NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 00331239 8

Digitized by Google

MITTEILUNGEN

des

Österreichischen Vereins

für

Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

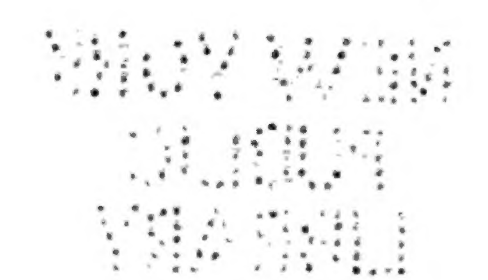
WIEN.

In Kommission bei Gerold & Komp.

1906.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1910 L



Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Aufsätze.

Seite

Ahn, F. Der erste bekannte Kalender aus Johann Mannels Druckerpresse in Laibach . . . 128
Crüwell, G. A. Zur Geschichte des evangelischen Bücherschmuggels . . 157
Dvořák, M. Illuminierte Handschriften in Österreich . . . 69
Eichler, F. Aus steirischen Missalien des 14. und 15. Jahrhunderts . . 63
— Moderne Bibliotheksbauten . . . 1, 132
— Zur Umgestaltung unserer Studienbibliotheken . . . 140
Goldmann, A. Aus dem Leben eines Beamten der Universitäts-Bibliothek in Prag . . . 122
Haas, W. Weitere Aufgaben des (Österreichischen) Vereins (für Bibliothekswesen) . . . 102
Himmelbaur, J. Die ersten zehn Jahre des österreichischen Vereins für Bibliothekswesen . . . 93
Kotula, R. Die k. k. Universitäts-Bibliothek zu Lemberg III. . . . 115
Luschin v. Ebengreuth, A. Aus steirischen Missalien des 14. und 15. Jahrhunderts (Urkundlicher Anhang) . . . 63
Menčik, F. H. G. Bretschneider und G. van Swieten. Ein Beitrag zur Geschichte der Universitäts-Bibliothek in Lemberg . . . 11
Mitis, O. Freiherr v., Hof- und Staatshandbücher . . . 151
Schissel v. Fleschenberg, O. Zur Bibliographie der tirolischen Literatur des 18. Jahrhunderts. I. . . . 30
Seuffert, B. Zwei Beiträge zur Wieland-Biographie . . . 76
Tobolka, Z. V. Österreichische Bibliographie . . . 155

Besprechungen.

Adler, E. N. About Hebrew Manuskripts (C—ll) . . . 85
Ex-libris-Gesellschaft, Österreichische. III. Publikation (H. R.) . . . 42
— IV. Publikation (Rött.) . . . 161
Götze, A. Die hochdeutschen Drucker der Reformationszeit (H. Röttinger) 133
Gutenberg-Gesellschaft. Veröffentlichung I bis IV (Hübl) . . . 37

Digitized by Google

Seite
Hayn, H. Vier neue Kuriositäten-Bibliographien (G—g) 43
Holzmann, M. u. Bohatta, H. Deutsches Anonymen-Lexikon III. (Grolig) 161
— Deutsches Pseudonymen-Lexikon (Dr. Moyse Pund) 135
Jakob, G. Erwähnungen des Schattentheaters in der Weltliteratur (Dr. H. Bohatta) 88
Krackowizer, Die Sammelbände aus der Reformationszeit im Landes-Archiv zu Linz (Heinrich Röttinger) 80
Kristeller, P. Kupferstich und Holzschnitt in vier Jahrhunderten . . 163
Kroll, W. Catalogus codicum astrologorum Graecorum VI. Codices Vindobonenses (Wilhelm Weinberger) 140
Reproduktionen von Handschriften (Wilh. Weinberger) . . 160
Sepp, H. Bibliographie der bayerischen Kunstgeschichte bis Ende 1905 (Heinrich Röttinger) 138
Slater, J. H. How to collect books 42
Aus österreichischen Bibliotheken 44, 89, 140,
Vereinsnachrichten 47, 93, 145, 163
Personalnachrichten 48, 112, 145, 173
Vermischte Nachrichten 50, 113, 147, 176

Buchdruckerei E. Kainz vorm. Wallishausser, Wien.

Digitized by Google

MITTEILUNGEN

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

X. Jahrgang. **Jänner-März 1906.** Nr. 1.

Moderne Bibliotheksbauten [1]).

Mehr als fünfhundert Jahre ist es her, seitdem der gelehrte englische Bücherfreund Richard de Bury die schönen Worte geprägt hat, daß man in den Büchern die Grenzen von Raum und Zeit, Unsichtbares und Sichtbares gleichsam wie in einem Spiegel der Ewigkeit betrachten könne. Er empfiehlt dann auch, die Bücher diesem ihren Werte entsprechend zu behandeln. Und in der Tat, wenn wir die Bücherreihen einer großen Bibliothek durchwandeln, so finden wir in dieser Masse von Pergament und Papier die geistige Arbeit, die die bereits Toten auf allen Gebieten geleistet haben, die Lebenden noch leisten, nach menschlicher Berechnung dauernd niedergelegt. Schon das Altertum hat es daher als eine schöne Pflicht erkannt, diesen sichtbaren Zeugen geistiger Kultur würdige Aufbewahrungsräume zu errichten. Die Erforschung der Altertümer hat uns auch mit diesen Bauwerken wieder näher bekanntgemacht und gerade die Ausgrabungen, die von österreichischen Gelehrten in Kleinasien unternommen worden sind, führen uns ein lehrreiches Stück antiker Bibliotheksbautechnik vor Augen. Zunächst natürlich vom Standpunkte der klassischen Altertumsforschung aus ins Werk gesetzt, sind diese Ausgrabungen in ihren Ergebnissen doch vielleicht geeignet, auch nach anderer Richtung befruchtend und neubelebend auf die Gegenwart zu wirken. Denn die Steine der Bibliothek von Ephesus reden eine sehr beredte Sprache, sie besagen vom bibliothekarischen Standpunkte aus vor allem das Eine, daß wir weder eine neue, noch eine unerhörte Forderung aufstellen, wenn wir für die Sammelstätten der geistigen Erzeugnisse aller Zeiten und Völker den Bau von Bibliothekspalästen verlangen. [2])

Bibliothekspalast! Das Wort mag den Ohren Unkundiger vielleicht etwas sonderbar klingen. Es soll damit natürlich auch nicht gesagt sein,

[1]) Vortrag gehalten im Österreichischen Verein für Bibliothekswesen in Wien am 25. November 1905.

[2]) Über die Bibliothek von Ephesus vergl. u. S. 47 f.

Digitized by Google

daß man für jede Bücherei einen Prachtraum schaffen kann oder soll, sondern es soll damit nur ausgedrückt werden, daß man für jede Bibliothek ihrem Werte und ihrer Bedeutung entsprechende Räume errichten soll, wie man sie für Museen und andere Bildungsanstalten als etwas ganz Natürliches erachtet. Schon in früheren Zeiten hat man Architektur und Malerei in ihren entwickeltsten Formen herangezogen, um wirkliche Monumentalbauten für Büchersammlungen zu schaffen. Drei Renaissance-Baudenkmäler Italiens üben noch heute einen unwiderstehlichen Zauber auf den Besucher aus: die Bibliothek des Sansovino in Venedig, die Laurenziana in Florenz, in deren Baugeschichte der Name des Michelangelo glänzt, die Libreria del Duomo in Siena mit den einzigartigen Fresken des Pinturicchio. Auch auf die deutsche Bibliotheksbautechnik älterer Zeit hat Italien herübergewirkt, für das heute nicht mehr bestehende Gebäude der Bibliothek in Wolfenbüttel ist die Villa rotonda des Palladio bei Vicenza Vorbild gewesen. Aus der Barockzeit haben wir ein klassisches Beispiel monumentaler Bibliotheksbautechnik hier in Wien an der Hofbibliothek. Manche wertvolle Klosterbibliothek hat in prächtigen Sälen ihre Schätze stimmungsvoll aufgereiht. So findet also eine ganz natürliche Entwicklungsreihe ihre natürliche Fortsetzung, wenn in der Gegenwart nicht bloß Maurer und Schlosser ihre Hände zur Herstellung von Bücherräumen regen, sondern Architekt, Künstler und Kunsthandwerker nicht nur in willkommenen, sondern in berechtigten Mitbewerb eintreten. Eines freilich dürfen wir nicht übersehen: der Bibliotheksbetrieb ist in der Gegenwart ein ganz anderer geworden. Wenn man früher im allgemeinen mehr Gewicht auf das Sammeln und Erhalten der Bücher legte und auch legen konnte, ist jetzt das Benutzen der Bücher in den Vordergrund gerückt, wir stehen im Zeitalter des allseitigen Erschließens der literarischen Schätze. Während man früher prächtige Säle baute, um ihre Wände mit schön gebundenen Büchern zu schmücken, baut man heute große, luftige und lichte Säle, um darin geistige Arbeit verrichten zu lassen. Die praktischen Fragen der Benutzung stehen heute im Vordergrunde, die Fragen der Schönheit treten zurück, aber doch so, daß die Zweckmäßigkeit die Schönheit nicht ausschließt.

Es ist heute nicht meine Aufgabe, die gesamten Fragen älterer und neuerer Bibliotheksbautechnik aufzurollen und zu zeigen, wie System aus System sich entwickelt hat, und in zahlreichen Bildern vorzuführen, welche mannigfaltigen Einrichtungen die Bibliothekstechnik ersonnen hat.[3]) Diese Aufgabe — wenn auch mit gewissen Beschränkungen — einmal durch-

---

[3]) Ich darf vielleicht auf meinen Aufsatz „Bibliothekstechnisches" im Zentralblatt für Bibliothekswesen, 11. Jg. (1894), S. 308—319 verweisen.

Digitized by Google

zuführen, scheint mir freilich sehr nützlich und wertvoll. Für heute sind mir engere Grenzen gesteckt. Ich habe die Absicht, über die neuen Bibliotheken in Heidelberg, Gießen, Marburg i. H. und Kassel zu sprechen, und zwar als Bibliothekar vom bibliothekstechnischen Standpunkte aus. Dieser Standpunkt bringt es freilich mit sich, daß ich auch einige allgemeine bibliothekstechnische Fragen berühren muß, denn die genannten Büchereien haben ältere Schwestern und wenn man diese älteren zur Vergleichung heranzieht, so wird sich dann zeigen, ob und wie gut die jüngeren geartet sind.

Wenn ich gerade die vier genannten Bibliotheken in das Bereich meiner Betrachtungen ziehe, so ist das kein Zufall. Ich habe diese vier im September des Jahres 1905 besichtigt, und zwar mit gutem Grunde: ich wollte die neueste deutsche Bibliotheksbautechnik kennen lernen. Die Universitäts-Bibliothek in Heidelberg und die Murhardsche Bibliothek der Stadt Kassel sind erst im Jahre 1905 bezogen worden, ich konnte noch bemerken, wie da und dort plastischer Schmuck oder andere Ergänzungen angebracht wurden. So war eben an dem Tage, da ich die Kasseler Bibliothek besuchte, ein in Stein gehauener lesender Knabe beim Eingang aufgestellt worden. Die Universitäts-Bibliothek in Gießen ist im August 1904 bezogen worden, die in Marburg schon etwas früher, zu Ostern 1900. Über letztere war mir so viel Vortreffliches berichtet worden, daß sie als ein besonders gelungenes Muster eines Bibliotheksneubaues anzusehen war und daher besonders berücksichtigt werden mußte.[4] Daß für die ehrwürdige Palatina in Heidelberg ein neuer Prachtbau geschaffen werde, war mir schon seit zwei Jahren aus eigener Anschauung bekannt.

Der Zweck meiner Bibliotheksbesichtigung lief also darauf hinaus, mir durch eigene Anschauung eine Vorstellung davon zu verschaffen, was man als die neuesten Errungenschaften deutscher Bibliotheksbautechnik anzusehen hat, wieweit ältere Systeme noch nachwirken, wieweit sie durch neue Erfindungen umgewandelt und verbessert worden sind. Der Zweck meines heutigen Vortrages gipfelt daher darin, Fachgenossen über meine Erfahrungen bei diesen Bibliotheksbaustudien zu berichten und das Wesentliche an neuer Erkenntnis auf diesem Gebiete in knapper Formulierung vorzuführen. Ich möchte da gleich feststellen, daß sich die deutsche Bibliotheksbautechnik in einem ständigen Fluß befindet, daß man nicht einfach nach der Schablone baut, daß tat-

---

[4]) Ich bin Herrn Kustos Dr. J. Peisker in Graz zu besonderem Danke dafür verpflichtet, daß er mir die Besichtigung der Marburger Bibliothek so angelegentlich empfahl.

Digitized by Google

sächlich neue und wichtige technische Errungenschaften zu verzeichnen sind, daß manches, was man noch in den Neunzigerjahren des vorigen Jahrhunderts als musterhaft ansah, heute als überholt gilt und nicht mehr angewendet wird. Ich muß gestehen, daß es mich mit großer Freude erfüllt hat, zu sehen, wie in der jüngsten Vergangenheit eine schönere Bibliothek nach der andern aus dem Boden gewachsen ist. Welche Burgen geistigen Besitzes sind nicht in der letzten Zeit in den neugebauten Bibliotheken an der Westgrenze deutscher Kultur entstanden, nicht nur im Deutschen Reiche, sondern auch in der Schweiz. Ich nenne nur einige Orte, deren Bibliotheken ich kenne: Bern, Basel, Freiburg i. B., Straßburg, Heidelberg, Köln, Gießen, Marburg, Kassel, Bremen. Einzelne Teile des europäischen Festlandes sind jetzt tatsächlich in regen Wettbewerb mit der Bibliotheksbautechnik der Vereinigten Staaten Amerikas getreten, deren Fortschritte uns das Library Journal jahraus jahrein vorführt. Mit dem Gefühle aufrichtigen Dankes muß ich auch erwähnen, da ich heute über einige von mir besichtigte Bibliotheken spreche, mit welchem bereitwilligen Entgegenkommen ich von den Direktoren der betreffenden Bibliotheken oder deren Stellvertreter durch alle Räume vom Dachgeschoß bis zum Keller geführt wurde.[5])

Wenn auf irgend einem technischen Gebiete Errungenschaften, seien es ältere oder neuere, zu einem Gesamtbilde vereinigt werden sollen, so strebt man in der Regel darnach, etwas zu erreichen, was als Muster gelten kann. Wenn also jemand eine neue Bibliothek baut, so will er eine Musterbibliothek bauen. Das ist aber nicht so leicht wie bei manchen anderen Gebäuden, z. B. bei Theatern. Bei einem Theater ist der Grundriß durch die ein für allemal bestimmte Lage des Zuschauerraumes zur Bühne im allgemeinen gegeben. Bei einem Bibliotheksbaue müssen aber mancherlei örtliche Verhältnisse berücksichtigt werden, deren geschickte Ausnutzung im einzelnen Falle den Musterbau schafft. So hat z. B. das Hineinbauen einer Bibliothek in einen Winkel, der durch die Kreuzung zweier Straßen gebildet wird, bereits seine glückliche Lösung gefunden. Ich werde bei der Gießener Bibliothek darauf zurückkommen.

Einige allgemeine Grundsätze gelten aber für jede Bibliothek, in welcher Form immer sie gebaut wird, so die Trennung der Verwaltungsräume von den Benutzungsräumen, eine möglichst zentrale Lage des Lesesaales innerhalb des Gebäudes, aber so, daß er keinesfalls als Durchgangsraum oder als Raum für die Abwicklung anderer Bibliotheksgeschäfte, sondern nur als Studiersaal benutzt werden darf, in allen

[5]) Ich danke insbesondere noch herzlichst den Herren: Professor Dr. Jakob Wille in Heidelberg, Ober-Bibliothekar Dr. Emil Heuser in Gießen, Geheimrat Dr. Johannes Roediger in Marburg, Professor Dr. Georg Steinhausen in Kassel.

Räumen ausreichendes Tageslicht, in allen Räumen außerdem künstliches Licht mit den nötigen Sicherungen, in allen Räumen ausreichende, leicht regulierbare Heizung und Ventilation, in den Bücherräumen eine solche Höhe der Geschosse, daß die Bücher in der obersten Reihe bequem mit der Hand erreicht werden können, in den Büchergestellen leicht verstellbare Bücherbretter, in allen Benutzungsräumen Linoleumbelag auf dem Fußboden zur Dämpfung des Schalles und zum Zweck leichterer Reinigung, eine Kleiderablage für die Benutzer der Bibliothek und nicht zuletzt die Möglichkeit, einen Erweiterungsbau anzugliedern.

Eine kritische Übersicht über die neuesten Bibliotheksgebäude unter besonderer Berücksichtigung und Hervorkehrung der allgemeinen bautechnischen Grundsätze und ihrer Anwendung besitzen wir eigentlich nicht. Am besten unterrichten das „Handbuch der Architektur", in dem Albert Kortüm und Eduard Schmitt 1893 (4. Th., 6. Halbbd., 4. Heft, S. 41—172) eine zusammenfassende Darstellung der Bibliotheksbautechnik gegeben haben, und besonders das bekannte „Handbuch der Bibliothekslehre" von Arnim Graesel (Leipzig, 1902), in dem eine reiche Fülle von Abbildungen und Grundrissen nebst Beschreibung der betreffenden Bibliotheksgebäude enthalten ist.

Bei den vier von mir genannten Bibliotheken möchte ich zunächst vier besonders bemerkenswerte technische Einrichtungen hervorheben, die mir an allen oder mehreren aufgefallen sind:

1. die festen Zwischenböden in den Büchergeschossen,

2. die durchgehende Verwendung von Seitenlicht mit Ausschluß des Oberlichtes,

3. die an der Außenseite des Bücherhauses zum Teil in turmartigen Ansätzen angebrachten Nottreppen,

4. die Anwendung des Lipmannschen Büchergestelles (Heidelberg ausgenommen).

Als einen besonders gelungenen Fortschritt in der neueren Bibliotheksbautechnik hatte man es angesehen, die Zwischenböden in den Bücherräumen, die nach dem sogenannten Magazinsystem und nicht nach dem Galeriesystem im eigentlichen Sinne gebaut waren, aus eisernen Rosten herzustellen, weil dadurch der Lichtdurchfall namentlich des Oberlichtes, das man ebenfalls als eine besonders glückliche Einrichtung in den Bibliotheken ansah, sich als wirksamer erwies. Noch in der Mitte der Neunzigerjahre hat man in dieser Art Bibliotheken gebaut, wenn auch in der 1888—1891 erbauten neuen Universitäts-Bibliothek in Leipzig bereits nicht durchbrochene Zwischenböden eingeführt worden waren. Das

Digitized by Google

Zeitalter des Oberlichtes und der Roste ist für die modernen Bibliotheksbauten vorüber und wie ich glaube mit Recht. In den Lesesälen entsteht bei Anwendung des Oberlichtes eine grelle, den Augen schädliche Beleuchtung, außerdem im Sommer eine oft unerträgliche Hitze, ferner ist die Gefahr des Durchgeschlagenwerdens bei den Glasdächern nicht ausgeschlossen. In den Bücherräumen werden in den oberen Teilen Hitzegrade erreicht, die den Büchern unbedingt schädlich sind. Die Roste in den Bücherräumen lassen beim Hin- und Hergehen Staubmengen durchfallen, außerdem ist der Verkehr auf nicht durchbrochenen Zwischenböden natürlich ein viel besserer als auf den Rosten. Man baut daher gegenwärtig feste Zwischendecken nach dem Monier- oder einem ähnlichen Systeme.

Die Nottreppen haben zunächst abgesehen von ihrem Hauptzweck den praktischen Wert, daß Handwerker, die auf dem Dachboden Ausbesserungen vorzunehmen haben, von außen bequem dorthin gelangen können.

Vielfach hat in den Neunzigerjahren die Bibliothekare die Frage nach der besten Verstellbarkeit der Bücherbretter beschäftigt und es ist gerade zehn Jahre her, daß uns Paul Jürges mit einem Büchlein beschenkt hat, in dem „die modernen Systeme von Büchergestellen mit verstellbaren Legeböden" behandelt werden. Auch diese Frage kann heute als gelöst betrachtet werden. Es ist nicht zu bezweifeln, daß das System von Lipman, einem Straßburger Kunstschlosser, das schon in viele Bibliotheken Eingang gefunden hat, als das beste anzusehen ist. Es beruht auf der Anwendung von Zahnstangen, in denen verschiebbare Bleche sitzen, die die Bücherbretter tragen. Man kann die Bretter um 1 cm verstellen. Dazu kommt, daß die Seitenwände, da sie eben aus Blech sind, fast gar keinen Raum einnehmen und der seitliche Lichteinfall fast gar nicht behindert ist. Also Raschheit, Sicherheit, Raum- und Lichtgewinn, mehr kann man von einem Büchergestell nicht verlangen. Wenn in Heidelberg die Stellstifte beibehalten wurden, so beruht dies auf einer Vorliebe des früheren Bibliotheks-Direktors für diese Einrichtung.

Als besonders beachtenswert möchte ich die Anwendung von Kathedralglas an der Sonnenseite der Bücherräume bezeichnen, durch das die Bücher vor der Einwirkung der Sonnenstrahlen geschützt werden, ohne daß es nötig ist, an den sehr großen Fenstern Vorhänge anzubringen, die ja oft gerade zur richtigen Zeit nicht herabgelassen sind.

In Gießen und Marburg ist neben der elektrischen Beleuchtung auch Gasbeleuchtung vorhanden. Natürlich können auch die Bücherräume beleuchtet werden.

Digitized by Google

In Marburg ist für das Auflegen der Zeitschriften ein sehr praktisch gebautes Gestell eingeführt worden. Man kann infolge der größeren Neigung der höher gelegenen Bretter alle Titel der Zeitschriften gut ablesen.

In Kassel ist mir aufgefallen, daß auf die anderenorts streng durchgeführte Trennung der Verwaltungs- und der Aufstellungsräume verzichtet wurde, wofür wohl örtliche Verhältnisse maßgebend gewesen sind. Natürlich muß an dem Grundsatz, Verwaltungs- und Aufstellungsräume zu trennen, im allgemeinen streng festgehalten werden. Der Lesesaal soll aber so gelegen sein, daß von ihm aus unmittelbar die Bücherräume zugänglich sind. In dieser Hinsicht entsprechen die von mir besuchten Neubauten nicht den wünschenswerten strengen Anforderungen. Freilich ist in den reichsdeutschen Bibliotheken die Vorausbestellung der Bücher üblich, während sie in unseren Bibliotheken so gut wie gar keine Rolle spielt.

In der Regel wird jetzt darauf gesehen, daß die Bibliothek einen Ausstellungs- und einen Vortragssaal besitzt. In besonders großem Umfange ist ein solcher Saal in der Murhardschen Bibliothek in Kassel ausgeführt, er hat eine Größe von 250 m^2 und da die Decke des Saales wölbungsartig in die Dachkonstruktion hineingebaut ist, gewinnt man den Eindruck, als ob man sich in einer Kirchenhalle befände.

Für die Baukosten dieser neuen Bibliotheken sind ganz ansehnliche Summen verwendet worden. Die Kasseler Bibliothek erforderte 400.000 Mark, dazu werden jedenfalls noch weitere Ausgaben für innere Einrichtung treten. Für die Universitäts-Bibliothek in Marburg wurden rund 435.000 Mark Kosten veranschlagt. Die Gesamtbaukosten in Gießen betragen 526.000 Mark. Die Kosten der Heidelberger Bibliothek sollen sich auf $1^1/_3$ Millionen Mark belaufen. Zum Vergleiche sei erwähnt, daß sich die Kosten der Universitäts-Bibliothek in Graz, die im Herbst 1895 bezogen wurde, auf 390.000 Kronen beliefen.

Nach diesen Einzelheiten, die ich besonders herausheben zu müssen glaubte, möchte ich nun noch eine allgemeine Schilderung der vier Bibliotheksgebäude anreihen. Die Bibliotheken in Marburg und Gießen gehören, was innere Einrichtung anlangt, eng zusammen, sie bilden einen Typus, der sich durch sorgfältige Erwägung aller Einzelheiten, durch Zweckmäßigkeit und Licht auszeichnet. Die Marburger Bibliothek hat der Gießener jedenfalls mehrfach als Vorbild und Muster gedient. Die Geschichte der deutschen Bibliotheksbautechnik wird feststellen müssen, daß mit dem Bau der Marburger Bibliothek ein neuer Abschnitt beginnt, hier ist ein neuer vollwertiger Musterbau errichtet worden, dessen Gelingen vor allem dem sachkundigen und tatkräftigen Direktor der Bibliothek Geheimrat Rödiger zu danken ist, der seine Anschauungen auch den

Digitized by Google

Technikern gegenüber durchzusetzen wußte und so dem Einfluß der Bibliothekare auf die Bibliotheksbautechnik zu einem erfreulichen Siege verholfen hat. Daß in Marburg wirklich alles vom Dach bis zum Keller gründlichst erwogen wurde, dafür führe ich als Beispiele an, daß die Dachträger, um das Gebäude vor starken Erschütterungen bei Sturm zu bewahren, nicht vollständig fest verankert sind, sondern auf Rollen ruhen. Die Kellerräume sind ebenfalls hell genug und enthalten unter anderem auch eine Waschküche. In dem Packraume ist absichtlich Holzstöckelpflaster verwendet worden mit Rücksicht darauf, daß dort schwerere Kisten niederzustellen sind. Für das Fortschaffen dieser schweren Kisten stehen hier kleine Dreiecke, die auf je drei Rädchen leicht beweglich sind, zur Verfügung.

Die neue Marburger Universitäts-Bibliothek, ein gelber Backsteinbau in gotischem Stile, breitet sich entlang der Straßenfront aus, links befinden sich die Bücherräume, rechts die Verwaltungsabteilung mit dem Lesesaal. Der gotische Stil wurde wohl gewählt mit Rücksicht auf die in Marburg bereits vorhandenen gotischen Baudenkmäler aus alter und neuer Zeit, Elisabeth-Kirche, Schloß, Universität. Auf architektonischen Schmuck ist außen verzichtet, im Innern ebenfalls fast ganz. In dieser Hinsicht wurde gespart. [6])

Wie anders wirkt dies System auf mich ein, könnte man in Anlehnung an „Faust" sagen, wenn man die Bibliothek in Gießen betritt. Diese steht ganz im Zeichen der modernen Kunst und Kunstanschauung, überall grüßt aus Form und Farbe den Beschauer ein anheimelnder Ton. Ich glaube, man kann den Geist, der hier wirkte, um einige Jahre im Kunstleben Hessens zurückverfolgen. Ich fühlte mich wenigstens lebhaft an die Ausstellung der Künstler-Kolonie in Darmstadt vom Jahre 1901 erinnert, die Farbenabtönung der Villa Behrens, die dort so angenehm wirkte, glaube ich in der Gießener Bibliothek wiederzufinden. Hier in Gießen wurde versucht, die Kunst mit den Bedürfnissen der Praxis in Einklang zu bringen. Vom Giebel des Gebäudes herab blickt die Eule als Symbol der Gelehrsamkeit, auch im Innern kehrt die Eule wieder. Im Treppenhause fesseln Menschenköpfe in den Kapitälen die Aufmerksamkeit des Beschauers. Die Formen der architektonischen Ornamentik sind von einander abweichend, ohne daß der Gesamteindruck dadurch gestört würde.

---

[6]) Ich skizziere die Bauart der Bibliotheken hier nur kurz. Im Vortrag wurde darüber mehr gesagt und das Vorgebrachte durch Zeichnungen auf der Tafel erläutert. Man vergleiche das Zentralblatt der Bauverwaltung, Berlin, 20. Jg., 1900, S. 224—226 und den Aufsatz von Roediger „Das neue Bibliotheksgebäude zu Marburg" im Zentralblatt für Bibliothekswesen, 17. Jg., 1900, S. 368—372; A. Graesel, Handbuch der Bibliothekslehre, S. 111—115.

Digitized by Google

In allen Räumen ist auf ruhige Farbenakkorde Gewicht gelegt, das bezieht sich nicht bloß auf die Wände, sondern auch auf die Einrichtungsgegenstände, sogar bis auf die Vorhänge im Lesesaale. Vorherrschend ist ein gedämpftes Grün, dann Blau im Zimmer des Direktors, das Rot ist im Zeitschriftenzimmer angewendet. Im Lesesaal bezeichnet ein Idealkopf den Genius der Wissenschaft und der Spruch „Fugit irreparabile tempus“ mahnt schweigend zu ernster Tätigkeit. Das Kunsthandwerk kommt auch in kleineren Dingen zur Geltung, so in den Beschlägen der Türen. Die ganze Einrichtung macht einen außerordentlich stimmungsvollen Eindruck, man atmet förmlich leichter vor Wohlgefallen. Die Farbenwahl in Gießen halte ich für sehr glücklich. Ich glaube, daß man in den Arbeitsräumen einer Bibliothek überhaupt mehr Gewicht auf die Farben, namentlich auf die Anwendung des Blau legen sollte. Die Wände in den Bücherräumen sind der leichteren Reinigung wegen mit Stofftapeten überzogen. Im Bücherspeicher sind Abstaubvorrichtungen bei den Fenstern in der Art angebracht, daß Auflegebretter durch die geöffneten Fenster hinausgeklappt werden können. Das Zurückfallen des Staubes in den Bücherraum wird durch Vorhänge verhindert.

Das Gießener Bibliotheksgebäude ist in einem modernisierten Barockstil aufgeführt, als Material wurde hauptsächlich grauer Kalkstein verwendet. Was die Gesamtanlage betrifft, so bildet die Gießener Bibliothek wieder eine neue glückliche Lösung der Frage, wie man einen solchen Bau geschickt in einem Straßenwinkel unterbringen kann. Schon in dem Neubau der Universitäts-Bibliothek zu Basel war diese Frage in schöner Weise gelöst worden. Während man jedoch in Basel den Lesesaal in der Richtung der Teilungslinie des Winkels nach rückwärts verlegte, hat man ihn in Gießen nach vorn in den abgestutzten Winkel hineingebaut. [7])

Einen Prachtbau, der schon durch sein Äußeres wirkt, hat Josef Durm in der neuen Universitäts-Bibliothek in Heidelberg geschaffen. Der in rotem Kalkstein ausgeführte Renaissancebau fügt sich seinem Stilcharakter nach glücklich ein in die Reihe der historischen Bauwerke Heidelbergs. Als eine Prachtleistung der Außenarchitektur möchte ich das Hauptportal bezeichnen, das links von einer männlichen Figur mit einem Adler — es soll wohl Prometheus sein — rechts von einer in ein leichtes schleierartiges Gewand gehüllten weiblichen Figur, zu deren Füßen ein Knabe kniet, flankiert wird. Verfehlt und kunstgeschichtlich nicht gerechtfertigt erscheint mir dagegen das viel zu hoch geratene Dach des Eck-

[7]) Man vergl. A. Becker, Die neue Universitäts-Bibliothek in Gießen, im Zentralblatt der Bauverwaltung. Berlin, 25. Jg., 1905, S. 394—396, 407—410; Hermann Haupt, Der Neubau der Universitäts-Bibliothek zu Gießen, im Zentralblatt für Bibliothekswesen, 22. Jg. 1905, S. 161—170.

turmes. Vorbild hätten ja die alten Abbildungen des Schlosses aus dem 17. Jahrhundert abgeben können. Wenn man diesen zuckerhutartigen Aufsatz um ein Drittel kürzen würde, so gewänne das Äußere des Bibliotheksbaues gewiß an Gesamtharmonie. Das Gebäude hat Fronten gegen drei Straßen, die Rückseite lehnt sich an den benachbarten Häuserblock an. Der Lesesaal, einer der stimmungsvollsten Arbeitsräume, die ich kenne, ist gegen den geräumigen Hof zu verlegt.[8])

Der Neubau der Murhardschen Bibliothek der Stadt Kassel zeichnet sich vor allem durch seine herrliche Lage aus. Der gegenwärtige Direktor der Bibliothek Professor Steinhausen hat Recht, wenn er meint, daß „wohl kaum eine andere Bibliothek in dieser Beziehung mit ihm konkurrieren kann“. Der schloßartige, in deutscher Renaissance aufgeführte Bau liegt auf einer Anhöhe im fürstlich Hanauischen Park in unmittelbarer Nähe jener Gemäldesammlung, die einige der herrlichsten Meisterwerke Rembrandts in sich schließt. Auch die Bibliothek besitzt zahlreiche Bilder, darunter einige ältere Niederländer. Daß die Bücher- und die Verwaltungsräume hier nicht streng getrennt sind, entspricht allerdings nicht den grundsätzlichen Anforderungen der Bibliotheksbautechnik. Die Murhardsche Bibliothek — so benannt nach ihren Stiftern, den Gebrüdern Murhard — pflegt hauptsächlich Staatswissenschaften. Kassel, eine Stadt von etwa 110.000 Einwohnern, besitzt übrigens noch eine zweite noch etwas größere Bibliothek, die Landesbibliothek.

Die Wanderung durch einige der neuesten reichsdeutschen Bibliotheksbauten hat, glaube ich, gezeigt, daß auf diesem Gebiete sehr erfreuliche Fortschritte gemacht und schöne Ergebnisse erzielt worden sind. Auch in Österreich sollen neue Bibliotheken gebaut werden, zunächst wohl in Innsbruck.

Es ist dringend zu wünschen und muß von Seite der Bibliothekare mit allem Nachdruck betont werden, daß man sich die neuesten Erfahrungen dabei zunutze mache und daß Bauwerke geschaffen werden, die sowohl in ihrer Anlage, das ist bei uns besonders hervorzuheben, wie auch in ihrer inneren Einrichtung allen Anforderungen, die man von bibliothekarischer Seite zu stellen hat, entsprechen.

Eine große Aufgabe hat aber der Staat in Wien zu erfüllen. Wenn wir die Straßen Wiens durchwandern, so erfreut sich unser Auge an dem Anblick vieler prächtiger neuer Gebäude. Theater und Museen,

[8]) Sehr gute photographische Aufnahmen der Bibliothek besitzt der Kunstverlag von Edmund von König in Heidelberg. Der Bau selbst soll in einem eigenen Werke von Josef Durm beschrieben werden. Den Umzug der Bibliothek schildert Gustav Wahl im Zentralblatt für Bibliothekswesen, 22. Jg., 1905, S. 582—585.

Parlament und Rathaus, Universität und Dom ragen in herrlichen Formen zum Himmel empor, aber das große, von Grund auf neu errichtete moderne Bibliotheksgebäude, wie es anderwärts kleine und kleinste Städte bereits besitzen, das suchen wir vergebens.

Ich glaube, daß sich hier wieder einmal den österreichischen Bibliothekaren Gelegenheit bietet, in den Vordergrund zu treten, ihren Einfluß zu entfalten und ihr Ansehen zu stärken. Sie werden, wie mich dünkt, hilfreiche Bundesgenossen an den Architekten finden. Zunächst schiene es mir angezeigt, einmal einen großen Projektions-Abend, zu dem die verschiedenen beteiligten Kreise einzuladen wären, zu veranstalten und hauptsächlich durch das Skioptikon im Bilde zu zeigen, was die Neuzeit an Bibliotheksbauten bereits geschaffen hat. Dadurch würde die Teilnahme für die Sache geweckt werden. Es müßte dann später eine Konkurrenz ausgeschrieben werden mit Staatspreisen für die besten Entwürfe. Die nächste schwierige Frage ist natürlich die Platzfrage. Aber je länger man deren Lösung hinausschiebt, desto schwieriger wird sie. Wir hatten in der neuesten Zeit das erfreuliche Ereignis zu verzeichnen, daß ein Fünfundzwanzig-Millionen-Kredit für Hochschulzwecke aufgenommen wurde. Warum soll nicht einmal auch ein besonderer Kredit für Hochschulbibliotheken aufgenommen werden, in erster Linie für den großen modernen Bibliothekspalast in Wien.

Das eine müssen wir Bibliothekare jedenfalls wünschen, daß die Reichshauptstadt in absehbarer Zeit jenen Bibliotheksbau erhält, wie er für sie nicht nur nötig, sondern ihrer auch würdig ist.

Graz. Ferdinand Eichler.

H. G. Bretschneider und G. van Swieten.

Ein Beitrag zur Geschichte der Universitäts-Bibliothek in Lemberg.

Vor einigen Monaten übersiedelte die Universitäts-Bibliothek in Lemberg in ihr neues Heim, aus welchem Anlasse in Gegenwart des k. k. Ministers eine öffentliche Feier abgehalten wurde. Dieser wichtige, die Geschichte fast eines ganzen Jahrhunderts abschließende Augenblick wurde auch gleichzeitig in einigen literarischen Zeitschriften gewürdigt.[1] Es wird wohl auch hier am Platze sein, auf die ersten Jahre dieser Anstalt zurückzuschauen und mit einigen Worten des ersten Lemberger Bibliothekars zu gedenken, umsomehr, als derselbe neulich nicht in das beste Licht gestellt

[1]) M. d. ö. V. f. B. IX. 135 ff. 182 ff. — Tydzień. Dodatek literacko naukowy „Kurjera Lwowskiego", 1905. 21. Mai. Nr. 21. (Dr. Eug. Barwinski: Bibljoteka uniwersytecka.)

Digitized by Google

wurde. Man vergaß dabei, daß Heinrich Gottfried Bretschneider[2]), der von Kaiser Josef II. ernannte Bibliothekar, aus wüsten, ungeordneten Bücherhaufen eine Bücherei in ziemlich kurzer Frist zusammengestellt hatte und daß auf seinem Rücken die ungeheuere Arbeit ruhte, welche die innere Einrichtung erforderte.

Bretschneider war anfangs der Neunzigerjahre bei der Universitäts-Bibliothek in Pest angestellt. Die dortigen gesellschaftlichen Verhältnisse führten es mit sich, daß er sich dort nicht heimisch fühlte und sich nach einer Verwendung anderswo sehnte. Bei seinen Reisen nach Wien sah er sich um eine andere Anstellung um und wandte sich schließlich im Dezember 1782 in einer Audienz an den Kaiser. Dieser wies ihn an Gerhard van Swieten, den Präsidenten der Hofschulkommission. Seine Bekanntschaft mit dem aufgeklärten kaiserlichen Minister war für das weitere Schicksal Bretschneider's von Bedeutung, und von dieser Zeit an datiert seine amtliche Korrespondenz[3]) mit van Swieten, welche uns über viele Einzelheiten aus dem Leben dieses ersten Bibliothekars belehrt.

Mit der Gründung der Universität in Lemberg (1784) hängt die Errichtung der Universitäts-Bibliothek zusammen. Nach der Bestimmung des Kaisers sollte den Grundstock davon die ehemalige Garelli'sche Bibliothek bilden, welche noch damals der Theresianischen Akademie einverleibt war.[4]) Sie zählte an 11.000 Bände, meistens medizinischen Inhaltes, und verfügte überdies über ein Kapital, von dessen Zinsen, jährlich 400 Gulden, sie komplettiert wurde. Die Anstalt sollte durch die Bestände der aufgehobenen Klöster in Galizien vermehrt werden. Auf Befehl erschien Bretschneider im Jahre 1783 in Wien, wo er mit dem Auftrage betraut wurde, die Garelli'sche Sammlung samt der dazu gehörigen Münzenkollektion von Wien nach Lemberg zu überführen. Als er dann schließlich im folgenden Jahre zum Bibliothekar ernannt wurde, verfügte er sich im Dezember auf seinen neuen Wirkungsort, wo er anfangs Jänner 1785 ankam.

Für die neue Bibliothek wurde die auf dem Platze Castrum befindliche Trinitarierkirche ausersehen, die wohl nicht sehr dazu geeignet war und erst für den bestimmten Zweck eingerichtet werden mußte. Bei seiner Ankunft in Lemberg waren nicht einmal noch die Pläne fertig, und auch die innere Einrichtung wurde erst bei dem Guberinum besprochen. Während dieser ungeordneten Zustände war Bretschneider damit beschäftigt, die aufgehäuften Bücher, welche in dieses provisorische Lokal von den Jesuiten,

---

[2]) Linger, Denkwürdigkeiten aus dem Leben des k. k. Hofrats Bretschneider 1892.

[3]) Dieselbe ist enthalten in den Handschriften der k. k. Hofbibliothek 9717—9719.

[4]) Gundakar von Sutner, Die Garelli. 1888 S. 125.

Trinitariern, Karmelitern und den Barmherzigen Brüdern hieher gebracht wurden und deren Zahl auf 40.000 Bände geschätzt wurde, durchzusuchen und diejenigen Werke, welche zum wissenschaftlichen Studium nützlich sein konnten, auszuscheiden und zu verzeichnen; die unbrauchbaren Bücher sollten infolge der kaiserlichen Verordnung veräußert oder auch vernichtet werden. Der Bibliothekar hoffte wenigstens die Hälfte des Büchermateriales zu retten. Fleißig sammelte er wertvolle Ausgaben und beabsichtigte, die Polonica, wenn auch darunter minderwertige Sachen sich befanden, als eigene Sammlung aufzustellen in der Voraussicht, daß sie für eine polnische Gelehrtengeschichte zweckdienlich sein werde.

Diese aufregende Arbeit besorgte er fast allein. Wohl war ihm als Kustos der Schriftsteller Kuralt beigegeben und auch ein Skriptor von der Regierung bewilligt worden. Aber dieser war noch nicht ernannt. Er beantragte für diese Stelle den ehemaligen Sekretär des Grafen Pronay, Hoxa, und verlangte vom Freiherrn van Swieten die Anstellung von vier Schreibern, welche die zurückbehaltenen Bücher nach seiner Anleitung beschreiben und katalogisieren sollten. Die erste Hauptaufgabe war nämlich, den ganzen Büchervorrat alphabetisch zu ordnen. In dem fertigen Kataloge sollten dann diejenigen Werke angemerkt werden, welche für die Universitäts-Bibliothek zurückbleiben, worauf dann derselbe nach Wien geschickt werden sollte, um der Verwaltung der Hofbibliothek die Gelegenheit zu bieten, davon die für sie passenden Bücher auszuwählen. Bretschneider berichtet auch van Swieten über vorgefundene Inkunabeln und wertvolle Editionen, über die er ein Verzeichnis angelegt hatte. Das am Schlusse der Korrespondenz veröffentlichte Verzeichnis gibt auch den näheren Aufschluß über alle Werke, welche von Lemberg in die Hofbibliothek übertragen worden sind.

Trotz mancher Hindernisse war Bretschneider eifrig bemüht, die äußerst schwere Arbeit in kurzer Zeit auszuführen, und hatte auch die Gelegenheit, den Kaiser Josef II. während seines Besuches in Lemberg (1786) in der Bibliothek zu empfangen.[5]) Nichtsdestoweniger mußte er doch manche Unannehmlichkeiten verkosten. Zuerst war es Kustos Kuralt, von dem in der Stadt ausgestreut wurde, er wäre von van Swieten beauftragt worden, Bretschneider heimlich zu überwachen. Auch wurden Klagen über ihn laut, daß er bei der Entlehnung der Bücher nicht die nötige Bereitwilligkeit zeige, eine Beschuldigung, welche er aber zu entkräften suchte. Im Laufe des Jahres 1785 war Bretschneider mit den Bücherverzeichnissen fertig. Der Katalog der lateinischen Werke war 233 Bogen stark und enthielt an 80.000 Werke. Aus dieser Masse erhielt die Universitäts-Bibliothek ungefähr 10.000 Bände. Der Rest, meistens ascetischen Inhaltes

[5]) Linger 279.

Digitized by Google

und sehr viele Doubletten, wurde versteigert, wie es auch bei anderen Bibliotheken der Fall war. Daß bei dieser Anzahl der ausgeschiedenen Bücher man nicht immer den Wert eines jeden Werkes genau bestimmen konnte, ist leicht erklärlich. Auch Bretschneider wurde dann vorgeworfen, daß dabei Unordnungen vorgekommen seien, was es aber mit dem Hinweis auf die vorhandenen Rechnungen zu entkräften wußte. (1791.) — Bretschneider, der mit dem Titel eines k. k. Hofrats in den Ruhestand versetzt wurde, starb am 1. November 1810 in Křimic bei Pilsen in Böhmen.

Die Berichte Bretschneider's an den Präsidenten der Hofschul-Kommission und die gelegentlichen Erwiderungen van Swieten's seien nun aus den unten bezeichneten handschriftlichen Beständen der Hofbibliothek im Wortlaute veröffentlicht. Sie sind geeignet, die beiden in diesen Blättern erschienenen Aufsätze über die Universitäts-Bibliothek in Lemberg und die Bibliographie Bretschneider's nicht unwesentlich zu ergänzen.

I.

Hochwohlgebohrner Freyherr

Gnädiger Herr!

Euer Excellenz geruhen aus der Anlage zu ersehen, was ich nach einem kurzen Aufenthalte von meinen hiesigen Geschäften berichten kann. Des Herrn Grafen von Brigido Exc., welcher nach Wien abgereist ist, wird Euer Excellenz mehr von der künftigen äusserlichen Einrichtung der Bibliothek sagen; ich will mit allen Fleiss arbeiten, die innere Ordnung bald herzustellen, wenn ich nur mit Schreibern versehen werde, und mit noch mehrerem Vergnügen würde ich meiner Pflicht Gnüge leiston, wenn nicht hier die Theurung des Quartiers und anderer Nothwendigkeiten mein Leben mit Nahrungssorgen verbitterten. Ich bin nicht gewohnt zu klagen, nur die Hofnung durch Euer Excellenz Gnade vielleicht ein Stipendium für meine zwey Söhne zu erhalten, presst mir diesen Seufzer ab. Mein ältester Sohn [1]) ist 13, der zweite ist 11 Jahre alt, ich empfehle sie und ihren Vater in Euer Excellenz Gnade und Fürsorge in der tiefsten Ehrfurcht, worinnen ich lebenslang beharre

Euer Excellenz

unterthäniger Diener

v. Bretschneider.

Lemberg den 18. Jenner 1785.

Anlage zu I.

1. Die Garelli'sche Bibliothek ist nebst den Münzen zu seiner Zeit hier richtig und durchgehends unbeschädigt eingetroffen, muss aber noch so lange in den Küsten eingepackt liegen bleiben, bis der Platz zum Aufstellen eingerichtet ist und die Bücherschränke fertig sind. An beiden ist noch nicht angefangen.

2. Es ist nicht wohl möglich schriftlich einen deutlichen Begrif von der inneren Beschaffenheit der zur Bibliothek bestimmten Kirche zu geben; nachdem sie durch einige Zwischenwände, sowohl in der Symetrie als Bequemlichkeit

---

[1]) Friedrich Freiherr von Bretschneider, k. k. Feldmarschalleutnant † 1846.

Digitized by Google

verhuzt ist; sehr schicklich ist sie überhaupt nicht zu einer Bibliothek. sie ist hoch, bekomt ihr Licht von oben durch eine Art Kupelfenster und hat sehr starke Pfeiler. Auf der einen Seite sind die Zwischenräume vermauert; macht man es auf der andern auch so, so können die Bücherschränke recht schicklich zwischen den Pfeilern angebracht werden, allein es wird finster bleiben; selbst wenn alle Vermauerungen wieder ausgebrochen und der durch eine Scheidewand von dem Schiffe der Kirche abgesondeter Hochaltar wieder dazu genommen, ausgeräumt und so mit der Bibliothek ein ganz prächtiges Ansehen gegeben wird, ist noch immer zu befürchten, dass man in den Wintermonaten die auswendigen Büchertitel nicht wird lesen können. Das Gubernium, besonders des Herrn Grafen von Brigido Exc. und der Herr von Kortum lassen sich die Bibliothek sehr angelegen sein und werden den zierlichsten und nützlichsten Plan zur Ausführung wählen; die Schränke können nicht eher bestellt werden, bis die Einteilung bestimmt ist und man das Maas darnach nehmen kann.

3. Die Zahl der Bände von den hier befindlichen Jesuiten. Trinitarier. Barmherzigen, Karmeliter und mehrern Büchern schätzt man auf 40.000. Einige habe ich schon übernommen, und die andern wird mir der Exjesuit P. Vogler noch übergeben. Mich dünkt, man kann unter dem grossen Wuste von Predigern, Moralisten, Kasuisten, Asceten und andern unbedeutenden Büchern, immer die Hälfte rechnen, so den Untergang nicht schlechterdings verdienen und von diesen wieder die Helfte, so die Bibliothek brauchen kann. Es wäre gut, wenn eine Vorschrifft gegeben würde, welche Gattungen von Büchern eigentlich vernichtet werden, und welches Gericht über sie ergehen soll?

In der Trinitarier-Bibliothek, die meistens aus den slavischen Casuisten und Predigern besteht, fand ich einige schöne Bücher und unter andern die 1642 in Paris auf Befehl des Hofs edirte Vulgata aus verschiedenen Winkeln zusammen; sie ist in 8 Folio Bänden vollständig und zum Wunder noch gut erhalten.

4. Den vielen Pohlnischen, nicht nur allein in pohlnischer, sondern auch in andern Sprachen in Pohlen gedruckten Büchern, könnte ein eignes Fach in der Universitäts-Bibliothek gewidmet werden, so wie auch hoffentlich ein ganzer Schranck pohlnische Geschichtschreiber zusammengebracht wird. Von der großen Anzahl der zu Krakau, Warschau, Lemberg, Czenstochow, Zamość und in mehrern Orten gedruckten Bücher sind außerhalb wenig bekant. Freilich sind es mehrentheils Prediger, Geschichte der Heiligen und Gnadenbilder, schlechte Nachdrucke guter Bücher und dergl., sie machen aber doch immer eine redende Litterarhistorie von Pohlen, und wenn man überflüssigen Raum hat, könnte man doch wenigstens von jeden ein Exemplar erhalten.

5. Ueber alle hier liegenden Bücher ein Verzeichniss zu machen, ist die erste nothwendigste Arbeit, weil die Garelli'sche Bibliothek noch nicht aufgestellt werden kann. Da in allem nur ein Scriptor genehmigt ist, muss ich um Erlaubniss bitten, wenigstens 4 Tagschreiber aufnehmen zu dürfen, zumahl da in der Folge auch ein neuer Katalog der Garelli'schen Bibliothek wegen dem verschiednen Abgang und Zuwachs verfertigt werden muss; dergleichen Leute sind hier schwer aufzutreiben, doch weiss ich schon zwey, wovon nur der eine als ein gebohrner Pohle zu den pohlnischen Büchern sehr brauchbar ist, ich werde sie aber unter täglichen 45 Kr. nicht bekommen und nebst dem Custos alle Mühe haben, sie abzurichten.

6. Noch sind der Scriptor und die zwey Bibliothekdiener nicht ernannt. Unter der grossen Anzahl der Competenten um die Scriptorstelle ist ein gewisser Hoza, der Sekretär beym Baron Pronay war, der Geschickteste. Auch sind zwey taugliche Männer zu famulis vorhanden, wovon der eine schon Meriten um die Bibliothek hat, weil er die Garelli'schen Bücher von Wien bis Lemberg begleitete, der andere aber, ein sehr williger und brauchbarer Mann, ist ein verabschiedeter Unter-Offizier.

Dieses ist alles, was ich nach meinem 14-tägigen Aufenthalt zu Lemberg gehorsamster melden kann und soll.

G. von Bretschneider.

Lemberg den 18. Jenner 1785.

II.

Hochwohlgebohrner Freyherr!

Gnädiger Herr!

Nachdem ich nun seit acht Tagen alle die Bücher, so aus den Klösterbibliotheken vorräthig sind, übernommen habe, so folge ich meiner Pflicht, Euer Excellenz vorläufig eine kurze Beschreibung davon gehorsamst einzusenden.

Es können 20—30000, auch wohl mehr Volumina seyn und darunter die Hälfte Prediger und Asceten. — Aus dem 15ten Jahrhundert mögen 3- bis 400 da seyn, wovon mir aber noch kein älteres als von 1469 vorgekommen ist; von den Jahren 1470 bis 80, viele von Peter Schörffer, Eggestein, Koburger und von letzterm drey lateinische Bibeln aus diesem Zeitraum, meistens noch gut erhalten. Von den Klassikern liegen etliche schöne Aldinische Ausgaben von Griechen, noch zur Zeit in einzelnen Theilen verstreut herum, so dass ich nicht wissen kann, ob sie vollständig sind? — Wenig gute historische Bücher ohne was in die Pohlnische Geschichte einschlägig. Vielen Wust alter Juristen und darunter das Jus polonicum am vollständigsten. Es scheint, die Mönche haben Prozesse gehabt, denn diese Bücher sind am meisten abgegriffen. Gar keine Manuscripte; eine einzige Vulgata etwa aus dem 14 Jahrhunderte in 8° auf Pergarment fein geschrieben, dass man sie kaum lesen kann, dürfte allein des Aufhebens werth seyn. Von Philosophen, besonders Mathematikern sind gute Bücher da, was nur vor 1760 edirt ist.

Über alle diese Bücher mache ich nun ein alphabetisches Verzeichnis nach dem Schema, welches ich hier beilege; wenn Euer Excellenz die Gnade haben wollten, sich dieses Verzeichnis, so wie es fertig wird, Buchstabenweis nach Wien senden zu lassen, und das Wenige, was etwa der kayserl. Bibliothek einzuverleiben wäre, anzustreichen, was ich für die Universitäts-Bibliothek begehre, zu prüfen, und den übrigen ihr Urtheil zu sprechen, so würde so viel Zeit gewonnen, dass ich mit Endigung der Arbeit gleich zur Execution schreiten könnte. Ich habe beym Gubernio um Tagschreiber gebeten und hoffe, dass sie mir verwilligt werden, weil es ohne sie unmöglich ist. Den Hoza, der nun vom Gubernio zum Scriptor resolvirt ist, und seine Beihülfe erwarte ich schuldigst.

Wegen dem Bauwesen der Bibliothek ist noch nichts beschlossen. Mein schriftlich eingegebener Vorschlag, welcher dahin geht, durch die ganze Kirche einen Fussboden zu legen, so dass die Bibliothek um 20 Schuh von dem Erdboden in die Höhe kommt, scheint wegen der Kosten bey der Baudirection wenig Beifall zu finden; allein des Uebelstandes nicht zu gedenken, wenn in

einer so hohen Maschine die Bücherkästen unten nur wie ein Lambril an der Wand oder stiefelförmig an den Pfeilern hangen, so dünckt es mir auch gegen alle Erfahrung, eine Bibliothek zu ebener Erde anzulegen und die Bücher der Fäulnis und Verstockung auszusetzen.

Ich beharre in tiefstem Respect

Euer Excellenz

unterthäniger Diener

Lemberg, den 13. Febr. 1785. von Bretschneider.

III.

Hochwohlgebohrner Freyherr!

Gnädiger Herr!

Euer Excellenz melde ich unterthänig, dass die Aufzeichnung der hier aus den Klöstern gesammelten Bücher nun seit vier Wochen würklich von statten geht; nur sehr langsam, weil fast kein Schreiber so viel Fähigkeit besitzt, die deutlichen Regeln nach Euer Excellenz Vorschrift zu verstehen und es wäre fast nöthig, einem jeden vorher Jahr und Tag ein praktisches Kollegium darüber zu lesen.

So viel kann ich indessen unterthänig versichern, dass unter diesen Büchern viele von entschiedenem Werte sind, dass wenigstens die Helfte der Garellischen Bibliothek in Wien geblieben wäre, wenn man die Kataloge vorher hätte vergleichen können, und dass auch eine merkliche Anzahl daraus für die Kaiserliche Hofbibliothek gewählt werden dürfte, besonders Ausgaben des 15ten Jahrhunderts, aus dem, wie ich finde, wenigstens 800 Stück und dabey schöne Klassiker vorhanden sind. Ein prächtig Exemplar: Commune Polonie Regni Privilegium. Cracovie. 1506. fol auf Pergament gedruckt, welches Werck Janozky in der Nachricht der raren Bücher in der Zaluskischen Bibliothek S. 32. recensirt, habe ich zu dem Ende schon auf die Seite gelegt.

Wären diese Bücher nicht vor meiner Ankunft durch einen unkundigen Mann in eine Art von Klassen vertheilt worden, so würde ich eher fertig werden; so aber muss ich die Wercke von mehrern Theilen aus eben so viel Klassen als Volumina da sind zusammen suchen, und sehne mich daher sehr nach der Ankunft des Scriptors Hoxa, der, wie ich höre, noch in Pest auf eine andre Anstellung wartet.

Euer Excellenz würde ich nun noch mit vielen Zeilen voll Empfindung und Dankbarkeit wegen gnädiger Verwilligung eines Stipendiums für meinen Sohn aufwarten, wenn ich nicht wüsste, dass grosse Seelen ebenso wenig Worte verlangen, als sie bey schönen Handlungen geben; dieser mein ältester Sohn hat immer die öffentlichen Schulen besucht und seine Zeugnisse aus Ofen beigebracht. Anstat alles dankenden Wortgeprängs weyhe ich die tiefe Ehrfurcht und Verehrung, worinnen ich lebenslang beharre

Euer Excellenz

unterthäniger Diener

Lemberg, den 8. April 1785. von Bretschneider.

Antwort.

Hochedelgebohrner, sonders geehrter Herr Rath.

Euer Hochedelgebohren Schreiben vom 18. Jänner, 13. Febr. und 8. dieses hab ich zur rechten Zeit empfangen. Es war mir angenehm zu lesen, dass Sie

Digitized by Google

unter dem Klostervorrathe so viel nützliches und gutes finden, und ich danke, dass sie bey den alten und seltenen Werken auf die K. Bibliothek denken. Mit Ungeduld erwarte ich das Verzeichnis von dem, was sie für uns bestimmen, doch aber nicht eher, als die Beschreibung des ganzen wird vollendet seyn. Dass es ihren Arbeitern an Geschicklichkeit mangle, wundert mich gar nicht, da ich das nämliche hier erfahre. Indessen, was Einsicht nicht gleich thut, leistet am Ende doch Übung. Was ist das für ein Werk vor 1469, wovon sie mir Meldung gemacht haben?

Es ist nun ein System festgesetzt, wornach alle Bibliotheken bey öffentlichen Lehranstalten sollen eingerichlet werden, und dem zufolge ein erstes Verzeichniss von dem Nothwendigsten in Rucksicht auf das Lehrfach an die Länderstellen abgegangen. Dieses soll nun jeder Bibliothekar mit seinem Vorrathe vergleichen, da sie aber den ihrigen noch nicht kennen, dürfte ihnen das für jetzt schwer zu befolgen. In diesem Falle belieben sie nur dem Gubernium die Anzeige zu machen.

In Ansehung des Stipendiums für ihren Sohn, da ich nicht zweifle, dass es an der ersten Bedingung, den guten Studien und Sittenzeugnissen nicht manglen wird, können sie versichert sein, dass ich meinerseits zur Erfüllung ihres Wunsches, was von mir abhanget, gerne beytragen werde.

Ich verharre mit vieler Achtung

Euer Hochedelgeboren

Wien den 20. April 1785.

Dem hochedelgebohrnen Herrn von Bretschneider, k. k. Rath und Bibliothekar an der Universität in Lemberg.

IV.

Hoch- und wohlgebohrner Freyherr!

Gnädiger Herr!

Je weniger ich hoffen konnte von Euer Excellenz mit einem Antwortschreiben beehrt zu werden, um so inniger rührte mich eine solche Herablassung, der ich nur durch strenge Befolgung meiner Pflichten und Euer Excellenz Befehle würdig werden kann, da mir meine Lage nicht erlaubt, die tiefe Verehrung und ganze Ergebenheit meiner Seele mit andern Thathandlungen zu bestätigen.

Das Verzeichnungs Geschäfte verzieht sich durch täglich neuen Zuwachs. Die Lemberger Bernhardiner Bibliothek, die wir eben jetzt übernehmen, ist eine der besten und hat gute alte Sachen. Aus dem vorigen Jahrhunderte ist eine Sammlung der pohlnischen Unitarier Schriften dabey und unter den neueren der ganze Voltaire, Rousseau und selbst Compere Matthieu, und zwar in einer Franziskaner Bibliothek: denn das sind eigentlich die hiesigen Bernhardiner.

Ein Umstand, den ich bey der ersten Uebersicht nicht vermuthet, verringert sehr die Summe meines Ueberschlags. Es finden sich nemlich viele von Jesuiten verlegte oder nachgedruckte Bücher in 100 und mehr Exemplaren, die zerstreut herum lagen und nun im Aufschreiben erst zusammen kamen. Auch erwarten schon itzt über 80 Stück Busenbaum [2]) in verschiedenen Ausgaben, das Schicksal, das Euer Excellenz bestimmen.

[2]) Herman Busenbaum, Jesuit; seine Medulla theologiae erlebte viele Ausgaben.

Auf dem vorliegenden halben Bogen stehen die ältesten Bücher, so ich zur Zeit gefunden habe, ohne die von 1480 bis 1500, welche ein starkes Verzeichnis ausmachen.

Ich habe Freude an Ausgrabung dieser Schätze, werde in meinen Geschäften nicht gestört, finde beym Gubernio rechtschaffene Männer, die den Wissenschaften hold sind, und würde ruhig fort arbeiten, wenn nicht ein einziger Umstand meine Ruhe störte.

Nur die Folgen, die ich voraus sehe, zwingen mich zu diesem Geständnisse, und da ich gewiss weiss, dass Euer Excellenz die feinern Empfindungen eines ehrlichen Mannes aus sich selbst beurtheilen wissen, so unterdrücke ich Furcht und Widerwillen bey dieser Erwähnung. Herr Curalt erzählt hier öffentlich, dass Euer Excellenz ihm in Wien aufgetragen haben, mich genau zu beobachten und meinen Handlungen nachzuspähen. — Die Sache selbst ohne Geschwäze ist mir nicht zuwider, ob ich gleich wegen des Zutrauens, dessen Euer Excellenz mich in Wien würdigten, daran zweifeln und vermuthen könnte, dass Herr Curalt vielmehr der Anleitung eines Exjesuiten seines Freundes folgt. Wäre es aber auch wahr, was könnte mir es schaden? — aber er kränkt meine Ehre und versteht den Entzweck seines Auftrages, wenn er ihn aller Welt entdeckt.

Wir sind indessen ganz einig und ich lasse mich nichts merken, damit der Dienst nicht durch Privatzanck leidet; aber ich wende mich an Euer Excellenz mit der unterthänigen Bitte, nach geendigter richtiger Aufzeichnung, wenn der klare Buchstabe allem Verdachte vorbeugt, dem Herrn Curalt bey Gelegenheit anderwärts besser zu versorgen, denn unser wechselseitiges Misstrauen möchte keine guten Früchte tragen. Es hat sich ein gewisser Fenzl, Bibliothekar in Krakau (wo mir recht) beym Domkapitel, ein Mann, der in der gelehrten Welt durch seine Uebersetzungen des Strabo und Dio Cassius einen entschiedenen Ruhm hat, bey dem Herrn von Kortum um eine Stelle bey der Universität gemeldet, und H. von Kortum kennt ihn persönlich — dieser oder jeder andere ehrliche Mann würde mir angenehmer seyn, wenn Euer Excellenz nöthig finden sollten, den Herrn Curalt anderwärts unterzubringen. Der Scriptor Hoza wird nun, nach fehlgeschlagener Hofnung in Pest, auch nächstens hier eintreffen.

Ich bitte mit wahrer Beklemmung um Nachsicht und Verzeyhung meiner Künheit, empfehle mich zu Gnaden und beharre in tiefer Ehrfurcht

Euer Excellenz

Lemberg den 11. May 1785.

unterthäniger Diener
v. Bretschneider.

Antwort.

Hochedelgebohrner
sonders geehrter Herr Rath.

Ich danke für das mit ihrem Briefe vom 11. May überschickte Verzeichnis alter Ausgaben. Es sind mehrere darunter, welche für die Sammlung der kays. Bibliothek dienen, und ich werde sie durch das Gubernium abfordern lassen.

Euer Hochedelgebohren können versichert seyn, dass sie niemahls jemand anderen als dem Gubernium in ihrer Verwaltung werden Rechenschaft zu geben haben; Sie darfen sich also weiter um nichts bekümmern, als ihren Amtspflichten mit dem Eifer, wie sie angefangen haben, immerfort zu erfüllen und damit hoffe ich werden sie wegen ihrer Beschwehrde vollkommen beruhiget seyn. Ich verharre mit vieler Achtung

Euer Hochedelgebohren

Wien, den 11. Junius 1785.

(Beilage: Verzeichnis der Lemberger seltenen Inkunabeln).

1465. Decretalium liber VI^us Bonifacii VIII. fol. maj. in membrana impressus et pulchre conservatus, sed ex defectu ultimi folii mancus, attamen certissime officina Fausti et Schöfferi de anno supradicto. (Hain. 3586)

1469. Astexani: Summa de casibus — fol. maj. sine indicio quidem anni et loci, sed secundum Schoepflinum in Vindic. cap. IV. § 6 et 7. Argentorati 1469 per Joh. Mentel impressus. (H. 1888)

1470. Jeronimianus liber. S. Epistole St. Hieronymi. Mogunt. Peter Schoiffer de Gernzheym. MCCCCLXX Insign. Schöfferi. fol. maj. (H. 8553)

1471. Clementis V. Opus constitutionum clarissimum. Alma in urbe Moguntina artificiosa quadam adinventione imprimendi seu caracterizandi absque ulla calami exaratione sic (H. 5412) effigiarum et ad eusebiam Dei gloriam consummatum per Petr. Schoiffer de Gernsheim A. D. MCCCCLXXI fol. m. Ins. Schoifferi.

1472. Gratiani Decretum. A°. Incarnationis MDCCCCLXXII non atramentali penna cannave, sed arte quadam ingeniosa imprimendi cunctipotente adspiranti Deo Petrus Schoiffer de Gernsheim suis consignando scutis consummavit. fol. (7885)

Francisci de Platea. Opus restitutionum, usurarum et excommunicationum. (13035)

N. B. Quem legis: impressus dum stabit in aere caracter,
dum non longa dies vel fera fata prement,
candida perpetuae non deerit fama Cremonae,
Phidiacum hinc superat Bartholomeus ebur,
cedite chalcographi: millesima vestra figura est
archetypas fingit solus at iste notas.

MCCCCLXXII. Nicolao Truno Duce Venetiarum regnante impressum fuit hoc opus feliciter, 4°.

Gratiani decretum artificiosa ad inventionem imprimendi absque ulla calami exaratione sic effigiatum et ad laudem omnipotentis Dei est consummatum per Henricum Eggensteyn. memb. aa. Ll. May. Argentin. MCCCCLXXII (7884) — etc. fol. maj. (13089)

Plinii (Caji Secundi) historia natur. Venetiis per Nicol. Jenson Gallicum. MCCCCLXXII. fol. maj. (13089)

1473. Augustinus, de Civitate Dei, cum Thom. Valois et Nicol. Triveth commentariis Moguntiae per Petrum Schoiffer de Gernsheim. MCCCCLXXIII. Insignia Schöfferi fol. (2057)

Decretales cum glossa. A°. Incarn. MCCCCLXXIII. — Petrus Schoiffer de Gernsheim suis consignando scutis (3590) feliciter consummavit. fol. max.

Durantini (Guilliemi) Speculum judiciale. Consummatum in celebri Argentinorum urbe fantoribus Icorio (6506)

Hussner civi inibi et Johanne Bekenhub clerico Moguntino. A°. Dei MCCCCLXXIII. fol. maj.

Leonardi de Utino Sermones. s. l. MCCCCLXXIII. fol. min. (16129)

1474. Juvenalis cum comm. Calderini. Roma Kal. Sept. MCCCCLXXIV. fol. min. (9690)

Ludolphi Carthusiensis: vita Christi. Impress. a°. 1474. s. l. et nom. typogr. fol. maj. (10291)

1475. Biblia sacra vulgatae editionis. In regia civitate Nurnberg. per Anthon. Coberger A°. MCCCCLXXV. fol. maj. (3056)

1476. Meffret Sermones. s. l. anno Dni LXXVI fol. (10999)

Thomae (Beat.) de Aquino Glossa continua super quatuor Evangelistas. A. D. MCCCCLXXVI. (1332)

1477. Antonini episcopi Florentin. Summe pars II° Nurenberge per Ant. Koburger. 1477. (1242)

Dionysii. Alexandrini de situ orbis liber. — Impressus Venetiis per Bernard. Pictorem et Erhardum Ratdolt de Augusta una cum Petro Loslein de Langencen eorum correctore ac socio. Laus Deo. MCCCCLXXVII. 4°. (6226)

Raynerii de Pisis pantheologia. Nuremb. p. Ant. Coburger MCCCCLXXVIII fol. min. 1478. (13018)

Antonini Episcopi Florentini Summe pars I° opera ac impensis Anthonii Coburger Numb. impressae. A°. MCCCCLXXVII. fol. maj.

Antonini Episcopi Florentini Summae pars. III° per Anth. Coberger. MCCCCLXXVIII. (1242)

Fasciculus temporum a Carchusiense compilatum in forma Cronicis figuratum in annum 1478. a me Nicolao Götz de Seltzstat impressum. fol. maj. (6922)

Biblia sacra veteris novique testamenti. Nurmberg. Anth. Coburger. MCCCCLXXVIII. (3068)

Leonardi de Utino, Sermones quadragesimales. Ulme per Joan. Zainer. 1478. fol. maj. (16119)

Leutolphi de Saxonia: vita Christi. P. I. et II. Nurmb. per Anth. Koburger. 1478. fol. maj. (10292)

Pomponius Mela. Impressum est hoc opusculum Venetiis per Bern. Pictorem et Echar. Ratdolt de Augusta una cum Petro Loslein de Langencen correctore ac socio. Laus Deo. MCCCCLXXVIII. 4°. (11016)

Postille morales Nicolai de Lyra super omnes libros s. scripturae. Impressum est hoc opus per Johannem Koelhof de Lubek, Colonie civem a°. Dni MCCCCLXXVIII fol. 1479. (10374)

Joannis Tortelli Arretini: Commentariorum grammaticorum de orthographia dictionum Graecis tractarum opus per Stephanum Koblinger Viennensem Vicentiae accuratissime impressum Idibus Januariis millesimo quadringentesimo septuagesimo nono. fol. (15566)

Digitized by Google

Antonini episc. Florent. Summae pars. IV. Industria A. Koburger. Nurenb. MCCCCLXXIX. fol. maj. (1442)

Leonardi de Utino: quadrag. Sermones. Venetorum nec non Ulmensium post impressionem compluribus in locis emendati per Petr. Drach civem Spirensem impressi anno 1479. fol. maj. (16120)

Patrum progressus. Colonie. (Heinr. Quentel) 1479. f.

VI.

Hoch- und wohlgebohrner Freyherr,
Gnädiger Herr!

Euer Excellenz geruhen meinen Schlussbericht über das Geschäfte der Aufzeichnung der hier gefundenen Klosterbücher gnädig anzunehmen. Das anliegende Blatt zeigt die Anzahl der Werke, welche nach Bänden gerechnet wohl 70—80000 Stück betragen können; hierunter sind ausser den alten, verschiedene kostbare, schöne Klassiker, die Kirchenväter in guten Ausgaben, ein schöner Vorrath Bibeln, worunter die Complutensische Polyglotte und die Radziwilische und viele mehrere pohlnische und andre rare Bücher.

Die Verzeichnisse der alten Klassiker, die französischen, spanischen, englischen u. d. g. ingleichen die in pohlnischer Sprache geschriebenen Bücher musste ich abgesondert schreiben lassen, weil die Abschreiber nicht zugleich die Sprachen oder andre Litterarkentnisse einer wie der andre inne halten, ich also jedem nur sein Fach zutheilen könte; sie sind alle alphabetisch, nur das einzige der Bücher aus dem 15. Jahrhunderte ist chronologisch eingetheilt; das Verzeichnis der lateinischen Bücher ist auf 233 Royal Bogen kompakt geschrieben Ich bemerke nun die Bücher, so hier sind und in der Garellischen fehlen, und hoffe für diese einen Zuwachs von 9 bis 10000 Werken; das Schicksal des übrigen hängt von höherer Entscheidung ab, da ich die Katalogen mittelst Ueberlieferung an das Gubernium unterlege.

Es ist noch keine Bibliothek gebaut und keine Bücherstellaschen sind vorhanden; die Garellischen Bücher sind noch in den Wiener Verschlägen, weil kein Platz zum Auspacken da ist, die Klosterbücher liegen in der Kirche auf dem Erdboden und in verschiedenen Gemächern stossweiss nach dem Alphabet über einander; — dem ungeachtet verlangen die Professoren täglich und zwar viele Bücher in ihre Wohnungen; ich kann mit dem Ausleyhungs-Protokoll beweisen, dass ich gedient habe, soweit ich konte, es ist mir aber in der Folge von dem Gubernio verwiesen worden, dass ich Bücher während der Aufzehlung ausgeleyht habe, und ich selbst kann auch bey diesen Lokalumständen nicht oft eines Oktavbandes willen ganze Stösse durcheinander werfen und die Ordnung stören lassen, indessen wird es nun doch als ein Eigensinn und Mangel an Dienstfertigkeit ausgelegt, obschon das Gubernium selbst die Sache gründlich einsieht und beurtheilt. Ich wünschte daher für itzt und künftig genaue Instruction, wie es überhaupt mit Ausleyhung der Bücher gehalten werden soll? Da ich mich zu Gnaden empfehle und in tiefster Ehrfurcht beharre

Euer Excellenz

unterthäniger Diener
v. Bretschneider.

Lemberg den 28. Febr. 1786.

Digitized by Google

Summarisches Verzeichnis

der in Lemberg befindlichen aus den eingezogenen Klöstern eingelieferten Bücher.

1. Lateinische und einige wenige Deutsche, mancherley Inhalts . .	24600	Werke
2. Classici in Originalien und Uebersetzungen	1341	„
3. Französische, Spanische, Italienische, Englische und andere . .	2274	„
4. In Pohlnischer Sprache geschriebene Bücher	4524	„
5. Alte im 15. Jahrhunderte gedruckte nebst einigen Manuskripten	927	„
	33666	Werke

Bei den alten des 15. Jahrhundertes sind

Vom Jahre 1465 . . 1	1478 . . 9		1487 . . 19	1497 . . 24
„ „ 1469 . . 1	1479 . . 11		1488 . . 16	1498 . . 31
„ „ 1470 . . 1	1470—80	ohne Anzeige 19	1489 . . 20	1499 . . 35
„ „ 1471 . . 1	1480 . . 12		1490 . . 14	1500 . . 18
„ „ 1472 . . 5	1481 . . 14		1491 . . 14	1501 . . 27
„ „ 1473 . . 7	1482 . . 9		1492 . . 25	1502 . . 30
„ „ 1474 . . 3	1483 . . 16		1493 . . 22	1503 . . 21
„ „ 1475 . . 5	1484 . . 7		1494 . . 19	
„ „ 1476 . . 5	1485 . . 12		1495 . . 20	
„ „ 1477 . . 5	1486 . . 15		1496 . . 30	

Von 1480—1500 ohne Anzeige	128
„ 1501—1512	233
Manuskripte	26
	927

VII.

Hochwohlgebohrner Freyherr,

Gnädiger Herr!

Euer Excellenz sage ich für den ausgewürkten Urlaub in tiefster Ehrerbietung Danck und melde unterthänig, dass ich bey den itzigen Umständen Bedencken trage, sogleich Gebrauch davon zu machen. Es ist inzwischen der Befehl zum Bibliothekbau eingelangt, und der ohnehin nicht recht schickliche Platz erfordert eine zweckmässige Eintheilung, wobey meine Gegenwart vielleicht nicht überflüssig seyn möchte. Ausserdem soll ich Eurer Excellenz unterthänig anzeigen, dass nach Absendung der Katalogen noch 2000 Bände verschiedener Klosterbücher eingebracht worden sind, worunter sich viele Russische, zum Theil alte, befinden, die zwar um ihres Inhalt willen eben nicht sehr merckwürdig sind und mehrentheils aus Ritualien, Leben der Heiligen, Basilii und Chrysostomi Predigten und von den neuern aus der Uebersetzung des Baronii des Freyers Universal-Historie und Nettelblats juristischen Schriften bestehen, es könnte aber doch seyn, dass eins oder das andre um der Sprache willen zur Hofbibliothek gewählt werden möchte. In diesem Falle würde ich auf den ersten Winck ein besonderes Verzeichnis der hier befindlichen Russischen Bücher nach Schuldigkeit einsenden.

Meine Pflicht in allen Stücken zu erfüllen, ist mein Hauptaugenmerck um so mehr, da kein anderes Mittel in meinem Vermögen ist, Euer Excellenz Schutz und Gnade zu verdienen.

Ich beharre in tiefer Ehrfurcht

Euer Excellenz

unterthäniger Diener

Lemberg den 5. Juni 1786. G. Bretschneider.

Digitized by Google

Antwort.

Hochedelgebohrner, sonders geehrter Herr Bibliothekar.

Ich habe um so weniger Bedenken gehabt, Euer Hochedelgebohren den verlangten Urlaub zu ertheilen, als ich wohl überzeugt war, dass Sie zum Abbruch des Dienstes davon keinen Gebrauch machen würden, und davon geben Sie mir nun den Beweis durch Ihren Brief von 3ten Juni. Ohne Zweifel ist Ihre Gegenwart bey der Zurichtung des Gebäudes sehr nöthig und die Erwartung, dass die Arbeit so zweckmässig als möglich ausfalle, gründet sich bey mir ganz auf ihre thätige Sorgfalt, wovon ich von H. von Kortum sehr vergnügliche Nachrichten mündlich erhalten habe. Ich werde Ihnen verbunden seyn, wenn Sie mir nach Musse das Verzeichnis der russischen Bücher, wovon Sie sprechen, überschicken wollen. Ich verharre mit vielor Achtung

Euer Hochedelgebohren

Wien den 1. Juli 1786.

Dem hochedelgebohrnen Herrn von Bretschneider, k. k. Rath und Universitätsbibliothekar in Lemberg.

Verzeichniss der Manuskripten und Bücher,

welche aus den Bibliotheken der aufgehobenen Klöster in Gallizien für die k. k. Hofbibliotheck verlangt wurden.

Manuscripta.

1. Biblia ex versione S. Hieronymi. 8⁰ membr.
2. Alcoran transcriptus a quodam Osmanne Agha anno Hegirae 1142 turcice fol.
3. Humajum Name seu historia Imperatorum. turcice. fol.
4. Sunna, codex turcicus membranac. 2 vol. f.
5. Conformitas vitae beati Francisci ad vitam Christi in membr. fol. (Nr. 1437).
6. Manuscriptum germanicum. Ene kroneke und dat hilige Land. 4⁰ (Nov. 563 =)
7. Pontificalis liber. Codex membran. fol. (1799*).
8. Stanislai Orichovii Annales Poloniae. 4⁰. (Cod. Nov. 404 =).
9. Jo. Longini Annales Poloniae. 4⁰. (Cod. Nov. 403 =).
10. Thomae Josefowiz Annales Revolutionum segni Poloniae fol. (Cod. Nov. 518 = 8554).
11. Dictionarium Armeno-Turcicum 4⁰. (das Türkische soll mit armenischen Buchstaben geschrieben seyn.

Ausgaben aus dem XV. Jahrhundert.

1469. 12. Astesani Summa de casibus. fol. Argent. Mentelin. s. l. e. a.
1471. 13. Clementis V. opus Constitutionum. Moguntiae. Schoeffer. in folio.
1472. 14. Gratiani Decretum. Mogunt. Schoeffer. Argent. Eggestein. fol. acced. Joha. Theutonici Apparatus in Gratiani Decretum fol.
15. Plinii Historia naturalis. Venetiis. Jenson. fol.
16. Bartholom. Brixiensis: Apparatus Decretorum. Mogunt. Schoeffer fol.
1473. 17. Gulielm. Durantini Speculum judiciale. Argentor. Hussner et Bekenhut. fol. (Ist sehr zerrissen und vermodert, aber darum beigelegt, weil die Schlussformel ganz da ist).

18. Leonardi de Utino Sermones. fol.
19. Jacobi Januensis: Legendae Sanctorum. Nürnberg. Koberger. fol.
20. Decretales cum glossa Bernardi. Mogunt. Schöffer. fol.
21. Nicolai de Ausmo: Supplementum Summae Pisanellae. Venetiis. fol.
22. Roberti de Licio: quadragesimale de poenitentia. Colon. Ulr. Zell. fol.
1474. 23. Iuvenalis et Persius cum. comment. Calderini. Romae. fol.
1475. 24. Biblia S. latina. Nürnberg. Koberger. fol.
25. Francisci de Platea opus restitutionum etc. fol.
26. Io. de Turrecremata explanatio in Psalterium. fol.
27. Nicolai de Ausmo: Supplementum alphabeticum. Nürnberg. Sensenschmidt. fol.
1476. 28. Io. Nyder expositio Decalogi. Argent. Hussner. fol.
29. Meffret, Sermones. fol. (Die Jahrzahl scheint verdruckt zu seyn.)
30. Gulielmi de Salaceto: Chirurgia. Placentiae. fol. (Hat diesmal nicht können gefunden und wird nachgeschickt werden.)
1477. 31. Raynerii de Pisis: Pantheologia. Nürnb. Koburger. fol.
32. Dionys Alexandrinus de situ orbis. Venet. Pictor et Ratdolt. 4⁰.
1478. 33. Pomponius Mela de situ orbis. Venet. Pictor et Ratdolt. 4⁰.
34. Nicol. de Lyra Postillae morales. Colon. Koelhof. fol.
1479. 35. Fasciculus temporum. Colon. Quentel. fol.
36. Rob. de Licio: Sermones. quadragesimales. Getr. Drach. fol. Sine anno, intra 1470—1480. (Ist verschrieben; die Ausgabe ist von Renner zu Venedig und steht auch so im Katalog.)
37. Raynerii de Pisis: Pantheologia. fol.
38. Petri Blasen, Sermones dominicales. fol.
39. Jacobi Voraginis, Sermones anrei acced.
40. Bernardi Epistolae fol.
41. Hieronymi Vitae patrum. Ulm. Zainer. fol.
42. Augustinus super Johannem. fol. (Scheint jünger zu seyn.)
43. Roberti de Licio: opus quadragesimale. fol.
44. S. Pomp. Festus de verborum significatione. fol.
45. Gregorii Papae moralia fol.
46. Henrici de Hassia: Vocabularius biblicus, fol.
47. Virgilii Opera: Daventriae in platea Episcopi. (Scheint auch jünger.)
48. Aesopi fabulae selectae. 4⁰.
49. Hugonis de Prato sermones dominicales. fol.
50. Gregorii Expositio in Job. fol.
1480. 51. Nonius Marcellus de proprietate sermonum. Parmae. fol.
52. Priscianus de octo partibus orationis. Venet. Pinzius. fol. (ist 1492 gedruckt).
53. Petr. de Argellata Chyrurgia. Venet. Bened. Gennensis. fol.
54. Petri de Palude Sermones dominicales. Argent. fol. (ist das nemliche wie Nr. 58 und also zurück geblieben).
55. Alberti de Padua expositio evangeliorum. Ulm. Zainer. fol.
56. Iv. Herolt discipulus de tempore. Nürnb. Koberger. fol.
57. Iv. Nider Manuale confessorum. Mediolani. 4⁰ (hat keine Jahrzahl).
58. Thesaurus novus. fol. (ist von 1484).
1481. 59. Vincentius a Castronovo, de immaculata conceptione. Bonon. de Rugeriis. 4⁰.

60. Commentarii in Scoti libros sententiarum. Nürnb. fol.
61. de Rostingo ordo missalis romanae curiae. Venet. 8⁰.
62. Henrici Herp, Speculum aureum. Nürnb. fol.
1482. 63. Liber Decreti. Venet. Herbort de Seligenstadt. fol.
64. Lombardica historia fol.
65. Nicolaus de Ausmo: Supplementum summae Pisanellae. Venet. fol. (Ist in 8⁰ und aus Versehen in fol. angegeben.)
66. Biblia Sacra. fol.
67. Livius. Tarvisii. J. Vercellis. fol.
1483. 68. Biblia S. vulgata. Venet. Herbort. de Seligenstat. fol.
69. Petri de Albano: differentia philosophorum. Venet. Herbort de Seligenstat. fol.
70. Antonini: Summula confessionis. Venet. 4⁰.
71. Alberti M. Compendium theologicae veritatis. Venet, 4⁰.
72. Thom. Dornberg, Compendium theolog. veritatis. Argent. fol. (Ist ohne Druckort.)
73. Eusebii. Chronicon. Venetiis. Ratdolt. fol. (Ist in 4⁰ und auch so angegeben gewesen.)
74. Historia scholastica. Argent. Guenninger. fol.
75. Robertus Holkot. Argent. Drach. fol.
76. Justiniani opus Pandectarum. Nürnberg. Koberger. fol.
77. Petri de Palude Sermones de tempore. Argent. fol.
78. Vorabularius utriusque juris s. l. fol.
1484. 79. Thom. Aquinatis Summa de quodlibetis. Nürnberg. Sensenschmid. fol. (ist von 1474).
80. Herbarius. Moguntiae. 4⁰.
81. Persius cum commentariis Fontii. Venet. Bertochis. fol.
1485. 82. Vincentii Ferrerii sermones festivales. Colon. fol. (aestivales).
83. Cicero de fato cum. comment. Vallae. Venet. Anton de Strata. fol.
84. Thom. Kempis, de imitatione Christi. Bonon. Dionys. et Peregrinus, 4⁰ (steht Gerson und nicht Kempis, der Fehler ist hier geschehen).
85. Petri de Palude Sermones de Sanctis. Argent. fol.
86. Bapt. Tronamalae Rosella casuum. Venet. Arrivaben. 8⁰.
1486. 87. Compilatio Decretalium Gregorii. Venet. Gesard. de Tridino. fol.
88. Discipuli liber de conditione fidelium. Argent. fol. (hat keine Jahrzahl).
89. Historia Alexandri M. Argent. fol.
90. Legenda Sanctorum. Basil. Kessler. fol.
91. Carol. Menigken formulae Epistolarum. Colon. fol. (ist in 4⁰, und so im Katalog angegeben).
92. Petri de Palude Sermones de Sanctis. Argent. fol.
93. Lucanus cum comment. Brixiae. Jac. Britannicus fol.
1487. 94. Summa Angelica. Venet. Nic. Francfort. 4⁰.
95. Tractatus de Sacramentis. Argent. fol.
96. Thom. a Kempis de imitatione Christi. Argent. 8⁰. (steht wieder Gerson und nicht Kempis auf dem Titel).
97. Goschalci Hollen praeceptorium novum. Argent. fol. (ist von 1489).
98. Viola Sanctorum. Argent. 4⁰.

99. Flores Poetarum. Delff. 4°.
100. Plinii historia naturalis. Venet. Marin. Saracenus. fol.
1488. 101. Antonini confessionale Argent. Flach. fol. (ist in 4° und im Katalog so angezeigt).
102. Guillermi Postilla Basil. Kessler. fol.
103. Tractatus sacerdotalis de sacramentis. Argent. 4°.
104. Johann Jacob de modo in jure studenti. Brunae. 4°.
105. Jacob de Erfurdia de moribus et erroribus Christianorum. Lubec. 4°.
106. Guarini Vocabularius breviloquus Argent. fol.
107. Io. Gritsch Alphabetum quadragesimale. Argent. fol. (ist von 1490 und der angebundene fasciculus temporum von 1488).
1489. 108. Hieronymi epistolae. Basil. Kessler. fol.
109. Avicennae quarti canonis expositio. Ferrar. Andreas Gallus. fol.
110. Pelbarti Sermones de sanctis. 4°.
111. Praecordiale devotorum etc. Argent. 4°.
112. Io. Herolt Sermones discipuli. Argent. 4°.
113. Io. Versoris quaestiones super octo libros physicorum. Colon. Quentel. fol.
1490. 114. Roberti Carazoli Sermones Sanctorum. Basil. Kessler. 4°.
115. Bonaventurae: Biblia Pauperum. 4°.
116. Doctrinale clericorum. Lubec. 4°.
117. Almansoris liber novus. Venet. Octavianus Scottus. fol.
118. Valesci de Tharanta Practica. Lugd. Husz. fol.
119. Hostiensis Summa. Venet. Thom. de Blavis. fol.
120. Terentius cum directorio etc. Argent. Gruningen fol. (ist von 1499)
1491. 121. Angeli de Clavasio Summa Angelica. Argent. Flach. fol.
122. Anton Gazius de conservatione sanitatis. Venet. Io. de Forlivio. fol.
123. Plinii, Historia naturalis. Venet. Thom. de Blavis. fol.
1492. 124. Prognosticatio latina. Mogunt. fol.
125. Senecae Opera. Venet. Bernardin de Cremona. fol.
126. — Tragoediae cum comment. Venet. Lazar. Isvarda. fol.
1493. 127. Catullus Tibullus Propertius cum comment. Beroaldi. Venet. fol. acced.
128. Ovidii opera. Venet. Christ. de Pensis. fol. (ist von 1498).
1494. 129. Privilegia clericorum. Lips. Bötticher. 4°.
130. Augustinus de civitate Dei. Friburg. fol.
1496. 131. Seneca de beata vita Lips. 4°.
1497. 132. Boccacii Genalogia deorum. Venet. fol.
1498. 133. Juvenalis cum comment. Venet. de Cereto. fol.
134. Polybius de bello Punico. Brixiae. fol.

Sine anno, intra 1480–1500.

135. Plautus cum interpretatione. Venet. fol.
136. Ant. Panthei Annot. de trium dierum confabulat. Veronae. fol.
137. Iv. Sacrani elucidarius errorum ritus ruthenici. 4°.
138. Statuta provincialia prov. Gneznensi valentia. 4°.
139. Seb. Fulstinensis opusculum musices etc. 4°.

Libri polonico idiomate editi.

140. Grodzicki Norma fidei haereticae. Wilnae. 1592. 4°.
141. Herberti responsio christianorum fratribus bohemicis data. 4°. (ist in 8°).

Digitized by Google

142. Hymni et Psalmi Davidis. 8°.
143. Kleczewski: de origine et perfectione dialecti Polon. Leopoli. 1767. 4°.
144. Kochanowski, Psalterium Davidis. Cracov. 1610.
145. Lubienski Geographia 1740. fol. (war kein besseres Exemplar da).
146. Origenes nonnullarum gentium in Polonia (hat noch nicht gefunden werden können und soll noch folgen).
147. Psalterium Davidis Cracow. 1641. 4°.
148. Strykowski (Matth.) Annales Lithuaniae Varsav. 1766. fol. (auch dieses Buch war noch nicht aus der Menge herauszufinden).
149. Epusdem Compendium historicorum Polonorum. (Ist nur der zweite Theil da und auch nur im Katalog so angezeigt).
150. Tabulae monetae Polonae et Lithuanae. Cracov.
151. Wuyko Biblia Polona. fol.
152. — — novum testamentum. (ist in folio nicht vorhanden und auch nur in 4° angegeben).

Libri latini.

153. Anthologia sacra. neograece. 1738. 3 vol.
154. Beughem Catalogus sui bibliop. Gedan. 1731. 8°.
155. Biblia hebraica. Cracov. 4 vol. fol.
156. Testamentum novum hebraic. gr. lat. Stud. Fabr. Broderiani. Paris 1584.
157. Biblia anglica. Genev. 1560. 4°.
158. — London. 1590. 8°.
159. — Dort. 1601. 8°.
160. — London. 1617. 8°.
161. Biblia Polonica ex versione Io. Leopolien. Cracov. 1577. fol.
162. — Jacob. Wuyka. Cracov. 1599. 8° (ist schon unter 151 in fol. und nur das N. Test. in 8° vorhanden).
163. Duditii orationes duae in concilio Trident. habitae. Venet. 1572. 4°.
164. Hevelii epistolae de Luna. Gedani. 1654. fol.
165. — Historia cometae 1664. exorti Gedani. 1665. fol.
166. Picturae antiquae cryptarum Romanarum et sepulcri Nasonum delineatae a Petro St. Bartholo et descriptae a Bellorio. Romae. 1738. fol.

Libri gallici, hispanici, italici.

167. Alcibiade fanciullo, a scuola. Oranges. 1652. 12°.
168. Collection de plusieurs pieces fugitives sous le Regne Louis XIII. 1 – 42.
169. Collection Idem.

Zugelegt.

170. Decretalium liber VI. Bonifacii VIII. fol. membr. (ist von Faust und Schöffer und ein Zweifel ob von 1465 oder 1470). *)
171. Nisiecki Korona Polska w Lwowie. 1721. fol.
172. Okolski orbis Polonus Crac. 164. fol.
173. Statuta provincialia prov. Gnesnensis et 4°.

Lemberg, den 1. May 1787. Bretschneider.

[Aus den Akten der k. k. Hofbibliothek.]

---

*) In der Hofbibliothek ist unter der Signatur 4 B 7 ein Exemplar auf Pergament, welches jedoch aus der Sammlung De La Vallière gekommen zu sein scheint.

VIII.

Hochwohlgebohrner Freyherr,

Gnädiger Herr!

Euer Excellenz versichre ich bey Ehre und Gewissen, dass es mir in der dermaligen Lage meines Gemüthes eine ganz gleichgültige Sache ist, was der grösste Haufe von mir denkt, aber es ist mir nicht gleichgültig, was Euer Excellenz und vielleicht noch ein paar Menschen von mir denken. Daher bewegt mich eine Nachricht, die mir heut Graf Gallenberg gab, Euer Excellenz mit Gegenwärtigem beschwerlich zu werden. Der Herr Gubernialrath Thoren hat erzählt, er wisse von sicherer Hand, dass Euer Excellenz mir bey meiner Anwesenheit in Wien die Vernachlässigung meiner Pflichten und nahmentlich die Unordnung in den Lizitazions-Rechnungen scharf verwiesen hätten. Ob nun gleich dieses nicht wahr ist, so lassen mich doch andre Umstände und besonders die geflissentliche Zurückhaltung meiner Rechnung die doppelte Urgirung zu zu einer Zeit, wo ich mündlich und schriftliche Anzeigen darüber gemacht hatte, die unbeantwortet blieben, vermuthen, dass der Herr Referent nicht den besten Willen für mich hat und dass vielleicht Dinge von mir nach Wien berichtet werden, die sich nicht so verhalten.

Die anliegende Abschrift, davon ich das Original meiner letzten Rechnung an das Gubernium beigefügt habe, rechtfertigt mich in dem einen Punkt, und ich unterwerfe mich wegen der Ordnung der mir anvertrauten Bibliothek und allem andern, was mir irgend jemand zur Last legen will, der strengsten Untersuchung, sowohl ich auch versichert bin, dass Euer Excellenz ohne dieser keine Beschuldigung Glauben beymessen werden.

Es ist mir bey meinen übrigen Schicksalen ein wichtiger Trost, wenn mich Euer Excellenz ferner Hochdero Gnade würdigen, obzwar ich gleich kein anderes Verdienst aufweisen kann, als die ungeheuchelte tiefe Ehrfurcht in der ich lebenslang beharre

Euer Excellenz

unterthäniger Diener

v. Bretschneider.

Lemberg den 19. Oktober 1791.

Hochlöbliches Landes-Gubernium.

Da es nicht ohne besondere Veranlassung seyn kann, dass Unterzeichneter in Zeit von 4 Tagen zweymahl durch die Verordnungen vom 14. laufenden Monaths Nr. 21739 und vom 17. desselben Nr. 21983 zu Legung der Licitations-Rechnung urgirt wird, so muss er daraus schliessen, dass ihm nicht Zeit zur Schlussrechnung gelassen werden soll, und er verzieht keinen Augenblick eine fernere Stück Rechnung, so wie sie dermalen liegt, nebst 16 Dokumenten einzureichen. Wenn aber eine hohe Landesstelle sich zu erinnern geruht, dass Unterzeichneter bereits den 14. November 1790 seine erste Stückrechnung gelegt und die Restanten angezeigt, das nehmliche den 28. April d. J. und den 3. September wiederholt, endlich den 12ten dieses Monaths ein Verzeichniss angekaufter Bücher zur Einbegleitung an die k. k. Studien-Commission eingegeben und die Ursachen, warum er nicht die Schlussrechnung ziehen kann, angezeigt hat, so kann die Verzögerung wohl keinem Gedächtnisfehler, den das Urgens vom 17. Sept. vorraussetzt, beygemessen werden, sondern der Saumseligkeit der Restanten und der nicht erfolgten Erledigung seiner vorigen Rechnungen.

Unterzeichneter kann also auf die wiederholten Weisungen nichts anders thun als die anliegende Stückrechnung einreichen zu einer Zeit, da er noch mit 63 fl. 53 kr. im Vorschusse ist.

v. Bretschneider.

Lemberg den 26. Sept. 1791.

IX.

Hochwohlgebohrner Freyherr,
Gnädiger Herr!

Daß Euer Excellenz das Studien-Präsidium mit Vergnügen niedergelegt haben, davon bin ich überzeugt, und da ich ohnehin von meinem Amte loszukommen trachte, so hat diese Veränderung auf mich keine andre Würkung als, dass sie mich lebhaft an den Danck erinnert, den ich Euer Excellenz schuldig bin.

Ich werde so lange ich noch lebe mit Worten und Wercken beweisen, dass ich wahre Grösse des Geistes und Herzens nicht nur an meinem Chef verehre, sondern dass ich in jedem Verhältniss Euer Excellenz ganz eigen verbleibe. Hat auch diese Äusserung keinen Werth für Euer Excellenz, so will ich doch lieber etwas Unschicksames sagen, als den Trieb meines Herzens unterdrücken, dem zu folgen ich noch einmahl bekennen musste, dass ich die mir erzeugten Gnaden mit tiefstem Dancke anerkenne und mit gleicher Ehrfurcht lebenslang beharre

Euer Excellenz

unterthäniger Diener

Lemberg den 22. Dec. 1791. v. Bretschneider.

Wien. F. Menčik.

Zur Bibliographie der tirolischen Literatur des 18. Jahrhunderts. I.[1]

J. Rohrer schreibt 1796[2]: „Noch zur Stunde habe ich kein deutsches von einem Tiroler verfaßtes Gedicht nicht einmal in einem unserer vielen Musenalmanache gefunden." Gerade in diesem Jahre trieb der erbitterte Kampf gegen die Franzosen und die begeisterte Vaterlandsliebe die schönsten Blüten der deutsch-tirolischen Lyrik des ganzen Jahrhunderts. Deshalb mußte auch die angeführte Bemerkung anhaltenden Widerspruch des literarischen Innsbruck hervorrufen, der noch 1800 durch den Versuch der Innsbr. Wöchentl. Nachrichten (Nr. 43) Rohrer durch die Namen eines Joh. Friedr. Primisser und Max Anton Pontifeser ad absurdum zu führen,

[1] Vgl. im allgemeinen die übersichtliche, die germanistisch-tirolische Fachliteratur von 1892—1905 verzeichnende Bibliographie S. M. Prems, Literaturbericht aus Tirol. Euphorion 1, 829—831; 3, 159—161; 4, 600—602; 13, 277—288.

[2] „Uiber die Tiroler. Ein Beytrag zur Oesterreichischen Völkerkunde. Wien, 1796, im Verlage der Dollischen Buchhandlung." 8⁰. p. 71.

deutlich zum Ausdrucke gelangte. Diese durch die Kriegslyrik bedeutsam beeinflußten Dichter eröffneten mit dem Klassizisten Aloys Weissenbach, der übrigens auch in die letzten Phasen der kriegerischen Dichtung mit einem Jugendwerke eingriff, in der Tat eine neue tirolische Dichtung.

Ihre meist anonymen Werke waren, wie aus Rohrers Bemerkung hervorgeht, schon zur Zeit ihres ersten Erscheinens ziemlich unbekannt und daher Mißdeutungen ausgesetzt, die bei unseren neuesten bibliographischen Werken als zahlreiche Lücken und Fehler fortleben und eine vollständige, die Zahl der Anonyma beträchtlich verminderde bibliographische Zusammenstellung schon lange zur Notwendigkeit machten. Einen Beitrag hierzu soll die folgende Darstellung liefern, die sich auf Joh. Friedr. Primisser, Max Anton Pontifeser, Joseph Kowald und Aloys Weissenbach beschränkt. Für die Auswahl war, abgesehen von der Bedeutung der Genannten für ihre Zeit, auch ihre soziale Stellung maßgebend, die ihnen so z. B. dem Innsbrucker Archivsdirektor Joh. Friedr. Primisser, gewiß das Interesse der Leser dieser Blätter sichert.

Bei seltenen Drucken und Handschriften konnte von der Angabe ihres Aufbewahrungsortes nicht abgesehen werden, was zu folgenden Abkürzungen veranlaßte: Dip. = Bibliotheca Tirolensis Dipauliana; F. B. = Bibliothek des Museums Ferdinandeum: beide im Museum Ferdinandeum zu Innsbruck. S. St. = k. k. Studien-Bibliothek in Salzburg. U. = Universitätsbibliothek. St. L. = Steierm. Landesbibliothek des Johanneums in Graz.

Zu Danke verpflichtet ist der Verfasser den Verwaltungen der im Laufe der Abhandlung namhaft gemachten Bibliotheken oder Archiven und besonders den Herren Hofrat R. v. Wieser, kais. Rat Dr. A. Schlossar, Studienbibliothekar R. v. Streele und J. Hammerle, Prof. Dr. S. M. Prem, Kustos C. Fischnaler und Dr. L. Schuch für die ihm erwiesene namhafte Unterstützung bei seiner Arbeit.

I. Joh. Friedr. Primisser.

Geboren: Prad i. Vintschgau 21. 8. 1757. k. k. Gubernial-Registraturs- und Archivs-Offizial: 9. 5. 1785. Gubernial-Sekretär u. wirkl. Archivar u. Registraturs-Direktor beim tirol. Landes-Gubernium: 14. 12. 1802, von der bair. Regierung bestätigt: 14. 11. 1806, in Innsbr. gest.: 1. 3. 1812. A. A. Dipauli vereinigte einen Teil der Gedichte Primissers, von denen die gedruckten fast durchwegs o. O. u. J. erschienen, in dem Folianten Dip. 1037, V. unter dem Titel: „Gelegenheitsgedichte von Joh. Friedrich Primisser, k. k. Archivar zu Innsbrunk. Untermischt sind ein Paar Gedichte vom Gubernial-Sekretär Max. Ant. Pontifeser.“ Außerdem ist ein im obigen Titel nicht berücksichtigtes Gedicht vom Archivar Franz Gaßler

Digitized by Google

beigebunden: „Rundgesang / bey Vermählung / des / Herrn Sekretärs Pontifesers." unterzeichnet: „Von seinem Freunde G***" o. O. u. J. 1 S. Fol. (Dip. 1037, V, 32/2). Von den übrigen meist anonymen Gedichten konnten folgende nicht mit Sicherheit einem der zwei im Sammeltitel genannten Verfasser zugewiesen werden.

1. „An dem Vermählungstage / des Wohledlen Herrn / Michael Aloys Wagner / Hof und Universitäts-Buchdrucker, / und der Wohledlen Jungfrau / Maria Kunigund Oponia. / Gesungen von sämmtlichen Offizins-Verwandten / A. A., F. W., J. P., F. -riedr.) P.(-rimisser?) J.(-oseph) K.(-owald?) / den 6ten Junius 1791". (Das Gesperrte im Rothdruck). 1 S. Imp.-Fol. (Dip. 1037, V. 4.)

2. „Der Tyroler / zur / Nahmensfeyer seines Kaisers. / Den 4. October 1798." 1 S. Fol. o. O. (Dip. 1037, V, 16.)

3. „Prolog / gesprochen im Kaiserl. Königl. Hof-Theater zu Innsbruck / zur / Siegesfeyer / am 2ten Junius 1799." 1 S. Fol. o. O. (Dip. 1037, V, 23.)

4. „Der / Komödien-Zettelträger / an seine / Hohe und gnädige Gönner / zum / neuen Jahr 1806." 1 S. Fol. o. O. unterzeichnet „Unterthänigst gehorsamster Joseph Keßler." (Dip. 1037, V, 32.)

5. „Neujahrs-Wunsch / an alle / hohe, gnädige Gönner und Theaterfreunde / in Innsbruck / 1807." 1 S. Fol. o. O. unterz.: „Unterthänigster Diener / Joseph Kößler, Zettelträger / beym K. National-Theater." (Dip. 1037, V. 30.)

6. „Neujahrswunsch." unterz.: „Unterthänigst gehorsamster / Joseph Kößler." 1 S. Fol. (Dip. 1037, V. 31.)

7. „Prolog / zur / Höchsten Nahmensfeyer / Ihrer Königl. Hoheit / der / Durchlauchtigsten Frau, Frau / Maria Elisabeth / Erzherzoginn zu Oesterreich etc. etc." 1 S. Fol. o. O. u. J. (Dip. 1037, V, 7.)

Schließlich erübrigen noch einige Worte über Primissers verschollenes Drama „Friedrich mit der leeren Tasche", das Meusel ganz haltlos „Innsbruck 1782" gedruckt sein läßt: im Gegenteile scheint das Drama, von dem nur bekannt ist, daß es auf den „vaterländischen" Bühnen Glück hatte, nie gedruckt worden und das Ms. verloren gegangen zu sein. Vielleicht bezieht sich der auch mit einem Szenarium versehene Theaterzettel Dip. 1245, II, 50 f. auf unser „Neues vaterländisches Ritterschauspiel." Demzufolge wäre es am 4. 3. 1799 von der „Hof-National-Schauspieler-Gesellschaft" zugunsten Joh. Tilly's zum erstenmale aufgeführt worden, und zwar unter dem Titel: „Bürgertreue, oder Friedrich mit der leeren Tasche, Erzherzog von Oesterreich, Graf zu Tyrol. Ein ganz neues hier noch nie gesehenes großes heroisches Sittengemählde in fünf Aufzügen, nach den vaterländischen Jahrbüchern getreu bearbeitet. (Noch im Manuskript.)"

Digitized by Google

A. Biographisches.

1. Goedeke, Grundrisz[2] §§ 259, 191 = V, 345; 298 E 4 = VI, 658 f; 298 E 31 = VI, 669.

2. J. G. Meusel, Das gelehrte Teutschland oder Lexicon der jetzt lebenden teutschen Schriftsteller. [5]Lemgo 1823. XIX [VII], 206.

3. Raßmann, Litt. Handwörterbuch 315.

4. Joseph Kehrein, Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert. 1871. II, 21.

5. C. v. Wurzbach, Biographisches Lexikon (1872) XXIII. 306 ff. [1])

6. P. Vincenz Gasser O. S. B., Erstes biographisch-liter. Schriftsteller-Lexikon von Tirol (Ms.), III, 111 f.

7. Joseph Bergmann, Die fünf gelehrten Primisser; Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien. Wien 1860. IV, 240 ff.

8. id., Wiener Sitzungsberichte (phil.-hist. Cl.) XXVIII, 574.

9. Joseph Freiherr v. Hormayr, Taschenbuch für die vaterländische Geschichte. Berlin, G. Reimer 1846. XXV [XVII], 377 f.

10. (A. A. Dipauli), Neue Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg, Innsbruck 1837; III, 32 ff.

11. Konzept des Pensionsgesuches von J. F. Primissers Wwe. an die kgl. bair. Finanzdirektion in Innsbruck, v. 6. 4. 1812. (Ms. Fol. Dip. 1037, V, 37).

12. Biographie von Dr. Gottfried Primisser, k. Reichsarchivs-Adjuncten zu München. pp. 1, 40. (Ms. fol. Dip. 601, 3).

B. Werke.

1. „Martin / Sterzinger / oder / Der bayrische Einfall / ins Tyrol. / Ein / vaterländisches / Schauspiel / in fünf Aufzügen, / von / Johann Friedrich Primisser. / (vign.) / Innsbruck, / Gedruckt mit Wagnerschen Schriften. 1782. 1 Bl. u. 91 SS. 8°. vgl. A. Pichler, Verschollene Dichter. Ein Beitrag zur deutschen Literatur-Geschichte. Neue Tiroler Stimmen (20., 21. II. 1890) 30, nro. 42 f.

2 „An Herrn Franz von Gaßler / meinen Lehrer und würdigsten Oberbeamten. / 1786.“ 4 SS. Ms. Fractur. 4°. (Dip. 1037, V, 1 f.)

3. „An / dem Namensfeste Ihrer königlichen / Hoheit der durchlauchtigsten / Erzherzogin Elisabeth. / 1792.“ Ms. Fractur. 1 S. 8° (Dip. 1037, V 5.)

4. „Zur Namensfeyer / des Herrn Professors Thomas Hamer. 1793.“ Rückseite verk.: „Zur Feyer / des 21. Dezembers 1793“. 1 S. Ms. Fractur. 4°. (Dip. 1037, V 6.)

---

[1]) beruht ganz auf 7.

Digitized by Google

5. „Für die / Tyroler- / Scharfschützenregimenter / den 27ten May 1796." kl. 8°. 2. Bl. vgl. Feder p. 9, Emmerts Al. Nro. 14 (= p. 143—145). Bauer 1796 Nro. 16 (= p. 39—42), Goedeke² § 298 E 4, 2 (Ladet eure Röhre).[2], (Dip. 134, V, 3).

6. „A Lied / im / Franzosen-Rummel 1796. / Vom sellen der s' Liedl gmacht hat: / Ladet eure Röhre." kl. 8°. 2 Bl. vgl. Feder 10, Emmerts Al. Nr. 15 (= p. 145—147), Bauer 1796, Nr. 18 (= p. 47—49), Goedeke² § 298 E 4, 3. (Dip. 134, V. 4). Erste Niederschrift 3 Bl. Ms. Fractur 8⁰ (2 Bl.) u. 16⁰ (1 Bl.); (Den Stutzen hear) (Dip. 1037, V, 8—9). — Schissel v. Fleschenberg, Die erste handschriftliche Fassung von J. F. Primissers Kriegslied „'N Stutzen hear bam Sokara" 1796. Zs. des Ferdinandeums III. 49; pp. 447—451.

7. „Auf die Rettung / Tyrols / den 19ten November 1796." 2 Bl. kl. 8⁰. vgl. Feder 20 f. Emmerts Al. Nr. 26 (= p. 167 f.). Bauer 1796, Nr. 26 (= p. 65—67). Goedeke² § 298 E 4. 4. (Dip. 134, V, 22.)

8. „A Siegslied / am / heil. sant Isidoritag Onna 1797. / Im Weisl: / den Stutzen hear, beym Soggara." 2 Bl. kl. 8⁰ vgl. Feder 32 ff., Bauer 1797. Nr. 8 (= p. 107—110), Goedeke² § 298 E 4, 5. (Dip. 134, V, 25.)

9. „Prolog / bey der höchsterfreulichen Zurückkunft Ihrer Königlichen / Hochheit, der durchlauchtigsten Frau, Frau Maria / Elisabeth, Erzherzogiñ zu Östreich etc. etc." 1797. 2 SS. Fol. Ms. Fractur. (Dip. 1037, V, 15).

10. „Gesungen / vor der Abreise / Seiner Exzellenz / des / K. K. Hof-Commissärs / Grafen / von und zu Lehrbach / etc. etc. / Gedruckt mit Wagner'schen Schriften. / 1797." 2 Bl. kl. 8°. vgl. Feder 43, Bauer 1797, Nr. 20 (= p. 144 f.). Goedeke² § 298 E 4, 6. (Dip. 134, V, 34.)

---

[2]) Zu diesen sogenannten Kriegsliedern vgl.: Johann Engensteiner, Zur mundartlichen Dichtung in Tirol. Eine Skizze. Programm der städtischen. Volks- und Bürgerschule in der Angerzell zu Innsbruck, veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1872/73. Innsbruck 1873. p. 5.— L. v. Hörmann Die tirolischen Kriegslieder aus den Jahren 1796, 1797 und 1809. Extra-Beilage des „Boten für Tirol und Vorarlberg" 1879 Nro 76 (p. 597), Nro 81 (p. 637). — Almanach für Geschichte, Kunst und Literatur von Tirol und Vorarlberg herausgegeben von Anton Emmert. I. Innsbruck 1836. p. 117 ff. (= Nro. 14, 15, 26). — J. E. Bauer, Tiroler Kriegslieder aus den Jahren 1796 und 1797. Gesammelt und zur Jahrhundertfeier herausgegeben. Innsbruck. A. Edlingers Verlag. 1896. — Josef Feder, Über die Tirolischen Kriegslieder der Jahre 1796 und 1797. Ein Beitrag zur Heimatkunde. Separatabdruck aus dem Programm des k. k. Staatsgymnasiums zu Teschen für das Schuljahr 1881/82. Teschen 1882. p. 46 ff. = Exkurs. Johann Friedrich, Dichter sämtlicher „Primisser" Kriegslieder.

Digitized by Google

11. „Ein / Tyroler Schütze / an des / Erzherzogs Johann / Königl. Hoheit. / Scharnitz den 28. Sept. 1800. / Gedruckt mit Wagner'schen Schriften." 4 SS. kl. 8⁰. vgl. Goedeke[2] § 298 E 4, 7, Innsbrucker Wöchentliche Nachrichten 1800, Nr. 43 (27. X). (Dip. 134, V, 47).

12. „Zur / hohen Nahmens-Feyer / Seiner des bevollmächtigten Herrn / Hof-Commissärs und Landes-*Chefs* / Grafen von Bissingen Excellenz. / Den 19. October 1800." 1 S. Fol. vgl. Goedeke[2] § 298 E. 4, 8; Innsbrucker Wöchentliche Nachrichten 1800, Nr. 43, 44 (27, X.; 3, XI.) Innsbruck, Wagner. (Dip. 1037, V, 26.)

13. „Prolog / zur Höchsten Nahmens-Feyer / Ihrer Königlichen Hoheit / der Durchlauchtigsten Frau Frau / Maria Elisabeth / Erzherzoginn zu Oesterreich etc. etc." (Ein froher Tag! dem so viel Hundert Tausend Herzen) 1 S. Fol. vgl. Goedeke[2] § 298 E, 4, 9; Innsbrucker Wochenblatt 1801, Nr. 47 (23. XI.) (Dip. 1037, V, 3).

14. „Bey der Abreise Sr. Exzellenz [= v. Bissingen] / den 20. May 1802." 1 S. Fol. Ms. Fractur. (Dip. 1037, V, 27.)

15. „Ho! Vater Max! viel Tausendmal willkum̄ —" 1808. [= Maximilian v. Baiern] 1 S. 4⁰ Ms. Fractur. (Dip. 1037, V, 28.)

16. „So manchfältig auch die Früchte unsrer Fluren" 2 SS. Fol. Ms. Fractur. (Dip. 1037, V, 17.)

17. „Hier liegt gehüllt in schwarze Bahre" 1 S. 4⁰ Ms. Fractur. (Dip. 1037, V, 10).

18. „Der Tiroler Bauer zu seinem König" 2 SS. Fol. Ms. Fractur. (Dip. 1037, V, 29.)

19 „Apollo lohnte oft die Tugend beglückter Sterblichen" 1 S. Fol. Ms. Fractur. (Dip. 1037, V, 18.)

II. Maximilian Anton Potifeser.

1784—1786 Koncipist beim tirol. Gubernium. 1787—1803 k. k. Gubernial-Sekretär ebenda.

1. „Auf die Vermählung / des / Herrn Grafen / von Enzenberg etc. etc. / Gesungen / von / M. A. P. / Innsbruck, / gedruckt bey Joh. Thom. Edlen v. Trattnern, / k. k. Hofbuchdr. und Buchhändler. / 1771." 4 Bl. 8⁰. (Dip. 580, II, 15)

2. „Auf die Vermählung / des / hoch- und wohlgebohrnen / HERRN / Franz Heinrich / des heil. röm. Reichs Grafen von / Blümegen, / Herrn auf Lettowitz, und Slatinka, k. k. wirk- / lichen Kammerer, etc. etc. / mit der / hoch- und wohlgebohrnen / Fräule / Marie Luise / des heil. röm. Reichs Gräfinn / von / Heister, / k. k. Stiftsdame zu Innsbruck etc etc. / von / Maximilian Anton Pontifeser. / Innsbruck, / gedruckt bey Johann

Digitized by Google

Thomas Edlen v. Trattnern, k. k. / Hofbuchdrucker und Buchhändler, 1776." 4 Bl. 8⁰. (Dip. 203, I.)

3. „Die / Aehnlichkeit. / Innsbruck, im Herstmonde / 1781." 3 Bl. 8⁰. Enthält: „Der Kärntner." und von Pontifeser das „M. A. P." unterzeichnete „Der Tiroler." (Dip. 580, II, 13.)

4. „Bey der Zurückekunft / I. K. H. / der Erzherzogin Maria Elisabeth / etc. etc. etc. / von / Max. Anton Pontifeser / kaiserl. königl. O. Oe. Gubernial-Sekretär. / Nach der Melodie: / Freut euch des Lebens etc. / Innsbruck, / 1797." 2 Bl. 8⁰. vgl. Goedeke² § 298 E 50 = VI ,670; Bauer 1797 Nr. 24 (= p. 152—154.) (Dip. 134. V, 38.)

5. *„Epithalam / an / Herrn Ferdinand Ernest / D. H. R. R. Grafen v. Bissingen-Nipppenburg, etc. etc. / K. K. K. Käm. Geh. Rath. / und / Gouverneur von Tyrol / Excellenz etc. / Und an / Fraeulein Marie Theresie / Graefin v. Thurn, Valle Sassina, und Taxis etc. / Hochgeborn etc. / Von / Max. Ant. v. Pontifeser /K. K. Tyrol. Gub. Secret. / Innsbruck. CIↃIↃCCXCIIX."* (= 1798) 4 Bl. 4⁰. (Dip. 1245, II, 12.)

6. „Eine Uebersetzung. / *Martialis. L. I. Ep. XL.* / Innsbruck am 19. October 1800." 2 Bl. 4⁰. vgl. Innsbrucker Wöchentliche Nachr. 1800, Nr. 43 (27. X.) (Dip. 1245, II, 15.) [1])

III. Joseph Kowald,

k. k. Gubernial-Officiant beim tirol. Gubernium.

1. „Empfindung / der / Freude / bey / allerhöchster Durchreise / Josephs / des Zweyten. / durch Innsbruck. / von / J. K. k. k. O. Oe. / Gub. Prot. Acc. / gesungen / im / Heumonate / und / Jahre 1777. / Gedruckt mit wagnerischen Schriften." 4 Bl. 4⁰. (Dip. 580, II, 14.)

2. „Patriotische / Schauer, und Empfindungen / bey der schmerzvollen Todesfeyer / unserer allerhöchsten / Monarchinn, / und allergnädigsten / Landesmutter / Maria Theresia. / von / Joseph Kowald, kaiserl. königl. / O. Oe. Gubernial Protokollsofficianten. / Gesungen im Christmonde. / 1780. / (Motto aus Klopstock) / Innsbruck, / gedruckt bey Wagners sel. Wittwe und Erben." 4. Bl. 4⁰. (F. B. 3093, 5.)

3. „Pot-Pourri / eines / Teutschen. / Herausgegeben / von / Joseph Kowald kaiserl. königl. / O. Oen. Gubernial-Officianten. / Innsbruck. / gedruckt mit Wagnerischen Schriften, / 1781." (= Einleitung u. Ankündigung einer Wochenschrift.) 4 Bl. 8⁰. (Dip. 580, II, 17.)

4. „Die Feyerstunden / der / Inns-Teutaten / bey / Pius des VI Durchreise / ihrer Vaterstadt. / Gesungen / von / Joseph Kowald, kaiserl. königl. Gubernial Officianten." 2. Bl. 4⁰. 1782. (Dip. 580, II, 11.)

Graz. Otmar Schissel v. Fleschenberg.

---

[1]) Das cursiv Gedruckte entspricht der Antiqua der Originale.

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft: I. G. Zedler, Die älteste Gutenbergtype. 1902. — II. P. Schwenke: Die Donat- und Kalender-Type. Nachtrag und Übersicht. 1903. — III. 1. E. Schröder, G. Zedler, H. Wallau, Das Mainzer Fragment vom Weltgericht. 2. F. Falk, H. Wallau, Der Canon Missae vom Jahre 1458. 1904. — IV. G. Zedler, Das Mainzer Catholicon. 1905. Mainz, Verlag der Gutenberg-Gesellschaft.

Die Jahrespublikationen der Mainzer Gutenberggesellschaft legen das Hauptgewicht auf möglichst genaue und künstlerisch vollendete Reproduktionen, die nicht nur der Orientierung über den Text dienen, sondern zugleich ein grundlegendes Material für die weitere Forschung darstellen, so daß die Einsicht in die weit verstreuten Originale der Hauptsache nach entbehrlich wird. Aber auch dem Inhalte nach sind die vornehm ausgestatteten Hefte bedeutend und wertvoll. Es kommen äußerst diffizile Themen zur Behandlung. Da nur wenige, noch dazu meist vieldeutige äußere Bezeugungen zu Gebote stehen, und die Hauptsache auf den schwierigen Beobachtungen der Type, des Satzes u. a. beruht, ist trotz weiser Beschränkung viel Raum für den Widerstreit der Meinungen, damit aber auch Gelegenheit zu vielfältiger Anregung gegeben. Manches muß angesichts neuer Funde zurückgezogen werden, anderes wieder tritt aus dem Bereiche subjektiven Erfassens heraus in das Gebiet sicherer Erkenntnis. Die Veröffentlichungen der Gutenberggesellschaft erweisen sich darnach als sichtliche Förderung der Gutenbergforschung. Ein wenig Glück kam auch zu Hilfe. Zwei Entdeckungen, wie sie seit Gotth. Fischer's Tagen nicht erlebt wurden, machte sich die Gesellschaft dienstbar; Zedler fand in einer aus dem nassauischen Kloster Schönau stammenden Handschrift den Druck eines für das Jahr 1448 bestimmten astronomischen Kalenders. Und im Jahre 1903 erhielt das Gutenbergmuseum als Geschenk einen unscheinbaren Einblattdruck unbedeutenden Inhalts, das Fragment eines deutschen Gedichtes über das Weltgericht. Es erwies sich als das älteste bisher bekannte Erzeugnis der Erfindung Gutenbergs.

Das erste und zweite Heft wie der erste Teil des dritten gehören inhaltlich enge zusammen. In der Untersuchung über die älteste Gutenbergtype weist Z. gegenuber Schwenke nach, daß die Type der 36zeiligen Bibel (B^{36}) in Gutenberg ihren Urheber hat. Eine weitere Frage gilt der Entstehung der Gutenbergischen Urtype und endlich sucht der Verfasser das Verhältnis Gutenbergs zu den mit dieser Type hergestellten Drucken zu bestimmen. Den Ausgangspunkt der außerordentlich gründlich und fein geführten Untersuchung bildet der Fund Zedlers. Die astronomischen Berechnungen, die Prof. Bauschinger in Berlin zur Verfügung stellte, erweisen mit absoluter Sicherheit den Kalender für 1448 bestimmt, daher 1447 gedruckt. Nun ist der Druck so hervorragend in seiner Ausführung, daß er nur einer Meisterhand, wie sie in der 42zeiligen Bibel zutage tritt, gelingen konnte. Die frisch gegossene Type, deren Umrisse scharf zum Ausdrucke kommen, ist jene von B^{36} auf früherer Stufe, es ist die Kalendertype, die im Türkenkalender, dem Cisianus, dem Aderlaßkalender und in einer Reihe kleiner Donatdrucke gebraucht wurde. Nicht nur aus der frühen Entstehungszeit ergibt sich, daß ein Druck Gutenberg's vorliegt, auch der Fundort weist auf Mainz hin, und aus der Sprache ergibt sich nichts, was gegen diesen Druckort spräche. Im weiteren Verlaufe untersucht Z. das Verhältnis des astronomischen Kalenders zum 27zeiligen Pariser Donat (D^{27}). Dieser zeigt die gleiche

Type wie die Kalenderdrucke, doch auf niederer Stufe, da das Gießverfahren ein noch unvollkommeneres war. Wenn der Satz nicht dem späteren Gutenbergischen Verfahren entspricht, erklärt dies Z. damit, daß Gutenberg zu jener Zeit zu sehr mit der Ausbildung seiner Erfindung in Anspruch genommen war, als daß er sekundären Fragen wie dem Satze hätte Aufmerksamkeit widmen können. Trotzdem sei auch er der Drucker. Von dieser Ansicht ist seitdem der Verfasser selbst zurückgekommen, aber selbstverständlich werden dadurch die wesentlichen Resultate nicht berührt, sodaß namentlich in Hinsicht auf die Chronologie der Erfindung eine äußerst wertvolle Bereicherung gewonnen ist. Wir wissen jetzt, daß Gutenberg von Straßburg, wo er 1444 zuletzt bezeugt ist, in seine Vaterstadt zurückkehrte und hier seine früheren Versuche wieder aufnahm. 1447 handhabt er seine Erfindung bereits wahrhaft künstlerisch und in einer Form, die nicht mehr die älteste ist. Sehr anziehend sind die Versuche, im Anschlusse an Enschedé, aber unter Wahrung vollkommener Selbständigkeit, die Herstellung der Urtype zu erklären, wenn sie auch namentlich durch Wallau Ablehnung erfahren haben. Das Verdienst Z. bleibt immerhin, durch seine Anregungen für diese Art der Forschungsmethode Bahn gebrochen zu haben. Ebenso scheint er in der Frage der Holländischen Donate Enschedé zu sehr entgegengekommen zu sein. Indem er eine vielbezweifelte Nachricht der Kölner Chronik herbeizieht, kommt er zur Annahme, daß die Holländer zwar den Letternguß erfunden hätten, dagegen Gutenberg die bewegliche gegossene Letter. Der 3. Abschnitt gilt den Beziehungen Gutenberg's zu den kleinen Mainzer Drucken. Nach einigen wichtigen chronologischen Feststellungen bringt Z. die bereits in seinen Gutenbergforschungen geäußerte Hypothese vor, daß, abgesehen von D^{27} und dem neuen Funde, die Drucke Pfister zugesprochen werden müssten, für den Gutenberg die 3. Stufe derselben Type, B^{36}, neu gegossen hat. Angesichts des Fundes vom Mainzer Weltgerichtsfragment hat Z. auch diese Ansicht zurückgezogen (Vgl. Heft III, 20).

Das 2. Heft der Veröffentlichungen gibt von berufenster Hand eine mit wichtigen erweiternden Erörterungen verbundene übersichtliche Darstellung über den durch Zedlers Fund und Untersuchung veränderten Stand der Erkenntnis der Donat-Kalender-Type (D K). Für ihre Form wurde die damals in Deutschland allgemein verbreitete eckige Missalschrift maßgebend, die der Erfinder möglichst genau wiederzugeben trachtete. Es ist ihm dies selbstverständlich mehr in den Haupt- als in den Anschlußformen gelungen, bei denen der Typenguß nicht allen Freiheiten der Schreiberhand folgen konnte. Im 2. Abschnitte werden die sämtlichen mit der D K-Type hergestellten Druckdenkmäler durch Angabe der Literatur, der Geschichte des Druckwerkes und Bemerkungen über Type und Satz beschrieben, und zwar so, daß sich jede einzelne Beschreibung als Erläuterung der betreffenden Reproduktion darstellt. Selbstverständlich kommen dabei auch die Reproduktionen des 1. Heftes in Betracht, die durch jene des 2. ergänzt werden. Demnach handelt es sich um folgende Druckwerke: 27 zeiliger Pariser Donat (Zedler Taf. II—III), astronomischer Kalender für 1448 (Z. Taf. I), Ablaßbrief von 1454/55 (Schwenke Taf. I), Türkenkalender für 1455 (Leider fehlt hier das Fascimile; der Vollständigkeit und Bequemlichkeit halber wäre es doch hübsch gewesen, das Bild aus der Mainzer Festschrift zu wiederholen.), Aderlaßkalender für 1457 (Z. Taf. V), Cisianus deutsch (Sch. Taf. II), 27 zeiliger Londoner Donat (Z. Taf. VI—VIII), 27 zeiliger Münchner Donat (Sch. Taf. III), 27 zeiliger Oxforder und Bamberger Donat (Z. Taf. XI, Sch. Taf. IV), 30 zeiliger

Digitized by Google

Donat der Bodleiana und des Britischen Museums, von Proktor als zwei verschiedene Drucke (62 u. 195) verzeichnet, von Schwenke als zusammengehörig erkannt (Z. Taf. X, XI, Sch. Taf. V. VI), 28 (?) zeiliger Donat in Type B[36], wahrscheinlich ein Pfisterdruck aus dem Besitze Rosenthals. Am auffallendsten treten die Ergebnisse im 8. Abschnitte „Zur Geschichte der Donat- und Kalendertype" zutage. Das Verhältnis von D[27] zum astronomischen Kalender wird dahin formuliert, daß letzterer auf Grund eines neuen Gusses der besser gelungenen Typen von D[27] mit Hinweglassung der minder gelungenen geschaffen wurde. Besonders bemerkenswert ist, daß auch der Verfasser nunmehr an Gutenberg als den Schöpfer der DK-Type glaubt. Die Type B[42] erweist sich als ihre folgerichtige Fortbildung und ist demselben nach der Vollendung ringenden Meister zuzuschreiben. Den Umstand, daß die Verschiedenheit einzelner Formen zwei verschiedenen Urhebern zuzuschreiben sei, versucht Sch. damit zu erklären, daß Gutenberg seine Stempel nicht selbst schnitt, sondern nach seinen Angaben von andern schneiden ließ. In einem längeren Exkurse findet sich der Verfasser mit der Hypothese Hupps ab, der dem Rosenthal'schen Missale die Priorität vor der D K-Type zuspricht. Er gelangt zum Ergebnisse, daß das Missale das Gutenberg'sche Schriftsystem und B[42] zur Vorraussetzung hat. Die Frage ist übrigens noch nicht abgeschlossen. In der Frage der holländischen Donate verhält sich Schwenke den Meinungen Enschedés und Zedlers vollkommen ablehnend. Eine Abhängigkeit von den Mainzer Texten der Donate oder umgekehrt läßt sich nicht erweisen. Dagegen stimme der Text merkwürdig mit den Donatausgaben in B[42]. Der Verfasser erhofft weitere Klärung aus Untersuchungen über die Überlieferung der Donattexte und gibt deshalb im Anhange eine dankenswerte Donatausgabe nach 19 alten Drucken. Die Einwendung Zedlers (C. f. B. XX. 523) scheint mir dagegen zu Recht zu bestehen, daß sich aus der Überlieferung Donats keineswegs das Gehoffte ergeben wird, da jeder Drucker sich nach dem lokalgebräuchlichen Schultexte halten mußte. Über die weiteren Schicksale der Kalendertype ist vorläufig nach dem vorliegenden Material unmöglich ins Klare zu kommen. Sch. läßt die Frage offen, obwohl er Anhaltspunkte dafür gewonnen zu haben glaubt, daß Gutenberg seinen Typenvorrat geteilt und an zwei verschiedene Personen abgegeben hat.

In der eben besprochenen Arbeit meint Sch., man müße immer mit der Möglichkeit rechnen, „daß ein neuer Fund Tatsachen ans Licht bringt, die auch die vorsichtigste Kombination über den Haufen werfen oder mindestens die alten Beobachtungen in veränderte Beleuchtung rücken." In der Tat gilt dies von der Entdeckung des Mainzer Fragments vom Weltgericht, dessen Besprechung den 1. Teil des 3. Heftes füllt. Es ist ein literarisch wertloses Gedicht, wie die schöne philologische Untersuchung Prof. Schröders ergibt, ursprünglich vielleicht 50 Druckzeilen füllend, von denen 22 erhalten sind. Die Entstehungszeit dürfte um 1400 fallen; die Heimat ist in der Nähe von Mainz zu suchen. Seinen Wert erhält das Fragment erst dadurch, daß es, wie die Untersuchung Zedlers erweist, der älteste jetzt bekannte mit der ältesten Gutenbergtype hergestellte Druck ist. Die schlechte Linienhaltung und die entweder zu breit oder zu schmal gegossenen Buchstaben und anderes schließen die Zugehörigkeit zur K-Type aus und lassen die Verwandtschaft mit D[27] deutlich erkennen. Die weitere ebenso feinsinnige als überzeugende Untersuchung der Type bestimmt das Verhältnis zu D[27]. Der neugefundene Druck ist der ältere, wenn auch nur wenige Jahre hinter D[27] zurückliegend; er muß in die Jahre 1444—1447 fallen. Als weitere Folge ergibt sich

Digitized by Google

für uns eine veränderte Vorstellung der Gutenberg-Druckerei. Während für den astronomischen Kalender die Urheberschaft Gutenberg gewahrt bleibt, sind zahlreiche andere kleine Drucke aus seiner Offizin hervorgegangen, ohne daß er schwerlich mehr anderes dazu gab als seine Type. Er selbst war zu sehr mit der Entwicklung seiner neuen Kunst in Anspruch genommen. Die gute Erhaltung des kleinen Druckwerkes leistete den technischen Untersuchungen Wallaus wesentliche Dienste. Wir werden in die Arbeit des Setzers und Druckers eingeführt, deren Leistungen recht bescheiden sind. Sehr hübsch sind die Erörterung über das Gießverfahren, aus dem sich manche Unregelmäßigkeiten des Satzes ableiten lassen, und über die Bearbeitung der Lettern nach dem Guße. Im Gegensatze zu Zedler entscheidet sich Wallau dafür, daß wahrscheinlich Stahlstempel und Kupfermatrize zur Herstellung der ältesten Gutenbergtype dienten. Das wichtigste Resultat aber der ganzen Untersuchung ist folgendes: eine Reihe von Typen, die nur dem Fragment und dem D[27] eigentümlich sind und der K-Type vollständig fehlen, gehören einem früheren Versuche des Erfinders an, die Umwandlung der Handschrift in Gußschrift auf einem anderen erheblich einfacheren Weg durchzuführen, als es später geschehen ist; damit kommt man auf die Straßburger Tätigkeit Gutenbergs zurück.

Der 2. Teil des 3. Heftes bringt in herrlicher photozinkographischer Wiedergabe 10 Seiten aus dem Fust-Schöffer'schen Canon missae von 1458. Das einzige bekannte Exemplar befindet sich, wie aus den vorausgeschickten Mitteilungen Schwenkes zu ersehen ist, in der Bodleiana, wohin sie mit der Bibliothek von Francis Douce kam. 1886 wurde es vom Bibliothekar Nicholson aufgefunden. Es sind 12 Pergamentblätter mit der Blattgröße von 404×283 mm. Bl. 6[b] ist für die Aufnahme des Canonbildes leergelassen. Fust und Schöffer hatten jedenfalls keinen geeigneten Metallschnitt auftreiben können. Falk bespricht den Canon in liturgischer Beziehung. Die typographischen und drucktästhetischen Erläuterungen übernahm wieder Wallau. Das Druckwerk steht auf der gleichen Höhe wie die Psalterien von 1457 und 1459. Es kann nicht vor dem ersteren gedruckt worden sein, da die Initiale F die gleichen Verletzungen wie im Ps. 1459 zeigt, die im Ps. 1457 noch nicht erscheinen. Er kann aber auch nicht nach dem Ps. 1459 entstanden sein, denn die Initiale C ist unverletzt, während sie gegen Ende des Ps. 1459 so beschädigt wurde, daß sie ausgeschieden werden mußte. Der Farbenstimmung nach nähern sich die Initialen denen des Ps. 1459. Der Druck ist also am besten für 1458 anzusetzen. Es kam die große und kleine Psaltertype mit ihren herrlichen Initialen zur Verwendung. Von besonderem Interesse ist der Nachweis über die Herstellung des gleichzeitigen Druckes in drei Farben, für den die Initialen in der Weise hergerichtet waren, daß sie aus zwei auseinandernehmbaren Druckstöcken bestanden, deren jeder für sich gefärbt wurde. Dadurch wurde ein vollkommenes Ineinanderpassen der Farben erreicht. Wallau kommt in Hinblick auf die technische und ästhetische Würdigung der Psaltertype zu dem Schlusse, daß als ihr geistiger und wohl auch persönlicher Urheber nur Gutenberg in Betracht kommen könne. Seine diesbezüglichen Ausführungen in der Mainzer Festschrift seien durch die neuen Funde bestätigt worden.

Die verbreitete Meinung, daß Gutenberg der Drucker des Mainzer Catholicon sei, hat neuerdings durch Schwenke einen argen Stoß erlitten. Deshalb unternimmt es Zedler im 4. Hefte der Veröffentlichungen Gutenberg wieder zu geben,

Digitized by Google

was ihm gebührt. Es macht Freude, den feinsinnigen Beobachtungen des Verf. zu folgen, durch die er aus dem Wechsel gewißer Typen heraus die typographische Einteilung des Werkes feststellt und uns zeigt, daß zwei Setzer an der Arbeit waren, von denen der erste mit dem Wörterbuch begann, es bis zum Buchstaben H vorwärtsführte und dann erst die dem Lexikon vorausgehende Grammatik erledigte, während der zweite gleichzeitig mit dem Reste des Wörterbuches sich beschäftigte. Ist dieses Ergebnis besonders wertvoll für einzelne chronologische Feststellungen, so ist das, was der Verf. über die Schrift des Catholicon sagt, von äußerster Wichtigkeit für die Hauptfrage nach dem Drucker. An beigegebenen Beispielen wird nämlich gelehrt, daß die Schrift der einen damals in der Mainzer Gegend verbreiteten Schreibschrift, der runden, folgt, während die Durandustype die zweite dort übliche, die den steifen gotischen Duktus bewahrt, zum Muster nimmt. Der Gesamteindruck der letzteren ist zwar infolge besseren Letterngußes ein angenehmerer, doch zeigt die Catholicontype in gleicher Weise wie die Gutenberg'sche Bibelschrift und wie keine andere des 15. Jahrhunderts die vollkommenste Nachahmung der Gebundenheit der Schreibschrift. Die Reichhaltigkeit der wie nicht leicht anderswo wechselnden Formen läßt uns den Meister auf dem Wege seines Strebens verfolgen. Merkwürdig und von unserem Standpunkt aus unbegreiflich war der Vorgang beim Drucken. Indessen muß man sich zwar widerstrebend den diesbezüglich weitausgreifenden und tief eindringenden Beweisen des Verf. gefangen geben. Auf Grund der Untersuchung der Wasserzeichen und Punkturen ergibt sich nämlich die Verwendung von vier Pressen, deren jede nicht, wie zu erwarten wäre, einen Teil, sondern das ganze Exemplar druckte. Eine Presse war für den bogenweisen Druck ausgerüstet, während die anderen nur Seite für Seite vornahmen. Die Arbeit kann bis zu 8 Monaten in Anspruch genommen haben. Der Versuch die Stärke der Auflage auf 80 zu berechnen, bewegt sich doch wohl nicht über das Gebiet der Hypothese hinaus. Aus einer Bücheranzeige von 1467/70 scheint hervorzugehen, daß Schöffer den ganzen Vorrat samt den kleinen Drucken der Catholicontype aufgehäuft und, wie die Fundorte zeigen, emsig vertrieben hat. Das Nächste ist, daß Z. die mit der Catholicontype hergestellten kleineren Drucke untersucht. Es steht nunmehr die Priorität der Summa de articulis fidei des Thomas, deren zwei Ausgaben auf demselben, nur verschiedenen gebrochenen Satze beruhen, vor dem Tractatus rationis et scientiae des Matthaeus de Cracovia fest und ebenso die Druckzeit des Tractatus zu einem Termine, da der Catholicondruck bis zur Hälfte vorgerückt war. Schwierig gestaltete sich die Untersuchung des Neuhäuser Ablaßbriefes, da dessen beide einst bekannt gewesenen Originale nur in älteren Reproduktionen auf uns kamen. Sonderbarerweise taucht ein Jahr nach dem Drucke, also 1462, derselbe Ablaßbrief wieder handschriftlich überliefert auf, was der Verf. damit erklärt, daß wegen der Bistumsfehde die Catholicondruckerei sich mittlerweile aufgelöst hatte. Obwohl nach dem allgemeinen Eindrucke die Type dem Eltviller Vocabular von 1467 sich enger anschließt als dem Catholicon, so stammt der Brief doch aus Mainz, da zwei Kürzungen aus dem 31 zeiligen Ablaßbrief herübergenommen sind. Und auf keinen Fall darf eine Einheitlichkeit der Mainzer und Eltviller Drucke schon wegen des schlechten fehlerhaften Satzes der letzteren angenommen werden. Wer hat also das Catholicon gedruckt? Nicht nur die Schlußschrift in ihrer einfachen und bescheidenen Größe spricht für Gutenberg, sondern namentlich auch der Umstand, daß wir außer der Bibelschrift im ganzen 15. Jahrhunderte keine andere finden, welche solch

Digitized by Google

genauen Anschluß an die Eigenheiten der Schreibschrift sucht und findet. Wenn Z. die Unvollkommenheit der Catholicontype gegenüber der Durandustype aus der Verschiedenart der Herstellung erklärt, wird man nach den Ausführungen Wallaus doch erst des Verf. versprochene Abhandlung erwarten müssen. Z. meint schließlich, Gutenberg sei es durch den Verkauf der Druckerei an Humery möglich geworden, die Catholicontype herzustellen und mit ihr die Summa, den Tractatus und das Catholicon zu drucken. Für den Neuhäuser Ablaßbrief stellte er einen Neuguß her, den Humery später samt dem Reste der Catholicontype an die Eltviller Druckerei verkaufte. Selbstverständlich nimmt wie bei den früheren Publikationen auch hier die Wiedergabe der Drucke einen besonderen Anteil an dem Werte der Veröffentlichung.

Hübl.

III. Publikation der österreichischen Exlibris-Gesellschaft. Wien, 1905. 8.°. Die „österreichischen Meister im Dienste der Exlibris-Kleinkunst", welche im vorliegenden Hefte den Mitgliedern der Gesellschaft vorgeführt werden, sind Ernst Krahl, William Unger und Alois Kolb. Die drei Exlibris Unger's — mehr hat der vortreffliche Künstler nicht radiert — werden auch von Nicht-Sammlern als wertvoller Beitrag zur Kenntnis des Werkes des Meisters begrüßt werden. Daß Alois Kolb ein talentvoller und ideenreicher Radierer ist, hätte man seinem Panegyriker auch ohne das Fortissimo, in dem der Aufsatz gehalten ist, geglaubt. Neben Unger's und Kolb's Proben erscheinen Krahl's Leistungen dürftig. Historische Exlibris behandeln, aufs beste durch zahlreiche und gute Abbildungen unterstützt, Gräfin E. Coudenhove, K. Mandl, R. Neumann und Graf Leiningen-Westerburg. Der illustrative Teil bildet überhaupt die Glanzseite der Publikation; neben zahlreichen schwarzen und farbigen Zinkätzungen enthält sie nicht weniger als sieben Originalradierungen: drei Blätter Ungers, doppelt wertvoll gemacht durch die eifersüchtige Hut, in der sie die Besitzer bisher hielten, zwei schöne Blätter Kolb's, ein sehr liebenswürdiges Blättchen von Louis Uhl und ein künstlerisch bescheideneres von Emil Orlik.

H. R.

J. Herbert Slater. How to collect Books. London, Bell 1905.

Der Titel ließ ein anderes Werk erwarten, als es Slater schrieb: ein Buch, daß den Büchersammler oder besser den, der es werden will, mit allen den Feinheiten vertraut macht, die den Marktwert eines Buches bestimmen, ein Verfahren, das durch gelegentliche Exkurse in die Grenzgebiete der Buch-, Kunst- und Literargeschichte an wissenschaftlichem Wert gewonnen hätte. Mr. Slater hat den umgekehrten Weg eingeschlagen. Sein Buch ist eine summarische Darlegung der Rolle, die das Buch als Kunstwerk oder Literaturdenkmal im kulturellen Leben der Völker, vorzüglich Englands, gespielt hat und enthält nur zu Beginn und am Schluß einige Aufsätze aus dem sammeltechnischen Gebiet. Der Ehrgeiz des Verfassers ist begreiflich. Ihm schwebte als Ziel vor, eine Art Seitenstück zur wissenschaftlichen Literaturgeschichte zu schreiben. Behandelt diese den inneren Wert des Buches für die Geistesgeschichte, so sollte Slater's Buch eine Darstellung des äußeren Kunst- oder Sammelwertes des Buches darstellen. Man kann bezweifeln, ob der Verfasser berufen war, dieses Ziel mit Aussicht auf Erfolg anzustreben. In den nicht allzuweit umgrenzten Bezirken der Bücherliebhaberei hat Mr. Slater durch „Book Prices Current" sich einen Namen gemacht, ein Jahrbuch, das in rein annalistischer Form von den

besonders wertvollen Garben berichtet, die Sammler und Händler während eines Jahres auf dem englischen Büchermarkte einheimsten. Daß Mr. Slater es versteht, aus der reichen Fülle seiner Erfahrung auf diesem Gebiet Gesetze abzuleiten, oder in dürren Worten gesprochen, die Ursachen und Erscheinungen von Hausse und Baisse der Bücherbörse aufzudecken, zeigen seine alljährlichen synoptischen Aufsätze in der Zeitschrift „Athenaeum". Aber weder Ergebnisse noch Methode seiner schriftstellerischen Tätigkeit erlauben, ihn höher einzuschätzen, denn als Chronisten des englischen Büchermarktes. In England nennt man antiquarische Bücher „Bücher von zweiter Hand". Das ist auch Slater's Gelehrsamkeit; man braucht nur seine umständliche und dabei fehlerhafte Darstellung der Formatbestimmungen zu lesen (p. 18 ff.), um seine antiquarischen Kenntnisse gelinde gesagt antiquiert zu finden. Aber auch vom sammeltechnischen Standpunkte aus betrachtet, befremden einige Ansichten des auf diesen Steckenpferden sonst sehr sattelfesten Verfassers. So scheint der Rat, Bücher mit beschränkter Auflage nicht zu sammeln, weil sie, wenn sie etwas taugten, in größerer Auflage gedruckt worden wären, doch auf einer zu freundlichen Beurteilung des Geschmacks der Menge und auf einem etwas banausisch anmutenden Urteil über die sogenannten Luxuspublikationen zu beruhen, die sich aus sehr einfachen Gründen nur an ein kleines Publikum wenden können. Diese und andere Bedenken werden aber nicht hindern, das Urteil und die Kenntnisse des Verfassers mit umso größerer Bereitwilligkeit anzuerkennen, als die Abfassung eines derartigen Handbuches für Büchersammler schon lange zu den Desideraten der Sammler gehörte. Ein sehr deutliches Symptom des Beifalles, den Mr. Slater auch außerhalb Englands gefunden hat, ist die Tatsache, daß dem englischen Original sehr rasch eine deutsche Übersetzung gefolgt ist, die auch die zahlreichen hübschen Illustrationen des Urtextes wiederholt. Und wenn an dieser Stelle auf die Schwächen in Slater's Buch hingewiesen wurde, geschah das hauptsächlich in der Empfindung des Bedauerns, die vortreffliche Schrift durch minderwertige Teile entstellt zu finden.

Hugo Hayn, vier neue Kuriositäten-Bibliographien. Jena, Tauscher, 1905. Da für den Leserkreis dieser Blätter der Wert von Hayn's Bibliographien als wertvollen Hilfsmitteln bei Studien auf dem Gebiete der Kulturgeschichte und Literatur sowie bei Katologisierungsarbeiten nicht erst ausdrücklich hervorgehoben werden braucht, ist wohl der bloße Hinweis auf den Inhalt dieser neuen Arbeit hier zureichend. Sie bringt an erster Stelle die Literatur über Matthias Klostermayer, den Bayerischen Hiesel (hingerichtet 1771), sodann eine Übersicht der Amazonen-Literatur. Aus der riesigen Menge von Schriften über Marie Antoinette, die mehr oder minder vollständig von Tourneux (2. éd. 1901) und Kellen (Börsenbl. f. d. d. Buchhand. 1904) verzeichnet worden ist, behandelt Hayn allerdings nur eklektisch den Halsbandprozeß und Cagliostro. Der Schlußabschnitt gibt eine kleine Auswahl von deutschen Curiosis und Eroticis aus der königlichen Bibliothek zu Dresden mit Angabe der Standortssignaturen. Da sich Hayn nicht nur auf die bloße Wiedergabe der Titel beschränkt hat, sondern diesen auch erläuternde Bemerkungen, Marktpreise sowie Nachweisungen von Bibliotheken beigefügt hat, ist der Interessentenkreis nicht ausschließlich auf die Spezialforscher der bearbeiteten Literaturgruppen beschränkt; es wird sich auch der Bibliophile und der Antiquar in dem typographisch sorgfältig ausgestatteten Buche Rats erholen. Die chronologische Aneinanderreihung der aufgeführten Titel statt der zur Anwendung gebrachten

Digitized by Google

alphabetischen wäre von manchem Gesichtspunkte aus wünschenswert gewesen, ebenso ein Autorenregister und Namensverzeichnis. Doch wird man deren Fehlen nicht allzusehr missen, denn das Buch ist nicht ausschließlich Nachschlagewerk wie die meisten anderen Bibliographien, sondern auch eine anregende Lektüre für den Bücherkundigen, der hier die langen Heeressäulen von Büchern Revue passieren lassen kann. Neben den vielen alten Bekannten, deren Wiedersehen uns erfreut, lernen wir auch eine Menge von neuen Raris und Rarissimis kennen, die unseren Sammeleifer anregen. Als Ergebnis und Gesamteindruck der Lektüre empfangen wir aber ein Bild des im Laufe der Zeit wechselnden Interesses, welches Forscher und Schriftsteller und das von ihnen beeinflußte Leserpublikum an den behandelten Menschen und Dingen genommen haben, das sich in der Menge der im Laufe eines Zeitabschnittes erschienenen Arbeiten spiegelt, das graphisch dargestellt eine ganz eigenartige Wellenlinie zeigen würde.

G—g.

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

(Hofbibliothek.) Mit den Beamtenbeförderungen, von denen an einer anderen Stelle dieses Blattes berichtet wird, wurde auch eine Regulierung der Titelfrage vorgenommen. Die bisherigen den Titeln der Staatsbibliotheksbeamten ähnlichen Bezeichnungen wurden konform den an den Hofinstituten ähnlichen Charakters üblichen abgeändert. Die bisherigen Kustoden sind nun Kustoden erster Klasse (VII. Rangklasse), die Skriptoren Kustoden zweiter Klasse (VIII. Rangklasse), die Amanuenses Kustosadjunkten (IX. Rangklasse). Die übrigen Bezeichnungen bleiben ungeändert. — Zur Feier der hundertsten Wiederkehr des Geburtstages des Freiherrn Eligius von Münch-Bellinghausen (als Schriftsteller Friedrich Halm), der 1845—1861 Direktor der Hofbibliothek war, veranstaltete die Hofbibliothek eine Ausstellung, die Bildnisse, Hand- und Druckschriften des Gefeierten umfaßte.

(Universitäts-Bibliothek in Wien.) Dem Vorschlag des Direktors Regierungsrat Haas entsprechend, hat das Unterrichtsministerium einen außerordentlichen, in sieben Jahresraten zahlbaren Kredit von *K* 55.000 zur Herstellung eines Schlagwortverzeichnisses und eines wissenschaftlichen Realkataloges bewilligt.

(Von der Prager Universitäts-Bibliothek.) Am 5. Dezember 1905 fand im Karolinum eine vom Vollzugsausschusse der deutschen Philosophen Prags einberufene allgemeine Studentenversammlung statt, um die Zustände an der Universitäts-Bibliothek einer eingehenden Erörterung zu unterziehen. Nach einer längeren Debatte wurde einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Die unhaltbaren Zustände an der Universitäts-Bibliothek haben es als nötig erwiesen, dagegen Stellung zu nehmen. Daher fordern die in der allgemeinen Versammlung am 5. d. anwesenden deutschen Hochschüler Prags einstimmig, daß zunächst die Dotation für die Universitäts-Bibliothek erhöht werde, damit sie auf den Stand einer modernen Bibliothek gebracht werden kann. Sie fordern weiter einstimmig, daß die Regierung ernste Schritte unternimmt, baldigst ein neues Gebäude für die Bibliothek zu errichten, eine vollkommene Scheidung der Lesesäle für die Deutschen und Tschechen vorzunehmen und in den für die

Digitized by Google

Deutschen bestimmten Sälen nur deutsche Beamte und Diener anzustellen. Die anwesenden deutschen Hochschüler ersuchen einstimmig den Vollzugsausschuß der deutschen Philosophen Prags um die Ausarbeitung eines Memorandums, das an das Ministerium für Kultus und Unterricht eingebracht wird, in welchem die Beschwerden und Forderungen der deutschen Studenten aufgestellt und begründet werden mögen."

(Von der k. k. Universitäts-Bibliothek in Lemberg.) Einige Daten aus dem Zustandsberichte für 1905: die Einnahmen bestanden aus der Dotation 20.000 *K* und den Matrikeltaxen 7544 *K*. Die käuflichen Erwerbungen, Regierungs- und Privatgeschenke, sowie Pflichtexemplare ergaben den Jahreszuwachs von 5658 Druckschriften, 4 Handschriften und 2 Pieçen im Münzkabinett. Somit beläuft sich der Totalbestand zu Ende 1905 ohne die Seminarbibliotheken auf 185.368 Bände Druckwerke, 887 Handschriften, 295 Diplomata, 11.115 Pieçen Münzen, 502 Medaillen, 1342 Karten und Kupferstiche. Die am 20. Februar 1905 im neuen Gebäude mit 3 Lesesälen und einer separierten Ausleihestelle eröffnete Anstalt gewährte 200 Bibliothekstage, zählte 32.300 Benützer und 107.819 benützte Bände, davon wurden 13.066 Bände an 5299 Personen verliehen. Hiezu kommt noch der auswärtige Entlehnverkehr der 1168 Bände und Hefte ergab. Der Beamtenstatus bestand aus 8 Mitgliedern (1 Praktikant verwaltete die fünf Seminarbibliotheken der Universität), der Bedienung des Publikums standen 4 Bibliotheksdiener zur Verfügung. r. k—a.

(Österreichische Bibliothekskataloge des Mittelalters.) Die Wiener Akademie der Wissenschaften versendet das folgende Rundschreiben: „Die kais. Akademie der Wissenschaften in Wien beabsichtigt, eine Ausgabe von Bücherverzeichnissen aus der Zeit des Mittelalters zu veranstalten, und bereits seit einigen Jahren werden Vorarbeiten zu diesem Zwecke gemacht. Daß eine vollständige Sammlung solcher Kataloge und Verzeichnisse mittelalterlicher Bibliotheken in verschiedener Hinsicht von großem Werte wäre, leuchtet ein. Denn diese Verzeichnisse lehren uns die literarischen Behelfe kennen, die zu bestimmter Zeit, an bestimmten Orten oder von bestimmten Personen als Bildungsquellen benutzt wurden oder wenigstens benutzt werden konnten, sie geben also in nuce die Geschichte und Entwicklung der gelehrten Kultur. Aber außerdem ist kaum ein Zweig der Wissenschaften, für welche sie nicht noch ein eigenartiges Interesse böten durch den Nachweis vom Vorhandensein, von der Verbreitung und von der Überlieferung der theologischen, philosophischen, philologischen, juristischen, historischen oder auch der naturwissenschaftlichen Werke: dem Paläographen steht, wenn es im Verlaufe der Untersuchung gelingt, die in den Verzeichnissen genannten Handschriften wieder aufzufinden, ein Schatz örtlich und zeitlich mehr oder weniger gesicherter Belege für seine Wissenschaft zur Verfügung und ähnliche Nachweise dürften sich für eine urkundliche Geschichte der Buchmalerei und Buchausstattung im allgemeinen dienstbar machen lassen. Da in den Katalogen nach dem Jahre 1450 schon vielfach gedruckte Werke erscheinen, kann sowohl die Geschichte des Buchdrucks als die Verbreitung seiner Produkte im Wege des Handels Aufklärungen erhalten. In allen diesen Richtungen ist das reiche, in den alten Bücherverzeichnissen geborgene und gesicherte Material noch bei weitem nicht ausgeschöpft. In erster Linie soll nun eine Sammlung aller mittelalterlichen Kataloge und Verzeichnisse derjenigen Bibliotheken, welche auf dem Gebiet des heutigen Österreich (Zisleithanien) bestanden, veröffentlicht und damit ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der geistigen Kultur unseres Staates

geliefert werden. Daher erlaubt sich die kais. Akademie der Wissenschaften die Bitte zu stellen, sie bei der Sammlung dieser Bücherverzeichnisse gütigst dadurch zu unterstützen, daß ihr kurze Angaben über das Vorhandensein von zweckdienlichen Dokumenten, die sich den bisherigen Forschungen etwa entzogen haben könnten, mitgeteilt werden. Für die Zwecke der geplanten Arbeit kommen in Betracht: vor allem eigentliche Bücherverzeichnisse (Kataloge), dann auch Ankaufslisten und Ausleiheverzeichnisse von österreichischen Büchersammlungen aus der Zeit des Mittelalters, aber auch alte Besitzinventare jeder Art, insofern in ihnen Bücher namentlich aufgezählt werden, endlich Nekrologien noch bestehender oder aufgelöster geistlicher Häuser und Testamente, wenn in ihnen Schenkungen einzelner oder mehrerer Bücher belegt sind. Auch jede Notiz, daß und wo dergleichen Dokumente anderwärts vorhanden sind oder mit Aussicht auf Erfolg noch zu suchen wären, sowie der Hinweis auf weniger bekannte, schon gedruckte Notizen in Büchern und Zeitschriften und dergleichen, die den oben berührten Stoff behandeln oder von der einstigen Existenz derartiger urkundlichen Quellen Nachricht geben, wären von Wert.

Indem die kais. Akademie der Wissenschaften alle Fachmänner, insbesondere alle Herren Bibliothekare und Archivare um tatkräftige Unterstützung dieses Unternehmens wärmstens bittet, betrachtet sie es als selbstverständlich, daß die Übersender geeigneter Notizen in der Ausgabe gebührend als solche werden erwähnt werden. Auch bliebe den glücklichen Findern derartiger Dokumente selbständige Veröffentlichung unbenommen; der Akademie liegt vor allem daran, möglichste Vollständigkeit ihrer Sammlung zu erreichen.

Die Kommission
zur Herausgabe mittelalterlicher Bibliothekskataloge.
Hartel,
Vizepräsident der kais. Akademie der Wissenschaften, d. z. Vorsitzender."

Zu diesem Schreiben, dessen Inhalt in eminenter Weise den Interessen entspricht, denen diese Blätter dienen, hatte der Direktor des österreichischen Instituts für Geschichtsforschung, Herr Professor v. Ottenthal, die Güte, der Redaktion folgende Erläuterungen zu geben: Der Plan reicht bis in das Jahr 1892 zurück. Die ursprüngliche Absicht ging dahin, die Bibliothekskataloge des Mittelalters, wie sie im Rundschreiben definiert sind, aus ganz Mitteleuropa, also aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Polen und Ungarn zu sammeln und zu publizieren, wobei als Grenzjahr 1500 angenommen ist und die in derartigen Verzeichnissen enthaltenen Inkunabeln ebenfalls berücksichtigt werden sollten. Mit der Sammlung des Materials wurde sofort begonnen, teils durch Dr. Gottlieb (Hofbibliothek), teils durch jüngere Kräfte bei gelegentlichen wissenschaftlichen Reisen. Es stellte sich aber heraus, daß die Arbeit in solchem Umfange sehr zeitraubend und kostspielig wäre. So kam es, daß die Akademie in jüngerer Zeit ihr Thema auf Österreich beschränkte, das heißt auf die Kataloge und Bücherverzeichnisse von Bibliotheken, die auf dem Boden des heutigen Österreich bestehen oder bestanden, um aus diesem Gebiet das ganze Material vollständig und systematisch zu sammeln. Geboten werden soll ein kritischer Abdruck der Kataloge, eine knappe Geschichte der einbezogenen Bibliotheken und vollständige Verzeichnung ihrer Literatur und Indices mit möglichster Identifizierung der in den Katalogen aufgeführten Werke. Die Einschränkung des Planes bezieht sich nur auf die räumliche Ausdehnung. Die kaiserliche Akademie

Digitized by Google

hofft übrigens, daß dieses Unternehmen von den auswärtigen Akademien ebenfalls aufgenommen werden und so doch im ursprünglich geplanten Umfange ausgeführt werden wird.

VEREINS-NACHRICHTEN.

Einer Einladung des Vereines folgend hielt der Sekretär des österr. archäologischen Institutes Professor Dr. Rudolf Heberdey am 13. Jänner einen Vortrag über die in den Jahren 1903 und 1904 in Ephesus ausgegrabene Bibliothek, die nach dem Prokonsul Ti. Julius Celsus Polemaeanus benannt war. (Vgl. M. d. ö. V. f. B. VIII. 214). Die Resultate der Grabungen ermöglichten nicht nur das Gebäude mit Sicherheit zu benennen, sondern auch durch vergleichende Studien Schlüsse zu ziehen, die unsere Kenntnis römischer Bibliotheksarchitektur und römischer Bibliothekstechnik wesentlich erweitern. Eine ausführliche Darlegung steht in hoffentlich nicht allzuferner Zeit in Aussicht, ein vorläufiger Bericht findet sich im Anzeiger der Wiener Akademie der Wissenschaften (1905, Nr. XVII. p. 81 ff. wiederabgedruckt in den Jahresheften des österr. arch. Institutes VIII Beibl. Sp. 61 ff.). An dieser Stelle mögen nur jene Teile des überaus anregenden Vortrages hervorgehoben werden die geeignet sind, unsere leider noch sehr begrenzte Kenntnis des antiken Bibliothekswesens mehrfach zu ergänzen.

Die von Tiberius Julius Aquila dem Andenken seines Vaters des Prokonsuls Tiberius Julius Celsus Polemaeanus gewidmete Bibliothek wurde etwa 110—120 v. Ch. in Ephesus erbaut. Sie stand an einem kleinen Platz im Südosten der griechischen Agora, von dem eine fünfstufige Freitreppe zu ihr führte. Die zirka 18 *m* breite Fassade hatte 3 Türen, durch die man in den 16·5 *m* breiten und 15 *m* tiefen Büchersaal trat, der mit Ausnahme des einer 4·5 *m* breiten Apsis Raum bietenden Hintergrundes von geraden Wänden gebildet war. Ein meterhoher Sockel diente als Basis für eine an drei Seiten umlaufende rein dekorative Innenarchitektur und verhinderte gleichzeitig die Benützer am freien Zutritt zu den Bücherschränken, die in nischenartige Vertiefungen der Wände eingesetzt (je 10 in 3 Stockwerken) nur von rückwärts zugänglich waren. Fenster im ersten und im zweiten Stockwerk boten genügendes Licht.*) Die Wände mit den Bücherschränken stellten aber nicht zugleich die Außenwände des Gebäudes vor; von diesen waren die Bücherwände noch durch einen in der Lage am Berghange begründeten Trockengang von 1 *m* Breite getrennt; ein beachtenswerter Beitrag zur antiken Bücherhygiene. Die Nischen, in welche die zur Verwahrung der Bücherrollen bestimmten Schränke eingefügt waren (vgl. Digest. XXX. 41, 9. „bibliothecis parietibus inhaerentibus“) sind 2·8 *m* hoch, 1 *m* breit, 0·5 *m* tief, boten also, wenn wir mit Dziatzko (Unters. üb. ausgew. Kapitel d. ant. Buchwesens) 170 Rollen pro 1 m^2 annehmen, für etwa 14.000 Rollen Raum. Der nördlich der beiden Trockengänge gelegene Raum führt an seinem Westende in eine unter der Apsis gelegene Grabkammer, die einen wohlerhaltenen Sarkophag — offenbar den des Celsus — birgt. Diese Verbindung von Bibliothek- und Grabanlage ist analog dem sonst

*) Darin bedarf der Rekonstruktionsversuch Prof. Niemanns, der Oberlicht annimmt, einer Korrektur.

Digitized by Google

häufig bezeugten Anschlusse von Bibliotheken mit Tempeln aufzufassen; eine genau entsprechende Parallele bietet die von Dio von Prusa in seiner Vaterstadt errichtete Anlage (Plin. Ep. ad Trai. 81, 7.). Die charakteristischen Merkmale des ephesischen Baues ermöglichen eine Anzahl von bisher nur vermutungsweise für Bibliotheken in Anspruch genommene Bauwerke mit Sicherheit als solche zu erweisen und auch eine gewisse Entwicklung des Bautypus aufzuzeigen. Die Bibliothek von Pergamon (Bohn, Das Heiligt. der Athene Nik. Pol. 1885) entbehrt ihrer Entstehungszeit gemäß noch der prunkvollen Innenarchitektur, zeigt aber schon den umlaufenden Sockel für die Bücherregale, die allerdings hier nicht in die Wand eingelassen, sondern frei aufgestellt waren. Dem Trockengang der Celsusbibliothek entspricht es, daß die Sockel etwa 0·5 *m* von den Wänden abgerückt sind. Nur durch das Fehlen dieses Trockenganges, das sich aus der Lage auf freier Fläche erklärt, unterscheidet sich von der Celsusbibliothek der Hauptsaal der sogenannten Hadrianstoa in Athen (πρακτικὰ τῆς ἀρχ. ἑταιρ. 1885), der von verschiedenen Seiten vorgeschlagenen Identifikation mit der von Pausanias (I. 18, 9.) beschriebenen Stiftung des Hadrian. Eine weitere von Prof. Heberdey zum Vergleich herangezogene antike Bibliothek ist der von dem französischen Architekten Albert Ballu aufgefundene Bau in Timgad (Algier), dem römischen Thamugadi, der mit seiner Konstruktion und seiner allerdings nur fragmentarisch erhaltenen Inschrift (? THECAE) die Vermutung, ihn als Bibliothekbau anzusprechen, fast zur Gewissheit macht. Er stimmt mit der Celsusbibliothek in der Säulenarchitektur, den Schranknischen und dem Sockelbau überein, unterscheidet sich jedoch von ihr durch den Mangel eines Trockenganges und — besonders charakteristisch — dadurch, daß die Bücherschränke durch Treppen mit dem Büchersaal verbunden waren, und damit eine Eigenart der Bibliotheksverwaltung andeuten, die etwa dem modernen open-shelves-System der Engländer entspricht.

Der aufschlußreiche Vortrag Prof. Heberdey's, der auch durch Planskizzen und skioptische Darstellungen das Verständnis des Auditoriums erleichterte, wurde von den dankbaren Hörern mit herzlichem Beifall aufgenommen, der sich wiederholte, als der Vorsitzende, Regierungsrat Haas, dem Vortragenden in warmen Worten den Dank des Vereines aussprach.

Unter dem Vorsitz des Obmannes Hofrat v. Karabacek fand am 19. Jänner eine Ausschußsitzung statt. Die Tagesordnung bestand infolge einer Anregung Dr. Himmelbaur's in Vorschlägen zur eventuellen Veranstaltung einer Festversammlung aus Anlaß des zehnjährigen Bestandes des Vereines. Ein engeres Komitee wurde beauftragt, konkretere Vorschläge zu erstatten.

PERSONAL-NACHRICHTEN.

Dem Direktor der Universitäts-Bibliothek in Prag Dr. Richard Kukula und dem Bibliotheksvorstand der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses Dr. Heinrich Zimmermann wurde der Titel eines Regierungsrates verliehen. — An der Hofbibliothek wurden der mit dem Titel und Charakter eines Kustos bekleidete Skriptor Dr. Heinrich v. Lenk zu Burgheim und Gans-

heim und der Skriptor Privatdozent Dr. Rudolf Geyer zu Kustoden erster Klasse, der Skriptor Johann Kluch und die Amanuenses a. o. Universitätsprofessor Dr. Alexander Weil Ritter v. Weilen, Dr. Rudolf Beer, Doktor Theodor Gottlieb und Dr. Alfred Daubrawa zu Kustoden zweiter Klasse, die Assistenten Privatdozent Dr. Rudolf Brotanek, Privatdozent Dr. Robert Franz Arnold und Dr. Friedrich Egger von Möllwald zu Kustosadjunkten und die wissenschaftlichen Hilfsarbeiter Dr. Ferdinand Scherber, Dr. Edmund Groag, Dr. Friedrich Kraelitz von Greifenhorst, Dr. Hans von Mžik und Dr. Ivan Prijatelj zu Assistenten ernannt. — Der Kustos der Universitäts-Bibliothek in Prag Josef Truhlář feierte im Herbst v. J. sein vierzigjähriges Dienstjubiläum, woran seine engeren Kollegen und die akademischen Kreise Prags den lebhaftesten Anteil nahmen. — Der Amanuensis an der Bibliothek der Technischen Hochschule in Wien Dr. Heinrich Röttinger wurde zum Hof-Offizial an der erzherzoglichen Kunstsammlung „Albertina" ernannt. — Der mit dem Titel eines a. o. Professors bekleidete Privatdozent an der Technischen Hochschule in Wien und Assistent am Naturhistorischen Hofmuseum Dr. August Böhm von Böhmersheim, bisher schon mit der Leitung des österreichischen Regionalburaus für die internationale naturwissenschaftliche Bibliographie betraut, wurde extra statum zum Kustosadjunkten der Hofbibliothek ernannt. — Der Assistent der Hofbibliothek Dr. Arpad Weixlgärtner wurde in gleicher Eigenschaft an das Kunsthistorische Hofmuseum versetzt und der Konstrukteur der Technischen Hochschule in Wien Privatdozent Dr. Hermann Egger zum Assistenten der Hofbibliothek ernannt. — Zu Praktikanten wurden ernannt an der Universitäts-Bibliothek in Wien der Paläontologe Dr. Oskar Ritter v. Troll und an der Universitäts-Bibliothek in Graz Dr. jur. Karl Bielohlawek.

Am 30. März 1906 feierte Professor Moritz Steinschneider in Berlin seinen 90. Geburtstag. Als eminenter Kenner der arabischen und der hebräischen Literatur des Mittelalters hat sich Professor Steinschneider, der ein gebürtiger Österreicher ist, vor allem als Bibliograph einen Namen gemacht. Man kann wohl sagen, daß er einer der ersten jüdischen Gelehrten war, die mit dem Rüstzeug moderner wissenschaftlicher Kritik den großen Komplex arabischer, vorzüglich hebräischer Literatur durchforscht haben, der so lange ein Monopol talmudistischer Velleitäten gewesen war. Mit dem Abschluß des von Neubauer begonnenen Kataloges der hebräischen Handschriften der Bodleiana hat er sich in die bibliographische Wissenschaft eingeführt. Diesem Werke folgte die kritische Aufzeichnung der Hebraica in München, Leiden, Hamburg, Berlin. Zwei seiner speziell bibliographischen Publikationen sind als Beihefte des Zentralblattes für Bibliothekswesens erschienen. „Die arabischen Übersetzungen aus dem Griechischen" (V. 2, und XII.) und „Vorlesungen über die Kunde hebräischer Handschriften, deren Sammlungen und Verzeichnisse". (XIX.) Eine Bibliographie der europäischen Übersetzungen aus dem Arabischen erschien in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie. Die Zeitschrift „Hebräische Bibliographie" wurde von ihm im Jahre 1858 begründet und bis zum Jahre 1881 von ihm geleitet. So weit auch das Feld seiner Arbeiten abgesteckt ist, so hat doch der Kreis der wissenschaftlichen Bibliothekare alle Ursache, den ehrwürdigen Mann als einen Patriachen seines engeren Wissensgebietes zu feiern.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

(Auktionen.) Vom 15. bis 17. März wurde die Bibliothek des Budapester Sammlers G. v. Emich in Anwesenheit ihres bisherigen Besitzers von der Wiener Firma Gilhofer & Ranschburg versteigert. Das deutsche Antiquariat war zahlreich vertreten, von österreichischen Instituten beteiligten sich die Hofbibliothek, die Universitäts-Bibliothek und das böhmische Gewerbemuseum, von deutschen Anstalten die königliche Bibliothek in Berlin und das Germanische Museum in Nürnberg an der Versteigerung. Unter den Handschriften erzielten ein „Roman de la Rose" (1610 *K*), ein böhmisches „Psalterium cum canticis" (1210 *K*) und ein „Livre d'Heures à l'usage de Metz" (2200 *K*) die höchsten Preise. Der Erlös der Handschriften betrug 12.710 *K*, der der Miniaturen 2758 *K*. Von den meist wenig gut erhaltenen Frühdrucken riefen einige Fragmente der ersten Mainzer Presse einen lebhaften Wettbewerb hervor. Ein Blatt des Catholicon wurde um 134 *K* nach München, je 2 zusammenhängende Blätter des nur in München und in London vorhandenen Donatfragmentes erwarb die königliche Bibliothek in Berlin um 3530 *K*. Ein „Taschenbüchlein auss ainem Closter in dem Riess" (Augsburg, Otmar, 1512), dessen Holzschnitte nach der Art der Livres d'heures mit Deckfarben gemalt waren, erzielte 1520 *K*, die Brünner (1488) Ausgabe der ungarischen Chronik des Thuróczi 2400 *K*, die Augsburger Ausgabe 2080 *K*, die Wiener (1534) Ausgabe 480 *K*. Von anderen Wiener Frühdrucken brachte das „Stamm- oder Gesellenbüchlein" David de Neckers 144 *K*, ein im Katalog etwas vorschnell als Unikum bezeichneter Druck Singrieners aus dem Jahre 1526, Christoph Rudolff's „Künstliche Rechnung", von dem Berlin und London je ein Exemplar besitzen, 620 *K*. Der Erlös der Frühdrucke betrug 25.069 *K*. Für die Neigungen des bisherigen Besitzers war eine große, die Buchgeschichte in allen ihren Zweigen berücksichtigende Sammlung charakteristisch, die nun um den Betrag von 13.910 *K* in alle Welt — vornehmlich nach Holland — verkauft wurde. Der Gesamterlös der Sammlung betrug 55.623 *K*[1]). Im Anschluß an die Versteigerung der Kupferstiche aus dem Nachlaß Dr. Alois Spitzer's wurden auch die wertvollen Bücher dieses Sammlers von der Wiener Firma C. J. Wawra am 23. März d. J. versteigert. Die Sammlung bestand aus einer Reihe vorzüglich erhaltener Holzschnittwerke aus deutschen und italienischen Offizinen des 16. Jahrhunderts. Die 174 Nummern zählende Sammlung erzielte einen Erlös von 17.687 *K*.

— —

Im zweiten Jahrgang des „Archivs für die Geschichte der Diözese Linz" veröffentlichte Prof. Dr. Konrad Schiffmann einen sehr lesenswerten Aufsatz über „Oberösterreichische Bibliotheken und Archive". Der Aufsatz stellt eine leider nur zu kursorisch gehaltene Übersicht über das historische Bibliothekswesen Oberösterreichs dar, und umfaßt nicht nur die Aufzählung der natürlich zumeist in Betracht kommenden geistlichen Bibliotheken, sondern bringt auch sehr dankenswerte Daten über die zahlreichen vornehmlich adeligen Privatbibliotheken der Provinz. Der verdienstvolle Verfasser würde sich noch mehr den Dank aller erwerben, denen die Erkenntnis der historischen Bücherkunde am Herzen liegt, wenn er seine Studien in einer bestimmten Richtung fortsetzen wollte: in der

---

[1]) Ein gefällig ausgestatteter und reich illustrierter Katalog unterrichtet auf das genaueste über die Sammlung.

Digitized by Google

Aufdeckung der Gründungen und der Schicksale der Pfarrbibliotheken, über die er schon in der vorliegenden Schrift einige interessante Daten bringt (S. 20 u. 4.). Abbildungen dreier Stiftsbibliothekssäle, deren einer (Schlierbach) eine Kopie des Prunksaales der Wiener Hofbibliothek darstellt, bedeuten einen ansprechenden Schmuck der gut orientierenden Schrift.

Die Entfernung Léopold Delisles aus der französischen Nationalbibliothek hat in Amerika ein Seitenstück gefunden. Einer der ausgezeichnetsten Bibliothekare der Vereinigten Staaten, der Direktor der Neuyorker Staatsbibliothek, Mr. Melvil Dewey, wurde gezwungen, um seine Entlassung anzusuchen. Die unvergänglichen Verdienste, die der gebildete und tatkräftige Mann um das amerikanische Bibliothekswesen sich erworben hat, die internationale Bedeutung seines Namens, mit dem das vielbewunderte und vielbekämpfte Dezimalsystem der Materienklassifizierung verknüpft ist — alles das fiel nicht mehr in die Wagschale, als eine Reihe einflußreicher jüdischer Familien Newyorks zur Anzeige brachte, Dewey stehe an der Spitze einer Gesellschaft, die grundsätzlich keine Juden aufnehme. Man wird den Zusammenhang zwischen den Geschmacksrichtungen des Privatmannes und den Pflichten des Staatsbibliothekars umso schwerer begreifen, als es von niemandem bestritten wurde, daß sowohl jüdische Leser wie jüdische Beamte der Staatsbibliothek sich jederzeit des bereitwilligsten Entgegenkommens Mr. Dewey's erfreuten. Vertrauenskundgebungen zahlreicher amerikanischer wissenschaftlicher Vereinigungen für Mr. Dewey, sowie seine gelungene Rechtfertigungsrede hatten nur zur Folge, daß die staatlichen Behörden ihm dankten, aber auf seiner Entlassung beharrten — dieselben Behörden, die es Negern nicht gestatten, mit Weißen in derselben Wagenklasse zu reisen. Daß die Affären Delisle und Dewey — jene ein Fall unwürdiger Gönnerschaft, diese ein Akt bornierter Unduldsamkeit — sich gerade in Republiken zutrugen, die neuerdings wieder als Hort der wahren Freiheit ausgerufen werden, spricht nicht gerade günstig für das Ausmaß persönlicher Selbstbestimmung, das dem Individuum in den sogenannten Freistaaten zuerkannt wird. Auf alle Fälle aber tragen solche willkürliche Maßregeln nicht dazu bei, das ohnehin schon sehr bescheidene Selbstgefühl der Bibliothekare wesentlich zu stärken.

Mr. Aksel G. S. Josephson von der John Crerar Library in Chicago sendet uns eine kleine Broschüre, die nicht mehr und nicht weniger darstellt als den Prospekt eines internationalen bibliographischen Instituts. Dieses Institut ist noch so weit von seiner Gründung entfernt, daß sein einziger Fonds vorläufig nur aus dem warmen Wunsch Mr. Josephson, es zu gründen, besteht. Der Aufruf ist sehr geschickt geschrieben und beruht wesentlich darauf, zu beweisen, daß eben aus dem Mangel verläßlicher Bibliographien so viele unsterbliche Werke ungeschrieben, so viele wissenschaftliche Probleme ungelöst bleiben. Ohne diesen elegischen Optimismus Mr. Josephson in allen Punkten zu teilen, muß man zugeben, daß gute Bibliographien ohne Zweifel den Mechanismus der geistigen Arbeit wesentlich erleichtern würden. Ob der Reichtum an Bibliotheken oder die bisherigen wissenschaftlichen Leistungen Amerikas es gerade befürworten würden, die Zentrale dieses Zukunftsinstitutes in Amerika zu errichten — für Mr. Josephson kommen nur Chicago oder Newyork in Betracht — darüber ließe sich streiten. Eine prinzipiell wichtigere Frage wäre es, zu untersuchen, ob denn die große Bequemlichkeit

Digitized by Google

des Arbeitsapparates, die Bibliographien zur Folge haben, wirklich so anfeuernd auf die gelehrte Produktion wirken würde. An Brüssel und seinem bibliographischen Institut ist die gelehrte Welt — darüber kann heute kein Zweifel bestehen — achtlos vorübergegangen, und nichts berechtigt, an die Verpflanzung eines ähnlichen Instituts nach Amerika größere Hoffnungen zu knüpfen. Ernste Gelehrte schaffen sich ihre private Bibliographie selbst, ohne diese Mühe als lähmend zu empfinden, da die Kenntnis der betreffenden Literatur sich allmählich im Fortschreiten der Arbeit einstellt und ergänzt. Mr. Josephson wird in seiner Heimat, dem gelobten Lande der Bibliographien, ohne Zweifel Gönner seines Vorschlages finden. Es müssen allerdings vermögende Gönner in jedem Sinne des Wortes sein; denn die Millionen spielen in dem Aufruf Mr. Josephson's eine fast beängstigende Rolle. Und der leise Zweifel regt sich, ob solche enorme Summen nicht für andere Zwecke ersprießlicher verwendet werden könnten.

Unter den von der Londoner Firma Pickering and Chatto vor kurzem erschienenen Katalogen ihres antiquarischen Bestandes nimmt ohne Zweifel der Katalog „English Literature, noted bibliographically and biographically" den ersten Rang ein. Er gibt nicht nur dem Sammler eine Reihe schätzbarer Winke, sondern gibt auch dem Literarhistoriker sehr nützliche Aufschlüsse, da er sorgfältige Bearbeitungen ganzer Literaturgruppen und Bio- wie Bibliographien von Schriftstellern enthält, die man auch in modernen und umfangreichen wissenschaftlichen Darstellungen vergebens suchen wird. Der Katalog ist 504 Seiten stark und kostet 3 *sh* 6 *d*.

An Stelle des verstorbenen Hofrates Heinzel wurde der Direktor des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Professor Emil v. Ottenthal in die von der Akademie der Wissenschaften gebildete Kommission zur Herausgabe der Bibliothekskataloge des Mittelalters berufen.

Der Grazer Privatdozent und frühere Beamte der Hofbibliothek Dr. Nikolaus Rhodokanakis hat einen Katalog der aethiopischen Handschriften dieses Instituts der Akademie der Wissenschaften überreicht.

Auf Grund archivalischer Studien gibt Professor Dr. M. Grolig eine Übersicht der protestantischen Literatur, welche zwischen 1585 und 1630 die religiöse Lektüre der Einwohner von Märisch-Trübau bildeten. Jahrbuch d. Gesellsch. f. die Gesch. d. Protestant. in Österreich. 1905. S. 122—141.

Da einige Unrichtigkeiten in der ersten Tabelle, die Dr. Schubert in seinem Aufsatz „Ziffern und Streiflichter zu einigen die k. k. Bibliotheksbeamten betreffenden Standesfragen" angefertigt hat, den Wert dieser verdienstvollen Zusammenstellung beeinträchtigen, wurde der Redaktion von zahlreichen Seiten nahegelegt, eine richtiggestellte Tabelle zu publizieren. Die Erfüllung dieses Wunsches hängt ausschließlich von den Beamten selbst ab, die gebeten werden, die genauen Daten, soweit sie von den Daten der Tabelle abweichen, schriftlich und so bald als möglich der Redaktion bekanntzugeben.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. G. A. Crüwell. — Druck E. Kainz vorm. J. B. Wallishausser, Wien.

Digitized by Google

MITTEILUNGEN

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

X. Jahrgang. April-Mai 1906. Nr. 2.

Aus steirischen Missalien des 14. und 15. Jahrhunderts.

Unter den Handschriften der Universitäts-Bibliothek in Graz befindet sich auch eine ansehnliche Zahl solcher liturgischen Inhaltes, was ja mit Rücksicht auf die Entstehung dieser Sammlung leicht begreiflich erscheint. Daß in dieser Gruppe von Handschriften noch manches Kleinod verborgen ist, dessen Glanz und Bedeutung erst allmählich ans Tageslicht kommen, findet seine Erklärung darin, daß im allgemeinen die Erforschung der liturgischen Handschriftenbestände in den Bibliotheken noch etwas rückständig ist und daß sie meist nur von einem bestimmten einzelnen Gesichtspunkte aus in Angriff genommen wurde. So dürfen wir also auf diesem Gebiete im allgemeinen, wie im besonderen noch manchen glücklichen Fund erwarten und in der Tat ist in der Grazer Universitäts-Bibliothek vor kurzem von Peter Wagner ein Graduale (I. 807) entdeckt worden, das sich für die Kenntnis des Choralgesanges im 12. Jahrhundert als außerordentlich wichtig erwiesen hat.[1])

Einen sehr beachtenswerten Bestandteil der liturgischen Handschriften der Grazer Universitäts-Bibliothek bilden auch die Missalien. Ist ja doch das Missale neben dem Breviarium und dem damit eng zusammengehörigen Psalterium das „Hauptbuch“ für die kirchlichen Handlungen des Klerus[2]). Unter den Handschriften der alten Kloster-Bibliotheken nehmen die Missalien nicht nur durch ihre Größe, sondern auch durch ihre äußere und innere Ausstattung eine hervorragende Stelle ein und mancher Pfarrer des Mittelalters mag in seiner ländlichen Einsamkeit das Missale als seinen kostbarsten Schatz angesehen haben, mit dem sein ganzes Fühlen und Denken

[1]) Vgl. Peter Wagner, Neumenkunde, Freiburg (Schweiz), 1905 = Collectanea Friburgensia, 15 (n. F. 6), S. 31. Wagner erklärt hier (Anm. 1), es sei „vielleicht das allerwichtigste Denkmal der deutschen Tradition, das sich aus dem Mittelalter auf unsere Zeit gerettet hat“.

[2]) Vgl. Wilhelm Brambach, Psalterium. Berlin, 1887 = Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten. Hg. von Karl Dziatzko, 1. Heft, S. 3.

Digitized by Google

innig verwachsen war, denn an ihm reihten sich jahraus jahrein seine Lebenstage wenig reich an Abwechslung auf. Wie im Kanon des Missales die hohe Politik der Kirche sich gelegentlich wiederspiegelt, so hat der Besitzer des Meßbuches gelegentlich darin Zeitereignisse, namentlich wenn sie besonders schwer auf dem Lande lasteten, oder örtliche Begebenheiten aufgezeichnet. Wir sehen in mancher solcher Eintragung, wie etwa in der des Pfarrers Jakob Gerold von Knittelfeld, von der noch ausführlicher die Rede sein soll, die Geistesrichtung eines solchen Dieners der Kirche sich förmlich vor unseren Augen entrollen. Auch die Kunst, sowohl die Malerei wie das Kunsthandwerk, ist an der Herstellung des Missales in der Regel beteiligt, mag auch nur ein einfaches Kanonbild den Band zieren. Aber gerade diese Kanonbilder werden sich noch einmal als sehr wertvoll erweisen, um einen bestimmten Typus der Miniaturmalerei entwicklungsgeschichtlich darzustellen. Gerade dadurch, daß das Kanonbild durch die Überlieferung an bestimmte Grenzen gebannt ist, läßt sich zeigen, wie das Anwachsen des Verständnisses für die Anatomie der Körperformen, für den Ausdruck des Schmerzes und der Gemütsbewegungen einen Fortschritt der Individualisierung mit sich bringt. Dazu bedarf es allerdings einer reichen Sammlung solcher Bilder [3]).

Die Missalien der Grazer Universitäts-Bibliothek vom 12. bis zum 15. Jahrhundert bieten nun in mehrfacher Hinsicht für die Geschichte des Buchwesens lehrreiche Aufschlüsse. Vom Missale in Folio-Format mit schön gepreßtem Ledereinband, Beschlägen und mehr oder weniger zahlreichen Miniaturen auf Pergament bis zum Oktav-Missale des angehenden 15. Jahrhunderts, das auf Papier geschrieben ist, an Stelle der Miniaturen eingeklebte farbige Holzschnitte, darunter auch ein Kanonbild enthält, und im genannten Jahrhundert um 60 Pfennige gekauft wurde (I. 896), sind Beispiele vorhanden. Ich beschränke mich auf einige Missalien des 14. bis 15. Jahrhunderts. [4])

Unter diesen überragt alle an Ausstattung das Missale, das in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts im Besitze des Pfarrers Jakob Gerold in Knittelfeld in der Obersteiermark war (III. 74, alt 37/18 f°). Es ist ein Folioband (41·3 : 31 *cm*) von 362 Pergamentblättern, einheitlich in

[3]) Adalbert Ebner, Quellen und Forschungen zur Geschichte und Kunstgeschichte des Missale Romanum im Mittelalter. Iter Italicum. Freiburg i. B., 1896, S. 429—454.

[4]) Der mehr feierliche Duktus dieser Handschriften läßt eine genaue Zeitbestimmung oft nicht zu, es kann eine ganze Anzahl von Jahrzehnten zwischen ähnlichen Handschriften dieser Art liegen. Die von mir im Texte erwähnten Beispiele gruppieren sich ihrem Schriftcharakter nach im allgemeinen um das Jahr 1400.

Digitized by Google

gotischer Minuskel geschrieben, nur der Kanon ist wie gewöhnlich mit größeren Buchstaben eingetragen. Dem Schriftcharakter nach ist die Handschrift an den Anfang den 15. Jahrhunderts zu setzen. Die Melodien sind in Quadratnoten geschrieben. Das Missale enthält zwei ganzseitige Miniaturen, ein Widmungsbild (Bl. 1 *a*) und ein Kanonbild (Bl. 179 *b*) — letzteres von besonderer Bedeutung — und eine große Zahl kleinerer Miniaturen in den Initialen mit ausgedehnten Randarabesken. Der Holzdeckeleinband ist mit braunem Leder überzogen, das gotische Randleisten in verschiedenen Formen und Stempelpressungen aufweist, unter letzteren die Symbole der vier Evangelisten und den Christuskopf. Die Pressungen waren teilweise vergoldet, doch haben sich davon nur Spuren erhalten. Sowohl auf dem Vorder- wie auf dem Hinterdeckel sind auch Namen eingepreßt, die nur noch teilweise lesbar sind. Auf dem Vorderdeckel lautet der eine jedenfalls Maria, der andere wahrscheinlich Jesus, auf dem Hinterdeckel lese ich noch ein „paule“ und ein „wolf“. Als Schutz und Zier der Buchdeckel sind je vier Messingecken angebracht worden— eine davon fehlt — und je eine Buckel auf dem Vorder- und Hinterdeckel. Die Riemen der beiden Schließen fehlen. Die Messingecken sind ebenfalls in gotischen Formen gehalten, sie weisen die am Schlusse nicht vollständig ausgeprägte Inschrift „O mater Dei miserere mei“ auf, die Messingplättchen der Schließen auf dem Vorderdeckel enthalten den Spruch „S. Maria ora pro“, auf dem Hinterdeckel ein „Ave.“ Der Einband, der leider mehrfach beschädigt und beschmutzt ist, hat infolge der guten Auswahl und Anordnung seiner Pressungen ehemals gewiß einen stilvollen Eindruck gemacht.

Nach einer Eintragung auf der Innenseite des Vorderdeckels gehörte das Missale im Jahre 1477 dem Pfarrer Jakob Gerold in Knittelfeld, der in dem genannten Jahre in den Besitz der Pfarre St. Johannes des Täufers in Knittelfeld gelangt war.

Im Jahre 1481 schenkte er es dieser Kirche zugleich mit einem Kelche, wie eine zweite ebenfalls von seiner Hand herrührende Eintragung an derselben Stelle besagt. Wie die Handschrift in den Besitz der Grazer Universitäts-Bibliothek gelangte, läßt sich mit ziemlicher Sicherheit feststellen. Sie ist jedenfalls zu einer Zeit, da man sich nicht mehr eines geschriebenen, sondern eines gedruckten Missales bediente, von Knittelfeld in das Augustiner-Chorherren-Stift Seckau gekommen, denn die Stadtpfarre in Knittelfeld war, wie wenigstens Sonntag angibt, mit Seckauer Chorherren besetzt.[5]) Daß Gerold selbst auch Chorherr war, ist freilich nicht ganz sicher erwiesen, aber auch nicht unwahrscheinlich. Er hat 1480 als

[5]) Vgl. J. V. Sonntag, Knittelfeld in Obersteiermark. Grätz, 1844. S. 22 bis 23.

Digitized by Google

testis an der Wahl des Propstes Dürrnberger teilgenommen.[6]) Nachdem das Stift Seckau am 13. März 1782 aufgehoben worden war,[7]) gelangte das Missale mit anderen Seckauer Handschriften in die Grazer Universitäts-Bibliothek. Man kann vielleicht auch daraus, daß der Seckauer Chorherr Matthias Ferdinand Gauster in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in seinem Werke „Praesulatus Seccoviensis" eine Stelle aus dem Geroldschen Missale anführt[8]), schließen, daß sich die Handschrift damals bereits in Seckau befand. Jakob Gerold war ein gelehrter Mann, er bezeichnet sich in der oben zuerst genannten Eintragung selbst als artium iurisque pontificii doctor. In den Achtzigerjahren des 15. Jahrhunderts war er Rektor der Juristen in Padua,[9]) hier wurde er auch am 26. Mai 1488 zum Doktor des kanonischen Rechtes promoviert und zuletzt erscheint er dann bei einem Prüfungsakt am 28. Juni 1488 (Serie Diversorum im bischöflichen Archiv zu Padua, Bd. 1487—99, fol. 9, 15, 78, 82, 87'). Am 14. Dezember 1491 zeichnete sich Dr. Jakob Gerold in der Anima zu Rom ein. Im Jahre 1492 ist er bereits Caesareae Maiestatis capellanus, muß aber, wie die unten wiedergegebene Eintragung lehrt, später wieder nach Knittelfeld zurückgekommen sein. Daß er sich, freilich in etwas schulmeisterlicher Art, der Gelehrsamkeit ergab, wird auch die Form der eben erwähnten Eintragung zeigen. Gerolds Studienaufenthalt in Padua veranlaßt uns, ihn zu den steirischen Humanisten zu zählen. In seinem lateinischen Stil kommt der Humanismus allerdings nicht zum Durchbruch, nur der Ausdruck *flaminia domus* für Pfarrhaus, den er öfters anwendet, hat klassisches Gepräge.

Die Eintragung Gerolds (Bl. 2 a) lautet:

In Stiria prope Campu[m] Quercuu[m] [10]) fuit antiquit[us] Magna urbs nomi[n]e Metallina a paganis possessa et demu[m] destructa et

---

[6]) Siehe auch weiter unten. — P. R. Wenger in Seckau ist der Ansicht, daß Gerold nicht Chorherr war.

[7]) Adam Wolf, Die Aufhebung der Klöster in Innerösterreich 1782—1790. Wien, 1871, S. 70.

[8]) Vgl. Sonntag a. a. O. S. 32—33, 56—57.

[9]) Nicht Rektor des Gymnasiums in Passau, wie Sonntag a. a. O. S. 41 meint. — Ich bin dem Bibliothekar des Benediktiner-Stiftes Seckau, Herrn P. Rafael Wenger zu besonderem Danke verpflichtet für verschiedene Nachforschungen, die er für mich über die Persönlichkeit Gerolds in Seckau angestellt hat. Ebenso danke ich Herrn Hofrat Professor Dr. A. Luschin von Ebengreuth in Graz für wertvolle Aufschlüsse. Die Aktenstücke, die Luschin für die vorliegende Arbeit zur Verfügung gestellt hat (siehe Anhang), erhellen in erfreulicher Weise den Lebenslauf Gerolds.

[10]) Das Eichfeld zwischen Knittelfeld und Judenburg.

rema[n]sit oppidulu[m] q[uo]d postea dictu[m] est Campodium, Vulgariter bacul[us] ca[m]pus [ve]l Cnitelfeldum. Et illa urbs Metallina dicebatur, Quia diversa metalla circu[m]quaq[ue] in mo[n]tib[us] fodiebantur et reperiebant[ur], unde metallienses no[m]i[n]abantur: q[uo]d olim viguit hic ars metallica: ideo metallina quasi fecunda metallo. Campodiu[m] vero dicit[ur] a camp[us], q[uo]d est planicies terraru[m] et a podiu[m] podii, id est fustis [ve]l bacul[us] ad verberandu[m]. Et ille popul[us] olim hostes ex hoc campo fustigaverant [!] Ideo hoc oppidulu[m] [con]servatu[m] fuerat fustib[us] [ve]l podiis, unde hodie deno[m]i[n]at[i]o[nem] istam tenet, vulgariter Cnitelfeldum. Et in signu[m] victori[a]e a pri[n]cipib[us] obtinuer[un]t Arma triu[m] fustium in rubeo clippeo [!], unde etia[m] dici possunt fustigarienses a fustigarius, q[uo]d est, qui fuste[m] gerit, Et quia ipsi in eoru[m] vexillis et Clipeis fustes gerunt. Inde Campodius a. um., Ca[m]podicus ca. cu[m]. et Campodiensis se. Gentilia, Campodiolus la lu[m] diminutiva.

In hoc oppido Campodiensi Arcus ferrei, Balist[a]e[que] primit[us] tot[a]e ferre[a]e inventi sunt, cum eoru[m] usu, Anno ab Incarnatione dom[in]i Supra Millesimu[m], Quadringentesimu[m] Sexagesimu[m] Septimu[m], Nonis mens[is] Maii.

Mura fluvi[us], Inde Muraries ei. talis Regio iuxta mura[m] fluvium, q[uo]d vulgo dicit[ur] muerpoden Inde Murarianus na. nu[m] aliq[ui]s [ve]l aliq[ua] [ve]l aliq[ui]d habita[n]s in tali regione. [Muravus [11]) alter fluvi[us] fluens in mura[m] iuxta brusium [12]), Supra Mura[m], unde In valle muravi, Vulgarit[er] Im muertztal, ubi oppidulu[m] pluverbere[ns]e [13]) et illic Bohemi fustigati et interfecti fuerut [!] Anno quo Serenissim[us] Romanoru[m] Imperator foederic[us] tertius Rom[a]e fuerat etc.

Anno Nativitat[is] Christi 1. 4. 8. 0 In die S[an]ct[a]e affr[a]e m[arty]ris 2ª f[eria] ante festu[m] S. laurentii ferocissimi Turci In Campo Quercuu[m] quattuor dieb[us] fuer[un]t Et murariem Regionem devastarunt Et murariano[rum] populu[m] miserabiliter abduxeru[n]t etc.

Anno Nativitatis Christi [14]) 1. 5. 1 0. ipsa domi[ni]ca p[ost] floriani m[arty]ris hoc oppidu[m]. Campodiense igne quattuor horis ante ortu[m] solis devastatu[m] est etc.

Damit enden die historisch-, geographisch-, grammatikalischen Eintragungen Gerolds.

---

[11]) Mürz.
[12]) Bruck a. d. Mur.
[13]) Eine auffällige Bezeichnung für Mürzzuschlag.
[14]) Im Text die bekannte Abkürzung.

Digitized by Google

Auf der Rückseite des zweiten Blattes hat Gerold später noch verschiedene Bestimmungen über die Abhaltung von Exequien eingetragen, wobei besonders auch der Mitglieder der Familie Gerold gedacht wird. Er unterschreibt sich: Ego p[rae]fat[us] Jacob[us] Jerold[us] doctor. Auch im Kalendarium und in späteren Eintragungen am Schlusse der Handschrift werden Jakob Gerold und andere Glieder seiner Familie erwähnt.

Die Gelehrsamkeit, mit der sich Gerold bemüht, die Etymologie des Namens Knittelfeld festzustellen, wandelt freilich nicht auf fruchtbarem Boden. Seit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erscheint der Ort urkundlich bereits als Chnvteluelde [15]). Wahrscheinlich rührt die Namengebung davon her, daß man aus Pfählen (Knütteln) eine Schutzwehr gegen Wassergefahr errichtete. Die bei Knittelfeld lokalisierte Sage von einem See-Ungeheuer scheint darauf hinzudeuten. Bei der Erklärung von Ortsnamen ist allerdings — wie bekannt — Vorsicht sehr am Platze.

Neben den historisch-topographischen Angaben, die freilich fast nur insofern Wert haben, als sie die Kenntnisse eines gelehrten Pfarrers jener Zeit auf diesem Gebiete beleuchten, verdient die Bemerkung über die Eisenindustrie in Knittelfeld Beachtung.

Ein Ereignis, das vorher und nachher sich oft wiederholend das Land in Not und die Gemüter in Aufregung versetzte, hat auch im Missale Gerolds Eingang gefunden, der Türkeneinfall vom Jahre 1480. Gerold schildert ihn nur mit wenigen Worten. Aber die Klagen über die entsetzliche Türkennot dieses Jahres kehren häufig wieder [16]). Auch der in diesem Jahre zum Propst und Archidiakon erwählte Johannes Dürnberger (Durrenperger) in Seckau gedenkt in seinen Eintragungen in ein kleines Breviarium (Man. I. 1656, Bl. 300 b) der Türkengreuel am St.-Afra-Tage (7. August) 1480 [17]). Man fühlte sich kirchlicherseits veranlaßt, auch beim Meßopfer Abhilfe gegen die Türkengefahr zu erflehen und so ist z. B. in drei Missalien nachträglich die „Missa contra turcos“ oder, wie ein andermal die Überschrift lautet, die „Collecta contra paganos et turcos“ aufgenommen worden. Ihr Wortlaut im 15. Jahrhundert ist folgender: Omnipotens sempiterne deus, in cuius manu sunt omnium potestates et omnium iura regnorum, respice in auxilium christianorum, ut gentes (paganorum et) turcorum, quae in sua ferocitate confidunt, dexterae tuae potentia conterantur.

---

15) Joseph von Zahn, Ortsnamenbuch der Steiermark im Mittelalter. Wien, 1893, S. 102.

16) Vgl. Franz Ilwof, Die Einfälle der Osmanen in die Steiermark, in den Mitteilungen des histor. Vereines für Steiermark. 10. Heft. Graz, 1861, S. 252—258.

17) Vgl. J. Loserth, Kleine steiermärkische Nekrologien, in den Beiträgen zur Kunde steierm. Geschichtsquellen. 26. Jg., Graz, 1894, S. 12.

Digitized by Google

Secreta.

Sacrificium domine, quod immolamus, intende, ut propugnatores tuos ab omni exuas (paganorum et) turcorum nequitia et in tuae protectionis securitate constituas.

Complenda.

Protector noster aspice deus et propugnatores tuos a (paganorum et) turcorum defende periculis, ut ab omnibus perturbationibus semoti liberis tibi mentibus serviant [18]).

Der Wortlaut stimmt in den drei Handschriften bis auf einige unbedeutende Abweichungen überein. Am wichtigsten darunter ist, daß III. 112 und III. 716 vor turcorum noch paganorum einschieben. In der letzten Zeile setzen die beiden genannten Handschriften statt semoti ein securi.

Wie nun die in den Missalien enthaltenen, oft nur kurzen und scheinbar nebensächlichen Eintragungen im Zusammenhalt mit anderen Nachrichten für die Kirchen- wie für die Profangeschichte manchmal ganz hervorragende Bedeutung gewinnen, so bietet uns die Ausstattung, wie sie sich in den Miniaturen und Einbänden zeigt, ein anschauliches Bild von dem Geschmack der Verfertiger oder Besitzer. Kunst und Kunsthandwerk sind, soweit es sich um liturgische Bücher handelt, gerade am Missale und Antiphonarium besonders tätig.

Das Geroldsche Missale enthält nun eine besonders große Anzahl von Miniaturen mit Randarabesken. In der Art ihrer Ausführung bieten sie nichts, was vom Typus der süddeutsch-österreichischen Malerei dieser Art abwiche. Stilisierte Akanthus-Blätter und Blüten mit kräftigen Kolben sind in Deckfarben auf den Blatträndern aufgetragen. Zwischen diesem Rankenwerk, das im ganzen einen gefälligen Eindruck macht, glänzen zerstreut die typischen goldenen Punkte. In das Rankenwerk auf Bl. 9 a, wo der eigentliche Text des Missales beginnt, sind Brustbilder von Propheten und Vögel, in das Rankenwerk auf Bl. 180 a, wo der Kanon anhebt, die Brustbilder musizierender Engel, Vögel und von einem Hunde gehetztes Wild eingemalt. Die Figuren in den Initialen weisen ein gewisses Formenverständnis auf, wenn man davon absieht, daß die Köpfe hie und da etwas zu groß geraten sind. Von besonderer Bedeutung sind jedoch die beiden ganzseitigen Bilder, die das Missale enthält, das Widmungsbild (Bl. 1 a) und das Kanonbild (Bl. 179 b), namentlich das letztere stellt eine in den goldenen Hintergrund gut hineinkomponierte Kreuzigungsszene dar: neben Christus die beiden Schächer, links unter dem Kreuze Maria und Johannes,

---

[18]) Man. III. 364, letzte Seite, Man. III. 112, letzte Seite, Man. III. 716, Bl. 2 b. In der Handschrift II. 785 sind nur die pagani erwähnt (Bl. 1 b).

Digitized by Google

rechts zwei Kriegsknechte, von denen der eine mit der rechten Hand auf den gekreuzigten Christus zeigt. Der das Bild zunächst einschließende blaue Rand enthält in den Ecken die Medaillonbilder von David, Salomo, Isaias und Daniel. Dem Maler, der dieses Bild geschaffen hat, ist Talent nicht abzusprechen. Es ist ihm nur weniges mißlungen, so vor allem der rechte Fuß des Johannes. Nicht so ganz auf derselben Höhe steht das Widmungsbild, wenn man auch die Gestalt des knieenden Jünglings mit dem ausdrucksvollen, andächtigen Gesicht als sehr gelungen bezeichnen muß. Weniger gut ist die die Mitte des Bildes einnehmende Madonna mit dem Christuskind geraten. Über ihr schweben zwei Engel, die die Krone halten. In den Medaillons der Randeinfassung befinden sich die Symbole der vier Evangelisten. Das Widmungsbild liegt der Handschrift jetzt lose bei, es scheint überhaupt niemals in einem festen Zusammenhange mit ihr gewesen zu sein. Die Löcher in den vier Rändern zeigen, daß es einmal angenagelt und außerdem an den Rändern überklebt war, es scheint also neben dem Missale aufgehängt gewesen zu sein. Das Bild hat infolgedessen auch an einigen Stellen gelitten.

In ähnlichem Stile wie die Handschrift III. 74 aber weniger reich sind noch einige andere Missalien mit Miniaturen geschmückt, so III. 109, III. 112, III. 131, III. 147, III. 364. Unter diesen möchte ich zunächst die bereits oben erwähnte Handschrift III. 112 herausgreifen, weil hier der Maler von der überlieferten Form der stilisierten Arabesken abweicht und den Weg zur Natur sucht. Zwar sind auch hier die alten Formen der Randverzierung noch nicht ganz geschwunden, aber in den Arabesken auf Bl. 1 a, 11 b, 96 b, 114 a, 141 a, 233 a [19]), besonders auf Bl. 11 b (Weinranken mit Blättern und kleinen blauen und grünen Trauben), 114 a (Rosenzweig mit blühenden roten Rosen), Bl. 141 a (Eichenzweig mit Eicheln) bricht das Naturgefühl des Miniators durch, das ihn veranlaßt, die stilisierte Arabeske in eine solche von naturgetreuer Form übergehen zu lassen. Auch Tiere hat er sich genauer angesehen. Der ziemlich groß geratene Pfau auf Bl. 1 a macht den Eindruck, daß er vom Maler in der Natur wirklich gesehen wurde. Wir haben in diesem kleinen Meister der Malkunst entschieden einen Realisten vor uns. Übrigens haben die alten Miniatoren in mancher sich forterbenden Darstellungsart bereits in ausgesprochener Weise dem Naturalismus gehuldigt, so z. B. bei der Himmelfahrt Christi. Da sind in der Regel auf dem kleinen Hügel, von dem aus der Heiland eben aufgestiegen ist, die Fußabdrücke noch deutlich sichtbar. Unser Realist hat sich auch an diese Darstellung gehalten, aber das Bild sehr vereinfacht.

---

[19]) Alte Zählung der Handschrift.

Digitized by Google

Es ist nur der Körper Christi von den Knien abwärts sichtbar. Die Zuschauer fehlen (Bl. 110 b). Im Geroldschen Missale sind (Bl. 145 b) noch zwei knieende Personen dazu gemalt. Ein Kanonbild ist im Missale III. 112 leider nicht vorhanden, auch der Anfang des Kanontextes fehlt. Sehr gut erhalten ist der braune Ledereinband mit seinen Renaissance-Pressungen, nur das Gold hat fast ganz nachgedunkelt. Eine der Zierleisten enthält kleine, aber außerordentlich feine Medaillonköpfe. Woher die Handschrift stammt, konnte ich noch nicht feststellen.

Das Missale III. 364 weist nur wenige Miniaturen auf. Unter diesen erscheint mir am beachtenswertesten das Auferstehungsbild (Bl. 165 a). Der aus dem Sarkophag heraustretende Christus berührt mit seinem rechten Fuße einen in voller mittelalterlicher Rüstung daliegenden schlafenden Krieger. Diese liegende Figur erinnert an die Minnesänger-Handschriften. Das Missale ist aber in einer anderen Hinsicht von besonderem Werte. Die Verzierungen des braunen, gut erhaltenen Ledereinbandes sind nämlich nicht durch Pressungen, sondern in der sehr seltenen Technik des Lederschnittes hergestellt. Loubier kennt nur „sieben Stücke aus dem 14. Jahrhundert und etwa 25 aus dem 15. Jahrhundert“ [20]). Auf dem Vorderdeckel unseres Einbandes sind im Mittelfeld zwei kreuzförmige Figuren eingeschnitten. Ringsherum läuft ein breites Spruchband mit der Inschrift Anno domini millesimo cccc quinquagesimo, das letzte Wort abgekürzt. Wir kennen also genau das Jahr der Herstellung des Einbandes (1450). Auf der Rückseite scheint der Bearbeiter des Leders im Mittelfelde Bilder eingeschnitten zu haben. Wenigstens habe ich den Eindruck, daß unten zwei nebeneinander stehende menschliche Figuren, oben ein Engel in den allereinfachsten Umrissen dargestellt sind. Das ringsum laufende Spruchband enthält die Inschrift: Hainricus Abbas. Die Herkunft der Handschrift ist nicht bekannt, doch wird sich mit Hilfe der Angaben auf dem Einbande wohl einmal etwas Genaueres ermitteln lassen.

Das Missale III. 147 erwähne ich hauptsächlich deshalb, weil es die Miniaturen und Arabesken in ihrer Entstehung zeigt. Sie wurden zuerst mit braunem Stift, dann mit Tinte vorgezeichnet. Wo der Maler Gold auftragen beabsichtigt, legt er erst den Grund mit einer Art Indischrot an. Die wirklich ausgeführten Malereien weisen nichts besonders Bemerkenswertes auf. Sehr gut ist der braune Ledereinband erhalten. Er macht nur den Eindruck des Überladenen dadurch, daß in drei ringsherum laufenden Zierleisten zu viele Brustbilder von Heiligen, darunter die der Evangelisten,

---

[20]) Jean Loubier, Der Bucheinband in alter und neuer Zeit (= Monographien des Kunstgewerbes, hg. von J. L. Sponsel, 10), Berlin und Leipzig, o. J., S. 61.

Digitized by Google

eingeprägt sind. Bei den Brustbildern sind Über- oder Unterschriften angebracht, teils sind es Namen, teils kurze Sprüche wie z. B.: Tu es Petrus, Ecce agnus Dei. Die innerste der drei Zierleisten zeigt Fides, Spes und Caritas in ganzer Gestalt, die letzte mit zwei Kindern. Ein besonders fein veranlagter Künstler ist derjenige nicht gewesen, der die allegorischen Figuren geschaffen hat, es sind recht derbe Gestalten mit unschönen Gesichtern.

Die Missalien III. 109 und III. 131 bieten in ihrer Ausschmückung, die sich ohnedies in engeren Grenzen hält, nichts Hervorragendes. Beide Handschriften sind übrigens im Laufe der Zeit etwas mitgenommen worden. Bei beiden ist der Lederüberzug des Einbandes abgetrennt, in III. 131 sind verschiedene Initialen herausgeschnitten. Das Missale III. 131 wurde im Jahre 1482 um zehn ungarische Goldgulden gekauft. Wir besitzen über den Preis der Bücher im 15. Jahrhundert bis jetzt nur vereinzelte Angaben, die einmal zusammengefaßt und systematisch verarbeitet werden müssen. Ich erwähne daher noch, daß ein Missale kleineren Formates (27·5 : 19 cm) mit nur wenigen Randarabesken und einfachem Ledereinband im Jahre 1483 für St. Lambrecht um 14 Dukaten gekauft wurde (Man. II. 299).

Ein Miniator anderen Schlages tritt uns in dem Missale III. 716 entgegen. Ihm ist eine viel zartere Farbengebung eigen, während die früher angeführten die Deckfarben ziemlich kräftig auftrugen. Die Formen des menschlichen Körpers beherrscht er zwar noch nicht ganz, das zeigt sich namentlich in der Geißelungsszene am Beginne des Kanons, aber er hat in den wenigen Miniaturen, die er gemalt hat, außergewöhnlich feine Köpfe angebracht. Besonders ist ihm auf Bl. 6 a die Vereinigung zwischen eigentlicher Miniatur und Arabeske gelungen. In der Initiale betet Maria vor dem in einem Korbe liegenden Christuskinde. Unten in der Arabeske kniet ein Hirt, zur Initiale aufblickend, links neben ihm schwebt ein Engel, der mit der rechten Hand nach oben deutet, in der linken ein Spruchband hält. Es liegt hier ein sehr gelungenes Beispiel von Texterläuterung durch Bilderschmuck vor. In den braunen Ledereinband dieser Handschrift sind zahlreiche Medaillonstempel eingepreßt, deren einstige Vergoldung fast ganz geschwunden ist.

Aus dem Handschriftenschatze der Grazer Universitäts-Bibliothek wird sich noch mancher lehrreiche Beitrag zur Geschichte zunächst des steirischen Buchwesens, dann überhaupt zur Kulturgeschichte schöpfen lassen. Die vorliegenden Mitteilungen haben nur einiges aus weniger beachteten Handschriften herausgegriffen.

Graz. Ferdinand Eichler.

Anhang. [1]

1484, 12. Dezember, Padua.

Reverendissimo in Christo patri ac domino domino Johanni, dignissimo preposito Seccoviensi, domino meo singulari ac precipuo.

Jesus. — Non negligentia neque oblivione gratie vestre factum fuisse credat amplitudo vestra reverendissime pater, quod tam diu officium meum distuli in hiis scribendis literis in eaque ex debito meo visitanda non enim fieri posset, ut quem mihi potissimum dominum elegerim ulla unquam deleret oblivio, sed potius assiduo impeditus studio quod me quandoque respirare non sinit fideliumque nuntiorum penuria qui istuc se conferant effectum est, ut ego aliquantulum negligens apparuerim. Cum autem fratris mei famulus ad me diebus istis contulerit, quem et fidum existimo nuntium, statui per eum presentes literas ad Reverendissimam gratiam mittere, quibus aliquantulum offitio meo satisfecisse videar, et in primis amplitudini vestre me vicariumque meum ecclesiam quoque ipsam necnon et totam familiam tantum commendem, quantum servitus nostra in gratiam vestram benignissimam expostulat et requirit. Et ne forte Reverendissima gratia vestra admirationem caperet, quod ego tam diu hoc in gymnasio Patavino moratus fuerim, cum precipue propter excommunicationem quae adhuc retinetur in Venetos eorumque subditos[2]) maximum esset nobis periculum, qui sine ipsorum conversatione studere non possumus, sciat amplitudo vestra, me in principio studio[!] mei literas appostolicas impetrasse ex quibus mihi venia conceditur, cum populis istis morandi atque conversationem habendi sine aliquo periculo censure vel excommunicationis, quas per famulum fratris mei ad gratiam vestram transmitto, ut omnem a se su[s]picionem removeat si qua forte de me incidisset, et quia ut amplitudo vestra videbit in ipsarum fine continetur, quod si ego requisivero he litere coram populo publicentur, hoc iudicium relinquo benignissime gratiae vestre, quae si fortassis viderit necessarium fore pro populi satisfactione eas publicari faciat, sin autem remittat, ego enim

---

[1]) Die Abschriften der hier abgedruckten Aktenstücke sind von Herrn Hofrat Prof. Dr. Arnold Luschin v. Ebengreuth angefertigt und mir zur Veröffentlichung überlassen worden. Sie werfen in mannigfacher Hinsicht Licht auf den ehemaligen Besitzer des oben beschriebenen Missales III. 74. Das L am Schlusse einer Anmerkung bedeutet, daß sie von Luschin herrührt. Im Text der Urkunden sind die Abkürzungen aufgelöst, Schreibung und Satzzeichen etwas geregelt worden. Dem steiermärkischen Landesarchiv gebührt für seine Hilfsbereitschaft ein Wort herzlichen Dankes.

[2]) Am 27. Mai 1483 verhängte Papst Sixtus IV. die Exkommunikation über Venedig, Padua u. s. w., weil die Republik nicht vom Kriege gegen Ferrara ablassen wollte. Der Widerruf dieser Exkommunikation erfolgte erst am 2. März 1485. Capelletti, Storia di Padova. 1875, II. S. 43 ff. L.

Digitized by Google

omnem provinciam istam ad Reverendissimam amplitudinem vestram defero, cui omnia mea egoque in primis ipse dicatus sum. Nec me penitebit pater amplissime, cum benignissime gratie vestre iam a primis annis servus dicatus fuerim, illud ab humanissimo domino meo maiori cum fiducia postulare, quod mihi omnium gratissimum, maximeque necessarium est, ut scilicet una cum Reverendo Decano et capitulo suo registrum meum, quod nuper gratie vestre reliqueram, ipsa vestra amplitudo expedire dignetur, ut quietiori animo studio meo deinceps vacare possim. Ego enim ante discessum meum hoc vicario meo et notario civitatis commisseram[!], ut coram amp[l]itudine vestra tale negotium expediendum curarent. Hoc igitur a benignissima gratia vestra suppliciter fieri peto, cui ac Reverendo decano huicque venerabili capitulo me in primis ipsum vicariumque meum, ecclesiam familiam omniaque bona mea trado, dedo, summopereque commendo. Ex gymnasio Patavino 12. die Decembris anno domini MCCCCLXXXIIII.

Jacobus Gerolt, plebanus ecclesiae S. Johannis decollati in Chnutelfeld.

Orig. Pap. im steierm. Landesarchiv zu Graz, Nr. 8000.

1488, 4. Jänner, Padua.

Reverendo patri ac domino domino Joanni dignissimo praeposito Seccoviensi domino meo singulari.

J e s u s.

Reverendissime pater ac domine, domine mi precipue et singularis. Cum impresentiarum frater meus Valentinus se Venetias contulisset, statui per eum et officio meo praetermisso satisfacere, et in rebus mihi necessariis ad domini mei auxilium confugere. Primum igitur vestram gratiam tanquam bonus et fidelis servus cum summa humilitate saluto, quam deum exoro ut diu faustam servet atque foelicem. Deinde quia propter maiorem utilitatem ecclesie mee deliberavi vel istum vicarium confirmare cum aliis tantum pactis et condicionibus, vel alium novum instituere, super qua re omnem in temporalibus fratri meo Valentino [3]) auctoritatem dedi et vellem, quod vestra gratia dignaretur illi vobis presentando omnem auctoritatem meo nomine etiam in spiritualibus tradere illam exoro, ut hoc ex sua humanitate facere dignetur cum pro hac re frater meus predictus vel eius nuncius venerit. Et quia ut scit vestra gracia tam propter Turcarum incursionem, quam etiam propter bella regis Ungarie res nostre semper in peius dilabuntur, nec scio quando hec tempora sint futura meliora, nisi dei bonitas provideat, ita quod etiam me existente in patria multi coloni mei erant

[3]) Jos. Andr. Janisch erwähnt in seinem Topographisch-statist. Lexikon von Steiermark, 1 Bd. Graz. 1878, S. 751, daß er im Jahre 1490 Stadtrichter von Knittelfeld war.

Digitized by Google

adeo depauperati, quod non poterant ullo pacto census meos reddere: pro illis capellanis detinendis, ad quos obligatus eram. Non tamen propter hoc destiti, quod etiam usque in presentem diem cum propriis facultatibus meis non satisfecerim ubi opus erat, ut tales capellani detinerentur. Sed cum nuper ex litteris vicarii mei intellexerim, quod res quottidie peius se habent, ita quod multi coloni mei sunt adeo destructi, quod non possunt non solum aliquem censum exhibere, sed etiam nisi bella cessaverint, deliberant a possessionibus discedere, nescio quid amplius facturus sim. Quapropter scripsi super hac re ad cives meos me excusando cum eis, quod amplius non possum tot capellanos detinere, unde rogavi eos, ut vellent alterum istorum facere: aut dare aliquod subsidium, aut in hoc esse contenti, quod capellanus ille qui missam legit in charnario satisfaciat etiam pro missa legenda in ecclesia S. Joannis in campo, dividendo tales celebrationes missarum in duas partes per ebdomadam, cum precipue ex dicta ecclesia S. Joannis in campo nullam penitus utilitatem percipiam et hoc velint assentire, quousque tempora efficiantur meliora, quia etiam, ut scit vestra gracia de iure tam divino quam humano cessantibus redditibus et censibus cessat etiam obligatio capellanorum, sed quia in instrumentis nostris, que inter predecessores meos et cives stipulata sunt continetur maxima poena contra pacta et conventiones illis facientibus et nollem quod isti cives de me conquererentur apud gratiam vestram, ideo prius volui me apud ipsam excusare, quia necessitas ut est in proverbio non habet legem, et non esset iustum quod cessantibus utilitatibus meis, propter quas ad talia pacta, que in instrumentis nostris continentur obligatus eram, ista etiam obligatio remaneret, quia hoc esset contra proximi charitatem. Quapropter Rev^me^ pater si fortasse venirent cives isti ad conquerendum de me apud gratiam vestram, rogo illam ut cum equitate et iusticia dignetur mihi favere, hoc attento, quod non est penitus possibile quod stantibus sic rebus ego possim amplius tot capellanos sustinere, quia profecto necesse esset, ut infra paucum tempus totaliter destruerer. Me igitur totum vestre gratie reverendissime commendo trado et dedo, tanquam minimum servum suum, cui etiam et ecclesiam ipsam una cum vicario meo ac omnibus sacerdotibus summopere commendo. Bene valeat Rev^da^ gracia vestra, quam deus per longa tempora foelicem conservet. Ex gymnasio nostro Patavino die quarta Januarii MCCCCLXXX viij.

Jacobus Geroldus Patavini Gymnasii iuristarum Rector, atque ecclesie S. Joannis decollati in opido Cnitelfeldo plebanus etc.

Orig. Pap. im steierm. Landesarchiv. Das Schriftstück, eine litera clausa, war durch Gerolds Petschaft verschlossen. Als solches diente eine achteckige römische Gemme mit einem Jupiterkopf von der rechten Seite. Im Felde zu beiden Seiten des Kopfes erscheinen die Anfangsbuchstaben

des Besitzers I—G nachträglich eingegraben. Die Adresse Reverendo patri u. s. w. befindet sich auf der Außenseite des Briefes.

1492, 2. Oktober, Knittelfeld.

Capitula concordie ac conventionis facta et confirmata per Reverendissimum dominum dominum Mathiam dignissimum episcopum Seccoviensem ac Reverendum dominum Joannem prepositum Seccoviensem inter excellentem virum artium iuris pontificiique doctorem ac caesareae Maiestatis capellanum dominum Jacobum Geroldum, olim ecclesiae parrochialis Scti. Joannis decollati oppidi Cnitelfeldi eiusdem Seccoviensis diocesis Rectorem et honorandum virum, dominum Laurentium Zwikhel, dicte ecclesie plebanum super quibusdam suppellectilibus per prefatum dominum doctorem in flaminia domo seu dote predicte ecclesie relictis et edificio ipsius dotis ac quodam registro aliisque rebus prout hic inferius appareat.

Primum scilicet: Cum prefatus dominus doctor Jacobus Geroldus nullum a predecessoribus suis super hiis rebus, que tam ad religionis cultum pertinent, quam ad eius humana regimina, conditum registrum reperiretur, immo omnia confuse ex quadam consuetudine fierent, ideo ipse dominus doctor conatus est ex omnibus tam autenticis literis, que super aliquibus possessionibus et fundis reperiebantur, quam ex autenticarum copiis, que hinc et inde sparsa et aliquantulum rubigine confecta fuerint omnem substanciam elicere, in unum registrum colligere, ut omnium rerum ecclesie parrochialis in oppido Cnitelfeldo nostre diocesis facilior noticia habeatur, ac secundum temporum vicissitudines necessaria requirentibus longe inquisitionis labor absit: curavit solerti vigilantia dignoscere, que possessiones aut agri ad hanc missam seu peractionem, queve ad illam pertinerent, ut sic omnibus prediis in suum locum redactis sciret dicte ecclesie plebanus, que ad unum sacrificium queve ad aliud attinerent, nec minus scirent omnes ministri ipsius ecclesie, quid agere deberent et quid ex suis actionibus sperare possent, cum unusquisque altari serviens ex eodem vivere debeat. Sicque supranominatus dominus doctor nullo unquam vel animi vel corporis labori, nulli vigilie nullis denique impensis parcere voluerit, dum annis exactis in regimine suo communem prefate ecclesie utilitatem procuraret. Quod cum in aliis plerisque commoditatibus et emolumentis huic ecclesie parrochiali Sancti Joannis Baptiste in isto oppido Cnitelfeldensi sua cura paratis manifestum sit, in eo precipuo edificio pro flaminia domo vel dote, eidem templo largissime condonata manifestius apparet ac in ipso registro non sine magno labore sollertique lucubratione hinc inde dispersa totius predicte ecclesie actiones, fundos et privilegia tanquam firmissima ad expugnandos eius hostes certissimaque tela congessit: que partim quondam in tenebris latentia et predecessorum suorum incuria partim deperdita multa sepius in

Digitized by Google

communibus controversiis dicte ecclesie damna tulere, proinde suis successoribus persuadere contendimus ac mandamus: quod predictum registrum ab ipso doctore compositum a suis successoribus quibuscunque inviolabiliter servetur, ita ut nunc illud registrum iubet per eos exequi curetur.

Secundum est: Quod supranominatus dominus doctor Jacobus Geroldus de peculio suo ex hereditate parentum adveniente in edificium flaminie domus vel dotis ecclesie parrochialis in dicto oppido Cnitelfeldo maximam pecuniarum summam exposuerit, et hac ipsa de causa suppliciter petiit dignaremur sue familie Geroldorum de aliquibus pactionibus providere in dictarum pecuniarum expositarum aliquam recompensationem. Qua de re dicti domini doctoris petitionem honestam esse censentes, et quemadmodum sibi ius et equitas ipsa requirit, ideo volumus et imperamus ordinaria auctoritate, ut eidem domino doctori et toti sue familie Gerolde omnes sui successores perpetuis temporibus annuatim quattuor mortuorum exequias seu peractiones perficere tenentur, videlicet singulo die lune post quamlibet dominicam quattuor tempora in predicta ecclesia parrochiali post vesperas vigilie mortuorum deinde dicte familie Gerolde sepulchri visitatio ante altare sancti Jacobi apostoli maioris ab eodem parente suo erectum, et deinde fiat per ecclesiam ipsam circuitus ante charnarium ubi defunctorum ossa conquiescunt, more solito concludendo ac altera die sequenti id est martis in dicto altari officium de animabus et eo officio finito iterum fiat dicti sepulchri visitatio ac circuitus per ipsam ecclesiam. Et sicut imprimis mortuorum exequiis ut supra notatum est factum erit, ita et in reliquis defunctorum memoria observari debeat: ut totius familie Geroldorum: ac omnium fidelium mortuorum animas clementissimus deus in perpetua pace disponat. Sed[1]) quod si festum solenne vel aliqua parrochianorum paractio seu alie mortuorum exequie in dicta die martis veniant, tunc predicte familie Gerolde mortuorum exequie transferantur in competentem diem septimane precedentis vel sequentis: ad dicte ecclesie socii divinorum libitum, cui est precipua cura: et singulariter preceptum: que in hac ecclesia peragenda et officianda sunt, ordinate fiant: ac omnia statuto tempore compleantur: huiusmodi enim mortuorum exequie de locis suis mutari non debent: nisi ut dictum est: cum aliquod festum seu paractio parrochianorum interveniat. Preterea dicta familia Gerolda ad mortilogium ibidem inscribi

[1]) Ein Teil der hier folgenden Bestimmungen ist von Jakob Gerold selbst in das Missale III. 74 Bl. 2 b eingetragen worden. Dabei werden Strafen für Versäumnisse angesetzt. Gerold beruft sich auch auf ein „Instrumentum", jedenfalls die hier abgedruckten „Capitula concordiae". Offenbar hat Gerold darauf Gewicht gelegt, daß sein Andenken und das der Familie Gerold künftig gut in Ehren gehalten werde.

Digitized by Google

debeat et dum ex ipso mortilogio more solito pro animabus inscriptis finito sermone petitiones fiant; etiam omnium defunctorum ex familia Gerolde in genere memoria habeatur. Plebanus [5]) vero predicte ecclesie obligatus erit solutiones faciendas singulis annis in festo sancti Georgii martyris pro dictis quattuor defunctorum exequiis, primo nanque dicto socio divinorum pro suo emolumento de predictis exequiis et mortilogio dare tenetur sexaginta denarios, secundo idem plebanus dare tenetur scholarum rectori quadraginta denarios, tertio campanatori etiam quadraginta denarios.

Tertium est: ut omnia suppellectilia seu facultates ad rem domesticam pertinentes secundum inventarium earum rerum dominus Laurentius plebanus ibidem a dicto domino doctore suscipere debeat et secundum illarum rerum valorem et communem extimationem ei satisfacere.

Quartum: Si fortasse contingeret: quod inter colonos sive cives aut alias personas alique transmutationes in possessionibus seu fundis idem dominus doctor tempore sui regiminis consensisset, vel consuetos agros in emphiteosim dedisset, unde ex tali vel consimili contractu prout solitum est fieri: pecunia aliqua eidem domino doctori vel eius vicario advenisset: et nondum ei satisfactum fuisset; quod tunc ipsi coloni seu predicte persone teneantur prefato domino doctori talem pecuniam dare: necnon census prebere ei: siqui in hunc diem extarent, ac idem dominus doctor tales transmutationes et legittimos contractus: quos in regimine suo contraxerit pro dicte ecclesie utilitate et illę causę per instrumenta seu litteras consuetas per eum expedite non essent: in eo casu adhuc infra annum ad peragendum auctoritatem habere debeat et tales litteras super dictis causis conficere et sigillo suo munire possit ac omnia illa agere et pertractare usque ad finem tam per se ipsum si adesse potuerit, quam per alias fideles et honestas personas ab ipso domino doctore si opus fuerit eligendas.

Quintum: ut prenominatus dominus Laurentius plebanus prefati domini doctoris successor cum omni diligentia provideat, ut sepenominatus doctor suas pecunias tam de censu quem ipse a dictis colonis propter eorum depauperationem exactis annis exigere non potuit, quam aliis creditoribus habere possit.

Sextum: quod in dicta dote illa habitatio quam idem dominus doctor Jacobus dedit capellano altaris Sancti Jacobi apostoli maioris, in predicta ecclesia parrochiali ab eodem parente suo fundato, sit semper ad eius libitum: itaque ab eo capellano fundationis familie Gerolde aliquo [6])

[5]) Die hier folgende Bestimmung erscheint ihrem Inhalte nach in den deutschen Eintragungen über die Gedächtnistage der Pfarre Knittelfeld im Missale III. 74, Bl. 359 a, b.

[6]) Wohl „nullo". L.

Digitized by Google

pacto per dictum dominum Laurentium plebanum nec suos successores abduci possit sed perpetuis temporibus secundum arbitrium dicte familie capellani sibi pro reservatione rerum suarum reservetur, ac in ipsa habitatione ad vota sua secundum tenorem literarum a prenominato domino doctore Jacobo Geroldo emanatarum talis capellanus remanere ac inhabitare possit.

Postremum si preterea fortasse eveniret, quod prefatus dominus doctor Jacobus ad perpetuam rei memoriam in edificium flaminie domus seu dotis predicte ecclesie ab eodem domino doctore factum arma sua locare vellet, tunc dignentur ei omnes sui successores pro hac re: et (in) his que commodum et honorem suum concernunt omne auxilium (et liben) tissimum fauorem exhibere.

Omnia et singula capitula prenominati doctor Jacobus et Laurentius Zwickhel[7]) laudaverunt et comprobaverunt et maxime dictus Laurentius plebanus pro se et suis successoribus de omnibus et singulis supradictis capitulis obligavit etc. presentibus honorabilibus sacerdotibus Christanno Slaffer dicte ecclesie parrochialis vicario et Joanne Hartt, capelle sancte Katherine ibidem capellano: ac Ruperto Polchinger notario publico ad premissa vocatis specialiter atque rogatis. Acta sunt hec in flaminia domo seu dote in dicto oppido Cnitelfeldo anno domini milesimo quadringentesimo nonagesimo secundo die secunda Octobris etc.

Konzept, Papier im steiermärkischen Landesarchiv. Der Akt ist wohl von Jakob Gerold selbst geschrieben.

Illuminierte Handschriften in Österreich.

Publikationen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung. Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften in Österreich. Herausgegeben von Franz Wickhoff I. Band. Die illuminierten Handschriften in Tirol, von Hermann Julius Hermann. II. Band. Die illuminierten Handschriften in Salzburg, von Hans Tietze.

Es ist wohl nicht notwendig auszuführen, welche Bedeutung die Buchmalereien und Buchornamente für die Geschichte der Kunst besonders im Mittelalter besitzen. Von den Wandmalereien hat sich nur wenig erhalten und so sind wir gezwungen, ähnlich wie die Geschichte der griechischen Malerei aus den Vasenbildern, die Geschichte der mittelalterlichen Malerei

[7]) Zwickel und Polchinger erscheinen auch in der Eintragung Gerolds im Missale III. 74, Bl. 2 b.

Digitized by Google

aus den Buchillustrationen zu rekonstruieren. Das hat man wohl lange schon eingesehen und Editionen von Miniaturen gehen weit zurück. Man ließ sich dabei jedoch weit mehr durch die prächtige Ausstattung der Kodizes bestimmen, als durch deren historische Bedeutung; die Publikationen waren Salonwerke oder enthielten auch da, wo sie wissenschaftliche Zwecke verfolgten, immer wieder Proben aus denselben paar Handschriften und bildeten so mit der korrespondierenden Forschung einen Circulus vitiosus. In den letzten Jahrzehnten sind freilich Untersuchungen entstanden, wie jene Oechelhausers, Goldschmidts, Vöges', Swarzenskis und anderer, in welchen einzelne Forscher das für bestimmte Probleme vorhandene Material in möglichster Vollständigkeit zusammengetragen und untersucht haben, doch jeder, der mit einschlägigen Fragen je was zu tun hatte, weiß, mit welchen Mühseligkeiten und wie unvollkommen dies geschehen mußte. Schon das Zusammenfinden des Materials bot die größten Schwierigkeiten, man war nie einer auch nur annähernden Vollständigkeit sicher. Vorfragen, die bei Kenntnis des ganzen Denkmalbestandes überhaupt entfallen würden, mußten umständlich untersucht werden und alle Resultate waren nur provisorisch. Unter diesen Umständen konnten und können die allerwichtigsten Probleme der mittelalterlichen Kunst, wie z. B. die Stilentwicklung der Malerei in der romanischen Periode, oder die Entstehung der neuen illustrativen Zyklen im 12. und 13. Jahrhundert, oder die Anfänge der Gotik in der Malerei nicht einmal provisorisch gelöst werden.

In der Publikation Wickhoffs sollen nun alle mit Bildern und Ornamenten geschmückten Handschriften verzeichnet, alle darin enthaltenen Miniaturen beschrieben und alle wichtigeren davon abgebildet werden. Es ist nebensächlich, daß dies zunächst nur für Österreich geschehen soll, denn man kann mit Zuversicht hoffen, daß man, nachdem einmal die Durchführungsmöglichkeit gezeigt wurde, dieses Projekt bald auch anderswo verwirklichen wird.[1]) Es soll also ein Korpus der gesamten Buchmalereien geschaffen werden, wie aus dem oben Gesagten ersichtlich ist, ein Unternehmen von der allergrößten Bedeutung besonders für die Geschichte der mittelalterlichen Kunst, der dadurch eine ganz neue Grundlage gegeben wird. Es ist Wickhoff gelungen, dieses so wichtige Projekt, ein neues glänzendes Zeugnis seiner stets auf das Wichtigste hinstrebenden wissenschaftlichen Intuition, in kurzer Zeit und mit äußerst geringen Mitteln zu verwirklichen.

Mitglieder des Institutes für österreichische Geschichtsforschung sind in den Ferien in verschiedene Gebiete geschickt worden, wo sie nach der

[1]) So hat Bruck bereits ein Inventar der sächsischen illuminierten Handschrift veröffentlicht.

ihnen erteilten Instruktion die Miniaturkodizes zu verzeichnen und zu beschreiben hatten, mit Hilfe einer nicht sehr großen Ministerialsubvention sind dann die Arbeiten von einzelnen Mitarbeitern kontinuierlich fortgesetzt worden und heute nach zehn Jahren liegt das druckfertige Verzeichnis der in den Bibliotheken Wiens, Böhmens, Dalmatiens, der Küstenländer und Kärntens vor und dürften in rascher Folge gedruckt werden und zwei Bände sind bereits erschienen, welche die Miniaturenschätze von Tirol und von Salzburg enthalten.

In dem Tiroler Bande, der von Hermann Julius Hermann bearbeitet wurde, sind 275 illuminierte Handschriften aus den Bibliotheken in Ambras, Bozen, Brixen, Fiecht bei Schwaz, Gries bei Bozen, Innichen, Innsbruck, Klausen, Meran, Neustift bei Brixen, Rovereto, Schwaz, Stams im Oberinntal und Trient beschrieben. Es sind specimina daraus auf 125 Zinkos und 23 Tafeln in Lichtdruck und Heliogravure abgebildet. In knappen, doch erschöpfenden Angaben werden die inneren Merkmale der Kodizes beschrieben, die zeitliche und lokale Provenienz bestimmt und womöglich die Geschichte der Handschriften zusammengestellt. Nach einer kunstgeschichtlichen Charakteristik der Handschrift folgt dann nebst einer genaueren Inhaltsangabe die Beschreibung der einzelnen Bilder und Ornamente. Die Anordnung erfolgte in alphabetischer Reihenfolge der Aufbewahrungsorte der Handschriften nach den Bibliotheken, innerhalb einer Bibliothek nach der Reihenfolge der Signaturen. Den einzelnen Absätzen ist je eine kurze Geschichte der Bibliotheken beziehungsweise der Bibliotheksbestände, in welchen sich die beschriebenen Miniaturhandschriften befinden, vorangeschickt. In der Einleitung des ganzen Bandes findet der Leser kurz die kunstgeschichtliche Bedeutung der inventarisierten Handschriften zusammengestellt und vier Register (alphabetisches Verzeichnis der beschriebenen Handschriften, chronologisches Verzeichnis der beschriebenen Handschriften, welches zugleich die künstlerische Provenienzen enthält, Sach- und Namenregister und ein Verzeichnis der Abbildungen) beschließen das Werk. Ich habe den Band wiederholt in verschiedenen Fragen benützt und nie ist mir etwas aufgefallen, wo ich eine ausführlichere oder bestimmtere Auskunft gewünscht hätte, oder wo mir eine andere Anlage der Publikation als praktischer und entsprechender erschienen wäre. Bei der Nachlässigkeit und Kopflosigkeit, mit der vielfach kunstgeschichtliche Publikationen veranstaltet werden und die weit entfernt ist von der für anderweitige historische Editionen schon längst allgemein anerkannten Grundsätzen und Regeln, kann man die Akribie und Sorgfältigkeit von Hermann's Publikation, die sie an die Seite der allerbesten historischen Etitionen stellen, nicht genug bewundern. Mustergültig ist die mit der

Digitized by Google

größten Ökonomie des Ausdrucks verbundene, alles Wesentliche erschöpfende Präzision der Beschreibungen und kunstgeschichtlichen Analysen. Sie wäre gewiß nicht möglich gewesen, wenn der Autor nicht das ganze in dem Bande verarbeitete kunstgeschichtliche Material so beherrscht hätte, wie nur wenige. Die Einleitung, welche die kunstgeschichtlichen Resultate der Publikation enthält, ist ein wahres Meisterstück in dieser Beziehung. Man findet da auf fünf Seiten kunstgeschichtliche Ergebnisse zusammengedrängt, die viele Aufsätze und Abhandlungen füllen könnten, die nicht nur die Bedeutung der in dem Bande besprochenen Kodizes für die Geschichte der Miniaturmalerei in trefflicher Weise charakterisieren, sondern auch eine Reihe von neuen Schulen und von bisher unbekannten stilgeschichtlichen Zusammenhängen bestimmen und so beweisen, wie reich an neuen kunstgeschichtlichen Tatsachen auch der einzelne Band der Publikation schon werden kann. Wenn einmal die lokalen Schulen der einzelnen deutschen Gebiete so festgestellt sein werden, wie hier die Tiroler Schulen, wird es eine Spielerei sein, die Territorial-Entwicklung der deutschen Malerei vom 13. bis zum 17. Jahrhundert zu bestimmen, deren Erforschung bisher fast unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnete und über die wir infolgedessen so gut wie gar nichts wissen.

Der zweite Band, dessen Bearbeiter Hans Tietze gewesen ist, enthält die Beschreibung von 126 illuminierten Handschriften, die sich in den Bibliotheken von Salzburg, Nonnberg und Michaelbeuern befinden. An Illustrationen bietet dieser Band 40 Zinkos und 9 Lichtdrucktafeln. In Anordnung und Durchführung schließt er sich dem ersten Teile an. Nur die kunstgeschichtlichen Analysen sind noch kürzer gefaßt, meinem Dafürhalten manchmal zu kurz. Auch dieser Band ist, so weit ich es nachweisen konnte, mit großer Sorgfalt, Gewissenhaftigkeit und Sachkenntnis gearbeitet und bietet, obwohl der darin inventarisierte Handschriftenbestand nicht groß ist, eine Reihe von wichtigen Ergebnissen. Von den einst so reichen handschriftlichen Schätzen Salzburgs hat sich nur ein geringer Teil an Ort und Stelle erhalten, das meiste wurde in verschiedenen Perioden verschleppt und zerstreut. Dennoch läßt sich auf Grund des in Salzburg erhaltenen Materials zweimal eine Salzburger Schule feststellen, am Ende des XI. und Anfang des XII. und später vom Ende des XIV. bis zur zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, von welchen besonders die ältere, auf die schon Georg Swarzenski aufmerksam machte, eine große allgemeine historische Bedeutung zu haben scheint, aber auch die jüngere ein mehr als nur lokalgeschichtliches Interesse erwecken dürfte.

So haben Wickhoff's Mitarbeiter unter seiner Leitung in den ersten Bänden des Miniaturenwerkes eine Edition geschaffen, die sowohl allen

Digitized by Google

wissenschaftlichen Anforderungen entspricht, als auch, so klein auch die Gebiete sind, aus welchen in diesen Bänden die illuminierten Handschriften veröffentlicht werden, doch schon einen mannigfaltigen und nicht geringen Fortschritt in der Erforschung der Geschichte der Malerei bis zum 17. Jahrhundert bedeutet. Man kann daraus ersehen, wie viel man noch von den folgenden Bänden erhoffen kann, besonders von jenen, die das unerschöpfliche Material der Wiener Hofbibliothek enthalten werden.

Und doch hat diese Edition noch eine andere, wichtigere Mission zu erfüllen.

Nichts ist vielleicht bezeichnender für den jetzigen Bestand der Kunstgeschichte, als daß man sich im Publizieren der Monumente auf die Photographie verlassen hat. Die ungeahnte Verbreitung kunstgeschichtlicher Studien, das von Jahr zu Jahr wachsende Interesse des Publikums an kunsthistorischen Forschungen, die Billigkeit der Reproduktionsverfahren, all das ließ erhoffen, daß systematische Publikationen der Denkmäler der Kunst in reicher Anzahl in Angriff genommen und durchgeführt wurden. Wenn man jedoch Umschau hält, kann man leicht die Beobachtung machen, daß die Kunstgeschichte in dieser Beziehung eher einen Rückschritt als Fortschritt zu verzeichnen hat. Wieviel leisteten mit ihren bescheidenen Mitteln Männer wie Gori, Garucci, de Rossi, D'Agencourt, Le Blant und viele andere und wie wenig ist seit dem geschehen trotz den unvergleichlich günstigeren technischen Vorbedingungen. Man kann die Publikationen, die sich die Aufgabe gestellt haben, das kunstgeschichtliche Material in dieser oder jener Richtung systematisch zu sammeln und kritisch zu veröffentlichen, beinahe an den Fingern einer Hand abzählen und der Rest sind Einzeln-Veröffentlichungen und Prachtwerke, die mehr dem Verleger und der Eitelkeit der Autoren nützen, als der Wissenschaft. Hätte man die Bestrebungen der oben erwähnten Gelehrten nur mit gleicher Intensität fortgesetzt, so hätte man schon längst ein Korpus mittelalterlicher Skulpturen, Wandgemälde, Glasmalereien, Elfenbeine etc. begründen müssen; mit Ausnahme des mit bewunderungswürdiger Opferwilligkeit begonnenen Elfenbeinwerkes des leider viel zu früh verstorbenen Graevens und der Publikation der rheinländischen mittelalterlichen Wandmalereien ist vor all dem nichts geschehen und mit den Kunstwerken der Neuzeit verhält es sich nicht viel anders.

Die Bilder der Kölnischen Malerschule, die Bilder und Handzeichnungen Dürers und die Bilder Kranachs das Rembrandtwerk, die toskanischen Skulpturen Bodes und die Florentinischen Zeichnungen Berensons sind so ziemlich alles, worauf man sich berufen kann. Man muß sich damit begnügen, was die Berufsphotographen für genügend bekannt und interessant betrachten, um es zu photographieren und dem Handel zu übergeben. Und doch kann es bei jedem

Digitized by Google

Einsichtigen keinen Zweifel darüber geben, daß methodische, den Denkmälerbestand von einem bestimmten Gesichtspunkte aus erschöpfende Publikationen unerläßlich sind, wenn die Kunstgeschichte eine exakte Wissenschaft werden soll. Nicht nur deshalb, weil es ja in jeder modernen historischen Wissenschaft selbstverständlich ist, daß das Quellenmaterial für bestimmte historische Probleme in möglichster Vollständigkeit gesammelt und der allgemeinen Benützung und Kritik durch wissenschaftliche Publikationen zugänglich gemacht wird, sondern auch aus einem anderen noch wichtigeren Grunde.

Der beispiellose Aufschwung der modernen Geschichtswissenschaften beruht in erster Reihe auf quellenkritischen Studien. Oft hat es beinahe den Anschein, als ob die Quellenkritik der Selbstzweck der geschichtlichen Forschung unserer Zeit geworden wäre, doch niemand, der von der Entwicklung der exakten Wissenschaften in der Neuzeit eine Ahnung hat, wird daraus den heutigen geschichtlichen Studien einen Vorwurf machen. Man müßte es sonst auch beklagen, daß in den Naturwissenschaften die alten allgemeinen Theorien durch das Experiment ersetzt wurden. Wenn auch die großen zusammenfassenden Darstellungen dabei seltener geworden sind und die Geschichtswissenschaft sich in Kleinarbeit zu verlieren scheint, so wird der manchmal vermißte große Zug in der Geschichtsschreibung reichlich dadurch ersetzt, daß durch diesen historischen Kritizismus die alten dogmatischen und aprioristischen Geschichtstheorien aus der Welt geschafft wurden. Die Geschichtsforschung schließt sich jener merkwürdigen und epochemachenden Umgestaltung der menschlichen Erkenntnisformen an, welche sich im 19. Jahrhundert unter dem Einflusse des Naturalismus in den humanistischen Disziplinen und selbst in der schönen Literatur vollzogen hat, eine Umgestaltung, die man kurz vielleicht als die Überwindung des Doktrinarismus bezeichnen kann und die gewiß die größte Umwälzung in der Geschichte des menschlichen Denkens seit der Scholastik gewesen ist. Eine Wissenschaft, in der sich das neue wissenschaftliche Prinzip nicht geltend macht, ist keine Wissenschaft. Das gilt aber noch vielfach für die Kunstgeschichte.

Es gibt freilich eine große Anzahl von kunstgeschichtlichen Untersuchungen, die den strengsten Anforderungen der modernen wissenschaftlichen Kritik vollkommen entsprechen, daneben gibt es aber auch Arbeiten, — der größere Teil der kunstgeschichtlichen Literatur gehört dazu — die den Grundsätzen einer unanfechtbaren historischen Kritik höchstens in der Verwertung des dokumentarischen Quellenmateriales entsprechen, also da, wo sie sich die Erfahrungen einer anderen historischen Disziplin zu Nutze machen können (oft wohl nicht einmal da), in den Thesen jedoch, die sich auf die der Kunstgeschichte eigentümlichen Quellen, auf die Kunstwerke

selbst stützen, noch immer ebenso willkürlich, doktrinär und dogmatisch sind, wie vor hundert Jahren.

Es wäre sicher nicht richtig, wenn man dies durch die Bank als Schuld unberufener Autoren erklären wollte. Die Ursache liegt vielmehr tiefer im Wesen der heutigen Kunstgeschichte, welche es möglich macht, daß an ihr Leute mitarbeiten, die nicht jenes Gefühl der Verantwortlichkeit der historischen Wahrheit gegenüber besitzen, welches die Beschäftigung mit einer anderen historischen Disziplin notwendig mit sich bringt. Das hat gewiß einen prinzipiellen Grund. Während in anderen historischen Wissenschaften sich als Frucht einer langen intensiven Beschäftigung mit Fragen der historischen Kritik bestimmte kritische Grundsätze und Erfahrungen eine bestimmte objektive historische Forschungsmethode so eingelebt haben, daß ihre Mißachtung und grundsätzliche Verletzung einfach unmöglich wird, müssen dagegen in der Kunstgesichte solche Regeln und Erfahrungen, muß eine exakte kritische Methode erst geschaffen, oder zumindestens erst zur allgemeinen Grundlage der Forschung erhoben werden. Eine wissenschaftliche Methode ist kein Rezept, ist nichts gegebenes, nichts was gefunden oder erfunden werden kann, sondern muß sich nach und nach aus den kritischen Problemen entwickeln. Daß in allen anderen historischen Disziplinen den großen Quelleneditionen der größte Anteil an der Ausbildung einer exakten historischen Methode zuzuschreiben ist, muß wohl nicht erst bewiesen werden. Ihnen entstammen die kritischen Aufgaben, welchen man die Erfahrungen verdankt, wie historische Probleme in ungeahnt objektiver induktiver Weise gelöst werden können, an ihnen schulten sich zahllose Historiker, die diese Erfahrungen zum Gemeingute und zur condto sine qua non der ganzen historischen Forschung gemacht haben.

Man kann daraus ersehen, was man sich auch für die kunstgeschichtliche Forschung von großangelegten, systematischen und kritischen Quellenpublikationen erhoffen kann. Sie sind unumgänglich notwendig, wenn die kunstgeschichtlichen Probleme nicht weiter, wie es jetzt vielfach noch geschieht aus aprioristischen Erwägungen, sondern aus dem Bestande der Monumene selbst abgeleitet werden sollen und wenn für die Lösung dieser Problemeeine exakte, jeden Forscher bindende Forschungsmethode geschaffen werden soll. Nur so kann endgültig der willkürlichen ästhetisierenden und kulturgeshichtlichen Spekulation in der Kunstgeschichte, den „Amateuren", den „Nrliteraten" oder den „Unverantwortlichen" der Boden entzogen werden, vas ja jeder erstreben muß, dem die Wissenschaftlichkeit der Kunstgeshichte am Herzen liegt.

Da hat Wickhoff erkannt und für die Durchführung ein Paradigma geschaffe. Doch es ist erst der Anfang. Es muß, wenn das angedeutete

Digitized by Google

Ziel erreicht werden soll, eine Reihe von anderen ähnlichen Publikationen erfolgen. So müssen z. B. die mittelalterlichen monumentalen Skulpturen, die Wandmalereien, die Glasgemälde, die Tapisserien, die Tafelbilder des XV. Jahrhunderts vollständig in systematischen Sammlungen veröffentlicht werden. Es waren besonders günstige Umstände, vor allem die Verbindung mit dem Institute für österr. Geschichtsforschung, die es Wickhoff ermöglichten, sein Unternehmen durchzuführen; im allgemeinen wäre es aber ganz ausgeschlossen, daß einzelne Gelehrte privatim diese Publikationen unternehmen und durchführen, von welchen die meisten große Geldmittel und einen ganzen Stab von Mitarbeitern erfordern werden. Mit staatlichen Subventionen oder Unterstützung von Seite der gelehrten Gesellschaften könnte man da ebensowenig auskommen. Das einzig mögliche wäre, wenn eine Parallelgründung zu den Monumenta Germaniae Historica erfolgen würde. Das Interesse für kunstgeschichtliche Fragen ist heute viel größer und allgemeiner, als das Interesse für die allgemeine Geschichte in der Zeit der Entstehung der Monumenta Germaniae gewesen ist und so dürfte weder die materielle Basis einer solchen Gründung noch die erforderliche Anzahl von Gelehrtenkräften unüberwindiche Schwierigkeiten bereiten. Der Nutzen wäre aber außerordentlich; alles das, was in mühseligen Untersuchungen gesucht wird, die immer wieder von neuem aufgenommen werden müssen und nie zu Ende geführt werden können, weil es für einen einzelnen Forscher unmöglich ist, den ganzen Denkmalbestand zu beherrschen und selbst wenn es möglich wäre, seine Erfahrungen die auf Autopsie beruhen müssen, seinen Nachfolgern nicht übermittelt werden können, alles das könnte in absehbarer Zeit aus der dunklen Ungewißheit des zufälligen Fundes und der subjektiven Erfahrung zu eine objektive dauernde Grundlage der weiteren Forschung verwandelt werden. Das würde aber die Ausschließung des Dilettantismus aus der Kunstgeschichte und den Anschluß der letzteren an das bewunderungswürdige und in der ganzen Welt bewunderte System der deutschen Gechichtswissenschaften bald zur Folge haben.

Max Dvořák.

Zwei Beiträge zur Wieland-Bibliographie.

1. Moralische Briefe.

Herr Dr. Stumme in Leipzig teilte mir gütig mit, daß er einen Druck der Moralischen Briefe besitzt mit der Verlagsangabe: Franckfurt und Leipzig, verlegts Franz Josef Eckebrecht. 1752 (= *A*).

Bei der Abfassung der Prolegomena zu einer Wielandausgabe II (Anhang zu den Abhandlungen der königl. preuß. Akademie der Wissen-

schaften vom Jahre 1904, S. 30 und 67) kannte ich nur zwei Drucke mit anderer Nennung des Verlegers: Franckfurt und Leipzig, zu finden bey Frantz Joseph Eckebrecht, 1752 (= *C*) und Franckfurt und Leipzig, verlegts Johann Christoph Löffler, 1752 (= *B*). Die drei Drucke sind untereinander nicht vollkommen identisch. Als Proben des Unterschiedes gibt mir H. Dr. Stumme an: In der vorangesetzten Ode an Herrn Bodmer steht V. 2: *unendlicher A unsterblicher C.* — Bl. 5 a. Vorrede 1. Textzeile: *Bekanntmachung A, Bekanntmachung C.* — S. 1 im Ersten Brief V. 4: *Orcan A, Orkan C.* — S. 5, Z. 9: *besser A, Bessern C.* — S. 7, letzter Vers: *meyden A, weyden C.* — S. 8, Anmerkung 9, Z. 3: *Eigenschaften A, Elgenschaften C.* — S. 13, drittletzter Vers: *und A zum C.* — Paginierung S. *18* richtig *A*, falsch *12 C.* — u. s. w. Außer S. 8 und S. 18 hat *C* die richtigere Lesart. Mit *C* stimmt auch *B* überein, außer in der Lesung der Vorrede, wo *A* wie *B* schreibt. *B* weicht noch einmal in der Vorrede Bl. 8 a von *C* ab: *müge B, möge C.*

Trotzdem sind *B* und *C*, wie die Vergleichung defekter Lettern zeigt, von Einem Satze abgezogen. Ich vermute, daß dasselbe für *A* gilt. Die Unterschiede würden also nur verschiedene Stufen der Korrektur bedeuten, und zwar in der Reihenfolge *A B C*, und da, wo Verderbnisse in den korrigierten Exemplaren eintreten (wie S. 8 und 18), müßte man das Ausspringen von Lettern während des Abziehens und deren flüchtigen Ersatz annehmen. Derlei findet sich in älteren Drucken häufig. So liegt z. B. Wielands Geschichte des Agathon Frankfurt und Leipzig, 1766 in zweierlei Exemplaren vor mir: in einem steht S. 7, Z. 8 des 1. Teiles: *ermähnet* im andern *erwähnet*; zwei Zeilen später steht in beiden Abzügen *eingebildeten* und überhaupt sind sie in den Letternformen identisch. In dem Exemplar mit *erwähnet* steht *ermähnet* gerade so unter den Druckfehlern verzeichnet, wie in dem andern Exemplar. Es ist also hier zufällig derjenige, welcher das Abziehen besorgte oder überwachte, auf einen Fehler aufmerksam worden, während er andere übersah, oder wahrscheinlicher: es sprang während des Abziehens das richtige *w* aus und wurde durch das falsche *m* ersetzt; der Verfasser des Druckfehler-Verzeichnisses aber hatte den späteren Abzug vor sich.

Man wird beim Herstellen der Abdrücke mit Handpressen einen über den Abschluß des Satzes hinausreichenden Einfluß des Druckers anzunehmen haben. Bibliothekare und Bibliophilen müssen also beim Ausmustern von Dubletten die allergrößte Vorsicht walten lassen und Textkritiker dürfen sich nicht allzeit auf Ein Exemplar beschränken.

Manchmal freilich ist ein Unterschied zweier Drucke wahrnehmbar, der ihre Textidentität nirgends aufhebt. So hat August Fresenius vor Jahren

Digitized by Google

in schönen Stunden freundschaftlichen Zusammenarbeitens mir einen Druck der Wielandischen Erzählungen 1752 vorgelegt, dessen bedruckte Klein-Quarto-Fläche um ein merkliches von der eines zweiten Exemplares abwich. Da aber die Defekte der Typen sich an den gleichen Stellen zeigten, konnte von einem neuen Satze nicht die Rede sein. Der Größenunterschied ließ sich jedoch überzeugend durch die Verschiedenheit des Papieres erklären; das eine lief infolge der Befeuchtung stärker ein, das andere weniger.

Die Drucke der Moralischen Briefe und der Erzählungen teilen die Seltsamkeit, daß sie verschiedene Verlagsfirmen nennen. Und zwar wird bei den Briefen jedesmal Frankfurt und Leipzig als Verlagsort sowohl der Firma Eckebrecht als der Löffler'schen genannt. Geläufig ist, daß die beiden Büchermarkt-Städte als Verlagsort fingiert werden; wie es denn auch bei der ersten Ausgabe des Agathon geschah, weil das in Zürich gedruckte und verlegte Werk auf Zensurschwierigkeiten gestoßen ist. Ungewöhnlicher ist der auf dem Titel der Moralischen Briefe eingeschlagene Weg. Denn Eckebrecht's Geschäft war in Heilbronn und Löffler's Handlung in Tübingen, wie neben anderem die Titel der im gleichen Jahre ausgegebenen Erzählungen Wielands zeigen. Ob mit jenen Angaben der Briefe die Öffentlichkeit über den schwäbischen Ursprung des Werkchens, etwa auf Wielands Wunsch, getäuscht werden sollte (beim gleichzeitigen Anti-Ovid wurde Amsterdam als Verlagsort genannt), oder ob der Nennung von Frankfurt und Leipzig auf dem Titel geschäftliche Vorteile brachte, weiß ich nicht. Ebenso ist mir über die Verbindung der Eckebrecht'schen und Löffler'schen Firmen nichts bekannt. In Schwetschkes Codex nundinarius erscheint sub Frankfurt und Leipzig keine von beiden. Sub Heilbronn taucht die Firma Franz Joseph Eckebrecht 1751 auf und erscheint fortan mit kleinen Unterbrechungen. Die Firma Löffler wird sub Tübingen in jenen Jahrzehnten nie genannt; wahrscheinlich also war Löffler nicht Verleger, sondern Drucker und vertrieb nur auch die Erzeugnisse seiner Presse. Beide Werke sind in Tübingen verfaßt und vermutlich da unter Wielands Augen gedruckt.

2. Aufruf an Menschenfreunde.

Der letzte der Moralischen Briefe schließt mit folgenden Worten des Schutzgeistes an den Dichter:

Die Erde siehest du,
So, Freund, so blühte sie in jener Zeit der Alten,
Wo Wahrheit, Treu' und Recht und Menschenliebe galten!

Die Erde so zu sehen, ward das Programm für Wielands Schriftstellerei. Hier möge ein Zeugnis seiner mildtätigen Menschenliebe aus der

Vergessenheit hervorgezogen werden[1]), zum Beweis daß die Ideale seiner Jugend noch in seinem Alter wirken. Als Beylage zu No. 12 des Weimarischen Wochenblattes vom 11. Februar 1809 erschien folgender

„Aufruf an edle Menschen-Freunde!

Es ist eines der peinlichsten Gefühle, wenn wir gute Menschen ohne ihr Verschulden in großem Elende zu Grunde gehen sehen müssen, weil wir ihnen nicht helfen können. Aber was ein Einzelner nicht vermag, könnte von Vielen mit Aufopferung eines sehr kleinen Theils ihres Entbehrlichen leicht bewirkt werden. Daß dies vielfältig geschehen, und schon oft durch mäßige, auf diese Weise zusammengebrachte Summen vieler Noth abgeholfen, viel Elend wenigstens gelindert, manchem zur Verzweiflung gebrachten Menschen wieder Muth und Kraft zu neuer Thätigkeit gegeben worden, kann Niemanden etwas Fremdes seyn.

Ein mir persönlich bekannter und von mir geschätzter Mann im P**schen, der durch unvermeidliche Folgen des unglücklichsten aller Feldzüge im Jahr 1806 nach und nach mit den Seinigen bis zur untersten Stufe des menschlichen Elends gebracht worden, hat, von allen, die ihm zu helfen Gelegenheit und Pflicht hatten, hülflos gelassen, sich endlich (vielleicht zu spät,) an mich gewendet, weil ihm vermuhtlich mein guter Wille besser bekannt war, als meine Umstände und Verhältnisse.

Stünde es in meiner Macht ihn zu retten, so würde ich mich zu dem Schritt, den ich jetzt ungern thue, nicht genöthigt sehen. Da aber das, was ich selbst für ihn thun kann, bey weitem nicht zureicht, warum sollte ich mich schämen, alle edle Menschenfreunde und gute Herzen, denen dieses Blatt zu Gesichte kommen wird, zu bitten, daß sie sich mit mir vereinigen möchten, diesen unglücklichen Ungenannten (denn ihn näher zu bezeichnen, verbieten mir Menschlichkeit und Zartgefühl,) in dem großen Jammer, der ihn — einen Familienvater mit mehrern unerzogenen Kindern — zu Boden drückt, mitleidig durch einen milden Beitrag nach dem Maaß ihres guten Willens unterstützen zu helfen?

Da ich wünsche, daß die milden Gaben, welche dieses Blatt vielleicht veranlassen wird, ganz und gar willkührlich und freiwillig seyn mögen: so bitte ich, solche in einem versiegelten Papier, mit oder ohne Nahmensbezeichnung, dem Herrn Stiftsprediger Horn allhier gefälligst zustellen zu lassen, von welchem ich sodann das Eingegangene erheben, in

[1]) Freundesgaben für C. A. H. Burkhardt, Weimar 1900, S. 157 habe ich kurz darauf hingewiesen.

Digitized by Google

diesem Wochenblatte den Empfang bescheinigen, und den Betrag an die unglückliche Familie sicher gelangen lassen werde.

Weimar, den 10. Februar 1809.

C. M. Wieland,
Herzogl. Sachsen Weimarischer Hofrath."

Nach gütiger Mitteilung P. v. Bojanowski's wird der Empfang der aus dem Weimarischen eingelaufenen Spenden von Wieland in einer besonderen Beilage zu Nr. 21 des Wochenblattes vom 15. März 1809 bestätigt. Und F. Schnorr von Carolsfeld in Dresden verdanke ich die Nachrichten, daß der Aufruf auch im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen 1809, 3. Februar Nr. 33 und in der Beylage zu den Leipziger Zeitungen 1809, 18. Februar Stück 35; das „Verzeichniß der milden Beyträge zur Unterstützung einer unglücklichen Familie im P**schen" im Allgemeinen Anzeiger 1809, 8. April Nr. 92 und in der Beylage zu den Leipziger Zeitungen 1809, 5. April Stück 66 erschienen sind.

Die Drucke des Aufrufes werden wohl nur in der Bezeichnung der Sammelstelle und im Datum verschieden sein; die Ausweise der Spenden müssen von einander abweichen, da sie nach den Ursprungsorten den Lesern der drei Zeitungen angepaßt zu sein scheinen.

Den hilfsbedürftigen Empfänger im Preußischen, wie die Kürzung zu lösen sein dürfte, vermag ich nicht zu nennen. Für Wieland ist es bezeichnend, daß er den Aufruf mit einem allgemeinen Satz eröffnet, denn er stellt immer gerne den Einzelfall in einen weiteren Gesichtskreis. Auch ist das zartfühlende Bekenntnis hervorzuheben, er würde heimliche Hilfe der öffentlichen Bitte vorziehen, wenn seine (wirklich beschränkten) Mittel hinreichten; endlich die feine Rücksicht, mit der er nicht selbst der Sammler sein wollte, damit man nicht ihm zu Liebe gebe. So hat auch dies Dokument etwas Persönliches an sich und gibt darum eine erwünschte Bereicherung der Wielandbibliographie.

Bernhard Seuffert.

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

Ferd. Krackowizer, Die Sammelbände aus der Reformationszeit im Landes-Archiv zu Linz. Linz 1904. 8°.

Das Linzer Landes-Archiv besitzt hundert gut erhaltene Bände des 16. Jahrhunderts, die, zum größten Teile Reformations-Flugschriften enthaltend, den Rest der sehr ansehnlichen Büchersammlung darstellen, welche die evangelischen Stände Oberösterreichs im Landhause vereinigt hatten, und die ihrem Hauptteile nach 1800 einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen war. Der ehemalige Landes-Archivar von Oberösterreich, Dr. Ferdinand Krackowizer, unterzog sich der lohnenden Aufgabe, auf diesen vergessenen Bücherschatz

durch seine Katalogisierung weitere Kreise aufmerksam zu machen. Den Verfasser leitete der Grundsatz, bei der Aufnahme des Nationales des einzelnen Druckes lediglich dessen wörtliche Angaben zu berücksichtigen, ohne auf die Aussagen der Typenformen, Initialen und Titelumrahmungen Rücksicht zu nehmen, wobei er an die eigentlich wissenschaftlichen Aufgaben, welche die Katalogisierung alter Drucke stellen kann, allerdings nicht herankam. Mindestens hätte die Bilderschrift der Signete, über welche doch bereits eine umfangreiche Literatur vorliegt, beachtet werden sollen; dann hätte 65, 3 als ein Erzeugnis der Grimm'schen Offizin in Augsburg, 86, 3 als ein Druck der Schöffer'schen in Mainz erkannt werden müssen. Im allgemeinen ist die Beschreibung der einzelnen Drucke, die in der Reihenfolge ihrer alten Numerierung aufgeführt werden, eine recht genaue. In Band 58 und 86 sind einige Adligate unbeschrieben durchgerutscht; bedenklicher weil irreführend ist es, wenn wie bei 48, 2 und 86, 3 aus dem Titel eines Druckes und dem Kolophon des folgenden ein bibliographisches Unikum konstruiert wird: des Ursus Declaration wurde voñ Ambrosius Fritsch in Görlitz 1570 gedruckt; zu Tübingen bei Ulrich Morharts Witwe aber Bidembachs Schrift: Das erste Euangelium. Im anderen Falle (86, 3) haben wir einen Druck Schöffers vor uns; der Titel der von Grimm und Wirsung in Augsburg gedruckten Schrift ist: Das Cristlich büchlein hern Erasmus Roterodamus genañt, die Clage des Frids. Dem Buche ist ein Sach-, ein Namenregister, ein Verzeichnis der Buchdrucker und eines der Druckorte angehängt. Im Register der Buchdrucker fehlt einer der interessantesten: „Hans Bawmañ Buchtrucker gesell, yetzo deß Duco de Alba trabant“, von dem der Druck 89, 23, das älteste bisher bekannte Erzeugnis des später in Salzburg sesshaft gewordenen Druckers herrührt.*) Den Joannes Faber Emmeus Juliacensis (54, 2) nach der Namensform 54, 3, wo „Faber“ fehlt, allein unter Emmeus zu registrieren, scheint mir nicht angezeigt; Faber ist sein Familienname, Emmeus Juliacensis wird wohl nur seine Herkunft (aus Ameln bei Jülich?) andeuten. Keinesfalls darf Weygand Han (23½) unter Weygand stehen. In den Druckorten findet man Augsburg und Augusta Rhetica, Tiguri (!) und Zürich ohne Grund getrennt. Warum ist unter die Druckorte nicht auch Genf mit dem Hinweise auf die Drucke 11½ und 12 aufgenommen, als deren Schöpfer sich die Fugger'schen Drucker Henricus und Robertus Stephanus nennen? Dagegen hätte ich auf den Verweis auf Salzburg (94, 16: Getruckt zu Saltzpurg, durch den geweichten Krumbschnabel bey der Roßschwemb) eher verzichtet, da diese Ortsangabe doch nur besagt, daß das Heft in Salzburg nicht gedruckt worden ist. Der Versuch, auch nur die besten Schnitte ihren Urhebern zuzuteilen, war als vollständig gegen jedes bibliothekarische Herkommen vom Verfasser nicht zu erwarten. Ich begrüße schon die Liebe dankbarst, mit der er die zahlreichen Schnitte erwähnt und kurz beschreibt — gelegentlich auch falsch, z. B.: 10, 2 wird nicht Joseph von seinen Brüdern befreit — ich wüsste auch nicht, wann das geschehen wäre — sondern ringt Jakob mit dem Engel; 57, 2 bringt nicht den Papst, sondern das Märchen von der Päpstin u. a. m. Erwünscht wäre die Angabe der Künstlermonogramme gewesen, die nur in einem Falle erfolgte. Im folgenden versuche ich, von den Holzschnitten der Sammlung

*) Vgl. M. V. Süss, Beiträge zur Gesch. der Typographie in Salzburg. Salzb., 1845, S. 3, Mitteilungen der Gesellschaft für Salzb. Landeskunde, Bd. 35 (1895), S. 144 und Goedeke, Grundriß II, 301.

Digitized by Google

(fünf Blätter daraus sind in guten Netzätzungen dem Kataloge beigegeben) die schönsten aus der guten Zeit bestimmten Meistern oder Schulen zuzuweisen. Nur einige umfangreiche und deshalb schon anderwärts beachtete Drucke (z. B. 38 Geilers von Kaisersperg Schiff der Pönitenz: Muther 938; 40 Geilers Evangelienbuch: Kristeller 153; 41 Geilers Narrenschiff mit den berühmten Illustrationen etc.) ließ ich unerwähnt.

37. Kopie einer schönen, von Delphinen gebildeten Umrahmung, die in Drucken des Johannes de Tridino in Venedig vorkommt.

46, 14. Druckort Augsburg. Seegefecht von Jörg Breu aus dem Vartomanus (Muther, Büch.-Ill. 1008).

16. Augsb, Hans Weiditz. Vgl. mein Verzeichnis seiner Schnitte (H. Weiditz, Straßb. 1904.) Nr. 9. Zweiter, unbeschriebener Zustand: die Jahreszahl ist aus dem Stocke herausgeschnitten.

49, 2. Augsb. Schnitt vom Meister H S (Nagler, Monogr. III, 1449).

3. Augsb. Umrahmung aus vier Stöcken von Weiditz, die obere und die untere ca. 36 × 126, die seitlichen ca. 92 × 29. Oben: weibliche Halbfigur in Ranken; kommt auch in Steiner'schen Drucken vor, z. B. im Xenophon (Muther 1114) fol. (6) v. Unten: zwei stilisierte Delphine, die sich gegen eine Maske zwischen ihnen aufbäumen. Vgl. Teutsch Cicero, Augsb. 1534, fol. 21; ein schlechter Nachschnitt darnach ist die untere Leiste von 50, 5. Die seitlichen Leisten sind einander gleich: Ranken mit fünf Putten.

4. Augsb. Meister H S.

6. Augsb. Die Umrahmung geht sicher auf Weiditz zurück. Wahrscheinlich ist H S der vermittelnde Copist.

8. Augsb. Auch hier ist die Hand des H S deutlich. Seine Vorlage kenne ich nicht.

9. Augsb. Schöne, unbeschriebene Titelumrahmung von Weiditz von einem Stocke (148 × 103, Schriftfeld 86 × 53): weiße Ranken auf schwarzem Grunde. Unten in der Mitte eine große Rose, seitlich oben geflügelte Engelköpfchen. Dieselbe Umrahmung zeigt auch der Druck 50, 34.

11. Augsb. Umrahmung aus vier willkürlich zusammengestellten Leisten von Weiditz. Die untere auch Teutsch Cicero fol. 143, Abb. Hirths Formenschatz 1885, 97 oben. Vgl. 50, 29.

12. Augsb. Dieselbe schlechte und fremde Umrahmung, welche im Plautus (Verz. Weiditz Nr. 5) verwendet worden war.

14. Augsb. Umrahmung von vier willkürlich zusammengestellten Leisten Weiditz'. Dieselben kehren 50, 14 wieder.

15. Nachschnitt nach Hans Cranach Nr. 16. Vgl. Flechsig, Cranachstudien I 202 ff.

18. Augsb. Leicht veränderter Nachschnitt (116 × 105) eines Teilstückes von Weiditz' Schnitt Petrarka (Verz. 24) II 87 v. Dieselbe Kopie 97, 8.

27. Augsb. Unbeschriebene Titelumrahmung aus einem Stücke von Weiditz (148 × 101, Schriftfeld 90 × 56): weiße Ranken auf schwarzem Grunde; unten derbes, schraffiertes Blattwerk mit zwei an Passionsblumen erinnernden Blüten, oben seitlich kleine Rosen. Der Stock ist an der rechten Seite um etwa 1 *mm* beschnitten. Eine mäßige Kopie darnach besitzt das Berliner Kupferstichkabinett in einem Ausschnitte.

30. Augsb. Das Glücksrad von W e i d i t z aus Huttens Epigrammen. Verz. Nr. 12.

39. Augsb. Den Stock besaß 1537 Philipp Ulhard.

41. Augsb. Zierliche, u n b e s c h r i e b e n e Umrahmung von vier zusammenpassenden Stöcken von W e i d i t z. Die Querleisten (mit Mittelachse) ca. 13 × 109, die Längsleisten (Pilasterfüllungen) ca. 122 × 9, schwarze Ranken auf weißem Grunde.

42. Augsburger Nachdruck, 1530 oder bald darnach. Vgl. Wellers Hans Sachs S. 50 (4. Druck). Der rechts um etwa 27 *mm* verstümmelte Stock eines unbekannten Augsburger Künstlers war zuerst abgedruckt worden fol. F_3 von Walter Isenburgs Schrift: Wie die mechtige Erbkünigreich Hispania: Hunngern . . . zu Osterreich kommen sein. Augsb., Schönsperger, 1520. fo. Der Drucker ist wohl Philipp Ulhard, der den unverstümmelten Stock 1530 in der Schrift „Warhafftig anzaygung wie Kaiser Carl zu Augspurg 1530 Regalia vnd Lehen gelihen" verwendet hatte.

50, 2. Augsburg, Melchior Ramminger. Titelumrahmung: (157 × 120, Schriftfeld 90 × 71): flacher, kassettierter Bogen (in der Lünette ein Schild von einer männlichen und einer weiblichen, in Ranken endenden Halbfigur gehalten), auf marmorierten Säulen ruhend. Oben beiderseits bekleidete Engel mit leeren Schilden. Hinter den Säulen je eine Königsfigur auf rundem Postament. Im Sockelfelde ein leerer Schild, beiderseits musizierende Engelchen. Erinnert an Arbeiten Leonhard Becks. Diese Umrahmung beschreibt A. Götze, Die hd. Drucker der Reformationszeit. Straßburg, 1905, als Nr. 86. Eine freie Kopie darnach mit dem Signete Schöffers zeigen die Drucke 86, 3 und ein unbeschriebener desselben Bandes (Götze Nr. 66). Weitere inhaltsgleiche Darstellungen beschreibt Götze unter Nr. 10, 66 und 85.

3. Vier schlechte Leisten. Die rechte zeigt eine rohe gegenseitige Kopie von Dürers Kleinem Glück B. 78. Ebenso 50, 33.

5. Siehe 49, 3.

6. Augsb. Sehr getreue und u n b e s c h r i e b e n e Kopie W e i d i t z' nach der Umrahmung Hans Cranachs Flechsig Nr. 7. 177 × 122. Schriftfeld 109 × 68. Mir sind noch drei weitere ca. 1523 bis 1525 erfolgte Verwendungen dieser Copie bekannt. Nur diese und nicht das weniger feine Original konnte Passavant (III, 407, Nr. 102) als Arbeit Holbeins beschreiben.

7. W e i d i t z. Verz. Nr. 15.

8. W e i d i t z. Verz. Nr. 17, 3.

14. Siehe 49, 14.

15. Augsb.? Gute, u n b e s c h r i e b e n e Umrahmung W e i d i t z' von einem Stocke (161 × 117, Schriftfeld 102 × 66): weiße Ranken auf schwarzem, weiß punktiertem Grunde, in den vier Ecken der Umrahmung und in der Mitte jeder Leiste eine große Rose. Ich kenne einen anderen Druck mit dieser Leiste, wo sich als Drucker Heinrich Steiner nennt. Götze beschreibt die Umrahmung, die 50, 21 und 80, 1 wiederkehrt unter Nr. 119 als seit 1523 im Besitze Jörg Gastels in Zwickau befindlich. Derselbe Drucker besaß noch eine andere Leiste Weiditz', die ich unter Nr. 42 meines Verzeichnisses nach einem defekten Drucke (Jörg Gastels, wie mich Götze

Digitized by Google

belehrt) beschreiben mußte, seither aber in einem 1521 datierten Drucke des Augsburgers Hans Schönsperger wiederfand. Götze Nr. 139. Nr. 140 dürfte derselbe Stock in zersägtem Zustande sein.

16. Augsb. Grimm u. Wirsung? Reizendes Zierblättchen (schwarze Ranke) von W e i d i t z; hatte den Titel der Meditationes (Verz. Nr. 25) geschmückt.

21. Zwickau, Jörg Gastel. Siehe 50, 15.

22. Veränderter Nachschnitt nach dem 2. Zustande der Umrahmung Hans Cranachs Flechsig Nr. 5.

23. Die Umrahmung (172 × 128, Schriftfeld 77 × 50) ist eine gute Arbeit S p r i n g i n k l e e s. Das Schriftfeld ruht auf einem reichen Sockel, ist von Pilastern flankiert und von einem Gebälke geschlossen. Darauf ein als überhöhter Rundgiebel gedachter Teil einer Kreisscheibe. Zu ihren Seiten je ein musizierender Engel. Außen neben den Pilastern Trophäengehänge auf schwarzem Grunde. Abb. einer Kopie darnach mit weißem Grunde Hirths Formenschatz 1884, 172. Diese Umrahmung ist wahrscheinlich identisch mit der von Dodgson Catalogue I S. 415 Nr. 84 und 84 *a* verzeichneten.

24. Augsb. Sehr schöner und überaus bezeichnender u n b e s c h r i e b e n e r Schnitt nach J ö r g B r e u (124 × 111).

26. Augsb. Umrahmung aus vier neuen, willkürlich zusammengestellten breiten und schönen Leisten W e i d i t z': weiße Ranken auf schwarzem Grunde, die seitlichen, einander gleichen 131 × 29 (Pilasterfüllungen), die obere 34 × 72, die untere 38 × 126 (beide Bandornamente).

27. Augsb. Wie bei 49, 6; Weiditz'sche Kunst, durch des Meisters H S Vermittlung getrübt. Die originale Vorlage der oberen (der unteren gleichen) Leiste im Polydorus Vergilius (Muther 1112) fol. 112 v. u. öfter.

28. Augsb. Interessante anonyme Umrahmung aus vier zusammenpassenden Stücken (141 × 106, Schriftfeld 88 × 63): Renaissance-Rankenwerk mit gotischem Einschlage. Unten ein männlicher und ein weiblicher Kentaur. Grund schwarz. Gemahnt an die Art Daniel Hopfers. Bruchstücke der Umrahmung 49, 10; 50, 4 und 50, 35.

29. Augsb. Verhältnis des H S zu Weiditz wie 49, 6 und 50, 27. Die untere Leiste eine (verlängerte) Kopie nach der 49, 11 unten verwendeten Originalleiste. Die obere ist echt: Justinus (Muther 1079) fol. 52. In derselben Zusammenstellung 80, 4 wiederholt.

30. Augsburger (?) Nachdruck (Weller, H. Sachs S. 19, der 3. Druck). Höchst getreue Kopie nach dem Nürnberger Originale: Weller S. 18 (dem 4. Druck).

31. Wahrscheinlich ebenfalls Augsburger Nachdruck und -schnitt. Weller S. 22, der 4. Druck.

33. Siehe 50, 3.

34. Siehe 49, 9.

36. Augsb. Prächtige, u n b e s c h r i e b e n e Umrahmung W e i d i t z' von einem Stocke (170 × 166, Schriftfeld 76 × 60): reiche schwarze Ranken auf weißem Grunde. Jeder der vier Streifen hat Mittelachse. Ganz in der Art des Zierblättchens 50, 16.

51, 6. Augsb., Melchior Ramminger. Gegenseitige Kopie nach Holbeins Umrahmung Woltmann II 193, Nr. 234. Ohne Bezeichnung, unten der kaiserliche Adler und die Reichssturmfahne. Götze Nr. 190.

8\. Augsb. Reiterkampf von Jörg Breu aus dem Vartomanus (Muther 1008).
13\. Augsb. Kopie des H S nach dem Schnitte von Weiditz, Petrarka I 116 v.
53, 1. Lukas Cranach d. Ä. Schuchardt II 233 Nr. 94.
61, 15. Sehr feine Umrahmung (151 × 112, Schriftfeld 75 × 56): zwei auf Vasen stehende Reiber tragen ein Gebälke. Arbeit eines Nürnbergers in der Art H. S. Behams. Von Pauli nicht beschrieben.
65, 1. Hans Cranach. Flechsig Nr. 15. (oder Nachschnitt?)
3\. Augsb. Guter Nachschnitt nach der von Hans Holbein für Thomas Wolff gezeichneten Titelumrahmung Woltmann II 187 Nr. 213. Im Schilde unten als Signet der wilde Mann Grimms. Zeitlich durch den Umstand fixiert, daß das Wappen Wirsungs, der sich 1522 von Grimm trennte fehlt, dieser aber 1523 zu drucken aufhörte.
7\. Kaum eine Kopie nach Georg Lemberger, sicher aber aus Motiven dieses Zeichners zusammengestellt.
70\. Georg Lemberger. Vgl. mein Verzeichnis von Schnitten des Meisters in den Mitteilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst. Jg. 1906. Nr. 13.
72\. Holbein. Woltmann II 187 Nr. 212. Eine schlechte gegenseitige Kopie enthält 94, 17.
80, 1. Augsburg, H. Steiner. Siehe 50, 15.
4\. Siehe 50, 29.
86, 3. Siehe 50, 2.
3*a*. Signet der Drucker Grimm und Wirsung von Weiditz Verz. Nr. 17, 3,
7\. Holbein. Woltmann II 190 Nr. 222; das Signet II 195 Nr. 239.
94, 5. Die Titelbordüre (von einem anderen Stocke als die des Druckes 65, 1 genommen) ist eine Kopie nach Hans Cranach Flechsig Nr. 15.
6\. Lemberger. Verz. Nr. 5.
11\. Augsb. Weiditz. Verz. Nr. 8.
15\. Lemberger. Verz. Nr. 8.
17\. Siehe 72.
97, 8. Siehe 49, 18.
12\. Lemberger. Verz. Nr. 16.
16\. Augsb. Meister H S. (105 × 100.)
19\. Siehe 50, 23.

Heinrich Röttinger.

About Hebrew Manuscripts. By E. N. Adler. London, H. Frowde, 1905. Das Buch ist gleichsam eine Blumenlese aus dem ziemlich engbegrenzten Felde der hebräischen Buch- und Literaturgeschichte; um beim Vergleiche zu bleiben, ein Gewinde aus Jerichorosen. Da es nur zum Teil über Handschriften handelt, und da überdies zwei Aufsätze — beiläufig bemerkt die wertvollsten — nicht von Adler herrühren, so fällt dieses Werk in eine der von Dr. Frankfurter bestimmten Kategorien von unrichtig betitelten Büchern. Der größere Teil des Buches liegt diesseits der Interessen dieser Zeitschrift. So ein Verzeichnis der Karaïtica aus dem Besitz Mr. Adlers, der mit Begeisterung für die Kulturdenkmäler seines Volkes offenbar ebenso begabt ist wie mit den Mitteln sie zu erwerben. Die Karaïten, in kompakten Gemeinden im südlichen Rußland sitzend,

verwerfen im allgemeinen die nachbiblische Tradition und stützen ihre Lehre fast ausschließlich auf die heilige Schrift, stellen somit etwa den Protestantismus im Judentum vor. So besteht das stattliche Verzeichnis karaïtischer Manuskripte im wesentlichen aus Schriften exegetischer Natur; auch die wenigen medizinischen. astronomischen und philologischen Handschriften verleugnen nirgends ihren theologischen Ursprung — ein sehr erklärliches Charakteristikum der gesamten national-jüdischen Literatur. Neben diesem Verzeichnis ist der Abdruck des Kataloges eines jüdischen Buchhändlers, vermutlich aus dem 12. Jahrhundert, von ganz besonderem Interesse. Der hebräische Text wird durch die englischen Erläuterungen Adlers der Würdigung eines weiteren Kreises nähergerückt und entpuppt sich so als ein ehrwürdiges Denkmal hebräischer Buchgeschichte, dem die christliche Literatur nichts annähernd Gleiches an die Seite stellen kann. Dieser Katalogsedition folgt — scheinbar als Rezension, in Wirklichkeit als exzerpierende englische Übertragung — die vorzügliche Untersuchung Ludwig Blaus über althebräisches Buchwesen, die im 25. Jahresberichte der Landesrabbinerschule in Budapest (1902) erschienen ist. Auf diese Schrift, in der Prof. Blau mit Erfolg bemüht ist, die Forschungen Birts und Dziatzkos auf dem Gebiete des klassischen und Wattenbachs auf dem des mittelalterlichen Buchwesens durch Klarlegung des jüdischen Schriftwesens zu ergänzen, wird noch zurückzukommen sein. In einem weiteren Aufsatz über „den Humor der hebräischen Manuskripte“ erzählt Mr. Adler nicht ohne Laune, mit welchen Kniffen und Pfiffen er den ganz- oder halbasiatischen Judengemeinden die kostbarsten Handschriften abjagen mußte. Doch wird aus diesen ergötzlichen Reisebildern die Völkerkunde mehr Nutzen ziehen als die Buchgeschichte. Ganz verunglückt ist Adler's Aufsatz über die Geschichte des hebräischen Buchdrucks. Diese Geschichte — eine bescheidene aber nicht unrühmliche Episode der jüdischen Kulturentwicklung — dient Adler zu einer Glorifizierung seines Volkes, die verständlich und berechtigt wäre, wenn er sich nicht zu den unerbittlichsten Feinden aller vagen Hypothesen, den Tatsachen, in ein sehr gespanntes Verhältnis setzte. Verstiegene Behauptungen als Beweise auszugeben ist stets gefährlich, geradezu töricht aber, mit Behauptungen zu operieren, die leicht zu widerlegen sind. Ohne sich mit der ersprießlichen Rolle der jüdischen Buchdrucker des 15. Jahrhunderts zu bescheiden schreibt Adler (pag. 115). „One of the mysteries of history, a mystery not yet solved, is as to the part the Jews played in that great discovery (of printing). They *certainly* did play a part in it.“ Dieses Geheimnis, wenn es je eines war, ist längst gelöst. Das einzigemal, da ein Jude in der Erfindungsgeschichte des Buchdrucks genannt wird, geschieht dies in den noch nicht genügend aufgeklärten Urkunden von Avignon. Ein wandernder Silberschmied aus Prag, Prokop Waldvogel, der an den ersten Druckversuchen Gutenbergs in Straßburg irgendwie beteiligt gewesen war, rief im Jahre 1444 in Avignon eine Gesellschaft ins Leben, die sich mit der geschäftlichen Ausnützung der Erfindung der „ars artificialiter scribendi“ befassen sollte. Unter den Teilhabern der Firma, die ebenso an Geld wie an Ideenmangel scheiterte, befand sich auch ein Jude Namens „Davinus de Caderossia“ (V. Requin, l'impr. a Avignon en 1444). Darauf beschränkt sich nun der Anteil der Juden an der Erfindung des Buchdrucks. Nicht minder grotesk ist die Behauptung Adlers von dem Anteil der Juden an der Entdeckung Amerikas: Im Jahre 1496 wurde in der Offizin des Abraham d'Ortas in Leiria (Portugal) ein „Almanach Perpetuus“ des

Digitized by Google

Abraham Zacuto gedruckt. Dieses Werk nun befähigte Columbus auf seiner zweiten Entdeckungsreise eine Mondesfinsternis vorherzusagen, eine Prophezeiung. die die Eingebornen Jamaikas derart verblüffte, daß sie ihm statt Feindschaft Gehorsam schworen. Mr. Adler nennt nun diese artige Anekdote „a surviving monument of the part the Jews played in the discovery of America"! Zur Beleuchtung dieser sonderbaren Argumentierung sei es gestattet, folgendes anzuführen: Die Columbusforschung (Harrisse, Bibl. Americ. vetust., Nordenskiöld, Facs.-Atlas till. Kartogr. äldsta hist.) hat ergeben, daß von allen Büchern, aus denen der Endecker seine theoretischen Kenntnisse schöpfte, die im Jahre 1483 in Löwen gedruckte „Imago Mundi" des Erzbischofs Pierre d'Ailly von Cambray den ersten Rang einnahm. Niemand aber dachte bisher daran, dem gelehrten Kardinal eine Rolle in der Entdeckung Amerikas zuzuschreiben. Der kostbare Einfall, den Verfasser eines 1496 gedruckten Buches, Amerika mitentdecken zu lassen, blieb Adler vorbehalten. „Amicus Socrates, Amicus Plato, sed magis amica veritas". Solche Dinge sind nicht geeignet, die Kritik Adlers günstig zu beleuchten. Wer über Geschichte des Buchdrucks schreibt, darf auch nicht Sätze aufstellen wie diesen: „The first book printed in Italy appeared at Rome in 1467"! Mr. Adler ist hier wieder von der Wahrheit etwa so weit entfernt, wie Eßlingen von Wien, eine geographische Entfernung, die er allerdings sehr zu unterschätzen scheint, da er Peter Nigers Schrift gegen die Juden „at Esslingen near Vienna" gedruckt sein läßt. Mr. Adlers Forschungen zeichnen sich überhaupt durch eine erhabene Verachtung alles dessen aus, was er Wissenschaft der „Gentiles" nennt, ein Ausdruck, den er etwa im Sinne unserer „Barbaren" gebraucht. Aber er kontrahiert nicht nur auswärtige Schulden, auch auf seinem engsten Arbeitsfeld läßt er Rechnungen unbeglichen. So glaubt er, daß Konrad Fyner im ersten in Deutschland gedruckten Buch, das hebräische Lettern enthält, in dem obenerwähnten „Tractatus contra perfidos Judaeos de conditionibus veri Messiae" des Dominikaners Peter Schwarz (Niger) nur die ersten zwei W o der Genesis und das Tetragrammaton in hebräischen Lettern druckte. Adler weiß also nicht, daß dieser Druck außerdem noch das hebräische Alphabet mit der Transskription enthält (Facs. in Kat. Olschki LIII. S. 46), er ist ferner überzeugt, daß dieses am 6. Juni 1475 gedruckte Buch jünger ist als der am 5. Februar 1475 in Reggio hergestellte „Rashi", was bei der Datierung des 15. Jahrhunderts noch sehr zweifelhaft ist, er weiß endlich nicht, daß zwei Jahre später eine deutsche Übersetzung des Schwarz'schen Tractatus: „Chochaf hamschiah d. i. getülmeczt eyn stern des Meschiah" erschien, die eine Anweisung zur Erlernung des Hebräischen enthält (Hanslik, Gesch. d. Prager Univ.-Bibl. 481. — J. Rosenthal, Kat. Inc. Typ. 2857). Auch in seinen Hypothesen ist Mr. Adler sehr unglücklich. So, wenn er meint; „It would be only natural to suppose that a Prayer-Book or a Pentateuch would have been the first book a Jew wished to print." Jeder große Katalog von Wiegendrucken hätte Mr. Adler vom Gegenteil überzeugen können; es ist nur natürlich anzunehmen, daß ein solcher Druck nicht den Beginn, sondern den Abschluß einer Druckertätigkeit bildete: das Vorgehen Gutenbergs war für alle seine Jünger notwendig vorbildlich. So mag auch der sonst sehr interessante Aufsatz Mr. Adlers, der eine kursorische Darstellung des hebräischen Buchdrucks enthält, noch manche Unrichtigkeit enthalten, die dem Durchschnittsleser, der nicht jeden Satz auf seinen Feingehalt prüfen kann, entgeht. Ohne Zweifel aber ist der Titel des Aufsatzes richtig:

Digitized by Google

„The Romance of Hebrew Printing." Wie romantisch dieser Essay ist, lehren seine Eingangsworte: „Throughout the Middle Ages, the Jews were practically *alone* in Europe to uphold science and literature." Wir wollen vom europäischen Festland absehen, aber einen solchen aus Dünkel und Ignoranz zusammengesetzten Ausspruch in der Heimat Alkuins, Bedas, Roger Bacons, Scotus Erigenas zu wagen, gleichsam angesichts der Küste Irlands, wo alle Quellen der transalpinen Kultur aufsprangen, verrät eine geistige Beschaffenheit, die jenseits aller Kritik liegt. Den Abschluß des Buches bildet eine vortreffliche in deutscher Sprache geschriebene Bibliographie Prof. W. Bachers: „Zur jüdisch-persischen Literatur." Dem „Nestor der jüdischen Literatur" Prof. M. Steinschneider hat Mr. Adler seine Aufsätze gewidmet. Aus den Arbeiten dieser beiden ausgezeichneten Gelehrten hat Adler aber wenig gelernt. Sonst würde er einsehen, daß man erst dann der Erkenntnis der Literaturdenkmäler seines Volkes näherkommt, wenn man sich über die Forschungen der „Gentiles" nicht hochmütig hinwegsetzt, sondern sie dankbar verwertet. Keine Rolle spielt die Unwissenheit lieber, als die des Dünkels, keine aber auch schlechter.

C—ll.

Georg Jacob, Erwähnungen des Schattentheaters in der Weltliteratur. 3. vermehrte Ausgabe der Bibliographie über das Schattentheater. Mit einer Tafel. Berlin, Mayer & Müller, 1906.

Der Verfasser gibt hier eine sorgfältig aus- und umgearbeitete Bibliographie des Schattenspiels, die gegenüber der zweiten Auflage (vgl. M. d. ö. V. f. B. VI, S. 41) bedeutende Fortschritte zeigt. Die Literaturangaben sind nicht nur bis auf die neueste Zeit fortgeführt, sondern auch vielfach ergänzt; ich zähle 116 Titel in der 2. und 233 in der vorliegenden 3. Auflage in der Abteilung für das eigentliche Schattenspiel. Ist dieser Umstand ein Beweis für die Umsicht und den Fleiß des Herrn Verfassers, so sind anderseits auch die Veränderungen in der Ausstattung, Oktavformat statt des früheren, weit weniger handlichen Schmalfolio, sowie die nunmehr durchgeführte räumliche Trennung der einzelnen Jahrhunderte, lobend anzuerkennen. Es soll aber auch kein Vorwurf sein, wenn ich behaupte, daß die Bibliographie nicht lückenlos ist, und im Nachstehenden auf dem mir nächstliegenden Gebiete des japanischen Schattenspieles einige Ergänzungen bringe: Râmâyana, sarga XXIV Vers. 112. (13. Jhdt.); P. A. van der Lith, Nederlandsch-Oost-Indie, Doesborgh 1875, S. 325—327; P. J. Veth, Java, Haarlem 1875—1882, I. S. 451—454; Em. Metzger, Einiges über den Wajang auf Java in Globus 50, 1886, N. 22; M. Bartels, Das javanische Modell eines Wajang-Spieles in: Zeitschrift für Ethnologie 22, 1890, S. 266; Nijland, Schetsen uit Insulinde, Utrecht 1893, S. 61; G. A. Wilken, Handleiding voor de vergelijkende volkenkunde van Nederlandsch-Oost-Indie, Leiden 1893, S. 101—104; H. H. Juynboll, Indonesische en Achterindische tooneelvoorstellingen uit het Râmâyana in: Bijdragen tot de Taal-, Land- enVolkenkunde van Nederlandsch-Indie, 6. volgr. X, 1902, S. 527—565 (mit Texten); H. Blink, Nederlandsch-Oost-en West-Indie geographisch, ethnographisch en economisch beschreven, Leiden 1905, S. 409—411; Encyclopaedie van Nederlandsch-Indie, 's Gravenhage-Leiden 1897—1905, 4 deel, S. 402—410, unter „Tooneel". Außerdem finde ich in holländischen Quellen angeführt: Feestbundel, aangeboden aan Prof. Kern, S. 325—332, Een Ngruwat-voorstelling, konnte aber das Buch selbst nicht einsehen,

Die vorliegende Bibliographie war jedenfalls schon in Druck, als mein Aufsatz „Das javanische Drama (Wajang)" in den Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien Bd. 35, Dez. 1905 erschien.

Dr. H. Bohatta.

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

(K. k. Hof-Bibliothek.) Wenn auch nur eine kurze Spanne Zeit seit der Eröffnung der neuen Räumlichkeiten der k. k. Hof-Bibliothek verflossen ist, so lautet doch schon jetzt das allgemeine Urteil dahin, daß die durchgeführten baulichen Veränderungen, seien sie nun Um- oder Zubauten, in glänzender, den weitgehendsten Anforderungen entsprechender Weise vollzogen worden sind. Wohl der beste Beweis für die glückliche Lösung der hierbei auftretenden Schwierigkeiten dürfte in dem Empfinden liegen, das sich jedem Besucher sogleich beim Eintritt in das neue Vestibül aufdrängt, als ob dies alles schon längst bestanden hätte. Aus dem einst düsteren, dumpfen Raum eines Büchermagazines hat Oberbaurat Friedrich Ohmann ein luftiges, lichtdurchflutetes Vestibül geschaffen. Aus einem schmucklosen, rechteckigen Raume hat die geniale Hand des Architekten einen imposanten Kuppelraum mit elliptischem Grundriß gebildet, welcher an der dem Eingange gegenüberliegenden Seite die Garderobe, sowie die Kassa beherbergt. Vier Epitaphien, von Fruchtkränzen umzogen, enthalten die Namen der einstigen Präfekten der k. k. Hof-Bibliothek: Blotius, Lambeck, Van Svieten und Dietrichstein. Zwei Türen führen von hier aus in das alte Büchermagazin unterhalb des Prunksaales, in die sogenannte Remise. Unter dieser wurden die neuen Büchermagazine mit den modernsten Mitteln der Technik angelegt. Galt es doch, den daselbst untergebrachten Büchermassen Licht, Luft und Wärme in gleichmäßiger Weise zuzuführen. Obwohl die untersten Stellagen sich volle vierzehn Meter unter dem Niveau des Josefsplatzes befinden, wurde trotzdem durch Anlage von breiten, mit weißen, glasierten Tonplatten ausgepolsterten Schächten und durch Anwendung der bekannten Luxferprismen eine Luft- und Lichtzufuhr erreicht, die alle Befürchtungen bezüglich der Unterkellerung und der damit verbundenen Feuchtigkeitsgefahr zunichte macht. Sämtliche Stellagen, sowie die durchbrochenen Fußböden sind, ähnlich den Magazinen des k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs, in Eisenkonstruktion durchgeführt. Die Röhren der Dampfheizung sind längs den Fenstern der Lichtschächte angelegt, so daß eine gleichmäßig temperierte Wärme sämtliche Abteilungen des Magazins durchzieht.

Doch kehren wir zu dem Vestibül zurück. Ein Windfang sowie ein in spätem Empire gehaltenes Eisengitter trennen es von dem alten Stiegenhause, das infolge des seitlichen Einganges soviele Jahre hindurch seine ganze Wirkung eingebüßt hatte und erst jetzt durch diese bauliche Veränderung seine zentrale Bedeutung erlangt hat. In der Höhe des ersten Treppenabsatzes führt seitlich eine Türe in die Räume der neuen Musikalienabteilung. Im ersten Stockwerke angelangt, wird der Besucher durch eine Aufschrift „Lesesaal" zuerst in einen, mit einer reichstukkierten Tonne überdeckten Vorraum gewiesen, der als Wintergarderobe gedacht ist. Daran schließt sich ein weiteres in hellen Tönen gehaltenes Zimmer an, das durch Anlage von Schranken in einen Mittelgang und zwei seitliche Abteilungen getrennt ist, von denen die auf der rechten Seite befind-

liche der Bücherausgabe vorbehalten ist, während die linke zur Einreichung der Bücherbestellzettel und zum Nachschlagedienst dient. Eichene Schränke bergen den alten Bandkatalog sowie die Kassetten, welche bestimmt sind, den begonnenen kleinen Nominalkatalog aufzunehmen. Ausserdem ist an den Fensterpfeilern ein Teil der Handbibliothek des Lesesaales aufgestellt. Vom Nachschlageraum führt sowohl eine pneumatische Post in den Katalogsraum hinüber, mit dem außerdem eine telephonische Verbindung weitere Vermittlungen ermöglicht.

Hieran schließt sich der sogenannte Augustiner-Saal, der einstige Bibliotheksraum des benachbarten Klosters, welcher so viele Jahre als Büchermagazin gedient hatte und nun endlich einer würdigeren Aufgabe übergeben worden ist, indem man ihn zum neuen Lesesaal adaptierte. Je sieben Tische, die für je sechs Leser reichlich Platz gewähren, sind zu Seiten eines breiten Mittelganges aufgestellt. Am Ende des Saales führen mehrere Stufen auf ein Podium, das als Leseraum für die Zeitschriften dient. An der Rückwand dieses abgegrenzten Raumes wurden 1740 Stellfächer mit fortlaufender Numerierung angeordnet zum Aufbewahren der Zeitschriften, über die ein sowohl nach den Nummern, als auch nach den alphabetischen Titeln angeordneter Katalog Aufschluß erteilt. Das große Deckenfresko von der Hand des österreichischen Historienmalers Johann Wenzel Bergl (1718 [19?] bis 1789) im September und November 1773 entstanden, zerfällt in ein großes Mittelstück, an dessen Rändern die vier Fakultäten dargestellt sind, während in zwei Seitenstücken der Parnaß und eine Allegorie der Mechanik und Rhetorik gemalt erscheinen. Das duftige Blau des Himmels, die goldigen Wolken, auf denen sich zahlreiche Putti mit Lorbeerkränzen und -Zweigen herumtummeln, die bunten Gewänder der allegorischen Figuren verleihen im Vereine mit dem warmen Braun und der diskreten Vergoldung der reich mit Intarsia geschmückten Bücherschränke dem Raum jenen unbeschreiblichen Zauber, den unsere heimischen Klosterbibliotheken wie Göttweih und Herzogenburg auf jeden Beschauer ausüben. Infolge der sorgfältigen Restauration der Fresken, sowie der zielbewußten Ergänzung, wurde dieser stimmungsvolle Eindruck so viel als möglich erhalten. Wenn man von den elektrischen Stehlampen und anderen unvermeidlichen modernen Einrichtungsstücken absieht, so hat sich die Wahl dieses Raumes zum neuen Lesesaal des Institutes in jeder Beziehung als glücklich erwiesen, abgesehen von dem Umstande, daß nunmehr doppelt so viele Besucher bequem Platz finden können, als es in dem alten Arbeitszimmer der Fall gewesen ist.

Die jüngsten umfassenden baulichen Veränderungen in der k. k. Hofbibliothek waren der Anlaß, wenn auch nicht die ausschließliche Ursache einer durchgreifenden Reorganisation und Umgestaltung des gesamten Dienstes. Während in den beschränkten Amtsräumen, die bis zum Jahre 1886 zur Verfügung gestanden hatten, eine tiefergehende Gliederung der Dienstagenden sich sozusagen von selbst verbot, hatte die allmähliche Erweiterung, die seit dem genannten Jahre platzgriff, eine gewisse Lockerung der ursprünglichen Konzentration zur Folge, die aber unorganisch, mehr durch lokale und persönliche Zufälligkeiten bedingt, die Bildung sogenannter Departements herbeiführte, in denen manchmal sachlich Zusammengehöriges getrennt behandelt wurde. Vor dem Jahre 1886 waren in einem Raum der große Nominalzettelkatalog der Druckwerke, das Handschriftenlesezimmer, der Buchbinderdienst und die Kanzlei, im Lesezimmer noch die Leitung der Kupferstichsammlung und der Ankaufsdienst untergebracht; die Kanzleiarbeiten wurden notabene! von den wissenschaftlichen Beamten versehen.

Digitized by Google

Nach dem Jahre 1886 trat infolge der lokalen auch eine sachliche Trennnung dieser Agenden ein und entwickelte sich bis zum Schlusse des Jahres 1905 zu folgender Verteilung: die Handschriftenabteilung, die Kupferstichabteilung, die Papyrusammlung, die Musikaliensammlung, die Ankaufsabteilung, die Pflichtexemplarabteilung, die Einlaufsabteilung, das Nominalkatalogs-Departement, das Realkatalogs-Departement, die Lesedienstverwaltung, die Buchbinderabteilung, Ausleihabteilung, Rechnungskanzlei und Registratur. Dabei spielte sich der Dienst in diesen verschiedenen Departements doch wieder vielfach in gemischter Weise ab, indem z. B. Handschriftenlesezimmer, Ankaufs-, Buchbinderei- und Ausleihabteilung in einer Zimmerflucht lagen, der Kanzleidienst im Lesezimmer besorgt werden mußte u. s. w.

Dies alles erfuhr mit der Vollendung der neuesten Umbauten am Schlusse des Jahres 1905 eine totale Umgestaltung. Die Verteilung des Gesamtdienstes in so weit auseinanderliegende Trakte und Stockwerke bedingte eine größere Konzentration des Zusammengehörigen und eine größere Selbständigkeit der neu entstehenden Dienstabteilungen. Umsomehr mußte aber andererseits eine möglichst gleichmäßige Verteilung der rein bibliothekarischen Agenden angestrebt werden, und die Kombination dieser beiden Faktoren ergab als Resultat die Ausarbeitung einer „Allgemeinen Diensteinteilung“, aus der die wichtigsten Stellen hier, teilweise wörtlich, angeführt werden:

Der bibliothekarische Dienst an der k. k. Hofbibliothek zerfällt in die bibliothekstechnischen und in die bibliothekswissenschaftlichen Agenden.*)

a) Die bibliothekstechnischen Agenden sind jene, die sich auf die Aufbewahrung, Verzeichnung und Benützung der Sammlungen beziehen. Zur Besorgung dieser Agenden ist der gesamte Dienst auf 8 Abteilungen verteilt. Diese Abteilungen sind:

1. Die Handschriftensammlung (inkl. Autographensammlung).
2. Die Inkunabelsammlung.
3. Die Papyrussammlung.
4. Die Impressensammlung.
5. Die geographische Kartensammlung.
6. Die Kupferstich- und Porträtsammlung.
7. Die Musikaliensammlung.
8. Buchbinderei.

b) Die bibliothekswissenschaftlichen Agenden sind jene, welche sich auf die Ergänzung, Bearbeitung und bibliographische Beschreibung der Bibliotheksbestände, sowie auf die fachwissenschaftliche Auskunftserteilung über diese beziehen. Sie sind auf Referatgruppen verteilt, deren

---

*) Die Wahl dieser Ausdrücke und ihre in den folgenden Sätzen stehende Definition geschah ad hoc und der Kürze wegen, obwohl man sich sehr wohl bewußt war, daß sie weder dem Sprachgebrauche noch einer streng dialektischen Kritik genau entsprechen. Der Leser wolle daher keinen Anstoß daran nehmen, sondern sie als das betrachten, was sie hier sein sollen: die prägnantesten Bezeichnungen zweier kontrastierender Geschäftsgruppen.

Digitized by Google

jede durch einen Referenten nebst einem oder mehreren Korreferenten vertreten wird.

Diese Referate sind:

A. Enzyklopädie, allgemeine Literatur und Gelehrten- und Universitätsgeschichte.
B. Bibliotheks- und Bücherkunde.
C. Philosophie und Pädagogik.
D. Geschichte (samt Hilfswissenschaften).
E. Geographie (inkl. Landkartenkunde) und Ethnographie.
F. Anthropologie und allgemeine Ethnologie.
G. Naturwissenschaften (inkl. Medizin).
H. Mathematische Wissenschaften.
I. Allgemeine und vergleichende Sprachwissenschaft, orientalische, afrikanische, amerikanische und australische Sprachen.
K. Klassische Philologie.
L. Germanische Philologie.
M. Romanische Philologie.
N. Englische Philologie.
O. Slavische Philologie.
P. Hungarica.
Q. Kunstwissenschaften.
R. Musikwissenschaften.
S. Rechts- und Staatswissenschaften.
T. Theologie und Religionswissenschaft.
V. Militaria.
W. Technologie, Ökonomie, Handels- und Verkehrskunde.

Der Referent und die Korreferenten verteilen die ihr Referat betreffenden bibliothekswissenschaftlichen Agenden untereinander in der Art, daß die besondere fachwissenschaftliche Eignung eines jeden nach Möglichkeit berücksichtigt wird, sind aber solidarisch für die Erledigung der Referatsagenden verantwortlich und haben sich daher gegenseitig im Verhinderungsfalle ohneweiters in deren Besorgung zu vertreten. Zu den Referatsgeschäften gehören insbesondere: Die Vorschlagserstattung für die anzukaufenden Werke (Bücher, Handschriften etc.), die Kontrolle der Pflichtexemplare-Einlieferung, die Beschreibung der neu eingelaufenen und die Neubeschreibung der unrichtig beschriebenen Werke für die verschiedenen allgemeinen Kataloge (Nominalkataloge, Realkatalog u. s. w.), die Führung und Evidenzhaltung der Fortsetzungszettel, die Vorrichtung der Werke für den Einband (so insbesondere die Bestimmung der Rückentitel), die Ordnung der in das betreffende Referat fallenden Klassen des Realkatalogs, sowie die Erteilung fachwissenschaftlicher Auskünfte an das Publikum; zu letzterem Zwecke wird es gerne gesehen, wenn die Beamten Fachkataloge für ihr Referat anlegen und führen, jedoch keinesfalls mit Hintansetzung der laufenden Hauptgeschäfte. In weiterer Ausgestaltung der Referatsgeschäfte ist auch eine Budgetierung für die Anschaffungs- und Buchbinderauslagen der einzelnen Referate in Aussicht genommen.

Jeder wissenschaftliche Beamte der k. k. Hofbibliothek hat sowohl Agenden bibliothekstechnischer als auch solche bibliothekswissenschaftlicher Art zu versehen, deren Verteilung aus der Diensttabelle ersichtlich ist. Zur Hilfeleistung

Digitized by Google

bei den bibliothekstechnischen Agenden wird jeder Abteilung die entsprechende Dienerzahl beigegeben. Für die rein mechanischen Arbeiten an den Katalogen sind der Impressenabteilung Maschinschreiberinnen zugewiesen, über deren Verwendung der Leiter dieser Abteilung verfügt. Um den Beamten die unumgänglich nötige Vertrautheit mit den Einrichtungen der Kataloge zu verschaffen, wird jeder neu eintretende Herr unbeschadet seiner allfälligen anderweitigen Verwendung in Hinkunft durch mindestens zwei Monate der Impressenabteilung zur Einführung zugeteilt.

Außerdem bestehen zur Besorgung der Kanzleigeschäfte eine Rechnungskanzlei und eine Registratur.

Es muß noch erwähnt werden, daß bei der Verteilung der Räumlichkeiten auch das der Hofbibliothek angegliederte k. k. Regionalbureau für naturwissenschaftliche Bibliographie, dessen Leiter der Referent für die Naturwissenschaften ist, berücksichtigt werden mußte.

(Die Volksbibliotheken in Wien im Jahre 1905.) Wien zählte im Jahre 1906 42 öffentliche Volksbibliotheken. Davon gehörten eine dem Vereine „Volksbibliotkeksverein", dem ältesten der Wiener Volksbildungsvereine (gegründet 1879), 14 dem „Wiener Volksbildungsvereine", 21 dem Vereine „Zentral-Bibliothek" und 6 dem Vereine „Volkslesehalle". Diese Bibliotheken gaben zusammen 3,418.000 Bände aus, u. zw. der „Volksbibliotheksverein" 52.000, die „Volkslesehalle" 140.000, der Volksbildungsverein 1,147.000, die „Zentral-Bibliothek" 2.079.000. Die größte Zahl der Entlehnungen in einer Bibliothek hatte die Zentral-Bibliothek im I. Bezirke, Rotenturmstraße 19, nämlich 737.600, dann der Volksbildungsverein im XVI. Bezirke, Koflerpark 7, 228.500 Bände. Die Bibliothek in der Rotenturmstraße gab an einem einzigen Tage 5736 Bände aus. Dort befindet sich auch die neu eingerichtete fleißig benützte Musikbibliothek, die nur ernste, meist klassische Musikwerke ausgibt. Im Gebäude des Volksheims, XVI. Bezirk, Koflerpark 7, errichtete der Wiener Volksbildungsverein eine sehr reich ausgestattete Lesehalle. Sie enthält 140 Sitzplätze; sämtliche Wiener Tagesblätter aller Parteien, zahlreiche wissenschaftliche und belletristische Zeitschriften und eine auserlesene wissenschaftliche Handbibliothek stehen dem Publikum zur Verfügung. Die Halle wurde am 6. November 1905 eröffnet und bis zum 31. Dezember von 8929 Personen besucht. Vom 1. Jänner bis letzten Mai d. J. war die Besucherzahl 17.472. Da Wien mit seinen 1·8 Millionen Einwohnern 2·3 Millionen Bände Ausleihungen hatte, Berlin mit über 2 Millionen Einwohnern 3·1 Millionen Bände, Paris mit 2·6 Millionen Einwohnern 2·1 Millionen Bände, kann Wien mit dem Resultate des Jahres 1905 sehr zufrieden sein.

i. h.

VEREINS-NACHRICHTEN.

Die ersten zehn Jahre des Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen.

Im Frühjahre 1895 vereinten sich einige jüngere Beamte der Wiener Bibliotheken, um den Gedanken zu erwägen, ob man nicht in Österreich einen Sammelpunkt aller für das Bibliothekswesen interessierten Kreise

Digitized by Google

bilden solle. Während man im Auslande, besonders in England, Frankreich, Italien, Vereine von Bibliothekaren tätig sah, die für die allen gemeinsamen Fragen gemeinsam wirkten, berieten und ihre Fachorgane hatten, während in Österreich selbst fast alle anderen Beamtenzweige ihre Vereinigungen besaßen und in ihnen Standesfragen behandeln und gemeinsame Interessen fördern konnten, fehlte den über die ganze Monarchie ausgebreiteten Bibliotheksbeamten jegliche Möglichkeit einer gemeinsamen Aussprache. Im Norden und Süden des Reiches wirkten Männer im selben Berufe, mit denselben Standessorgen; der Hof, der Staat, Städte, die Länder des Reiches besaßen Bibliotheken, die von einem Stabe von Beamten verwaltet wurden; dazu kamen noch die vielen Privatbibliotheken, besonders die Klosterbibliotheken mit ihren kostbaren Schätzen. Überall gab es die gleiche Verwaltung, ähnliche Bestrebungen, ähnliche Ziele, aber nirgends etwas Gemeinsames; kaum daß man von einander wußte. Dem sollte abgeholfen werden. Zum Zwecke der Bildung eines Vereines von Bibliothekaren trat am 8. Dezember 1895 eine Versammlung von Bibliotheksbeamten zusammen, in der unter Vorsitz des damaligen Direktors der Hofbibliothek Dr. Ritter v. Hartel über die einzuleitenden Schritte gesprochen wurde. Ein vorbereitendes Komitee, an dessen Spitze wieder Exzellenz Ritter v. Hartel und neben ihm Regierungsrat Dr. Grassauer, der Vorstand der Wiener Universitäts-Bibliothek, Regierungsrat Dr. Leithe, der Vorstand der Bibliothek der technischen Hochschule, und Dr. Glossy, der Vorstand der Wiener Stadtbibliothek, standen, beriet eingehend die Satzungen des zu gründenden Vereines und berief nach deren behördlicher Genehmigung für den 23. Februar 1906 die konstituierende Versammlung ein.

Zehn Jahre sind es nun, daß der „Österreichische Verein für Bibliothekswesen“ wirkt. Wenn dies auch im Leben einer Allgemeinheit, selbst eines Vereines, eine recht kleine Spanne Zeit ist, bedeutet es doch für die Mitglieder, die diese Jahre hindurch am Vereine mitgewirkt haben, einen wesentlichen Teil ihres Lebens, einen Teil, in dem sie in der Vollkraft des Schaffens, der Höhe ihrer Kräfte stehen. Zehn Jahre jünger waren alle, die damals, sei es voll kühner Hoffnungen, sei es bedächtigen Sinnes oder mit lächelnder Skepsis an der ersten Vereinsversammlung teilnahmen. Die ersten zehn Jahre des Vereines sind vorübergeeilt und es ist wohl begreiflich, daß der Verein heute einen Blick nach rückwärts wirft und den Weg übersieht, den er zurückgelegt hat, daß er die bedeutsamen Geschehnisse dieser Zeit betrachtet, daß er sich dessen erinnert, was er vor zehn Jahren den ungewissen kommenden Tagen entgegensehend gewollt hat. Der § 1 der Satzungen, auf Grund deren sich der Verein konstituierte, lautet: „Der Österreichische Verein für Bibliotheks-

Digitized by Google

wesen hat den Zweck, das Bibliothekswesen in Österreich zu fördern.“ Fragen wir uns nun heute, was haben wir in diesen zehn Jahren getan, um dieser ethischen Grundlage des Vereines gerecht zu werden? Den Mitgliedern des Vereines sollen bekannte, aber im Laufe der Jahre vielfach aus dem Gedächtnisse entschwundene Tatsachen mitgeteilt werden, die in ihrer Zusammenfassung dartun sollen, in welcher Weise der Verein seinen Aufgaben nachgegangen ist. Aber auch die Öffentlichkeit hat ein Recht, sich für unsere Tätigkeit zu interessieren. Denn das Bibliothekswesen ist keine Frage eines einzelnen Standes, es hat im Verwaltungsorganismus des Staates ein wesentliches, wichtiges Glied zu bilden. In den Bibliotheken sind die Ergebnisse fast des gesamten Geisteslebens eines Volkes, das heute vorzugsweise in der Sprache des Buches spricht, niedergelegt; die wissenschaftliche, literarische, politische Tätigkeit der ganzen Welt gibt ihren Rückstand an die stillen Buchbretter der Bibliotheken ab; hier ruht das früher lebendige Geistesleben aller Zeiten, aller Nationen, bis es den Forschern und Wissensdurstigen der künftigen Tage zu neuen Taten, neuem Schaffen Kraft und Stoff gibt. Die Bibliotheken von heute sind keine toten Museen, keine leblosen Archive, sie sollen der frische Born sein, aus dem dies Geschlecht von heute schöpft; sie sollen diesem Geschlechte auch die Beruhigung gewähren, daß das Große und Kleine ihres geistigen Schaffens erhalten bleibt für künftige Zeiten, wenn die Menschen von heute schon längst dahin geschwunden sind. Das ist die soziale Aufgabe der Bibliotheken; diese zu fördern ist der Zweck unseres Vereines und in diesem Sinne sind wir auch den weiteren Kreisen der Öffentlichkeit Rechnung schuldig, wie weit wir in den ersten zehn Jahren dieser sozialen Aufgabe gerecht wurden.

Die räumliche Ausbreitung unseres Vereines über die ganze Monarchie von Innsbruck bis Czernowitz, von Lemberg bis Laibach, die Verschiedenheit der Art der Bibliotheken, denen selbst die Mitglieder in Wien angehörten, bringen es mit sich, daß der richtige Boden, auf dem die Vereinsangelegenheiten erörtert werden können, nicht die wohl nur wenigen zugänglichen Vereinsversammlungen sind, sondern ein gedrucktes Organ, das allen Mitgliedern in allen Teilen des Reiches gleich zugänglich ist, das in der ruhigen Form des geschriebenen Wortes eine Besprechung der alle gemeinsam interessierenden Fragen ermöglicht. An einem solchen Organe kann der Kollege im Süden und Norden, im Osten und Westen in gleicher Weise teilnehmen; hier erfährt er, was irgendwo in einer Bibliothek des Reiches vorgeht, hier kann er von den Fragen und Sorgen erfahren, die die bibliothekarischen Herzen erfüllen, hier ist ihm die Möglichkeit geboten, selbst mit seinen Ansichten hervorzutreten und eventuelle Arbeiten im

Digitized by Google

Gebiete der Bibliothekswissenschaft zu veröffentlichen. Die Schaffung eines solchen Vereinsorganes wurde daher sofort ins Auge gefaßt. Die freundliche Einladung des damaligen Herausgebers des „Zentralblattes für Bibliothekswesen" Geheimen Rats Dr. Hartwig in Halle das „Zentralblatt" gewissermaßen als Organ unseres Vereines zu betrachten und alle gewünschten Mitteilungen dort erscheinen zu lassen, wurde dankend abgelehnt und gleich in der 2. Ausschußsitzung am 20 April 1896 wurde beschlossen Schritte zu tun, „Mitteilungen des Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen" erscheinen zu lassen. Daß die Herausgabe derselben noch etwas auf sich warten ließ, wurde durch den Mangel an vorhandenen Geldmitteln verursacht; ja es schien zweifelhaft, ob der Verein mit seinen Mitgliederbeiträgen überhaupt imstande sein werde, solche Mitteilungen in größerer, würdigerer Weise erscheinen zu lassen. Die Frage, ob man ein „Jahrbuch" oder öfter im Jahre erscheinende „Mitteilungen" erscheinen lassen solle, wurde in der Generalversammlung vom 27. Februar 1897 zugunsten der letzteren entschieden, und der Verein hat dies Entscheidung bis jetzt wohl nicht zu bereuen gehabt. Bereits am 1. August 1897 konnte die erste Nummer der „Mitteilungen" erscheinen. Von da an haben sie sich stetig entwickelt; während der 1. Jahrgang in zwei Nummern 58 Seiten, der 2. 80 Seiten und auch der 3. nur 90 Seiten zählte, hat der 8. Jahrgang 216, der letztvollendete 9. 260 Seiten. Im wachsenden Umfange des Vereinsorganes zeigt sich das Gedeihen des Vereines selbst; denn dieses verdankt sein Wachstum nur der Opferwilligkeit der Mitglieder für die Zeitschrift, dem Interesse, das ausländische wissenschaftliche Kreise für die Mitteilungen hegen und der wohlwollenden Fürsorge der offiziellen Faktoren unseres Staates. Denn das hohe Unterrichtsministerium gab der freundlichen Beurteilung der wissenschaftlichen Bestrebungen unseres Vereines Ausdruck, indem es bereits im März 1898 zunächst für wissenschaftliche Beihefte zu den Mitteilungen eine einmalige Subvention von 300 fl. = 600 *K* gewährte. Diese wurde später zu einer jährlichen, die im Jahre 1903 auf 1000 *K* erhöht wurde. Auch die hohe n.-ö. Statthalterei subventioniert den Verein schon seit dem Jahre 1898 mit jährlich 100 *K*. Seine Majestät der Kaiser selbst gab im Jahre 1904, 500 *K* aus seiner Privatchatouille dem Vereine; das hohe k. u. k. Obersthofkämmereramt gab in den Jahren 1901 und 1902 je 400 *K*, während die k. k. Hofbibliothek aus dem Erlöse der Gutenberg-Ausstellung im Jahre 1900 einen gleichen Betrag spendete. Diese Subventionen seien hier erwähnt, weil sie zum Teile in ausgesprochener Absicht zur Unterstützung der Mitteilungen gegeben wurden, teils veranlaßt durch Vorlage des jeweilig letzten Jahrganges. Allen, Seiner Majestät dem Kaiser zuerst, und allen anderen hohen Gönnern

Digitized by Google

des Vereines sei daher auch hier an dieser Stelle der wärmste, tiefgefühlte Dank für diese Unterstützung der Bestrebungen der österreichischen Bibliotheksbeamten zum Ausdrucke gebracht.

Die „Mitteilungen" wurden zuerst von Dr. Donabaum, von Jahrgang III an von Dr. Weisz, vom Jahrgange VIII an von Dr. Crüwell redigiert. Für die Stellung, die sie sich in der wissenschaftlichen Welt errungen haben, zeigt der Umstand, daß das Blatt, das in uneigennütziger Weise von der Buchhandlung Gerold & Cie. vertrieben wird, heute schon einen für einen so beschränkten Interessenkreis namhaften Ertrag abwirft. Alle Gebiete des bibliothekarischen Wissens werden in den Mitteilungen behandelt, die technischen Fragen der Verwaltung, der Katalogisierung finden in ihnen ihre Behandlung; Standesfragen waren oft Gegenstand der Für- und Widerrede; Notizen persönlicher und sachlicher Natur über das bibliothekarische Leben des In- und Auslandes bilden das feste Band, das den vereinzelten, zerstreuten Elementen die Zusammengehörigkeit zu einem großen Ganzen immer lebhaft bewußt werden läßt.

Außer den „Mitteilungen" hat der Verein auch noch „Schriften" herausgegeben, deren erstes Heft der Aufsatz Professor Dr. v. Weilen's „Zur Wiener Theatergeschichte" bildet. Er erschien als Anhang zu den Mitteilungen und wurde dann gesammelt herausgegeben. Die zweite Publikation, die unter der Ägide des Vereines erschien, ist das „Adreßbuch der österreichischen Bibliotheken" von Bohatta und Holzmann. Der Verein hat das Erscheinen dieses allen Bibliothekaren bestbekannten Werkes durch eine größere Subvention an die Herausgeber ermöglicht. Ergänzungen und Nachträge hiezu sind dann später in den „Mitteilungen" geliefert worden.

Erwähnt sei an dieser Stelle eines Planes, der im Anfange den Verein lebhaft beschäftigte. Es handelte sich um die Herausgabe eines jährlich erscheinenden „Österreichischen Kataloges". Es sollten alle in Österreich im Laufe eines Jahres erscheinenden Werke in allen Sprachen Cisleithaniens aufgezeichnet werden, gewissermaßen als Fortsetzung des im Jahre 1888 eingegangenen, als Beilage zur Österr.-ungar. Buchhändlerkorresponeenz erschienenen „Österreichischen Kataloges". Das Werk war als eine Art bibliographia patria gedacht; alle Bibliotheken des Reiches sollten an der Arbeit mitbeteiligt sein, die Titelaufnahmen sollten streng wissenschaftlich sein; eine möglichste Vollständigkeit war geplant. Die Ausführung dieses Planes scheiterte an dem, woran ja oft die besten derartigen Unternehmungen so gerne scheitern — an der leidigen Geldfrage. Kein Verleger wollte ein solches Werk auf sein Risiko nehmen, ohne ausreichende Garantie einer bedeutenden Staatssubvention — eine

Digitized by Google

solche konnte der Verein nicht bieten und so unterblieb der „Österreichische Katalog".

Ein weiteres Gebiet der Tätigkeit waren die Vorträge. Begreiflicherweise beschränkte sich die Teilnahme an diesen auf die Wiener Kollegen und nur ab und zu konnte der Verein bei solchen Gelegenheiten Mitglieder von auswärts in seiner Mitte sehen. Der erste Vortrag wurde in der konstituierenden Versammlung am 23. Februar 1896 von dem Vorstande der Wiener Universitäts-Bibliothek, dem späteren Hofrate Dr. Grassauer gehalten; er war gewissermaßen programmatischer Natur und handelte über „Ziele und Aufgaben des modernen Bibliothekswesens". Ihm reihten sich die verschiedensten anderen an und alle Fragen, die den Geist und das Herz der Bibliothekare berühren, wurden hier behandelt. Bibliothekswissenschaftliche Vorträge und Vorträge literarischer Natur wechselten mit Besprechungen bibliographischer Arbeiten. Erinnert sei diesbezüglich an die Vorträge Junkers über das Deweyische System, Eichlers über Begriff und Aufgabe der Bibliothekswissenschaft, Haas' über den Bibliothekartag in Dresden, Ortners über die österreichischen Studienbibliotheken, Himmelbaurs über Volksbibliotheken, Geyers über Zeitungsbibliotheken, Mantuanis über Musiknotendrucke, Wolkans über mittelalterliche Handschriften aus Böhmen, Crüwells über den Bücherfluch, Haas' über Bücherfeinde, Eichlers über moderne Bibliotheksbauten, Heberdeys über die in Ephesus ausgegrabene Bibliothek und manche andere. Alle auftauchenden Fragen der Katalogisierung fanden ihr Echo in den Vereinsabenden. So wurde besprochen der Realkatalog der k. k. Hofbibliothek, die Beschreibungsvorschriften für die Katalogisierungsarbeiten derselben Bibliothek, die Berliner Instruktion sogar von zwei verschiedenen Gesichtspunkten aus. Nicht mindere Aufmerksamkeit bei den Mitgliedern erregten Diskussionen über Standesfragen: Die Aufrollung der Titelfrage, die Diskussion über die wissenschaftliche Qualifikation der staatlichen Bibliothekare und eine wünschenswerte Bibliothekarsprüfung, der Vortrag über die Beförderung im Bibliotheksdienste und anderes. Die Vereins- und Diskussionsabende gaben vielfache Anregungen; in oft lebhafter Rede und Wechselrede wurden die für das Bibliothekswesen wichtigsten Fragen behandelt.

Viele dieser an den Diskussionsabenden behandelten Gegenstände wurden dann die Veranlassung zu Aktionen des Ausschusses. So wurden eingehend die Schritte beraten wegen eines Generalkataloges der Handschriften der österreichischen Staats-Bibliotheken, der Beitritt Österreichs zur Berner Konvention, die Verbesserung der Lage der definitiven und der Aushilfsdiener. Das alles spricht sich rasch aus, es gab aber eine Reihe von Arbeiten, die den Ausschuß und verschiedene Subkomitees lange

Digitized by Google

beschäftigten. In mehreren Fällen trat der Verein mit Petitionen an die hohe Regierung und die beiden Häuser der Legislative heran. Das war z. B. in der Frage wegen Schaffung eines Reichsgesetzes für das Volksbibliothekswesen der Fall. — Als der autonome Zolltarif im Abgeordnetenhause zur Verhandlung kommen sollte, war der Verein unter den ersten, die dagegen Stellung nahmen und in zahlreich besuchter Versammlung wurde gegen den Zoll auf gebundene Bücher gesprochen; als das neue Preßgesetz vorgelegt wurde, trat der Ausschuß ebenfalls an alle Faktoren, die für die Schaffung des Gesetzes von Bedeutung waren, heran, um die Frage der Pflichtexemplare in einer den Interessen der staatlichen Bibliotheken günstigen Weise zur Lösung zu bringen. Mehreremale war es die hohe Regierung selbst, welche von unserem Vereine in bibliographischen Fragen Gutachten verlangte. Und der Ausschuß kam solchen Aufforderungen in rascher und gründlicher Weise nach.

Begreiflicherweise sind die Mitglieder in Wien in einer viel günstigeren Lage gewesen als ihre Kollegen in der Provinz. Dies zeigte sich besonders bei den mannigfachen Besichtigungen, die der Verein im Laufe der Jahre in Wien vornahm. Da sei vor allem des so überaus lehrreichen Besuches der Gutenberg-Ausstellung in der k. k. Hofbibliothek im Jahre 1900 erwähnt, dem sich einige Jahre später der Besuch der Einband- und der Miniaturen-Ausstellung ebendort anschloß. Unter sachkundiger Führung und eingehender wissenschaftlicher Erläuterung wurden die kostbaren Schätze der Hofbibliothek den Besuchern vor Augen geführt. Am 27. Dezember 1900 wurde unter zahlreicher Beteiligung der Vereinsmitglieder die k. k. Hof- und Staatsdruckerei besichtigt, am 28. Oktober 1905 wurde dem k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchive in seinen neuen Räumen ein Besuch abgestattet. Ein erhöhtes Interesse, weil mit dem bibliothekarischen Berufe noch enger zusammenhängend — bot der an zwei Nachmittagen, am 10. und 11. April 1905, vorgenommene Besuch der neuen Magazins- und Leseräume der k. k. Hofbibliothek. Der Verein ist allen Herren Vorständen und jenen Herren, die die Führung übernahmen, zum Danke verpflichtet. Die Mitglieder konnten aus diesen Exkursionen viel für ihre eigene amtliche Tätigkeit Ersprießliches mit nach Hause nehmen.

In schönster Erinnerung lebt allen Mitgliedern, die daran teilnehmen konnten, eine Besichtigung, die zugleich den Zweck haben sollte, die Mitglieder in Wien mit den nicht in der Residenz wohnenden in nähere Verbindung zu bringen. Dieser erste Versuch wurde im Jahre 1905 am 25. und 26. Juni unternommen und ist sehr gut geglückt. Es wurde zunächst das altehrwürdige Stift Admont gewählt, das in überaus gastfreundlicher Weise seine Räume unserem Vereine öffnete. Die herrliche Stifts-

bibliothek mit ihren reichen Schätzen, das schöne Klostergebäude in der reizvollen, wunderbar prächtigen Umgebung, die freundliche Aufnahme, alles wirkte zusammen, um den Ausflug nach Admont unvergeßlich zu machen. Aus Graz, aus Klagenfurt, aus den verschiedensten Bibliotheken Wiens kamen die Fachgenossen zusammen, und der kameradschaftliche Geist wurde durch die zwei gemeinsam verbrachten Tage gestärkt.

Über Antrag des Kustos Dr. Ortner in Klagenfurt wurde im Jahre 1897 darangegangen, ein „Bibliotheks-Museum“ zu gründen. Der Gedanke war, eine Zentralstelle zu schaffen, an der alle möglichen für die Erbauung, Einrichtung, Fortführung von Bibliotheken nötigen technischen Behelfe studiert werden können, alle Katalogisierungs-, Beschreibungs-, Verwaltungs-Bestimmungen gesammelt werden. Im Laufe der Jahre kam manches zusammen. Freilich darf man sich bei dem Worte Bibliotheksmuseum keinen Prachtbau denken; einstweilen beschränkt es sich auf etliche Schubladen in den Räumen der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien. Es ist aber doch schon manches Interessante in diesem Keime zu späteren Ausgestaltungen enthalten.

Dies ist in kurzen Worten das Hauptsächlichste, was der Österreichische Verein für Bibliothekswesen im ersten Dezennium seines Bestandes geleistet hat. Nicht berichten kann man von der Kleinarbeit, die der Ausschuß in dieser Zeit vollbrachte; es wird aber gewiß jedermann gerne glauben, daß es ein bedeutendes Stück Arbeit war, das in diesen Jahren zur Förderung des österreichischen Bibliothekswesens getan wurde.

In dieser Arbeit wurde der Verein von einer treuen Mitgliedschaft unterstützt. Gleich auf den ersten Aufruf haben sich die Fachgenossen aus allen Teilen der Monarchie angeschlossen. Die großen Staatsbibliotheken und die Hofbibliothek lieferten wohl den Hauptstock an Mitgliedern — es ist aber keine Bibliothek von Bedeutung, die nicht im Vereine vertreten wäre. Freilich muß man es heute mit Bedauern eingestehen, daß noch immer eine große Zahl der Bibliotheksbeamten sich von dem Vereine ihrer Kollegen fernhält; hoffen wir, daß sich das bessert. Andererseits wieder wurde der Verein durch die rege Teilnahme fernstehender, nicht öffentlicher Büchereien, die nicht ein eigentliches Bibliothekspersonale haben, erfreut. So ist die Bibliothek des k. u. k. Reichs-Kriegsministeriums seit Beginn im Vereine vertreten, so gehören dem Vereine fast alle größeren Klosterbibliotheken im Norden und Süden des Reiches an. Auch Privatbibliotheken und Bibliophilen haben sich uns angeschlossen. Die Zahl der Mitglieder ist sich im Laufe der Zeit fast gleich geblieben. Einzelne jüngere Kollegen sind neu eingetreten, einzelne sind ausgetreten, einige sind gestorben. Gedenken wir heute hier in Piätet der Toten! Da sind vor allem der erste Obmann des

Digitized by Google

Vereines Hofrat Dr. Ritter v. Zeisberg, der durch drei Jahre die Führung der Vereinsangelegenheiten in der Hand hatte, und der erste Obmann-Stellvertreter, unser Ehrenmitglied Hofrat Dr. Grassauer. Hier sei auch eines Mannes erwähnt, der den Aufruf zur Gründung des Vereines mitfertigte, durch Krankheit und Tod aber gehindert wurde, mitzuarbeiten — Regierungsrat Dr. Leithe. Ich erwähne nur kurz noch die übrigen aus dem Leben geschiedenen Mitglieder: Regierungsrat Vize-Direktor Dr. Chmelarz, Regierungsrat Franz Wöber, Regierungsrat Dr. v. Göldlin von der Hofbibliothek, Dr. Fasser und Dr. Makas von der Universitätsbibliothek in Wien, Bibliothekar Dr. v. Nowak und Dr. v. Tomaschek von der Bibliothek der Technik in Wien, Regierungsrat Dr. Reifenkugel von Czernowitz, Kustos Dr. Bruder von Innsbruck, Kustos Dr. Wisłocki von Krakau, Dr. Jedlička von Prag, Kustos Dr. Muys von Laibach, Dr. Sternal von Lemberg, Dr. Zelbr von Brünn; dann von Klosterbibliothekaren P. Reichhardt von Göttweih, P. Czerny von St. Florian, P. Fries von Seitenstätten, P. Anschütz von Lainz, die P. P. Schmidt und Dickinger von Kremsmünster, ferner den Bibliophilen Anton Einsle und das um den Stand der staatlichen Bibliotheksbeamten so hochverdiente Ehrenmitglied Hofrat Dr. Beer. Fürwahr eine allzu stattliche Totenreihe. Ehre ihrem Andenken.

Nach dem Tode zweier Ehrenmitglieder zählt der Verein gegenwärtig drei Ehrenmitglieder. Vor allem jenen Mann, der bei der Gründung des Vereines zu Pate stand und dann als Leiter unseres Unterrichtswesens oft Gelegenheit hatte, sich um das österreichische Bibliothekswesen verdient zu machen, Seine Exzellenz Dr. Wilhelm Ritter v. Hartel; dann Prof. Dr. Eduard Reyer, den besten Kenner und tatkräftigsten Schöpfer im Gebiete des Volksbibliothekswesens; endlich Regierungsrat Josef Meyer, der durch seine Energie den staatlichen Bibliotheksbeamten eine finanziell würdige Stellung erkämpfte, der auch in der stillen Muße des Ruhestandes stets die regste Anteilnahme am Bibliothekswesen und unserem Vereine betätigte.

Wenn wir heute ernstlich darüber nachdenken, ob die Gründung des Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen, die vor zehn Jahren hoffnungsvollen Mutes unternommen wurde, einem wirklichen Bedürfnisse entsprang, ob die Aufgaben, die wir uns damals stellten, wert waren, gestellt zu werden, und ob dasjenige, was man damals von dem Vereine erhoffte, wenn auch nur zum Teile der Verwirklichung entgegengereift ist, so soll der heutige Bericht darauf Antwort geben. Und wenn wir uns auch bescheiden und eingestehen, daß es gewiß nichts Großes ist, was der Verein in seinem ersten Dezennium geschaffen hat, wenn wir auch sagen

Digitized by Google

müssen, daß vielleicht da und dort noch manches zu tun übrig bleibt, so glaube ich doch, daß die Gründung nicht nutzlos war. Die österreichischen Bibliothekare haben jetzt einen Vereinigungspunkt, in dem sich alle ihre Interessen treffen; sie sind einander näher getreten, als es sonst der Fall gewesen wäre, sie haben in den Mitteilungen ein ernstes wissenschaftliches Organ, in dem man sich über alle Vorkommnisse in der Monarchie und auswärts unterrichten kann. Und mag man auch das Geleistete noch so gering einschätzen, so hat es doch ein Gutes; es hat einen Boden geschaffen, auf dem man weiterbauen kann, auf dem man in dem nächsten und den kommenden Dezennien weiter wirken kann im Interesse des österreichischen Bibliothekswesens. Und das, nur das will der Verein, daß in allen Bibliothekaren des Reiches, den Verwaltern der staatlichen wie der städtischen, der gelehrten wie der Volksbibliotheken, der privaten wie der Klosterbibliotheken, daß in uns allen der Wunsch lebendig ist, für unseren Beruf unsere Kräfte einzusetzen; daß alle, die für die Sammlung, Erhaltung und Fruchtbarmachung der Bücherschätze unseres Vaterlandes tätig sind, sich in unserem Vereine zu gemeinsamer Arbeit zusammenfinden; hier wollen wir das gemeinsame liebe Ziel, die Förderung des österreichischen Bibliothekswesens pflegen.

Und so, glaube ich, können wir heute mutigen Herzens sagen: „Auf Wiedersehen in zehn Jahren!“

Dr. I. Himmelbaur.

Weitere Aufgaben des Vereins.

Die Aufgaben der Zukunft sind keine anderen als die bisherigen. Zweck des Vereines ist, für das Bibliothekswesen weitere Kreise zu interessieren und dasselbe zu fördern, damit es die Stufe jener Vollkommenheit erreicht, die es in den Stand setzen würde, allen Anforderungen zu entsprechen und ihren Zweck als unerschöpflicher Born der Wissenschaft für die Menschheit zu dienen, zu erfüllen.

Der Verein muß daher weiter bestrebt sein, in der bisherigen Weise tätig zu sein, um die Kenntnis des Bibliothekswesens zu verbreiten, und zwar zunächst durch die Vereins-Vorträge. Es gibt Themen, die immer wieder interessieren und von verschiedenem Standpunkte betrachtet werden können; es gibt aber auch solche, die noch gar nicht besprochen wurden. Auch lassen sich manche Vorträge durch Vorlage von Mustern und Illustrationen anziehender gestalten, was zumeist anzuempfehlen ist. Auch der Besuch von Bibliotheken, Archiven, Buchdruckereien, der photographischen

Digitized by Google

Versuchsanstalt, der Kunstanstalt Angerer & Göschel u. s. w. wird fortzusetzen sein.

Die größte Aufmerksamkeit aber ist der Vereins-Zeitschrift und den Publikationen des Vereines zuzuwenden. Sowie es bisher gelungen ist, die Zeitschrift von ihrem bescheidenem Anfange zu einem ansehnlichen Journale emporzubringen, so wird es auch möglich sein, sie nicht nur auf dieser Stufe zu erhalten, sondern sie noch weiter auszugestalten durch wissenschaftliche Abhandlungen, Besprechung wichtiger die Bibliotheken betreffender Fragen, durch interessante Nachrichten, Biographien u. s. w.; doch dazu gehört Geld. Es müssen daher einerseits die bisherigen Gönner und Mitglieder erhalten, andererseits neue gewonnen werden. In dieser Hinsicht bietet der 10jährige Abschnitt der Vereinstätigkeit die beste Gelegenheit, um erfolgreich zu wirken.

Eine weitere Förderung des Bibliothekswesens ist durch die Ausgestaltung des Bibliotheks-Museums zu erzielen. Der Verein hat die Gründung eines Museums unternommen, und hat daher von Zeit zu Zeit darzutun, wie weit ihm die Erreichung dieses Zieles gelungen ist. Er muß bestrebt sein, die Sammlung immer mehr zu ergänzen und dieselbe auch zeitweise der Besichtigung zugänglich zu machen. Der Verein muß sich ferner bewußt sein alles dessen, was zu sammeln ist, muß derartige Verzeichnisse anlegen und sie an Bibliotheken, Buch- und Kunsthändler, Buchdruckereien, lithographische und photographische Anstalten versenden, mit der Bitte, etwaige für das Museum passende Gegenstände dem Vereine zu überlassen. Was soll nun das Museum enthalten?: Muster von Titelkopien, Inventaren, Zettel- und Buch-Katalogen, Bibliothek- und Ausleihscheine, Kautionserlag- und Bürgschaftsscheine, Begehrzettel, Passierscheine, Muster der für die Einforderung von Pflichtexemplaren, für die Versendung und den sonstigen Verkehr gebräuchlichen Drucksorten, Ansichten von Bibliotheksbauten und deren innerer Einrichtung, Einbände in natura und Abbildung, Muster von Buchbinderleder, Leinwand, Papier etc., Muster von Kartons für Titelkopien, Inventare, alphabetische Kataloge etc. Büchersegen und Bücherflüche, Widmungen, Patente, Bibliotheks-Ordnungen, Lese- und Ausleihe-Ordnungen, Instruktionen für die Beschreibung, Büchermarken, Ex-libris, Proben der Buchschriften, Lesezeichen, Miniaturen etc., Porträts, Münzen von Gönnern, Bibliophilen, Bibliothekaren etc. Wahrlich genug Material, um ein solches Museum ganz interessant zu gestalten.

Der Verein hat sich mit der Erörterung verschiedener Fragen befaßt, die oft sehr wichtig, deren Verhandlungen interessant, die aber doch zuletzt nahezu resultatlos verlaufen sind. Diese sind wieder aufzunehmen und zu versuchen, sie einer günstigen Lösung zuzuführen. Eine solche Frage

Digitized by Google

galt den Studien-Bibliotheken. Daß diese in ihrer Dürftigkeit und Unzulänglichkeit nur ein bescheidenes Dasein fristen und einer gründlichen Umänderung bedürfen, hat der Vortrag des Hern Kustos Dr. Ortner nachgewiesen Wenn auch seine Ansichten nicht allgemein geteilt und die Schlußforderungen in einiger Beziehung zu hoch gestellt wurden, so waren doch andere Forderungen vollkommen gerechtfertigt, wie Erhöhung der Dotation, Ausdehnung der Lesestunden, Erweiterung des Ausleiherechtes. Leider ist bisher nichts geschehen und es ist zu bedauern, daß diese Studien-Bibliotheken, die ja auch Landes-Bibliotheken sind, die für das geistige Leben der Provinz aufkommen sollen, so schlecht bedacht sind.

Man will Bezirkslehrer-Bibliotheken und läßt die Landes-Bibliothek darben! Ortner ließ es aber nicht bei seinem Vortrage bewenden, er wandte sich an das Land, um einen Beitrag zur Anschaffung von Büchern für die Lehrer zu erhalten. Das Land hat der Bitte Folge geleistet und gewährt jährlich zu diesem Zwecke 1000 K, und zahlreiche Büchersendungen gehen an die einzelnen Schulen. Um die Benützung noch leichter zu machen, wird ein gedrucktes Verzeichnis der Neuanschaffungen herausgegeben und an die einzelnen Schulen versendet. Wenn man also will, läßt sich auch an den Studien-Bibliotheken etwas leisten, wie dies ja auch an mehreren geschieht. Die Studien-Bibliotheken haben mitunter schöne Bestände aus der älteren Zeit, dagegen aus der neuesten Zeit überall nur Lücken, wie das auch bei der geringen Dotation nicht anders sein kann. Die Dotationen müssen daher erhöht werden. Die Studien-Bibliotheken in Linz und Görz bedürfen überhaupt einer neuen Organisierung und die Gymnasial-Bibliothek in Troppau, die den Rahmen einer solchen weit überschreitet, sollte in eine Studien-Bibliothek umgewandelt werden. Die Studien-Bibliotheken sollen ihren Benützerkreis erweitern, sie sollen nicht bloße Volks-Bibliotheken werden, sondern eine Mitttelstufe zwischen diesen und den Universitäts-Bibliotheken. Es sind dies keine neuen Forderungen; schon lange befaßt man sich im Ministerium mit dieser Frage; allein es kommt zu keinem rechten Abschlusse, vielleicht wird eine neuerliche Anregung der Sache förderlich sein!

Eine andere Aufgabe ist das Bestreben nach „Einheitlicher Beschreibung" und nach einem „General-Kataloge".

Zur leichten Benützung einer Bibliothek sind zunächst gute Kataloge nötig. Schon die Bibliotheks-Instruktion vom Jahre 1825 gab genaue Vorschriften über die Katalogisierung, und wenn diese nicht überall so durchgeführt wurde, wie es wünschenswert ist, so sind einerseits die mangelnden Behelfe, andererseits das ungenügende Personale schuld. Alle Bibliotheken sollten eine einheitliche Bücherbeschreibung haben, das wäre der erste Schritt zu einem General-Katalog der österr. Bibliotheken, ähnlich wie er in

Digitized by Google

Deutschland angestrebt wird. Die Regierung verkennt diese Notwendigkeit nicht, sie hat ja eine solche einheitliche Beschreibung empfohlen und sie verschließt sich auch nicht gegen weitere Katalogisierungsarbeiten, wie der neue alphabetische Bandkatalog der Wiener Universitäts-Bibliothek und der gedruckte Katalog der Wiener technischen Bibliothek beweisen. Sie hat ferner die Anlage eines systematischen und eines Schlagwort-Kataloges an der Universitäts-Bibliothek in Wien bewilligt; und wenn einmal der systematische Katalog fertig sein wird, dann wird man hoffentlich daran gehen, ihn zu drucken; denn ein systematischer Katalog findet auch leichter Abnehmer, besonders wenn einzelne Abteilungen separat verkauft werden. Wenn auch eingewendet wird, daß ein solcher Katalog schnell veraltet, so ist doch sein Nutzen unleugbar und gegen das Veralten müssen die Nachträge sorgen!

Leichtere, bequemere Benützung der Bibliotheken und Erweiterung des Ausleiherechtes sind auch fromme Wünsche! Die Hof-Bibliothek ist bereits mit gutem Beispiele vorangegangen, die staatlichen Bibliotheken dürften wohl bald folgen. Die Ausweise bezüglich der Benützung geben das beste Zeugnis für die Notwendigkeit und die Güte einer Bibliothek. So weist die Wiener Universitäts-Bibliothek im Jahre 1870 232.681 und im Jahre 1904 371.891 Benützungsfälle aus. Die Universitäts-Bibliothek in Graz dagegen 60.000 im Jahre 1870 und 53.035 im Jahre 1904. Die Abnahme in Graz erklärt sich durch die Lage der Bibliothek; die alte Bibliothek lag mitten in der Stadt, die neue weit draußen.

Anders verhält es sich mit dem Leihverkehr; die Wiener Universitäts-Bibliothek weist im Jahre 1870 15.881 Bände, im Jahre 1903 33.347 Bände und im Jahre 1904 36.040 Bände aus, dagegen die Grazer Universitäts-Bibliothek im Jahre 1870 9000 Bände, im Jahre 1904 10.947 Bände und im Jahre 1905 44.275 Bände aus. Die Zunahme im letzten Jahre ist ganz bedeutend und auffällig; sie hat ihren Grund in dem Umstande, daß dort versuchsweise allen ordentlichen Hörern und Hörerinnen das Ausleiherecht ohne Kaution bewilligt ist. Die Folge davon ist die kolossale Steigerung der auswärtigen Benützung. Das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht befaßt sich schon längere Zeit mit dieser Änderung und Ausdehnung des Ausleiherrechtes. Es würde die Erleichterung der häuslichen Benützung der Bibliotheken gleichzeitig eine Herabminderung der Benützung in den Lesesälen mit sich bringen, was hie und da nur wünschenswert wäre. Der Verein kann dazu beitragen, daß das angestrebte Ziel der Erleichterung bald erreicht wird, er kann aber auch mitwirken, daß das die Bibliotheken benützende Publikum sich gewöhnt, die benützten Bücher als fremdes anvertrautes Gut anzusehen, mit dem man behutsam

Digitized by Google

und vorsichtig umgehen muß. Wenn das nicht bald geschieht, wird man in den Bibliotheken nur verschmierte und defekte Bücher finden. Die Bibliotheken haben ja die Aufgabe, die Schätze der Bibliothek zu erhalten, nicht aber sie nur nach und nach zu verbrauchen — besonders aber durch unachtsame Benützung!

Genügende Geldmittel für die Bibliotheken — so lautet eine weitere Forderung. Um die Bibliotheken zu erhalten und ihre Bücherschätze dem Anwachsen der Literatur gemäß zu vermehren, sind bedeutende Geldmittel nötig, welche die Bibliotheken in bestimmten Zeitabschnitten regelmäßig erhalten müssen. Daß bestimmte Kapitalien zum Zwecke der Erhaltung und Vermehrung gewidmet werden, kommt bei uns selten vor. Es wäre wohl unpassend, sich hier über diese Geldmittel weitläufiger auszusprechen und es dürfte genügen, wenn auf Pizzalas Werk „Stand der Bibliotheken der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder zu Ende des Jahres 1870", Wien 1878 und auf die „Minerva" Jg. 1905 und 1906, verwiesen wird. In ersterem Werke sind die Dotationen im Jahre 1870 ersichtlich. ich erwähne davon nur Wien, Universitäts-Bibliothek 8000 fl. = 16.000 K, Graz, Universitäts-Bibliothek 4000 fl. = 8000 K, ähnlich waren die übrigen bedacht.

Fürwahr recht mäßige Summen. Mit dem Antritte Leithes als Bibliothekar der Wiener Universitäts-Bibliothek begann das stete Streben nach Erhöhung der unzulänglichen Dotation. Er wies nach, daß die k. k. Wiener Universitäts-Bibliothek mindestens 20.000 fl. benötige, und ihm gelang es, die bisherige Dotation von 8000 fl. nahezu zu verdoppeln, denn sie stieg auf 15.000 fl. und beträgt jetzt 30.000 fl. = 60.000 *K*, wozu noch 15.424 K Matrikelgelder im Jahre 1904 kamen. Die Grazer Universitäts-Bibliothek hat gegenwärtig 20.000 K und 3189·50 K Matrikelgelder, die Innsbrucker Universitäts-Bibliothek 20.000 K und a. o. 2120 K und 2518 K Matrikelgelder. Wir ersehen, daß in Wien die Dotation beiläufig auf das Fünffache und bei den Provinz-Universitäts-Bibliotheken auf das Dreifache gestiegen ist. Es ist also dankbar anzuerkennen, daß bereits so viel geschehen ist, und doch ist es nicht genug, die Wiener Universitäts-Bibliothek muß mindestens 100.000 K und die übrigen mindestens 50.000 K Dotation haben, wenn sie ihrer Aufgabe nur halbwegs genügen sollen. In Deutschland werden für die kleineren Universitäts-Bibliotheken 50.000 Mk. verlangt, also 60.000 K. Diese Summen sind absolut nötig, wenn den Bedürfnissen entsprechend nur die wichtigsten Erscheinungen der stetig anwachsenden Literatur erworben werden sollen. Wie bescheiden sind doch eigentlich diese Summen zu den Dotationen des britischen Museums, der Pariser National-Bibliothek und der Königlichen Bibliothek Berlin u. s. w.

Digitized by Google

Und selbst diese großen Summen genügen kaum, reichen aber schon gar nicht zur Ausfüllung vorhandener Lücken oder zum Ankaufe von kostbaren Objekten, wie sie gerade die Zeitumstände bieten. Hat doch die Berliner kön. Bibliothek bei der Lizitation Emich in Wien ein sehr wertvolles Stück nur mit einem eigens hierzu gespendeten Betrage erwerben können. „Ein nationales Denkmal in Gefahr.“ So betitelt der Abteilungs-Direktor Dr. Schwenke einen Aufruf im „Börsenblatt“ Nr. 74, um Beiträge zur Erwerbung eines Psalteriums aus dem Jahre 1459 zu sammeln, das sich im Besitze der ursprünglich in Westfalen, zuletzt in Österreich wohnenden Grafen Westerholt befand und das nun der Antiquar Beer & Ko. in Frankfurt um 96.000 Mk. ausbietet. Die Gefahr, daß das kostbare Stück nach Amerika kommt, ist groß, darum wird an die Opferfreudigkeit der Mitbürger und Freunde des Bibliothekswesens appelliert. Und nicht umsonst; denn das „Börsenblatt“ berichtet, daß bereits 40.000 Mk. gesichert sind und Hoffnung vorhanden ist, in kurzer Zeit den Rest zu erlangen.

Wir sehen daraus, daß der Staat allein für die großen Anforderungen nicht immer aufzukommen vermag, und daß das Publikum auch freiwillig etwas beitragen soll. Es finden sich ja auch bei uns Gönner, welche ihre Büchersammlungen einer Universitäts-, Studien- oder auch einer Volks-Bibliothek vermachen. Aber Beträge zur Erhaltung und Vermehrung der Bibliothek sind äußerst selten. Da ist ein Feld für die Tätigkeit des Vereines, er soll das Publikum interessieren, daß es zur Erhaltung, Vermehrung und Ergänzung der Bibliotheken beiträgt. Wenn wir lesen, daß der Kommerzienrat Heichelheim in Gießen der dortigen Universitäts-Bibliothek anläßlich der Einweihung des neuen Bibliotheksgebäudes 10.000 Mk. zur Ausfüllung empfindlicher Lücken, besonders der Lesesaal-Bibliothek gewidmet hat, wenn wir von den großen Schenkungen der Amerikaner lesen, da regt sich wohl der Neid, und die Frage taucht in uns auf: Ist so etwas bei uns denn nicht möglich? Gewiß, man muß nur öfter anklopfen. Ein schwacher Versuch Dr. Frankfurters in der „Zeit“ Nr. 831 ex 1905 ist freilich ohne Resultat gewesen, aber das darf uns nicht abhalten, den Versuch zu erneuern! Vielleicht gelingt es dann, manches kostbare Stück, das jetzt ins Ausland wandert, der Heimat zu erhalten. Die Bibliotheken benötigen aber nicht nur höhere Dotationen, viele auch ein neues passendes Heim!

Die erwähnte Arbeit Pizzalas, die im Auftrage des k. k. Ministeriums ausgeführt wurde, gibt uns einen weiteren Fingerzeig für die Tätigkeit des Vereines; denn in der Einleitung heißt es „Zudem konnte man sich nicht verschließen, daß eine Erhebung des Standes der öffentlichen und der Privatbibliotheken in vielen Beziehungen von großem wissenschaftlichen wie kulturhistorischem Interesse wäre und wurde der Beschluß gefaßt, bei

Digitized by Google

dieser ersten Erhebung, von der man sich keineswegs ein erschöpfendes Bild erwartet, nicht stehen zu bleiben, sondern von Zeit zu Zeit diese Erhebungen zu erneuern, um so allmählich in den Besitz einer Bibliotheks-Statistik zu gelangen, welche den Zuwachs an Büchersammlungen und die Erweiterung der einzelnen dieser Institute veranschaulicht.“ Es erschienen allerdings später einzelne Daten bei verschiedenen Gelegenheiten; aber eine solche totale Zusammenstellung wurde seither nicht wieder gemacht, obzwar sie wiederholt angeregt wurde. Dieselbe wäre gewiß sehr interessant, da ja das Bibliothekswesen seither einen großen Aufschwung genommen hat und täglich an Wichtigkeit zunimmt. Ein große Anzahl neuer Bibliotheken ist entstanden, Hochschul-, Mittelschul-, Volks- und andere Bibliotheken wurden bedeutend ausgestaltet, manche private ist wieder verschwunden, kurz, bedeutende Veränderungen sind vorgegangen. Wohl hat die Herausgabe des Adreßbuches der Bibliotheken der österreichisch-ungarischen Monarchie von Dr. Johann Bohatta und Dr. Michael Holzmann. Wien, 1900, (Schriften des Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen. Band 1, Nachträge in den „Mitteilungen“ des Vereines) viel zur weiteren Kenntnis der Bibliotheken Österreich-Ungarns beigetragen und es ist das eine höchst verdienstliche Arbeit, welche bei einer neuen Anlage der oben zitierten Statistik auch manche Ergänzung erfahren würde, denn es ist nicht leicht, mit einemmale Vollständigkeit zu erzielen. Man hat sich auch an diese Statistik wieder erinnert. Wir lesen darüber im Vereinsblatte „Auf dem Zentral-Verbandstage der deutsch-österr. Volksbildungs-Vereine zu Wien, am 15. Oktober 1899, wurde eine Resolution gefaßt, in der auf die Wichtigkeit einer Statistik des Volksbibliothekswesens hingewiesen wurde. Über diese Anregung hat im Frühjahr 1900 das arbeitsstatistische Amt des k. k. Handelsministerums eine Enquette einberufen, in welcher der Mangel einer Statistik des österr. Bibliothekswesens überhaupt hervorgehoben wurde. Es wurden umfangreiche Vorarbeiten gemacht und die Angelegenheit sodann der k. k. statistischen Zentral-Kommission abgetreten. Es fand sogar im Februar 1900 eine Sitzung unter dem Vorsitze des Sektionschefs v. Inama-Sternegg statt unter Beiziehung der Vertreter der öffentlichen Bibliotheken, des k. k Unterrichtsministeriums, des k. k. arbeitsstatistischen Amtes, wo über die Abfassung der Fragebogen eingehende Beratung gepflogen wurde.“

Damit scheint die Angelegenheit zur Ruhe gegangen zu sein, aus der sie nun wieder für einige Zeit — vielleicht abermals vergeblich aufgeschreckt wird.

Eine weitere Aufgabe ist es, die Ablieferung der Pflichtexemplare ungeschmälert zu erhalten, darauf hinzuwirken, daß den öffentlichen Biblio-

Digitized by Google

theken die amtlichen Publikationen der Behörden und Institute zukommen, insoweit sie nicht Reservatsachen behandeln. Es kommen ja diese Publikationen an die Bibliotheken, aber unregelmäßig und unvollständig, und wenn dann in einzelnen Fällen um Ergänzung angesucht wird, so sind die betreffenden Behörden oder Anstalten zumeist bereit, dem Ansuchen zu entsprechen, aber leider sind sie oft selbst nicht mehr im Besitze der fehlenden Stücke. Darum ist es nötig, daß die Ablieferung dieser Schriften geregelt und angeordnet wird. Eine Belastung für die Ämter und Institute ist es gewiß nicht, aber eine bedeutende Errungenschaft für die Bibliotheken.

Der seinerzeit angeregte General-Katalog der österreichischen Handschriften könnte auch in Angriff genommen werden. Da die Handschriften der Hof-Bibliothek ohnehin genau verzeichnet sind, so würde es sich zunächst um die der einzelnen Universitäts- und Studien- eventuell einzelner Gymnasialbibliotheken handeln, denen dann die der Klöster, insofern sie noch nicht veröffentlicht sind, folgen würde. Über die Art und Weise, wie sie beschrieben und katalogisiert werden sollen, hier zu sprechen, würde zu keinem Resultate führen und wäre das dann an der Zeit, sobald man geneigt ist, diese Arbeit zu unternehmen. Wichtig ist sie jedenfalls, und nicht mit Unrecht hat sie Kustos Ortner im Zentralblatt für Bibliothekswesen angeregt. Seine Ansichten bezüglich der Durchführung fanden wohl nicht den Beifall der österreichischen Bibliotheksbeamten, die sich sicherlich der Meinung Dr. Schuberts zuneigen. Sollte es nicht zu einem solchen General-Katalog kommen, so ist wenigstens anzustreben, daß gedruckte Verzeichnisse der Handschriften der einzelnen Bibliotheken veröffentlicht werden, wie dies z. B. in Prag geschieht.

Ein anderer wunder Punkt, der schon oft berührt wurde, ist der Mangel einer Zentral-Bibliothek, welche die Monarchie mit der geistigen Nahrung versorgen würde. Bei der heutigen Massenproduktion ist es nicht möglich, alle Bibliotheken so zu dotieren und so auszugestalten, daß sie allen Anforderungen entsprechen könnten, aber eine Bibliothek sollte wenigstens so bedacht sein. Es wird wohl auch bei der größten Dotation noch Fälle geben, in denen sogar eine solche Bibliothek nicht jedem Wunsche entsprechen kann; denn manche Bücher sind längst vergriffen und können nicht beschafft werden, andere sind verbraucht und nicht mehr ersetzt worden. Eine Zentral-Bibliothek aber tut Not, damit diese mit ihren Schätzen die anderen Bibliotheken des Reiches versorgt und unsere Gelehrten nicht immer auf die Fremde angewiesen sind. Ob eine der bestehenden Bibliotheken dazu auszugestalten ist und wie, das sind Fragen der Zukunft. Die Notwendigkeit einer solchen Zentral-Bibliothek geht aus den statistischen Ausweisen hervor. Wie viele Bücher werden von uns aus den Bibliotheken des Aus-

landes bezogen und wie wenige gehen dagegen hinaus. Abgesehen davon, daß der Mangel vieler Werke die wissenschaftlichen Arbeiten erschwert und viele Gelehrte klagen, daß sie infolgedessen nicht arbeiten können, ist es doch eine der edelsten Aufgaben des Reiches, die Wissenschaft zu fördern und ihre Pflege zu erleichtern.

Zur Versammlung deutscher Bibliothekare in der Pfingstwoche in Berlin wird ein Berliner Bibliothekenführer von Schwenke herausgegeben, er wird eine Zusammenstellung der Berliner Büchersammlungen enthalten, und über Inhalt, Benützbarkeit etc. Auskunft geben.*) Einen solchen Führer könnte der Verein auch bei einer günstigen Gelegenheit unternehmen. Er wäre nicht nur den Fremden, sondern auch den heimischen Benützern sehr willkommen.

Eine weitere Aufgabe ist die Einführung einer Bibliotheks-Prüfung. Zur Erfüllung der bibliothekarischen Aufgaben gehören tüchtige Beamte, die nicht nur allgemeine Bildung und Sprachkenntnisse besitzen, sondern die in einzelnen Literaturzweigen besonders bewandert sind und die sich eine genaue Kenntnis aller Zweige des Bibliothekswesens eigen gemacht haben. Dieses Ziel wird der Beamte einerseits durch längere Praxis, andererseits durch das Studium bibliothekswissenschaftlicher Werke erlangen. Er soll eifrig die bibliographischen Werke zu Rate ziehen und sich die Kenntnis vieler Bücher verschaffen, insbesondere der gebräuchlichen Handbücher, er soll sich einiges Verständnis für Inkunabeln und Handschriften aneignen und sich auch bezüglich der Kunsterzeugnisse auskennen. Auch muß er sich nach und nach eine vollständige Kenntnis der für den Bibliotheksdienst gültigen Gesetze und Verordnungen erwerben.

Wenn der Bibliotheksbeamte immer tiefer in den Bibliotheksdienst eindringt, wird er die ihm anvertrauten Schätze nach und nach mit ganz anderen Augen betrachten; bald interessiert ihn bei dem einen der alte Druck, bei einem anderen der prächtige Einband, da das Autogramm oder die Widmung eines berühmten Mannes, dort wieder das Exlibris eines bekannten Gelehrten u. s. w. Damit nun der Bibliotheksbeamte in seinem Berufe seine Stelle vollkommen ausfüllt, soll er sich über diese Kenntnisse ausweisen und dazu ist eine Bibliotheks-Prüfung nötig. Eine solche Prüfung existiert in vielen Staaten, wie in Preußen, Bayern. Bei uns in Österreich hat man bereits im Jahre 1860 eine solche Prüfung einzuführen beabsichtigt. Es ist aber nicht dazu gekommen, da man sich über das zu verlangende Ausmaß des Wissens, sowie über die Prüfungs-Gegenstände überhaupt

*) „Börsenblatt“ 96.

Digitized by Google

nicht einigen konnte. Immer wieder taucht die Frage auf und das Verlangen nach einer endlichen Lösung wird dringender.

Auch der Bibliotheks-Verein hat sich mit dieser Frage beschäftigt, ohne dem Ziele näher gekommen zu sein. Es wird manchen geben, der eine solche Prüfung für überflüssig hält, der da sagt, das lernt man alles mit der Zeit. Wohl möglich, aber auch nicht! Nur wenn einer angestellt wird, der bisher bei keiner Bibliothek bedienstet war, da erheben sich alle Stimmen dagegen, es sei kein Fachmann u. s. w. Ganz gut so; man führe die Bibliotheks-Prüfung ein, die ein Kandidat erst nach einer ein- oder mehrjährigen Bibliothekspraxis ablegen darf und ohne diese Prüfung erlangt keiner einen definitiven Bibliotheksposten. Die Bibliotheksprüfung wird auch nach und nach einen einheitlichen Bibliotheksdienst erzielen und zur Vervollkommnung des Bibliothekswesens beitragen. Mit dem tieferen Eindringen in das Bibliothekswesen wird auch der Drang, in bibliothekarischen Fragen mitzureden, größer und mächtiger und es findet sich dann mancher interessante Beitrag zu unserem Vereinsblatte.

Wenn der Bibliotheksbeamte seine Pflichten erfüllt, wird er eine gewisse Befriedigung finden, er wird sich seines Standes freuen und darauf stolz sein. Da wir aber alle Menschen sind, die immer wieder neue Wünsche haben, so wird der eine hier, der andere dort einen Mangel im Bibliotheksleben erblicken, es wird ihn drängen, sich darüber auszusprechen und demselben abzuhelfen. So kommen auch die Standesfragen daran und es lassen sich solche auch im Bibliotheks-Vereine in ernster und würdiger Weise besprechen und Abhilfe anstreben. Es ist ja auch schon vieles erreicht worden! Übermäßige Forderungen, unbegründete Klagen aber werden gewöhnlich überhört. Wie daher der Verein bedächtig und vorsichtig ist in seinen wissenschaftlichen Arbeiten, die ihm zunächst obliegen, so muß das auch bei der Erörterung von Standesfagen sein.

Es ließe sich noch manches erwähnen, aber es würde zu weit führen und das Thema doch nicht erschöpfen. Wir wollen uns daher begnügen, daß wir uns heute vornehmen, weiter emsig tätig zu sein an dem Ausbau des Bibliothekswesens, damit der Verein bei seiner 25jährigen Jubelfeier so befriedigt Rückschau halten könne, wie wir es heute nach zehn Jahren imstande waren. Wir wollen die Bibliotheken fördern und ausgestalten zum Besten der Benützer, zur Ehre des Vaterlandes.

Dr. Wilhelm Haas.

PERSONAL-NACHRICHTEN.

An der Universitäts-Bibliothek in Lemberg wurde der Skriptor Privatdozent Dr. Boleslaus Mańkowski zum Kustos und der Amanuensis Dr. Eugen Barwiński zum Skriptor ernannt. — Dem Kustosadjunkten der Hof-Bibliothek Privatdozenten Dr. Robert Franz Arnold wurde der Titel eines außerordentlichen Professors verliehen. — An der Universitäts-Bibliothek in Krakau wurden der Amanuensis Dr. Felix Koneczny zum Skriptor, der wirkliche Lehrer am Staatsgymnasium in Bochnia Dr. Eduard Kuntze und der bisher in außerordentlicher Verwendung stehende Johann Kozubski zu Amanuensen ernannt. — Der Amanuensis der Universitäts-Bibliothek in Prag Dr. Josef Eisenmeier hat sich an der Prager deutschen Universität für Philosophie, der Amanuensis der Bibliothek der Technischen Bibliothek in Wien Dr. Lucius Hanni an der Wiener Universität für Mathematik habilitiert. — Dem Bibliothekar des Stiftes Zwettl P. Benedikt Hammerl wurde das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen. — An der Universitäts-Bibliothek in Innsbruck wurde Dr. med. Kaspar Giamara zum Praktikanten ernannt.

(Richard Garnett †). In Richard Garnett, der am 13. April d. J. in London starb, verliert nicht nur das engere Wissensgebiet, dem diese Blätter dienen wollen, sondern auch der weitere Kreis der Literarhistoriker und die große Schar der ästhetischen Genießer einen dreifach verdienten Mann. In den Traditionen des alten Bibliothekars aufgewachsen, also weit entfernt, sich mit der Etikette „Bibliothekar“ abzufinden, sah sich Garnett nahezu an die Spitze einer der größten modernen Bibliotheksorganisationen gestellt, die mit ihrem enormen Betrieb an die Kräfte des vielseitig begabten Mannes grausame Anforderungen stellte. Ein Jahrzehnt füllte er sie beherzt aus, um endlich den fruchtlosen Kampf aufzugeben. Als Sohn eines Geistlichen, der selbst dem Beamtenstab der Bibliothek des British Museum angehörte, 1835 in Lichfield geboren, folgte er der Laufbahn des Vaters und erwarb sich vorzüglich um die Einrichtung des Lesesaales und um die Durchführung der Katalogisierung der Bibliothek des British Museum so einmütig anerkannte Verdienste, daß er, überdies durch seine universelle Bildung und seine erstaunliche Beschlagenheit in den heterogensten Materien empfohlen, 1890 zum Keeper of Printed Books ernannt wurde. Seine nicht gering zu schätzenden literarischen Neigungen — zu weitgreifend, um allzu tiefgehend zu sein — und seine höher zu wertente dichterische Begabung bestimmten den Vierundsechzigjährigen, sein Amt aufzugeben. Zahlreiche gute bibliothekarische Arbeiten sichern seinem Namen in der Bücherwelt ein gutes Andenken. Seine übrigen wissenschaftlichen Leistungen zu schätzen liegt außerhalb des Rahmens dieser Zeitschrift. Seine anziehende Persönlichkeit erkennt man am besten aus seinen „Essays of an Ex-Librarian.“ Doch die schöne Reife seines feinen Geistes spricht nirgends vernehmlicher, als in seinen kurz vor seinem Tode anonym erschienenen Aphorismen über die Liebe: „De Flagello Myrteo.“ Mit ihm starb einer der interessantesten Männer unseres Berufes, in dem Züge einer alten und einer neuen Zeit sich zu einem harmonischen Bilde zusammenfügten.

Digitized by Google

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

Zur Geschichte der Wiener Hofbibliothek. Kaiser Rudolf II. richtet aus dem Prager Schlosse am 10. Jänner 1598 folgendes Schreiben [1]) an Julius Echter v. Mespelbrunn, Fürstbischof zu Würzburg [2]) (1573—1617).

„Ehrwirdiger Fürst lieber Andechtiger, Nachdeme wir nit Zweifeln, das nit allain bey D.r An d. Stifft Wirzburg, Sonder auch andern dessen Diocoesi zugethanen Stifften, Abbteyen und Prelaturn, allerley Bibliothecae, so in vnderschiedlichen Faculteten, studijs vnd Sprachen vor alters zusamen gebracht verhanden sein, („sollen“ ist durchgestrichen).

Vnd wir dann zu dergleichen sachen sondere naigung tragen, Vnnd entschlossen, vnsere Bibliothecam, so hieuor von vnsern Vorfahrn angefangen worden, numehr zu compliern Hirumb so haben wir Zaigern Vnsern Diener vnd getrewen lieben, zue D.r An d. abgeferttigt, Vnd gesinnen darauf hiemit genedigelich begerendt“,

Der Bischof möge verordnen, daß diesen Diener „die Catalogi aller Bucher, auch der geringsten, Sie seyen getruckht od. geschrieben, souil deren bey ainem oder anderm ortt verhanden, zuegesteldt, vnnd vnns zur Durchsehung was bey vnserer Bibliotheca noch manglen oder vnns sonsten annemblich sein möchte, von Ime fürderlich zugeferttigt werden khönden. Vnd weyl Er auch zu befurderung vnsers furhabens von vnns beuelch hat, etlichen Schrifften vnd Authorib. deren Er in solchen Catalogis vnd Bibliothecis, ain oder mehr, oder auch sonsten vnns was annemblichs ersehen möchte, in specie nach zufragen, als ersuechen wir d. An d gleichfalls genedigelich. Sy wolle Ime solche zum abschreiben (da sie anderer gestalt nit Zuerlangen) volgen lassen, Hergegen sein wir des genedigen erbietens, die verfuegung zuthun, das dieselben hernacher widerumben an Ire ortt, one schaden vnd mangel, geantwortt werden sollen, Vnd d. An d. erzaiget vnns hieran sonder angenembs gefallen, dero wir mit kaiserlichen genaden vnd allem guetem wol genaigt seindt.“

Der Bischof ließ dem Überbringer des kaiserlichen Wunsches, seine „schlechte Bibliothec“ durchsehen, wie er am 8. April 1598 zurückschreibt, auch die seiner Stifte und Klöster.

Er hat aber nicht mehr als drei Bücher notiert, die der Bischof dem Kaiser ehestens zusenden will.

„Seindt aber von Cronicken nur kurze extract, welche bey Salzburg vnd zu Mergenthem bey dem Teutschen orden außführlicher zubefinden“ fügt der Bischof bei und teilt des weiteren mit, daß im „Beurischen Auffrur vnd empörung wie auch darauff geuolgter Marggrauischen Kriegßphedt. d. mhererthal solcher meiner Stifft vnd Clöster, durch Zerstörung, Brandt vnd Plünderung neben anderm, was von alten guten sachen in den Bibliothecis geweßen komen.“

A. Sitte.

Der Verein der österreichisch-ungarischen Buchhändler in Wien hat als Vertreter des österreichischen Buchhandels mit Rücksicht auf die Nachricht, daß

[1]) Königl. bayr. Kreisarchiv Würzburg, Hoheitssachen Fasc. 64. Nr. 1183.

[2]) Über Julius Echters Verhältnis zum Würzburger Bibliothekswesen, vgl. Handwerker, Geschichte der Würzburger Universitäts-Bibliothek S. 11 ff.

Digitized by Google

die von der Regierung geplante Erhöhung der Postgebühren schon in allernächster Zeit verwirklicht werden soll, an das Handelsministerium eine motivierte Eingabe gerichtet, in welcher er betont, wie sehr eine Erhöhung der Postporti lähmend auf die Verlagsindustrie und das Buchhändlergewerbe wirken würde, die ohnehin in Österreich mit so großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Der Verein gibt seiner Überzeugung Ausdruck, daß die Einnahmen des Staates viel eher eine Steigerung erfahren würden, wenn man den Verkehr durch Herabsetzung der Portogebühren erleichtern würde, als wenn man durch eine Erhöhung derselben selbst eine momentane Mehreinnahme auf dem Gebiete der Postverwaltung herausrechnen kann.

Zu welchen verblüffenden literarhistorischen Entdeckungen der naive und skrupellose Griffel eines Mannes sich versteigen kann, der, einem Genossenschaftsverband angehörend, sich plötzlich zur Würde eines „Bibliothekars" erhoben sieht, zeigt ein im Jahre 1906 (!) in Wien erschienener Katalog, in dem sich u. a. folgende Eintragungen finden: „Abenteuer des Tartarin aus Tarascon. Von Ad. Gerstmann." „Freund Fritz. Von M. Bergmann." „Skizzenbuch W. Irving. Von J. H. Spiker." „Eugen Aram, Roman von Fried. Notter." „Graf Leo Tolstoi. Erzählung von Albert." „Der abenteuerliche Simplizius. Von Felix Bobertag." „Emil über die Erziehung. Klassiker von J. J. Rousseau." „Götz von Berlichingen, dramatische Meister. Von Goethe". In der Abteilung: „Novellen, Erzählungen und Romane" lesen wir: „Goethes sämtliche Werke. Von Karl Goedeke". — Für die Kreise, die in Bibliotheken dieser Art ihren Lesehunger stillen, mögen solche Kataloge ja genügen. Ein ungleich ernsteres Gesicht aber hat die Sache, wenn man bedenkt, daß es in Österreich noch heute staatliche Hochschulbibliothekare gibt, die sich aus denselben Kreisen rekrutieren, denen der „Bibliothekar" angehört, dessen Bildung und bibliothekarische Eignung durch die angeführten Stichproben hinreichend charakterisiert sind.

Über einen seltsamen Konflikt zwischen Vorschrift und Vernunft schrieb Fabriksdirektor R. P. aus Dugny im Departement Seine an die „Neue Freie Presse": „Ich sandte ein Buch, die 1772 erschienene Ausgabe der Fabeln von La Fontaine, als Drucksache „eingeschrieben" nach Österreich. Wie groß war mein Erstaunen, als ich es mit dem Vermerk „refusé" postwendend zurückerhielt, da man von dem Adressaten für das 250 Gramm wiegende Buch 8 K Strafporto verlangte. Das Buch enthielt nämlich schriftliche Aufzeichnungen, datierend aus den Jahren 1828 und 1830. Der größte Teil der Randbemerkungen resumiert sich in folgender Anzeichnung eines sorgsamen Familienvaters: „Madame Dubois hat am 4. Juni 1830 unsere Matratzen umgeschüttet." Die stark vergilbte Schrift garantiert ihr Alter. Ich befinde mich nun in großer Verlegenheit, wie ich das Buch nach Österreich hineinbekomme. Es als Brief mit 4 Francs 25 Centimes zu taxieren, erlauben mir meine bescheidenen Vermögensverhältnisse nicht, und es als Postpaket zu senden, verbietet die österreichische Postverwaltung, da ausländische Postpakete keine schriftlichen Mitteilungen enthalten dürfen."

Verantwortlicher Redakteur: Dr. G. A. Crüwell. Druck E. Kainz vorm. J. B. Wallishausser, Wien.

Digitized by Google

MITTEILUNGEN

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

X. Jahrgang. **Juni—Oktober 1906.** Nr. 3.

Die k. k. Universitäts-Bibliothek zu Lemberg. *)

III. Der Bau.

Das neue Bibliotheksgebäude bedeckt ein Gelände von 1383·08 m^2 dicht hinter dem sehr alltäglichen, seit langem altersmüden, ja baufälligen Universitätsgebäude. Der unmittelbaren Verbindung zwischen beiden dient ein praktisches, obwohl ästhetisch undankbares Mittel, nämlich ein in der Höhe der ersten Etage über dem ebenen Gelände des botanischen Gartens hängender verglaster Korridor mit eisernen Wänden.

Das 55·45 *m* lange Bibliotheksgebäude birgt unter einem Dache das Administrationsgebäude, das gartenseitig den allgemeinen (großen) Lesesaal einschließt, und das Büchermagazin.

Die Frontseite des Gebäudes in der Mochnackigasse hat durch das ziemlich unsanft aufsteigende Terrain der Straße an gefälligem Aussehen viel eingebüßt. Das Administrationsgebäude senkt sich mit seinem ganzen Kellergeschoß tief unter das Straßenniveau und ist von diesem durch einen Lichtgraben getrennt. Erst das vorspringende Bücherhaus gewinnt mit der Straße Füllung und läuft dicht am Bürgersteig.

Der architektonische Schmuck zeigt die charakteristischen Merkmale der italienischen Renaissance und ziert das Verwaltungsgebäude recht spärlich, bis er sich erst auf der Front des Bücherhauses etwas breiter ausläßt. Den Mittelpunkt der Fassade dieses fünfgeschossigen Baues bilden 4 Karyatiden, um die sich stilvolle Kränzchen und Zweige, sowie andere Renaissancemotive geschmackvoll lagern.

Das Kellergeschoß ist 3·50 *m* hoch, enthält Lokalitäten für Dienerwohnungen und den Kohlen- und Kesselraum, wo sich auch eine kleine Werkstätte für den Maschinisten befindet, der die Zentraldampfheizung und die elektrische Beleuchtung des ganzen Hauses bedient.

Im Erdgeschosse (5 *m* hoch) ist nur eine Dienerwohnung untergebracht, der übrige Raum desselben nimmt das Büchernebenmagazin ein. Dieses ist in seinem oberen Verdecke nur zur Aufnahme der Bücher be-

*) Vgl. M. d. ö. V. f. B. IX. 135 ff. — IX. 182 ff.

Digitized by Google

stimmt und auch vollständig von „Periodicis“ und den Seminarbibliotheken ausgefüllt. Seine ebenerdige Etage bildet den Reserveraum (vorläufig zum Teil zur Aufbewahrung von Doubletten und Kanzleirequisiten verwendet) und enthält gassenseitig zwei Zimmer mit Auslegetischen für Mappen und einen auch direkt vom Stiegenhause zugänglichen Raum, der den Buchbinderangelegenheiten dient.

Das geräumige und lichtvolle Treppenhaus ist in der einfachen Wandmalerei gelblich gehalten und erhielt erst auf dem Plafond polychromen, artistischen Schmuck. Ein offenes, geflügeltes Buch (das Symbol des ἔπος πτερόεν) mit der Inschrift:

VINCENT MONIMENTA LIBELLI.*)

Im Mittelpunkte des Obergeschosses ist der allgemeine Lesesaal gelegen, zu dem man direkt aus dem Garderoberaume gelangt. Der Saal trägt den Charakter der Renaissancearchitektur und ist 22·10 *m* lang, 12 *m* breit, einen Stock hoch und besitzt Ober- sowie Seitenlicht. Die 16 Fenster, die sehr günstig nach dem Botanischen Garten der Universität gerichtet sind, dienen im Sommer vortrefflich einer erfrischenden Ventilation und regulieren im Winter die Lichtverhältnisse.

Die hiesige Erfahrung in Hinsicht der Unzweckmäßigkeit des Oberlichtes entspricht vollkommen den Ergebnissen, die auch von auswärts in jüngster Zeit notifiziert werden. Das vornehm sich ausnehmende Oberlicht konzentriert die Glut der Sonnenstrahlen und bewirkt dadurch einerseits eine gewaltige, ja unerträgliche Temperaturerhöhung, anderseits aber eine sehr intensive und blendende, schädliche Tagesbeleuchtung. So ist denn die Errichtung von vorziehbaren Linnenjalousien zwischen Dach- und Plafondglas eine beschlossene Notwendigkeit und wartet nur der Einwilligung des Ministeriums. Bis dahin werden die Plafondscheiben für die Monate Mai bis Oktober mit doppeltem Packpapier belegt.

Die reichhaltige Handbibliothek ist in stilvollen Eichenschränken aufgestellt, die die Wände des Saales bedecken und in der Höhe von 3·5 *m* auf einer Galerie ihren Rundlauf fortsetzen. Eine ebenfalls aus Eichenholz geschnitzte Balustrade scheidet den Tischraum von der Handbibliothek, die nur dem Bibliothekspersonale und den Universitätsprofessoren zugänglich ist. In die künstlerische Ausstattung des Lesesaales ist viel Geschmack und die größte Sorgfalt gelegt worden. An Tischen und Schränken herrscht hier ungeteilt lichtgelb getöntes Eichenholz, ebenso ist die einheitliche Wandfarbe, während alle Eisenteile, die Treppen und die Galeriebalustrade dunkelgrün, mit Rot und Gold durchsetzt sind.

---

*) cfr. Poetae Latini minores rec. Baehrens Lps. 1877 I. p. 127 die anonyme Elegia ad Maecenatem.

Digitized by Google

Die Wölbungen des Plafonds hat der hiesige Künstler **Julian Makarewicz** mit Polychromie geschmückt, die als eine glückliche Leistung echten künstlerischen Schaffens, trefflich in Farbe und Auffassung, bleibenden Wert und hohes Interesse besitzt. Inhaltlich harmonisiert die Malerei meisterhaft mit dem wissenschaftlichen Charakter des Saales und da ihr auch die Form auf die gefälligste Weise im Dienste stand, so bekommt sie einen Zug aus dem Vollen.

Die Motive der Dekoration sind zum großen Teil aus dem Kreise des klassisch-antiken Glaubens und Vorstellens entlehnt. So sehen wir über den Fensterwölbungen und symmetrisch auf der gegenüberliegenden Längswand des Saales abwechselnd ein geflügeltes Buch, unter dem eine Eule hockt, und fliegende Bänder, an Lorbeerzweige geknüpft, die aus griechischen Vasen hervorragen. Die sechs offenen Bücher zeigen folgende griechische Sentenzen:

1. ΒΙΟΣ ΒΡΑΧΥΣ	2. ΤΕΧΝΗ ΜΑΚΡΗ
3. ΚΑΙΡΟΣ ΟΞΥΣ	4 ΠΕΙΡΑ ΣΦΑΛΕΡΗ
5. ΚΡΙΣΙΣ ΧΑΛΕΠΗ	6. ΕΝ ΒΥΘΩΙ ΑΛΗΘΕΙΑ.

Den Text für die ersten fünf Sätze lieferte der berühmte Sinnspruch des Hippokrates (Ἱπποκράτους ἀφορίσμοι 1.), der sechste Satz ist eine Paraphrase aus Demokrit.*)

Zu den acht lateinischen Bänder-Inschriften sind folgende Sätze benützt worden:

1. FELIX, QUI POTUIT RERUM COGNOSCERE CAUSAS.
(Virgilius, Georgicon II, 490.)

2. SAPIENTIA SOLA LIBERTAS EST.
(Seneca Rhetor, Epist. 37, 4.)

3. DUABUS ALIS HOMO SUBLEVATUR A TERRENIS, SIMPLICITATE SCILICET ET PURITATE.
(Thomas Aquinas, De Imit. Christi.)

4. EGO SUM QUI DOCEO HOMINEM SCIENTIAM.
(Idem.)

5. AB OMNIBUS LIBENTER DISCE QUOD NESCIS.
(S. Augustinus zitiert in Cnapius: Thesauri Polonolatinograeci T. III, pag. 1198.)

6. DOCTRINA EST FRUCTUS DULCIS RADICIS AMARAE.
(Catonis Monosticha. 40.)

---

*) (Δημοκράτους Φιλοσόφου γνώμαι χρυσαῖ Nummer 117, die in Diels: Die Fragmente der Vorsokratiker, Berlin 1903, pag. 426 folgendermaßen lautet: „ἐτῇ δὲ οὐδὲν ἴδμεν· ἐν βυθῷ γὰρ ἡ ἀλήθεια“.)

Digitized by Google

7. LABOR OMNIA VINCIT IMPROBUS.

(Virgilius, Georg I.)

8. DUX ATQUE IMPERATOR VITAE MORTALIUM ANIMUS EST.

(Sallust. Jug. 1.)

An den Querwänden sind je zwei Panneaux zu allegorischer Darstellung der vier Universitäts-Fakultäten benützt worden. Die Gemälde sind über 3 *m* hoch, modern in den Mitteln und im Farbenton.

Die Theologie wird durch biblische Zeichen symbolisiert. Den Mittelpunkt des gedankenreichen Bildes nimmt die Bundeslade ein, um die sich Weihrauchschwaden aus Gefäßen legen. Als Ornament zeigt die Bundeslade den zwölfzweigigen Stammbaum des jüdischen Volkes und hebräische Initialen der zwölf jüdischen Volksstämme. Über der Lade glänzt ein farbiger Regenbogen mit der Inschrift ΛΟΓΟΣ und ein griechisches Kreuz. Darüber flattern zwölf Tauben mit Olivenzweigen.

Das „Recht" wird durch einen Aar versinnbildlicht, der im Fluge einen mächtigen Steinblock auf eine Natter schleudert, die in gewaltiger Angst und Wut zur Gegenwehr aufzischt. Dem Blocke sind die Worte eingeritzt:

SVMMVM IVS.

Das dritte Panneau zeigt uns über Flammenzungen die beiden für die Medizin symbolischen Tiere des antiken Vorstellungskreises: den Salamander, der gegen Feuer gefeit, nach einer Salbenschale strebt, und den aus den Flammen aufsteigenden heiligen Sagenvogel Phönix.

Das Emblem der Philosophie bildet Pegasus in der Szene, wo er über den Baum mit den hesperischen Äpfeln setzt.

Wirkungsvoll, und doch trotz der expressiven Farben, unter denen besonders das Violett reichlich verwendet ist, nicht zerstreuend, verleiht der malerische Schmuck dem Lesesaale einen heiteren, aber feierlichen und wissenschaftlichen Charakter.

Die elektrische Beleuchtung des Saales geschieht durch drei mächtige Kronleuchter und durch einzeln andrehbare Wand- und Tischständer. Der Arbeitsraum umfaßt zur Zeit 118 Plätze an 22 Tischen, die in recht breiten, mit Linoleum bedeckten Zwischengängen aufgestellt sind, wodurch Reserveraum für eine künftige (vielleicht nicht allzuentlegene) Vermehrung der Arbeitsplätze gesichert ist.

Das rechts an den allgemeinen Lesesaal anstoßende gassenseitige Dozenten-Zimmer (10·90 × 6·00 *m*) ist in einfachem, aber würdigem Ton gehalten. Wandfarbe lichtgrün, die Eichenmöbeln hellgelb, der Lederüberzug der Möbelgarnitur havannafarbig. In diesem kleinen Saale ist die Sammelstelle der laufenden wissenschaftlichen Zeitschriften untergebracht. Zwei

Digitized by Google

mächtige Wandschränke aus Eichenholz fassen über 600 Fächer, die von wissenschaftlichen Zeitschriften in alphabetischer Ordnung ausgefüllt und mit hängenden Titeltafeln bezeichnet sind. Die Übersicht über den ganzen Zeitschriftenbestand der Bibliothek ist dadurch sehr erleichtert, die laufenden Zeitschriftenbände rasch zugänglich und die üblichen Auslegetische, die nie das Ganze umfaßten, reichlich ersetzt

Dieses Zimmer verfügt gegenwärtig über 16 Tischplätze; zum Aufbewahren der von den Professoren reservierten Werke dienen besondere, recht faßliche Schränke. Eine Tür scheidet das Dozenten-Zimmer von der Katalogstelle, wo der alphabetische Zettelkatalog in dichtverschlossenen Kartons aufgestellt ist, und die ansehnlichen Foliobände des neuen Inventars, als Realkatalog in crudo, zur Durchsicht für ernste Forscher aufliegen.

Das unmittelbar folgende Ausleihezimmer beherbergt in Wandschränken Tagesblätter und die ganze Abteilung der nichtwissenschaftlichen Zeitschriften (fast ausschließlich Pflichtexemplare). Durch eine eiserne Tür getrennt, grenzt an die Ausleihestelle das feuersicher konstruierte Handschriften- und Inkunabelnarchiv, andererseits mündet das Ausleiheamt wieder in den Flur, wo sich die Kleiderablage befindet.

In der zweiten Etage des Verwaltungsbaues befinden sich die Bureaux des Direktors, seines Stellvertreters, sowie zwei Beamtenzimmer; in demselben Geschosse liegt das Arbeitszimmer für Handschriftenbenützer, und die nach Art des Archivs festverwahrte Nummothek. In diesem Raume befindet sich auch ein kleines Bibliotheksmuseum, wo Cimelien aller Art zur Schau versammelt sind.

Das große Büchermagazin grenzt unmittelbar an den großen Lesesaal, doch besteht für die Verbindung bloß eine einzige Tür. Der Grundriß des Magazins stellt ein Trapez dar mit den Parallelseiten von 19 *m* und 20·80 *m* Länge, die beiden nicht parallelen Seiten des Trapezes sind 24·80 *m* und 23·20 *m* lang. Das Gebäude ist 13·95 *m* hoch und empfängt die natürliche Beleuchtung durch ein Oberlicht und durch 70 Fenster von der Ost- und von der Westseite. In diesem Teile des Gebäudes hat sich die Eisenkonstruktion gewaltig aufgestemmt. Sie teilt den Raum durch ihre Rostflächen in fünf Verdecke und verbindet diese durch Treppen. Vor der Feuchtigkeit des umgebenden Erdreiches wird das Magazin durch einen luftführenden, unter dem Beton laufenden Zirkulationskanal geschützt.

Die Luft- und Wärmeverteilung geschieht also durch die Rostkonstruktion, die in Verbindung mit dem Oberlicht die Tagesbeleuchtung reguliert. Rostböden und Oberlicht, beide Schöpfungen der Tendenz: Ausbreitung der Bücherhäuser in vertikaler Richtung, haben die früheren trauten, anheimelnden Büchereien in stimmungslose, fabrikartige Eisen-

Digitized by Google

magazine umgewandelt, besitzen zugleich Kehrseiten, die ihre Herrschaft untergraben müssen. Das Dachglas liefert eine unabwendbare Hitze, die der Bücherhygiene zuwider wirkt, die Rostkonstruktion macht aus dem Bücherhaus ein ermüdend gangbares Terrain und aus der untersten Etage einen Staubkasten, der als eine reichversorgte Quelle rollender Staubschwaden dient.

Zur Abwehr der Feuergefahr ist das Büchermagazin nach den modernsten Weisungen der Technik ausgerüstet worden. Die Leitungsdrähte der elektrischen Beleuchtung laufen, wohlverwahrt in Metallhülsen, nur an den Eisenteilen des Bücherhauses und berühren nirgends die hölzernen Bücherschränke; ein jedes Verdeck besitzt einen Sicherheitshydrantschlauch. Der Verbindung der einzelnen Etagen des Magazines dient eine eiserne Treppe und ein elektrischer Personenaufzug, während größere Büchergewichte durch einen Handaufzug befördert werden.

Die Büchergestelle bilden in einem jeden Stöckel zwei Komplexe, zwischen denen ein breiter Mittelgang läuft. Diese beiden Komplexe bestehen aus je 14 Schrankreihen, die senkrecht auf den Mittelgang laufen und durch Quergänge getrennt sind. Die erste und die vierzehnte Schrankreihe bildet eine Wandreihe, die zwölf übrigen sind in sechs Doppelreihen, die Rücken gegen einander gelehnt, aufgestellt. Eine Schrankreihe bildet ein einheitliches Ganzes, das nur durch lotrechte Wände in Normal-Schränke von 2·50 *m* Höhe, 1 *m* Breite und 0·50 *m* Tiefe geteilt wird, die verstellbare Buchbretter besitzen. Die Regale, 2·5*cm* dicke — wie die Schränke braun gestrichene — Eichenbretter, ruhen auf je vier eisernen Haltestiften. Diese passen in Wandbohrungen, die an der inneren Wand laufen, stets in einer Entfernung von 5 *cm* voneinander, in der Höhe 25 *cm* vom Schrankfuß beginnend, und bis 2·30 *m* hinaufsteigend. Die Regale sind für die Bücherformate reguliert.

Die niedrigste und die höchste Nummer der in einer Schrankreihe beherbergten Bücher (für jedes Format besonders) zeigen gedruckte Kartontafeln an, die an den gangseitigen Schrankrändern angebracht sind.

Mit Rücksicht auf die bedeutende Breite des Büchermagazines (23 *m*), zu dessen Erhellung in seinen mittleren Partien die an der Ost- und Westseite eines jeden Stöckels, je sieben, angebrachten Fenster nicht genügen, ferner infolge der Massivität des Systemes der Holzschränke und der dabei angewendeten, für alle Formate konstanten Tiefe der Schränke, war die Rostkonstruktion und das Deckenlicht unerläßlich. Nur durch diese Lichtdispersion ist die Suche der Bücher ohne elektrische Beleuchtung denkbar.

Auf demselben Niveau bleibend, gelangt man aus der untersten Etage des Hauptmagazines durch eine Tür in die obere Kontignation des Nebenmagazines, das im Erdgeschosse unter dem großen Lesesaale liegt. Dieses

Digitized by Google

Magazin ist 26·75×12·075 *m* groß, zweigeschossig, besitzt eine Eisenrostkonstruktion, ist mit Bücherschränken aus dem alten Bibliothekslokal ausgestattet und dient in diesem seinen gartenseitigen Teile als Büchertresor für zirka 80.000 Bände. Als seine Fortsetzung kann man noch den unter den Amtszimmern und dem Dozentenlesezimmer der Straße zu gelegenen Teil ansehen, der dieselbe Struktur aufweist. Dieses Magazin (27·00×5·80 *m* groß), zerfällt in je drei Ubikationen und ist in seiner oberen Etage als Bücherraum (augenblicklich für Seminarbibliotheken) in seiner unteren als Mappenauslegeraum für die geographischen und künstlerischen Sammlungen, sowie als Raum für die Buchbinderangelegenheiten eingerichtet.

Das Nebenmagazin mündet in das Treppenhaus am Ausgangspunkte des Stiegenlaufes.

Mithin haben wir unseren Rundgang durch das neue Bibliotheksgebände vollendet und können nicht umhin, ihm unser Lob zu zollen. Dabei müssen wir natürlich von einigen Einzelheiten absehen, die sich im hiesigen regen Fachbetriebe als Unbequemlichkeiten und Mängel fühlen lassen. Die wichtigsten unter ihnen (z. B. das Fehlen von eigenen Bücherreservierplätzen im Lesesaale und Oberlichtvorhängen bei allen Dachfenstern, sowie die nicht von allen Amtslokalen gerade günstigste Verbindung mit den Büchermagazinen) haben sich erst beim lebhaften Betrieb entdecken lassen, sind aber heilungsfähig, ja bereits dem Ministerium zur Behebung vorgestellt.

Die nicht besonders gefällige Lage des Gebäudes, sowie die nichts weniger als palastartige Ausstattung seiner Hauptfront haben ihren wichtigen Grund in der Eigenart des Baugeländes und in den Verhältnissen, die unbeugsam geboten waren.

In manche Entsagung hat man sich fügen müssen, denn die Summe von 520.000 *K* wurde als die Maximalgrenze des Kredites bewilligt, von der die Bau- und Bauleitungskosten bestritten werden und Ersparnisse durchaus vorgelegt werden mußten.

Und dennoch zeigt schon der Grundriß des Baues, daß die Hauptaufgaben einer modernen Bibliothek, die in der wärmsten Förderung der geistigen Arbeit, durch die rascheste und reichlichste Bedienung bestehen, fachmännisch und einsichtsvoll im Auge behalten wurden und in bautechnischer Hinsicht — zentrale Lage des Lesesaales, Raum für eine reiche Handbibliothek, Nähe des Büchermagazines — zweckmäßig, nicht kleinmütig, und glücklich entwickelt worden sind.

Lemberg. Dr. Rud. Kotula.

Digitized by Google

Aus dem Leben eines Beamten der Universitäts-Bibliothek in Prag.

Der älteren Generation der Prager Biblotheksbesucher wird Kustos Johann Friedrich Dambeck wohl noch in Erinnerung sein. Er war der Sohn des Philosophie-Professors Johann Heinrich Dambeck (1774—1820), der sich nicht bloß in seinem Spezialfache, sondern auch als Gelegenheitsdichter und Übersetzer nicht unrühmlich hervorgetan hat.[1]) Wie es so häufig zu geschehen pflegt, so vererbte sich auch hier die Liebe zu den Büchern vom Vater auf den Sohn; Friedrich Dambeck widmete sein ganzes Leben dem Bibliotheksdienste, war seinem anstrengenden Berufe trotz mancherlei Kränkungen und Zurücksetzungen mit Leib und Seele ergeben, und beschloß, im neunundsiebzigsten Lebensjahre am 10. Juni 1879 zu Prag sein entsagungsvolles Dasein.[2]) Außer der Herausgabe einer von seinem Vater verfaßten Übersetzung von Shakespeares „Venus und Adonis“ und „Tarquin und Lukrezia“ (Leipzig, Brockhaus 1856) scheint er sich literarisch nicht in die Öffentlichkeit gewagt zu haben, obwohl er eine flinke Feder besaß und nicht uninteressant zu erzählen wußte. Aus einigen mir vorliegenden Briefen an einen Freund und Berufsgenossen, den nun auch schon die kühle Erde deckt, wird vielleicht ein kleines Exzerpt nicht unwillkommen sein, das nicht bloß auf den Schreiber selbst und seine Berufstätigkeit, sondern auf eine fast schon vergessene Zeit, von der uns freilich erst wenige Dezennien trennen, ein helles Licht wirft.

Prag, am 16. April 1870.

Verehrter Herr und Freund!

Vor allem muß ich bitten, die Lesung dieser Zeilen für eine Mussestunde zurückzulegen, denn ich hab' es diesmal auf eine lange schriftliche Visite abgesehen. Ihr Wohlwollen hat mir die Hoffnung eingeflößt, daß Sie auch einige Details über meine Dienstlaufbahn nicht unfreundlich vernehmen werden, wenn mich gleich, wie Sie bereits aus den Zeitungen wissen, das Loos getroffen hat, einer Stelle, welche ich unzählige Male versehen und siebenmal sogar kraft Dekretes vertreten habe, unter Zurücksetzung unter meinen bisherigen Skriptor unwürdig befunden zu werden. Daß ich überhaupt 42 Jahre lang zu dienen vermochte und während dieser Zeit nur selten und stets bloß kurz krankte, ist freilich eine Gnade Gottes, welche beneidet werden kann, und mein angeblich dienstunfähiges 68jähriges

---

[1]) Vgl. über ihn Wurzbach's Biog. Lexikon Bd. III S. 137 und K. Goedeke Grundriß VII 19.

[2]) Ich verdanke die Kenntnis dieses Datums der Güte des Herrn Direktors Dr. Kukula in Prag.

Digitized by Google

Alter muss dafür noch herhalten, um seit dem Tode des Bibliothekars Hanuš (19. Mai 1869) zur Substitution ausgenützt zu werden. Ich arbeite auch nun mit ungeschwächten Sinnen, während mich der junge Beamte dabei mit Augengläsern anblitzt.

Schon mein Vater, der mit seinem Berufe als Professor der Ästhetik an der hiesigen Universität eine besondere Bibliophilie verband, mochte durch sein Beispiel die Neigung für das Bibliothekswesen in mir entzündet haben; und Morhofs Polyhistor[3]), welchen ich als Gymnasist (so!) heimlich aus seiner Sammlung zu entlehnen pflegte, war mein Lieblingsbuch. Die Kinder eines Italiäners waren als Nachbarn schon frühe meine Gespielen, und wenn auch das Welsch-Plaudern wenig Gewinn abwarf, so half es mir doch sehr bei meinem späteren Studium dieser Sprache, deren Schriftsteller ich, mit Ausnahme des historisch-schwierigen Dante, vom Blatt weg las. Allein das eifrige Studium, welches der Vater dem Englischen mit sichtlicher Vorliebe zuwendete, konnte einem Knaben, der den Vater nachäffte, nicht entgehen. Ich brannte vor lächerlicher Begierde des zweifachen ‚th‘ Herr zu werden, füllte meinen Schädel mit den Regeln der Ebers'schen[4]) und Arnold'schen Grammatiken[5]), arbeitete ihre Beispiele durch und plagte meinen guten Vater mit sprachlichen Fragepunkten, welche wie aus den Wolken fielen, da ich meinen Dilettantismus nur geheim trieb, um nicht auf meine Schulgegenstände verwiesen zu werden, von denen ich nur die alten Sprachen liebte. Doch mein liebevollster Leiter verstummte nur allzu bald. Am Tage des Austritts aus der Rhetorik des Altstädter Gymnasiums ward mein Vater zu Grabe getragen.[6])

Nun galt es, zum Unterhalt einer gering pensionierten Großmutter und einer unversorgten Tante, sowie zu meinem eigenen durch Erwerb beizutragen. Ich durchlief die philosophischen und juridischen Studien, bestand die Prüfung aus dem Italiänischen ziemlich glänzend, da mich der Professor (Spirk)[7]) in italiänischer Sprache examinirte, legte die Prüfung aus dem Englischen und jene aus dem Französischen, erstre

---

[3]) Daniel Georg Morhofs Polyhistor ist zuerst im Jahre 1687 erschienen (3. Aufl. von J. A. Fabricius Lübeck 1732). Unsere Gymnasiasten von heute kennen dieses Buch schwerlich.

[4]) Joh. Ebers, Elementarbuch zur Erlernung der englischen Sprache Berlin 1802. Ders., Theoretische und praktische Grammatik Halle 1812. Ders., Englische Sprachlehre Berlin 1792.

[5]) J. Arnold, praktische Grammatik der englischen Sprache, Stutt. 1825.

[6]) † 1820, 10. August.

[7]) Anton Spirk († 1847); vgl. Wurzbach XXXVI, 174.

unter Langerhanss[8]) und letztre unter Rammstein[9]), gut zurück, und erwarb durch Lektionen[10]) und Sekretärsdienste in Privathäusern doch das Nöthige, um nebst dem bescheidenen Hausbedarf auch nahmhafte bibliographische Hilfswerke anzuschaffen. Nach meinem Austritt aus den juridischen Studien im Jahre 1827 wendete ich mich im September 1828 dem Bibliotheksdienste zu und arbeitete, da es damals keine Amanuensen gab, mit wahrer Berufsfreudigkeit über achthalb Jahre als unentgeltlicher Bibliothekspraktikant, wurde 1836 zweiter und 1837 erster Skriptor, worauf ich im April 1848 in die Kustosstelle aufstieg, auf welchem Gipfel ich nun nach 42 Dienstjahren die untergehende Sonne betrachten kann.

Befremdet könnte man mich fragen: Hast du etwa deinen Dienst durch Unfleiss verunehrt? Diese Frage wird schwerlich ein Andrer als mein Gewissen beantworten können, und ich muss wohl schon darum meinen eigenen Vertreter machen. Ohne mich auf Katalogisirungsarbeiten zu berufen, welche ja auch den andren Bediensteten zugeteilt waren, ohne die Führung des Gestionsprotokolls erwähnenswerth zu finden, darf ich doch mit Ausschluss aller meiner übrigen Kollegen anführen:

a) Dass seit 30 Jahren bei weitem der grösste Teil der Amtskorrespondenz, worin nicht selten sehr umfassende Berichte vorkamen, der grösste Theil der Akten von meiner Hand ist. Nicht selten war zugleich ich Kopist meiner Konzepte.

b) Das Dekretenbuch führte ich bisher vollinhaltlich und unter Beziehung auf den Akten-Faszikel, in dem die Originalien hinterlegt sind, so dass das Archiv nach der Reihenfolge der Zahlen des Gestionsprotokolls geordnet ist.

c) In gleicher Weise habe ich seit mehr als 30 Jahren die Dotationsrechnungen zur Vorlage an die Behörden abgefasst; und da ich das Konzept derselben mit Beischluss der Konti der Buchhändler und Antiquare gleichfalls archivmässig hinterlegte, so ist es mein Verdienst, wenn die Bibliothek noch nach vielen Jahren über die Bezugsquelle und den Preis jedes gekauften Buchs Aufschluss zu finden vermag.

---

[8]) Anton Langerhans, Verfasser verschiedener Elementarbücher über die französische, englische und spanische Sprache.

[9]) Friedrich Rammstein, Verfasser einer französischen Grammatik (Wien 1827—1841) und einer Métaphysique du language des Français (Wien 1827).

[10]) Wie Jos. Alex. Freih. v. Helfert (geb. 1820) in seinen Eindrücken und Ahnungen aus der Werdezeit (Österreichische Rundschau VIII, Heft 104—5, S. 455) erzählt, war „Herr Dambeck“ sein erster Hauslehrer.

Digitized by Google

d) Der Entwurf vieler noch jetzt angewendeten Formeln, als z. B. für die Standorts-Repertorien, für genaue Revisionstabellen, für die Kauzionserlagscheine und die Bibliothekskarten u. dgl. mehr ist meine Arbeit. Bei häuslichen Arbeiten für die Bibliothek galt es mir immer als Gesetz, Einband und Schreibmaterial aus Eigenem zu tragen, wesshalb die Anstalt sich niemals über Inanspruchnahme ihrer Dotation beklagen darf. So habe ich

e) einen „Nomenclator" der werthvollern Werke, welche sich — mit Ausschluss der Handschriften und Incunabeln — in den Bücherreihen der Bibliothek zerstreut vorfinden, nach ihren Standorten ausgefertigt, um im Falle der Gefahr das Wichtigste sogleich aus den Schränken herausnehmen zu können. (Einiges habe ich davon an Hanslik für eine Geschichte der Prager Bibliothek mitgeteilt, wovon er auf Seite 610 [richtig 612] z. B. Tycho Brahe's Dogmatageometrica anführt[11]). Anderes, wie z. B. den Ptolemaeus, welchen Tycho Brahe laut seiner Anmerkung im Jahre 1562, mithin als Jüngling, für 2 Speziesthaler gekauft und mit Randglossen versehen hat, konnte ich an Hanslik nicht mehr mitteilen.)

f) Die im Jahre 1836 neuerdings ausgebrochene Cholera, welche nebst anderen Inwohnern des Bibliotheksgebäudes auch den ersten Skripter Zimmermannn[12]) hinraffte, drängte mich zum Nachsinnen, auf welche Art auch ein einziger Beamter die Bibliotheksrevision ausführen könnte? Ich entwarf ein Compendium aus den Standortskatalogen in 40 Oktavheften, wornach das Fehlende leicht bemerkt und jeder Bändezuwachs wahrgenommen werden konnte. Da das Compendium nur die mehrbändigen Werke nebst dem letzten Buche in der Reihe enthielt, so wäre die Fortsetzung dieser Compendien ohne viele Schreiberei ein Leichtes gewesen, hätten sie die Vorstände nicht für eitel Spielwerk angesehen.

g) Kurze Sachregister über ein paar Bibliothekszweige, z. B. über die Litterärgeschichte, die Bibel-Erklärer etc. habe ich gleichfalls angelegt.

h) In den stürmischen Junitagen des Jahres 1848, als das Klementinum das Ansehen einer Citadelle angenommen und die bewaffnete Studentenschaft lärmend ihre Kasernen hier aufgeschlagen und die Haus-

[11]) J. A. Hanslik, Geschichte und Beschreibung der Prager Universitäts-Bibliothek (Prag 1831) S. 610 (recte 612) erwähnt, dass er die Kenntnis dieser Handschrift dem unermüdlichen Eifer des Bibliothekskustos Dambeck verdanke, der sie als Adligat zu einem älteren Druckwerke aufgefunden hat.

[12]) Johann Zimmermann († 27. August 1836), Kreuzherrn-Ordenspriester und k. k. Bücherzensor. Vgl. Wurzbach LX, 123.

Digitized by Google

thore verbarrikadiert hatte, als von den umliegenden Anhöhen, vom Laurenz- und Schlossberge die Hohlgeschosse aus den aufgestellten Batterien auf die Klementinhöfe flogen, um die Tumultuanten zu zerstreuen, da war ich der alleinige Anwohner der Bibliothek. Bibliothekar Šafařik hatte sein Naturalquartier noch nicht bezogen und wohnte auf der Neustadt nächst dem Rekruten- oder Transporthause. Mehr noch als die Besorgnis vor Beschädigungen der Plafonde durch die Geschosse, war es die Befürchtung, dass etwa die Kataloge von den ungestümen Jünglingen zu Patronen verwendet werden könnten, was mich bewog, die stürmischen Tage grösstenteils im Lesesaale zuzubringen und nachts daselbst auf den Tischen meine Schlafstätte aufzuschlagen, damit ich — falls die jungen Leute eindringen sollten — dieselben wenigstens durch Gegenvorstellungen von dieser Verwüstung abzuhalten versuchte. Ich gab darum die Türe meiner Wohnung gern den Kolbenstössen der Studenten preis und blieb im Lesesaal auf meinem Wachposten. Glücklicherweise überwog die Achtung vor dem litterärischen Schatze und es verlief nach dem Brande der altstädter Mühlen Alles ruhig.

Indess wuchsen mir mit der in diesem Jahre erfolgten Auflösung des Bücherrevisionsamtes auch neue Arbeiten zu. Ich hatte die dort seit Jahrzehenden aufgespeicherten Büchermassen in die Bibliothek zu transportiren, die Bücherduplikate auszuscheiden, die sich ergebenden Zuwächse der Bibliothek einzuverleiben, wobei mir der 3. Skriptor aushalf.

i) Bei der Preusseninvasion im Jahre 1866 waren in allen Hörsälen, Gymnasialschulen, Gängen, Kapellen, Malerateliers, Seminarslokalitäten und selbst im Lesesaale die feindlichen Mannschaften — ein paar Tausend Mann — einquartiert. Im Klementin hatten wir keinen Grund, über ihr Benehmen zu klagen; doch war bekannt, wie sie im k. k. Zeughause und in der Monturskommission gewirtschaftet. Vorsicht war somit geboten, und ich erhielt gar bald Gelegenheit, einen Schauspieler zu machen ohne Souffleur. „Der Herr Hauptmann und Herr Lieutenant wünschten die Bibliothek zu sehen", sagte ein Korporal zu mir, als ich eben die Treppen hinanstieg, und schon standen die beiden Herren an meiner Seite.

„Die Bibliothek will ich Ihnen recht gern zeigen", versetzte ich, nur muss ich die Schlüssel vom Herrn Bibliothekar holen".

Sie begleiteten mich bis zur Bibliothekarswohnung, wo ich die Schlüssel — da Bibliothekar Hanuš eben ausgegangen war — von dessen Frau empfing.

Digitized by Google

„Wer ist eigentlich Eigentümer der Bibliothek?“ fragte der Lieutenant.

„Das Land und die Universität“, war meine Antwort.

„Welche Werke hat die Bibliothek über den siebenjährigen Krieg?“ fragte der Hauptmann.

„Archenholz[13]) ist vorhanden und auch der alte Tempelhof“ [14]) sagte ich.

„Tempelhof ist gut“, versetzte er, „und könnte man Bücher aus der Bibliothek entlehnen? Zum Beispiel den Tempelhof?“

„Ohne Anstand“, erwiderte ich, „sobald dem Bibliothekar die Licenz des kommandierenden Herrn Generals Freiherrn v. Falkenstein gebracht wird, da derselbe den Auftrag erließ, kein Buch ohne seinen Erlaubnissschein auszufolgen; diesen zu erhalten, kann Ihnen nicht schwer fallen.“

Sollte sich der preussische Kommandant v. Falkenstein indess von einem solchen Befehle und von Erlaubnissscheinen nicht einmal etwas haben träumen lassen, so hab' ich doch wenigstens zum Staatsbesten artig gelogen: denn die beiden Herren kamen nicht wieder.

Nun hab ich Ihnen die hauptsächlichen Verbrechen hergezählt, um derentwillen ich die strafweise Zurücksetzung verdient habe.

Wenden wir uns zu einem andern Stillleben! Im Winter des Jahres 1849 kam auf dem Lesezimmer ein Jurist zu meinem Arbeitstische und bat mich, zu seinen Gunsten mich beim Bibliothekar zu verwenden, dass er eine Praktikantenstelle bei der Bibliothek bekomme, weil es mit dem Bbliotheksdienste vereinbar sei, sich und seine kranke Mutter durch Konditionen zu erhalten, während andere Ämter den Vor- und Nachmittag gänzlich in Anspruch nehmen. „Sie sehen“, erwiderte ich, „dass gegenwärtig alle Plätze besetzt sind. Sollte indess eine Änderung hierin vorkommen, dann sollen Sie sogleich Nachricht haben“. Er gab mir seine Addresse (s o). Der brave Praktikant v. Edlenbach erkrankte und starb am 28. Mai 1849. Ich nahm Rock und Hut, und ging zu dem Juristen, sagte demselben, daß es an der Zeit sei einzukommen, und Herr Anton Z . . . . . . trat am 28. Juni 1849 als Praktikant in den Bibliotheksdienst, praktizierte bis 3. Dezember 1849, ward am 4. Dezember 1849 als dritter Skriptor beeidet, rückte im Jahre 1866 in die zweite Skriptorstelle, im [Jahre] 1868 in die erste vor und kann nach

[13]) J. W. v. Archenholtz, Geschichte des Siebenjährigen Krieges, Berlin 1793. (1892 ist die 13. Auflage erschienen.)

[14]) G. F. v. Tempelhoff, Geschichte des Siebenjährigen Krieges in Deutschland. Berlin 1783 ff, 6 Bde.

Digitized by Google

einem Sprung über die Kustosstelle nunmehr nur noch in die Wolken vorrücken, falls der Himmel den Unfrieden liebt. Mir hat er seinen Dank mit unsäglichen Unannehmlichkeiten abgestattet, auch nachdem ich im Jahre 1860 eine Disziplinarverhandlung gegen ihn hohen Ortes unterdrückt hatte. Die Bibliothekare Šafarik und Hanuš waren von seiner Verwendung und von seiner Handlungsweise sehr wenig erbaut, und ich, der ich schon als Kustos länger diene als der neue Bibliothekar seit seiner Prax, denke mir: ab homine iniquo et doloso erue me, Domine!

Indem ich mich durch diese vertrauensvolle Mitteilungen erleichtert fühle, freu' ich mich, die Gewissenhaftigkeit des vorigen Ministeriums nicht mehr versuchen zu können u. s. w.

Ihr aufrichtig ergebener

Joh. Fried. Dambeck.

Soweit das Selbstbekenntnis. Die Bitterkeit, mit der es abgefaßt ist, wird man dem greisen Beamten zugute halten müssen. Bald darauf schied er aus dem Amte, um jüngeren Kräften Platz zu machen; das Institut aber, dem er so lange treu gedient, wird ihm wohl ein dankbares Andenken bewahren.

Dr. A. Goldmann.

Der erste bekannte Kalender aus Johann Mannels Druckerpresse in Laibach.

Bereits im Dezember 1561 war der Buchdrucker Augustin Friess [1]) in der Absicht von Straßburg nach Laibach gekommen, um hier die Kunst Gutenbergs mit Unterstützung der Landschaft einzuführen, auszuüben und Werke der neuen Lehre im Drucke erscheinen zu lassen. Wie wir wissen, kam es nicht zur Verwirklichung dieses Vorhabens, da Primus Truber selbst jede Verwendung für das Unternehmen bei der Landschaft kurzweg abschlug, und Friess, nachdem es noch zwischen ihm und Truber am St. Peterstage 1562 zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen war, unverrichteter Dinge abgezogen war.

Daß Johann Mannel schon 1561 oder 1562 zugleich mit Truber nach Krain gekommen sei und sich bis zum Jahre 1575, in welchem das erste bekannte Buch in Laibach im Drucke erschien, lediglich mit der Veröffentlichung kleiner Flugschriften und Spottlieder gegen die katholische

[1]) Fries, auch Fryess (um 1550—1562). Vgl. Archiv für Geschichte des deutschen Buchhandels II. S. 240. VI. S. 75 f. VII. 66 f. XIX. 45 ff.

Digitized by Google

Kirche und den Klerus, wie solche in der damaligen aufgeregten Zeit in Krain sowie anderwärts im Umlaufe waren, beschäftigt habe, erscheint bei seiner späteren so fruchtbaren typographischen Tätigkeit in Krain, Kroatien und Ungarn geradezu ausgeschlossen. Wir können daher in diesem Punkte rückhaltslos der Nachricht Valvasors Glauben schenken, der schreibt, daß vor 1575 in Laibach keine Druckerei bestanden habe.[2])

Johann Mannel, Bürger und Buchhändler in Laibach, war es nun, der auf Anregung des Förderers des geistigen Aufschwunges in Krain, Georg von Khisl, und des eifrigen Reformators und Schriftstellers, Georg Dalmatin, welcher für sein emsiges Schaffen im Lande einer Druckerei bedurfte, die Buchdruckerei in der Hauptstadt Krains ins Leben rief und dieselbe bis zu seinem unfreiwilligen Scheiden aus den Erblanden im Jahre 1582 mit rastlosem Eifer ausübte.[3]) Schon im zweiten Jahre seiner typographischen Tätigkeit, im Jahre 1576, in welchem sein Geschäft schon bedeutend erweitert erscheint, gab Mannel einen Kalender heraus, den er der damaligen Sitte gemäß der Landschaft verehrte. Auf seine Dedikations-Supplik erfolgte der „Schluß“: „Will jeder Herr Verordnete aus seinem selbs sakhl ain Thaler verehren und zu des Herrn Einnehmer Handen erlegen.“[4]) Unser Buchdrucker wird auch für die folgenden Jahre seines Aufenthaltes in Laibach mit der Herausgabe von Kalendern fortgefahren sein, wie wir aus dem uns nun bekanntgewordenen Almanache für das Jahr 1579 zu schließen berechtigt sein dürften. Die Buchdrucker in Graz Alexander Leopold Andreas Franck und Zacharias Bartsch, welche

---

[2]) von Strahl, Die Kunstzustände Krains ... S. 14 nennt unseren Buchdrucker Johannes Manlin, der bereits 1560 die erste Buchdruckerei in Krain begründet habe. [Vodnik] Gesch. d. Herzogth. Krain S. 45 versetzt die Begründung der Buchdruckerei in Krain ins Jahr 1561. Vgl. übrigens Archiv f. Gesch. d. d. Buchhandels, XIX. S. 45 ff.

[3]) Über die Heimat unseres Manlius, wie er sich auch nennt, sowie über die Zeit seiner Geburt liegt ein undurchdringliches Dunkel. Nur Vermutungen sind es, die ihn in Krain oder Istrien geboren sein lassen. Nach der Ansicht von Kukuljević soll unseres Typographen Familie aus dem Küstenlande stammen, da wir im Jahre 1472 einen Bartholomäus Manlius als Kanzler der Stadt Fiume verzeichnet finden. Nach einer anderen Version soll seine Wiege in Württemberg gestanden sein, und er, wie es in dieser Zeit so häufig vorkam, nach Krain eingewandert sein, woselbst er dann eine zweite Heimat gefunden hat. Am 12. Februar 1581 erlitt unser Buchdrucker einen herben Verlust, indem sein Söhnlein Jakob verschied und bei St. Peter begraben wurde (evang. Matrikelbuch Fol. 298 b).

[4]) Vgl. von Radics im Archiv f. Gesch. d. Deutschen Buchh. VI. S. 77. Leider ist von diesem Kalender kein Exemplar bekannt. Auch von späteren Almanachen und Kalendern aus Mannels Offizin ist uns kein Exemplar erhalten geblieben, bis auf das nachfolgende, welches Herr von Radics bei der Ordnung der Landesbibliothek in Laibach 1904 so glücklich war, zu entdecken.

Digitized by Google

schon seit den Jahren 1562 alljährlich Kalender erscheinen ließen und dafür von der steirischen Landschaft mit „Ehrungen“ und „Ergötzlichkeiten“ bedacht wurden, waren ihm sicherlich Vorbilder.

Ebenderselbe Jakob Strauß, welcher nachfolgenden Kalender für das Jahr 1579 „gestellt“, erhielt für den Almanach für das Jahr 1577 (in Graz bei Zacharias Bartsch gedruckt) von der Landschaft „15 fl. Ehrung“. — Von Jakob Strauß wissen wir, daß er, 1559 Physiker in Wien, 1570 landschaftlicher Physiker in Cilli, sich mit der Herausgabe von Kalendern bis zur Zeit des Kalenderstreites befaßt habe. Peinlich, Gesch. d. Test. I. S. 394—95 kennt auch einen Schreibkalender von Strauß vom Jahre 1590 aus der Druckerpresse des Widmanstetter. Als Physiker hatte er eine Besoldung von 200 fl. Allein die Landschaft war ihm nicht besonders gewogen, Strauß erhielt Verweise auf Verweise, endlich wurde ihm der Dienst 1585 gekündigt. Wohin sich Strauß hierauf gewendet hat, ist nicht bekannt. Außer ihm werden noch als Kalendermacher genannt: Hieronymus Lauterbach „Obrister Schuel-Preceptor“ (1561—1577 in Graz), Georg Stadius (1576—1593 in Graz), Johann Kepler (1594 bis 1598 als Mathematikprofessor in Graz). Außerdem publizierten noch der Mediziner Chr. Widmann (1570) und der Agramer Domherr Gregor Farenych (1594) in Graz gedruckte Almanache und Kalender für Steiermark.[5]) Und wahrscheinlich spielt Georg Stadius auf diese Nichtfachmänner an, wenn er in seinem Kalender für das Jahr 1592 von Kalendermachern spricht, welche die Fundamentalrechnung nicht verstehen.

Nach dieser kleinen Abschweifung lasse ich nun den angekündigten ersten bekannten gedruckten Kalender von Krain folgen.

Blatt 1 *a* Titel:

Almanach |
durch Doct. Jacobum
Strauß | Einer Ersamen
Löblichen Landschafft des Für-
stenthumb Steyr bestelten
Physicum | gestelt
auffs Jar.
M. D. LXXIX.
Mit Fürst. Durchl. Gnad
vnd Priuilegio.
Gedruckt in der Haubtstat
Laybach in Fürstenthumb
Crain | durch
Johann Mannel.

[5]) Leider ist kein Exemplar von diesen Kalendern auf uns gekommen.

Digitized by Google

Bl. 1 *b*: NACH DER GE- || burt vnsers einigen Herrn vnnd Hey- || lands JESV CHRJSTJ Gottes vnd Ma- || riæ Son 1579. Von erschaffung der Welt 5541.*) || . . . .

Bl. 2 *a*: Bedeutung der Zeichen.*) ||

Bl. 2 *b* (beginnt der Kalender, seitlich mit je 3 bis 4 kleinen Holzschnitten versehen).
Januaris, Jenner.*) ||
1. *a* New Jar. . . .

Bl. 3 *a* (in Randumfassung, wie jede Seite.)
Jenner hat XXXI tag. || (sonst leer für Notizen.)

Bl. 3 *b*. Vom vngestüm Meer | Math. 8. Februarius, Hornung. ||

Bl. 4 *a*. Hornung hat XXVIII tag. ||

Bl. 4 *b*. Jesus macht einen Blinden sehend | Luc. 18. Martius, Mertz. ||

Bl. 5 *a* (m. d. Sign. B) Mertz hat XXXI tag. ||

Bl. 7 *b*. Wer mich liebet | Junius, Brachmon. || Joh. 14.

Bl. 8 *b*: 3. Vom verlorne Schaff | Lu. 15. Julius, Hewmon. ||

Bl. 9 *a* (m. d. Sign. C) Hewmon. hat XXXI tag. ||

Bl. 9 *b*: 7. Jesus speiset mit siben Brot. | Mar. 8. AuguStus, Augstmon. ||

Bl. 11 *a*: Herbstmon hat XXX tag. ||

Bl. 12 *a*: Weinmon hat XXXI tag. ||

Bl. 13 *a* (m. d. Sign. D): Wintermon hat XXX tag. ||

Bl. 14 *a*: Christmon hat XXXI tag. ||

Bl. 14 *b* leer.

Bl. 15 *a*: Prognosticon || Vnnd Practica. | Aus dem lauff des || Gestirns gestellet auff das Jar | || M. D. LXXIX. || Durch Doctorem Jacobum Straus | || Einer Ersamen Landtschafft des Fürsten- || thumbs Steyr bestelten Physicum. || Herrn Dises Jars. | Mon vnd Venus. || (Zwei Holzschnitte.) Gedruckt zu Laybach in Fürstentumb Crain | || durch Hanß Mannel. ||

Bl. 15 *b*. Den Ehrnuesten Fursichtigen vnd Hoch || weisen Herrn N. Burgermaister Richter vnnd || Rath der löblichen Haubtstat Laybach | . . . .

Bl. 16 *a*, Z. 7—9: E. H. vnd W. || G. || Jacobus Strauß. ||

Bl. 16 *b*. Von den furnembsten Herren vnnd Regie- || renden Planeten dits Jars ||

Bl. 17 *a*, Z. 4: Von der Sunen Finsternus. ||

Bl. 17 *b*, Z. 11: Von Wachsenden Fruchten vnd Theurung. || . . .

Bl. 18 *a*: Von den vier thailen vnnd zeytten dises Jars. || . . .

Bl. 18 *b*. Z. 9 *f*: vnnd von 7. Octobris biß auff den 28. || desselben Monats. ||

4°, 18 nicht num. Bll. mit der Signatur A—D, von Bl. 15 *b* an Kustoden, ohne Blattzahl, bis zu 34 Zeilen (Bl. 16 *b*), das Titelblatt in reicher Holzschnitteinfassung, mit Typen in 3 Größen, 2., 3., 8., 9., 11. und 14. Zeile rot gedruckt, der Text des Kalenders in Randleisteinfassung und mit 43 kleinen Holzschnitten.

---

*) Die 1. und 2. Zeile, sowie die Zahlen 1579 und 5541 rot gedruckt. — Jenner. New Jar rot gedruckt.

Das zweite Titelblatt (Bl. 15 a) mit Typen in 3 Größen, ebenfalls in Randeinfassung.

Unikum im Landesarchiv von Krain.

Der Almanach war ein Dedikations-Exemplar an Hans von Gallenberg zum Gallenstein:

„Dem Edlen vnd Gestrengen
Herrn Hansen von Gallenberg
zum gallenstein | Meinem G:
vnd gepiedünten Herrn."
(In Gold gedruckt auf braunem Leder.)

Graz. Dr. Friedrich Ahn.

Moderne Bibliotheksbauten.

(Nachtrag.)

Bei den Fortschritten, die die Bibliotheksbautechnik in der Gegenwart macht, und bei den mannigfachen Neuerungen, die sich dabei ergeben, ist es außerordentlich wünschenswert, rechtzeitig zu erfahren, wie sich neue technische Errungenschaften bewähren. Es wäre daher sehr gut, wenn in unseren Fachzeitschriften eine besondere Ecke freigehalten würde für regelmäßige Mitteilungen über neue Erfahrungen auf bibliothekstechnischem Gebiete.

In meinem Vortrage über moderne Bibliotheksbauten hatte ich (Mitteilungen 10, S. 6) darauf hingewiesen, daß man in neuester Zeit in den Bücherräumen die Fenster mit Kathedralglas versehe, um so ohne Anwendung von Vorhängen die Bücher vor den Einwirkungen der Sonnenstrahlen zu schützen. Auf meine Ausführungen hin teilte mir Ober-Bibliothekar Dr. Emil Heuser mit, daß man in den Bücherräumen der Gießener Universitäts-Bibliothek nachträglich noch Vorhänge angebracht habe, weil die nahe den Fenstern stehenden Bücher auch durch das Kathedralglas hindurch von der Sonne angegriffen wurden. Ich erhielt dann auf eine Anfrage hin von Geheimrat Dr. Johannes Roediger in Marburg (Hessen) in ausführlicher Weise weitere dankenswerte Aufklärung in dieser Sache. Roediger ist mit der Anwendung des Kathedralglases in der Marburger Universitäts-Bibliothek voll zufrieden. Er behauptet nicht, daß durch diese Art von Glas die Einwirkung des Lichtes vollständig aufgehoben werde. Aber dem kleinen Nachtheil stehen wieder Vorteile gegenüber. Diese sind, daß man die Auslagen für Vorhänge spart, daß man des umständlichen Vorziehens der Vorhänge überhoben ist, daß durch die Lichtzerstreuung, die das Kathedralglas bewirkt, eine günstige Belichtung der Bücherräume erzielt wird. Roediger empfiehlt weitere Versuche in der Art zu machen,

Digitized by Google

daß man farbiges Papier hinter gewöhnlichem und hinter Kathedralglas der Einwirkung der Sonnenstrahlen aussetzt.

Die Vorzüge des Lipman'schen Büchergestelles, von denen ich mich in verschiedenen Bibliotheken überzeugen konnte, erkennt auch Heuser an.

Sehr erwünscht wäre es, wenn möglichst bald Mitteilungen über die Anwendung des Vakuum-Reinigers bei der Säuberung der Bücher veröffentlicht würden. Die Annahme, daß man die Bücher mit dieser Vorrichtung vollkommen reinigen lassen könne, ohne sie aus den Büchergestellen herauszunehmen, scheint nicht zuzutreffen.

Beim Abdruck meines Vortrages habe ich leider übersehen, bei der Schilderung des Neubaues der Murhard'schen Bibliothek der Stadt Kassel auf den Aufsatz von Professor Dr. Georg Steinhausen (Zentralblatt für Bibliothekswesen, 22, S. 297—307) zu verweisen. Daraus geht hervor, daß Steinhausen für die Anordnung der Räume nicht verantwortlich ist und sich mit Erfolg bemüht hat, noch einige Umänderungen durchzusetzen.

Graz. Ferdinand Eichler.

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

Alfred Götze. Die hochdeutschen Drucker der Reformationszeit. Straßburg, K. J. Trübner. 1905. 8°.

Unter diesem Titel gibt der Verfasser Anleitung und Behelfe, impressenlose Drucke aus den ersten dreißig Jahren des 16. Jahrhunderts auf Druckort und Drucker zu bestimmen. Seine Untersuchungen umfaßten die Erzeugnisse von 79 Druckern, deren Biographien zusamt einer Kennzeichnung ihrer Tätigkeit den ersten Teil des Buches bilden und in ihrer Vereinigung eine dankenswerte, bisher nicht so leicht mögliche Übersicht über den Gegenstand gewähren. Zur Bestimmung der Drucke zieht Götze drei Faktoren heran: orthographische und sprachliche Eigenheiten des Textes, die Formen der Typen und die Holzschnitt-Umrahmungen der Titelblätter. Die sprachlichen Eigentümlichkeiten, deren bezeichnende Auswahl für jeden Drucker seiner Biographie angehängt ist, bilden den am schwersten zu handhabenden und — zieht man die eventuelle Stammesverschiedenheit des Schriftstellers, des Setzers und des Korrektors und die bei Nachdrucken möglichen Permutationen in Betracht — wohl auch unsichersten Behelf. Das Hauptgewicht mußte Götze natürlich auf die Typenformen legen. So hat er sich denn mit wirklich bewunderswerter Ausdauer der Mühe unterzogen, für jeden der 79 Drucker aus seinen gezeichneten Drucken eine Tafel mit Proben seiner Lettern zusammenzustellen. Wie der Verfasser versichert, haben Bedenken technischer und ökonomischer Art die Verwendung der Photographie dabei ausgeschlossen. Er entnahm also mit Feder und Tusche durch Pauspapier den verschiedensten Drucken einer Offizin einzelne Buchstaben und Zahlzeichen, um sie zu Alphabeten und Zahlreihen zu vereinigen. Wer von der Technik dieser Arbeit eine Vorstellung hat, hat auch eine von dem Aussehen der Tafeln: die Proben

Digitized by Google

haben etwas Zitteriges bekommen, das der Satz der Originale nicht hat, und dessen Ursache in der an einzelnen Buchstaben kaum wahrnehmbaren Abweichung in Höhe und Breite, Stärke und Richtung der Letter gelegen ist. Daß somit eine gewisse Unsicherheit dem Benützer des Buches besonders bezüglich der auf die Formen der Lettern kleinster Dimension gegründeten Schlüsse nicht erspart bleiben wird, ist klar. Absolut sichere Ergebnisse wird die Letternvergleichung allein schon aus dem Grunde nicht zeitigen können, weil die Möglichkeit, daß zwei Offizinen entweder gleiches Letternmateriale besaßen oder ihre Schrift untereinander austauschten, immer bestehen wird. Die praktische Erprobung des Buches Götzes lieferte mir dafür Belege: Die Drucke „Vertrag zwischen dem löblichen Bund zu Schwaben, vnd den zweyen hauffen vnd versamlung der Bawrn am Bodensee vnd Algew. M. D. XXV“ und „Auff das Vermeint Keiserlich Edict, Ausgangen jm 1531 jare, nach dem Reichs Tage des 1530 jars. Glosa D. Mart. Luthers“ sind nach Götzes Tafel offenbar mit den Typen Hans Luffts gedruckt; jedoch trägt der erste das Impressum Josef Klugs von Wittemberg, der andere (beide in der Wiener Univ.-Bibl.) das Impressum Nickel Schirlentz' von Wittemberg. Ungezeichnete, mit jenen Typen hergestellte Drucke Klugs und Schirlentz' werden also Gefahr laufen, mit Götzes Tafeln auf Grund der Letternform allein als Erzeugnisse Luffts bestimmt zu werden. Den wärmsten Anteil hat der Referent an der Versicherung genommen, welche Götze gegen Trugschlüsse dieser Art durch die Heranziehung der Titelumrahmungen zur Druckerbestimmung schuf. Die Berliner Akademie der Wissenschaften versendete im vorigen Jahre im Interesse der vorbereiteten Bibliographie der Druckschriften Luthers Fragebogen, die auf Varianten wie fehlende Punkte oder verkehrte Lettern aufmerksam machen, die Beschreibung der Titelumrahmungen aber mit der stehenden Wendung „Mit Titeleinfassung“ abtun, so daß naive Leute glauben könnten, sämtliche Drucker lutherischer Schriften hätten sich einer einzigen Titelumrahmung bedient. Einer so weit gehenden philologischen Einseitigkeit in bibliographischen Dingen gegenüber bedeutet Götzes genaue Beschreibung von 194 Titelumrahmungen eine Tat. Die Anordnung, in der er sie bringt, ist die nach ihrer Höhe, mit der niedersten beginnend. Für den praktischen Gebrauch des Buches genügt sie vollkommen; die Verzeichnung der Stichwörter war eine willkommene Zugabe, hätte aber genauer sein können. Die Umrahmung Nr. 118 z. B., die zu oberst Gottvater mit der Weltkugel zeigt, wird man nicht unter dem Stichwort Reichsapfel suchen. Die Umrahmungen 10, 66, 85 und 86 hätten wechselseitige Hinweise erhalten sollen; 86 scheint der Archetyp dieser beliebten Einfassung, die in einer Kopie 1532 auch Ballhorn in Lübeck verwendete (Ztscht. f. Bücherfreunde VI/1, S. 176). Ebenso hätte es bei Nr. 149 und 164 gehalten werden sollen. Hier trug nach Flechsig, Cranach-Studien I, 218 der im Besitze von Cranach und Döring befindliche Stock die Original-Vorzeichnung Hans Cranachs. Auch diese Leiste war sehr beliebt. Außer den fünf von Götze genannten Offizinen verwendete 1540 auch Henningk Rudem in Wolfenbüttel eine Kopie. Sichere Anhaltspunkte zur Bestimmung der Drucker bilden die Einfassungen für sich allein natürlich auch nicht. Ich kenne unsignierte Drucke Heinrich Steiners in Augsburg, die mit einem vorzüglichen, Götze unbekannten Nachschnitte der im Besitze Melchior Lotters befindlichen Umrahmung Nr. 184 geziert sind. Nachschnitte zu kennzeichnen, zumal wenn sie in ihren Maßen von den Originalen nicht erheblich differieren, reicht eben die beste Beschreibung nicht aus. Doch fällt das nicht

Digitized by Google

so sehr ins Gewicht. Für sich allein ist der Fingerzeig, den die Titelumrahmung gibt, ebenso unsicher, wie der, den Typenform und Orthographie für sich allein geben. Aber der Einklang der drei Kriterien wird in den meisten Fällen zu positiv sicheren Ergebnissen führen. Schade, daß Götze, als er die Fülle von Holzschnitten für die Zwecke der Bibliographen zusammenstellte, sie nicht auch kunstgeschichtlich behandelte oder von einem Sachkundigen behandeln ließ. In einigen Fällen hat er nach Maßgabe der vorhandenen Literatur einzelne Meister namhaft gemacht, gelegentlich auch auf leicht zugängliche Facsimile-Abbildungen verwiesen: Nr. 39 bezeichnete er als Werk Wechtlins, 62 als Hopfer, 91 als Ambros Holbein, 116 als Kopie nach Baldung, 143 und 193 als Hans Holbein, 153 und 186 als Urs Graf, 192 richtig, 131 und 184 fälschlich als Lucas Cranach. Die beiden letzten stammen von dem als Hans Cranach in die Literatur eingeführten Künstler. Das „Monogramm H S mit Kreuz“ der Nr. 179 wird wohl den so signierenden Augsburger Meister (Nagler. Monogr. III, 585, Nr. 1449) anzeigen. Soweit es mir auf Grund der Götze'schen Beschreibungen und Messungen ohne weitere Nachforschungen möglich war, teile ich eine Anzahl unbezeichneter Umrahmungen unter folgende Künstler auf:

Jörg Breu: 35 (5 Stück insgesamt aus Schönspergers Gilgengart 1520) 118 (die obere Leiste, unbeschrieben. Die seitlichen — die linke ist mit *H B* bezeichnet — und die erste unten von Hans Burgkmair, gleichfalls unbeschrieben. die unterste von Hans Weiditz) und 172 (unbeschrieben).

Hans Cranach: 109 (Flechsig a. a. O. I. S. 202 ff. Nr. 5), 103 (unbeschrieben), 112 (8), 131 (10), 132 (17), 146 (11), 159 (1), 164 (der Stock der Offizin Cranach und Döring = Flechsig, 13; die anderen und 149 sind Kopien), 166 (16), 167 (unbeschrieben), 170 (3), 174 (15), 183 (6) und 184 (7).

Ambros Holbein: 59 (Woltmann, Holbein II, S. 206, Nr. 6). Die obere und die untere Leiste auch Götze 40.

Hans Holbein: 88 (ebenda S. 187. Nr. 213), 190 (Kopie nach Nr. 234 auf S. 193) und 194 (S. 190, Nr. 222).

Georg Lemberger: 52 (Nr. 8 meines Verzeichnisses in den Mitteilungen d. Gesellsch. f. vervielfält. Kunst, 1906, S. 1 ff.), 102 (3) und 108 (5).

Joh. Wechtlin: 41 und 157 (Kopie).

Hans Weiditz: 6 (Nr. 57 meines Verzeichnisses in H. Weiditz, Straßb. 1903), 14 (aus Nr. 25 fol. C 6), 26 (66), 29 (62), 46 (35), 90 (15), 114 (20), 119 (vgl. den laufenden Jhg. der vorliegenden Mitteilungen S. 83), 139 und 140 (42), 181 (die Kopie nach Nr. 9) und 187 (17.3).

Ich glaube, es verlohnte sich die Untersuchung, ob nicht auch Nr. 12 eine Arbeit Lembergers sei, und ob nicht die eine oder die andere der Umrahmungen, 6, 16, 17, 19 und 24 von der Hand Weiditz' herrührte.

H. Röttinger.

Deutsches Pseudonymen-Lexikon. Aus den Quellen bearbeitet von Dr. M. Holzmann und Dr. H. Bohatta. Wien und Leipzig, Akademischer Verlag. 1906.

Wer seinen Namen verbergen will, dem bieten sich vier Möglichkeiten: das Anonym (Titel ohne Autorenvermerk), diesem am verwandtesten ist das Phraseonym (Umschreibung des Namens durch ein gewöhnlich inhaltlich be-

Digitized by Google

stimmtes Verhältnis des Verfassers). Von diesen beiden leitet das Kryptonym (Buchstaben oder Zeichen) zum Pseudonym (nur bedingt richtiger oder falscher Namensvermerk). Die Grenzlinien dieser Deckungsarten fließen oft ineinander, doch muß jede Variation einige dieser vier Elemente enthalten. Für alle Wissensgebiete war die Aufdeckung dieser „maskierten Literatur", wie Dahlmann und nach ihm Weller sie nannten, von Wert oder wenigstens Interesse, und an Bemühungen emsiger Literaten, diese verkappten Schriftsteller in ihrer Gesamtheit oder in einigen Exempeln zu entlarven, hat es keiner Zeit und keinem Volke gefehlt. Die Herren Holzmann und Bohatta, die am Firmament der bibliothekarischen Literatur als Sternbild der Zwillinge fortleben werden, haben nun als dritte Frucht ihrer Verbindung ihrem guten und gut aufgenommenen Anonymenlexikon ein deutsches Pseudonymenlexikon folgen lassen. Diese beiden Schriften sollen nun eine möglichst vollzählige Heerschau jenes Teiles der deutschen Literatur darstellen, dessen Urheber nicht mit vollen oder wahren Namen zeichneten. Dabei sind Phraseonyme, die den Anonymen am nächsten stehen, zu den Pseudonymen gerechnet, Kryptonyme, die mit diesen wesensverwandt sind, zu den Anonymen — ein unrichtiges Verfahren, das aber weiter keinen Schaden anrichtet. Etwas bedenklicher ist schon der Titel des Pseudonymenlexikons. Man liest „aus den Quellen bearbeitet" — und stockt schon. Sollte wirklich der nach Umfang und Schwierigkeit gleich bemerkenswerte Komplex der pseudonym publizierenden Humanisten — ein Gebiet voll von Fußangeln und Falltüren — von den beiden Verfassern so durchforscht worden sein, daß uns jene Zeit, soweit wenigstens die wahren Namen der Publizisten in Frage kommen, keine Rätsel mehr aufgibt. Das wäre in der Tat ein Unternehmen gewesen, das ein harmloses Verzeichnis von Pseudonymen zu einem wissenschaftlichen Werk von unschätzbarer Bedeutung hätte heranwachsen lassen. Eine flüchtige Prüfung des Buches wirkt aber beruhigend. Die Verfasser begnügten sich damit, alle die Namensdeutungen, die ihnen eine reichlich zur Verfügung stehende Literatur angab, zusammenzustellen. Und auch nach dem Erscheinen dieses Lexikons wird man wählen können, ob man den Humanisten Urbanus Rhegius als König oder als Rieger ansprechen soll. Das Wort „Quelle" ist hier in ungewöhnlichem Sinne gebraucht, und statt „aus den Quellen bearbeitet" wäre etwa „aus literarischen Angaben zusammengestellt" ein passenderer Vermerk gewesen. Das soll weiter kein Vorwurf sein. Ein restlos befriedigendes Pseudonymenlexikon, wenn es überhaupt erreichbar ist, kann nur die Frucht der Zusammenarbeit verschiedener Instanzen sein. Und die beiden Herren verdienen für ihren erstaunlichen Fleiß und für den Mut, mit dem sie in die Bresche sprangen, nur Lob. Daß dieser Sprung etwas zu kurz ausfiel, ist selbstverständlich. Doch ist schon die überaus große Literatur, die benützt wurde, geeignet, Achtung vor der bibliographischen Bildung der Verfasser einzuflößen. Und daß aus dieser Literatur in den meisten Fällen gewissenhaft und sorgfältig geschöpft wurde, stellt der Arbeitskraft der beiden Herren ein glänzendes Zeugnis. Es ist wiederum selbstverständlich, daß manche Schätze ungehoben blieben. So wird man im Literaturverzeichnis zwar das „Zentralblatt für Bibliothekswesen" angeführt, im Texte jedoch das für die Reformationsgeschichte bedeutungsvolle Pseudonym „Symon Hessus", von dem im „Z. f. B." (XVII. S. 566—592) sehr ausführlich gehandelt wird, nur in der unrichtigen Form „Simon Hessus" verzeichnet finden. Überhaupt scheint das sechzehnte Jahrhundert nicht mit der Sorgfalt behandelt worden zu sein, die den

Digitized by Google

späteren Zeiten zuteil wurde. So ist es nicht verständlich, warum völlig gleichkomponierte Latinisierungen verschieden gestellt wurden, z. B. Beatus Rhenanus unter „Rhenanus" und Philesius Vogesigena unter „Philesius". Es geht auch trotz Zarncke und der Z. f. d. Phil. heute nicht mehr an, die Pseudonyme „Multager", „Multicampanus" und „Polychorius", die insgesamt einfache Übersetzungen von „Vielfeld" sind, mit „Cammerlander" zu deuten. (Vgl. Wenzel Cammerlander und Vielfeld, Diss. 1891.) Als Kuriosum verdient die Tatsache Erwähnung, daß die Latinisierung „Henricus Institor" von den beiden Verfassern in ihrem Anonymenlexikon (III. S. 108), aber nicht im Pseudonymenlexikon aufgelöst wird. Daß „Cuspinanus" Spießhaymer, „Melanchthon" Schwarzert „Celtis" Pickel und „Cusanus" Krebs hieß, ist ja bekannt, aber wer es nicht weiß, erfährt es auch nicht aus dem Pseudonymenlexikon. Besonders vermißt man Graecisierungen wie „Oecolampadius" oder „Oleander", Latinisierungen wie „Nausea", weil diese Namensformen echte Pseudonyme zu sein scheinen. Dagegen gehören Namenfragmente, wie „Phil. Melan." nicht in ein Pseudonymenlexikon. Solche sehr häufig vorkommende Abkürzungen (vgl. das oftmalige Mar. Lut. u. s. f.) sind gewöhnlich im Typensatz begründet oder verdanken einer übergenauen Transponierung der Handschrift ihre Existenz. Ungleich vollständiger und sorgfältiger gearbeitet stellt sich der Komplex der neueren Pseudonymen dar; die Verläßlichkeit des Verzeichnisses wächst, je näher die Zeit liegt, da die Begriffe „Quelle" und „Literatur" sich decken. Kleine Verstöße, die sich bei Stichproben ergaben, seien hier berichtigt. Kaspar Schoppe erscheint immer als „Scioppius", was ja nach der Terminologie der Verfasser auch als Pseudonym zu gelten hat. „Roxas" wird als „Rothscholz" gedeutet. In Wahrheit hieß der Mann Roth; die Namensform „Roth-Scholtz", die er, den Mädchennamen seiner Mutter seinem Namen anfügend, sich gab, sollte ihn nur von den zahlreichen Namensvettern unterscheiden. Zu „Pleydenwurff" gehört eine Jahreszahl, da es ja einen echten Träger dieses Namens gab. Bei „Roda Roda" hat der Bindestrich zu entfallen. Eine Eigentümlichkeit des Verzeichnisses geht aus der Auffassung der Verfasser hervor, die gesetzlichen Namensänderungen (vorzüglich jüdischer Schriftsteller) als Pseudonyme aufzufassen — ein Verfahren, das bestritten werden kann. Auffallend ist wohl auch, daß die Pseudonyme in modernen Zeitschriften ziemlich unvollständig gelöst sind. Das Pseudonym Ostinis in der „Jugend" ist nicht „Biedermeier", sondern „Biedermeier mit ei". Die Lösung der Pseudonyme „Kassian Tuibenschlögel" und „Dominico Katzelmacchero" in derselben Zeitschrift wäre den österreichischen Verfassern, die u. a. auch das Wiener Pseudonym „Oberlindober" übersahen, näherliegend gewesen. Es ist nicht ersichtlich, ob das Lexikon nur die Pseudonyme der Schriftsteller enthalten sollte. Eintragungen wie „Canon" und „Rosé" scheinen auf eine allgemeinere Auffassung der Pseudonyme zu deuten. Warum fehlen dann Namen, wie „Custos" u. s. w., von den unübersehbaren noms de guerre der Bühne zu schweigen? Diese Liste von Einwänden, die sich wohl erweitern ließe — denn bemängeln ist ein leichtes Handwerk — hat nur die Absicht, für eine zweite Auflage, die das Buch verdient, einige Ergänzungen vorzuschlagen. Bei dieser zweiten Auflage (in der auch alles aus der Vorrede, was nicht sachlich zum Buche gehört, getilgt werden sollte), würden sich auch einige Vereinfachungen in der Ökonomie des Werkes empfehlen. So scheint es wohl geboten, den langatmigen Nachsatz des Pseudonyms „Ikonoklastes" zu streichen und überflüssig, Pseudonyme wie „Dafnis von Cimbrien" und „Daphnis

Digitized by Google

von Cimbrien" auseinanderzuhalten. Vor allem aber muß Neigebaurs „Geschichte der leop.-carol. Academie" dem Literaturverzeichnis eingefügt und im Text durch eine Sigle ersetzt werden, da kein Werk von den Verfassern öfter benützt wurde (z. B. auf S. 4 21mal, auf S. 15 23mal, auf S. 16 25mal, auf S. 17 bei 52 Eintragungen 35mal!) Wird das Buch einmal diese Verbesserungen erfahren, so wird es in seiner Brauchbarkeit von kaum einem anderen Pseudonymenlexikon übertroffen werden. Schon in seiner gegenwärtigen Gestalt ist es ein Denkmal selbstlosesten Fleißes und für jedermann ein unentbehrliches Hilfsmittel. Vor allem aber schulden die Bibliothekare, denen ein solches Buch ein langgewünschtes Handwerkzeug bedeutet, ihren beiden verdienstvollen Kollegen ein vollgerüttelt Maß dankbarster Anerkennung. Die Ausstattung des Buches ist in seiner dem Anonymenlexikon nachempfundenen Gefälligkeit sehr ansprechend. Hie und da ist der Druck abgeblaßt, und dem Druckfehlerkobold war auf S. 37 nicht einmal der Name eines der beiden Verfasser heilig.

Dr. Moyse Pund.

H. Sepp, Bibliographie der bayerischen Kunstgeschichte bis Ende 1905. Straßburg, J. H. Ed. Heitz. 1906. 8°. (Studien zur deutschen Kunstgeschichte. 67. Heft.)

Der vorliegende stattliche Band von 345 Seiten behandelt in den Nürnberg und Augsburg gewidmeten Kapiteln die zwei bedeutendsten Zentren der Blüteperiode deutscher Kunst im 16. Jahrhundert, in den München betreffenden Partien die triebkräftigste Pflanzstätte moderner deutscher Kunst. Das gibt dem Buche ein ganz bestimmtes Gepräge und hebt es seiner Bedeutung nach hoch über andere regionale Kunsttopographien empor. Seine drei Hauptabschnitte sind: Kunstgeschichte, Kunsttopographie und Künstler. Der erste ist der systematische; die Unterabteilung Allgemeine Kunstgeschichte wäre entbehrlich gewesen — darin werden sich Benützer, wie ich sie dem Sepp'schen Buche zahlreich wünsche, auch allein zurecht zu finden wissen. Sehr willkommen ist die Zusammenstellung der oft wichtigen Literatur über die historischen Kunstausstellungen. Den Hauptzuspruch werden in der Praxis die Abschnitte Kunsttopographie und Künstler finden. Hier ist die Anordnung alphabetisch, die Schlagwörter mit reicherer Literatur sind unterteilt: in der Kunsttopographie durch die Gruppen Beschreibungen, Ansichten, Kunstgeschichte, Einzelne Baudenkmäler und Sammlungen. Hervorgegangen ist das Buch, wie der Verfasser im Vorworte betont, aus bibliothekarischen Bedürfnissen. Da diese bekanntlich zuweilen nicht tiefer als bis zum Titelblatte gehen, konnte es geschehen, daß bei Burgkmair, Schäufelin, Springinklee etc. die eingehenden und tatsächlich grundlegenden Untersuchungen, welche die Wiener kunsthistorische Schule gelegentlich der Herausgabe der von Kaiser Max inspirierten Holzschnittwerke im Jahrbuche der Kunstsammlungen des ah. Kaiserhauses über diese Meister angestellt hatte, einfach ignoriert wurden, nur weil die Namen der Künstler in den Titeln der Publikationen nicht genannt worden waren. Leonhard Beck fehlt gänzlich. Hier hätte Simon Laschitzer, sein Entdecker im V. Bande des österr. Jahrbuches, zitiert und A. Schmid's Arbeit: Ein Gemälde von Beck im Wiener Hofmuseum (Zeitschrift für bild. Kunst, N. F. IV) verzeichnet werden sollen. Bei Dürer begnügt sich Sepp auf H. W. Singer's Bibliographie zu verweisen. Ich hätte gerne die nach ihrer Drucklegung erschienene Dürer-Literatur aufgeführt gefunden. Vollständigkeit erreicht zu haben,

Digitized by Google

behauptet Sepp nicht. Aber er hätte mehr daran setzen sollen, ihr nahe zu kommen, zunächst durch sorgsame Ausbeutung der bereits bestehenden Kunstbibliographien. Der II. Band von A. J. Jellinek's Internationaler Bibliographie der Kunstwissenschaft verzeichnet mindestens zehn Artikel zur bayrischen Kunstgeschichte (die Nummern 600, 799, 931, 1048, 1807, 1900, 4120, 4121, 4352 und 4490), welche Sepp entgangen waren. Auch aus F. Laban's Bibliographie im Repertorium für Kunstwissenschaft wäre Gewinn zu ziehen gewesen. Band XXV (1902) nennt z. B. folgende, von Sepp nicht beachtete Artikel: Th. Kolde, Hans Denck und die gottlosen Maler von Nürnberg (S. LXVI); W. M. Schmidt, Zu W. Hueber (S. LXXV); Neuentdeckte Nürnberger Malereien (S. LXXIX); L. Häffner, Über das sogenannte Baumeisterhaus in Rothenburg o. T. (S. XXIX); R. Mielke, Das Allgäuer Bezirksmuseum in Kaufbeuren (S. CXVI) etc. Endlich hätte der Verfasser die seit 1902 erscheinende sorgfältige Bibliographie der Mitteilungen der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst für seine Zwecke ausnützen sollen. Warum hat Sepp den im XXVIII. Jg. dieser Zeitschrift erschienenen Artikel C. Dodgsons: Zum Holzschnittwerk Schäufelein's nicht aufgenommen? Warum nicht die Artikel des Repertoriums: E. Polaczek, Zu L. Beck und S. Holbein (Bd. XXVI), A. Gümbel, Nürnberger Meister in Velden (Bd. XXVII), R. Valentiner, Augsburger Urkunden (Bd. XXVIII)? Daß der Verfasser die größeren Besprechungen — sie können bedeutender sein als die besprochenen Werke selbst — nicht verzeichnete, ist schade. Reproduktionswerke aufzunehmen lag nicht in seinem Programme, obschon es sich, zuweilen wenigstens, empfohlen hätte. Der Hinweis auf Nagler's Künstlerlexikon und auf Bötticher's Malerwerke genügt da nicht. Für das Studium Altdorfer's kann dem Leser die Kenntnis der von T. Sturge Moore besorgten Ausgabe der 71 Holzschnitte (London, 1902) sehr erwünscht sein, und die Reproduktionen von Schwind's Philostratischen Gemälden, seiner Hochzeit des Figaro und der Lachner-Rolle sucht man bei Bötticher natürlich vergebens. Bei Schwind hätte übrigens neben den Katalogen der Frankfurter und Münchener Schwind-Ausstellungen auch der der Wiener von 1897 (Schubert-Ausstellung) mit seinen 263 Nummern vermerkt werden sollen, ebenso wie unter der Literatur über Barthel Beham die Woltmann'sche Einleitung zum Kataloge der Donaueschinger Gemäldegalerie nicht hätte fehlen sollen. Doch genug: der Hinweis auf einige von mir bemerkte Lücken — es werden sich noch andere finden — soll keineswegs besagen, daß ich die Sepp'sche Bibliographie für unbrauchbar halte. Im Gegenteil: es ist nur begreiflich, wenn ich mir ein Buch sehr gut ansehe, das mir in den nächsten Jahrzehnten nicht allzuweit von der Hand kommen wird dürfen. Denn hat es auch die selbständige Literatursuche für das Gebiet, das es behandelt, nicht entbehrlich gemacht — und das wird eine Bibliographie der Kunstwissenschaft, in der mehr als in anderen Disziplinen wichtigste Ergebnisse in wenigen Zeilen, an den verstecktesten Orten und in mannigfachem Zusammenhange mitgeteilt werden können, überhaupt nie imstande sein — so ist es doch selbst mit dem Tage seines Erscheinens unentbehrlich geworden. Und das ist doch das höchste Lob, das man einem Buche spenden kann, und das ich ihm gerne spende, obschon der Verfasser mich sehr schlecht behandelt hat. Einmal hat er mich Hans genannt, da ich doch auf Heinrich getauft bin, und dann hat er meinen Namen aus dem Register der Autoren kurzerhand ausgeschlossen. So schlecht ist die Schrift, der ich ihn vorangestellt habe, denn doch nicht.

Heinrich Röttinger.

Catalogus codicum astrologorum Graecorum. VI. Codices Vindobonenses descripsit Guilelmus Kroll. Brüssel, Lamertin 1903 VIII und 122 S.

In dem 1898 begonnenen, längst als verdienstlich anerkannten Katalog der griechischen astrologischen Hss. kamen nach den italienischen Bibliotheken (von denen nur noch die Vaticana aussteht, die im 2. Teile des 5. Bandes behandelt werden soll) die österreichischen an die Reihe. Professor Kroll (in Greifswalde, jetzt in Münster) beschreibt den astrologischen Inhalt von 14 Wiener Hss. des 13.—16. Jahrhunderts, ferner nach Mitteilungen Gollobs (dessen Verzeichnis der griech. Hss. in Österreich außerhalb Wiens ungefähr gleichzeitig im 146. Bande der Wiener Sitzungsberichte erschienen ist) 2 Krakauer und 1 Nikolsburger Hss. Die Appendix (S. 59 ff.) enthält außer Auszügen aus 3 Hss. die metrischen Fragmente des Dorotheus Sidonius (857 Verse bei Hephästio), für die ich nur auf die Anzeige D L Z 1903, 1837 verweisen kann. In der Vorrede werden außer Gollob der damalige Unterrichtsminister v. Hartel (der auf Gollobs Arbeit aufmerksam machte) und sowohl die Greifswalder wie die Wiener Bibliotheksbeamten mit Dank genannt.

Wilh. Weinberger.

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

(Zur Umgestaltung unserer Studienbibliotheken.) Wiederholt ist in neuerer Zeit die Aufmerksamkeit darauf gelenkt worden, wie wünschenswert und nötig es sei, unsere Studienbibliotheken zu Bildungsstätten umzugestalten, die in allen ihren Einrichtungen den Verhältnissen der Gegenwart entsprechen.[1] Keine Reform läßt sich natürlich im Handumdrehen durchführen und wenn wir unsere Studienbibliotheken ins Auge fassen, so müssen wir berücksichtigen, daß es sich einerseits um historisch gewordene Verhältnisse handelt, denen bekanntlich leicht eine gewisse Schwerfälligkeit anhaftet, und daß anderseits jede Modernisierung doch nicht ohne einen gewissen Mehraufwand an Geldbeiträgen durchzusetzen ist. Das soll uns aber nicht abhalten, die Sache, die nun wieder einmal ins Rollen gekommen ist, weiter zu verfolgen, einmal winkt vielleicht doch ein Erfolg.

Den letzten Anstoß, mich mit dieser Frage zu befassen, bot mir eine bibliothekarische Studienreise, die ich im September des Jahres 1905 unternahm. Sie hatte einen doppelten Zweck. Mit Untersuchungen über eine hervorragende Bilderhandschrift der Grazer Universitäts-Bibliothek, die Salzburger Herkunft ist, beschäftigt, ging ich zunächst den Spuren von Salzburger Bilderhandschriften nach, dann aber wollte ich mich in mehreren neuerbauten wissenschaftlichen Bibliotheken im Westen des Deutschen Reiches über moderne Bibliotheksbautechnik unterrichten. Was ich in letzterer Hinsicht lernte, darüber habe ich im

[1]) Max Ortner, Unsere Studienbibliotheken, in den Mitteilungen des österr. Vereines f. Biblw., 1. Jg., 1897, Nr. 1, S. 7—11, Nr. 2/3, S. 1—27; Richard Kukula, Die österreichischen Studienbibliotheken, im Zentralblatt für Biblw., 22 Jg., 1905, S. 307—310; [G. A. Crüwell]. Studienbliotheken, in den genannten Mitteilungen, 9. Jg., 1905, S. 197—198.

Digitized by Google

österreichischen Vereine für Bibliothekswesen in einem Vortrage berichtet, der in den Mitteilungen des genannten Vereines veröffentlicht worden ist. Die Verfolgung der zuerst genannten Absicht führte mich in die Studienbibliothek zu Salzburg, wo mir trotz der Ferialzeit wichtiges Handschriftenmaterial in der denkbar entgegenkommendsten Weise zur Verfügung gestellt wurde, und nicht lange nachher in die Landesbibliothek zu Fulda. Der Besuch der Fuldaer Bibliothek vor allem war es, der mir Veranlassung bot, über die Umgestaltung unserer Studienbibliotheken nachzudenken und so möchte ich denn über diese Frage einige Worte sagen, ohne damit zu beanspruchen, den Fachgenossen wesentlich Neues zu bieten. Fulda und Salzburg scheinen mir in mannigfacher Hinsicht zu einem Vergleiche besonders geeignet zu sein. [2])

Fulda zählt 20.400 Einwohner, Salzburg etwas über 33.000. Fulda besitzt 1 Gymnasium, 1 Oberrealschule, 1 Lehrerseminar, 1 bischöfliches Seminar (philosophisch-theologische Lehranstalt), Salzburg besitzt 1 theologische Fakultät, 1 Staatsgymnasium, 1 Privatgymnasium, 1 Staatsrealschule, 1 Lehrerbildungsanstalt, 1 Privatlehrerinnen-Bildungsanstalt, 1 Staatsgewerbeschule, 1 Mädchenlyzeum. Die jährliche Bibliotheksdotation beträgt in Fulda 3000 Mk. = 3600 *K*, in Salzburg 2400 *K*. In Fulda darf jedermann ausleihen, ein Bürgschein wird nur in ganz seltenen Fällen verlangt. Die Landesbibliothek in Fulda ist in erster Linie wissenschaftliche Bibliothek, pflegt aber auch in beschränktem Maße Belletristik, und zwar wird diese in der Regel auf antiquarischem Wege erworben. Die Belletristik wird natürlich auch verliehen, Einschränkungen werden nur bei Schülern und jüngeren Personen gemacht und bestimmte Werke einzelner Schriftsteller werden nicht an jedermann hinausgegeben. Die Neuanschaffungen werden stets einige Zeit im Ausleihzimmer der Bibliothek zur Durchsicht und Auswahl für die Besucher aufgestellt. Das Verzeichnis der Neuanschaffungen drucken die Zeitungen jährlich unentgeltlich ab. Von der Bibliotheksleitung wird besonderes Gewicht auf eine möglichst „liberale Handhabung des gesamten Betriebes" gelegt. Infolge des Entgegenkommens der Bibliotheksverwaltung und infolge der den Bedürfnissen glücklich angepaßten Auswahl der Anschaffungen nimmt unter dem gegenwärtigen Bibliothekar Dr. Karl Scherer die Benützung der Bibliothek in sehr erfreulicher Weise zu. Im Jahre 1903 wurden 5582 Bände benützt, im Jahre 1904 8038 und im Jahre 1905 dürften sich etwa 8500 Bände ergeben. Besonders aufgefallen ist mir, daß als Bibliotheksdiener ein Knabe verwendet wird. Wie mir versichert wird, macht man im Britischen Museum in London mit der Flinkheit der Knaben die besten Erfahrungen. Auch in der Bibliotheka Nazionale zu Palermo werden, wie ich mich selbst überzeugen konnte, schmuck gekleidete Knaben als Diener beschäftigt.

Nach allem, was ich beobachten konnte, scheint mir die Landesbibliothek in Fulda ein glücklich gearteter Typus jener Bibliotheken zu sein, die — im Besitze wertvoller alter Schätze und ihrem Aufbau nach wissenschaftlicher Art — doch weiteren Bildungs-

---

[2]) Ich bin Herrn Bibliothekar Dr. Karl Scherer in Fulda zu herzlichstem Danke verpflichtet sowohl für die eingehende Art, mit der er mich in Fulda selbst die Bibliotheksverhältnisse kennen lehrte, wie auch für schriftliche Mitteilungen, die ich im folgenden verwerte.

bedürfnissen Rechnung tragen und so in einer kleineren Provinzstadt als Sammel- und Ausgangspunkt literarischer Bildungsbestrebungen in den verschiedensten Abstufungen anzusehen sind. Und das ist oder soll doch auch die Aufgabe unserer Studienbibliotheken sein.

Daß die Bibliothek in Fulda sich alten, außerordentlich wertvollen Besitzstandes erfreut, ist uns in neuester Zeit durch die Abhandlung von Karl Scherer: 'Die Codices Bonifatiani in der Landesbibliothek zu Fulda' in der 'Festgabe zum Bonifatius-Jubiläum 1905' (Fulda, 1905, [IV] + 37 S. + 3 Tafeln) wieder recht deutlich geworden. Scherer behandelt darin eingehend drei alte Fuldaer Handschriften, und zwar den Victor-Codex, eine Evangelienharmonie des 6. Jahrhunderts, benannt nach Victor, Bischof von Capua, zweitens den Ragyndrudis-Codex mit Stücken dogmatisch-polemischen und moralischen Inhaltes, die Handschrift wurde wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts in Burgund geschrieben, drittens das Cadmug-Evangeliar, etwa im ersten Drittel des 8. Jahrhunderts von einem Iren geschrieben. Der Ragyndrudis-Codex, dessen Einband und Blattränder noch Spuren von Schwerthieben zeigen, ist wohl jenes Buch, das Bonifatius auf sein Haupt legte, als er von einem Friesen den Todesstreich empfing.

Auch über die wertvollen Bestände, die in unseren Studienbibliotheken aufgestapelt sind, erhalten wir gelegentlich wertvolle Abschlüsse. So über die Bilderhandschriften in Salzburg durch den vor kurzem erschienenen, von Hans Tietze bearbeiteten 2. Band des 'Beschreibenden Verzeichnisses der illuminierten Handschriften in Österreich, herausgegeben von Franz Wickhoff' (Leipzig, 1905). Aber es genügt natürlich nicht, bloß manchmal darauf hinweisen zu können, welche einzelnen wertvollen Stücke in dieser oder jener Studienbibliothek schlummern, sondern um diesen alten Bestand muß sich neues Leben anschließen und dieses neue Leben wird kommen, sobald diese Büchersammlungen entsprechende Benützungsräume besitzen, sobald ihnen reichere Mittel zur Anschaffung allgemeiner Bildungsliteratur zur Verfügung stehen, sobald sie im vollen und wahren Sinne öffentliche Bibliotheken geworden sind.

Da sie Staatseigentum sind, so wird es natürlich in erster Linie Sache der Staatsverwaltung sein, sich mit ihrer Ausgestaltung zu befassen. Aber es muß doch einmal ernstlich die Frage erwogen werden, ob nicht die Landes- und Stadtverwaltungen zu entsprechender Mitwirkung in dieser Angelegenheit herangezogen werden könnten. Daß eine Landschaft in dieser Hinsicht etwas leisten kann, das beweist in vortrefflicher Weise die Steiermark durch ihre Landesbibliothek. Hier ist ein Vorbild für andere Kronländer gegeben. Und nun die Städte. Unsere österreichischen Städte sind mit ihren Ausgaben für öffentliche Bibliotheken ohne Zweifel etwas rückständig.

Es wäre doch des Versuches wert, wenn die Unterrichtsverwaltung einmal durch die Landeschefs jener Kronländer, in denen sich Studienbibliotheken befinden, eine Enquête von staatlichen, landschaftlichen und städtischen Vertretern veranstalten wollte zu dem Zwecke, um Möglichkeit und Grenzen eines gemeinsamen Zusammenwirkens in der in Frage stehenden Bibliotheksangelegenheit festzustellen und zu begründen.

Wenn wir jedoch etwas mit Dank und Zufriedenheit anerkennen müssen, so ist es das eine, daß wenigstens die wissenschaftlichen Beamten unserer Stu-

Digitized by Google

dienbibliotheken in materieller Hinsicht sich in einer angemessenen Stellung befinden. Die wissenschaftlichen Beamten der Universitäts-Bibliotheken sind darin noch nicht so glücklich, da bedarf es noch einer kräftigen Bewegung nach aufwärts. Den Beamten der Universitäts-Bibliotheken, die in so hervorragender Weise um die Förderung der höchsten Ziele der Wissenschaft tätig sind, eine Stellung in dem Sinne zu gewähren, wie es bei den Universitäts-Professoren der Fall ist, muß jedenfalls als zeitgemäß betrachtet werden. Schon die Bibliotheks-Instruktion vom Jahre 1825 hat betont, daß sich die Beamten der Universitäts-Bibliotheken als 'Mitglieder' der betreffenden Universität zu betrachten haben. So ist denn auch das Verhältnis der Universitäten zu den Universitäts-Bibliotheken in völlig befriedigender Weise abgegrenzt worden: erstere können ihre Wünsche geltend machen, ohne daß die Selbständigkeit der letzteren, an der natürlich streng festgehalten werden muß, beeinträchtigt wird. Aber eine Universitäts-Bibliothek ist ein Institut im Rahmen der Universität, und zwar das hervorragendste, das wissenschaftliche Zentralinstitut. Jede Reform der Universitäts-Bibliotheken wird daher von einem Geiste erfüllt sein müssen, wie er die gesamte Universitäts-Organisation beherrscht. Während es nötig ist, die Studienbibliotheken zu Bildungsbibliotheken in höherem Sinne umzugestalten, muß an den streng wissenschaftlichen Zwecken der Universitäts-Bibliotheken festgegehalten werden; jenen höheren Bildungszweck aber haben in den Universitätsstädten Bibliotheken anderer Art zu erfüllen, die freilich vielfach noch nicht vorhanden sind.

Graz. Ferdinand Eichler.

Durch eine zu Beginn des diesjährigen Studienjahres erlassene Verordnung des Unterrichtsministeriums, die den ordentlichen Hörern der Universitäten einen Bibliotheksbeitrag von einer, den außerordentlichen von zwei Kronen vorschrieb, wurden die Fonds der Universitätsbibliotheken nicht unerheblich gekräftigt. Diese bescheidene Mehrausgabe wurde von den Studenten sehr nutzbringend angelegt, da die Vorstände der Bibliotheken den Betrag zur Ergänzung der Handbibliothek und zur Vermehrung der Exemplare der gebräuchlichsten Handbücher verwendeten. — Ein Journalist, der die lockende Gelegenheit nicht ungenützt lassen konnte, das beliebte Lied von der Bildungssteuer anzustimmen, erhitzte sich in einem Wiener Blatte gegen diese Verordnung. Aus seiner von ursprünglichen Schimpfworten begleiteten Argumentierung sei ein besonders kostbarer Satz hervorgehoben: „Mit dieser Steuer werden die Studenten belegt, mögen sie nun die Universitäts-Bibliothek benützen oder nicht. Erfahrungsgemäß (!) benützt höchstens ein Drittel der Studenten die Universitäts-Bibliothek, bezahlen müssen auch diejenigen, die sie nicht benützen." Dieser interessante Teil der Studentenschaft, von dem dieser journalistische Schmerzensschrei inspiriert sein dürfte, wird vermutlich auch keine Kollegien besuchen. Soll er nun auch die Kollegiengelder nicht bezahlen? Kein Zweifel: es wird jederzeit zu den Desideraten jedes Menschenfreundes gehören, alle Bildungsmittel ohne Entgelt benützbar zu machen. Die Presse gehört ja, wie wir täglich lesen, zu den eminentesten Bildungsverbreitern. Vielleicht entschließt sie sich, mit der unentgeltlichen Verabreichung der von ihr bereiteten geistigen Kost den Anfang zu machen. Sie kann überzeugt sein: Die Bibliotheken werden nicht hinter ihr zurückbleiben.

Die „Linzer Tagespost“ Nr. 187 schreibt:

(Die Bibliotheca publica.) Wir haben schon zu wiederholtenmalen Gelegenheit gehabt, die trostlosen Zustände, die in wissenschaftlicher Hinsicht an der sogenannten öffentlichen Studienbibliothek in Linz existieren, zu besprechen. Die Lage der Bibliothek wird immer schlechter. Es ist die einzige staatliche Bibliothek in Österreich, die nicht fachmännischer Leitung anvertraut ist. Seit dem Ableben des letzten Stiftshofmeisters von Kremsmünster ist sie der Obhut eines Amtsdieners (!) anvertraut. Die Linzer Bibliothek wurde aus den Büchereien der Stifte Garsten, Suben, Gleink, Baumgartenberg, Pupping, Waldhausen und Traunkirchen, sowie der Linzer Jesuitenbibliothek gegründet. Sie enthält zirka 800 Wiegendrucke, zirka 200 Handschriften, höchst seltene Linzer Drucke, in gewisser Richtung geradezu unschätzbare Werte, und all das ist der Leitung eines, wenn auch gewiß persönlich ehrenwerten, so doch gewiß nicht fachmännisch gebildeten Dieners anvertraut. Wie wir weiter vernehmen, beabsichtigt das Stift Kremsmünster das Haus auf der Landstraße zu verkaufen und um die Verlegung der Studienbibliothek in das Kremsmünsterer Haus in der Altstadt einzukommen. Daß die Bibliothek dem Stifte Kremsmünster, welchem sie zur Erhaltung seinerzeit oktroiert wurde, eine große und nicht gerechtfertigte Last ist, ist zweifellos. Die Übertragung der Bibliothek in das Haus in der Alstadt wäre aber gleichbedeutend mit dem vollständigen Ruine derselben. Dort wäre sie überhaupt nicht mehr benützbar. Da wäre es besser, die Bücher in Kisten zu verpacken und dieselben zuzusiegeln; wenigstens kann dann nichts wegkommen. Heute ist die Linzer Bibliothek ungenügend katalogisiert und ungenügend beaufsichtigt, ja geradezu gefährdet. Die Oberleitung in Kremsmünster kann doch keine Leitung für eine Linzer Bibliothek sein, das ist reine Fiktion. Linz hat weder eine Staatsbibliothek noch ein Staatsarchiv. Oberösterreich ist das einzige Kronland, das in dieser Richtung vernachlässigt ist. Salzburg zum Beispiel hat ein Regierungsarchiv und eine wohlbeaufsichtigte Studienbibliothek in Staatsverwaltung, auch in den übrigen Hauptstädten ist in dieser Hinsicht vorgesorgt, nur in Linz geschieht nichts, trotzdem daß inbesondere in diesem Blatte wiederholt die himmelschreienden Verhältnisse der „Bibliotheca publica“ besprochen wurden.

Grazer Bibliothekswesen. Professor Dr. Adolf Bauer, Mitglied der Bibliothekskommission der Universität, hat in den Grazer Tagesblättern (Grazer Tagblatt vom 22. Mai, Tagespost vom 23. Mai) einen Aufruf veröffentlicht, in dem er Spenden für die Papyrus-Ausgrabungen erbittet, die die Engländer B. P. Grenfell und A. S. Hunt schon seit Jahren mit so großem Erfolge in Ägypten durchführen. Als Entgelt dafür sollen der Grazer Universitäts-Bibliothek eine Anzahl von Papyrus-Texten zufallen. Der Aufruf hat einen sehr erfreulichen Erfolg gehabt. Es sind seinem Urheber bis Ende Juni rund 1000 *K* zugegangen, darunter als größte Widmung 500 *K* von der Steiermärkischen Sparkassa. Demnach besteht die begründete Hoffnung, daß die Papyrus-Sammlung der Grazer Universitäts-Bibliothek binnen kurzem eine erfreuliche Ergänzung erfahren wird. Ist diese Sammlung, die durch eine besondere Zuwendung des k. k. Unterrichts-Ministeriums geschaffen wurde, gegenwärtig auch noch nicht groß — es sind erst 10 Papyri vorhanden — so hat sie doch bereits die Aufmerksamkeit in- und ausländischer Forscher auf sich gezogen. Der Aufruf des

Digitized by Google

Professors Bauer hat in jüngster Zeit den in Graz ansässigen Dr. Julius Franz Pascha veranlaßt, der Grazer Universitäts-Bibliothek einen bisher noch nicht veröffentlichten koptischen Papyrus als Geschenk zu überweisen. — In der Sitzung des Grazer Stadtschulrates vom 21. Dezember 1903 wurde auf Anregung des damaligen Stadtschulinspektors Dr. Otto Adamek die Gründung einer pädagogischen Zentralbibliothek beschlossen und mit ihrer Verwaltung die Kommission der Lehrerbibliothek des Stadtbezirkes Graz betraut. Ein vom Stadtschulrate entsendetes Mitglied hat im Verwaltungsausschusse Sitz und Stimme. Zur Anschaffung von pädagogischen Werken sind jährlich 1000 K ausgesetzt. Die Eröffnung der pädagogischen Zentralbibliothek erfolgte am 1. Februar 1906. Der alphabetische Katalog, der auch gedruckt ist, und das Standortsverzeichnis sind von dem Amanuensis der Universitäts-Bibliothek Dr. Friedrich Ahn im Jahre 1905 angefertigt worden, den Systemalkatalog hat Direktor Dr. Otto Adamek angelegt. — Aus dem 11. Tätigkeitsbericht des Vereines „Volksbibliothek", der in der Hauptversammlung vom 17. Mai erstattet wurde, geht hervor, daß in den vier Anstalten des Vereines im Jahre 1905 208.009 Bände entliehen wurden, 9051 Bände mehr als im Jahre 1904. Die Gesamteinnahmen betrugen 22.116 *K* 62 *h*, die Gesamtausgaben 13 278 *K* 3 *h*.

VEREINS-NACHRICHTEN.

Am 25. Mai d. J. feierte der Österreichische Verein für Bibliothekswesen die zehnte Wiederkehr seines Gründungsjahres. Die Festversammlung im kleinen Festsaale der Wiener Universität, zu der u. a. das Ehrenmitglied Geh. Rat Dr. v. Hartel und als Vertreter des Ministeriums für Kultus und Unterricht Ministerialrat Dr. v. Kelle erschienen waren, wurde vom Obmann Hofrat v. Karabacek mit einigen herzlichen Begrüßungsworten eröffnet. Die Festreden eröffnete als Hausherr der Rektor Hofrat v. Philippovics, der in beredten Worten das Verhältnis der Bibliothekare zur Wissenschaft skizzierte. Die Reden Dr. Himmelbaurs und Reg.-Rates Haas wurden bereits in der vorigen Nummer dieser Zeitschrift veröffentlicht. Ein geselliger Abend beschloß den ersten Tag, ein Besuch in dem gastlichen Stift Klosterneuburg am 26. Mai brachte die Feier zu einem stimmungsvollen Abschluß. Der Hauptzweck solcher Veranstaltungen, die persönliche Bekanntschaft mit Berufsgenossen, wurde durch die erfreulich rege Beteiligung von auswärts sehr begünstigt.

Über einige grundsätzlich bedeutende Anregungen im Schoße des Vereines soll in der nächsten Nummer ausführlich gehandelt werden.

PERSONAL-NACHRICHTEN.

(Dr. August Weisz †.) Am 29. Oktober d. J. ist der Kustos der Wiener Universitätsbibliothek Dr. August Weisz in Baden bei Wien einem Herzschlage erlegen. Der Tod mußte zu einem mörderischen Streich ausholen, um diesen in der Fülle der Kraft stehenden Mann, den die Natur mit einer unverwüstlichen Gesundheit begnadet zu haben schien, auf den ersten Hieb zu fällen. Sein ganzes Leben war von einer zähen Energie erfüllt, die Widriges leicht überwand und Erfreuliches doppelt zu genießen wußte. Am 10. Juli 1856 in Brünn geboren,

absolvierte Weisz in seiner Heimatstadt das Gymnasium, hörte an der Wiener Universität Geschichte und Geographie, promovierte 1883 und erwarb im selben Jahre die Lehrbefähigung für Obergymnasien. Journalistisch tätig wollte er Wien nicht verlassen und trat am 13. September 1884 als Volontär in die Wiener Universitätsbibliothek ein, um erst nach drei Jahren, am 24. September 1887, als Praktikant bestätigt zu werden. Während dieser Jahre veröffentlichte er in den großen Wiener Tagesblättern zahlreiche kritische Aufsätze, besonders über englische Literatur, zu der er sich bis zuletzt hingezogen fühlte. Weisz dürfte wohl der erste Wiener Literat gewesen sein, der auf die künstlerische Bedeutung Oskar Wildes nachdrücklich hingewiesen hat. Auch eine gute Broschüre über Postel - Sealsfield, 1895 erschienen, ist wohl damals entstanden. Neben seinen kritisch-feuilletonistischen Studien versuchte sich Weisz auch in novellistischen Skizzen, und noch kurz vor seinem Tode beschäftigte er sich damit, diese Versuche zu überarbeiten und gesammelt herauszugeben. Am 22. September 1888 wurde Weisz zum Amanuensis, am 30. Dezember 1895 zum Skriptor und am 5. April 1902 zum Kustos ernannt. Seine außerordentliche Gewissenhaftigkeit als Bibliothekar, die ihn allerdings die Scheidelinie zwischen Exaktheit und Pedanterie zuweilen übersehen ließ, bewog Direktor Grassauer, ihn zum Revisor zu bestellen, ein Amt, zu dem er in besonderem Maße berufen war. Neben Beruf und ästhetischen Neigungen warb die Hochtouristik ihn in verhältnismäßig späten Jahren zu ihren Jüngern. Anfangs sie nur aus Gesundheitsrücksichten übend, wandte er sich ihr mit wachsendem Enthusiasmus zu. Durch die Gedrungenheit seines Körpers zu sportlichen Übungen alles eher als prädestiniert, zwang er mit dem ganzen Aufwand seiner unverdrossenen Beharrlichkeit sich touristische Leistungen ab, die ihm in den Kreisen des österreichischen Alpensports zu Namen und Ansehen verhalfen, und sein Stolz war es, technische Schwierigkeiten zu überwinden, an denen die Kräfte Jüngerer scheiterten. Jahrelang benützte er die Sonntage zu Ausflügen in die Klettergärten und Berge der Südbahnstrecke, seine Winterferien verbrachte er in den istrianischen und kroatischen Bergen, seine Sommer in Tirol oder in der Schweiz. Dabei war Weisz ein tätiges Mitglied des Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen, dessen Zeitschrift er vom Mai 1899 bis zum Sommer 1903 leitete und aus bescheidenen Anfängen emporzuheben verstand. Auch seine schriftstellerischen Neigungen ließ er nicht brach liegen. Ein regelmäßiger stets von literarischen Absichten geleiteter Theaterbesuch reizte ihn zu dramatischen Entwürfen. Sein Schauspiel „Schweigen" (München, Langen 1904) bedeutet wohl kaum mehr als eine Huldigung für den von ihm rückhaltlos bewunderten Ibsen, barg aber für einen weiteren Kreis, dem die ästhetische Feinfühligkeit Weisz' fremd geblieben war, eine freundliche Überraschung. An der Vollendung eines Versdramas aus der Renaissance hinderte ihn der Tod, eine deutsche Bearbeitung von Ben Jonsons „Every man in his humour" gehörte zu seinen Lieblingsplänen. Mitten aus allen diesen Entwürfen rief ihn ein jäher Tod hinweg. Für alle, die ihn kannten und schätzten, ein schwerer Verlust, für ihn, der nichts so fürchtete als Siechtum und Alter, ein schöner Tod; von seinem weiten Freundeskreise, von seinen engeren Kollegen wird seine charakteristische und liebenswürdige Figur noch lange schmerzlich vermißt werden.

An der Fideikommißbibliothek ist der mit der Leitung betraute Kustos Dr. Alois Theodor Karpf in den Ruhestand getreten und der Skriptor Dr. Franz

Digitized by Google

Schnürer unter gleichzeitiger Ernennung zum Kustos mit den Direktionsagenden betraut worden. — Der Kustos I. Klasse der Hofbibliothek Privatdozent Dr. Rudolf Geyer wurde zum außerordentlichen Professor der arabischen Philologie an der Universität Wien ernannt. — Der Kustos der Universitätsbibliothek in Wien Dr. Franz Simonič und der mit dem Titel und Charakter eines Kustos bekleidete Skriptor der Universitätsbibliothek in Czernowitz Dr. Adolf Bucher sind in den Ruhestand getreten. — An der Universitätsbibliothek in Lemberg wurde der Praktikant Dr. Valerian Ritter v. Lozinski zum Amanuensis ernannt. — Der Praktikant derselben Bibliothek Dr. Johann Lukasiewicz habilitierte sich für Philosophie. — Dem Praktikanten der Universitätsbibliothek in Wien Privatdozenten Dr. Friedrich Hrozný wurde ein einjähriger wissenschaftlicher Urlaub bewilligt. — Dem im Dienste des Istituto austriaco di studi storici in Rom beurlaubten Praktikanten der Universitätsbibliothek in Wien Dr. Heinrich Pogatscher wurde der Titel eines Professors verliehen. — An der Universitätsbibliothek in Wien sind Dr. jur. Otto Erich Ebert und der Romanist Dr. Carlo Battisti als Praktikanten eingetreten. — Der Praktikant der Studienbibliothek in Salzburg Dr. Theodor Schmid wurde zum Praktikanten der Universitätsbibliothek in Graz ernannt.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

Die VII. Versammlung deutscher Bibliothekare zu Berlin am 7. und 8. Juni d. J. wurde von Österreich sehr zahlreich beschickt. Als offizielle Mandatare österreichischer Bibliotheken nahmen Dr. Doublier und der Herausgeber dieser Zeitschrift teil; außerdem wohnten Dr. Gottlieb und Dr. Frankfurter gelegentlich den Verhandlungen bei; letzterer erwiderte auch beim Festmahl den liebenswürdigen und geistreichen Toast, den Prof. Wunderlich auf die österreichischen Gäste hielt. Die Berliner Tage brachten Anregungen aller Art, da das Programm durch die Verhandlungen wie durch die Besichtigungen ein überreichhaltiges zu nennen war. Auf das Meritum der Verhandlungen hier einzugehen, erscheint überflüssig, da das „Zentralblatt für Bibliothekswesen" (XXIII. 285—395) sehr ausführlich darüber berichtet. Die Erwähnung des Bibliothekartages an dieser Stelle wäre aber unvollständig, wenn nicht des liebenswürdigen Entgegenkommens aller deutschen Kollegen mit großer Dankbarkeit gedacht würde. Mit besonderer Wärme sei an dieser Stelle der Oberbibliothekar Dr. Krause und vor allem der Vorsitzende Erster Direktor Geh. Rat Dr. Schwenke genannt, die trotz ihrer unzähligen Verpflichtungen immer Zeit fanden, auch dem Einzelnen mit Rat und Tat beizustehen. Auch soll der Charakter dieser Blätter es nicht verbieten, des schönen Abends zu gedenken, den die fremden Delegierten und eine Reihe Berliner Kollegen in dem gastlichen Hause des Vorsitzenden verbringen durften.

Wenn in diesen Blättern jener Vortrag gestreift werden soll, der dem deutschen Bibliothekarstag gleichsam sein Gepräge gab, der Vortrag Direktor Boysens „Über die Ziele des Gesamtkatalogs", so stammt die Veranlassung dazu von auswärts. Der Plan, die Bestände aller preußischen oder deutschen Bibliotheken in einem Katalog zu vereinigen, hat viele Freunde, aber fast noch mehr Gegner gefunden. Diese Gegnerschaft wurzelt jedoch nicht in

Digitized by Google

einer prinzipiellen Ablehnung des Gesamtkatalogs, sondern findet seine Erklärung in der Überzeugung zahlreicher deutscher Kollegen, daß der Staat weit dringendere und näherliegende Wünsche der deutschen Bibliothekare zu erfüllen habe, als das Zustandekommen des an sich ja wünschenswerten, aber keinem unabweislichen Bedürfnis entsprechenden Planes einer Gesamtkatalogisierung zu fördern. Da in dem Berichte des „Z. f. B." über die Debatte, die den Ausführungen Dr. Boysens folgte, die Rede eines der entschiedensten Gegner des Gesamtkataloges, des Göttinger Universitätsbibliothekars Dr. Haeberlin, nur andeutungsweise wiedergegeben wurde, so erfüllt die Redaktion dieser Zeitschrift gern den Wunsch des Kollegen Dr. Haeberlin, seine Rede im Wortlaut zu veröffentlichen. Umso bereitwilliger, als in der Begründung seines ablehnenden Verhaltens Forderungen aufgestellt werden, die auch außerhalb des Deutschen Reiches immer wieder erhoben werden sollten. Die Ausführungen Dr. Haeberlins lauteten:

„Meine Herren!

Aus den Ausführungen des Herrn Direktors Boysen, an die ich direkt anknüpfen möchte, habe ich den Eindruck gewonnen, als ob er hinsichtlich des Gesamtkatalogs mehr contra als pro gesprochen hat.*) Denn über die Ziele des Gesamtkatalogs hat er uns fast gar nichts mitgeteilt, desto mehr über seine künftige Einrichtung und die damit verbundenen Schwierigkeiten. Den Nachweis blieb er uns schuldig, daß die Ziele gut und vortrefflich seien, und wenn sie es sind, daß sie auch erreichbar sind. Das Ziel eines jeden Katalogs, auch des Gesamtkatalogs, muß aber sein, nicht nur nachzuweisen, wo sich das Buch befindet, sondern auch es benutzbar zu machen. Was nützt es mir, wenn ich weiß, wo sich ein Buch befindet, es aber nicht bekommen kann! Die Feststellung, in welcher Bibliothek ein bestimmtes Werk vorhanden ist, war auch schon früher möglich — wir haben doch damals auch alle schon wissenschaftlich arbeiten können — freilich war sie mit etwas Zeitverlust und Kosten verbunden. Nun haben wir aber jetzt die prächtige Auskunftsstelle der deutschen Bibliotheken, die tadellos funktioniert und sich bisher vorzüglich bewährt hat, und viele meiner Kollegen sind der Ansicht, daß durch deren Errichtung der Gesamtkatalog überhaupt gänzlich überflüssig geworden ist. Doch möchte ich mich von vornherein noch dagegen verwahren, als ob ich pro domo spräche; denn für den Gesamtkatalog habe ich niemals eine Zeile geschrieben, niemals einen Finger zur Arbeit gerührt — sonst wäre vielleicht der Bock zum Gärtner gemacht worden — glaube daher, ziemlich unparteiisch zu sein. Persönlich bin ich freilich der Ansicht, daß der preußische Gesamtkatalog wohl ausführbar ist mitsamt den weitergehenden Plänen, die an ihn anknüpfen. Aber daß es ausführbar ist, Geld ins Wasser zu werfen, wird auch niemand bestreiten. Man kann auch einmal eine Reise zum Monde mit dem Luftballon unternehmen; ob aber das Ziel erreicht wird, ist eine andere Frage. Das verfügbare Geld sollte lieber besser angewendet werden, da der vielleicht erzielte

*) Die hier vorgetragenen Ansichten des Redners decken sich im wesentlichen mit den in seinem „Wolkenkuckucksheim" (Grenzboten 64, 1905, S. 468-477) und in seinem Nekrolog auf Dziatzko (Jahresbericht über die Fortschritte der klass. Altertumswissenschaft 1905, Nekrologe S. 72—94) ausgesprochenen; ähnlich äußerten sich Haupt (Zentralblatt f. Bibliotheksw. 22, 1905, S. 438—442) und Petzet (Süddeutsche Monatshefte, Mai 1906).

Digitized by Google

Nutzen in keinem Verhältnis zu dem Verlust an Geld und Arbeit steht. Die Chroniken der Universitätsbibliotheken reden eine wahre Sprache des Jammers; die Ansprüche der Benutzer, die schon überall dieselben sind (infolge der „University Extension“ u. a.), können nirgends mehr befriedigt werden. Ein schleichendes und wachsendes Defizit durchzieht alle Berichte. Aber wer da hat, dem wird gegeben: die große Berliner Kgl. Bibliothek erhält 350.000 Mark zu ihren 150.000 Mark, die sie schon hat, und die sämtlichen preußischen Universitätsbibliotheken sollen sich in den neunten Teil davon teilen. Mit 40.000 Mark werden sie alle abgespeist. Das ist keine weise Sparsamkeit mehr, das ist sparsame Weisheit! Die kleineren Bibliotheken brauchen doch zur Ausfüllung ihrer Lücken eigentlich das Doppelte von dem, was Berlin braucht! Und bei solchen Zuständen soll die Arbeit am Gesamtkatalog beschleunigt werden! Ob dieser in 30 oder in 60 Jahren fertig wird, ist für die Wissenschaft völlig gleichgültig. Nun läßt sich ja der Posener Beschluß so leicht nicht mehr umstoßen; aber man könnte deshalb doch wenigstens das Tempo verlangsamen, damit mehr Geld für Bücherankäufe verfügbar wird. Erst Bücher, dann Kataloge! Zwar werden die Bücher erst durch die Kataloge benutzbar; aber wenn nichts an Büchern vorhanden ist, nützen auch die Kataloge nichts. Kataloge sind nun einmal keine Bibliographien. Und für Pläne, die, wie die Erman'schen, eine Verminderung des wissenschaftlichen Beamtenpersonals zur Folge haben, bin ich niemals zu haben; das wäre ja Selbstmord. Darum darf uns nur ein Leitsatz bei der ganzen Debatte und auch bei der Beratung der einzelnen Thesen vor Augen schweben, und der heißt: Mehr Geld für mehr Bücher! Über Kataloge und den Gesamtkatalog läßt sich dann nachher immer noch reden.“

Der Finanzminister hat die Verfügung getroffen, daß sämtliche Praktikanten im Bereiche der Finanzverwaltung, welche im laufenden Monate das erste Dienstjahr effektiv vollenden, unter der Voraussetzung einer vollkommen zufriedenstellenden dienstlichen Verwendung und vollkommener Würdigkeit vom 1. Dezember an mit einem Adjutum beteilt werden. Gleichzeitig wurden die Unterbehörden ermächtigt, in Hinkunft die Adjutierung der ein Jahr dienenden Praktikanten unter denselben Voraussetzungen im eigenen Wirkungskreise vorzunehmen. Hiebei wurde aber den Unterbehörden zur strengsten Pflicht gemacht, nur jenen Praktikanten ein Adjutum zu verleihen, hinsichtlich welcher auf Grund ihrer Qualifikation während des Probejahres die volle Gewähr dafür besteht, daß sie sich nach ihren Leistungen und ihrem sonstigen Verhalten für die fernere Verwendung im Staatsdienste zweifellos eignen. Wegen analoger Behandlung der Praktikanten in den anderen staatlichen Dienstzweigen, hat sich das Finanzministerium mit den betreffenden Ressortministern ins Einvernehmen gesetzt.

Bei dem von der Carnegie-Stiftung ausgeschriebenen Preisbewerb für die Erbauung eines Friedenspalastes in Haag, der neben dem Schiedsgerichtshofe ein großes Bibliotheksgebäude als Hauptbestandteile umfassen soll, wurde der Führer der Wiener Moderne, Oberbaurat Otto Wagner, mit dem vierten Preise ausgezeichnet.

In der Rezension Professor Dvořaks (Mitt. X. 69—76) war der Verlag der „Illuminierten Handschriften Österreichs“ anzuführen vergessen worden. Das Werk

Digitized by Google

ist bei Karl Hiersemann in Leipzig verlegt. Im Besitze des Antiquariates Hiersemann befindet sich seit kurzer Zeit die Original-Handschrift der Waldstein-Sonate op. 53 von Beethoven; sie wird zum Preise von 51.500 *K* zum Kaufe angeboten.

In der Hofbibliothek hat Kustos Mencik unter anderen abgelösten Pergamentstücken ein Pergamentdoppelblatt gefunden, welches rund 300 Verse und drei Initialen enthält. Dieses Pergamentstück, über dessen Herkunft nichts weiter bekannt ist, wurde dem Privatdozenten an der Wiener Universität Doktor Viktor Junk zur Bearbeitung übergeben. Es stellte sich nun heraus, daß dieses Pergamentstück, das im bayerisch-alemannischen Dialekte verfaßt ist, ein bisher unbekanntes Fragment aus der gereimten Bibelübersetzung des Schweizers Rudolf von Ems aus der Mitte des 13. Jahrhunderts ist, und zwar enthält es Episoden aus dem Buch der Könige, nämlich die Geschichte von Eli und seinen Söhnen, den Verlust der Arche, die Rattenplage bei den Philistern bis zu ihrer Beratung wegen dieses Übels, ferner die Geschichte von Saul und Samuel bis zu Sauls Zusammenkunft mit den Propheten.

Der neue Wiener Donaukai, der sich von der Augarten- bis zur Aspernbrücke zieht, regte bei einem Bücherfreund die folgende Idee an: Dieser Kai hat Platz genug für das geschäftlich dahineilende und das gemächlich promenierende Publikum; das neue eiserne Geländer könnte überdies mit Bücherständen verziert werden wie die Quadermauern, welche die Seine im Herzen von Paris umsäumen. Der alte Bouquinist, der im Schatten des Louvre oder der Académie antiquarische Bücher, Flugschriften, vergilbte Stiche feilbietet, ist eine historische Figur. Es wäre ja möglich, diesen Volksbuchhandel auf breitester Basis und unter freiem Himmel auch in Wien einzuführen — Platz genug bietet die Kaianlage. Die Wiener Antiquare wären dankbar, wenn sie ihre in Kellern und Magazinen vergrabenen Schätze an das Tageslicht bringen könnten; die Bücherfreunde würden gern die Gelegenheit ergreifen, die Bücher zu müstern, hier einen seltenen Folianten, dort eine moderne Broschüre in die Hand zu nehmen und darin zu blättern. So mancher, der nicht Zeit und Gelegenheit hat, um die Kataloge der Antiquare durchzugehen, fände hier so manches, das ihn interessierte, und das er bequem erreichen könnte. Der Pariser Bouquinist hat internationale Ware. Gewiß würden derartige Büchermärkte in Wien ebenfalls internationale Ware bieten und sowohl dem Einheimischen wie auch dem Fremden angenehme Stunden bereiten. Der Pariser als treuer Frequentant dieser öffentlichen Schaustellungen von Büchern und Bildern ist von Dichtern und Malern oft gezeichnet worden; sollte es nicht möglich sein, diese ständige und liebenswürdige Figur der französischen Hauptstadt ins Wienerische zu übersetzen? (N. F. P.)

Abgesehen davon, daß die obenerwähnte Lände viel zu wenig zentral gelegen ist, um solchen Zwecken zu dienen, beruht dieser an sich hübsche Vorschlag auf zwei irrigen Voraussetzungen: auf einer Überschätzung der bibliophilen Neigungen des Wiener Publikums und auf der falschen Annahme, daß traditionelle, noch dazu so bizarre Einrichtungen der Fremde sich ohne weiters auf heimischen Boden verpflanzen lassen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. G. A. Crüwell. Druck E. Kainz vorm. J. B. Wallishausser, Wien

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

MITTEILUNGEN
des
Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

X. Jahrgang. **November—Dezember 1906.** Nr. 4.

Hof- und Staatshandbücher.

Als hervorragender Quelle der Verwaltungsgeschichte und als unerlässlichem Hilfsmittel für die Kritik neuzeitlicher Urkunden wendet sich den Hof- und Staatshandbüchern immer regeres Interesse zu. In Österreich lenken neuestens die Payer v. Thurn'schen Übersichtstafeln und die Geschichte der österr. Zentralverwaltung von Fellner-Kretschmayr (I. Bd. 2. Th., Wien 1907) die Aufmerksamkeit auf dieses Gebiet. Obgleich wir über unseren Gegenstand eine frühe und gelungene Monographie besitzen, welche den Gesandtschaftssekretär Schwarzkopf zum Verfasser hat und 1792 in Berlin erschien[1]), und obwohl hier bereits der vielseitige und nicht zuletzt der historische Nutzen dieses Materiales vorzüglich dargestellt wurde, ist für unser Thema doch nicht die Aufmerksamkeit aufgebracht worden, welche es verdienen würde. Den Bibliographen mußte schon die Frage reizen, wie sich der Inhalt der Schematismen allmählich aus verschiedenen Gruppen her zu der Zusammensetzung verdichtete, welche uns an diesen Handbüchern vom 18. Jh. ab geläufig ist: erkennen wir in dem kalendarischen Teil die Verwandtschaft mit dem im Buchmarkt von frühester Zeit her verbreiteten Almanachen, so erscheinen als Vorläufer der eigentlichen Personallisten zwei verschiedenartige Zusammenstellungen, die weit zurückreichenden Hofstaatsverzeichnisse und Reichstagsbücher. Wie manch andere Erscheinungen des österreichischen Hofwesens und der Verwaltung gehen scheinbar auch die Hofstaatsverzeichnisse auf burgundischen Einfluß zurück und setzen daher mit dem 15. Jh. ein; das Wiener Staatsarchiv verwahrt von da ab handschriftlich eine fast ununterbrochene Folge dieser Auf-

---

[1]) Über Staats- und Adress-Calender. Ein Beytrag zur Staatenkunde. Vom kön. grossbrit. churbraunschweig. Canzley- und Gesandtschafts-Secretär Schwarzkopf. Berlin, 1792. Bei Heinrich August Rottmann. — Die Kenntnis dieses, wie es scheint, seltenen Buches verdanke ich mit manchem anderen Hinweis der unerschöpflichen Sachkenntnis A. Goldmanns.

Digitized by Google

zeichnungen.[2]) Kann in gewissem Sinne vielleicht schon der ins Jahr 1422 fallende „Spruch vom römischen Reich“[3]) als Vorläufer der Reichstagsliteratur gelten, so sei wenigstens für 1495 und 1505 auf die von „Jorg Brandenburg ernhalt, kuryerer dys registers“ herrührende Beschreibung des Reichstags zu Köln hingewiesen[4]). Der Höhepunkt ist hier schon frühzeitig von einem in der Reichstagsliteratur und unter den Geschichtsquellen der Reichsverwaltung einzig dastehenden Werk erreicht worden, dem bekannten dreiteiligem Handbuche des Nikolaus Mameranus aus dem Jahre 1550:

„Catalogus familiae totius aulae caesareae per expeditionem adversus inobedientes usque Augustam Rheticam omniumque principum, comitum . . , ibidem in comitiis anno 1547 et 1548 praesentium. Coloniae apud Henricum Mamoranum.“ 1550; dazu der „Catalogus omnium generalium, tribunorum, ducum primorumque totius exercitus Caroli V imp. aug. et Ferdinandi regis Rom.“ mit dem Anhang „Catalogus expeditionis rebellium principum . . .“ In dieser Zusammensetzung bietet das seltene Handbuch unser ältestes Beispiel eines systematischen Amts- und Heeresschematismus, eine überaus wertvolle Quelle zur Geschichte Karl V. und Ferdinand I.[5]) Einen selbständigen Wert besitzt selbstverständlich auch die 1566 in deutscher Sprache erschienene Neuauflage des Handbuches:

„„Kurtze und eigendliche Verzeychnus der Römischen kay. May. und ihrer May. Gemahels Hofstats und aller anwesenden Churfürsten . . . und der abwesenden Räthe, Bottschaffter und Gesandten. Auch auslendischer Legaten und Oratorn, so auff dem Reichstag zu Augspurg im Jar 1566 daselbst erschienen sind. . . . Durch Nicolaum Mameranum von Lützenburg P. L. verfast und in Druck verschafft. Getruckt zu Augspurg durch Mattheum Franken — Der anhängig Thail des Catalogi von Röm. kay. May. unnd dann aller Fürsten unnd Herren des Reichs, so auff dem Reichstag zu

[2]) Im Hofarchiv, in den „Maximiliana“ und in den Hss. (suppl. 56 u. 57). Auf der Wiener Hofbibliothek beachte man die Codices 14458 (1567), 13621 (1574), 14676. 14725 (1654), 14071 (1675), 12388 (1678), 14443 u. 14209 (Ende des 17. Jh.) Wiener Univ.-Archiv: Ordnung u. Hofstaat Maxim. II., unterz. 1. Jänner 1569. Grazer Landesarchiv Cod. 313, 322, 805, 1260. Grazer Universitäts-Bibl. Hs. 33/42 (1675). Dresdener Hauptstaatsarchiv Locat 9935 (1487). — Vgl. de Reiffenberg, L'état de l'hôtel de Philippe le Bel á Bruxelles (1496). Compte rendu de l'Academie royale de Bruxelles.

[3]) ed. E. Henrici in Zeitschr. f. deutsches Altt. 25 (1881) 71—77.

[4]) H. Chr. Senckenberg, Sammlung von Schriften. I. 94—212.

[5]) Darüber: Stuttgarter Morgenblatt 1839, Nr. 158 und Firnhaber im Archiv f. österr. Gesch. 26, 1—28. — Über die interessante Persönlichkeit des Autors und über dessen Werke handelt eingehend G. Voigt, „Die Geschichtsschreibung über den schmalkald. Krieg (Leipzig, 1874) S. 629—648.

Digitized by Google

Augspurg gewesen, Rhät und Hofgesind. Mit Zusatz des Rennspils, so den 12. Maii auff dem Weinmarkt vor Kay. May. Palast gehalten, unnd Beschluss des Reichstags. Getruckt zu Dilingen durch Seboldum Mayer. Anno domini 1566. (Am Schluss:) Versamlet und in Truck verschafft durch Mameranum von Luczenburg poetam laureatum.“[6])

Ein humorvolles Seitenstück in beiden Handbüchern haben wir übrigens vor kurzem kennen gelernt: „Künig Ferdinand Hofgesinds Reim sive carmen satyricum in aulam Ferdinandi I.“ (Hs. 7292 der Wiener Hofbibliothek).[7]) Aus den späteren Reichstagsbüchern sei besonders hervorgehoben: Peter Fleischman zu Franckendorff, röm. kay. May. (böhm.) Ehrnholdt, Description des allerdurchlauchtigsten ... Rudolfen des anderen erwölten römischen Kaisers ... erstgehaltenem Reichstag. Augsburg, Michael Manger, 1582.[8]) Eine Neuauflage hievon erschien 1594 am Regensburger Reichstage[9]). Von gleicher Wichtigkeit und Seltenheit wie die Handbücher des Mameranus ist der 1637 in zierlichem Taschenformate erschienene „Status particularis regiminis S. C. Majestatis Ferdinandi II“. Jede Seite dieses für den politischen Dienst zusammengestellten Handbüchleins bietet dem Historiker wertvolles Material, die ganze Publikation einen frischen Einblick in den Staatsdienst zur Zeit des dreißigjährigen Krieges[10]). Die Ausgabe ist überdies ohne Zweifel auf Grund amtlicher Daten erfolgt.[11]) Wer Gelegenheit hatte, Mameranus und den Status particularis für verwaltungsgeschichtliche und biographische Zwecke heranzuziehen, hat gewiß bedauert, daß die große Seltenheit beider Drucke eine allseitige Verwertung ihres Inhaltes verwehrt,

---

[6]) Auch diese Ausgabe ist außerordentlich selten; ich benützte ein Exemplar in A. Goldmanns Bibliothek. — Ob die von Mameranus 1566 im Vorwort angekündigte weitere Ausgabe — sie hätte lateinisch zu Andtdorf erscheinen sollen — wirklich aus der Presse kam, ist mir nicht bekannt.

[7]) R. Arnold in dieser Zeitschrift IX (1905) 1. Heft.

[8]) Ein außerordentlich wertvolles Exemplar hievon besitzt A. Goldmann, es enthält nicht nur über viele Beamte handschriftlich beigesetzte Notizen, sondern auch als Anhang ein vollständiges, handschriftliches Titulaturbuch.

[9]) Peter Fleischmann von Puntzelwitz. Kurze und eigentliche Beschreibung des zu Regensburg in diesem 94. Jahr gehaltenen Reichstags. — Das Druckprivileg hiezu datiert vom 7. Juni 1594 (Wiener Staatsarchiv. Reichshofrat, Impressoria).

[10]) Darüber De Lucca in der „Wiener Realzeitung“ 1785, Nr. 17 und 18, und „Der Wanderer“ 1821 NN. 94 ff. — Ein Auszug nunmehr bei Fellner-Kretschmayr I 2 S. 216—228.

[11]) Sehr bezeichnend ist es beispielweise, daß das Reichsfürstenstandsdiplom für Robert Dudley, den Sohn des berühmten Leicester, vom 9. März 1620, das als verschollen gilt (vgl. Mitteil. d. Instituts f. österr. Geschichtsforschung 23 S. 280), im Status vollinhaltlich — offenbar nach den Akten des Reichshofrates — abgedruckt ist.

Digitized by Google

und wird mir gewiß zustimmen, wenn ich es hiermit unternehme, eine kommentierte Neuausgabe beider Quellenwerke anzuregen. Zugleich will ich endlich die Aufmerksamkeit der österreichischen Bibliothekare auf die Serie der offiziellen Hof- und Staatshandbücher lenken und zeigen, wie wünschenswert es wäre, einen vollständigen Überblick über den Standort derselben zu gewinnen.[12]) Staatsarchivar von Györy, der sich vor Jahren mit der Aufgabe beschäftigt hat, die in Wien zugänglichen Hof- und Staatsschematismen, darunter viele Unica, zusammenzustellen, hat die große Güte, mir seine Aufzeichnungen für diese Notiz zur Verfügung zu stellen. Wenn nicht etwa ein 1700 in Wien erschienener „Kaiserlicher Hof- und Ehrenkalender", den ich nur nach einem Zitat kenne, bereits der Serie zugezählt werden muß, beginnt dieselbe mit dem auf der Hofbibliothek (H) befindlichen Jahrgang 1702, ihr folgt Jahrgang 1704 in der Familienfideikommis-Bibliothek (F), dann die Jahre 1706—8 und 1709—10 in je einem Bande (F). 1711 ist wiederum im Archiv des Min. d. Innern zu finden. Nun springt die Folge auf 1719 über (F; Staatsarchiv und Archiv des k. k. Finanzmin.), um sich mit 1721 (H; F), 1723 (H), 1724 (H), 1725 (F), 1726 (H; Min. d. Inn.), 1729 (H), 1730 (Univ.-Bibl. Wien, Hofkammerarchiv, Min. d. Inn.), 1731 (H; F; Finanzmin.), 1732 (H; Univ.-Bibl.), 1733 (H) fortzusetzen. Dann werden die Exemplare häufiger: 1734—1741 geschlossen im Min. d. Innern; hier finden sich nun auch alle späteren Jahrgänge mit Ausnahme von 1744 (nur nied.-österr. Landes-Bibl.) und der Jahre 1742, 1743, 1745, 1749, 1751, 1753, 1755, 1757, 1759, 1761, 1762, 1764, 1766, 1768, 1771 und 1777, die augenscheinlich überhaupt nicht ausgegeben wurden. 1780 begegnet nur an der Univbibl., während wieder 1782, 1783, 1786, 1790 und 1792[13]) gänzlich fehlen. 1809 und 1810 in der n.-ö. Landesbibl., ebenso 1815. Die große Lücke 1849—1855 wird teilweise durch das von Friedrich Manz herausgegebene „Allgemeine Beamten-Adreß-Buch" (I. Jahrg. 1853—54) ausgefüllt. Endlich sind noch die Jahre 1861—1865, 1867 und 1875 ausgefallen. Erwähnt sei schließlich, das die Handbücher mit den Jahren 1775 und 1793 in neuer Ausstattung erschienen und daß der Jahrgang 1811 auch in französischer Sprache ausgegeben wurde (F).

---

[12]) Wie beispielsweise für Sachsen: Th. Distel, Reihe der sächs. Hof- und Staatskalender im Neuen Archiv f. sächs. Gesch. 10, 158 f. Für Preußen: Georg Conrad, Verzeichnis der bisher erschienenen Handbücher über den kön. preuß. Hof und Staat u. kön. preuß. Staatskalender (1794—1906) Berlin. 1906. (Aus: Der deutsche Herold 1906 Nr. 4.)

[13]) Einen teilweisen Ersatz für diesen Jahrgang zitiert Schwarzkopf S. 139 „Kaiserl. kön. Hof- und Ehrenkalender auf das Jahr 1792".

Digitized by Google

Die wenigen Angaben, welche Fellner-Kretschmayr, S. 287, über diese gedruckten Schematismen bieten, erheben keineswegs den Anspruch, für genügend gehalten zu werden. Überhaupt konnte diese wertvolle Quellenpublikation in der Abteilung der Hofstaatsverzeichnisse leider nicht allzu glücklich geraten. Ganz abgesehen davon, daß wichtige Drucke und Handschriften übersehen und die Beamtennamen bisweilen falsch gelesen wurden, könnte auch die Methode der Edition in Frage kommen. So wie die Tabellen Payer v. Thurns [14]) in einer Arbeit Palackýs einen ausgezeichneten Vorläufer hatten, so stehen auch für systematische Zusammenfassungen von Beamtenlisten einige Beispiele zur Verfügung. [15])

Dr. Oskar Freih. v. Mitis.

Österreichische Bibliographie.

Österreich gehört nicht in die Reihe jener Staaten, die sich rühmen dürfen, daß es um ihre bibliographischen Bedürfnisse wohl bestellt sei. Weder Österreich als Ganzes besitzt seine offizielle allgemeine Bibliographie oder offizielle Fachbibliographien, noch verfügen die einzelnen Nationalitäten — mit Ausnahme der Tschechen — über derartige nationale Bibliographien. Und dennoch steht es außer Zweifel, daß sowohl Österreich als Staatsganzes, wie auch die einzelnen nationalen Glieder zum mindesten solch einer allgemeinen Bibliographie bedürfen, einer Übersicht ihrer wissenschaftlichen Produktion, ihrer Tätigkeit auf literarischem Felde für sich und für die Freunde.

Ist es nun schwer, diese wahrhaft fühlbare Lücke so bald als möglich auszufüllen? Gewiß nicht.

Wir dürfen allerdings die Beseitigung dieses Übelstandes nicht bei denen suchen, die ihn für immer nicht aufheben können. Wir dürfen nicht erwarten, daß die Buchhändler und Verleger Österreich und seinen Völkern eine wissenschaftlich genaue Bibliographie geben werden, und wir dürfen nicht voraussetzen, daß die einzelnen Nationalitäten Österreichs finanziell in der Lage sind, aus freiem Willen, ohne Zwang irgend ein bibliographisches

---

14) Přehled saučasný neywyššjch důstognjků a auřednjků zemských i dworkých we králowstwj českém . . . Fr. Palacký. (Synchronistische Übersicht der höchsten Würdenträger, Landes- und Hofbeamten in Böhmen, von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.) Prag 1832.

15) Almanach de la Cour de Bruxelles sous les dominations autrichienne et francaise, la monarchie des Pays-Bas et le gouvernement belge de 1725 à 1840. Bruxelles, E. Guyot. — Den danske civile Centraladministrations embedsetat 1660—1848. Kopenhagen 1889. Suppl. 1899. — G. N. Kringelbach, den civile Centraladministration 1848—1893. Udgivet of Rigsarkivet. Kopenhagen 1894.

Digitized by Google

Unternehmen ständig zu erhalten. Buchhändler- und Verlegerbibliographien werden immer aus rein geschäftlichen, buchhändlerischen Interessen hergestellt und nur solange fortgeführt werden, als ihr regelmäßiges Erscheinen die verhältnismäßig geringen Fonds der Buchhändler- und Verlegerorganisation nicht überlastet. Und die wissenschaftlichen Institutionen der einzelnen Volksstämme werden bibliographische Arbeiten nur insolange herausgeben, als ihre kleinen Fonds das aushalten und sie bibliographisch geschulte Arbeiter zur Verfügung haben, denen die Möglichkeit geboten ist, Hilfsquellen zu benützen, die die relativ größte Vollständigkeit einer solchen Bibliographie verbürgen.

Meiner Ansicht nach läßt sich eine allgemein ständig und regelmäßig erscheinende, wie auch wissenschaftlich entsprechende Bibliographie der gesamten literarischen Produktion Österreichs von den oben angeführten zentralen und nationalen buchhändlerischen und wissenschaftlichen Organisationen nicht erwarten.

Wer also kann uns die österreichische Bibliographie geben, die wir benötigen? Diese Frage zu beantworten ist die Aufgabe der folgenden Zeilen.

Das russische Zensuramt gibt seit dem Jahre 1904 unter dem Titel:

„Spisok knig vyšedšich v Rossij"

regelmäßig erscheinende Verzeichnisse aller ihm vorgelegten Druckschriften heraus. Es sind dies mit aller Gründlichkeit geführte Verzeichnisse, und wenn sie auch nicht in allen den Anforderungen einer modernen Bibliographie entsprechen, so können sie dennoch als eine offizielle Bibliographie der literarischen Gesamtproduktion Rußlands angesehen werden. Dieses russische Unternehmen legt uns den Gedanken nahe, daß auch bei uns aus Staatsmitteln eine regelmäßig erscheinende offizielle Bibliographie hergestellt werden könnte, die die gesamte geistige Produktion ganz Österreichs zu umfassen hätte.

Dieser Gedanke ist leicht zu verwirklichen.

Um eine offizielle österreichische Bibliographie ins Leben zu rufen, und zwar relativ möglichst vollständig und bibliographisch genauer als die russische, würde eine Verordnung des Ministeriums für Kultus und Unterricht an alle staatlichen Bibliotheken mit dem Rechte der Pflichtexemplare genügen, nach welchen diese Bibliotheken ex offo regelmäßige Verzeichnisse aller ihnen zugegangenen Pflichtexemplare im Druck herauszugeben hätten, in einer bestimmten Form, über die sich im Falle der prinzipiellen Annahme meines Antrages die Bibliotheken einigen möchten. Mit dem Augenblicke, in dem das Ministerium eine solche Verordnung erließe, hätte nicht nur

Digitized by Google

Österreich als Ganzes seine offizielle Bibliographie, sondern auch die einzelnen Nationen unseres Staates hätten Übersicht der sämtlichen Druckwerke, seien sie nun in dieser oder jener Sprache herausgegeben, und noch dazu Bibliographien, die auf ein dauerndes regelmäßiges Erscheinen rechnen könnten, unabhängig davon, ob sich in der betreffenden Nation ein geschulter Facharbeiter zu dieser Arbeit bereit findet, und ob diesem die nötigen Hilfsquellen zur Verfügung stehen.

Die Durchführung meines Vorschlages würde auch wohltuend auf die Agende der Pflichtexemplare an den staatlichen Bibliotheken einwirken, der, wie es scheint — man verzeihe mir meine Aufrichtigkeit — leider nicht überall die Zeit und der Fleiß zugewandt wird, die sie verdienten. Unter öffentlicher Kontrolle würde die Agende der Pflichtexemplare gewiß mit aller Genauigkeit und im vollen Bewußtsein der Verantwortung geführt werden. Diejenigen aber, die verpflichtet sind, Druckwerke an staatliche Bibliotheken abzuführen, würden dies bereitwilliger tun, wenn sie wüßten, daß deren Erscheinen öffentlich bekanntgemacht wird, und wenn sie gleichzeitig durch diese offizielle Bekanntgabe die indirekte Bestätigung über den richtigen Einlauf des Pflichtexemplares erhielten.

Mein Vorschlag einer offiziellen österreichischen Bibliographie bedeutet durchaus nicht etwas vollständig Neues. Vom 1. Jänner 1853 bis zum Herbst 1859 besaß Österreich bereits, durch Wurzbachs Verdienst, seine offizielle Bibliographie, freilich in anderer Weise als der von mir beantragten. Ihr Erscheinen wurde unter dem Ministerium Goluchowski eingestellt, als sich das Bedürfnis nach möglichst großen Ersparungen einstellte, da der Staat nach dem Kriege finanziell geschwächt war. Ist es aber nicht heute aus sachlichen, schon unter dem Kabinet Bach von der Regierung anerkannten Gründen nötig und im Hinblick auf die geänderte Finanzlage des Staates auch leicht möglich, dafür zu sorgen, daß durch die Verwirklichung meines Vorschlages Österreich wieder eine offizielle Bibliographie erhalte?

Dr. Z. V. Tobolka.

Zur Geschichte des evangelischen Bücherschmuggels.

Die Geschichte der Reformation kann man, ohne den Tatsachen Gewalt anzutun, im allgemeinen eine Geschichte des Buchwesens nennen. Wesentlich aus dem Kampfe um ein Buch, um das Buch entstanden, bedeutet das Fortschreiten der Reformation zugleich auch, und in notwendiger Verknüpfung, ein Fortschreiten des Buchwesens. Der Buchdruck, der im 15. Jahrhundert trotz seiner erstaunlich raschen Ausbreitung doch noch starke Gegenbewegungen zu überwinden hatte, wurde erst durch Reformation

Digitized by Google

und Humanismus in seinem wahren Wesen erkannt und ausgenützt. Förderer und Widersacher, Bekenner und Gegner wußten ihn reichlich und geschickt in ihre Dienste zu stellen. Hatte er in den ersten Jahrzehnten seiner Entwicklung an die Stelle der Handschriften zu treten, so fiel ihm in den folgenden Jahrhunderten eine ungleich wichtigere Rolle zu: Das gesprochene Wort zu ersetzen. Wohin dieses nicht dringen konnte oder durfte, wußten sich doch lose Blätter und unscheinbare Bücher tausend Wege und Schleichwege zu bahnen. Vornehmlich in den österreichischen Ländern bietet uns die Geschichte der Reformation ein fesselndes Zusammenspiel von Glaubenssachen und privaten oder heimlichen Buchdruckereien. Die Geschichte der niederösterreichischen Kirchenagende ist eine dramatisch bewegte Buchdruckergeschichte. Ähnlich verhält es sich mit den Reformationsbestrebungen der Slovenen und den protestantischen Sekten in den Sudetenländern. Der Parallelismus zwischen Reformation und Buchwesen dauerte aber auch noch an, als der Protestantismus schon längst seine Rolle in Österreich ausgespielt hatte. An der Spitze der seit dem 17. Jahrhundert erfolgreich wirkenden Gegenreformation standen Männer, die viel zu scharfsinnig und gebildet waren, um die weittragende Wirkung des gedruckten Wortes zu unterschätzen. Überall, wo wenigstens äußerlich die Glaubenseinheit wieder hergestellt war, mußten sich die Maßregeln der Kirche in erster Linie gegen alle Versuche richten, diese Einheit zu stören. Auf welche Weise auch in Gegenden, die dauernd allen Einflüssen der Reformation entzogen zu sein schienen, die offene oder verkappte Reformationsliteratur sich Eingang zu verschaffen wußte, dafür legt die Verbreitung der Croendonk'schen Postille in den österreichischen Alpenländern ein beredtes und eines launigen Beigeschmackes nicht entbehrendes Zeugnis ab [1]). Auch der in folgenden abgedruckte Brief ist einer der zahlreichen Belege für die unermüdliche Tätigkeit der evangelischen Agenten in Österreich, deren Hauptsitz Nürnberg gewesen zu sein scheint. Der Schreiber des Briefes war Dominik Franz Kilian, Graf von Lamberg, der am 8. Juli 1680 in Steyr geboren wurde und 1723—1761, seinem Tode, Bischof, später Kardinal-Fürstbischof von Passau war. Der Empfänger des Briefes war Johann Baptist Hinterhölzl, 1734—1750 Abt des Zisterzienserstiftes Wilhering [2]). Der Brief lautet:

---

[1]) Vgl. Kühne, Beiträge zur Geschichte der Evangelischen in unseren Alpenländern in „Jahrbuch der Ges. f. d. Gesch. d. Prot. in Österreich" XI 133.

[2]) Ich verdanke diese Daten nebst einer ausreichenden Literaturangabe der Liebenswürdigkeit Professors Dr. Schiffmann in Urfahr. — Der Brief war im letzten Autographenkatalog der Firma Gilhofer und Ranschburg in Wien enthalten.

Digitized by Google

Von Gottes Gnaden Wir Joseph Dominicus, der H: Röm: Kirchn Titl: S: Petri in monte aureo Cardinal v. Lamberg et exempter Bischoff, und des Hl: Röm: Reichs Fürst zu Passau.

Unser gnad, und gruess zuvor, würdig: in Gott andächtiger, Lieber, getreuer, Die unter and[ern] ordinariats-obligenheiten i[m] vorig[en] Jahr wid[er]hollt[e]n verord- und mild Vätterl[iche]n ermahnungen, die unsrem Hürtnstab anuertrautt christl: Herde zu Gott, und erkantnuss seiner hl: Lehr ohne spaltung zutreibn, vnd die Spreyer der Ketzerey von dem Waizn ewig[er] wahrheit, volgsam Jenes, was irrig in Christenthumb, od. örgerlich in lebenswandl auss zureithn, seint hoffentl. noch in gut[em] angedenk[en], dessn vngeacht ist mit äusserst[em] missfahl[en] eingelangter nachricht zu vernehm[en] komm[en], d[a]s[s] durch d[ie]s[en] Sellenmörd sich höllische Feind, seines anhangs List, vnd Betrug, sond[er]bahr anitzo durch Kräxntrager, Crammer, Bothn, und and[ere] laue Christ[en] verschid[ene] Kötzerische Büch[er], gesänger, Gebetter, vnd heimbl[ich]e brieff in das Land ob. d. Ennss geschwerzt, verkaufft, gelesn, und mit äusserst[em] Fleiss verborgn, auss d[em] Innhalt das Güfft verdambt[en] Irrthumbs von Jung[en] und alten gesog[en], anbey d[er] Hass geg[en] vnser[e] religion gleichsamb Erbl[ich] eingetruckt werde. Bei welch[em] gnad- vnd gsatzflüchtig Unwesen so wenig uns, als gesambter geistlichkeit, nachdem wie bey öffterer visitirung der Dioeces die Bewantsame . . . . . dissfahls einzuholln ohnermangelt, ein saumbsallichs, od. pflichtvergessnes stillschweig[en] mit fueg nit beygemessen oder zu schuld gelegt werd[en] kan; damit aber gedachte Buech etc. als ein von menschen Feind in Garthn dess Hern gsähtes unkraut zeitl[ich vertilgt, und sambt dem übl[en] Saamen ausgeroth, mithin ged[achte] Kräxntrager, und and[ere] Botschaffter Schleicher dergleich[en] handwerkh gelegt werde, als wend[en] Wir Unss zu des gesambten Cleri trew, fleiss, euffer, pflicht vnd gehorsambe schuldigkeit mit unser g[rö]ssten Zuversicht, derselbe werde zur röttung d[er] geheiligt[en] Kirch Gottes die äusserste[n] Kräffte auffzubiette[n], vnd vast mehrers zuthun, als das vermög[en] war, auff entdeckung angeregter buchtrager, und ihrer wahr, auch mit ansuchung weltl[icher] obrigkeit ein offenes aug zuhabn, hierinfahls keine schwere verantworthung vor Gott, der all[e] geistl[ichen] hürt[en] in ihr[em] theur[en] Geschafft u[nd] Sellsorg durch Paulum zum Hebraeer drohet, mit verhilt[em] gesicht und geschlossen[em] mund nach wahrung Isaiae (vae mihi quia tam) auff sich zuladn, seind die Irrendn, od[er] Verwahrer d[er]gleichen schädlich[er] Büch[er] durch exempl mit lebendig[em] glaub[en], vnd liebreich[er] ermahnung auff d[en] recht[en] weg zu leith[en], letztl[ich]

Digitized by Google

die gesundmachende gnad d[er] Sölle nembl[ich] das Worth Gottes mit aussnehm[endem] eufer vorzutrag[en], ihnen angelegen sein lass[en], zur vollkommener[en] erfühlung dessen geben wir, vnd wünschen vordist vom Gäber alles gueten all[en] erspriessl[ichen] Seeg[en] auch anbey mit gnade wohlbeygethan Verbleibente. Geb[en] in unser[er] Residenz statt Passau den 1. July 1745.

Diesem aus der fürstbischöflichen Kanzlei stammenden Hirtenbrief folgt in vornehmeren Zügen die eigenhändige Unterschrift: „*J: D: Card.l v Lamberg.*" Der offizielle Charakter des Briefes geht auch daraus hervor, daß der bischöfliche Sekretär Berger und der geistliche Rat und Notar J. E. Kernauer ihn zeichneten. Wie sehr der Kardinal recht hatte, fremden Buchführern auf die Finger zu sehen, zeigten die folgenden Jahrzehnte. Unmittelbar nach der Erlassung des Toleranzpatentes konstituierten sich bereits zwei evangelische Gemeinden, Scharten und Wallern [3]), denen sich im Laufe kurzer Zeit sieben weitere Landgemeinden anschlossen.

C—ll.

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

Reproduktionen von Handschriften. Je wichtiger Reproduktionen von Handschriften für sprach- und kunstwissenschaftliche Studien sind und je zahlreicher sie — bisweilen unter dem Eindrucke des Turiner Bibliotheksbrandes — erscheinen, um so dankbarer müssen die Bibliotheken sein, wenn bei Besprechung der verschiedenen Arten der Reproduktionen auch der Kostenpunkt entsprechend berücksichtigt wird, wie es bei K. Krumbacher, Die Photographie im Dienste der Geisteswissenschaften. Neue Jahrbücher f. d. klass. Altert. XVII (1906) 601—659 der Fall ist. Er betont, daß Reduktion auf die Hälfte, die bei sehr vielen Handschriften ohne Nachteil möglich ist, die Kosten etwa auf ein Zehntel herabsetzt. Das ist umso wichtiger, als allein die Fortsetzungen der Codices Graeci et Latini photographice depicti duce S. de Vries (10 Bände erschienen; 2 — Wiener Livius, Lucretii codex oblongus — angekündigt) und der Codices e Vaticanis selecti (bisher 7 Bände), der von Chroust (Monumenta palaeographica) und von der New Palaeographical Society herausgegebenen Tafelwerke erhebliche Anforderungen an die Kaufkraft der Bibiotheken stellen. Eine Collezione paleografica Bobbiesse ist angekündigt, Codices Belgici selecti haben (nach Le Bibliographe Moderne IX 405) zu erscheinen begonnen. Dazu kommen noch Reproduktionen einzelner Handschriften, von denen ich die Florentiner Pandekten, die Ilias Ambrosiana, das Breviarium Grimani, das Missale Roselli nenne. Vor unnötiger Verteuerung durch die Ausstattung wurde schon im Zentralbl. f. Bibliotheksw. XXI 282, gewarnt.

In einem Nachtrage, S. 727, spricht Krumbacher von einer Sammlung billiger Faksimile in verkleinertem Format, die von der Pariser Bibliothek bei E. Leroux mit Einleitungen von Omont herausgegeben werde. Das 1. Bändchen, eine Sammlung von Proben aus verschiedenen Handschriften (genaue Titelangabe

[3]) Vgl. Rinke im Jahrb. d. Ges. f. d. Gesch. d. Prot in Österreich X. 82.

Digitized by Google

im Jahresber. f. Altertumswiss., CXXVII, S. 217, Nr. 6) sei 1901 erschienen, die übrigen 6 im Jahre 1906. Daß es sich um eine Sammlung handle, die abgesehen von dem sogenannten 1. Bändchen, nicht bei Leroux, sondern bei Berthoud erschienen ist, kann man aus der Vorrede zur 'Histoire des Francs de Grègoire de Tours. Reproduction reduite de manuscrit en oncéale latin 17654 de la Bibliothèque Nationale' entnehmen, wo S. 3 auf die 'Anthologie des poetes latins dite de Saumaise' (Par. lat. 10318) 'précédément publiée dans la même collection' verwiesen wird und aus den Notizen Revue des bibl 1906, 255, Bibliographe IX 455 entnehmen, der Titel weiß nichts davon. Auf den zum Nachschlagen recht erfreulichen Kopftitel: Bibliothèque Nationale. Departement des manuscrits folgt nämlich der Einzeltitel, wie er oben für Gregorius gegeben wurde, ohne Band- und Jahreszahl, was sowohl bei Bibliotheken, welche den Besuchern die freie Benützung gestatten als auch namentlich bei denjenigen, die sie an die Diener verweisen, die Auffindung der einzelnen Bände unnötig erschwert. Der Gesamttitel hätte zu lauten: Reproductions réduites. Dann käme die Bandzahl und der Einzeltitel (Titel des Werkes und Nummer der Handschrift). Für die bereits erschienenen Bändchen (außer den genannten 2 Psaltern 8846 und 10525 und franz. Hss; Album de Villard im Zentralbl. f. Bibliotheksw. XXIII, 12. Heft angekündigt) wäre dem nächsten ein Verzeichnis mit Bandzahlen beizugeben. Auch Monacis mir nicht zugängliche Esempi di scrittura (Jahresber. f. Altertumsw. CVI Nr. 28; Neuausgabe 1906) sollen in reduziertem Maßstabe gehalten sein.

Wilh. Weinberger.

IV. Publikation der österreichischen Ex libris-Gesellschaft. Wien, 1906. gr.-8°. Eine stattliche Anzahl durch ihre Besteller merkwürdiger alter österreichischer Ex libris wird im neuesten Hefte der Vereinspublikation abgebildet und besprochen. Wir finden da eine ganze Reihe Wiener Bischöfe vom 16. bis zum 19. Jahrhunderte genannt (darunter Migazzi und Milde), ferner J. A. Brassicanus, Erzherzog-Johann, Graf Durazzo, Bartenstein, van Swieten, Graf Mollarth. Das künstlerisch interessanteste Blatt ist das im Besitze des Grafen Wilczek befindliche des Abtes Stephan Ferber von Vormbach von 1542, eine aquarellierte Federzeichnung von der Hand des Monogrammisten N. A., der das schöne Wappen des Grafen Nikolaus III. zu Salm und Neuburg von 1531 in der Budapester National-Galerie gezeichnet hatte. (Abb. in J. Meders Handzeichnungen alter Meister, VIII., 944). Ein anderes ebenfalls unsigniertes Exemplar von 1543 ist im Saal 50 des Bayerischen National-Museums in München ausgestellt. Von neueren Ex libris fallen durch ihre Güte die Radierungen G. v. Kempfs (R. v. Schneider) und A. Cossmanns (Deutscher Orden) auf. Der als Austria verkappten Frauensperson, die als Kunsttitel durch drei Jahre die Publikationen der Gesellschaft patronisiert hatte, gekündigt zu haben, muß man dem neuen Redakteur C. Andorfer als Verdienst anrechnen. Rött.

Michael Holzmann und Hans Bohatta: Deutsches Anonymenlexikon. 1501 bis 1850. Bd. III. L bis R. Weimar 1905, Gesellschaft der Bibliophilen.

So wie die beiden ersten Bände [1]) wurde auch der vorliegende Teil dieses bibliographischen Handbuches von der gesamten Kritik ohne Ausnahme beifällig

---

[1]) Mitteil. d. Öst. Ver. f. Biblw. VII. 1903, S. 186 bis 187 (Grolig) Besprechungen von Bd. II: Zentralbl. f. Biblw. 1904, S. 189 (Goldmann.) — Ztschr. f. d. öst. Gymn. 1904, S. 64 bis 66 (Wagner), — Allg. Lit. Bl. 1904, S.

aufgenommen[2]). Neue Gesichtspunkte sind in diesen Besprechungen gegenüber den früheren nicht beigebracht worden. Die Referenten haben lediglich wiederholt auf die großen Anforderungen hingewiesen, welche an die Verfasser durch die Aufgabe gestellt waren, das weit verstreute Material zu sammeln, kritisch zu sichten und mit den Quellenbelegen versehen, geordnet in einem einzigen Werke vorzuführen. Durch diese zusammenfassende Arbeit sind nicht nur die an verschiedenen Stellen bisher schwer erreichbaren Ergebnisse von Einzelstudien vereinbart worden, sondern auch so manche längst verschollene Forschungsresultate wieder ans Licht gebracht worden und dadurch zur Geltung gekommen, so daß es nicht mehr nötig ist, einen kostspieligen biographischen Apparat, wie er nur sehr großen Bibliotheken zur Verfügung steht, in mühsamer, zeitraubender Arbeit zu Hilfe nehmen zu müssen.

Die innere Einrichtung ist sowie die äußere Gestalt, welche Drucker und Buchbinder dem Buche gegeben, die gleiche wie früher geblieben, Dinge, die genug oft bei Werken, deren einzelne Teile in längeren Zwischenräumen erscheinen, in einer für den Benützer nichtsweniger denn erwünschten Weise von Band zu Band eine Abänderung erfahren. Nachträge oder Ergänzungen sind bisher von anderer Seite nicht veröffentlicht worden; zweckmäßigerweise haben dagegen die Verfasser das Quellenmaterial, welches ihnen im Laufe der weiteren Arbeit außer dem im ersten Bande verzeichneten erst später zugänglich geworden ist, schon in diesen Band eingefügt, soweit es hierher gehört, so daß der größte Teil der Nachträge nach Abschluß des ganzen Werkes sich wird auf die früher erschienenen Bände beschränken können.

Von Seite der Literaturhistoriker wurde besonders auf das hier vorliegende Material zur Geschichte des Buchtitels hingewiesen, dessen Wandlungen sich in einem solchen Universalkatalog von Druckschriften des mannigfaltigsten Inhaltes unschwer verfolgen lassen. Die künstlerisch ausgestatteten Titelblätter sind lange schon nicht nur Sammelobjekt von Barbaren, die die Bücher ihres Kopfes berauben, sondern auch wissenschaftlicher Darstellung geworden. Eine Geschichte und Psychologie des Buchtitels harrt noch ihres Verfassers — zu der hier reiches Material vorliegt. — Die Zahl der Bibliotheken unter den Mitgliedern der Gesellschaft der Bibliophilen, als deren Privatdruck das Werk erscheint, gestattet keinen Rückschluß auf die Intensität der Benützung für die Kataloge dieser Sammlungen, ob mehr als die drei Bibliotheken, die dem Referenten bekannt sind, an der Hand des Anonymen-Lexikons ihre Nationalkataloge in dieser Richtung revidieren. Die Kataloge der großen wissenschaftlichen Antiquariate ziehen dagegen das Buch fleißig zu Rate und vermerken ab und zu: „fehlt bei Holzmann und Bohatta" um damit zu sagen, daß es selbst diesen Spezialforschern nicht gelungen ist, den Verfasser zu ermitteln oder um ein Buch als besonders selten zu verzeichnen.

---

65 (Schnürer). — Lit. Zentr. Bl. 1904, Nr. 3, bis N. fr. Presse Wien, Nr. 14102, 29. Nov. 1903, S. 36. — Wiener Abdpost Nr. 81, 9. April 1904 (v. K. [omorzynski]) — Magyar Könyvszemle XI. 1903, S. 427 bis 27.

[2]) Bespr. v. Bd. III: Zschr. f. d. öst. Gymn. 56. Jhg 1905. S. 982 bis 83. — Wiener Abendpost Nr. 177. 4. Sept. 1905. — N. fr. Presse, Wien. Nr. 14738, 8. Okt. 1905, S. 39. — Pressburger Zg. Nr. 299, 29. Okt. 1905. — Magyar Könyvszemle XIII. 1905, S. 367 bis 68. — Lit. Zentrbl. 1906, S. 291.

Digitized by Google

Da das Manuskript des gesamten Werkes fertiggestellt vorliegt, ist dessen Abschluß durch einen die Buchstaben S bis Z umfassenden Band und seine Vervollständigung durch die Anonyma der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts nur noch eine Frage der Zeit, so daß wir nicht, wie bei so manchen anderen Werken fürchten müssen, daß es nicht werde vollendet werden. Grolig.

Paul Kristeller, Kupferstich und Holzschnitt in vier Jahrhunderten. Mit 259 Abb. Berlin, B. Cassirer. 1905. 8⁰.

Das angezeigte Werk ist auch für Bibliothekare von Wichtigkeit der Kapitel wegen, die sich mit dem graphischen Schmuck von Druckwerken befassen. Dahin gehören die einleitenden Erörterungen über die gewerbegeschichtlichen Grundlagen der alten Illustration, das wechselseitige Verhältnis von Briefmaler, Kartenmaler, Briefdrucker etc., die Übersicht über die Blockbuchdrucke in Deutschland und den Niederlanden, die Darstellung der italienischen Holzschnitt-Illustration des 15. und 16. Jahrhunderts, der man ebenso wie den der deutschen Illustration der Blütezeit eingeräumten Abschnitten anmerkt, daß sich der Verfasser hier auf selbstdurchackertem Gebiete bewegt, und endlich der Abriß der französischen Kupferstich-Illustration des 18. Jahrhunderts. Das Buch ist reich und gut illustriert. Durch Ausnützung der Kornätzung war es möglich geworden, Beispiele auch solcher graphischer Erzeugnisse zu bieten, die sich genießbarer Wiedergabe durch die älteren Techniken der Zinkotypie entzogen hätten. Die vom Verlage gebunden in den Handel gebrachten Exemplare können auch als Muster vornehmer und einfacher Buchausstattung dienen.

VEREINS-NACHRICHTEN.

Am 1. Dezember v. J. fand ein gutbesuchter Vereinsabend statt, den der Vorsitzende, Reg.-Rat Haas mit einem warmen Nachrufe an das verstorbene Ausschußmitglied Dr. Weisz eröffnete. Als Gegenstand der Tagesordnung lagen eine Reihe von Anträgen vor, in erster Linie eine Zuschrift mehrerer Bibliothekspraktikanten, die sich mit der ungünstigen materiellen Lage dieser Beamtenkategorie beschäftigt und fortfährt:

In dem von beiden Häusern des Reichsrates angenommenen Gesetzentwurf betreffend die Schaffung höherer Adjuten erscheinen gerade die Bibliothekspraktikanten insofern zurückgesetzt, als sie von der Erlangung der 5. Adjutenstufe per 2500 K, welche ausdrücklich nur auf die Auskultanten beschränkt bleibt, ausgeschlossen sind. Der betreffende Bericht des Justizausschusses (V. Beilagen zu dem stenographischen Protokoll des Abgeordnetenhauses, XVII. Session, 1906, Nr. 2526, Seite 1 ff.) begründet die bevorzugte Ausnahmestellung der Auskultanten damit, daß die Praktikanten der anderen Dienstzweige „schon dermalen nach sechsjähriger Dienstzeit extra statum oder ad personam in die X. Rangklasse befördert werden und daher momentan sogar besser gestellt sind als die Auskultanten, bei welchen erst die Beförderung unmittelbar in die IX. Rangklasse eine Ausgleichung herbeiführt.“ Nun gibt es auch im k. k. Bibliotheksdienste keine X. Rangklasse; die „Beamtenanwärter“ dieses Dienstzweiges müssen aber bei ihrem Eintritte dieselbe Vorbildung und Eignung besitzen wie

die Auskultanten; es erscheint also als eine schreiende Ungerechtigkeit, wenn sie von der Erlangung der 5. Adjutenstufe nach sechsjähriger (!) Praktikantenzeit ausgeschlossen bleiben.

Der Grund dieser Benachteiligung der Bibliothekspraktikanten dürfte darin zu suchen sein, daß ihr Status gegenüber dem der Justizbeamten ein verschwindend kleiner ist und daß bei der Abfassung des Berichtes niemand dieser Beamtenkategorie gedacht hat.

Aber nicht genug daran! Von den Konzeptspraktikanten aller anderen Dienstzweige wurden in letzten Zeit in Würdigung der Teuerungsverhältnisse und der Notlage der niederen Beamtenklassen ein Teil entweder ad personam oder extra statum in die niedrigste Rangklasse der Konzeptsbeamten ernannt, während im Status der Bibliotheksbeamtenschaft bisher nicht ein einziger Praktikant dieser Begünstigung teilhaftig wurde, und dies, trotzdem die Zahl der Praktikanten im Verhältnisse zum Gesamtstatus eine unverhältnismäßig große (nach der Zusammenstellung Dr. Schuberts in den „Mitteilungen“ IX. 5. S. 211 ff. $27^{2}/_{3}$ % !) ist.

Erwägt man schließlich, daß bei der geringen Anzahl der in Betracht kommenden Beamten die Mehrbelastung des Budgets auch bei größter Liberalität eine kaum nennenswerte wäre, so erscheint unser Ansuchen um Schaffung einiger Amanuensisstellen ad personam, respektive um Gleichstellung der Bibliothekspraktikanten mit den Gerichtsauskultanten gewiß gerechtfertigt.

Die gefertigten Praktikanten glauben im Sinne sämtlicher an den k. k. österreichischen Bibliotheken angestellter Kollegen zu sprechen, wenn sie es als eine der dringendsten und würdigsten Aufgaben des Vereines halten, daß dieser sowohl aus Gründen des Rechtes und der Billigkeit, als auch im Interesse der Sache selbst sich in dem angedeuteten Sinne der Praktikanten annehme und sie zweifeln nicht, daß die hohe Regierung sich in diesem Falle der berechtigten und dringenden Bitte des Vereines nicht verschließen wird.

Der zweite Obmann-Stellvertreter, Bibliothekar Simon L a s c h i t z e r, führte nun in der Versammlung folgendes aus:

„Da eine Verhandlung über diese Eingabe in der Festversammlung wohl nicht am Platze gewesen wäre, hat der Ausschuß beschlossen, sie in der nächsten ordentlichen Vereinsversammlung zur Diskussion zu stellen und hat ein Subkomitee beauftragt, die Angelegenheit zu beraten und einen entsprechenden Antrag zu unterbreiten.

Der Bericht hierüber wurde mir übertragen, und so habe ich die Ehre, Ihnen heute über diese Eingabe zu referieren.

Ich beginne damit, daß ich Ihnen die gegenwärtige, nichts weniger als rosige Lage der Bibliothekspraktikanten darlege und im Anschlusse daran ein Bild von ihren wahrhaft trostlosen Aussichten für die Zukunft entwerfe.

Das Verhältnis der definitiven Beamten zu den Praktikanten stellt sich gegenwärtig so, daß den 77 definitiven Beamten des Bibliothekstatus der Universitäts- und Studienbibliotheken, der Bibliotheken der technischen Hochschulen (mit Ausschluß der polnischen Bibliotheken), der Hochschule für Bodenkultur und der Wiener Akademie der bildenden Künste 39 Praktikanten (und

zwar Wien: U.-B. 14, Tech. 2, Akad. 1; Prag U.-B. 10; Graz U.-B. 5; Innsbruck U.-B. 3; Czernowitz U.-B. 3; Salzburg St.-B. 1) gegenüberstehen. Die Praktikanten bilden also ein Drittel des Gesamtstatus oder auf je zwei Beamte kommt mindestens ein Praktikant. Das ist also ein so ungünstiges Verhältnis, wie es wohl in keinem anderen Beamtenstatus sich wiederholen dürfte. Noch trauriger sieht es aus, wenn man einzelne Bibliotheken in Betracht zieht. Und da sind die Praktikanten an der Prager Universitätsbibliothek jedenfalls am schlechtesten daran, denn da stehen den 11 definitiven Beamten, 10 Praktikanten gegenüber, ein Mißverhältnis, das einzig dasteht. Auch an der Wiener Universitätsbibliothek sieht es nicht viel besser aus: Da kommen auf 19 definitive Beamte 14 Praktikanten. In diesen beiden Bibliotheken erreicht somit die Zahl der Praktikanten schon beinahe jene der definitiven Beamten. Ja selbst die kleineren Universitätsbibliotheken in Graz, Innsbruck und Czernowitz mit 10, 8 und 6 definitiven Beamten haben, die ersteren 5 und die letzteren je 3 Praktikanten aufzuweisen.

Würden diese Zustände fortdauern, so müßte die Hälfte der gegenwärtigen definitiven Beamten in Pension oder mit Tod abgehen, bevor der letzte gegenwärtige Praktikant definitiver Beamter würde. Mit der Hoffnung auf das Inpensiongehen, abgesehen von dem allgemeinen Widerwillen dagegen, sieht es aber, wenn man die Dienstzeit der älteren Herren in Betracht zieht, sehr schlecht aus, denn nur 7 von den definitiven Beamten haben eine Dienstzeit von 30 oder mehr Jahren und nur 14 eine solche von mehr als 25 Dienstjahren. Mit anderen Worten: erst in 15 Jahren würde der im Range 14. Praktikant von den 39 daran kommen, definiter Beamter zu werden, falls alle 14 Beamten mit mehr als 25 Dienstjahren das 40. Dienstjahr erreichen würden.

Und nicht minder trostlos sind die Aussichten für das Avancement der Praktikanten, wenn man das Alter der definitiven Beamten beziehungsweise die Möglichkeit ihres Absterbens infolge des Alters in Betracht zieht. In dieser Beziehung stehen die Verhältnisse so, daß nur 7 von den 77 Beamten ein Alter von 60 oder mehr Jahren, nur 13 ein Alter von 55 oder mehr Jahren und nur 21 ein Alter von 50 oder mehr Jahren haben. Mit anderen Worten: es müßten alle 21, fünfzig oder mehr Jahre alte Beamte absterben, bevor der gegenwärtig im Range 21. Praktikant von den 39 daran käme, zu avancieren. Das sind für die jüngsten Praktikanten gewiß hoffnungslose Zustände. Dazu kommt noch, daß von den gegenwärtigen Praktikanten schon jetzt 2 eine 7jährige, 2 eine 6jährige, 4 eine 5jährige und 7 eine 4jährige Dienstzeit hinter sich haben; in Summe sind es also 15 Praktikanten, die schon jetzt mehr als 4 Jahre im Bibliotheksdienst stehen.

Und trotz dieser traurigen, man kann bei der Fortdauer der gegenwärtigen Verhältnisse geradezu sagen, aussichtslosen Aussichten für die Zukunft gibt es noch Kandidaten, die den Mut finden, sich dem Bibliotheksdienste zuzuwenden und die von den vorgesetzten Behörden auch — aufgenommen werden, weil sich diese der Einsicht nicht verschließen können, daß bei dem stetigen Anwachsen der Bibliotheksagenden das Bedürfnis nach Arbeitskräften zweifellos vorhanden ist. Wohin aber soll das führen? Da muß Abhilfe geschaffen werden, soll nicht Unzufriedenheit und Arbeitsverdrossenheit nicht nur unter den Praktikanten, sondern auch unter der jüngeren Beamtenschaft sich mit der Zeit einstellen, und

Digitized by Google

soll nicht der Dienst bei einer längeren Fortdauer dieser Verhältnisse unbedingt Schaden leiden. Aber wie Abhilfe schaffen?

Die in dem Antrag der Praktikanten hervorgehobene Hintansetzung der Bibliothekspraktikanten gegenüber den Auskultanten ist ja entschieden zu mißbilligen. Allein eine Remedur des Gesetzes ist schwer und gewiß nicht in allernächster Zeit durchzuführen. Und damit wäre im allgemeinen auch nicht viel geholfen. Auch die ad personam-Ernennungen bieten große Schwierigkeiten und kämen nur in besonderen Ausnahmsfällen in Betracht. Eine radikale Abhilfe könnte nur die Einführung des Zeitavancements unter gleichzeitiger Einreihung von ungefähr der Hälfte der Praktikanten in den definitiven Beamtenstatus und unter gleichzeitiger Festlegung der Zahl der Praktikanten, über die nicht hinausgegangen werden sollte, so daß Probepraktikanten nur in dem Verhältnisse aufgenommen werden, als Praktikanten zu Beamten vorrücken, bringen. Bevor dies aber durchgeführt würde, wenn es überhaupt erreichbar sein sollte, wäre die Schaffung provisorischer Amanuensisstellen, analog denen der Lehrpersonen an den Mittelschulen, anzustreben, so daß die ältesten Praktikanten, etwa die mit fünf und mehr Dienstjahren, zu provisorischen Amanuensen zu ernennen wären.

Der Ausschuß stellt daher an die Versammlung folgenden Antrag: „Die Versammlung ermächtigt den Vereinsausschuß, an das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht eine Eingabe mit der Bitte zu richten, daß es bis zur definitiven Regelung der Bibliotheksbeamtenfrage durch Einführung des Zeitavancements wenigstens jene Bibliothekspraktikanten, welche eine fünf- oder mehrjährige zufriedenstellende Dienstzeit hinter sich haben, zu provisorischen Amanuensen befördern möge.

Der Antrag wurde einstimmig zum Beschlusse erhoben.

Als zweiter Punkt der Tagesordnung folgte ein von Dr. Anton Schubert am 25. Mai v. J. gestellter Antrag, der folgenden Wortlaut hatte:

Der Gefertigte erlaubt sich hiermit an einen Hochverehrlichen Ausschuß mit dem Ersuchen heranzutreten, derselbe wolle geneigtest die Tunlichkeit der Einberufung eines Besprechungsabends beziehungsweise einer außerordentlichen Hauptversammlung mit nachstehender Tagesordnung erwägen:

1. Die gegenwärtige Stockung in den Vorrückungsverhältnissen unseres Berufes.

2. Beleuchtung der Notwendigkeit, auch für die Bibliotheksbeamtenschaft Posten V. und IV. Rangklasse zu systemisieren.

3. Die Zweckmäßigkeit der Schaffung eines besonderen Bibliotheksdepartements mit strenger Fachmannsbesetzung bei den Statthaltereien und bei dem k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht.

4. Die Geltung der Volontärjahre alten Stiles.

5. Die Bibliotheksbeamtenschaft und die Zeitavancementsfrage.

Über diesen Antrag erstattete der zweite Schriftführer Dr. Othmar Doublier das folgende Referat:

Herr Dr. Anton Schubert hat in einer Zuschrift vom 25. Mai 1906 beim Ausschusse angeregt, die Einberufung einer Vereinsversammlung mit nachstehender Tagesordnung zu erwägen. (Folgt der Wortlaut.)

Sie sehen, meine Herren, daß Herr Dr. Schubert in seinen Anregungen eine ganze Reihe für den Stand der Bibliotheksbeamten sowie für das Bibliotheks-

Digitized by Google

wesen überhaupt höchst bedeutsame Fragen berührt hat. Da aber deren Behandlung nicht bloß einen, sondern vielmehr eine ganze Reihe von Vereinsabenden ausfüllen würde, so sehe ich von vorneherein bei den Punkten 2, 3 und 4 von einer ausführlichen Behandlung ab, möchte mich aber dabei gegen den Einwurf verwahren, als ob ich etwa ein prinzipieller Gegner der darin enthaltenen Anregungen wäre. Ich bespreche diese Punkte zuerst und gehe erst nachher zu Punkt 1 und 5, deren ausführliche Behandlung ich mir vorbehalte, über. Was zunächst Punkt 2, die Systemisierung von Stellen der V. und IV. Rangklasse betrifft, so bin ich überhaupt gegen jede starre Stellensystemisierung in diesem Berufe, ich werde dies später eingehend dartun. Die Systemisierung einer Stelle der IV. Rangklasse — der Antragsteller denkt sich darunter, wie aus seinem Aufsatze in Nr. 5 des IX. Jahrganges der Vereinsmitteilungen erhellt, die Stelle eines Generalinspektors des Bibliothekswesens — dürfte übrigens kaum erreichbar sein.

Was die Frage der Zweckmäßigkeit der Schaffung eines fachmännisch besetzten Bibliotheksdepartements beim Unterrichtsministerium betrifft, so halte ich es in dem gegenwärtigen Augenblicke nicht für opportun an diese heikle Frage heranzutreten, da wir, wie ich glaube, unsere Agitationskraft, die jetzt für eine andere wichtige Standesfrage in vollem Umfange in Anspruch genommen werden muß, nicht zersplittern sollen. Bibliotheksdepartements bei den Statthaltereien halte ich dagegen überhaupt für eine undurchführbare Utopie.

Bezüglich Punkt 4, Geltung der Volontärjahre alten Stils, habe ich mich, da ich, dem Staatbeamtenstande nicht angehörend, nur ungenügend informiert war, an maßgebenden Stellen erkundigt und erfahren, daß seitens des Ministeriums eine allgemeine gleichmäßige Behandlung dieser Frage bisher perhorresziert wurde, und sich dasselbe die fallweise Entscheidung vorbehält. Vielleicht wäre es möglich, dieser Frage, sobald genügendes Material vorliegt, seitens des Vereinsausschusses in einem geeigneten Zeitpunkte näherzutreten.

Wir gelangen nun zu Punkt 1, die gegenwärtige Stockung in den Vorrückungsverhältnissen unseres Berufes, der meines Erachtens nur im Zusammenhange mit Punkt 5 die Bibliotheksbeamtenschaft und die Zeitavancementsfrage zu behandeln ist.

Es sei mir gestattet, an die Spitze meiner Ausführungen die Äußerungen zweier auf finanzpolitischem und juristischem Gebiete anerkannter Autoritäten zu stellen, eines Preußen und eines Österreichers.

Finanzminister Miquel äußerte sich hierüber im preußischen Abgeordnetenhause am 12. Jänner 1891 anläßlich der Einführung des jetzt in Preußen gesetzlich bestehenden Dienstaltersstufensystems folgendermaßen:

„Bisher (beim Stellenetat, Rangklassensystem) avancierten die Beamten in bestimmten Beamtengemeinschaften, wo der Gehalt nach Minimal-, Maximal- und Mittelsätzen normiert war. Das Aufrücken in die Gehaltsklassen hing wesentlich ab von Vakanzen durch Tod, Pensionierung oder Versetzung. Wenn man an Stelle dieses Systems das System des Aufrückens nach ersten Altersstufen setzt, so ist der tüchtige Beamte, der seine Schuldigkeit tut, sicher, in bestimmten Perioden in seinem Gehaltsatze aufgebessert zu werden. Dadurch kommt der betreffende Beamte in die Lage, seine eigene Zukunft zu berechnen, die vermutlichen Einnahmen und Ausgaben, die ihm in Zukunft erwachsen, mit einander vergleichen und eine viel richtigere und ökonomischere Wirtschaft führen zu

können, als wenn er das alles nicht vorhersehen kann und seiner Zukunft mehr oder weniger unsicher ist. Das Gefühl der Sicherheit in der ganzen Lebensstellung, das Gefühl der Beruhigung muß bei diesem Systeme viel größer werden. Aber ich sage noch mehr: Auch das Gefühl der Würde als Beamter muß hiedurch gestärkt werden gegenüber dem bisherigen System."

In einem am 11. März 1896 in der Wiener juristischen Gesellschaft unter dem Titel „Erwerb und Beruf" gehaltenen inhaltsreichen Vortrage hat der jetzige Präsident des Obersten Gerichtshofes Dr. Emil Steinbach an einer Stelle die Zeitavancementsfrage gestreift. Er behandelt die Beförderung im Staatsdienste und kommt auch zu sprechen auf das von der Dauer seiner Dienstleistung in derselben Diensteskiasse abhängige Recht des Beamten auf Erhöhung seiner Dienstbezüge, wie dies beispielsweise bei den sogenannten Triennien oder Quinquennien der Fall ist. Er fährt dann fort:

„Vielleicht liegt hier sogar der Beginn für eine dem Geiste des Institutes meines Erachtens vollkommen entsprechende Fortbildung des Beamtenrechtes in der Richtung, daß jedem Beamten auch ohne Beförderung zu einer höheren Diensteesstellung, zu welcher er vielleicht gar nicht taugt, bei zufriedenstellender Dienstleistung die regelmäßige Erhöhung seiner Dienstesbezüge innerhalb gewisser Grenzen gesichert werde."

In den Kreisen der österreichischen Bibliotheksbeamten wurde die Frage des Zeitavancements, wie ich glaube zum erstenmale, in einem von mir am 25. Februar 1899, im Österreichischen Verein für Bibliothekswesen gehaltenen, in Nr. 2 des III. Jahrganges der Vereinsmitteilungen abgedruckten Vortrage besprochen. Ich habe darin als Grund für die Stockung in den Vorrückungsverhältnissen unseres Berufes, das System des außer bei den österreichischen öffentlichen Beamten fast nirgends mehr durchgeführten starren Rangklassenavancements bezeichnet, welches, da es von reinen Zufälligkeiten, wie schweren Erkrankungen und Todesfällen abhängt, nicht bloß unsicher, sondern auch ebendeshalb im höchsten Grade unmoralisch ist. An zahlreichen Beispielen habe ich sodann die Beförderungweise bei außerösterreichischen Bibliotheksbeamten, reichsdeutschen, englischen, französischen und italienischen illustriert. Ich möchte nicht alles wiederholen, was ich angeführt habe, um die schweren Mängel des bei uns geltenden Systems nachzuweisen im Gegensatze zu einem Vorrückungsmodus, wie er bei fast allen außerösterreichischen Beamtenkategorien und bei den österreichischen Mittelschulprofessoren schon lange bestand, und für den in der allerletzten Zeit die Bezeichnung Zeitavancement geprägt worden ist.

Nur eine meiner Ausführungen sei mir gestattet, heute nochmals wörtlich zu zitieren. Ich sagte damals:

„Wohl darf man nicht verkennen, daß die letzten Jahre speziell für die staatlichen Bibliotheksbeamten eine Reihe ganz erheblicher Verbesserungen gebracht haben: Die Gleichstellung mit den übrigen Staatsbeamten und die Teilnahme an der allgemeinen Gehaltsregulierung des Jahres 1898. Die momentanen Vorteile sind augenscheinlich gewiß! Geben Sie sich aber keiner Täuschung hin, meine Herren! In vielleicht nicht allzuferner Zeit wird namentlich an solchen Bibliotheken, bei denen auch an den oberen Stellen vorwiegend jüngere Kräfte wirken, das Avancement auf unabsehbare Zeit gesperrt sein. Und was dann?"

Am Schlusse meines Vortrages hatte ich erklärt, daß es nur die Zukunft lehren könne, ob und wann der Zeitpunkt kommen werde, meine Anregungen

Digitized by Google

zum Gegenstande einer Aktion zu machen. Ich hielt damals den Zweck meiner Ausführungen für erreicht, wenn es mir nur gelungen sei, die Aufmerksamkeit der anwesenden Fachkollegen und vielleicht auch maßgebender Kreise auf diese höchst wichtige Frage zu lenken. Es werden bald 8 Jahre verstrichen sein, seit ich meine Ausführungen in unserem Vereine vorgebracht habe. Mündlich wurde mir von vielen Kollegen ihre Zustimmung mitgeteilt, doch dabei ist es geblieben, Gegenstand einer Aktion von Vereinswegen ist die Erstrebung des Zeitavancements bisher nicht geworden. Ja merkwürdigerweise hat selbst Dr. Schubert, dessen Anregung wir ja die heutige Tagesordnung verdanken, in seinem in 5. Heft des IX. Jahrganges unserer Mitteilungen enthaltenen Aufsatze „Ziffern und Streiflichter zu einigen die k. k. Bibliotheksbeamten betreffenden Standesfragen", die Zeitavancementsfrage nicht einmal gestreift. Seine Ausführungen bewegen sich vielmehr vollkommen im Rahmen des alten Rangklassensystems, das er sogar noch ausgestalten und mit Stellen der V. und IV. Rangklasse krönen möchte und seine oft sehr drastischen Ausfälle richten sich nicht mit einem Worte gegen das System als solches.

Erst in der allerletzten Zeit ist von ganz anderen Beamtenkategorien die Frage des Zeitavancements wieder angeregt worden. Nachdem es wiederholt in amtlichen Gutachten, die aber nicht in die Öffentlichkeit gelangt sind, gestreift worden ist, so zum Beispiel rücksichtlich der Vorrückung der Staatseisenbahnbeamten, wurde das Zeitavancement durch eine Denkschrift des Ersten allgemeinen Beamtenvereines vom 14. März 1905 zur Diskussion gestellt und bildete auch auf den letzten Staatsbeamtentagen neben der Einführung einer modernen Dienstpragmatik die Hauptforderung der zum Beschlusse erhobenen Resolutionen. Im Jahre 1906 erschien die höchstverdienstliche Schrift Dr. Leopold Waber's „Besoldungssystem im Staatsdienste. (Rangklassensystem, Zeitavancement, automatische Gehaltsvorrückung.) Die Grundsätze des preußischen Besoldungssystems. Die Theorie Laband's und Steinbach's vom Staatsdienste." Vieles, was ich im Verlaufe meines Referates vorbringe, ist den Ausführungen der Waber'schen Broschüre entnommen. Die Frage verschwand seitdem nicht mehr von der Tagesordnung. In den Sitzungen des Abgeordnetenhauses vom 19. und vom 24. Oktober v. J. wurde über einen Dringlichkeitsantrag des Abgeordneten Böheim verhandelt, der die Regelung der Avancements- und Gehaltsverhältnisse der Postbeamten und Postamtsdiener zum Gegenstande hatte. Bei dieser Gelegenheit hat der Handelsminister Dr. Forscht auch unter anderem das Zeitavancement besprochen und was speziell uns Bibliotheksbeamte, die wir kleinen Beamtenkörpern angehören, interessieren wird, folgende Äußerung getan: „Wenn in einem Status dauernd mit starken Vermehrungen zu rechnen ist, so wird sich für die Bediensteten voraussichtlich nicht das Zeitavancement sondern das Statussystem günstiger erweisen, während wieder in einem Status mit geringer Personalbewegung vom Standpunkte der Bediensteten das Zeitavancement vorzuziehen sein wird." — Der Minister äußerte dann im weiteren Verlaufe seiner Rede, daß die in Bezug auf die Verbesserung der Vorrückungsverhältnisse der Verkehrsbeamten gepflogenen Berechnungen nunmehr auf das Zeitavancement ausgedehnt wurden.

Auch für die Beamten der Stadt Wien ist eine Gehaltsregulierungsvorlage in Vorbereitung, die auf dem Grundsatze des Zeitavancements aufgebaut ist.*)

*) Nunmehr schon vom Gemeinderate zum Beschluß erhoben.

Was damals, als ich vor acht Jahren meinen Vortrag hielt, noch ganz allgemein für ein erst in weiter Ferne erstrebbares Ziel galt, was namentlich in Kreisen, die sich von der einmal durch ein vieljähriges Herkommen geheiligten, der starren Beamtenhierarchie nicht befreien konnten, als eine undurchführbare Utopie bezeichnet wurde, das Zeitavancement, ist nicht bloß populär, sondern sogar schon regierungsfähig geworden.

Es wird also hoffentlich bald allseitig sich die Einsicht Bahn brechen, daß dem Übel der in kürzeren oder längeren Pausen immer wieder eintretenden Vorrückungsstockungen nicht mehr durch die ausgiebigsten Statusverbesserungen gesteuert werden kann, sondern, daß vielmehr die Wurzel des Übels, das ganze heutige Rangklassen-Gehaltssystem, beseitigt werden muß.

Wie sollen wir uns aber das Zeitavancement vorstellen? Als Hauptgrundsatz ist jedenfalls festzustellen, daß der Gehalt eines jeden Bibliotheksbeamten etwa mit der jetzigen ersten Gehaltsstufe der X. oder IX. Rangklasse, beginnend in regelmäßigen Zeitabschnitten bis in 35 Jahren zu einer gewissen Höhe ansteigen müßte. Diese Höhe könnte etwa den Bezügen der jetzigen VII. Rangklasse entsprechen. Was die Rangstufen betrifft, so könnte da ein mehrfacher Weg eingeschlagen werden. Ich denke dabei — nebenbei bemerkt — nur an die Beamtenstellen und ziehe die leitenden Stellen der Direktoren beziehungsweise Bibliothekare hier nicht in den Kreis meiner Betrachtungen. Einmal hätten wir hier das Beispiel des Lehrerpersonales an Mittelschulen. Der Anfangsrang wäre wie dort die IX. Rangklasse. Der Gehalt würde dagegen nur mit den Bezügen der X. Rangklasse, also mit *K* 2200 und der Aktivitätszulage der IX. (*K* 1000) beginnen und in 7 Quinquennien — bis zur Höhe von *K* 6000 aufsteigen. Nach zehn Dienstjahren könnte dann die Verleihung der VIII., nach 20 Dienstjahren der VII. mit der entsprechenden Aktivitätszulage bei tadelloser Führung erfolgen.

Ein zweiter Weg wäre der, wie er im Motivenberichte zum Gehaltsgesetze des Jahres 1889 als Punkt 8 zur Diskussion gestellt wurde. Belassung der systemisierten Stellen, jedoch unter Zuerkennung von fünf fortlaufenden Quinquennalzulagen. Die Vorrückung von einer Rangklasse in die nächsthöhere würde da wie bisher im Falle einer Apertur erfolgen.

Mein Vorschlag, den ich im Jahre 1899 machte, sieht von systemisierten Rangklassen ganz ab. Die Vorrückung erfolgt, ausgehend vom Anfangsgehalte der IX. Rangklasse in 7 Quinquennien, 2 à 400 K, 5 à 600 K. Die Aktivitätszulage ändert sich überhaupt nicht, so daß die Maximalbezüge K 7600 betragen würden. Die Verleihung der VIII. beziehungsweise VII. Rangklasse hätte als bloße Auszeichnung zu erfolgen, ohne aber die Höhe der Bezüge irgendwie zu berühren. Ich habe mich damals für diesen Modus bloß aus Gründen der Opportunität ausgesprochen, da ich annahm, er werde am leichtesten durchzuführen sein.

Endlich wäre noch ein Modus anzuführen, der auf folgenden Erwägungen basiert: Es wäre die Vorrückung in Bezug auf den Gehalt vollständig zu trennen von der Rangerhöhung des einzelnen Beamten. Jeden Beamten, der seinen Dienst ohne Tadel versieht, der sich disciplinariter nichts zuschulden kommen läßt, müßte der Anspruch gewahrt werden, in einer bestimmten Anzahl von Dienstjahren einen bestimmten Minimalgehalt zu erreichen. Mit dieser Prämie für lange tadellose Dienstzeit soll aber die Vorrückung in Bezug auf den Rang gar nichts zu tun haben. Hier hätte einzig und allein die Eignung, die hervorragende Arbeitskraft

Digitized by Google

das Talent zu entscheiden. Es könnte somit ganz gut der Fall eintreten, daß ein an Dienstjahren jüngerer Beamter einem älteren zwar an Gehalt nachstehen, ihn aber an Rang übertreffen könnte. Wie überall gibt es ja doch auch bei unserem Stande Naturen, die sich für leitende Stellungen in hervorragender Weise eignen im Gegensatze zu anderen, die ganz tüchtige Beamte aber eigentlich nur subalterne Naturen sind.

Bei dem jetzt geltenden Beförderungsmodus hat man nur die Wahl, entweder dem minder Geeigneten, wenn er der nächste Anwärter ist, einen höheren Posten zu verleihen, was für das Amt von Nachteil ist, oder ihn zu präterieren, was ihn wieder unverdienterweise in materieller Beziehung schädigt. Ich denke mir also die Sache so, daß einerseits jedem Beamten ohne Unterschied die Erreichung eines bestimmten Gehaltsminimums garantiert sein sollte, daß aber daneben eine Anzahl Dienstposten in höherem Range mit den entsprechenden Aktivitätszulagen für leitende Stellungen fixiert ist, die nicht einmal alle notwendig besetzt werden müssen, die aber ausschließlich mit Rücksicht auf die hervorragende Qualifikation zu vergeben sind. Die vier von mir angeführten Vorrückungsweisen erschöpfen selbstverständlich nicht alle Möglichkeiten des Zeitavancements. Es ließe sich zum Beispiel ja auch ganz gut eine raschere Vorrückung etwa in Biennien oder Triennien um entsprechend niedrigere Beträge denken. Die angeführten Beispiele sollen übrigens meiner Absicht nach nur eine Art Substrat für die Diskussion bilden.

Um ein, wenigstens annäherndes Bild zu bekommen, wie sich unter der Zugrundelegung des Vorrückungsmodus der Mittelschulprofessoren die Gehaltsverhältnisse an einer größeren Bibliothek gestalten würden, habe ich in Bezug auf den Beamtenstatus der beiden größten österreichischen Bibliotheken, der Hofbibliothek und der Wiener Universitätsbibliothek, Berechnungen angestellt. Als Anfangsstufe habe ich bei der Hofbibliothek den Gehalt des jetzigen Assistenten (X. Rangklasse per K 2200) angenommen, 7 Quinquennien in Rechnung gezogen und für deren Anfall die ganze einrechenbare Dienstzeit (inklusive der Hilfsarbeiter- beziehungsweise Praktikantenzeit) berücksichtigt. Die Aktivitätszulage beziehungsweise das Quartiergeld habe ich ebenso wie bei den Mittelschulprofessoren mit K 1000 beginnen und nach zehn Dienstjahren auf der VIII. Rangklasse (K 1200), nach 20 Dienstjahren auf die der VII. (K 1400) ansteigen lassen.

Beim Status der Hofbibliothek würde nach meiner Berechnung die Einführung eines derartig abgestuften Zeitavancements für jetzt einen Mehraufwand von zirka K 8000 erforderlich machen. Die Erhöhung der Bezüge der einzelnen Beamten würde schwanken zwischen K 200 und K 1200. Gewinnen würden von 26 Beamten 16. Bei 7 blieben die Bezüge unverändert. 3 Beamte, die durch die Zufälligkeiten der jetzigen Vorrückungsweise im Verhältnis zu ihrer Dienstzeit jetzt mehr beziehen, als ihnen durch das Zeitavancement zukäme, müßten, da ja niemand geschädigt werden dürfte, die Differenz in Form einer Personalzulage erhalten, was übrigens schon bei der Berechnung des Mehraufwandes berücksichtigt worden ist.

Den Posten des Direktors habe ich hier wie bei der Universitätsbibliothek in die Berechnung nicht einbezogen.

Bei der Universitätsbibliothek stellt sich das Verhältnis insofern anders, als dort keine X. Rangklasse besteht und die definitiven Beamten gleich mit dem Gehalte der IX. Rangklasse (K 2800) beginnen. Ferner bestehen für die Beamten

Digitized by Google

der Universitätsbibliothek in der IX. Rangklasse Quadriennien, während die der Hofbibliothek nur auf Quinquennien Anspruch haben. Die Beamten der Universitätsbibliothek haben zudem die höheren Stellen (VII. Rangklasse) in verhältnismäßig kürzerer Zeit erreicht als in der Hofbibliothek (durchschnittlich in 22 gegen 28 Dienstjahren). Es würde somit für die definitiven Beamten der Universitätsbibliothek ein tatsächlicher Vorteil beim Zeitavancement erst dann erwachsen, wenn als Grundlage der Anfangsgehalt der IX. Rangklasse angenommen würde. In diesem Falle würden von 18 Beamten 15 Beamte *K* 200 bis 1000 gewinnen, bei zweien blieben die Bezüge unverändert und bei einem müßte die eintretende Verminderung der Bezüge durch eine Personalzulage ausgegeglichen werden. Die Mehrauslagen würden jetzt für den Status der definitiven Beamten *K* 6600 betragen. Allerdings käme hiezu noch eine Summe für die Umwandlung einer Anzahl der unverhältnismäßig zahlreichen Praktikantenstellen in Stellen der IX. Rangklasse.

Die Ergebnisse meines heutigen Referates möchte ich am Schlusse in folgende Resolution zusammenfassen, um deren Annahme ich die heutige Versammlung ersuche:

„Die Versammlung des Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen vom 1. Dezember 1906 spricht sich grundsätzlich dafür aus, daß auch für die Bibliotheksbeamten das jetzige Vorrückungssystem durch ein auf dem Grundsatze des Zeitavancements beruhendes ersetzt werde und fordert den Vereinsausschuß auf, in diesem Sinne eine Denkschrift auszuarbeiten, diese nochmals einer Vereinsversammlung vorzulegen und hierauf den zuständigen Oberbehörden zu überreichen."

In der nun folgenden Debatte ergriff unter anderen der Antragsteller wiederholt und in längerer Ausführung das Wort, wobei er sich unter dem Beifall eines großen Teiles der Versammlung warm für seine Anträge und Anregungen einsetzte. An dieser Stelle kann eine wörtliche Ausführung der Reden Dr. Schuberts umsomehr entfallen, als sich diese Ausführungen mit seinem bekannten Aufsatze in diesen Blättern (IX. 5.) deckten. Dr. Schubert schloß seine Rede mit dem Appell an die Versammlung, an die Unterrichtsverwaltung mit der Anregung heranzutreten, bei der Bemessung der Dienstjahre auch die Volontärjahre in Rechnung zu ziehen.

Auch dieser Antrag wurde zum Beschlusse erhoben.

Der Erfüllung des von vielen Mitgliedern des Vereines ausgesprochenen Wunsches, über die Vorgänge in den Vereinsabenden durch hektographierte Protokolle unterrichtet zu werden, stehen so viele materielle Schwierigkeiten im Wege, das an eine andere Veröffentlichung als an die in der Zeitschrift des Vereines nicht gestellt werden kann. Die Herren Referenten werden ersucht, die Niederschrift ihrer Referate umgehend der Redaktion zuzustellen, damit die Vereinsmitglieder rascher als bisher sich über den Verlauf der Vereinsabende orientieren können.

Die Tatsache, daß die Besetzung einer Amanuensisstelle an der Bibliothek der technischen Hochschule in Wien bisher schon ein Jahr und einen Monat auf sich warten läßt, hat den Verein bewogen, an die Unterrichtsverwaltung eine Eingabe zu richten, in der auf die ungünstigen Avancementverhältnisse der Bibliotheksbeamten hingewiesen würde.

Digitized by Google

PERSONAL-NACHRICHTEN.

(Wilhem v. Hartel †.) Mit dem merkwürdigen Manne, der sich auf so vielen verschieden gearteten Gebieten betätigt hat, verliert auch das österreichische Bibliothekswesen einen eifrigen Förderer und Freund, und wenn er als Staatsmann, als Gelehrter, als Kunstfreund, als Pädagog, als Weltmann von verschiedenen Seiten gewürdigt worden ist, so geziemt es sich an dieser Stelle der Rolle zu gedenken, die er in der Geschichte unseres Berufes gespielt hat.

Er selbst hat das Programm, für das er wirkte, in seiner Rektoratsrede vom Jahre 1889 gekennzeichnet: Konzentration des österreichischen und vor allem des Wiener öffentlichen Bibliothekswesens in einer großen Reichsbibliothek, die als das Zentrum eines einheitlichen Organismus dessen Versorgung mit den Schätzen der wissenschaftlichen und künstlerischen Literatur regeln sollte. Genau betrachtet stellt sich dieser Plan nur als lokal begrenzter Teil eines großen, umfassenden Ideenkomplexes dar, der kurz als Organisation der gesamten wissenschaftlichen Tätigkeit der Kulturvölker bezeichnet werden kann und in dessen Sinne der Verstorbene auf allen ihm zugänglichen Gebieten tätig war, so auch vor allem als Anreger der internationalen Assoziation der gelehrten Gesellschaften. Auf bibliothekarischem Boden hat er diese seine Lieblingsidee als Direktor der Hofbibliothek, dann als Sektionschef im Unterrichtsministerium und als Minister wiederholt durch allerlei Anregungen gefördert, so durch Regelung des direkten Handschriftenleihverkehres zwischen den mitteleuropäischen Staaten, des Doublettenaustausches der öffentlichen Bibliotheken, des Bücherentlehnungsganges in der staatlichen Bibliothekenorganisation u. s. w. u. s. w. Daß er seinen Plan einer Reichsbibliothek nicht verwirklichen konnte, ist angesichts der sich entgegenstellenden sachlichen und administrativen Schwierigkeiten, zu denen sich auch noch die in unserem Vaterlande so häufigen Hindernisse politischer Natur gesellten, nur zu selbstverständlich und darf nicht ihm zum Vorwurfe gemacht werden.

Es kann hier nicht unsere Sache sein, im Einzelnen alles das zu besprechen oder auch nur aufzuzählen, was Wilhelm v. Hartel als Bibliothekar und Freund des Bibliothekswesens geleistet und getan hat. Gewiß ist, daß er, selbst von der Wichtigkeit guter und großer öffentlicher Bibliotheken auf das Innigste überzeugt, das Seinige dazu beigetragen hat, dieser Institution die ihr gebührende Wertschätzung in Staat und Öffentlichkeit zu erobern, und daß er diese gute Sache um ein Mächtiges gefördert und dem Siege näher gebracht hat. Wie sehr er hiebei durch seine, ja auch anderwärts betätigte bekannte Geistes- und Charakteranlage begünstigt und unterstützt ward, dessen erinnern sich noch heute mit wahrem Vergnügen diejenigen, denen es vergönnt war, ihm bei seiner Tätigkeit als Direktor der Hofbibliothek helfend zur Seite zu stehen. Seine Gabe, sich auch in vollständig fremden und neuen Betrieben mit wenigen Blicken sofort zurechtzufinden, bewährte sich hier auf das Glänzendste, und seine Menschenkenntnis lehrte ihn bald die Untergebenen nach ihrer Befähigung zu verwenden und den richtigen Mann an den richtigen Platz zu stellen. Obwohl von den Administrations- und Repräsentationsgeschäften vollauf in Anspruch genommen und auch außerhalb des Instituts in außergewöhnlichem Maße tätig, versäumte er es nicht, sich mit den kleinsten Einzelheiten der bibliothekarischen Technik bekannt zu machen, so daß er auch hier mit seiner glücklichen Intuition den Mangel an eigener Er-

Digitized by Google

fahrung reichlich wett machte. In seiner launigen, weit eher sarkastisch als gemütlich zu nennenden Art wußte er auf den Eifer seiner Beamten anspornend einzuwirken, ohne sich andrerseits durch Wichtigtuerei oder Vielschreiberei, die er gründlich haßte, imponieren zu lassen. Dabei hatte er ein lebhaftes Gefühl dafür, daß die Förderung der materiellen Stellung der Beamten nicht weniger als des äußeren Glanzes des Institutes Ehrensache des Direktors sei, und wußte beides sowohl den vorgesetzten Behörden als auch der Öffentlichkeit gegenüber auf das Wirksamste zu vertreten, ohne hiebei in den Fehler allzugroßer Unterwürfigkeit zu verfallen. So hatte er mit seiner legeren und scheinbar etwas frivolen Behandlungsweise mehr Erfolg in der Heranbildung eines lebendigen Gefühles für Genauigkeit und Pünktlichkeit und überhaupt für die Pflichten des Dienstes in seinem Beamtenkörper, als mancher pedantische Stundenreiter. Die dienstliche Autorität kam hiebei nicht zu Schaden; auch wußte er die von ihm Beauftragten energisch zu unterstützen und brachte sie nie in die peinliche Lage eines Desaveus. So kam es, daß, obwohl er es nie darauf angelegt hatte, eine eigentlich und unmittelbar persönliche Beliebtheit zu erringen, doch die Nachricht von seinem Scheiden aus dem Amte von allen einsichtigen Elementen des Beamtenstatus mit aufrichtigem Bedauern, ja mit Schmerz aufgenommen wurde. Und der gleiche Vorgang hat sich auch jetzt bei seinem Tode in den Empfindungen aller, die es mit dem österreichischen Bibliothekswesen ernst und gut meinen, abgespielt.

Wilhelm v. Hartel ist unter uns nicht als großer Reformator aufgetreten; aber er hat uns gelehrt, unseren Beruf von großen Gesichtspunkten aus zu betrachten und im Sinne großer Ideen zu versehen. Er hat das Ansehen des österreichischen Bibliothekarstandes nach innen wie nach außen mächtig gehoben und kräftig an der Vorbereitung einer besseren Zukunft mitgeholfen. Unser Stand und dessen legitimer Vertreter, der Österreichische Verein für Bibliothekswesen, dessen erster Vorsitzender und Ehrenmitglied er war, wird ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. R. Geyer.

(Hans von Zwiedineck-Südenhorst †.) Am 22. November 1906 starb in Graz an einem schweren Leiden, von dem ihn auch die Kunst des Chirurgen nicht zu befreien vermochte, der steiermärkische Landesbibliothekar i. R., Universitätsprofessor Dr. Hans von Zwiedineck-Südenhorst. Mit ihm ist ein organisatorisches Talent aus den Reihen der österreichischen Bibliothekare geschieden. Noch im April 1905 hatte Zwiedineck — er war am 14. April 1845 zu Frankfurt a. M. geboren — anscheinend im Vollbesitze seiner Gesundheit seinen sechzigsten Geburtstag in der herrlichen Umgebung Neapels in Castellammare die Stabia gefeiert, im Herbste desselben Jahres mußte er sich einer Operation unterziehen und nun folgte das Siechtum, von dem ihn ein Jahr später der Tod erlöste. In Zwiedineck lebten zwei Naturen, die des Geschichtsforschers und die des Bibliothekars, beide ergänzten und förderten einander. Die Geschichtsforschung verlieh dem Bibliothekar den weiten Blick und verschaffte ihm Welt- und Menschenkenntnis, die bibliothekarische Tätigkeit veranlaßte den Geschichtsforscher in die literarische Schaffenslust der Vor- und Mitwelt nach allen Seiten einzudringen und sich auf diese Weise eine eingehende Kenntnis seines literarischen Rüstzeuges zu verschaffen. Das verknüpfende Band um beide Naturen schlang die Poesie, von der ein gut Stück in Zwiedineck wohnte. Er liebte

Musik und Dichtkunst. Gelegentlich ging er selbst unter die Dichter. Seine Bibliotheksgeschichte 'Edwina' (Fleischers Deutsche Revue, 1889, S. 138–155) kleidet berufliche Erfahrungen in ein poetisches Gewand. Sie wurde zuerst in einem jener Bibliothekskonvente vorgelesen, die Zwiedineck damals von Zeit zu Zeit mit seinen Beamten in einer gemütlichen Ecke abhielt. Die Stärke Zwiedinecks lag in seiner besonderen Begabung zu organisieren. Er wußte für seine Pläne mit klarer Beredsamkeit zu gewinnen und konnte gelegentlich auch beengende Fesseln sprengen. Vom Jahre 1880 bis zum Jahre 1901 war Zwiedineck Vorstand der steiermärkischen Landesbibliothek, an der er schon Ende der Sechzigerjahre als Volontär gewirkt hatte. Unter seiner Leitung vollzog sich die Neugestaltung der Bibliothek. Am 26. November 1893 wurde das neue Bibliotheksgebäude eröffnet. Zwiedineck hat in der aus diesem Anlasse von ihm veröffentlichten Festschrift „Die steiermärkische Landesbibliothek am Joanneum in Graz" (Graz, 1893) einen Überblick über die Entwicklung der seiner Leitung unterstellten Bücherei gegeben. In den Jahren vorher hatte sich Zwiedineck lebhaft für eine räumliche Vereinigung der Universitäts- und der Landesbibliothek eingesetzt und im Jahre 1892 auch einen Plan zu einer gemeinsamen Katalogisierung beider Bibliotheken entworfen und den Druck der Titelkopien vorgeschlagen. Durch ihn ist ja auch an der Landesbibliothek die Drucklegung der Neuerwerbungen und anderer Verzeichnisse eingeführt worden. Mehrere Jahre gehörte Zwiedineck auch dem Ausschusse des Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen an. Am 1. Februar 1901 trat er als Landesbibliothekar in den Ruhestand, um sich ganz der Professur und der Geschichtsforschung, die ihm manches glänzend geschriebene Werk verdankt, zu widmen. Das letzte große Werk, an dem er arbeitete, war eine Biographie des Erzherzogs Karl. Schon sollte mit dem Drucke des ersten Bandes begonnen werden, da löschte der Tod ein Leben aus, das noch für manches Jahr zu schöpferischer Arbeit berufen schien.

Graz. Ferdinand Eichler.

(A. L. Jellinek.) Im Alter von 32 Jahren ist der Wiener Bibliograph Artur Leopoldovics Jellinek einem tückischen Leiden erlegen. Mit ihm hat die eigentliche Bibliographie, die sich damit bescheidet, die Literatur eines bestimmten Wissensgebietes planvoll zusammenzustellen, einen empfindlichen Verlust erlitten. Mit dem Schriftsteller Karl Junker gab er im Jahre 1900 den Versuch einer „Österreichischen Bibliographie" heraus, der nur ein kurzes Leben beschieden war. Lebenskräftiger war seine „Internationale Bibliographie der Kunstwissenschaft" (Berlin, 1903), die sich einer wachsenden Verbreitung erfreute. Nicht denselben Erfolg in Fachkreisen hatte seine „Bibliographie der vergleichenden Literaturgeschichte" (Berlin, 1903), obwohl gerade dieses Gebiet seinen wissenschaftlichen Ehrgeiz — er hatte an der Wiener Universität germanistische Vorlesungen gehört — reizte. Sein geträumtes Lebenswerk war ein Stofflexikon von dem sich in seinem Nachlasse wohl zahlreiche Aufzeichnungen finden werden. Jellinek beteiligte sich an der Herausgabe der „Bibliographie der deutschen Zeitschriftenliteratur", war Leiter des bibliographischen Beiblattes der „Zeitschrift für Bücherfreunde" und Ausschußmitglied der „Gesellschaft der Bibliophilen." Seine wertvolle Bibliothek wurde noch zu seinen Lebzeiten von einem Wiener Antiquariat angekauft. Die Beamten der Wiener Universitätsbibliothek

Digitized by Google

in deren Räumen er jahrelang eine bekannte Figur war, werden dem stets gefälligen und unermüdlichen Manne lange ein freundliches Andenken bewahren.

An der Fideikommissbibliothek wurden der bisherige Leiter Dr. Franz Schnürer zum Bibliothekar und Vorstand und der Skriptor Johann Jureczek zum Kustos ernannt. — Dem Kustos der Universitätsbibliothek in Czernowitz Privatdozenten Dr. Theodor Ritter von Grienberger wurde der Titel eines außerordentlichen Professors verliehen, der Amanuensis derselben Bibliothek Robert Klement wurde zum Skriptor ernannt. — Anläßlich ihrer Versetzung in den Ruhestand wurden dem Kustos der Universitätsbibliothek in Wien Dr. Franz Simonič das Ritterkreuz des Franz-Josefs-Ordens und dem Kustos der Universitätsbibliothek in Prag Josef Truhlář Titel und Charakter eines Universitäts-Bibliothekars verliehen. — An der Universitätsbibliothek in Prag wurden der Amanuensis Dr. Borivoj Prusík zum Skriptor und der Pratikant Johann Emler zum Amanuensis ernannt. — Der Stadtbibliothekar von Triest Dr. Attilius Hortis wurde zum Ehrenbürger von Triest ernannt. — Der im Status des Archiv- und Bibliotheksdienstes der politischen Verwaltung stehende Archiv-Konzipist Dr. Franz Wilhelm wurde zum Archivar ernannt. — Der Pratikant der Universitätsbibliothek in Wien Dr. Severin Schilder wurde zum Amanuensis ernannt. — Im Status der Wiener städtischen Sammlungen (Stadtbibliothek) wurde Dr. Karl Hans Ritter von Molo zum Adjunkten II. Klasse ernannt. — Als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter ist Doktor Alfred Merz in die Fideikommissbibliothek, als Praktikant ist der Jurist Richard Skala in die Universitätsbibliothek in Wien eingetreten. — Zum Bibliothekar des Zisterzienserstiftes Schlierbach wurde P. Florian Zeller ernannt.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

(Vom Bücherzoll.) Der neue Zolltarif vom Jahre 1906 kann, wiewohl er den Büchern Zollfreiheit einräumt, doch auch für die Bibliotheken unangenehm fühlbar werden, wenn sie nicht rechtzeitig ihre Sache tatkräftig vertreten. Die Universitätsbibliothek in Graz hat Ende November 1906 das Werk 'Aegina das Heiligtum der Aphaia. Hg. von Adolf Furtwängler, München 1906.' (1 Band Text und 1 Band Tafeln) im Originaleinband gekauft. Es sind gewöhnliche Leinwandbände, auf deren Rücken der Titel in Gold aufgedruckt ist und zwar enthält der erste Band den Text, der zweite Band die Tafeln. Der Buchhändler legte darüber eine Rechnung vor, die keinen Nachlaß vom Preise, aber einen Hinweis auf die Verzollung enthielt. Nach der Anmerkung zur Klasse L des Zolltarifes vom 12. März 1906 (Wien, k. k. Hof- und Staatsdruckerei, 1906, S. 257) und ebenso nach der Bekanntmachung in der Österreichisch-ungar. Buchhändler-Korrespondenz 1907, Nr. 5, S. 49, ist das genannte Werk als zollfrei zu behandeln. Nun kann sich eine Bibliothek freilich helfen, indem sie den Buchhändlern rundweg erklärt, keinen Zoll auf Bücher zu bezahlen. Aber da einerseits vor nicht langer Zeit die Behandlung der Rabattfrage recht lebhafte Formen annahm und an der Aufrechterhaltung des Rabattes den Bibliotheken gelegen sein muß und da anderseits die Vorteile der Bibliotheken und Buchhändler in diesem Falle sich decken, so ist es doch gewiß Sache der Bibliotheken, die Buchändler in ihrem Streben, eine

Digitized by Google

richtige Anwendung des Zolltarifes durchzusetzen, zu unterstützen. Alle Fälle, in denen nach Ansicht der Bibliothekare eine unrichtige Anwendung des Zolltarifes beim Bezuge von Büchern vorliegt, sollten dem Österreichischen Verein für Bibliothekswesen zur Kenntnis gebracht werden.

Prinz Franz von und zu Liechtenstein, Präsident der Kommission für neuere Geschichte Österreichs, hat die reiche Bibliothek A. Bilbasows, des berühmten Biographen Katharina II., der vor wenigen Jahren in Petersburg gestorben ist, käuflich erworben und sie dem Unterrichtsministerium zum Geschenke gemacht. Indes nicht bloß wegen Erlegung des Kaufschillings gebührt dem Fürsten Lichtenstein der Dank Österreichs: die Witwe Bilbasows, Frau Olga Andrejewna Bilbasow — eine Tochter des bekannten liberalen Publizisten Krajewsky, eine kunstsinnige und wohltätige Dame — hatte sich vielfach nur mit Rücksicht auf die Person des Prinzen, als eines eifrigen Mäzens russischer Geschichtsforschung, bewegen lassen, die Bibliothek des verstorbenen Gatten nach Österreich zu verkaufen; nur deshalb konnten trotz mancher Gegenströmungen die Verhandlungen zu einem gedeihlichen Abschlusse gebracht werden. Erwähnt sei auch, daß Frau Bilbasow den Zinsenertrag des Kaufschillings Hörern der Petersburger historisch-philologischen Fakultät als ein Stipendium zuwendet. Jener Bücherschatz ist, soweit die Geschichte Rußlands und der Slaven in Betracht kommt, einzig in seiner Art: ungefähr 10.000 Bände, gesammelt in einem Zeitraume von mehr als vier Dezennien. Zum größten Teile sind es Werke, die heute der Antiquariatsmarkt selbst zu hohen Preisen nicht mehr aufweist. Darunter befinden sich auch wichtige Zeitschriften, unter anderm „Der europäische Bote", „Die Glocke", Der russische Bote" u. s. w. Nicht fehl dürften wir gehen, schätzten wir den materiellen Wert der Bibliothek mit 200.000 *K*. Wer aber die Dinge näher kennt, versteht auch zu beurteilen, welchen hohen ideellen Wert sie für Wien besitzt, wo sich die russische und polnische wissenschaftliche Literatur so gut wie gar nicht in den Bibliotheken vertreten findet. Schier unmöglich erscheint es daher, gutzumachen, was in vergangenen Zeiten gesündigt worden ist. Und welch hohe Bedeutung jenem Bücherschatze noch beigemessen werden muß, lehrt uns das Beispiel Deutschlands: an der Berliner Universität ward dank der persönlichen Initiative des Kaisers unter Schiemanns Leitung ein besonderes Institut für osteuropäische Geschichte errichtet. Weitaus wichtiger aber als für Preußen ist es für uns Österreicher, slavische Geschichte, Rechts- und Kulturgeschichte, und zwar an der Hand der Entwicklung bedeutender slavischer Völker, der Russen und Polen vornehmlich, zu studieren. Hier ein Boden also, der noch der Urbarmachung harrt; uns bietet sich die Möglichkeit, nicht bloß zwischen der germanischen und slavischen, sondern auch zwischen der slavischen und romanischen Welt zu vermitteln. Nicht unbemerkt wollen wir lassen, daß es auch demjenigen, der die Beamtenlaufbahn einschlägt, zum Vorteil gereichen mag, sich nur einigermaßen mit slavischer Kultur- und Rechtsgeschichte vertraut gemacht zu haben. Selbstverständlich bleibt auch das Andenken Bilbasows gewahrt, der im gewissen Sinne gleichfalls ein Märtyrer der für Rußland so unglücklichen inneren Politik Alexanders III. geworden ist; war doch seine „Katharina II." verboten, ein Umstand, der den schwer gekränkten Gelehrten kurz vor dem Tode bestimmt hat, den im Manuskript bereits fertigen III. Band den Flammen zu überantworten. Und nun wird seine Bibliothek ungeteilt und

Digitized by Google

Bilbasows Name auf ewige Zeiten damit verknüpft bleiben. Im Auftrage des Fürsten Lichtenstein hat der Wiener Privatdozent Dr. Hans Übersberger die Verhandlungen mit Frau Bilbasow geführt und den Bücherschatz übernommen, der durch Vermittlung der österreichischen Botschaft in Petersburg am 6. Jänner d. J. — in 109 Kisten verpackt — in Wien eingetroffen ist; er wurde vorläufig in einem Magazine der Universität untergebracht. H. S.

(„N. F. P.")

Die Mitteilung der Verhandlungen am letzten Vereinsabend (s. S. 163) besitzt heute zum größten Teil nur akademischen Wert. Durch eine dankenswerte Verordnung des Gesamtministeriums sollen sämtliche Praktikanten in Zukunft schon nach einjähriger zufriedenstellender Dienstleistung ein Adjutum beziehen. Auch durch die Sanktionierung des neuen Gesetzes der Gehaltsregulierung der Beamten gehen einige bescheidene Hoffnungen der Bibliotheksbeamten in Erfüllung.

Obwohl Wien als Antiquariatsmarkt keinen Vergleich mit dem Ausland erträgt, so steht es in seinen Bücherauktionen doch im Zeichen einer Hochkonjunktur. Die Firma Gilhofer & Ranschburg fügt der Serie ihrer epochemachenden Versteigerungen im Vorjahre dieses Jahr eine durch ihren Inhalt ganz besonders anziehende Auktion hinzu: die der Kostümwerke Franz Gauls, des früheren Inspektors der Hofoper. Umfaßt die Auktion, zu deren Teilnahme auch das große Publikum durch einen überaus geschmackvoll ausgestatteten Katalog aufgefordert wird, naturgemäß meist nur Bilder oder Blätterfolgen, so ist auch Zahl und Wert der Bücher sehr beträchtlich. Es ist zu hoffen, daß wenigstens die sehr bedeutenden Austriaca und Viennensia dem privaten oder öffentlichen Besitz der Stadt erhalten bleiben. Die Auktion findet vom 18. bis 23. März statt. — Sorgt die erwähnte Firma mehr für Feinschmecker, so entfaltet das Dorotheum seit längerer Zeit eine lebhafte Tätigkeit als geistige Volksküche. Die Mittwochauktionen dieses staatlichen Versteigerungsamtes, dessen weitgesteckter Wirkungskreis nur mit der Pariser Maison Drouot verglichen werden kann, sind entschieden sehenswert. Ein dankbares, bildungshungriges und zum größten Teile bescheidenes Publikum wird in diesen Auktionen systematisch zu Bücherkäufern herangezogen — wozu der unbegrenzte Stoffkreis der Bücher ebenso beiträgt wie die Möglichkeit, um billiges Geld gute Bücher zu erwerben. Bei den Versteigerungen von Kunstwerken tauchen mitunter auch Bücherraritäten auf. So versammelte kürzlich ein mit drei Extraminiaturen geschmücktes Exemplar der neunten deutschen Bibel (Nürnberg, Koberger, 1483) die Vertreter mehrerer öffentlichen Sammlungen um sich, um endlich um den Preis von 670 *K* von einem Privatmanne erworben zu werden.

(Zur Beachtung.) Abonnenten, welche die „Mitteilungen" nicht vollständig gesammelt haben und nur einzelne Nummern derselben besitzen, werden höflich ersucht, dieselben der Redaktion zur Verfügung zu stellen, da dadurch die Zahl der wenigen noch vorhandenen Exemplare der ersten vier Jahrgänge vergrößert würde und für das Vereinsorgan neue Abonnenten gewonnen werden könnten.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. G. A. Crüwell. Druck K. Kainz verm. J. B. Wallishausser, Wien.

Digitized by Google

MITTEILUNGEN

des

Österreichischen Vereins

für

Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

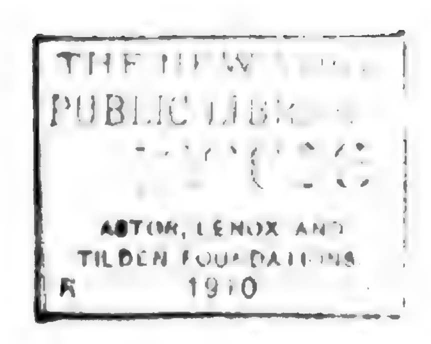
Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

WIEN.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1907.

Digitized by Google


Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Aufsätze.

Seite

Bohatta, H. Versuch einer Bibliographie der Livres d'heures (horae B. M. V., horas, getijden) des XV. und XVI. Jahrhunderts, mit Ausnahme der für Salisbury und York gedruckten 1

— u. M. Holzmann. V. Nachtrag zum Adreßbuch der Bibliotheken der österreichisch-ungarischen Monarchie 137

Gottlieb, Th. Die Versammlung deutscher Bibliothekare in Bamberg . 179

Leiblinger, G. Domenico Vallarsis Hieronymus-Ausgaben. Eine bibliographische Studie 145

Lenk, H. v. Über schwedische Bibliotheken. Reiseerinnerungen . . . 49, 119

Menčík, F. Eine Sammlung von Einblattdrucken 149

Rangliste der Beamten der österreichischen Bibliotheken 126

Seuffert, B. Beiträge zur Wieland-Bibliographie 97, 159

Zeller, F. Die Wiegendrucke der Stifts-Bibliothek in Schlierbach 105

Besprechungen.

Heinrich Bebels Schwänke zum erstenmale in vollständiger Übertragung herausgegeben von Albert Wesselski (Dr. Othmar Schissel von Fleschenberg) 182

Codices graeci et latini photographice depicti duce S. de Vries. XI. Livius. Codex Vindobonensis lat. 15. Praefatus est C. Wessely (Wilh. Weinberger) 180

Collijn, J. Katalog der Inkunabeln der Kgl. Universitäts-Bibliothek zu Upsala 164

—, Katalog öfver Västerås Läroverksbiblioteks Inkunabler (C—ll) 164

Dodgson, C. Catalogue of early German and Flemish woodcuts preserved in the Department of prints and drawings in the British Museum Vol. I. (H. R.) 166

Duff, E. G. The Printers, Stationers and Bookbinders of Westminster and London from 1476 to 1535 (C—ll) 70

Farrer, J. A. Literarische Fälschungen. Mit einer Einführung von Andr. Lang. Aus dem Englischen von Fr. J. Kleemeier (—ü—) 169

Digitized by Google

Seite

Junker, K. Festschrift zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler (—w—) 174

Katalog der Handschriften der kgl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden. 3. Band (R. W.) 71

Krackowizer, F. Der Linzer Buchdrucker Hans Planck und seine Nachfolger im XVII. Jahrhundert (—w—) 74

Livres d' heures imprimés au XV^e et au XVI^e siècle conservés dans les bibliothèques de Paris. Catalogue par Paul Lacombe (H. Bohatta) . 172

Manuskripte des Mittelalters und späterer Zeit, Einzel-Miniaturen, Reproduktionen (bei) K. W. Hiersemann (Ferdinand Eichler) 72

Pindter, R. Die Inkunabeln in der Fideikommiß-Bibliothek des Fürsten Dietrichstein auf Schloß Nikolsburg 175

Simonič, F. Slovenska bibliografija. I. (Ivan Prijatelj) 70

Stefan, K. Geschichte der Entstehung und Verwaltung der k. k. Studienbibliothek in Laibach (—w—) 171

Zíbrt, Č. Bibliografie české Historie. III. (R. Wolkan) 65

Aus österreichischen Bibliotheken 75, 137, 176

Vereins-Nachrichten 76, 139, 178

Personal-Nachrichten 90, 141, 179

Vermischte Nachrichten 92, 142, 179

Druck E. Kains vorm. J. B. Wallishausser, Wien.

Digitized by Google

MITTEILUNGEN

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

XI. Jahrgang. Jänner-Mai 1907. Nr. 1—2.

Versuch einer Bibliographie der Livres d'heures (horae B. M. V., horas, getijden) des XV. und XVI. Jahrhunderts mit Ausnahme der für Salisbury und York*) gedruckten.

Die Heures oder Horae (horas, getijden) bilden eine von Bibliophilen hochgeschätzte Gruppe, die heute zu hohen Preisen aufgekauft werden, ziemlich häufig auf den Büchermarkt kommen, aber wegen der Seltenheit der einzelnen Exemplare wohl niemals in einer Sammlung vollständig vereinigt sein werden. Die französischen Drucker, die sich hauptsächlich mit diesem Artikel befaßten, ließen so viele Auflagen erscheinen, daß eine genaue Differenzierung der in den verschiedenen Katalogen angeführten Bücher erschwert oder ganz unmöglich wird, sofern die Angaben nicht sehr genau sind, zumal die sorgfältige auf den Tag bestimmte Notiz des Vollendungsdatums verhältnismäßig selten zu finden ist, manche Exemplare außerdem unter der Sammelwut gewissenloser Bildersammler arg litten und ganze Blätter einbüßten.

Als einen Behelf für Sammler und Buchhändler versuche ich im folgenden eine Zusammenstellung der in den oft schwer zugänglichen gedruckten Quellen erwähnten Titel von Livres d'heures zu geben, wobei ich die gebotenen Daten nach Möglichkeit zu vervollständigen trachtete. Dieses Bestreben wurde durch die Unvollständigkeit der Angaben behindert, denn nur selten sind alle wichtigen Teile so angeführt, wie es zur Identifizierung eines Exemplares nötig wäre. Jede Titelangabe eines Livre d'heures sollte nämlich außer dem Titel und Kolophon folgende Daten enthalten: Name der Diözese, Ort des Erscheinens, Drucker und Verleger, Jahreszahl und Tag, Almanach, Format, Seitenzahl, Komposition der Lagen und Zeilenzahl.

Trotz dieses Mangels habe ich mich an diese Aufgabe herangewagt, von der Überzeugung geleitet, daß kaum jemand in der Lage sein dürfte, alle Ausgaben selbst einzusehen, da viele unter ihnen nicht mehr nach-

*) Bezüglich dieser verweise ich auf das Buch Hoskins', Horae Beatae Mariae Virginis or Sarum and York Primers. London 1901.

zuweisen und nur aus älteren Quellen bekannt geworden sind. Auch konnte ich manche vorgefundene Angabe genauer ergänzen und den einen oder den anderen Titel hinzufügen.

Brunet, dessen Zusammenstellung im Manuel heute bereits vielfach ergänzt werden kann, hat die meisten der angeführten Ausgaben nicht selbst gesehen und sich in manchen Fällen auf Angaben beschränken müssen, mit denen nicht viel geholfen ist, und auch Hain lieferte mitunter ganz unbrauchbare Daten. Verläßliche Bibliothekskataloge von öffentlichen und insbesondere von Privatbibliotheken fehlen noch zum größten Teil, so daß es dem Sammler und Buchhändler viel Mühe bereitet, die Identifizierung eines Exemplares vorzunehmen und seine größere oder geringere Seltenheit zu bestimmen.

Die Zusammenstellung wird ja nicht unbedingt vollständig sein; doch habe ich keine Mühe gespart, das gedruckte Material durchzuarbeiten und eine möglichst genaue, nach Diözesen und innerhalb dieser nach der Zeit geordnete Übersicht über die bisher bekannt gewordenen Exemplare der Livres d'heures zu geben.

Den französischen und lateinischen Heures und Horae für die Diözesen folgen die für die Klöster gedruckten, darauf die anderssprachigen Gebetbücher zu Ehren Mariens.

Einige allgemeine Bemerkungen werden für Leser, die mit dieser Literatur nicht ganz vertraut sind, von Interesse sein. Die einzige Bestimmung des Erscheinungsjahres bietet in vielen Fällen die Ostertafel oder der Almanach, der einen größeren oder geringeren Zeitraum umfaßt und auf den ersten Blättern (meist fol. 1 b) gedruckt ist. Doch nicht immer ist das Anfangsjahr mit dem Druckjahr identisch, da der Almanach, besonders in der ersten und besten Zeit, aus einem Exemplare in andere übernommen wurde. Wo eine genaue Datierung vorhanden, ist auch die Angabe des Tages wichtig, da auch innerhalb desselben Jahres von demselben Drucker mehrere Editionen erschienen; ja auch Fälle von verschiedenen Ausgaben mit gleichem Tagesdatum finden sich, sodaß dann die Angabe des Formates, der Seiten- und Zeilenzahl ergänzend hinzutreten muß.

Die Hauptteile eines Livre d'heures sind: Almanach oder Tafel der beweglichen Feste, der Kalender mit den Tagen der zwölf Monate, die Evangelien und die Passion, die eigentlichen Heures zur Jungfrau Maria, zum heil. Kreuz und zum heil. Geist, die 7 Bußpsalmen, die Vigilien der Toten, an die sich verschiedene Gebete anreihen, vorzugsweise zu Ehren der in der betreffenden Diözese verehrten Heiligen.

Digitized by Google

Die Hauptteile sind meist durch ganzseitige Bilder illustriert, während jede Seite von 4 Randleisten umgeben ist, die, oft kunstvoll ausgeführt, Szenen aus der Geschichte Jesus und Mariens, der Susanna und des verlorenen Sohnes, die 15 Zeichen des Endes der Welt, die Kardinaltugenden und den Totentanz darstellen; um 1498 kam dazu die Geschichte Josephs und die 12 Sibyllen, um 1506 die Wunder Mariens, bald darauf die Apokalypse und der Triumphe de César; 1510 erschienen zum erstenmale die Accidents de l'homme, die dem Totentanz angefügt wurden, und noch später das Leben des Tobias und der Judith in den Randleisten.

Die ältesten und besten Drucker waren Pigouchet, der die meisten der so hoch geschätzten Vostre'schen Heures herstellte, Kerver, der als Verleger und Drucker wirkte, Vérard, Hygman, Hardouyn u. s. w. Ihnen folgte eine ganze Reihe anderer, die auf ihren Spuren einhergingen. Im Laufe der Zeit konnte oder wollte man mit dem reichen Bilderschmuck der älteren Ausgaben nicht mehr konkurrieren, ließ ihn daher entweder ganz oder wenigstens die Randleisten weg, nützte den Raum für den Text aus und erweiterte diesen durch hinzugefügte Gebete in lateinischer und französischer Sprache in Prosa oder Vers.

Zur besseren Übersicht des Inhalts und der Ausstattung soll ein Exemplar der älteren Gattung genau beschrieben werden; ich wähle dazu die Heures à l'usage de Lisieux, die in Paris für Vostre gedruckt sind und einen Almanach für die Jahre 1502—20 besitzen. Das Titelblatt enthält zunächst das Signet des Vostre, unter dem der Titel steht: Ces presentes heures a lusaige de Lisieux toutes || au long sans requerir; avec les figures et signes de l'apo || calipse: la vie de thobie et de iudic: les accidens de lho || me: le triumphe de cesar: les miracles nostre dame: || ont este faictes a Paris pour Symon vostre libraire || demourant a la rue neufue a lenseigne s. iehan leuangel'. || Auf der Rückseite: der Almanach 1502—1520. Fol. 2a: die anatomische Zodiakalfigur des Menschen mit Erklärung der symbolischen Bedeutung der Körperteile und darauf bezüglichen Bemerkungen. Fol. 2 b—8 a: die einzelnen Monate des Jahres mit Angabe der Festtage. Fol. 8 b beginnt das Evangelium nach Johannes, Fol. 12 b die Passio domini nach Johannes, Fol. 19 a die Heures, Gebete mit den Abteilungen ad laudes, ad matutinas de cruce, ad matutinas de s. spiritu, ad primam, ad tertiam, ad sextam, ad nonam, ad vesperas und ad completorium. Fol. 85 b folgen die 7 Bußpsalmen, Fol. 96 b die Vigilie mortuorum, Fol. 122 b die Suffragia sanctorum et sanctarum. Fol. 137 b andere Gebete, Fol. 145 a des Officium Mariens. Das Buch enthält 148 unbezeichnete Blätter ($a—s^8$, t^4) zu 21 Zeilen, in 8°. Ohne Überschriften, mit roten Zwischenlinien. Das Schriftfeld mißt 102×59 *mm*.

Digitized by Google

Sehr wertvoll ist der reiche Bilderschmuck, der der Reihe nach folgende Gegenstände in der Größe von 125×80 *mm* darstellt: Johannes im Ölkessel, Judaskuß, die Genealogie, Mariä Empfängnis, Heimsuchung, Christus am Kreuz, Herabkunft des heil. Geistes, Geburt Christi, Verkündigung derselben bei den Hirten, Anbetung der heil. drei Könige, Darstellung im Tempel, Bethlehemitischer Kindermord, Mariens Tod, Tod des Urias, David erteilt dem Urias den Befehl, Das jüngste Gericht, Dreifaltigkeit. Zahlreiche kleinere Illustrationen in gleicher, feinster Ausführung und reinem Druck (35×22) erläutern den Text und sind dem Leben der Heiligen, bei deren Gebeten sie stehen, entnommen.

Bei anderen Ausgaben kommen dazu noch die großen Bilderder Sybillen, die Flucht nach Egypten, die Krönung Mariens, Jesus und die Schriftgelehrten, Bethsabe im Bade, Bilder aus dem Leben Davids und des Lazarus, Job u. s. w. Hat schon Vostre in den späteren Ausgaben seinen Bildervorrat erweitert (vgl. Alès S. 161, wo er 4 Bilderserien zusammenstellt), so war dies noch mehr bei seinen Nachahmern der Fall.

Den Hauptschmuck bilden wie bei allen älteren Livres d'heures die Randleisten, die, mit Phantasie- und Jagdstücken untermischt, im ersten Teile das Leben Jesu, bei den Bußpsalmen die Geschichte der Susanna und des verlorenen Sohnes, bei der Litanei das Ende der Welt, bei den Vigilien der Toten den Totentanz darstellen. Alle diese finden sich auf der äußeren 22 *mm* breiten Randleiste beider Seiten, während die obere und innere (9 *mm*) nur Ranken- und geometrische Ornamente zeigen, die untere (28 *mm*) mit Bildern verschiedener Art geschmückt ist.

Die Livres d'heures sind sehr geschätzt und erreichen bei Versteigerungen mitunter ganz enorme Preise.

In der nunmehr folgenden Zusammenstellung gebe ich zunächst den Namen der Diözese, für die das Buch herausgegeben wurde; Bücher, bei denen eine solche Angabe fehlt, habe ich unter Rom eingeteilt. Darauf folgt Druckort, Drucker und Verleger, Jahr, in eckiger Klammer der Almanach und Tag des Erscheinens sowie Format, Blattzahl, Anzahl und Umfang der Bogen und Zeilenzahl. Ergänzungen zu dem Buchtitel stehen in eckiger, Doppeldaten und Erklärungen in runder Klammer. Für Rom habe ich am Schlusse noch 3 Indices angefügt, deren Nutzen sich trotz ihrer Lückenhaftigkeit leicht erweisen dürfte.

Um Raum zu sparen, verwendete ich bei folgenden häufiger vorkommenden Quellen die Abkürzungen:

Alès = Alès. Description des Livres de liturgie impr. aux XV[e] et XVI[e] siècles faisant partie de la bibl. de S. A. R. M[gr]. Charles-Louis de Bourbon (comte de Villafranca) Paris, 1878. Suppl. 1884.

Digitized by Google

B. = Beaupré. Recherches hist.. et bibliogr. sur les commencements de l'imprimerie en Lorraine. St. Nicolas de Port 1845.

BECh. = Bibliothèque de l'école des Chartres. 56. 1895. Paris. (S. 45—83. 229—230.)

Br. = Brunet, Manuel du libraire. 5 éd. Paris 1860—80.

Br. Mm. = British Museum. Catalogue of printed books. London 1881 ff.

Camp. = Campbell. Annales de la typographie néerlandaise au XV^{e} siecle. La Haye 1872.

Cast. = Castan. Catalogue des incunables de la bibl. publique de Besançon. Besançon 1893.

Cat. B. = De Bure. Catalogue des livres provenans de la bibl. de M. L. D. D. L. V. Paris 1767. Bd. 1.

Cat. D.C. = Catalogue de livres rares et précieux composant le cabinet de M. D*** D***. Paris 1883.

Cat. F.D. Catalogue ill. des livres précieux faisant partie de la bibl. de M. A. Firmin Didot. Paris.

Duff. = Duff. The Printers, Stationers and Bookbinders of Westminster and London from 1476 to 1535. Cambridge 1906.

Marc. = Marcel. Les Livres liturgiques du diocèse de Langres. Paris 1892—99.

Ren. = Renouard. Annales de l'imprimerie des Aldes. Paris 1825.

Rep. = Repertoire des ventes publ. catalognées de livres. Paris, 1892. ff.

Andere Quellen sind in gekürzter Form angegeben.

Amiens.

1. **Paris**, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre. (1501—1520.) 8° = (a—r^{8}.) — Br. V. 1586. — Grässe, Trésor VII, 366. — Cat. FD. Mai 1879, S. 123.
2. **Paris** [Sim. Vostre] [1508—28], kl. 4°. Br. V, 1590. — Grässe, Trésor VII. 366.
3. **Paris**, Gilles Couteau für Guill Eustace, 1513 [1512—27], 8°, 112 Fol. (a^{8}, b^{4}, c^{8}, d, e^{4}, f—m, A^{8}. B—D^{4}. E^{8}). — Alès. S. 15. — Br. V. 1647. — Br. Mm. — Grässe, Trésor VII, 366. — Bibl. Nat.
4. **Paris**, für Sim. Vostre [1515 ?] [1513—1530], 8°, 132 Fol. (a—c^{8}. d^{4}, e—o^{8}, ã, ẽ, ĩ^{8}.) 22 lin. — Br. V. 1594. — Cat. FD, Mai 1879, S. 126. — Grässe, Trésor VII, 366.

4 a. **Paris**, für Didier Mahier u. Jean de La Porte, 1515, 8°. — Grässe, Trésor VII, 366.

5. **Paris**, Jean Amazeur für Magd. Boursette (Witwe Franç. Regnault) [1555—69], kl. 8°, 176 Fol. (a—o^{8}, p^{4}, aa—gg^{8}, hh^{4}), 37 lin. — Alés, S. 22. — Br. V, 1656. — Grässe, Trésor VII, 366.

Angers.

6. [**Rouen**, Mart. Morin für Jean Alexandre in Angers] [1493—1509], 8°. — Br. V, 1678. — Hain 8831.
7. **Paris**, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1496 [1488—1508], 15. Febr.,

8°, 84 Fol. (a—l^8). — Br. V, 1580. — Book Prices Current, 1905, S. 502.

8. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1504 ?] [1502—20], 8°, 132 Fol. (a—c^8, d^4, e—p, r, s^8), 21 lin. — Br. Mm.

9. Paris, Sim. Vostre, 1510. 4° (?) — Cat. B., 48.

10. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1510—1520], gr. 8° 100 Fol. (a, b^8, c^4, d—h^8, i^6, k^4, ã, ẽ, ĩ^8, õ^8). — Cast. S. 426. — Br. V, 1592 (Almanach 1510—30). — Grässe, Trésor VII, 366.

11. Paris, Sim. Vostre [1510—30], 8°, 132 Fol. (a—c^8, d^4, f—o, ã, ẽ, ĩ^8), 21 lin. — Alès, S. 28. — Br. Suppl. I, 610. — Cat. FD, Mai 1879, S. 125 f. — Br. Mm.

12. Paris, Witwe Th. Kerver für Jean Varice, 1530. 10. Jan. 8°. 177 + 3 Fol. — Br. V, 1685 f.

Autun.

13. Paris, für Sim. Vostre [1507—27], 8°, 154 Fol. (a—c^8, d^4, e—r, ã, ẽ, ĩ^8), 21 lin. — Alès, S. 40. — Br. V 1588 (156 Fol.).

14. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre [1512—30], 4°, 116 Fol. — Cat. FD, Mai 1879, S. 124. — Br. V, 1683 (Vgl. Nr. 15).

15. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre [1512—30], 8°. — Br. V, 1588 f (Vgl. Nr. 14).

Auxerre.

16. Paris, für Sim. Vostre [ca. 1507]. 8°. — Br. V, 1589.

Bayeux.

17. Paris, Ét. Jehannot für P. Regnault, 1497, 31. Okt. 8°. — Proctor 8341 (Vgl. Nr. 18).

18. Paris, [Th. Kerver] für Pierre Regnault, 1497, 8°. — Br. V, 1616 (Vgl. Nr. 17).

19. Rouen, Mart. Morin für Robinet Mace in Caen [1503—10], 8°, 152 Fol. (A—T). — Br. V, 1679. — Grässe, Trésor VII, 367.

20. Paris, für Sim. Vostre [1515—30]. 8°, 120 Fol. — Br. V, 1594. — Book-Prices Current, 1906, S. 397 f.

20 a. Paris, Sim. Vostre [1515—30]. 8°. 124 Fol. (a—q^8). — Book-Prices Current, 1904, S. 178.

21. Rouen, Jean Molard (= Mallard?). 1541, 8°. — Br. V, 1681.

Beauvais.

21 a. Paris, für Sim. Vostre [1502—20]. 8°, 144 Fol. (a—d^8, e^4, f—o^8, p^{12}, ẽ, ĩ, .·.^{8}.) — Book-Prices Current, 1903, S. 167.

Besançon.

22. Paris, Ant. Verard, 1495 [1494—1521]. 20. Juni. 8°, 124 Fol. (a, b, b^8, c^4 d—p^8). — Cast. S. 408. — Copinger II, 3053. — Br. V, 1606.

23. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1502—20], 5. Aug. kl. 8°, 140 Fol. (a—d^8, e^4, f—s^8). — Cast. S. 424. — Br. Suppl. I, 608. — Br. V, 1585 (Almanach 1501—20).

24. Paris, Sim. Vostre, 1504. 5. Aug., 95 Fol. — Rosenthal Cat. 7, 1902, S. 95. — Grässe, Trésor VII, 367.

25. Paris, [Ant. Chappiel ?] für Sim. Vostre [1512—30], gr. 8°, 110 Fol. (a, b^6, c^4, d—k^8. l^4, ã, ẽ, ĩ^4, õ^6). 30 lin. — Alès, S. 48. — Cast. S. 428. — Br. V, 1593. — Rep. 1894, Sp. 443. (In anderen Exemplaren derselben Auflage ist die Diözese „Besanson“, hier „Besenson“ geschrieben.)

26. Paris, Guill. Godard [1513—30]. 8°. — Br. V, 1651.

27. Paris, für Guill. Godard [1521—33]. gr. 8°, 102 Fol. (a—m^8, n^6), 29 lin. — Alès, S. 49. — Book-Prices Current, 1904, S. 590.

28. Troyes, Pierre Hadrot [1539]. kl. 12°, 144 Fol. (a—l, A, B). — Br.

Digitized by Google

V, 1681 f. — Grässe, Trésor VII, 12 367 (1 Fol.)

29. Troyes, Jean Lecoq 1547, 4°. — Cat. Bibl. Poitiers, S. 185.

Bourges.

30. Paris, für Simon Vostre, 1487 (?), 8°. — Br. V, 1575.

31. Paris, Denys Meslier [1488—1508], 8. Mai, kl. 4°, 70 Fol. (A^6, A^8, B^8, B^8, a—e^8). — Br. V, 1663. — Cat. FD, Mai 1879, S. 141.

32. Paris, Sim. Vostre [1502—20], 8°, 134 Fol. (a—c^8, d^4, e, f^8, g^6, h—o^8, p^4, ã, ẽ, ĩ⁸), 21 lin. — Alès, S. 54. — Br. V, 1587; Suppl. I, 607 f.

32 a. Paris, für Guill. Godard, 1562, 8°. — Book-Prices Current, 1902, S. 241.

Cambray.

33. Paris, Georg Wolf für Gillet Remacle, 1500 (1501), 15. März, 8°. — Proctor 8397.

34. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1510?], [1507—28], 8°, 142 Fol. (a—c^8, d^4, e—i^8, k^6, l—o^8, p^4, ã, ẽ, ĩ, ∴⁸), 21 und 26 lin. — Alès, S. 65. — Br. I, 609. — Cat. FD, Mai 1879. S. 125. — Br. Mm.

35. Paris, Jean Herouf [1520?], [1514—1530], 8°, 120 Fol. (a—p^8), 22 lin. — Br. Mm.

36. Paris, für Sim. Vostre [1520—36], 8°, 136 Fol. — Rep. 1897/98. Nr. 24346. — Book-Prices Current, 1905, S. 502.

Canterbury.

37. [Antwerpen, 1520?], 4°, 26 lin. — Br. Mm.

Chalons-sur-Saone.

38. Paris, Th. Kerver für Hugues Pageot, 1499, [1487—1520], 7. Okt. 8°, 124 Fol. (a—p^8, q^4), 22 lin. — Alès, S. 67. — Br. V, 1616. — Cast. S. 415. — Copinger II, 3054. — Cat. FD, Mai 1879, S. 131. — Grässe, Trésor VII, 367.

Chalons-sur-Marne.

39. Paris, Phil. Pigouchet für Gauche Preta in Chalons [1510—30], 8°, 128 Fol. (a—q^8), 20 und 21 lin. — Alès, S. 71. — Br. Mm.

40. Paris, für Sim. Vostre [1512—30], gr. 8°, 98 Fol. — Rep. 1894—95. Sp. 556. — Br. V, 1593 (96 Fol.). — Grässe, Trésor VII, 367.

41. Paris, Franç. Regnault, 1534, 8°. — Br. V, 1654.

42. Paris, Pierre Jouault für Magd. Boursette (Witwe Franç. Regnault), 1550, 17. Juni, 8°, 188 Fol. (aa—dd, a—b^8, i^4, A—L^8), 25 lin. — Alès, Suppl., S. 8.

Chartres.

43. Paris, Jean de Brye, o. J. 8°. [ca. 1525] — Br. V, 1671.

44. Paris, Philippe Pigouchet, 1498. 8°. — Br. V, 1572. — Grässe, Trésor VII, 367.

45. Paris, für Sim. Vostre, 1501, 10. Aug. 8°. — Br. Suppl. I, 607. — Paris, Bibl. Nat.

46. Paris, Sim. Vostre [1502—20]. 8°. — Br. V, 1587.

47. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1508—28], 4° 102 Fol. (a—l, ã, ẽ, ĩ, õ). — Br. V, 1590.

48. Paris, Gilles Couteau für Guill. Eustace, 1513, 8°, 110 Fol. — Br. V, 1647. — Paris, Bibl. Nat.

49. Paris, für Guill. Godard [1514—30]. 8°, 122 Fol. ([A], B, a—i, [Ai] Bi, Ci, Di^8), 22 lin. — Alès, S. 74.

50. Paris, Jolande Bonhomme, 1556 [1556—69], kl. 8°, (a—z, t, a, b, A, A, B). — Br. V, 1627. — Cat. FD. Mai 1879. S. 134.

51. Paris, Jac. Kerver für Jul. Du Val 1571, [1571—82], 8°, 300 Fol. (a—c, a^8, b^4, c—p, a, B—J, k, l, M—U^8), 24 lin. — Alès S. 75. —

Digitized by Google

Br. V, 1628. — Grässe, Trésor VII, 368.

52. Paris, Jean Le Blanc für Jac. Kerver. 1581. — BECh. 52.

Clermont.

53. Paris, Sim. Vostre, o. J. 8°. — Br. 1598.

54. Paris, Jean Petit, 1510. — Br. V, 1598. — Panzer VIII, 212, 2741.

Coutances.

55. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, [1502—20]. 8°. (a—r), 22 lin. — Alès S. 102.

56. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre [1519—30], gr. 8°. 98 Fol. (a, b^8, c^4, d—i, ā, ē, $ī^8$, $ō^6$), 29 lin. — Alès S. 103. — Br. V, 1597. — Book-Prices Current, 1902, S. 111. — Br. Mm. (100 Fol.)

57. Paris, Franç. Regnault, 1525. 8°. — Br. V, 1653.

58. Rouen, Rob. Valentin, 1552. 8°. — Br. V, 1681.

England.

59. Sec. usum Angliae. [London, Will. Caxton 1478], 8°, 12 lin. — Copinger II, 8052.

Evreux.

60. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1487, 4. Dez. 8°, 92 Fol. (A—M) — Reichling, Appendices I. S. 48.

61. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, [1501—20], 8°. 186 Fol. (A, b, c^8, d^4, e—r^8, s^4), 21 lin. — Alès S. 109. — Br. Suppl. I, 607.

62. Paris (Rouen), Guill. Anabat für Pierre Regnault [1508—20], 8°, 88 Fol. — Br. V, 1679. — Grässe, Trésor VII, 368.

63. Paris, für Sim. Vostre [1513—30]. 4°, 105 Fol. — Br. V, 1594.

Genf.

64. ? ? ? 24°, 14 lin. — Copinger II, 3056.

Goupilleres.

65. Goupilleres, Mich. Andrieu, 1491. 8. Mai, 8°, — Br. V, 1675. — Mém. soc. des antiquaires de France, 27, 1864, S. 56.

Langres.

66. Paris. Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1501. — Marc. S. 125.

67. Paris, Sim. Vostre [1502—20]. 4°. 136 Fol. (a—c^8, d^4, e—r^8, s^4) 21 u. 26 lin. — Marc. Suppl. S. 51.

68. Paris, Nic. de La Barre für Nic. de La Barre u. Mart. Alexandre [1506—20]. 24°, 72 Fol. (a—j^8), 35 lin. — Cat. FD. Mai 1879, S. 142. — Br. V, 1667. — Marc. S. 129.

69. Paris, für Sim. Vostre [1512—30]. 4°, 102 Fol. — Cat. FD. Mai 1879, S. 126. — Marc. S. 131. — Br. V, 1598.

70. Paris, Phil. Pigouchet für Guill. Godard [1515 ?], [1516—30], 8°, 130 Fol. (A^8, B^{10}, a—k, A—D^8), 22 lin. — Br. Mm.

71. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre [1519—30], gr. 8°, 104 Fol. (a, b^8, c^4, d—k, ā, ē, $ī^8$, $ō^6$) 29 u. 30 lin. — Alès S. 130. Marc. S. 140.

72. Troyes, Jean Lecoq [1542—65], 12°, 222 Fol. (a^6, b—g^{12}, h^6, i^{12}, $+^6$, A—D^{12}, E^6, A, A, A—C^{12}, D^6), 36 lin. — Alès S. 131. — Marc. S. 153.

73. Troyes, Jean Lecoq [1544—67], Marc. S. 154.

74. Troyes, Jean Lecoq (II), [1575—1601], 12, 99 Fol. — Br. V, 1682 f. — Marc. S. 167.

75. Troyes, Jean Du Ruau, 1587, 8°, 99 Fol. — Grässe, Trésor VII, 368. Marc. S. 167.

76. Troyes, Jean Lecoq (II), [1589—1612], 8°, 200 Fol. (A—N, A—M^8).

Digitized by Google

29 lin. — Alès S. 132. — Br. V, 1682 f. — Marc. S. 168.

Laon.

77. Paris, für Sim. Vostre, o. J. 8°. — Br. V, 1598. — Grässe, Trésor VII, 368.

Lausanne.

78. Paris, für Sim. Vostre 1509 [1508—28], 100 Fol. — Br. V, 1591.

Liège.

79. Antwerpen 1480. 8° — Camp. S. 275 — Hain 3850 — Panzer I, 5, 4.
80. Paris, Th. Kerver, 1500, 8. Febr., 8°. — Br. V, 1617 f. — Grässe, Trésor VII. 368.
81. Paris, Philippe Pigouchet. 1500. 7. Okt., 8°. — Br. V, 1573. — Hain 8832. (Vgl. Nr. 82.)
82. Paris. Phil. Pigouchet für Sim. Vostre 1500. 12. Okt., 8°. — Proctor 8204. — Hain 8832. (Vgl. Nr. 81.)
83. Paris, Guill. Anabat für Geofroy de Marnef [1510?] [1510–19], 8°, 140 Fol. (a—r^8, s^4), 28 lin. — Br. Mm.

Limoges.

84. Paris, Gilles Hardouyn, o. J. [ca. 1510], 4°, 112 Fol. (a—k, A, aa, 16 Fol.) — Br. V, 1686 f. — Rep. 1896/97 Nr. 11192.
85. [Paris, Sim. Vostre] [1508–28], kl. 8°. — Br. Suppl. I, 610. — Grässe, Trésor VII, 368 f.
86. Paris, Hardouyn [1515—30], 8°. — Br. V. 1686 f.
87. Limoges, Guill. de La Nouaille, 1559. 8. Febr., 8°, 178 Fol. (A—Y^8) 28 lin. — Alès S. 146.
88. Limoges, Hugues Barbou, 1582., 8°, 216 Fol. — Rep. 1897/98, Nr. 22639.

Lisieux.

89. Rouen, Jacques Le Forestier, 1494, 4. Okt. 8°. — Br. V, 1679 f.
90. Paris. Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1502—20], 8°, 148 Fol. (a—s^8, t^4) 21 lin. — Alès S. 150. — Br. V, 1587.
91. Paris, für Sim. Vostre [1519–30], kl. 4°. — Br. V. 1597. — Grässe, Trésor VII, 369.

Lyon.

92. Paris, [Jean Dupré] [1491 - 1520], kl. 8°, 104 Fol. (a—n^8) 21 lin. — Br. V, 1613 f. — Cat. FD, Mai 1879, S. 129. — Rep. 1894, Sp. 434.
93. Paris, Phil. Pigouchet, für Toussaint Demontisy, 1495. 30. Juli, 8°, 92 Fol. 26 lin. — Copinger II, 3058.
93 a. Paris [Jean Dupré] für Sim. Vostre, 1496, 15. Febr. 8°, 88 Fol. (a–l^8), 26 lin. — Reichling, Appendices II, S. 51 f. — Proctor Nr. 8045.
94. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1502–20], 8° (a—l^8, m^4), — Br. V, 1683. — Cat. FD., Mai 1879, S. 123.
95. Paris, Sim. Vostre [1512], 8°. — Br. V, 1593. (Vgl. Nr. 96.)
96. Paris, für Sim. Vostre [1513–30], 4°, 100 Fol. — Cat. FD, Mai 1879, S. 126. (Vgl. Nr. 95.)

Macey.

97. (Sec. usum Martini de Maceyo), Paris, Phil. Pigouchet [ca. 1497], 8°, 85 Fol. — Rep. 1894. Sp. 434.

Macon.

98. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, [1502—20], 8°, 96 Fol. (a–m^8), 27 lin. — Alès S. 190. — Br. V, 1587.
99. Lyon, Thibauld Payen, 1554 [1552—75], 16°, 135 + 9 Fol. — Baudrier, Bibl. Lyon, IV, 259 f.

Mans.

100. Paris. Jean Poytevin. 1498 (1499). 20. Febr., 8°. — Proctor 8366.
101. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre 1500 [1497 – 1520], 25. April, 8°, 124 Fol. (a—c^8, d^4, e—q^8) 21 lin.

Digitized by Google

— Copinger II, 3057. — Cat. FD. Mai 1879, S. 122. — Br. Mm. — Proctor 8200.

102. Paris, Th. Kerver für Jean Petyt und Pierre Cochery, 1500 [1497—1520]. 29. Mai, 8°, 74 Fol. (a—h⁸, i¹⁰), 29 lin. — Alés S. 137. — Br. 1617. — Grässe, Trésor VII, 369.

102 a. Paris, Pierre Le Dru, 1506. 8°. — Grässe, Trésor VII, 369. — Oxford Bodleiana.

103. Paris, Ant. Vérard, 1508, 8°, — Br. V, 1611. — Grässe, Trésor VII, 369.

104. Paris, Sim. Vostre 1510 [1510—30]. gr. 8°. 96 Fol. (a, b⁸, c⁴, d—h⁸, i⁶, ã, ĩ⁸, õ⁶), 29 lin. — Alès S. 139. — Br. V, 1592.

105. Paris, Jolande Bonhomme (Witwe Th. Kerver) für Alex. Chouan in Mans. 1540, 8°. — Cat. Bibl. Poitiers S. 185.

105 a. O. O. u. Dr. 1572. 8°. — Grässe, Trésor VII, 369.

106. Paris, Nic. Chesneau, 1575, 8°, 8 + 144 + 423 S. — Br. V, 1674. — Grässe, Trésor VII, 369 (660 S.)

Meaux.

107. Paris [Für Sim. Vostre] [1497?]. 8°. — Br. V, 1581.

108. Paris, für Jean de Brye [1521—30]. 8°, 128 Fol. (A—Q). — Br. V. 1671. — Br. Mm. — Grässe, Trésor VII, 369.

Metz.

109. Metz, Jean Magdalene, 1498. 8. Nov. 8°, 108 Fol. (a—p). — Br. V, 1677. — Grässe, Trésor VII, 369.

110. Paris, für Ant. Vérard, 1506, 22. Aug. 8°. — Br. Suppl. I, 614.

111. Paris, für Sim. Vostre [1507—27]. 8°, 140 Fol. — Br. V, 1589. — Grässe, Trésor VII, 369.

112. Paris, für Sim. Vostre [1513—30]. gr. 8°, 104 Fol. (a, b⁸, c⁴, d—i⁸, k⁶, ã, ẽ, ĩ⁸, õ⁶) 29 lin. — Alès S. 179. — Br. V, 1684, Suppl. I 610 f.

Mons.

113. Mons, Rutger Velpius, 1584, 8°, 199 Fol. — Br. Mm.

Nantes.

114. Nantes, Etienne De Larchier, 1498, (1499), 27. Jan. 8°. — Copinger II, 3059. — Br. V, 1678.

115. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1500, 8°. — Br. Suppl. I. 607. — Copinger II, 3060.

116. Paris, für Sim. Vostre [1502—20]. 8°, 100 Fol. (a—m⁸, n⁴). 26 lin. — Alès S. 197. — Br. V, 1587.

117. Paris, für Sim. Vostre [1515—30]. 4°, 108 Fol. — Panzer XI, 494. — Br.V, 1594 f.

118. Paris, Nic. Chesnau, 1582, 8°. — Br. V, 1674.

Nevers.

119. Paris, für Sim. Vostre 1507 [1507—27], 8° (a—c⁸, d⁴, e—p⁸, q⁴, ã, ẽ, ĩ⁸), 21 lin. — Alès S. 199. — Br. V. 1589. — Book-Prices Current, 1906, S. 589.

119 a. Paris, für Sim. Vostre, 1509. 8°. — Grässe, Trésor VII, 369.

120. Paris, Sim. Vostre [1515]. 8°. — Br. V, 1595.

Noyon.

121. Paris, Phil. Pigouchet für Vostre, 1498, 8. Aug. 8°, 86 Fol. — Br. V, 1582. — Grässe, Trésor VII, 369.

121 a. Paris für Sim. Vostre, 1498, 27. Aug. 8°. — Grässe, Trésor VII, 369.

122. Paris, für Sim. Vostre [1506—20]. 8°, 100 Fol. — Br. V, 1587 f.

Orléans.

123. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre [ca 1507]. 8°. — Br. V, 1589.

124. Paris, Fel. Baligault für Ant. Vérard, 1500. 14. Aug. 8°, 92 Fol. (a⁸, b⁴, c—h, aa—dd⁸). 32 lin. — Proctor 8266. — Br. Mm.

Digitized by Google

125. Paris, Sim. Vostre, [1502—20]. 8°. — Br. V, 1587.
126. Paris, für Ant. Vérard. 1504, [1503—20], 25. Sept. 8°, 94 Fol. — Rep. 1896/97, Nr. 8860. — Book Prices Current, 1903, S. 60 f.
127. Paris, Sim. Vostre [1510—30], gr. 8° (a, b⁸, c⁴, d—k, ā, ē, ī, ō⁸), 29 lin. — Alès S. 204.
127 a. Paris, für Sim. Vostre, 1520. 4° — Grässe, Trésor VII, 370. — Panzer VIII, 68, 1224.
128. Paris, Godard [1521—36]. 8°.

Paris.

128 a. Paris, Boyet [ca. 1520]. 8°. — Book-Prices Current, 1902, S. 110.
129. Ulr. Gering u. B. Remboldt, [1491] kl. 8°, 116 Fol. — Rep. 1896/97, Nr. 8228.
129 a. Paris. Giltes Hardouyn, o. J. 8°. 103 Fol. — Book-Prices Current, 1902, S. 693. — Panzer VIII, 218, 2809.
130. Paris, Jean Petyt, o. J. 8°. — Br. V, 1667. — Grässe, Trésor VII, 371.
131. Paris, Phil. Pigouchet [1491—92], 4° — Proctor 8181.
131 a. Paris, für Ant. Vérard [1500] kl. 4°, 110 Fol. — Grässe, Trésor VII, 370.
131 b. Paris, für Nic. Vivien, o. J. 8°, 124 Fol. — Grässe, Trésor, VII, 371 f.
132. Paris, Ant. Vérard, 1487, 7. Jul. 8°, 141 Fol. 17 lin. — Br. V, 1600 (Hain 8834 ?)
133. Paris, Philippe Pigouchet, 1488. 8°. — Br. V, 1571.
134. Paris, Philippe Pigouchet [1488—1508]. 8°, 91 Fol. 25 lin. — Br. V. 1570 f.
134 a. Paris, für Ant. Vérard, [1888—1508] 4°, 94 Fol. 20 lin. — Grässe Trésor, VII 370.
135. Paris, Ant. Vérard [1488—1508], 8°, 104 Fol. — Br. V, 1604.
136. Paris, Et. Janot für Ant. Vérard, [1488—1508], 8°, 112 Fol. 33 lin. — Rep. 1894, Sp. 442.
137. Paris, für Ant. Vérard, 1489 (1488—1508], 8. Febr. 8°, 8+92 Fol. — Br. V, 1605.
138. Paris, für Ant. Vérard, 1489. 4°. — Br. V, 1605.
139. Paris, für Ant. Vérard, 1490, 20. Aug. 4°, 106 Fol. — Br. V, 1605 f.
140. Paris, Philippe Pigouchet (für Geoffroy Marnef) 1491, [1488—1508], 1. Dez. 4°, 92 Fol. (A—L⁸, M⁴) 2 col., 25 lin. — Br. V, 1571. — Rep. 1896/97, Nr. 12967. — Copinger II, 3063. — Br. Mm. — Proctor 8179. — Soleil, Heures Goth. S. 288 ff.
141. Paris, Estienne Jehannot [1493—1508], kl. 8°, 100 Fol. (a—k. A, B³, C⁴), 28 lin. — Alès, S. 210.
142. Paris, Philippe Pigouchet, 1494, 15. Jan., kl. 8°, (a—m). — Br. V, 1572. — Grässe, Trésor VII, 370.
143. Paris, Udalr. Gering und Bercht. Rembolt, 1494, 12°. 152 Fol. — Br. V, 1665.
144. Paris, für Ant. Vérard, 1495, 8. Jul., 8°. — Br. V, 1606. Book-Prices Current 1902 S. 307.
144 a. Paris, Wolfg. Hopyl [1495—1508] 8°, 116 Fol. — Grässe, Trésor VII, 370.
145. Paris, Philippe Pigouchet für Simon Vostre, 1496, 4. Juli, 8°, 132 Fol. — Br. V, 1579.
146. Paris, Ulr. Gering, 1496, 15. Okt., 8°. — Proctor 8305.
147. [Paris, Ulr. Gering u. Berth Rembolt, 1496], [1495—1508], 8°, 116 Fol. (+, a—n⁸, o⁴), 21 lin. — Copinger II, 3061. — Cat. FD, Mai 1879, S. 129 f. — Br. Mm.
148. Paris, für Sim. Vostre, 1497 [1498—1508], 8. Sept., gr. 8° (a⁴, b—m⁸, n⁴), 26 lin. — Alès, Suppl., S. 14.

Digitized by Google

148 a. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1497, 14. Dez.. gr. 8°, 88 Fol. — Grässe, Trésor VII, 370. (Vgl. Nr. 149.)

149. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1497 [1488—1508], 23. Dez. 8°, 88 Fol. (a—l⁸). 26 lin.— Proctor 8192. — Br. Mm. — Panzer IX, 267. — Hain 8835. — Br. V, 1581.

150. Paris, Ulr. Gering u. Berth. Rembolt, 1498, 7. März, kl. 8°, 136 Fol. — Hain 8836. — Br. V, 1665. Grässe, Trésor VII, 371. — Paris, Bibl-Nat.

151. Paris, Jean Poytevin, 1498 [1488—1508], 15. Mai, 8°, 104 Fol. (a—i, k, k—m⁸), 26 lin. — Proctor 8363. — Br. Mm.

152. Paris, Ulr. Gering u. Berth. Rembolt für Sim. Vostre, 1498 [1498—1508], 8. Sept., kl. 4°, 96 Fol. (a⁴, b—m⁸, n⁴), 26—27 lin. — Proctor 8308. — Br. Mm. — Copinger II, 3064. — Br. V, 1583.

153. [Paris, Galliot Du Pré], [1498—Proctor 1517], kl. 8°, 148 Fol., 21 lin. — Br. V, 1666.

154. Paris, Th. Kerver (Georg Wolf), 1499 [1497—1520], 9. Apr., 8°, 124 Fol. (a—p⁸, q⁴), 38 lin. — Proctor 8382. — Br. Mm. — Copinger II, 3065.

155. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle, 1500, 3. Febr., 8°, 123 Fol. — Br. V, 1617.

156. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1500, 25. Apr., 8°. — Br. V, 1584. — Univ. Bibl. Upsala. — Grässe, Trésor VII, 370.

157. Paris, Th. Kerver für Guill. Eustace 1500 [1497—1520], 20 Jun., 4°, 96 Fol. (a—m⁸). — Copinger II, 3067. — Br. V, 1688; Suppl. I, 615. — Hain 8838. — Cat. FD. Mai 1879, S. 132. — Rep. 1896/97 Nr. 9212. — Grässe, Trésor VII, 371.

158. Paris, [Ant. Vérard], 1500 [1497—1500], 22. Okt., 8° (8, Bb¹⁰, a—h⁸, i¹⁰, k¹⁰, A—D⁸). — Br. V, 1607. — Copinger II, 3066. — Rosenthal 1896. Cat. 14, Nr. 1146.

159. Paris, (?) 1500, 8°, 33 lin. — Copinger II, 3062.

160. Paris, Guill. Anabat für Germ. Hardouyn [1500—20], 8°, 144 Fol. — Br. V, 1630. — Rep. 1894/95, Sp. 554.

160 a. Paris, Ant. Vérard [1500—21] 8°. — Book-Prices Current 1903 S. 63.

161. Paris, Ulr. Gering u. Berth. Rembolt, 1502, 20. Mai, 8°, 150 Fol. — Br. Suppl. X, I, 620. — Grässe, Trésor VII, 372. (Vgl. Nr. 162.)

162. Paris, Udalr. Gering u. Berth. Rembolt, 1502 [1503—14], 8°, 152 Fol. — Br. V, 1665. — Rep. 1894, Sp. 434. (Vgl. Nr. 161.)

163. Paris, für Nic. Vivien [1503—20], 8°, 124 Fol. — Br. V, 1669. — Cat. Bibl. Poitiers, S. 186.

164. Paris, Ant. Vérard, 1504, 25. Sept., 8°, 91 Fol. — Br. V, 1608.

165. Paris, für Ant. Vérard, 1506 [1503—1520], 22. Aug., 8°, 8 + 132 Fol. — Br. V, 1608. — Paris, Bibl. Nat.

166. Paris, für Ant. Vérard, 1507, 30. Okt. Maittaire Index I, 499.

167. Paris, Phil. Pigouchet für Guill. Eustace, 1507, 8°. — Br. V, 1645. — Grässe, Trésor VII, 371.

168. Paris, für Ant. Vérard, 1507 [1503—1520], 8°, 125 Fol. — Br. V, 1609.

168 a. Paris, Sim. Vostre, 1507 [1508 —] 4°, 142 Fol. — Book-Prices Current 1905, S. 102.

169. Paris, für Sim. Vostre [1507—27], 8°, 8 + 128 Fol. — Br. V, 1588.

170. Paris, Ant. Vérard, 1508 [1503 - 20], 21. Jul., 8°, 122 Fol. — Br. V, 1609.

171. Paris, Sim. Vostre [1508—28], 4°, 104 Fol. (a, b⁸, c⁴, d, — i⁸, k⁶, ã, ẽ, ĩ⁸, õ⁶). — Cat. FD, Juni 1883, S. 61.

Digitized by Google

172. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1510?] [1508—28]. 4°, 90 Fol. (a, b⁸, c⁴, d—i⁸, k⁶, ã, ẽ⁸). 29 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1590. Book-Prices Current 1902, S. 408.

173. Paris, Ant. Vérard, 1509 [1503—20]. 15. Febr, 8°, 8 + 120 Fol. — Br. V, 1610.

174. Paris [Jean Bignon?] für Jean de Brye, 1509 [1508—20]. 12. Juli, 8°, 136 Fol., 23 lin. — Alès S. 212.

175. Paris, Jean Barbier und Guill. Le Rouge, 1509, kl. 8°, 132 Fol. — Rep. 1895/96, Nr. 2532.

176. Paris, Ant. Vérard, 1510 [1503—20]. 21. Juni, 8°, 125 Fol. — Br. V, 1610.

177. Paris, für Ant. Vérard, 1510 [1503—20], 21. Juni, 8°, 128 Fol. (a⁸, b⁴, A¹², b—k⁸, A—D⁸). — Br. V, 1610. (Vgl. Nr. 178.)

178. Paris, Ant. Vérard, 1510 [1503—20], 21. Juli, 8°, 130 Fol. (a⁸, b¹⁰, a—k, A—D⁸), 22 lin. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 177.)

179. Paris, für Ant. Vérard, 1510 [1503—20], 8°, 135 Fol. — Rep. 1894/95, Sp. 555.

180. Paris, Phil. Pigouchet für Ant. Vérard, 1511 [1510—30]. 23. Nov., 8°, 130 Fol. (a⁸, b¹⁰, a—k, A—D⁸) 22 lin. — Br. Mm.

181. Paris, Jean Bignon für Jean de Brye [1512—23]. 8°, 120 Fol. — Br. V, 1670.

182. Paris, Guill. Eustace [1512—17], 8°. — Br. V, 1646. (Vgl. Nr. 183.)

183. Paris, Gilles Couteau für Guill. Eustace [1513?] [1512—27]. 4°, 112 Fol. (a⁸, b⁴, c⁸, d, e⁴, f—m, A⁸, B—D⁴, E⁸), 28 lin. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 182.)

183 a. Paris, Phil. Pigouchet [1512—27] 8° — Grässe, Trésor VII, 371.

184. Paris, Gilles Couteau für Guill. Eustace, 1513, 8°. — Alès, S. 212.

185. Paris, für Guill. Godard [1513—23], 8°, 8 + 120 Fol. (A—P). — Br. V, 1649 f.

186. Paris, Guill. Godard [1513—30], 8°, 125 Fol. — Rosenthal Kat. 18 (1898).

187. Paris für Ant. Vérard [1513—] kl. 8°. — Br. V, 1610.

188. Paris, für Guill. Godard [1514—30]. 8°, 126 Fol. — Rep. 1894, Sp. 442.

188 a. Paris, für Nic. Vivien, 1515 3. Jan. 8°. — Grässe, Trésor VII, 311 — Panzer VIII, 26, 818, (Vgl. Nr. 190.

189. Paris, Guill. Godard, 1515, 8°. — Br. V, 1650.

190. Paris, Gilles Couteau für Nic. Vivien, 1515 [1515—27], 4°, 120 Fol. (a, b⁸, c⁴, d—l, A—D⁸, E⁴), 29 lin. — Br. Mm. — Book-Prices Current 1901, S. 154.

191. Paris, Nic. Hygman für Jean de Brye [1515—30], 4°. — Quaritch Cat. 144 (1894), S. 16. (Vgl. Nr. 193.)

192. Paris, für Sim. Vostre [1515—30]. 8° (a—c⁸, d⁴, e, f⁸, g⁶, h—o⁸, o⁴, ã, ẽ, ĩ⁸) (zwei sehr ähnliche Ausgaben). — Br. V, 1595. — Alès. S. 213. — Bernard, Tory S. 113f. Quaritch Cat. 118 (1891), S. 67.

193. Paris, Nic. Hygman für Jean de Brye, 1516, 8°. — Rep. 1897/98. Nr. 17243. — Br. V, 1670. (Vgl. Nr. 191.) Grässe, Trésor VII, 372.

194. Paris, für Nic. Vivien, 1517, 12. Okt. 8°. — Br. V, 1669. Paris, Bibl. Nat.

195. Paris, Jean Poytevin, 1518, 8°. — Br. V, 1667. — Grässe, Trésor VII, 371.

196. Paris, Berth. Rembold, 1518 [1518—34], 8°, 136 Fol. — Rep. 1894. Sp. 434.

197. Paris, Gilles Couteau für Guill. Eustace, 1519. 8°. — Quaritch, Cat. 118 (1891), S. 67.

Digitized by Google

197 a. Paris, Germ. Hardouyn 1519. 8°. — Grässe, Trésor VII, 371.

198. Paris, Witwe Th. Kerver, 1522 [1523—36], 16. Febr., 4°, 124 Fol. (A—P⁸, Q⁴). 32 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1623 f (A—p⁸ q⁴, aa⁸). — Rep. 1895/96, Nr. 2533. (Vgl. Nr. 199.)

199. Paris, Witwe Th. Kerver, 1522, 16. Febr., 4°, 132 Fol. — Cat. FD. Mai 1879, S. 133 f. (Vgl. Nr. 198.)

200. Paris, Germ. Hardouyn [1522-34], gr. 8°, 93 Fol. — Br. V, 1630.

201. Paris, Pierre Auffray, 1524, 4°. — Br. V, 1672. — Grässe, Trésor VII, 372. — Ebert.

202. Paris, Germ. Hardouyn [1524—37] kl. 8°. — Br. V, 1640. Book-Prices Current, 1903, S. 260.

203. Paris, Nicole Vostre [1524—33], 8°, 154 Fol. — Br. V, 1598.

203 a. Paris, Witwe Th. Kerver, 1525 19. Febr. gr. 8°. — Grässe, Trésor VII, 371. (Vgl. Nr. 204.)

204. Paris. Witwe Th. Kerver, 1525, [1525—38]. 19. Juni. gr. 8°, 144 Fol. 20 lin. — Rep. 1896/97, Nr. 12344 (Vgl. Nr. 205.)

205. Paris, Witwe Th. Kerver, 1525, 19. Juni. gr. 4°, 136 Fol. (A—R⁸) 29 lin. — Br. V, 1624. — Cat. B. S. 48. — Rep. 1894, Sp. 442. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 204).

206. Paris, für Et. Auffray [1525-45], gr. 8°, 102 Fol. — Rep. 1897/98, Nr. 19090.

207. Paris, [Pierre Roffet] für Sim. Hadrot [1525—45], kl. 4° 98 Fol. (a—k, ā—ō). — Br. V, 1672.

208. Paris, [Nic. Hygman] für Nic. Vostre [1525—45] gr. 8°, (a, b⁸, c⁴, d—i⁸, k⁶, ā, ē, ī⁸, ō⁶) 29 lin. — Alès S. 213. — Rep. 1894/95, Sp. 557.

209. Paris, Germ. Hardouyn, 1526. 8°. — Br. V, 1640.

210. Paris, Sim. Du Bois für Geofroy Tory 1527. 22. Okt. 4°. 140 Fol. (a—r⁸, s⁶), 25 lin. — Br. V, 1658 f. — Rep. 1894, Sp. 435; 1896/97, Nr. 12991. — Cat. F.D. Mai 1879, S. 138. — Alès Suppl. S. 14. Bernard, Tory, S. 39. — Br. Mm.

210 a. Paris, Sim. Du Bois, 1527. 8 — Grässe, Trésor VII, 372.

211. Paris, Germ. Hardouyn, 1527, [1526—37], 8°, 120 Fol. (A—P) 24 lin. — Alès S. 214.

212. Paris, Jean Petyt [1528—43], 4°. 180 Fol. — Rep. 1894, Sp. 442.

213. Paris, Jolande Bonhomme (Witwe Th. Kerver), 1530, 26. April, 8°, 168 Fol. — Rep. 1894, Sp. 442. — Br. V, 1625.

213 a. Paris, Th. Kerver 1533. 15. Jän. 8°. — Grässe, Trésor VII, 371.

213 b. Paris, Th. Kerver 1535. 4°. — Grässe, Trésor VII, 371.

214. Paris, Franç. Regnault für Jean Mallard in Rouen, 1535 [1535—48], 8°, 184 Fol. — Br. V, 1655.

215. Paris, Geofroy Tory, 1536, 12°, 164 Fol. — Rep. 1895/96, Nr. 4168.

216. Paris, Germ. Hardouyn, 1540, kl. 8°, (A—O). — Br. Suppl. I, 619.

217. Paris, Witwe Jean de Brye, 1548, 8°. — Bernard, Tory S. 93. — Br. V, 1671.

218. Paris, Magd. Boursette, 1550. 8°. — Cat. B. S. 48.

219. Paris, Th. Kerver, 1552, 12°. — Br. V, 1626. — Grässe, Trésor VII, 371.

220. Paris, Jolande Bonhomme (Witwe. Th. Kerver), 1554, 8°, 192 Fol. (+, a—z⁸), 23 lin. — Alès S. 216.

220 a. Paris, 1558, 8°. — Grässe, Trésor VII, 372.

221. Paris, Jac. Kerver, 1561. — B.E. Ch. 51.

222. Paris, Jac. Kerver, 1569. — B.E. Ch. 51.

223. Paris, für Witwe Sim. Verdyer, [1570-80], 8°. — Rep. 1896/97. Nr. 12997.

224. Paris, Jac. Kerver, 1575, 182+38 Fol. — Rep. 1897/98, Nr. 22283.

Digitized by Google

225. Paris, Julien Duval, 1582, 8°. — Br. Mm. — Book Prices Current 1906 S. 568.

226. Paris, Guill. de La Noue, 15 [85?] [1583—97], 16°. — Br. Mm.

226 a. Paris, 1594. 4°. — Grässe, Trésor VII, 372.

Poitiers.

227. Paris, Gilles Hardouyn [1520?] 4°, 80 Fol. (A—K^8). — Br. Mm.

228. Paris, für Ant. Vérard [1488—1508] 4°, 140 Fol. (A—P, A—G). — Br. V, 1603. — Rep. 1894, Sp. 436.

229. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1491, [1488—1508], gr. 8°, 2 col. 70 Fol. (aa—hh^8, ii^6). — Rep. 1894/95, Sp. 553.

230. Paris, für Geofroy de Marnef, 1498. 28. Juni. 8°, 88 Fol. (a—l), 25 lin. — Alès S. 227.

231. Paris, Sim. Vostre, 1506, 8°. — Br. V, 1588. — Grässe Trésor, VII, 372. — Panzer VII, 517, 150.

232. Paris, Phil. Pigouchet, [1510?]. [1507—27], 8°, 92 Fol. (a — h^8, i^4, ã, ẽ, $ĩ^8$), 26 lin. — Br. Mm.

233. Paris, Sim. Vostre [1508—28], 8°. — Br. V, 1590.

234. Paris, Gillet Hardouyn [1509 oder 1510], 4°, (A—K, aa, A, x, y, z) — Br. V, 1686.

235. Paris, für Guill. Godard [1514—30] 8°, 122 Fol. (A^8, B^{10}, a—i, A—D^8) 22 lin. — Alès S. 230.

236. Poitiers, Jean Coussot für Jacques Bouchet u. Nic. Pelletier, 1525, 20. Dez. 4°, 120 Fol. 25 lin. — Br. V, 1678.

237. Paris, Witwe Th. Kerver für Jean Varice, 1525, 8° — Cat. Bibl. Poitiers S. 186.

238. Poitiers, 1576, 8° — Cat. Bibl. Poitiers S. 186.

Quimpercorentin.

239. Paris, Th. Kerver, o. J. 8°. — Br. V, 1685.

240. [Nantes, 1518?] kl. 8°, 36+72+68 Fol. (aa—dd^8, ee^4; a—i^8; A—H^8 J^4). — Cat. F.D. Juin 1883, S. 65. — Br. Suppl. I, 621.

Rennes.

240 a. Paris für Sim. Vostre [1502—20] 8°. — Book-Prices Current, 1906, S. 124.

241. Paris, für Sim. Vostre [1507—27], kl. 8°, 128 Fol. (a—c^8, d^4, e—n^8, $õ^4$, ã, ẽ, $ĩ^8$), 21 lin. — Alès S. 248. — Br. Suppl. I, 609 (126 Fol.) — Grässe, Trésor VII, 372.

Rheims.

242. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1506?]. [1502—20] 8°. 92 Fol. (a—l^8, m^4). 26 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1587.

243. Paris, für Sim. Vostre [1513—30], gr. 8°. 106 Fol. (a—k, $ã^4$, $ẽ^4$, $ĩ^8$, $õ^6$), 30 lin. — Alès S. 240. — Br. Suppl. I, 611.

243 a. O. O; o. Dr. 1514. 4°. — Grässe, Trésor VII, 372.

244. Paris, für Guill. Godard [1516—27] 8°. — Br. V, 1651 f.

245. Paris, Nicole Vostre [1520—], 8°. — Br. V, 1598.

Roanne.

245 a. Paris, für Sim. Vostre [1515—30] 4°, (A—C^8, d^4, e—p^8, ã, ẽ, ĩ, õ, $ũ^8$, aa^4.) — Br. V, 1595 f.

Rom.

246. Paris, für Jean de Brye [1520?,] 8°, 128 Fol. (A—Q^8), 26 lin. — Br. Mm.

247. Paris, Nic. Hygman für Jean de Brye [1515?]. 8°, 120 Fol. (A—O^8) 25 lin. — Br. Mm.

248. Paris, Pierre Vidoue für Jean de Brye [ca 1520], 16°, 112 Fol. — Rep. 1894, Sp. 433.

249. Paris, Ant. Caillaut o. J. 4°. — Proctor 7963.

250. Paris, Ant. Chappiel o. J. 8 , — Br. V. 1644.

Digitized by Google

251. Paris, Phil. Coste, o. J., 8°. — Br. V, 1672.

252. Paris, Jean Du Pré [1488?], 8°, 124 Fol. (8 Fol., C—K⁸, .·.⁴, a—c⁸), 21 lin. — Br. Mm. — Proctor 8043.

253. Paris, Jean Du Pré [1488?), 8°. — Proctor 8044.

254. Paris, Guill. Eustace, o. J., 8°. — Br. V, 1648.

255. Paris, Th. Kerver für Guill. Eustace [ca. 1520], 8°, 103 Fol. — Br. V, 1648.

255 a. Venedig, L. A. Giunta [ca. 1520]. — Book-Prices Current, 1902, S. 271.

256. Paris, Nic. Hygman für Guill. Godard [1520]. 4°, 88 Fol. (A—L⁸), 29 lin. — Br. Mm. — Berlin, Kgl. Bibl.

257. Paris, Germ. Hardouyn, o. J., 64°, 128 Fol., 16 lin. — Br. V, 1638.

257 a. Paris für Germ. Hardouyn o. J. 16°, (A—E⁶.) — Grässe, Trésor VII, 376.

257 b. Paris, Germ. Hardouyn, o. J. 8°, 5 + 79 Fol. — Grässe, Trésor VII, 376.

258. Paris, Germ. Hardouyn [1530?], 8°, 96 Fol. (A—M⁸). — Br. Mm.

259. Paris, Jean Barbier für Germ. Hardouyn, o. J., 64° (a—&⁸). — Br. V, 1638.

259 a. Paris, Gilles Hardouyn für Germ. Hardouyn [ca. 1510], 8°. — Book-Prices Current, 1902, S. 159.

260. Paris, Gilles Hardouyn, o. J., 12°. — Br. V, 1637 f.

261. Paris, Gilles Hardouyn [1510?], 8°, 84 Fol. (A—K⁸, L⁴), 34 lin. — Br. Mm.

262. Paris, Gilles Hardouyn [1509?], 8°, 90 Fol. (A—K⁸, L⁴, M⁶), 37 lin. — Br. Mm.

263. Paris, Gilles Hardouyn [ca. 1532], 8° (a—l). Ohne Randleisten. — Br. V, 1642 f.

264. Paris, Gilles Hardouyn [ca. 1509], 24°, 113 Fol. — Br. V, 1633. — Grässe, Trésor VII, 376.

264 a. Paris, Gilles Hardouyn, o. J. 4°. 64 Fol. — Grässe, Trésor VII, 376.

265. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn und Germ. Hardouyn, 8°, 99 Fol. (A—M⁸, N⁴). — Rep. 1897, 1898, Nr. 27472.

266. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn u. Germ. Hardouyn [ca. 1500]. 8°. — Cat. Bibl. Poitiers, S. 185.

267. Rom, Georg Herolt [ca. 1480]. 16°. — Proctor 3920.

268. Paris, Et. Jehannot, o. J., 8°. — Proctor 8344.

269. Paris, Th. Kerver [ca. 1527], 8° (Zahl 1527 in der Randleiste S_2). — Br. V, 1625. — Grässe, Trésor VII, 375.

269 a. Gent, A. de Keysere, o. J. 8°. — Proctor, Bibliogr. Essays. London, 1905, S. 218.

270. Paris, Guill. Le Rouge, o. J., 8°, 109 Fol. (a—g⁸, h⁷, A—F⁸). — Br. V, 1668 f.

271. Paris, Guill. Le Rouge, o. J. [1515?], kl. 8°, 112 Fol. (a—h, A—F⁸), 29 lin. — Br. Suppl. I, 620. — Rep. 1894, Sp. 437. — Cat. FD, Mai 1879, S. 143. — Br. Mm.

271 a. Paris, Marnef, o. J., 8°, 91 Fol. — Grässe, Trésor VII, 372.

272. Paris, [Geofroy de Marnef], [ca. 1500]. 4°. — Br. V. 1665. — Grässe, Trésor VII, 378.

273. Paris, Enguilbert u. Geofroy de Marnef, o. J., 4°. — Proctor 8465.

273 a. Paris, G. Merlin [ca. 1530], kl. 8°. Book-Prices Current, 1906. S. 441 f.

274. Paris, Phil. Pigouchet [ca. 1491—92], 8°. — Proctor 8180.

275. Paris, Phil. Pigouchet [ca. 1491—1492], 8°. — Proctor 8182.

275 a. [Lyon, Marc. Reinhard], o. J. 8°, 136 Fol. (A—R⁸) 21, 22 lin. — Proctor, Bibl. Essays. London, 1905, S. 38 f. (Vgl. Nr. 276.)

276. [Lyon, Marc. Reinhard [ca. 1490], 146 Fol. — Copinger II, 3068.

Digitized by Google

277. Paris, Claude Chevallon für Louis Royer, o. J. (am Titel das Signet des Jean de Brye), 12°. — Br. V, 1671 f.

278. Paris, Claude Chevallon für Louis Royer [1525 ?], 16°, 232 Fol. (A—Z, AA—FF^8), 27 lin. — Br. Mm.

279. Paris, Ant. Vérard [ca. 1488], 4°. 94 (98) Fol. (a^6, b^8, A^6, B^8, AA—FF^8, $ā^6$, $ē^4$, p^8, $ũ^4$). — Br. V, 1601 f.

280. Paris, Ant. Vérard [1511 ?], 4°, 100 Fol. (q, aa, c—i, A, B^8, C^4, $ā^8$), 28 lin. — Br. Mm.

281. Paris, Ant. Vérard [ca. 1488], 4°, 108 Fol., 20 lin. — Br. V, 1600.

282. Paris, für Ant. Vérard [vor 1500], 8° (A—O), 28 lin. — Br. V, 1611.

283. Paris, Ant. Vérard, 4° (a—q^4). — Maittaire 790. — Panzer II, 349. — Copinger II, 3120.

284. Paris, für Ant. Vérard [ca. 1499], kl. 8°, 192 Fol. — Br. V, 1611.

285. Paris, Ét. Jehannot für Ant. Vérard, o. J., 8°. — Proctor 8350.

286. Paris, Ét. Jehannot für Ant. Vérard, o. J., 8°. — Proctor 8351.

287. Paris, Sim. Vostre, o. J., gr. 8°. — Br. V, 1598.

288. Paris, für Sim. Vostre [ca. 1500], kl. 8° (a—n). — Br. V, 1584.

289. Venedig, 1478 (?), 18°. — Hain 8843.

290. Paris, Philippe Pigouchet für Simon Vostre, 1486, 5. Jan., gr. 8°, 78 Fol. (a—k), 2 col. — Panzer II, 287. — Hain 8845. — Br. V, 1574.

291. Paris, für Ant. Vérard, 1486 (1487), 21. Aug., 120 + 12 Fol. (A, B^4, a—h^8, i^{10}, k^6, l, m^8, n^4). — Copinger II, 3107. — Paris, Bibl. Nat.

292. Valencia, 1486, 12°. — Quaritch, Cat. 118 (1891), S. 70.

293. Paris, Le Rouge, 1486, 8°. — Hain 8844.

294. Neapel, Matthias Moravus, 1486, 32°, 136 Fol., 16 lin. — Copinger II, 3081. — Br. Mm.

294 a. Paris, Jean Du Pré, 1487, 28. März, 8°. — Berlin, Kgl. Bibl.

294 b. Paris, Ant. Vérard, 1487. 7. Juli. 8°. — Paris, Bibl. Nat.

295. Paris, für Sim. Vostre, 1487 [1488—1508], 4. Nov., 4°, 68 Fol. (a—i). — Br. Suppl. I, 606. — Copinger II, 3108.

296. Paris, Jean Du Pré, 1488 [1488—1508], 4. Febr., kl. 4°, 104 Fol. (a^8, aa^8, b^4, c—i^8, k^4, l—n^8), 27 lin. — Br. V, 1612. (Vgl. Nr. 297.)

297. Paris, 1488 (1489), 4. Febr., 8°, 104 Fol. 8 Fol., (a^8, b^4, c—i^8, k^4, l—n^8), 27 lin. — Br. Mm. — Proctor 8045. (Vgl. Nr. 296.)

298. Paris, Philippe Pigouchet für Simon Vostre, 1488, 12. Apr. [richtig 1489], 8°. — Br. V, 1577.

298 a. Paris, Pigouchet für Sim. Vostre, 1488, 17. April. 8°. — Paris, Bibl. Nat. (Vgl. Nr. 305.)

298 b. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1488, 8. Aug. 8°. — Paris, Bibl. Nat.

299. Paris, für Sim. Vostre, 1488, 23. Aug. — Br. V, 1577.

300. Paris, Philippe Pigouchet für Simon Vostre, 1488, 16. Sept. [1488—1508], gr. 8°. 95 Fol. — Br. V, 1575. — Paris, Bibl. Nat.

301. Antwerpen, 1488, 8°. — Copinger II, 3050. — Camp. S. 275.

302. Paris, Jean Du Pré, 1488, 8°, 104 Fol. (a—n). — Copinger II, 3082. — Br. Mm.

303. Paris, für Ant. Vérard, 1488 [1488—1508], 8°. 112 Fol. (a—n, a^8), 33 lin. — Copinger II, 3109. — Br. Suppl. I, 612.

304. Paris, für Sim. Vostre, 1488, 4°. — Hain 8846. (Vgl. Nr. 304 a.)

304 a. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1488, gr. 8°, 95 Fol. — Grässe, Trésor VII, 373. (Vgl. Nr. 304.)

305. Paris, Philippe Pigouchet für Sim. Vostre [1488—1508], 17. April, kl. 8°, 96 Fol., 26 lin. — Br. V, 1576. (Vgl. Nr. 380.)

Digitized by Google

306. Paris, Philippe Pigouchet für Sim. Vostre [1488—1508]. 21. Nov. kl. 8°, 90 Fol. (a—k⁸, l¹⁰). — Br. V. 1576.

307. Paris, Ant. Caillaut [1490?] [1488 —1508]. 8°, 84 Fol. (a—e⁸, ee⁴, f—k⁸), 30 lin. — Br. Mm.

308. [Paris], Jean Du Pré [1488—1508], 8°, 116 Fol. — Copinger II, 3073. — Rep. 1894, Sp. 433. — Br. Mm. — Br. V, 1684.

309. Paris, Phil. Pigouchet für Enguilbert u. Geofroy de Marnef [1488—1508], gr. 8°, 92 Fol. (a—m), 25 lin. — Rosenthal, Cat. 24, Inc. typ., S. 97. — Alès S. 288.

310. Paris, Phil. Pigouchet [1488—1508], 8°. — Br. V, 1570.

311. Paris, Phil. Pigouchet [1488—1508]. 8°, 100 Fol. (a—i⁸, k⁴, l—n⁸), 24 lin. — Br. V, 1570. — Cat. FD, Juni 1883, S. 61. (Eine zweite Ausgabe mit denselben Daten, aber anderer typographischer Komposition.)

312. Paris, Phil. Pigouchet [1488—1508]. a—o⁸, p⁴), 21 lin. — Br. V, 1569 f.

313. Paris, Phil. Pigouchet [1488—1508]. — Copinger II, 3074. — Rosenthal 1896, Cat. 14, Nr. 1149.

314. Paris, Ant. Vérard ca. 1495] [1488 — 1508], 90 Fol. (A⁸, B¹⁰, a—f⁸, a⁴, A⁸, B⁸, C⁴). — Copinger II. 3077. — Quaritch, Cat. 77.

315. Paris, für Ant. Vérard [1488—1508]. kl. 4°, 112 Fol. (a—o⁸), 27 lin. — Br. V, 1603 f. — Cat. FD, Mai 1879, S. 128.

316. Paris [Et. Jehannot] für Ant. Vérard [1497 ?] [1488—1508], 8°, 112. Fol. (A—N, A⁸), 33 lin. — Br. Mm.

317. Paris, für Ant. Vérard [1490?] [1488—1508], 4°, 116 Fol. (a, b. a—g⁸, h⁶, i—m⁸, p⁶), 29 lin. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 318.)

318. Paris, Ant. Vérard [1488—1508]. 4°, 116 (120) Fol. (a—m⁸, p⁴(⁸)). — Br. V, 1602.) — Cat. FD, Juni 1883, S. 62. (Vgl. Nr. 317.)

319. Paris, Ant. Vérard [1488—1508], 4°, 159 Fol. — Br. V, 1602 f.

320. Paris, für Ant. Vérard [1490?] [1488—1508], 4°. 168 Fol. (A⁶, B, a—c⁸, d¹⁰, e⁸, f¹⁰, ã⁸, ẽ⁴, p⁸, p̃⁴, A—C, A—F⁸, G⁶), 29 lin. — Br. Mm.

321. Paris, Ant. Vérard [1488—1508]. 4°. — Br. V, 1603.

322. Paris, für Ant. Vérard [1488—1508), kl. 4°. — Br. V. 1604 f.

323. Paris, für Sim. Vostre [1488—1508], 8. Aug., 4°, 88 Fol. — Br. V, 1575.

324. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1488—1508], 8. Aug., kl. 8°, 90 Fol. (a—k⁸, l¹⁰). — Br. V, 1575 f. — Cat. FD, Mai 1879, S. 120 f. (Vgl. Nr. 384.)

325. Paris [Phil. Pigouchet?] für Sim. Vostre [1488—1508]. gr. 8°, 96 Fol. (a—l⁸, A⁸). — Br. V, 1576.

326. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1488—1508], kl. 4°, 68 Fol. — Rep. 1894. Sp. 440.

326 a. Paris, Ant. Vérard, 1489, 8. Febr. 8°. — Paris, Bibl. Nat.

327. Paris [Jean Du Pré] für Ant. Vérard, 1489 (1490), 10. Apr., 4°, 80 Fol. (4 Fol., a—i⁸, k⁴) 35 lin. — Br. Mm. — Proctor 8046.

328. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre 1489 [1489—1508], 21. Aug., kl. 8°, (a—m). — Br. V, 1578.

329. Paris, Ant. Vérard, 1489. 20 Okt., 8°. — Copinger II, 3083. — Br. Suppl. I, 613. — Br. Mm.

330. Antwerpen, Gerard Leeu, 1489, 8°, Camp. S. 275. — Copinger II, 3051.

331. Paris, Geoffroy Marnef, 1489, 8°. — Br. V, 1571.

332. Paris, für Ant. Vérard, 1489, 4°. — Hain 8828.

333. Paris, Eng. und Geofr. de Marnef [1489—1508], 8°, 92 Fol. (A—M).

Digitized by Google

— Br. Suppl. I, 619, Copinger II, 3070.

333 a. Paris, für Pierre le Rouge, 1490 9. Mai, gr. 8°, 93 Fol. — Grässe, Trésor VII, 378. (Vgl. Nr. 344.)

334. [Paris, Ant. Caillaut 1490]. 8°, 84 Fol. (a—e⁸, ee⁴, f—k⁸). — Copinger II, 3071. — Br. Mm.

335. Paris, Jean Du Pré, 1490, 8°, 120 Fol. (A—C. a—m⁸), 23 lin., — Proctor 8047.

336. [Lyon, Marc. Reinhart 1490], 12 + 124 Fol. — Copinger II, 3069. — Rosenthal Cat. 60. Nr. 2110. (Vgl. Nr. 338.)

337. Paris, Ant. Vérard, 1490, 4°. — Hain 8829.

338. Kirchheim, Marc. Reinhart [1490?] [1490—1508], 8°, 147 Fol. (A, B⁶, C², a, b, bb, c⁹, d—g⁸, h⁹, A-F⁸), 21—22 lin., — Proctor 3209. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 336.)

339. Paris, Ant. Chappiel für Germ. Hardouyn [149?]. 8°. — Br. Mm. — Copinger II. 3105.

340. Paris, Phil. Pigouchet, 1491, 21. Febr., kl. 8°, 104 Fol. (a—n), 24 lin. — Reichling, Appendices 1, S. 48.

342. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1491 [1488–1508].. 20. Jän., 8°, 80 Fol. (a—k). — Br. V, 1578. — Hain 8847. — Rep. 1896/97, Nr. 12960.

343. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1491, 1. März, 8°, 92 Fol., (a—m). — Maittaire 531. — Copinger II, 3110. — Br. V, 1578.

344. Paris, für Pierre Le Rouge und Vinc. Commin, 1491, 9. Mai, gr. 8°, 93 Fol., 2 col. 28 lin. — Br. V, 1663 f.

345. Paris, Phil. Pigouchet, 1491 [1488 — 1508], 8°, 104 Fol. (a—n⁸), 24 lin., — Rosenthal, Cat. 24. Inc. typ. 97. — Proctor 8179.

346. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre 1491 [1488–1508], 4°, 92 Fol., 25 lin. — Index libr. Bibl. Hafniensis, S. 170.

347. Paris, Jean Maurand für Geofroy de Marnef, 1492, 7. Febr., 8°. — Br. V, 1687.

347 a. Paris, Jean Maurand für Geofr. de Marnef, 1492, 12. Febr. kl. 4°. — Grässe, Trésor VII, 378.

348. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1492 [1488–1508] 8. Mai, kl. 8°, 112 Fol. (a—o). — Copinger II, 3084. — Br. V, 1683. — Br. Mm. — Proctor 8184.

349. Paris, Robin Challot, 1492 [1487–1507], 2. Juli, 8°. — Br. V, 1664.

350. Paris, für Geofroy de Marnef, 1493, [1489–1508], 20. Juni, 4°, 94 Fol. (a—h⁸, i⁴, aa⁴, k, l⁸, m⁶), 25 lin. — Proctor 8463. — Br. Mm.

351. Paris, Laur. Philippe, 1493, 10. Jul., kl. 4°, 96 Fol. (a—n), 23 lin. — Br. V, 1664 f. — Cat. FD, Mai 1879, S. 141 f. (Vgl. Nr. 352.)

352. Paris, Laur. Philippe, 1493, 10. Juli, 4°, 106 Fol. (a⁸, b¹⁰, c—n⁸), 23 lin. — Proctor 8292. — Br. Mm. Co- (Vgl. Nr. 351.)

353. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre 1493 [1488–1508], 2. Aug. 4°, 80 Fol. (a—k⁸), 2 col., 30 lin. — Proctor 8186. — Br. Mm. — pinger II, 3086.

354. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1493 [1488—1508], 22. Aug., 4°, 92 Fol. (a—l⁸, m⁴), 25 lin. — Proctor 8185. — Br. Mm. — Copinger II, 3090. — Br. V, 1578.

355. O. O. 1493, 8°, 288 Fol. (a—z, A—I). 21 lin. — Copinger II, 3088. — Br. Mm.

356. Paris, für Geofroy de Marnef, 1493, 4°, (a—h⁸, i⁴, aa⁴, k⁸, l⁸, m⁶). — Copinger II, 3085. — Rep. 1894, Sp. 433 — Br. Mm.

357. Paris, Laur. Philippe, 1493, 4°, 106 Fol. (a⁸, b¹⁰, c—n⁸), 23 lin. — Copinger II, 3089. — Br. Mm.

Digitized by Google

358. Paris, Ulr. Gering u. Berth. Rembolt, [14]94, 16. Dez., 8⁰, 152 Fol. (b—v⁸), 19 lin. — Proctor 8302. — Br. Mm.

359. Paris, Philippe Pigouchet, 1494 20. Dez., 8⁰, 92 Fol. — Panzer II, 304. — Br. V, 1572. — Hain 8848. — Berlin, Kön. Hausbibl.

360. Paris, Ulr. Gering u. Berth. Rembolt, 1494, 8⁰ (b—r). — Copinger II. 3092. — Br. Mm.

361. Antwerpen, Adr. Liesvelt, 1494, 8⁰ (a—h, A—m). — Copinger II, 3091.

362. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1495 [1488—1508], 8. Febr., 8⁰, 92 Fol. (a—l⁸, m⁴), 26 lin. — Rosenthal, Cat. 24, Inc. typ., S. 97. — Reichling, Appendices I, S. 48f.

362 a. Paris, Jean du Pré, 1495. 10. März, 12⁰, 114 Fol. (a⁸, b⁶, c—f⁸, g⁶, h—l⁸, m⁶, n—p⁸) 21 lin. — Reichling, Appendices III, S. 45.

363. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1495, 6. Okt., gr. 8⁰, 74 Fol. (a—i). — Quaritch, Cat. 352 (1884), S. 1755. — Br. V, 1578.

364. Paris, Philippe Pigouchet für Sim. Vostre, 1495 [1488—1508], 13. Nov., 8⁰. — Br. V, 1578.

365. Paris, Phil. Pigouchet, 1495, 8⁰. — Copinger II, 3093.

366. Paris, für Sim. Vostre, 1495, kl. 4⁰, 74 Fol. — Rep. 1894, Sp. 440.

367. O. O. [1495—1508], 8⁰ (a—n⁸, o⁴), 21 lin. — Br. V, 1684.

368. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre [1495] 8⁰. — Hain 8842. (Vgl. Nr. 369.)

369. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre [1495—], 8⁰ (a—t) 26 lin. — Br. V, 1580 f. (Vgl. Nr. 368.)

369 a. Paris, Ant. Vérard, 1496. 20. Jan. 8⁰. 124 Fol. — Grässe, Trésor VII, 374.

370. Paris, Philippe Pigouchet für Sim. Vostre, 1496 [1488—1508], 23. Jan., 8⁰, 88 Fol. (a—l⁸), 26 lin. — Br. V, 1579 f. — Hain 8849. — Rep. 1896/97, Nr. 12327. — Br. Mm. — Proctor 8188. (Vgl. Nr. 371.)

371. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1496 [1497], 23. Jan., 8⁰, 82 Fol. — Cat. FD, Mai 1879, S. 121. (Vgl. Nr. 370.)

372. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1496 [1488—1508], 20. März kl. 8⁰, 88 Fol. — Br. V, 1580. — Copinger II, 3111. — Br. Mm.

373. Paris, für Simon Vostre, 1496, 22. Mai, 8⁰, 95 Fol., 26 lin. — Hain 8850. — Br. V, 1579.

374. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1496 [1488—1508]. 20. Aug., 4⁰, 92 Fol. (a—k⁸. l⁴. A⁸). 27 lin. — Proctor 8187. — Br. Mm. — Hain 8851. — Br. V, 1579.

375. Paris, für Sim. Vostre, 1496 [1488—1508], 17. Sept., 4⁰, 70 Fol. (a—h⁸, i⁶). — Br. Suppl. I. 606. — Copinger II, 3112. — Paris, Bibl. Nat.

376. Paris, Th. Kerver für Guill. Eustace [1496], [1497—1520], 14. Nov., 4⁰, 96 Fol. (a—m⁸). 33 lin. — Copinger II, 3079. — Br. Suppl. I, 614. — Br. Mm.

377. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1496, kl. 4⁰, 92 Fol. — Rep. 1894/95, Sp. 554.

378. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1497 [1488—1508], 25. Febr. 8⁰, 90 Fol., 26 lin. — Index Bibl. Hafniensis. S. 171. — Copinger II, 3113. — Rep. 1894, S. 440. — Br. Suppl. I, 606. — Book-Prices Current, 1906, S. 124

378 a. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1497, 6. März. 8⁰, 90 Fol. (a—k⁸), l¹⁰), 26 lin. — Reichling, Appendices III, S. 45.

379. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1497 [1488—1508], 17. Apr., [20. März], 8⁰, 88 Fol., (A—L⁸) 27 lin. — Br. Suppl. I 606. — Hain 8852. — Copinger II. 3114. —

Digitized by Google

Denis, Garelli'sche Bibl. S. 178 ff. — Proctor 8189. — Br. Mm.

380. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 14[97?], [1488–1508] 17. Apr., 8⁰, 96 Fol. (a—m⁸), 26 lin. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 305.)

380 a. Paris, für Sim. Vostre, 1497. 27. Apr. (1496. 28. März), kl. 8⁰. 96 Fol. — Grässe, Trésor VII. 373.

381. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1497 [1488–1507],9. Juni, 8⁰, 82 Fol. (a—i⁸, k¹⁰), 27 lin. — Copinger II, 3115. — Br. Suppl. I, 607.

382. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1497, 9. Juni., 4⁰, 90 Fol. — Cat. FD, Mai 1879, S. 121.

382 a. Paris [Jean Philippe?] für Th. Kerver, 1497, 27. Juni, 8⁰. — Book-Prices Current, 1902, S. 648.

382 b. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1497, 7. Juli, 8⁰, 92 Fol. (a—l⁸, m⁴), 26 lin. — Reichling, Appendices II, S. 52.

383. Paris, Jean Philippe für Th. Kerver, 1497 [1494–1520]. 15. Juli, 8⁰, 108 Fol. (a—n, o⁴), 25 lin. — Br. Mm. — Panzer II, 317, 428. — Cat. FD, Mai 1879, S. 131. — Copinger II, 3095. — Br. V, 1615. Grässe, Trésor VII, 374.

384. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 14[97],[1488–1508],8.Aug., 8⁰, 90 Fol. (a—k⁸, l¹⁰), 26 lin. — Br. Mm. — Grässe, Trésor VII, 373. (Vgl. Nr. 324.)

385. Paris, M. E. Jehannot für Th. Kerver, 1497 [1487–1508], 21. Aug., 8⁰, 90 Fol. — Br. V, 1615. — Grässe, Trésor VII, 374. (Vgl. Nr. 386.)

386. Paris, Et. Jehannot, 1497 [1488–1508]. 21. Aug., 8⁰, 92 Fol. (a, b, C—L⁸, M⁴), 26 lin. — Proctor 8340. — Br. Mm. — Copinger 3094. — Paris, Bibl. Nat. (Vgl. Nr. 385.)

387. Paris, Ant. Chappiel für Gilles Hardouyn, 1497 [1487—1520]. 5. Okt., gr. 8⁰, 92 Fol. (A—L⁸, M⁴), 33 lin. — Br. V, 1641. — Copinger II, 3076. — Cast., S. 416.

388. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1497 [1488—1508], 4. Nov., kl. 4⁰, 68 Fol. (a—h⁸, i⁴), 33 lin. — Cat. FD, Juin 1883, S. 61. — Br. V, 1581. — Grässe, Trésor VII, 373. (Vgl. Nr. 389.)

389. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1497 [1488—1508], 4. Nov., 4⁰, 70 Fol. (a—h⁸, i⁶), 33 lin. — Proctor 8191. — Br. Mm. — Copinger II, 3096. (Vgl. Nr. 388.)

390. Paris, Ant. Chappiel für Germ. Hardouyn [1505?], [1497—1520] 5. Okt., 4⁰, 92 Fol. (A—L⁸, M⁴). 33 lin. — Br. Mm. — Grässe, Trésor VII, 375.

391. Paris, Th. Kerver für Guill. Eustace [1497—1520], 14. Nov., 4⁰, 94 Fol. (a⁶, b—m⁸), 32 lin. — Br. V, 1644 f. (Vgl. Nr. 392.)

392. Paris, Th. Kerver für Guill. Eustace [1497—1520], 14. Nov., kl. 4⁰. 96 Fol. — Cat. FD, Mai 1879, S. 132. (Vgl. Nr. 391.)

393. O. O. 1497, 15. Nov., 8⁰, 92 Fol. 25 lin. — Hain 8853.

394. Paris, Jean Philippe für Th. Kerver, 1497 [1494—1520], 20. Dez., 8⁰ — Rep. 1897 98, Nr. 25203.

395. [Paris, 1497], 8⁰, 36 lin. — Copinger II, 3080.

396. Paris, Ant. Chappiel für Gilles Hardouyn, 1497, 8⁰, 92 Fol. (A—L⁸, M⁴), 33 lin. — Copinger II, 3116. (= Br. V, 1628?)

397. Paris, M. Et. Jehannot, 1497 (a—M). — Copinger II, 3094. — Br. Mm.

398. Paris, Jean Philippe für Th. Kerver, 1497, 8⁰, 89 Fol. — Rep. 1894/95. Sp. 554.

399. Paris, Jean Pychore u. Remy de L'Aistre [1497—1520], 4⁰, 96 Fol. — Rep. 1894, Sp. 440.

400. Paris, für Guill. Eustace [1497—1520], 8⁰, (a—o⁸), 29 lin. — Br. V, 1645.

Digitized by Google

400 a. Paris, Ant. Chappiel für Germ. Hardouyn [1497—1520], kl. 4°, 94 Fol. — Grässe, Trésor VII, 375.

401. Paris, Th. Kerver [1497—1520], kl. 8°. — Br. V, 1615. — Hain 8341.

402. Paris, Th. Kerver, (Georg Wolf) für Gilles Remacle [1499?], [1497—1520], 14. Nov. 4°, 96 Fol. (a—m⁸), 33 lin. — Proctor 8388. — Br. Mm. — Rep. 1894, Sp. 436.

403. Paris, Ant. Vérard [1497—1520], 8°, 92 Fol. — Br. V, 1606 f.

404. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1497—1520], 8°, 92 Fol. — Rep. 1894, Sp. 440.

405. Paris, Pigouchet für Sim. Vostre 14 [98], 17. Apr. 8°. — Proctor 8193.

406. Paris, Jean Poytevin, 1498,15. Mai 8°, 104 Fol. (a—k, lr, l—m). — Copinger II, 3097. — Br. Mm.

407. Paris, Jean Poytevin, 1498, [1488—1508], 2. Jul. 8°, 92 Fol. (a—l, A) 28 lin. — Copinger II, 3118. — — Br. V, 1666.

408. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 14 [98?] 8. Aug. 8°. — Proctor 8195.

409. Paris, Jean Poytevin für Ant. Vérard, 1498, 10. Aug., 4°. — Proctor 8364.

409 a. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1498, 22. Aug., 8°. — Paris, Bibl. Nat.

410. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1498 [1488—1508], 22. Aug. kl. 4°, 72 Fol. (a—i⁸), 33 lin. — Br. V, 1582. — Copinger II, 3098. — Panzer II, 324, 496. — Br. Mm. — Rep. 1896/97, Nr. 12328. — Proctor 8196. — Alès S. 284. — Paris, Bibl. Nat.

410 a. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1498, 22. Aug., kl. 4°, 88 Fol., 21 Taf. — Grässe, Trésor VII, 373. (Vgl. Nr. 410.)

411. Paris, für Sim. Vostre, 1498, 27. Aug. 8°, (a—i⁸), 33 lin. — Hain 8855. — Book-Prices Current, 1906, S. 643.

412. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1498 [1488—1518], 16. Sept. kl. 4°, 96 Fol. (a—l⁸, A⁸), 27 lin. — Br. V, 1583. — Copinger IV, 778. — Cat. FD. Mai 1879, S. 122. — Br. Mm. — Proctor 8197. — Book-Prices Current, 1903, S. 230.

413. Paris, Th. Kerver, 1498, 26. Sept. 8°, 111 Fol. (a—o⁸). — Cat. FD. Juin 1883, S. 62 f. — Br. V, 1616.

414. Paris, J[ean] P[oytevin] für Simon Vostre, 1498, 15. Okt. 4°. — Maittaire I, 658. — Br. V, 1584. — Proctor 8365. — Hain 8856.

415. Paris, [Pierre Le Rouge] für Ant. Vérard, 1498, 22. Okt. 4°. 96 Fol. (4 Fol., b—m⁸). — Br. V, 1607. — Copinger II, 3117. — Cast S. 410.

416. Paris, Th. Kerver, 1498 [1497—1520], 28. Okt. 4°. 85 Fol. 32 lin. — Br. V, 1616. — Index Bibl. Hatniensis S. 171 (Vgl. Nr. 417).

417. Paris, für Th. Kerver [Georg Wolf] 1498 [1497—1520], 28. Okt 4°. 92 Fol. (a—l⁸, m⁴). 32 lin. — Hain 8854. — Br. Mm. — Proctor 8377. (Vgl. Nr. 416).

418. Venedig, Joh. Hamman gen. Hertzog, 1498, 16°, Quaritch Cat. 118 (1891) S. 69.

419. Paris, Th. Kerver, 1498. gr. 8°, 92 Fol. 32 lin. — Rep. 1894, Sp. 436 f. — Hain 8854.

420. Paris, für Jean Poytevin, 1498. 8°. — Br. V, 1666.

421. Paris, für Jean Poytevin, 1498. 4°. — Br. V, 1666.

422. Paris, für Ant. Vérard [1498], 8°. 112 Fol. (A—O⁸). — Br. Suppl. I, 613. — Copinger II. 3121.

423. Paris, für Ant. Vérard [1498], 4°. — Copinger II, 3122.

Digitized by Google

424. Paris, für Ant. Vérard [1498], kl. 4°. 110 Fol. — Br. V, 1610.
425. Paris, für Sim. Vostre, 1498 [1488—1508], gr. 8°, 72 Fol. 33 lin. — Rep. 1894, Sp. 440. — Quaritch Cat. 352 (1884) Sp. 1755.
426. Paris, Phil. Pigouchet, 1499, 11. Febr. 8°, (a—m), 26 lin. — Hain 8858. — Br. V. 1572.
427. Paris [Pierre Le Dru] für Jean Poytevin, 1499 [1490—1508], 8. März, 8°, 92 Fol. (A—L⁸, M⁴), 25 lin. — Reichling, Appendices II, S. 52. — Br. V, 1666.
428. Paris, Georg Wolf u. Th. Kerver. 1499, [1487—1520], 26. Apr. 8°, 120 Fol. (a—p) 22 lin. — Cast. S. 413. — Copinger II, 3101. — Br. Suppl. I, 614.
429. Paris, Th. Kerver, 1499 [1497—1520], 16. Sept. 4°, 96 Fol. 29 lin. — Index Bibl. Hafniensis S. 171. — Hain 8859. — Br. V, 1616.
429 a. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1499, 15. Okt., kl. 8°, 100 Fol. — Paris, Bibl. Nat. — Book-Prices Current, 1904, S. 450.
430. Paris, für Sim. Vostre, 1499, 20. Dez. 8°. 100 Fol. — Rep. 1895/96. Nr. 739.
431. Paris, Jean Du Pré, 1499, 8°, (A—C, a—m⁸), Copinger II, 3100. — Br. Mm.
432. Paris, Th. Kerver, 1499, 4°. — Hain 8859.
433. Paris, Sim. Vostre, 1499, 8°. — Hain 8857.
434. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle. 1500, 5. Jan. 8°. — Br. V, 1617. — Berlin, Kupferstichcabinet.
435. Paris [Ant. Vérard], 1500, 20. Jan. 8°, 124 Fol. — Copinger II. 3102. — Cohn (Berlin 1891) Nr. 133. — Book-Prices Current, 1902, S. 649.
436. Paris, Th. Kerver (Georg Wolf) für Guill. Eustace, 1500 (1501), [1497—1520], 15. März, 8°, 116 Fol (a—n⁸, o⁴, p⁸), 26 lin. — Proctor 8398. — Br. Mm. — Br. V, 1618 — Hain 8860 (?) — Cat. FD. Mai 1879, S. 131 f. — Grässe, Trésor VII, 375.
437. Paris, Th. Kerver, 1500, 10. Apr. 8°. — Br. V, 1618. — Grässe, Trésor VII, 375.
438. Paris, Ant. Vérard, 1500, 2. Mai, 4°, 96 Fol. (a—m⁸). — Br. V, 1607. — Grässe, Trésor VII, 374.
438 a. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle, 1500, 26. Juni, 8°. — Berlin, Kunstgewerbemuseum.
439. Paris, Th. Kerver für Guill. Eustace 1500, 4. Juli, 8°. — Rep. 1894/95, Sp. 554.
440. Paris, Ant. Vérard, 1500, 14. Aug. 8°, 92 Fol. (a—h, aa—cc, l—v, dd), 32 lin. — Book-Prices Current, 1906, S. 643. — Copinger II, 3104. — Br. Mm.
441. Paris, Th. Kerver für Guill. Eustace, 1500, 8°, 116 Fol. (a—p). — Br. Mm. — Copinger II, 3103. — Hain 8860 (?).
442. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn, 1500, 4°, (A—S), 22 lin. — Copinger II, 3078.
443. Paris, Th. Kerver, 1500, 8°. — Hain 8860.
444. Paris, für Ant. Vérard, 1500. 4°, 94 Fol. (a—h, aa—dd). — Br. V, 1684.
445. Paris, Ant. Vérard, 1500, 8°, 116 Fol. (Aa⁸, Bb¹⁰, a—h⁸, i¹⁰, A—D⁸), 22 lin. — Rosenthal Cat. 24 Inc. typ. S. 97. — Reichling Appendices 1 S. 49.
446. Paris, [Ant. Vérard], 1500, 8°, 124 Fol. — Cat. FD. Mai 1879. S. 128 f.
447. Paris, [Ant. Vérard], 1500. — Rosenthal Kat. 18 (1898).
448. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1500—01. 8°, 98 Fol. (a—l, A⁸), 27 lin. — Copinger II, 3106.
449. O. O. u. Dr. (1500 oder 1503), 4°, 208 Fol. — Br. V, 1666.

Digitized by Google

450. Paris, Guill. Anabat für Germ. Hardouyn [1500—20], 8°, 182 Fol. — Br. V, 1629.

451. Paris, Guill. Anabat für Germ. Hardouyn [1500—20]. 8°, 144 Fol., Cat. DC. S. 7.

452. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn, [1500—20], kl. 4°, 140 Fol. (A—R^8, S^4), 22 lin. — Br. V, 1629 f.

453. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn und Germ. Hardouyn [1500—20], 8°. — Cat. FD, Mai 1879. S. 134. (Vgl. Nr. 454.)

454. Paris, Guill. Anabat für Gilles u. Germ. Hardouyn [1500—20], gr. 8°, 94 Fol. — Br. V, 1628 f. (Vgl. Nr. 453.)

455. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn u. Germ. Hardouyn [1506 ?] [1500—20], 4°, 116 Fol., (A—O^8, P^4), 29 lin. — Br. Mm. — Cat. Bibl. Poitiers S. 184 f.

456. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn u. Germ. Hardouyn [1500] [1500—20], 8°, 116 Fol. (A—P). — Rep. 1896/97, Nr. 12329. — Copinger II, 3075. — Br. Mm.

457. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle, 1501 [1497—1520], 14. Mai, 4°, 96 Fol. (A—M^8). 29 lin. — Alès. S. 291. — Br. Mm. — Br. V. 1618. — Grässe, Trésor VII, 375. — Book Prices Current 1902 S. 38.

458. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle, 1501, 17. Juli, gr. 8°. — Br. Suppl. I, 615.

459. Paris, Phil. Pigouchet für Sim Vostre, 1501 [1501—1520], 27. Sept. 8°, 8 + 123 Fol. — Br. V, 1584 f.

460. Paris, Phil. Pigouchet für Sim., Vostre, 1501. 15. Nov., 8°, 92 Fol. — Br. V, 1585. Paris, Bibl. Nat.

461. Paris, Th. Kerver, 1501, 8°, 104 Fol., 26 lin. — Br. Suppl. I, 615. — Panzer VII 501, 14.

462. Paris, Sim. Vostre, 1501, 4°. — Br. V, 1586.

463. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, [1501—20], gr. 8°, 98 Fol., (a—l, A), 27 lin. — Cast. S. 418. — Rep. 1894/95, Sp. 554.

464. Paris, Phil. Pigouchet, 1502 [1501—20], 15. Juli, 8°, 108 Fol. — Br. V, 1578.

465. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle, 1502, 5. Aug., 8°, 120 Fol. (a—p), 22 lin. — Ales, S. 293.

466. Paris, für Ant. Vérard, 1502 [1500—21], 18. Aug., 4°, 98 Fol. (a—h^8, q^2, aa—dd^4). — Copinger II, 3119. — Cast. S. 412.

467. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle, 1502, [1497—1520], 1. Dez., 4°, 96 Fol. (A—M^8) 29 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1618. — Paris, Bibl. Nat.

468. Paris, für Sim. Vostre 1502, 15. Dez., 8°, — Panzer XI, 475. — Br. V, 1586.

469. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre, 1502 [1502—20], 8°, 92 Fol. (a—l^8, m^4). — Br. Mm. Book-Prices Current, 1901 S. 705.

470. Paris, Germain Hordouyn [1502—], 8°. — Br. V, 1630.

470 a. Paris, Germ. Hardouyn [1502—], 8°. — Grässe, Trésor 375 (Vgl. Nr. 470).

471. Paris, für Sim. Vostre [1502—20] 8°, 8 + 84 Fol. — Br. V, 1586.

472. Paris, für Sim. Vostre [1502—20], 8°, (a—n), 27 lin.

473. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1502 —], 8°, — Quaritch Cat. 118 (1891), S. 66. (Vgl. Nr. 474).

474. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1502—30]. 4°, 98 Fol. (A—L^8, M^{10}) 30 lin. — Br. Supp I, 608. — Book-Prices Current 1901 S. 704, (Vgl. Nr. 473).

475. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1502—20], 4°, 98 Fol., 32 lin. — Rep. 1897/98, Nr. 25204.

476. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1502—], 8°, 100 Fol. (a—c^8, d^4, e—s)^8. — Quaritch Cat. 118 (1891) S. 66.

Digitized by Google

477. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1508?] [1502—20], 8°, 116 Fol. (a—o⁸, p⁴) 27 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1586.

478. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1505?] [1502—20], 8°, 124 Fol. (a—i, l—q⁸, r⁴) 23 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1586.

479. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1506?] 1502—20], 8°, 140 Fol. (a—c⁸, d⁴, e—s⁸), 21 lin. — Br. Mm.

479 a. Paris, Th. Kerver, 1503. 5. Jan., 8°. — Book-Prices Current, 1902, S. 688.

480. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle, 1503 (=1504) [1497—1520], 10. Jan., 4°, 96 Fol. (A—M⁸), 29 lin. — Br. V, 1618 f. — Cat. FD. Mai 1897, S. 133. — Br. Mm. — Grässe, Trésor VII, 375.

481. Paris, Jean Pychore u. Remy de L'Aistre, 1503 [1497—1520], 5. Apr., 4°, 96 Fol. (A—M⁸) 31 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1665 f. — Panzer VII, 508, 66.

482. Paris, Ant. Vérard, 1503 [1497—1520]. 20. Apr. 8°, 120 Fol. (a⁸, b¹⁰, a—i⁸, k⁴, A—D⁸), 22 lin. — Br. Mm.

483. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle, 1503 [1497—1520], 8. Juni, kl. 4°, 124 Fol. (a—p⁸,q⁴), 22 lin. — Rep. 1895/96, Nr. 4167.

483 a. Paris, Sim. Vostre, 1503. 19. Juni. 8°. — Paris, Bibl. Nat.

484. Paris, für Germ. Hardouyn 1503 [1513—22], 2. Jul., 8°, 73 Fol. — Br. V, 1630. — Panzer VII, 507, 61. — Paris, Bibl. Nat.

485. Paris, Ant. Vérard, 1503 [1497—1520]. 19. Jul., 4° (a—l⁸, m⁴). — Br. V, 1607 f.

486. Paris, Ant. Chappiel für Gilles Hardouyn, 1503 [1487—1520]. 24. Nov., 8°, 96 Fol. (A—M⁸) — Cast. S. 423. — Cat. FD. 1879, S. 134 f. (Vgl. Nr. 488.)

487. Paris, für Gilles Hardouyn, 1503 24. Nov., kl. Fol. (A—M⁸), 31 lin. — Ales. S. 296.

487 a. Paris, Gilles Hardouyn 1503. 28. Nov. 8° 96 Fol. — Grässe, Trésor VII, 375 f. (Vgl. Nr. 488).

488. Paris, für Gilles Hardouyn, 1503 [1497—1520], 29. Nov., 8°, 96 Fol. (a—m⁸), 31 lin. — Br. V. 1630. (Vgl. Nr. 486).

489. Paris, Guill. Eustace, 1503. 8°. — Br. V, 1645.

489 a. Paris, Th. Kerver, 1503, 104 Fol. (A—N⁸) — Book-Prices Current 1901 S. 705.

490. Paris, Jean Poytevin [1503—20], gr. 8°, 100 Fol., — Rep. 1894, Sp. 437. — Br. V, 166 f.

491. Paris, Ant. Vérard [1507?] [1503—1520], 8°, 108 Fol. (a—c, b, e—k⁸, l⁴, m—o⁸), 26 lin. — Br. Mm. — Book-Prices Current, 1905, S. 489.

492. Paris, Ant. Chappiel für Gilles Hardouyn, 1504 [1497—1520]. 9. Jan., 4°, 76 Fol. (a—i⁸, A⁴), 33 lin. — Br. Mm. — Br. V 1631. — Cat. FD, Mai 1879 S. 135.

493. Paris, Ant. Chappiel für Gilles Hardouyn, 1504 [1497—1520] 19. Jan. 4°, 72 Fol. (A—J⁸), 44 lins — Br. Mm.

494. Paris, Ant. Chappiel für Gilles Hardonyn, 1504 [1497—1520]. 29. Jan. gr. 8°, 84 Fol., — Rep. 1896/97 Nr. 9213.

495. Paris, Th. Kerver, 1504 [1497—1520]. VI. Kal. Aug., 8°, 104 Fol. (A—N⁸), 26 lin. — Br. Mm. — — Br. V, 1619. — Cat FD, Mai 1879, S. 133. — Grässe, Trésor VII, 375.

496. Paris, Ant. Vérard 1504, 25. Sept. 8°. — Br. V, 1608. — Book-Prices Current, 1903, S. 537.

497. Paris, Jean Barbier, 1504, 8°. — Br. V, 1666. — Grässe Trèsor VII. 378.

Digitized by Google

498. Paris, für Guill. Du Puy, 1504, 8⁰ (A—J). — Br. V, 1667 f.

499. Paris, Philippe Pigouchet, 1504, 8⁰. — Br. V, 1573.

500. Paris, Jean Pychore u. Remy de L'Aistre, 1504, 8⁰. — Br. V, 1666.

500 a. Paris, o. Dr. [1504—19] 8⁰ 67 Fol. — Sammlung Frz. Trau, Nr. 453.

501. Paris, Gilles Hardouyn u. Germain Hardouyn [1504—20], 8⁰, 88 Fol. — Br. V, 1631.

502. Paris, Th. Kerver, 1505, XII. Kal. Febr., 8⁰. — Br. Suppl. I, 616.

503. Paris, Pierre Le Dru für Ant. Vérard, 1505 [1506—21], 28. Jan., kl. 8⁰. — Br. V, 1608.

504. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle, 1505, 9. Febr., 12⁰, 70 Fol. — Rep. 1896/97, Nr. 12334. — Paris, Bibl. Nat. (Vgl. Nr. 505.)

505. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle, 1505, 9. Febr., 16⁰, 72 Fol. — Br. V, 1685. — Grässe, Trésor VII, 375. (76 Fol.) (Vgl. Nr. 504.)

505 a. Paris, Th. Kerver, 1505. XI. Kal. Marii, 8⁰. — Book-Prices Current, 1906, S. 441.

506. Paris, Guill. Anabat für Germain Hardouyn, 1505 [1505—20], 1. Okt., kl. 4⁰, 108 Fol. (a—n⁸, o⁴), 29 lin. — Br. V, 1631 f. — Cat. FD, Mai 1879, S. 135. — Grässe, Trésor VII, 376.

507. Paris, Th. Kerver für Gilles Remacle 1505 [1497—1520], 20. Okt., 8⁰, 124 Fol. (a—p⁸, q⁴), 22 lin. — Br. V. 1619 f. — Grässe, Trésor VII, 375.

508. Paris, Th. Kerver, 1505 [1497—1520], XVI. Kal. Jan., 8⁰, 8 + 90 Fol. — Br. V, 1619. — Book-Prices Current, 1905. S. 278. (Vgl. Nr. 509.)

509. Paris, Th. Kerver, 1505 [1497—1520], XVI. Kal. Jan., 8⁰, 104 Fol. (A—N⁸), 26 lin. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 508.)

510. Paris, Guill. Anabat für Germ. Hardouyn, 1505, 8⁰. — Quaritch Cat. 134 (1893), S. 29. — Panzer VII, 516, 140.

511. Paris, [Th. Kerver], 1505, 124 Fol. — Hiersemann Kat. 330.

512. Paris, Germain Hardouyn [1505—1525], 8⁰. — Br. V, 1632. — Cat. FD, Mai 1879, S. 135 f. — Grässe, VII, Trésor 376.

512 a. Paris, Gilles Hardouyn, für Germ. Hardouyn [1505—25]. gr. 8⁰, 88 Fol. — Grässe, Trésor VII, 376.

513. Paris, Gilles Hardouyn [1505—20], gr. 8⁰, 88 Fol. (a—l⁸). — Br. V, 1632.

514. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn, 1506, 16. Jan., 8⁰. — Br. V, 1632.

515. Paris, Th. Kerver, 1506 [1506—30.] 22. Juni, 8⁰, 124 Fol. (a—p⁸, q⁴), 22 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1620.

516. Paris, für Ant. Vérard, 1506 [1503—1520], 18. Sept., gr. 8⁰, 91 Fol. — Br. V, 1608 f. — Grässe, Trésor VII, 374. — Paris, Bibl. Nat. — Book-Prices Current, 1902. S. 271.

517. Paris, Th. Kerver, 1506, 27. Okt., 8⁰, 8 + 96 Fol. — Br. V, 1620. — Paris, Bibl. Nat.

518. Paris, Th. Kerver, 1506, 8⁰. — Br. V, 1620. — Grässe, Trésor VII, 375.

519. Paris, für Sim. Vostre [1506—20], 8⁰ (a—k⁸, l¹⁰, m⁸), 25 lin. — Br. V, 1587. — Cat. FD, Mai 1876, S. 124.

519 a. Paris, Th. Kerver, 1507. 1. Febr. 8⁰, (A—T⁸) — Book Prices Current, 1903. S. 167.

520. Paris, Th. Kerver, 1507 [1506—30], 4. Mai, 8⁰, 124 Fol. (a—p⁸, q⁴), 22 lin. — Br. Mm.

521. Paris, Th. Kerver, 1507 [1506—30], 23. Juni, 8⁰.

522. Paris, für Sim. Vostre, 1507 [1507—1527], 30. Jun., 8⁰, 102 Fol. (a—i⁸,

Digitized by Google

k⁴, l—n⁸). 26 lin. — Br. Suppl. I. 608 f. — Cat. FD, Mai 1879, S. 123.

523. Paris, Th. Kerver, 1507, 13. Sept., 8⁰ (A—O). — Br. V, 1620. — Panzer, VII, 525, 215. — Grässe Trésor VII, 385. — Book-Prices Current, 1902. S. 408.

524. Paris, Ant. Vérard, 1507 [1503—20]. 30. Okt., 8⁰, 126 Fol. (a⁸, b¹⁰, a—i⁸, k⁴, A—D⁸), 22 lin. — Br. Mm. — Panzer VII, 522, 189.

525. Paris, o. Dr., 1507, 8⁰. — Cat. B, S. 48 f.

525 a. Paris, Phil. Pigouchet für Guill. Eustace, 1507. 8⁰, — Grässe, Trésor VII, 377.

526. Paris, Th. Kerver, 1507 [1506—30], gr. 8⁰, 100 Fol. (a—m⁸, n⁴). — Rep. 1896/97, Nr. 12989.)

527. Paris, Th. Kerver, 1507, 8⁰, 152 Fol., 25 lin. — Panzer VII, 526, 216, — Rep. 1894, Sp. 437.

528. Paris, Sim. Vostre, 1507, 8⁰. — Br. V, 1588. — Cat. B, S. 47 (Vgl. Nr. 529.)

529. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1507 [1507—27], 8⁰, 140 Fol. (a—c⁸, d⁴, e—p, ā, ē, ī⁸), 21 lin. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 528.)

530. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn und Germain Hardouyn [1507—20]. gr. 8⁰, 113 Fol. — Br. V, 1633. — Cat. Bibl. Poitiers, S. 185. — Panzer VII, 527, 226. (Vgl. 531.)

531. Paris, Guill. Anabat für Gilles Harduyn, u. Germ. Hardouyn [1507 ?]. [1507—1520]. 4⁰, 116 Fol. (A—O⁸, P⁴). 29 lin. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 530.)

532. Paris, Sim. Vostre [1507 - 26], kl. 8⁰, 92 Fol. — Br. V, 1588. — Grässe, Trésor VII. 373.

533. Paris, Jean Barbier für Nic. Vivien 1508, 9. März, 8⁰, 112 lin. (a—o⁸). 27 lin. — Br. Mm.

534. Paris, Phil. Pigouchet für Guill. Eustace, 1508 [1508—27], 15. Juni, kl. 8⁰, 120 Fol. (a—o), 30 lin. — Alès, S. 290.

535. Paris, Th. Kerver, 1508, 10. Jul., 8⁰. — Br. V, 1620. — Grässe, Trésor VII, 375.

536. Paris, Ant. Vérard, 1508, 14. Jul., 8⁰. — Br. Suppl., I, 614.

536 a. Paris, Ant. Vérard, 1508. 21. Juli 8⁰. — Paris, Bibl. Nat.

537. Paris, für Ant. Vérard, 1508 [1503—1520], 8. Okt., kl. 4⁰ (q⁸, aa, c—i⁸, A⁸, B⁷, C⁴, a⁸). — Br. V, 1609.

537 a. Paris, für Ant. Vérard, 1508. 5. Nov. 8⁰, 32 lin. — Book-Prices Current 1905 S. 138.

538. Paris, für Ant. Vérard, 1508 [1503—1520], 10. Nov., 4⁰, 100 Fol. (a⁸, b⁴, b—d⁸, e⁴, f—h⁸, i⁴, aa—dd⁸), 32 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1609 f. — Grässe, Trésor VII, 374.

539. Paris, Guill. Eustace, 1508, 8⁰. — Br. V, 1646. — Grässe, Trésor VII, 377.

540. Paris, Th. Kerver, 1508, 8. — Panzer VII, 532, 277.

541. Paris, für Ant. Vérard, 1508 [1503—1520], 4⁰, 160 Fol. (a⁸, b⁴, b—d⁸, e⁴, f—h⁸, i⁴, aa—ll⁸, mm⁴), 32 lin. — Br. Mm. — Br. Suppl. I, 614.

542. Paris, Sim. Vostre, 1508 [1508—], 8⁰, 102 Fol. (A—E⁸. F, G⁴, H—N⁸, O⁸). — Quaritch, Cat. 352(1884). S. 1756.

543. Paris, Phil. Pigouchet für Guill. Eustace [1508—27], 8⁰, 124 Fol. — Cat. Bibl. Poitiers, S. 185. — Br. V, 1645 f. — Rep. 1895/96, Nr. 2531. Book-Prices Current 1905. S. 136.

544. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn [1508], gr. 8⁰, 80 Fol. (A - I⁸, K⁴, 4 Fol.). Rep. 1895/96, Nr. 4731.

545. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn u. Germ. Hardouyn [1508—1512]. 8⁰. — Br. V, 1633.

546. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn u. Germ. Hardouyn [1508—

Digitized by Google

1512], gr. 8°, 80 Fol. (A—J⁸, K², ā⁸). — Br. V, 1633. — Book-Prices Current, 1902. S. 692.

547. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn [1508?], [1508—20], 8°, 84 Fol. (A—K⁸, L⁴), 37 lin. — Br. Mm.

548. Paris, Guill. Anabat für Gilles Hardouyn [1508—20]. 8°, 87 Fol. — Br. V, 1688.

549. Paris, Sim. Vostre [1508—28]. 4°, 88 Fol. (a, b⁸, c⁴, d⁸, e⁶, f—i⁸, k⁶, ā, ē⁸). — Br. V, 1591. — Cat. FD. Mai 1879, S. 125. (Vgl. Nr. 550.)

550. Paris, Sim. Vostre [1508—28], 4°. 90 Fol. (a, b⁸, c⁴, d—i⁸, k⁶, ā. ē⁸). Br. Suppl. I, 609 f. (Vgl. Nr. 549.)

551. Paris, Sim. Vostre [1508—28]. gr. 8°, 92 Fol. (a—l⁸, m⁴). — Br. V, 1591.

552. Paris, Sim. Vostre [1508—28], gr. 8° 104 Fol. — Br. V, 1591. — Rep. 1894/95. Sp. 555. — (Vgl. Nr. 553.)

553. Paris, Sim. Vostre [1508—28]. gr. 8°, (A—E⁸, F², G⁶, H—N⁸, O⁶) 29—31 lin. — Alès. Suppl. S. 20. — Soleil Heures goth. S. 86 ff. (Vgl. Nr. 552.)

554. Paris, Sim. Vostre [1508—28] gr. 8°. — Br. 1590 f.

555. Paris, Sim. Vostre [1508—28], 8° — Quaritch Cat. 352 (1884), S. 1756.

556. Paris, Gilles Hardouyn, 1509 [1508—20], 8. März, 4°, 92 Fol. (a—l⁸, m⁴), 30 lin. — Br. V, 1633 f. — Rep. 1896/97, Nr. 12330. — Cat. FD, Mai 1879, S. 136.

557. Paris, Th. Kerver, 1509 [1506—30]. 19. Sept., 8°, 108 Fol. (A—N⁸, O⁴), 26 lin. — Br. Mm.

558. Paris, Phil. Pigouchet für Guill. Eustace, 1509, 8° (a—q⁸, r⁴), — Br. V, 1646. — Cat. FD, Mai 1879, S. 136 f. Panzer VII, 536, 310. — Grässe, Trésor VII. 377.

558 a. Paris, Gilles Hardouyn, 1509. 4°. 92 Fol. — Grässe, Trésor VII, 376.

559. Paris, Th. Kerver, 1509, 8°. — Br. V, 1621. — Panzer VII, 539, 355.

560. Paris, Jean Barbier für Guill. Le Rouge, 1509, kl. 8°. — Br. V 1668.

561. Paris, Gilles Hardouyn für Germ. Hardouyn [1509?] [1509—24], 4°, 88 Fol. (A—L⁸), 33 lin. — Br. V. 1633. — Grässe, Trésor VII, 376. — Br. Mm.

562. Paris, Gilles Hardouyn [1509?] [1509—24], 4°, 88 Fol. (A—L⁸), 33 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1633.

562 a. Paris, Gilles Hardouyn, [1509—20] kl. 8°, 90 Fol. (a—m). — Sammlung Frz. Trau, Nr. 454.

563. Paris, Th. Kerver, 1510, 29. Mai, 8°, 108 Fol. — Br. V, 1621. — Grässe, Trésor VII, 375.

563 a. Paris, Ant. Vérard, 1510. 21. Juni, 8°. — Paris, Bibl. Nat.

564. Paris, Guill. Godard, 1510, 4°. — Br. V, 1648 f. — Cat. B, S. 47.

565. Paris, Th. Kerver, 1510, 8°, 108 Fol. — Rep. 1894/95, Sp. 555.

566. Paris, Ant. Vérard, 1510 [1503—20], 8°, 129 Fol. — Rep. 1895/96, Nr. 2530.

566 a. Paris, für Guill. Godard, [1510—30]. 8°. — Book-Prices Current, 1906. S. 33.

567. Paris, Germ. Hardouyn [1510—30]. gr. 8°, 92 Fol. — Br. V, 1634 f.

568. Paris, Gilles Hardouyn für Germ. Hardouyn [1510—25], kl. 8°. 108 Fol. — Br. V, 1635. — Quaritch Cat. 118 (1891) S. 67.

569. Paris, Gilles Hardouyn [1510]. 8°, 62 Fol. — Rosenthal Cat. 7. 1902. S. 96.

570. Paris, Gilles Hardouyn [1512?] [1510—30]. 4°, 92 Fol. (A—L⁸, M⁴), 30 lin. — Br. Mm. — Br. V. 1634 f.

571. Paris, Gilles Hardouyn u. Germ. Hardouyn [1510—30], gr. 8°, 92 Fol. — Br. V, 1634 f.

Digitized by Google

572. Paris, Gilles Hardouyn 8°, u. Germ. Hardouyn [1510—20], 132 Fol., (A—Q⁸, R⁴), 24 lin. — Br. Mm.

573. Paris, Sim. Vostre [1510—30], 8°, 140 Fol. — Br. V, 1591. — Grässe, Trésor VII, 374.

574. Paris, Th. Kerver, 1511 [1506—30], 31. März, 4°, 100 Fol. (a—m⁸ n⁴), 29 lin., — Br. Mm.

575. Paris, Th. Kerver, 1511, 6. Juni. 64°. — Br. V, 1621. — Grässe, Trésor VII, 375.

576. Paris, Th. Kerver, 1511 [1506—30]. 24. Jul., 8°, 136 Fol. (A—R⁸). — Cast. S. 422. — Br. V, 1622. (Vgl. Nr. 578.)

577. Paris, Nic. Vivien, 1511, 20. Dez., 8°, 128 Fol. (a—q⁸), 29 lin. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 579.)

578. Paris, Th. Kerver, 1511, 8°, 134 Fol. — Rep. 1897/98, Nr. 17242. (Vgl. Nr. 576.)

579. Paris, für Nic. Vivien, 1511, 8°, 128 Fol. — Br. Suppl. I, 620 f. — Rep. 1895/96, Nr. 1391. (Vgl. Nr. 577.)

580. Paris, Gilles Hardouyn [1511—21], gr. 12°.

581. Paris, Gilles Hardouyn u. Germ. Hardouyn [1511—30], 8°, 108 Fol., 28 lin. — Alès S. 299.

582. Paris, Thom. Wesalie [1511—30] 108 Fol. — Rosenthal Cat. 7, 1902, S. 96.

583. Paris, Th. Kerver, 1512, 24. Febr., 8°. — Br. V, 1622.

584. Paris, 1512. — Rep. 1894, S. 441. (Vgl. Nr. 585.)

585. Paris, Jean de Brye, 1512, 8°. — Br. V, 1670. (Vgl. Nr. 584.)

585 a. Paris, Jean de Brye [1512—23], 8°. — Book-Prices Current, 1902, S. 589.

586. Paris, Jean de La Roche für Guill. Eustace [1512—27], 8° (A⁸, b⁴, c⁸ d, e⁴, f—m⁸, n⁴, A⁸, B⁴, C⁸, D⁶), 30 lin. — Br. V, 1646. — Grässe, Trésor VII, 377.

586 a. Paris, Gilles Hardouyn für Germ. Hardouyn [1523—24], 12°. — Book-Prices Current, 1904, S. 283.

587. Paris, Gilles Hardouyn [1512—28], 16°, 96 Fol. (A⁸, Aa⁴, B—L⁸, M⁴). — Rep. 1894/95, Sp. 555 f. — Br. V, 1635.

588. Paris, Gilles Hardouyn [1512—21], gr. 8°. — Br. V, 1635 f. — Grässe, Trésor VII, 376.

589. Paris; Nic. Hygman für Sim. Vostre [1512—30], 8°, 118 Fol. (a—q⁸), 26 lin. — Rep. 1894/95, Sp. 556. — Br. V. 1592 f.

590. Paris, Mathurin Le Mire für Nic. Vivien, 1513 [1513—25], 15. Febr., 8°, 116 Fol. (A—M, å, ē⁸, ĭ⁴). — Alès S. 303. (Vgl. Nr. 591.)

591. Paris, Mathurin Le Mire für Nic. Vivien, 1513 [1508—25], 16. Febr., 8°, 116 Fol. — Br. V, 1688 f. — Grässe, Trésor VII, 379. (Vgl. Nr. 590.)

592. Paris, Th. Kerver, 1513, [1506—30], 5. Aug., 8°, 108 Fol. (A—N⁸, O⁴), 26 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1622.

593. Paris, Gilles Couteau für Guill. Eustace, 1513, 8°, 118 Fol. — Br. V, 1646 f. — Cat. Bibl. Poitiers S. 185. — Grässe, Trésor VII, 377.

594. Paris, für Guill. Godard [1513—23], 8°, 8 + 112 Fol. — Rep. 1896/97 Nr. 12331.

595. Paris, Gilles Hardouyn [1513?] [1513—29], 8°, 88 Fol. (A—L⁸), 33 lin. — Br. Mm. — Rep. 1896/97, Nr. 12332.

595 a. Paris, Gilles Hardouyn [1513—30] gr. 8°, 88 fol. — Grässe, Trésor VII, 376. — Br. V, 1636.

596. Paris, Gilles Hardouyn u. Germ. Hardouyn [1513—27], 8°, 96 Fol. — Br. V, 1636. — Book-Prices Current, 1906, S. 232.

597. Paris, Gilles Hardouyn u. Germ. Hardouyn [1513—30], 8°, 108 Fol.

Digitized by Google

(a–n⁸, o⁴) — Br. V, 1635. — Rosenthal Cat. 7. 1902. S. 96. — Cat. FD, Juni 1888. S. 64.

598. Paris, Jean de La Roche für Nic. Vivien 1514 [1513–25]. 23. Febr., 8⁰ (A—M, ã, ẽ⁸, ĩ⁴). — Br. V, 1689.

599. Paris, Gilles Hardouyn für Germ. Hardouyn, 1514 [1513—27], 9. Aug. 8⁰, 112 Fol. (A—O⁸), 28 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1636. — Paris, Bibl. Nat.

600. Paris, Jean de La Roche für Guill. Eustace, 1514 [1512—27], 4⁰, 114 Fol. (a⁸, b⁴, c⁸, d, e⁴, f, g⁸, h⁴, i—n, A⁸, B⁴, C⁸, D⁶), 30 lin. — Br. Mm. — Rep. 1894, Sp. 441. — Br. Suppl. I, 621. — Grässe, Trésor, VII, 377. — Book-Prices Current, 1901.

600 a. Paris, Th. Kerver, 1514, 8⁰. — Book-Prices Current, 1901, S. 154.

601. Augsburg, Joh. Schönsperger, 1514, 4⁰, 160 Fol. 14 lin. — Br. Mm.

602. Paris, für Guill. Godard [1514—30]. 8⁰, 116 Fol. (A, B, a—i⁸, k¹², B, D, D⁸). — Br. V, 1650. — Grässe, Trésor VII, 377. — Soleil, Heures goth.

603. Paris, Guill. Godard, [1514–30]. 8⁰, 126 Fol. — Br. V, 1650.

604. Paris, für Guill. Godard, [1514—30], 8⁰, 130 Fol. — Rep. 1896/97, Nr. 12963.

605. Paris [Gilles Hardouyn] für Germ. Hardouyn, [1514?], [1514–27], 8⁰, 112 Fol. (A—O⁸), 24 lin. — Br. Mm. — Rep. 1895 96, Nr. 1392. — Br. V, 1636.

606. Paris, Gilles Hardouyn [1515?]. [1514—29], 4⁰, 88 Fol. (A–L⁸) 30 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1636. (Vgl. Nr. 607.)

607. Paris, Gilles Hardouyn [1514–29], 4⁰, 96 Fol. (A—M⁸), 30 lin. — Rep. 1894, Sp. 441. (Vgl. Nr. 606.)

608. Paris, für Sim. Vostre [1514—30], 8⁰, 140 Fol. — Rep. 1894, Sp. 441. — Br. V, 1594. — Grässe, Trésor VII, 374.

609. Paris, Th. Kerver, 1515. XI. kal. Maii. 8⁰. — Br. Suppl. I, 616.

610. Paris, Gilles Hardouyn, 1515, 8. — Br. V, 1637. — Grässe, Trésor VII, 376.

611. Paris, Sim. Vostre, 1515, 8⁰. — Br. V, 1597. — Grässe, Trésor VII, 374.

612. Paris, für Guill. Godard [1515—30], gr. 8⁰, 84 Fol. — Cat. DC. S. 8 f.

613. Paris, Guill. Godard [1515—30], 4⁰, 88 Fol. (a—l, A). — Br. V, 1651.

614. Paris, [Nic. Hygman], für Guill. Godard, [1515?] [1515—30], 4⁰ 96 Fol. (A—K⁸, L⁴, M⁸, A⁴), 29 lin. — Br. Mm.

615 Paris, Guill. Godard [1515–30], 8⁰. — Br. Suppl. I, 621.

616. Paris, Gilles Hardouyn [1515–30], 16⁰. — Br. V, 1637. (Vgl. Nr. 617.)

617. Paris, Gilles Hardouyn [1515—25], kl. 8⁰, 12+108 Fol. — Br. Suppl. I, 617 f. (Vgl. Nr. 616.)

618. Paris, Gilles Hardouyn [1515?]. [1515–30], 8⁰, 88 Fol. (A–L⁸), 30 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1687 (?) — Grässe, Trésor VII, 377.

619. Paris, Gilles Hardouyn [1516?]. [1515–30], 4⁰, 88 Fol. (A—L⁸), 30 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1636 (?). — Grässe, Trésor VII, 376.

620. Paris, Sim. Vostre [1515–30], 4⁰. — Br. V, 1597.

621. Paris, Nic. Hygman für Guill. Eustace, 1516 [1516—30], 20. Okt. 8⁰, 112 Fol. (a–o⁸), 31 lin. — Br. Mm.

621 a. Paris, Fr. Byrckmann, 1516, 8⁰. — Grässe, Trésor VII, 379.

622. Paris, Symph. Barbier für Jean de Brye [1516–27], 8⁰, 8+100 Fol. — Br. V, 1670.

623. Paris, Jean Bignon für Jean de Brye, [1516?]. [1516–27]. 8⁰,

112 Fol. (A—O⁸), 23 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1670 f.

624. Paris, Nic. Hygman für Guill. Eustace [1516—30], kl. 8⁰. — Br. V, 1647. — Grässe, Trésor VII, 377.

625. Paris, Guill. Godard [1516], [1516—30], gr. 8⁰, 80 Fol. — Br. V, 1651.

626. Paris, für Germ. Hardouyn [1516—38], 16⁰, (A—F¹²), 37 lin. — Br. Suppl. I, 618.

626 a. Paris, Germ. Hardouyn [1516—41], 8⁰. — Book-Prices Current. 1904, S. 178.

627. Paris, Gilles Hardouyn [1516–30] 4⁰, 64 Fol. (A⁶, B—N⁸, O²) 28 lin. — Br. V, 1637. Book-Prices Current, 1902, S. 110.

628. Paris, Gilles Hardouyn [1516?], [1516—30], 8⁰, 112 Fol. (A—O⁸), 25 lin. — Br. Mm. — Book-Prices Current, 1904, S. 288 f.

629. Paris, Th. Kerver, 1517, 26. Aug. Soleil, Heures goth., 16⁰. — Br. V, 1622. — Grässe, Trésor VII, 375.

630. Paris, Nic. Hygman für Guill. Eustace, 1517, 20. Sept. 8⁰. — Br. V, 1648. — Grässe, Trésor VII, 377.

631. Paris, Th. Kerver, 1517, 19. Okt., Book-Prices Current, 1902, S. 183, 8⁰. — Panzer V, 12, 951 b. — Br. V, 1622.

632. Paris, Nic. Hygman für Guill. Eustace, 1517, 8⁰. — Br. V, 1648.

633. Paris, Jean Bignon für Jean de Brye [1517—27], 8⁰, 112 Fol. — Panzer XI, 497. — Br. V, 1671.

634. Paris, für Guill. Godard [1517—27] 8⁰, 116. — Fol. Rep. 1896/97, Nr. 12333.

635. Paris, Nic. Hygman für Guill. Godard, [1517—28], 8⁰, 112 Fol. — Rep. 1897/98, Nr. 18165. — Br. V, 1688.

636. Paris, Gilles Hardouyn für Germ. Hardouyn, [1517—25], 80 Fol. — Rep. 1894, Sp. 441.

637. Paris, für Guill. Eustace, 1518. gr. 8⁰. — Br. V, 1648. — Grässe, Trésor VII, 377.

638. Paris, Th. Kerver, 1518, 8⁰. — Br. V, 1622. — Grässe, Trésor VII, 375.

639. Paris, Germ. Hardouyn [1518—32]. gr. 8⁰, 84 Fol. (A—L). — Cat. FD. Juin 1883, S. 64. — Br. V, 1638. Book-Prices Current, 1904, S. 113 f.

640. Paris, Gilles Hardouyn für Germ. Hardouyn [1518?] [1518—25], 4⁰, 80 Fol. (A—K⁸), 30 lin. — Br. Mm. — Rosenthal Cat. 18 (1898).

641. Paris, Gilles Hardouyn u. Germ. Hardouyn [1518—32], kl. 8⁰, 96 Fol. — Br. V, 1638.

642. Paris, Th. Kerver, 1519, 21. Juni, 8⁰, 144 Fol. (A—S⁸), 24 lin. — Br. Mm.

643. Paris, Th. Kerver, 1519, 19. Dez. 8⁰. — Br. V, 1622. — Grässe, Trésor VII, 375.

644. Paris, Th. Kerver, 1520, [1519—1538], 24. Nov. 8⁰. — Br. V, 1622 f. — Cat. FD. Juin 1883. S. 63 f. — Grässe, Trésor VII, 375.

645. Paris, G. Hardouyn, 1520, 8⁰. — Br. Suppl. I, 618. — Cat. B. S. 47. — Panzer VIII, 66, 1191 (?).

646. Paris, Gilles Hardouyn, 1520, gr. 8⁰, 88 Fol. — Br. Suppl. I, 618.

647. Paris, für Sim. Vostre, 1520, 8⁰. — Panzer VIII, 60, 1139. — Grässe, Trésor VII, 374. — Br. V, 1597.

648. Paris, Pierre Vidoue, für Jean de Brye, [1520—31], 12⁰. — Br. V, 1689 f. (Vgl. Nr. 649.)

649. Paris, Pierre Vidoue für Jean de Brye [1520—31], 16⁰. — Br. Suppl. I, 622. — Grässe, Trésor VII, 377, (Vgl. Nr. 648).

650. Paris, Germ. Hardouyn [1521?] [1520—32], 8⁰, 96 Fol. (A—M⁸),

Digitized by Google

29 lin. — Br. Mm. — Rep. 1896/97. Nr. 11446. — Br. V, 1638 f. — Cat. FD. Juin 1883. S. 64.

651. Paris, Germ. Hardouyn [1520—32]. kl. 16°. — Br. V, 1639.

652. Paris, für Gilles Hardouyn [1520?]. [1520—30], 4°. 88 Fol. (A—L⁸), 30 lin. — Br. Mm.

653. Paris, Gilles Hardouyn [1520—30], gr. 8°, 92 Fol. — Br. V, 1687. — Grässe, Trésor VII, 377.

653 a. Paris, Sim. Vostre [1520—30], 8°, 89 Fol. (a—q) — Sammlung Frz. Trau Nr. 455.

654. Paris, für Sim. Vostre [1520—36]. 8°, 140 Fol. — Br. Suppl. I, 611.

655. Paris, für Sim. Vostre [1520—36]. 8°, 144 Fol. (a—p, ã, ẽ, ĩ⁸). — Rep. 1894/95, Sp. 555 f.

655 a. Paris, für Germ. Hardouyn, 1521, 8°. — Panzer VIII, 79, 1300 (Vogl. Nr. 658.)

656. Paris, Nic. Hygman für Jean de Brye [1521?], [1521—36], 4°, 92 Fol. (A—K⁸, L⁴, M⁸), 29 lin. — Br. Mm. — Br. Suppl. I, 622. — Soleil, Heuresgoth.

657. Paris, Claude Chevallon für F. Egmondt [1521?], [1521—33], 8°, 112 Fol. (A—O⁸), 24 lin. — Br. Mm.

657 a. Paris, Guill. Godard [1521—33], kl. 4°. — Grässe, Trésor VII, 377,

658. Paris, Gilles Hardouyn für Germ. Hardouyn [1521—], kl. 8°, 104 Fol. — Br. V, 1639.

658 a. Paris, Witwe Th. Kerver, 1522, 26. Febr. gr. 8°, 132 Fol. — Grässe, Trésor VII, 375.

659. Paris, Th. Kerver, 1522 [1522—36], 10. Sept., 4°, 136 Fol. (A—R⁸). — Br. Mm. — Rep. 1896/97, Nr. 8362. — Br. V, 1623. — Cat. Bibl. Poitiers, S. 185. — Grässe, Trésor VII, 375.

660. Paris, Pierre Vidoue für Jean de Brye, 1522 [1522—38]. 8°. — Br. Suppl. I, 622.

660 a. Paris, Germ. Hardouyn, 1522, kl. 8°. — Grässe, Trésor VII, 377.

661. Paris, Germ. Hardouyn [1522?]. [1522—34], 4°, 88 Fol. (A—L⁸). — Br. Mm. — Br. V, 1639.

661 a. Paris, Germ. Hardouyn, [1522—34] gr. 4°, 33 Fol. — Grässe, Trésor VII, 377. (Vgl. Nr. 661.)

661 b. Paris, Ch. Chevallon für Lud. Royer [1522—44] 12°, 228+5 Fol. Grässe, Trésor VII, 379.

662. Paris, Witwe Th. Kerver, 1523, 20. März. 8°, 132 Fol. 25 lin. — Rep. 1897/98, Nr. 20725. — Book-Prices Current, 1903, S. 394.

663. Paris, Pierre Vidoue für Guill. Godard, 1523 [1524—34], 8°, 92 Fol. (A—L⁸. M⁴), 36 lin. — Br. Mm. — Hiersemann Kat. 330. — Br. V, 1652. — Cat. FD, 1879, S. 137. — Alès, S. 305. — Grässe, Trésor VII 377. — Paris, Bibl. Nat.

664. Paris, Pierre Roffet, 1523 [1523—45], 32°, 144 Fol., 25 lin. — Alès S. 308.

665. Paris, Nic. Hygman für Witwe Jean de Brye [1523?], [1523—33], 4°, 104 Fol. (a, b⁸, c⁴, d—i⁸, k⁴, ã, ẽ, ĩ⁸, õ⁸). — Br. Mm. — Br. V, 1690; Suppl. I, 622 f. (Vgl. Nr. 666 u. 668.)

666. Paris, Nic. Hygman für Witwe Jean de Brye (für Louis Royer), [1523—1533]. gr. 8° (a—i⁸, k⁸, ã, ẽ, ĩ⁸, õ⁴, b⁸, c⁸), 28 lin. — Alès, S. 309. — Grässe, Trésor VII, 374. (Vgl. Nr. 665 u. 668.)

667. Paris, für Germ. Hardouyn [1523—1537], 12°, 92 Fol. (A—M⁸). — Quaritch Cat. 118 (1891), S. 67. — Br. V, 1639.

668. Paris, Nic. Hygman für Witwe Jean de Brye (für Louis Royer), [1523—1533], 8°. — Br. Suppl. I, 623. (Vgl. Nr. 665 u. 666.)

668 a. Paris, Witwe Th. Kerver 1524, 6. Aug. 8°. — Book-Prices Current 1905, S. 81.

Digitized by Google

669. Paris, Sim. Colines, 1524 (1525), 4°. — Bernard, Tory, S. 121. — Br. V, 1657 f.

669 a. Paris, Guill. Godard, 1524, 8°. — Panzer VIII, 89, 1443.

670. Paris, Pierre Vidoue für Germ. Hardouyn, 1524, kl. 8°, 96 Fol. (a—m⁸). — Br. V, 1639 f. — Paris, Bibl. Nat.

670 a. Paris, S. Vidoue für Germ. Hardouyn, 1524. 18°. — Paris, Bibl. Nat.

671. Paris, Pierre Vidoue für Germ. Hardouyn, 1524, 16°, 8 + 128 Fol. — Br. V, 1640.

672. Paris. für Germ. Hardouyn [1524—1537], gr. 8°, 81 Fol. — Br. V, 1639.

673. Paris, für Germ. Hardouyn [1524?]. [1524—37], 4°, 84 Fol. (A—K⁸, L⁴). — Br. Mm.

673 a. Paris, für Germ. Hardouyn, [1524—37], gr. 8°, 92 Fol. — La Bibliofilia I 69.

674. Paris, Germ. Hardouyn [1525?], [1524—37], 8°, 104 Fol. (A—N⁸). — Br. Mm.

675. Paris, Jean Petyt [1525?], [1524—1538], 4°, 98 Fol. (A, B⁴, a—p⁶). — Br. Mm.

676. Paris, [Sim. de Colines] für Geofroy Tory, 1525, 17. Jan., 4°. — Bernard, Tory, S. 38. — Br. V, 1657 f. — Paris, Bibl. Nat.

677. Paris, Sim. Colines für Geofroy Tory, 1525 [1523—51], XVII. Kal. Febr., kl. 4°, 144 Fol. (A—T⁸), 33 lin. — Br. V, 1657. — Bernard, Tory, S. 38. — Cat. FD, 1879, S. 137 f. (Vgl. Nr. 678.)

678. Paris, Sim. de Colines bei Geofroy Tory, 1525, XVII. Kal. Febr., 4° 152 Fol. (A—T⁸). — Br. Mm. (Vgl. Nr. 677.)

679. Paris, Pierre Vidoue für Germ. Hardouyn, 1525 [1525—36], 16°, 104 Fol. (A—M⁸). — Br. V, 1687 f — Rosenthal Cat. 18, 1898. — Grässe, Trésor VII, 377.

680. Paris, Pierre Vidoue, 1525, 16°, 96 Fol. (A—M⁸), 26 lin. — Br. Mm.

681. Paris, Germ. Hardouyn [1525—36], kl. 8°, 96 Fol. — Rep. 1896/97, Nr. 12990.

682. Paris, Pierre Vidoue für Franç. Regnault, [1526—46], Jan., 16°, 24 + 85 Fol.

683. Paris, Witwe Th. Kerver, 1526, 14. Aug., 8°, 132 Fol. (A—Q⁸, R⁴). — Alès, S. 296, Suppl. S. 21. — Br. Mm.

685. Paris, Germ. Hardouyn, 1526, 8°. — Cat. B., S. 49. — Panzer VIII, 98, 1539.

686. Paris, Pierre Vidoue für Germ. Hardouyn, 1526, 32°, 104 Fol. (A—N⁸). — Br. Mm.

687. Paris, Germ. Hardouyn [1526—41], kl. 8°, 80 Fol. — Rep. 1894/95, Sp. 557.

688. Paris, Germ. Hardouyn [1526?], [1526—41], 4°, 84 Fol. (A—K⁸, L⁴). — Br. Mm.

689. Paris, Germ. Hardouyn [1526—42], 8°, 96 Fol. — Br. V, 1640.

690. Paris, Germ. Hardouyn [1526—37], 8°, 112 Fol. — Rep. 1896/97, Nr. 11286.

691. Paris, Sim. de Colines für Geofroy Tory, 1527, 1. Okt., kl. 8° (A—Z). — Br. V, 1658.

692. Paris, Sim. de Colines für Geofroy Tory, 1527, 21. Okt., kl. 8° — Bernard, Tory, S. 38.

693. Paris, Sim. Du Bois für Geofroy Tory, 1527, gr. 8°. — Cat. FD, Mai 1879, S. 138.

694. Paris, Germ. Hardouyn [1527—45], kl. 8°, 81 Fol.

695. Paris, Germ. Hardouyn [1527—41], kl. 8°, 84 Fol. — Rep. 1897/98, Nr. 26965.

696. Paris, Germ. Hardouyn [1527—41], kl. 8°, 96 Fol. — Br. V, 1641 f. V, — Grässe, Trésor VII, 377.

Digitized by Google

697. Paris, Germ. Hardouyn [1527–41] kl. 4°, 112 Fol. (A—O⁸), 24 lin. — Alès, S. 301. — Br. V, 1641. — Grässe, Trésor VII, 377.

698. Antwerpen, Mart. Caesar, 1528. 16°. — Br. Suppl. I, 626.

699. Paris, Witwe Th. Kerver, 1528, 8°. Br. V, 1625. — Grässe, Trésor VII, 375.

700. Paris, o. Dr. [1528?], [1528—43]. 4°, 130 Fol. (A, B⁴, a—p⁶, a—h⁴). — Br. Mm.

701. Paris, Germ. Hardouyn [1528?] [1528—45], 8°, 88 Fol. (A—K, M⁸). — Br. Mm. — Br. V, 1642 (1828—40.)

702. Paris, Germ. Hardouyn [1528?] [1528—45], 8°, 96 Fol. (A—M⁸.) — Br. Mm.

703. Paris, Gilles Hardouyn für Germ. Hardouyn [1528—40], 8°, 104 Fol. (A—N). — Br. V, 1642.

704. Paris, Geofroy Tory, 1529 (1530) 8. Febr., 16°, 176 Fol. (A—Y⁸) 21 lin. — Br. V, 1659 f. — Bernard, Tory S. 55 f.

705. Venedig, Aldi MarnutiiHaer. u. Andr. de Asula 1529, Okt., 16°, 158 + 2 Fol. — Br. Suppl. I, 626 f. — Cat. FD, Juni 1883, S. 66 f.

706. Paris, Geofroy Tory, 1529, 16°, 176 Fol. — Cat. FD, Mai 1879, S. 138 f. — BECh 48. — Cat. Bibl. Poitiers S. 186.

706 a. Paris, Guill Godard [1529—36]. 8°, — Grässe, Trésor VII, 378.

706 b. Paris, Germ. Hardouyn, 1530, 6. Mai, 8°. — Grässe, Trésor VII, 377.

707. Paris, für Guill. Godard [1530—47], 32°, 96 Fol. (A—M⁸). — Rep. 1897/98, Nr. 25205.

708. Paris, Jolande Bonhomme (Witwe Th. Kerver), 1531, 10. Jan., 8°, 132 Fol. (A—Q⁸, R⁴) — Br. Mm. — Br. V, 1625 f. — Grässe, Trésor VII, 375.

709. Paris, Geofroy Tory, 1531 [1531 — 60], 20. Okt., 4°, 160 Fol. (A—V⁸), 30 lin. — Alès S. 312. — Bernard, Tory, S. 60 f. — Br. V, 1660. — Cat. FD, Mai 1879, S. 139. — Grässe, Trésor VII, 377.

709 a. Paris, Germ. Hardouyn, 1531, 12°, — Panzer VIII, 147, 2055.

710. Paris, Germ. Hardouyn [1531?] [1531—46], 16°, 108 Fol. (A—N⁸, O⁴). — Br. Mm.

711. Paris, Geofroy Tory [1531]. 8°. — Bernard, Tory, S. 153.

712. Paris, Geofroy Tory. [1531—60]. 4°. — Rep. 1894, Sp. 435. — Bernard, Tory S. 150.

713. Paris, Gilles Hardouyn, 1532, 8° (a—l.) — Br. V, 1642 f. — Grässe, Trésor VII, 377.

714. Paris, Germ. Hardouyn [1532—45], 8°, 84 Fol. — Rep. 1897/98, Nr. 19091.

714 a. Paris, Germ. Hardouyn [1532—], kl. 8°, 94 Fol. — Grässe, Trésor VII, 377. (Vgl. Nr. 714.)

715. Paris, Germ. Hardouyn [1532—45], kl. 8°, 104 Fol. — Br. Suppl. I, 618 f. — Rosenthal Cat. 18, 1898.

716. Paris, Jolande Bonhomme (Witwe Th. Kerver), 1533, 15. Jan., 8°. — Br. Suppl. I, 616 f.

717. Paris, für Germ. Hardouyn, 1533 [—1532], kl. 8°. — Cat. Bibl. Poitiers, S. 186. — Br. Suppl. I, 619. — Rep. 1894/95, Sp. 557.

718. Paris, Th. Kerver 1533 [1519—38], 8°. — Rep. 1894, Sp. 436.

719. Paris, Jean Amazeur für Guill. Godard [1534—46], 16°. — Br. V, 1652.

720. Paris, Germ. Hardouyn [1534—46], gr. 8°, 80 Fol. (A—K⁸). — Rep. 1894/95, Sp. 557. — Br. V, 1643. — Grässe, Trésor VII, 377.

721. Paris, Germ. Hardouyn [1534—52], 8°, 9 + 82 Fol. — Br. V, 1642. (Vgl. Nr. 722 u. 723.)

722. Paris, Germ. Hardouyn [1534?] [153452], 8°, 92 Fol. (A—L⁸, M⁴). — Br. Mm. (Vgl. Nr. 721 u. 723.)

Digitized by Google

723. Paris, Germ. Hardouyn [1534—52]. 8°. — Rep. 1897/98 Nr. 19092. (Vgl. Nr. 721 u. 722.)

724. Antwerpen, Henr. Petrus, 1535, 8°. 96 Fol. (A⁴, B—M⁸, N⁴). — Br. Mm.

725. Paris, Franç. Regnault, 1535, 8°. — Cat. B. S. 48. — Br. V, 1655.

726. Paris, Germ. Hardouyn, 1536. — Br. V, 1642. — Grässe, Trésor VII, 377.

727. Paris, G. Hardouyn [1536—48]. kl. 8°, 90 Fol. — Rep. 1897/98, Nr. 26966.

728. Paris, Germ. Hardouyn [1536?], [1536—46], 16°, 112 Fol. (A—O⁸). — Br. Mm. — Br. V, 1648.

728 a. Paris, Sim. de Colines 1537, 8°. — Grässe, Trésor VII, 378.

729. Rouen, Jean Marchant, 1537, 8°, 136 Fol. (aa—cc⁸, dd⁴, a—h⁸, i⁴, A—E⁸). — Br. Mm. — Cat. FD, Mai 1879, S. 145 f. (Für Franç. Regnault u. Jean Marchant.)

730. Paris, G. Hardouyn, 1538, 8°. — Br. Suppl. I, 619. (Vgl. Nr. 731.)

731. Paris, Germ. Hardouyn, 1538. — Br. V, 1642. (Vgl. Nr. 730.)

732. Paris, Oliv. Mallard (Maillard) für Jean Petyt, 1538, kl. 8°, 152 + 24 Fol. — Br. Suppl. I, 624.

733. Paris, Germ. Hardouyn [1538?], [1538—55], 8°, 100 Fol. (A—M⁸, N⁴). — Br. Mm. — Hiersemann Kat. 330. — Br. V, 1643.

734. Paris, Germ. Hardouyn, 1539 [1539—1560], 16°, 96 Fol. (A—M⁸). — Br. Mm.

735. Paris, G. Hardouyn [1539—55], 16°. Br. V, 1643.

736. Paris, Germ. Hardouyn [1540?], [1539—54], 8°, 104 Fol. (A—N⁸) — Br. Mm. (Vgl. Nr. 737.)

737. Paris, Germ. Hardouyn [1539—54], kl. 8°. — Br. V, 1643. — Grässe, Trésor VII, 377. (Vgl. Nr. 736.)

738. Paris, G. Hardouyn, 1540 [1540—1555]. — Br. V, 1643.

739. Paris, G. Hardouyn, 1541, kl. 8°. — Br. Suppl. I, 619.

740. Paris, Witwe Germ. Hardouyn, 1541. 8°, 164 Fol. — Br. V, 1643 f. — Grässe, Trésor VII, 377.

741. Paris, Oliv. Mallard, 1541, kl. 8°, 144 Fol. (A—S). — Rep. 1896/97, Nr. 8363; 1894, Sp. 436.

742. Paris, Oliv. Mallard, 1541, 8°, (A—Y). — Br. V, 1660 f. — Grässe, Trésor VII, 378.

743. Paris, Oliv. Mallard für Geofroy Tory, 1541, 8°. — Bernard, Tory, S. 162—64.

744. Paris, Oliv. Mallard für Geofroy Tory, 1542 [1542—72], Aug., 4°, (A—T). — Cat. FD, Mai 1879 S. 139. Br. V, 1661. — Bernard, Tory, S. 166—68. — La Bibliofilia IV, 394. — Grässe, Trésor VII, 378.

745. Paris, Oliv. Mallard, 1542 [1543—1550], 8°, 176 Fol. (A—Y⁸). — Br. Mm. — BECh 48. — Quaritch Cat. 352, 1884, S. 1756.

746. Paris, Jean Ruelle, 1542, kl. 8°. — Rep. 1896/97, Nr. 11447.

747. Paris, Sim. de Colines, 1543, 8°, 166 Fol. (A—X), in den Randleisten die Zahl 1537. — Br. V, 1661 f. — Cat. FD, Mai 1879, S. 140 f.

748. Paris, Sim. de Colines für Geofroy Tory, 1543 [1543—68], 4°, 176 Fol. (a—y⁸), in den Randleisten die Zahl 1536. — Alès, S. 316. — Br. V, 1661. — Bernard, Tory, S. 155—157. — Rep. 1894, Sp. 435. — Cat. FD, Mai 1879, S. 140. — Cat. DC, S. 9 f.

749. Paris, Oliv. Mallard für Geofroy Tory, 1543, 8° (A—K⁸, S⁴, T—X⁸). — Cat. FD, Mai 1879, S. 139 f. — Br. Suppl. I, 624.

750. Paris, Witwe Germ. Hardouyn [1543—62], 12°, 84 Fol. — Br. V, 1644.

Digitized by Google

751. Paris, Sim. de Colines [für Geofroy Tory], 1544, 8°. — Bernard, Tory S. 169.

752. Paris, Jac. Gazellus, 1544, 16°. — Br. V, 1673.

752 a. Paris, Germ. Hardouyn [1544—52] gr. 8°, 9+82 Fol. — Grässe, Trésor VII 377.

753. Paris, Jolande Bonhomme, 1546, [1548], 8°, 182 + 2 + 16 fol., 23 lin. — Br. V, 1626. — Grässe, Trésor VII, 375.

754. Paris, Jolande Bonhomme (Witwe Th. Kerver) 1546, (1547), 8°, 224 fol. (a-z, A, A, B, aa, bb⁸). — Br. Mm.

755. Paris, Jean Hardouyn [1547—62], 16°, (A—M). — Br. Suppl. I, 619.

756. Paris, Jean Kaerbriant für Guill. Merlin, 1547, 8°. — Br. Mm.

757. Lyon, Mathias Bonhomme, 1548, 8°, 192 fol. — Rep. 1896/97, Nr. 12337.

758. Paris, Mich. Fezandat in aedibus Albreticis e regione D. Hilarii, 1548, 16°, 184 fol. — Rosenthal Cat. 7, 1902, S. 101.

759. Paris, [Geofroy Tory] für Guill. Merlin, 1548, 8°. — Br. V, 1673. Grässe, Trèsor VII, 379.

760. Paris, Reg. Calderius u. Claud. Calderius, 1549, [1549—74], gr.4°. 176 fol.— Br. Mm. — Rep. 1894. Sp. 436. — Rep. 1896/97. Nr. 12338. — Br. V 1662.

761. Paris, Jac. DuPuys, 1549,16°, 184+8 fol. — Br. Suppl. I, 624.

762. Lyon, Guill. Roville, 1549, 8°. — Br. V, 1676. — Grässe, Trésor VII, 379.

763. Paris, Pierre Jouault für Magd. Boursette (Witwe Franç. Regnault, 1550 [1549—61], 8°, 232 fol. — Rep. 1897/98, Nr. 20726. — Br. Suppl. I 624.

764. Paris, Th. Kerver (II), 1550 [1549—56], kl. 8°, 172 fol. (A—X 8°, Y ⁴.) — Br. V 1662. — BE Ch 48. — Rep. 1894. Sp. 436. — Grässe, Trésor VII, 378. (Vgl. Nr. 765.)

765. Paris, Jac. Kerver, 1550. Bernard Tory, S. 164. — Grässe, Trésor VII, 375. (Vgl. Nr. 764.)

766. Paris, Franç. Regnault, 1550 [1549—61], 8°, 2 Bde. 14+128, 75 fol. — Br. V 1656. — Grässe, Trésor VII, 378.

767. Paris, Jean de Roigny [für Geofroy Tory, 1550, kl. 16. — Bernard, Tory S. 181. — Br. V 1672.

768. Lyon, Mathias Bonhomme für Guill. Roville, 1550 [1550—70], 8°, 176fol.(A—Y). — Cat. F.D. Mai 1879, S. 144. — Rep. 1897/98 Nr. 19093. — Br. Mm. — Br. V 1676. — Quaritch Cat. 144, 1894. S. 8.

769. Paris, Jolande Bonhomme (Witwe Th. Kerver), 1551, 8°. — Cat. Techener. Paris 1889, S. 6.

770. Lyon, Guill. Roville, 1551, 8°. — Rep. 1895/96, Nr. 2990. — Grässe Trésor VII, 379.

771. Lyon, Guill. Roville, 1553, 8°. — Rep. 1896/97, Nr. 12993.

772. Paris, Jean Bridier für Guill. Merlin, 1555, kl. 8°, 168 fol.. (A—X). — Cat. F.D. Mai 1879, S. 141. — Br. Suppl. I 625.

773. Paris, Witwe Jean de Brye, 1556 [1556—72], kl. 8°, 200 fol. — Alès, S. 311.

774. Paris, Witwe Th. Kerver, 1556, 8°. — BECh. 49.

775. Paris, Th. Kerver (II), 1556 [1556—63], kl. 12°, 130 fol. (A—M. A—C ¹²). — Br. V, 1662. — Rep. 1896/97, Nr. 12994.

776. Lyon, Mathias Bonhomme, 1558 [1558—74], 8°, 220 fol. — Rep 1894, Sp. 441. — Br. V 1676. — Rosenthal Cat. 7, 1902, S. 175. — Grässe, Trésor VII, 379.

777. Lyon, Pierre Fradin für Jac. Giunta haer., 1558, 16°. 16+332

Digitized by Google

fol. — Baudrier, Bibl. Lyon. VI, 290 — Cat. F.D. 1882, Nr. 16.

778. Lyon, Rob. Granjon, 1558, 16°. — Br. Mm. — Br. V 1676. — Grässe. Trésor VII, 379.

779. Paris, Mich. de Vascosan, 1558, 164 Fol. kl. 8°. — Br. V 1673. (Vgl. Nr. 780.)

780. Paris, Michel de Vascosan, 1558. kl. 8°, 176 fol. — Rep. 1896/97. Nr. 12964. (Vgl. Nr. 779.)

781. Lyon, Jean Pullon (de Trin) für Guill. Maillet, 1559, 12°, 16+160 +48 fol. — Rosenthal Cat. 7, 1902. S. 175.

782. Paris, für Ch. Angelier, 1560, 8° (A—B, AA—FF, AAA—DDD, AAAA—CCCC, A—D, AA—BB.) — Br. Suppl. I 625.

783. Paris, Jacques Kerver, 1560, 8°. — Br. V 1627.

784. Antwerpen, Christ. Plantin, 1565, 8°. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 785 u. 786.)

785. Antwerpen, Christ. Plantin, 1565, 8°, 288 S. — Br. Mm. (Vgl. Nr. 784 u. 786.)

786. Antwerpen, Christ. Plantin, 1565. 8°. 345+2 S. — Br. Suppl. I 625. (Vgl. Nr. 784 u. 785.)

787. Paris, Th. Kerver, 1566, gr. 12°. — Br. Suppl. I 617. — Grässe, Trésor VII, 375.

788. Paris, für Witwe Pierre Ricoart le jeune, 1566, 8°, 3 Teile. — Br. Mm.

789. Paris, Jean Le Blanc für Jacques Kerver, 1569, 8°, 165 fol. — Br. Mm.

790. Paris, Jacques Kerver, 1569 [1570], 8°, (a—z, 8, 8, A, B, a, b, A, B) — Br. V 1627. (Vgl. Nr. 791.)

791. Paris, Jac. Kerver, 1569, 8°, 184+48 Fol. — Rep. 1897/98. Nr. 27826. (Vgl. Nr. 790.)

792. Antwerpen, Officina Christ. Plantini, 1569, 8°, 8 fol.+331 S.+2 fol. — Rep. 1897/98. Nr. 24337.

793. Antwerpen, Christ. Plantin, 1570. 8°, 232 fol. (a—g, A—Y). 20 lin. — Alès S. 318. — Br. III, 304. — Rep. 1894. Sp. 435. — Br. Mm. — Grässe, Trésor VII, 380.

794. Paris, für Guill. Merlin, [1571], 8°. 3 Teile. — Br. Mm.

795. Paris, a lenseigne de la limace [Louis Royer], [1571—82]. 8°. — Br. V 1673 f.

796. Paris, Jacques Kerver, 1572. — BECh. 53.

796 a. Paris. Lèon Cavellat, 1579. 8°, 52+252 Fol. — Grässe. Trésor VII, 379.

797. Paris, Jerome de Marnef u. Witwe Guill. Cavellat, 1580, 16°. — Br. Suppl. I 620.

798. Troyes, Jean Lecoq (II), [1580—89], 8°. — Br. V 1682.

799. Rouen, Rob. Mallard, 1584, kl. 8°. — Br. Suppl. I 625 f. — Grässe, Trésor VII, 379.

799 a. Paris, Mart. Jaquin [1584—97] 16°. — Grässe, Trésor VII, 379.

800. Troyes, Jean Lecoq, 1585, 8°. — Cat. B., S. 48.

801. Paris, für Guill. de La Noue, 1587, 8°. — Rep. 1894, Sp. 441.

801 a. Paris, Mart. Jaquin, 1588. 10. März. 8°, 112 Fol. — Grässe, Trésor VII, 379. (Vgl. Nr. 802.)

802. Paris, Mart. Jaquin für Guill. de La Noue, 1589, 10. März, 8°, 112 Fol. — Br. V, 1674.

802 a. Douay, Balth. Bellere, 1595, [1595—1614]. 12°, 648+24 S. (A—Z, Aa—Dd, a[12]), 22—25 lin. — Univ.-Bibl. Wien.

803. Paris, Léger Delas, 1597, 12°. — Rep. 1897/98, Nr. 18166.

804. Metz, Abrah. Faber, 1599, 8°, 688 S. (A—VV). — Br. V, 1677.

Rouen.

805. Rouen, Jean Des Noyers für Jean Crevel [Ende des 16. Jh.], 8°, 3 Teile. — Br. Suppl. I, 626.

Digitized by Google

806. Paris, Germ. Hardouyn o. J. 12°. — Br. V, 1635.

807. Paris, Gilles Hardouyn o. J. 8°. — Br. V, 1635.

808. Rouen, Mart. Morin [ca. 1519] kl. 4°. — Br. V. 1680.

809. Paris, Et. Johannot für P. Regnault, o. J. 8°. — Proctor 8343.

810. Paris, für Ant. Vérard o. J. 4°. — Proctor 8421.

811. Paris, Ant. Vérard [1490?]. [1488—1508], 4°, 162 Fol. (A^6, B, aa, bb^8, cc^6, dd—ff, $ã^8$, $ẽ^4$, A—C, p^8, $p̃^4$, A—F^8, G^6), 29 lin. — Br. Mm. — Cat. FD. Mai 1879. S. 127 f.

812. Paris, Philippe Pigouchet für Pierre Regnault, 1492 [1488—1508], 6. März, 8°. — Br. V, 1571.

813. Paris, Th. Kerver, 1497, 24. Okt, 8° (a—m). — Copinger II, 3127. (Vgl. Nr. 814).

814. Paris, Th. Ker[ver], [1497—1520], 29. Okt. kl. 8°, 8+84 Fol. — Br. V, 1616. — Rep. 1894/95, Sp. 554. (Vgl. Nr. 813.)

815. Paris. Th. Kerver für Pierre Regnault, 1501, 28. April. 76 Fol. — Rosenthal Cat. 7, 1902, S. 96.

816. Paris, Th. Kerver, 1501, 8°. — Br. V, 1618.

817. Paris, Guill. Anabat [1507?] [1502—20]. 8°, 128 Fol. (A—C^8, D^4, E—Q^8, R^4), 22 lin. — Br. Mm.

818. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre [1502—20], 8°. 120 Fol. — Br. V, 1587. — Grässe, Trèsor VII, 380.

819. Paris [Ant. Vérard?]. [1503—20] gr. 8°, 88 Fol. (A—H^8, A, B^8, C^4 4 Fol.) 28 lin. — Alès S. 325.

820. Paris, Jean de Burges, Pierre Huvin u. Jacques Cousin, 1503, 8°. — Br. V, 1669 (Vgl. Nr. 821).

821. Paris, Ant. Vérard für Jean Burges. Pierre Huvin u. Jac. Cousin, [1510?], [1503—20], 8°, 140 Fol. (a—r^8, s^4), 22 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1608. (Vgl. Nr. 820.)

822. Paris, Th. Kerver, 1507, 20. Jan. kl. 4°. — Br. V, 1620 f.

823. Paris, für Sim. Vostre [1508—28], 4°, 88 Fol. — Rep. 1894/95, Sp. 555; 1897/98, Nr. 23076. — Cat. DC. S. 7 f. — Cat. FD. Mai, 1879, S. 125. — Br. V, 1590. — Grässe, Trésor VII, 380.

824. Paris, Phil. Pigouchet für Sim. Vostre [1508?], [508—28]. 4°, 92 Fol. (a—i^8, k^4, ã, $ẽ^8$), 30 lin. — Br. Mm.

825. Paris, Gilles Hardouyn für Phil. Coste, Pierre Lignans, Raoulin Gaultier u. Louis Bonnet [1511?] [1510—30], 8°, 128 Fol. (A—Q^8), 24 lin. — Br. Mm. — Br. V, 1635, Suppl. I, 618. — Grässe, Trésor VII, 380.

826. Paris, Sim. Vostre [1515—30], 8°, 8+120 Fol. — Br. V, 1596.

827. Rouen, Mart. Morin [1518—], 12°. — Br. V, 1679 f.

828. Rouen, Jean Du Moulin [1519—] kl. 4°. — Br. V, 1680. — Grässe, Trésor VII, 380.

829. Paris, Nic. Vostre [1523—33], 8°. (8 Fol., C^4, b, c^8, d^4, e—N, ã, ẽ. $\tilde{i}^8$) 22. lin. — Alès Suppl. S. 22. (Vgl. Nr. 830.)

830. [Paris, Sim. Vostre?] [1523—33], 8°. — Br. Suppl. I, 611 f. (Vgl. Nr. 829.)

831. Paris, Witwe Th. Kerver für Louis Bonnet [1524], 1525, 2. Jan., kl. 8°, 132 Fol. — Br. V, 1624 f.

832. Paris, Germ. Hardouyn [1530?], [1528—45]. 8°, 104 Fol. (A—N^8), 32 lin. — Br. Mm.

833. Paris, Franç. Regnault, 1529, 8°, 128 Fol. — Rep. 1894, Sp. 443.

834. Rouen, Rob. Valentin, 1533, 8. März 8°. — Br. Suppl. I, 623.

835. Paris, Germ. Hardouyn, 1534, kl. 8°. — Br. V, 1635. (Vgl. Nr. 836.)

836. Paris, Germ. Hardouyn, 1534, kl. 8°. — Br. V, 1648. (Vgl. Nr. 835.)

Digitized by Google

837. Paris, [Oliv. Mallard], 1536, kl. 8°. — Br. V, 1660.
838. Paris, Witwe Th. Kerver, 1538, 25. Okt., 12°, 156 Fol. — Br. V, 1625.
839. Rouen, Jean Mallard, 1541. 8°. — Br. V, 1680.
840. Rouen, Nic. Le Roux für Guill. Bauent, 1548, 12°. — Br. V, 1680 f.
841. Paris, Jolande Bonhomme (Witwe Th. Kerver), 1551, 8°, 160 Fol. (A—V⁸). — Br. Mm. — Br. V, 1625.
842. Paris. Jacques Kerver, 1557, kl. 8°. — Br. V, 1625.

Saintes.

842 a. Paris, Jean Philippe für Jean Bezanceau (Zeichen Th. Kerver), 1497 [1494—1520], 16. Jan. kl. 8°, 88 Fol. — Rep. 1896/97, Nr. 12347. — Cat. Bibl. Poitiers S. 186.
842 b. Paris, für Sim. Vostre [1507—27], kl. 8°, 120 Fol. (a—c⁸, d⁴, e—o⁸, 12 Fol., ẽ⁸, ĩ⁴). — Br. V, 1589. — Cat. FD. Mai 1879, S. 124 f. — Grässe, Trésor VII, 381.

Saint Malo.

843. Paris, für Sim. Vostre [1502—20]. 8°, (a—k⁸), 28 lin. — Alès S. 382.
844. Rennes, Pierre Le Bret, 1560, kl. 8°, 96+64 Fol. (aa—mm, A—H). — Cat. FD. Juin 1883, S. 66.

Sens.

845. Paris, für Guill. Godard, o. J. 8°. — Br. V. 1650.
846. Paris, Sim. Vostre [1502—20]. 8°, 132 Fol. — Rep. 1897/98, Nr. 27471.
846 a. Paris, Jean le Brye, 1512. 4°. — Grässe, Trésor VII, 381.
847. Paris, für Sim. Vostre [1512—30], 8°, 128 Fol. — Br. Suppl. I, 610. Grässe, Trésor VII, 381.
848. Sens, Jean Savine für Jean de La Mare, 1569, [1570—93] 12°, 204 Fol. (a—m, A—E), 37 lin. — Alès S. 370. — Br. Mm. — Grässe, Trésor VII, 381.

Soissons.

849. Paris, Sim. Vostre [1502—20], 8° (a—c⁸, d⁴, o—o⁸. p⁴, ã ẽ, ĩ⁴), 21 lin. — Alès S. 376. — Br. Suppl. I, 608.
850. Paris, Nicole Vostre [1525—41], 8°. — Br. Suppl. I, 612.

Toul.

851. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1499 [1497—1520], 20. Dez., 8°, 100 Fol., 26 lin. — Proctor 8199. — Br. V, 1584. — Hain 8864.
852. Paris, Sim. Vostre [1502—20], 134 Fol. (a—s). — Rosenthal Cat. 7. 1902, S. 96.
853. St. Nicolas du Port, Pierre Jacobi, 1503, 28. Juni, kl. 4°, 118 Fol. (a—m, q—s). — Br. V, 1677. — B. 36 ff.
854. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre [1508—28], gr. 8°, 100 Fol. (a, b⁸, c⁴, d—h⁸, i¹⁰, ã, ẽ, ĩ⁸, õ⁸]. — Cast. S. 425.
855. Paris, für Sim. Vostre [1513—30], 8° (a—c⁸, d⁴, e—r⁸, s⁴), 21 lin. — Alès, S. 385. (Vgl. Nr. 856.)
856. Paris, für Sim. Vostre [1513—30], 8°, 148 Fol. (a—s, ã—ẽ). — Br. V, 1596. (Vgl. Nr. 855.)
857. Paris, für Guill. Godard [1515—30] 8°. — Br. V, 1651.
858. Paris, für Guill. Godard [1515—30]. kl. 4°, 100 Fol. (A—N₃). — Br. V, 1651.
859. Paris, für Sim. Vostre [1515—30], gr. 8°, 100 Fol. (a—i, ã, ẽ, ĩ, õ]. — Br. V, 1596. — Grässe, Trésor VII, 381. —
860. Paris, Witwe Fr. Regnault, 1516, 8°. — Br. V, 1653.

Digitized by Google

862. Paris, Witwe Franç. Regnault [1547—1559], 8°, 100 Fol. (aa—cc, a—h). — Br. V, 1655 f.

Toulouse.

863. Paris, für Sim. Vostre [1507—27]. 8° (a—c, D—L, ã, ẽ, ĩ), 21 und 26 lin. Alès, S. 390.

Tournai.

864. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre [1502—20], 8° (a—l, ã, ẽ, ĩ, +), 26 lin. — Alès, S. 391. — Br. V, 1586. — Grässe, Trésor VII, 381.

865. Paris, für Sim. Vostre [1512—30]. 8°, 144 Fol. — Br. Suppl. I, 610.

Tours.

866. O. O. [ca. 1485], 12°, 88 Fol., 17 lin. — Quaritch Cat. 118 (1891), S. 65.

867. Paris, für Ant. Vérard [1488—1508]. gr. 8°, 156 Fol. (A⁸, B, A—C⁸, D⁴, D—F, ã⁸, ẽ⁴, A—C, A—G⁸) 29 lin. — Alès, S. 394.

868. Paris, Phil. Phigouchet für Simon Vostre, 1491 (1492), 13. März, 4°. — Proctor 8183. (Vgl. Nr. 869.)

869. Paris, Philippe Pigouchet, 1491, 4°. — Br. V, 1571. (Vgl. Nr. 868.)

870. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1497, 21. Nov., 8°. — Cat. FD, Mai 1879, S. 121. (Vgl. Nr. 871.)

871. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1497 [1488—1508], 26. Nov., 8° (a—l⁸, m⁴). — Br. V, 1582. (Vgl. Nr. 870.)

872. Paris, Ant. Vérard, 1500, 8. Aug., 4°. — Br. V, 1607. (Vgl. Nr. 873.)

873. Paris, Ant. Vérard, 1500, 14. Aug., 4°. — Proctor 8461. (Vgl. Nr. 872.)

874. Paris, für Sim. Vostre [1513—30], 8°, 96 Fol. — Rep. 1894/95, Sp. 556.

875. Paris, für Sim. Vostre [1513—30]. kl. 4°, 120 Fol. — Rep. 1896/97, Nr. 9214.

876. Paris, Jean de La Roche für Guill. Eustace, 1514, 8°, 104 Fol. (a⁸, b⁴, c⁸, d, e⁴, f—k⁸, l⁴, m⁶, A⁸, B⁴, C⁸, D⁶), 30 lin. — Br. Mm.

877. Paris, Sim. Vostre, 1520, 8°. — Ebert 774. — Br. 1598.

878. Paris, Nic. Hygman für Guill. Godard [1526—37], 8°, 112 Fol. (A—O⁸). — Rep. 1897/98, Nr. 28322.

879. Paris, für Sim. Hadrot [1527—43], 8°. — Br. Suppl. I, 623.

880. Paris, Guill. Merlin, 1548, 8°. — Cat. B, S. 48.

Troyes.

881. Paris, Geofroy de Marnef, 1493 [1489—1508], 13. Aug., 4°, 100 Fol. (a—m⁸, aa⁴), 25 lin. — Br. Mm. — Copinger II, 3143. — Br. V, 1665. — Proctor 8464. — Cat. FD Mai 1879, S. 142.

882. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1500, 25. Juni, kl. 8°. — Br. V, 1584.

883. Paris, Wolfg. Hopyl für Sim. Vostre, 1506, 8°. — Br. V, 1587.

884. Paris, für Sim. Vostre [1507—27], 8°, 152 Fol. — Br. V, 1589.

885. Troyes, Jean Lecoq [1511—36], 16° (A—K, A—C). — Br. V, 1681.

885 a. Paris, Geofr. de Marnef, 1513 [1489—1508], 13. Aug., 4°. — Grässe, Trésor VII, 382.

886. Troyes, Jean Lecoq [1514—], 12°. — Br. V, 1681.

887. Paris, für Sim. Vostre [1515—30], 8°, 99 Fol. — Rep. 1896/97, Nr. 8361. — Br. V, 1596.

888. Paris, Thom. Englart für Guill. Godard [1520—], 8°, 84 Fol. — Br. V, 1652.

889. Troyes, Jean Lecoq [1545—66], 16°, 160 Fol. (A—R, A—C). — Br. V, 1682. — Grässe, Trésor VII, 382.

890. Troyes, Jean Lecoq (II), 1550, 8°. — Br. V, 1682.

Digitized by Google

Utrecht.

891. Antwerpen, Ger. Leeu [ca. 1484—1485], 16°, 152 Fol., 16 lin. — Copinger II, 3140.

892. Antwerpen, Ger. Leeu, 1492, 13. März, 8°, 21 lin. — Copinger II, 3142.

893. Antwerpen, Adr. v. Liesvelt [1492—1505], 8°, 156 Fol. (A[4], a, b[8], c, D—G[8], A—M[8]), 21 lin. — Copinger II, 3141. — Proctor III, 73.

Verdun.

894. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1498 [1488, eigentlich 1498—1508], 27. Okt., 8°, 95 Fol. — Br. V, 1583 f.

894 a. Paris, J[ean] P[oytevin] für Sim. Vostre, 1498, 8°. — Grässe, Trésor VII, 382. (Vgl. Nr. 894.)

895. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre, 1499 [1497—1510], 15. Okt., 8°, 92 Fol. — Br. V, 1584.

896. Paris, für Ant. Vérard, 1502, 18. Aug., 8°, 98 Fol. — Quaritch Cat. 118 (1891), S. 65 f.

897. Paris, Phil. Pigouchet für Simon Vostre [1502—20], 8°, 132 Fol. — — Br. V, 1587.

898. Paris, für Sim. Vostre [1515—30], gr. 8° (a, b[8], c[4], d—i[8], k[2], ã, ẽ, ĩ[8], õ[6]), 30 lin. — Alès, S. 408. — Br. V, 1507.

Windesheim.

899. Daventriae, Rich. Pafraet, 1497, 16°, 104 Fol., 17 lin. — Copinger II, 3144.

Augustiner.

900. Schoenhoven [1500 ?], 8°, 60 Fol. (A[8], B[4], C—E, a—c[8]), 20 lin. — Br. Mm.

901. Extra muros Scoenhoviae (in den Hem), [ca. 1500], 8°, 112 fol. 20 lin. — Copinger II 3138. (Vgl. Nr. 903.

902. Extra muros Scoenhoviae (Mönche) in den Hem, 1500, IV. Id. Mart., 8°, 148 fol. (a—p, a—c[8], d[4]) 20 lin. — Br. Mm. — Copinger II, 3139. — Camp. S. 275.

903. Extra muros Schoenhoven (Mönche) in den Hem, 1503, 8°, 120 fol. (a—p[8]) 20 lin. (Vgl. Nr. 901.)

904. Extra muros Schoenhoviae (Mönche) in den Hem, 1520, 8°, 128 fol. (a, b, c, d—r[8]), 20 lin. — Br. Mm.

Benedictiner.

904 a. Annesiaci, Franç. Pomard, 1543, 16° — Gräse, Trésor VII, 367.

905. Paris, Jolande Bonhomme, 1544, 16°. — Br. V 1626.

906. Paris, Jolande Bonhomme (Witwe Th. Kerver), 1546 (1545, Dec.), [1546—69], 8°, (a—s[8]), 27 lin. — Alès S. 471. — Rep. 1896/97, Nr. 6621.

Carmeliter.

907. Gent, Arn. de Keysere, ca. 1487, 8°. — Copinger II 3055.

908. Lyon, San Busignan Gorgoni, 1516, 18. Mai, kl. 8°, 96 fol. — Cat. FD. Mai 1879, S. 145. — Br. V 1675 f., Suppl. I 621. — Grässe, Trésor VII, 368. (Vgl. Nr. 909.)

909. Lyon, B. Lescuyer, 1516, 8°, 96 fol. (a—m[8]). — Br. Mm. (Vgl. Nr. 908.)

Carthäuser.

910. Paris, Th. Kerver, 1509, 8°. — Br. V 1621. — Grässe, Trésor VII, 367.

910 a. Paris, Witwe Th. Kerver 1527, 5. Juli, 8°. — Panzer VII, 105, 1610.

Cistercienser.

911. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre o. J., gr. 8°, 104 fol. (a—n[8]). — Rep. 1896/97, Nr. 8231.

912. Paris, Jolande Bonhomme, 1553, 8°. — Br. Mm.

Dominicaner.

913. Paris, für Sim. Vostre [1515?], [1513—30], 8°, 120 fol. (a—p[8]), 26 lin. — Br. Mm.

Digitized by Google

914. Paris, Witwe Th. Kerver, 1529, 11. März, 8°, (a—v⁸), 25 lin. — Alès S. 522. — Br. V 1685. (Vgl. Nr. 915.)

915. Paris, Witwe Th. Kerver, 1529, 11. März, 8°, 176 fol. (A—Y⁸). — Br. Mm. (Vgl. Nr. 914.)

916. Paris, Witwe Th. Kerver, 1542. 26. Sept., 8°, 192 fol. (A—X, A—C⁸), 22 lin. — Alès S. 523. — Br. V 1685. — Rep. 1894,95, Sp. 557. — Br. Mm.

917. Mexici, in aedibus Petri Ocharte, 1567, 20. Apr., 4°, 39 fol. — Br. III 304. — Grässe, Trésor VIII, 372.

Prämonstratenser.

918. Paris, für Sim. Vostre, 1506. 26. März, 8°, 128 fol. — Br. Suppl. I 603.

In anderen Sprachen:
Deutsch.

919. Zu Cleinen Troya (Kirchheim), Marc. Reinhard, 1491, 8°, 136 fol. (a—f, A—J⁸), 21 lin. — Br. Mm. — Proctor 3210. — Br. Suppl. I 620. — Copinger II 3125.

Griechisch.

920. Hagenau, Thom. Anshelmus, [1517?] Jan. 16°, 112 fol. (a—o⁸), 14 lin. — Br. Mm. — Grässe, Trésor VII, 380. — Br. III 304 (: 32°).

921. Rom, Zach. Callierges, [1515?], 32°, 144 fol. (a—s⁸) 13 lin. — Br. Mm.

922. Venedig, Aldus, 1497, 5. Dez., 16°, 112 fol. (a—x⁸), 14 lin. — Br. Mm. — Ren. I S. 36. — Rep. 1894, Sp. 434. — Br. III 304. — Hain 8830. — Proctor 5560. — Firmin-Didot, Alde Manuce. Paris, 1875. S. 92. — Quaritch Cat. 118, 1891, S. 73. — La Bibliofilia IV, 278.

923. Venedig, Aldus, 1505, Juli. 32°. 160 fol. (a—u⁸), 13 lin. — Br. Mm. — Br. III 304. — Ren. I 116. — Firmin Didot, Alde Manuce. Paris. 1875, S. 277. — Grässe. Trésor VII, 380. — Panzer VIII, 377, 311.

924. Tübingen, Thom. Anshelmus, 1514, 16°, 112 fol. (a—o⁸), 14 lin. — Br. Mm. — Br. Suppl. I 626.

925. Cöln, Eucharius Cervicornus (Hirschhorn), 1517, 8. Okt., 12°. — Firmin — Didot, Alde Manuce. Paris, 1875. S. 593.

926. Louvain, Th. Martens, 1517, 16°, 111 fol. — Firmin-Didot, Alde Manuce. Paris 1875. S. 600.

927. Hagenau, Thom. Anshelmus, 1518. 16°, 111 fol. (a—o⁸), 14 lin. — Br. Mm. — Panzer VIII, 85, 147.

928. Florenz, Haer. Phil. Giunta, 1520, 32°, 160, fol. (a—u⁸). — Br. Mm.

929. Venedig, Andr. Torresani, 1520. — Bernoni, Torresani. Milano 1890. Nr. 262.

930. Venedig, Aldus, 1521, Juni, 32°, 160 fol. — Ren. I S. 221. — Br. III 304. — Panzer VIII, 467, 1073.

931. Paris, Pierre Vidoue für Jean de Brye, 1522, 8°. — Cat. FD. Mai 1879. S. 143.

931 a. Paris. Pierre Vidoué für Guill. Godard 1523, kl. 8°, 92 Fol. — Grässe, Trésor VII, 378.

931 b. Antwerpen, Mart. Caesar 1528. Nov. 12°. — Panzer VI, 13, 105.

932. Paris, Gilles Gormont, 1528, 32°, 107+1 fol. — Br. Suppl. I 626.

932 a. Hagenau, Joh. Secer, 1528, 16°. — Panzer VII, 101, 271.

932 b. Venedig, Haeredes Aldi Manutii et Andree Asulani 1529. Okt. 16°, 160 Fol. — Grässe, Trésor VII, 380.

933. Paris, Jean Roigny, 1538, 16°. — Br. Mm.

934. Paris, Christian Wechel, 1538, 16°, 87 fol. — Br. Mm.

935. Paris, Franc. Stephanus, 1543, 16°, 95 fol. — Br. Mm.

Digitized by Google

936. Paris, Jac. Bogard, 1545. 16°, 176 fol. — Br. Mm.

937. Paris, Mich. Fezandat, 1547, 16°, 183 fol. — Br. Mm.

938. Paris, Jac. Du Puys, 1549, 16°, 184 fol. — Br. Mm. — Grässe, Trésor VII, 379.

939. Paris, Guill. Merlin, 1554, 16°. — Br. Suppl. I 625.

940. Paris, Ben. Prevot, 1559, 16°, 206 fol. — Br. Mm.

941. Paris, Hieron. de Marnef, 1585, 16°, 191 fol. — Br. Mm.

Italienisch.

942. Venedig. G. Giolito de' Ferrari. 1570. 12°. — Br. Suppl. I 627.

942 a. Venedig, Gebr. Giolito de' Ferrari. 1572, 12°, — Grässer, Trésor VII, 382.

Holländisch. Vlaemisch. Getijden.

943. Delft [H. Eckert v. Hombergh] [ca. 1490], 8°, 120 fol., 17 lin. — Camp. S. 230.

944. Leyden v. Dr. [1515 ?], 8°. — Br. Mm.

945. Paris, Th. Kerver, 29. Jan., 8°, 124 fol. (A—Q). — Br. Mm.

946. Delft, [Jac. van der Meer], 1480, 8. Apr., 4°, 190 fol., 21. lin. —, Camp. S. 229. — Grässe, Trésor III, 77.

947. Brüssel, Fratres Vitae Comm., 1480 8°, 118 fol., 17 lin. — Copinger II 2723.

948. Delft, Jacob Jacobszoen v. d. Meer, 1480, 4°, 288 fol. (12 fol., A⁴, a—x⁸, y⁶, aa—ff⁸) 21 lin. — Br. Mm.

949. Delft, [Jac. van der Meer], 1484 19. Jul., 4°. 216 fol., 21 lin. — Camp. S. 229. — Grässe, Trésor III, 77. VII, 330.

950. Hasselt [Peregr. Bermentlo], 1488, 8°, 156 fol. (A, a—s), 19 lin. — Copinger II 2724. — Camp. S. 230. — Grässe, Trésor VII, 330.

951. Delft, Chr. Snellaert, 1490—91, 8°, 120 Fol., 17 lin. — Copinger II, 2722.

952. Antwerpen, Ger. Leeu, 1491, 8°, 154 Fol. (a, b, a—r⁸, s⁴), 21 lin. — Br. Mm. — Copinger II, 2725.

953. Antwerpen, Adr. v. Liesvelt, 1494, 8°, (a—s). — Copinger II, 2726. — Camp. S. 230.

953 a. Leyden, Hugo Janszoon van Woerden, 1494, 10. Dez., (1495, 12. Jan.), 8°, 2 tom., 59+71 Fol. — Grässe, Trésor VII, 330. (Vgl. Nr. 954.)

954. Leyden, Hugo Janszoon van Woerden, 1494, 10. Dez., 8°, 136 Fol., 19 lin. — Camp. S. 230 f. — Grässe, Trésor VII, 77.

955. Antwerpen, Godefr. Bac. 1495, 16°, 64 Fol., 14 lin. — Copinger II, 2720. — Camp.

956. Antwerpen, Adr. v. Liesvelt, 1495, 29. Jul., 8°, 152 Fol., 21 lin. — Copinger II, 2727. — Camp. S. 231 f. — Grässe, Trésor VII, 330.

957. Leyden, Hugo Janszoon van Woerden, 1495, 12. Jan., 8°, 184 Fol., 20 bis 19 lin. — Camp. S. 231. — Panzer, I. 471, 7. — Hain 7765.

958. Goude, ex domo fratrum, 1496, — 20. Apr., 8°, 160 Fol., 18 lin. Camp. S. 232. — Hain 7766. — Panzer I, 445, 40. — Grässe, Trésor VII, 330.

959. Scoenhoven, Canonici von St Michael, 1496, 5. Okt., 8°, 112 Fol., 20 lin. — Copinger II, 2728.

960. Paris, Jean Hygman u. W. Hopyl für Will. Houtmaert in Antwerpen, 1497 [1498—1518], 8°, 164 Fol. (16 Fol., a—g, A—D⁸, E¹⁰, F⁶, G—L⁸, M⁴), 21 lin. — Br. Mm. — Copinger II, 3123. — Cast. S. 420. — Proctor 8138.

961. Leyden [Hugo Janszoon van Woerden] 1497, 8°, 180 Fol., 20 lin. — Camp. S. 232 f. — Br. Mm. — Hain 7767. — Panzer I,

Digitized by Google

471, 11. — Copinger II, 3124 (184 Fol.). — Grässe, Trésor VII, 330.

962. Delft, Henr. Eckert v. Homberch, 1498, 8⁰. — Copinger II, 2729. — Camp. S. 233. — Grässe, Trésor VII, 330.

963. Delft, Henr. Eckert van Homberch, 1498, 8⁰, — Camp. S. 233. — Panzer I, 374, 59. — Hain 7769. — Grässe, Trésor, VII, 330.

964. Leyden [H. Janszoon] 1498, 20 lin., — Proctor III, 45. — Copinger II, 2730.

965. Antwerpen [Adriaen van Liesvelt] 1498, 8⁰, Camp. S. 233. — Panzer I, 13, 88. — Hain 7768.

966. Buten Scoenhoven inden Hem [Mönche von S. Michel] 1498, 28. März, 8⁰, 156 Fol., 20 lin. — Hain 7761, 7762. — Camp. S. 233. — Panzer IV, 69, 619; 621.

967. Paris, Th. Kerver, 1500, 12. dach in sporkelle, 8⁰, 124 Fol., 25 lin. — Copinger II, 2732. — Grässe, Trésor III, 77.

967 a. Paris, Wolfg. Hopyl, 1500, 10. Sept., 8⁰, 141 Fol. — Grässe, Trésor VII, 330.

968. Leyden [Hugo Janszoon van Woerden], 1500, 8⁰, 166 Fol. (b—p, b—e, aa—cc), 20 lin. — Camp. S. 234. — Copinger II, 2731.

969. Gouda, Collacie broeders, 1503, 16⁰, 100 Fol. — Rosenthal Cat. 7, 1902, S. 109. — Grässe, Trésor VII, 330.

970. Paris, Th. Kerver, 1509, 8⁰, 124 Fol. (a—q). — Br. Mm. — Br. V, 1621. — Grässe, Trésor VII, 330; 382.

971. Paris, Wolfg. Hopyl, 1510, 10. Sept., 8⁰. — Br. V, 1669.

972. Paris, Th. Kerver, 1516, 8⁰, — Panzer VIII, 33, 880. — Br. V, 1621.

973. Paris, Franç. Regnault [1518—30], 8⁰, 120 Fol. (A—P⁸), 26 lin. — Br. V, 1653. — Grässe, Trésor VII, 382.

974. Paris, Th. Kerver, 1522, 8⁰, 136 Fol. (A—R). — Br. Mm. — Panzer VIII, 79, 1334. — Br. V, 1621.

974 a. Paris, Witwe Th. Kerver, 1525, 4⁰. — Panzer VIII, 92, 1472.

975. Paris, Witwe Th. Kerver, 1533, 10. März, 8⁰, 136 Fol. (A—R⁸), 25 lin. — Alès S. 296. — Br. Mm. — Grässe, Trésor VII, 330.

Spanisch. Horas.

976. Paris [Guill. Godard für Sim. Vostre ?] o. J., 8⁰. — Br. Suppl. I, 612.

977. Paris, Nic. Hygman für Sim. Vostre [ca. 1510], kl. 8⁰, 120 Fol. — Br. Suppl. I, 612. — Cat. FD, Mai 1879, S. 123 f. (ca 1507). (Vgl. Nr. 978.)

978. Paris, Nic. Hygmann für Sim. Vostre [1515?], 8⁰, 128 Fol. (a—r⁸). — Br. Mm. (Vgl. Nr. 977).

979. Valencia, Peter Hagenbach und Leonh. Hutz für Jacobus de Villa, 1494, 21. Febr., 4⁰, 192 Fol. — Br. Suppl. I, 620. — Copinger II, 3126.

980. Paris, 1495, 8⁰. — Hain 8861.

981. Paris, Nic. Hygmann für Sim. Vostre [1495—], kl. 8⁰, 96 Fol. — Maittaire I 599. — Br. V. — 1579.

982. Paris, für Sim. Vostre, 1499, 20. Nov., 4⁰, 112 Fol. — Br. V, 1584.

983. Paris, Narcisse Brun, 1500, 13. Febr., 8⁰, 124 Fol. — Br. V, 1667.

984. Paris, Th. Kerver, 1502, 30. Apr. kl. 8⁰, 136 Fol. (a—r). — Br. Suppl. I, 615 f.

985. Paris, Th. Kerver, 1507, 9. Aug., 8⁰, 136 Fol. (a—r⁸), 25 lin. — Br. Mm.

986. Paris, für Sim. Vostre, 1507, 20. Sept., 8⁰ (a—p⁸, q⁴), 27 lin. — Alès Suppl. S. 19.

987. Paris, Th. Kerver, 1527, 8⁰. — Panzer XI, 491. — Br. V, 1625.

Digitized by Google

988. Paris, Th. Kerver, 1529, 8°, 136 Fol. (A—R). — Br. Suppl. I. 616. Grässe, Trésor VII, 382.

989. Paris, Guill. Merlin, 1546, 16°, 184 Fol. — Br. Mm.

990. Lyon, Mace Bonhomme für Guill. Roville, 1551, 8°, 8 + 203 Fol. — Br. V, 1676. — Br. Mm. — Cat. FD, Mai 1879, S. 144 f. — Cat. B. S. 49. — Grässe, Trésor VII, 382.

991. Lyon, 1555, 16°, 284 Fol. — Br. Mm.

991 a. Lyon, Jean Fradin, 1555. 4. Jan. 16°. — Grässe, Trésor VII, 382. (Vgl. Nr. 991.)

992. Lyon, Pierre Fradin für Jac. Giunta Haer., 1560, kl. 16°, 223 Fol., Cat. FD, 1883, Nr. 67. — Br. V, 1676 f. — Br. Mm. — B. VI, 299. — Cat. FD, Juni 1803, S. 65 f.

Indices zu den Livres d'heures für Rom und ohne Angabe der Diöcese.

I. Verlegerverzeichnis.

Germain Anabat. Nr. 470.
Ch. Angelier. Nr. 782.
Jean Barbier. Nr. 497.
Balth. Bellere. Nr. 802 a.
Jolande Bonhomme. V: Witwe Thielman Kerver.
Mathias Bonhomme. Nr. 757. 776.
Magdalene Boursette, V: Witwe François Regnault.
Jean de Brye. Nr. 246. 247. 248. 585. 585 a. 622. 623. 633. 648. 649. 656. 660.
Witwe Jean de Brye. Nr. 665. 666. 668. 773.
Fr. Byrckmann Nr. 621 a.
Martin Caesar. Nr. 698.
Antoine Caillaut. Nr. 249. 307. 334.
Reginald & Claude Calderius. Nr. 760.
Léon Cavellat. Nr. 796 a.
Robin Challot. Nr. 349.
Ant. Chappiel. Nr. 250.
Simon de Colines. Nr. 669. 728 a. 747. 748. 751.
Philippe Coste. Nr. 251.
Léger Delas. Nr. 803.
Jean Du Pré. Nr. 252. 253. 294 a. 296. 302. 308. 327. 335. 362 a. 431. 498.
Jacques Du Puy. Nr. 761.
L. Egmondt. Nr. 657.
Guill. Eustace. Nr. 254. 255. 376. 391. 392. 400. 436. 439. 441. 489. 525a. 534. 539. 543. 558. 586. 593. 600. 621. 624. 630. 632. 637.
Abraham Faber. Nr. 804.
Michel Fezandat. Nr. 758.
Jacobus Gazellus. Nr. 752.
Ulrich Gering & Berthold Rembolt. Nr. 358. 360.
Luc. Anton Giunte. Nr. 255 a.
Jac. Giunta Haer. Nr. 772.
Guillaume Godard. Nr. 256. 564. 566 a. 594. 602—604. 612—615. 625. 634. 635. 657 a. 663. 669 a. 706 a. 707. 719.
Robertin Granjon. Nr. 778.
Johann Hamman genannt Hertzog. Nr. 418.
G. Hardouyn. Nr. 645. 727. 730. 735. 738. 739.
Germain Hardouyn. Nr. 257—259 a. 339. 390. 400 a. 450. 451. 470 a. 484. 487 a. 506. 510. 512. 512 a. 513. 561. 567. 568. 586 a. 599. 605. 626. 626 a. 636. 639. 640. 650. 651. 655 a. 658. 660 a. 661. 661 a. 667. 670—674. 679. 681. 685—690. 694—697. 701—703. 706 b. 709 a. 710. 714. 714 a. 715. 717. 720—723. 726. 728. 731. 733. 734. 736. 737. 752 a.
Witwe Germain Hardouyn. Nr. 740. 750.
Gilles (Gillet) Hardouyn. Nr. 260—264 a. 387. 396. 442. 452. 486—488. 492—494. 514. 544. 546—548 556. 558 a. 562.

Digitized by Google

562 a. 569. 570. 580. 587. 588. 595. 595 a. 606. 607. 610. 616—619. 267. 628. 646. 652. 653. 713.
Gilles & Germain Hardouyn. Nr. 265. 266. 453—456. 501. 530. 531. 545. 571. 572. 581. 596. 597. 641.
Jean Hardouyn. Nr. 755.
George Herolt. Nr. 267.
Martin Jaquin Nr. 799 a. 801 a.
Etienne Jehaunot. Nr. 268. 386. 397.
Ade Keysere Nr. 269 a.
Jacques Kerver. Nr. 765. 783. 789—791. 796.
Thielman Kerver. Nr. 269. 382 a. 383. 385. 394. 398. 401. 413. 416. 417. 419. 429. 432. 437. 443. 461. 479 a. 489 a 495. 502. 505 a. 508. 509. 511. 515. 517. 518. 519 a. 520. 521. 523. 526. 527. 535. 540. 557. 559. 563. 565. 574—576. 578. 583. 592. 600 a. 609. 629. 631. 638. 642—644. 659; —683. 718. 764. 775. 787.
Witwe Thielman Kerver. Nr. 658 a. 662. 668 a. 699. 708. 716. 753. 754. 769. 774.
Guillaume de La Noue. Nr. 801. 802.
Jean Lecoq. Nr. 798. 800.
Gherardus Leeu Nr. 330.
Jean Le Marchant. Nr. 729.
Guillaume Le Rouge. Nr. 270. 271. 293. 333 a. 560.
Pierre Le Rouge u. Vincent Commin. Nr. 344.
Adriaen Liesvelt. Nr. 361.
Guillaume Maillet. Nr. 781.
Olivier Mallard (Maillard). Nr. 741. 742. 745.
Rob. Mallard. Nr. 799.
Aldus Manutius u. Andreas de Asula. Nr. 705.
Marnef Nr. 271 a.
Enguilbert u. Geofroy de Marnef. Nr. 273. 309. 333.
Geofroy de Marnef. Nr. 272. 331. 347. 347 a. 350. 356.
Jerome de Marnef u. Witwe Guillaume Cavellat. Nr. 797.
Guillaume Merlin. Nr. 273 a. 756. 759. 772. 794.
Matthias Moravus. Nr. 294.
Henr. Petrus. Nr. 724.
Jean Petyt. Nr. 675. 732.
Laurent Philippe. Nr. 351. 352. 357.
Philippe Pigouchet. Nr. 274. 775. 310—318. 340. 345. 359. 365. 426. 464. 499.
Christoph Plantin. Nr. 784—786. 792. 793.
Jean Poytevin. Nr. 406. 407. 420. 421. 427. 490.
Jean Pychore u. Remy de L'Aistre. Nr. 399. 481. 500.
François Regnault. Nr. 682. 725. 766.
Witwe François Regnault. Nr. 768. 766.
Marcus Reinhard. Nr. 275 a. 276. 336. 338.
Gilles Remacle. Nr. 402. 434. 438 a. 457. 458. 465. 467. 480. 483. 504. 505. 507.
Witwe Pierre Ricoart. Nr. 788.
Pierre Roffet. Nr. 664.
Jean de Roigny. Nr. 767.
Guillaume Roville. Nr. 762. 768. 770. 771.
Louis Royer. Nr. 277. 278. 661 b. 665. 666. 668. 795.
Jean Ruelle. Nr, 746.
Johann Schönsperger. Nr. 601.
Geofroy Tory. Nr. 676—678. 691—693. 704. 706. 709. 711. 712. 743. 744. 749. 767.
Michel de Vascosan. Nr. 779. 780.
Antoine Vérard. Nr. 279—286. 291. 294 b. 303. 314—322. 326 a. 329. 332. 337. 369 a. 403. 409. 415. 422—424. 435. 438. 440. 444—447. 466. 482. 485. 491. 496. 503. 516. 524. 536—538. 541. 563 a.
Pierre Vidoue. Nr. 680.
Nic. Vivien. Nr. 533. 577. 579. 590. 591. 598.
Simon Vostre. Nr. 287. 288. 290. 295. 298—300. 304—306. 323—326. 328. 342. 343. 345. 348. 353. 354. 362—364. 366. 368—375. 377—382. 384. 388. 389. 404. 405. 408. 409 a. 410—412. 414. 425. 429 a. 430. 433. 448. 459. 460. 462. 463. 468. 469. 471—479. 483 a. 519. 522. 528. 529. 532. 542. 549—555. 573. 589. 608. 611. 620. 647. 653 a. 654. 655.
Thomas Wesalie. Nr. 582.
Georg Wolf u. Thielman Kerver. Nr. 428.

Digitized by Google

2. Almanach-(Ostertafel-)Verzeichnis.

1487—1507: Nr. 349.
1487—1508: Nr. 385.
1487—1520: Nr. 387. 428. 486.
1488—1508: Nr. 295. 296. 300. 303. 305—326. 342. 345. 346. 353. 354. 362—364. 370. 372. 374. 375. 378—381. 384. 386. 388. 389. 407. 410. 425.
1488—1518: Nr. 412.
1489—1508: Nr. 328. 333. 350.
1490—1508: Nr. 338. 427.
1494—1520: Nr. 383. 394.
1495—1508: Nr. 367. 369.
1497—1520: Nr. 376. 390—392. 399—404. 416. 417. 429. 436. 457. 467. 480—483. 485. 488. 492—495. 507—509.
1500—1520: Nr. 450—456.
1500—1521: Nr. 466.
1501—1520: Nr. 459. 463. 464.
1502—? : Nr. 470. 470 a. 473. 476.
1502—1520: Nr. 469. 471. 472. 475. 477—479.
1502—1530: Nr. 474.
1503—1520: Nr. 490. 491. 516. 526. 537. 538. 541. 566.
1504—1519: Nr. 500 a.
1504—1520: Nr. 501.
1505—1520: Nr. 506.
1505—1525: Nr. 512. 512 a. 513.
1506—1520: Nr. 519.
1506—1521: Nr. 503.
1506—1530: Nr. 515. 520. 521. 526. 557. 574. 576. 592.
1507—1520: Nr. 530. 531.
1507—1526: Nr. 532.
1507—1527: Nr. 522. 529.
1508—? : Nr. 542.
1508—1512: Nr. 545. 546. 547.
1508—1520: Nr. 548. 556.
1508—1525: Nr. 591.
1508—1527: Nr. 534. 543.
1509—1520: Nr. 562 a.
1508—1528: Nr. 549—555.
1509—1524: Nr. 561. 562.
1510—? : Nr. 569.
1510—1520: Nr. 572.
1510—1525: Nr. 568.
1510—1530: Nr. 566 a. 567. 570. 571. 573.
1511—1521: Nr. 580.
1511—1530: Nr. 581. 582.
1512—1523: Nr. 585 a. 587.
1512—1524: Nr. 586 a. 588.
1512—1527: Nr. 586. 600.
1512—1530: Nr. 589.
1513—1522: Nr. 484.
1513—1523: Nr. 594.
1513—1525: Nr. 590. 598.
1513—1527: Nr. 596. 599.
1513—1529: Nr. 595.
1513—1530: Nr. 595 a. 597.
1514—1527: Nr. 605.
1514—1529: Nr. 606. 607.
1514—1530: Nr. 602—604. 608.
1515—1525: Nr. 617.
1515—1530: Nr. 612—616. 618—620.
1516—1527: Nr. 622. 623.
1516—1530: Nr. 621. 624. 625. 627. 628.
1516—1538: Nr. 626.
1516—1541: Nr. 620 a.
1517—1525: Nr. 636.
1517—1527: Nr. 633. 634.
1517—1528: Nr. 635.
1518—1525: Nr. 640.
1518—1532: Nr. 639. 641.
1519—1538: Nr. 644. 718.
1520—1530: Nr. 652. 653.
1520—1531: Nr. 648. 649.
1520—1532: Nr. 650. 651.
1520—1536: Nr. 654. 655.
1521—? : Nr. 658.
1521—1533: Nr. 657. 657 a.
1521—1536: Nr. 656.
1522—1534: Nr. 661. 661 a.
1522—1536: Nr. 659.
1522—1538: Nr. 660.
1522—1544: Nr. 661 b.
1523—1533: Nr. 665. 666. 668.
1523—1537: Nr. 667.
1523—1545: Nr. 664.
1523—1551: Nr. 677.
1524—1533: Nr. 663.
1524—1537: Nr. 672—674.

Digitized by Google

1524—1538: Nr. 675.
1525—1536: Nr. 679. 681.
1526—1537: Nr. 690.
1526—1541: Nr. 687. 688.
1526—1542: Nr. 689.
1526—1546: Nr. 682.
1527—1541: Nr. 695—697.
1527—1545: Nr. 694.
1528—1540: Nr. 703.
1528—1543: Nr. 700.
1528—1545: Nr. 701. 702.
1529—1536: Nr. 706 a.
1530—1547: Nr. 707.
1531—1546: Nr. 710.
1531—1560: Nr. 709. 712.
1532— ? : Nr. 714 a.
1532—1545: Nr. 714. 715.
1534—1546: Nr. 719. 720.
1534—1552: Nr. 721—723.
1536—1546: Nr. 728.
1536—1548: Nr. 727.
1538—1555: Nr. 733.
1539—1554: Nr. 736. 737.
1539—1555: Nr. 735.
1539—1560: Nr. 734.
1540—1555: Nr. 738.
1542—1572: Nr. 744.
1543—1550: Nr. 745.
1543—1562: Nr. 750.
1543—1568: Nr. 748.
1544—1552: Nr. 752 a.
1546—1562: Nr. 755.
1549—1556: Nr. 764.
1549—1561: Nr. 763. 766.
1549—1574: Nr. 760.
1550—1570: Nr. 768.
1556—1563: Nr. 775.
1556—1572: Nr. 773.
1558—1574: Nr. 776.
1571—1582: Nr. 795.
1580—1589: Nr. 798.
1584—1594: Nr. 799 a.
1595—1614: Nr. 802 a.

3. Zeilen-Verzeichnis.

14 Zeilen: Nr. 601.
16 Zeilen: Nr. 257. 294.
19 Zeilen: Nr. 358.
20 Zeilen: Nr. 281. 793.
21 Zeilen: Nr. 252. 312. 338. 355. 362 a. 367. 479. 529. 704.
21—22 Zeilen: Nr. 275 a. 338.
22 Zeilen: Nr. 428. 442. 445. 452. 465 482. 483. 507. 515. 520. 524.
22—25 Zeilen: Nr. 802 a.
23 Zeilen: Nr. 335. 351. 352. 357. 478. 623. 753.
24 Zeilen: Nr. 311. 340. 345. 572. 605. 642. 657. 697.
25 Zeilen: Nr. 247. 309. 346. 350. 354. 383. 393. 427. 519. 527. 628. 664.
26 Zeilen: Nr. 246. 305. 362. 369. 370. 373. 378. 378 a. 380. 382 b. 384. 386. 426. 436. 461. 491. 495. 509. 522. 557. 589. 592. 662. 680.
27 Zeilen: Nr. 278. 296. 297. 315. 374. 379. 381. 412. 448. 463. 472. 477. 533.
28 Zeilen: Nr. 280. 282. 344. 407. 415. 581. 599. 627. 666.
29 Zeilen: Nr. 256. 271. 317. 320. 400. 429. 455. 457. 467. 480. 506. 531. 574. 577. 614. 650. 656.
29—31 Zeilen: Nr. 553.
30 Zeilen: Nr. 307. 353. 474. 534. 556. 570. 586. 600. 606. 607. 618. 619. 640. 652. 709.
31 Zeilen: Nr. 481. 487. 488. 621.
32 Zeilen: Nr. 391. 416. 417. 419. 440. 475. 537 a. 538. 541.
33 Zeilen: Nr. 303. 316. 376. 387—390. 396. 402. 410. 411. 425. 492. 561. 562. 595. 677.
34 Zeilen: Nr. 261.
35 Zeilen: Nr. 327.
36 Zeilen: Nr. 395. 663.
37 Zeilen: Nr. 262. 547. 626.
44 Zeilen: Nr. 493.

Dr. H. Bohatta.

Digitized by Google

Über schwedische Bibliotheken.

Reiseerinnerungen.

Der Titel meines Berichtes muß näher bestimmt werden. Dieser ist von vornherein auf die wissenschaftlichen Bibliotheken Schwedens zu beschränken. Und auch diese kann ich nicht gleicherweise berücksichtigen, sondern muß vor allen die vier großen wissenschaftlichen Bibliotheken Schwedens in Betracht ziehen: die Königliche Bibliothek in Stockholm, die Universitäts-Bibliotheken in Uppsala und Lund, die Stadtbibliothek in Göteborg (Gotenburg). Diese Aufzählung ging von der Hauptstadt aus, nicht von der ältesten und größten Bibliothek des Landes. Denn diese ist die Universitäts-Bibliothek in Uppsala und ihr reihen sich nach dem Umfange zunächst die Königliche Bibliothek, dann die Universitäts-Bibliothek in Lund, endlich die Stadtbibliothek in Göteborg an. Aber auch diese vier Bibliotheken kann ich nicht gleicherweise behandeln, sondern muß der Königlichen Bibliothek den Vorrang lassen: einmal, weil ich diese eingehender zu besichtigen Gelegenheit hatte, als die beiden Universitäts-Bibliotheken (die Stadtbibliothek in Göteborg habe ich nur von außen gesehen), und dann, weil mir in unserer Hofbibliothek mehr Literatur über die Königliche Bibliothek zu Gebote stand als über andere schwedische Bibliotheken. Außerdem ist die besondere Berücksichtigung der Königlichen Bibliothek noch durch den Umstand gerechtfertigt, daß diese Bibliothek die eigentliche Nationalbibliothek Schwedens darstellt, nämlich jene Bibliothek, worin die schwedische Literatur alter und neuer Zeit in größter Vollständigkeit bewahrt wird. — Für die persönliche Einsichtnahme in die drei genannten Bibliotheken in Stockholm, Uppsala und Lund bin ich den dortigen Bibliothekaren zu wärmstem Danke verpflichtet. Denn nur ihrer nie versiegenden Liebenswürdigkeit, Gefälligkeit und Bereitwilligkeit gebührt das Verdienst, daß meine nun folgenden Mitteilungen, bei all ihrer Unvollständigkeit in Einzelheiten, doch auf absolute Zuverlässigkeit Anspruch erheben wollen. Auf den Anteil der einzelnen schwedischen Bibliothekare an meiner Arbeit werde ich noch im folgenden zurückkommen.

Einleitungsweise sei mir gestattet, zu erwähnen, wie ich nach Schweden kam.

Durch die außerordentliche Güte meines hochverehrten Chefs, des Direktors der Hofbibliothek, Herrn Hofrates Prof. Dr. Josef Ritter v. Karabacek, sowie durch das Wohlwollen des hohen Oberstkämmereramtes Sr. Majestät wurde mir im Sommer 1904 im Anschlusse an die sechswöchentlichen Bibliotheksferien noch ein besonderer Urlaub von drei Wochen bewilligt, zu dem Zwecke der Verwirklichung eines längst gehegten Traumes,

Digitized by Google

zur Ausführung einer Reise nach den skandinavischen Ländern, mit deren Sprachen und Literaturen ich mich seit Jahrzehnten innig beschäftigt hatte. Mit Genehmigung meines Chefs wählte ich den Monat August 1904 für meine Reise nach dem Norden und machte mir für meinen dreiwöchentlichen Aufenthalt auf skandinavischem Boden folgenden genau einzuhaltenden Reiseplan:

Von Wien über Dresden und Berlin nach Swinemünde mit der Eisenbahn. Von dort mit dem Dampfer „Odin" nach Göhren auf Rügen und weiter mit dem Dampfer „Arkona" nach Saßnitz auf Rügen. Hier Einschiffung auf dem prächtigen Salondampfer „Imperator" zur Seefahrt quer über die Ostsee nach Trelleborg, der südlichsten Stadt Schwedens. Dann gleich weiter mit dem Zuge nach Malmö, der drittgrößten Stadt Schwedens. Von Malmö mit der Eisenbahn nach der Universitätsstadt Lund und wieder zurück nach Malmö. Nun über den Sund mit dem Dampfschiff nach Kopenhagen und von der dänischen Hauptstadt mit der Eisenbahn nach Helsingör, und von hier auf der „Dampffähre", im Zuge und auf der See zugleich, über den Öresund nach Helsingborg an der Westküste Schwedens. Längs dieser weiter mit dem Zuge über Varberg nach Göteborg. Von Göteborg mit der Eisenbahn nach Trollhätta (oder Trollhättan) — so heißen sowohl die berühmten Wasserfälle als das daranliegende Dorf. Von Trollhätta wieder zurück nach Göteborg und von da mit der Eisenbahn nach Kristiania. Von Kristiania mit der Eisenbahn nach N. O. über Charlottenberg nach Stockholm. Von hier mit dem Zuge nach der ältesten schwedischen Universitätsstadt Uppsala und wieder zurück nach Stockholm. Endlich von Stockholm in 13stündiger Eilzugsfahrt zurück nach Malmö und weiter nach Trelleborg, und von hier auf dem schwedischen Raddampfer „Svea" wieder über die Ostsee nach Saßnitz. Von den drei Wochen in Skandinavien habe ich zehn Tage in Schweden zugebracht und in dieser kurzen Zeit die drei größten Städte des Landes: Stockholm, Göteborg und Malmö, dann die zwei alten Universitätsstädte Uppsala und Lund, ferner den vielbesuchten Seebadeort Varberg, endlich ein ganz kleines schwedisches Dorf im Herzen der skandinavischen Halbinsel, Charlottenberg (an der schwedisch-norwegischen Grenze) gesehen. Eine wenn auch noch so kurze Schilderung der eigenartigen Landesnatur Schwedens muß ich mir versagen. Es möge mir nur gestattet sein, auf zwei der besten neueren Reisewerke über Schweden hier zu verweisen: Egon Zöller, Schweden, Land und Volk (Lindau 1882) und Louis Passarge, Schweden, Fahrten in Schweden, besonders in Nordschweden und Lappland (Berlin 1897). Indes kann ich mich nicht enthalten, meinen Eindruck von den Bewohnern Schwedens in aller Kürze hier wiederzugeben: ich habe während meines zehntägigen

Digitized by Google

Aufenthaltes in Schweden nur durchaus sympathische, liebenswürdige, gebildete und streng rechtliche Menschen gefunden. Insbesondere muß die Zuvorkommenheit der Schweden gegen Fremde, ihre Gastfreundschaft im weitesten Sinne, ihre Gefälligkeit in jeder Hinsicht hervorgehoben werden. Diese nationalen Eigenschaften des schwedischen Volkes werden mir für immer unvergeßlich bleiben. Der Umstand, daß ich durch meine vieljährige Lektüre schwedischer Bücher mich einigermaßen imstande sah, mit den Leuten in der Landessprache zu verkehren, berührte das patriotische Herz der Schweden jederzeit sympathisch. Denn, um dies noch zu erwähnen, soviel aufrichtige Vaterlandsliebe, solch edlen Patriotismus und eine so gediegene Volksbildung, wie in Schweden, dürfte es in keinem zweiten Lande Europas geben. Dazu kommt noch die patriarchalische Freiheit, welche aber mit strengstem Sinn für Ordnung, Recht und Gesetz Hand in Hand geht. Der König spricht seine Untertanen mit „Du“ an. — In großes Erstaunen versetzte mich ferner die vollkommene Beherrschung des Deutschen in Wort und Schrift seitens aller schwedischen Bibliothekare, mit welchen ich die Freude hatte, zu verkehren. Hiermit muß ich meine Reiseeindrücke beschließen, um auf mein eigentliches Thema überzugehen.

* * *

„Schweden kann mit Stolz darauf zurückblicken, was es in der Welt des Geistes ausgerichtet hat.“ Dieser Ausspruch des dänischen Literarhistorikers Frederik Winkel Horn, womit dieser in seiner zum ersten Male deutsch geschriebenen „Geschichte der Literatur des skandinavischen Nordens“ den Abschnitt über die schwedische Literatur beschließt, gilt auch für die schwedischen Bibliotheken.

Besitzt zwar das kleine Dänemark mit seinen 2 Millionen Einwohnern die größte Bibliothek aller drei skandinavischen Königreiche (Det store Kongelige Bibliothek in Kopenhagen), so hat dafür Schweden mit seinen über 5 Millionen Einwohnern vier große, allgemein wissenschaftliche Bibliotheken und eine so große Anzahl kleinerer Fach- und Volks- sowie Privatbibliotheken, daß es unser Erstaunen erregen muß.

Ich beginne mit der Königlichen Bibliothek (Kungliga biblioteket) in Stockholm aus den bereits angeführten Gründen. Ihre Lage ist eine ideale. Das äußerst zweckentsprechend, durchaus modern im Rechteck erbaute Bibliotheksgebäude erhebt sich im südlichen Teile des schönsten Parkes von Stockholm, des Humlegården, im Stadtteile Östermalm, in genau nördlicher Richtung vom königlichen Schlosse. Das gegenwärtige Gebäude wurde aus vom schwedischen Reichstage bewilligten Staatsmitteln von Professor F. G. A. Dahl in den Jahren 1871—1877 erbaut, im Herbste 1877 vollendet

4*

Digitized by Google

und am 2. Jänner 1878 eröffnet. Die Baukosten beliefen sich auf 923.528 schwed. Kronen (1 schwed. Krone = 1 österr. Kr. + 40 h). Die innere Einrichtung entspricht allen zeitgemäßen Anforderungen: eisernes Magazinsystem mit verschiebbaren Bücherbrettern, elektrische Beleuchtung, Zentralheizung mittels Heißwasserröhren. Das Gebäude hat nur ein Stockwerk. In der Mitte des unteren Traktes sind: der Vorraum, das Garderobezimmer, die Ausleihabteilung und neun Arbeitszimmer. Der östliche Seitenraum enthält den Ausstellungssaal (visningssalen) und den Lesesaal. Dieser erhält sein Tageslicht durch acht Fenster auf der Nordseite. Er hat 43 Sitzplätze, für jeden Leser einen Tisch. Er ist gemeinsam für Bücher- und Handschriftenleser. Über jeden Tisch hängt eine elektrische Lampe, welche nach Bedürfnis emporgezogen oder herabgelassen werden kann. Auf der Ostseite des Lesesaales ist der Platz des die Aufsicht führenden Beamten; bei diesem werden auch die für die weitere Benützung zu reservierenden Bücher abgegeben. Der Lesesaal enthält auch eine reiche Handbibliothek (Referensbibliotek) zur freien Benützung seitens der Leser. Im Souterrain unterhalb des Lesesaales befindet sich das Magazin für die schwedischen Zeitungen, welche von den Dienern geordnet werden. Ein Aufzug verbindet sowohl das Zeitungsmagazin als auch die Ausleihabteilung mit dem oberen Trakt (erster Stock). Der westliche Teil des unteren Traktes beherbergt in zwei gleich großen Sälen die gesamte schwedische Abteilung. (Ich muß gleich hier vorgreifend eine den großen schwedischen Bibliotheken gemeinsame Eigentümlichkeit erwähnen: ihre Bücherstände — und auch die Handschriften — zerfallen in zwei Hauptabteilungen, nämlich die schwedische und ausländische Abteilung, wovon später mehr.)

Das ganze obere Stockwerk ist für die ausländische Abteilung bestimmt. — Alle Büchermagazine sind durch eiserne Traversen mehrfach unterteilt, so daß kein Bücherregal die Höhe von 2 *m* überschreitet, eine Einrichtung, welche das Ausheben und Einstellen der Bücher ungemein erleichtert. Nun zum Bestande der Königlichen Bibliothek.

Nach der von dem jetzigen Direktor (öfverbibliotekarie) der Königlichen Bibliothek Dr. Erik Wilhelm Dahlgren (seit 1. Oktober 1903 als Nachfolger des am 19. Mai 1903 verstorbenen Direktors Grafen Karl Snoilsky, des bekannten schwedischen Dichters) gleich nach seinen Amtsantritte vorgenommenen Zählung, beziehungsweise Schätzung belief sich der Bestand der Königlichen Bibliothek am 31. Dezember 1903 auf nahezu 300.000 Bände Druckwerke inklusive ca. 700 Inkunabeln, daneben fast 11.000 Portefeuilles (portföljer eller kapsler) mit zirka $^1/_2$ Millionen Broschüren, d. h. nicht gebundene Druckschriften von unter 100 Seiten Stärke, und rund 10.500 Handschriften. In Berücksichtigung des Zuwachses der Jahre 1904 und

Digitized by Google

1905 stellt sich der gegenwärtige Bestand der Königlichen Bibliothek auf rund 400.000 Bände Druckwerke (inklusive Inkunabeln) mit fast 1 Million Broschüren und ca. 11.000 Handschriften heraus. Dieser Bestand gliedert sich wie bei den Universitäts-Bibliotheken in Uppsala und Lund in drei Hauptsammlungen: die schwedische Büchersammlung, die ausländische Büchersammlung und die Handschriftensammlung. Dazu kommt noch eine Landkarten- und Kupferstichsammlung. Zur schwedischen Sammlung gehören: 1. sämtliche in Schweden gedruckte Bücher; 2. Bücher schwedischer Verfasser oder in schwedischer Sprache, welche außerhalb Schwedens gedruckt sind; 3. Bücher ausländischer Verfasser, welche das schwedische Land und dessen Verhältnisse oder einzelne Schweden betreffen; 4. die altschwedische Literatur, die nordische Altertumskunde und Mythologie; 5. alle Bücher über Finnland oder in finnischer Sprache. — Ein Werk, welches keiner der fünf angeführten Kategorien angehört, wird der ausländischen Sammlung zugewiesen.

Was nun die Aufstellung der Bücher anbelangt, so begegnet hier der österreichische Bibliothekar einer ihm besonders auffälligen Erscheinung, die allen größeren schwedischen Bibliotheken gemeinsam ist: die Bücher haben keine lokalen Signaturen. In allen Büchersammlungen ist die Aufstellung eine systematische, aber jede Sammlung hat, entsprechend ihrem Bestande, ein besonderes Schema. Die Hauptklassen beider Schemata zerfallen je nach Bedarf in Unterklassen und in jeder nicht mehr unterteilten Abteilung werden die Bücher alphabetisch nach den Namen des Verfassers oder, bei Anonymen, nach dem systemgemäßen Schlagwort aufgestellt. Eine Ausnahme von dieser Aufstellung bilden die einzelnen Dramen, welche nicht nach dem Namen des Dichters, sondern alphabetisch nach dem Schlagwort des Titels aufgestellt werden. An die Stelle der lokalen Signaturen (Kastensignaturen oder numeri currentes) tritt hier die abgekürzte Bezeichnung der wissenschaftlichen Hauptklasse, beziehungsweise noch Unterklasse, welcher das einzelne Buch seinem Inhalte nach angehört. Diese äußerlichen Bezeichnungen der Bücher erscheinen auch gleicherweise in den Katalogen, worüber später noch mehr zu sagen sein wird. Hinsichtlich der Formate werden Quarto, Oktavo und kleinere Formate ohne Unterscheidung zusammengestellt. Foliobände unter 50 *cm* Höhe bilden besondere Serien der Aufstellung, gewöhnlich unterhalb der kleineren Formate desselben Faches; gleicherweise auch größere Folianten (über 50 *cm* Höhe), also insbesondere Atlanten, dann auch Querfoliobände (Liggande folio). Am Schlusse jedes Faches erscheinen die Broschüren unter 100 Seiten Stärke, in Portefeuilles gesammelt und alphabetisch geordnet wie die Bücher.

Digitized by Google

Was die schwedische Sammlung betrifft, so ist es die Hauptaufgabe der Königlichen Bibliothek, diese in größter Vollständigkeit zu erhalten, und in der Tat besitzt auch die genannte Bibliothek die vollständigste Sammlung schwedischer Drucke alter und neuer Zeit. Gemäß dem jetzt geltenden „Reglement für die Königliche Bibliothek“ (Reglementet för Kungl. biblioteket) vom 9. November 1877 muß vor allem die schwedische Abteilung berücksichtigt werden und dürfen deshalb nach § 8 desselben Reglements Spezialarbeiten „in jenen Wissenschaften, wofür besondere Bibliotheken in der Hauptstadt vorhanden sind“, für die ausländische Abteilung nicht angekauft werden. Als solche Fachwissenschaften, welche die Königliche Bibliothek nicht zu berücksichtigen hat, werden dann angeführt: Naturwissenschaften, Medizin, offizielle Statistik, Numismatik, Agrikultur, Technologie, Mathematik und Kriegswissenschaften. Diejenigen Wissenschaften, welche in der ausländischen Abteilung zu kultivieren sind, sind daher: Geschichte und Biographie im allgemeinen und besonderen, Geographie, und Reisewerke, Sprachwissenschaft, Kunstgeschichte und Kunstwissenschaft, schöne Literatur. Zu den Spezialitäten der ausländischen Abteilung der Königlichen Bibliothek gehört die reiche Sammlung Japonica, welche von Adolf Erik Freiherrn v. Nordenskjöld während der Fahrt auf der „Vega“ (1878—1879) für die Königliche Bibliothek erworben wurde — eine der großartigsten Sammlungen japanischer Druckwerke in Europa.

Das Schema für die wissenschaftliche Aufstellung der schwedischen Abteilung findet sich abgedruckt im Kungl. bibliotekets arsberättelse 1903 (Stockholm. P. A. Norstedt. 1904), S. 29—31. Charakteristisch ist, daß auch die schwedische Abteilung in zwei Unterabteilungen zerfällt: 1. die „Hauptsammlung“ (hufvudsamlingen), 2. „Besondere Sammlungen“ (särskilda samlingar). Das System der schwedischen Abteilung sucht wissenschaftliche Gliederung mit rein bibliographisch-praktischen Rücksichten zu verbinden, So beginnt die „Hauptsammlung“ mit: Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts. Und dann folgen: Bibliographie, Auktionskataloge, Enzyklopädie, Polygraphen (wir sagen: Polyglotten), schwedische Literaturgeschichte, allgemeine Literaturgeschichte, Zeitschriften, Zeitungen, Abhandlungen gelehrter Gesellschaften, Vereinsschriften, Dissertationen, Theologie, schwedische Kirchengeschichte, allgemeine Kirchengeschichte, Religionswissenschaft, Philosophie, Pädagogik und Unterrichtswesen . . . dann viel später, den bisherigen Abteilungen koordiniert: Tegneriana . . . Schriften in finnischer Sprache, Leichenreden etc. Die „besonderen Sammlungen“ enthalten u. a.: die schwedische Handbibliothek des Lesesaales (Svenska referensbiblioteket), die „Prachtsammlung“ (d. i. Sammlung von Prachtwerken), die Reichstagsverhandlungen, die königlichen Verordnungen, die biographische Literatur

Digitized by Google

und „Diverse“. Das wissenschaftliche Schema der ausländischen Abteilung ist von der Königl. Bibl. separat herausgegeben u. d. T. Öfversigt öfver utländska afdelningens uppställning (Stockholm 1885). Im Vorworte dazu heißt es u. a.: „Dieses Schema beabsichtigt nicht, ein wissenschaftliches Bibliothekssystem aufzustellen, sondern ist eine zum praktischen Gebrauche ausgeführte Übersicht der gegenwärtigen Bücheraufstellung. Demgemäß ist die reale Gliederung mehr oder weniger ausführlich, je nachdem der Büchervorrat innerhalb eines Faches größer oder kleiner ist.“ (Es ist dies derselbe Grundsatz, welcher auch von mir bei der Gliederung des Realkataloges der k. k. Hofbibliothek durchgeführt worden ist.) Da nun die Kön. Bibl., wie schon erwähnt, nicht alle Wissenschaften gleichmäßig berücksichtigen kann, so werden jene Wissenschaften, welche bei Einkäufen prinzipiell außer Betracht kommen (die bereits oben aufgezählten), nicht ausführlicher unterteilt. Im Ganzen ist das wissenschaftliche System der ausländischen Abteilung weit ausführlicher gegliedert, als jenes der schwedischen Abteilung. Doch wechseln auch hier reale und formale Einteilungsgründe miteinander ab. Das ganze System, in der vorgenannten Öfversigt (S. 5—77) mitgeteilt, hat auch ein alphabetisches Register (ebend. S. 67—82). Die Anlage ist derart, daß in der Mitte jeder Seite die wissenschaftlichen Hauptklassen, eventuell Unterklassen und weitere Subdivisionen stehen, links hievon große lateinische Buchstaben und arabische Ziffern die Lokalitäten (Sektionen) bezeichnen, worin die den vorstehenden Hauptklassen, bez. Unterklassen und sonstigen Subdivisionen angehörigen Bücher aufgestellt sind, und rechts die abgekürzten schwedischen Bezeichnungen für die Haupt- und Unterklassen beziehungsweise Subdivisionen angeführt werden, welche gleichzeitig als Fachsignaturen (= wissenschaftliche Signaturen) für die Bücher dienen. Ein Beispiel wird dies klarer machen. Das Schema für die ausländische Abteilung beginnt mit der Klasse Geschichte (Historia), und zwar in der untersten Etage des ersten Stocks. Diese führt die Lokalbezeichnung G und wird durch 1 a, 1 b, 2 a, 2 b u. s. w. in kleinere Sektionen zerteilt, welche zwar im Schema, nicht aber auf den Büchern ersichtlich sind. Die Klasse „Geschichte“ (ohne vorangehende Numerierung) zerfällt zunächst in vier Unterklassen: 1. Allgemeine Geschichte (Allmän), 2. Geschichte der alten Zeit (Gamla tiden), 3. Geschichte des Mittelalters (Medeltiden), 4. Geschichte der neueren und neuesten Zeit (Nyare tiden). Diesen vier Klassen schließen sich dann koordiniert und in rein alphabetischer Anführung die Spezialgeschichten der einzelnen europäischen Länder an, also: 5. Dänemark, 6. England, 7. Frankreich, 8. Griechenland u. s. w. bis 17. Österreich (Österrike), welches gemäß dem schwedischen Alphabet zuletzt kommen muß. Als

Digitized by Google

18. Unterklasse erscheint außerhalb des Alphabets: Judafolket (Geschichte der Juden), wobei auch auf Theologie und Biblische Geschichte verwiesen wird. Zuletzt erscheinen gleichfalls als koordinierte Unterklassen (19—22): Asien, Afrika, Amerika, Australien. Als Buchsignaturen erscheinen, wie schon angedeutet, nur die abgekürzten schwedischen Bezeichnungen der Haupt- und Unterklassen, beziehungsweise Subdivisionen; innerhalb dieser erfolgt die schon bekannte Aufstellung der Bücher rein alphabetisch nach dem Autor oder Schlagwort. Dieses wird auf dem Titel unterstrichen. Beispielsweise bedeutet die Buchsignatur: Hist Gam. Inled. die Hauptklasse Geschichte, die Unterklasse derselben „Alte Geschichte" (Gamla tiden), die Subdivision „Einleitende Schriften" (Inledande skrifter). Die Unterklassen werden im Schema mit vorangesetzten römischen Ziffern, die weiteren Subdivisionen mit vorangestellten großen lateinischen Buchstaben angeführt. Diese Gliederung betrifft nur jene Wissenschaften, welche in der Königlichen Bibliothek vornehmlich berücksichtigt werden. Wo dies nicht der Fall, werden eventuelle Unterteilungen nur mit vorangestellten arabischen Ziffern aufgeführt. Zum Beispiel beim Seewesen (Sjöväsende) ist nur folgende Gliederung: 1. Allgemeines und Vermischtes (Allmänt och blandadt), Signatur: Sjöv. Allm. (d. i. Sjöväsende, Allmänt). 2. Geschichte (Historia), wobei bezüglich „Seekriegsgeschichte" auf „Geschichte" verwiesen wird; Signatur: Sjöv. Hist. 3. Reglements (Reglementen), Signatur; Sjöv. Regl. — Dann folgen wie eventuell auch in anderen Fächern: Foliowerke, Atlasfolio, Liggandefolio, Broschüren. Siehe Öfversigt etc. S. 58.

Es ist klar, daß die vorstehend geschilderte Weise der Aufstellung in der Tat keine leichte Sache ist und daher von den Bibliotheksdienern nur unter ständiger Aufsicht und Mitarbeit der Beamten exakt durchgeführt werden kann. Ferner bedingt diese Art, die Bücher aufzustellen, regelmäßige Verschiebungen und Verrückungen wie auch häufige Umstellungen — ein Umstand, den auch der gegenwärtige Direktor der Königlichen Bibliothek Dr. Erik Wilhelm Dahlgren in seinem ersten Jahresbericht, den für 1903, ausdrücklich hervorhebt. (Kungl. bibl. årsberättelse, 1903, S. 18.)

Was nun die Kataloge betrifft, so hat sowohl die Königliche Bibliothek als auch die Universitäts-Bibliothek in Lund wie die Stadtbibliothek in Göteborg je einen alphabetischen (oder Nominal-) Katalog und einen systematischen Realkatalog ihrer Druckwerke auf Zetteln; aber alle drei genannten Bibliotheken besitzen keinen Standortskatalog. Dieser wird überflüssig durch den Realkatalog, in welchem die Zettel genau so liegen, wie die Bücher aufgestellt sind. Nominal- und Realkatalog werden in der Königlichen Bibliothek auf Oktavzetteln geführt, welche 20 *cm* hoch und 12 *cm* breit sind, und in Schachteln verwahrt werden. Jedes Werk erhält

Digitized by Google

einen Zettel; doch werden mehrere Auflagen desselben auch auf diesem Zettel verzeichnet. Der gegenwärtige Zettelkatalog wurde im Jahre 1862 begonnen und ist dermalen noch nicht ganz auf dem Laufenden. Der früher geführte Bandkatalog erwies sich, wie dies Direktor Dahlgren hervorhebt (Årsberättelse 1903, S. 20), mit der Zunahme des Bücherbestandes immer weniger brauchbar und wurde deshalb ganz aufgelassen. Für die Beschreibung der Bücher für den Nominalkatalog sind jetzt im allgemeinen die „Instruktionen für die alphabetischen Kataloge der preußischen Bibliotheken“ maßgebend, jedoch mit gewissen Modifikationen. So werden Anonyma nach der gewöhnlichen Regel behandelt, falls sie nicht Abhandlungen gelehrter Gesellschaften darstellen; denn in diesem Falle dient der Ortsname (der Name des Sitzes der gelehrten Gesellschaft) als Schlagwort. So erscheinen z. B. die Abhandlungen der Smithsonian Institution unter dem Schlagworte Washington im Nominalkataloge der Druckwerke. (Wir in der Hofbibliothek tun solches im Realkataloge.) Bemerkenswert ist, daß die Inkunabeln nicht in einem besonderen Kataloge zusammengefaßt, sondern mit den übrigen Büchern zusammen katalogisiert, aber abgesondert aufgestellt werden. Auch die Handschriften, für die ein besonderer Katalog besteht, werden analog den Büchern aufgestellt.

Die Königliche Bibliothek ist an jedem Wochentage von 10—3 und von 5—7 Uhr geöffnet. Der Ausstellungssaal mit den größten Kostbarkeiten der Bibliothek ist unentgeltlich zur Besichtigung zugänglich. Auf diese Zimelien werde ich noch später zurückkommen.

Der Status der Königlichen Bibliothek ist gegenwärtig: 1 Direktor (öfverbibliotekarie), unmittelbar vom König ernannt, mit 6400 schwed. Kr. Anfangsgehalt, nach 5 Jahren auf 7000 schwed. Kr. (= 9240 österr. K) steigend. Dann 2 Bibliothekare (bibliotekarie) mit 4500 schwed. Kr. Gehalt (= 5940 K) und 2 Quinquennalzulagen à 500 schwed. Kr.; ferner 5 Amanuenses (Amanuenser) mit 3000 schwed. Kr. Anfangsgehalt und gleichfalls 2 Quinquennien à 500 schwed. Kr. Außerdem eine nicht bestimmte Anzahl von außerordentlichen Amanuensen (extraordinarie amanuenser), augenblicklich 4, mit 1000—2000 schwed. Kr. Jahresgehalt und nur 2 Dienststunden. Seit 24. November 1905 ist auch zum erstenmale eine Dame als außerordentlicher Amanuensis an der Königlichen Bibliothek angestellt: Fräulein Dr. phil. Alfhild Valfrid Palmgren, die Tochter des berühmten schwedischen Pädagogen und Rektors der Palmgrenska Samskolan K. E. Palmgren. Außerdem ist neuestens eine Maschinschreiberin aufgenommen worden. Einen Rechnungsbeamten (wie unsere Hofbibliothek) besitzt die Königliche Bibliothek nicht. Die Rechnungsführung und Kassaverwaltung ist derzeit einem der beiden Bibliothekare angehängt. Bibliotheks-

Digitized by Google

diener (vaktmästare) sind gegenwärtig 5, worunter einer als Garderobier, einer als Maschinenmeister bei der Heizung tätig ist. Der erste Diener erhält jährlich 1100 schwed. Kr., die übrigen Diener erhalten je 800 schwed. Kr. und nach 5 Jahren 900. Die Beamten der Königlichen Bibliothek müssen nach Vollendung des 65. Lebensjahres in Pension gehen. Die Pensionen betragen je nach dem Dienstalter für den Direktor: 4400 bis 5000 schwed. Kr.; für die Bibliothekare: 3000—4000 schwed. Kr.; für die Amanuenses: 1800—2800 schwed. Kr. Der erste Bibliotheksdiener erhält, gleich den übrigen Dienern, seine Bezüge nach voller Dienstzeit auch in der Pension. Die Königliche Bibliothek ist ein im ganzen sehr unabhängiges wissenschaftliches Institut. Sie untersteht zwar auch dem schwedischen Ecklesiastikdepartement (d. i. Kultusministerium), der Direktor wird jedoch vom Könige ernannt, richtet seinen alljährlichen Bericht über die Bibliothek unmittelbar an den König (till konungen) und entscheidet unter Beirat der zwei Bibliothekare ganz selbständig und unabhängig über alle die Leitung und Verwaltung der Bibliothek betreffenden Angelegenheiten. Seit 1879 veröffentlicht die Königliche Bibliothek alljährlich Abhandlungen unter dem Titel: Kungl. bibliotekets handlingar. (Die k. k. Hofbibliothek besitzt diese vollständig.) Diese Abhandlungen enthalten den jeweiligen Jahresbericht und dazu eine bibliographische Arbeit. Der von dem Direktor erstattete und unterzeichnete Jahresbericht ist ungemein sorgfältig und übersichtlich verfaßt und zeichnet sich durch reiche statistische Angaben aus. Die bibliographischen Arbeiten legen Zeugnis ab von außerordentlicher, gediegener Sachkenntnis seitens der schwedischen Bibliotheksbeamten. Da finden wir unter anderem seit dem Jahre 1886 einen fortlaufenden Akzessionskatalog über den Zuwachs in der ausländischen Abteilung nicht nur der Koniglichen Bibliothek, sondern auch der beiden Universitäts-Bibliotheken in Uppsala und Lund. Dann einen Katalog öfver kongl. bibliotekets fornisländska och fornnorska handskrifter (1897—1900, vier Teile) von Vilhelm Gödel u. a. m. Bezeichnend für das schöne patriarchalische Verhältnis in Schweden ist die Aufschrift: Till konungen und die Unterschrift: Underdånigst mit folgendem Namen, womit der Jahresbericht eingeleitet, beziehungsweise geschlossen wird. Ich kann es mir nicht versagen, folgenden Passus aus dem Jahresberichte für 1903 vom Direktor Dr. Dahlgren herauszuheben (in wortgetreuer Übersetzung aus dem Schwedischen): „Anläßlich des freigewordenen Postens (des Direktors durch das Ableben des Grafen Karl Snoilsky, † 10. Mai 1903) haben Eure Königliche Majestät am 10. Juni vorigen Jahres (1903) den Bibliothekar an der Akademie der Wissenschaften Dr. phil. Erik Wilhelm Dahlgren zum Oberbibliothekar (= Direktor) ernannt und bestimmt, welcher,

Digitized by Google

nach dem von Eurer Königl. Majestät ihm bewilligten Urlaube zur Fortsetzung einer schon vor der Ernennung begonnenen Studienreise im Auslande, am 1. Oktober (1903) zur Übernahme seines Amtes eingetroffen ist.“ (Arsberättelse 1903, S. 12—13.) Und nun folgt die Darlegung der einzelnen Bibliotheksagenden: Der Direktor selbst leitet die ausländische Abteilung, der erste Bibliothekar die schwedische Abteilung, der zweite den Lesesaal- und Ausleihdienst. Zwei Amanuensen sind der schwedischen, zwei der ausländischen Abteilung zugewiesen, der fünfte steht der Handschriftenabteilung vor. Die drei letztangeführten besorgen nach einem fixen Turnus auch den Lesesaaldienst. Die außerordentlichen Amanuenses werden hauptsächlich in der Ausleihabteilung und zum Wiedereinstellen der ausgehobenen Bücher verwendet. Am Schlusse des Jahresberichtes pro 1903 hebt der Direktor noch die Notwendigkeit einer veränderten Anordnung der Klosetts hervor sowie einiger Verhütungsmaßregeln gegen Feuersgefahr, und fährt dann fort: „Hierüber veranlaßte Vorschläge . . . dürften im gegenwärtigen Jahre der gnädigen Überprüfung Eurer Majestät unterstellt werden.“ (A. a. O., S. 23.) In anerkennenswerter Offenheit äußert sich der Direktor auch über die noch immer unvollständige Katalogisierung, derzufolge noch ganze Bestände der Bibliothek gar nicht katalogisiert seien. (S. 21.) Im letzten Jahresberichte (pro 1905) klagt Direktor Dahlgren sehr über den immer mehr fühlbaren Personenmangel (wir können in Wien mit ihm fühlen) und bittet den König um Systemisierung noch einer Bibliothekars- und noch einer Amanuensisstelle.

Die Dotation der Königlichen Bibliothek beträgt seit 1896 jährlich 34.000 schwed. Kr. Hievon entfallen fast 9000 schwed. Kr. auf die Buchbinderei. Über den Einkauf der Bücher für die ausländische Abteilung entscheiden der Direktor und die zwei Bibliothekare in den Sitzungen, von denen die Amanuenses ausgeschlossen sind. Für den stetigen unentgeltlichen Zuwachs der schwedischen Abteilung ist durch ein Pflichtexemplargesetz gesorgt, welches bis auf den 22. September 1661 zurückgeht. Nach diesem am 9. März 1810 erneuerten Gesetz sind alle schwedischen Buchdruckereien dazu verhalten, Pflichtexemplare (arkivexemplar) ihrer Erzeugnisse abzuliefern an die Königliche Bibliothek, die Universitäts-Bibliotheken in Uppsala und Lund, das Reichsarchiv und die Akademie der Wissenschaften.

Hinsichtlich der Benützung der Königlichen Bibliothek bringt der neueste Jahresbericht derselben folgende Daten. Die Königliche Bibliothek hatte im Jahre 1905 Besucher im Lesesaal (und in der Ausleihabteilung):

Digitized by Google

vormittags (10—3)	22 927	
nachmittags (5—7)	10.103	
im Ausstellungssaal	3.403	
zusammen	36.433	Besucher.

Benützt wurden von Druckwerken:

vormittags	52.580	Bände
nachmittags	21.129	„
zusammen	73.709	Bände

in der Bibliothek.

Entliehen wurden: 9863 Bände.

In der Handschriftenabteilung wurden 975 Volumina benützt.

Diese Zahlen weisen gegenüber den Vorjahren 1903 und 1904 eine stetige und wesentliche Steigerung der Benützung des Bücher- und Handschriftenbestandes auf. Der Bücherzuwachs im Jahre 1905 war in der schwedischen Abteilung über 28.000 Bände, in der ausländischen Abteilung über 2800 Bände. Für die Kataloge der Impressenabteilung wurden im gleichen Jahre geschrieben 5545 Zettel für den Nominalkatalog und 5048 Zettel für den Realkatalog. Daraus ist ersichtlich, daß die Katalogisierung mit dem Einlaufe nicht Schritt halten kann, ein Umstand, der bei dem geringen Personalstand der Königlichen Bibliothek wirklich nicht zu verwundern ist. Es wäre vielmehr wunderbar, wenn die Beamten der Königlichen Bibliothek ihrer Überbürdung gewachsen sein könnten.

Bevor ich einen kurzen Überblick über die höchst merkwürdige Geschichte der Königlichen Bibliothek zu geben versuche, mag eine ganz knappe Beschreibung des Ausstellungssaales am Platze sein.

Der Ausstellungssaal hat seinen gegenwärtigen Bestand seit Frühjahr 1878. Er soll einen Überblick der kostbarsten Schätze der einzelnen Sammlungen der Königlichen Bibliothek gewähren. Die Ausstellung beginnt mit Handschriften, umfaßt weiter Inkunabeln und sonstige seltene oder merkwürdige Bücher und schließt mit einer Auswahl von Autographen. Ein überaus sorgfältig gearbeitetes Verzeichnis sämtlicher ausgestellten Stücke ist im 7. Jahrgange der Kungl. bibliotekets handlingar (Stockholm 1885) enthalten. Ich kann daraus nur einige für mich besonders interessante Stücke hervorheben. Die ganze ausgestellte Sammlung ist in 28 Glasschränken untergebracht. Darin finden sich unter anderen: Glasschrank (glaslådan) Nr. 1: Codex aureus, eine lateinische Übersetzung der vier Evangelien, vor Hieronymus verfaßt, aus der sogenannten Itala des zweiten christlichen Jahrhunderts. Die ausgestellte Pergamenthandschrift ist ungefähr um 600 geschrieben und stammt aus Italien. Sie ist ein Prachtkodex und besteht aus abwechselnd weißen und violetten Blättern, ist mit schwarzer,

Digitized by Google

Gold-, weißer und roter Tinte geschrieben und hat zwei Miniaturbilder der Evangelisten Matthäus und Johannes. Die Handschrift ist derzeit die älteste der Königlichen Bibliothek und kam im Jahre 1709 in den Besitz jener. Vollständig herausgegeben hat sie der bekannte norwegische Bibelforscher Johannes Belsheim unter dem Titel: Codex aureus sive quatuor evangelia ante Hieronymum latine translata, e codice membranaceo . . ., qui in bibliotheca Holmiensi asservatur, . . nunc primum edita. Christianiae. 1878. 8⁰. (In der k. k. Hofbibliothek vorhanden.) Der Text dieser Handschrift ist der bisher vollständigste bekannte Text der Itala. — Nr. 9: Le livre de Marco Polo, citoyen de Venise. Pergamenthandschrift aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, bildet eine Abschrift des Berichtes jenes berühmten Reisenden in Asien, wie er im Jahre 1307 von Marco Polo an Thiebault seigneur de Cépoy geliefert wurde. Die Handschrift wurde 1882 in photolithographischem Faksimile von Adolf Erik Freiherrn v. Nordenskjöld herausgegeben. — Nach dem vierten Glasschranke folgt ein besonderer, nicht numerierter Glasschrank (särskild glaslåda), welcher die berühmte Riesenhandschrift, die größte bis jetzt bekannte 89 *cm* hohe Pergamenthandschrift Gigas librorum, die Teufelsbibel, in sich schließt. Diese Handschrift enthält in lateinischer Übersetzung den Text des Alten und Neuen Testamentes und außerdem gleichfalls lateinisch des Iosephus Flavius Antiquitates judaicae, dann die Origines oder das Opus etymologicum des Kirchenvaters Isidor, Bischofs von Sevilla (gest. 636), ferner des Cosmas böhmische Chronik, ein Kalendarium u. a. m. Die Handschrift zählt 309 ganze Pergamentblätter und drei Fragmente; sie hat große und groteske Abbildungen des Teufels und der Hölle. Wahrscheinlich ist sie im alten Benediktinerkloster Podlažic in Böhmen zu Anfang des 13. Jahrhunderts geschrieben worden und kam noch in demselben Jahrhundert in das Benediktinerkloster Břevnov in Böhmen, wo sie als „eines der sieben Wunder der Welt“ bezeichnet wurde. Nach Zerstörung dieses Klosters im Jahre 1420 kam sie nach dem Kloster Braunau (in Böhmen) und blieb dort bis zum Jahre 1594; damals wurde sie auf Wunsch Kaiser Rudolfs II. nach Prag überführt. Hier fiel sie im Jahre 1648 in die Hände der Schweden und wurde nach Stockholm in die Königliche Bibliothek gebracht. Die beste Beschreibung dieser merkwürdigen Handschrift hat bekanntlich ein österreichischer Gelehrter geliefert: Beda Dudik in den „Forschungen in Schweden für Mährens Geschichte“ (Brünn, 1852.). Im 17. Jahrhundert war in Böhmen eine Sage im Umlaufe, welche behauptete, ein zur Zellenstrafe verurteilter Mönch habe die Handschrift mit Hilfe des Teufels zustande gebracht. Die darin enthaltene lateinische Übersetzung der Apostelgeschichte und der Offenbarung Johannis sind als vorhieronymitische

Digitized by Google

Übersetzungen von bisher unbekannter Vollständigkeit separat herausgegeben worden, und zwar gleichfalls von dem norwegischen Pastor Johannes Belsheim unter dem Titel: „Die Apostelgeschichte und die Offenbarung Johannis in einer alten lateinischen Übersetzung aus dem ‚Gigas librorum‘ auf der Königlichen Bibliothek in Stockholm. Zum erstenmale herausgegeben von Johannes Belsheim. Nebst Vergleichung der übrigen neutestamentarischen Bücher in derselben Handschrift mit der Vulgata und anderen Handschriften. Christiania. P. T. Malling. 1879. 8°.“ (Gleichfalls in der k. k. Hofbibliothek.) — Glasschrank 5, Nr. 6: Vilkina saga oder Thídreks saga auch Niflunga saga, eine altnorwegische Handschrift, eines der wenigen altnorwegischen Sprachdenkmäler, enthaltend die niederdeutsche Fassung unseres Nibelungenliedes, welche in Norwegen aufgezeichnet wurde. Sie ist wiederholt herausgegeben worden, zuletzt vom norwegischen Historiker Karl Richard Unger unter dem Titel: Saga Didriks konungs af Bern. Fortælling om Kong Thidrik af Bern og hans Kæmper, i norsk Bearbeidelse fra det trettende Aarhundrede efter tydske Kilder. Udgivet af C. R. Unger. Med to lithographerede Blade Facsimile-Aftryk. Christiania. Feilberg. 1853. 8°. (In der k. k. Hofbibliothek vorhanden.) — Unter den schwedischen Handschriften ist vor allen herauszuheben Glasschrank 7, Nr. 1: Äldre Vestgötalagen, geschrieben um 1285, die älteste schwedische Handschrift, die man bisher kennt, zugleich das älteste Denkmal der altschwedischen Sprache. (Vgl. Henrik Schück och Karl Warburg: Illustrerad svensk litteratur-historia. Del 1. Stockholm 1896. S. 162.) Die Handschrift, welche noch zwei Runen anwendet, ist neuestens im Faksimile herausgegeben und beschrieben von Otto v. Friesen in: Vår älsta handskrift på fornsvenska. Uppsala. 1906. (Enthalten in: Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala, IX. 3. — Auch in der k. k. Hofbibliothek vorhanden.) — In demselben Glasschrank Nr. 9: Um styrilsi kununga ok höfthinga (über die Regierung der Könige und Häuptlinge), altschwedische Handschrift aus dem 15. Jahrhundert, das einzige Manuskript dieses merkwürdigen Literaturproduktes, welches wahrscheinlich schon im 14. Jahrhundert niedergeschrieben wurde. „Es ist eine Schrift voll mannhafter frischer Lebensanschauung und gediegener Lebensweisheit“ Fr. Winkel Horn, a. a. O. S. 288.), bestimmt als Erziehungslehre für junge Königssöhne. Der Verfasser ist unbekannt. Die Handschrift wurde erst im Jahre 1867 im Senatsarchive in Helsingfors gefunden, und zwar als Umschlag zu einem Rechnungsbuch vom Jahre 1563. Neueste Ausgabe unter dem Titel: Um Styrilsi kununga ok höfthinga. Normaliserad upplaga utgifven af Robert Geete. Stockholm. P. A. Norstedt. 1878. (In der k. k. Hofbibliothek vorhanden.) — Unter den ausgestellten Druckwerken sind

Digitized by Google

zunächst zwei merkwürdige Inkunabeln, Pergamentdrucke, von besonderem Interesse. Glasschrank 11, Nr. 2: Psalmorum codex, der berühmte Prachtdruck des lateinischen Psalters zu liturgischem Gebrauch ddo. Main 1457, Johann Fust und Peter Schoffer. (Auch die k. k. Hofbibliothek besitzt ein Exemplar dieses Psalters, vgl. Hain, Repertorium bibliographicum .. usque ad annum 1500 etc. Vol. 2. Pars 2. S. 167, Nr. 13.479.) — Nr. 3: Cicero, De officiis et Paradoxa. Mainz. Fust et Schoeffer. 1466. — Ferner Glasschrank 15, Nr. 1: Vita Katarine, Holmis. s. a. et s. i. n. (Barth. Ghotan. 1483.) Wahrscheinlich der älteste schwedische Druck, nur in drei Exemplaren bekannt. — Nr. 2: Dyalogus creaturarum optime moralizatus. Stockholmiae. Joh. Snell. 1483. Der erste datierte schwedische Druck, von dem gleichfalls nur drei Exemplare bekannt sind. — Nr. 3: Aff dyäfwlsens frästilse; eine schwedische Übersetzung einer Schrift des berühmten Doctor christianissimus Johannes Gerson, Kanzlers der Universität Paris (gest. 1429) durch Ericus Nicholai, Doktor der Theologie und Professor an der Universität Uppsala. Das Buch erschien 1495 in Stockholm bei Johan Smed (Faber) und ist das erste in schwedischer Sprache gedruckte Buch. — Aus späteren Drucken seien noch angeführt: Glasschrank 15, Nr. 10: Novum instrumentum omne ab Erasmo Roterodamo recognitum et emendatum . . . cum annotationibus. (Ad calc.) Basileae. Joannes Frobenius. 1516. fol°. Die erste gedruckte Ausgabe des griechischen Neuen Testamentes, mit lateinischer Übersetzung, dieselbe Textausgabe, aus welcher Luther übersetzte. (Auch in der k. k. Hofbibliothek vorhanden.) — Glasschrank 17, Nr. 6: Thet Nyia Testamentit på Swenska. Stockholm. s. i. n. 1526. fol. Die erste schwedische Übersetzung des Neuen Testamentes, wahrscheinlich von dem schwedischen Reformator Laurentius Andreae (gest. 1552). — Nr. 10: Biblia. Upsala. G. Richolf 1540—1541. fol°. Die erste vollständige schwedische Bibelübersetzung, größtenteils verfaßt von Laurentius Petri, dem ersten lutherischen Erzbischof Schwedens (gest. 1573). — Nr. 12: Tobiae Comoedia. Stockholm. 1561. Das erste gedruckte schwedische Drama, gedichtet nach der biblischen Vorlage von Olaus Petri (Mäster Olof), dem eigentlichen Reformator Schwedens (geb. 1493, gest. 1552). (Eine jüngere Ausgabe dieses biblischen Dramas besitzt auch die k. k. Hofbibliothek.) — Die Glasschränke 19—24 enthalten eine ausgesuchte Bucheinbandausstellung. — In den Glasschränken 25—28 finden wir Prof af berömda personers skrift, das sind kostbare Autographen. Ich kann hier nur ein Autograph anführen: die philosophischen Schriften von John Wiclef und Johann Hus, in eigenhändiger Niederschrift des letzteren (?) im Jahre 1398.

Digitized by Google

Die höchst ereignisreiche Geschichte der Königlichen Bibliothek geht bis auf König Gustav I. Wasa (regierte 1523—1560) zurück. Schon dieser König legte eine Bibliothek an und sein Sohn Erik XIV. (1560 bis 1568) vermehrte dieselbe. Ein von einem gewissen „Doktor Benct" und Rasmus Ludvigsson im Jahre 1568 verfaßter Katalog jener Bibliothek ist noch vorhanden (abgedruckt in Handlingar rörande Skandinaviens historia, Stockholm. 1816—1865. 8°. Del 27.). (Auch in der k. k. Hofbibliothek zu finden.) König Johan III. von Schweden (1568—1592) schenkte die ganze Bibliothek dem Gymnasium regium in Stockholm. Aber er legte bald darauf wieder den Grund zu einer neuen Bibliothek. Doch schenkte einer seiner Nachfolger, König Gustaf II. Adolf, der Held des 30jährigen Krieges, einen Teil dieser neuen Bibliothek im Jahre 1621 der ältesten Landesuniversität Uppsala (gegründet 1477). Die „Bibliothek der Krone", wie sie genannt wurde, erhielt reichlichen Zuwachs durch die Beute des 30jährigen Krieges, so aus Würzburg, Olmütz, Prag u. a. Indes diese neuerdings bereicherte Königliche Bibliothek erlitt wieder einen furchtbaren Schlag, indem die phantastische Tochter Gustaf Adolfs, die Königin Kristina (1632—1654), welche 1654 ihre Heimat verließ und in Rom zum Katholizismus übertrat, den größeren Teil jener Bibliothek nach Rom schaffen und große Bestände derselben der Vatikanischen Bibliothek einverleiben ließ. Allerdings wurden diese schweren Verluste einigermaßen wettgemacht durch die Kriegsbeute des großen Schwedenkönigs Karl X. Gustaf (1654—1660) sowie durch neue Einkäufe seitens dieses Königs. Aber nun brach eine neue Katastrophe herein: der Brand des königlichen Schlosses im Jahre 1697. Dabei gingen über 17.000 Bände und über 1100 Handschriften zugrunde. Der Rest, etwa 6700 Bände und 283 Handschriften, wurde in verschiedenen Privathäusern Stockholms aufgestapelt, bis ihm im Jahre 1768 der nordöstliche Flügel des neu erbauten königlichen Schlosses eingeräumt werden konnte. Nebst anderen Spenden kamen Ende des 18. Jahrhunderts zwei höchst wertvolle Schenkungen dazu, nämlich 1792 die große Bibliothek des Königs Gustaf III. (1771—1792), bestehend aus 14.500 Bänden und 228 Handschriften, und am 21. Dezember 1796 die Bibliothek des letzten Königs aus dem Hause Wasa: Gustaf IV. Adolf (regierte 1792—1809). Zu Anfang des 19. Jahrhunderts umfaßte die Königliche Bibliothek über 30.000 Bände, gegenwärtig, wie schon bemerkt, ca. 400.000.

Eine königliche Verordnung des Jahres 1713 bestimmte, daß die Königliche Bibliothek täglich gewisse Stunden des Tages geöffnet sein sollte für solche, welche gemäß Erlaubnis der königlichen Hofkanzlei die Bibliothek benützen durften. Am 13. Dezember 1863 wurde ein besonderes Reglement

Digitized by Google

für die Verwaltung der Königlichen Bibliothek (Reglementet för kungl. bibliotekets vård) erlassen, welches das Entlehnen von Büchern gestattete. Heute wird nach höchst liberalen Grundsätzen ausgeliehen. Das heute geltende „Reglement für die Königliche Bibliothek“ (Reglementet för kungl. bibliotheket) datiert vom 9. November 1877.

Für die persönliche Besichtigung der Königlichen Bibliothek bin ich deren Direktor Herrn Dr. Erik Wilhelm Dahlgren zu allergrößtem Danke verpflichtet. Dieser berühmte Gelehrte mit den weißen Haaren, aber jugendlich frischen Gesichtszügen, widmete mir in echt schwedischer Liebenswürdigkeit weit über eine Stunde der persönlichen Einführung und Erklärung. Gleicherweise bin ich Herrn Bibliothekar Dr. Bernhard Lundstedt, dem ausgezeichneten schwedischen Bibliographen, zu Danke verpflichtet, nicht nur für die Beschaffung des für meine Arbeit grundlegenden Materials durch großmütige Überlassung seiner Korrekturbogen, sondern auch für seine unermüdliche Führung in Stockholm.

Dr. Heinrich v. Lenk.

(Wird fortgesetzt.)

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

Bibliografie české Historie [Bibliographie der böhmischen Geschichte] Sestavil Dr. Čeněk Zíbrt. Díl III. V Praze, nákladem české akademie císaře Františka Josefa pro vědy, slovesnost a umění, 1904—1906. 8⁰. 737 Seiten.

Der vorliegende 3. Teil des groß angelegten Werkes umfaßt die gesamte Literatur über die Jahre 1419—1500 und die allgemeine über den 30jährigen Krieg, also die wichtigste Zeit der Geschichte Böhmens. Mit unsäglichem Fleiße hat der Vf. hier 13520 Nummern zusammengetragen und nach allen Seiten hin seine nie rastende Aufmerksamkeit gerichtet. „Jeder Forscher auf dem Gebiete der böhmischen Geschichte muß zu diesem sicheren und unentbehrlichen Wegweiser greifen, und jeder wird ihm Dank wissen für seine Führung. Und oft genug findet er hier Auskunft über Dinge, die er kaum in einer Bibliographie der böhmischen Geschichte suchen würde. Nicolaus Cusa z. B. hat verhältnismäßig wenig mit Böhmen zu tun gehabt und doch gibt uns der Vf. eine vollständige Bibliographie über den Kardinallegaten (S. 130—132). Solche Ausführlichkeit trägt natürlich dazu bei, den Umfang des Werkes bedeutend zu vergrößern, und schadet der Übersichtlichkeit, ist aber auch nicht konsequent durchgeführt. Mit demselben oder eigentlich mit viel größerem Rechte hätten dann auch alle Werke genannt werden müssen, die sich mit Eneas Silvius Piccolomini beschäftigen, während doch der Vf. hier (S. 120—22) nur die Werke aufzählt, die Eneas selbst geschrieben hat, ohne doch vollständig zu sein; denn abgesehen davon, daß hier zahlreiche Ausgaben und Übersetzungen einzelner seiner Werke übergangen wurden, die beiden Werke: Pius II. pont. max. a calumniis vindicatus ternis retractionibus ejus quibus dicta et scripta pro concilio Basileensi contra Eugenium PP. IV. ejuravit. Recensuit ad mss. codices Carolus Fea. Romae 1823 und: Aeneas Sylvius Piccolomini als Papst Pius II. Sein Leben und Einfluß auf die literarische Kultur

Digitized by Google

Deutschlands . . . Mit 149 bisher ungedruckten Briefen aus dem Autogr. Codex Nr. 3389 der k. k. Wiener Hofbibliothek sowie einem Anhange. Herausgegeben von Prof. Dr. Anton Weiß. Graz 1897, hätten an dieser Stelle unbedingt genannt werden müssen. Solche Ungleichmäßigkeit der Behandlung des Stoffes findet sich wiederholt und sie gehört mit zu den Mängeln, an denen das schöne Werk leidet. Und noch auf eine andere Ungleichmäßigkeit sei gleich hier hingewiesen: Bei manchen seltenen Druckwerken des 16. Jhs. hat der Vf. den Ort (oft auch die Signatur) angegeben, wo sie zu finden sind; hätte er dies überall getan, besonders bei den so ungemein seltenen Zeitungen und Flugschriften des 16. Jhs., er hätte sich damit doppelten Dank bei allen denen erworben, die wissen, wie schwierig und zeitraubend das Aufsuchen einer derartigen Schrift zumeist ist. Und weil wir nun schon einmal bei dem leidigen Aufstellen von Wünschen sind, so wollen wir sie gleich alle aufzählen. Der eine betrifft das Verweisen auf andere Nummern des Buches, das korrekter durchgeführt sein müßte, da es jetzt wiederholt irreführt; so wird bei M. Blochinger Nr. 4562 auf Nr. 5258—9 verwiesen, während es richtig 5301—2 heißen müßte. Ebenso wird bei 6508 und 6510 auf Nr. 3082: Zach. Theobald: Husitenkrieg 1621 verwiesen, was aber nicht stimmt; man wäre geneigt, das Werk unter den Schriften zu suchen, die die Husitenkriege im allgemeinen behandeln, doch auch dort ist das Werk nicht verzeichnet. Man sieht, dem Vf. ergaben sich während der Arbeit noch Einschübe, die ihn zwangen, die ursprüngliche Numerierung zu ändern, ohne daß die Änderung bei allen Hinweisen durchgeführt worden wäre. Als einen Mangel empfindet man es auch, daß die Aufzählung der politischen Lieder einer bestimmten Epoche vom Vf. unterlassen wurde; gehören sie doch mit zu den Quellen der Geschichte, und geben oft ein lebendigeres Bild der Ereignisse, als es prosaische Darstellungen vermögen, welch letztere zudem, wie sich nachweisen läßt, nicht selten ein Lied einfach in Prosa umsetzen; sie geben die Stimmung des Volkes wieder oder kennzeichnen die Bestrebungen einer politischen Partei. Jungmann hat sie in seiner Historie literatury i jazyka českého aufgezeichnet; es wäre Zíbrt gewiß nicht schwer gewesen, die Liste zu vervollständigen; verzeichnet er doch gewissenhaft alle Zeitungen, die von Naturereignissen, Mord und Brand und Wundergeschichten aller Art berichten.

Wenn ich diesen Wünschen noch einige Ergänzungen hinzufüge, so möchte ich nicht gerne mißverstanden sein. Kein Werk wie das vorliegende kann absolut vollständig sein und dem, der ähnliche Studien wie der Vf. betrieben, wird es immer leicht sein, Nachträge zu liefern. Die wenigen, die ich zu machen habe, sind nichts als ein Zeichen meines Dankes an Prof. Zíbrt, von dem ich auch in diesem 3. Teil seines Werkes wieder viel gelernt habe. S. 243, Nr. 5279: Der hier gegebene Titel ist unverständlich; er lautet richtig: Diß büchlein gibt dir zu verston / Was etlich priester hondt gethon / In dißem jar in butzen weiß. / Der das will wissen leß mit fleyß / Wen es wolt in der naßen beyßen / Der soll zu jar sich bessers fleyßen / Vnd sollichs anderwegen lon / So wüßt man sein auch müßig gon. / (Vgl. meine Bibliographie d. deutsch. Litteratur Böhmens im XVI. Jhr., Nr. 7). — S. 244, Nr 5309. Rappolts Kirchenordnung für Elbogen erschien bereits 1522 (vgl. Kuczynski: Thesaurus Nr. 2077). — S. 301 Nr. 6429: Die 1. deutsche Konfession der böhmischen Brüder, wie es scheint, allen Forschern bisher unbekannt, führt den Titel: Es ist ein Christenliche ordnung gemacht worden vnd bestettiget von dem allerdurchleuchtigsten, Großmechtigen Fürsten

Digitized by Google

vund Herrn Künig Ludwig zu Hungarn vnd Böheim, vnd von dem gantzen land der gemayn, Von wegen etlicher artickeln des Christenlichen glaubens wie das register ausweist. Ist angefangen am Freytag von vnser Frawen Liechtmeß. Im XXIIII jar. 4°. 5 Bl. o. O. — S. 301 zu Nr. 6432: Die ungemein seltene Konfession der böhm. Brüder in der Übersetzung Michael Weißes, die ich in keiner größeren Bibliothek nachweisen kann und die auch dem böhm. Museum fehlt, ist in meinem Besitz; ihr genauer Titel lautet: Rechenschafft / des Glaubens, der / dienst vnnd Cerimo-/nien, der brüder in Behmen vnd Mehrern. / (Am Ende: Getruckt zu Zürich bey Chri-/stoffel Froschoncer.) 8°. 46 Bl. o. J. — S. 327 Nr. 6811 ist wohl Nachdruck des Prager Originals: Zeitung Von dem erschrecklichen vorhencknus vnd schaden, so durch des Fewers prant auff der clainer Stadt Prag vnd Prager schlos sampt dem Ratschin ist ergangen, jm Jare 1541. Gedruckt in der Cleiner Stadt Prag durch B. Netolitzky, 1541. — S. 329 Nr. 6859: Die Artickel, so auff dem Gemeinen Landßtag zu Prag auff dem Schloß im M.D.XXXXIII. jar gehalten, . . . In gegenwertigkeyt Königlicher Maiestat . . verwilligt, vnd beschloßen sein. (o. O.) 1543. 4°. 9 Bl. (Kuczynski: Thesaurus Nr. 132). — S. 379 Nr. 7886: Die 1. Bergordnung für Joachimstal erschien 1532: Ordenung des freyen vnd löblichen bergkwercks in Sant Joachimsthal. (Am Ende:) Gedruckt zu Nürmberg durch Friderich Peypuß. Im Jar M.D.XXXII. — 4°. 21 Bl. und: Aufgerichte handlung zu notdurft vnd forderung des Bergkwerges bueben zunor angenomner vnd außgegangner Ordnung, In S. Joachims Thale. (Am Ende:) Gedruckt zu Nürmberg durch Friderich Peypus M.D.XXXII. 4°. 8 Bl. (Wien, Univers. Bibl. I 232505). — S. 409, d: Schürrer. M. Schone, gewisse, bewerte vnd herrliche Kunststück, wie man Pomeranzen, Weichsel, Veihel, Rosensirup vnd dergleichen sachen vnd Confect einmacht, sammt etlichen herrlichen Rauchungen, auch . . . Tractat zu langer erhaltung Menschlicher Gesundheit, etc. Prag, bey Georg Datzichy, 1576. — 8°, 64 S. — S. 436, Nr. 9172: Citardus, Math: Ein christliche tröstliche Predig über vnd bey der fürgestellten eingesarckten leich des . . . Kaysers Ferdinands . . . Prag, G. Melantrich v. Aventin, 1565. (Hiersemann, Leipzig, Kat. 286 Nr. 227). — S. 470, Nr. 9848: Petrus Codicillus: Von einem Cometen. Prag, 1577 (Zürich, Kantonsbibl. I Mscr. F 27). — S. 472 Nr. 9874: Zalostiwá y hrozná Nowina s gednom Bacholatku, narozeném w Méstečku Werchlabi pod Panem W. Mirkowskym z Tropci . . . Prag, J. Dačicky. (o. J.; L. Rosenthal, München Kat. 83 Nr 1217). — S. 486, Nr. 10133: Newe Zeitung. Vom glückseligen Sieg vnd Triumpff der Christen, im Crabatischen Land vber den Türken . . . geschehen den 21. Juny . . 1593. Jahrs. Erstlich gedruckt in der alten Stad Prag, bey Johann Schuman. Im Jahr 1593. 4 Bl. 4° (Breslau Univers. Bibl: H. rec. IV Qu 243). — S. 488 Nr. 10176: Ein Warhafftige Zeitung aus Vngern von Kassaw, wie der Türck mit Achtzehen Tausent starck . . . zu Felde gelegen . . . Aber von einem Baweren verrahten wardt . . . den fünfften May in diesem 1594. Jar . . . Gedruckt zu Prag, durch Hans Walden, Anno 1594. 8°. 4 Bl. und: Ein Warhafftige newe zeutung Aus Ober vnd Nieder Vngern, von dem großen Sieg, so Godt der Almechtige verliehen hat . . . den 10. Junii vor Grana vnd Hattna . . . Gedruckt zu Prage, bey Jacob Bige auff der kleinen seite, Im jar 1594. 8°. 4 Bl. (beide Zeitungen auf der Stadtbibl. Hannover). — S. 489, Nr. 10190 in deutscher Sprache = Nr. 364 meiner Bibliographie, ebenso ist 10191 = Nr. 366 meiner Bibl. — S. 493 Nr. 10268: Vngrische Warhafftige newe zeittunge, was sich . . .

Digitized by Google

für Keredes zugetragen . . . Mit bewilligung der Obrigkeyt, zu Prag in der altenstat getruckt durch Vlrich Waldawer Anno 1597. (Einblattdruck in 4° auf der Stadtbibliothek Hannover). — S. 495 Nr. 10309: Newe, Vberaus fröhliche vnd sehr glückliche Zeitung, Wie . . . die gewaltige Hauptfestung Ofen in Hungarn durch den Herrn Adolphen von Schwartzenberg . . . erobert . . . Erstlich gedruckt zu Wien, Nachmals in der alten Stadt Praga durch Nic. Strauß den 31. Octobris 1598. 8°. 4 Bl. (Gilhofer u. Ranschburg, Wien, Auktion vom 22. I. 1900 Nr. 1265). R. Wolkan.

(E. Gordon Duff, The Printers, Stationers and Bookbinders of Westminster and London from 1476 to 1535. Cambridge, University Press, 1906.)

Seit zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts das Interesse an den ersten Erzeugnissen der Buchdruckerkunst erwachte, ist wohl jedes Land mit einer Ehrfurcht, die anfangs durch keinerlei Kritik angekränkelt war, an die frühesten Regungen des heimischen Buchdrucks herangetreten. Nirgends konnte diese Ehrfurcht (und Kritiklosigkeit) stärker sein als in England, in dem der nationale Buchdruck zwar ziemlich spät (1477) begann, aber in zwei Punkten den meisten kontinentalen Ländern voraus war: Englands erster Buchdrucker war ein Engländer, der im bewußten Gegensatze zu seinen von klassischen und geistlichen Tendenzen bestimmten festländischen Berufsgenossen es sich zur Lebensaufgabe machte, die profane Literatur seines Landes durch die neue Kunst zu verbreiten. Diese nationale Auffassung seiner Stellung hat Caxton bei seinen Landsleuten zu einem Ansehen verholfen, das von Heroenkult nicht allzuweit entfernt ist. Die Literatur, die sich mit Caxton, seinen Zeitgenossen und unmittelbaren Nachfolgern beschäftigt, ist unübersehbar. In Blades erhielt Caxton um die Mitte des vorigen Jahrhunderts seinen berufenen Biographen, dem es dank seiner Fähigkeit, die traditionelle Begeisterung für den nationalen Prototypographus durch gründliche Studien zu disziplinieren, gelang, das Denkmal, das England Caxton errichtet hatte, von entstellenden legendären Elementen zu säubern und in eine Beleuchtung zu rücken, die einer wissenschaftlich gegründeten Untersuchung seines Lebens und seiner Tätigkeit günstiger waren. Aber erst durch den früheren Leiter der Universitätsbibliothek in Cambridge, Henry Bradshaw, dessen Begeisterung gleichen Schritt hielt mit seiner eminenten kritischen Begabung, wurde die Kenntnis von dem Entstehen und der Ausbreitung des Buchdrucks in England auf die unanfechtbare Basis historischer Forschung gestellt. Ihm verdanken es nicht nur die Engländer, wenn die neue gleichsam naturwissenschaftliche Methode der Typenforschung und Typenvergleichung zu Ergebnissen in der historischen Bücherkunde führten, die vorher kaum geahnt werden konnten. Die zwei bedeutendsten Schüler Bradshaws haben sich in die zwei Arbeitsgebiete des Meisters geteilt. Proctor behielt sich die extensive Methode vor und hat in seinem berühmten „Index" gleichsam ein Regestenwerk der Ausbreitung der Druckerkunst geschaffen. Duff hat sich nach einer gelegentlichen Darstellung des internationalen Buchdrucks eine nationale Aufgabe gestellt: Entstehung und früheste Verbreitung des englischen Buchdrucks kritisch zu erforschen. Im Auftrage der Bibliographischen Gesellschaft in Chicago hat er eine neue Biographie Caxtons verfaßt, die als Privatdruck leider nur zur Kenntnis eines beschränkten Leserkreises kam. Seine zahlreichen kritischen Arbeiten auf dem Gebiete des englischen Buchdrucks bewogen die Universität Cambridge, ihn zu

Digitized by Google

Vorlesungen aufzufordern und das Resultat seiner beiden Vortragszyklen liegt nun in dem oben angeführten Buche vor. Die festländische Kritik hat diesem Buch gegenüber einen schweren Stand, da rückhaltloses Lob gerne als ohnmächtiges Waffenstrecken gedeutet wird. Aber die durchaus ernste, auf der sicheren Grundlage eines großen und mit Vorsicht gebrauchten Tatsachenmaterials aufgebaute, dabei sehr anziehende Darstellung sichert dem Buche nicht nur eine bleibende Stelle in der wissenschaftlichen Buchgeschichte, sie erhebt es auch zu einer sehr anregenden Lektüre. Duff beginnt erst mit einer Würdigung der Westminsterpresse und ihren Vertretern Caxton, Wynkyn de Worde (= Wörth in Lothringen) und Julian Notary. John Lettou (Lithauen?), William de Machlinia (Mecheln) und Richard Pynson (aus der Normandie), also lauter Ausländer, führten den Buchdruck in der City ein. Die Tatsache, daß die ersten Erzeugnisse des englischen Buchdrucks nur in geringem Ausmaße der Wirksamkeit von Engländern entsprangen, ist das charakteristische Moment für den englischen Buchdruck im Jahrhundert seines Entstehens. Denn die eigentliche Versorgung Englands mit den Erzeugnissen der neuen, sich rapid ausbreitenden Kunst ging weit weniger von den im Lande selbst wirkenden Buchdruckern aus als von den zahlreichen „Stationers“, die sich mit dem Vertrieb der festländischen Druckwerke befaßten. Trotz des regional bestimmten Titels zieht Mr. Duff auch die ausländischen Beziehungen des englischen Buchhandels heran und mit Recht. Aber es ist schwer einzusehen, warum gerade der deutsche Buchhandel, der sowohl in England (Koberger!), wie auf deutschem Boden in ziemlich erheblichem Ausmaße den Bedürfnissen des englischen Büchermarktes nachzukommen suchte, in Mr. Duffs Buch so vernachlässigt wurde. Auf die Bedeutung von Köln als Druckort anglo-lateinischer Literatur habe ich in einer holländischen Zeitschrift hingewiesen. Aber gerade für die ersten Jahrzehnte des sechzehnten Jahrhunderts sind neben den von Mr. Duff ausführlich behandelten französischen und holländischen Druckern und Händlern auch die Drucker von Marburg, Zürich und Straßburg von großer Bedeutung. In diesen Städten wurde ein bedeutender Teil jener Literatur gedruckt, der später es möglich machte, England der Reformation zuzuführen. Wenn hier ganz besonders auch die Druckertätigkeit Johann Schotts in Straßburg erwähnt werden soll, so geschieht es aus einem lokalen Interesse: die Wiener Hofbibliothek, eines der wenigen kontinentalen Institute, die auch eine Anzahl von Caxtons Drucken besitzt, hat — wie ich einer freundlichen Mitteilung Dr. Brotaneks verdanke — ein Unikum aus Schotts Presse in ihrer Sammlung, das in der englischen Reformationsliteratur eine sehr wichtige Rolle gespielt hat: William Royes „A Brefe Dialoge, bitwene a Christen Father and his stobborne Sonne, whom he wolde fayne brynge to the right vnderstondynge of a christen mans lyvynge“. Das Buch ist in Wahrheit eine Übersetzung aus einem bisher unbekannt gebliebenen deutschen Original. (Näheres bei A. Wolf in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie, philos.-histor. Kl. Bd. 76, S. 391 ff.) Von dieser Lücke abgesehen stellt Mr. Duffs Buch eine einwandfreie und verläßliche Darstellung des englischen Buchdrucks und Buchhandels dar, soweit es sich auf London und den im Titel umgrenzten Zeitraum beschränkt. Ein besonderes Lob verdient Mr. Duffs Verfahren, die chronologische Folge der Drucke zu bestimmen, neben der Herkunftsbestimmung das wichtigste Moment für die richtige Erkenntnis einer historischen Entwicklung. Dafür bietet eine Eigentümlichkeit in den Drucken Wynkyn de Wordes von 1504—1528 ein

Digitized by Google

lehrreiches Beispiel: ein ursprünglich unversehrtes, später beschädigtes und durch ein ähnliches ersetztes Signet. Auf die Einbände kommt der Verfasser besonders ausführlich zu sprechen. Dabei verrät er uns die seltsame Tatsache, daß die vielgerühmten englischen Bibliophilen, z. B. Lord Spencer, die ursprünglichen Einbände durch die Arbeiten von Modebuchbindern ersetzen ließen. Eine Barbarei, die vielfach an das ikonoklastische Treiben der modernen Exlibrissammler erinnert. Die wenigen illustrativen Beigaben des Buches sind immer charakteristisch und aufschlußreich und erhöhen nur den Wert der vortrefflichen Schrift, die man nicht ohne den Wunsch aus der Hand legt, es mögen auch die regional bestimmten Betätigungen des ungleich bedeutenderen festländischen Buchdrucks einen Chronisten finden, der sich wie Mr. Duff nicht nur durch gründliche Kenntnisse auszeichnet, sondern auch durch die seltene Gabe, diese Kenntnisse geschickt und anziehend zu verwerten. C—II.

Franc Simonič: Slovenska bibliografija. I. del. Knjige (1550—1900). Izdala in založila „Slovenska Matica". V Ljubljani. 1903—1905. 8⁰. 627 S. (Slovenische Bibliographie. Teil I. Bücher.)

Durch das vorliegende Werk des gewesenen Kustos an der Wiener Universitätsbibliothek wird eine offene Lücke in der österreichischen Bibliographie ausgefüllt. Was durch die leider frühzeitig gescheiterte Unternehmung „Österreichische Bibliographie" angestrebt wurde, könnte wohl am leichtesten auf diese Art verwirklicht werden, daß sich alle österreichischen Völker eine Inventarisierung ihres Schrifttumes zu ihrer Nationalpflicht machen würden. Durch das Werk Simonič' kommen die Slovenen dieser ihrer Pflicht nach. Eine vollständige slovenische Bibliographie hat es bis jetzt nicht gegeben, was nicht nur der Spezialforscher der slovenischen Literatur, sondern jedermann, der mit dem österreichischen Bücherwesen überhaupt zu tun hatte, empfindlich vermißte. Deshalb ist das Werk Simonič', welches aus der unmittelbaren Beschäftigung mit dem Gegenstande im Laufe von mehr als 20 Jahren entstanden ist, als eine höchst willkommene Erscheinung zu begrüßen. Das Verdienst des slovenischen Bibliographen ist umso größer, als ihm keine bedeutenden, den modernen bibliographischen Anforderungen entsprechenden Vorarbeiten zur Verfügung standen. So wurde z. B. die protestantische Periode der slovenischen Literatur lange Zeit vernachlässigt, so daß man von den seltenen Druckwerken des XVI. Jahrhunderts erst in den letzten Jahren Kunde bekam. Das Beispiel Schnurrers und Kopitars fand eben keine Nachahmer. Es blieb dem im Jahre 1900 verstorbenen Laibacher Pastor Th. Elze vorenthalten, das üppig erblühte Schrifttum des slovenischen Protestantismus näher zu beleuchten. Der erste mit wissenschaftlichem Ernste gemachte Versuch einer slovenischen Bibliographie vom Laibacher Lyzealbibliothekar Matthias Čop, geschrieben im Jahre 1831 für den böhmischen Slavisten Šafařík, konnte leider erst 1864 von Josef Jireček veröffentlicht werden. Als lediglich biographisches Hilfsmittel kommt auch die voluminöse „Geschichte der slovenischen Literatur" von Prof. K. Glaser (Laibach 1894—1898) in Betracht, nur sind deren Angaben wegen der nachlässig geführten Korrektur mit der größten Vorsicht zu gebrauchen.

Vom Werke Simonič' ist vorläufig der erste Teil heraus, der die in Buchform von 1550—1900 erschienenen Werke der slovenischen Literatur nach dem in der Wiener Universitätsbibliothek üblichen Schlagwortprinzipe enthält. Der

Digitized by Google

zweite Teil wird die in periodischen Publikationen enthaltenen wissenschaftlichen Aufsätze, nach Fächern eingeteilt, bringen und so einen Realkatalog darstellen. Es ist zu erwarten, daß im zweiten Teile auch die von der Kritik (besonders von Prof. Petrovskij im russischen Journal des Ministeriums für Volksaufklärung, Neue Serie, I, 1906, S. 152—157) gemachten Zusätze zum ersten Bande berücksichtigt werden.

Wien. Ivan P r i j a t e l j.

Katalog der Handschriften der Kgl. öffentlichen Bibliothek zu Dresden. Im Auftrage der General-Direktion der Königlichen Sammlungen für Kunst und Wissenschaft im Anschlusse an die von Franz Schnorr von Carolsfeld 1882 und 1883 herausgegebenen Bände b e a r b e i t e t von Dr. Ludwig S c h m i d t, königl. Bibliothekar, 3. B a n d (enthaltend die Abteilungen *N—R*, *a—d*). Leipzig B. G. Teubner, 1906, 8°, VI, 538 Seiten.

Es hat lange gedauert — 23 Jahre — bevor dem 2. Bande des Handschriftenkataloges der Dresdener Bibliothek der vorliegende 3. Band folgen konnte, der die restlichen Bestände verzeichnet und dem noch ein Supplementheft folgen soll mit den Erwerbungen der neuesten Zeit, namentlich der 1885 einverleibten Oelser Schloßbibliothek. In der Anlage schließt sich dieser Band den beiden früheren an und teilt deren Vorzüge und Fehler; zu den ersteren rechnen wir die genauen Angaben über die Geschichte der einzelnen Handschriften, zu den letzteren die oft allzu summarischen Angaben über ihren Inhalt; wenn man schon den Inhalt oft minderwertiger Sammelhandschriften mitteilt, dann durfte man auch nicht zögern, genaueres über einen Kodex, wie *R* 97, zu sagen, der Melanthons eigenhändige Briefe und solche seiner Zeitgenossen enthält, selbst dann, wenn diese schon anderwärts beschrieben sein sollten: ein zu viel schadet da viel weniger als ein zu wenig. Aber — davon abgesehen — wir freuen uns an dem Reichtume, den dieser Band uns kennen lehrt. Der Herausgeber der beiden ersten Bände, der jetzt die Leitung der Königl. Bibliothek übernommen hat, konnte noch die 183 Handschriften der Bibliothek über Magie und Alchymie verzeichnen, unter denen eine Sammelhandschrift des 15. Jahrhunderts (Nr. 101) für uns deshalb von Interesse ist, weil sie aus Österreich stammt, wie aus dem Schlußvermerk hervorgeht: Completum et scriptum in castro Künigsperge proppe Attesin Anno 1485, und sich noch 1594 in der Bibliothek Joannis Baptistae a Seepach Austriaci serenissimi archiducis Ferdinandi dapiferi befand. Der Buchstabe O umfaßt die Handschriften in spanischer (O^a,) italienischer (O^b), französischer (O^c), englischer (O^d) und in den slavischen Sprachen (O^e, O^f). Unter ihnen enthalten namentlich die italienischen Handschriften manche unbekannte und wertvolle Stücke, so den ungedruckten Convito d'amori des Marsilio Ficino (O^b 7), den gleichfalls ungedruckten Dialogo consolatorio des Giannozzo Manetti (O^b 8) in einer Pergamenthandschrift des 15. Jahrhunderts, die unveröffentlichten und für die Geschichte des Jahres 1611 bis 1621 wertvollen Ricordi politici des Lelio Maretti aus Siena (O^b 9^{m}), eine Handschrift der Comedia Dantes aus dem 14. bis 15. Jahrhundert (O^b 25) und zwei trotz ihrer Wichtigkeit noch unbekannte Handschriften der Trionfi des Petrarca, Pg. 15. Jahrh. (O^b 26 und 27). Weiters finden wir Goldonis eigenhändige Übersetzung Molières (O^b 42), eine unbekannte Übertragung der Historien von Quintus C. Rufus durch den Humanisten Leodrisio Crivelli (O^d 47) und mehrere Sammelhandschriften

Digitized by Google

worunter namentlich die von Michele Siminetti aus Florenz im 15. Jahrhundert angelegte hervorzuheben ist. Ein großer Teil der französischen Handschriften ist mit kostbaren Miniaturen reich geschmückt, so die aus dem Besitze des Herzogs von Namours, Jaques d'Armagnac (†1477) herrührende Handschrift O^e 5A, die eine Übersetzung von Petrarcas Remedia utriusque fortunae enthält. Dazu gesellen sich Übersetzungen des Cassiodor (O^e 53) und Vegetius (O^e 57) das Turnierbuch Regniers d'Anjou (O^e 58) eine vielleicht aus dem Besitze des Dauphins Louis XI. stammende Sammelhandschrift ca. 1400 (O^e 61) S. Gelais' Übersetzung von Ovids Heroiden (O^e 65) mit 31 blattgroßen Miniaturen und der Prosaroman Histoire de Charlemagne aus dem 15. Jahrh. einst im Besitze der Grafen von Horn (O^e 81). Unter den englischen Handschriften interessiert Wiclefs Übersetzung des neuen Testaments (G^d 83), unter den tschechischen eine Bibel des 15. Jahrh. aus dem Besitze der Familie von Leskowetz (O^d 85.) Handschriften zur sächsischen Geschichte enthalten die vier Abteilungen Q, a, c und d, Vermischtes die Abteilungen P, R und b, unter denen R die wertvollsten Bestände enthält, so namentlich die Chronik Thietmars von Magdeburg (R 147), Originalbriefe Luthers (R 96) und Melanthons (R 97) sowie ihrer Zeitgenossen, das Autograph von Dürers Schrift: Von den Proportionen des menschlichen Körpers (R 147), Briefe von Elise v. d. Recke (Q 225, 226) und Gedichte ihres Freundes Tiedge (R 256^e), die Revolutionsnovellen Arnold Ruges (R 284^m) und die berühmte Mayahandschrift (R 320). Eine Reihe von Stammbüchern (R 288—300) bietet eine Fülle von Zeichnungen und Versen namentlich aus dem Ende des 18. Jahrh.; den handschriftlichen Nachlaß des fleißigen und verdienstvollen Bibliothekars Friedrich Adolf Ebert bergen die Abteilungen R 136—140 und 170—229. R. W.

Manuskripte des Mittelalters und späterer Zeit, Einzel-Miniaturen: Reproduktionen. Mit 23 Tafeln. Leipzig, Karl W. Hiersemann, 1906. 8⁰. Katalog 330. [VIII] — 222 S. — 10 Mk.

Wir leben zwar nicht mehr im Zeitalter der libri catenati, aber die wertvollen Handschriften und alten Drucke befinden sich fast ausnahmslos in so festem Besitze, daß es heute schwieriger ist denn je, eine öffentliche oder Privatbibliothek mit Seltenheiten aus früheren Jahrhunderten zu bereichern. Dazu kommt natürlich noch, daß die Preise für Handschriften und Wiegendrucke gerade in der neuesten Zeit ganz gewaltig in die Höhe gegangen sind, so daß selbst gut dotierte öffentliche Bibliotheken in dieser Hinsicht nur selten ihre Kauflust befriedigen können. Bedurfte es ja doch eines warmen Aufrufes in der Öffentlichkeit, um das Mainzer Psalterium von 1459, für dessen Ankauf die preußische Regierung fast die Hälfte des Preises — 40.000 Mark — durch eine außerordentliche Widmung beigesteuert hatte, für die Königliche Bibliothek in Berlin zu erwerben. Unter solchen Umständen muß der Katalog, den Karl W. Hiersemann in Leipzig unter dem oben angeführten Titel in vortrefflicher Ausstattung dem bücherliebenden Publikum vor kurzem vorgelegt hat, in ganz besonderem Maße die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, denn er verzeichnet eine Anzahl kostbarer Handschriften, die ein stattliches Vermögen darstellen. So wird ein Breviarium Benedictinum (Nr. 189, 9. bis 10. Jahrhundert, auf den Tafeln 10. bis 11. Jahrhundert) mit 23.500 Mark, eine Handschrift der Horae Beatae Virginis Mariae (Nr. 32, ca. 1350—1380) mit 22.000 Mark, das Original-Manuskript der Sonate op. 96 von Ludwig van Beethoven (Nr. 188), das für verschollen galt, mit

Digitized by Google

42.500 Mark bewertet. Aber nicht der materielle Wert ist es, der in wissenschaftlichen Kreisen die Bedeutung dieses Kataloges ins rechte Licht zu stellen vermag, sondern der literarische und künstlerische. Besondere Aufmerksamkeit erregen namentlich die liturgischen Handschriften im weiteren Sinne, deren der Katalog eine ganze Anzahl in hervorragender Ausstattung aufführt.

Die Gruppe der Livres d'heures französischen Ursprunges aus dem 14. und 15. Jahrhundert, die Hiersemanns Katalog aufweist, läßt eine Vorstellung aufkommen von der einstmaligen Verbreitung und Wertschätzung dieser Art von Literatur. Der Sammeleifer der Gegenwart einerseits und die literarische Bewertung anderseits lassen diese einst mehr von einem gläubigen, heute mehr von einem profanen Standpunkte aus gewürdigten Denkmäler wieder stark im Werte steigen. In einem dieser Livre d'heures (Nr. 37) wird uns das Bild der ersten Besitzerin — sie ist weltlichen Standes — überliefert. Schade, daß wir ihren Namen nicht kennen. Denn wir achten heute sorgfältig darauf, gerade bei der Durchforschung der hochentwickelten Buchkunst des 15. Jahrhunderts, wer für solchen literarischen Besitz besondere Teilnahme an den Tag legte. Eine einzige solche Handschrift läßt uns oft tiefe Blicke in das Getriebe jener Zeit tun. Bescheidene Andacht und weltlicher Prunk, privater Sammeleifer und öffentliche Politik, hohes künstlerisches Streben und ein mechanisches Arbeiten nach der Schablone, all dies und noch anderes zieht seine Kreise um diese Erzeugnisse menschlicher Kunstfertigkeit.

Die Aufmerksamkeit der Germanisten werden besonders zwei Nummern auf sich lenken. Das Original-Manuskript des Epos 'Cäcilie' und anderer Gedichte von Ernst Schulze, dem Dichter der 'Bezauberten Rose' (Nr. 22), und 85 eigenhändige Briefe desselben an Adelheid Tychsen nebst neun eigenhändigen Briefen des Dichters an Adelheids Mutter (Nr. 23).

Vom österreichischen Standpunkte aus verdienen besondere Beachtung ein deutscher Kalender des Johann von Gmunden (Nr. 4, 1470), ein Arzneibuch des Bartholomäus Carichter, der in Wien tätig war (Nr. 12, 1561) und das Buch 'von der Mahler Kunst' von Johann Hackhofer (Nr. 14). Vielleicht wird aus dieser Handschrift neues Licht auf den Barockmaler Hackhofer fallen, der im Dienste des steirischen Chorherrenstiftes Vorau tüchtige Leistungen vollbracht hat. Das Jahr der Entstehung der Handschrift ist mit der Angabe zirka 1675 vielleicht etwas zu früh angesetzt.

Aber nicht nur abendländische Kunst und Literatur sind in Hiersemanns Katalog vertreten, auch das Morgenland ist darin ganz stattlich anzuschauen. Namentlich die indischen und persischen Original-Malereien bieten schon in der Beschreibung, wie sie der Katalog enthält, manches Lehrreiche. Darin liegt eben der dauernde Wert dieses Kataloges, daß die darin aufgeführten kostbaren Denkmäler der Literatur und Kunst nicht bloß äußerlich beschrieben werden und ihr Inhalt kurz angegeben wird, sondern daß man über das Bedeutungsvollste in ihnen Ausführlicheres erfährt. Die Angaben über die Miniaturen z. B., wenn sie auch naturgemäß knapp gehalten sind, bieten zur Vergleichung mit anderen Handschriften mancherlei Anhaltspunkte. Die beigegebenen 28 Tafeln unterstützen unser Vorstellungsvermögen wesentlich.

So stellt sich der Hiersemann'sche Katalog als eine bibliographische Leistung dar, auf die nicht nur der Herausgeber, sondern der deutsche Buchhandel überhaupt stolz sein kann, denn er zeigt, wie an dem alten Mittelpunkte des deutschen

Digitized by Google

Buchhandels Kapitalkraft und wissenschaftlicher Ernst mit kräftigem Einsatze das literarische Getriebe beleben und fördern.

Graz. Ferdinand Eichler.

In dem von Schiffmann und Berger herausgegebenen „Archiv für die Geschichte der Diözese Linz“ III. S. 134 ff. veröffentlicht der um die Geschichte des oberösterreichischen Bücherwesens verdiente Landesarchivar i. P. Dr. Ferdinand Krackowizer eine ausführliche Studie über den ersten „Linzer Buchdrucker Hans Planck und seine Nachfolger im XVII. Jahrhundert.“ Dem Verfasser ist es gelungen, eine Reihe von Aktenstücken zu finden, die über die wenig erfreuliche Geschichte des ersten Linzer Buchdrucks volle Klarheit bringen. So veröffentlicht Krackowizer das Gesuch um Druckbewilligung, das Planck am 26. Jänner 1615 an die obderennsischen evangelischen Stände richtete, aus dem wir erfahren, daß der erste seßhafte Linzer Drucker aus Erfurt stammte, sich in Nürnberg aufhielt, und ohne alle Geldmittel nach Linz zog, „weil es nunmehr Zeit wehre, sich niederzurichten.“ Die Bewilligung wurde ihm bald erteilt, und am 14. November 1616 wurde ihm sogar ein Buchladen im Landhaus zugewiesen. Im übrigen aber konnte Planck während seines Linzer Aufenthaltes, der sich bis zum Jahre 1628 erstreckte, am eigenen Leibe spüren, wie es mit der Macht der Stände immer mehr bergab ging. Abschlägig beschiedene Gesuche um Verbesserung seiner Stellung und Erweiterung seiner Befugnisse und Schulden — davon berichten die von Krackowizer veröffentlichten Urkunden in immer neuen Varianten. Immerhin konnte Planck eines bescheidenen Nachruhmes sicher sein; in seiner Offizin ist eine Reihe der bedeutendsten Schriften Keplers zum erstenmale gedruckt worden. Auch über Plancks Nachfolger Crispinus Voytlender (1628—1634), Johann Paltauf (1634—1637), die Kürner (1638—1670), Kaspar Freyschmid (1671—1699), Johann Jakob Mayr (1674—1682) und Johann Rädlmayr (1683—1699) veröffentlicht Krackowizer vollkommen neues Material. — Daß auch vor Planck in Linz gelegentlich gedruckt wurde, steht außer Frage. Krackowizer erwähnt das ausdrücklich auf S. 137 f. Doch sind die Angaben des Kompilators der „Bibliotheca Windhagiana“ S. 512 und 345, der schon 1602 und 1609 in Linz Bücher drucken läßt, zu korrigieren: Die dort als Linzer Druck bezeichnete Schrift Keplers „Astronomia nova αἰτιολογητος sev Physica coelestis tradita commentariis de motibvs stellae Martis“ trägt nur den Druckvermerk „Anno aerae Dionysianae 1609“ und ist ohne Zweifel in Prag, wahrscheinlich von Paul Sessius gedruckt. (Wien U. B. III 189145 Adl. Prag U. B. XLIX. A. 6. vgl. Hanslik S. 574, wo es (Prag.) statt Prag heißen soll.) Der zweite in der Bibl. Windhag. angeführte Druck scheint apokryph zu sein, ist wenigstens nicht belegbar. — Mit den kümmerlichen Bibliotheksverhältnissen in Linz scheint es zusammenzuhängen, daß Krackowizer in seiner Studie auf eine veraltete bibliographische Literatur angewiesen ist. So ist im ersten Abschnitte seiner Einleitung zu berichtigen, daß in Brünn schon vor Stahel und Preinlein im Jahre 1485 gedruckt wurde, daß nicht Johannes Winterburger, sondern Johannes Helm (Cassis) der erste Wiener Drucker war und daß schon drei Jahre vor Brünn in Wien gedruckt wurde. Sprachliche Flüchtigkeiten wie der Austriazismus „eine gute Kunde“ für „ein guter Kunde“ (S. 180) stören den Reiz der sonst gewandten Darstellung.

Ein besonderes Verdienst Krackowizers ist die Zusammenstellung des Kataloges aller ihm bekannten aus Plancks Offizin hervorgegangenen Drucke. Als

Digitized by Google

Verleger Keplers und des Historikers Hieronymus Megisers, die beide an der evangelischen Landschaftsschule in Linz lehrten, fällt Planck eine besondere Rolle unter den deutschen Druckern des 17. Jahrhunderts zu. Krackowizer hat daher vollkommen recht, wenn er neben der Aufzählung auch einen Präsenznachweis der Drucke unternimmt. Soweit die Bestände der Wiener Universitäts-Bibliothek, die aus dem Nachlasse Windhags eine besonders große Anzahl Linzer Frühdrucke zugewiesen erhielt, der Prager Universitäts-Bibliothek und der Bibliothek des British Museum in London in Betracht kommen, sei das Verzeichnis Krackowizers durch die nachstehenden Angaben ergänzt. Vor allem wird die Liste durch Keplers „Prognosticon, von allerhandt bedraulichen Vorbotten künfftigen Vbelstands, in Regiments- und Kirchensachen, sonderlich von Cometen und Erdbeben, auff das 1618 und 1619 Jahr.“ S. l. 1619, das sich im British Museum (8610. bb. 38.) befindet, zu erweitern sein.

2. Wien U. B. (II 189149) aus St. Florian — L. Rosenthal Kat. 111 Nr. 878. — Libri Cat. 3987. — London, Br. M. 538. K 3. — Libri Cat. 3983.

4. Wien U. B. (I 162585). — London Br. M. (587. a. 30.)

5. Wien U. B. 2 Exemplare (II 189142 und I 189140 Adl.) ersteres aus St. Florian. — Prag U. B. (C, 10) vgl. Hanslik S. 276. — Libri Cat. 3984. Kollationierung; 4 ungez. 113 gez., 3 ungez. S.

8. Prag U. B. (K, 21) vgl. Hanslik S. 418 (Druckjahr fälschlich „1616“).

19. Wien U. B. 2 Exemplare (I 184158 und I 184159 Adl.), beide unvollständig, da nur die ersten 3 Bücher „de sphaericis“ vorhanden sind (26 ungez., 417 gez. S.); — das 4. Buch erschien 1622, das 5.—7. 1621, was Krackowizer nicht erwähnt. — Libri Cat. 3985 und 3986 — Récsey, Cat. S. Mart. 1517, 1515.

22. Wien U. B. (I 199220) unvollständig nur bis Sign. J 4. — Die Schrift heißt „Gegründter Nothwendiger Bericht etc.“ und ist datiert (1619).

23. Wien U. B. 2 Exemplare (II 187119 und II 189148 Adl.) — Prag U. B. (B. 83) vgl. Hanslik S. 276. — London Br. M. 2 Exemplare (785 l. 21 und 48. e. 15.) — L. Rosenthal Kat. 111 Nr. 878. — Libri Cat. 3987. — Keplers Harmonices mundi libri V“ wurden „sumptibus Godsfredi Tampachii Bibl. Francof.“ gedruckt. Das Werk hat allerdings einen Gesamttitel mit dem von Krackowizer bezeichneten Signet; doch besitzen Liber I. IV. und V. besondere Titel mit dem o.-ö. Landeswappen. Planck verwendet hier vielfach griechische Typen. Koll.; Titel, 6 ungez., 66 + 255 gez. S., 4 astron. Karten, 3 Kartons.

29. Wien U. B. (I 248648) — Koll.; Titel. 16 gez., 1 ungez. S.

40. Wien U. B. (I 184678) — Koll.; 14 ungez. S. —w—

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

(Von der k. k. Universitäts-Bibliothek in Lemberg.) Im Jahre 1906 verfügte die Bibliothek über 38.831 *K* (davon 20.000 *K* ordentlicher Dotation, 15.151 *K* an Matrikeltaxen, die neue Bibliothekssteuer brachte 3672 *K* ein). Der gesamte Zuwachs an Druckwerken — Kauf, Geschenk- und Pflichtexemplaren — belief sich auf 5920 Bände; dem Archive werden zwei geschenkte Urkunden einverleibt auch wurden 63 Münzen gekauft. Der Totalbestand am Ende 1906 ergab 191.263 Bände an Druckwerken, 887 Handschriften, 11.178 Münzen und 502 Medaillen. Recht stattlich nimmt sich die Frequenz aus. Benützt wurden 167.350 Bände von

Digitized by Google

53.534 Personen, davon entfallen auf 5576 Entlehner 13.593 Bände. Dazu kommt noch der auswärtige Verkehr, der 1282 verschickte und bezogene Bände von Drucken und 129 Handschriften umfaßte. Die Bibliothek war dem Publikum an 243 Tagen 8 Stunden täglich (Sonnabends bloß fünf Stunden vormittags) zugänglich. Der Beamtenstatus bestand wie früher aus zirka 8 Beamten und einem Volontär (für das Referat der Seminarbibliotheken), die Bedienung lag 4 stabilen und 2 Aushilfsdienern ob. r. k.

(Von der Universitäts-Bibliothek in Innsbruck.) Verwaltungsjahr 1905/06: Bücherzuwachs 7044 vol., davon Neuerwerbungen 4654, Fortsetzungen 2390. Kauf 1056 (neu 307, fortgesetzt 749), Schenkung 5540 (4133, 1407), Pflichtexemplare 412 (187, 225), aus Doublettenaustausch erworben 36 (27, 9). Ein neugekauftes Buch ohne Einband kostete durchschnittlich 18·5 *K* (ein naturgeschichtliches 41 *K*). 30 Werke kosteten über 100 *K*. Seit 1898 wurden im Doublettenaustausche erworben 1529 vol., abgegeben weit über 7000. Gebunden liefen 476 vol. ein, davon im Kaufe 161. Zahl der Leser 13.914. Die Bibliothek war an 300 Tagen zugänglich (während 1814 Stunden). Verliehen wurden 11.297 Bände, im Orte 10.699, nach auswärts 598 vol. Entlehnt wurden aus österreichischen Anstalten 692, aus Kroatien 2, Deutschland 289, Schweiz 5, Frankreich 1 vol; nach tirolischen Anstalten 273, sonstigen österreichischen 313, nach Deutschland 4, Schweiz 1, Italien 1, Frankreich 6. Von den Handschriften wurden 57 benützt, davon 4 versendet. Bücherstand Ende September: 212.435 vol., 1138 Handschriften.

— —

VEREINS-NACHRICHTEN.

Am 9. März d. J. fand ein von Bibliothekar Laschitzer geleiteter Vereinsabend statt, an dem zwei von Vereinsmitgliedern gestellte Anträge zur Verhandlung kamen. Der erste von Dr. Frankfurter gestellte Antrag lautete:

Die Feier des zehnjährigen Bestandes des Vereines veranlaßt mich, den Antrag zu stellen, der diesjährigen ordentlichen Hauptversammlung oder, falls das inopportun erscheint, einer im Juni d. J. abzuhaltenden Vereinsversammlung die folgenden schon im Vorjahre beabsichtigten Anträge zur Beschlußfassung zu unterbreiten:

Die Hauptversammlung bezw. Versammlung wolle beschließen:

1. Es werde ein aus fünf Mitgliedern bestehendes Statuten-Revisions-Komitee gewählt.

2. Dieses Komitee habe zu bestehen aus drei Ausschußmitgliedern und zwei außerhalb des Ausschusses stehenden Vereinsmitgliedern.

3. Das Komitee ist unbeschränkt in seiner auf die Revision bezüglichen Tätigkeit, doch soll sich diese vornehmlich auf die die Zusammensetzung des Ausschusses, seine Tätigkeit und seine Kompetenz, ferner auf die die Vereinsversammlungen betreffenden Paragraphe erstrecken.

4. Das Komitee berichtet bis längstens sechs Wochen über seine Tätigkeit an den Ausschuß, der dann, falls Statutenänderungen vom Komitee vorgeschlagen werden, eine außerordentliche Hauptversammlung anberaumt, damit die neuen Vereinsstatuten bereits in dem im Oktober 1906 beginnenden neuen Vereinsjahr in Kraft treten können.

Digitized by Google

5. Soweit durch die Statutenänderungen Neuwahlen in den Ausschuß nötig sein sollten, werden sie in derselben außerordentlichen Hauptversammlung vorgenommen.

Zur Begründung dieser Anträge beehre ich mich folgendes anzuführen:

Es ist eine unleugbare Tatsache, daß das Interesse an der Vereinstätigkeit in den Kreisen der Mitglieder ein sehr geringes ist, es ist ferner feststehend, daß das Vereinsleben, insofern es sich in Vorträgen und Diskussionen, in Verhandlungen über bibliothekarische Fach- und Standesfragen äußert, in den letzten Jahren immer mehr abgenommen hat. Die Gründe für diese beiden Tatsachen scheinen darin zu liegen, daß die Vereinsmitglieder an der Tätigkeit des Vereins nicht genügend Anteil nehmen können, da der Ausschuß, wie es in der Natur der Sache liegt und in allen Vereinen und Körperschaften der Fall ist, nur zur Exekutive berufen, nicht nur diese, sondern auch sozusagen die Legislative ausübt. Die in der Versammlung vom 8. Dezember 1895 beschlossenen und seither nur in einem Punkte abgeänderten Statuten scheinen schon aus diesen Gründen einer Revision bedürftig, die insbesondere zu erwägen haben wird, ob nicht durch Änderung der die Zusammensetzung des Ausschusses, seine Tätigkeit und Kompetenz, ferner der die Vereinsversammlungen betreffenden Bestimmungen die Hebung des Interesses der Mitglieder und ihrer Mitarbeit an den Aufgaben des Vereines gesichert werden könnte. Es ist ganz natürlich, daß die bei der Gründung eines Vereines beschlossenen Statuten ihre Ersprießlichkeit erst erproben müssen und ebenso ist der Versuch berechtigt, nach einem Dezennium die ersten Statuten an der Hand der gemachten Erfahrungen einer Überprüfung zu unterziehen. Mit den Intentionen, die die Vereinsgründung veranlaßten, als ein Anreger und an den Vorarbeiten Beteiligter wohl vertraut, darf ich gewiß für mich das Recht beanspruchen, festzustellen, daß tatsächlich die von mir selbst in der Versammlung vom 8. Dezember 1895 vertretenen Statuten in wesentlichen Punkten revisionsbedürftig sind. Mit meinen Anträgen will ich lediglich mein Interesse an der Sache bekunden und ich glaube umso eher auf ihre Annahme rechnen zu dürfen, als sie nicht nur berechtigt, sondern auch vollkommen unpräjudizierlich sind.

Der Antrag, der dem Ausschusse zur Beratung vorgelegen war, eine Beratung, in der auch der Antragsteller dem Ausschusse zugezogen war, hatte zur Einsetzung eines Subkomitees geführt, das Dr. Weiß zum Referenten bestellt hatte. Mit dem Tode des Referenten war eine Stockung der Beratung eingetreten. Endlich wurde Dr. Doublier zum Referenten bestellt, der im Namen des Ausschusses für die Ablehnung des Antrages eintrat; in seinem Referate wies er kurz darauf hin, daß eine Belebung des Vereines nicht von Statuten und Geschäftsordnung, sondern von dem Interesse der Mitglieder ausgehen müsse. In Erwiderung auf die Ausführungen des Referenten führte Dr. Frankfurter in zwei Reden am Beginne und am Schlusse der Diskussion etwa folgendes aus:

„Wenn es noch eines Beweises für die Berechtigung meiner Anträge, von denen allerdings einige längst gegenstandslos geworden sind, bedarf, so wird er meines Erachtens gerade durch die Ausführungen des Herrn Referenten vollauf erbracht. Ich kann freilich nicht leugnen, daß ich durch diese Ausführungen nicht nur überrascht worden bin, weil ich sie nicht erwartet hatte, sondern daß sie mich auch peinlich berührten. Die Ausführungen des Referenten setzen nämlich eigentlich ganz andere Anträge voraus als jene, die ich gestellt habe, oder

Digitized by Google

sie legen meinen Anträgen eine Tendenz und einen Sinn bei, die in ihrem Wortlaut weder ausgedrückt noch angedeutet sind. Ich muß mich deshalb zunächst dagegen verwahren, daß meine Anträge hauptsächlich von einer Opposition gegen den derzeitigen Ausschuß, ja auch nur von einer Kritik seiner Tätigkeit diktiert sind. Nicht etwa, daß ich nicht vielleicht an manchen Dingen Kritik üben könnte oder daß ich nicht den Mut hätte, es zu tun. Ich bin gewohnt, meine Ansicht offen zu sagen. Aber es ist nicht meine Art, faktiöse Opposition zu machen. Deshalb haben auch meine Anträge keinerlei persönliche Spitze. Und deshalb haben auch alle einschlägigen Ausführungen des Referenten mit meinen Anträgen eigentlich nichts zu tun und ich unterlasse es daher, auf sie im einzelnen einzugehen. Ich erkläre vielmehr, daß es mir einfach unverständlich ist, wie meine so klar gefaßten Anträge so mißdeutet werden konnten und daß es mir unfaßbar ist, daß sie überhaupt abgelehnt werden können.

Ich habe lediglich die tatsächlichen Verhältnisse, die Sie mit mir beklagen, zum Anlasse meiner Aktion genommen. Ich sagte mir, wenn es wahr ist — und Sie bestreiten es ja nicht — daß das Interesse für den Verein im Schoße seiner Mitglieder, wie die schwache Teilnahme an den Versammlungen zeigt, gering ist, so verdient erwogen zu werden, ob nicht diese Zustände durch eine andere Organisation behoben werden könnten. Ich sagte mir: es hat keinen Zweck, etwa den Ausschuß anzuklagen oder an seiner Tätigkeit Kritik zu üben, sondern es empfiehlt sich, die Organisation des Vereines, d. i. die Statuten, einer Revision zu unterziehen, um zu prüfen, ob man nicht durch Änderungen dieser Statuten eine Besserung erzielen könnte. Das und nichts anderes ist das Ziel meiner Anträge, die bereits ein Jahr, bevor ich sie einbrachte, im Hinblick auf den bevorstehenden Abschluß des ersten Dezenniums formuliert waren, jedoch erst angesichts der beabsichtigten zehnjährigen Feier des Bestandes des Vereines eingebracht wurden. Ich habe damals seitens mehrerer Kollegen Zustimmungen erfahren, auch Herr Regierungsrat Haas hat ihnen durchaus beigepflichtet, nur war es sein Wunsch, daß ich aus praktischen Gründen von einer Beratung dieser Anträge in der feierlichen Hauptversammlung absehe. Diesem Wunsche habe ich Rechnung getragen und es dem Ausschusse überlassen, die Anträge eventuell in einer dazu einzuberufenden Vereinsversammlung verhandeln zu lassen. Daß dies erst heute geschieht, liegt nicht nur an der beklagenswerten Tatsache, daß der früher bestellte Referent inzwischen gestorben ist, sondern eigentlich an der ganzen Behandlung, der Sie im Ausschusse die Anträge unterzogen haben. Meiner Ansicht nach boten meine Anträge, die lediglich formaler Natur sind, überhaupt kein Substrat für eine über die Anträge hinausgehende meritorische Beratung im Ausschusse.

Ich war absichtlich bemüht, meine Anträge, denen ausschließlich, wie schon ihre Textierung zeigt, sachliche Motive zugrunde liegen, so zu formulieren, daß sie weder eine Veranlassung zu einer Vorberatung im Ausschusse noch die Möglichkeit einer Ablehnung bieten sollten.

Wenn ich früher sagte, daß die Ausführungen des Referenten einen anderen Antrag zur Voraussetzung haben als jenen, den ich gestellt habe, so möchte ich mir gestatten, dies ein wenig zu erläutern. Die Ausführungen des Referenten müssen bei jedem Unbefangenen die Vorstellung erwecken, ich habe beantragt, der Vorstand möge erwägen, ob und welche Änderungen der Statuten zum Zwecke der Hebung des Vereinslebens sich empfehlen u. s. w. Hätten meine Anträge so

Digitized by Google

gelautet, dann wäre es begreiflich, daß der Ausschuß in die meritorische Beratung eingehen und, wenn er zur Überzeugung gelangt ist, daß überhaupt Änderungen der Statuten den genannten Zweck nicht haben können und daß er sich praktische Änderungen nicht denken könne, die Ablehnung dieser Anträge beantragt. Mein Antrag lautete aber: Es möge in einer Vereinsversammlung ein Statutenrevisions-Komitee gewählt werden, das aus 5 Mitgliedern, und zwar zwei außerhalb des Ausschusses stehenden und drei dem Ausschusse angehörenden besteht; dieses Komitee soll in seiner auf die Revision gerichteten Tätigkeit unumschränkt sein. Ich habe absichtlich es unterlassen, konkrete Abänderungsanträge zu stellen, und mich darauf beschränkt, die Paragraphen anzudeuten, auf die sich die Revision vornehmlich erstrecken sollte. Ich hätte natürlich ganz bestimmt formulierte Änderungen vorschlagen können, denn ich habe ja nicht aufs Geratewohl und ohne reifliche Überlegung und ohne mir selbst klar darüber zu sein, welche Änderungen zweckdienlich wären, die Anträge eingebracht. Allein ich wollte der Beratung im Revisions-Komitee in keiner Weise vorgreifen und nach meiner Intention sollte erst aus der Beratung dieses Revisions-Komitees das Substrat für eine weitere Beratung im Ausschusse und im Vereine hervorgehen. Die Berechtigung des Gedankens an sich, nach zehn Jahren die Frage einer Statutenrevision aufzuwerfen, kann doch kaum bestritten werden. Auch der weise Solon hat die Athener nur verpflichtet, die von ihm gegebenen Gesetze zehn Jahre lang unverändert zu lassen. Warum soll daher ein Verein die Erfahrungen des ersten Dezenniums sich nicht zunutze machen und erwägen dürfen, ob nicht die Statuten, sei es in ihrer Gänze, sei es in einzelnen Teilen, einer Revision bedürftig sind?

Anstatt nun das von mir beantragte Statutenrevisions-Komitee wählen zu lassen und diesem Komitee die Erwägung, ob und welche Änderungen an den Statuten vorzunehmen seien, vorzubehalten, hat der Ausschuß es für richtig befunden, selbst ein Subkomitee mit der Beratung dieser Anträge zu betrauen. Dieses Subkomitee wurde in einer Ausschußsitzung gewählt, zu der ich eingeladen war; obwohl der heutige Referent damals selbst beantragt hatte, mich den Beratungen des Subkomitees, soweit es sich mit meinen Anträgen beschäftige, beizuziehen (denn dem Subkomitee war auch der Antrag Schubert zugewiesen, zu den Beratungen über diesen Antrag sollte nach dem Antrage Dr. Doubliers selbstredend Dr. Sch. beigezogen werden), wurde ich zu den Beratungen nie berufen. Ich konstatiere lediglich diese Tatsache. Ohne deshalb irgendwelche Rekriminationen zu erheben, denn ich erkläre ganz offen, daß ich die Einsetzung eines Subkomitees für unrichtig und in meinem Antrage nicht begründet hielt, und daß ich auch im Subkomitee keine bestimmt formulierten Änderungsanträge gestellt hätte, weil nach meiner Intention das nach meinem Antrage einzusetzende Statutenrevisions-Komitee die Beratung pflegen sollte. Das Subkomitee ist nun, wie aus dem heutigen Referate hervorgeht, in eine meritorische Beratung der supponierten Änderungen eingetreten und der Referent hat sich sozusagen meinen Kopf zerbrochen. Er sagte sich, jene von mir angedeuteten Paragraphen ins Auge fassend, was kann denn Dr. F. für Änderungen meinen? oder was soll denn da geändert werden? und da er keine Änderungen fand, namentlich für den Zweck, den ich als Ausgangspunkt nahm (obwohl mir das durchaus nicht die Hauptsache ist), so sprach er sich überhaupt gegen jede Änderung aus, und deshalb beantragt der Ausschuß die Ablehnung meiner Anträge.

Digitized by Google

Ich kann nach dem Gesagten trotz der Ausführungen des Referenten meine Anträge nur aufrechthalten und ihre Annahme Ihnen wärmstens empfehlen. Sie sind so gefaßt, daß sie nach keiner Richtung präjudizieren. Lassen Sie doch das Komitee zusammentreten und in ruhiger, unbefangener Prüfung erwägen, ob es nicht zu bestimmten Formulierungen gelangt. Ich glaube dadurch allein schon das rein sachliche Interesse bekundet zu haben und dadurch deutlich genug bewiesen zu haben, daß den Anträgen nicht das Motiv der Opposition gegen den derzeitigen Ausschuß innewohnt, daß ich in dem zu wählenden Komitee den aus dem Ausschusse zu entsendenden Mitgliedern die Majorität sichere. Was ist denn damit riskiert, daß das Statutenrevisions-Komitee gewählt wird und sich an den Beratungstisch setze? Kommt das Komitee zum Resultate, daß von Statutenänderungen abzusehen sei, nun, so wird es in diesem Sinne an die Versammlung berichten.

Wegen des unpräjudizierlichen Charakters meiner Anträge will ich es auch unterlassen, im einzelnen bestimmte Abänderungsanträge zu stellen. Offen gestanden, könnte ich es im Momente auch nicht. In meiner Motivierung habe ich bereits im allgemeinen die Materie angedeutet. Aber, wie bereits bemerkt, die Tätigkeit des Komitees soll unbeschränkt sein. Es wird z. B. auch den § 1 (Zweck des Vereines) zu erwägen haben; vielleicht gelangen wir jetzt zu einer anderen Formulierung und schon dadurch zu einer anderen Organisation des Vereines. Vielleicht gelangt man zur Überzeugung, daß von der Veranstaltung von Vorträgen überhaupt abzusehen ist und jährlich nur eine Hauptversammlung zu veranstalten sein wird oder man betont den Charakter des Fachvereines stärker, dann müssen die Vortragsabende anders organisiert werden. Auch die Bestimmungen über Zusammensetzung, Wahl und Kompetenz des Ausschusses werden vielleicht eine schärfere Formulierung finden. Derzeit sind manche Paragraphen zu unbestimmt. Kurz, ich möchte auf das Einzelne jetzt, als zwecklos, nicht näher eingehen, da wir ja nicht in eine meritorische Beratung momentan eintreten können und auch die heutige Debatte nur formalen Charakter hat.

Trotz der Ermunterung des Referenten will ich keine Oppositionsrede halten, weil ich sie, offen gestanden, für erfolglos halte (auch der von Dr. Doublier erwähnte Oppositionsredner hat ja nie einen Erfolg erzielt), ich halte überhaupt dafür, daß nur das Sachliche betont und alles Persönliche, das ja in einer richtigen Oppositionsrede nicht unberührt bleiben kann, ferngehalten werden sollte. Dr. Doublier hat ja meines Anteils an der Vereinsgründung und meiner Betätigung im Vereine mit Anerkennung gedacht und so bitte ich Sie, überzeugt zu sein, daß auch bei meinen in Verhandlung stehenden Anträgen lediglich das Interesse für die Sache, die gedeihliche Entwicklung unseres Vereines, für mich maßgebend war und deshalb bitte ich Sie um Annahme meiner Anträge, zu deren näherer Motivierung ich nur auf meine, den Anträgen beigefügte Begründung verweisen kann.

In der Debatte begründeten Dr. Himmelbaur und in wiederholten Ausführungen Dr. Doublier die ablehnende Haltung des Ausschusses, während Dr. v. Sterneck die Verschleppung des Antrages durch den Ausschuß bemängelte und lebhaft für den Antrag eintrat. Regierungsrat Meyer nahm eine vermittelnde Stellung ein. Schließlich wurde der Antrag abgelehnt.

Als zweiter Punkt der Tagesordnung folgte die Beratung des Antrages Dr. v. Sternecks, der dahin geht, die Einführung von Kanzleibeamten im Bibliotheksdienst bei der Unterrichtsverwaltung in Vorschlag zu bringen.

Zur Begründung führt Dr. v. Sterneck aus, daß im Bibliotheksdienste wie in jedem Zweige des Verwaltungsdienstes die zu leistende Arbeit verschieden sei, indem ein Teil der Arbeit ausschließlich mechanischer Art sei, während der andere Teil der Arbeit akademische Bildung des Beamten voraussetze. Indem für die Leistung mechanischer Arbeit ein nicht akademisch gebildeter Beamter geeigneter erscheine als ein akademisch gebildeter und das Gehalt des ersteren geringer sei als das des letzteren, bedeute die Einführung von Kanzleibeamten im Bibliotheksdienste einen doppelten Vorteil, nämlich eine größere Leistungsfähigkeit der Bibliotheken einer- und geringere finanzielle Opfer der Staatsverwaltung anderseits. Als Personen, aus welchen sich die Kanzleibeamten zu rekrutieren hätten, kämen nur Unteroffiziere mit Beamtenzertifikat in Betracht.

Dem Kanzleibeamten wäre zuzuweisen:

1. Die Katalogisierung, soweit hiebei nicht akademisches Fachwissen in Betracht komme.

2. Das Reklamieren der Pflichtexemplare.

3. Das Versenden der von Bibliotheken oder anderen Ämtern verlangten Werke.

4. Das Reklamieren entlehnter Werke sowie die Übernahme der zurückgestellten Werke.

5. Der Nachschlagedienst inbetreff der begehrten Werke.

Dem akademisch gebildeten Beamten wäre zuzuweisen:

1. Die Überwachung der im vorstehenden unter 1 bis 5 genannten Dienste.

2. Die wissenschaftliche Katalogisierung.

3. Die Beurteilung des Inhaltes der anzuschaffenden Werke.

4. Der schriftliche Verkehr mit den Behörden.

5. Die Erteilung von fachlichen Auskünften an das Publikum.

6. Eingehendes Studium der Literaturnachweise, Besprechungen in Zeitschriften usw.

Unter den verschiedenen Amtsgeschäften des Kanzleibeamten bedürfe die Katalogisierung besonderer Bemerkung. Die Katalogisierung bestehe beispielsweise an der Wiener Universitäts-Bibliothek aus folgenden Einzelgeschäften:

1. Herstellung des Grundblattes und eventuell der Vorweisungen.

2. Eintragung desselben in das Inventar.

3. „ „ „ den Bandkatalog.

4. „ „ „ das Zuwachsverzeichnis.

5. „ „ „ die Handkataloge.

6. Manipulation bezüglich des Einbands.

7. Eintragung des neuen Bandes, sowie der einzelnen Nummern von Zeitschriften und anderen Fortsetzungswerken in besondere Verzeichnisse.

Der Überlassung der hier unter 1 bis 7 angeführten Geschäfte an Kanzleibeamte stehe kein Bedenken entgegen, da in mehr als 19 Zwanzigstel aller Fälle die Herstellung des Grundblattes weder akademische Bildung noch auch besondere Sprachkenntnisse erfordern, indem diese Herstellung des Grundblattes nach einfachen fixen Regeln in ganz mechanischer Art durchgeführt werde. Das

Digitized by Google

Eruieren beispielsweise von Vornamen eines Autors kann auch der akademisch gebildete Beamte nur durch Nachschlagen in einigen wenigen Werken des sogenannten bibliographischen Apparates und falls dieser im Stiche läßt, durch schriftliche Anfrage an den Verleger bewerkstelligen, Methoden, die ganz mechanisch angewendet werden. Von den übrigen Funktionen der Katalogisierung gelte dies noch in höherem Maße.

Für die Einführung von Kanzleibeamten gerade für die Katalogisierung seien zahlreiche Analogien in anderen Verwaltungszweigen von entscheidender Bedeutung. Die Herstellung des Grundblattes sei mechanisches Kopieren und erfordere wohl nicht so viel geistige Tätigkeit, wie etwa die Eintragung eines Aktes nach verschiedenen Gesichtspunkten des Inhaltes desselben in verschiedene Protokolle, welche Arbeit bei den verschiedensten Behörden von Kanzleibeamten geleistet wird. Die Bedeutung des Grundkataloges sei nicht größer als die des Grundbuches, welches die Grundlage des gesamten Realkredites bildet und ebenfalls von nicht akademisch gebildeten Beamten geführt wird.

Ungeachtet des Umstandes, daß nach Einführung von Kanzleibeamten der akademisch gebildete Beamte zur Anwendung seiner Fachbildung viel mehr Gelegenheit hätte und er einen weit größeren Teil seiner Amtszeit auf geistige Arbeit verwenden könnte, würden die Amtsstunden doch nicht ausgefüllt und es wäre daher bei der hohen Unterrichtsverwaltung zugleich mit der Einführung von Kanzleibeamten die Verminderung des Status der akademisch gebildeten Beamten zu erbitten.

In der dem Antrage und seiner Begründung folgenden Diskussion wurde von verschiedenen Rednern, in besonders ausführlicher Weise von Dr. Himmelbaur, die grundsätzliche Neigung der Bibliothekare, den mechanischen Teil ihrer Agenden von Kanzleibeamten besorgt zu sehen, festgestellt. Doch begegnete der Umfang der Tätigkeit, wie er vom Antragsteller gezogen wurde, mehrfachem Widerspruch. Dr. Frankfurter betonte, daß diese Angelegenheit nur im Zusammenhange mit der Frage der Bibliotheksprüfungen erledigt werden könne. Wegen der allzu vorgerückten Stunde wurde die Debatte abgebrochen.

* * *

Am 18. März fand abermals ein Vereinsabend statt, der ausschließlich dem Antrage Dr. v. Sternecks gewidmet war. Der Vorsitzende Bibliothekar Laschitzer übertrug die Leitung des Abends an Dr. Himmelbaur, da er sich selbst an der Debatte beteiligen wollte. Nach Eröffnung der Versammlung erstattete Bibliothekar Laschitzer folgendes Referat:

Wenn ich zu der Frage, die uns heute beschäftigt, das Wort zu ergreifen mich gedrängt fühle, so liegt der Grund in der Beobachtung, die mir die Diskussion in der letzten Versammlung bot. Aus den Worten der Redner schien mir die Geneigtheit hervorzuleuchten, dem Antrage des Kollegen Dr. v. Sterneck beizustimmen. Da ich die Annahme des Antrages aber für überaus gefährlich halte, möchte ich beizeiten vor der Annahme desselben warnen, und zwar warnen in der eindringlichsten Weise. Vielleicht gelingt es mir, die Herren Kollegen umzustimmen, zum mindesten aber die schwankenden zu meiner Ansicht zu bekehren, wenn ich die Gründe, die mich veranlassen, gegen den Antrag entschieden Stellung zu nehmen, des näheren auseinandersetze.

Von drei Hauptgesichtspunkten aus muß der Antrag ins Auge gefaßt werden:

1. Vom Gesichtspunkte des bibliothekarischen Dienstes;
2. vom Gesichtspunkte des bibliothekarischen Standes im allgemeinen und
3. vom Gesichtspunkte der gegenwärtig dienenden Beamtenschaft und da wieder insbesondere mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Anwärter auf die Beamtenschaft, die Praktikanten.

Bei jedem dieser Punkte müssen wir uns die Frage vorlegen, welche Vorteile würde die Schaffung der neuen Beamtenkategorie für denselben mit sich bringen, aber vielmehr noch müssen wir uns zu vergegenwärtigen trachten, welche Nachteile aus derselben erwachsen würden, dann müssen wir die Vorteile und Nachteile gegeneinander abwägen, und wir werden dem Antrage dann beistimmen können, wenn wir finden, daß die Vorteile überwiegen; finden wir aber das Gegenteil, so werden wir den Antrag abweisen müssen, und zwar umso entschiedener, je größer uns die Nachteile erscheinen.

Also betrachten wir den ersten Punkt: welche Vor- und Nachteile bietet die Annahme und Durchführung des Antrages in Bezug auf den bibliothekarischen Dienst? Im vorhinein sei zugegeben, daß es im bibliothekarischen Dienste manche Agenden gibt, zu deren klagloser Durchführung gerade nicht Beamte mit akademischer Vorbildung notwendig sind, Manipulationsbeamte etwa mit Mittelschulbildung könnten sie ebensogut versehen. Solche Agenden wären meines Erachtens folgende:

1. Die Abwicklung mancher reinen Kanzleigeschäfte, als das Kopieren und Registrieren der Akten und dgl., dann die meisten der mit der Verrechnung zusammenhängenden Arbeiten,
2. die Kontrolle der Buchbinderarbeiten, nachdem die wichtigeren Bestimmungen, wie über die Art des Einbandes, über den Rückentitel, über die Beilagenbehandlung und anderes mehr von den Fachreferenten getroffen worden sind,
3. die Kontrolle über die Einlieferung der periodisch erscheinenden Pflichtexemplare und die Evidenzhaltung der Periodika und der Fortsetzungswerke überhaupt,
4. der Ausleihedienst,
5. der Überwachungsdienst und endlich
6. alle reinen Kopierarbeiten bei der Katalogisierung.

Der Antrag ist jedenfalls hauptsächlich im Hinblicke auf eine Entlastung der akademisch gebildeten Beamtenschaft von diesen mehr oder weniger rein manipulativen Arbeiten entstanden und er wird für jene sehr sympathisch erscheinen, welche von Widerwillen gegen derlei Manipulationsdienste erfüllt sind. Es ist nun allerdings nicht zu leugnen, daß es für einen akademisch gebildeten Mann gerade nicht zu den Annehmlichkeiten gehört, solche Dienste versehen zu müssen. Allein in einer kleinen Bibliothek sind diese Arbeiten ja nicht zahlreich und umfangreich und in einer großen Bibliothek werden sie doch nur den jüngsten Kräften zugewiesen, die dann von Zeit zu Zeit mit anderen abwechseln. Zudem möge sich ein jeder damit trösten, daß es kaum ein Amt geben wird, wo vom Konzeptsbeamtenstatus nicht auch Agenden zu versehen sind, die dem akademisch gebildeten Beamten unsympathisch und zuwider erscheinen werden. Jeder in den Bibliotheksdienst tretende Praktikant kann bereits innerhalb eines Vierteljahres genügend Einsicht in den bibliothekarischen

Digitized by Google

Dienst gewonnen haben, um sich dann die Frage klar beantworten zu können: Passe ich für den bibliothekarischen Beruf oder nicht? Wird mir derselbe durch die mitzuversehenden notwendigen manipulativen Arbeiten mit der Zeit nicht verleidet werden? Und jeder gewissenhafte Mann wird den Beruf sofort verlassen, wenn er zur Einsicht gekommen ist, daß sein wissenschaftliches Streben und sein wissenschaftlicher Ehrgeiz in demselben die genügende Befriedigung nicht finden wird. Entschließt er sich aber für den Beruf, nun so wird er eben wie jeder andere auch die minder zusagenden Arbeiten mitmachen müssen und er wird es als einsichtiger Mann auch widerspruchslos und pflichtgemäß zum Nutzen der Gesamtheit tun. Aber trotzdem will ich es gerne zugeben, daß eine Entlastung von diesen Arbeiten von Vorteil und zu begrüßen wäre, wenn sie sich eben ohne schwere Schädigung anderer Interessen leicht durchführen liesse.

Die früher angeführten und unter den sechs Punkten zusammengefaßten Arbeiten sind, wie ich glaube, alle, die Manipulationsbeamten überlassen werden könnten. Um diese tadellos durchzuführen, würden nach meinem Ermessen an der Wiener Universitäts-Bibliothek etwa vier Beamte notwendig sein, an den übrigen Universitäts-Bbiliotheken würden zwei (in Prag und Graz) oder einer (in Innsbruck und Czernowitz) genügen. Dazu käme dann noch je einer an der hiesigen technischen Hochschule und an der hiesigen Akademie der bildenden Künste. Ganz auszuschalten wären die Studienbibliotheken und alle übrigen kleineren Bibliotheken mit einem Beamtenstatus bis zu drei Personen, weil in diesen der Manipulationsbeamte nicht genügend beschäftigt werden könnte. Im ganzen würden demnach ungefähr zwölf Beamte der neuzuschaffenden Beamtenkategorie notwendig sein. Ich frage nun: Ist es notwendig, wegen dieser geringen Anzahl ein ganz neues Element in den gegenwärtig einheitlichen und gleichartigen Beamtenkörper hineinzubringen? Ich denke nicht.

Anders würde sich die Sache allerdings dann gestalten, wenn man so weit gehen wollte, wie Kollege v. Sterneck es angedeutet hat, indem er auch den größten Teil der Katalogisierungsarbeiten, den Nachschlagedienst und mehreres andere dem Manipulationsbeamten zuweisen möchte. Dann würde zum mindesten die Hälfte der Bibliotheksbeamten der neuen Kategorie zuzuweisen sein und in allen kleineren Bibliotheken mit zwei Beamten würde der eine der neuen Kategorie angehören.

Nun sehen wir uns die nachteiligen Folgen an, welche die Einführung eines neuen Beamtenelementes für die ruhigere Abwicklung des bibliothekarischen Dienstes mit sich bringen würde. Sie werden mir zugeben, daß sich der Dienst in einem gleichartigen und einheitlichen Beamtenkörper, so wie es gegenwärtig der bibliothekarische ist, viel ruhiger und klagloser abwickelt als in einem ungleichartigen, in einem geteilten. Die Agenden des einen Beamtenkörpers werden sich selbst bei der von mir angegebenen Beschränkung doch nie ganz strenge von denen des anderen Beamtenkörpers abgrenzen lassen, besonders aber dann nicht, wenn man in der Aufteilung der Arbeiten weiter gehen würde, als ich es angedeutet habe. Auf diese Weise werden sich immer Reibungsflächen darbieten, wo die eine Beamtenkategorie sagen wird, diese oder jene Arbeiten gehören der anderen Kategorie zu und umgekehrt. Die beiden Beamtenkörper werden sich gar bald feindlich gegenüberstehen. Ein harmonisches Zusammenwirken wird dann unmöglich sein. Der Stand der Bibliotheksleiter der geteilten und ungleichartigen Beamtenschaft gegenüber wird ein entschieden schwierigerer werden als

er es gegenüber der gleichartigen und einheitlichen Beamtenschaft ist, und der Dienst wird sich gewiß nicht in so klagloser und harmonischer Weise abwickeln, als es gegenwärtig geschieht. Dazu kommt, daß der Dienst der beiden Beamtenkategorien sich auch schon äußerlich und räumlich nicht so strikte trennen ließe, wie dies in anderen Ämtern, z. B. im politischen und Justizdienst oder in den Ministerien der Fall ist. Also schon bei dem ersten Punkte treffen wir auf einen sehr schwerwiegenden Nachteil.

Und nun zum zweiten Punkt, zur Betrachtung der Konsequenzen für den bibliothekarischen Stand im allgemeinen. Der staatliche Bibliothekarstand, obwohl durchaus an eminent wissenschaftlichen Instituten beschäftigt, fand von jeher nicht jene Wertschätzung, die ihm gebührt und findet sie, wie ein jeder von Ihnen es erfahren haben wird, auch heute noch nicht. Das kommt teilweise davon her, daß früher öfter verbummelte Existenzen bei ihm Unterkunft fanden, und teilweise davon, daß das große Publikum nur den äußeren manipulativen Dienst zu beobachten Gelegenheit hat, von den eigentlichen wissenschaftlichen Arbeiten aber nichts sieht und darum davon auch die merkwürdigsten Vorstellungen hat. Das ist nun in der letzteren Zeit zum Teil nach beiden Richtungen hin etwas besser geworden, seitdem für den Eintritt in den Bibliotheksdienst die Absolvierung akademischer Studien gefordert wird und infolge davon fast alle Herren, welche den äußeren Dienst versehen und mit dem Publikum in dienstliche Berührung kommen, den Doktortitel führen. Und nun sollen die Stellen, mit denen das große Publikum hauptsächlich in Berührung kommt, durchaus mit Beamten besetzt werden, welche vielleicht nicht einmal Mittelschulbildung haben, denn wer garantiert Ihnen, daß mit der Zeit in diese Stellen nicht auch Zertifikatisten kommen? Vielleicht könnte der Leobener Feldwebelstandpunkt dann auch bei uns Anerkennung finden. Das Eine ist gewiß: Das Ansehen des Bibliothekarstandes würde durch die Einführung der neuen Beamtenkategorie in keiner Weise gewinnen, sondern vielmehr um eine Stufe tiefer heruntergedrückt werden, denn das große Publikum wird nur zu geneigt sein, von den Beamten aus, mit denen es verkehren muß, auf die ganze Beamtenschaft zu schließen, und da würde auch eine noch so differenzierende und die Arbeiten charakterisierende Scheidung der beiden Kategorien durch Titel oder Amtsrock nichts helfen. Mit dem gegenwärtig staatlich allgemein anerkannten Standpunkt eines geschlossenen wissenschaftlichen Bibliothekarstandes würde es sein Ende haben und ein großer Teil unseres Standes würde heruntersinken auf das Niveau der Angestellten an den allgemeinen Volksbibliotheken.

Einen Vorteil für den bibliothekarischen Stand im allgemeinen kann ich durch Einführung der Manipulationsbeamtenkategorie aber nirgends finden. Bleibt also nur der Nachteil.

Und nun komme ich zum dritten, dem wichtigsten und ausschlaggebenden Punkte, zur Betrachtung der Folgen, welche die Einführung der neuen Beamtenkategorie für die gegenwärtig dienende Beamtenschaft im allgemeinen, für die Anwärter auf die Beamtenschaft, die Praktikanten aber insbesondere nach sich ziehen würde. Nehmen wir den günstigsten aber unwahrscheinlichsten Fall: Das Ministerium würde diese neuen Beamtenstellen, wenn auch nur in dem von mir angedeuteten geringen Ausmaße — zirka zwölf Posten — als notwendig anerkennen und ins Budget entweder auf einmal oder nach und nach neu einstellen, ohne dabei den gegenwärtigen Beamtenstatus der ersten Kategorie zu

Digitized by Google

verkürzen, glauben Sie, daß es dann daneben auch noch möglich sein wird, die Neusystemisierung auch nur eines Postens der Beamten der ersten Kategorie zu erlangen? Gewiß nicht! Das Avancement müßte also in dem gegenwärtigen Status durch viele Jahre, sicher aber durch einen Zeitraum von zehn Jahren, nur nach Maßgabe der erfolgten Pensionierungen und des Absterbens der Beamten vor sich gehen. Ich habe Ihnen schon bei der Besprechuung der Praktikantenfrage dargelegt, daß in diesem Falle erst nach ungefähr zehn Jahren vielleicht ein Drittel von den 89 Praktikanten, die am Ende des Jahres 1906 vorhanden waren, darangekommen sein wird, zu avancieren. Wann kämen dann erst die beiden anderen Drittel daran? Und nun nehmen Sie den ungünstigeren und wahrscheinlicheren Fall, daß, wenn auch nicht alle, so doch ein Teil dieser Manipulationsstellen auf Kosten des gegenwärtigen Konzeptsstatus geschaffen würden, d. h., daß gegenwärtige Konzeptsposten aufgelassen und dafür Manipulationsposten errichtet würden, wie würde es erst da mit dem Avancement aussehen? Es ist nicht schwer vorauszusehen, daß, wenn die Sache einmal initiiert und im Gange sein wird, das Ministerium aus Ersparungsrücksichten stets bestrebt sein wird, Beamtenstellen der niederen Kategorie in tunlichst großem und Beamtenstellen der höheren Kategorie in tunlichst geringem Ausmaße zu kreieren.

Noch auf eine andere Gefahr muß hingewiesen werden. Unter den intelligenteren strebsameren Beamten der niederen Kategorie wird es gewiß ab und zu welche geben, die den Ehrgeiz und die Ambition haben werden, auf einen Posten der höheren Kategorie vorzurücken. Auch unter den Bibliotheksleitern werden sich solche finden, die das Streben solcher intelligenter, verwendbarer und erprobter Beamten unterstützen und fördern werden. Und glauben Sie nicht, daß in solchen Fällen nicht auch das Ministerium geneigt sein wird, solche gut qualifizierte, von den Bibliotheksleitern empfohlene Manipulationsbeamte in den höheren Status aufzunehmen? Die Gefahr liegt also nahe, daß ab und zu immer wieder Einschübe aus dem Status der niederen Kategorie in den der höheren nicht nur möglich sein, sondern wirklich auch stattfinden werden, wodurch dann die Anwärter auf die Posten der höheren Kategorie, die Praktikanten, immer wieder zuschaden kommen werden. Selbst durch Einführung der Bibliotheksprüfung, die bei Annahme des Antrages Sterneck absolut notwendig werden müßte, würde sich diese Gefahr nicht ganz beseitigen lassen.

Aus all dem geht hervor, daß das Avancement im ganzen Konzeptsbeamtenstatus im allgemeinen immer mehr und mehr verlangsamt und verschlechtert werden wird. Ganz besonders aber wird das Avancement der Praktikanten davon betroffen werden, und zwar so, daß den gegenwärtig jüngsten Praktikanten jede Hoffnung benommen sein wird, in absehbarer Zeit einen Amanuensisposten zu erlangen. Praktikanten mit über zehn Dienstjahren werden dann keine Seltenheit sein und mancher dürfte sein 40. Lebensjahr als Praktikant erreichen. Von den neu eintretenden Praktikanten aber wird dann das Wort Dantes gelten: „Lasciate ogni speranza voi ch'entrate."

Ist es darum nicht besser, nicht vernünftiger, man weist gleich im vorhinein den Versuch zurück, solche Zustände überhaupt zu schaffen?

Ziehen Sie nun das Fazit aus meinen Darlegungen, so werden Sie finden, daß Vorteile nur mit Beziehung auf den ersten Punkt sich ergeben, daß aber auch schon da sehr bedenkliche Nachteile sich zeigten. Nämlich: die Einheitlichkeit und Gleichartigkeit des Beamtenkörpers würde zerstört, die Abgrenzung

des Dienstes würde zu Reibungen führen und die beiden Beamtenkategorien würden sich bald feindselig gegenüberstehen. Bezüglich des zweiten und dritten Punktes aber sind nur Nachteile zu verzeichnen: der bibliothekarische Stand würde beim großen Publikum und in der Öffentlichkeit gewiß an Ansehen nicht gewinnen, denn es steht zu befürchten, daß die Konzeptsbeamten mit den Manipulationsbeamten bald in einen Topf geworfen und mit den letzteren gleichwertig eingeschätzt werden würden. Und endlich für die gegenwärtigen Bibliotheksbeamten und die älteren Praktikanten würde die Einführung der neuen Beamtenkategorie eine Verschlechterung des Avancements zur Folge haben, für die jüngeren Praktikanten aber würde es geradezu eine vernichtende Katastrophe sein, es bliebe ihnen nichts übrig, als den Bibliotheksdienst, weil ein Fortkommen in demselben völlig aussichtslos wäre, sofort zu verlassen.

Die Sache liegt demnach so, daß selbst in dem Falle, wenn das Ministerium uns um unsere Meinung in dieser Angelegenheit fragen würde, wir nichts anderes tun könnten, als dem Vorschlage entschieden entgegenzutreten. Um so verfehlter erachte ich es, wenn wir selbst die Sache anregen und mit einem Vorschlage an das Ministerium herantreten würden. Ich kann Sie nur eindringlichst davor warnen, tun Sie es nicht, sondern lehnen sie den Antrag im Interesse des bibliothekarischen Dienstes, im Interesse des bibliothekarischen Standes und im Interesse der Beamtenschaft, ganz besonders aber im Interesse der Praktikanten mit einer nicht mißzuverstehenden Einhelligkeit ab und Sie werden ein gutes Werk vollbracht haben.

Die Einwände Bibliothekar Laschitzers suchte Dr. v. Sterneck Punkt für Punkt zu entkräften, indem er sich von der grundsätzlichen Erwägung bestimmen ließ, daß eine Reform im Bibliothekswesen in erster Linie vom Standpunkte des Institutes und nicht der Beamten gewürdigt werden müsse. Die Berechtigung, dem Kanzleipersonale der Bibliotheken alle jene Katalogisierungsarbeiten zuzuweisen, die er in der Begründung seines Antrages aufgezählt habe, erblicke er in dem Arbeitsausmaß des Kanzleipersonales anderer Berufskategorien, z. B. der Polizei und der Grundbuchführung. Daß die Katalogisierung schwieriger zu behandelnder Werke auch in Zukunft den wissenschaftlich qualifizierten Beamten zufalle, sei selbstverständlich. — Die Diskussion, die ziemlich lebhaft wurde, und an der sich u. a. Regierungsrat Meyer und Dr. Doublier in längeren Ausführungen beteiligten, drehte sich im wesentlichen nicht um die grundsätzliche Frage der Einführung des Kanzleipersonales in den Bibliotheksstand, als um die Agenden, die dieser noch nicht existierenden Beamtenklasse zugewiesen werden sollen. Schließlich machte der Vorsitzende auf diese willkürliche Verschiebung der Frage aufmerksam und brachte den Vorschlag, den Antrag Dr. v. Sternecks a limine abzuweisen, zur Abstimmung. Dieser Vorschlag wurde mit allen gegen zwei Stimmen abgelehnt. Mit demselben Stimmenverhältnis wurde der Antrag, die Frage an den Ausschuß zu leiten, mit der Weisung, darüber in tunlichst kurzer Zeit an das Plenum zu berichten, angenommen.

Am nächsten Vereinsabende, der am 6. April unter dem Vorsitze Bibliothekar Laschitzers stattfand, mußte der angekündigte Vortrag Dr. v. Lenks wegen Unwohlseins des Vortragenden entfallen. Ein Antrag Dr. v. Sternecks, die Hofbibliothek zu ersuchen, sich mit einer Firma für mechanische Staubreinigung in Verbindung zu setzen und zur Besichtigung der Versuche den Verein

aufzufordern, wurde trotz der Einwände Dr. Himmelbaurs, der auf die fragwürdigen Ergebnisse bei der Reinigung von Bibliotheken durch Staubsaugapparate hinwies, angenommen. Ebenso wurde einem zweiten Antrage Doktor v. Sternecks, die Liste der Vereinsmitglieder in der Zeitschrift des Vereines zu veröffentlichen, zugestimmt.

Am 22. April d. J. fand ein gut besuchter Vereinsabend unter dem Vorsitze Hofrats v. Karabacek statt, an dem der Kustos I. Kl. der Hofbibliothek Dr. Heinrich v. Lenk über seine auf dem Gebiete des Bibliothekswesens gewonnenen Reiseeindrücke in Schweden sprach. Der oben abgedruckte Vortrag fand die lebhafteste Zustimmung des Auditoriums.

Am 31. Mai fand eine Ausschußsitzung unter dem Vorsitze Regierungsrates Haas statt, in der die diesjährige Generalversammlung auf den 21. Juni d. J. anberaumt und das Programm der Wanderversammlung in Graz beraten wurde. Ferner wurde beschlossen, wegen Herausgabe einer größeren Publikation an den Verein heranzutreten und an das Unterrichtsministerium das Ersuchen zu richten, erledigte Stellen im Bibliotheksdienst auch in Zukunft nur mit Bibliotheksbeamten zu besetzen; zu diesem Schritte wurde der Verein durch einen in jüngster Zeit erstatteten Vorschlag bestimmt.

Dr. Frankfurter bittet um Aufnahme folgender Mitteilung: „Der vom Referenten vertretene Ausschuß-Antrag wurde angenommen und damit wurden meine Anträge abgelehnt. Gleichwohl wurde mir sowohl von Ausschußmitgliedern als auch von Mitgliedern außerhalb des Ausschusses nahegelegt, die Anträge in irgendeiner Form nochmals einzubringen. Ich darf wohl daraus schließen, daß sie in der Sache nicht unbegründet sind. Für die Verwirklichung jener Anregung wäre es nun für mich von besonderem Interesse, zu erfahren, wie sich die auswärtigen Herren Kollegen dazu stellen. Ich richte daher an sie die Bitte, mir diese Ansichten, im allgemeinen und im einzelnen, freundlichst mitzuteilen. Das wird auch für mich maßgebend sein, ob und in welcher Form ich die Angelegenheit wieder aufnehme."

Der Kustos der Bibliothek der Technischen Hochschule in Graz Doktor Emil Ertl macht darauf aufmerksam, daß die Zahl der Bibliothekspraktikanten nicht 89 beträgt, wie Bibliothekar Laschitzer in seinem Referat (M. d. ö. V. f. B. X. 164) angibt, sondern 42.

Verzeichnis

der Mitglieder des Österr. Vereins für Bibliothekswesen.*)

A. Ehrenmitglieder.

1. Reyer, E., Dr., Prof., Wien.
2. Meyer, J., Reg.-Rat, Wien.

B. Unterstützende Mitglieder.

3. Unger, J., Dr., Geh. Rat, Wien.
4. Schachinger, R., Dr., P., Melk.
5. Modern, H., Dr., Wien.
6. Universitätsbibliothek Prag.
7. Rost, L., Abt des Schottenstifts, Wien.
8. Cohn, P., Dr., Wien.
9. Pauli, H. (Gerold & Komp.), Wien.

*) Nach dem Stande vom 1. Juni 1907: U. B. = Universitätsbibliothek. H. B. = Hofbibliothek. St. B. = Studienbibliothek. T. B. = Bibliothek der Technischen Hochschule. H. H. u. St. A. = Haus-, Hof- und Staatsarchiv.

C. Ordentliche Mitglieder

10. Ahn, F., Dr., Graz U. B.
11. Andorfer, C., Wien.
12. Antoine, E., Dr., Wien U. B.
13. Asenstorfer, F., P., St. Florian.
14. Battisti, C., Dr., Wien U. B.
15. Baumhackl, F., Dr., Brünn T. B.
16. Beer, R., Dr., Wien H. B.
17. Bielohlavek, C., Dr., Graz U. B.
18. Bobisut, O., Dr., Graz U. B.
19. Bohatta, J., Dr., Wien U. B.
20. Borecký, J., Dr., Prag U. B.
21. Bratanič, St., Dr., P. Wien U. B.
22. Brotanek, R., Dr., Wien H. B.
23. Burger, M., Dr., Wien U. B.
24. Crüwell, G. A., Dr., Wien U. B.
25. Dörnhöffer, F., Dr., Wien H. B.
26. Donabaum, J., Dr., Wien U. B.
27. Doublier, O., Dr., Wien H. B.
28. Dreßler, A., Dr., Wien U. B.
29. Ebert, O. E., Dr., Wien U. B.
30. Egger v. Möllwald, F., Dr., Wien H. B.
31. Eichler, F., Dr., Graz U. B.
32. Eisenmeier, J., Dr., Prag U. B.
33. Emler, J., Prag U. B.
34. Englmann, W., Dr., Wien St. B.
35. Ertl, E., Dr., Graz T. B.
36. Estreicher v. Rozbierski, K., Hofrat, Krakau.
37. Felin, J., Dr., Graz U. B.
38. Fiedler, F., P., Admont.
39. Frankfurter, S., Dr., Wien U. B.
40. Freudenthal, Erzherzogl. Bibliothek.
41. Fürth, E. v., Dr., Wien.
42. Galvagni, E., Dr., Wien U. B.
43. Geyer, R., Dr., Prof., Wien H. B.
44. Giamara, K., Dr., Innsbruck U. B.
45. Gläser, H., Dr., Prag U. B.
46. Goldmann, A., Dr., Wien H. H. u St. H.
47. Grienberger, Th. v., Dr., Prof., Czernowitz U. B.
48. Grolig, M., Wien, Patentamt.
49. Györy de Nadavar, A., Dr., Wien H. H. u. St. A.
50. Haas, W., Dr., Reg. Rat, Wien U. B.
51. Hainisch, M., Dr., Wien.
52. Heck, K., Dr., Krakau U. B.
53. Herzig, W., Dr., Prag U. B.
54. Himmelbauer, J., Dr., Wien U. B.
55. Hittmair, A., Dr., Innsbruck U. B.
56. Hofmann v. Wellenhof, V., Dr., Wien, Fin. Min.
57. Hohenauer, F., Wien U. B.
58. Hübl, A., Dr., P., Wien, Schottenstift.
59. Jokl, N., Dr., Wien U. B.
60. Junker, K., Wien.
61. Karabacek, J. v., Dr., Prof., Hofrat, Wien H. B.
62. Kaukusch, K., Dr., Wien U. B.
63. Kinter, M., Dr., P., Raigern.
64. Klement, R., Czernowitz U. B.
65. Kluch, J., Wien H. B.
66. Korzeniowski, J. v., Dr., Krakau U. B.
67. Kotula, R., Dr., Lemberg U. B.
68. Kukula, R., Dr., Reg. Rat, Prag U. B.
69. Kuziela, Z., Dr., Wien U. B.
70. Lampel, Th., P., Vorau.
71. Laschitzer, S., Wien, Akademie d. b. K.
72. Lenk, H., Dr., Wien H. B.
73. Lesiak, E., Dr., Graz U. B.
74. Lipiner, S., Dr., Reg. Rat, Wien, Reichsrat.
75. Lorenz, K., Wien U. B.
76. Mandyczewski, E., Wien, Ges. d. Mus.
77. Mankowski, B., D., Lemberg U. B.
78. Matosch, A., Dr., Wien, Geol. R.
79. Mayer, A., Dr., Wien, Landesarchiv.
80. Mayr, L., Dr., Salzburg, St. B.
81. Mayrhofer, J., Wien, T. B.
82. Menger, C., Dr., Prof., Hofrat, Wien.
83. Merklas, J. L., Dr., Wien, Reichsrat.
84. Mitis, O., Frh. v., Dr., Wien H. H. u. St. A.
85. Müller, W., Olmütz, St. B.
86. Münz, B., Dr., Wien, Isr. Kult.
87. Nentwich, M., Dr., P. Tepl.
88. Ortner, M., Dr., Klagenfurt, St. B.

Digitized by Google

89. Peisker, J., Dr., Graz U. B.
90. Pfeiffer, H. A., P., Klosterneuburg.
91. Pintar, L., Laibach, St. B.
92. Pöck, G., Dr., Abt von Heiligenkreuz.
93. Poestion, J., Reg. Rat, Wien, M. d. I.
94. Pötzl, W., Dr., Wien U. M.
95. Prusík, B., Dr., Prag U. B.
96. Renner, C., Dr., Wien, Reichsrat.
97. Röllig, F. W., Dr., Wien U. B.
98. Röttinger, H., Dr., Wien Albertina.
99. Rolny, W., Dr., Lemberg U. B.
100. Roretz, C. v., Dr., Wien H. B.
101. Saar H., Wien.
102. Schiffmann, K., Dr., P., Urfahr-Linz.
103. Schilder, S., Dr., Wien U. B.
104. Schilling, K. v., P., Göttweig.
105. Schlossar, A., Dr., Graz U. B.
106. Schnerich, A., Dr., Wien U. B.
107. Schnürer, F., Dr., Wien Fid. Bibl.
108. Schram, W., Dr., Brünn Franz.
109. Schwab, A., Dr., Wien.
110. Semkowicz, A., Dr., Prof., Lemberg.
111. Simonič, F., Dr., Radkersburg.
112. Skala, R., Dr., Wien U. B.
113. Spari, G., Dr., P., St. Lambrecht.
114. Starzer, A., Dr., Wien Statth.
115. Stastný, J., Prag U. B.
116. Stefan, K., Dr., Laibach, St. B.
117. Sterneck, O. v., Dr., Wien U. B.
118. Stich, J., Dr., Wien H. f. Bod.
119. Strastil, Th. v., Dr., Wien U. B.
120. Strehle, R. v., Salzburg, St. B.
121. Strobl, J., Dr., Prof., Wien.
122. Sutnar, J., Dr., Wien U. B.
123. Tille, W., Dr., Prag U. B.
124. Tobolka, Z. V., Prag U. B.
125. Trenkler, F., Dr., Graz T. B.
126. Troll, O. v., Dr., Wien U. B.
127. Universitätsbibliothek Czernowitz.
128. Universitätsbibliothek Innsbruck.
129. Valenta, A., Prag T. B.
130. Vetter v. d. Lilie, G., Graf, Wien, Kriegsarchiv.
131. Vielhaber, G., P., Schlägel.
132. Wagner, W., Dr., Olmütz, St. B.
133. Weidenau, Priesterseminar.
134. Wien, Stadtbibliothek.
135. Witasek, St., Dr., Prof., Graz U. B.
136. Wolkan, R., Dr., Wien U. B.
137. Zibert, J., Dr., P., Wien U. B.
138. Zimmermann, H., Dr., Reg. Rat, Hofmuseum.
139. Zmavc, J., Dr., Prag U. B.
140. Zmigrodzki, M. v., Sucha.
141. Zoepfl, G., Dr., Klagenfurt St. B.
142. Zwittau, Ottendorfer'sche Volksbibliothek.

PERSONAL-NACHRICHTEN.

(Dr. Karl Neubauer †.) Was ein Mensch durch die Energie eines starken Willens über einen widerstrebenden hinfälligen Körper vermag, dafür hat der Verstorbene ein glänzendes Beispiel gegeben, indem er trotz jahrelanger Krankheit, oft von den heftigsten Schmerzen gequält, wiederholt zu nahezu völliger Unbeweglichkeit verurteilt, sich eine wissenschaftliche Ausbildung von seltener Gründlichkeit und Weite aneignete und eine literarische Produktion als Kritiker und Dichter entwickelte, welche schöne Früchte zeitigte und noch Bedeutendes erwarten ließ. Im persönlichen Verkehr war er eine in jeder Hinsicht vornehme Natur, von einer Bescheidenheit und Liebenswürdigkeit, um derentwillen ihn alle, die ihn kennen gelernt hatten, liebgewannen. Karl Neubauer wurde am 30. Juli 1877 zu Protiwin in Böhmen geboren, studierte in Wien zuerst Jurisprudenz und nach seiner Promotion (1899) germanische und romanische Philologie; nachdem er auf Grund einer wertvollen Studie über die Quellen von Gryphius' Cardenio und Celinne (in M. Kochs Studien zur vergleichenden Literaturgeschichte, II. Bd. (1902) zum Dr. phil. promoviert hatte (1903), wendete er sich dem Bibliotheks-

dienste zu. Vorher war er während des Wintersemesters 1902/3 als Supplent an einer Wiener Privatrealschule tätig und hatte unter schwierigen disziplinären Verhältnissen ein großes pädagogisches Geschick bewährt. Doch aus Rücksicht auf seinen leidenden Zustand entsagte er dem anstrengenden Lehrerberufe, welchem er sich ursprünglich widmen wollte. Am 29. Mai 1903 wurde er zum Praktikanten an der Bibliothek der k. k. technischen Hochschule ernannt, doch blieb der Bibliotheksdienst für seinen regen Geist nicht die einzige Betätigung und so entwickelte er gerade in den letzten Jahren eine lebhafte literarische Produktion. Bereits 1903 erschien bei Pierson in Dresden ein Band „Gedichte". Ein feines Kunstverständnis, dem die Schulung in der philologischen Methode nicht (wie sonst öfters) ein Hemmnis war, befähigte ihn in ausgezeichneter Weise zum Kritiker, wofür eine Reihe von Rezensionen und Essais in verschiedenen Zeitschriften (Bühne und Welt, Türmer, Euphorion, Literarisches Zentralblatt, Welt und Haus, Hamburger Nachrichten, Wiener Fremdenblatt) zeugen. Als von der Berliner „Woche" 1906 eine Preiskonkurrenz für die besten Balladen veranstaltet wurde, erhielt unter 2000 eingesendeten Arbeiten sein Gedicht „Friesenblut" einen Preis. Aus einem schaffensfrohen Leben riß ihn ein jäher Tod hinweg, nachdem er sich vor wenigen Monaten verehelicht hatte. Einem ungewöhnlich tückischen Anfall seines Leidens erlag er am 7. April 1907 nach viertägigem Krankenlager. In seinem Nachlasse befinden sich ein großes historisches Trauerspiel aus der Ottonenzeit, ein Einakter, der einen tragischen Konflikt in der Technik des analytischen Dramas behandelt, Gedichte und literarhistorische Essais, unter denen einer über Brentano und Heine besonders hervorragend ist. Darin wird die vielfach behauptete Abhängigkeit Heines von Brentano, für welche aber bisher noch niemand einen vollständig geführten Beweis erbracht hatte, quellenmäßig nachgewiesen. Es wäre sehr zu wünschen, daß dieser Aufsatz und anderes von Neubauers dichterischen und kritischen Arbeiten in einem Sammelband veröffentlicht würde, der einem weiteren Kreise darlegte, welch ein reiches Leben durch ein grausames Schicksal zu frühe zerstört wurde. F. X. T.

An der Universitäts-Bibliothek in Wien wurden der mit dem Titel und Charakter eines Kustos bekleidete Skriptor Dr. Josef Donabaum und der Skriptor Dr. Alfred Schnerich zu Kustoden, der Praktikant Dr. Theodor Strastil v. Straßenheim zum Amanuensis und der Slavist und Ehtnologe Dr. Zeno Kuziela zum Praktikanten ernannt. — An der Universitäts-Bibliothek in Prag wurden der Skriptor Privatdozent Dr. Wenzel Tille zum Kustos, der Amanuensis Privatdozent Dr. Spiridion Wukadinović zum Skriptor und Dr. Ottokar Fischer, Dr. Ottokar Theer, Dr. Hugo Bergmann und Dr. Ladislaus Vycpálek zu Praktikanten ernannt. — Der klassische Philologe Dr. Josef Bick und der Kunsthistoriker Dr. Franz Martin Haberditzl sind als Volontäre in die Hofbibliothek eingetreten; dem Assistenten desselben Instituts Privatdozenten Dr. Hermann Egger wurde ein einjähriger Urlaub bewilligt. — An der Universitäts-Bibliothek in Krakau sind Dr. Ludwig Kołarkowski und Dr. Adalbert Gielecki, an der Universitäts-Bibliothek in Lemberg Dr. Wladimir Zágorski und Dr. Adam v. Skalkowski, an der Universitäts-Bibliothek in Czernowitz Dr. Maximilian Hakmann, Doktor Maximilian Holzer und Dr. Gustav Leiblinger, an der Studienbibliothek in Salzburg Dr. jur. Otto Kunz als Praktikanten eingetreten.

Digitized by Google

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

Vom 28. bis 30. Juni d. J. findet in Graz eine Wanderversammlung des Österreichischen Vereins für Bibliothekswesen statt. Anmeldungen zur Teilnahme werden entweder an den Ausschuß des Vereins oder an die Universitäts-Bibliothek in Graz erbeten. Mit dieser Versammlung wird einer freundlichen Einladung der Grazer Kollegen entsprochen. Für nächstes Jahr ist Prag in Aussicht genommen, von wo dem Vereine gleichfalls eine liebenswürdige Aufforderung zukam. Es ist dringend zu wünschen, daß nach der Versammlung in Admont, auch die Grazer und Prager Versammlungen zahlreich beschickt werden.

Die akademische Kommission für Herausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands versendet folgende Mitteilung:

Die im Kartell vereinigten fünf Deutschen Akademien haben beschlossen, die Herausgabe der mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands als ein Kartellunternehmen durchzuführen. Die Aufgabe ist in der Weise geteilt worden, daß die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien, die bereits vor längerer Zeit an diese Aufgabe herangetreten ist und der die Anregung zu dem ganzen Unternehmen verdankt wird *), die Kataloge Österreichs bearbeitet, die Kgl. Bayerische Akademie der Wissenschaften, unterstützt von der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen und der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, die Kataloge des übrigen deutschen Kulturgebietes übernimmt.

Die Publikation wird nach den heutigen Grundsätzen der Wissenschaft eingerichtet werden. Sie muß sich also, außer der für die Literatur- und die Bibliotheksgeschichte gleich wichtigen exegetischen Behandlung der Kataloge, vor allem der Herstellung authentischer Texte zuwenden. Demgemäß kann sie sich mit einer Sammlung und Wiederholung älterer Abdrücke nicht begnügen, sondern wird jedesmal auf die handschriftliche Quelle zurückzugehen haben; daneben ist die planmäßige Aufsuchung bisher unbekannten Materiales ins Auge gefaßt. Es leuchtet ein, daß ein so hochgestecktes Ziel mit den Kräften, über die das Kartellunternehmen verfügt, allein nicht angestrebt werden kann; erreichbar wird es nur dann sein, wenn alle Bibliotheken und Archive zu fördernder Unterstützung bereit sind, in denen mittelalterliche Bücherverzeichnisse liegen.

Die gleichmäßige Durchführung des Unternehmens verbürgt eine Kommission („Bibliothekskommission"), die sich aus Vertretern der kartellierten Akademien zusammensetzt. Sie besteht aus den Herren Burdach-Berlin, Schröder-Göttingen, Hauck-Leipzig, Traube-München (†), von Ottenthal-Wien. Die Kgl. Bayerische Akademie der Wissenschaften hat ihrerseits mit der Leitung des von ihr übernommenen Teiles der Arbeiten eine aus den Herren Traube, Grauert und Vollmer bestehende Kommission betraut. Der von dieser engeren Kommission eingesetzte Generalredakteur, an den auch alle Zuschriften zu richten sind, ist Dr. S. Hellmann, Privatdozent (München 23

*) Vgl. M. d. ö. V. f. B. X., 45.

Kaiserplatz 12/1); daneben behält sich dieselbe Kommission vor, für einzelne Bibliotheken besondere Vertreter in dieser Angelegenheit zu bezeichnen und ihnen die selbständige Bearbeitung eines Teiles des Materials anzuvertrauen.

In einem gefällig ausgestatteten Flugblatte hat Dr. Frankfurter mit Wärme und Verständnis auf die Möglichkeit einer neuen Einnahmsquelle unserer öffentlichen Bibliotheken hingewiesen: die Bibliotheksschenkungen (Wien, Fromme). Darunter versteht der Verfasser private Überweisungen von Geldmitteln an die Verwalter öffentlicher Bibliotheken, die, bisher allein auf die nicht allzureichlich sprudelnden Staatsdotationen angewiesen, der wachsenden literarischen Produktion gegenüber oft genug eine zaghafte Haltung einnehmen mußten. Das Flugblatt hat in den Spalten des Wiener Tagblattes „Zeit" eine Ergänzung gefunden: Zustimmungskundgebungen von Persönlichkeiten, deren Meinungen infolge ihrer gesellschaftlichen, staatlichen oder wissenschaftlichen Stellung ein gewisses Gewicht zukommt. Diese Zustimmungskundgebungen, die je nach dem Standpunkte ihrer Verfasser verschieden gefärbt waren, hatten Eines gemein: ihre Selbstverständlichkeit. Wer wollte auch den überzeugenden Ausführungen Dr. Frankfurters seine Zustimmung versagen, leugnen, daß private und bedingungslos zur Verfügung gestellte Geldmittel die immer stärker klaffenden Lücken der großen Bibliotheken besser zu schließen imstande wären, als Bücherspenden, die ja für die Erweiterung der älteren Bestände oft von unschätzbarem Werte sind, die Aufgaben der Bibliotheksverwaltung dagegen, das Publikum jederzeit mit den modernsten Forschungsergebnissen auf allen Wissensgebieten zu versorgen, nur wenig erleichtern können? So verdienstlich es aber auch ist, daß von einem erfahrenen Bibliothekar weitere Kreise davon unterrichtet werden, daß die Möglichkeiten, die Kaufkraft unserer öffentlichen Bibliotheken zu stärken, durchaus noch nicht erschöpft sind, so muß doch die Hoffnung, daß Frankfurters Anregung zu positiven Ergebnissen führen könne, als sehr schwach bezeichnet werden. Dieser kleinmütige Glaube stützt sich weniger auf die noch eines Beweises bedürftige materielle Leistungsunfähigkeit unserer Mäcene, noch auf die Bereitwilligkeit, ihre Leistungsfähigkeit einer Belastungsprobe zu unterziehen, als auf eine Erwägung, deren Mangel in der Argumentierung Dr. Frankfurters eine Lücke erkennen läßt. In dem Flugblatte wird stets auf das Beispiel hingewiesen, das englische und vor allem amerikanische Privatleute durch ihre geradezu fürstlichen Bibliotheksschenkungen gegeben haben. Die Anwendung dieses Vorbildes auf unsere Verhältnisse ist nicht zutreffend. Bei uns unterstehen Gründung und Verwaltung öffentlicher Bibliotheken der staatlichen Fürsorge. Dadurch wird jeder einzelne Staatsbürger nach seinem Vermögen zur Beitragsleistung herangezogen und glaubt das Seine satis superque getan zu haben. In England und in den Vereinigten Staaten aber sind, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, Bibliotheken Schöpfungen von Privatleuten, die nur durch große Stiftungskapitalien oder nie erlahmende private Unterstützung bestehen können. Diese Stiftungen sind in den meisten Fällen Betätigungen eines bewundernswerten Gemeinsinnes, denen aber der Wunsch, dem Namen des Stifters Dauer, ja Unvergeßlichkeit zu sichern, nicht abgesprochen werden kann. Dieser zugleich hochherzige und kleinliche Zug kehrt in allen diesen

Digitized by Google

Gründungen immer wieder. Auch dem sorgfältigsten Chronisten dieser Schenkungsakte wird es kaum gelingen, Geldspenden an englische oder amerikanische Staatsbibliotheken zu entdecken. Wir aber haben nur solche Institute und so wird das Vorgehen des Herrn Heichelheim, der der Universitäts-Bibliothek in Gießen einen Geldbetrag überwies, wenig Nachahmer finden. Um aus dem Vorkommen dieser versprengten Schwalbe schon auf die Nähe des Sommers zu schließen, dazu gehört leider weit mehr Optimismus, als das in unseren Himmelsstrichen noch sehr gering ausgebildete Staatsgefühl des Einzelnen anzunehmen berechtigt. Nichts würde dem Schreiber dieser Zeilen willkommener sein, als durch Tatsachen von der Haltlosigkeit seiner Befürchtungen überzeugt zu werden.

(Bücherzoll.) Zum Kapitel der willkürlichen mit dem Gesetze der Bücherzollfreiheit in Widerspruch stehenden Auslegung der Zollbehörden teilt uns Bibliothekar Laschitzer zwei Fälle mit: Bei dem Werke „Die Raumkunst in Dresden. Berlin, 1906", einem in Lieferungen erscheinenden Tafelwerke, wurde bei der ersten Lieferung (Preis *K* 8·40) ein Zoll von *K* —·50, bei dem Werke „Lange, Gartengestaltung der Neuzeit. Leipzig, 1907", wurde bei einem Preise von *K* 14·40 ein Zoll von *K* 1·70 eingehoben. Noch gravierender sind zwei Fälle die uns der Bibliothekar des Prämonstratenserstiftes Schlägl in Oberösterreich, P. Gottfried Vielhaber, mitteilt: Bei Heycks „Monographien zur Weltgeschichte" berechnete der Linzer Sortimenter dem Stifte für jeden Karton des um *K* 4·80 bezogenen Bandes einen Zoll von *K* —·12. Bei dem vom Jugendschriften-Ausschusse des allgemeinen Lehrerverbandes in Düsseldorf herausgegebenen „Hausschatz deutscher Kunst der Vergangenheit" mußte das Stift für jedes Heft (Preis *K* —·96) einen Zoll von *K* —·30 d. i. 31 Prozent bezahlen. Dem Stifte, das selbstverständlich gegen diese exorbitante Maßregel protestierte, wurde vom Sortimenter mitgeteilt, daß das Zollamt in Linz in der Ausübung derartiger Interpretierungskünste geradezu berühmt sei. — Angesichts solcher Zollplackereien ist es wohl eine Notwendigkeit, die Unterbehörden auf die Ungesetzlichkeit derartiger Praktiken aufmerksam zu machen.

Die achte Sektion des Internationalen Kongresses für historische Wissenschaften, der vom 6. bis 12. August 1908 in Berlin tagen wird, umfaßt die historischen Wissenschaften, darunter auch das Bibliothekswesen. Dem weiteren Organisationskomitee des Kongresses gehören auch der General-Direktor und der Erste Direktor der Königl. Bibliothek in Berlin an.

(Vom antiquarischen Büchermarkte.) Der bekannte Antiquar Leo S. Olschki in Florenz versendet soeben zugleich mit seinem Bulletin mensuel A. XXI, Nr. 58 ein „Avis important", das uns interessant genug erscheint, um mit einigen Worten darauf hinzuweisen. Herr O. erklärt seinen Kunden in etwas holprigem Französisch: „*Nos bulletins mensuels, par l'immense variété des ouvrages qui y sont annoncés, paraîtraient devoir être utiles à tous les genres d'études et*

Digitized by Google

s'adresser à tous les bibliophiles soucieux de compléter leurs collections. D'autre part, notre clientèle ne devrait pas être arrêtée par les prix auxquels ces ouvrages sont marqués, car ces prix peuvent être qualifiés d'extrêmement modiques pour peu que l'on considère les frais d'impression et d'expédition des bulletins, et tout le travail que leur confection entraîne. Et cependant, la plupart des clients particuliers et des bibliothèques auxquels nos bulletins sont envoyés ne nous honorent point de leurs commandes, alors que par une simple lecture supperficielle, tout amateur pourrait y trouver des titres de livres propres à exciter son intérêt. Il faut donc croire qu'une grande partie de notre clientèle n'éprouve aucune nécessité à les recevoir, et c'est pourquoi, pour nous épargner des frais inutiles, nous ne les enverrons dorénavant plus qu'à ceux qui voudront bien nous en faire le demande et à ceux qui nous honorent régulièrement ou de temps à l'autre de leurs commandes".

Nun wissen wir endlich, warum die antiquarischen Bücher täglich im Preise steigen! Nicht ihre zunehmende Seltenheit, nicht die amerikanischen Bibliophilen sind Schuld daran, sondern die ungeheueren Spesen, die dem Antiquar aus der Herstellung und Versendung der Kataloge erwachsen. Da wird aber doch die Frage gestattet sein, ob es denn wirklich notwendig ist, daß die Antiquare statt einfacher Bücherlisten förmliche bibliographische Studien mit kostspieligen Reproduktionen in großen Auflagen herstellen und an alle Welt verschenken. Erinnert man sich an die deutschen Antiquariatskataloge, wie sie vor etwa 30 bis 40 Jahren selbst von den angesehensten Antiquaren ausgegeben wurden, so wird man gerne gestehen, daß jene Verzeichnisse von den modernen Prachtkatalogen weit übertroffen werden. Gerne würde man auch diesen Fortschritt freudig begrüßen, wenn er nicht aus den Taschen der Bücherkäufer bezahlt werden müßte. Denn je vornehmer der Katalog, desto höher die Preise, und je höher der Antiquar seine Ware ansetzen will, deste splendider muß der Katalog sein. Daß die modernen Antiquarpreise in der Tat durch die enormen Regieauslagen bedingt sind, läßt sich nicht leugnen. Der Antiquar muß beim Preisansatze so kalkulieren, daß er nicht bloß sein Geschäftskapital anständig verzinst, sondern auch die gesamten Auslagen wieder hereinbekommt. In diesem Kalkül spielt der faktische Wert der Bücher die allerletzte Rolle. Wenn bloß die Herstellung eines Kataloges mit etwa 1000 Nummern mehrere tausend Mark verschlingt, dann kann man sich leicht ausrechnen, daß jedes einzelne darin angekündigte Buch eine ziemlich große Quote der Katalogskosten decken muß, und daß trotz der enorm hohen Bücherpreise doch nur ein geringer Gewinn für den Verkäufer resultiert, weil er viele Hunderte von Katalogexemplaren an Leute verschenkt, die ihm nichts zu verdienen geben. Infolgedessen muß aber auch jeder Käufer nicht bloß das Buch, das er kauft, bezahlen, sondern auch den Katalog, den er anscheinend kostenlos erhält, ja, er muß auch für jene bezahlen, die nichts bestellen, sondern den Katalog einfach ungelesen wegwerfen oder als billiges Nachschlagewerk ihrem bibliographischen Apparate einverleiben. Wäre es unter solchen Umständen nicht weit rationeller, wenn man wieder zu einfacheren Katalogen zurückkehren würde, in denen nichts weiter als die schlichten Büchertitel und der Preis angegeben wäre? Ohnehin haben die bibliographischen Reklamenotizen nur einen sehr bedingten Wert, weil der Kundige sich auch ohne dieselben zurechtfindet und der schon so verwöhnte Laie sich auch von der längsten Beschreibung und den verlockendsten Reproduktionen kaum mehr imponieren läßt. Der praktische

Bücherfreund kauft am liebsten dort, wo die Bücher gar nicht katalogisiert sind, wie etwa bei den italienischen Büchertrödlern, die unter freiem Himmel ihre Schätze feilbieten, gerade so wie der Weinkenner den Wein in jenen Kneipen am besten findet, wo man den Luxus der Tischtücher nicht kennt. In den pompösen Katalogen kann er höchstens noch eine vom Antiquar und seinem gelehrten Generalstabe übersehene Seltenheit aufschnappen, was aber leider immer seltener vorkommt. Freilich ist wenig Hoffnung vorhanden, daß wir die Rückkehr zu einfacheren Katalogen noch erleben, denn da nun die protzenhafte Ausstattung einmal um sich gegriffen hat und vielfach als das Kennzeichen eines großartigen Geschäftsbetriebes angesehen wird, kann auch der ehrliche und das Interesse der Kunden berücksichtigende Antiquar nicht leicht im allgemeinen Wettbewerb zurückbleiben, ohne seinem Ansehen zu schaden. Die Unvernunft muß sich erst selbst gründlich ad absurdum geführt haben, bevor die anspruchslose Bücherliste wieder möglich sein wird. A. G—nn.

Bei der Feier des hundertjährigen Bestandes des österreichischen Buch- und Kunsthändlergremiums am 1. Juni d. J. war die Wiener Universitäts-Bibliothek durch den Direktor Regierungsrat Haas und der österr. Verein für Bibliothekswesen durch das Ausschußmitglied Dr. Himmelbaur vertreten.

An der achten Versammlung deutscher Bibliothekare, die am 23. und 24. Mai in Bamberg stattfand, nahmen von österreichischen Bibliothekaren Dr. Gottlieb (Wien, Hofbibliothek) und Dr. Eichler (Graz, Universitäts-Bibliothek) teil.

Von dem in diesem Hefte abgedruckten Aufsatze Dr. Bohattas „Versuch einer Bibliographie der Livres d'heures" sind eine Anzahl Exemplare durch die Firma Gerold & Komp. zu beziehen.

(Zur Beachtung.) Abonnenten, welche die „Mitteilungen" nicht vollständig gesammelt haben und nur einzelne Nummern derselben besitzen, werden höflich ersucht, dieselben der Redaktion zur Verfügung zu stellen, da dadurch die Zahl der wenigen noch vorhandenen Exemplare der ersten vier Jahrgänge vergrößert würde und für das Vereinsorgan neue Abonnenten gewonnen werden könnten.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. G. A. Crüwell. Druck E. Kainz vorm. J. B. Wallishausser, Wien.

MITTEILUNGEN
des
Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

XI. Jahrgang. **Juni-September 1907.** Nr. 3.

Beiträge zur Wieland-Bibliographie.*)

3. Der Tod Adams von Klopstock.

Vor 26 Jahren fand ich in der Königl. Bibliothek in Berlin einen handschriftlichen Nachtrag Meusebachs zu Kochs Kompendium I, 288: eine Ausgabe von Klopstock, Der Tod Adams 1757 enthalte einen Neuen Vorbericht von Wieland; bei diesem Neudrucke seien die im ersten Drucke angezeigten Druckfehler unberücksichtigt geblieben.

Diese Nachricht schien mir trotz der Autorität Meusebachs aus verschiedenen Gründen so wenig glaubwürdig, daß ich nach kurzem vergeblichen Suchen die Nachforschung aufgab. Erst im vergangenen Jahre nahm ich die Notiz wieder vor und auf eine Anfrage teilte mir Franz Muncker freundlich mit, daß die Universitätsbibliothek in München den Druck besitze. Herr Dr. Schnorr v. Carolsfeld sandte ihn mir gütig zu. Meine Erwartung, es sei hier mit Wielands Namen Mißbrauch getrieben worden, erwies sich nun als irrig.

Der Titel des Büchleins lautet: Der / Tod Adams. / Ein Trauerspiel. ; Zweyte Auflage. / 1757. Weder Verlags- noch Druckort ist angegeben; die Form der Frakturlettern gleicht der Schrift, die damals Orell & Cie. in Zürich verwendeten. S. 3—5 steht der Vorbericht Klopstocks; hier allein ist sein Name genannt. S. 6, 7 folgt mit kleineren Lettern und kompreß gesetzt:

[6] Neuer Vorbericht.

Es ist nicht meine Absicht die Schönheiten dieser Tragödie hier critisch zu entwikeln und anzupreisen. Die zärtlichen Rührungen, in welche sie alle Leser, die ein menschliches Herz haben, sezen, und die frommen Thränen, die sie nicht nur weiblichen Augen entloken wird, sind ein Beweis von der Vortreflichkeit eines Werks von dieser Art, der jeden andern unnöthig macht. Es soll hier nur berichtet werden, daß das ungemeine Vergnügen, mit welchem ich selbiges las, mich verlangen machte, dieses Ver-

*) Vgl. IX. Jahrgang (1906), 2. Heft.

gnügen unverzüglich allen andern Liebhabern geistreicher Werke mitzutheilen: weil aber nur etliche wenige Exemplare hiehergeschikt worden, hielt ich für das Beste, eilends eine kleine Auflage zu veranstalten, durch welche das wartende Verlangen der Liebhaber, in unsern Gegenden, so schnell als möglich, befriediget werden könnte. Ich zweifle nicht, daß vielen dadurch ein freundschaftlicher Dienst erwiesen worden sey. Mich dünkt, man werde schwerlich unter den alten und neuen Tragödien eine finden, welche allgemeiner gefallen müsse als diese. Plato sagt überhaupt von der Tragödie, sie sey unter allen Werken der Dichtkunst dasjenige, welches am geschiktesten sey, den meisten zu gefallen; und die Seele mächtig zu bewegen; und ich getraue mir zu sagen, der Tod Adams sey es unter allen möglichen tragischen Sujets am meisten. Um hier gerührt zu werden, muß man [7] nur Mensch seyn. Und wie sehr hat der Dichter alle die zartesten Saiten unsers Herzens zu rühren gewußt! Ist jemals die ursprüngliche schöne Einfalt der Natur in Empfindungen, Sitten, und selbst in der Sprache, getreuer nachgeahmt worden? Die Menschlichkeit, die in jenen ältesten Zeiten, da Adams Kinder noch Eine Familie ausmachten, sich im höchsten Grade äussern mußte, athmet gleichsam durch dieses ganze Stük: und sie ist es, die ihm diese feinern Schönheiten giebt, die nur von den edelsten und besten Seelen gefühlt werden können — — Doch ich erinnere mich meines anfänglichen Vorsazes. Man darf es kühnlich dieser Tragödie selbst überlassen, fähigen Lesern alle ihre besondern Vorzüge empfindlich zu machen. Wieland.

Es ist außer Frage, daß hier Christoph Martin Wieland spricht; Inhalt und Form sind ihm gemäß; die Erwähnung Platos entspricht ihm. Klopstocks Namen nennt er nicht, aus Rücksicht auf Bodmer. Da er aber damals sich von dem Gönner löste, scheute er sich doch nicht mehr, das Werk zu rühmen, wie es auch in den Freymüthigen Nachrichten 1757, S. 219 f., man muß nun fragen, ob nicht von Wieland, gelobt wird. Aus seiner Bewunderung nimmt er das Recht zum Nachdruck: es seien zu wenig Exemplare hieher, d. h. nach Zürich gekommen; um das Verlangen der Liebhaber in der Schweiz zu befriedigen, habe er eilig eine kleine Auflage herstellen lassen.

Die Eile mag Meusebachs Beobachtung erklären, daß die im Original angemerkten Druckverbesserungen nicht beachtet sind. Es ist aber auch möglich, daß das Blatt dem von Wieland benützten Exemplare fehlte; denn es ist mit einer anderen Umrandung als der Text selbst verziert und dem letzten Halbbogen angeklebt: es kann also erst nachträglich dazu gekommen sein, nachdem die ersten Exemplare schon versandt waren.*)

*) Auch in der Göschenschen Ausgabe der Sämtlichen Werke Bd. 8, 1823, ist nur die erste, am leichtesten zu findende Verbesserung vorgenommen.

Digitized by Google

Vorlage (72 SS. + 1 Bl.) und Nachdruck (64 SS.) stimmen nicht durchaus überein. Die Orthographie ist in den Orellschen Brauch umgesetzt, also z statt tz, k statt ck, ss für ß (z. B. grossen); die Interpunktion weicht wenig ab. Entgegen dem Original sind 24 Wörter durch Sperrdruck hervorgehoben; Wieland liebt in seinen Schriften das Unterstreichen, da wird also sein Stift gewaltet haben. 8mal setzt der Nachdruck vollere Formen für gekürzte: höret, ehe, überschauen, unsere (für unser), entfliehen, Bräutigam, schlummere, freue; 2mal die kürzere: sehn, erschrekt (statt erschreckte). Wie dies, so fällt dem Setzer zur Last: hingiengst (für hineingiengst), euern (für euren), der Lippe (für der kalten Lippe), ist nicht (für ist auch nicht). Der Druck ist also nicht allzu sorgfältig, wirklich in Eile hergestellt.

'Ich hasse den Nachdrucker, und liebe den Nachdruck; lässt sich wohl mit Recht sagen. Nachdrücke machen oft theure Werke wohlfeil, und seltene gangbar.' So beginnt eine Rezension in der Erfurtischen gelehrten Zeitung 1772, S. 131, die vielleicht Wieland zum Urheber hat. Noch milder muß er 1757 über das Nachdrucken gedacht haben, da er sich des guten Zweckes wegen offen dazu bekennt. Später, als er selbst unter dem Nachdruck litt und darüber klagte, mußte er sich von dem Nachdrucker seines Teutschen Merkur gefallen lassen, an diesen Übergriff erinnert zu werden, auf der 4. Seite einer Zuschrift An das Publikum, die das Juliheft des Merkurnachdruckes bringt, heißt es: wenn Wieland die Ursachen für diesen nicht gelten lassen wolle, 'so mag Er sie mit seinen eigenen zusammen halten, die Er vor einigen Jahren in der Schweiz anführte, als Er für gut fand, einen Nachdruck von Klopstocks Tod Adams zu veranlassen und zu entschuldigen.'

In diesem Zusammenhang kann auch eine Erklärung für eine dunkle Briefstelle gesucht werden. Zellweger schreibt an Bodmer, 14. November 1757: 'quel Cyrus a Mr. Wieland en vue, le vieux ou le jeune, en veut jl ecrire l'Histoire ou quelque Piece dramatique? a't jl abandonné l'Adam mourant?' Sollte Wieland selbst einen Tod Adams haben schreiben wollen? Das ist in dieser Zeit nicht mehr wahrscheinlich. Ich vermute, daß Zellweger eine Nachricht über die Ausgabe der Klopstockschen Dichtung mißverstanden und auf ein Originalwerk Wielands bezogen hat.

4. Verteidigung der Comischen Erzählungen.

Max Morris machte mich freundlich aufmerksam, daß im Allgemeinen Sachregister über die wichtigsten deutschen Zeit- und Wochenschriften (von Beutler und Gutsmuths), Leipzig 1790, S. 100, bemerkt ist, Wieland habe Anteil an der Lindau 1768 erschienenen Wochenschrift Der neue Recht-

schaffene gehabt. Die Königl. Landesbibliothek in Stuttgart, die mir Morris als Besitzerin nannte, gab mir in dankenswerter Weise diese Zeitschrift und ihre Vorgängerin, Den Rechtschaffenen, in die Hand.

Der Rechtschaffene, eine satyrisch-moralische Wochenschrift in gebundener und ungebundener Schreibart erster Theil. Lindau, bey Jacob Otto 1765, und ebenso zweiter Theil 1766, ist, wie die Vorrede des Verlegers anzeigt, von Geßler herausgegeben. Vgl. Goedeke 4, 54, Nr. 31; der 3. hier verzeichnete Teil existiert wohl nicht, weil 1767 beim gleichen Verleger sich anschloß: Der neue Rechtschaffene, dessen zweiter Theil Lindau und Chur, bey der typographischen Gesellschaft 1768 verlegt ist. Am Schluß des 2. Bandes verabschiedet sich der Herausgeber des Neuen Rechtschaffenen vom Leser. Er ist Johann Christian Heinrich Seidel (Goedeke 4, 118, Nr. 38), wird aber nirgends genannt; die Vorrede unterzeichneten 'Die Verfasser'; in einer Nachricht im 1. Stück nennt er sich David Biedermann.

Zum Rechtschaffenen, einer rückständigen, den Freigeistern abholden Wochenschrift mit viel Reimereien in Alexandrinerversen und Strophen, hat Wieland sicher nichts beigetragen. Und auch der Fortsetzung hat er nur einen Brief zukommen lassen. 'Den guten Geschmack und mit ihm die Tugend in unsern Gegenden auszubreiten, ist der Entzweck dieser Schrift.' So beginnt die Vorrede zum Neuen Rechtschaffenen. Und im ersten Stück heißt es: 'Wir Schwaben haben von je her den Ruhm gehabt in Ausbildung unsers Geschmacks und der dadurch verfeinerten Sitten die letzten zu seyn .... Es kränket meine patriotische Seele, wenn ich in die Nacht hinsehe, die noch über mein Vaterland mit bleyernem Zepter herrschet. Und noch mehr muss es mich kränken, wenn ich es von seinen aufgeworfnen Führern, an statt an das Licht, in eine noch größere Finsterniss geführet sehe.' Darum habe sich der Herausgeber unter den Haufen wöchentlicher Sittenlehrer gemischt. Und es sei ihm eine Erscheinung geworden; Schwabens Genius habe zu ihm gesprochen in reimlosen Versen, obwohl viele nur Gereimtes für Verse erkennen u. s. f.

Man sieht, die literarische Lage war in Schwaben noch so wie um das Jahr 1750, obwohl von da an die Versuche gingen, das Neue einzubürgern (vgl. Euphorion 14, 23 ff.). Die Verfasser des Neuen Rechtschaffenen schreiben moralisierend, reichlicher in Prosa als in Versen, oft in Briefform, wobei einige echte Zuschriften sich finden mögen, über Freundschaft, Ehe, Frauenbildung, Gesellschaft, Kartenspiel u. s. w., also über die alten Themata der moralischen Wochenschriften. Der Messias wird gerühmt, Motti von Huber, Gemmingen, Kleist, Lange, Uz, Gellert, Zachariae, Cronegk, Wieland und anderen den Stücken vorangestellt. Der neue Rechtschaffene

ist gewiß neumodischer als der alte, aber nicht weniger unbedeutend. So müßte es erstaunen, Wieland unter den Beiträgern anzutreffen, wenn seine Spende eine freiwillige gewesen wäre. Und selbst daß er sich durch dieses Wochenblättchen zur Abwehr herausgefordert fühlte, bleibt noch erstaunlich: es beweist, daß Seidels Rechtschaffener eine so unerwartete Verbreitung oder ein solches Ansehen unter den Landsleuten genoß, daß Wieland dessen Tadel, mindestens seinem heimatlichen guten Rufe, für gefährlich hielt.

Der Genius nämlich hatte Seidel eine Reihe berühmter Schwaben genannt, darunter auch Wieland: 'Stolz ist sein Nam'. — Ach hätt' er sich nicht vergessen!' So sprach der Genius, 'seufzt' und schwieg'. Hiezu macht Seidel zwei Anmerkungen: 'Mein Mistrauen geht so weit nicht, dass ich glauben sollte, es sey dieser berühmte Name nicht den meisten zum wenigsten dem Gerüchte nach bekannt.' Und: 'Wer die Komischen Erzählungen kennt, wird mich hier leicht rechtfertigen.'

Das empfand Wieland als eine 'sehr impertinente Censur', bei der er nichts weniger als gleichgültig sein könne, und wünschte zunächst, daß jemand anderer als er selbst die Apologie der Erzählungen verfasse, etwa Waser (Denkwürdige Briefe 1, 51 f.). In seinem Verdruße und gemäß der Ungeduld seines Wesens schrieb er aber etwa fünf Tage später doch selbst eine Zuschrift an den Herausgeber, die in das 6. Stück, S. 51—55, eingerückt wurde. Schon die Anrede 'Mein Herr Biedermann' ergibt, daß sie ein offener, kein privater Brief war. Zuerst spendet Wieland dem Vorhaben und der Geschicklichkeit des Biedermanns Lob, schließt sich seiner Klage über den Geschmack des Vaterlandes an, an den man sich nach zwanzig Jahren mit Widerwillen erinnern werde. Doch biete ja schon die Gegenwart Stoff auch zu einem Loblied, der Herausgeber solle nur ausharren, die Beförderung des Geschmacks zu veredeln. Darnach fährt Wieland fort:

[S. 54] Hier, mein Herr, könnte ich für diesesmal endigen (denn ich stehe Ihnen nicht dafür, daß sie nicht öfters mit meinen Zuschriften heimgesucht werden werden [!] möchten), wenn ich mich nicht genöthiget fände, eine kleine Beschwehrde gegen ihren Genius zu führen, welche ich nirgends als bey ihnen anzubringen weiß. Es betrift eine Übereilung, welche ich einem Genius weniger als einem andern verzeyhen würde, wenn es mir möglich wäre, einem Genius, der in so schönen Versen spricht, etwas übel aufzunehmen. Ich ersuche Sie also, mein Herr, ihm zu sagen, daß man keinem Schriftsteller, er mag einen berühmten oder unberühmten Namen führen, eine Schrift, (am allerwenigsten eine solche, von welcher man, zur nemlichen Zeit, ungünstig urtheilet) namentlich zuschreiben soll, wofern dieser Schriftsteller sich nicht selbsten öffentlich zu dieser Schrift bekannt

Digitized by Google

hat. Ich weiß alles was Ihren Genius dißfalls entschuldigen kan; die Frage ist auch itzo nicht, ob ich wirklich der Verfasser der comischen Erzehlungen [!] bin; wann ich es bin, so werde ich mich öffentlich dazu bekennen, sobald ich es für gut ansehen werde; und wofern ichs nicht bin, so ist sehr wahrscheinlich daß der Verfasser sich einmal nennen wird; vielleicht, sobald sie in demjenigen Stand seyn werden, worein er sie mit Hülfe des Urtheils der Kenner zu bringen gedenken mag. Dem sey wie ihm wolle, so hat so lange bis der Autor das gethan haben wird, weder Mensch noch Genius das Recht irgend einen ehrlichen Mann namentlich als der [!] Urheber eines solchen anonymen Werkes aufzuruffen; und ich halte das für eine so ausgemachte Sache, daß ich sie zu beleidigen glaubte, nur noch ein Wort deshalben zu verliehren. Ein anders ist es, ob der Genius Recht daran gethan hat über die comischen Erzählungen zu seufzen; und ob sie Recht daran gethan haben, in der Note unter dem Text sich wegen der Rechtmäßigkeit dieses Seufzers auf alle diejenigen zu beziehen, welche die bemeldten Erzählungen gelesen haben. Ich sehe wohl, daß auch die Genii zuweilen ihre Launen haben; und die Wahrheit zu sagen, möchte der Ihrige von diesen Erzählungen meinet wegen so viel böses gesagt haben als er gewollt hätte, wenn sie nur einer kleinen allgemeinen Pflicht gemäß, für gut befunden hätten, meinen Namen nicht ins Spiel zu mengen. Indessen ge-[55]stehe ich Ihnen doch gerne, daß ich, nebst noch vielen andern wackern Leuten, die ich Ihnen nennen könnte, die comischen Erzählungen für Gedichte halte, deren sich ihr Verfasser, er mag auch seyn wer er will, nicht zu schämen hat. Ich weiß nicht in was für einem Lichte sie von denjenigen betrachtet werden, welche sich daran ärgern; aber das weis ich, daß ich meines Orts sie niemalen für etwas anders als satyrische Gemälde habe ansehen können, bey denen eine moralische Absicht (eben diejenige welche bey aller Bespottung der Thorheiten und Laster der Welt herrschen soll) so deutlich in die Augen fällt, daß ich nicht begreife, wie man es macht um sie nicht zu sehen. Doch darüber haben wir keinen Streit; es ist ihnen und einem jeden eben so erlaubt anders hievon zu denken, als mir, zu glauben, daß Sie Sich irren. Vielleicht fällt es der comischen Muse, (von der ich gestehe, daß sie eine von meinen Bekantschaften ist) einmal ein, ein Werk, welches sie eingegeben hat, Ihrem Genius in einem günstigen Lichte zu zeigen; und mich zu ihrem Wortführer dabey zu gebrauchen. Bis dahin erlauben sie mir, mein Herr, Ihnen die kleine Vorrede zur Meditation zu empfehlen welche der geistvolle Prior dem Paul Purganti, einer von seinen eignen comischen Erzählungen, vorgesetzt hat. Ich müßte mich sehr irren, wenn sie einem Manne von so vieler Einsicht, wie sie zu seyn scheinen, nicht zu genauerer Bestimmung des eigentlichen Gesichtspunkts, woraus man

dergleichen Werke beurtheilen soll, verhelfen könnte. Wie sehr, mein Herr, wünschte ich daß Ihr Genius mich nicht in die Notwendigkeit hätte setzen wollen, diesen andern Theil meiner Zuschrift an Sie zu schreiben! Da es nun aber geschehen ist, so erlauben Sie mir nur noch den Wunsch beyzü fügen, daß doch diejenigen, welche dem Dienst der Musen obliegen, durch die armseligen Streitigkeiten, Verunglimpfungen, und welchselsweise Vorwürfe, welche fast zu allen Zeiten unter ihnen geherrschet haben, der Welt nicht selbst Anlaß geben mögten, sie selbst zusamt ihrer Kunst und ihren Talenten zu verachten.

Ich bin
Mein Herr,
Biberach den 10ten. Jan. 1767. Ihr Verehrer und Freund
Wieland.

Wieland hat seine Hauptabsicht doppelt versteckt, um nicht sein eigener Apologet zu werden. Die größere Hälfte des Schreibens befaßt sich mit dem Rechtschaffenen und der schwäbischen Literatur und mahnt, mehr anzuerkennen als zu tadeln, wie auch der Schluß kritischen Streit verwirft, an dem er sich doch selbst ein Jahrzehnt früher eifrig beteiligt hatte. Dann stellt er in einem Anhang das Verlangen, die Anonymität eines Schriftstellers zu achten, und verwahrt sich, daß man ihm die Comischen Erzählungen zuschreibe. Sollte wirklich sieben Vierteljahre nach deren Erscheinen sein geschicktes Spiel zwischen Bekennen und Leugnen jemand noch über seine Verfasserschaft haben irre führen können? Endlich kommt er wie nebenher auf das, was allein ihn drückte: die Verteidigung der Erzählungen. Er schiebt sie Prior zu, der sein Gedicht Paulo Purganti and his wife mit folgenden Versen eingeleitet hatte:

Beyond the fix'd and settl'd rules
Of vice and virtue in the schools,
Beyond the letter of the law,
Which keeps our men and maids in awe,
The better sort should set before'em
A grace, a manner, a decorum;
Something, that gives their acts a light;
Makes 'em not only just, but bright;
And sets 'em in that open fame,
Which witty malice cannot blame.

Seidel, der dem Schreiben ein Vor- und ein Nachwort beisetzte, war nicht so blind, zu verkennen, daß das zuerst gespendete Lob nicht die Ursache der Zuschrift war, wie Wieland glauben machen wollte; er erklärt, er würde stolz auf die nähere Bekanntschaft und den Beifall eines Mannes

sein, den er schon lange mit dem empfindlichsten Herzen verehre, wenn er seine gütige Zuschrift mehr auf Rechnung eines Verdienstes, als eines Fehlers schreiben könnte;[1]) er sei traurig, Wieland beleidigt zu haben, und gestehe gerne, daß er gefehlet habe. D. h. daß er Wielands Name genannt habe. Sein Urteil über die Comischen Erzählungen aber nimmt er weder zurück noch hält er es aufrecht, auf Prior läßt er sich nicht ein.

Wenn also Wieland erwartet hatte, durch seine Schmeichelei ein Organ zu seiner Verteidigung zu gewinnen, so mußte er enttäuscht sein. Seidels Höflichkeit allein konnte ihm nicht genügen. Und so unterblieben denn auch weitere Zuschriften.

5. Erfurtische gelehrte Zeitung.

Wielands Anteil an der Erfurtischen gelehrten Zeitung ist noch nicht untersucht. Boxberger hat in seiner Darstellung von Wielands Beziehungen zu Erfurt (Jahrbücher der königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt 1870) ihn kaum beachtet. Das liegt an der Seltenheit der Zeitschrift, aber auch an der Schwierigkeit, die anonymen, nur ausnahmsweise mit einem Buchstaben unterzeichneten Artikel ihren Verfassern zuzuweisen.

Wieland lebte von Anfang Juni 1769 bis Mitte September 1772 in Erfurt. Vorher ist seine Beteiligung an der Zeitung nicht zu erwarten, obwohl er mit deren Leiter Justus Riedel in Briefwechsel stand. Nach der Abreise ist sie nicht ausgeschlossen, da Wieland mit Meusel, der nach Riedels Abgang nach Wien (Mai 1772) Redakteur war, in Verbindung blieb und von ihm noch 1773 die Zeitung erhielt (Ausgewählte Briefe 3, 129). Erst nachdem er im Merkur von 1773 an sein eigenes Organ besaß, hat seine Mitarbeit sicher ein Ende gefunden.

Im Jahre 1769 hat Wieland eine einzige Anzeige geliefert über Wasers Lucianübersetzung (Denkwürdige Briefe 1, 100). Anfang Dezember 1769 erklärt er, keinen Teil an der Zeitung zu haben (Ausgewählte Briefe 2, 340). Am 3. Juni 1770 versichert er abermals, er habe außer dem Artikel über Waser keinen Anteil an ihr (ebenda 2, 371)[2]); damit wird Johann David Michaelis Verdacht, Wieland sei der Verfasser einer Anzeige über Mendelssohns Schreiben an Hrn. Diakonus Lavater in Nr. 16, 17

[1]) Hieraus erklärt sich der witzelnde Titel des Stückes im 'Inhalt' Bl. 3 a: 'Ein Brief von Hr. Wieland, den er [= der Herausgeber] durch ein Verdienst verdient zu haben wünschte.'

[2]) Die Äußerung gegen Jacobi vom 19. März 1770, er würde eine Kritik gegen ihn schreiben, wenn Riedel nicht schon eine geschrieben hätte und wenn Jacobi sich dafür nicht bei seinen Grazien rächen könnte (Ausgew. Briefe 2, 360), ist als Scherz aufzufassen.

Digitized by Google

von 1770 hinfällig (Göttinger gelehrte Anzeigen 1902, S. 561). Am 26. Juli 1771 schreibt Wieland, er habe seit sieben bis acht Monaten kein Blatt der Zeitung anders als etwa zufallsweise zu Gesicht bekommen, habe weder direkter oder indirekter Weise Anteil, dermalen ganz und gar keinen Einfluß darauf (Morgenblatt für gebildete Stände (Stuttgart 1862, Nr. 10 S. 222 f.). Erst im September veranlasst ihn die Entrüstung über J. Benjamin Michaelis' Pastor-Amor-Brief zu einer mit dem Anfangsbuchstaben seines Namens unterzeichneten Erklärung in der Zeitung (Ausgew. Briefe 3, 73; Gruber, Wieland-Biographie 3, 61 ff. hat die Recension abgedruckt). Und am 9. Januar 1772 schreibt er an J. G. Jacobi: 'Unsrer hiesigen gelehrten Zeitung wünschte ich in Halberstadt einigen Debit. Ich arbeite für den gegenwärtigen Jahrgang selbst mit an ihr und habe bereits Sulzers Theorie recensiert und den Braunschweigern geantwortet' (Ausgew. Briefe 3. 103).

Professor Dr. Bernhard Seuffert.

(Wird fortgesetzt.)

Die Wiegendrucke der Stiftsbibliothek in Schlierbach.

Vorwort.

Es wird im folgenden eine Beschreibung der Inkunabeln unserer Stiftsbibliothek geboten. Das Zisterzienserstift Schlierbach ist im Jahre 1355 als Frauenkloster dieses Ordens gegründet worden. Eberhard III. v. Walsee, Landeshauptmann von Oberösterreich, hat sein Landgut Schlierbach in ein solches umgewandelt. Zur Zeit der Reformation löste sich der Nonnenkonvent auf (1554). Bis zum Jahre 1620 stand nun das verlassene Kloster unter verschiedenen Administratoren, zuletzt unter der Verwaltung der Kremsmünsterer Äbte, bis daß Kaiser Ferdinand II. in diesem Jahre das Kloster wieder restituierte und es mit Zisterziensermönchen aus dem Stifte Rein besetzte. Der VI. Abt des neuerstandenen Klosters, Nivard II. Dürer, hat neben anderen Bauten auch ein schönes Bibliotheksgebäude erstehen lassen, das im Jahre 1712 vollendet wurde und das noch heute den Bücherschatz des Klosters beherbergt. Schrank V dieser Bibliothek füllen die Wiegendrucke aus. Welches mag ihre Geschichte sein? Etwa ein Drittel der 117 Inkunabelbände weist Namensinschriften aus, die Kunde geben von früheren Besitzern. Der Name Enenkel, der sich in vielen älteren Büchern der Bibliothek findet, kommt 8mal vor. Dieses Drittel wurde also erst später, wahrscheinlich durch Ankauf der Äbte, hie und da vielleicht auch einzelne Bände geschenkweise erworben. Sollte von den übrigen gar keine Inkunabel aus der Nonnenzeit stammen und die Administration überdauert haben? Da noch einige Manuskripte vorhanden sind, die sicher aus dem Nonnenkloster

Digitized by Google

stammen, da ferner die Urkunden aus jener Zeit erhalten blieben, so kann man daraus auch auf die Bücher schließen. Eine völlig sichere Feststellung der Herkunft und Vergangenheit der Inkunabeln ist allerdings auf Grund dieses Schlusses nicht zu gewinnen.

Die Inkunabeln sind wie die übrigen Bücher in 4 Katalogen verzeichnet und, wie Schreiber dieses erst nach getaner Arbeit entdeckte, im systematischen Kataloge (Palaeotypa) und im Zettelkataloge auch mit den Hainnummern bezeichnet.

Zum Schlusse fühlt sich der Unterzeichnete verpflichtet, denen, welche die Arbeit gefördert haben, den gebührenden Dank auszusprechen. Vor allem Sr. Gnaden Abt Gerhard Haslroither, der dem Gefertigten die nötige Mußezeit zur Verfügung gestellt hat; dann dem Inkunabelkenner Sr. Hochwürden Herrn Professor Reininger in St. Pölten, der das Manuskript durchgesehen und ergänzt hat, und dessen Publikationen als Vorbild dienten; ferner Herrn Dr. Crüwell in Wien, der die Veröffentlichung der Arbeit ermöglichte; schließlich den hochwürdigen Herren Bibliothekaren der Stifte St. Florian, Schlägl, Melk und Kremsmünster, welche die nötigen, hier fehlenden Hilfsbücher zur Verfügung gestellt und freundlichen Rat gespendet haben.

A. Bestimmte Druckwerke.

Augsburg.

1. Günther Zainer.

1. — n. d. — Guillermus, Episc. Parisiens., de fide et legibus. — Fol. — H.* 8317, Pr. 1556.

Das Maß und das perlenlose J würden nach Haebler eher auf Bämler schließen lassen.

2. — n. d. — A. v. Eyb, Ob einem Manne zu nehmen ein ehelich Weib. — Fol. — H.* 6827, Pr. 1562, Haebl. Type 2.

3. — n. d. — Biblia Germanica. — Fol. — H.* 3133, P. 1577.

2. S. Ulrich und Afra.

4. — n. d. — Historia Friderici Imperatoris. — Fol. — H.* 8718, Cop. II. 2589, Pr. 1633.

5. — n. d. — Nic. de Janua, compendium morale. — Fol. — H.* 9359, Pr. 1634.

3. Anton Sorg.

6. — 1481. — Sachsenspiegel. — H.* 14075, Pr. 1682.

7. — 1488. — Wenger, belligraphia. — 4. — H.* 2762 = H. C.* 16157, Pr. 1707.

8. — 1488. — Cicero, de proprietatibus terminorum. — 4. — H. C.* 5353, Pr. 1708.

9. — 1490. — Caracciolus, sermones de laudibus sanctorum. — Fol. — H. C.* 4486, Pr. 1714.

10. — 1492. — Lavacrum conscientiae. — 4. — H.* 9958, Pr. 1721.

4. Johann Froschauer.

11. — 1496. — Methodius, revelationes. — 4. — H. C.* 11120, Pr. 1821. — F. 1. a, b statt Druck Handschrift, ebenso F. 2. a untere Hälfte.

5. Erhard Ratdolt, 2. Presse.

12. — 1489. — Caracciolus, sermones de laudibus sanctorum. — 4. — H. C.* 4478, Pr. 1883. Das Register fehlt. Beginnt mit F. 13. a.

13. — 1495. — Breviarium Pataviense. Pars hiemalis. — 8. —

H. 3876 erwähnt den dazugehörigen Pars aestivalis. Schachinger beschreibt das unvollständige Melker Exemplar.

Bis F. 14. a stimmt das Buch völlig mit Hain * 3873. *F. 14. a (c. s. 1 et n. 302) rubro:* Hystoria de btā maria vir || gine infra nativitateȝ xp̄i ꝛ || puri ficationē virgīs marie. || Ad vesperas super p̄s ān. || *F. 16. a col. 2., lin. 25. rubro;* ut supra in primis vesperis. || *F. 16. b u. F. 17. vacant. F. 18. a rubro:* De cōmemoratione sancti || stephani ꝑthomartyris ad || vesperas super psalmos añ || . *F. 25. b vacat. F. 26. a (c. s. a et n. 1.) rubro:* Incipit psalterium ꝛ brevi || arium ſcm chorum ecclesie || Pataưieñ. Dñicis diebus || ad matut Invitatorium. *F. 58—65 vacant. F. 66. a (c. s. f. et n. 41):* Ne forte dicāt in gentib⁹ || *etc. F. 94. a (c. s. k. et n. 69) rubro:* Incipit pars hyemalis ſcm || modernū breviarū ecclesie || Patauien. In aduētu dñi || *etc. F. 324. b, col. 2., lin. 28. rubro:* omnia ut supra. *F. 325. vacat. F. 326. (c. s A et n. 1) rubro:* Incipit cōmune de ſanctis || In vigilia apostolorum nō || *etc. F. 351. b in fine rubro:* Cōmune de ſanctis ſedm || chorum ecclesie Patavieñ || *etc. wie bei H. 3876 und Schachinger p. 43.*

II. Basel.

1. Johann von Amerbach.

14. — 1487. — Panormitanus, lectura super quinque libros Decretalium. Vol. II., III., IV. — Fol. — H. C.* 12315, Pr. 7573, 7574.

15. — 1490. — Augustinus, de civitate dei. — Fol. — H. C.* 2066, Pr. 7585.

16. — 1490. — Augustinus, de trinitate. — Fol. — H. C.* 2039, Pr. 7586.

17. — nach 21. IV. 1494. — Joh. Reuchlin, de verbo mirifico. — Fol. — H. C.* 13880, Pr. 7600. Haebler Type 17.

18. — 1496. — Petrarca, opera. — Fol. — H. C. 12749, Pr. 7608.

Das Buch beginnt: F. 1. a (c. s. a): Tractatuū ac capitulorū primi libri de Rebus Memorandis: Clarissimi uiri || Frācisci Petrachae Poetae Laureati: collecta: ordinata: enumeratinaꝗ ānotatio || *F. 4. a (c. s. a₁):* Frācisci Petrarchae Poetae Oratorisꝗ Clarissimi: Rerū Memoran || darum Liber primus Incipit || *das folgende wie bei H. 12749.*

19. — n. d. — Alphonsus Diaz Montalvo, repertorium super Abbatem Panormitanum. — Fol. — H. C.* 11566, Pr. 7628.

Bei Hain F. 207. a (c. n. CCVIII) in Wirklichkeit aber (c. n. CCXVIII). Cop. erwähnt 222 ff., Hain gibt richtig 211 ff. an. Bei Haebler kein für Amerbach zeugendes Maß.

20. — n. d. — Petrus Lombardus, sententiarum libb. IV cum conclusionibus Henr. Gorichem. — Fol. — H. C.* 10193, Pr. 7643.

Bei Haebler stimmt das Maß nicht genau für Amerbach, besser für Wolf v. Pforzheim oder Froben.

Digitized by Google

2. Nikolaus Kessler.

21. — 1488. — Meffret, sermones de tempore et de sanctis. — Fol. — H. C.* 11006.

F. 1. a tit.: Sermones Meffreth alias || ortulus, regine pars hyemalis || Das Folgende stimmt genau mit Hain* 11000 Vol. II. Nur hat dieses Exemplar nicht wie bei Hain F. 2. a (c. s. A_2), sondern (c. s. a_2). Pars aestivalis fehlt. Vol. III. = H.* 11006. Nur heißt es nicht wie bei Hain F. 2. a (l) Audato, sondern (l) Audate.

22. — 1489. — Petrus Lombardus, sententiarum libb. IV cum conclusionibus Henr. Gorichem. — Fol. — H.* 10196, Pr. 7676.

23. — 1500. — Franciscus Philelphus, epistolarum libb. XVI. — 4. — H. C.* 12948, Pr. 7695. F. 1. fehlt.

3. Jakob von Pforzheim.

24. — n. d. (nach 1. März 1499.) — Decreta concilii Basiliensis. — 4. — H.* 5605, Cop. II. 1736, Pr. 7707, Haebler Type 5.

4. Michael Furter.

25. — 1494. — Nikolaus de Orbellis, expositio logicae. — 4. — H. C.* 12044 Pr. 7725.

26. — 1494. — Nikolaus de Orbellis, cursus librorum philosophiae naturalis. — 4. — H. C. Reichling II. 5864, Pr. 7726. Stimmt genau mit Reichling, nur ist bei vorliegendem Exemplar die Mathematica und Geometria anstatt am Schlusse vorne dazugebunden.

5. Johann Froben von Hammelburg.

27. — 1493. — Gratianus, decretum cum apparatu. — 4. — H. C.* 7912, Pr. 7757.

III. Bologna.

1. Franciscus Plato de Benedictis.

28. — 1493. — Herodianus, historiae Romanae Libri VIII, Angelo Politiano interprete. — Fol. — H. C.* 8467, Pr. 6598.

2. Benedictus Hectoris.

29. — 1497. — Censorinus, de die natali etc. — Fol. — H. C.* 4847, Pr. 6633.

3. Johannes Jakobus de Fontanetis.

30. — 1497. — Andreas Barbatia, lectura in tit. de probationibus. — Fol. — H.* 2451.

4. Ugo Rugerius, 5. Presse.

31. — 1499. — Ludovicus Bologninus, consiliorum Vol. I. — Fol. — H.* 3457.

IV. Florenz.

1. Antonio Miscomini.

32. — 1489. — Marsilius Ficinus, de triplici vita. — Fol. — H. C. (I. u. III.)* 7065, Pr. 6151. F_2 fehlt.

V. Köln.

1. Johann Kölhoff sen.

33. — 1490. — Flores poetarum. — 4. — H.* 7179 = H. C. 7180, Pr. 1082. Haebler Type 17.

Digitized by Google

2. Konrad Winters von Homborch.

34. — n. d. — Aeneas Sylvius, de amoris remedio. — 4. — Cop. II. 46, Pr. 1190, Haebler Type 1. — 25 u. 27 lin.

3. Heinrich Quentell, 2. Presse.

35. — 1495. — Formularium instrumentorum ad usum Curiae Romanae. — 4. — H.* 7288. Tabula (F. 181—186) fehlt.

36. — 1500. — Johannes de Garlandia, synonyma et aequivoca. — 4. — H. C.* 7476, Pr. 1368.

37. — n. d. — Johannes Versor, quaestiones super metaphysicam Aristotelis. — Fol. — H. C.* 16051, Pr. 1389.

38. — n. d. — Antonius Andreas, quaestiones super XII libb. metaphysicae Aristotelis. — Fol. — H. C.* 974.

Ist mit vorausgehender Nummer zusammengebunden und weist dieselben Typen auf.

39. — n. d. — Hortus sanitatis. — Fol. — H. C.* 8491, Pr. 1447, Suppl. 1902 p. 11., Voullième 2383, Haebler Type 8.

VI. Leipzig.

1. Drucker des Capotius. (Martin Landsberg.)

40. — n. d. — Flores poetarum. — 4. — H. 7175 = 14680? Voull., Haebler Type 1.

F. 1. a tit.: Egregie sentēcie five Jocūdi flores || doctoꝶ poetarū. In quibu digna || laus vitutū et acerrīma effulmīna || tīo vitiorum egregie continetur || *F. 1. b vacat. F. 2. a:* Tabula Circa Flores poetarū De || virtutibus et vitiis as donis fancti || spiritus. Incipit feliciter. *Tabulae finis F. 8. a. F. 8. b:* Hec fūt noīa poetaꝶ q̄ h allegātur || *F. 9. a:* Incipit prohemium de Cōmendatione huius operis. || *F. 9. b lin. 5:* Explicit prohemium. || Incipit liber primus qui tractat de supbia *etc. F. 94. b lin. 9:* Explicit liber Octavus, alias Nonus Incipit decim⁹ || etc. lin. 26: ordinem in ultimo libro Anticlaudiano Alani. *ch. g. ff. 94, ll. 31, sign. A-M, marg., s. c. & pp. num.*

2. Martin Landsberg.

41. — n. d. — Dominicus Mancinus, carmen de passione Christi. — 4. — H. 10637? Cop. II. 3810, Pr. 3098. Haebler Type 1. Sonst kein Beleg für Landsberg.

F. 1. a: Tractatus de Passione Domini. || Dominici Mancini de passione domi || ni nostri Jesu Christi liber incipit.

3. Melchior Lotter.

42. — n. d. — Conradus Wimpina, praecepta coaugmentandae rhetoricae orationis s. ars epistolandi. — 4. — H. 16202 = 13315, Reichling I. p. 205 (circa 1490).

Reichling teilt den Druck Lotter zu. Bei Haebler die Type nicht gefunden, am ehesten nach Haebler Drucker des Capotius 1.

VII. Lyon.

1. Nicolaus de Benedictis und Genossen.

43. — 1500. — Felinus Sandeus, lectura de officio et potestate judicis delegati. — Fol. — H.* 14308.

s. l.

Digitized by Google

44\. — 1499. — Felinus Sandeus, super IV. & V. decretalium. — Fol. — H.* 14283. Burger Index.

F. 1. a vide H. 14283. F. 9. b lin. 26: Finit lectura domini Felini fandei ferrarēsis fup titulo de ‖ fpōsalibus cum privilegio *etc. F. 10. b:* Finis. *F. 11. a tit.:* Tabula fuper quinto libro decretalium. (q) Uid sit accussatio i rub. d' acc. ‖ (c. s. A.) *F. 13. b:* Finis Tabule. *F. 14. a:* Felini Sandei Ferrariēsis lectura peregrina : ꝛ optie ‖ digesta, Super titulo de accusationibus cū alijs titulis se ‖ quentibus etc. *(c. s. a et n. 1.) F. 48. a (c. n. 36):* Finis. Laus Deo. Virginiq gloriose eius matri. ‖ Sequitur Rubrica De calumniatoribus. *F. 48. b vacat. F. 49. a (c. s. a et n. 1) tit.:* De calumniatoribus. Continua ut hic per Ana. ꝛ inter alia no. tex. in l. j. in ‖ *etc. F. 66. b lin. 12. tit:* De magistris. Rubrica. *F. 79. b (F. 79. a c. n. 30) tit.* De homicidio volūtario vel casuali. Rubri. *F. 101. a (c. n. 40):* Expliciunt etc. *v. Hain 14283.*

45\. — n. d. — Felinus Sandeus, super titulo de rescriptis et nonnullis aliis. — Fol. — H. 14301. Burg. Index.

Bei Hain beschrieben. Aber nicht 129 ff, sondern 179.

VIII. Mailand.

1. Leonhard Pachel.

46\. — 1490. — Bartolus de Saxoferrato, lectura super II. parte digesti veteris. — Fol. — H.* 2576 (2), Pr. 5982.

47\. — 1490. — Bartolus, super I. parte digesti veteris. — Fol. — H.* 2576 (1), Pr. 5987.

48\. — 1490. — Bartolus, lectura super I. parte infortiati. — Fol. — H. C.* 2594 (1).

49\. — 1491. — Bartolus, super II. parte infortiati. — Fol. — H. C.* 2594 (2).

50\. — 1491. — Bartolus, lectura super II. parte digesti novi. — Fol. — H. C.* 2611 (2), Pr. 5990.

51\. — 1491. — Bartolus, super I. parte digesti novi. — Fol. — H. C.* 2611 (1), Pr. 5991.

IX. Mainz.

1. Peter Schoeffer.

52\. — n. d. (nicht nach 1469—70) — Leonardus Aretinus, libellus de amore Guiscardi et Sigismundae — 4. — H. C.* 1587, Pr. 89.

2. Erhard Reuwich.

53\. — 1486. — Bernardus de Breydenbach, Reisen. — Fol. — H.* 3959, Pr. 157.

X. Mantua.

1. Vicentius Bertochus.

54\. — 1498. — Baptista Mantuanus, adolescentia. — 4. — H. 2401 ?, Cop. II, 857, Pr. 6910.

Mit Cop. stimmt das Exemplar überein bis auf zwei Abweichungen in der Zeilen-Abteilung: F. 2. a . . . Carmelitae Theologi adole ‖ scentia . . . Paridem ceresariū. ‖

XI. Memmingen.

1. Albert Kunne, 2. Presse.

55. — 1499. — Paulus Florentinus, breviarium totius juris canonici. — Fol. — H. C. 7163, C. III. p. 260, Pr. 2802.

XII. Nürnberg.

1. Anton Koberger.

56. — 1487. — Jakobus de Voragine, legenda aurea. — Fol. — Cop. III. 6413 — 6414, Pr. 1987.

Das Exemplar bricht ab: *De sancta Kunegunde* F. 271. (c. n. CCLXXI) b. Das Repertorium Handschrift. F. 1. fehlt.

57. — 1479. — Biblia latina. — Fol. — H. C.* 3072, Pr. 1993.

F. 462. b . . . finit feliciter. Weitere Blätter fehlen. Schachinger p. 33. Nr. 178, Correctur.

58. — 1481. — Aeneas Sylvius, epistolae familiares. — Fol. — H. C.* 151, Pr. 2008.

59. — 1483. — Johannes Herolt, alias Discipulus, Ord. Praed., sermones de tempore et sanctis cum promptuario exemplorum et de B. Virgine. — Fol. — H.* 8487, Pr. 2088.

F. 1. fehlt. Das Exemplar bricht ab mit F. 377. b. Letzte Zeile: vgo q̄dā mire pulcritudīs ſe ocul' ei⁹ ſb'iecit q̄ ||

60. — 1485. — Paulus de Castro, consilia et allegationes. — Fol. — H. C.* 4641.

61. — [nach 2. März 1491.] — S. Bonaventura, perlustratio in libb. IV sententiarum. — Fol. — H. (P. III. & IV.) C.* 3540, Pr. 2068. Kleindruck Haebler Type 19.

62. — 1492. — Johannes Herolt, sermones de tempore et de sanctis. — Fol. — H.* 8502, Pr. 2079.

F. 306. b bricht das Exemplar ab. Bei Haebler das entsprechende Maß nicht gefunden.

63. — 1493. — Hartmannus Schedel, liber chronicarum. — Fol. — H. C.* 14508, Pr. 2084.

Nach F. 275. (c. n. CCLVIII) ein leeres Blatt (c. n. CCLXI). Also 2 Blätter herausgerissen. Das Exemplar bricht ab F. 310. (c. n. CCXC) b. Folgen 40 leere Blätter.

64. — 1493. — H. Schedel, Buch der Chroniken. — Fol. — H.* 14510, Pr. 2086.

F. 11. (c. n. I.) fehlt.

65. — 1494. — Johannes de Verdena, sermones dormi secure, de sanctis. — Fol. — H. C.* 15979, Pr. 2087.

Cop. gibt Sign. c^{10} an, es findet sich aber nur c^{8}. Das Exemplar bricht F. 69. b ab. Letzte Zeile: Lucas quod interpretatur consurgens vel eleuās || (De Sancto Luca Evangelista.) Vielleicht gilt für dieses Exemplar die Anmerkung Hains zu 15977: (Conjunct. inveni . . . .), weil es zu 15977 gebunden ist. Der Beschreibung nach stimmt es aber anfangs völlig mit 15979.

66. — 1494. — Reuchlin, vocabularius breviloquus. — 4. — C. III. 6297. Vouilliéme gibt irrig C. III. 6267 an. Haebler Type 19.

Digitized by Google

67. — 1494. — Henricus Institoris, malleus maleficarum. — 4. — H. C.* 9245, Pr. 2090.

F. 144. (c. n. CCXXXVII) 1 col., die 2. weggerissen. Finis tabulae F. 7. b. Entweder irrt Hain oder es fehlt hier ein Blatt.

68. — 1496. — Henricus Institoris, malleus maleficarum. — 4. — H.* 9246, Pr. 2103.

69. — 1497. — Juvenalis, satirae c. commentariis Domitii Calderini, Ant. Mancinelli et Georgii Vallae. — Fol. — H. C.* 9711, Pr. 2116.

70. — 1498. — Johannes de Verdena, sermones dormi secure, de tempore. — Fol. — H. C.* 15977, Pr. 2120.

71. — 1498. — Angelus de Clavasio, summa angelica de casibus conscientiae. — Fol. — H.* 5400, Pr. 2121.

2. Friedrich Creußner.

72. — 1478. — Johannes de Turrecremata, quaestiones evangeliorum de sanctis. — Fol. — H.* 15711, Pr. 2144.

73. — 1478. — Johannes de Turrecremata, quaestiones evangeliorum de tempore. — Fol. — H. C. 15712.

74. — n. d. — Diogenes Cynicus, epistolae. — Fol. — H.* 6192, Pr. 2166.

75. — n. d. — Michael Lochmaier, parochiale curatorum. — 4. — H. C.* 10167, Pr. 2189, Haebler Type 4.

76. — n. d. — Bulla aurea germanice. — Fol. — H. C.* 4077, Haebler Type 1.

3. Peter Wagner.

77. — n. d. — Cassandra Fidelis, oratio pro Bertucio Lamberto. — 4. — H* 4553, Pr. 2257, Haebler Type 1. 2 Exemplare vorhanden. Eines rubriziert.

4. Georg Stuchs.

78. — [1497?] — Directorium breviarii Salisburgensis. — 4. —(H.* 6269.), Pr. 2281.

Fol. 1. a: . . . Arte sua Georgius Stöchs nos pressit in urbe || Nurnberga celebri . . .

XIII. Paris.

1. Guido Mercator.

79. — [1493—94] — Christoph Columbus, epistola de insulis nuper repertis. — 4. — C. II. 1695, Pr. 7988.

F. 1. a tit., F. 1. b: Epigramma . . . *darunter ein Holzschnitt. F. 2. a (c. s. a_{ii}):* Epistola Christophori Co || lom *u. s. w. ganz wie Cop. II. 1696 bis auf die Signatur und den Titel.*

XIV. Passau.

1. Johann Petri.

80. — n. d. — Paratus, sermones de tempore et de Sanctis. — Fol. — H. C.* 12405, Pr. 2832.

Mit Cop. stimmt die Signatur. Zu Hain 12405 paßt nur der I. Teil, de tempore. H. hat F. 165. a vacat. Vorliegendes Exemplar F. 165. a (c. s. A. et n. i): Paratus continẽs ſermones de || ſanctis ꝑ circulū anni incipit feliciter. || etc. F. 250. a (c. n. LXXXI) col. 2: Paratus cōtinẽs ſermones de || ſanctis per anni circuluꝫ finit feliciter. || (Sign. A—M. Vielleicht H.* 12405 + 12407?

Digitized by Google

81. — 1491. — Paulus Wann, sermones de tempore. — Fol. — H. C.* 16144, Pr. 2840.
82. — n. d. — Michael Lochmaier, sermones de sanctis. — Fol. — H. C.* 10172, Pr. 2845. Haebler Type 4 gibt das Maß zu gering an.

XV. Reggio.

1. Franziscus de Mazalibus.

83. — 1494. — Appianus, de bellis civilibus romanis, lat. a P. Candido Decembrio. — Fol. — H. C.* 1309, Pr. 7254.
84. — 1499. — Scriptores rei rusticae cum comment. Ph. Beroaldi. — Fol. — H. C.* 14570, C. III. p. 287, Pr. 7257.

XVI. Rom.

1. Apud S. Marcum. (Vitus Puecher.)

85. — 1476. — Petrus de Monte, repertorium utriusque iuris. I. u. II. P. — Fol. — H.* 11587. 2 Vol.

2. Eucharius Silber.

86. — n. d. — Fenestella, de Romanorum magistratibus etc. — 4. — H. C. Reichling (I.) 6959.

F. 44. a (c. s. f_{IIII} De Saturnino, *nicht wie Hain:* De Saturno.

XVII. Scandiani.

1. Peregrinus Pasquale. 3. Presse.

87. — 1495. — Appianus, historia. Traductio P. Candidi. — Fol. — H. C. 1310, Cop. III. p. 240, Pr. 7325.

Die Vorrede fehlt bei diesem Exemplar. Ist mit Nr. 83 zusammengebunden.

XVIII. Straßburg.

1. Adolf Rusch. (R-Drucker.)

88. — n. d. — Biblia latina. — Fol. — H. C.* 3034, Pr. 234, Haebler Type 1.

2. Johann Reinhardt von Grüningen. (J. Grüninger.)

89. — 1490. — Carolus Maneken, epistolae s. epistolarum formulae. — 4. — H.* 10675. Voulliéme Nr. 2281 teilt es Grüninger zu. Haebler Type 21. Aber das U mit Perle nicht zu finden.

F. 1. fehlt. Das Exemplar bricht F. 81. b (c. n. LXXVII) ab.

90. — 1496. — Antoninus, Archiep. Florent., summae theologicae P. III. — Fol. — H. C.* 1249, C. III. p. 240, Pr. 469.

Hain gibt F. 7. a die Sign. a an, vorliegendes Exemplar hat b.

91. — 1496. — Antoninus, Archiep. Florent., summae theologicae P. IV. — Fol. — H. C.* 1249, Pr. 471.

Hain führt F. 4. a mit Signatur A_{IIII} an, dieses Exemplar hat a_{IIII}.

92. — 1497. — Hieronymus Baldung, aphorismi compunctionis theologicales. — 4. — H. C.* 2270, C. III. p. 244, Pr. 477.
93. — 1498. — Horatius Flaccus, opera cum annotationibus Jak. Locher Philomusi. — Fol. — H. C.* 8898, Pr. 485.
94. — 1498. — Sebastianus Brant, varia carmina. — 4. — H.* 3732, C. III. p. 248, Pr. 487. (Burger Index irrig H. 3722.)

Digitized by Google

95. — 1499. — **Bartholomaeus Sibylla, speculum quaestionum peregrinarum.** — 4. — H. C.* 14720, Pr. 490.

F. 1. fehlt. F. 264. b (c. n. CCLIIII) nicht wie Hain (c. n. CCLIII.

3. Johann Prüß.

96. — 1488. — **Fasciculus temporum.** — Fol. — H. C.* 6937, C. III. p. 260, Pr. 533.

97. — 1493. — **Frater Peregrinus, sermones de tempore et de sanctis.** — 4. — H. C.* 12585, Pr. 550. Haebler Type 8.

Das Exemplar bricht F. 211. b ab. Letzte Zeile: (De sancta Katherina) col. 2: cunctoꝝ debiliũ mēbra sanat ||

98. — [nicht vor 1490. Burger Index.] — **Fasciculus temporum.** — Fol. — H. C.* 6915, Pr. 571.

99. — n. d. — **Johannes Berberius, viatorium utriusque iuris.** — 8. — H. C.* 2793, Pr. 572, Voullième Nr. 2367, Haebler Type 10. Für Basel 9 Type 2 würde die einfache Divise sprechen.

Hain gibt an: F. 2. a (c. s. a_{ii}); vorliegendes Exemplar für F. 2. a keine Signatur.

4. Drucker des Jordanus von Quedlinburg. 1483.

100. — 1496. — **Jacobus de Voragine, legenda aurea.** — Fol. — C. III. 6467, Pr. 630, Voullième Nr. 2463, Haebler Type 3.

101. — 1496. — **Guillermus Textor de Aquisgrano, sermones tres de passione Christi.** — 4. — C. III. 5778, Pr. 641, Voullième Nr. 2460, Haebler Type 4.

102. — 1490. — **Johannes Gritsch, quadragesimale.** — Fol. — H.* 8075, Pr. 659, Voull. Nr. 2442, Haebler Type 5.

5. Martin Flach.

103. — 1496. — **Raymundus de Sabunde, theologia naturalis, s. liber creaturarum.** — Fol. — H. C.* 14069, Pr. 703.

104. — 1494. — **Vocabularius iuris utriusque.** — Fol. — C. III. 6371, Pr. 736, Schachinger Nr. 849. F. 1. fehlt.

6. Drucker der Casus breves decretalium. 1493.

105. — 1495. — **Johannes Gritsch, quadragesimale.** — Fol. — H. C.* 8078, Pr. 739.

7. Georg Husner, 2. Presse.

106. — 1498. — **Tractatus, contra vitia clamans.** — 4. — H.* 15594, Pr. 744.

8. s. typ. n.

107. — 1487. — **Johannes Herolt, sermones de tempore et de sanctis, cum promptuario exemplorum et de B. Virgine.** — Fol. — H.* 8495.

F. 439. fehlt. Etwa Haebler 12, 2?

XIX. Treviso.

1. Joh. Rubeus.

108. — 1485. — **Bartholomaeus s. Baptista Platina, vitae pontificum.** — Fol. — H. C.* 13048, Pr. 6498. — F. 1. fehlt.

Digitized by Google

XX. Tübingen.

1. Joh. Otmar, 2. Presse.

109. — 1499. — Guillermus Episc. Parisiens., sermones. — Fol. — H.* 8323. Pr. 3230.

110. — (nicht vor 1499.) — Gabriel Biel, epitoma expositionis canonis missae. — 4. — H. C.* 3181, C. III. p. 246, Pr. 3233.

XXI. Turin.

1. Jakob Suigus 5. Presse mit Nikolaus de Benedictis.

111. — 1490. — Felinus Sandeus, super prooemio decretalium et tit. constitutionum. — Fol. — H. C. 14288.

XXII. Ulm.

1. Johann Zainer.

112. — 1473. — Heinrich Steinhöwel, Chronik. — Fol. — H.* 15054, Pr. 2493.

XXIII. Venedig.

1. Nicolaus Jenson.

113. — 22. Nov., 10. Dez., 21. Juli, 17. Aug., 18. Sept. 1477. — Nicolaus Panormitanus, lectura super quinque libros decretalium. — Fol. — H.* 12310, Pr. 4105—4111. Vol. I. — IV.

2. Johann v. Köln und Johann Manthen.

114. — 1477. — Aeneas Sylvius, historia rerum ubique gestarum. — Fol. — H.* 257, Pr. 4322.

115. — 1480. — Nicolaus Panormitanus, glossae Clementinae. — Fol. — H. C.* 12339, C. III. p. 279, Pr. 4341.

3. Erhard Ratdolt mit Bernhard Pictor und Peter Loeslein.

116. — 1477. — Appianus, historia Romana. — 4. — H. C.* 1307 P. II, Pr. 4367.

4. Reynaldus de Novimagio.

117. — 1480. — Gregorius Magnus, moralia s. expositio in Jobum. — Fol. — H. C.* 7930, Pr. 4437.

5. Johannes u. Gregorius de Gregoriis.

118. — 1490. — Abhumeron Avenzohar, theicrisi .... c. Colliget Averrois. — Fol. — H.* 2186, Pr. 4513.

119. — 1496. — Baldus de Ubaldis, lectura super quatuor libros institutionum Justiniani. — Fol. — H. 2276.

F. 1. a tit: Accutissimi iuris utriusq̃ doctoris consuma ‖ tissim domini Baldi de perusio super In ‖ stitutiõibus commentũ. Incipit Cũ ‖ quibusdam eiusdeȝ Baldi consi ‖ lijs. ꝛ repetitionibus clarissi ‖ moruȝ iure consultorũ do ‖ minorũ Angeli. ꝛ Bar ‖ tholomei de salice ‖ to. nouiter ‖ Impres ‖ sis. ‖ *F. 1. b*: Incipiunt rubrice Institutionum. *F. 2. a (c. s. A i j)* Accutissimi Juris utrinsq̃ doctoris consumatissimi ‖ etc. *F. 66. a (c. n. 66)*: Explicit Lectura Bal. utriusq̃ iuris interpretis subti ‖ lissimi ſup quatuor libris Institutionũ. maximis q̃dẽ labo ‖ rib⁹ correcta ac nouiter imp̃ſſa

Digitized by Google

Venecijs p Joānez z Gre || goriu || de Gregorijs fratres. 1496. die XXIII. Decembris. || Registrum. *S. A — L, 66 ff., 62 num., 6 non num., zweimal die Nummer 40, zweimal 56.*

6. Baptista de Tortis.

120. — 1493. — Guillelmus Duranti, speculum iudiciale. — Fol. — H.* 6515, Schachinger 321, p. 56. Das Repertorium fehlt.

121. — 1495. — Justinianus, codex. — Fol. — H. 9617, Reichling I. p. 160.

122. — 1499. — Guillelmus Duranti, repertorium ad speculum iudiciale. — Fol. — H. C. 6516.

123. — 1499. — Justinianus, institutiones. — Fol. — H.* 9539, Pr. 4666.

124. — 1500. — Justinianus, novellae. — Fol. — H.* 9637, Pr. 4674.

7. Johann Herbort. 2. Presse.

125. — 1481. — Franziskus de Zabarellis, lectura super Clementinas. — Fol. — H. C.* 16252, Pr. 4676.

126. — 1481. — Biblia latina cum postillis Nicolai de Lyra. — Fol. — H.* 3164, Pr. 4681.

8. Andreas Torresanus.

127. — 1489. — Justinianus, codex. — Fol. — H. C. 9612.

128. — 1495. — Baldus de Ubaldis, lectura super digesto infortiato et novo. — Fol. — H. 2305.

9. Hermann Lichtenstein. 4. Presse.

129. — 1484. — Johannes Tortellius Aretinus, commentariorum grammaticorum de orthographia dictionum e Graecis tractarum opus. — Fol. — H. C.* 15569, Pr. 4787.

130. — 1487. — Antonius de Rosellis de Aretio, Monarchia sive de potestate Imperatoris et Papae. — Fol. — H. C.* 13974, Pr. 4789.

10. Peregrinus Pasqualis. 2. Presse.

131. — 1489. — Lanfrancus de Oriano de Brixia, repetitiones etc. — Fol. — H.* 9883.

F. 1. fehlt. F. 2. a (c. s. a_2): Incipit solemnis repetitio famosissimi utriusq iuris docto || ris domini Lanfranci de oriano de Brixia ſuper c. quoniam || contra falsam || (q) Uoniam con || *etc.*

132. — 1493. — Diogenes Laertius, vitae et sententiae philosophorum etc. — Fol. — H.* 6203.

11. Georgius Arrivabenus.

133. — 1489. — Angelus de Clavasio, summa angelica de casibus conscientiae. — 4. — C. II. 1662, Pr. 4916.

F. 1. fehlt.

12. Bernardinus Rizus.

134. — 1490. — Jakobus Philippus Bergomensis, supplementum chronicarum. — Fol. — H. C.* 2808, Pr. 4954.

13. Bonetus Locatellus.

135. — 1493. — Quintilianus, institutiones oratoriae cum annotationibus Raphaelis Regii. — Fol. — H. C.* 13652, Pr. 5045.

14. Joh. Rubeus. 2. Presse.

136. — 1490. — Junianus Maius, de priscorum proprietate verborum. — Fol. — H. C.* 10545, Pr. 5126.

137. — 1494. — Strabo, geographiae libb. XVI. — Fol. — H. C.* 15090, Pr. 5135. Hinter Nummer CXLVI zwei leere Seiten. Dann Nummer CXLVIIII.

15. Paganinus de Paganinis.

138. — 1499. — Angelus de Clavasio, summa angelica de casibus conscientiaen — 8. — H. C.* 5401, Pr. 5177.

139. — 1499. — Salis s. Trovamala, summa casuum conscientiae dicta Rosella seu Baptistiniana. — 8. — H. C.* 14186, Pr. 5178.

16. Philippus Pincius.

140. — 1493. — Cicero, de officiis libb. III cum commento Petri Marsi etc. — Fol. — H. C.* 5279, Pr. 5298. Kein Register.

141. — 1496. — Philippus de Franchis, lectura super titulo de appellationibus et nullitatibus sententiarum. — Fol. — H.* 7319.

17. Johannes Tacuinus.

142. — 1500. — Diomedes et alii grammatici veteres. — Fol. — H. C.* 6223· 2 Exemplare.

18. Petrus de Quarengiis.

143. — n. d. — Jakobus Philippus Bergomensis, confessionale seu interrogatorium. — 8. — (Cf. H. C. 2815.)

F. 1. a tit.: Confessionale: seu Inter || rogatorium: aliorum omnium nouissimū: Reverendi pa || tris: fratris Jacobi philippi: oī || bus ꝯfitentibus maxime || neceſſarii: nouiter || excogitatuꝫ. || *F. 1. b:* Frater Jacobuſ philippus Bergomensis ordinis || Heremitaꝝ etc. *F. 2. b incipit Tabula. F. 4. b Explicit Tabula. F. 5. a (c. n. 5):* Incipit nouissimū Herithoma ſeu interrogatoriū || a venerando etc. *F. 72. a (c. n. 72):* Impˀeſſuꝫ Venetijs ꝑ Petrum Bergomensem.

19. Aldus Manutius.

144. — 1498. — Angelus Politianus, opera et alia lectu digna. — Fol. — H. C.* 13218, Pr. 5567.

Nach „monodiam“ noch sechs Blätter „Liber Epigrammatum“. Letzte Linie F. 6. b: Omnia namque igni sunt infecta illius arma || bricht ab: In lau.

145. — 1499. — Scriptores astronomici veteres. — Fol. — H. C.* 14559, Pr. 5570.

146. — 1499. — Nicolaus Perottus, cornucopiae linquae latinae. — Fol. — H.* 12706, Pr. 5572.

20. Jakobus Pentius de Leucho.

147. — 1498. — Petrus Reginaldettus, speculum finalis retributionis. — 8. — H. C.* 13766 = H. C.* 13771, Pr. 5580.

Digitized by Google

21. Otinus de Luna.

148. — 1496. — Thomas de Aquino, commentaria in libros perihermenias e posteriorum Aristotelis et eiusdem fallaciarum opus. — Fol. — H. C. 1495, C. III. p. 241.

149. — 1500. — Marsilius ab Inghen, quaestiones super libris Aristotelis de generatione et corruptione. — Fol. — H.* 10782, Pr. 5611.

s. typ. n.

150. — 1478. — Nonius Marcellus, de proprietate latini sermonis etc. — Fol. — H. C. 11902 (+ H. 7041? vide Burger Index), Pr. 5659.

XXIV. Wien.

1. Johann von Winterburg.

151. — 1499. — Missa de requiem. — Fol. — H. 11247.

B. Unbestimmte Drucke.

152. — 1490. — Agenda in usum ecclesiae Pataviensis. — Fol. — H.* 372.

Schachinger führt unter Nr. 11 eine Ag. i. us. eccl. Pat. vom Jahre 1498, gedruckt durch Joh. Hamman, Venedig, an. Vielleicht auch diese frühere Ausgabe in Venedig gedruckt?

153. — n. d. — Avianus, compotus. — 4. — H. C.* 2195, Pr. 8820. (Frankreich.) F. 9. b kein Holzschnitt, leer.

154. — n. d. — Leonardus Aretinus, de nobilitate — 4. — H. 1576.

F. 1. a: Leonardi aretini opufculum ad illu || ftrē ac claru pricipē Guidāthonium || montiffereti comitem nobilissimum || ( ) Put maiores nostros fepe || *etc. F. 2. a lin. 5*: Sequitur declamande controversie || titulus de nobilitate. ||

(e) Tate illa florenissima qua || iclitu romanoꝶ impiu adoleuit || *etc.* — *F. 24. b*: tētia relinquitur AMEN. — *24 ff., s. c. ct s. et n.* Zusammengebunden mit Nr. 86, dasselbe starke Papier, dieselbe Rubrizierung. Eucharius Silber?

155. — n. d. — Virgilio centones veteris et novi testamenti. — 4. —

F. 1. a tit.: Virgilio centonef veteris et || novi testamenti. || *F. 1. b leer. F. 2.* a: Nolo dum breue hoc opus || intueberis auidissime lector || Maraonem ipsum noftre reli || gionis vatem me dixisse intellexeris. illu ēm apollinia fpi || *etc. F. 2. b lin. 13*: Vale optime lector ꝛ || *F. 3. a*:) Entones apud ḡmaticos vocari folent qui de car || minibus homeri feu maronis ad ꝓpa opa more cē || tenario ex metris hincinde ↄpositis in unu farciut corpus || *etc. . . . lin. 8 beginnt der Vers*; ( ) Am dudum temeraffe duces pia federa pacis || *F. 20. a letzte Linie*: Hac casti maneant in relligione nepotes) || *F. 20. b leer.* 20 ff, 20 lin., s. c., sign. & num., c. margin. Anfangsbuchstaben rot und blau rubriziert. Da zugleich mit den Num. 40 41, 42, 77, 52, 34, 8, 79 zusammengebunden, doch wohl eine Inkunabel. Bei Haebler kein entsprechendes Maß. Typen und Rubrizierung ganz wie Nr. 40 u. 42. Also offenbar ein Leipziger Druck. Entweder Melchior Lotter, Haebler, Type 6 u. 8, oder Drucker des Capotius, Type 1.

P. Florian Zeller.

Digitized by Google

Über schwedische Bibliotheken.

Reiseerinnerungen.

(Schluß.)

Die Universitäts-Bibliotheken in Uppsala und Lundhaben mit der Königlichen Bibliothek gemein: 1) die Trennung der Bücher und Handschriften in je zwei Abteilungen: die schwedische und die ausländische Abteilung; 2) die systematische Aufstellung. Die Universitäts-Bibliothek in Uppsala, wie schon bemerkt, die älteste und größte Bibliothek Schwedens, befindet sich seit 1841 in dem Gebäude, welches den Namen Carolina Rediviva trägt. Dieser Name hat folgende Geschichte: König Karl IX. von Schweden (reg. 1599—1611) schenkte der im Jahre 1477 gegründeten Universität in Uppsala das alte Domkapitelhaus der Stadt, welches eine Zeitlang das vornehmste Gebäude der Universität blieb und später nach dem königlichen Spender Carolina benannt wurde. Ende des 18. Jahrhunderts wurde der Bau, weil seinem Zwecke nicht entsprechend, niedergerissen, und als 1841 das gegenwärtige Universitätsgebäude entstand, der Name Carolina mit dem Zusatze Rediviva darauf übertragen. Vgl. hierüber das Prachtwerk: Upsala universitet 1872 — 1897. Festskrift med anledning af konung Oscar II:s tjugofemårs regjeringsjubileum den 18 September 1897. Enligt det större akademiska konsistoriets uppdrag utgifven af Reinhold Geijer. Upsala 1897. fol.° Hierin findet sich im zweiten Teile, S. 41—67 eine Geschichte der Universitäts-Bibliothek in Uppsala in dem angegebenen Zeitraum aus der Feder des verstorbenen Bibliotheksdirektors Claes Annerstedt, nebst ausführlichem Literaturverzeichnisse betreffend die Geschichte der Universitäts-Bibliothek. (Das kostbare Werk wurde durch gütige Vermittlung des Vizebibliothekars der Universitäts-Bibliothek in Uppsala Dr. Aksel Andersson über mein Ansuchen der Hofbibliothek zum Geschenk gemacht.) In den Jahren 1888—1892 wurde das Innere der Bibliotheksräume modernen Anforderungen entsprechend umgebaut; doch herrscht schon Raummangel. Nach der Zählung beziehungsweise Schätzung der Universitäts-Bibliothek in Uppsala vom Jahre 1903 hatte diese Bibliothek im Dezember desselben Jahre einen Bestand von ca. 340.000 Druckwerken und 14.000 Handschriften. Bei den Druckwerken sind die Broschüren von unter 100 Seiten Stärke mitgezählt, welche wie in der Königlichen Bibliothek in Portefeuilles aufbewahrt werden. Sowie damals (1903) übertrifft auch heute die Universitäts-Bibliothek in Uppsala an Umfang die Königliche Bibliothek. Die Jahresdotation jener für Büchereinkauf, Buchbinderei und Kanzleiauslagen ist seit 1896 auf 24.000 schwed. Kr. bestimmt worden, also um 10.000 Kr. weniger als die Königliche Bibliothek. Die schwedische Abteilung in Uppsala ist nicht viel geringer an Umfang als jene der Königlichen Bibliothek; dagegen ist die Handschriftensammlung in Uppsala jener in Stockholm überlegen. Was

die ausländische Abteilung in Uppsala betrifft, so hat sie in den Fächern: Theologie, Pädagogik, Sprachwissenschaft, orientalische Literatur (die Japonica ausgenommen), Mathematik, Astronomie, Naturwissenschaften und Medizin (aus früher angegebenen Gründen) einen stärkeren Bestand aufzuweisen als die Königliche Bibliothek, und auch Inkunabeln und Abhandlungen gelehrter Gesellschaften sind in der Universitäts-Bibliothek in Uppsala stärker vertreten als in der Königlichen Bibliothek. Dagegen dürften beide Bibliotheken in Geschichte, Biographie, Rechts- und Staatswissenschaften, Philosophie und schöner Literatur gleicherweise gut bedacht sein. Die sogenannte „Referenzbibliothek" des Lesesaals umfaßt in Uppsala ca. 6000 Bände. Der Lesesaal selbst ist in Uppsala zu klein, er hat nur 30 Tische, für jeden Leser einen. Es wird aber in Uppsala weit mehr nachhause entliehen, als in der Bibliothek selbst gelesen. Außerdem herrscht in Uppsala der Brauch, daß jeder ernster forschende Leser auf einem besonderen Tisch soviele Bücher für längeren Gebrauch aufstellen darf, als er benötigt. Die Universitäts-Bibliothek in Uppsala ist gleich der Königlichen Bibliothek von 10 bis 3 Uhr geöffnet; es wird aber den Universitätsstudenten auch außerhalb der Amtsstunden mit außerordentlicher Liberalität der Zugang zum Lesesaal gestattet, selbst wenn gar kein Beamter zugegen ist. Und trotzdem versichert Herr Vizebibliothekar Dr. Aksel Andersson, der ausgezeichnete Kenner des Altschwedischen, dem ich für alle die Universitäts-Bibliothek in Uppsala betreffenden Mitteilungen sowie für die persönliche Besichtigung dieser Bibliothek zu allergrößtem Danke verpflichtet bin, in seinem trefflichen Essay „The research libraries of Sweden" (Library journal, 1904, dec.), daß er sich während seiner langjährigen Dienstzeit an keinen Verlust eines Buches erinnern könne. — Im Jahre 1903 war der Lesesaal in Uppsala von 8265 Personen besucht, welche über 34.000 Bände und über 6000 Handschriften benützten. Wenn man bedenkt, daß die kleine Universitätstadt Uppsala nur ca. 24.000 Einwohner mit etwa 1600 Studenten zählt, so sprechen die eben angeführten Zahlen für ein sehr reges geistiges Leben. Freilich kennt der schwedische Universitätsstudent keine Paukerei, keine Mensur (der Zweikampf gilt in Schweden seit 200 Jahren als gemeines Verbrechen und wird mit Zuchthaus bestraft) und auch keine Kneipe, daher Studentenexzesse dort eine Seltenheit sind. — —

Der Status der Universitäts-Bibliothek in Uppsala ist gegenwärtig: 1 Direktor (bibliotekarie), 2 Vizebibliothekare (vicebibliothekarie), 4 Amanuenses (amanuenser) und eine nicht bestimmte Zahl von außerordentlichen Amanuenses (extraordinarie amanuenser), gewöhnlich 5, Bibliotheksdiener (vaktmästare) sind nur 3, von denen einer auch noch die Heizung zu besorgen hat. Alle diese Angestellten beziehen etwas geringere Gehälter als

ihre Kollegen in der Königlichen Bibliothek. Der Direktor hat in allem und jedem die Stellung eines ordentlichen Universitätsprofessors. Die Katalogseinrichtungen der Universitäts-Bibliothek in Uppsala sind in mancher Beziehung verschieden von der Königlichen Bibliothek. Die Universitäts-Biliothek in Uppsala besitzt keinen Realkatalog. Für den älteren Bücherbestand bis 1796 existiert ein gedruckter Nominalkatalog in 3 Quartbänden. Dieser bildet noch immer den Handkatalog für die ältere Literatur, obschon dessen Büchertitel nach und nach in den gegenwärtig bestehenden Bandkatalog übertragen werden. Die Blätter dieses Bandkataloges sind 27 *cm* hoch und 22 *cm* breit. Jeder Autor hat ein Blatt — zum wenigsten. Die Titel eines mehr oder vielschreibenden Autors werden gewöhnlich so eingetragen, wie die Bücher einlaufen. Nur zahlreiche Werke großer Schriftsteller wie z. B. Aristoteles, Cicero, Luther u. a. werden in Sektionen geteilt und jede Sektion erhält dann ein Blatt, eventuell ein 2. oder 3. . . Ein zu umfangreich gewordener Band wird in zwei Bände gebunden. Innerhalb des Bandkataloges sind drei Alphabete zu unterscheiden: 1 für die Verfassernamen, 1 für die Anonyma und 1 für die Abhandlungen der gelehrten Gesellschaften, welche jedoch, wie bereits bemerkt, nach dem Alphabete der Ortsnamen eingetragen werden. Vizebibliothekar Dr. Aksel Andersson in Uppsala bezeichnet als wunden Punkt der dortigen Universitäts-Bibliothek die Katalogisierung der Anonyma in dem alten gedruckten Bandkatalog: darin sind die Anonyma nach einem wissenschaftlichen Schema eingetragen und innerhalb jeder Abteilung desselben chronologisch. Dieses Verfahren ist in dem gegenwärtigen Bandkataloge aufgegeben worden. Dieser hat unter anderem die Eigentümlichkeit, daß nur die schwedischen, nicht aber die ausländischen Dissertationen in denselben aufgenommen werden. Für die ausländischen Dissertationen besteht ein separater Zettelkatalog. — —

Die Geschichte der Universitäts-Bibliothek in Uppsala hängt mit der Gründung der ältesten Universität des Landes daselbst, im Jahre 1477, enge zusammen. Über die Bücherbestände im 15. und 16. Jahrhundert ist sehr wenig bekannt. Erst im Jahre 1620 (oder 1621) erhielt die Universitäts-Bibliothek einen mächtigen Zuwachs durch die schon erwähnte große Schenkung König Gustaf II. Adolfs. Derselbe König fügte im Jahre 1631 den größten Teil der im Dreißigjährigen Kriege erbeuteten bischöflichen Bibliothek in Würzburg als weitere Schenkung hinzu. König Karl X. Gustaf (1654—1660) schenkte die auf seinen Kriegszügen in Polen erbeuteten Büchersammlungen der Universitäts-Bibliothek in Uppsala, und Karl XI. (1660—1697) fügte noch Schenkungen hinzu. Infolgedessen hatte die Bibliothek bereits einen solchen Umfang gewonnen, daß ihr bisheriges Lokal, ein westlich vom Dome in Uppsala gelegenes, später niedergerissenes Gebäude nicht mehr ausreichte. Deshalb ließ auch Karl XI. auf eigene Kosten

das obere Stockwerk des sogenannten Gustavianums (eines von Gustaf II Adolf errichteten und nach ihm benannten Universitätsgebäudes) zu Büchersälen einrichten und die Universitäts-Bibliothek dahin trantsportieren. Dort blieb sie bis zu ihrer Überführung in das noch heute bestehende Universitätsgebäude, die schon genannte Carolina Rediviva, im Jahre 1841. Außer von schwedischen Königen erhielt die Universitäts-Bibliothek in Uppsala auch von anderen Staatsmännern und Gelehrten Schwedens große Schenkungen. Die bedeutendste ist die von dem schwedischen Universitätskanzler Magnus Gabriel de la Gardie (geb. 1622, gest. 1686) gemachte Handschriftenspende. Darunter befindet sich die größte Kostbarkeit der Bibliothek: der Codex Argenteus, die 4 Evangelien in der gotischen Übersetzung des Bischofs Ulfila, gest. 381. Der in Gold und Silber auf Purpurpergament geschriebene Kodex wurde bei der Einnahme von Prag 1648 von den Schweden erbeutet und von dem vorgenannten Universitätskanzler gekauft. Später schenkte er ihn der Universitäts-Bibliothek in Uppsala. Im Visningssal (Ausstellungssaal) habe ich ihn gesehen.

Unter den Handschriften, welche De la Gardie geschenkt hat, befindet sich auch ein höchst wertvoller isländischer Kodex, die berühmte sogenannte Uppsala Edda, eine der wenigen Handschriften der jüngeren oder prosaischen Edda Snorri Sturlusons, wohl noch aus dem 13. Jahrhundert, nicht die älteste, aber die vollständigste Handschrift. Die Universitäts-Bibliothek in Uppsala veröffentlicht seit dem Jahre 1876 gedruckte Jahresberichte, welche den jährlichen Berichten der Universität unter dem Titel „Redogörelse för kungl. universitetet i Uppsala utgifven af dess rektor“ einverleibt sind.

Die dritte der großen wissenschaftlichen Bibliotheken Schwedens ist die Universitäts-Bibliothek in Lund. Sie befindet sich derzeit noch im Gebäude der alten Universität (gegründet 1668), im Parke Lundagård, dicht am Dome von Lund, der ältesten Metropolitankirche nicht nur Schwedens, sondern des ganzen skandinavischen Nordens. Am 18. April 1902 wurde der Grund gelegt zu einem neuen Bibliotheksgebäude, auf dem sogenannten Allhelgonabacken, und in dieses jetzt nahezu fertige Gebäude soll die Universitäts-Bibliothek im Frühjahre 1907 ihren Einzug halten. (Diese Mitteilung entnehme ich einem liebenswürdigen Briefe, womit mich der Direktor der Bibliothek Dr. Carl af Petersens vor einiger Zeit beehrte.) Die Universitäts-Bibliothek in Lund umfaßt gegenwärtig zirka 200.000 Bände Druckwerke, darunter zirka 6000 Broschüren (unter 100 S.) in Portefeuilles, und nahezu 5000 Handschriften. Ihre jetzige Dotation ist 27.300 schw. Kr. Ihr Status: 1 Direktor (bibliotekarie), 2 Vize-Bibliothekare (vicebibliotekarie), 4 Amanuenses (amanuenser) und eine nicht bestimmte Zahl von außerordentlichen Amanuenses, gegenwärtig 7, Diener sind nur zwei. Die Bezüge dieser Beamten sind gleich jenen in

Digitized by Google

Uppsala. Die Katalogseinrichtungen beider Universitäts-Bibliotheken divergieren insoweit, als man in Lund sowohl einen Nominal- als auch einen Realkatalog hat, wie in der Königlichen Bibliothek, doch werden, abweichend von dieser, die Inkunabeln in einem separaten Katalog beschrieben. Die Kataloge werden auch in Lund auf Zetteln geführt. Die Bibliothek ist an jedem Wochentage von 10—2 Uhr geöffnet. Einen Visningssal (Ausstellungssaal) hat man in Lund nicht.

Im Jahre 1905 wurde die Universitäts-Bibliothek in Lund von über 12.700 Personen benützt, welche über 38.000 Bände im Lesesaale im Gebrauch hatten. Ausgeliehen wurden in demselben Jahre über 15.000 Bände. Der Zuwachs der schwedischen Abteilung war 1905: über 600 Sendungen (sändningar), jener der ausländischen Abteilung über 8600 Bände. Die Handschriften-Sammlung wurde 1905 um drei Nummern vermehrt. — —

Der Grundstock der Universitäts-Bibliothek in Lund ist die Bibliothek der Domkirche (domkyrkobiblioteket) in Lund, welche jener als Schenkung zufiel. König Karl XI. (1660—1697) beschenkte auch die Universitäts-Bibliothek in Lund reichlich und sowie in anderen schwedischen Bibliotheken taten auch hier Schenkungen das meiste zum Zuwachs, bis die anfangs spärliche Dotation im Jahre 1903 auf 27.000 schw. Kr. erhöht wurde. Gleichwie in Uppsala veröffentlicht auch die Universitäts-Bibliothek in Lund ihre Jahresberichte (unter dem Titel Lunds universitets biblioteksårsberättelse) innerhalb des jährlich erscheinenden Universitätsberichtes und separat. Die Jahsesberichte beider Universitäts-Bibliotheken zeichnen sich durch große Sorgfalt und Gründlichkeit ihrer Abfassung aus. Die statistischen Übersichten sind musterhaft und ungemein anschaulich. Die Tätigkeit jedes einzelnen Bibliotheksbeamten, vom Direktor abwärts, wird fachmännisch klar, schlicht ohne jede Verbrämung dargelegt. Die Gesamtzahl aller in einem Jahre geschriebenen Katalogszettel sowohl für den Nominal- als auch für den Realkatalog, wird am Schlusse angeführt — ohne Angabe, wieviel jeder einzelne Bibliotheksbeamte geschrieben hat. In der Universitäts-Bibliothek in Lund wurden im letzten Jahre (1905) 9690 Zettel für den Nominalkatalog, 4729 Zettel für den Realkatalog geschrieben. Im Ganzen gewinnt man aus den Jahresberichten den Eindruck einer sehr sorgfältigen, zielbewußten, streng gerecht und gleichmäßig gehandhabten Bibliotheksverwaltung im Großen wie im Kleinen — trotz des empfindlichen Personalmangels.

Für alle über die Universitäts-Bibliothek in Lund gemachten Angaben sowie für die persönliche Besichtigung dieser Bibliothek bin ich dem Direktor derselben, Herrn Dr. Carl af Petersens zu ganz besonderem

Danke verpflichtet. Dieser Gelehrte, bekannt als ausgezeichneter Fachmann auf dem Gebiete des Altnordischen, stellte sich mir nicht nur als Führer der von ihm geleiteten Bibliothek in eigener Person zur Verfügung, sondern hatte auch die große Liebenswürdigkeit, alle von mir später an ihn gestellten Anfragen, betreffend Einzelheiten über die Verwaltung der Universitäts-Bibliothek in Lund, in ausführlichster und erschöpfender Weise zu beantworten. — — —

Die jüngste unter den vier großen Bibliotheken Schwedens ist die Stadtbibliothek in Göteborg (Gotenburg). Sie ist zugleich auch die Bibliothek der im Jahre 1891 gegründeten Gotenburger Hochschule (Göteborgs högskola), einer Universität, welche vorläufig nur aus einer philosophischen Fakultät besteht. Die Bibliothek zählt heute schon über 100.000 Bände und hat eine Jahresdotation von 10.000 schw. Kr. Es war mir leider nicht vergönnt, sie während meines Aufenthaltes in Göteborg zu besichtigen. Ihr Status ist: 1 Direktor (bibliotekarie) mit 4500 schw. Kr. Jahresgehalt, 2 Amanuenses mit 2—3000 schw. Kr. Gehalt, 3 außerordentliche Amanuenses und 3 Diener. Seit 1900 befindet sich die Gotenburger Stadtbibliothek in einem neuen dreistöckigen Gebäude, in vorzüglicher, für Erweiterung geeigneter Lage. Sie hat einen Lesesaal mit 41 Tischen, für jeden Leser 1 Tisch, dazu eine treffliche „Referenzbibliothek". Elektrische Beleuchtung und Warmwasserheizung sind auch vorhanden. Die Katalogseinrichtungen stimmen im wesentlichen mit jenen der vorgenannten Bibliotheken überein.

Ich versuche schließlich eine Übersicht der wichtigsten kleineren fachwissenschaftlichen und anderer Bibliotheken Schwedens. Da sind von denen in Stockholm anzuführen:

Kungl. vetenskaps akademiens bibliotek (Bibliothek der königlichen Akademie der Wissenschaften) für Naturwissenschaften, Mathematik und Astronomie, gegründet 1739, im Stiftungsjahre der Akademie. Sie besitzt gegenwärtig fast 100.000 Bände, ca. 30.000 kleinere Schriften (Broschüren unter 100 Seiten), eine kleinere Handschriftensammlung, welche hauptsächlich Briefe schwedischer Naturforscher enthält. Das Personal besteht aus einem Direktor und einem Amanuensis. Seit 1893 ist die Bibliothek täglich drei Stunden geöffnet. — Karolinska mediko-kirurgiska institutets bibliotek (die Bibliothek des Karolinischen medizinisch-chirurgischen Instituts) enthält die größte Sammlung medizinischer Literatur in Schweden (ca. 35.000 Bände.) Svenska läkaresällskapets bibliotek (die Bibliothek der schwedischen Gesellschaft der Ärzte), ebenfalls nur medizinische Literatur, aber hauptsächlich Zeitschriften. Veterinär institutets bibliotek (Bibliothek des Tierarzneiinstituts) ca. 10.000 Bände. Farmaceutiska institutets bibliotek

(Bibliothek des pharmazeutischen Instituts) für Pharmazie und Chemie (2500 Bände). Gymnastika centralinstitutets bibliotek (die Bibliothek des gymnastischen Zentralinstituts) für Turnkunst, physische Erziehung, Anatomie und Physiologie (5500 Bände). Tekniska högskolans bibliotek (Bibliothek der technischen Hochschule) für technische Literatur (26.000 Bände). Landbruksakademiens bibliotek (Bibliothek der landwirtschaftlichen Akademie für Landwirtschaft, Viehzucht und Verwandtes, 10.000 Bände). Nordiska museets bibliotek (Bibliothek des Nordischen Museums) für Kulturgeschichte und Völkerkunde (8000 Bände). Svenska akademiens Nobelbibliotek (die Nobelbibliothek der schwedischen Akademie) für ausländische Literatur und Literaturgeschichte sowie für Enzyklopädie (30.000 Bände). Akademiens för de fria konsterna bibliotek (Bibliothek der Akademie für die freien Künste) für Kunstliteratur (4000 Bände und 11.000 Kupferstiche). Musikaliska akademiens bibliotek (Bibliothek der Akademie für Musik) für theoretische Musik und Notenwerke (10.000 Bände) Riksdagens bibliotek (die Bibliothek des Reichstages) für Rechts- und Staatswissenschaften nebst Parlamentsakten des Auslandes (32.000 Bände und über 1000 Handschriften). Statistika centralbyråns bibliotek (Bibliothek des statistischen Zentralbureaus) für offizielle Statistik und Staatenkunde (35.000 Bände). Patent- och registreringsverkets bibliotek (Patent- und Registraturs-bibliothek) für technische Literatur und Patentbeschreibungen (6000 Bände mit 700.000 Stück Patentbeschreibungen). Krigsvetenskapsakademiens bibliotek (Bibliothek der Akademie für Kriegswissenschaften) mit 8000 Bänden. Generalstabens bibliotek (Bibliothek des Generalstabes), gleichfalls für Kriegswissenschaften und Topographie (über 22.000 Bände). Flottans stabs bibliotek (Admiralitätsbibliothek) für Seekriegswissenschaft (über 5000 Bände). Endlich Pedagogiska biblioteket (pädagogische Bibliothek) für Pädagogik, Lehr- und Unterrichtsbücher (15.000 Bände).

Außerhalb Stockholms finden sich bei allen 82 schwedischen Mittelschulen Bibliotheken, worunter die bedeutendsten sind in: Linköping (100.000 Bände mit 1000 Handschriften), Skara (32.000 Bände). Strängnäs (30.000 Bände), Väksjö (30.000 Bände mit 600 Handschriften), Norrköping (26.000 Bände), Göteborg (20.000 Bände), Västerås (20.000 Bände), Karlstad (18.000 Bände) und Kalmar (17.000 Bände). Auch die 30 Volkshochschulen (folkhögskolor) Schwedens haben eigene Büchersammlungen. Außerdem gibt es noch im ganzen Lande verstreut eine Menge Pfarrbibliotheken (Sockenbibliotek) und Volksbibliotheken (folkbibliotek) sowie Privatbüchersammlungen auf einzelnen Landgütern, so auf Bergshammar, Brokind, Eriksberg, Finspong, Främmestad, Koberg, Trolleholm u. a.

Dr. Heinrich v. Lenk.

Rangliste der Beamten der österreichischen Bibliotheken.

Die nach Rangklassen und Dienstalter geordnete Zusammenstellung aller der k. k. Unterrichtsverwaltung unterstehenden Bibliotheksbeamten, die Dr. Schubert in seinem Aufsatz „Ziffern und Streiflichter zu einigen die k. k. Bibliotheksbeamten betreffenden Standesfragen" veröffentlichte, hat so große Zustimmung gefunden, daß die Redaktion dieser Zeitschrift, der Anregung zahlreicher Vereinsmitglieder folgend, sich bestimmt fand, eine Neuauflage dieser Tabelle zu veranstalten. Die Direktionen der elf Hochschul-, der vier Studienbibliotheken und der Bibliothek der Akademie der bildenden Künste hatten die Güte, der Redaktion genaue Aufzeichnungen ihres Status zu senden und trugen so werktätig dazu bei, die Schubert'sche Tabelle zu ergänzen und zu berichtigen. Immerhin sind mögliche Fehlerquellen vorhanden. In einzelnen Fällen scheinen über das Datum des Dienstantrittes und der Ernennung in der gegenwärtigen Rangklasse verschiedene Auffassungen geherrscht zu haben, indem die Volontärjahre und die Provisorien zu verschiedenen Angaben Anlaß gaben. Der Kompilator der Tabelle ging von der Ansicht aus, daß zwar die provisorische Ernennung als entscheidend anzusehen sei, die Volontärjahre dagegen — dem bisherigen bedauerlichen Usus entsprechend — nicht anzurechnen seien. Ebenso war der Eintritt in den staatlichen Bibliotheksdienst für die Datierung des Dienstantrittes maßgebend, und nicht der Eintritt in den Staatsdienst überhaupt, geschweige denn der in Hof- oder Landesdienst. Deshalb richtet die Redaktion an dieser Stelle an alle Bibliotheksbeamten die Aufforderung, Berichtigungen dieser Liste in der oben angedeuteten Richtung einzusenden, damit für einen eventuellen Neuabdruck ein einwandfreies Material vorliegt.

Die Veröffentlichung der Liste verfolgt ausschließlich den Zweck, die Übersicht über den Stand der der Unterrichtsverwaltung unterstehenden Bibliotheksbeamten zu erleichtern. Auf keinen Fall beabsichtigt die Redaktion mit ihrer Veröffentlichung eine Demonstration zu gunsten einer Vorrückung nach Maßgabe des Konkretualstatus. Daß ein solcher Vorrückungsmodus der denkbar verkehrteste und ungerechteste wäre, liegt auf der Hand, da sowohl das Moment der persönlichen Eignung — besonders in den höheren Stellen — sowie das Bedürfnis der Bibliotheks-Individualitäten vernachlässigt blieben. Die Berücksichtigung dieser beiden Momente aber sind für die glückliche Entwicklung des österreichischen Bibliothekswesens von entscheidender Bedeutung. Auch ein Verein, der wie der österreichische Verein für Bibliothekswesen die Interessen der Bibliotheksbeamten wahren will, sollte sich keine Gelegenheit entgehen lassen, gegen den mechanischen Vorrückungsmodus entschieden Stellung zu nehmen. Denn auch ihm muß das Wohl der Bibliotheken höher stehen, als das ihrer Beamten.

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Datum des Dienstantrittes	Datum der Ernennung in der gegenwärtigen Rangklasse	Gesamtzahl
	VI. Rangklasse					
1.	**Semkowicz** Alex., Dr.	Lemberg, U.-B.	1850	21. Juni 1876	28. Juli 1892	1.
2.	**Haas** Wilhelm, Dr.	Wien, U.-B.	25. Mai 1842	8. Juli 1874	13. Jän. 1896	2.
3.	**Kukula** Richard, Dr.	Prag, U.-B.	9. Okt. 1857	8. Nov. 1884	5. Juli 1897	3.
4.	**Fechtner** Eduard, Dr.	Wien, B. T. H.	27. Juli 1856	4. Jän. 1880	25. März 1900	4.
5.	**Hittmair** Anton, Dr.	Innsbruck, U.-B.	11. Juni 1858	8. Mai 1883	6. Jän. 1903	5.
6	**Polek** Johann, Dr.	Czernowitz, U.-B.	27. Febr. 1843	8. Jän. 1877	9. April 1904	6.
7.	**Schlossar** Anton, Dr.	Graz, U.-B.	27. Juni 1849	1872	17. Juni 1904	7.
8.	**Papée** Friedrich, Dr.	Krakau, U.-B.	1856	Mai 1883	Oktober 1905	8.
	VII. Rangklasse					
1.	**Strele** Richard v.	Salzburg, St.-B.	10. Jän. 1849	1. Aug. 1877	8. April 1889	9.
2.	**Laschitzer** Simon	Wien, B. Ak. d. b. K.	5. Juni 1848	1. Nov. 1887	1. Okt. 1888	10.
3.	**Müller** Willibald	Olmütz, St.-B.	9. März 1845	1. Juni 1879	1. Dez. 1892	11.
4.	**Stefan** Konrad	Laibach, St.-B.	1. Febr. 1854	1886	1. Dez. 1897	12.
5.	**Ortner** Max, Dr.	Klagenfurt, St.-B.	2. Sept. 1863	30. Nov. 1888	19. Jän. 1898	13.
6.	**Tadra** Ferdinand	Prag, U.-B.	19. Jän. 1844	28. Dez. 1870	22. Dez. 1898	14.
7.	**Himmelbaur** Isidor, Dr.	Wien, U.-B.	6. Febr. 1858	4. Juni 1884	22. Aug. 1900	15.
8.	**Valenta** Adalbert	Prag, B. T. H.	18. März 1833	30. Nov. 1875	1. Jän. 1903	16.
9.	**Unterkircher** Karl	Innsbruck, U.-B.	31. Okt. 1842	27. Juni 1876	16. Jän. 1903	17.
10.	**Ertl** Emil, Dr.	Graz, B. T. H.	11. März 1860	11. Nov. 1885	17. Juni 1904	18.
11.	**Frankfurter** Salom., Dr.	Wien, U.-B.	9. Nov. 1856	8. Nov. 1884	17. Juni 1904	19.
12.	**Grienberger** Th. v., Dr.	Czernowitz, U.-B.	15. Jän. 1855	1. Juni 1881	17. Juni 1904	20.
13.	**Peisker** Johann, Dr.	Graz, U.-B.	25. Mai 1851	24. Febr. 1874	17. Juni 1904	21.
14.	**Korzeniowski** Josef, Dr.	Krakau, U.-B.	1863	Okt. 1896	April 1905	22.
15.	**Mankowski** Bol. v., Dr.	Lemberg, U.-B.	1852	1891	27. April 1906	23.
16.	**Mayrhofer** Johann	Wien, B. T. H.	25. Dez. 1845	19. März 1886	25. Okt. 1906	24.
17.	**Donabaum** Josef, Dr.	Wien, U.-B.	1. Juli 1861	22. Sept. 1888	23. April 1907	25.
18.	**Schnerich** Alfred, Dr.	Wien, U.-B.	22. Okt. 1859	30. März 1889	23. April 1907	26.
19.	**Tille** Wenzel, Dr.	Prag, U.-B.	16. Nov. 1867	20. Sept. 1889	4. Mai 1907	27.
	VIII. Rangklasse					
1.	**Stastny** Johann	Prag, U.-B.	6. Aug. 1858	8. Nov. 1882	11. April 1893	28.
2	**Dernjac** Josef, Dr.	Wien, B. Ak. d. b. K.	8. März 1851	1. Nov. 1878	1. Jän. 1896	29.
3.	**Kapferer** Heinrich	Graz, U.-B.	29. Dez. 1853	18. Aug. 1881	17. März 1896	30.
4.	**Mayr** Ludwig	Salzburg, St.-B.	4. Aug. 1855	5. Aug. 1889	1. Mai 1897	31.
5.	**Pintar** Lukas	Laibach, St.-B.	15. Okt. 1857	Sept. 1884	14. April 1898	32.
6.	**Zoepfl** Gustav, Dr.	Klagenfurt, St.-B.	10. Jän. 1862	6. Mai 1890	30. April 1898	33.
7.	**Glaeser** Hugo, Dr.	Prag, U.-B.	26. Jän. 1858	1. Juni 1890	22. Dez. 1898	34.
8.	**Borecký** Jaromir, Dr.	Prag, U.-B.	6. Aug. 1869	15. Dez. 1891	12. Mai 1899	35.
9.	**Sprung** Ludwig, Dr.	Innsbruck, U.-B.	9. Juli 1857	2. April 1889	1. Juni 1899	36.

Digitized by Google

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Datum des Dienst-antrittes	Datum der Ernennung in der gegenwärtigen Rangklasse	Gesamtzahl
10.	**Warmuth** Moritz	Wien, B. Ak. d. b. K.	30. Mai 1852	1. Juni 1881	1. Jän. 1900	37
11.	**Baumhackl** Fried., Dr.	Brünn, B. T. H.	4. März 1865	8. Juni 1892	1. Febr. 1901	38
12.	**Rongusz** Johann	Czernowitz, U.-B.	22. Nov. 1849	16. Okt. 1877	29. Juni 1901	39
13.	**Stich** Ignaz, Dr.	Wien, B.-H.-f.-B.	28. April 1863	19. Aug. 1889	1. Juli 1901	40
14.	**Wolkan** Rudolf, Dr.	Wien, U.-B.	21. Juli 1860	25. April 1889	5. April 1902	41.
15.	**Eichler** Ferdinand, Dr.	Graz, U.-B.	18. Okt. 1863	12. Mai 1889	15. Jän. 1903	42
16.	**Zingerle** Wolfr. v., Dr.	Innsbruck, U.-B.	19. Febr. 1854	9. Dez. 1890	16. Jän. 1903	43
17.	**Mayer** Fried. Arnold, Dr.	Wien, U.-B.	5. Nov. 1862	31. Aug. 1889	4. März 1903	44.
18.	**Belcikowski** Adam, Dr.	Krakau, U.-B.	1839	1876	Aug. 1903	45.
19.	**Kaukusch** Karl, Dr.	Wien, U.-B.	17. Jän. 1863	11. Dez. 1890	17. Juni 1904	46.
20.	**Rolny** Wilhelm, Dr.	Lemberg, U.-B.	1872	1. Nov. 1893	19. Juni 1905	47.
21.	**Burger** Michael Maria, Dr.	Wien, U.-B.	7. Febr. 1861	11. Dez. 1890	9. Sept. 1905	48
22.	**Bohatta** Johann, Dr.	Wien, U.-B.	2. Dez. 1864	29. Dez. 1890	9. Sept. 1905	49
23.	**Barwinski** Eug. v., Dr.	Lemberg, U.-B.	1874	25. Dez. 1895	27. April 1906	50
24.	**Koneczny** Felix, Dr.	Krakau, U.-B.	1862	1897	Mai 1906	51.
25.	**Prusik** Borivoj, Dr.	Prag, U.-B.	31. Okt. 1872	28. Jän. 1896	8. Febr. 1907	52
26.	**Klement** Robert	Czernowitz, U.-B.	15. Aug. 1859	25. Jän. 1891	8. Febr. 1907	53.
27.	**Wukadinovic** Spirid., Dr.	Prag, U.-B.	7. März 1870	1. Mai 1895	4. Mai 1907	54
28.	**Holzmann** Michael, Dr.	Wien, U.-B.	21. Juni 1860	20. Juni 1891	9. Aug. 1907	55.
		IX. Rangklasse				
1.	**Ahn** Friedrich, Dr.	Graz, U.-B.	5. Mai 1861	12. Mai 1889	11. März 1896	56.
2.	**Lesiak** Emil, Dr.	Graz, U.-B.	6. Jän. 1868	6. Febr. 1891	11. März 1896	57
3.	**Schubert** Anton, Dr.	Wien, B. T. H.	6. Juni 1868	25. Sept. 1893	27. Sept. 1897	58
4.	**Wachter** Franz	Innsbruck, U.-B.	30. Okt. 1859	Sept. 1886	Okt. 1897	59.
5.	**Hundegger** Josef, Dr.	Innsbruck, U.-B.	9. Aug. 1863	28. April 1890	25. Juni 1899	60
6.	**Dressler** Adolf, Dr.	Wien, U.-B.	5. Nov. 1867	15. Febr. 1893	25. März 1900	61.
7.	**Tobolka** Zdenek, Dr.	Prag, U.-B.	21. Juni 1874	19. Juli 1897	3. Mai 1901	62
8.	**Schukowitz** Johann, Dr.	Graz, U.-B.	5. Aug. 1863	12. Okt. 1895	29. Mai 1901	63.
9.	**Witasek** Stephan, Dr.	Graz, U.-B.	17. Mai 1870	12. Okt. 1895	29. Mai 1901	64.
10.	**Žmavc** Johann, Dr.	Prag, U.-B.	11. Jän. 1871	27. Okt. 1898	27. Nov. 1901	65
11.	**Cotlarciuc** Nikolaus, Dr.	Czernowitz, U.-B.	7. Feb. 1875	1900	27. Dez. 1901	66
12.	**Walde** Alois, Dr.	Innsbruck, U.-B.	30. Nov. 1869	26. März 1893	1. Jän. 1902	67
13.	**Eisenmeier** Josef, Dr.	Prag, U.-B.	20. Dez. 1871	1. Okt. 1898	20. Febr. 1902	68.
14.	**Sutnar** Jaroslav, Dr.	Wien, U.-B.	24. Juni 1873	27. Febr. 1897	26. Sept. 1902	69
15.	**Hanni** Lucius, Dr.	Wien, B. T. H.	31. März 1875	1. März 1899	16. Dez. 1902	70.
16.	**Margreiter** Johann	Innsbruck, U.-B.	28. Aug. 1873	2. Mai 1900	16. Jän. 1903	71.
17.	**Sterneck** Oskar v., Dr.	Wien, U.-B.	21. Mai 1874	17. März 1898	4. März 1903	72
18.	**Crüwell** Gottl. Aug. Dr.	Wien, U.-B.	10. Sept. 1866	17. April 1898	4. März 1903	73
19.	**Batoski** Siegmund, Dr.	Lemberg, U.-B.	1876	1. Sept. 1897	25. Juni 1903	74
20.	**Wagner** Wenzel, Dr.	Olmütz, St.-B.	8. Sept. 1859	1. Mai 1899	1. Jän. 1904	75.
21.	**Lenarčič** Johann, Dr.	Wien, B. T. H.	27. Juli 1872	1. April 1897	10. Juni 1904	76.

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Datum des Dienst-antrittes	Datum der Ernennung in der gegenwärtigen Rangklasse	Gesamtzahl
22.	**Tarangul** Eugen, Dr.	Czernowitz, U.-B.	8. Mai 1875	5. Jän. 1903	17. Juni 1904	77.
23.	**Lorenz** Karl	Wien, U.-B.	26. Mai 1867	28. Dez. 1898	27. Juli 1904	78.
24.	**Hohenauer** Friedrich	Wien, U.-B.	3. März 1871	9. Mai 1899	27. Juli 1904	79.
25.	**Felin** Jakob, Dr.	Graz, U.-B.	26. Jän. 1869	10. April 1899	8. Febr. 1905	80.
26.	**Kotula** Rudolf, Dr.	Lemberg, U.-B.	1875	1. Juni 1900	19. Juni 1905	81.
27.	**Kozubski** Johann	Krakau, U.-B.	1859	1884	Mai 1906	82.
28.	**Kuntze** Eduard, Dr.	Krakau, U.-B.	1880	1902	Mai 1906	83.
29.	**Lozinski** Valerius v., Dr.	Lemberg, U.-B.	1880	15. Juni 1903	12. Aug. 1906	84.
30.	**Schilder** Severin, Dr.	Wien, U.-B.	14. Dez. 1867	9. Juli 1899	17. Dez. 1906	85.
31.	**Emler** Johann	Prag, U.-B.	1. Aug. 1877	13. Juli 1899	8. Feb. 1907	86.
32.	**Strastil** Theodor v., Dr.	Wien, U.-B.	11. Juni 1872	11. April 1901	23. April 1907	87.
33.	**Herzig** Wilhelm, Dr.	Prag, U.-B.	6 Juli 1862	2. Jän. 1900	4. Mai 1907	88.
34.	**Hakmann** Maximilian, Dr.	Czernowitz, U.-B.	27. Aug. 1877	30. Mai 1906	Juli 1907	89.
35.	**Pogatscher** Heinrich, Dr.	Wien, U.-B.	12. Feb. 1864	18. Sept. 1901	31. Juli 1907	90.
36	**Sedlak** Franz	Wien, B. T. H.	11. Okt. 1878	7. August 1907		91.

Praktikanten

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Datum des Dienst-antrittes	Datum der Ernennung in der gegenwärtigen Rangklasse	Gesamtzahl
1.	**Stockinger** Julius	Wien, U.-B.	13. Feb. 1877	7. Mai 1900	11. April 1901	92.
2.	**Bratanic** Stephan, Dr.	Wien, U.-B.	20. April 1862	11. April 1901		93.
3.	**Dengel** Ignaz, Dr.	Innsbruck, U.-B.	—	18. September 1901		94.
4.	**Benussi** Viktor, Dr.	Graz, U.-B.	17. Jän. 1878	18. November 1901		95.
5.	**Trenckler** Friedrich, Dr.	Graz, B. T. H.	2. Feb. 1872	20. Jänner 1902		96.
6.	**Pollak** Isidor, Dr.	Prag, U.-B.	14. März 1874	26. April 1902		97.
7.	**Heric** Franz	Prag, U.-B.	8. Dez. 1875	23. Juni 1902		98.
8.	**Freude** Felix, Dr.	Brünn, B. T. H.	19. Juli 1865	1. Juli 1902		99.
9.	**Hrozný** Friedrich, Dr.	Wien, U.-B.	6. Mai 1879	2. Juli 1902		100.
10.	**Reichart** Karl, Dr.	Innsbruck, U.-B.	20. Sept. 1877	1. Dezember 1902		101.
11.	**Harrer** Rudolf, Dr.	Wien, B. H. f. B.	4. Jän. 1877	16. März 1903		102.
12.	**Tippmann** Franz X., Dr.	Wien, B. T. H.	26. Dez. 1872	28. Mai 1903		103.
13.	**Jokl** Norbert, Dr.	Wien, U.-B.	25. Febr. 1877	10. Dezember 1903		104
14.	**Franke** Emil, Dr.	Prag, U.-B.	3. April 1880	3. Februar 1904		105.
15.	**Srbik** Heinrich v., Dr.	Wien, U.-B	10. Nov. 1878	15. März 1904		106.
16.	**Žibert** Johann, Dr.	Wien, U.-B.	8. Juni 1874	18. Mai 1904		107.
17.	**Galvagni** Eugen, Dr.	Wien, U.-B.	20. Juni 1874	25. Juni 1904		108.
18.	**Wostry** Wilhelm, Dr.	Prag, U.-B.	14. Aug. 1877	24. September 1904		109.
19.	**Zhisman** Karl, Dr.	Graz, U.-B.	7. Nov. 1861	1. Oktober 1904		110.
20.	**Schmid** Theodor, Dr.	Graz, U.-B.	25. Dez. 1875	1. Oktober 1904		111.
21.	**Bobisut** Ottokar, Dr.	Graz, U.-B.	30. Jän. 1878	1. Oktober 1904		112.
22.	**Bláha** Theodor, Dr.	Prag, U.-B.	9. Nov. 1874	11. November 1904		113.
23.	**Reich** Otto, Dr.	Wien, B. Ak. d. b. K.	22. März 1879	1. April 1905		114.
24.	**Röllig** Friedr. Wilh., Dr.	Wien, U.-B.	24. Dez. 1869	12. April 1905		115.
25.	**Hirschler** Johann, Dr.	Lemberg, U.-B.	1883	1. Oktober 1905		116.

Digitized by Google

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Datum des Dienstantrittes	Datum der Ernennung in der gegenwärtigen Rangklasse	Gesamtzahl
26.	**Antoine** Eugen, Dr.	Wien, U. B.	18. Nov. 1880	7 November	1905	117.
27.	**Bielohlawek** Karl, Dr.	Graz. U.-B.	27. Jän. 1880	24. November	1905	118.
28	**Troll** Oskar v., Dr.	Wien, U.-B.	30. März 1882	12. Jänner	1906	119.
29.	**Fischer** Ottokar, Dr.	Prag. U.-B.	20. Mai 1883	11. Februar	1906	120.
30.	**Giamara** Kaspar, Dr.	Innsbruck. U.-B.	2. Febr. 1865	30. April	1906	121.
31.	**Goyski** Marian, Dr.	Krakau, U.-B.	1880	1. Mai	1906	122.
32.	**Holzer** Maximilian, Dr.	Czernowitz. U.-B	15. Juni 1876	30. Mai	1906	123.
33.	**Leiblinger** Gustav. Dr.	Czernowitz. U.-B.	4. Dez. 1862	30. Mai	1906	124.
34.	**Ebert** Otto Erich, Dr.	Wien. U.-B.	19 Mai 1880	18. Juni	1906	125.
35	**Theer** Ottokar. Dr.	Prag, U.-B.	16 Febr. 1880	18. Juni	1906	126.
36.	**Kunz** Otto, Dr.	Salzburg. St.-B.	9. Mai 1880	1. September	1906	127.
37.	**Battisti** Karl, Dr.	Wien, U.-B.	11. Okt. 1882	25. November	1906	128.
38.	**Skala Richard**	Wien, U.-B.	26. Juli 1876	8. Jänner	1907	129.
39	**Zagórski** Wladimir, Dr.	Lemberg U.-B.	1883	23. Februar	1907	130.
40.	**Skalkowski** Adam v., Dr	Lemberg, U.-B.	1877	23. Februar	1907	131.
41.	**Kolankowski** Ludwig, Dr.	Krakau. U.-B.	1882	1. März	1907	132.
42.	**Kuziela** Zeno. Dr.	Wien, U.-B.	23. Juni 1883	9. März	1907	133
43.	**Gielecki** Adalbert. Dr	Krakau, U.-B.	1876	1. April	1907	134.
44.	**Vycpálek** Ladislaus, Dr.	Prag, U.-B.	23. Febr 1882	16. April	1907	135.
45.	**Hrzan** Johann, Dr	Wien, U.-B.	24. April 188[illegible]	6. Juni	1907	136.

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

Codices graeci et latini photographice depicti duce S. de Vries. XI. Livius. Codex Vindobonensis lat. 15. Praefatus est C. Wessely. Leiden, Sijthoff 1907. XCV S. 193 T.

Die rühmlichst bekannte Sammlung trefflicher Reproduktionen bringt nach der Wiener etwa 512 nach Chr. angefertigten Dioskurides-Hs. (X. Band, 1906) gleich wieder eines der kostbarsten Stücke der so reichen Wiener Hof-Bibliothek, die ungefähr gleichzeitige Liviushandschrift, die ein Unicum nicht nur deshalb ist, weil sie allein die Bücher 41—45 bewahrt hat, sondern auch weil sie, worauf Traube in einer Abhandlung, auf die wir noch zurückkommen, hingewiesen hat, erhalten geblieben ist, ohne überschrieben oder abgeschrieben zu werden.

Die Bücher 41—45 umfaßten, als der Kodex am Ende des 5. oder am Anfang des 6. Jahrhunderts geschrieben wurde, 34 Lagen von zumeist 4 Doppelblättern (Quaternionen); die 33. Lage besteht aus 6 Blättern, wäre also eigentlich ein Ternio. Da auf dem letzten Blatte (f. 193) auf die subscriptio TITI LIUI | AB URBE CONDITA | LIBer XLU EXPlicit die Worte folgen INCipit LIBer XLUI FELICITER, hat er ja wohl die ganze Dekade umfaßt.

Außer den Büchern 46—50 waren auch die 1. Lage und einzelne Blätter mehrer anderer Lagen (von der 4. und 5. ist nur je ein Blatt erhalten) schon

verloren, als im 8. Jahrhundert Theutbert die einzelnen Hefte mit einer von I—XI reichenden Numerierung versah. Dieser Theutbert (M. Gitlbauer, De codice Liviano vetustissimo Vindobonensi. Wien 1876 las theatbert), der sich in dem schon der Schrift nach ins 8. Jahrhundert gehörigen Besitzvermerk episcopus de Dorostat nennt (während es ein Bistum Dorostat nie gegeben hat), wird (vgl. Mommsen und Studemund, Analecta Liviana 1873) mit dem presbyter Thiatbraht scholae Ultraiectinae (vitae Liutgeri c. 75; M. G. II 409) identifiziert. W. erinnert daran (vgl. seine Prolegomena ad papyrorum graec. novam collectionem edendam. Wien 1882. S. 16), daß Titel wie ἐνδοξότατος, μεγαλοπρεπέστατος auch Personen niederer Rangklassen beigelegt wurden; Gitlbauer verwies auf die Betrauung von presbyteri mit bischöflichen Agenden.

Wir kehren zur Handschrift zurück, die nicht nur durch Ausfall gelitten hatte, sondern auch in Unordnung geraten war. Grynaeus, der sie 1527 im Kloster Lorsch fand (erst W. hat seine Eintragung auf f. 102 r εὗρον ἐν τῇ Λαυρίσσᾳ richtig gelesen) bediente sich bei Herstellung der Ordnung lateinischer Majuskel-Buchstaben und der sogenannten Reklamanten, d. h. der nächsten beziehungsweise der unmittelbar vorangehenden Worte.

Von Lorsch (für dessen Bibliothek F. Falk, Beiträge zur Rekonstruktion der alten Bibliotheca Fuldensis und Bibliotheca Laureshamensis. Zentralblatt f. Bibl. 26. Beiheft. 1902 erwähnt werden konnte) kam der Kodex, wir wissen nicht, wann und auf welchem Wege, nach Schloß Ambras, wohl ohne den zweiten Quarternio, da auf dem jetzigen f. 1 die Signatur Ms. Ambras. 287 steht. Für die Kapitel 1—9 sind wir also auf die bei Froben in Basel 1531 erschienene editio princeps angewiesen. 1665 gelangte der Kodex mit den anderen Ambraser Handschriften nach Wien, wo er 1669 seinen jetzigen Einband erhielt (Signaturen: hist. 57, hist. profan. 626).

In Wien wurde die Handschrift mehrfach benützt; vgl. Giltbauers schon angeführte Arbeit. Wessely erwähnt nur Zingerles Ausgabe rühmend und bedauernd, daß sie noch nicht vollendet sei; eine von Zingerles Abhandlungen in den Wiener Sitzungsberichten (CXXXXVIII, III) wird S. LX zitiert.

Es folgt nämlich auf die (auch durch Tabellen erläuterte) Geschichte der Handschrift (S. I—X) eine 85 kleingedruckte Seiten umfassende Zusammenstellung von paläographischen Eigentümlichkeiten und Fehlergattungen, die wohl nicht zum Lesen bestimmt ist, aber reiches Arbeitsmaterial bietet, beispielsweise für Abkürzungen, Orthographie (der Kodex wird als uberrimus fons vulgaris sermonis bezeichnet) und damit vielleicht auch für die Heimat des Schreibers, die S. XCIV gestreifte Anwendung der Kursive im Archetypus. S. LXXXIX werden Fragmente alter Livius-Handschriften herangezogen; die Epitome aus Oxyrhynchos und die kürzlich in einer Reliquie des Laterans gefundenen (Vattasso, Studi e testi 18), doch fehlen merkwürdigerweise die Bamberger, die Traube in den Abhandlungen der bayrischen Akademie (histor. Kl. XXIV 1) erläutert hat. Er hält (S. 28, A. 1) den Oxyrhynchos-Papyrus für jünger als die englischen Herausgeber.

Daß bei Fehlern verschiedene Erklärungen möglich sind, verhehlt sich W. keineswegs (S. LXXXIX); ich würde mich beispielsweise S. LVII; casu exaratum est concilio pro consilio; praecedit enim ducibus vox cum ci syllaba vorsichtiger ausgedrückt haben, während umgekehrt bei constanten fidem der Fehler, den W. S. XXII auf den sowohl m als n bedeutenden Abkürzungsstrich zurückführt, sehr

Digitized by Google

wohl durch das n den vorangehenden Silben beeinflußt sein kann. Die littera i superflua (S. XXVI) ist in Graeciae für graecae und in comitiatu gewiß nicht von derselben Art.

Wer nun die Einleitung nach bestimmten Gesichtspunkten durcharbeiten will, wird einerseits den Wunsch hegen, daß der Reproduktion (ähnlich wie in Chrousts Momumenta palaeographica) Zeilenzahlen beigegeben wären, und andererseits durch die nach Büchern getrennte Behandlung nicht gefördert werden. Wer S. XLV von den Spuren der Abkürzung ur im Archetypus liest, muß S. XXII gegenwärtig haben, wo behauptet wird, der Schreiber habe 42, 4, 2 (f. 22 a, Z. 16) aus der mißverstandenen Abkürzung ein i gemacht und erst dann ur dazugeschrieben. Sicher ist das nicht, zumal da die Reproduktion zwischen sortirent und ur, zunächst ein Häkchen (vielleicht den ersten Teil eines u, der sich wider Willen des Schreibers nach links statt nach rechts bog) zeigt und erst über dieses eine gerade Hasta gelegt ist. — Bemerkungen über Silbentrennung am Zeilenende habe ich nur beim 45. Buche gefunden.

Es wäre aber ungerecht, nicht zu betonen, daß W. nicht nur viele Mühe auf die orientierende Einleitung verwendet hat, sondern auch im Lesen schwieriger (namentlich abgeriebener) Stellen (an denen ja keine Reproduktion das Original zu ersetzen vermag) über seine Vorgänger hinausgekommen ist. Durch den Abdruck des Titels, der auf einem jetzt verlorenen Blatt rot geschrieben war, ließ sich feststellen, daß am Schlusse des 44. Buches nur wenige Zeilen fehlen, und durch den Abdruck ergab sich auch zu orba die Ergänzung visse. Am Schlusse des 45. Buches liest W. inotuit und ergänzt actumque (ei) in Asia bellum inter Eumenem et Gallos in(n)otuit. Für 42, 59, 2 muß auf S. XXI verwiesen werden. Gewiß hätte es dem Verf. niemand als Unbescheidenheit ausgelegt, wenn er die neuen Lesungen übersichtlich zusammengestellt hätte.

Wilh. Weinberger.

Heinrich Bebels Schwänke zum ersten Male in vollständiger Übertragung, herausgegeben von Albert Wesselski. Erster, Zweiter Band. München und Leipzig bei Georg Müller 1907. XXVIII + 241 und 212 SS. 27 Mark.

Der durch seine Übersetzungen altitalienischer Schwänke bekannte Bibliophile Albert Wesselski hat nunmehr ein Rarum der lateinisch-deutschen Renaissanceliteratur, die 1514er Ausgabe von Bebels Facetien ['In hoc libro continentur haec Bebeliana opuscula noua & adolescētiae labores'] ins Deutsche übertragen. Das tadellos ausgestattete Werk, dessen große Auflage von 1000 Exemplaren den Preis von 27 Mk. allerdings nicht rechtfertigt, gliedert sich in drei Hauptabschnitte: in Bebels Biographie nebst einigen Nachrichten über seine Facetien, in Wesselskis Übertragung, endlich in sachliche Anmerkungen zu auffälligeren Textstellen, die zum Schaden der Übersichtlichkeit und Benützbarkeit des Ganzen unter den stoffvergleichenden Apparat gemischt sind, der jedem der 439 Facetien und der 44 anhangsweise an den zweiten Bd. aus den Proverbia germanica abgedruckten Schwänken beigegeben ist. Weder zur Biographie noch zum Sachkommentar, der somit in Fußnoten zu den erklärten Textstellen hätte aufgelöst werden sollen, sind ungedruckte Quellen erschlossen worden; doch verbuchen die Bebel-Regesten das vorhandene wissenschaftliche Material und vermögen einige nicht unwesentliche Ergebnisse früherer Forschung klarzustellen oder Nachlässigkeiten zu bessern, so S. II, Anm. 1 Suringars Annahme von 1472 als

Geburtsjahr Bebels zu stützen, ferner S. IV, Anm. 7 die Vermutung eines Rechtsstudiums Bebels als Lesefehler nach M. Adamus, 'Vitae germanorum philosophorum' (Frkft. 1705) p. 12 zu erweisen, woselbst in der 'Apologia Bebelii contra Zoilum de stirpe sua' leges für mores in dem entscheidenden 17. Verse steht, endlich den angeblichen zweimaligen Aufenthalt Bebels in Krakau, S. V, Anm. 4 aus einem in der Ausgabe letzter Hand gebesserten Druckfehler der Opuscula von 1512 überzeugend zu erklären. — Das den Facetien selbst gewidmete Kapitel der Einleitung verzichtet mangels an neuem Material auf eine Bibliographie der Bebel'schen Facetien und ihrer Übersetzungen, bringt die Titelblätter der Ed. 1508 und 1514 zu nicht ganz genauem Abdruck [der Rotdruck einzelner Zeilen im Titelblatt v. 1514 ist so nicht vermerkt] und gibt eine zu allgemeine Übersicht über die möglichen Quellen und Nachahmer der übersetzten Schwänke, obwohl sich feine kritische Bemerkungen über das Verhältnis der einzelnen Facetienausgaben zu einander und die Art ihrer Beeinflussung durch die 'Margarita facetiarum' z. B., leicht hätten erzielen lassen. Von deutschen Übersetzungen verzeichnet Wesselski außer der ersten o. O. 1558 noch welche von 1568, 1589, 1606, 1612. Die zweite Ausgabe von 1568 scheint er jedoch ebensowenig eingesehen zu haben, als die 1612er, da im Apparat zu den einzelnen Schwänken nur auf die Ausgaben von 1558, 1589, 1606 verwiesen wird. Demnach wäre W. nicht berechtigt Goedekes Ansicht (Grundriß² II 469) von der Verschiedenheit der Übersetzer der 1. und 2. Ausg. mit einem Hinweise auf die geringen, schon durch den Drucker möglichen Textabweichungen von einander abzufertigen. Diese kleine Verschiedenheit besteht tatsächlich zwischen der 1. und dem Rec. allein zugänglichen 3. Ausgabe, wie folgendes Beispiel lehrt:

1. Übersetzung von 1558, fol. Zviiij[a] [Text nach Wesselski S. XXIV, im Original Fraktur]:

Von eim trucknen Botten.

Bey vns Schwaben wuert ein Gerechter / Unuermueschter wein genannt mit dem namen / mit woelchem auch ein schwartzes Roſz. Nun trůg sich zů dz ein Fuſsgenger sich mit einem sollichen wein zůuil ueberladen hett / das so vil getruncken het / das er jhn nit dulden noch tragen kondt / sonder bey der nacht auſs der Kammer / darinn er schlaffen solt / ueber ein Fenster ab spihe. Vnd wie er nach drey tagen zů einem Priester kam / bey dem er einkeret / sagt er zů jm / O lieber Herr / wie ein hefftigen / starcken / boesen Gaůl habt jr. Dann er hat sich die vorig nacht aufsgelassen / vnd ist ueber ein Fenster hinab gesprůngen.

2. Übersetzung von 1589, fol. 261[a] [im Original Fraktur]:

Von einem trucknen Botten.

Bey vns Schwaben wirdt ein gerechter / vnvermischter Wein genennt / mit dem namen / mit welchem auch ein schwartzes Rossz. Nun trug sichs zu, daſs ein Fußgaenger sich mit einem solchen Wein zu viel vberladen hett / deſs so viel getruncken hett / daß er ihn nicht dulden noch tragen kondt / sondern bey der Nacht auß der Kammer darinn er schlaffen solt / vber ein Fenster abstiege. Vnd wie er nach dreyen tagen zu einē Priester kam / bey dem er einkehret / sagt er zu jm: [f. 261[b]] O lieber Herr / wie ein hefftigen / starcken / boesen Gaul habt jr. Denn er hat sich die vorige Nacht außgelassen / vnd ist vber ein Fenster hinab gesprungen.

Digitized by Google

Von entscheidender Bedeutung für die Lösung der Übersetzerfrage wäre ferner die Kenntnis des Umfangsverhältnisses der Ed. 1558 und 1568. Dann 1558, 1589 und 1606 enthalten nicht den gleichen Bestand an Stücken; so finden sich nur in 1558 der Widmungsbrief an Petrus Jacobi, I 52, II 133, III 151—159, 161—169, 171, 172, 174—176 erste Hälfte, 177 erste Hälfte, 179, 183 [nach W's Zählung], oder fehlt nur 1606: I 21. Immerhin wird schon daraus ersichtlich, daß die 3. und 4. Ausgabe auf die 1. rekurrieren, mit der sie so den Schwank II 140 trennen oder III 97 unvollständig übersetzen.

Schon deshalb erscheint Goedeke noch nicht widerlegt: andere aus der angeblichen stilistischen Verschiedenheit zwischen den Schriften Lindeners, den Goedeke für den Übersetzer von 1558 hält, und dieser Übertragung geschöpfte Beweismomente hält W. vorläufig leider zurück; auch der Vergleich zwischen der selbständig erschienenen Ochiniübertragung Wirsungs und der den Bebeltranslationen 1568 ff. untermischten Ochiniverdeutschung ist nicht durchgeführt, obwohl W. auf deren eventuelle Übereinstimmung hin — ganz mit Unrecht — Christoph Wirsung auch für den Übersetzer der Facetien (in allen Ausgaben) halten will. Denn ebensogut könnte man dann mit Scheible auf Heinrichmann raten, aus dessen Feder der Ed. princeps von 1559 ein Werkchen angeschlossen ist. Da ferner die übrigen für Chr. Wirsungs Verfasserschaft in Betracht kommenden Momente von W. nur angedeutet, nicht beweiskräftig dargelegt sind, erscheint seine Hypothese um nichts fundierter als die Ansichten Scheibles und Goedekes.

Wesselskis Übertragung, die erste vollständige, wie der Titel einschärft, bedient sich des Altdeutschen als Sprache, wohl nicht so sehr um die ehrwürdige Patina der Vorzeit zu wahren, als um die in der Einleitung vielgeschmähte Verdeutschung des 16. Jahrhunderts bequem plündern zu können — fehlen darin doch nur 38 der 439 verdeutschten Facetien[1]), darunter von fünf nur die zweite Hälfte. Über den Wert der stellenweise recht kräftigen alten Übertragung ließe sich erst urteilen, wenn man die ihr zugrunde liegende lateinische Ausgabe kennte. Zu der Ed. 1514 stimmt sie tatsächlich manchmal schlecht, wenn z. B. wie im oben mitgeteilten Schwank 1558 und 1589 'nach drey(en) tagen' auf lateinisches 'postridie' zurückgeht oder II 133 'Quid hominem canum faciat' in 'Was einen Menschen zu einem Hund mache' vertiert wird. Wie wenig aber solche Fehler zu einem Schlusse auf die ganze Übersetzung berechtigen, beweisen die starken möglichen Textverschlechterungen von einer zur andern Ausgabe, die auf Rechnung des Druckers gesetzt werden müssen; so verdeutscht die oben mitgeteilte Übersetzung 1558, Z. 6 'euomuit' richtig durch 'ab spihe', das 1589 schon in das sinnlose 'abstiege' verderbt ist. — Von der Sprache seiner eigenen Übersetzung meint W. zu Ende der Einleitung mit Recht, daß sie philologischer Kritik nicht gewachsen sei, eine Erkenntnis, die ihn jedoch von der vollendeten Geschmacklosigkeit einer derartigen Verdeutschung nicht abzuhalten vermochte. Er sucht ein Altdeutsch für moderne Leser zu schreiben und verflacht so alle kräftigen Stellen der alten Übertragung, während er sich im übrigen hilfesuchend

[1]) I 13, 27, 28, 54, 55, 77 zweite Hälfte, 81, 93, 96, 105. II 9, 10, 13, 49, 78 zweite Hälfte, 79, 91, 96 zweite Hälfte, 106, 119, 127, 146. III. 19, 63, 77, 99, 103, 104, 120, 160, 170, 173, 176 und 177 zweite Hälfte, 178, 180—182. Zu I 28, II 78 zweite Hälfte und III 177 zweite Hälfte konnte wenigstens Kirchhof benützt werden.

an ihr zu stützen sucht. Zum Beispiel diene die 6. Facetie des II. Buches, deren lateinischer Text mit Auflösungen der Abbreviaturen nach der 1514er Ausgabe lautet. (Fol. Eeiij [b]).

De vnoculo.

Quidam vnoculus, cum duxisset puellam deuirginatam, quam ipse virginem credebat, acerrime ei exproprabat laeſam pudicitiam. Ad quod illa, 'Cur tibi integra eſſe deberem, cum tu ſis luſcus, careaſque altero oculo.' hoc damnum ego inquit vir, ab hostibus, atque inimicis accoepi. At ego meum ab amicis, reſpondit puella.

Übersetzung von 1589 (fol. 84[a]): Von einem Einaeugigen. Es war ein Einaeugiger gewesen / der hett ein vberstempfftes Maegdlein zu einem Weib genommen / vnnd doch vermeinet / sie wer noch ein reyne / gantze Jungfraw / als er aber deſs handels innen [f. 84[b]] ward / rupfft er jr die verhandelt Missethat hefftig auff / darueber sie jm geantwort: warumb sol ich so gleich gantz und reyn seyn / weil auch du nur ein guts Aug hast? Da sagt hin wider der Mann: Diesen schaden hab ich von den Feinden empfangen. Spricht aber das Weib / Ich aber hab den mein von guten Freunden empfangen.

Wesselski I p. 53: Von einem Einäugichten.

Ein Einäugichter hätt ein geschwächtes Mägdlein zu einem Weib genommen, vermeinet aber, sie wär noch ein ganze Jungfrau. Als er nun des Handels innen ward, schalt er sie übel von der verletzten Keuschheit wegen. Darüber antwortet sie ihm: 'Warum solt ich Dir unversehrt sein, wo Du scheel bist und nur ein einig guts Aug hast?' Da saget der Mann: 'Den Schaden hab ich von den Feinden empfangen.' Sprach das Maidlein: 'Ich aber den mein von mein Freunden.'

Ein Blick auf Wesselskis Version lehrt, daß sie von der altdeutschen Übersetzung ausgeht anstatt vom lateinischen Original, welches nur dann herangezogen wird, wenn jene nicht zu genügen scheint. Daher verdeutscht Wesselski viel ungenauer als sein Vorgänger im 16. Jahrhundert. Ganz richtig gibt z. B. dieser den im Urtexte besonderen Nachdrucks halber aus dem Nebensatze herausgehobenen personellen Eingang 'quidam vnoculus' durch einen ganzen Satz wieder, denn seine syntaktische Stellung im Lateinischen verleiht ihm Satzwert; Wesselski verdirbt den künstlerisch wirksamen Einsatz durch seine verbale Übersetzung, die darum noch immer nicht die genauere zu sein braucht. Ferner verzichtet er zugunsten allgemeinerer Verständlichkeit, dem Inhaltswerte seiner Verdeutschung sehr zum Schaden auf die vielsagenden, da knappen alten Wörter der Vorlage, z. B. 'vberstempfft' = 'deuirginata' oder 'auffrupffen'. Für die Behandlung des Epithetons, eines nach dem Sprachgebrauche des 16. Jhs. vielfach mit dem Substantiv zu einer Bedeutung verschmolzenen Ausdrucksmittels, fehlt dem Verf. jedes Verständnis; so zerstört er die Formel 'von guten Freunden' Z. 5 selbst um den Preis einer Kakophonie durch das doppelte 'mein' seines Textes (Z. 8), wohl weil im Original 'bonis' fehlt. Ebensowenig wagt er Z. 3 die Verbindung 'ein reyne gantze Jungfraw', die 'virgo', das in diesem Zusammenhange entscheidende Wort plastisch herauskehrt, noch die darauf rückdeutende Phrase Z. 7 'gleich gantz und reyn seyn' = 'integrumesse' wohl wegen mangelnder wörtlicher Übereinstimmung mit dem Urtext beizubehalten Daß er wenigstens 'gantze Jungfraw' Z. 3 schreibt, scheint übrigens ein Ein-

Digitized by Google

geständnis des Verf. zu sein, daß das in seiner Bedeutung abgeblaßte Wort 'Jungfraw' einer Verstärkung, zumal in dem momentanen Zusammenhange bedürfe. Auch die Bedeutung der Partikel 'aber' = wieder, noch in der Sprache des 16. Jhs., ist W. unbekannt, sonst könnte er die wörtliche alte Übersetzung des lateinischen 'respondit' durch 'spricht aber das Weib' (Z. 7) nicht in ein 'sprach das Maidlein' verstümmeln, u. dgl. m. Schon diese wenigen aus der einen Übersetzungsprobe leicht zu vermehrenden Fehler beweisen, daß W. die alte Übertragung sehr mit Unrecht seiner altertümelnden, Bebel aber durchaus nicht kongenialen geopfert hat.

Auf die berührten Mißstände soll jedoch kein zu schweres Gewicht gelegt werden, da die Übersetzung weder ein Bedürfnis der Wissenschaft noch weiterer Leserkreise, sondern nur eine Spekulation auf die sexualen Nerven des Publikums war, wie die widerlichen Prospekte dartun. Von den stoffvergleichenden Anmerkungen darf anerkennend bemerkt werden, daß sie meist neues Material anzeigen und auf den Wiederabdruck des schon Bekannten verzichten, d. h. wenn zu II 8 z. B. Frey Nr. 120 oder zu II 84 Montanus, Wegkürzer Nr. 40 genannt werden, sind die in den Anmerkungen der Neudrucke, hier des Stuttgarter literarischen Vereins, gegebenen Belege schon mitverstanden! Daß auch bei diesem allein brauchbaren Vorgehen noch so viele Stellen dem Verfasser zur Verfügung standen, spricht für seine Belesenheit und ebensosehr wie die Verläßlichkeit seiner Zitate für seinen Fleiß. Vollständigkeit konnte natürlich auch er mit den heutigen Mitteln nicht erreichen.[2]) Jedenfalls bereichert dieser Anhang unsere Kenntnis der Verbreitung der Schwankstoffe genug, um einen handlichen billigen Sonderabzug desselben zu wünschen. Der ließe sich auf kleinem Raum geben, da die überflüssigen Textmitteilungen einzelner Zitate unterbleiben könnten, weil solche Texte ohne die übrigen Parallelstellen wertlos, und die meisten Quellen, woraus sie geschöpft sind, z. B. die Werke des Hans Sachs, die Zimmerische Chronik, in aller Interessen Hände sind. Aber auch die Loslösung von Bebels Facetien vertrüge dieser bibliographische Apparat; trägt er doch zu ihrer Erklärung nichts bei. Es handelt sich W. nämlich fast nie um die Feststellung von Quellen oder Nachahmungen der Bebel'schen Facetien, sondern nur um Zusammenkarren analoger Stoffe, einerlei, ob sie sich in Aurbachers Volksbüchlein oder in den Lustigen Blättern finden. Bei aller Anerkennung für die reichhaltige

[2]) So ließe sich beispielsweise zu II 80 'Saubaiern' aus der ungedruckten Papierhs. 1109 des steiermärkischen Landesarchives, einer dialektischen satyrischen Länderrevue des XVIII. Jahrhunderts, die 13. Strophe anziehen:

v. 97. Ins Barn wie i Kemå Bin,
da Rend mir d' sau Eugegen,
da fircht i mi ganz Mörderli,
i mecht à Sau auf hewen,
da macht i mi in allerstill
Balt widerum auf d' strafsen,
die Bratwurst von der Ersten vill,
v. 104. han i den Bärn glafsen,

Zum Verständnis der Verse ist zu beachten, daß å und à Zeichen für offenes helles, hohes a, das für den dumpfen a-Laut des Bairisch-Österreichischen sind. 'vill' v. 103 = Füllung; die erste Füllung der Bratwürste ist die schmackhafteste.

aber unkritische Bibliographie, eine Fundgrube für den späteren Forscher, muß die Quellenfrage zu den übersetzten Facetien als durch sie ungelöst betrachtet werden. Als brauchbare Materialiensammlung vielfach neuer Belege verdient jedoch Wesselskis Buch Abnehmer.

Dr. Othmar Schissel v. Fleschenberg.

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

V. Nachtrag zum Adreßbuch der Bibliotheken der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Von Dr. H. Bohatta und Dr. M. Holzmann.

Braunau (Böhmen*).

Stiftbibliothek. — Sie besteht aus zwei Teilen, der alten oder Konventsbibliothek und der neuen äbtlichen Bibliothek, deren Bestände von einander getrennt sind und verschiedene Signatur tragen. — Über 30.000 Bände, über 300 Handschriften, 205 Inkunabeln. — Jahresdotation 2000 *K*. — Bibliothekar: P. Vinzenz Maiwald, Gymnasialdirektor. — Bandkatalog und alphabetischer Zettelkatalog, letzterer erst begonnen; außerdem existiert noch ein altes, von Rupert Strahl im Jahre 1772 angefertigtes Bücherverzeichnis. — Entlehnung von Handschriften gestattet. — Das Stift wurde im Jahre 1322 als Tochterkloster des 993 gegründeten Klosters Břewnow oder St. Margaret errichtet, das seinerseits mit seiner lateinischen und theologischen Schule bereits eine ansehnliche Büchersammlung vereinigt hatte, die jedoch 1422 durch die Hussiten gänzlich zerstört wurde. Von den Büchern der Braunauer Bibliothek wurde der Codex giganteus oder diabolicus 1594 von Abt Martin II. an Kaiser Rudolf II. nach Prag verliehen, von hier jedoch 1648 nach Schweden überführt, wo er in der Königlichen Bibliothek zu Stockholm aufbewahrt wird. Auch zahlreiche Werke, die unter Abt Selender erworben worden waren, gingen 1619, als die Stiftsangehörigen flüchten mußten, durch Raub und Brand verloren. Nach der Schlacht am Weißen Berge gründete Abt Benno eine neue Bibliothek, die im Jahre 1644 abermals zum größten Teile einer Feuersbrunst zum Opfer fiel. Um die wiederum neu errichtete Büchersammlung erwarben sich die Äbte Thomas, Othmar, Benno II. und Stephan Rautenstrauch große Verdienste. Unter Abt Jakob II. erhielt der Büchersaal seine gegenwärtige Gestalt. Die äbtliche Bibliothek bereicherte besonders Abt Nepomuk Rotter (1844—1886). An Bücherschenkungen sind in erster Linie die des Königgrätzer Domherrn Wokann und des ehemaligen Dechant von Landskron Anton Bayer zu erwähnen. Einige Unordnung trat nach dem Tode des Bibliothekars Rupert Strahl (gest. 1803) ein, doch wurde dieselbe rasch durch die Bibliothekare Günther Just, Eduard Itz von Mildenstein, Ildefons Apell und besonders durch die Verdienste Hieronymus Ružička's behoben. Letzterem verdankt die Sammlung den Katalog der Konventsbibliothek, der 1853 beendet wurde, dem Bibliothekar Romuald Schramm den der äbtlichen Bibliothek. — Als Besonderheit bewahrt die Bibliothek einen alten wissenschaftlich gearbeiteten

---

*) Vgl. Adreßbuch S. 9 f.

Globus, auf dem Australien noch fehlt, und ein Innsbrucker Herbarium vom Jahre 1748. Die Münzensammlung ist nicht mit ihr vereinigt. — Sie pflegt als Studienbehelf für die Professoren des Gymnasiums alle Wissenschaften.

Břewnow. vide St. Margaret.

Pola (Istrien).

Bibliothek des k. u. k. Marinetechnischen Komitees, VIII. Abteilung. Bestand Ende 1906: 15469 Werke mit 45841 Bänden. — Jahresdotation 10.000 *K* für Bücheranschaffung und Buchbinder. — Vorstand: k. u. k. Fregattenkapitän d. R. Leonidas Pichl; Marinebibliothekar: Albert Seelig (VIII. Rangklasse); 2 Bibliotheksmanipulanten. — Der Katalog ist gedruckt und erschien in 2. Auflage; Band 1 enthält die Wissenschaften ohne direkte Beziehung zur Schiffahrt, Band 2 die maritimen Wissenschaften und Hilfswissenschaften, Band 3 den Autorenkatalog und einen alphabetischen Index zu den Fachkatalogen. — Für die aktiven Personen der Kriegsmarine und der Garnison von Pola während der Amtsstunden des Marinetechnischen Komitees geöffnet. — Entlehnung auf 3 Monate gegen Empfangsbestätigung und Haftpflicht. — Versendung an Militärbehörden und Ämter wird fallweise gestattet. — Die Bibliothek besteht seit Errichtung des k. u. k. Hydrographischen Amtes in Pola im Jahre 1860, wurde am 1. Mai 1900 von dieser Anstalt abgetrennt und dem Marinetechnischen Komitee angegliedert. Ihren Grundstock bildet eine vom Seearsenal in Venedig stammende Büchersammlung im Umfange von fast 3000 Bänden. — Ihr unterstehen die Fachbibliotheken der Abteilungen „Sternwarte“ und „Geophysik“ des Hydrographischen Amtes. — Gepflegt werden besonders maritime Wissenschaften und deren Hilfszweige. — Der im Jahre 1871 gedruckte Katalog erhielt 1884 und 1895 zwei Supplemente und wurde 1906 in zweiter Auflage herausgegeben.

St. Margaret (Břewnow, Post Teinka, Böhmen).

Bibliothek des Benediktinerstiftes, mit 11521 Werken in 20532 Bänden. — Jahresdotation 1160 *K.* — Bibliothekar derzeit P. Thomas Rosenberg. — Drei alphabetische Bandkataloge. — In der Klausur gelegen, daher nur für Männer zugänglich; die Zeit der Benützung ist mit dem jeweiligen Bibliothekar zu verabreden. Unbeheizbarkeit erschwert die Benützung im Winter. — Entlehnung nur mit Erlaubnis des Prälaten. — Versendung nur in Ausnahmsfällen. — Die Gründung des Klosters erfolgte 993, seine Zerstörung durch die Hussiten 1422, wo auch die Bücherschenkungen des Prager Domherrn Adalbert de Erecino (1388) und des Prager Generalvikars Adam de Netolitz (1404) untergingen. Erst 1715 wurde das Stift wieder erbaut und die Bibliothek neu errichtet, die sich durch Schenkungen von Braunau, von Äbten und Mitbrüdern ergänzte und Ankauf bei der Klosteraufhebung durch Kaiser Josef II. vermehrte. — Neben Theologie und Geschichte sind auch die übrigen Wissenschaften vertreten. — Die Anfertigung eines Zettelkataloges ist gegenwärtig in Arbeit.

Seckau (Steiermark).

Stiftsbibliothek mit ungefähr 60.000 Bänden. — Ohne bestimmte Dotation. — Bibliothekar derzeit P. Suitbert Birkle. — Autoren-Zettelkatalog; Fachkatalog in Ausarbeitung. — Benützung nach Verabredung mit dem jeweiligen Bibliothekar. — Entlehnung und Versendung nur in besonderen Fällen. — Gegründet 1883,

Digitized by Google

pflegt die Bibliothek alle Wissenschaften mit Ausnahme der Medizin, besonders Theologie, Philosophie, Philologie und Geschichte.

Sterzing (Tirol).

Bibliothek des Kapuzinerklosters. — Enthält ungefähr 5000 Bände, nur wenige Inkunabeln. — Alphabetischer Bandkatalog und Schlagwort-Zettelkatalog. — Das Kloster wurde 1636 gegründet. — Gepflegt werden hauptsächlich Theologie (besonders Askese), Geschichte, Philologie und Belletristik.

Wien (Niederösterreich).

Bibliothek Bilbasov im Seminar für Geschichte Osteuropas; IX., Hörlgasse 5. — Ist nur als Präsenz- und Studienbibliothek gedacht, daher keine Entlehnung und Versendung. — Bibliothekar derzeit: Dr. Hans Übersberger, Privatdozent der Universität Wien, der auch die Aufgabe der Aufstellung und Katalogisierung übernommen hat. — Gegründet 1863 von dem Professor der Petersburger Universität V. A. Bilbasov, der im Jahre 1904 starb. Dezember 1906 gelang es den Bemühungen des Prinzen Franz von und zu Liechtenstein, die reichhaltige Sammlung für Österreich zu erwerben, die von demselben dem k. k. Unterrichtsministerium für die Universität zum Zwecke der Gründung eines Institutes für osteuropäische Geschichte zur Verfügung gestellt wurde. Den Transport nach Wien leitete Dr. Übersberger. — Enthält fast ausschließlich russische und polnische historische Literatur mit Einbeziehung der nichtslavischen Literatur, soweit sie sich mit der Geschichte Rußlands beschäftigt, in großer Vollständigkeit, die ihren Wert außerordentlich erhöht.

VEREINS-NACHRICHTEN.

Am 21. Juni d. J. fand die Hauptversammlung des Vereines unter dem Vorsitz des Obmannes Hofrat v. Karabacek statt. Zu Beginn der Versammlung erstattete der erste Schriftführer Dr. Donabaum folgenden Rechenschaftsbericht:

Den Bestimmungen der Satzungen entsprechend, erstatten wir Ihnen, hochgeehrte Herren, hiemit Bericht über die Tätigkeit des Vereines in dem abgelaufenen Vereinsjahre.

Der Beginn desselben stand unter dem Zeichen der Feier des 10jährigen Bestehens des Vereines, die am 25. und 26. Mai 1906 bei lebhafter Beteiligung auswärtiger Mitglieder abgehalten wurde. Sowohl die Festversammlung selbst, bei der unser Ehrenmitglied Geheimrat Dr. v. Hartel, als Vertreter des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht Hofrat v. Kelle und als Vertreter der Universität Rektor Hofrat v. Philippovich erschienen waren, als der Festabend im Riedhof nahmen einen schönen stimmungsvollen Verlauf, nicht minder, dank dem überaus liebenswürdigen und gastfreundlichen Entgegenkommen des altehrwürdigen Stiftes Klosterneuburg, der am zweiten Tage (26. Mai) dorthin veranstaltete Ausflug.

Unmittelbar vor der Festversammlung war die ordentliche Hauptversammlung abgehalten worden, nach deren Wahlergebnisse der Ausschuß folgende Zusammensetzung aufwies: Hofrat Dr. v. Karabacek Obmann; Regierungsrat Dr. Haas erster, Bibliothekar Laschitzer zweiter Vorstand-Stellvertreter; Dr. Donabaum

Digitized by Google

erster, Dr. Doublier zweiter Schriftführer; Dr. Himmelbaur Kassier, und die Herren: Dr. Crüwell, Dr. Egger v. Möllwald, Dr. Eichler, Dr. Geyer, P. Dr. Hübl, Dr. Korzeniowski, Dr. Matosch, Dr. Tille, Dr. Weisz Beisitzer.

Leider entriß uns wenige Monate darnach der Tod plötzlich unseren lieben Kollegen Dr. Weisz. Was er für sein Amt, was er für unseren Verein bedeutete, ist in den „Mitteilungen" und in der Vereinsversammlung vom 1. Dezember 1906 von berufener Seite dargelegt worden. Hier, in der Jahresrundschau, erübrigt uns nur, dankbar seiner Verdienste um unsere Sache und seiner treuen und eifrigen Mitarbeit zu gedenken. Wir wollen ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Auch sonst haben wir Verluste durch den Tod zu verzeichnen. Es starb unser Ehrenmitglied Geheimrat Dr. Ritter v. Hartel, der bei der Gründung des Vereines Pate gestanden und der dessen erster Obmann hätte werden sollen, ferner Universitätsprofessor Dr. Hans v. Zwiedinek, der in den ersten Jahren des Vereinsbestandes Mitglied unseres Ausschusses gewesen war, Herr Artur L. Jellinek, Herr Dr. Neubauer.

Die Zahl unserer Mitglieder beträgt derzeit 142 (133 ordentliche, 7 unterstützende und 2 Ehrenmitglieder).

Übergehend auf die Unternehmungen des Vereines, dürfen wir mit Befriedigung konstatieren, daß unsere „Mitteilungen" (deren Schriftleitung auch heuer Herr Dr. Crüwell besorgte) ihren Platz als Zentralorgan des österreichischen Bibliothekswesens behauptet und im In- und Auslande jene Beachtung finden, die ihnen gebührt. Daß von einem finanziellen Reinertrage, ja auch nur von der Deckung der Kosten durch Mitgliederbeiträge und Abonnements weder heute noch in Zukunft die Rede sein kann, versteht sich wohl von selbst und gilt ja auch nicht nur von unseren „Mitteilungen". Wir werden immer auf Subventionen angewiesen sein und da ist es unsere Pflicht, allen jenen, die uns solche gewährten, in erster Linie aber der österreichischen Unterrichtsverwaltung zu danken, daß sie die Ausgestaltung unseres Vereinsorganes ermöglichte.

Von den verschiedenen Fachfragen, die den Verein beschäftigten, ist eine sehr wichtige vorläufig ganz in den Hintergrund getreten: die Auflösung des Abgeordnetenhauses hat die Beratung des neuen Preßgesetzes unterbrochen — wohl auf längere Zeit, so daß auch in der für die Bibliothek so wichtigen Frage der Pflichtexemplare vorläufig keine Änderung eintritt.

Dagegen wurden verschiedene Fragen des Standesinteresses im Ausschusse und in Diskussionsabenden beraten. Ein Antrag, für die Bibliotheks-Praktikanten die Erreichung der höchsten Adjutenstufe (2400) zu verlangen, wurde in der Weise abgeändert, daß jene Praktikanten, welche eine fünf- oder mehrjährige Dienstzeit aufzuweisen haben, provisorisch zu Amanuensen ernannt werden mögen. Die betreffende Eingabe ist vom Ausschusse bereits dem k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht unterbreitet worden, desgleichen eine (ebenfalls auf dem Beschlusse einer Vereinsversammlung beruhende) Eingabe um Anrechnung der seinerzeitigen Volontärdienstjahre für alle jene, die mit voller Qualifikation in den Bibliotheksdienst getreten sind.

Zu eingehenden Debatten führten die sehr weit ausgreifenden Anträge Herrn Dr. Schuberts, betreffend eine vollkommene Neuordnung des gesamten Personalstatus im staatlichen Bibliotheksdienste. Die Anträge Dr. Schuberts wurden dem Beschlusse der betreffenden Versammlung gemäß in den „Mitt."

veröffentlicht, damit auch den Mitgliedern in der Provinz Gelegenheit gegeben werde, sich darüber auszusprechen, doch ist bisher keine Antwort eingelangt.

Auch der Antrag Dr. v. Sternecks auf Schaffung einer Klasse von „Mittelbeamten“ im Bibliotheksdienste gab zu eingehenden Diskussionen Anlaß. Sie werden hierüber heute noch besonderen Bericht erhalten.

Ein Antrag Dr. Frankfurters auf Wahl eines Komitees, das mit der Aufgabe zu betrauen wäre, zu untersuchen, ob eine Hebung des internen Vereinslebens nicht durch eine zweckentsprechende Änderung der Statuten zu erzielen wäre, fand eingehende und anregende Besprechung, wurde aber schließlich abgelehnt.

Endlich fand am 21. Mai d. J. eine Vortrags-Versammlung statt, welcher auch der kgl. schwedische Gesandte beiwohnte und in der Herr Kustos Dr. v. Lenk eine sehr eingehende Darstellung des schwedischen Bibliothekswesens gab. Wir danken hier dem Herrn Vortragenden, wie auch allen jenen Herren, die durch die Stellung von Anträgen und Aufrollen interessanter Fragen des Bibliotheksdienstes dem Vereine Gelegenheit gegeben haben, zu ihnen Stellung zu nehmen und richten zum Schlusse an alle unsere Mitglieder die Bitte, dem Vereine ihr Interesse in möglichst ausgedehntem Maße zuzuwenden und dadurch auch die Interessen nicht nur des Vereines, sondern auch des Bibliothekswesens kräftig zu fördern.

Dem Rechenschaftsbericht des Schriftführers folgten die Berichte des Kassiers Dr. Himmelbaur und der schriftlich vorliegende Bericht der Kassenrevisoren. Nachdem sämtlichen Berichten Entlastung erteilt wurde, erfolgte die Neuwahl des Ausschusses, wobei Bibliothekar Grolig und Dr. Ebert das Skrutinium leiteten. Das Ergebnis bestand in der Wiederwahl Dr. Donabaums, Professor Dr. Geyers, Dr. Himmelbaurs und Dr. Tilles und in der Neuwahl Dr. v. Strastils. Zu Kassen-Revisoren wurden Ehrenmitglied Regierungsrat Meyer und Dr. Brotanek gewählt. Der in den beiden letzten Vereinsversammlungen besprochene Antrag Dr. v. Sternecks auf Schaffung eines Kanzleipersonals im Bibliotheksdienst wurde dem Ausschuß-Antrage entsprechend abgelehnt. Ein schriftlich eingebrachter Antrag Dr. Eichlers, der den Verein aufforderte, die Teilnahme Österreichs an dem geplanten Gesamtkataloge der Wiegendrucke anzuregen, wurde dem Ausschuß zur Berichterstattung zugewiesen. Einige Anträge Dr. v. Sternecks, die sich mit den hygienischen Zuständen in Bibliotheken, mit der Stellung des Ausschusses im Verein und mit der Verschleppung von Anträgen befaßten — Anträge, die schließlich in einer Aufforderung zum Beschluß eines Mißbilligungsvotums gegen den Ausschuß gipfelten — wurden nach längerer, teilweise mit erfreulichem Temperament geführter Debatte mit großer Mehrheit abgelehnt.

PERSONAL-NACHRICHTEN.

An der Universitäts-Bibliothek in Wien wurden der Amanuensis Dr. Michael Holzmann ad personam zum Skriptor, der im Dienste des Istituto Austriaco di studi storici in Rom beurlaubte mit dem Titel eines Professors bekleidete Praktikant Dr. Heinrich Pogatscher zum Amanuensis extra statum und der Mathematiker Dr. Johann Hrzan zum Praktikanten ernannt. — An der Universitäts-Bibliothek in Czernowitz wurde der Praktikant Dr. Maximilian Hakmann zum Amanuensis ernannt. — In der Bibliothek des Reichsrates wurden die Adjunkten

Digitized by Google

Dr. Johann Ladislaus Merklas und Dr. Karl Renner in die VIII. Rangklasse befördert und der Historiker Dr. Gutmensch als Volontär bestellt; derselben Bibliothek wurde der Konzipist der Bibliothek des Ministeriums des Innern Dr. Ernst Ritter v. Frisch während des Urlaubes des zum Reichsratsabgeordneten gewählten Dr. Renner zur Dienstleistung zugewiesen. — An der Bibliothek der Technischen Hochschule in Wien wurde der Ingenieur des Patentamtes Franz Sedlak zum Amanuensis ernannt.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

Der Vorstand des chemischen Laboratoriums des Militär-Sanitäts-Komitees. Generalstabsarzt Professor Dr. Florian Kratschmer, hatte sich im Obersten Sanitätsrate über die Frage der Durchführbarkeit und obligatorischen Einführung der Bücherdesinfektion bei allen öffentlichen Bibliotheken behufs Bekämpfung der Infektionskrankheiten, insbesondere der Tuberkulose, zu äußern. In den Gefängnis-Bibliotheken ist — zur Verhütung der Tuberkulosenverbreitung — diese obligatorische Bücherdesinfektion durch Justizministerial-Erlaß schon eingeführt. Professor Dr. Kratschmer hat nun im Laboratorium des Militär-Sanitäts-Komitees den Regimentsarzt Dr. Erhard Glaser damit beauftragt, Versuche über die Bücherdesinfektion und deren Wirkungen durchzuführen, auf Grund deren dem Obersten Sanitätsrate konkrete Vorschläge zu erstatten wären. Regimentsarzt Dr. Glaser ist nun auf Grund der nunmehr beendeten Untersuchungen zu folgenden Resultaten gelangt, die dem Obersten Sanitätsrat vorgelegt wurden: „Die obligatorische Einführung der Bücherdesinfektion ist bei allen öffentlichen und Anstaltsbibliotheken vor ihrer Wiederausleihung, beziehungsweise Wiedereinreihung in die Bibliothek unbedingt geboten. Die Krankheiten, nach denen desinfiziert werden soll, und die Art der Desinfektion wären durch Verordnungen zu regeln. In geschlossenen Anstalten (Gefängnissen, Internaten) braucht die Desinfektion der Bücher nur nach der Benützung durch einen an einer Infektionskrankheit Leidenden zu geschehen, an allen Leih- und öffentlichen Bibliotheken hat dieselbe vor jeder Wiedereinreihung in die Bibliothek zu erfolgen, wenigstens insolange nicht durch eine geregelte Anzeigepflicht, Bekanntgabe jedes einzelnen Falles an die Bibliotheken und genaue Evidenzführung daselbst eine sichere Kontrolle gewährleistet oder gesetzlich festgelegt ist, daß von Infektionskranken oder infektionskrank Verdächtigen benützte Bücher nur in desinfiziertem Zustande an Bibliotheken abgeführt werden dürfen. Eine wirksame Desinfektion der Bücher läßt sich praktisch durchführen. Strömender Wasserdampf bei 100 Grad und strömender Formaldehydwasserdampf bei 80 Grad sind in ihrer Wirkung gleichmäßig geeignet, den strengsten Anforderungen zu genügen und Sporen abzutöten. Ihre Verwendung hat bei allen öffentlichen und Leihbibliotheken, die einem nicht kontrollierbaren Leserkreis unterliegen, Platz zu greifen. Bei der Wahl des strömenden Wasserdampfes als Desinfektionsmittel wären die Bücher durch Benützung eines der gemachten Vorschläge hiezu tauglich zu machen, was insbesondere in den unter staatlicher Aufsicht stehenden Anstalten ja einfach dekretiert werden kann. Eine einstündige Desinfektion ist bei beiden für alle Fälle ausreichend. In geschlossenen Anstalten (Gefängnissen,

Digitized by Google

Internaten), wo nur die Benützer der Bibliothek mit bestimmten und immer kontrollierbaren Krankheiten in Betracht kommen, kann man sich mit einem einfachen Verfahren zufrieden geben. Hiezu eignet sich besonders eine durch Verdunsten von Formalinlösung bei 100 Grad erzeugte heiße Formalinluft von einer relativen Feuchtigkeit von über 60 Prozent in einer viertelstündigen Einwirkung. Bücher erleiden bei keiner der angeführten Methoden einen nennenswerten Schaden."

Dieser Bericht bedarf im Interesse aller Bibliotheken mit alten und kostbaren Beständen noch dringend einer Ergänzung. Es gibt Bücher, die einen großen Schaden erleiden, wenn sie „keinen nennenswerten Schaden" erleiden, und was Gefängnisbibliotheken recht ist, dürfte kaum überall billig erscheinen. Die Vorschläge Dir. Bolles, von denen es in der letzten Zeit ganz still geworden ist, dürften auch in der Frage der Desinfektion den etwas summarischen Vorschlägen Dr. Glasers vorzuziehen sein. — Im niederösterreichischen Landtag brachte übrigens Dr. v. Baechle einen Antrag auf Zwangsdesinfektion der Bücher in öffentlichen Bibliotheken ein.

Die Bemerkung, die ich im 10. Bande S. 160 f. über die von der Pariser Bibliothek herausgegebene Sammlung von Handschriften-Reproduktionen gemacht habe, hat seither durch eine Notiz in der Bibliothèque de l'école des chartes LXVII (1906) 593 und buchhändlerische Prospekte ihre Bestätigung gefunden. Da sich die Behandlung dieser Sammlung im Jahresbericht für die klassischen Altertumsw. CXXXV, S. 22, Nr. 32 bei der Korrektur nicht ganz entsprechend umgestalten ließ, möchte ich hier darlegen, wie die bibliographische Ungenauigkeit fort und fort Verwirrung anrichtet.

An lat. Handschriften werden außer dem von mir genannten der Puteanus des Livius (als Band 1—3), die Bilder des Terenzkodex 7899(7) in der Bibliothèque de l'école des chartes verzeichnet, im Prospekt (der den Gesamttitel: Reproductions réduites bringt) mit dem Zusatz: sous presse. Die Sammlung von Faksimilien aus den ausgestellten Handschriften führt in der Bibliothèque die Nummer 19, im Prospekt aber 20, da als Nummer 4 der Codex Theodosianus (Par. 9643), eingeschoben ist. Mit diesen Notizen und Prospekten hängt es wohl zusammen, daß im Zentralblatt für Bibliothekwesen XXIV, 335 das Bändchen 19 oder 20 (das eigentlich die Nr. 1 tragen sollte) und der Psalter Ludwigs des Heiligen (Par. 10525), mit der eingeklammerten Jahreszahl (1907) verzeichnet werden. Bei der nachträglichen Numerierung ist auch nicht beachtet worden, daß die Vorrede zu Gregoir von Tours (4 oder 5) ausdrücklich auf die Anthologia Salmasiana (5 oder 6) als vorher in derselben Sammlung erschienen verweist.

Vielleicht könnten an die Interessenten zu den schon erschienenen Bänden Titelblätter mit Gesamttitel, definitiver Band- und Jahreszahl nachgeliefert werden.

Reproduktionen im verkleinerten Maßstab sind auch von Miniaturen des Britischen Museums erschienen (British Museum, Reproductions from Illuminated Manuscripts. 2 Serien à 50 Tafeln mit von G. F. Warner gezeichneter Vorrede; vergleiche die Inhaltsangabe: Bibliothèque de l'école des chartes LXVIII 239).

Wilhelm Weinberger.

Digitized by Google

An der Bibliothek der Wiener technischen Hochschule wurde ein Ingenieur zum Amanuensis ernannt. Das Auffallende an dieser Ernennung besteht lediglich darin, daß der Beamte seine Vorbildung nicht im Bibliotheksdienst, sondern im Patentamt erhielt. Im Interesse jener zahlreichen Bibliotheks-Praktikanten, die ihre Eignung zur Bekleidung der IX. Rangsklasse der Bibliotheksbeamten durch eine fünf bis sechs Jahre währende Amtszeit im Bibliotheksdienst nachzuweisen haben, kann der Wunsch nicht unterdrückt werden, daß in Zukunft auch Techniker ihre Befähigung zum Bibliothekar durch eine entsprechend lange Vorbereitung im Bibliotheksdienst zu erbringen haben.

Die preußische Unterrichtsverwaltung hat einen alten und dringenden Wunsch der Bibliothekare erfüllt. Seit 1. Juli d. J. ist ein aus Fachmännern zusammengesetzter Beirat für Bibliotheksangelegenheiten in Berlin eingesetzt, dem die Vorstände der bedeutendsten preußischen Bibliotheken angehören. Über seine Agenden gibt der betreffende Erlaß (abgedruckt im „Zentralblatt für Bibliothekswesen“ XXIV. 327 ff.) Aufschluß: Alle an den Minister gerichteten Anträge und Berichte der staatlichen Bibliotheken sind durch Vermittlung des Beirates für Bibliotheksangelegenheiten vorzulegen, ebenso wie die Verfügungen des Ministers durch Vermittelung des Beirates weitergegeben werden. — Dem Beirat steht es frei, dem Minister aus eigenem Antrieb Vorschläge im Interesse der Bibliotheken zu unterbreiten. — Zu den Obliegenheiten des Vorsitzenden des Beirates gehört es, sich über die Verhältnisse der einzelnen Bibliotheken an Ort und Stelle zu unterrichten. Bei seinen Informationen andere Mitglieder des Beirates hinzuzuziehen, ist ihm unbenommen. — Der Beirat regelt seinen Geschäftsgang durch eine Geschäftsordnung, die der Genehmigung des Ministers zu unterbreiten ist. Darin ist vorzusehen, welche Geschäfte der Vorsitzende selbständig zu erledigen befugt ist und welche er dem Beirat zur Kenntnis und Beschlußfassung vorzulegen hat. — Der Minister wird sich in dem Beirat durch einen ständigen Kommissär vertreten lassen.

Die Redaktion verdankt Dr. Freiherrn v. Mitis die Kenntnis eines Aufsatzes: „Die Bücherei des Waidhofner Stadtrichters Balthasar Schmid“, der in der „Waidhofener Zeitung“ erschienen ist. Der Verfasser Edmund Frieß bespricht das eines bescheidenen Interesses nicht entbehrende Bücherinventar aus dem Nachlaß B. Schmids, der 1586 bis 1712 viermal das Amt eines Stadtrichters von Waidhofen an der Ybbs bekleidete. Leider weiß Frieß über das ohne Zweifel wertvollste Buch des Richters: „Arczneypuech oder Hausz-Apotheck, gedruckht zu Khünigsperg in Preußen“ nichts näheres mitzuteilen. Das Inventar rührt von dem Stadtschreiber Melchior Leser her und umfaßte 24 Bücher.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. G. A. Crüwell. Druck E. Kainz vorm. J. B. Wallishausser, Wien.

MITTEILUNGEN
des
Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

XI. Jahrgang. **Oktober-Dezember 1907.** Nr. 4.

Domenico Vallarsi's Hieronymus-Ausgaben.

Eine bibliographische Studie.

I.

Wir sind gewöhnt, in der zweiten Auflage eines Werkes zugleich eine verbesserte und vermehrte Ausgabe zu sehen, besonders wenn dies ausdrücklich auf dem Titelblatte oder in der Vorrede vermerkt ist. Es wird vorausgesetzt, daß es ein Bedürfnis des lesenden Publikums ist, welches das Erscheinen der neuen Auflage bedingt. Dieselbe Voraussetzung glaube ich auch bei der sogenannten Venetianischen Ausgabe der Schriften des hervorragendsten lateinischen Kirchenvaters S. Eusebius Hieronymus Sophronius Stridonensis, in X Bänden mit der Vulgata im XI. Bande als der zweiten, von demselben Herausgeber Domenico Vallarsi besorgten und auf dem Titelblatte als erweitert benannten Auflage gegenüber der ersten sogenannten Veroneser[1]) geltend machen zu können.

Jeder, der Gelegenheit hatte, die letzte, vor der Veroneser Ausgabe des Vallarsi erschienene Gesamtausgabe des Joannes Martianaeus (Paris, 1693—1706, 5 Foliobände) mit der Veroneser zu vergleichen, wird verstehen, daß diese mit vieler Mühe und äußerster Sorgfalt zusammengestellte und durch Heranziehung noch nicht edierter und unechter Schriften des Hieronymus erweiterte Ausgabe binnen dreißig Jahren vergriffen werden konnte. Es ist ein Umstand von nebensächlicher Bedeutung, daß die Veroneser Ausgabe des Vallarsi in manchen Äußerlichkeiten der des Joannes Martianaeus wenn auch nicht gleichkommt, so doch ähnlich ist, so zum Beispiel in der Größe, in der Verteilung des Textes nach Kolumnen und den Fußnoten.[2]) Freilich ist das Papier der Pariser Ausgabe dichter und der Druck und die Ausstattung in jeder Hinsicht monumental zu nennen.

Daß der Herausgeber der Veroneser die Papierfläche mehr auszunützen verstand, als jener der Pariser Ausgabe, beweist jener Umstand, daß

---

[1]) Vergl. Zöckler, O., Hieronymus. Gotha 1865. Seite 4. Zöckler nennt die Vallarsi'sche Ausgabe epochemachend.

[2]) Näheres darüber siehe Zöckler, a. a. O. Seite 6 ff.

bei der fast gleichen Höhe in der Veroneser 72 Zeilen gegenüber 67 Zeilen in der Pariser ihren Platz gefunden haben. Domenico Vallarsi hatte, abgesehen von seiner großen Mühe und von seinem bewunderungswürdigen Fleiße als Herausgeber allerdings an dem großen Literaturfreund Papst Clemens XII. — hochverdient um die Justizpflege in Rom, um die Verschönerung der Stadt durch Neubauten und Ankauf bedeutender Kunstwerke — und in dem Marchese Scipio Maffei[3]) besondere Förderer. Vallarsi erwähnt in dem Zueignungsschreiben im I. Bande, daß er auf direkten Wunsch und über Auftrag des genannten Papstes die neue Ausgabe besorgt hatte, der ihm die in der Vaticana vorhandenen Schriften und andere Subsidien zur Verfügung gestellt hatte.

Ohne die Mängel und Lücken der Pariser Ausgabe bloßzustellen, spricht Vallarsi über die Notwendigkeit einer neuen Ausgabe der Schriften des S. Hieronymus in der Praefatio Generalis zum I. Bande, pag. II unter den Schlagworten: „Novae editionis necessitas" und „Quibus de causis novam editionem aggrediamur."[4]) Er faßte den Plan, alle Werke, auch die apokryphen des Hieronymus in ein Corpus zu bringen.

Wie Vallarsi die Schriften des Hieronymus in den X Bänden geordnet hat, darüber äußert er sich selbst [Praefatio Generalis I. Band, p. XXIX 34] unter den Schlagworten „Operum partitio"[5]). Wenn also die Absicht des Vallarsi bei der Herausgabe der Werke des Hieronymus eine lobenswerte, die Arbeit eine umfangreiche und äußerst sorgfältige, die Durchführung eine übersichtliche zu nennen ist, was alles von der schriftstellerischen Tätigkeit des großen Kirchenvaters dem Leser ein genaues Bild zu verschaffen vermag, so muß man sich andererseits wundern, daß derselbe Herausgeber die zweite Ausgabe seines Werkes Händen anvertraut hat, die tatsächlich nicht danach waren, seinen Ruhm zu fördern. Denn daß er selbst seine fleißige und bewährte Hand dabei hatte, ist sehr zu bezweifeln.

---

[3]) Birt Th., Das antike Buchwesen in seinem Verhältnis zur Literatur, Berlin, W. Herz, 1882. Seite 106 nennt diese Ausgabe „den Text von Vallarsi-Maffey (ed. Benedict.").

[4]) „Cum sit enim utile in primis et commodum, scripta penes se habere omnia simul collecta, quae ab uno eodemque Auctore, profecta sunt, multa e contrario in Hieronymianis desiderantur, eaque omnium fere praestantissima, quae et aliis iisque diversi instituti libris repetere non sine gravi temporis jactura, et comparare non sire magnis impensis necesse sit."

Und p. XXIX 34. Quidquid Hieronymianarum scriptionum corradere potuimus in Decem e nobis ita distritutum est Tomos, ut argumentorum ac rerum quas tractant ratio potissimum haberetur, atque unus ad acterum lectorem quoddammovo alliceret.

[5]) „Prior Tomus continet Epistolas, alter Tractatus, sive libellos, quibus peculiare argumentum et certa materies, quaequunque tandem illa sit sed

Digitized by Google

Schon beim flüchtigen Vergleiche fällt die Ausstattung der venetianischen Ausgabe an Papier und Druck, überhaupt an typographischer Exaktheit gegenüber der Veroneser bedeutend ab.[6]) Über die inneren Mängel zu sprechen, werden wir noch genug Gelegenheit haben. Hier möge es nur erwähnt werden, daß nach einer genauen Vergleichung und Prüfung der Venetiana man sich der Überzeugung nicht erwehren kann, sie wurde entschieden nach dem Prinzip: „billig und schlecht" besorgt. Das Papier ist dünner und ungleichmäßig gegossen, so daß manche Stellen durchscheinend sind. Bei der großen Ausnützung des Raumes ist der Druck der Venetiana bedeutend kleiner, häufig nachlässig, in den griechischen Stellen und bei Ziffern nicht selten verdruckt und schwer leserlich. Denn, während in der Veroneser auf 50 *cm* Höhe zu 27·4 *cm* Breite 72 Zeilen gedruckt sind, sind in der venetianischen Ausgabe 61 Zeilen auf einer Fläche von 28 *cm* Höhe und 21 *cm* Breite gedruckt. Auch in dem freien Raume sieht es in beiden Ausgaben verschieden aus. In der Veroneser beträgt er oben 3·5 *cm*, unten 6·3 *cm*, zur Einbandseite hin 4 *cm*, zur Schnittseite 6·5 *cm*. Dagegen in der Venetiana beträgt der freie Raum oben 2 *cm*, unten 3 *cm*, zur Einbandseite hin 3·4 *cm*, zur Schnittseite 3·5 *cm*.

Aus dieser Zusammenstellung wird klar, daß die Veroneser ein vornehmeres Aussehen und bedeutend gefälligeres Äußere hat, als die Venetiana. Betrachten wir zunächst das Äußere. Im Vergleiche mit der Veroneser ist die Venetiana handlicher und scheint deshalb auch für weitere Kreise bestimmt zu sein. Sie hat nämlich die Form und den Umfang von Gr. 4⁰-Ausgaben, welche in jener Zeit für das lesende Publikum handlicher waren als die in Groß-Folio gehaltenen Bücher, wie z. B. die bekannten Joannes Caspar Schroeder'schen Ausgaben der Tragödien des Seneca u. a. Aus folgender Zusammenstellung mögen die Dimensionen

praecipue contra Haereticos subjecta est. Tertius in Sanctam Scripturam primum duos quasi Apparatus, tum ipsos Commentarios ad Canticum usque Canticorum exhibet. Prophetas explanant sequentes duo Sextus novi Testamenti nobilissimas partes. Septimum explet Eusebiani Chronici Latina interpretatio ac supplementum: Octavum, et Novum Hebraica Veritas sive Hebraei Canonis Scripturarum Latina itidem translatio, tum quae e Graecis Veteris Testamenti convertit, et Novi Graece reddidit fidei. Denique ultimo damus, quae Hieronymiano quidem se titulo venditant, sed alterius sunt sive certi Auctoris, sive incerti, quae in S. Patris familiam tamquam vernilem sobolem admisimus, ne si penitus repulissemus, sine teste vagari, atque interire necene enet.

[6]) Mit all ihren Mängeln und Fehlern hatte Abbé Migne die Venetiana als einzige Grundlage seiner Ausgabe der Werke des Hieronymus genommen. Er unterzog sich nicht einmal der Mühe, diese mit der Veroneser zu kollationieren. Vergl. Zöckler, a. a. O., Seite 8.

Digitized by Google

entnommen werden. Zum Vergleiche ziehen wir auch die Pariser Ausgabe heran.

Ausgabe	Des Buches		Des Druckes[7]) per extensum		Der Kolumnen	
	Höhe	Breite	Höhe	Breite	Höhe	Breite
	in *cm*		in *cm*		in *cm*	
Pariser	50	26	31·5	19	32·2	9·2
Veroneser	50	27·4	29	16·5	29	7·2
Venetianische	28	21	22	15	22	6·3

Der vertikale freigelassene Abstand zwischen den beiden Kolumnen beträgt in der Veroneser Ausgabe 1 *cm*, in der Venetiana 5 *mm*. Die per extensum bedruckten Seiten sind einzeln mit römischen Ziffern paginiert; die Kolumnen dagegen sind jede für sich mit arabischen Ziffern bezeichnet. Die Anmerkungen werden in beiden Ausgaben auf zweifache Weise angebracht. 1. Die Fußnoten, die in der Veroneser durchgehends mit kleinen Buchstaben, jedoch nicht über „l" ausgehend bezogen werden; in der Venetina wird derselbe Vorgang beobachtet; dabei werden die wenigen neu hinzutretenden Fußnoten, die sich in der Veroneser nicht vorfinden, gewöhnlich aber aus einem der Anhänge herangezogen werden, mit (1), (2), (3), bezeichnet. 2. Die Noten in margine. In diese werden die aus der heiligen Schrift oder aus einem Autor in den Text aufgenommenen Stellen bezeichnet. Auch werden häufig andere Lesarten mit vorausgeschicktem „al", ganz kurze Inhaltsangaben, Glossen und sonstige bündige Bemerkungen angeführt. Auf jeder Seite oben ist der Titel des auf dieser Seite Enthaltenen angegeben, Was aber ganz besonders auffällt, ist, daß ein Verzeichnis der Druckfehler, die doch bei diesem Umfange des ungeheueren Werkes sozusagen natürliche Eventualitäten sind, sich bloß im 4. Bande der Veroneser Ausgabe, pag. 15, vorfindet. Doch ist dieses Verzeichnis bei weitem nicht vollständig; denn es finden sich in diesem Bande Fehler, von denen es Wunder nehmen muß, daß sie in diesem Verzeichnisse nicht ersichtlich gemacht wurden. Diese in beiden Ausgaben vorkommenden Druckfehler wollen wir zunächst besprechen. Wir können sie in drei Kategorien einteilen, und zwar: 1. Die

[7]) Der Druck ist namentlich in zweifacher Weise verteilt; in den Vorreden läuft er über die ganze Seite, sonst doppelspaltig in zwei Kolumnen auf jeder Seite.

den beiden Ausgaben gemeinsamen. 2. Die bloß in der Veroneser Ausgabe vorkommenden, und endlich 3. die in der Venetiana sich vorfindenden.

Es wäre doch zu weitläufig, alle Fehler der genannten Arten hier anzuführen; ich will mich darauf beschränken, die am schärfsten in die Augen fallenden zusammenzustellen.

Czernowitz, im Dezember 1907. Dr. Gustav Leiblinger.

(Wird fortgesetzt.)

Eine Sammlung von Einblattdrucken.

Von den Erzeugnissen der Druckerpresse ist kaum etwas von dem Zahn der Zeit so hart behandelt und mitgenommen worden als der Einblattdruck. Bücher, von dem kleinsten Formate und dem geringsten Umfange wurden der Nachwelt überliefert, wenn sie nur den schützenden Buchdeckel erhalten haben. Die Einblattdrucke, die teils wegen ihrer Größe, teils auch wegen des kleinen Umfanges für den Einband nicht paßten, hat das Schicksal der Alltagsliteratur ereilt, obwohl dieselben gewöhnlich feierliche und festliche Momente des Lebens verherrlichten. Nur dann, wenn sie von der Hand eines Liebhabers gesammelt auf unzugänglichen Orten niedergelegt oder vielleicht unter wenig gebrauchte archivalische Bestände verworfen worden waren, konnten sie auch auf die Nachkommenschaft übergehen und als Beweis des intensiven geistigen Lebens einzelner Städte dienen. Die alten Literaten und Dichter haben im XVI. Jahrhundert kaum eine Gelegenheit unbenützt gelassen, sie mit ihren gekünstelten Versen zu verherrlichen.

Von Prag haben wir derartige Sammlungen in der Prager Bibliothek, die nicht nur für die Biographien wertvoll sind, sondern zur Darstellung des geistigen Lebens vielfach beitragen. Gewiß wird dies auch von anderen Städten Europas, wo sich Centra des geistigen Lebens bildeten, gesagt werden können.

Im Laufe der Zeit haben wir eine Anzahl von Einblattdrucken gesammelt, denen wohl in höherem Grade als den sogenannten „Fliegenden Blättern“ wissenschaftlicher Wert zugesprochen werden kann. Wir machen da den Anfang mit deren Veröffentlichung in der Hoffnung, daß wir Nachahmer finden werden. Die einzelnen Blätter haben wir in chronologische Ordnung gebracht und einem jedem die Höhe und Breite des Blattes beigefügt.

1. Adamus Stainapergerus, Bavarus, Ill. a Ser. d. d. Mathiae archiducis etc. nobilium puerorum praeceptor.

Carmen. In natalem reverendi, doctrina et pietate caeterisque virtutum ornamentis praestantis viri, domini Vitalis Ammon, Tyrolensis, apud d.

Digitized by Google

Stephannum Viennae presbyteri. Viennae Austriae. Stephanus Creuzer. 1582. 42 cm, 32·5 cm.

2. Laurentius Albertus, U. J. doctor et presbyter.

Echo. Conscripta a .... cui superioribus temporibus aegrotanti et variis de rebus cogitanti ac quaerenti, cum doctorum hominum conversatione tunc destitueretur, extrema ingeminans resonabat in aere carmen cunctaque reddebat sonitu revolubilis Echo. (Viennae Austriae) s. t. 1585. 31·5 cm/ 43 cm.

3. Christophorus Frölich. Ambstettensis Austriacus.

Xenium reticulatum divo Rudolpho II, Dei gratia Romanorum invictissimo ... pro felici novi anni auspicio. Pragae. Typis Schumanianis. s. a. 31 cm/19·8 cm.

4. Bulla de la sancta cruzada concedida y mandada publicar por mestro sancto padre Sixto V. en los reynos de Espana. 1588. s. t. c. a. 41·5 cm/30·45 cm.

5. Justinianus Mörderus, Spirensis.

Μελοπολία, Συνηδομενη ad clarissimum doctissimumque virum dominum Laurentium Dannerum, sub. . D. Math. Entzlino, JUDoctore et professore in Tubingensi accademia docturae honorem capientem 1592 conscripta.

Tubingae. Georgius Gruppenbachius. 1592. 41 cm/33·8 cm.

6. Georgrus Dubovski, Pannonius, sacrae theologiae studiosus.

Accrostichis gratulatoria in natalem diem magnifici, generosi rerumque multarum peritissimi viri, domini Sebastiani Westernaccher, domini in Grossai et Neydeckerhof, S. C. M. consiliarii et per Austriam intimi secretarii.

Viennae Austriae. Leonhardus Formica. 1592. 58·8 cm/44 cm.

7. M. Joannes Chunradus Rumelius, Nehrlingensis.

Ode adscripta ordinato et conditione et virtute viro D. Andreae Wernero, tum ad pilleum ob optimarum artium Hypatavio Martino Crusio vocaretur in accademia Teccensi.

Tubingae. Johannes Kircher. 1593. 34 cm/20·5 cm.

8. Joannes Valorius Lucensis, Sanctae theologiae doctor.

Illustrissimo domino, domino Francisco a Dietrichstain, libero baron in Hollenburg, Finckenstain et Talberg, pincernae Carinthiae haereditario, domino in Nicolspurg et Magdeburg, Lithomericensi praeposito et Sanctissimi domini nostri Clementis VIII. intimo cubiculario etc. quod foelix faustumque sit, sacrissimi sacerdotii candidato.

Pragae. Wenceslaus Marini a Genczicz. 1597. 51·2 cm/41·2 cm.

9. Balthasar Hamoir.

Applausus serenissimo principi Mathiae, archiduci Austriae, duc Burgundiae etc., cum Praga insignibus aurei velleris ornatus Viennam rediret, dicatus.

Viennae Austriae. Leonhardus Formica. 1597. 59 *cm*/43·5 *cm*.

10. M. Petrus Hoffmannus S. C. rector.

Jaurinum comite Virtute, duce Fortuna, auspice Deo: Venit, vidit, vicit, foelicissimis auspiciis Serenissimi electi regis Poloniae, archiducis Austriae Maximiliani, principis etc. illustris, generosus ac vere magnanimus heros dominus Adolphus liber baro in Schwarzenberg etc.

Viennae Leonardus Formica. 1598. 52 *cm*/39 *cm*.

11. M. Petrus Hoffmann, scholae civilis apud S. Stephanum rector nec non in academia: Paraenesis in tristissimum ac prorsus insperatum obitum nobilis, honestissimae pudicissimaeque matronae Catharinae de Ella, ad nobilem doctissimum, clarissimumque virum dominum Petrum Magnum, artium, philosophiae ac medicinae doctorem ejusdemque in theoria professorem primarium, nec non pro tempore in archygymnasio Viennensi rectorem magnificum etc. suam . . deplorantem conjugem, quae . . 26. Octobris in Christo placide obdormivit.

Viennae Austriae. Leonhardus Formica. s. a. 51·5 *cm*/38·3 *cm*.

12. Georgius Thaillenkhais, Viennensis.

Phalerium carmen funeré scriptum nobili ac clarissimo viro domino Adamo Himbergero, Philosophiae ac J. U. Doctore, professori accademico et notario Passaviensi, fautori.

Viennae Austriae. Franciscus Kolbius in bursa Liliorum. 1599. 43 *cm*/32 *cm*.

13. Marcus Aurelius Clemens.

Illustrissimo domino Bruno comiti a Mansfeldt ipso die festo sancti Lucae Ev. sacris clericali tonsura et primis ordinibus initiato Εὔδεησις.

Pragae. Nicolaus Straus. 1601. 43·4/35 *cm*.

14. Philophilus Joannes Paludl, cognomento Philophilus.

Calcar ad pietatem.

Francofurti. Claudius Marnius. 1601. 45 *cm*/36 *cm*.

15. Valentinus Richter a Bosleben, s. th. doctor, protonotarius apostolicus et ecclesiae Goslariensis praepositus.

Sacrum epicedium in obitum illustrissimae ac generosae dominae d. Mariae Elisabethae liberae baronissae e vestustissima apud Bavaros Preissingorum equestri familia genitae, illustrissimi ac generosissimi domini d. Petri, domini in Molart, liberi baronis etc. dilectae conjugis 3. Juni 1602 defunctae.

Digitized by Google

Pragae. Georgius Nigrinus. (1602). 22·8 *cm*/41·5 *cm*,

16. Joannes Dieterus S. C. et juniorum a Syntzendorf inspector. In natalem Christi, illustrissimo ac magnificentissimo heroi ac domino, domino Bartholomeo Petz, libero baroni in Ulrichskirchen, S. C. M. consilii bellici aulici praesidi strennae loco in felix anni auspicium dicat.

Pragae. Typis Schumanianis. s. a. (1602). 52 *cm*/41 *cm*.

17. M. Petrus Hoffmannus.

Naenia alaudae Austriacae obitui Serenissimae potentissimaeque principis ac dominae, dominae Mariae, Romanorum imperatricis. Hispaniarum, Hungariae Bohemiaeque reginae et Austriae archiducis, et divi quondam Maximiliani II. R. I. Aug. relictae conjugis, in Hispaniis IV. Calend. Martii vita pie beateque defunctae etc. obsequenter consecrata per archigymnasium Viennense.

Viennae. Leonardus Formica. 1603. 108 *cm*/42·5 *cm*. Doppelblatt.

18. Luctus. In obitum nobilis, strenui ac magnifici viri d. Pauli Severi, J. U. doctoris, S. C. M. a consiliis in excelso regimine, Caes. scholae provicialis superintendentis, et conscriptus a subsequentibus.

Viennae. Ludovicus Bonnoberger in bursa Agni 1603. 57·8 *cm*/43·5 *cm*.

Es kommen die Namen vor, M. Andreas Lechler, Caes. scholae vicerector. M. Severinus Rieger, collega. Philippus Pitzan, ph. et ju. bac. collega. Michael Gleichenperger, Art. et ph. bacc. collega. Ferdinandus Maximilianus Püchel art. et ph. bac. alumnus. Joannes Papp, alumus. Joannes Jacobus a Püchel, al. Georgius Dornwanger al. Paulus Prudentius, al. Justinianus Hagenberg de Gronberg, al. Joannes Hannibal al. Hüttershofen, al. Thobias Schweibermayr, al. Jo. Eitelius Gienger, al. Carolus Weidner, al. Joan. Bapt. Lechler.

19. Elias Reusnerus, Leorinus.

Ad amplissimum consulentissimumque virum d. Johannem Zeschlinum, Laoniganum, ph. et j. u. doctorem disticha anagrammatica.

Jenae. Officina Lithandreana. 1603. 32·3 *cm*/20 *cm*.

20. Speculum vitae humanae.

Monachii. Vidua Bergiana. 1603. 39·8 *cm*/32·4 *cm*.

21. M. Joannes Lindenperger, Aquisylvanus marchicus.

Lugabe nobili strenuo et magnifico viro d. Paulo Schawer, J. U. D., C. M. A. in excelso regimine inferioris Austriae consiliario, qui 10. Novembri obdormivit.

Viennae Austriae. Ludovicus Bonnoberger. 1603. 42·5 *cm*/33 *cm*.

22. M. Petrus Hoffmannus.

Epicedium in luctuosissimum obitum nobiliss. honestae ac pudicissimae matronae Barbarae Vetterlin, nobilis et clarissimi viri domini Laurentii Kyrchaimeri etc. viduae relictae, quae exactis fere 42 annis 13. Julii . . . obdormivit.

Viennae Austriae. Leonardus Formica. (s. a.) 1603. 51 *cm*/38 *cm*.

23. M. Petrus Hofmannus, syndicus in archigymnasio Viennensi.

Ode phalaecia eaque consolatoria in obitum nobilis ac pudicissimae matronae dominae Margaretae Wittiberin, vita pie beateque in Thermis Badensibus idibus Junii defunctae ad nobilem . . virum dominum Christophorum Pirchaimerum a Pirchenaw, phil. et J. U. D . . de obitu conjugis tristem honoris ergo scripta.

Viennae Austriae. Leonardus Formica. 1604. 59 *cm*/43·6 *cm*.

24. Joannes Dieterus etc.

Illustrissimo ac vere magnanimo heroi ac domino, domino Georgio Rubero, libero baroni in Puchsendorff et Graffenwiertt, civitatum Kässemarck et Schobenek haereditario, S. C. M. consiliario bellico et propugnaculi Tockajensis capitaneo supremo etc.

Pragae. Officina Othmariana. 1604. 33 *cm*/21 *cm*.

25. Joannes Joachim de Grüentall.

Cor unum corde hoc nuptiali metrico consultissimo domino Johanne Hennero et lectissimae virgini Catharinae Andlerianae nuptias felicissimasi contrahentibus optat.

Tubingae. Typis Cellianis. 1605. 40·2 *cm*/32·5 *cm*.

26. Elisabetha Joanna Westonia, Angla.

Epithalamium honoribus illustris et magnifici domini, d. Abrahami burgravii a Dohna, liberi baronis a Wartenberg et Brailin, S. C. M. consiliarii . . . filiae Leonorae Elisabethae nuptias cum illustri ac magnifico domino Wenceslao comite à Rosrasov, domino in Platna . . contrahentis.

Pragae. Nicolaus Strauß. 31. Augusti 1605. 40·5 *cm*/35 *cm*.

27. Georgius Molleolus, Neageoraeus Palatinus, phil. stud.

Epigramma. Nobilibus juxta et lectissimis pueris Sigismundo Georgio et Carolo Wiesinger, fratribus germanis, Thobiae item Prugelio, cum de ritu academico Viennae sub vetustissimo et perinde famigeratissimio archigymnasio ibidem cornua beanorum IV. d Junias anno 1605 deponerent, deproperatum.

Viennae Austriae. Ludovicus Bennoberger. 1605. 54·7 *cm*/41 *cm*.

28. Ad Joannem Henricum Felinum, cancellariae imperialis taxatorem, virum optimum, in obitu conjugis suae dilectissimae Marthae, quae ex hac vita decessit die S. Climentis anno 1605.

Digitized by Google

Pragae. Typis Nigrinianis. 1605. 43·5 *cm*/32·4 *cm*.

29. Joannes à Löben in Ambtic, JUD.

Naenia epicedialis illustrissimi juxta ac generosissimi domini, d. Petri Molaridiae baronis in Reineccio et Drosendorfio, stabulariatus archipraefecti . . 13. Id. Februarii 1604. . . mancipata.

Pragae. Typis Schumanianis. (1604) s. a. 44·5 *cm*/35·5 *cm*.

30. Casparus Czvitanich de Kupisincz, maj. cancellariae Hungaricae notarius et poëta Caesareus laureatus.

Eccloga hymenaeis generoso ac strenuo domino Johanni Bairhofer, seren. principis Ferdinandi secretario nec non nobilissimae ac pudicissimae verginis dominae Joannae Himmelreichin a Scharfenbeck . . . sponsis 12. Novembris 1606 dedicata.

Pragae. Paul Sessius. 1606. 52·8 *cm*/38 *cm*.

31. Memoriae nobilis et clarissimi viri, domini Christophori Halleri, Ratisponensis, illustriss. principum et dominorum domini Philippi Ludovici, comitis Palatini ad Rhenum etc. et d. Joannis-Adolphi, ducis Holsatiae etc. consiliarii et in Aulae Caesarea agentis fidelissimi, in Christo placide obdormientes Dresdae die 28. Martii A. 16C6.

Pragae. Georgius Nigrinus à Nigro Ponte. 1606. 53 *cm*/41·5 *cm*.

32. Richter à Bosleben, Valentin, ecclesiae Goslariensis praepositus et sacellanus aulicus. Serenissimo principi domino d. Henrico Julio, postulato episcopo Hemipolitano, duci Brunsvicensi ac Luneburgensi, principi suo clementissimo, foelix novi anni auspicium precatur.

Pragae. Officina Nigriana. 1606.

33. Sacris sponsalibus sacrum, quibus clarissimo atque consultissimo viro, domino Friderico Roth, JUD. celeberrimo, nobiliss. potentiss. judicii provincialis Lengenfeldensis et Calmüntzii advocato . . . virgo pientissima atque pudentissima Barbara Steiningerin, honestissimi atque integerrimi viri, domini Georgii Steiningeri, judicii reipublicae Ratisbonensis assessoris, filia juncta est pridie Non. Novembris. 1611.

Ratisbonae. Matthias Mylius. 1611. 44 *cm*/32 *cm*.

Dichter: M. Johannes Leonhardus Weiss, s. th. stud., M. Johann Wilcoverus, poëta, Caes. gymnasii poetici patrii Ratisbonensis conrector.

34. Joannes Georgius Sinich, artium e. phil. bacc.

Epicaedion. In moestissimam mortem nobilis ac strenuae dominae Rosinae Hennerin, natae Katzpeckin, relicti nobilis ac strenui domini Thomae Henner, S. C. M. supremae provisionis in officio opponentis, charissimae conjugis.

Viennae Austriae. Mathias Formica. 1627. 41·5 *cm*/32·5 *cm*.

35. Joannes Jacobus a Treschkaw, nobilis Viennensis.

Thalasio bono nomine auspicato. Nobili, generoso, excellentissimo et magnifico domino, domino Joanni Georgio Buchaw, philosoph., medicinae et j. u. doctori, S. C. M. consiliario ejusdemque Aulae medico, tum nobilissimae et omni virtutum genere ornatissimae nuptae novae Euphrosinae natae Fröchin . . . accinnit.

Viennae Austriae. Michael Rictius. 1631. 74 *cm*/54 *cm*.

36. Per crucem tuam redemisti mundum.

Pragae. Seminarium s. Norberti. 1650. 40·3 *cm*/51·3 *cm*.

37. Verzeichnis der streitbahren Mohren und tapferen Römer, wie sie nach einander durch Loss gerennet.

Wien. 1662. 32 *cm*/40·5 *cm*.

38. Cartel (oder Fehdebrief) der Römer.

Viennae. 1662. 42 *cm*/32·5 *cm*.

39. Scipione redivivo all'Africa.

Vienna. 1662. 44 *cm*/60 *cm*.

40. Petrus Bronwerius de Tongre.

Augustissimo Caesari Leopoldo Primo comitiis ex voto Ratisbonae conclusis, natalem suum rite obeunti et generosae instar aquilae ad fortia quaeque rejuvenescenti . . . nona Junii Anni 1664.

Lincii ad Istrum. Typis haeredum Kürsner. 1664. 51 *cm*/39·3 *cm*.

41. Joannes Paulus Stinus, Bavarus. JUC.

Austriae Est Imperii Oculus Uigilans. Augustissimis Soli et Lunae Hispanicae ex litteris in Leopoldo et Margarita numero paribus parem auguratur amorem humillimus Apollo.

Viennae Austriae. Typis Susannae Rickesin, s. a. (1666) 56 *cm*/44·3 *cm*.

42. Real academia en el real palacio de sus vide Valencia reyes, sien dolo el excellentissimo señor don Vespasiano Gonzaga, conte de Paredes etc. celebrarse a seys de Noviembre dia festivo para España, en que cumple añnos nuestro catholico rey Carlos Segundo.

Valencia. Geronimo Vilagrasa. 1668. 51 *cm*/36 *cm*.

43. Bartolomeo Grisanti.

Nella solennita de la translatione di S. Narcisso martire — dedicato all don Alfonso Gonzaga, conte di Novellara et Bagnolo etc.

Reggio. Prospero Vedrotti. 1669. 29·5 *cm*/39 *cm*.

44. Joannes Hieronymus Genova, S. C. M. capellanus.

Theatrum gloriae apertum in auspicatissimo natali die Augustae Leonorae, imperatricis, viduae.

Digitized by Google

Viennae Austriae. Joan. Jacob Kürner s. a. (1670). 38·5 *cm*/44 *cm*.

45. Vidaclo Linibarte.

Nella promotione al cardinalato fatto da Clemente Decimo in persona del principe Bernardo Gustavo di Baden, abbate di Fulda, sonetto.

s. l. e. a. (1671) 41·2 *cm*/32 *cm*.

46. Joannes Hieronymo Genova, S. C. M. capellanus, abbate S. Georgii.

Imperatores Austriaci in Leopoldo Caesare superstites. Declarata assertio in auspicissimo ejusdem Sacratissimae Majestatis natali die.

Viennae Austriae. Joan. Jac. Kürner (1672). 50 *cm*/37·5 *cm*.

47. N. M.

Giusto e pio, due degli atribute del augustissimo imperatore Leopoldo. Sonetto nel suo felicissimo di natalizio dell'anno 1673.

Viennae s. t. (1673.) 45 *cm*/35·2 *cm*.

48. Federici, abbate.

Nella giostra solennizata dall'Augustissimo Leopoldo, colla corsa al Saracino di tre teste, nel dì natale della S. C. R. M. della imperatrice Margherita gravida, et batezate dal somno pontefice Clemente Nono. Sonetto.

s. l. (Viennae) s. a. 40·5 *cm*/32·5 *cm*.

49. Effigies venerabilium XIV. martyrum Franciscanorum ex provincia reformata Boemiae anno 1611 die XV. Februario pro fide catholica crudeli mortis genere Pragae in conventu S. Mariae ad Nives ord. Min. S. Francisci occisorum. Dedicatae aug. pot. monarchae Leopoldo I. anno 1680.

Pragae. 1680. 31·3 *cm*/19·5 *cm*.

50. Michel Angelo Angelico.

Alla Sacra Caes. real. Maesta di Leopoldo Primo, augustissimo imperatore de' Romani etc. che termina felicemente l'anno cinquantesimo.

Viennae. Gio. van Ghelen. s. a. (1690). 32·5 *cm*/42·2 *cm*.

51. Jodocus de Backer, Bruxellensis.

Leopoldo Primo, Caesarum augustissimo, piissimo, gloriosissimo Josephum Primum, Hungarici regem sceptro, diaderrate, solio insignitum . . . octastichon.

s. l. e. a. 30·3 *cm*/20·2 *cm*.

52. Jodocus de Backer, Bruxellensis.

Ad sanctissimum dominum nostrum Innocentium XI. Pont. Opt. Max. filii sui Ludovici XIV. Gallorum regis christinissimi, obduratam inobedientiam teneris paterni effectus lacrimis deflentem, Epigramma.

s. l. e. a. 30·2 *cm*/20·2 *cm*.

53. Michael de Lima, capucinus Hispanus.

Programma. O Augusti Caesares, Leopolde et Eleonora; o Joseph rex! ô Carole archidux!

Viennae Austriae. Joannes van Ghelen. 1698. 51·5 *cm*/40·5 *cm*.

54. Jacobus Bernhardus Multz a super. Schonfeld.

Invictissimus Rómanorum imperator augustus, pius, felix optimo omine et nomine Leopoldus a rebus gerendis augendisque Magni cognomento etc.

s. l. e. a. 32 *cm*/38 *cm*.

55. Beintema de Peima, med. ord.

Austria triumphans die festo auspicantissimi matrimonii Aug. Romanorum regis Josephi Primi cum serenissima conjuge Wilhelmina Amalia, quum primae sacrorum jugalium solemnitates celebrarentur Viennae Austriae 24 die Februarii.

Viennae Austriae. Andreas Heyinger. 1699. 56 *cm*/42·5 *cm*.

56. Camillo baron Boccacio.

Nelle felicissime nozze della real Maesta' di Giuseppe Primo, rè de Romani e d'Ungheria, con la Serenissima principessa d'Annover, dopo la pace stabilita in Evropa, sonetti.

Fano. Francesco Gaudenzi. 1699. 28 *cm*/10·5 *cm*.

57. Alla sacra real Maestà del Re de' Romani in apparecchio di partenza verso la Suevia.

Vienna. Leopoldus Voit. 1704. 46 *cm*/33·5 *cm*.

58. Hermannus Franciscus van den Brandt y Hornes, Antverpiensis, JUD. Excellentissimo ac illustrissimo domino d. Carolo Ernesto, sacri Romani imperii comiti de Waldstein, aurei velleris equiti, S. Ç. nec non Reg. Maj. Rom. respective camerario et aulae mareschallo etc.

Viennae. Joann van Ghelen. 1704. 43 *cm*/33·6 cm.

59. Conte Antonio Manzoni di San Vito.

Alla sacra Cesarea Maestà delle augustissimo Cesare Leopoldo il Pio, trionfatore de' Galli-Bavari.

Vienna. Leopoldo Voit. 1705. 33·7 *cm*/46 *cm*.

60. I trionfi del tempo nelle solenni essequie celebrate al massimo Cesare Leopoldo dall' augustissimo imperadore Giuseppe, ode.

Vienna. 1705. 31 *cm*/41·8 *cm*.

61. Giovan Luigi baron Piccinardi.

Alla sacra real, Cesarea Maesta dell' augustissimo imperadore Giuseppe Primo, in morte dell Massimo Leopoldo, sonetti di rime.

Vienna. Leopoldo Voit. 1705. 31 *cm*/42·5 *cm*.

Digitized by Google

62. Hermannus Franciscus van den Brandt y Hornes.

Josepho I., magni Leopoldi I. primogenito, Romanorum et Hungariae regi dignissimo, nec non S. Romani imperii vindici gloriosissimo.

Viennae. (1705 ?.) 33 *cm*/43 *cm*.

63. Gul ô Kely de Aghrim eques Hibernus, artium liberalium et philosophiae doctor, JUL. phil. et heraldicae professor inclytorum statuum.

Strenae calendis Januarii A. 1705. augustissimo et augusto patri et filio, Leopoldo Magno, Rom. imperatori, et Josepho Primo, Romanorum et Hungariae regi.

Vienna. s. a. (1705.) 41·5 *cm*/32 *cm*.

64. Sigismundus Zeroviz, artium liberalium et philosophiae magister et JUC.: Newes Ehren Gedicht über das hochansehenliche Beylager des hoch- und wohlgebohrnen Herrn, Herrn Johann Ludwig des H. Römischen Reiches Grafen de Souches, Herrn auf Jaispitz und Hösting, der R. K. M. Kammererin und bestellten Obrist-Wachtmeistern, dan auch der hoch und wohlgebohrnen Frawle Evae Eleonorae Fräule Gräfin von Notthafft.

s. l. (Wien) s. a. (1717). 43 *cm*/32·5 *cm*.

65. Pierre Groregnauld, Blamontois: Vers congratulatoires, faicts aux nopces de Monsieur Christophle Besold, docteur en droict et de tréschaste et vertueuse pucelle damoiselle Barbe Bretschwerte celebrées solennellement à Tubingue 9. du mois de Juillet l'an MDC.

Tubingae: Typis Cellianis 1600. 32·5 *cm*/18 *cm*.

66. Don Ant. Lud. conte de Malfatti, segretario del cont d'Harrach: Madrigale in lode del dialogo composto da'seren. Achille sopra l'Amor divino e profano, e da citharedo Augusto formato in armoncio stile recitativo e rappresentato in theatro nella corteregia di Praga da signori musici la' sera delli 20 Feb. 1648: Per diporto di Ferdinando III l'Insuperabile.

(Pragae 1648). 39·8 *cm*/19·5 *cm*.

Ferd Menčík.

Beiträge zur Wieland-Bibliographie.*)

(Schluß.)

Diese Äußerung verbietet meines Erachtens, vor dem Jahrgang 1772 eine ständige Beteiligung Wielands anzunehmen, und nötigt, von da an regelmäßige, ja häufige Beiträge zu erwarten; sonst hätte die Verbreitung der wöchentlich zweimal erscheinenden Blätter keinen Wert für ihn gehabt. Es ist möglich, daß er nach dem entschiedenen Auftreten gegen Michaelis

---

*) Vgl. IX. Jahrgang (1906), 2. Heft, XI. Jahrgang (1907), 3. Heft.

von dem streitlustigen Riedel nicht mehr ausgelassen wurde; naheliegend, daß er ein Blatt zur Selbstverteidigung, wie sie ihm die neue Braunschweigische Zeitung 1771 Nr. 192 ff. abnötigte, zu haben wünschte und diesem dann doch auch sonst dienlich sein mußte; wahrscheinlich endlich, daß er durch Sophie La Roche von der Reorganisation der Frankfurter gelehrten Anzeigen hörte und sich daneben zur Geltung bringen wollte; denn er vergleicht seine Sulzeranzeige mit der dort erschienenen und verheißt, freilich ohne Erfüllung, Bürger an dem Frankfurter Kritiker zu rächen. (Ausgew. Briefe 3, 26; der Brief ist auch in der Handschrift von 1771 datiert, gehört aber ins Jahr 1772. Strodtmann, Briefe von und an Bürger 4, 343.)

Die Bestimmung seiner Beiträge fällt mindestens so schwer wie die Zuweisung der Frankfurter Anzeigen an ihre Verfasser. Der Briefwechsel gibt bisher nur wenige Anhaltspunkte. Den künstlerischen Stil seiner Beiträge zur geheimen Geschichte etc. darf man nicht bei den Rezensionen erwarten. Das Gebiet der schönen Literatur war nicht ihm allein übertragen; allerdings erhielt er ein hierüber einlaufendes Stück 'in die Revision' wie ich aus einem ungedruckten Briefe an J. G. Jacobi vom 18. Februar 1772 sehe; und das wird wohl nicht der einzige Fall gewesen sein. Darnach hätte er also sogar Anteil an der Redaktion der Zeitung gehabt. Auf die Dichtung war ferner Wielands damaliges Interesse nicht eingeschränkt: seine Professur wirkte auch sonst auf seine Schriftstellerei. So würde man nur im engeren Sinne fachwissenschaftliche Werke von vornherein ausschalten dürfen. Es sei denn, daß die ihm vom Wiener Jesuitenpater Purkard überschickten 'Specimina seiner edlen Untergebenen' dazu gehörten, von denen er eine ehrenvolle Rezension versprach, aber nicht lieferte (Denkwürdige Briefe 1, 299 f.). Im Merkur hat er dann allerdings auch Bücher angezeigt, für deren Inhalt man keinerlei Interesse bei ihm voraussetzen möchte.

Bestimmt bezeugt sind nur 2 Artikel: über Sulzers Theorie im 1. Stück, 2. Januar 1772 (schon im Dezember 1771 ausgegeben); die Erklärung gegen die Braunschweigische Zeitung im 2. Stück, 6. Januar 1772 (Ausgew. Briefe 3, 26; 103; Pröhle, Lessing, Wieland, Heinse 1, 232.) Im Anschluß an den ersten wird man Wieland auch zuschreiben die Anzeige von Sulzer, Die schönen Künste in ihrem Ursprung u. s. f. im 47. Stück vom 11. Juni (vergl. Pröhle, a. a. O. S. 234).

Die Einleitung zur Besprechung einer Übersetzung von Priors Heinrich und Emma, 9. und 10. Stück, 30. Januar u. 3. Februar, klingt wie ein Programm bei Übernahme der schönen Literatur: man wolle von den Bemühungen für die Aufnahme der deutschen Literatur Nachricht geben,

Digitized by Google

so viel als es der Raum und die Absicht der Blätter nur immer zulassen; Aufmunterung wird versprochen, besonders aber auch das Aufdecken kleiner Fehler, vor allen solcher, welche die Sprache betreffen. Das ist ganz Wielandisch. Da nun der Rezensent der 'Gedichte vom Verfasser der poetischen Nebenstunden' sich auf dieses Programm bezieht, so gehört auch diese Anzeige Wieland: 28. Stück, 6. April.

Am 21. Januar und 8. Februar 1772 verspricht er Gleim Anzeigen seines Gedichtes An die Musen und seiner Lieder für das Volk, sobald sie gedruckt seien, und verheißt bei der ersteren einige heilsame Wahrheiten zu sagen (Pröhle a. a. O. S. 233; Ausgew. Briefe 3, 111; 116); so geschah im 16. Stück vom 24. Februar und im 41. Stück vom 21. Mai.

Am 18. Februar verspricht er J. G. Jacobi eine Besprechung seiner Psyche (handschriftlich), d. h. seines Gedichtes Der Schmetterling (Ausgew. Briefe 3, 25); sie erschien im 19. Stück vom 5. März. Auf diese Anzeige nehmen die von Jacobis Über die Wahrheit, An Aglaia, Zwo Kantate im 27. Stück 2. April Bezug; sie mögen also auch Wieland zugehören, obwohl auch hier wie in der Anzeige von Heinrich und Emma Wielands Name im Texte genannt wird (das tat Wieland damals auch in seinen Briefen).

Es ist nun wahrscheinlich, daß bei seinem nahen Verhältnis zu beiden er auch die Anzeige der Besten Welt von Gleim und Jacobi, 41. Stück, 21. Mai, und vielleicht noch die über Jacobis Kantate am Charfreitag, Über den Ernst, Die Dichter, eine Oper und Über Hausens Leben des Hrn. Klotz, 93. Stück, 19. November, verfaßt hat. Allerdings hat Wieland brieflich Jacobis Beste Welt und 'sein Ding' an den Ernst getadelt (Ausgew. Briefe 3, 117), was der Rezensent nicht tut; aber dieser behandelt beide Dichtungen recht kühl und gönnt nur einer einzigen Stelle der ersteren ein 'vortreflich'; es ist selbstverständlich, daß die öffentliche Kritik schonender gestimmt ist als die briefliche.

Am 18. Februar 1772 schreibt Wieland an J. G. Jacobi (ungedr.): den ersten Brief von J. B. Michaelis hätte er gern rezensiert, erhalte aber eine schon gemachte Anzeige in die Revision; entweder kassiere er sie oder setze doch etliche Perioden dazu. Er hat sie kassiert, denn die gelehrte Zeitung bringt erst im 42. Stück 25. Mai eine Besprechung, und zwar der ersten drei Briefe. 'Seine Briefe sind keine Briefe', äußert Wieland gegen Gleim (Ausgew. Briefe 3, 118); und die Anzeige beginnt: 'Von den sogenannten Briefen' u. s. w. Mit dem zweiten Brief war er wenig zufrieden (ebendort); die Anzeige lobt daran nur eine Stelle und die vortrefflichen Gleichnisse auf einer Seite des Büchleins, nimmt Bodmer und Breitinger gegen Michaelis in Schutz und ist wie die aller Briefe kühl. Vielleicht

ist dann auch die Besprechung des 4.—6. Briefes, 76. Stück 21. September von Wieland geliefert, obwohl Michaelis hier stärker gelobt wird. Wahrscheinlicher ist mir, daß die auf die Anzeige der ersten Briefe unmittelbar folgende von Michaelis' Operette Amors Guckkasten Wieland zum Urheber hat.

In den Halberstädter Kreis gehören noch die Anzeige von Heinses Sinngedichten, die unmittelbar auf zwei Wielandische folgt und den Verfasser so kritisch anpackt, wie es der einstige Lehrer auch später tat (41. Stück, 21. Mai), und die von Klamer Eberhard Karl Schmidts Phantasien nach Petrarcas Manier (84. Stück, 19. Oktober), die ich Wieland wegen der Hinweise auf Gleim, Jacobi und besonders auf Meinhard zutrauen möchte.

Beachtet man Wielands Bewunderung für Lessings Emilia Galotti (Ausgew. Briefe 3, 118; 121), so wird man ihm deren Preis im 30. Stück vom 13. April zuschieben. Und dann wohl auch das Lob des ersten Teils der Lessingschen Schriften im 17. Stück, 27. Februar.

Auf allen Blättern von Klopstocks Oden sei entsetzlicher Non-Sense, schreibt Wieland am 18. April (Ausgew. Briefe 3, 117); am 23. März, Stück 24, war in der Erfurter Zeitung geurteilt: 'der kalte Leser wird iezuweilen die Sprache für überspannt und die Ideen für creuses halten'. Und im ganzen dünkt mich diese Anzeige Wielands Eigentum, auch wegen der Ablehnung der 'celtischen Mythologie' (vgl. Teutscher Merkur 1773 2, 177). Wahrscheinlich gehört ihm auch die des Klopstockschen David (28. September, 78. Stück), die den Tod Adams als das vorzüglichste Trauerspiel dieses Dichters nennt, also an Wielands alter Bewunderung festhält.

Die von Zürich her andauernde Freundschaft mit Gessner spricht sich in der Rezension von dessen Idyllen, 21. September, 76. Stück, aus; sie stimmt zu Wielands brieflichem Beifall (Denkwürdige Briefe 1, 107) und steckt wohl einen Stachel gegen die Beurteilung in den Frankfurter gelehrten Anzeigen (vom 25. August, Neudruck S. 446 ff.) aus.

Ein Ausfall auf die Frankfurter Anzeigen vom 19. Juni (Neudruck S. 321) scheint mir auch am 23. Juli, 59. Stück, in der Besprechung der Devisen auf deutsche Gelehrte und Künstler gemacht zu werden; ich traue ihn Wieland zu.

Am 4. Juni im 45. Stück werden Rabeners Briefe in Weisses Ausgabe, Weissers Kleine lyrische Gedichte und Lavaters Von der Physiognomik, am 29. Juni im 52. Stück Ramlers Lyrische Gedichte besprochen (vgl. Ausgew. Briefe 3, 125); alle in einer Art, die mich auf Wieland führt. Für Weisse hat Wieland ja seit der Musarion viel Höflichkeit übrig; die

mittleren der genannten Werke sind überdies bei Wielands Verleger Weidmann u. Reich erschienen.

Ein Freundschaftsdienst für Riedel wird die Anzeige von dessen Launen an meinen Satyr, 8. Juni, 46. Stück, sein; einer für Ring die Empfehlung von dessen Subskriptionsdruck der Lettres de Mr. Boufflers, am 12. Oktober, 82. Stück.

Im 99. Stück vom 10. Dezember liest man über Goethes Von deutscher Baukunst: 'Der Patriotismus des Verfassers ist rühmlicher, als seine lallende Affektation, den Genuss des Anschauens über die Spekulation zu erheben. Die kindische Bemühung, die Sprache umzukehren und zu modeln, Bildchen zusammen zu tragen, biblische Anspielungen zu häufen, hat uns beynahe alles sonstige Gute verbittert.' Solches Urteil darf man von Wieland erwarten.

Mit mehr Sicherheit halte ich die Anzeige des Goldenen Spiegels, 4. Juni, 45. Stück, für Wielands Eigentum. Sie macht durchaus den Eindruck der Selbstanzeige; niemand konnte die drei Klassen von Lesern, für die das Werk bestimmt sei, so scharf bezeichnen als der Verfasser selbst. Auch fällt kein Wort des Lobes, wie es doch bei der Anzeige des Don Sylvio (2. Juli, 53. Stück) geschieht, die also nicht von Wieland stammt. Zweifeln kann man bei der Besprechung des Balletts Idris und Zenide (10. September, 73. Stück). 'Vor kurzem ist auf dem Weimarischen Hoftheater ein heroisch komisches Ballet in drey Aufzügen, Idris und Zenide, vom Hrn. Schulze, aufgeführet worden,' heißt es da. Damit scheint Schulz als Verfasser genannt zu sein und darum wird das Lob erträglich: die Pantomime sei mit viel Geschmack und Erfindung angelegt und sehr gut ausgeführt, selbst wenn es aus Wielands Mund stammen sollte. Später wird mitgeteilt, Schulz habe angezeigt, daß der Plan von Wielands Idris genommen sei. Nun ist aber Wielands Dichtung unvollendet, Schulz konnte das Ende daraus nicht erraten; überdies bezeugt ein Brief ausdrücklich, daß Wieland selbst der Verfasser des Programms des Ballettes ist (Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 1, 381). Immerhin: Wieland könnte ein Versteckspiel beliebt haben. Der Berichterstatter hat aber die Aufführung in Weimar mitangesehen; das war zwar für Wieland möglich, doch kann ich es nicht nachweisen; und die Erfurtische Zeitung bringt auch andere Theaterberichte aus Weimar, die ich Wieland nicht zuschreibe, obwohl er später solche Nachrichten im Merkur gegeben hat. So ist die Nachricht über das Ballett doch wohl von einem ständigen Referenten eingesendet.

Der Goldene Spiegel leitet zum Usong. Haller wird in der Rubrik Gelehrte Nachrichten, 15. Oktober, 83. Stück, übel behandelt, was der

damaligen Gereiztheit zwischen beiden Schriftstellern (Walzel, Göttinger gelehrte Anzeigen 1902, Nr. 7, S. 563 ff.) entspricht. Es steht zu lesen: man wünsche, daß Haller der neuen Bearbeitung seines Usong etwas mehr Leben einblase und das eingemischte Opium wegschaffe. Schlägt man hiezu die Nachricht in Wielands Briefen an Sophie La Roche (hg. v. Horn, S. 153) auf, er sei beim Lesen der 7. Seite des Usong eingeschlafen, so kann kaum ein Zweifel über die Urheberschaft der kurzen Notiz bestehen.

Ein Ausfall auf Haller findet sich auch am Schlusse der Anzeige von Merciers L'an 2440, 16. März, 22. Stück, deren ganzer Ton Wielands brieflichem Urteil entspricht (Sophie La Roche Briefe, hg. von Horn, S. 153; Euphorion 13, 619). Seine Wertschätzung Fergusons (Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 1, 405) läßt ihn als Verfasser der Rezension über dessen Moral, 27. April, 34 Stück, vermuten. Die Äußerung über Feders Revision der Philosophie in einem Briefe vom 18. Februar 1772 (Ausgew. Briefe 3, 27) macht ihn zum Verfasser der Anzeige dieses Buches: 8. Juni, 46. Stück. Da er für den Sommer 1772 eine Vorlesung über Horazens poetische Briefe angekündigt hat, werde ich mich kaum irren, wenn ich seinen Ton in der Besprechung von Hurd-Eschenburgs Pisonen-Episteln des Horaz höre, 31. August, 70. Stück. Auch für die Anzeige von Tiedemanns Versuch einer Erklärung des Ursprungs der Sprache, 20. April, 32. Stück, ist mir Wielands Autorschaft umso sicherer, als in den Beiträgen zur geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens 2, 102 ff. die Sache behandelt ist; Herder und Garve, für die Wieland auch sonst besondere Schätzung zeigt (F. H. Jacobis Auserlesener Briefwechsel 1, 66), werden über Tiedemann gestellt. Und die Klage über 'eine Wolke von Leiersängern bey Gellerts Grab' in der Besprechung von Mauvillons Buch Über den Werth einiger teutschen Dichter (13. Januar, 4. Stück) stimmt zu einer Äußerung in einem Briefe an die La Roche (hg. v. Horn, S. 121), so daß auch hier trotz des derberen Tones an Wieland gedacht werden kann.

Doch hier verliere ich mich in Vermutungen. Die Anzeigen haben nur zum Teil Subjektives an sich; die meisten geben den Inhalt an und rücken Proben für den Ausdruck ein, wie sie auch in die gleichzeitigen Briefe an Jacobi und Gleim eingeschaltet werden; das gibt keine sicheren Kennzeichen des Verfassers. Ich glaube, daß aufeinander folgende Rezensionen stofflich verwandter Bücher häufig Wieland zugehören; darum auch und wegen der Nennung Hagedorns und Jacobis die Besprechung der Gedichte eines polnischen Juden, (21. September, 76. Stück. Man muß erwägen, daß Wieland von größeren Arbeiten damals frei war; der Goldene Spiegel, die Umarbeitung des Don Sylvio waren nur abzuschließen, erschienen

Digitized by Google

schon im Druck; die Neugestaltung des Agathon war das einzige, was ihn vom Sommer an noch in Anspruch nahm; das Programm zum Idris-Ballett, die Abfassung der Aurora waren kleine Arbeiten. So blieb Zeit zum Rezensieren. Ja, ich vermute, daß die Beschäftigung hiemit die Ausführung anderer Vorhaben hinderte; wie sie auch den Plan zum Teutschen Merkur gezeitigt haben mag. Das Journalistenhandwerk, dem er sich ja schon in den letzten Schweizer Jahren hatte zuwenden wollen, gefiel Wieland. Nur daß seine Natur an Kritiken allein sich nicht genug tun konnte; sein Merkur mußte auch der neuen Produktion dienen.

Graz. Professor Dr. Bernhard Seuffert.

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN.

Dr. Isak Collijn, Katalog öfver Västerås Läroverksbiblioteks Inkunabler. (Katalog der Inkunabeln in der Bibliothek der Lehranstalt von Västeras.) Upsala, typ. Almquist u. Wiksell (1907).

Dr. Isak Collijn, Katalog der Inkunabeln der Kgl. Universitäts-Bibliothek zu Upsala. Upsala, Almquist u. Wiksell (1907).

Nach Proctors frühem Tode ist die kleine Gemeinde der Inkunabelkenner keinem Forscher zu größerem Dank verpflichtet, als dem Amanuensis der Universitäts-Bibliothek in Upsala Dr. Collijn. Seine zahlreichen selbständigen Arbeiten, vermehrt durch die Ergebnisse einer emsigen Mitarbeit an der internationalen periodischen Fachliteratur, füllen heute schon eine kleine Bibliographie, die ohne Zweifel mit der Zeit erheblich an Umfang zunehmen wird. An dieser Stelle mögen vorläufig nur die beiden Verzeichnisse von Wiegendrucken angezeigt werden, die den geplanten Gesamtkatalog der in den schwedischen Bibliotheken aufbewahrten Drucke des 15. Jahrhunderts einleiten. Daß gerade in diesen Blättern diese Kataloge besprochen werden, geschieht nicht nur aus bibliographischen Rücksichten, sondern auch aus einem ganz bestimmten österreichischen Interesse. Denn in einem nicht unbeträchtlichen Teile dieser Verzeichnisse finden wir die disjecta membra der einst überaus reichen Bestände einiger österreichischer Bibliotheken wieder, die zu dem vermutlich einzigen greifbaren Besitz gehören, der von der Kriegsbeute der schwedischen Heere auf dem Boden des Reiches Schweden geblieben ist. Jedermann kann sie nun in diesen Katalogen leicht nachweisen. Collijn hebt nämlich stets seine Verzeichnisse dadurch aus der rein buchgeschichtlichen Sphäre heraus, daß er die Frage nach der Herkunft der Bücher mit besonderer Sorgfalt zu lösen bemüht ist. Dadurch gelingt es ihm, den Wert solcher grundsätzlich ja nur als Nachschlagewerke gedachten Arbeiten nach der historischen Seite hin wesentlich zu erhöhen und für die Geschichte einzelner Disziplinen, für Literatur- und Kulturgeschichte weite Perspektiven zu eröffnen. Ein Beispiel für viele: Wer erinnert sich nicht in dem sehr überschätzten Buche Mühlbrechts „Die Bücherliebhaberei" des kläglichen Kapitels der deutschen Bücherpflege? Neben Pirckheymer war nur noch etwas über Matthias Corvinus zu lesen, der zwar gewiß ein Büchersammler, aber ebenso

gewiß kein Deutscher war. Jeder, der sich in der Geschichte des deutschen Humanismus flüchtig umgesehen hat, könnte den Verfasser eines bessern belehren. Collijn aber, lediglich gestützt auf das reiche Material an Wiegendrucken, das ihm in Upsala zur Verfügung steht, weiß die keineswegs ruhmlosen Annalen deutscher Bücherliebhaberei durch einen neuen Namen zu vermehren, den des Frauenburger Domherrn und Leipziger Professors Thomas Werner, von Collijn als vermutlich einer der fleißigsten und interessiertesten Büchersammler seiner Zeit (15. Jahrhundert) gerühmt. Auch für die Kopernikus-Forschung liefern die aus Ermland erbeuteten Inkunabeln in Upsala unschätzbare Aufklärungen. Was nun den unfreiwilligen Anteil Österreichs an der Bereicherung schwedischer Inkunabelnsammlungen betrifft, so entspricht die Provenienz der hier in Frage kommenden Werke natürlich genau den Kriegsoperationen der Schweden im 17. Jahrhundert auf österreichischem Boden: es kommen ausschließlich die Sudetenländer in Betracht. Da muß nun betont werden, daß die Kriegskontribution, die von böhmischen und mährischen Bibliotheken in Druckwerken des 15. Jahrhunderts geleistet wurde, der in Handschriften nicht entfernt gleichkommt. Eine Prise, wie die „Nova rhetorica“ des Laurentius aus der Offizin Caxtons, die im Braunsberger Jesuitenkollegium gemacht wurde, fiel den Schweden in Böhmen oder Mähren nicht in die Hände. Überhaupt haben die preußischen Bibliotheken sowohl der Zahl wie dem Werte nach die größte Einbuße an Inkunabeln erlitten. Man kann in einem in Posen erbeuteten Wiegendruck nicht ohne Rührung die handschriftliche Eintragung aus dem Jahre 1501 lesen: „Iste liber datus est per dominum nicolaum prepositum posnaniensem nullo modo a loco posnaniensi ammouendus, dicatur pro eo Requiescat in pace.“ — Die technische Anlage beider Kataloge ist ungefähr dieselbe: Einer historischen Einleitung folgt das Verzeichnis nach dem Alphabet der Autorenamen, diesem das Verzeichnis nach dem Alphabet der Druckorte und diesem ein Provenienzregister. Der Katalog von Västeras enthält als Beilagen den Abdruck eines Bücherinventars der Domkirche von Västeras (Arosia) vom Jahre 1619 und ein Inkunabelverzeichnis dieser Bibliothek vom Jahre 1640. Der Katalog von Upsala enthält ein Verzeichnis der Hainnummern und ein Standortsregister. In der eigentlichen Katalogisierung folgt Collijn der Methode Hains, die neuerdings von den deutschen Inkunabelforschern, wie Voulliéme und Haebler, gewählt wurde. Sie rückt das Verzeichnis nach Autorennamen in den Vordergrund und läßt das Register nach Druckorten nur als Appendix folgen. Es ist aber nicht recht einzusehen, warum Proctors Verfahren, der mit dieser Methode zugunsten des typographischen Einteilungsgrundes gebrochen hatte, nicht Anklang gefunden hat. Es kann doch keinem Zweifel unterliegen, daß in dieser Art Literatur nicht das sachliche, sondern das formale Prinzip größere Berücksichtigung verdient. Nicht um die Literatur ist es dem zu tun, der solche Kataloge benützt, sondern um die Erkenntnis nach der Tätigkeit der Drucker in den ersten Jahrzehnten des Buchdrucks. Die Literatur des 15. Jahrhunderts ist in den Wiegendrucken nur sehr unzureichend vertreten, überdies hätte die zeitliche Begrenzung bis 1500 für den Literarhistoriker gar keinen Sinn. Daher sollen Verzeichnisse dieser Art auch in ihrer inneren Anordnung den Bedürfnissen der Geschichtsforscher des Buchdruckes in erster Linie entgegenkommen. Ein Verzeichnis der nach Autorennamen registrierten Werke als Anhang würde jedem Wunsch gerecht werden können. Im Register der Druckorte wäre die chronologische Reihenfolge

Digitized by Google

der Offizinen der alphabetischen vorzuziehen gewesen. Was die Form der Ortsnamen anbelangt, so wird man dem schwedischen Verfasser die Danicisierung Schleswigs eher verzeihen, als die unbegründete Latinisierung Perugias. Wenn auch die Methode in beiden Katalogen Collijns dieselbe ist, so ist der Dimension nach zwischen ihnen derselbe Unterschied, der zwischen der kleinen Schul-Bibliothek in Västeras und der großen Universitäts-Bibliothek in Upsala besteht. Dieser Unterschied läßt sich am besten durch Ziffern ausdrücken: In der Bibliothek in Västeras sind 13 deutsche Orte durch 67, 4 italienische durch 47, 2 französische durch 3, 1 schweizerischer durch 15 Drucke und je 1 holländischer und schwedischer Ort durch je 1 Druck vertreten. Im Katalog von Upsala findet man von 26 deutschen Orten 737, von 27 italienischen 503, von 5 französischen 102, von 2 schweizerischen 111, von 6 niederländisch-belgischen 56, von 3 schwedischen 10, von je 2 österreichischen und portugiesischen je 2 Drucke, von je 1 dänischen, englischen und 1 spanischen Ort je 1 Druck. Seine besondere Note erhält der Katalog von Upsala durch die reiche Fülle der mittel- und norddeutschen Drucke: Leipzig ist durch 9 Offizinen und 88 Drucke, Magdeburg durch 3 Offizinen und 5 Drucke, Rostock durch 3 Brüderdrucke und Lübeck durch 9 Offizinen und 49 Drucke vertreten. Die überaus seltenen nordischen Drucke sind zwar nicht zahlreich aber in vorzüglicher Auswahl vertreten: je 1 Klosterdruck aus Gripsholm und Vadstena, 8 Drucke aus 3 Stockholmer Pressen und 2 Drucke aus Odense. Dieser ganze Komplex von Drucken wirft einiges Licht auf die in ziemliches Dunkel gehüllten Wanderungen der Drucker Brandis und Ghotan. Ein zweites Charakteristikum des Kataloges sind die zahlreichen, teilweise von Collijn entdeckten Einblattdrucke, von denen bei einer anderen Gelegenheit gesprochen werden soll. Sonst besitzen die Kataloge in Bezug auf die regionale Verteilung der Pressen und Drucke die typischen Züge: Nürnberg, Basel, Straßburg und Köln sind am stärksten vertreten, wie immer wird aber die reiche Druckertätigkeit dieser Städte von Venedig übertroffen, das ja die Königin der Meere von Druckerschwärze war, die im 15. Jahrhundert Italien überfluteten. Das Literaturverzeichnis in beiden Katalogen ist sehr reichhaltig; nur vermißt man Hansliks Geschichte der Prager und Handwerkers Geschichte der Würzburger Universitäts-Bibliothek. Auch (Glaesers) Ghotan, Lübeck 1903, wäre trotz der das kleine Buch entstellenden Dilettantismen zu benützen gewesen. Collijn hat den Katalog der Inkunabeln von Upsala der deutschen Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke gewidmet. Das Deutsche Reich hat das Glück, unter seinen Bibliothekaren eine ganze Reihe von Inkunabelkennern ersten Ranges zu besitzen. Wenn sich unter den Mitgliedern dieser Kommission aber nur einige Männer befinden, die an Kenntnissen, Scharfsinn und Gewissenhaftigkeit dem Verfasser der beiden hier angezeigten schwedischen Kataloge gleichkommen, so wird man an diesen Zukunftskatalog der Vergangenheit mit den höchsten Ansprüchen herantreten können. C—ll.

Campbell Dodgson, Catalogue of early German and Flemish woodcuts preserved in the Department of prints and drawings in the British Museum. Vol. I. London, 1903. 8°.

Von der deutschen Buchillustration des 16. Jahrhunderts konnte einer ihrer besten Kenner sagen, sie gehöre in ihrer Gesamtheit zweifellos zu den großen Erscheinungen der Kunstgeschichte. Trotz dieser Einsicht hat es bisher

niemand versucht, der Erforschung dieser kleinen Kunstwerke durch Anlage eines wissenschaftlichen Inventars — Muthers Deutsche Bücher-Illustration ist nur die orientierende Vorarbeit dazu — eine sichere Grundlage zu schaffen. Auch das angezeigte Werk, Verzeichnis des Besitzes eines bestimmten Kabinettes, will nicht als solche betrachtet werden; wohl aber kann es dank dem kritischen und methodischen Geiste, in dem es gehalten ist, bei zu erhoffender Nachfolge anderer Institute den Anfang einer endlich vollständigen Verzeichnung alter deutscher illustrierter Drucke bedeuten, etwa wie eben in unseren Tagen aus den Katalogen der Inkunabeldrucke der einzelnen Bibliotheken ein lückenloses Verzeichnis der uns erhaltenen Denkmäler dieser Art erwachsen will. Nach dem Vorworte, das Sidney Colvin dem Eröffnungsbande vorausgeschickt hat, soll Dodgsons Catalogue in sechs Teile zerfallen, deren Inhalt die deutschen, holländischen und vlämischen Schnitte bis 1500, die deutschen Schnitte 1501—1550, die deutschen Schnitte 1551—1630, die holländischen und vlämischen Schnitte 1501—1630, Bildnisse und historische Darstellungen unbekannter Meister 1501—1630 und Bücher mit anonymen Illustrationen bilden werden. Der vorliegende I. Band, dem 15 gute Facsimilia nach bezeichnenden Stücken beigegeben sind, umfaßt die Abteilung 1 und von der zweiten die Arbeiten Nürnbergischen Ursprunges. Von dem Materiale der ersten Abteilung werden den Bibliothekar die frühesten Einzelschnitte schon deshalb interessieren, weil diese Art von Kunstwerken fast ausschließlich an oder in Bücherdeckel geklebt auf uns gekommen ist, wie denn auch tatsächlich alte Bibliotheken, auch wenn sie keine Abteilung für Bilddrucke besitzen, an ältesten Holzschnitten zumeist reicher sind als selbst mittlere Kabinette. In der Einleitung zu diesem Abschnitte behandelt Dodgson alle Fragen, welche für den Gegenstand in Betracht kommen: den Zeugdruck, den Übergang zum Druck auf Papier, den Druck der Spielkarten und der Heiligenbilder, daran anschließend die Bezeichnungen Kartenmaler, Briefmaler, Formschneider und das Verhältnis ihrer Gewerbe zu einander, den Einfluß des Druckes mit beweglichen Lettern darauf, die Geschichte des Blockbuches und die frühesten illustrierten Drucke mit ihren stehenden Bilderkreisen, die Wiederholung einzelner Schnitte etc. Dem folgen erschöpfende Bemerkungen über die Technik: das Materiale (Holz, Metall), den Druckvorgang (Hand-, Reiber-, Pressendruck) und die Bemalung. Wertvolle Behelfe für die Beschreibung alter Drucke wird der Bibliothekar, der den Buchschmuck nicht vornehm zu ignorieren gewohnt ist, aus der zweiten Abteilung zu gewinnen wissen. Wieder gehen einleitende Bemerkungen voran, in welchen Dodgson den Wandel bespricht, den um das Jahr 1500 der Holzschnitt dadurch erfährt, daß die Maler sich seiner annehmen, die Bedeutung der Aufträge des Kaisers und Geschichte und Technik des neu auftretenden Helldunkelschnittes erörtert. Daran schließt die Beschreibung der im Kabinette vorhandenen Schnitte Dürers, Springinklees, Schöns, Behams, Trauts, Krugs, Flettners und einiger Monogrammisten. In jedem dieser Abschnitte — eine Ausnahme macht nur das Werk Behams, dessen Verzeichnung der gegenständlich angeordnete Katalog Paulis zugrunde gelegt ist — gehen die illustrierten Bücher nach den Erscheinungsjahren aneinandergereiht voran. Dann kommen die Einzelschnitte in chronologischer Folge mit verschiedenen, dem Entwicklungsgange der einzelnen Meister angepaßten Unterabteilungen. Die zweifelhaften Schnitte machen den Beschluß. Die illustrierten Drucke, welche ich dem Interessenkreise der Mit-

teilungen entsprechend besonders in Betracht ziehe, sind nach ihrer Zugehörigkeit zur Bibliothek des British Museums oder zu der Sammlung des Kabinettes in zwei Gruppen geschieden. Diese Teilung mag der Grundsatz, die Stücke des Kabinettes eingehender als die der Bibliothek zu beschreiben, dem Autor nahegelegt haben; es fragt sich aber, ob eine Unterscheidung der beiden Bestände durch typographische Mittel bei Vereinigung in eine Liste die Übersichtlichkeit nicht noch gehoben hätte. Die Buchausschnitte, diese schwer zu behandelnden Denkmäler alter Sammler-Barbarei, teilte Dodgson unter die Einzelschnitte ein. Nach meinem Empfinden fänden nicht nur die Ausschnitte, sondern auch die Probeabdrücke zum Buchschmuck bestimmter Stöcke im Verzeichnis der illustrierten Drucke, und zwar unter dem Schlagworte des Druckes, dem sie entnommen sind, besser ihre Stelle. Ebendahin und gleichfalls unter das Schlagwort des Druckes — das früheston hier — gehörten alle jene Titelumrahmungen, welche, auch wenn sie der einzige Schmuck eines Druckes sind, inhaltlich in irgend einer Beziehung zu dem Texte des Buches stehen, den sie zieren. Allein die jeder Beziehung ermangelnden Titeleinfassungen, welche leichter als die andern bei den verschiedensten Preßerzeugnissen Verwendung finden konnten, gestatten gewissermaßen als Zwischenstufe zwischen den Schnitten der illustrierten Bücher und den von vornherein als Einzelblätter gedachten Drucken eine diesen angepaßte Beschreibung, wenn schon eine Trennung der Buchillustrationen von den Einzelblättern auch in einem chronologisch angelegten Verzeichnisse durchgeführt werden mußte. Die von Dodgson gewählte Behandlungsweise hat zur Folge, daß z. B. jemand, der sich über den Anteil Springinklees oder Schöns an den Schnitten der Koberger'schen Hortuli orientieren will, bei jedem der beiden Meister an drei verschiedenen Stellen nachsuchen muß: unter den books in the Department of prints and drawings, unter jenen in the Department of printed books und der Ausschnitte und Probedrucke wegen unter den woodcuts selbst. Oder: von den von Springinklee illustrierten, in der Bibliothek befindlichen Drucken (S. 375) haben Nr. 2, 3, 4, 5 und 9 dieselbe Umrahmung, ebenso verhält es sich mit den Drucken 21 und 22. Die Beschreibung jeder der Einfassungen ist äußerst knapp, für die der ersten Gruppe jedoch genügend, da die Bezeichnung „Pirkheimer Border" sofort eine klare Vorstellung erweckt, der Schnitt aber unter Nr. 1 der woodcuts S. 379 ausführlich beschrieben ist. Der Schnitt von Nr. 21 und 22 ist als „rich ornamental border . . . [179 × 121]" der der Nr. 25 lediglich durch die Masse 180 × 121 gekennzeichnet. Ersteren in Nr. 84 der woodcuts „border with two angels and trophies of arms", den zweiten in Nr. 82 „border with basket of fruit" wiederzuerkennen, erfordert schon die größte Aufmerksamkeit, da bei Nummer 82 und 84 der Titel des Druckes an unauffälliger Stelle im Contexte, ein Verweis auf die entsprechende Nummer der Abteilung der illustrierten Bücher sich aber nur bei Nr. 84 findet. Vielleicht habe ich mit diesen Einwänden zu sehr den Standpunkt des auswärtigen Benützers eingenommen. Aber gerade in der Wahl dieses Standpunktes liegt eine warme Anerkennung für die Arbeit Dodgsons. Sein Catalogue hat auch Leuten etwas zu sagen, welche fern von den Beständen des British Museums sich mit der alten deutschen Illustration befassen. Es verspricht ein Handbuch zur Geschichte des deutschen Holzschnittes zu werden, wie wir es in deutscher Sprache nicht besitzen. Einfach ist seine Benützung allerdings nicht. Hat man sich aber darin

Digitized by Google

zurecht gefunden, so erhält man die denkbar besten Aufschlüsse: über den Pirkheimer-Titel — um bei den Beispielen zu bleiben — ist in einer kleinen Abhandlung S. 379, über die Hortulus-Schnitte S. 382 ff. und 429 ff. gesagt, was über diese Blätter gesagt werden kann, wozu für den zweiten Fall noch eine ganz ausgezeichnete Tabelle S. 562 f. folgt. Und darin liegt das Bewundernswerte an Dodgsons Leistung: die Arbeit, die auf die Erläuterung der einzelnen Stücke verwendet ist, zu ermessen, muß man den Katalog des Dürer-Werkes aufschlagen, etwa den Text zu den Schnitten des Hrosvitabuches (S. 261), zur Philosophie B. 130 (S. 280), zum Nashorn B. 136 (S. 307); der Text zu den woodcuts commissioned by the Emperor (S. 311 ff.) ist die beste und übersichtlichste Darstellung, die wir über dieses Gebiet zur Stunde besitzen, und sie wird es für Jahrzehnte bleiben. Niemand, der in Zukunft als Kunsthistoriker über deutsche Holzschnitte schreiben will, wird dies tun können, ohne sich zu vergewissern, was Dodgson zu diesem oder jenem Blatte bemerkt, und kein Bibliothekar wird sich einer exakten Beschreibung alter illustrierter deutscher Drucke rühmen dürfen, wenn er nicht neben Hain und Proctor auch Dodgson citiert hat. H. R.

J. A. Farrer. Literarische Fälschungen. Mit einer Einführung von Andr. Lang. Aus dem Englischen von Fr. J. Kleemeier. Leipzig, Th. Thomas, 1907. — 5 M.

Mr. Farrer, dem wir bereits ein gutes Buch über die zum Feuertod verurteilten Bücher verdanken, war ohne Zweifel der richtige Mann, zu Paul Eudels „Le Truquage“ das literarische Seitenstück zu schreiben. Seine umfassenden Kenntnisse und seine gründliche philologische Bildung verbanden sich mit seinem echt angelsächsischen Spürsinn und das treffliche Ergebnis dieser trefflichen Eigenschaften ist das vorliegende Buch. Gegenstand und Behandlung sind des Interesses eines weiten Leserkreises gewiß; und so wäre alles in bester Ordnung, hätte man nicht zwei Bedenken, deren eines den Verfasser, deren anderes den Übersetzer angeht. Mr. Farrer rühmt im Vorwort, daß jedes Kapitel seines Buches für sich allein gelesen werden könne. Für ein Reisehandbuch ein großer Vorzug. Und hätte sich der Verfasser damit begnügt, eine Art Baedeker durch die dunkeln Gebiete des Fälschertums zu schreiben, wäre kein Wort darüber zu verlieren. Mr. Farrer aber verdient eine höhere Wertung und gibt seinen Lesern das Recht, auch an die Methode seines durchaus wissenschaftlich gehaltenen Buches mit hohen Ansprüchen heranzutreten. An Stelle der im übrigen nicht streng eingehaltenen chronologischen Methode wäre aber wohl ein anderer Einteilungsgrund vorteilhafter und natürlicher gewesen. Es ist einleuchtend, daß das Gebiet der literarischen Fälschung stets auf das der technischen Fälschung hinübergreift. Künstliche Herstellung von Handschriften sind in erster Linie technische Fälschungen. Ein Genie, wie es Simonides war, verdient weniger wegen seiner großen Bildung als wegen seiner erstaunlichen manuellen Geschicklichkeit einen Ehrenplatz im Inferno der großen Fälscher. So ergibt sich die sachgemäße Scheidung in rein technische, rein literarische und — die häufigste Spielart — die literarisch-technische Fälschung. Diese Einteilung des Stoffes, die wie keine andere alle die Weiterungen, die die Frage gestattet, scharf hervortreten läßt, hätte statt einer eklektisch-chronologischen Methode gewählt werden müssen. Diese Einteilung hätte den in

der Geschichte der literarischen Fälschungen ungewöhnlich beschlagenen Verfasser vielleicht auch veranlaßt, in den für seine Zwecke charakteristischen Beispielen eine andere Auswahl zu treffen. So vermißt man bei der Behandlung politischer und kirchlicher Fälschungen die durch historische Beispiele gestützte Feststellung der unleugbaren Tatsache, daß den Machthabern des Mittelalters, wenn es sich um eigennützige Zwecke handelte, die Empfindung der sittlichen Verwerflichkeit der Urkundenfälschung völlig fern lag. Kenner der österreichischen Geschichte braucht man nur an die Privilegia majus und minus zu erinnern. So hätte sich ferner eine Darstellung der Fälschung von San Martino in den Rahmen der großen Betrügereien, die Mr. Farrer aufzählt, weit besser eingefügt, als etwa die Münchhausiade „Psalmanazars." Denn dort benützte der Malteser Giuseppe Vella den Umstand, daß die eigentliche arabische Geschichte Siziliens, die Ibn Kattâ geschrieben hatte, verloren gegangen war, zur Herstellung einer pseudarabischen Literatur, die nicht nur ihm den arabischen Lehrstuhl der Universität Palermo verschaffte, sondern auch in Gelehrtenkreisen eine langanhaltende Verwirrung hervorrief. Der Flunkerer Psalmanazar hingegen ist lediglich eine dürftige Karikatur Cagliostros. Sein Name ist weniger als der eines großen Fälschers unvergeßlich als wegen der seltsamen Erscheinung, daß das aufgeklärte England um Dr. Johnson an der mit plumper Hand bestrichenen Leimrute des famosen „Formosaners" kleben blieb. Auf jeden Fall ist der Fall „Psalmanazar" von ausschließlich lokal-englischem Interesse. Und damit komme ich auf einen Einwand, der an die Adresse des Übersetzers gerichtet ist. Das Buch Mr. Farrers, wie fast jedes Buch eines Engländers nur für Engländer geschrieben, hätte nicht einer bloßen Übertragung, sondern einer Umarbeitung bedurft. Für nicht englische Leser spielt England in der Darstellung Mr. Farrers eine viel zu wortreiche Rolle. Es braucht nicht erst erwähnt zu werden, daß besonders berühmte Fälle von englischen oder England betreffenden Fälschungen überall großes Interesse erwecken. So die Kindertragödie Chattertons, für dessen Verteidigung Mr. Farrer ebenso warme wie wahre Worte findet. Oder die politische cause célèbre des „Eikon Basilike", deren Darstellung dem Verfasser Anlaß zu einem Musterbeispiel scharfsinniger und feiner philologischer Kritik bietet. Aber schon die Einleitung Mr. Langs deutet auf die wesentlich nationale Färbung des Buches. Die Frage nach der Echtheit schottischer Balladen — und Mr. Lang interessiert sich offenbar nur für diese Frage, wie der zwar witzige aber wenig sachliche Schluß seiner Einleitung zeigt — diese Frage nimmt in dem Buche einen ungebührlich breiten Raum ein. Und die Befürchtungen, die die Einleitung weckt, werden nicht getäuscht. Von den sechzehn Kapiteln des Buches beschäftigen sich nicht weniger als acht ausschließlich mit England. Das schottische Sprichwort am Beginn der Einführung, „Let ilka herring hang by its ain heid" hätte der Übersetzer, der auf dem Gebiete bibliographischer Literatur sich längst schon seine Sporen verdient hat, mehr beherzigen sollen. Im übrigen hat er gute Arbeit verrichtet. Seine Übersetzung ist flott und immer geschmackvoll. Das beständige Schwanken von „Herr" und „Mr." ist etwas störend und das unmögliche „Sir Phillipps" (S. 30) hat Herr Kleemeier wohl nicht im Original gefunden. Das häßliche Wort „Unstimmigkeit"(S. 20), ein journalesisches Fremdwort, hätte in einem wissenschaftlichen Buch ebensowenig stehen bleiben dürfen, wie die Wendungen „Proselyt zur englischen Kirche" (S. 60) und „nicht weniger wie" (S. 99.) Die Plurale „Betruge"

Digitized by Google

(S. 61) und „Kanons" (S. 98) sind hoffentlich nur Druckfehler. Statt der Bezeichnung „Falsche Dekretalen" wäre der gangbare Terminus „Pseudoisidorische Dekretalen" vorzuziehen gewesen. Diese Einwände sollen das rückhaltslose Lob, das Herrn Kleemeiers Arbeit verdient, gewiß nicht einschränken. Denn ihr verdanken wir es, daß nun jeder Deutsche in der Lage ist, nicht nur eines der gründlichsten, sondern auch eines der anziehendsten und geistreichsten Bücher der zeitgenössischen bibliographischen Literatur mühelos genießen zu können.

— ü —

Konrad Stefan, Geschichte der Entstehung und Verwaltung der k. k. Studien-Bibliothek in Laibach. (Mitteilungen des Musealvereins für Krain XX. S. 1-116.) Laibach, typ. Kleinmayr und Bamberg 1907.

Mit der kritischen Darstellung der Entwicklung österreichischer Bibliotheken ist es nicht aufs beste bestellt. Hansliks Geschichte der Prager Universitäts-Bibliothek ist zwar noch immer ein mit Recht geschätztes Buch, vermag aber vor den Ansprüchen moderner historischer Kritik kaum mehr zu bestehen. Die Arbeiten Leons und Mosels über die Hof-Bibliothek und Leithes über die Wiener Universitäts-Bibliothek sind nicht viel mehr als sehr bescheidene Versuche. So hat sich der gegenwärtige Leiter der Laibacher Studien-Bibliothek, Kustos Stefan, ein besonderes Verdienst erworben, wenn er die bevorstehende Übersiedlung der ihm anvertrauten Bibliothek zum Anlaß genommen hat, der Geschichte seines Instituts nachzuspüren. Gestützt auf ein reichhaltiges Aktenmaterial, nach dem er bloß die Hand auszustrecken brauchte, hat er alle wesentlichen und, wie nicht verschwiegen werden soll, auch unwesentlichen Einzelheiten der Schicksale seiner Bibliothek zu einer zusammenhängenden Darstellung verknüpft. Leider ist er uns den sehr notwendigen Index schuldig geblieben. Über Stefans Methode läßt sich streiten. Der Verfasser ist durchaus Annalist und trägt seinen Stoff wie einen offiziellen Rechenschaftsbericht vor, zu sehr Amtsvorstand, zu wenig Historiker. Neue Absätze werden vorzugsweise mit stereotypen Daten eingeleitet: (S. 51) „Eine hohe Verordnung vom 20. Dezember 1807 erinnert . . ." (S. 59) „Zufolge des St. H. C. D. (Studienhofkommissionsdekret) vom 26. Dezember 1815, Z. 20.415 (Gubernialverordnung vom 12. Jänner 1816) hat Seine Majestät . . ." oder im nächsten Absatze „Durch höchste Entschließung vom 26. August 1816 (Gubernialverordnung vom 24. September 1816, Z. 10656/114) wurde Kallister . . ." u. s. w. Das sind Dinge, die eine moderne Geschichtsschreibung lieber in den dürren Pferch der Noten und Belege weist. Auch Wendungen, die im k. k. Amtsdeutsch geschrieben sind, hat Stefan ohne Not stehen gelassen, wie S. 51 die kühne Konstruktion „gegen dem". S. 68 ist als ernstgemeintes Zitat ein Satz aus A. B. Smolnikars „Denkwürdigen Ereignissen" (Cambridge bei Boston 1838) zu lesen, dessen Monstrosität eine weitere Verbreitung verdient.*)

---

*) „Nach dem P. Alexander Schragl (im Stifte St. Paul in Kärnten) war mein größter Wohltäter der Laibacher Lyzeal-Bibliothekar, der selige Matthias Kallister, der mir dafür, daß ich als Student der Philosophie und Theologie zur bestimmten Zeit in der Bibliothek war, den Lesern, wenn er andere Beschäftigungen hatte, Bücher gab, sie, wenn die Leser die Bibliothek verließen, wieder an den gehörigen Ort stellte, und ihm, wenn er es nur wünschte, vorlas, soviel Geld gab, als mir die beste Instruktion eingetragen hätte, ich so viel an meiner Bildung gewann, daß es mir sonst nirgends so gut geworden wäre."

Derartige Entgleisungen stören wohl den Genuß der Lektüre, sind aber keineswegs geeignet, den tüchtigen, von Liebe für seinen Beruf und Verständnis für seine literarische Aufgabe erfüllten Verfasser die wohlverdiente Anerkennung streitig zu machen. Es kann nicht die Absicht dieser Zeilen sein, an der Hand des wohlbeschlagenen Verfassers die Entwicklungsphasen der Bibliothek hier wiederzugeben. Die Laibacher Studien-Bibliothek weist die für österreichische Bibliotheken typischen Anfänge auf: sie ist 1791 aus einer Lyzeal-Bibliothek hervorgegangen, die wieder auf eine Jesuiten-Bibliothek zurückgeht. Personal-, Dotations- und Verwaltungsfragen standen jederzeit im Vordergrunde ihres Entwicklungsbildes, und wie jedes Institut, dessen Aufgaben und Ansprüche sich an der leidigen Geldfrage reiben mußten, ist auch die Studien-Bibliothek erst post tot discrimina rerum zu ihrer Bedeutung gelangt. Trotz ihrer bescheidenen Stellung hat auch sie ihre romantische Periode gehabt: zur Zeit des großen Franzosenkrieges, als in den Jahren 1809 bis 1813 Krain zu Frankreich geschlagen wurde. Da legte ihr erster Direktor in patriotischer Entrüstung sein Amt nieder und der Gouverneur Marschall Marmont ernannte erst den Grafen A g a p i t o (1809—1811), dann Charles N o d i e r (1813), den ersten Annalisten der Aldus und Begründer des „Bulletin du bibliophile“ zu seinen Nachfolgern. Dem französischen Interregnum verdankte die Laibacher Studien-Bibliothek auch das Recht auf Pflichtexemplare der in den illyrischen Provinzen gedruckten Schriften. Allerdings mußte der Bibliothekar auch eine Liste der Bücher anlegen, die „es verdienten, nach Paris geschickt zu werden“. Ob dieser Raub nur Plan blieb, geht aus Stefans Darstellung nicht hervor. Die Franzosen waren übrigens nicht die einzigen Fremden, die in der Laibacher Bibliothek herrschten. Ihr erster überaus verdienstvoller und selbstloser Direktor Franz W i l d e (1791—1809) stammte aus Preußisch-Schlesien, ihr vorletzter Gottfried M u y s (1865—1897), von dessen Wirksamkeit Stefan mit besonderer Wärme spricht, war ein Rheinländer. Die Studien-Bibliothek in Laibach mit ihrer historischen Bestimmung, einem beträchtlichen Teil des österreichischen Südens die enge Fühlung mit der internationalen literarischen Produktion zu geben und zu erhalten, hat stets das Glück gehabt, von Männern geleitet zu werden, die ihrer schwierigen und oft genug heiklen Aufgabe mit Hingebung und Verständnis nachkamen. Außer den schon Genannten waren dies Matthias K a l l i s t e r (1813—1828), Matthias Č o p, (1828—1835), mit dessen Namen eine durchgreifende Reform der Verwaltung verknüpft ist, die zu Ende zu führen ihn ein früher Tod in den Fluten der Save verhinderte, P. Josef Calasanz L i k a w e t z (1836—1850) und Michael K a s t e l i c (1850—1865). Ihnen schließt sich der Verfasser, der seit 1897 der Bibliothek vorsteht, als würdiger Nachfolger an. Seinem Eifer ist es gelungen, der aus den Gefahren des Krieges, der Seuchen — 1866 diente das Bibliotheksgebäude als Choleraspital! — und des Erdbebens — denn auch diese Katastrophe blieb der vielgeprüften Anstalt im Jahre 1895 nicht erspart — fast unversehrt geretteten Sammlung ein neues und würdiges Heim zu schaffen. —w—

Livres d'heures imprimés au XV^e^ et au XVI^e^ siècle conservés dans les bibliothèques de Paris. Catalogue par Paul L a c o m b e, bibliothécaire à la bibliothèque nationale. Paris, Imprimerie Nationale. 1907. gr. 8°. LXXXIV — 438-I S.

Es ist ein Vergnügen, die lehrreiche und anregend geschriebene Einleitung zu lesen, die auf 84 Seiten alles Wissenswerte über die Livres d'heures

Digitized by Google

zusammenfaßt. Lacombe, der heute für den besten Kenner dieses Gebietes gelten kann, bespricht zunächst die Bibliographie Brunets und die Sammlungen, deren Kataloge im Drucke veröffentlicht wurden, und gibt ein reiches raisonierendes Verzeichnis der bisher erschienenen Literatur über diesen von Biographen und Kunstkennern hochgeschätzten Zweig der alten Buchindustrie. Auf Seite XIX geht er auf die Livres d'heures selbst ein und handelt zunächst über ihre Hauptteile und Charakter; er bezeichnet sie als nicht unter die offiziellen liturgischen Bücher gehörig, denen sie jedoch jederzeit ohne Bedenken beigezählt wurden. Darauf zieht er die Grenzen seines Verzeichnisses und erklärt, warum er manches, was den Livres d'heures ähnlich ist, aber doch anderen Charakter trägt, wie die Hortuli animae, die Horologien u. s. w., ausgeschlossen, anderes wieder mit einbezogen hat. S. XXVIII geht er auf den Buchhandel der damaligen Zeit und die große Zahl der Livres d'heures-Ausgaben über, von denen ihm die Pariser Sammlungen ein reiches Material zur Verfügung stellten, und zwar die Bibliothèque Nationale 347 Stück, die Bibliothèque de l'Arsenal 65, Mazarine 45, Sainte-Geneviève 38, Institut 24, das Musée Condé 34, die Ecole des Beaux Arts 33, die Universitäts-Bibliothek und das Musée de Cluni je 6, die Chambre des députés 2, die Bibliothèque historique der Stadt 12, das Palais des Beaux Arts 10 und endlich die Stadtbibliothek von Versailles 8 Stück, die Lacombe nach der chronologischen Folge zusammenstellte. Das Kap. II (S. XLVI) ist der allgemeinen Beschreibung der Livre d'heures gewidmet, und zwar zunächst des Kalenders und seiner Verse, die sich in den verschiedenen Ausgaben sehr häufig wiederholen, aber doch fast immer durch orthographische Änderungen von einander unterscheiden, der hie und da vorkommenden Bilderrätsel, der Privilegien, der künstlerischen Ausstattung, zu der Jean du Pré den Anstoß gegeben hatte, und schließlich der ganzseitigen Bilder und kleineren Illustrationen, die in vielen Exemplaren mit größerer oder geringerer Kunst übermalt sind. Hiermit schließt die sehr instruktive Vorrede ab, von der übrigens ein Teil bereits im Sommer im Bulletin de Bibliophile erschienen war. — Der Verfasser geht nunmehr zur Beschreibung der in Paris aufbewahrten Schätze über. Das Verzeichnis umfaßt über 600 Nummern im Hauptwerk und drei im Nachtrag. Es beginnt mit der Verard'schen Ausgabe vom 21. August 1486 und enthält zunächst: Bezeichnung, Datum, Titel und Schlußformel mit Beifügung der hauptsächlichsten Teile; dann Format, Typenbezeichnung und Ausstattung, endlich Umfang und Einteilung mit Angabe der Literatur. Welchen Wert diese Sammlung repräsentiert, mögen nur zwei Beispiele erläutern: Von dem Pariser Livre d'heures, das am 22. Oktober 1527 für Tory gedruckt und nach dem „Repertoire des ventes publ." von 1896/97 den Auktionspreis von 12.250 Francs erreichte, sind hier neun Exemplare (Nr. 364—71), von dem römischen für den gleichen Verleger vom 17. Jänner 1825, die in den Book Sales 1897/98 mit 860 Pfund verzeichnet sind, vier Exemplare (Nr. 343—46) verzeichnet. Am Schlusse sind Tafeln beigegeben, die den Bestand der einzelnen Bibliotheken nach den Nummern angeben und eine Table alphabétique, die auf den Inhalt und die Druckernamen in der Vorrede und im Hauptwerke verweist. — Der Katalog ist eine vorzügliche und grundlegende Arbeit, die der künftigen Forschung eine wertvolle Unterstützung bietet. H. Bohatta.

Digitized by Google

Karl Junker, Festschrift zur Feier des hundertjährigen Bestehens der Korporation der Wiener Buch-, Kunst- und Musikalienhändler (Wien. Deuticke, typ. Holzhausen, 1907).

Die Geschichte dieses ältesten deutschen Buchhändlerverbandes ist für den Wirtschaftshistoriker von sehr bescheidenem Interesse. Und so weiß auch der Sekretär dieses Verbandes in seinem Nebenamte als Historiker kaum etwas zu berichten, was über die Grenzen eines regional gebundenen Wirkungskreises hinausreichte. Nur nach zwei Richtungen hin vermag die Geschichte der Korporation ein regeres Interesse zu wecken: mit dem Streben nach Vertilgung der letzten zünftlerischen Reste, die ihm aus früheren Jahrhunderten geblieben waren, und mit dem Kampf gegen die Zensur. Jenes Ziel wurde erreicht zur großen Genugtuung des Verfassers, der ein leidenschaftlicher Verfechter der äußersten Gewerbefreiheit zu sein scheint. Beim Kampfe gegen die Zensur begnügte sich die Korporation lange Zeit mit der Rolle des vorsichtigen Zuschauers. Auch in der Zeit des Höhepunktes dieses Kampfes, im Jahre 1848, fand der relativ große Moment ein absolut kleines Geschlecht von Buchhändlern. Bei der Darstellung dieser Ereignisse wird der gewissenhafte Chronist zum zürnenden Strafprediger: der Streit um Aufhebung der Zensur wird von Fremden ausgetragen, ruhm- und mühelos erntet der Buchhandel die Früchte dieses Kampfes. Es kann nicht rühmend genug hervorgehoben werden, mit welcher Geschicklichkeit es der Verfasser verstanden hat, diesen jedes dramatischen Feingehaltes entbehrenden Stoff zu einer lesenswerten Darstellung auszumünzen. Ungleich anziehender als der Rückblick auf die eigentliche Entwicklung des Verbandes wäre eine ausführlichere Darstellung jener Ereignisse gewesen, die seiner Gründung vorangingen. Dem Verfasser, dem man die Freude anmerkt, mit der er in dieser Schrift die Toga libera des Sekretärs mit der Praetexta des Historikers vertauschte, konnte diese Ereignisse in einer durch ihre Prägnanz ganz vortrefflich geratenen Einleitung freilich nur als obiter dicta behandeln. In erster Linie die temperamentvollen Versuche der Wiener Buchhändler im 18. Jahrhundert, die akademischen Bleigewichte, mit denen das staatliche Gewohnheitsrecht sie belastet hatte, von sich abzuschütteln: ihre juristische und materielle Abhängigkeit von der Universität. Was in den ersten Zeiten des Buchhandels notwendig und wohltätig war, der starke Schutz der Hochschule, verkehrte sich mit der fortschreitenden Entwicklung des Buchhandels in sein Gegenteil: Die Wohltat wurde zur Plage, der Schutz zur Fessel. Von Kaiser Josef emanzipiert, wußte der flügge gewordene Wiener Buchhandel keinen besseren Gebrauch von seiner Freiheit zu machen, als durch eine schrankenlose Nachdruckerpraxis mit den badensischen Buchhändlern in einen unrühmlichen Wettbewerb zu treten. Es wäre lohnend, diesem selbstmörderischen Beginnen des Wiener Buchhandels bis auf seine Wurzel nachzuspüren und in ihm einen der Gründe für die Bedeutungslosigkeit Wiens als Verlagsort zu erkennen. Ein urkundlicher Anhang hebt die durchaus gewissenhafte und verdienstliche Arbeit Junkers über den Wert einer Gelegenheitsschrift hinaus. Die geschmackvolle Ausstattung der Schrift ist ein neuer Beleg für den erfreulichen Aufschwung der Wiener Buchkunst, der klare und schöne Druck ein neues Zeugnis für die gesicherte Stellung Wiens als Buchdruckerstadt. Immerhin kann angesichts dieses auch ästhetisch befriedigenden Buches der Wunsch kaum unterdrückt werden, daß die Korporation in Zukunft auch auf eine würdigere Ausstattung der regelmäßigen Publikation

Digitized by Google

des Gesamtverbandes, der „Österreich.-ungar. Buchhändler-Korrespondenz“ kräftiger Einfluß nehme. Sollten es wirklich die Mittel dieses Verbandes nicht gestatten, diese in primitiver Ungebundenheit flatternden Blätter mit Hilfe eines Umschlages einer gefestigteren Lebensweise zuzuführen?

—w—

Rudolf Pindter. Die Inkunabeln in der Fideicommiß-Bibliothek des Fürsten Dietrichstein auf Schloß Nikolsburg. Brünn, typ. Carl Winker, 1884—(19)05.

An der Wende des 16. und 17. Jahrhunderts waren es im heutigen Österreich vornehmlich zwei Geschlechter, die als Büchersammler sich zwar nicht bleibende Bibliotheken — denn sie wanderten zum größten Teile nach Schweden — aber einen bleibenden Namen erwarben: Die Rosenberge in Böhmen und die Dietrichsteine in Mähren. Über jene soll in kurzem hier gesprochen werden. Von der Dietrichstein'schen Bibliothek in Nikolsburg wissen wir, daß sie von dem 1590 verstorbenen Adam von Dietrichstein gegründet und von dem 1636 verstorbenen Kardinal-Erzbischof von Olmütz, Franz Fürsten von Dietrichstein, vermehrt wurde. Im Jahre 1645 fiel sie dem siegreichen Torstensson als Beute zu, der sie auf Befehl der Königin Christine nach Schweden schaffen ließ. Ein Jahr darauf legte der Kriegskommissär Johann Buszo ein Inventar der Bestände an, das 364 Folioblätter stark, noch heute in der königlichen Bibliothek in Stockholm aufbewahrt wird. In dieser Bibliothek befindet sich auch der größte Teil der erbeuteten Büchersammlung. Andere Teile werden in Upsala (2 Inkunabeln), Lund, Västeras (6 Inkunabeln) und Strängnäs verwahrt. Es ist charakteristisch, daß man diese Nachrichten nicht in dem oben angezeigten Katalog, sondern in den an einer andern Stelle dieses Heftes besprochenen schwedischen Inkunabelkatalogen Dr. Collijns findet. Der vorliegende Katalog enthält lediglich eine Aufzählung von Titeln jener Werke, von denen der Kompilator Direktor Pindter vermutete, daß sie im 15. Jahrhundert gedruckt wurden. Auf Seite 104 ist folgende Note zu lesen: . . . „Ich erlaube mir zu bemerken, daß mir in dem Orte, in welchem ich mich gegenwärtig aufhalte, für die Fertigstellung dieser Übersicht, wie überhaupt für die Zusammenstellung des ganzen Inkunabelnkataloges gar keine Hilfswerke zur Verfügung standen“ Das entwaffnet natürlich jede Kritik. Man kann nur feststellen, daß man bei einer Reihe der von Pindter angeführten Titel nur erraten kann, welches Werk gemeint ist, und daß von einer bibliographischen Identifizierung überhaupt nicht die Rede sein kann. Immerhin sei anerkannt, daß der in Arbeiten dieser Art ganz unbewanderte Verfasser unter diesen Umständen sehr Respektables geleistet hat. Ob die heutige Bibliothek in Nikolsburg nach den Stürmen des 17. Jahrhunderts sich neugebildet hat oder — was wahrscheinlicher ist — ob der Schloßherr von Nikolsburg die wertvollsten Teile der Bibliothek im Jahre 1645 vor den Schweden zu verbergen verstanden hat, ist zweifelhaft. Jedenfalls ist die Bibliothek, wie die vorliegende Probe lehrt, in mehr als einem Sinne eine wahrhaft fürstliche Privatsammlung. Die Mainzer Drucke, unter denen sich ein Exemplar der 42zeiligen Bibel befindet, der Lactantius von Subiaco, die große Anzahl der Drucke, die durch Initialen und Randmalereien einen individuellen Wert erlangt haben, lassen sogar durch das Medium dieses Kataloges ahnen, welche Schätze in der Nikolsburger Bibliothek ihres bibliographischen Entdeckers und Beschreibers harren.

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

(Studienbibliotheken.) In der 20. Sitzung des oberösterreichischen Landtages vom 2. Oktober interpellierten die Abgeordneten Reininger und Genossen den Statthalter wegen der Verhältnisse der in Linz bestehenden k. k. Studienbibliothek (Bibliotheca publica), worauf Statthalter Freiherr v. Handel folgende Antwort sofort erteilte: „Ich bin in der Lage, diese Interpellation sofort zu beantworten. Ich begrüße die Interpellation, weil ich hoffe, daß dieselbe doch einen neuen Anstoß geben wird, um endlich die Lösung dieses Komplexes von Fragen ein wenig zu beschleunigen. Ich will nicht auf die verwickelten, bis auf die Zeit Kaiser Josefs zurückreichenden Rechtsverhältnisse näher eingehen, welche die heutige Lage der Bibliotheca publica verschuldet haben. Im allgemeinen handelt es sich um drei Fragen bei der Sanierung der Zustände dieser Bibliothek. Die erste Frage ist die einer ausreichenden Organisation der Verwaltung der Bibliothek. Bisher wurde diese Verwaltung vom Stifte Kremsmünster besorgt. Das Stift Kremsmünster, welches nur eine Last, ohne irgendeine entsprechende Gegenleistung für die Erhaltung dieser Bibliothek hat, hat selbstverständlich die Aufgabe der Verwaltung der Bibliothek nicht einem eigenen Organ übergeben, sondern den jeweiligen Stiftshofmeister in Linz mit der Obsorge der Bibliothek betraut. Die Stiftshofmeister sind meistens ältere Herren, die für die aktive Seelsorge, für den Dienst am Stiftsgymnasium in Kremsmünster oder auch im Kapitel nur mehr wenig geeignet sind und eine Art Ruheanstellung hier genießen. Es ist selbstverständlich, daß ein derartiger Herr, der im vorgerückten Lebensalter in diese Stelle eintritt, der auch bisher mit dem Bibliothekwesen sich zu befassen keine Gelegenheit hatte, nicht die Elastizität und nötige Arbeitskraft besitzt, und übrigens auch nicht über die nötige Zeit verfügt, um eine derartige Bibliothek mit jener Intensität zu verwalten, die diese Aufgabe erfordern würde. Neben diesem eigentlichen Verwalter, dem Stiftshofmeister, ist noch eine Schreibkraft angestellt, der jede wissenschaftliche Vorbildung mangelt, die eben als Schreiber schlecht und recht die Vormerkungen in Ordnung hält. Ich bin nun überzeugt, daß zur Sanierung der Zustände in dieser Bibliothek als erstes notwendig ist, daß ein wissenschaftlich gebildeter Bibliothekar angestellt werde, wie bei den übrigen staatlichen Bibliotheken, und daß er das nötige Kanzlei- und Dienerpersonal bekomme. Ich habe vergessen, zu sagen, daß jetzt nur ein Diener an dieser Bibliothek existiert, der daher die nötigen Reinigungsarbeiten nicht besorgen kann. Es wird sich also der Staat, wenn er die Bibliothek sanieren will, zunächst entschließen müssen, das nötige Bibliothekspersonal anzustellen und zu systemisieren. Diesen Antrag hat auch die Statthalterei dem Unterrichtsministerium gestellt, als Provisorium allerdings hat sie noch den Antrag gestellt, von dem sehr dankenswerten Anerbieten eines Professors an einer hiesigen Lehranstalt, der in seinen dienstfreien Stunden, in den Nachmittagsstunden, an der Bibliothek sich zu beschäftigen bereit wäre, von diesem Anerbieten Gebrauch zu machen und diesem betreffenden Herrn eine entsprechende Remuneration zu geben. Da dieser Herr auf dem Gebiete der Geschichte und Germanistik eine hervorragende Stellung einnimmt, so wäre auch darin eine wesentliche Verbesserung gelegen. Neben dieser Personenfrage ist die zweite Frage jene der Erhöhung der Dotation. Die gegenwärtige Dotation ist vollständig unzureichend. Dieselbe reicht nicht einmal hin,

Digitized by Google

um die Kosten der Buchbinderarbeiten zu bestreiten. Der Notstand geht so weit, daß die Bibliotheca publica in Linz bereits dem Stifte Kremsmünster eine ziemlich beträchtliche Summe schuldig ist, welche das Stift Kremsmünster für notwendige, unaufschiebbare Buchbinderarbeiten ausgelegt hat. Es muß also auch die Dotation entsprechend erhöht werden. Die dritte Frage, die wichtigste Frage, ist allerdings von der Lösung noch sehr ferne, nämlich die Frage der Unterbringung. Weiland Kaiser Josef II. hat dem Stifte Kremsmünster die Verpflichtung auferlegt, in dem bekannten Hause auf der Landstraße die öffentliche Bibliothek, die aus dem Bestande aufgehobener Stifte und Klöster entstanden ist, unterzubringen. Dafür erhält das Stift eine gänzlich unzulängliche Entschädigung von einigen hundert Kronen jährlich, während natürlich dieses Haus einen immer wachsenden Wert repräsentiert, schon vermöge seiner Lage in der belebtesten Straße von Linz. Man kann also dem Stifte absolut nicht zumuten, daß es große Bauherstellungen auf eigene Kosten vornehme, und noch weniger zumuten, für die Bibliothek noch weitere Räumlichkeiten als bisher unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Es ist aber überhaupt dieses Haus für die Unterbringung einer Bibliothek sehr wenig geeignet, es ist ein Notbehelf, und hat, wie alle interimistischen Zustände, leider nur zu lange gedauert. Die Bibliothek besteht ja nunmehr über 120 Jahre. Die Frage der Unterbringung der Bibliothek in einem anderen Gebäude ist nur davon abhängig, ob wir ein entsprechendes Gebäude hiefür finden. Ich habe bei meinem Amtsantritte ursprünglich in Aussicht genommen, diese Frage mit der Frage des gleichfalls notwendigen Neubaues eines Statthaltereigebäudes in Verbindung zu bringen. Leider aber stellt sich dem Statthaltereigebäude außer den finanziellen Schwierigkeiten auch die Schwierigkeit der Platzfrage entgegen. Bis jetzt habe ich einen geeigneten Bauplatz in Linz noch nicht gefunden. Nun wird also allerdings auch die Platzfrage für die Bibliotheca publica nicht leicht zu lösen sein. Vielleicht wäre es übrigens eine Möglichkeit, daß diese Frage in Verbindung gebracht werden könnte mit der ebenfalls ventilierten Frage von neuen Bauführungen von Seite des Landes. Ein früheres Projekt, die Bibliothek in den Räumen des Museums unterzubringen, ist von vornherein unmöglich, weil das Museum selbst für seine Bestände keinen genügenden Platz hat. Also, einer Lösung der Raumfrage, der Unterbringungsfrage, glaube ich allerdings kein günstiges Prognostikon stellen zu können und glaube ich, es wird das jedenfalls noch Jahre dauern. Was die Systemisierung des Personales und die Erhöhung der Dotation anbetrifft, so haben wir das Nötige veranlaßt, und im vorigen Jahre dem Unterrichtsministerium die entsprechenden Anträge gestellt und haben wir auch im heurigen Jahre diese Anträge urgiert. Ich möchte nicht zweifeln, daß sie bei der Budgetverhandlung, die jetzt im Herbste zwischen den einzelnen Ministerien stattfindet, auch wieder Gegenstand der Besprechung zwischen den Ministern gewesen sind. Eine definitive Antwort ist mir von Wien noch nicht zugekommen und deshalb begrüße ich die eingebrachte Interpellation, weil sie mir einen äußeren Anlaß gibt, um eine endliche Antwort von Seite des Ministeriums zu urgieren."

Die Neuorganisation der Studienbibliotheken, die in diesen Blättern schon vielfach zur Sprache kam, ist jedenfalls das einer Lösung am dringendsten bedürftige Problem unter den österreichischen Bibliotheksproblemen. Zur Bescheidenheit erzogen, wird man es in den beteiligten Kreisen schon begrüßen,

Digitized by Google

wenn von gouvernementaler Seite versichert wird, man denke überhaupt an eine Lösung. Daß für die Bibliotheksbeamtenschaft die einzige Lösung der Linzer Studienbibliotheksfrage nur in der Schaffung geeigneter Räume, genügender Fonds und eines qualifizierten Status bestehen kann, braucht nicht weiter betont zu werden. Anderseits sind die österreichischen Bibliotheksbeamten gewiß nicht so engherzig, das Anerbieten eines mit den Verhältnissen vertrauten Mannes, wie es Professor Dr. Konrad Schiffmann ist, der sich bereit erklärte, gegen geringe Entlohnung wenigstens einigermaßen Ordnung zu schaffen, inopportun zu finden. Hauptsache ist, daß endlich etwas geschieht, die Natur der Lösung wird erst später — hoffentlich nicht erst „nach Jahren" — ins Auge gefaßt werden müssen.

Laut Erlasses des Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 20. Oktober 1907 wurden die geltenden Entlehnungsvorschriften der Universitäts- und Studien-Bibliotheken dahin erweitert, daß allen im Orte der Bibliotheken wohnhaften praktischen Ärzten und Advokaten das Entlehnungsrecht gegen Erlag einer Kaution ohne besondere Genehmigung des Ministeriums bewilligt wurde.

Das Wiener „Neuigkeits-Weltblatt" vom 11. Dezember 1907 weiß mitzuteilen, daß der Reichsrats- und Landtags-Abgeordnete Dr. v. Baechlé über sanitäre Übelstände an der Wiener Universitäts-Bibliothek mit dem Minister für Kultus und Unterricht Dr. Marchet konferierte. Diese Aktion scheint mit dem Antrag dieses Abgeordneten auf Zwangsdesinfektion der Bücher in öffentlichen Bibliotheken zusammenzuhängen.

VEREINS-NACHRICHTEN.

In zwei am 16. und am 28. Oktober stattfindenden Ausschußsitzungen unter dem Vorsitz des ersten Obmannstellvertreters Regierungsrat Dr. Haas wurde vom Vorsitzenden der Antrag gestellt, über die Form einer Stellung des Vereines zum Jubiläumsjahr des Kaisers zu beraten. Auf seinen ferneren Antrag wurde beschlossen, eine publizistische Äußerung des Vereines ins Auge zu fassen und vorläufig auf schriftlichem Wege sich des Anteils der österreichischen Bibliothekare an diesem Unternehmen zu versichern. — Bei der Aufstellung eines Winterprogramms wurde der Besuch einiger Wiener Bibliotheken in Anregung gebracht. Schließlich brachte Dr. Egger v. Möllwald die Erörterung zur Kenntnis, die sich im o.-ö. Landtage an die Verhältnisse der Linzer Studien-Bibliothek knüpfte.

In Ausführung des Beschlusses der letzten Ausschußsitzung besuchte am 10. November 1907 der Verein korporativ die in den schönen Räumen des n.-ö. Landhauses untergebrachte Niederösterreichische Landes-Bibliothek, wobei der Direktor Dr. Anton Mayer in liebenswürdigster Bereitwilligkeit die Führung übernahm.

Digitized by Google

PERSONAL-NACHRICHTEN.

An der Universitäts-Bibliothek in Wien wurden dem mit Titel und Charakter eines Regierungsrates bekleideten Bibliothekar Dr. Wilhelm Haas Titel und Charakter eines Hofrates und dem Kustos Dr. Isidor Himmelbaur Titel und Charakter eines Regierungsrates verliehen. — Der Kustos der Wiener Universitäts-Bibliothek Dr. Josef Donabaum wurde zum Kustos I. Klasse der Hof-Bibliothek ernannt und erhielt bei diesem Anlasse Titel und Charakter eines Regierungsrates. — Dem Kustos I. Klasse der Hof-Bibliothek a. o. Professor Dr. Rudolf Geyer, der aus dem Bibliotheksdienste geschieden ist, wurde für seine durch eine lange Reihe von Jahren mit Eifer und Pflichttreue der Hof-Bibliothek geleisteten Dienste Dank und vollste Anerkennung ausgedrückt. — Der Kustos I. Klasse der Hof-Bibliothek Dr. Heinrich v. Lenk zu Burgheim und Gansheim wurde zum ausländischen Mitglied der Königl. Gesellschaft der Wissenschaft und schönen Literatur in Gotenburg ernannt. — Dem in der Papyrussammlung der Hof-Bibliothek in Verwendung stehenden Gymnasial-Professor i. P. Kustos Dr. Karl Wessely und dem Kustos der Universitäts-Bibliothek in Wien Dr. Salomon Frankfurter wurde das Ritterkreuz des Franz Josefs-Ordens verliehen. — Den Skriptoren der Universitäts-Bibliotheken Dr. Hugo Glaeser in Prag, Dr. Ludwig Sprung in Innsbruck und Privatdozenten Dr. Rudolf Wolkan in Wien wurden Titel und Charakter von Kustoden verliehen. — Die Amanuenses Dr. Anton Schubert an der Bibliothek der Technischen Hochschule in Wien, Franz Wachter an der Universitäts-Bibliothek in Innsbruck, Dr. Friedrich Ahn und Dr. Emil Lesiak an der Universitäts-Bibliothek in Graz wurden zu Skriptoren ernannt. — Der mit dem Titel eines a. o. Professors bekleidete Privatdozent und Amanuensis an der Universitäts-Bibliothek in Innsbruck Dr. Alois Walde wurde zum a. o. Professor für indogermanische Sprachwissenschaft ernannt. — Der im Dienste des Institutes für österreichische Geschichtsforschung beurlaubte Praktikant der Universitäts-Bibliothek in Wien Dr. Heinrich Ritter v. Srbik hat sich für neuere Geschichte habilitiert. — Der Historiker Dr. Robert Teichl ist als Volontär in die Hof-Bibliothek eingetreten. — Als Praktikanten sind eingetreten in die Universitäts-Bibliothek in Wien Dr. jur. Walter Frischauf und in die Universitäts-Bibliothek in Graz der Privatdozent für Kirchengeschichte Dr. theol. Franz Bliemetzrieder. — Der Praktikant der Universitäts-Bibliothek in Lemberg Dr. Adam v. Skalkowski ist aus dem Bibliotheksdienst geschieden.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

Die Versammlung deutscher Bibliothekare in Bamberg.

In der Regel schätzt man das Erträgnis wissenschaftlicher Kongresse nicht sehr hoch ein. Die ungewohnte Umgebung, die Fülle und Verschiedenartigkeit der zur Erörterung gelangenden Fragen, die bisweilen hochgespannten

Digitized by Google

Forderungen an die geselligen Talente der Kongreßteilnehmer, dazu die allgemeine Unruhe und übliche Hast, falls solche Versammlungen, wie so oft, in großen Städten abgehalten werden, erklären doch wohl die Skepsis, die man im allgemeinen hegt. Auf den 8. Bibliothekartag, der am 23. und 24. Mai in Bamberg stattfand, trifft alles das nicht zu. Die wohltuende Herzlichkeit, mit der die bibliothekarischen Gäste aufgenommen wurden, mutete sie heimatlich an, die in herrlichem Wetter prangende Landschaft mit ihren Reizen, das nicht überhastete Tempo der Verhandlungen und die Art des Programmes, das zwar an die Aufnahmsfähigkeit der Teilnehmer einige Anforderungen stellte, doch zu prinzipiellen Erörterungen keinen Anlaß bot, die niemals getrübte Harmonie und endlich der wohlbestellte Tisch in Bamberg machten die Tage genußreich und unvergeßlich.

Sowohl die Kgl. Bibliothek, als die Aula des alten Gymnasiums, die für die Verhandlungen zur Verfügung gestellt worden war, trugen festlichen Schmuck. Die Bibliothek hatte ferner ihre Schaukasten mit der ständigen Auswahl von besonders hervorragenden Handschriften durch eine beträchtliche Reihe anderer vermehrt, worüber ein kurzer Führer[1]) erwünschten Aufschluß gab, ferner war eine reiche Schaustellung von Druckwerken, besonders aus der Inkunabelzeit und aus dem 16. Jahrhundert, veranstaltet.

Nach einem sehr vergnügten Begrüßungsabend am 22. Mai fand die Eröffnung des Bibliothekartages am 23. Mai statt. Zunächst begrüßte Geheimrat Schwenke die Versammlung, hieß besonders die aus dem Auslande anwesenden Gäste willkommen, darunter solche aus Stockholm und St. Petersburg und unter besonderer Hervorhebung den Vorstand der Congress-Library zu Washington, Mr. Putnam. Aus Österreich waren Dr. Eichler und der Unterzeichnete erschienen. Dr. Frankfurter und Dr. Hittmair stellten sich mit telegraphischer Begrüßung ein. Dann gab Geheimrat Schwenke einen Überblick über Stand und Fortschritte der deutschen Bibliotheken im abgelaufenen Verwaltungsjahre. Daraus wird klar, daß das Bedürfnis nach modern eingerichteten Bibliotheksgebäuden sich immer mehr geltend macht. Der bedeutendste Neubau, das große Gebäude für die Kgl. und Universitäts-Bibliothek in Berlin geht seiner Vollendung entgegen. Für den Dienstbetrieb ist es von Wichtigkeit, daß in Preußen, Sachsen, Württemberg

---

[1]) Verzeichnis der bei der Versammlung deutscher Bibliothekare am 23. Mai 1907 und an den folgenden Tagen in der Kgl. Bibliothek zu Bamberg ausgestellten Handschriften (von H. Fischer).

Andere teils am Begrüßungsabend, teils bei der Eröffnung des Tages vorgelegte Schriften waren: Führer durch die Altenburg und die Stadt Bamberg von A. Schuster. — Bamberg. Führer durch die Stadt von M. Pfeiffer. — Beiträge zur Geschichte der Säkularisation in Bamberg, Bamberg 1907, von demselben. — Ferner einige Separatabdrücke: H. Fischer und L. Traube, Neue und alte Fragmente des Livius, München 1907. — Johann Schöner und seine Hausdruckerei von Karl Schottenloher und desselben: Denkwürdige Besuche in der ehemaligen Klosterbibliothek Ebrach. — Außerdem hatte Professor Wolfstieg eine ziemlich große Anzahl von Exemplaren der Vossischen Zeitung (17. Mai 1907, Nr. 227) mit G. Albrechts Bericht über einen Vortrag im Verein der Berliner Bibliothekare „Frauen im Bibliotheksdienst“ eingeschickt.

und in den Reichslanden Beamte für den mittleren Dienst und junge Damen, besonders solche, welche eine Bibliothekarinnenschule in Berlin absolviert haben, in immer größerem Umfange herangezogen werden. Dadurch dürften sich auch die Gehälter der wissenschaftlichen Beamten höher stellen. Nur die Mittel für die Vermehrung der Literatur werden allgemein als unzureichend erklärt, besonders die der Universitäts-Bibliotheken und dies umsomehr, als die Benützungsziffern von Jahr zu Jahr steigen.

Dann kam, da eine größere Anzahl von Teilnehmern früher abreisen mußte und auf das folgende Referat besonderes Gewicht gelegt wurde, der Vortrag des Oberbibliothekars Dr. Richard Fick über „Das Auskunftsbureau der deutschen Bibliotheken und seine Suchliste". Über Ursprung und Zweck der Anstalt ist wiederholt Nachricht gegeben worden, in den Preußischen Jahrbüchern, in der Zeitschrift für Bücherfreunde, im Zentralblatt für Bibliothekswesen und sonst. Hier darüber nur einige Worte. Das Bureau steht aufs engste mit dem geplanten Gesamtkatalog der preußischen Bibliotheken in Zusammenhang, der auf Grundlage einer Abschrift des großen Zettelkatalogs der Kgl. Bibliothek in Berlin von den anderen preußischen Staatsbibliotheken durch Nachträge und Ergänzungen vervollständigt wird. Die Auskunftsstelle benützt zur Erledigung der zahlreichen Anfragen in erster Linie den Generalkatalog soweit er vorliegt und den eigenen, allerdings vorläufig nicht ausreichenden, bibliographischen Apparat; außerdem steht ein Beamter der Kgl. Bibliothek vollständig für die Zwecke des Auskunftsbureaus zur Verfügung. Anfragen, die auf diesem Wege keine Erledigung finden, werden an Spezialsammlungen und an die Gymnasialbibliotheken in Preußen, ferner an eine große Zahl von Bibliotheken außerhalb Preußens gesendet. (Auch österreichische Sammlungen wurden in einer Reihe von Fällen befragt.) Die Titel der Schriften, die auch auf diese Weise in keiner deutschen Bibliothek nachzuweisen sind, werden in „Suchlisten" zum Abdruck gebracht. Da für jedes gesuchte Buch eine nur nach Pfennigen berechnete Gebühr zu entrichten ist, erweist sich das Auskunftsbureau als eine sehr wertvolle und fast kostenlose Hilfe für die Forschung. Bei dem jetzigen Betriebe bedeutet die Erledigung der Anfragen zweifellos eine schwere Belastung der mittleren und kleineren Bibliotheken. Von den in 3061 Schreiben gesuchten 7874 Schriften konnten 5117 als vorhanden nachgewiesen werden (rund 65%), die übrigen 35% fanden sich in keiner deutschen Bibliothek. Dr. Fick gab auch die Anzahl der in den einzelnen Bibliotheken nachgewiesenen Werke bekannt. Durch die später veröffentlichten Suchlisten wurden von den Desideraten noch 321 gefunden. Das Resultat dürfte eine gewisse Korrektur nach der günstigen Seite dadurch erfahren, daß ein Teil der gesuchten Werke überhaupt nicht im Druck erschienen ist, andere nur handschriftlich existieren, und auf den Nachweis solcher grundsätzlich nicht eingegangen werden kann. Der Wert des Auskunftsbureaus liegt ferner darin, daß durch die Beantwortung der Anfragen eine Reihe größter Seltenheiten in Bibliotheken nachgewiesen wurde, von deren Existenz man dort nichts wußte. Außerdem aber könnte das Auskunftsbureau zur methodischen Ausfüllung von Lücken dienen. Es handle sich durchaus nicht darum, jedes irgend einmal gedruckte Buch oder alle Zeitschriften in einem Exemplare in Deutschland zu besitzen. Doch könnten, besonders bei teueren Werken und gewissen Zeitschriften, durch methodische Ergänzung fehlender Jahrgänge komplette

Exemplare geschaffen werden, die im Ausleihverkehr allen zur Verfügung stünden. Auch eine Verteilung der fehlenden Literatur nach Fächern wurde vom Vortragenden gegeben. Noch weit empfindlicher als das Fehlen der ausländischen seien die Lücken an deutscher Literatur zu spüren, worüber manches interessante Detail beigebracht wurde. Da nun das Zusammenwirken aller Bibliotheken für die Ergänzung der Bestände nötig sei und nur die Frage entstehe, auf welche Art dies am besten geschehen könnte, ohne daß mehrere Bibliotheken in einen unfruchtbaren Wettbewerb treten, schlägt der Vortragende die Auskunftsstelle und ihre Dienste als ehrlicher Makler zwischen Bibliotheken und Antiquaren vor. Die Offerten sollen dann den ersteren zugeschickt werden. Weiters könnten die deutschen Regierungen durch die Nachweise der Auskunftsstelle über die Unzulänglichkeit des literarischen Apparates von der Notwendigkeit überzeugt werden, den Etat für die Bibliotheken zu erhöhen. Der Vortragende ist weit davon entfernt, die Wichtigkeit und Bedeutsamkeit des Instituts zu übertreiben, verweist jedoch mit Recht darauf, daß es die Stellung einer Zentralanstalt habe. Er ist sich ferner bewußt, daß schon an den bisher erzielten Resultaten die Bibliotheken und die Mitarbeit ihrer Beamten den bedeutendsten Anteil haben, weshalb den Bibliothekaren von Zeit zu Zeit über das Erreichte zu berichten sei, und schließt mit dem Danke für die allseitige Unterstützung. Der Vortrag fand durch die sympathische Art des Sprechers, die Präzision seiner Ausführungen und das Thema allgemeines Interesse und lebhafte Anerkennung. Man hatte durchaus den Eindruck, daß das Institut in Dr. Fick den richtigen Leiter hat. In der sich daran knüpfenden Diskussion wurde allerdings auch betont, die Suchlisten glichen zuweilen einer Anhäufung von Kuriositäten. Unter dem Eindrucke der vorangegangenen Ausführungen erklärten jedoch Vorstände von Präsenz-Bibliotheken und andere, sie wollten für sonst nirgends nachweisbare Exemplare, die durch die Auskunftsstelle in ihren Sammlungen festgestellt seien, die Verleihung gestatten. Ferner kommt die Anregung Prof. Hottingers in Betracht, der den Nachweis von Schriften, die auch durch die Suchliste nicht zu finden seien, für möglich hält, wenn von Zeit zu Zeit die betreffenden Titel, systematisch geordnet, einzelnen Fachzeitschriften zugesendet werden, aus deren Leserkreise wohl einer oder der andere die gewünschten Bücher besitzen und zur Verfügung stellen dürfte.

Dann begab sich die Versammlung in die gegenüberliegende Königliche Bibliothek, in deren Ausstellungssaale der Bibliotheksvorstand Hans Fischer seinen Vortrag „Die Königliche Bibliothek in Bamberg und ihre Handschriften“ hielt. Insbesondere dieser hervorragenden Handschriftensammlung wegen hatte die Direktion der k. k. Hofbibliothek mit Genehmigung des Oberstkämmereramtes Sr. Majestät den Unterzeichneten zum Bibliothekartag entsendet, wofür auch an dieser Stelle den ergebensten Dank auszudrücken ihm als angenehme Pflicht erscheint. Mit der Gründung Bambergs unter Kaiser Heinrich II. einsetzend, führte der Vortragende die Zuhörer in die Zeit der Ottonen und dann in die der Karolinger zurück. Die Umkehrung der chronologischen Ordnung, so auffallend sie auf den ersten Blick erscheinen mochte, war für den Überblick über die Geschichte der Bibliothek in ältester Zeit der richtige Weg. Denn ausgehend von Kaiser Heinrich wies er auf eine ziemlich bedeutende Anzahl von Handschriften hin, die durch Widmungsbilder mit und ohne Beischrift des Namens, durch Widmungsgedichte und andere

Kennzeichen auf ihn und seine Zeit zurückgehen. In erster Linie kommen liturgische Handschriften und andere, theologischer Art, meist Kommentare biblischer Schriften, die für den Dom, das Kloster Michelsberg und für S. Stephan bestimmt waren, in Betracht. Des Kaisers eigenes, tieferes Interesse an theologischen Büchern wird man übrigens verstehen, wenn man sich erinnert, daß er, zuerst für den geistlichen Stand bestimmt, dazu in Hildesheim und Regensburg vorbereitet worden war. Vor allem auf Reichenau, das damals eine ähnliche Stellung für die Verbreitung und Pflege kunstvoller Schrift und Miniatur einnahm, wie in der Karolingerzeit etwa Tours, wies der Vortragende als Quelle einer Reihe zur Ansicht aufliegender Handschriften hin, ferner auf das bayrische Kloster Seeon, auf Regensburg, selbst auf eine Verbindung mit Clugny. Ob die gewiß vorhandene Beziehung des Kaisers zu Lüttich (hatte er doch von dort Durand als Lehrer an die Domschule Bambergs berufen und später zum Bischof von Lüttich vorgeschlagen) eine deutliche Spur in den Handschriften der Königlichen Bibliothek zurückgelassen hat, mag zweifelhaft bleiben, da zum Beispiel die der Tradition nach als Gebetbücher Kaiser Heinrichs und seiner Gemahlin Kunigunde bezeichneten Handschriften nicht aus Lüttich, sondern aus Seeon herzurühren scheinen. Möglicherweise gehört die Erwerbung eines Sakramentars aus Fulda auch in diese Zeit. Einen interessanten Ausblick in die Zeit der Ottonen und auf Handschriften, die sicher mit ihnen zusammenhängen, eröffnet ein unscheinbarer, alter Bücherkatalog im Cod. Med. 1 (Ausst. 50), der mit den Worten beginnt: Isti sunt libri tercii imperatoris Ottonis, quos Placentiae invenit sibi servatos. Die Beobachtung, daß in diesem Satze ursprünglich der Name Johannes nur zur Hälfte ausgeschrieben und selbst diese weggestrichen ist, gab dem Vortragenden Anlaß, auf eine Tragödie am Hofe Ottos III. hinzuweisen, auf jenen aus niedriger Stellung durch die Gunst der Kaiserin Theophano zum Erzbischof von Piacenza emporgehobenen Geistlichen, der nach seinem Abfalle vom Kaiser in Gefangenschaft geriet und des Augenlichtes beraubt und verstümmelt, elend zugrunde ging. Der medizinische Kodex, in dem das Bücherverzeichnis steht, wird in letzterem selbst erwähnt. Daß unter den dort genannten duo libri Livii sich jene alte Handschrift der 4. Dekade befand, deren Fragmente vom Bibliothekar Fischer aus drei Kodizes zutage gebracht und von dem uns leider entrissenen Prof. Traube mit vorzüglicher Spürarbeit geordnet und ins klare Licht gestellt sind, ist wahrscheinlich (Ausst. 1 F.). So wurde auch der Grund für die enorme Bedeutung des seit jeher hochgeschätzten „Bambergensis" des Livius enthüllt; er ist, wie wir jetzt erkennen, eine direkte Abschrift jener nur mehr in Fragmenten erhaltenen, seltenerweise in 3 Kolumnen geschriebenen Livius-Handschrift des 5. Jahrhunderts, ohne Zwischenglied. Das eben genannte Bücherverzeichnis umfaßte übrigens einen nur verhältnismäßig kleinen Teil der dem Kaiser Otto III. gehörigen Handschriften. Ihm gehörte ferner nach Fischer ein höchst wichtiger Band mit Schriften des Eugenius Vulgarius und Auxilius, den der Kaiser im Jahre 999 aus Monte-Casino mitgebracht haben soll. Für seine Entstehung am Anfange des 10. Jahrhunderts scheint das konzeptartige Aussehen des Kodex, für den Besitz Ottos III. am Ende desselben ein auf dem Schlußblatte befindliches Gedicht auf Papst Gregor V. und den Kaiser, herrührend von dessen Kanzler, Leo Bischof von Vercelli, hinzuweisen. Aus Süditalien sollen übrigens noch andere Bamberger Handschriften stammen und

Digitized by Google

mit Otto III. in Verbindung stehen; so der Cassiodor des 7. Jahrhunderts, eine Vita Silvestri, ein Paulus Diaconus, die alle beneventanischen Schriftcharakter, zum Teile mit karolingischer Minuskel vermischt, aufweisen, dann der berühmte Institutionen-Kodex des Justinian (Jur. I. Ausst. 23), das älteste und beste Exemplar, ein Sammelband, auf dessen erster Seite das Aufgebot Ottos II. eingetragen ist u. a. m. Daß Otto III. auch Handschriften seiner Vorfahren besaß, zeigt unter anderem der laut einer Überlieferung der Casus S. Galli von Otto II. (nebst anderen Stücken) höchst eigenhändig entführte Kodex, das unter Abt Salomon geschriebene Psalterium quadripartitum enthaltend, jetzt als Bibl. 44 (Ausst. 47) zu Bamberg aufbewahrt. Daß dieser ganze Bücherschatz von Heinrich II. nach Bamberg gebracht wurde, ist höchst wahrscheinlich. Hatte er ja doch Otto III. nach Italien begleitet, nach dessen Tode die Kroninsignien mit Beschlag belegt und offenbar auch dessen beweglichen Besitz.

Traubes eindringender Kenntnis der Verhältnisse ist es gelungen, unter den Bamberger Handschriften eine ganze Reihe von solchen zu erkennen, die mit Reims zusammenhängen. Zweifellos war diese Herkunft stets bei einem Augustin-Kodex (Patr. 21, Ausst. 28) durch eine alte Provenienznotiz. Es ist ferner offenbar kein Zufall, daß eine andere Handschrift aus Reims sich einst auf dem Michelsberg befand (jetzt in Dresden). Berühmt ist auch das Autograph von Richers Geschichtswerk (Hist. 5, Ausst. 29), eines Schülers von Gerbert, von dem sich zu Ende der Handschrift Briefe an Otto III. befinden. Traube hat ferner aufgespürt, daß die Bamberger Handschrift (Philos. 2, Ausst. 30) die Abschrift eines heute noch in Reims befindlichen Kodex ist, den der berühmte Johannes Scotus mit eigenhändigen Randbemerkungen versah, welche in den Text des Bamberger Kodex eingeschaltet sind.[2])

Fischer hat noch eine beträchtliche Reihe anderer Stücke in diese Gruppe gestellt; eine Vita Remigii des Reimser Erzbischofs Hinkmar, einen Boethius (den Traube als Besitz des Johannes Scotus erkannte), den Grammatiker Eutyches, einen Quintilian und einen Kodex, wo die zum Schlusse eingetragenen Gebete zu S. Sebastian und Polykarp auf das Kloster Hauteville a. d. Marne in der Diözese Reims weisen. Französischen Schriftcharakter tragen außerdem noch eine ziemliche Anzahl anderer Handschriften. Wieder andere zeigen deutlich mailändischen Ursprung. So eine geschichtliche Kompilation (Hist. 3; Ausst. 27), die unter Bischof Arnulf II (998 bis 1028) geschrieben ist, während ein Pseudo-Isidor (Can. 4; Ausst. 24) eine Aufzählung der Mailänder Bischöfe bis zum Tode des genannten Arnulf enthält.

Eine vierte wichtige Gruppe bilden die Handschriften der karolingischen Zeit. Als eine dieser längst bekannt und berühmt war die von Leitschuh ausführlich behandelte, prachtvolle Alkuinbibel (Bibl. 1; Ausst. 12), deren Herkunft aus Tours durch die ganze Technik (Schrift und Purpurmalerei) und deren Zeitbestimmung dadurch, daß in einigen Versen Alkuins, der 804 starb, als noch lebend behandelt wird, sicherstand. Eine andere Handschrift aus Tours ist unter Karl dem Kahlen geschrieben (Boethius, Arithmetica. Class. 5; Ausst. 13). Ein früher unfixiertes Homiliar entpuppte sich für Fischer bei näherer Prüfung

---

[2]) Und weitere, eigenhändige Zusätze des Johannes Scotus in dieser Handschrift sind wiederum in einem Pariser Kodex interpoliert!

als eines der ältesten Exemplare von des Paulus Diaconus Werk (Patr. 155; Ausst. 14). Sehr interessant ist ferner ein Kodex, der die palaeographische Merkwürdigkeit zeigt, daß Bibelzitate vom übrigen Texte durch merowingische Schrift abstechen. An zwei Personen aus dem Hofstaate Karls des Großen erinnern zwei, jetzt getrennte, ursprünglich in einem Bande vereinigte Handschriften. Der eine Teil weist auf Bischof Jesse von Amiens hin, der eine bedeutende Stellung als Diplomat und Vermittler in den religiösen Wirren jener Zeit einnahm. Die Inschrift ‚Meginfrit' am Schlusse des ursprünglich zweiten Teiles dürfte den gleichnamigen Kämmerer Karls des Großen bezeichnen, den „Thyrsis" seiner gelehrten Akademie, den Freund Alkuins, der Meginfrits Tod (800) in einem Briefe beklagt. Endlich fand Fischer im Kodex Patr. 17 (Ausst. 16) ein unbekanntes Werk Alkuins (in jüngerer Abschrift) De laude dei et de confessione orationibusque sanctorum collectus ab Alchonio levita, das infolge des leicht entstellten Autorennamens bisher unbeachtet geblieben war. Lassen sich auch die geschichtlichen Spuren dieser reichen Bücherschätze nur unbestimmt in die an Überlieferungen arme Vergangenheit verfolgen, können wir auch die Quellen, auf welche die einzelnen Gruppen zurückgehen, nur zum kleinsten Teile feststellen, so dürfte doch die Wahrscheinlichkeit dafür sprechen, daß ihre Sammlung und Vereinigung in einer Hand und ihre Aufstellung im Dom zu Bamberg durch Kaiser Heinrich II. erfolgt ist.

Aus der Fülle anderer interessanter Details im Vortrag sei nur mit einem Worte berührt der Hinweis Fischers auf den h. Anno, Erzbischof von Köln, einst Schüler, dann Lehrer der Domschule, auf Anselm den Peripatetiker, den Großneffen des oben erwähnten Bischofs Arnulf von Mailand, ferner auf den Zögling derselben Schule, auf den Kaplan und Notar Friedrich Barbarossas, Gottfried von Viterbo, den Verfasser des Pantheon, die alle nachweislich in Bamberg weilten. Auch die reichen Bibliotheksschätze des Michelsberges, deren Kataloge Breslau aus den Schriften des Abtes Andreas Lang (Ausst. 137 bis 141) veröffentlicht hat, sowie die anderen ins 12. Jahrh. zurückreichenden Teilverzeichnisse wurden gestreift. — Der Vortrag des Bibliothekars Fischer, dessen wahrhaft entsagungsvolle und aufopfernde Liebe zu seinen Kodices hindurchleuchtete, ohne daß er in dieser Übersicht mehr als eine bescheidene und provisorische Vorarbeit einer entsprechenden Geschichte der Bamberger Handschriftensammlung geben zu wollen erklärte, fand ungeteilten und anhaltenden Beifall.

Darauf wies Assistent Dr. Schottenloher mit wenigen Worten auf die Bedeutung der neben den Handschriften in der Bibliothek ausgestellten Druckwerke und andere Merkwürdigkeiten hin, auf die schönen, liturgischen Drucke Pfeils und die fast vollständigen Drucke Erlingers, denen er das XXI. Heft der ‚Sammlung biblw. Arbeiten' gewidmet hat. Am Nachmittage hielt, außer dem Programm, Prof. Eilhard Wiedemann aus Erlangen einen von Demonstrationen begleiteten Vortrag über die Weiß-schwarz-Photographie und die Leistungen seines verbesserten Verfahrens. Die vom Diener des physikalischen Institutes gemachten Aufnahmen erwiesen sich als vortrefflich. Unter günstigen Umständen sollen nunmehr in fünf Arbeitsstunden gegen hundert Aufnahmen zustande gebracht werden können. — Daran schloß sich eine lehrreiche Führung der Versammlungsteilnehmer durch die Stadt mit Besichtigung historischer Denkmäler und Kirchen. Herrn Bibliothekssekretär und Reichsratsabgeordneten Dr.

Pfeiffer gelang es durch die Macht seiner Beredsamkeit und durch unversieglichen Humor stets eine aufmerksame Corona um sich zu sammeln. Im alten Rathause hatte vorher der Bürgermeister auf den romantischen Stadtteil „Klein-Venedig" hingewiesen, der seit Generationen von Fischern bewohnt wird, die uralte Privilegien genießen. Der Rundgang fand seinen Abschluß auf dem Michelsberg und auf dessen prächtiger, weiten Ausblick in die Landschaft bietender Terrasse, wo ein Vesperimbiß genommen wurde.

Am zweiten Verhandlungstage hielt, nach der Mitgliederversammlung des Vereines, Oberbibliothekar Dr. Geiger (Tübingen) seinen Vortrag „Über Mißstände im Dissertationenwesen". Auf Mommsens Anregung wurde seinerzeit der Druckzwang für Dissertationen bestimmt. Eine Flut zum Teil minderwertiger Publikationen war die Folge. Bei der von Geiger veranstalteten Prüfung von Dissertationen und Habilitationsschriften eines einzigen Jahres haben sich ihm bei 10 Prozent derselben Anstösse ergeben. Von vorgelegten Arbeiten wird vielfach nur ein Teil gedruckt, andere Dissertationen sind unveränderte Separatabdrücke aus Zeitschriften oder Sammelwerken. Geiger führt aus, es sei reine Zeit- und Geldverschwendung, solche Separatabdrücke aus Zeitschriften, die selbst in allen Bibliotheken vorhanden sind, zu beschreiben, zu binden, ferner als etwas besonderes auszutauschen und den ausländischen Instituten, die diese Zeitschriften zum großen Teile auch besitzen, als Geschenk anzubieten. Die nähere Prüfung hat dann ergeben, daß es besonders gewisse Zeitschriften sind, die auffallend viele Separatabdrücke als Dissertationen liefern, wodurch wiederum diese Zeitschriften selbst an Wert verlieren. Ferner werden Dissertationen in periodischen Sammelschriften vereinigt, die jetzt wie Pilze aus dem Boden schößen, alle die „Abhandlungen", „Beiträge", „Studien" u. s. w. Als Dissertationen lägen dann wertlose Fragmente vor, während die vollständigen Arbeiten in jenen Serienwerken stecken und um teueres Geld erworben werden müssen, da Lückenhaftigkeit von Serienwerken für jede Bibliothek zu vermeiden sei. Die immerwährende Kontrolle und Umfrage, ob eine in jenen Serien erscheinende Publikation eine Dissertation sei, die dann ein halbes Jahr später, mit anderem Umschlag versehen, im Tauschverkehr einlaufe, bereite Ärger und unnütze Mühe. Die schlimmsten Fälle seien jedoch die, wo von einer Arbeit nur einige Bogen zu einer Dissertation verwendet werden, während die vollständige Arbeit in einer der obgenannten Sammlungen gedruckt wird. Geiger hat in einem einzigen Jahre 200 solcher Schriften gefunden. 21 deutsche Bibliotheken müßten also infolge des Austausches bei diesen wertlosen Schriften Arbeitszeit und Geld opfern, Schriften, nach denen niemand fragt und die niemand brauchen kann. Es seien sogar Fälle vorgekommen, wo dem als Dissertation gedruckten Bruchstück die Einleitung und das Inhaltsverzeichnis der vollständigen Arbeit vorangestellt war! Es sei also Pflicht der Bibliotheken, die akademischen Senate und die Regierungen auf diesen Unfug aufmerksam zu machen und Abhilfe zu suchen. Dieser Mißstand wird noch dadurch erhöht, daß das Ausland, besonders Frankreich, für seine in der Regel vortrefflichen 'Theses' gegen den Sinn der Tauschverträge zum Teile minderwertiges erhalte, was nicht geeignet sei, das Ansehen der deutschen Wissenschaft zu erhöhen. Geiger formuliert schließlich seine Meinung dahin, daß, was den Bibliotheken als Dissertation geliefert wird, vollständig sein und einen wissenschaftlichen Wert in sich haben müsse; ferner müsse jede Dissertation, die in den Buchhandel kommt, als solche bezeichnet sein. Endlich müßte ver-

sucht werden, die Dissertationen rascher auszutauschen und deren Evidenz durch vorläufige Verzeichnisse zu erleichtern. Er halte die Kgl. Bibliothek in Berlin, die durch 20 Jahre die Disertationen-Verzeichnisse gemacht habe, für die richtige Stelle zur Regelung dieser Frage, und schlage eventuell die Einsetzung einer Kommission zu deren Prüfung vor. — In der lebhaften Diskussion, die sich an diesen Vortrag anschloß, wurde die Meinung geäußert, daß auch unvollständige Dissertationen infolge der biographischen Daten des Verfassers nicht ganz wertlos seien (Hottinger), daß gerade die kurzen vollständigen Dissertationen nicht die wertvollsten seien (Häbler, Landauer) und daß man höchstens erzielen werde, daß Bruchstücke von Dissertationen erscheinen, wie „Prolegomena zu . . .,“ „Einleitung zu . . .“ Auch die Rücksicht auf die finanzielle Seite der Frage und die Notwendigkeit, den Kandidaten hierin entgegenzukommen, wurde berührt. Nachdem jedoch Prof. Scholtz einige krasse Fälle beleuchtet und Geheimrat Schwenke hervorgehoben hatte, daß es gewiß schön sei, den jungen Leuten die Druckkosten für Dissertationen zu ermäßigen, aber nicht auf Kosten der Bibliotheken, und umsomehr, als ihnen andere Promotionskosten auf keinen Fall erspart werden dürften, schien die Versammlung mit dem Referenten im wesentlichen übereinzustimmen und einigte sich dahin, das gesamte Material der Kgl. Bibliothek zu Berlin zur weiteren Regelung der Frage zu übermitteln. Auch für österreichische Bibliotheken ist die Sache nicht ganz bedeutungslos wegen des eventuellen Ankaufs unvollständiger Schriften. Da jedoch hier kein Druckzwang für Dissertationen herrscht und kein Austausch besteht, entfällt für uns der größte Teil der gerügten Übelstände.

Hieran schloß sich der Vortrag Dr. Schottenloher's „Bamberger Privat-Bibliotheken aus alter und neuer Zeit“. Er knüpfte eigentlich dort an und setzte fort, wo Bibliothekar Fischer abgebrochen hatte. Den größten Einfluß auf das Zustandekommen von Büchersammlungen in Bamberg hätte einerseits die Gründung der Dombibliothek durch Heinrich II. anderseits die Überschwemmung des Marktes mit Büchern nach Aufhebung der Klöster zu Anfang des 19. Jahrhunderts gehabt. Er führte eine Reihe bisher wenig beachteter urkundlicher Notizen, vom 13. Jahrhundert beginnend, über Bücherbesitz an. Unter anderen dürfte die Bibliothek des Bischofs Lambert von Brun (1373—1398) bedeutend gewesen sein, die an Ruprecht von der Pfalz verkauft wurde und sonach in der Palatina zu Rom stecken wird. Hugo von Trimberg und Albrecht von Eyb werden in diesem Zusammenhange gewürdigt. Aus späterer Zeit ist die Sammlung des Domherrn Georg von Schaumberg († 1513) zu nennen, die, wenn nicht schon früher, so im Dreißigjährigen Kriege auf Burg Rawenstein zugrunde ging. Der interessante Briefwechsel zwischen dem Bamberger Kanonikus Lorenz Behaim und Willibald Pirckhaimer in Nürnberg wurde in Auszügen dargeboten.

Der Leipziger Professor Veit Werler, der 1516 seine Bibliothek nach Bamberg brachte, derselbe, auf den der berühmte „Vetus Codex“ der Plautinischen Komödien zurückgeht, fand Erwähnung. Es war interessant, wie der Vortragende die großen Bewegungen der Zeit in den Kreis seiner Betrachtung zog, den Humanismus und Luthers Wirken berührte und von den verheerenden Folgen des Bauernkrieges für die Bamberger Büchersammlungen sprach. Für die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts ergab sich ihm eine Reihe von Notizen

Digitized by Google

aus den Kammerbüchern der Bischöfe. Hervorzuheben ist ferner die Gründung und Vermehrung der bischöflichen Bamberger Hof-Bibliothek, ebenso ein für die Erhaltung der Dombibliothekshandschriften gewiß bedeutungsvolles, zugleich aber wegen der Vernichtung vieler historischer Notizen und Dokumente beklagenswertes Ereignis, indem nämlich alle Handschriften unter Propst Christoph Neustetter durch den Buchbinder Johann Schöner im Zeitraume von zwei Jahren umgebunden wurden. Daß unter den Sammlern, besonders in älterer Zeit, in ganz überwiegender Zahl Geistliche erscheinen, ist erklärlich. Später ändern sich die Verhältnisse. So gehörte unter anderem die größte Bibliothek des 18. Jahrhunderts, die reichste, die überhaupt in Bamberg existierte, dem Hofrat und Archivar Albert J. Boettinger; sie wurde leider nach dessen Tode (1769) verschleudert. Aus der Reihe der Sammler in und nach der Zeit der Klosteraufhebung ragen der ehemalige Zisterzienser und spätere Bibliothekar der Königlichen Bibliothek Jäck und der geistliche Rat Schellenberger, als Sammler von Stichen und Handzeichnungen der Arzt Ziegler, Maler Rupprecht und in ganz einziger Weise Josef Heller hervor. Dieser hatte sein ganzes Hab und Gut zum Kaufe von Büchern und Kunstschätzen verwendet und sich noch in beträchtliche Schulden gestürzt. Als nun nach langem Darben die Gefahr für ihn eintrat, sich von seinen Schätzen trennen zu müssen, endete er sein Leben durch Gift, seine großartige Sammlung aber bildet heute eine der Zierden der Königlichen Bibliothek. Aus neuester Zeit (1895) ist ferner die an seltenen, zumeist schön gebundenen, besonders an englischen und französischen Seltenheiten reiche Sammlung des Kapitäns Gordon zu nennen, dann die große wertvolle Bibliothek des Freiherrn Emil Marschall, vor allem reich an lokalhistorischer Literatur und an Schriften über das Jahr 1848, die 1903 vermacht wurde. Seien auch leider viele Bamberger Büchersammlungen zerstreut und verschleudert worden, schloß der Vortragende, so erfülle ihn doch die seit Jahrhunderten bewährte vornehme Gesinnung mit Freude, wonach eine große Reihe von Bamberger Bücherfreunden in alter und neuer Zeit ihre Sammlungen öffentlichen Anstalten in uneigennütziger Weise widmeten. — Mochten auch Dr. Schottenloher für seine Darstellung, besonders die Vorarbeiten von Jäck, Heinrich Weber und Leitschuh den festen Halt geboten haben, so war dieser durch eigene archivalische Studien gesicherte und durch eine Reihe anderer Notizen vermehrte historische Überblick eine verdienstliche und interessante Leistung, für die eine erweiterte Darstellung in selbständiger Form wohl geeignet scheint.

Den Schluß der Verhandlungen bildeten zwei bibliotheks-technische Mitteilungen. Die eine von Dr. Jaeschke (Vorstand der Volksbibliothek in Elberfeld) über Verwendung eines ganz einfachen Kontrollapparates, der es ermöglicht, an Volksbibliotheken die sehr eindringliche Bücherrevision vorzunehmen, ohne daß der Ausleihdienst irgendwie gestört wird, ferner eine zweite von Professor Brunn (technische Hochschule München) über eine „Zettelkette" für Katalogzwecke, deren Prinzip darin besteht, daß ein zungenförmiger Ansatz des einen Bücherzettels (aus Karton) durch einen wagrechten Schlitz in der Mitte des folgenden Kartons gesteckt wird, so daß einerseits die Beweglichkeit (Auseinandernehmen und Einschaltung an beliebiger Stelle), andererseits die gewünschte Abfolge der Zettel, die auch in Albumform verwendet werden können, in übersichtlicherer Weise erzielt wird, als bei losen Zetteln. Bei diesem Verfahren bleibt freilich nur ein schmaler Streifen für Eintragungen am

Kopfe der einzelnen Zettel frei. Deshalb ist sich der Vortragende klar, daß dieses System für die großen Kataloge wissenschaftlicher Bibliotheken nicht verwendbar ist, eher für kleine Sammlungen, Volksbibliotheken, für die rasch zu bewerkstelligende Übersicht neuer Erwerbungen u. dgl. m. Das Verfahren ist bereits patentiert.

Auf den Bericht der Kommission für offizielle Drucksachen wurde verzichtet, dagegen erstattete der Oberbibliothekar Schnorr von Carolsfeld (München) einen Überblick über die Rabattfrage, woraus hervorging, daß der den größeren, wissenschaftlichen Bibliotheken gewährte Rabatt zumeist $7\frac{1}{2}$% beträgt.

Nach einer photographischen Aufnahme der Versammlung im Hofe des Alten Gymnasiums erfolgte unter Führung Dr. Pfeiffers die Besichtigung des Doms und dann das gemeinsame Festmahl im Bamberger Hof, dessen heitere, von einigen geistvollen Trinksprüchen gewürzte Stimmung sich bei der Exkneipe in der romantischen Altenburg noch beträchtlich hob. Der übersprudelnde Humor Pfeiffers und die von ehrlicher Begeisterung für die Stellung und den Beruf des Bibliothekars getragene Persönlichkeit Geigers standen auch hier im Mittelpunkt. Den Schluß der gemeinsamen Veranstaltungen bildete am Sonnabend der Ausflug nach Kloster Banz, während einige Teilnehmer den Staffelberg bestiegen.

Ursprünglich war zum Orte der Versammlung Würzburg bestimmt, worauf wegen des plötzlichen Todes v. Kerler's verzichtet werden mußte und eben noch zu rechter Zeit sprang Bamberg ein. Daß unter diesen Umständen die Bamberger Kgl. Bibliothek, die nur drei wissenschaftliche Beamte hat, neben den laufenden Geschäften die Vorarbeiten zur Abhaltung der Versammlungen bewältigen, außerdem eine interessante Ausstellung zustandebringen und eine Anzahl von Schriften vorlegen konnte, ist hoch zu schätzen. Für die aufopfernde Freundlichkeit, mit der den Gästen auch zu ungewöhnlichen Stunden das Studium und die Benützung der Bibliothek ermöglicht wurde, und für die Hilfsbereitschaft, die sie dabei den Fremden bewiesen, gebührt dem liebenswürdigen Bibliotheksvorstande und seinen Beamten herzlicher Dank. Wollte man das Urteil über diese Versammlung und ihre Ergebnisse in einige knappe Worte fassen, so könnte man etwa sagen: Dieser Bibliothekartag war gewiß nicht der wichtigste, vielleicht auch nicht der lehrreichste, sicher aber ist, daß er nach übereinstimmender Meinung der Teilnehmer aus dem Reiche der schönste war.

Gottlieb.

In Professor Rudolf Hittmairs vor kurzem erschienenen Buch „Der Josefinische Klostersturm im Land ob der Enns" (Freiburg, Herder) ist ein beachtenswertes Material zur Bibliotheksgeschichte Oberösterreichs am Ausgang des 18. Jahrhunderts zusammengetragen. Das Buch ist die Frucht eines sorgfältigen Aktenstudiums, leider aber sind die Belege gar nicht oder nur unzureichend angeführt. Zur Entstehungsgeschichte der Linzer „Bibliotheca publica" sei folgende Stelle aus Hittmairs Buch zitiert (S. 162 f): „Die kaiserliche Entschließung vom 6. März 1784 verfügte die Aufhebung des (Zisterzienser-)Stiftes (Baumgartenberg). Ehe diese in Vollzug gesetzt wurde, genehmigte der Kaiser am 20. April 1784 den Vorschlag der Landesregierung vom 12. März, das Stift Baumgartenberg'sche Haus in Linz (Landstraße 30) dem Stift

Kremsmünster auf Abschlag seiner Forderungen käuflich zu überlassen zur Unterbringung der Bibliothek und des „Museum physicum“, die aus dem zum Bischofhof gewordenen Kremsmünsterer Haus gebracht werden mußten. Die Bibliothek und das Museum rührten her vom (1773) aufgehobenen Jesuitenkollegium. Aufgestellt waren sie gewesen im kaiserlichen Schloß. 1783 wurde die Bibliothek dem Stift Kremsmünster übergeben mit dem Auftrage, sie in einem Stiftshaus unterzubringen und das nötige Personal dabei anzustellen. P. Wenzel Grumich (aus Habstein in Böhmen) war der erste Bibliothekar. Es wurden nunmehr die Mobilien im ersten Stock des Baumgartenberger Hauses sogleich spezifiziert und in das Depositorium für Klostergerätschaften gebracht. . . . Geschätzt war das Haus auf 9000 fl., die Summe der Einnahmen betrug 520 fl. . . . Den Parteien wurde sofort gekündet, ihre Berufung auf den noch bestehenden Mietskontrakt zurückgewiesen mit der Begründung, die Benützung der Bibliothek dürfe nach Befehl Sr. Majestät nicht gehemmt werden, ob causam publicam hätten sich k. k. Räte und Sekretäre gefallen lassen müssen, das Schloß zu räumen, umsoweniger könnten Private sich beschweren. Allerdings tauchte schon wieder ein neuer Plan zur Benützung der Stiftsräume auf. Das Militärkommando hatte angesucht um Überlassung eines Hauses zur Unterbringung der Militärknaben des Stein'schen Infanterieregimentes . . . Der Kaiser aber entschied ddto. 28. Juni 1784, daß es bei der Übertragung von Bibliothek und Museum in das Baumgartenberger Haus verbleibe. Später wurde dem Stift Kremsmünster zugemutet, für das ihm überlassene Baumgartenberger Haus 9000 fl. Kaufschilling zu zahlen. Mit kaiserlicher Entschließung ddto. Wien 23. Juni 1802 wurde der Kaufschilling nachgelassen und dem Stifte das Haus eigentümlich überlassen mit der „ohnehin bekannten Bedingnis“, daß die öffentliche Bibliothek und „Museum physicum“ wie bisher samt dem Bibliothekspersonal unentgeltlich darin erhalten und wie bisher alles besorgt, auch die Steuern hievon von dem Stifte entrichtet werden.“ — Aus der mit kräftigem Pinsel gemalten Leidensgeschichte der geistlichen Bibliotheken zur Zeit der Klosteraufhebung seien folgende allgemeine Bestimmungen angeführt (S. 99 f): „Über Bibliotheken . . . mußten Kataloge verfaßt werden; die Abfassung der Bücherkataloge durch ein taugliches geistliches Individuum wurde gestattet . . . Die Kataloge mußten an Hof eingesendet werden. Die nicht für die Hof-Bibliothek beanspruchten Bücher und Manuskripte gelehrten Faches waren an die Universitäts- oder Lyzealbibliothek der Provinz, in der das Kloster aufgehoben war, zu geben . . . Es war gestattet, Duplikate bei den Bibliotheken zu veräußern zugunsten weiterer Anschaffungen . . . Durch die nachfolgenden zahlreichen Klosteraufhebungen häuften sich die Büchermaßen. Das Linzer Depositorium im Exkarmelitinnenkloster wurde überfüllt. Hofdekrete normierten immer wieder die Verwertung der Bücher; die Bibliothekare durften es bei allgemeiner Ankündigung der Auktion in den Zeitungen nicht bewenden lassen, sondern mußten gedruckte Verzeichnisse der brauchbaren und also umsomehr der kostbaren und seltenen Werke herstellen und wenigstens zwei Monate vor der Lizitation zur Versendung bringen, damit in- und ausländischen Bücherfreunden und Liebhabern rechtzeitig Gelegenheit zum Kaufe geboten werde. Die Ausscheidung der Bücher in Linz war dem Bibliothekar P. Wenzel Grumich zugewiesen. Mit der Beschreibung, Leitung der Verpackungen, der Transportierung an die Abgabestellen etc. waren zwei Regierungskopisten beauftragt . . . Unbrauchbar oder wertlos Scheinendes wurde als Makulatur verkauft oder in die

Stampfe gegeben. Die „Papierer“ zahlten für den Zentner Papier 1 fl. 15 kr. Die Deckel wurden den Buchbindern überlassen, und zwar das Stück zu 1 kr. bei Folio- und Quartbänden. Wenn sie wollten, konnten sie auch das Papier von Folio- und Quartbänden übernehmen, das Pfund zu 3 kr. . . . Übrigens wurden auch . . . 4 fl. . . . gegeben. Die zur Makulatur und Stampf bestimmten Bücher mußten vorerst so auseinandergelöst werden, daß sie nicht mehr Bücher waren.“ Von Interesse ist auch die Aufhebung der Druckerei des Klosters Reichersberg und der Büchertransport von Mondsee nach Wien (S. 457 f). Es ist begreiflich, daß Hittmairs Überzeugung gänzlich auf Seite der bedrängten Klöster steht. Wie immer man aber über die Aktion des Kaisers denken mag, der Vorwurf kann seinen Organen nicht erspart bleiben, daß sie den Aufhebungsakt gewöhnlich mit großer Barbarei durchführten und im Namen der gefährdeten Kultur eine Reihe erlesener und wohlbehüteter Kulturschätze zu Grunde richteten.

Anfang Jänner 1908 feierte der Pflanzenphysiologe der Wiener Universität Hofrat Dr. Julius Wiesner seinen siebzigsten Geburtstag. Die Kluft zwischen den Geistes- und den Naturwissenschaften, die im neunzehnten Jahrhundert sich immer stärker erweiterte, ist in den letzten Jahren durch die Erkenntnis, daß die wissenschaftliche Arbeit nur durch die Heranziehung aller auch auf heterogenen Gebieten erzielten Ergebnisse wahrhaft kulturfördernd wirken kann, oft überbrückt worden. Einer der eifrigsten und werktätigen Förderer dieser Erkenntnis, ein wahrer Brückenbauer, ist Julius Wiesner gewesen. Die Forschung nach der Beschaffenheit antiker und mittelalterlicher, europäischer und orientalischer Schreibstoffe verdankt seiner unermüdlichen Arbeitskraft, seiner hervorragenden Kombinationsgabe und seinem tiefen Verständnis die wertvollsten Aufschlüsse. Erst durch seine auf mikroskopischen Experimenten aufgebauten Schlüsse hat die Hypothese Karabaceks, daß das „gefilzte,“ aus pflanzlichen Faserstoffen hergestellte Papier schon im achten Jahrhundert unserer Zeitrechnung bekannt war, daß also zwischem dem modernen und dem aus Papyrus gewonnenen Schreibstoff kein Zwischenglied zu suchen sei, ihre wissenschaftliche Sanktion erhalten. Wiesner hat ferner durch seine Forschungen die Annahmen eines Baumbast- und eines Baumwollpapieres auf experimentellem Wege für immer beseitigt. Noch bis in die neueste Zeit wird sein Rat, besonders in der Frage nach der pyhsischen Beschaffenheit und Zusammensetzung der auf ostasiatischen Expeditionen entdeckten Handschriften eingeholt, und bis in die neueste Zeit reicht auch die Serie seiner in der Frage der Schreibstoffe publizierten Arbeiten. Daß dieser Naturhistoriker κατ᾽ ἐξοχήν sich mit dem Handwerkszeug historisch-antiquarischer Forschung aufs innigste vertraut gemacht und, den historischen Wert seiner Unternehmungen erkennend, diese zum Teile in den Abhandlungen der philosophisch-historischen Klasse der Wiener Akademie veröffentlicht hat, spricht für Wiesners Stellung ein Gesamtkomplex der wissenschaftlichen Forschung. In dem Spezialgebiet aber, das er seiner Forschung zum Ziel gesetzt hat, liegt es begründet, daß auch der Kreis von Fachleuten, für den diese Blätter bestimmt sind, an Wiesners siebzigstem Geburtstag mit Ehrerbietung Anteil nimmt und sich den Wünschen aller anschließt, die hoffen, daß mit Wiesners Abschied von seiner akademischen Wirksamkeit eine neue Epoche seiner wissenschaftlichen Leistungen anhebt.

In ihrer Versammlung am 22. September 1907 hat die „Association des Archivistes et Bibliothécaires Belges“ auf Vorschlag M. Stainiers, Conservateur-adjoints der königl. Bibliothek in Brüssel und Herausgebers der „Revue des Bibliothèques et Archives de Belgique“ beschlossen, die Abhaltung eines Internationalen Kongresses von Archivaren und Bibliothekaren anzuregen, der im Jahre 1910 in Brüssel anläßlich der Weltausstellung stattfinden soll. Ein Organisationsausschuß, an dessen Spitze sich die Herren Gaillard und Van den Gheyn befinden, wurde beauftragt, sich sowohl mit dem Bureau des internationalen Kongresses der Bibliothekare, der 1900 in Paris stattfand, als auch mit den Archivar- und Bibliothekarvereinigungen aller Länder in Verbindung zu setzen. Bei der Debatte, die sich vor allem damit beschäftigte, ob es geraten sei, Archivare und Bibliothekare zu einem gemeinsamen Kongreß zu vereinigen, wurde einstimmig erklärt, daß neben einer Reihe von Spezialfragen, die in getrennten Sektionen erörtert werden könnten, das Verwaltungswesen der Archive und der Bibliotheken so viele gemeinsame Interessen umfasse, daß der Vorschlag, die Meinungen von Archivs- und Bibliotheksbeamten gemeinsam zu vernehmen, nur als nützlich befunden wurde.

Das Berliner Antiquariat Paul Gottschalk führt sich durch einen sehr bemerkenswerten Katalog, dessen Inhalt keineswegs hinter dem Titel „Seltene Bücher und Handschriften“ zurückbleibt, vorteilhaft ein. Vor allem sei auf die Tatsache hingewiesen, daß — wol zum ersten Male in einem deutschen Katalog — eine Reihe englischer Frühdrucke aus der Presse Wynkyn de Wordes angeboten werden, darunter zwei Wiegendrucke. Aus der Reihe wirklicher Seltenheiten sei noch ein venezianischer Einblattdruck hervorgehoben, der als Amulet diente, die Worte Christi am Kreuz enthält und vermutlich wohl aus dem 15. Jahrhundert stammt. Auch ein Jesuitendruck aus Nagasaki 1611 kann als exorbitante Seltenheit angesprochen werden. Speziell österreichisches Interesse besitzen ein 31 Seiten langer Brief des Kaisers Franz an seinen Bruder Ferdinand vom Jahre 1806 und 53 Briefe Kaiser Leopolds I. an den Feldmarschall Grafen Caprara aus den Jahren 1674—1696, die unveröffentlicht zu sein scheinen. Auch ein Beethoven-Manuskript fehlt dem gut redigierten und mit zahlreichen Reproduktionen versehenen Verzeichnis nicht.

Die in der Nummer 3 der „Mitteilungen“ veröffentlichte „Rangliste der Beamten der österreichischen Bibliotheken“ bot einigen Beamten Anlaß zu einer mehr oder minder temperamentvollen Kritik. Besonders der zweite Abschnitt der Vorbemerkungen wurde abfällig beurteilt. Der Unterzeichnete als Verfasser dieser Vorbemerkungen sieht sich aber zu seinem Bedauern nicht veranlaßt, von diesem Teil der Einleitung auch nur ein Wort zurückzunehmen. Umsoweniger, als er es nicht begreifen kann, wie die in jener Einleitung ausgesprochenen Grundsätze nicht von jedem Kollegen geteilt werden. Dagegen bekennt er sich eines großen Vergehens schuldig: Er war in keiner Weise befugt, einen Teil der Beamten um die Volontärjahre und die im anderen Staatsdienste verbrachten Dienstjahre in der Rubrik „Datum des Dienstantrittes“ zu verkürzen. Er richtet daher an alle Bibliothekare die dringende Aufforderung, ihn durch Mitteilung der sie betreffenden Daten in die Lage zu versetzen, die Liste zu berichtigen, damit der Neuabdruck des Verzeichnisses zu keinerlei Rekriminationen Anlaß gibt. G. A. Crüwell.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. G. A. Crüwell. Druck K. Kains verm. J. B. Wallishausser, Wien.

MITTEILUNGEN

des

Österreichischen Vereins

für

Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

WIEN.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1908.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1910 L

Inhaltsverzeichnis.

Aufsätze.

Seite

Arnold, R. F. Die deutschen Bühnen. Ein bibliographischer Versuch . . 17

Doublier, O. Die Wiener Hofbibliothek und die Pflichtexemplare . . . 195

Frankfurter, S. Eine Jubiläums-Stiftung für die Wiener Universitäts-Bibliothek 216

Hittmair, A. Die Wiener Hofbibliothek und die Pflichtexemplare . . . 57

Hübl, A. Die österreichischen Klosterbibliotheken in den Jahren 1848—1908 201

Kotula, R. Die Ausstellung von alten Bucheinbänden im Lemberger städtischen Gewerbemuseum 292

Kuntze, E. Die k. k. Jagellonische Universitäts-Bibliothek in Krakau . . 187

— Dr. Karl von Estreicher-Rozbierski † 231

Leiblinger, G. Domenico Vallarsis Hieronymus-Ausgaben. Eine bibliographische Studie 34, 167, 247

Ortner, M. Vom Rechte der Studienbibliotheken 54

Rangliste der Beamten der österreichischen Bibliotheken 257

Reininger, F. Wiegendrucke aus Linzer Bibliotheken 1

Schiffmann, K. Die k. k. Studienbibliothek in Linz 67

Schissel v. Fleschenberg, O. Hölty-Handschriften 127

— Zwei ungedruckte Briefe Charlottens von Ahlefeld 289

Sterneck, O. v. Zur Frage einer Reform des Bibliothekswesens 238

Verzeichnis der Mitglieder des österreichischen Vereins für Bibliothekswesen 62

Wiegendrucke, Die, der Stiftsbibliothek Herzogenburg 109

Besprechungen.

Abeling, Das Nibelungenlied und seine Literatur (S.) 49

Dokumente frühen deutschen Lebens. Das deutsche Lied. Katalog von M. Breslauer (R. W—n) 53

Fabietti, Manuale per le biblioteche popolari (J. Himmelbaur) 268

Greve, Das Problem der Bücher- und Lesehallen (J. Himmelbaur) 269

Grolig, Die Klosterdruckerei im Prämonstratenserstifte Bruck a. d. Th. (C—ll) 277

Gugitz, Das Wertherfieber in Österreich (Dr. O. Schissel v. Fleschenberg) 172

Gutenberg-Gesellschaft in Mainz. Veröffentlichung V. VI. VII. (Hübl) 266

Digitized by Google

Seite

Heimig, Zehn Jahre Bibliotheksarbeit (J. Himmelbaur) 271
Johnston, History of the Library of Congress (—w—) 46
Karabacek, Die arabischen Papyrusprotokolle 273
Katalog der Bücherei des Instituts für Gärungsgewerbe in Berlin (O. v. Sterneck) 271
Katalog der Handbibliotheken des Katalogzimmers und des Lesesaales der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien (M. Grolig) 274
Mayer, Aus den Papieren eines Wiener Verlegers (Hock) 276
Peddie, Printing at Brescia in the XV. Century (Hübl) 275
Roman, Der deutsche, um 1800. Katalog von E. Meyer (Dr. O. Schissel v. Fleschenberg) 185
Tobolka, Česká bibliografie. IV. (Sutnar) 276
Weinberger, Catalogus catalogorum. Suppl. (Frankfurter) 277
Weis, Die Bibliothek des Zisterzienserstiftes Reun (Eichler) 184

Aus österreichischen Bibliotheken 54, 187, 279
Vereins-Nachrichten 60, 197, 281
Personal-Nachrichten 64, 198, 286
Vermischte Nachrichten 65, 200, 289

Druck Kainz vorm Wallishausser, Wien

Digitized by Google

MITTEILUNGEN

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

XII. Jahrgang. **Jänner-März 1908.** Nr. 1.

Wiegendrucke aus Linzer Bibliotheken.

Nachstehend folgt das Verzeichnis von Wiegendrucken, welche sich in Linz, O.-Ö., und zwar in der Bibliothek des Priesterhauses, im Diöcesan-Archiv und in den Bibliotheken des Kapuziner- und Karmeliter-Klosters und im Museum Francisco-Carolinum befinden. Eine weitaus größere Anzahl findet sich wohl in der Studienbibliothek und es war auch beabsichtigt, zunächst diese zu beschreiben und auf Grund des gewonnenen Materiales auch die Drucke in den anderen Anstalten zu bestimmen; denn nur wenn eine größere Anzahl von Büchern zu Gebote steht, ist es möglich, mit Sicherheit einen nicht datierten Druck zu bestimmen. Da aber äußere Umstände die Ausführung dieser Absicht vorderhand verhinderten, wurden unterdessen an der Hand von Hain und Proctor die Wiegendrucke in den oben bezeichneten Bibliotheken beschrieben. Bei der geringen Anzahl und räumlichen Trennung der Bücher war es schwierig, überall zu einem Resultate zu gelangen und musste die Bestimmung einiger Bücher auf spätere Zeit verschoben werden, wenn es vielleicht doch möglich wird, die in der Studienbibliothek vorhandenen Drucke zu beschreiben.

Wer einmal ein Buch, bei welchem im Anfange und am Ende etliche Blätter fehlen oder handschriftlich ergänzt sind, bei welchem kein Titel und keine Inschrift auf den Verfasser u. dgl. hinweist, in der Hand gehabt und zu bestimmen versucht hat, wird wissen, wieviel Zeit und Mühe es kostet, wieviele Verzeichnisse man durchsehen muß, um zu einem Resultate zu gelangen. Und hat man sich über Verfasser und Inhalt orientiert, so bleibt erst noch oft die Frage nach dem Drucker zu beantworten, was bei einer geringen Anzahl von vorliegenden Büchern sehr schwierig ist, da man selten eine gleiche Type zum vergleichen findet. Freilich leistet Haebler's Typen-Repertorium sehr gute Dienste; aber in vielen Fällen, bei großer Ähnlichkeit und weiter Verbreitung der Typen wird man nicht selten mit einer begründeten Mutmaßung sich begnügen müssen. In manchen Büchern fanden sich Blätter aus anderen Wiegendrucken am Deckel angeklebt, von deren Bestimmung aber aus den oben angeführten Gründen

und bei dem Mangel an charakterischen Buchstaben abgesehen werden mußte. Anmerkungen werden nur dann gemacht, wenn sie von allgemeiner Bedeutung sind; eine genaue Beschreibung wird nur bei jenen Büchern gegeben, welche bei Hain-Coppinger nicht beschrieben sind. Eine eingehendere Schilderung des Herkommens eines Buches und anderer interessanter Angaben muß dem Bibliothekskataloge überlassen werden.

Die Drucke aus der Bibliothek des Priesterhauses und dem Diöcesan-Archive sind je in ein eigenes Verzeichnis zusammengestellt; jene aus den Bibliotheken des Kapuziner- und Karmeliter-Klosters sowie aus dem Museum Francisco-Carolinum sind wegen der geringen Anzahl in einem gemeinschaftlichen Verzeichnisse untergebracht. Bei den einzelnen Büchern ist jedoch bemerkt, ob sie in der Kapuziner- (K.-B.), Karmeliter- (C.-B.) oder in der Bibliothek des Museum (M.-B.) zu finden seien.

Den Vorstehern der betreffenden Bibliotheken sei auch noch nachträglich der beste Dank für ihr gütiges Entgegenkommen ausgesprochen. H. Dr. Rudolf Schachinger, Professor und Bibliothekar in Melk, hat durch seine weitgehende Erlaubnis zur Benützung der notwendigen Hilfsbücher die Arbeit ermöglicht und gebührt ihm dafür der spezielle Dank.

1. Die Drucke in der Bibliothek des Priesterhauses.

Diese sind in einem eigenen Zimmer, mit den Handschriften und anderen, kostbareren Büchern aufgestellt. Vor einigen Jahren wurde mit großer Liebe und Sorgfalt ein eigener Katalog über dieselben angelegt, wobei Hain als Grundlage diente. Die Wiegendrucke stammen zum größten Teile aus den verschiedenen, unter Kaiser Josef aufgehobenen Klöstern in Oberösterreich. Bekanntlich wurde zuerst eine Auswahl für die Hofbibliothek in Wien getroffen, das übrige aber für die in Linz zu errichtende Studienbibliothek bestimmt und einiges auch an die Bibliothek des Priesterhauses abgegeben. Da also die Bücher aus den Klöstern nur nach Linz überführt und dann gleich an Ort und Stelle gebracht wurden, konnten sie sich so gut erhalten. Dieselben sind meist in gut erhaltenen Einbänden des 15. und 16. Jahrhunderts, nur wenige in einem neueren Einbande. Darunter finden sich manche Drucke, die sonst selten angetroffen werden.

A. Bestimmte Druckwerke.

I. Augsburg.

1. Günther Zainer.

1. — n. d. — **Margarita davitica.** — Fol. — H.* 10754, Pr. 1582.

2. Johann Schüßler.

2. — 1470. — **Josephus, opera,** — Fol. — H.* 9451, Pr. 1589.

Digitized by Google

3. SS. Ulrich und Afra.

3. — (Nicht nach 1476.) — Felicianus, de divina praedestinatione. — Fol. — H.* 6950, Pr. 1640.

4. Anton Sorg.

4. — 1475. — S. Augustinus, quinquaginta. — Fol. — H* 1987, Pr. 1641.
5. — 1477. — Biblia germanica. — Fol. — H.* 3135, Pr. 1649. — [1]
6. — 1477. — S. Bonaventura, speculum B. M. V. — Fol. — H.* 3567, Pr. 1651.
7. — n. d. — Historia de S. Joachimo. — Fol. — H.* 8746, Pr. 1678.
8. — n. d. — S. Maria, historia de eius compassione. — Fol. — H.* 10759.
9. — 1487. — Brack, vocabularius. — 4. — H.* 3703, Pr. 1702.
10. — 1487. — Rupertus, abbas Tuitiensis, de victoria verbi dei. — Fol. — H.* 14046, Pr. 1704.
11. — 1488. — Breydenbach, Reise ins heilige Land. — Fol. — H.* 3960, Pr. 1705.

5. Johann Schönsperger.

12. — 1487. Biblia germanica. — Fol. — H.* 3139, Pr. 1765. — [1]

II. Basel.

1. Bernhard Richel.

13. — 1475. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3053, Pr. 7524. — Bei Pr. fehlt *

2. Johann von Amerbach.

14. — 1498—1502. — Biblia latina cum postillis Hugonis de S. Caro. — Fol. — H.-C. 3175, Pr. 7613. — 1. 3. 5. u. 6. Band vorhanden.
15. — n. d. — S. Bernardinus, sermones de evangelio aeterno. — Fol. — H.* 2827, Pr. 7631.
16. — n. d. — S. Bernardinus, quadragesimale de christiana religione. — Fol. — H.* 2834, Pr. 7632.

3. Nikolaus Kesler.

17. — 1487. — Meffreth, sermones de tempore et de sanctis. — Fol. — H.* 11005, Pr. 7659.
18. — 1491. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3111, Pr. 7679.

4. Michael Furter.

19. — 1500 — Joh. de Bechofen, quadruplex missae expositio. — 4. — H. 2728. ?

Impressum Basilee per Michaelem Furter || Anno salutifere incarnatiõis millesimo quin || gentesimo nono kl'as *(sic)* Januarij.

Vielleicht 1. Jänner 1509?

5. Johann Froben mit Johann Petri.

20. — 1498. — Biblia latina cum postillis. — Fol. — H.* 3172, Pr. 7763.

III. Blaubeuren.

1. Konrad Mancz.

21. — n. d. — Eusebius, epistola de morte S. Hieronymi. — Fol. — H.* 6718, Pr. 2653.
22. — n. d. — Henricus de Gorinchen, de superstitiosis casibus. — Fol. — H.* 7809, Pr. 2654.

23. — n. d. — Jacobus de Clusa, de animabus a corporibus exutis. — Fol. — H.* 9346, Pr. 2655.

IV. Bologna.

1. Heinrich von Haarlem, 4. Presse.

24. — n. d. — Martinus Polonus, margarita decreti. — Fol. — H. 10836, Pr. 6563.

V. Burgdorf.

1. Drucker des Jakobus von Clusa, de animabus etc.

25. — 1475. — Legenda S. Wolfgangi. — Fol. — H.* 16221, Pr. 7804. — [1])

VI. Eßlingen.

1. Konrad Fyner, 1. Presse.

26. — 1473. — Exhortatio de celebratione missae. — 4. — H.* 6775, Pr. 2457.
27. — n. d. — S. Antonius, summa confessionum. — 4. — H.* 1171, Pr. 2468.
28. — n. d. — Gerson, de pollutionibus nocturnis. — 4. — H.* 7699, Pr. 2470

VII. Florenz.

1. Antonius Miscomini, 3. Presse.

29. — 1492. — Plotinus, opera. — Fol. — H.* 13121, Pr. 6156.

VIII. Hagenau.

1. Heinrich Gran, 1. Presse.

30. — 1497. — Summenhart, tractatus bipartitus de decimis. — Fol. — H.* 15177, Pr. 3189.

IX. Köln.

1. Johann Kölhoff, der Ältere.

31. — 1491. — Aristoteles, libri de anima cum quaestionibus Alberti Magni. — Fol. — H.* 1710, Pr. 1084. V. 141.
32. — 1491. — Aristoteles, textus parvorum naturalium. — Fol. — H. 1717, Pr. 1085. V. 159.

2. Heinrich Quentell, 2. Presse.

33. — 1492. — Aristoteles, politica, cum commentario Joh. Versoris. — Fol. — H.* 1769, Pr. 1307. V. 144.
34. — 1499. — Armandus de Bellovisu, declaratio difficilium terminorum. — 4. — H.* 1795, Pr. 1358. V. 163.
35. — n. d. — Aristoteles, oeconomica cum commentario Joh. Versoris. — Fol. — H.* 1773, Pr. 1390. V. 147.
36. — n. d. — Stella clericorum. — 4. — H.* 15063, Pr. 1398. V. 1101.
37. — n. d. — Speculum artis bene moriendi. — 4. — H.* 14911, Pr. 1425. V. 305
38. — n. d. — S. Augustinus, de contemptu mundi. — 4. — H.* 2080, Pr. 1440. V. 191.

X. Leipzig.

1. Konrad Kachelofen.

39. — 1494. — Praeceptorium perutile. — 4. — H.* 13317, Pr. 2867.
40. — n. d. — S. Thomas Aquinas, de vitiis et virtutibus. — 4. — H.* 1391, Pr. 2900.

2. Martin Landsberg.

41. — n. d. — Joh. Hennig de Haynis, de passione Christi. — 4. — H. *841. Pr. 2991 A.

XI. Mailand.

1. Leonhard Pachel.

42. — 1495. — S. Bernardus, sermones. — Fol. — H. 2850, Pr. 5997.
43. — 1495. — S. Bernardus, epistolae. — 4. — H. 2873, Pr. 5998.

XII. Mainz.

1. Jakob Meydenbach.

44. — n. d. — Gulielmus Alvernus, Gerson, dialogus de 7 sacramentis. — 4. — H.* 8310, Pr. 164.

XIII. Nürnberg.

1. Anton Koberger.

45. — 1477. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3065, Pr. 1980.
46. — 1478. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3068, Pr. 1984.
47. — 1482. — Alexander de Ales, summae pars quarta. — Fol. — H.* 643 [4], Pr. 2024.
48. — 1487. — Biblia latina cum postillis, 4 voll. — Fol. — H.* 3167 [2], [3], Pr. 2060.
49. (nach 2. März 1491.) S. Bonaventura, super libros sententiarum. — Fol. — H.* 3540, Pr. 2068.
50. — 1492. — S. Vinc. Ferrerius, sermones de sanctis. — Fol. — H. 7008 [3] Pr. 2074.
51. — 1492. — S. Vinc. Ferrerius, sermones aestivales de tempore. — Fol. — H. 7008 [2], Pr. 2076.
52. — 1492. — S. Vinc. Ferrerius, sermones hiemales de tempore. — Fol. — H. 7008 [1], Pr. 2078.
53. — 1493. — Biblia latina cum postillis, 4 voll. — Fol. — H.* 3170 [1], [2], Pr. 2083.
54. — 1496. — S. Thomas Aquinas, summa. — Fol. — H.* 1436, Pr. 2102.
55. — 1497. — Biblia latina cum postillis, 4 voll. — Fol. — H.* 3171 [1], [2], Pr. 2115.

2. Friedrich Kreußner.

56. — 1493. — S. Bernardinus, sermones de festivitatibus B. M. V. — 4. — H.* 2832, Pr. 2160.

3. Johann Sensenschmid, 2. Pr. mit Andreas Frisner.

57. — n. d. — Petrus Lombardus, glossa Psalterii. — Fol. — H.* 10202, Pr. 2203. — [1].)

4. Konrad Zeninger.

58. — 1482. — Vocabularius teutonicus. — 4. — C. III. 6333.
59. — 1482. — Bartholomaeus de Chaimis, confessionale. — 4. — H.* 2486, Pr. 2231.

---

[1]) Incipiunt interpretationes etc. fehlt.

5. Peter Wagner.

60. — 1495. — Dionysius de Leuwis, speculum status humanae vitae. — 4. — H.* 6246, Pr. 2251.

6. Georg Stuchs.

61. — 1489. — Gerson, opera. — 4. — H.* 7623, Pr. 2263.
62. — 1497. — Breviarium Salisburgense — Fol. — H. 3933, Pr. 2280.

7. Kaspar Hochfeder, 1. Presse.

63. — 1491. — S. Anselmus, opera et tractatus. — Fol. — H.* 1134, Pr. 2285.

XIV. Passau.

1. Benedikt Mayr mit Konrad Stahel.

64. — 1482. — Eusebius, de morte S. Hieronymi. — 4. — H.* 6721, Pr. 2826.
65. — 1482. — Jacobus de Clusa, de animabus a corporibus exutis. — 4. — H.* 9350, Pr. 2827.

2. Johann Petri.

66. — n. d. (nicht vor 1490). — Lochmaier, practica electionum praelatorum. — 4. — H.* 10175, Pr. 2839.
67. — n. d. — S. Thomas Aquinas, de periculis contingentibus circa eucharistiam. — 4. — H.* 1379, Pr. 2850.

XV. Reutlingen.

1. Johann Otmar.

68. — n. d. — Manuale parochialium sacerdotum. — 4. — H.* 10725, Pr. 2717. — (?)

XVI. Speier.

1. Konrad Hist.

69. — n. d. — Matthaeus de Cracovia, dialogus rationis et conscientiae. — 4. — H.* 5807.
70. — n. d. — Wimpheling, oratio querulosa. — 4. — H.* 16193 = 12027, Pr. 2445.
71. — n. d. — Corvinus, latinum idioma. — Pr. 2449.
g. ch. c. s. s. c. et pp. n. 4. 12 ff. 40 lin.
Fol. 1. a: Latinum Idioma ma — ‖ gistri Laurētii Coruini ‖ Nouoforensʒ. ‖ — *Sequ. 10 dist.* — *Fol. 1. b:* Latinum Idioma magistri ‖ Laurentij . . . ( ) Uis hic . . . cō — ‖ spicor *etc.* — *Fol. 12 a (L iiij):* Latinum Idioma mgři Laurentij coruini nouoforeñ. ‖ de nouo bene emendatum. Spirꝫ impressum ‖ per Conradum Hyst explicit feliciter. ‖ — *Fol. 12. b. vacat.*
72. — n. d. — Joh. Picus, aureae epistolae. — 4. — H.-C. 12995.

XVII. Straßburg.

1. Johann Mentelin.

73. — n. d. — S. Albertus Magnus, de laudibus B. M. V. — Fol. — H.* 467, Pr. 228.
74. — n. d. — S. Albertus Magnus, opus virginis gloriosae. — Fol. — H*. 461, Pr. 229.

2. Johann Reinhard von Grüningen.

75. — 1483. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3088, Pr. 437.
76. — 1492. — Biblia latina cum postillis. — Fol. — H.* 3169 [4], Pr. 462.
77. — 1493. — Nicolaus de Saliceto, antidotarius animae. — 8. — H.* 14162.
78. — 1496. — Antonius de Bitonto, sermones dominicales. — 8. — H.* 3220.
79. — 1497. — Baldung, aphorismi. — 4. — H.* 2270, Pr. 477.
80. — 1497. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3122, Pr. 479.

3. Johann Prüß.

81. — 1488. — Gerson, operum vol. primum. — Fol. — H.* 7622 [1], Pr. 536.

4. Drucker des Jordanus von Quedlinburg 1483.

82. — 1483. Jordanus de Quedlinburg, sermones de tempore. — Fol. — H.* 9438, Pr. 584.
83. — 1485. — Hugo de S. Victore, de sacramentis. — Fol. — H.* 9025, Pr. 597.
84. — 1491. — Vocabularius breviloquus. — Fol. — C. II. 6295.

5. Georg Husner, 2. Presse.

85. — 1500. — Petrus Comestor, historia scholastica. — Fol. — H.* 5538, Pr. 749.

XVIII. Tübingen.

1. Johann Otmar, 2. Presse.

86. — (nach 30. März 1500). — Joh. de Staupitz, decisio quaestionis de audientia missae. — 4. — H.* 15052, Pr. 3235.

XIX. Ulm.

1. Johann Zainer, 1. Presse.

87. — 1474. — Berchorius, liber bibliae moralis. — Fol. — H.* 2794, Pr. 2502.
88. — n. d. — S. Albertus Magnus, sermones de tempore et de sanctis. — Fol. — H.* 470, Pr. 2529.
89. — n. d. — Nider, sermones. — Fol. — H.* 11802, Pr. 2535.
90. — n. d. — Vita Patrum. — Fol. — H.* 8594, Pr. 2536.

XX. Venedig.

1. Johann von Köln und Johann Manthen.

91. — 1480. — Silvaticus, liber pandectarum medicinae. — Fol. — H.* 15198, Pr. 4347.

2. Adam von Rottweil, 1. Pr. mit Andreas Corvus.

92. — 1476. — Albertus de Padua, expositio evangeliorum. — Fol. — H.* 573, Pr. 4415.

3. Renaldus v. Nijmegen, a) mit Theodor von Rendsburg.

93. — 1477. — S. Bonaventura, super secundo sententiarum. — Fol. — H*. 3538, Pr. 4428. — Das erste Blatt fehlt.

b) allein.

94. — 1480. — S. Gregorius, moralia in Job. — Fol. — H.* 7930, Pr. 4437.

4. Andreas de Bonetis.

95. — 1484. — S. Augustinus, opuscula. — 4. — H.* 1947, Pr. 4813.

5. Peter Lösleіn.

96. — 1483. — Isidorus, etymologiae; de summo bono. — Fol. — H.* 9279, Pr. 4904.

6. Matthäus Capcasa.

97. — 1494. — Johannes Ferrariensis, liber de vita coelesti. — Fol. — H.* 6982, Pr. 4999.

7. Bonetus Locatellus.

98. — 1493. — Isidorus, etymologiae; de summo bono. — Fol. — H.* 9280, Pr. 5049.

99. — 1497. — Joh. Duns Scotus, quodlibeta. — Fol. — H.-C. 6437, Pr. 5075.

100. — 1497. — Joh. Duns Scotus, super libros sententiarum. — Fol. — H.* 6420 [3], [4].

8. Johann Rubeus, 2. Presse, allein.

101. — 1494. — Strabo, geographia. — Fol. — H.* 15090, Pr. 5135.

9. Aldus Manutius.

102. — 1496. — Θησαυρὸς, κέρας Ἀμαλθείας καὶ κῆποι Ἀδώνιδος. — Fol. — H.* 15493, Pr. 5551.

10. Jacobus Pentius.

103. — n. d. — Aristoteles, de anima. — 4. — H.* 1708, Pr. 5588.

XXI. Wien.

1. Johann von Winterberg.

104. — n. d. — Objectiones in dicta Talmut. — 4. — H.* 15229, Pr. 9487.

105. — n. d. — Defensio immunitatis ecclesiasticae. — 4. — H.* 6080, Pr. 9488.

B. Unbestimmte Drucke.

106. — n. d. — Guido de monte Rocherii, manipulus curatorum. — Fol. — H.* 8157, Pr. 3242.

107. — 1486. — Maneken, formulae epistolarum. — g. ch. maj. et min. c. s. et pp. num. 96 ff. 4. H. 10668.
Fol. 1. a, tit.: Formule epistola || rū domini Karoli. || — *Fol. 2. a:* Incipit tabula epistolarum. || — *Fol. 7. a:* Epistolaruʒ formule in omni ge || nere *etc.* — *Fol. 96 (LXXXX):* Exarate sunt he formule. Anno dñi MCCCC l XXXVI. || Kalendas deniqʒ nouembris duodecimas. ||

108. — n. d. — Joh. Versor, quaestiones super totam veterem artem Aristotelis. — Fol. — H.* 16026.

109. — n. d. — Joh. Versor, super omnes libros novae logicae. — Fol. — H.* 16029.

2. Die Drucke im Diöcesan-Archiv.[1])

Vor einigen Jahren wurden im bischöflichen Palais geeignete Räumlichkeiten hergerichtet, um die Urkunden und Akten der alten Herrschaften

[1]) Unter Vorbehalt des Eigentumsrechtes zur Aufstellung im Diöcesan-Archive überlassen.

und sonstige Überreste aus der alten Zeit aufzunehmen. Durch den sorgsamen Fleiß des H. Prof. Dr. Konrad Schiffmann wurde auch eine Anzahl von Wiegendrucken und Büchern aus dem 16. Jahrhundert zusammengebracht, die bisher verstreut auf einzelnen Pfarren sich befanden. Sie stammen zum größten Teil auch aus den aufgehobenen Klöstern, wurden aber damals übersehen und sind in den Klöstern und Pfarrhöfen zurückgeblieben, bis sie jetzt als Nachlese in das Archiv gekommen sind. Wie es die Schicksale mit sich brachten, hat manches Buch bedeutend gelitten; andere aber wieder sind recht gut erhalten. Ein genauer Katalog darüber ist in Vorbereitung; unterdessen sind sie in den allgemeinen Zettelkatalog aufgenommen.

A. Bestimmte Druckwerke.

I. Augsburg.

1. Johann Bämler.

1. — 1478. — Johannes Friburgensis, summa confessionum, *germ.* — Fol. — H*. 7368, Pr. 1622.

2. Johann Schönsperger.

2. — 1497. — Schedel, Liber chronicarum. — Fol. — H.-C. 14509, Pr. 1786.
3. — 1499. — Niger, ars epistolandi. — 4. — H.* 11883, Pr. 1803.

3. Johann Schaur, 2. Preße.

4. — n. d. — Matheolas Perusinus, de memoria augenda. — 4. — H.* 10909, Pr. 1924.

II. Basel.

1. Johann von Amerbach.

5. — 1489. — S. Augustinus, de civitate Dei. — Fol. — H.-C. 2064, Pr. 7578. *Fol. 1. a:* Augustinus de Ciuita ‖ te dei cum commento ‖ — *Fol. 1. b. fig. lign. incis.* — *Fol. 2. a:* Aurelij Augustini hipponensis ‖ episcopi in libros de civitate dei: ‖ Argumentum operis totius ex li — ‖ bro retractationum. ‖ — *In fine:* Hoc opus exactū diuina arte Joannis ‖ Amerbacensis: lector ubiq3 legas. ‖ Invenis in textu glosis seu margine mi℈: ‖ Quo merito gaudet urbs Basilea dec'. ‖ Anno salutiferi virginalis partus octo — ‖ gesimonono supra millesimū quaterq3 cen ‖ tesimū Jdibus februarijs. ‖ — *Incipit tabula.*
6. — 1489. — S. Augustinus, de trinitate. — Fol. — H.-C. 2037, Pr. 7581.
7. — 1489. — S. Augustinus, super psalterium. — Fol. — H.-C. 1971, Pr. 7582.
8. — 1494. — Wernerus abbas, libri deflorationum. — Fol. — H.* 16158, Pr. 7604.
9. — n. d. — Joh. de Bromyard, summa praedicantium. — Fol. — H.* 3993. Pr. 7615.
10. — n. d. — Textus passionis domini secundum quatuor evangelistas. — 4. — H.* 9443, Pr. 7625.

2. Johann Bergmann.

11. — 1499. — Thomas a Kempis, hortulus rosarum in valle lacrimarum. — 8. — H.-C. 8939, Pr. 7786.

Fol. 1. a tit: Hortulus rosarū ‖ de valle lachryma — ‖ rum continens egregias & devotas ‖ sentēcias ‖. 1499. ‖ Nihil sine causa. ‖ OLPE. ‖ — *Fol. 40. b:* ( ) Ortulus Rosarū de valle lacrimarū ‖ Basilee impressus Finit foeliciter. ‖ — *Fol. 41. a:* Hugo de sācto vic ‖ tore de studio orādi ‖ — *Fol. 62. a:* Hugo de sācto vic ‖ tore de tribus dietȝ ‖ — *Fol. 115. a:* Hugonis de sācto victore ‖ opus- ‖ cula de studio orādi: & de tribus ‖ dietis: Basileę opera &expensis ‖ Johannis Bergman de Olpe im- ‖ pressa finiunt feliciter. ‖ — *Fol. 118. b:* 1499. ‖ Nihil sine causa: ‖ Olpe. ‖

III. Deventer.

1. Jakob von Breda, 2. Preße.

12. — n. d. — Salomonis et Marcolphi dialogus. — 4. — H.* 14249, Pr. 9063.
Fol. 1. a, tit: Collationes (quas dicunt fecisse mutuo rex Salomon ‖ sapiētissimus et Marcolph' facie deformis ꝛ turpissimus ‖ tamen ut fertur eloquentissimus) sequuntur. — *Sequ. H.** 14249; also im Ganzen 10 Blätter.

IV. Eßlingen.

1. Konrad Fyner, 3. Preße.

13. — n. d. — S. Joannes Chrysostomus, commentarius in epistolam ad Hebraeos. Fol. — H.* 5029, Pr. 2484.

14. — n. d. — S. Joannes Chrysostomus, sermones XXV. — Fol. — H.* 5042, Pr. 2485.

V. Hagenau.

1. Heinrich Gran, 1. Preße.

15. — 1500. — Bernardinus de Bustis, rosarium sermonum. — Fol. — H.* 4164, Pr. 3205.

VI. Köln.

1. Heinrich Quentell, 2. Preße.

16. — n. d. — Manuale scholarium. — 4. — H.* 10736, Pr. 1408. V. 778.

17. — n. d. — Gulielmus de Ockam, dialogus inter clericum et militem. — 4. — H. 6116, Pr. 1416. V. 383.
Tit: Dialogus inter clericum, nicht clericuȝ.

18. — n. d. — Lescherius, rhetorica. — 4. — H.* 10033, Pr. 1420. V. 747.

19. — n. d. — Theobaldus, physiologus. — 4. — H.* 15468, Pr. 1433. V. 1131.

20. — n. d. — Elegantiarum viginti praecepta. — 4. — H.* 6565. (C. I. 1492—93.) V. 14.

21. — n. d. — Aeneas Sylvius, de duobus amantibus. V. 951.
G. ch. s. l. et typ. n. c. s. 4. 28 fol. sign. 36 lin.
Fol. 1. a, litt. miss: Opuscula Enee Silnij de du ‖ obus amantibus. Et de reme- ‖ dio amoris cum epistola retra ‖ ctatoria eiusdem Pij secūdi ad ‖ quendam Karolum ‖ — *Fol. 2. a (Ai):* De duobus amantibus. ‖ Ennee . . . Eurialo ‖ et Lucresia (*sic*) *etc.* — *Fol. 28. a:* Pii . . episcopa ‖ tum. . . . deinde ‖ etiam . . . opuscula ‖ de . . . re ‖ tractatoria ad ypolitū Feliciter finiunt.

2. Cornelis von Zieriksee.

22. — 1499. — Dionysius Periegetes, de situ orbis. — 4. — H.* 6225, Pr. 1492. V. 376.

VII. Leipzig.

1. Konrad Kachelofen.

23. — 1492. — Johannes Andreas, lectura super arboribus consanguinitatis. — 4. — H.* 1041.

24. — 1493. — Carmina de sanitatis regimine. — 4. — H.* 13759, Pr. 2863 A.

25. — n. d. Theobaldus, physiologus. — 4. — H.* 15470, Pr. 2922.

VIII. Mainz.

1. Drucker der Darmstädter Prognostication.

26. — (nicht nach 1476.) — Sifridus de Arena, determinatio duarum quaestionum. — 4. — H.* 14723, Pr. 151. — Verbessert: questionū, nicht questioūn

27. — (nicht nach 1476.) — Responsio ad quaestiones Sifridi, episcopi Cirenensis. — 4. — H.* 14724, Pr. 152.

IX. Memmingen.

1. Albert Kunne, 2. Preße.

28. — n. d. — Vocabularius rigmicus.

g. ch. c. s. s. c. et. pp. n. 4. 6 ff. 32 l.

Fol. 1. a (a): ℭ Vocabularius rigmicus declarans omnes ‖ status Incipiēs a curia usq̧ ad terre stratos | hoff pallast schloss sal hauss ‖ (c) Uria pallacium castrum aula domus. — *Fol. 6. b:* ℭ Finis vocabularij. ‖ ℭ Impressum Memmingen. ‖

X. Nürnberg.

1. Anton Koberger.

29. — 1481. — Aeneas Sylvius, epistolae familiares. — Fol. — H.* 151, Pr. 2008.

30. — (nach 2. März 1491.) — S. Bonaventura, supra libros sententiarum. — Fol. — H.* 3540[4], Pr. 2068.

31. — 1493. — Biblia cum postillis, vol. III. — Fol. — H.* 3170[3], Pr. 2083.

32. — 1495. — S. Hieronymus, epistolae. — Fol. — H.* 8562, Pr. 2101.

33. — 1497. — Biblia latina cum postillis, voll. I. II. IV. — Fol. — H.* 3171, Pr. 2115.

2. Friedrich Kreusner.

34. — 1479. — Burlaeus, de vita et moribus philosophorum. — Fol. — H.* 4124, Pr. 2145.

35. — 1492. — Modus legendi abbreviaturas. — Fol. — H.* 11471, Pr. 2158.

XI. Paris.

1. Johann Higman.

36. — 1497. — Aristoteles, decem libri moralium. — Fol. — H.-C. 1761.

XII. Schussenried.

1. Drucker von Gracchus und Poliscena.

37. — 1478. — Leonardus Aretinus, Gracchus et Poliscena. — Fol. — H.* 1595, Pr. 2667.

38. — n. d. Terentius, comoediae. — Fol. — H.* 15370, Pr. 2668.

XIII. Speier.

1. Peter Drach.

39. — (nach 31. Aug. 1481.) — S. Bernardus, sermones. — Fol. — H.* 2846, Pr. 2339.

XIV. Straßburg.

1. Heinrich Eggestein.

40. — n. d. — S. Thomas Aquinas, tractatus de universalibus. — 4. — H. 1512. Pr. 282.

2. Georg Husner, 1. Preße, allein.

41. — n. d. — Herolt, de eruditione christifidelium. — Fol. — H.* 8517, Pr. 357.

3. Drucker von vitae patrum 1483.

42. — 1486. — Sermones thesauri novi de tempore et de sanctis. — Fol. — C. III. 5418. — Defekt.

4. Johann Reinhard von Grüningen.

43. — 1498. — Horatius, opera. — Fol. — H.* 8898, Pr. 485.

5. Johann Prüß.

44. — 1488. — Gerson, operum vol. 2. — Fol. — H.* 7622², Pr. 534.
45. — 1488. — Gerson, operum vol. 3. — Fol. — H.* 7622³, Pr. 535. — 2 Ex.

6. Drucker des Jordanus von Quedlinburg 1483.

46. — 1485. — Petrus Comestor, historia scholastica. — Fol. — H.* 5533, Pr. 593
47. — 1486. — Liber Alexandri de praeliis. — Fol. — H.* 779, Pr. 606.
48. — 1489. — S. Vincentius Ferr., sermones. — Fol. — H.* 7005.[1]

7. Martin Flach.

49. — 1491. — Angelus de Clavasio, summa angelica. — Fol. — H.* 5391. Pr. 692.
50. — 1498. — Bernardinus de Bustis, mariale. — Fol. — H.* 4162, Pr. 710.

8. Georg Husner, 2. Preße.

51. — 14(9)5. — Boethius, de disciplina scholarium. — 4. — H.* 3424, Pr. 743.

[1].) Pr. p. 786 hat 94 statt 95.

9.) Unbestimmt, Prüß, oder Grüningen.

52. — 1486. — Durandus, rationale divinorum. officiorum — Fol. — H.* 6491.

XV. Ulm.

1. Konrad Dinckmut.

53. — 1496. — Savonarola, compendium revelationum. — 4. — H.* 14333. Pr. 2576.

XVI. Venedig.

1. Franz Renner mit Nikolaus von Frankfurt.

54. — 1475. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3054, Pr. 4163.

2. Petrus de Piasiis mit B. de Blavis u. A. Torresanus.

55. — 1480. — P. Vergilius Maro, opera. — Fol. — C. III. 6046, Pr. 4474.
Fol. 1. a vacat. — *1. b:* (v) JRGJLJUS MARo Et PRAE- ‖ cipue . . . *In fine:* Maronis opus cū Seruii honorati enarratione impres ‖ sū Venetiis mira arte et diligentia Petri Piasii Cre ‖ monensis: Bartholomei Blauii

alexandrini et An || dreae Toresani de Asula. Anno domini. || M.cccc.lxxx. die prIo Augusti. ||

3. Johann u. Gregorius de Gregoriis.

56. — 1483. — Cicero, rhetorica. — Fol. — H.* 5078, Pr. 4501.

57. — n. d. — Valerius Maximus, facta et dicta cum commento Omniboni Leonicensi. — Fol. — H.* 15785, Pr. 4504.

58. — 1497—98. S. Hieronymus, explanationes s. Scripturae. — Fol. — H.* 8581, Pr. 4558.

4. Johann Herbort, 2. Presse.

59. — 1481. — S. Thomas Aquinas, super quarto libro sententiarum. — Fol. — H.* 1484, Pr. 4680.

5. Bernardinus Stagninus.

60. — 1486. — Horatius, opera cum commento Landini. — Fol. — H.* 8884, Pr. 4827.

6) Bernardinus Benalius.

61. — 1497. — Eusebius, de praeparatione evangelica. — Fol. — H.* 6706, Pr. 4893.

62. — n. d. — M. T. Cicero, de officiis etc. — Fol. — H. 5270 [1])

7. Johannes Rubeus, 2. Presse, allein.

63. — 1492. — Macrobius, opera. — Fol. — H.* 10429, Pr. 5131.

8. Bernardinus di Cuori, allein.

64. — 1492. — Seneca, opera varia. — H.* 14594, Pr. 5221.

9. Philippus Pincius.

65. — 1493. — Cicero, orationes. — Fol.— H.* 5126, Pr. 5301.

66. — 1499. — P. Vergilius Maro, opera. — Fol. — C. III. 6079, Pr. 5320.

10. Bartholomäus de Zanis, 3. Presse.

67. — 1498. — Cicero, de officiis, cum commentariis Petri Marsi. — Fol. — H.* 5283.

11. Simom Bevilaqua, 2. Presse.

68. — 1497. — Lactantius, opera. — Fol. — H.* 9818, Pr. 5401.

12. Johannes Tacuinus.

69. — 1497. — Ovidius, fasti. — Fol. — H.* 12247, Pr. 5447.

13. Damianus von Gorgonzola 1. Presse.

70. — 1493. — Suetonius, vitae Caesarum. — Fol. — H.-C. 15124, Pr. 5512.

14. Simon de Luere.

71. — 1500. — Geraldus Odo, expositio super ethica. — Fol. — H.* 11969. Pr. 5628.

15. Johannes Aluisius.

72. — 1499. — Plinius, historia naturalis. — Fol. — H.-C. 13104, Pr. 5636.

---

[1]) Cf. Mitteilungen, IX. 1. p. 14. Nr. 216.

B. Unbestimmte Druckwerke.

73. — n. d. — Barzizius Gasparinus, epistolae. — 4. — H.* 2671.
Stammt dem Titelbilde nach aus der Druckerei des Michael Furter in Basel.

74. — n. d. — Epistola de miseria curatorum. — 4. — H.* 6618.

75. — n. d. — Joh. Herolt, super epistolas dominicales. — Fol. — C. II. 2939

3. Die Drucke in der Bibliothek des Kapuzinerklosters.

Die Anlegung einer Bibliothek fällt wohl in die Zeit der Erbauung des Klosters selbst. Sie ist in zwei kleinen, lichten Zimmern untergebracht und enthält meist Drucke aus dem 16. bis 18. Jahrhundert. Der größte Teil kam durch Spenden von Wohltätern an das Haus, wie die Bemerkungen in den Büchern bezeugen. Es liegt wohl ein älterer Katalog vor, doch wird jetzt ein neuer angelegt, da die Aufstellung der Bücher wegen Platzmangel eine gründliche Änderung erfordert. Die Bücher sind gut erhalten und trotz der geringen Anzahl recht interessante Druckwerke vorhanden.

Aus den folgenden Verzeichnisse gehören folgende Nummern dieser Bibliothek an: 1, 4, 14, 21, 23, 27, 29, 38, 41.

4. Die Drucke in der Bibliothek des Karmeliterklosters.

Auch in diesem Kloster besteht eine größere Bibliothek, deren Anfänge mit der Gründung (1671) zusammenfallen. Vor einigen Jahren wurde dieselbe neu geordnet und ist gegenwärtig in einem wohl etwas beschränkten, aber sonst geeigneten und sicheren Raume aufgestellt. Die Wiegendrucke sind fast ausnahmslos gut erhalten.

Die folgenden Nummern gehören hieher: 2, 7, 9, 11, 12, 16, 20, 22, 25, 28, 31, 33, 37, 39, 40.

5. Die Drucke im Museum Francisco-Carolinum.

Die daselbst vorfindlichen Wiegendrucke sind teils durch Ankauf, teils durch Spenden an das Museum gekommen. Da sie also schon längere Zeit in Händen von Privaten waren, sind einige derselben sehr defekt, so daß sie nur mit Mühe bestimmt werden konnten. Etliche derselben sind in den Schaukästen zur öffentlichen Besichtigung ausgelegt, die anderen befinden sich in den Bibliotheksräumen des Museum.

Dieser Bibliothek gehören an: Nr. 3, 5, 6, 8, 10, 13, 15, 17, 18, 19, 24, 26, 30, 32, 34, 35, 36.

I. Augsburg.

1. Günther Zainer.

1. — 1473. — Petrus Comestor, historia scholastica. — Fol. — H.* 5531. Pr. 1539. — K. B.
Das sechste Blatt fehlt.

2. Anton Sorg.

2. — 1490. — Caracciolus, sermones de laudibus sanctorum. — Fol. — H.* 4486, Pr. 1714. — C. B.

II. Basel.

1. Berthold Ruppel.

3. — n. d. — Peraldus, summa vitiorum. — Fol. — H.* 12385, Pr. 7449. — M. B.

2. Johann von Amerbach.

4. — 1482. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3086, Pr. 7563. — K. B.

3. Nikolaus Kesler.

5. — 1486. — Petrus Lombardus, libri sententiarum. — Fol. — H.* 10190 Pr. 7654. — M. B.

6. — 1486. — Jacobus de Voragine, legenda aurea. — Fol. — C. III. 6646, Pr. 7655. — M. B.

7. — 1489. — Gerson, opera. — Fol. — H.* 7624[1], Pr. 7672. — C. B.

4. Michael Furter.

8. — 1500. — Methodius, revelationes. — Pr. 7740. — M. B. — Defekt. G. ch. c. s. s. c. et pp. n. 4. ca. 65 ff. 37. l.

Fol. 1 a: Methodius primū olimpiade || et postea . . . Im- || peratore . . . appel- || latur *etc.* — *Fol. ult:* Finit Basilee per Michaelem Furter || opera et vigilantia Sebastiani Brant || Anno. M. CCCCC. XVI. Kal'. Martij. ||

5. Unbestimmt.

9. — (nicht vor 1491.) — Altherkommen und Regierung des Landes Österreich. — Fol. — H.* 879, Pr. 7791. — C. B.

III. Köln.

1. Johann Guldenschaff.

10. — 1486. — Johannes Ep. Hildesh. historia de translatione trium regum. — 4. — H.* 9398, V. 681. — M. B.

IV. Nürnberg.

1. Anton Koberger.

11. — 1478. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3069, Pr. 1989. — C. B. — Defekt.

12. — 1481. — Bartolus, super authenticis. — Fol. — H.* 2627, Pr. 2007. — C. B.

13. — 1481. — Aeneas Sylvius, epistolae familiares. — Fol. — H.* 151, Pr. 2008. — M. B.

14. — 1483. — Biblia germanica. — Fol. — H.* 3137, Pr. 2028. — K. B. —. Defekt.

Am Anfange fehlen sieben, am Ende fünf Blätter.

15. — 1484. — Reformation der Stadt Nürnberg. — Fol. — H.* 13716, Pr. 2039 — M. B.

16. — 1486. — Ant. de Butrio, de translatione praelatorum. — Fol. — H.* 4173. — C. B.

Digitized by Google

17. — (nach 2. März 1491.) — S. Bonaventura, super libros sententiarum. — Fol. — H.* 3540, Pr. 2068. — M. B.
18. — 1493. — Hartmann Schedel, liber chronicarum. — Fol. — H.* 14508, Pr. 2084. — M. B. 2 Ex.
19. — 1493. — Hartmann Schedel, liber chronicarum, Deutsch. — Fol. — H.* 14510, Pr. 2086. — M. B. 2 Ex.
20. — 1495. — S. Hieronymus, epistolae. — Fol. — H.* 8562, Pr. 2101. — C. B.
21. — 1496. — Alexander Anglicus, destructorium vitiorum. — Fol. — H.* 652, Pr. 2111. — K. B.

V. Reutlingen.

1. Michael Greyff, 1. Presse.

22. — n. d. — Soccus, sermones de sanctis. — Fol. — H.* 14829, Pr. 2683. — C. B.

VI. Straßburg.

1. „R" Drucker.

23. — (nicht nach 1464) — Durandus, rationale. — Fol. — H.* 6461, Pr. 230. — K. B.
24. — n. d. — Dionysius de Burgo, commentarius super Valerium Maximum. — Fol. — H.* 4103, Pr. 237. — M. B. Defekt.

2. Johann Reinhard von Grüningen.

25. — 1492. — Biblia latina cum postillis. — Fol. — H.* 3169, Pr. 462. — C. B. Der 3. Bd. fehlt.
26. — 1500. — Petrus Frater, legenda tractans de Vita S. Catharinae. — 4. — H.* 12850, Pr. 492. — M. B.

3. Johann Prüß.

27. — 1486. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3095, Pr. 518. — K. B.
28. — 1488. — Gerson, operum vol. III. — Fol. — H.* 7622[a], Pr. 535. — C. B.
29. — 1489. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3104, Pr. 543. — K. B. — [1])
30. — n. d. — Directorium humanae vitae. — Fol. — H.* 4411, Pr. 558. — M. B.

4. Drucker des Jordanus von Quedlinburg 1483.

31. — 1484. — Martinus Polonus, sermones de tempore et de sanctis. — Fol. — H.* 10854, Pr. 591. — C. B.

5. Martin Flach.

32. — 1489. — S. Augustinus, opuscula plurima. — Fol. — H.* 1948, Pr. 681. — M. B.
33. — 1495. — Angelus de Clavasio, summa angelica. — Fol. — H.* 5397, Pr. 701. — C. B.

6. Unbestimmt (Johann Knoblouch?).

34. — 1499. — Joh. Lichtenberg, prognosticatio. — 4. — H.* 10084, Pr. 775. — M. B. Sehr defekt.

---

[1]) 418 fol. num., nicht, wie H. hat, 417.

Digitized by Google

VII. Ulm.

1. Johann Zainer, 1. Presse.

35. — n. d. — S. Bonaventura, meditationes vitae Christi. — 4. — H.* 3551, Pr. 2549. — M. B.

2. Konrad Dinckmut.

36. — 1483. — Der Seelenwurzgarten. — C. III. 5345. Pr. 2561. — M. B. g. ch. c. s. s. c. et pp. num. cum. fig. 4. — Defekt. *Fol. 1. a vacat.* — *Fol. 1. b icon xylogr.* — Fol. 2. a (A [2]) : (I) N einem waren cristēlichen ge- || lauben verleihe uns der allmech || tig ewig *etc.* — *In fine:* C Gedrucket unnd *(sic)* såliklichen vollendet .dyses buch von Con- || rado dinkmut zu vlm am nech || sten samstag nach Jacobi des || heyligen czwelffbotten. Anno || dñi. M. CCCC. l XXXIII. jar — ꝛc — ||

VIII. Venedig.

1. Nicolaus Jenson.

37. — 1479. — Gregorius IX. decretales. — Fol. — H.* 8007, Pr. 4120. — C. B. Defekt. Die ersten zwei Blätter fehlen.

2. Franz Renner mit Nikolaus von Frankfurt.

38. — 1475. — Biblia latina. — Fol. — H. 3054, Pr. 4163. — K. B. Incipiunt interpretationes etc. fehlt.

3. Johann und Gregor de Gregoriis.

39. — 1492. — Antonius de Vercellis, sermones quadragesimales. — 4. — H.* 15949, Pr. 4522. — C. B.

4. Andreas Torresanus, allein.

40. — 1495. — Guido de Bayso, rosarium decretorum. — Fol. — H.* 2718, Pr. 4737. — C. B.

5. Johann Leoviller.

41. — 1487. — Augustinus de Ancona, summa. — 4. — H.-C. 963, Pr. 5005. — K. B.

St. Pölten. Prof. Franz Reininger.

Die deutschen Bühnen seit 1830.

Ein bibliographischer Versuch.

Die Frage nach Literatur über die Theatergeschichte einzelner Städte ist wohl keinem Bibliothekar mit längerer Publikumspraxis erspart geblieben; an den Schreiber dieses wurde sie oft genug gerichtet. Abgesehen von dem seltenen Glücksfall, daß eine Bibliothek dem Publikum unmittelbaren Einblick in Nominal- und Realkataloge gewähren kann, gehört ja die Ermittlung von Büchern eines vom Leser mehr oder weniger genau angegebenen Inhaltes zu den gewöhnlichsten, allerdings auch zu den mühe- und darum ehrenvollsten Agenden des im Lesesaal und Ausleihdienste stehenden Beamten. Er erteilt die nötigen Auskünfte entweder als Fach-

mann der betreffenden wissenschaftlichen Disziplin oder auf Grund eines ganz allgemeinen, im Laufe der Jahre und in der harten Schule des Dienstes erworbenen Bücherkenntnis oder endlich — und dies ist natürlich zumeist der Fall, insbesondere an allen kleinen Bibliotheken, die sich nicht den Luxus zahlreicher Referenten gestatten können — mit Hilfe von Bibliographien; freilich, welches Nachschlagewerk in jedem einzelnen Falle zu Rate zu ziehen ist, muß man doch wieder selber wissen, und dies Wissen wird wohl auch besser und gründlicher durch die Praxis erworben, als aus Petzholdt, Graesel u. a. erlernt.

Jene Frage nun aber, die wir an die Spitze dieser Zeilen stellten, hat mit mancher anderen das gemein, daß ihr gegenüber die bekannten und indizierten Bibliographien verstummen. Der Leser wünscht „etwas" über die Bühnen oder eine bestimmte Bühne, z. B. Dresdens; da antworten weder der vielgetreue Goedeke, noch R. M. Meyers „Grundriß", noch sein Antipode, das Bartels'sche „Handbuch", noch auch Eduard Devrients „Geschichte der deutschen Schauspielkunst", wiewohl sie in der zweiten Auflage (1905) sich eine stark vermehrte Bibliographie zugelegt hat. Da sucht man auch vergebens Rat und Hilfe bei dem bescheidensten und bewährtesten Freunde, dem Konversations-Lexikon. Und nur wenn eine Bücherei, wie zeitweilig die Wiener Hofbiliothek, sogenannte „geographische Renvois" angelegt, z. B. alle irgendwie auf „Dresden" bezüglichen Bücher unter ebendiesem Schlagworte verzeichnet hat, kann eine direkte Auskunft erteilt werden. Sonst sind Fragen dieser Art, wenn es sich um Werke handelt, die vor 1883 erschienen sind, überhaupt nur aus zufälliger Kenntnis der betreffenden Bücher, also so gut wie gar nicht zu beantworten. Diesseits des erwähnten Datums haben wir dann allerdings zunächst C. Georg's „Schlagwort-Katalog", dann von 1886 und 1891 ab die Sachregister der Bücher-Lexika von Hinrichs beziehungsweise Kayser; auch die Bibliographien des „Literaturblattes für germanische und romanische Philologie" (1880 ff.), die mit 1890 einsetzenden „Jahresberichte für neuere deutsche Literaturgeschichte", der „Euphorion" (1894 ff.) und das „Literarische Echo" (1898 ff.) können zu Rate gezogen werden, und für die Jahre 1901 bis 1904 besitzen wir sogar gute theatergeschichtliche Bibliographien in F. A. Mayers „Deutscher Thalia" (für 1901) und dem „Archiv für Theatergeschichte" (1901 bis 1904).[1]) Allein der Fachmann gibt ohne weiters zu, daß ein durch so viele Buchbände, Indices,

[1]) Wie verlautet (Literar. Zentralbl., 25. Jänner 1908), sollen die „Bibliographien" des vorläufig nicht weiter erscheinenden „Archivs" demnächst von Fritz Braumüller in den „Schriften der Gesellschaft für Theatergeschichte" fortgeführt werden.

Digitized by Google

Seitenzahlen führender Weg praktisch ungangbar ist, selbst wenn wir auf ihm mehr Literatur als die eines Vierteljahrhunderts durchmessen könnten.

Diese Lücke unserer Hilfsbücher auszufüllen, habe ich im Anhange eines jüngst erschienenen Buchs[2]) (S. 327 ff.) versucht. Seit dem Erscheinen desselben hat sich so mannigfache Gelegenheit zur Berichtigung und vor allem zur Ergänzung dieser theatergeschichtlichen Bibliographie geboten [3]), daß ich mir gestatte, im folgenden den Fachgenossen gleichsam einen zweiten, wesentlich verbesserten und vermehrten Abdruck vorzulegen. Hoffentlich erweist er sich in der Praxis unseres Berufs als nicht unbrauchbar; hoffentlich auch gibt er Anlaß zu weiteren Ergänzungen, die der Verfasser dankbar entgegennehmen würde. Entsprechend dem Stoffkreis des erwähnten Buchs erscheint die Bibliographie gegen die Vergangenheit hin beiläufig mit 1830 abgegrenzt. Sie berücksichtigt nur in Buchform Veröffentlichtes. Stadtgeschichten, in denen sich oft ein Kapitel oder doch ein Passus über das betreffende Theater findet, werden natürlich nicht verzeichnet, auch Statuten und Reglements nicht, dagegen Biographien von Dramaturgen und Schauspielern mit Auswahl herangezogen. Nur wo es an anderer Literatur gebricht, finden auch Sammlungen von Theaterkritiken dann Theater-Almanache und -Jahrbücher, wie sie, zumeist von Souffleurs und Souffleusen verfaßt, nur wenigen Bühnen fehlen, Aufnahme in die Bibliographie. Von der Geschichte der Opern ist im allgemeinen abgesehen und nur das Wichtigste aus der Literatur über Bayreuth[4]) mitgeteilt. Sonst

---

[2]) „Das moderne Drama“, Straßburg, bei K. J. Trübner. — Vgl. J. V. Widmann „Bund“, 20. Okt. 1907; Max Beer „Hamb. Nachr.“, 23. Okt. 1907; F. Düsel „Westerm. Monatsh.“, Nov. 1907; E. Buchner „Hann. Courier“, 2. Nov. 1907; H. v. Gumppenberg „Münch. N. Nachr.“, 9. Nov. 1907; F. Salten „Zeit“, 22. Dez. 1907; W. Feldmann „Münch. A. Z.“, Beilage, 9. Jänner 1908; A. v. Weilen „Wr. Abendp.“, 11. Jänner 1908; Herm. Jantzen „Königsb. Hartungsche Z.“, 16. Febr. 1908; Gumppenberg „Liter. Echo“, 1. Märzheft; E. Horner, „Zs. f. d. Realschulen.“ 1908 : 163 ff.

[3]) Erst nach dem Erscheinen des Werks wurde mir (durch A. v. Weilen eine gute Zusammenstellung im „Neuen Theater-Almanach“ 4 (1893) : 20 ff. bekannt; in Eisenbergs „Großem biographischen Lexikon der deutschen Bühnen im 19. Jahrb.“, S. 1174 ff. und in O. Weddigens „Geschichte der Theater Deutschlands“, 1 : 2 ff., fanden sich kurze, keineswegs fehlerfreie Titelverzeichnisse. Hofschauspieler Hugo Thimig gewährte mir freundlichst Einblick in den Katalog seiner theatergeschichtlichen Bibliothek; ebenso durfte ich v. Weilens Bücherei benützen. Kustos Daubrawa, ferner meine Hörer Jul. Bauer und Hans Stain haben mich in dankenswerter Weise unterstützt.

[4]) Als Nachschlagewerke kommen hier Nik. Österlein, Katalog einer (R. Wagner-Bibliothek (1892—94), die R. Wagner-Jahrbücher von J. Kurschner (1886) und L. Frankenstein (1906 f.), sowie Max Kochs Wagner-Biographie 1907) : 374 f. in Betracht.

Digitized by Google

aber ist Vollständigkeit natürlich nicht erreicht, indes angestrebt. Ich habe alle verzeichneten Werke, soweit sie mir erreichbar waren, eingesehen und, wo es der Titel nicht ohnehin schon tut, nach Möglichkeit den in dem Buche behandelten Zeitraum[5]) angegeben (speziell bei Biographien die für den betreffenden Ort in Betracht kommende Periode), ich suchte auch sonst die Angaben der Titel nach Bedarf und Tunlichkeit zu präzisieren.

Altona: Carl Küchler, Das Altonaer Stadttheater (1906). — S. übrigens Hamburg.

Annaberg: C. Crüwell, Das Stadttheater zu Annaberg im Erzgebirge (1897).

Augsburg: F. A. Witz, Versuch einer Geschichte der theatralischen Vorstellungen in Augsburg (1876,: von den Anf. — 1876).

Basel: L. A. Burckhardt, Geschichte der dramatischen Kunst zu Basel (1839). — Die Theaterfrage und ihre soziale Seite mit Berücksichtigung und Ausscheidung der besonderen und gemeinschaftlichen Theaterinteressen der namhaften Schweizerstädte (1868; Verf. nennt sich am Schlusse — p. · .). — Franz Aug. Stocker, Das neue Stadttheater zu Basel (1879, vorw. archit.). — Alfr. Beetschen, Das Theaterwesen in der Schweiz (1897). — J. Morgenstern-Weigl, 50.000 Franken Theatersubvention. I. Die Baseler Stadttheater-Frage. II. Radikale Lösung der Theaterfrage überhaupt (1901).

Bayreuth (s. oben): Fr. Nietzsche, Richard Wagner in Bayreuth (1876; in den „Unzeitgemäßen Betrachtungen"). — Paul Lindau, Nüchterne Briefe aus Bayreuth (1876, dokumentär). — Karl Frenzel, Berliner Dramaturgie (1876, Bd. 2). — Mart. Plüddemann, Die Bühnenfestspiele in Bayreuth, ihre Gegner und ihre Zukunft (1877). — Karl Heckel, Die Bühnenfestspiele in Bayreuth (1891). — Paul Flat, *Lettres de Bayreuth* (1896). — Houston Stewart Chamberlain, Die ersten zwanzig Jahre der Bayreuther Bühnenfestspiele (1896). — Erich Kloß, Zwanzig Jahre Bayreuth (1896). — A. Prüfer, Die Bühnenfestspiele in Bayreuth (1899). — Felix Weingartner, Bayreuth 1876—1896 (^{2}1900). — Frances Gerard, *Wagner, Bayreuth and the Festival Plays* (1901). — Wolfgang Golther, Bayreuth (1904). — Hans v. Wolzogen, dass. (1904).

Berlin: Ludwig Geiger, Berlin 1688—1840 Bd. 2 (1895). — Maximilian Harden, Berlin als Theaterhauptstadt (1888). — Paul Linsemann, Die Theaterstadt Berlin (1897). — August Scherl, Berlin hat kein Theaterpublikum! (1898). — Otto Weddigen, Geschichte der Berliner Theater (1899). — Siegfried Jacobsohn, Das Theater in der Reichshauptstadt (1904, stellt die Entwicklung seit 1871 dar). — Walter Turszinsky, Berliner Theater (1907). — Heinr. Stümcke, dass. (1907).

— Albert E. Brachvogel (der Dichter), Geschichte des kgl. Theaters zu Berlin (1877 f.), reicht für das Schauspiel nur bis Iffland. — Johann Valentin Teichmann, Literarischer Nachlaß (1863, u. a. eine Geschichte des Hofschauspielhauses von 1740—1840). — Rudolf Genée, 100 Jahre

[5]) von der Jahreszahl des Erscheinens durch einen Doppelpunkt getrennt.

Digitized by Google

des kgl. Schauspiels in Berlin (1886). — C. Schäffer und C. Hartmann, Das kgl. Theater in Berlin. Statistischer Rückblick auf die künstlerische Tätigkeit und die Personalverhältnisse vom 5. Dez. 1786 bis 31. Dez. 1885 (1886; schon 1876 war, herausg. von v. Lavallade, Brachvogel und C. Hayn, ein „Statistischer Rückblick“ 1851—76 erschienen. — Album (Porträts und Biographien) des kgl. Schauspiels . . . zu Berlin (1858,: 1796—1851).

,— Bruno Mai, Karl Wauer (1858, : 1805—53). — Heinr. Smidt, Ludw. Devrient (1833, : 1815—32). — Karoline Bauer, Aus meinem Bühnenleben (1871, ² 1876f.. : 1824—29). — Heinr. Th. Rötscher, Seydelmanns Leben und Wirken (1845,: 1838—43). — Georg Knispel, Erinnerungen aus Berlin an Karl Seydelmann vom Spätherbste 1842 etc. (1845). — Karl Theod. v. Küstner, 34 Jahre meiner Theaterleitung (1853,: 1842—51). — Das neue Theater-Reglement des General-Intendanten v. Küstner . . . kritisch beleuchtet von einem praktischen Juristen (1845). — Karl Wexel, Theod. Döring als Mensch und Künstler (1878, : 1845—78). — Helene v. Hülsen-Häseler, Unter zwei Königen (1889; Biographie Bothos v. Hülsen, Generalintendanten der kgl. Schauspiele 1851—86). — Franz Kugler, Drei Schreiben über Angelegenheiten der Bühne (1851; zwei über d. Oper, eins „über politische Wirkungen der kgl. Bühne“). — Lina Fuhr, Von Sorgen und Sonne (1904, : 1852—60). — Frenzel s. Bayreuth Bd. 1, 2 (Kritiken über die Hofbühne 1862—75). — Hugo Giese, Frau Louise Erhartt, kgl. Hofschauspielerin in Berlin (1877, : 1865—78). — O. F. Gensichen, Berliner Hofschauspieler (1872). — Statistischer Rückblick auf die kgl. Theater zu Berlin, Hannover, Cassel und Wiesbaden (1874 ff.). — (E. Lehmann), Herr v. Hülsen und Das deutsche Theater. Von einem Eingeweihten (1874, polem.) — Paul Schenther, Botho v. Hülsen und seine Leute (1883). — O. F. Gensichen, Aus Marie Seebachs Leben (1900, : 1887—97). — Jul. Bab, Adalb. Matkowsky (1906, seit 1889). — A. Heydemann und E. Kasch, Der Bühnenumbau des kgl. Schauspielhauses in Berlin (1894, archit.).

— Repertorium (später: Jahrbuch und Repertorium) des Königstädtischen Theaters in Berlin (1824—52). — Findeisen, Friedr. Beckmanns Lebensbild (1866, : 1824—45). — Henoch, Schreiben an den Syndikus des Königst. Th. Herrn Justiz-Commissions-Rat Kunowski (² 1827); ders., Schluß-Erklärung (an dens., 1827). — C. T. Ottmer, Das Königstädt'sche Schauspielhaus zu Berlin (1830, archit.). — Karl v. Holtei, Vierzig Jahre, Bd. 5 (1845, : an der Königstadt 1831—1833). — Agn. Wallner, Lebenserinnerungen hgg. H. Blum (1902, : 1845, 55 f.; 56—63 „altes“, 64—68 neues Wallner-Theater. Die Schriften ihres Gatten Franz W. sind theatergeschichtlich belanglos). — Ad. Kohut, Karl Helmerding (1892, : 1852—54, 55—72). — G. Rasch, Das Victoriatheater und die Intriguen des Theaterunternehmers Cerf (1860); ders., Beweismittel für die . . . behaupteten Tatsachen (1860). — R. Cerf, Abfertigung des G. Rasch (1860). — L.(ouis) v. S.(aville), Das Wallner-Theater von seiner Entstehung bis zum 1. Jan. 1883 (1883) — Allwill Raeder, Kroll. Ein Beitrag zur Berliner Kultur- und Theatergeschichte 1844—94. (1894; unvollendet, reicht nur bis 1858; jemals abge-

schlossen? Viel zur Geschichte der Berliner Posse; desgleichen) — Emil Thomas, Ältestes, Allerältestes (1904).

— Heinr. Keppler, Lebenserinnerungen eines Frühvollendeten (1895, : 1872—81 Residenztheater). — Konrad Alberti, Herr L'Arronge und das „Deutsche Theater" (1884). — Adolf L'Arronge, Deutsches Theater und deutsche Schauspielkunst (1896; enthält die Geschichte der Anfänge des Berliner „Deutschen Theaters"). — Ludw. Barnay, Erinnerungen (1903) Bd. 2 (: 1883—84 Deutsches, 1888—94 Berliner Th.). — Ferd. Gregori, Josef Kainz (1904, : 1883—1899). — Zum Gedächnis Hermann Müllers (1899, : 1894—99). — Ernst Bergmann, Der Fall Reinhardt oder der künstlerische Bankerott des Deutschen Theaters zu Berlin (1906). — H. v. d. Hude u. J. Hennicke, Das Lessingtheater in Berlin (1889, archit.). — Ferd. Bonn, Zwei Jahre Theaterdirektor in Berlin (1908, : Berliner Theater 1905—07).

— Paul Schlenther, Wozu der Lärm? Genesis der freien Bühne (1889). — W. Thal, Berlins Theater und die „freien Bühnen" (1890). — Raphael Löwenfeld, Die Dichterabende des Schillertheaters (1895); ders., Volksbildung und Volksunterhaltung (1897). — (Josef Ettlinger), Die neue freie Volksbühne. Geschichte ihrer Entstehung und Entwicklung (1905).

Bern. Armand Streit, Geschichte des Bernischen Bühnenwesens vom 15. Jahrhundert bis auf unsere Zeit (1873—1874) reicht nur bis (Bd. 1) 1803, (Bd. 2) 1830. — Georg Finsler, Das Berner Festspiel und die attische Tragödie (1891). — Beetschen s. Basel.

Bielitz. Theaterfestschrift zur Eröffnung der Saison 1905/6 am Bielitzer Stadt-Theater, hrgg. Jul. Frucht und Eman. Hanzal (1905).

Braunschweig. Heinr. Kopp, Die Bühnenleitung Aug. Klingemanns in Braunschweig (1901, : 1814—31, also eben noch über die Grenze unseres Gebietes hereinreichend). — Adolf Glaser, Geschichte des Braunschweiger Theaters (1861, völlig ersetzt durch:) Fritz Hartmann, Sechs Bücher Braunschweiger Theatergeschichte (1905, : bis 1904). — Karol. Bauer, Komödianten-Fahrten hgg. Arn. Wellmer (1875, : 1838).

Bremen. (Wilh. Fricke), Geschichte des Bremer Theaters (1856, hrgg. Joh. Heinr. Behncken, : 1688—1856). — Heinr. Schmidt, 25 Jahre des Bremer Stadttheaters (1868; Statistik, : 1843—68). — Heinr. Bulthaupt, Dramaturgische Skizzen (1877); ders., Streifzüge auf dramaturgischem und kritischem Gebiete (1879).

Breslau. Max Schlesinger, Geschichte des Breslauer Theaters (Bd. 1 1898, : 1522—1841). — Fackeln zur Beleuchtung des Breslauischen Theaters, wie es jetzt ist (1830). — Das neue Breslauer Theater, dessen festliche Eröffnung den 13. November 1841 und geschichtliche Rückblicke etc. (1841). — Denkschrift zur Erinnerung an Bierey und seine Verwaltung des Breslauer Theaters (1841). — (Mor. Elsner), Die elfmonatliche Theater-Verwaltung des Herrn Stadtrats Friebös (1857). — (Arthur Müller), Die 22monatliche Theaterleitung des Herrn Direktors Schwemer (1895); Schw. noch bis 1864). — Emil Meyer, Die Kritik auf der Anklagebank (1860: Prozeß Schw. gegen Müller). — Petition . . . wegen Errichtung eines zweiten Theaters in B. (1861). — Max Kurnik, Ein Menschenalter Theatererinnerungen (1882, : 1845—80). — Wilh. Anthony, (recte Asmus,

Ad. L' Arronge und das Lobe-Theater (1878, : seit 1874). — Max Schüttler, Herr Emil Hillmann als Direktor des Breslauer Stadttheaters (1882; Hillm. Dir. 1879—83). — Vilma Illing. Ein Gedenkblatt, hrgg. v. A. Fr. Krause (1903).

Brixlegg. Wilh. Pailler, Das Passionsspiel zu Brixlegg (1868).

Brünn. Christian d' Elvert, Geschichte des Theaters in Mähren und Österr.-Schlesien (1852, : 1600—1852). — Karl Rille, Die Geschichte des Brünner Stadttheaters 1834—1884 (1885). — Rud. Tyrolt, Aus dem Tagebuche eines Wiener Schauspielers (1904, : 1871—72). — E. R. Leonhardt, Das neue Stadttheater in Brünn (1883, archit.). — Gust. Bondi, 25 Jahre Eigenregie. Geschichte des Brünner Theaters (1907, : 1882—1907). — Von unserem Theater für unser Theater. Dekameron der Brünner Schauspieler (1884).

Budapest. Karl Ludw. Gäde, Kurz geschilderte Erlebnisse meiner theatralischen Laufbahn zu meinem 50jährigen Wirken auf den Brettern, die die Welt bedeuten (1868, : 1830—68; das Titelbl. anonym).

Cassel. W. Lynker, Geschichte des Theaters und der Musik in Cassel (1865, : 1810—57; hgg. Th. Köhler, enthält auch Gedichte und Novellen). — Rückblick s. Berlin. — Wilhelm Bennecke, Das Hoftheater in Cassel (1906, : 1814 bis zur Gegenwart). — Gensichen, Seebach s. Berlin. (: 1850—52).

Charlottenburg. Paul Blumenreich, Das Theater des Westens. Festschrift und Epilog (1896).

Coblenz. C. Dommershausen, Das Stadttheater in Coblenz (1887).

Coburg. Das herzogliche Hoftheater zu Coburg und Gotha (1877).

Cöln. Eduard Jerrmann, Das Wespennest oder der Cölner Carneval. Fragmente aus meinem Theaterleben (1835; dagegen:) Bernh. Rave, Köln und E. Jerrmann. Ein ergänzender Beitrag etc. (1836; dagegen:) Jerrmann, Reue und Bekenntnisse. Ein Karnavals(*sic*)-Schreiben an ... Herrn Dr. B. Rave (1836). — Die Aufgabe der deutschen Bühne, mit besonderer Beziehung auf das Theater in Cöln (1844). — Vom Kölner Stadttheater (1888). — Kölns 2. Theater (1889). — H. Kipper, Festschrift zur Eröffnung des neuen Stadttheaters in Cöln (1902). — B. Schilling, Das neue Stadttheater in Cöln (1904, archit.).

Colberg. Max Christiani, Zur Geschichte des Colberger Theaters. Ein Gedenkblatt (1893, : 1868—93).

Danzig. F. A. Hagen, Geschichte des Theaters in Preußen, vornehmlich der Bühnen in Königsberg und Danzig (1854) reicht nur in die Zwanzigerjahre des 19. Jahrhunderts. — Otto Rub, Die dramatische Kunst in Danzig 1615—1893 (1894). — C. Fuchs, Die Danziger Theaterfrage an der Wende des Jahrhunderts (1899).

Darmstadt. Hermann Knispel, Das großherzogliche Hoftheater zu Darmstadt von 1810—1890 (1891). — Holtei s. Berlin, Bd. 5 (1845, : 1830—31). — Küstner s. Berlin (: 1830—31). — Dismas Fuchs, Chronologisches Tagebuch des großh. hess. Hoftheaters von der Begründung bis zur Auflösung desselben (1832). — Wilh. Franck, Carl Becker, großh. hess. Hofschauspieler (1874, : 1840—48). — Arth. Müller, Der Theaterschwindel in Darmstadt (1868; Wiederabdruck aus d. Mainz. Ztg.; gegen die Schau-

spielerin Charlotte Frohn). — Knispel, Bunte Bilder aus dem Kunst- und Theaterleben (1900, [2]01).

Dessau. Wilh. Köhler, Zur Geschichte des Dessauischen Hoftheaters von seinem Entstehen bis zur Gegenwart (1846). — M. v. Prosky, Das herzogliche Hoftheater zu Dessau (1885, [2]1894, : 1774—1894).

Dorpat. Guido René (pseud. f. Paul Hagemann), Ein origineller Theaterskandal aus der 2. Hälfte des XIX. Jahrhunderts (1885).

Dresden. Geschichte der Hof- und Privattheater in Dresden (1836). — Mor. Fürstenau, Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden. Bd. 2 (1862, : 1768—1854). — H. H. Houben, Emil Devrient (1903, : 1831—68). — Karoline Bauer, Aus meinen Bühnenleben hgg. Arn. Wellmer (1871) und Aus dem Leben einer Verstorbenen Bd. 3 (= Bd. 4 der Nachgelassenen Memoiren hgg. ders. 1881, : 1835—44). — Das kgl. Hoftheater zu Dresden, in künstlerischer und administrativer Hinsicht; beleuchtet von einem Kenner der Kunst und Freunde der Wahrheit (1838). — Erinnerung an Mathilde Schlegel, kgl. sächsische Hofschauspielerin (1848, : 1846—48; Nekrolog, Grabrede des Geistlichen, Gedicht Gutzkows). — Carl Sontag, Vom Nachtwächter zum türkischen Kaiser. Bühnenerlebnisse. (1877, [4]1878) Bd. 1 (: 1848—51, 59—62). — Gottfr. Semper Das kgl. Hoftheater zu Dresden (1849, archit.). — Al. Sincerus (pseud.), Das Dresdner Hoftheater und seine gegenwärtigen Mitglieder (1852). — Alfr. v. Wurzbach, Bogumil Dawison (1872, : 1852—64). — Mor. Heydrich, Lilla v. Bulyovsky, Kgl. sächs. Hofschauspielerin (1861, : 1860—61). — C. Stein, Das Dresdner kgl. Hoftheater und seine Verwaltung (polemisch, aus versch. Journalen abgedruckt, o. J., offenb. 1861). — Albert Möser, Das Dresdner Hoftheater 1862—1869 (1869). — Corn. Gurlitt, Das neue kgl. Hoftheater zu Dresden (1878). — Robert Prölß, Geschichte des Hoftheaters zu Dresden (1878; reicht bis 1862); ders., Beiträge zur Geschichte etc. (1879). — Adelheid Bernhardt, Aus dem Dresdner Hoftheater (1882). — Adolf Kohut, Das Dresdner Hoftheater in der Gegenwart (1888). — Ernst Roeder, Das Dresdner Hoftheater in der Gegenwart (1896; enthält gleich dem vorigen Schauspielerbiographien). — Das Dresdner Hoftheater in der Gegenwart, hrgg. von Bodo Wildberg (1902; ebenso). — Hermann Anders Krüger, Kritische Studien über das Dresdner Hoftheater (1904).

Düsseldorf. Christian Dietr. Grabbe. Das Theater zu Düsseldorf mit Rückblicken auf die übrige deutsche Schaubühne (1835). — Friedr. v. Uechtritz, Blicke in das Düsseldorfer Kunst- und Künstlerleben (Bd. 1 1839). — Karl Immermann, Theaterbriefe (hgg. Gust. v. Putlitz 1851). — Rich. Fellner, Geschichte einer deutschen Musterbühne (1888, : 1832—37). — Paul Cauer, Dichter und Schauspieler. Betrachtungen im Anschluß an die Festspiele des Rheinischen Goethe-Vereines in Düsseldorf (1904). — Hans Wehberg, Wie stellt sich Düsseldorf zu den Reformbestrebungen seines Schauspielhauses? (1907).

Elberfeld. Ed. Lucas jun, Das Elberfelder Stadttheater in Vergangenheit und Zukunft (1858).

Frankfurt a. M. Karl Gollmick, Autobiographie nebst einigen Momenten aus der Geschichte der Frankfurter Theater (1866). — A. H. E. v. Oven, Das

erste städtische Theater zu Frankfurt a. M. (1872, : 1721—1872). — Ludw. Holthof, Zur Geschichte des Frankfurter Schauspielhauses (1878). — A. Bing, Chronologisch-monographische Skizzen aus der Geschichte des Frankfurter Stadttheaters 1832—82. Mit beigegebenen Besprechungen der äußern Geschichte und Leistungen der hiesigen Bühne 1882—84 (1884). — Ders., Rückblicke auf die Geschichte des Frankfuter Stadttheaters von dessen Selbständigkeit bis zur Gegenwart (1896). — Elisabeth Mentzel, Das alte Frankfurter Schauspielhaus und seine Vorgeschichte (1902). — Georg Hartwig, Theatermemorial der vereinigten Stadttheater zu Frankfurt a. M. (1902). — Georg Wüstendörfer, Biographie des hochberühmten ... Herrn Johann Leonhard Meck (1861, neugedr. 1887; M. in F. 1830—59, seit 39 als Direktor). — Wilh. Jordan (der Dichter), Die Theaterfrage (1857). — Rod. Benedix, Entgegnung auf Herrn Dr. Jordans Flugschrift etc. (1857). — Fanny Janauschek, Illustrationen zur neuesten Geschichte des Frankfurter Theaters (1861). — (Karoline Morska), Weitere Illustrationen etc. (1861). — Barnay s. Berlin (Bd. 1, : 1870—75). — Friedr. Sam. Hassel, Die Frankfurter Lokalstücke (1867, : 1821—66).

Freiburg i. B. H. Schreiber, Das Theater zu Freiburg (1843). — J. B. Trenkle, Freiburgs gesellschaftliche, theatralische und musikalische Institute ... von 1770 bis zur Gegenwart (1856). — Wallner, s. Berlin (: 1851—54).

Fürth. J. Schäfer, Das alte und das neue Stadttheater in Fürth (1902, : 1816—1902). — S. auch Nürnberg.

Görlitz. Th. Neumann, Das Görlitzer Stadttheater (1854).

Göttingen. Wilh. Berstl, Die Geschichte des Theaters in Göttingen (1900).

Gotha s. Coburg.

Graz. Herm. Kienzl, Dramen der Gegenwart (1905: ges. Kritiken aus dem „Grazer Tagblatt“ 1892—96, 97—1904). — Gedenkschrift zur Eröffnung des Stadttheaters in Graz am 16. Okt. 1899 (1899).

Halle. Gust. Staude, Das Stadttheater zu Halle a. S. (1886).

Hamburg. Ludwig Wollrabe, Chronologie sämtlicher Hamburger Bühnen (1847, : 1630—1846). — Friedr. Ludw. Schmidt, Denkwürdigkeiten, hgg. H. Uhde, Bd. 2 (1875, : 1811—41). — Wollrabe, Memoiren. Enthüllungen 50jähriger Bühnenerlebnisse (1870). — Herm. Uhde, Das Stadttheater in Hamburg 1827—77 (1879). — Anna Kraus-Wranitzky, Freimütige und wahre Darstellung der am 19. Jan. 1830 im Hamburger Stadttheater vorgefallenen Auftritte (1830). — Carl Lebrün, Der Mann mit der eisernen Maske. Ein Rechtsstreit aus der neueren Zeit, mit Aktenbeilagen (1836; L. Direktor 1827—37). — Rob. Prutz, Dramaturgische Blätter des Hamburger Stadttheaters (1847). — Jean Bapt. Baison. Ein Lebensbild (1851, : 1847—49 Direktor des Stadttheaters). — Fuhr s. Berlin (: 1849—52). — Barnay s. Berlin (Bd. 1, : 1875—80). — Rückblick auf L. Barnays Wirken am Hamburg-Altonaer Stadttheater (1880). — Joh. Wedde, Dramaturgische Späne (1880). — Hugo Pohle, B. Pollini (1896, : 1874—97). — Unsere Volksschüler im Stadttheater (1899). — Alfred Schönwald und Herm. Peist, Geschichte des Thalia-Theaters in Hamburg 1843—1868(1868). — Reinh. Ortmann, Fünfzig Jahre eines deutschen Theaterdirektors (1881). — Karl Theod. Gaedertz, Das niederdeutsche

Digitized by Google

Drama von den Anfängen bis zur Franzosenzeit (1884, ²1894; Bd. 2: Die plattdeutsche Komödie im 19. Jahrh.). — Schönwald, Das Thalia-Theater in Hamburg 1843—1893 (1893). — (Reinh. Ortmann?), Geschichte des Hamburger Variété-Theaters .... Dem Direktor des Hamburger Thalia-Theaters Herrn Chéri Maurice ... gewidmet von Carl Wagner, Direktor des Variété-Theaters (1881, : 1841—81). — A. Eplinius, Hamburger Theaterzustände (1895, vom Standpunkt der Sittlichkeitsbewegung). — Heinrich Erdmann, Deutsche und Hamburger Theaterzustände (1896). — L. Alber Gedenkschrift zur Eröffnung des Deutschen Schauspielhauses 15. Sept. 1900 (1900).

Hannover. Franz v. Holbein, Deutsches Bühnenwesen (I. Teil 1853; nicht mehr ersch.; : 1825—41) — Rückblick s. Berlin. — Hermann Müller Chronik des kgl. Hoftheaters zu Hannover (1876, ²1884). — Gensichen, Seebach s. Berlin (: 1857—66). — Sontag s. Dresden Bd. 1, 2 (: 1862—77). — R. S., Kritische Plaudereien über unser Hoftheater (1886). — Richard Hamel, Hannoversche Dramaturgie (1900, gesammelte Kritiken aus dem „Hann. Courier"). — Eduard Noack, Hoftheater-Erinnerungen (1902, ²1903); ders., Intime Plaudereien aus der Vergangenheit des kgl. Hoftheaters zu Hannover (1903). — Der Kunstbetrieb im kgl. Schauspielhause in Hannover (1903).

Hildesheim. H. Cassel, Zur Hildesheimer Theaterfrage (1903).

Höritz. Hans Lambel, Aufführungen des Höritzer Passionsspiels (1894). — Adolf Hauffen, Über das Höritzer Passionsschauspiel (1894).

Iglau. d'Elvert s. Brünn.

Jena. Gust. Richter, Das Jenaer Lutherfestspiel (1889).

Karlsbad. Das Karlsbader Stadttheater (1891; von dem Verleger Hans Feller?).

Karlsruhe. Bauer s. Berlin (: 1822—24). — Otto Devrient, Statistik der Karlsruher Shakespare-Aufführungen in den Jahren 1810—72 (1873). — Erinnerungsblätter aus dem Leben und Künstlerwirken der Frau Amalie Haizinger (1836; sie gehörte der Hofbühne 1815—45 an). — Hel. Bettelheim-Gabillon, Amalie Haizinger etc. (1906). — Eug. Kilian, Beiträge zur Geschichte des Karlsruher Hoftheaters unter E. Devrient (1893, : 1852—77). — Schöchlin, Karlsruher Theatermiszellen (1854). — Wilh. Koffka, Die Karlsruher Hofbühne in der ersten Zeit ihrer Reorganisation (1855). — Georg Köberle, Meine Erlebnisse als Hoftheaterdirektor (²1874). — Elise zu Putlitz, Gustav zu Putlitz (1894, Bd. 2: 1873—88). — Herm. Lippe, Das Karlsruher Hoftheater. Die Direktion der Schauspiele und die Kritik (1882). — „Herr Hermann Lippe", oder: So schreibt man Kritiken. Kritisch beleuchtet von einem Unbefangenen (1882). — Wilhelm Harder, Das Karlsruher Hoftheater (1889). — Kilian, Mein Austritt aus dem Verbande des Karlsruher Hoftheaters (1905).

Königsberg. Hagen s. Danzig. — Arth. Woltersdorff, Theatralisches (1856; S. 1—133 Gesch. des Königsb. Th. 1744—1855. — W. Direktor dess. 1845—76). — Fuhr s. Berlin (: 1847—9).

Kreuznach. Aug. Bungert Hutten und Sickingen (1888; Dichtung, beigeg. ein Plan des Festspielhauses in K.).

Lauchstädt. F. Maak, Das Goethe-Theater in Lauchstädt (1905, : 1761—1898).

Leipzig. Emil Kneschke, Zur Geschichte des Theaters und der Musik in Leipzig (1864, S. 1—158 Geschichte der Leipziger Bühnen von den Anfängen bis etwa 1863). — Bauer s. Braunschweig (: 1836). — Wallner s. Berlin (: 1838—44). — Anna Löhn-Siegel, Aus der alten Kulissenwelt (1883,: 1847/48). — O. Marbach, Dramaturgische Blätter (1866). — Das neue Theater in Leipzig (1869, archit.) — Heinrich Laube: Das Norddeutsche Theater (1872, Geschichte des Leipziger Stadttheaters). — Georg Hermann Müller, Das Stadttheater zu Leipzig 1862—1887 (1887); ders., Das Stadttheater zu Leipzig. Statistik 1817—1891 (1891). — Friedr. Haase, Was ich erlebte (1898,: 1870—76). — Leipziger Theaterfragen (1877). — Friedr. Rüffer, Geschichte des Leipziger Stadttheaters unter der Direktion Dr. Förster (1880; dieselbe dauerte 1876 bis 1882). — Leipziger Theaterfragen. Hgg. vom Verein der Theaterfreunde (1877). — Pet. Lohmann. Deutsche Vorbühne zu Leipzig (1877). — Der Leipziger Theaterprozeß etc. (1878). — Leipziger Theaterskandale und Theaterfreunde (1878). — Unser Stadttheater, durch ungefärbte Gläser gesehen (1889). — Max Wirth, Herr Staegemann und seine Gönner (1899; Max St. Direktor der „vereinigten Stadtth." 1882—1905). — Hans Merian, Wo fehlt es unserem Stadttheater? (1901).

Leitmeritz. Romanzero (pseud.), Wilh. Männel. Ein Schauspielerleben. Zu seinem 80. Geburtstage (1904, : 1869—89).

Lenzburg (Schweiz). F. Oschwald-Ringier, Volksschauspieler in Lenzburg (1895).

Leoben. Adolf Harpf, Geschichte des Leobner Stadttheaters (1892).

Linz. Karl Grosser, Die Linzer Theaterfrage, oder: Kann das obderennsische landsch. Theater mit der seit Ostern verminderten Subvention als Kunstinstitut fortbestehen? (1864).

Lübeck. Heinr. Asmus, Die dramatische Kunst und das Theater zu Lübeck (1862,: 1700—1861). — Carl Stiehl, Geschichte des Theaters in Lübeck (1902, : 16. Jahrh.—1901). — Bauer s. Braunschweig (: 1840). — Unsere Bühne (1857). — A. Rey, Verzeichnis der unter der Direktion Friedr. Erdmann-Jesnitzer im Stadttheater zu Lübeck gegebenen Vorstellungen (1898, ; 1886—98).

Magdeburg. Löhn-Siegel s. Leipzig.

Mainz. Jakob Peth, Geschichte des Theaters und der Musik in Mainz (1879, : 1848—78, dazu ein Nachtrag 1883).

Mannheim. Anton Pichler, Chronik des Großh. Mannheimer Hof- und Nationaltheaters (1879,: 1779—1879). — Rückblick auf die Verwaltung des Großh. Hof- und Nationaltheaters in Mannheim (1866, : 1779—1864, 4 Tabellen.) — Friedr. Walter, Archiv (Bd. 1) und Bibliothek (Bd. 2) des Großh. Hof- u. Nationaltheaters in Mannheim (1889, : 1779—1839). — Geschichte und Kritik eines Gesellschaftstheaters (1860).

Meiningen. Frenzel s. Bayreuth (Bd. 2, : 1870, 1874, 1876). — Robert Prölß, Das meiningische Hoftheater und die Bühnenreform (1876—'82). Die Meiningen'sche Theater-Intendanz gegenüber dem deutschen Bühnenverein. Nach amtlichen Quellen (1879; Entlassung des Schauspielers Grunert). — Hans Herrig, Die Meininger, ihre Gastspiele und ihre Be-

deutung für das deutsche Theater (²1879). — Repertoire des herzoglich Meiningenschen Hoftheaters, offizielle Ausgabe (1879 ff.). — Paul Richard, Die Gastspiele des Herz. Meininger Hoftheaters während der Jahre 1874—83 (1884). — R. Prölß, Das herzoglich Meiningensche Hoftheater, seine Entwicklung, seine Bestrebungen und die Bedeutung seiner Gastspiele (1887). — C. W. Allers, Die Meininger (1890, Bilderwerk). — Richard, Chronik sämtlicher Gastspiele des sachsen-meiningenschen Hoftheaters 1874—1890 (1891). — Karl Grube, Die Meininger (1904). — Gotthilf Weisstein, Meininger Erinnerungen (1906).

Meran. Grundsteine zum Meraner Theaterbau. Gespendet von deutschen Dichtern und Schriftstellern. Gesammelt von Rob. Pohl (1895; vorwiegend Lyrik, nichts zur eigentlichen Bühnengeschichte).

München. Franz Grandaur, Chronik des kgl. Hof- und Nationaltheaters in München (1878). — Max Leythäuser, Die Scheinwelt und ihr Schicksal. Eine 127jährige Historie der Münchner kgl. Theater (1893). — Rich. Gadermann, Ferd. Lang, 50 Jahre eines Künstlerlebens (1877; 1827—70 Hoftheater, —82 auch Gärtnerplatzth.) — Küstner s. Berlin (: 1833—42). — F. Meiser, Das kgl. neue Hof- und Nationaltheater-Gebäude zu München (1840). — F. Dingelstedt, Münchener Bilderbogen (1879,: 1850—57). — Haase s. Leipzig (: 1852—55). — Johannes Mayerhofer, Clara Ziegler, biographische Skizze (1887,: 1868—74). — Otto Julius Bierbaum, 25 Jahre Münchner Hoftheatergeschichte (1892). — Karl v. Perfall, Ein Beitrag zur Geschichte der kgl. Theater in München 1867—1892 (1894; viel Statistisches). — Ernst v. Possert, Die Separat-Vorstellungen vor König Ludwig II. (1901. — Heinr. Bulthaupt, Das Münchener Gesamtgastspiel (1880). — Carl Fiedler, Die Gesamt-Gastspiele in München und ihre nationale Bedeutung für die dramatische Kunst (1880). — Possart-Album, hrgg. v. Leo v. Raven (1887). — Kepplers. Berlin (: 1881—95). Aug. Krieger, Die Götterdämmerung des Münchner Hoftheaters (1887). — Hans v. Basedow, Münchner Dramaturgie (1887).

— Perfall, Die Einrichtung der neuen Schauspielbühne des Münchner Hoftheaters (1890). — E. Kilian, Goethes Götz und die neueingerichtete Münchner Bühne (1890). — Rud. Genée, Die Entwicklung des szenischen Theaters und die Bühnenreform in München (1893). — Karl Lautenschläger, Die Münchner Drehbühne im kgl. Residenztheater, nebst Beschreibung einer vollständig neuen Bühneneinrichtung mit elektrischem Betrieb (1896). — Jocza Savits, Von der Absicht des Dramas. Dramaturgische Betrachtungen über die Reform der Szene, namentl. im Hinblick auf die Shakespeare-Bühne in München (1908).

— Franz Josef Brakl, Gedenkschrift anläßlich des 25jährigen Bestehens des Gärtnerplatztheaters (1890). — Ludw. Krieger, Kurze Skizzen zum Gastspiel der „Münchener" (1885; Gärtnerplatzth.). — Adf. Rest, Eine Maulwurfsarbeit oder Wie man Direktor wird. Klärende Rückblicke in die Vergangenheit des Theaters am Gärtnerplatz (1898). — A. Braun, Das Prinzregententheater in München (1901). — M. Littmann, dass. (1901, archit). — Das Münchner Schauspielhaus. Denkschrift zur Eröffnung (1901).

Neustadt (a. d. Orla). M. G., Ein Städtebundtheater Pössneck-Saalfeld-Neustadt (1905).

New-York. Almanach der deutschen Bühnen in Amerika, hgg. v. Heinr. Schmidt (Jhg. 1 1860; weiter ersch.?). — Gust. Kadelburg, Das deutsche Theater in New-York (1876).

Nürnberg. Friedr. Mayer, Chancen des Nürnberger Theaters von seiner frühesten Entstehung bis zu seiner Gegenwart (1843). — Franz Eduard Hysel, Das Theater in Nürnberg von 1612—1863, nebst einem Anhang über das Theater in Fürth (1863). — Ders., Ende des 35jährigen Theater-Privilegiums der Stadt Nürnberg (1868).

Oberammergau. Eduard Devrient, Das Passionsspiel im Dorfe O. (1851). — v. Deutinger, Das Passionsspiel zu O. (1851). — Ludwig Clarus (pseud. f. W. G. W. Volk), dass. (1857, [2]1860). — Hyac. Holland, Die Entwicklung des deutschen Theaters im Mittelalter und das Ammergauer Passionsspiel (1861). — Seb. Brunner, Das Passionsspiel zu O. in den Jahren 1860 und 1870 (1871). — J. T. de Belloc, *Le drame de la passion à O.* (1890). — Alban v. Hahn, Nach O. (1890). — Franz Trautmann, O. und sein Passionsspiel (1899). — Jos. Schröder, dass. (1900). — H. Diemer, O. und seine Passionsspiele (1900). — Corb. Ettmayr, Das Oberammergauer Passionsspiel (1900). — G. Blondel, *Le drame de la passion à O.* (1900). — A. C. Hay, *O. and its Great Passion* (1902). — S. W. Howe, *O. in 1900* (1902).

Oldenburg. Adolf Stahr, Oldenburgische Theaterschau (1845). — Anna Löhn-Siegel, Vom Oldenburger Hoftheater zum Dresdner (1885, : 1848—50). — R. v. Dalwigk, Chronik des alten Theaters in Oldenburg. Festschrift zu der Eröffnung des neuerbauten Theaters am 8. Okt. 1881.

Olmütz. d'Elvert s. Brünn. — Tyrolt desgl. (: 1870—71).

Pößneck s. Neustadt.

Posen. H. Ehrenberg, Geschichte des Stadttheaters in Posen (1889). — Wallner s. Berlin (1854 f.)

Prag. Osk. Teuber, Geschichte des Prager Theaters, Bd. 3 (1885, : 1817—85). — Das Prager Theater bei Fackelbeleuchtung. Aus den Papieren eines quieszierten Beleuchtungsinspektors (1845). — Karl Jos. Kinderfreund, Thalia's und Euterpe's Klage (1850). — Über das deutsche kgl. Landestheater in Prag (1863). — Heinr. Teweles, Deutsche Bühnenkunst in Böhmen, in „Deutsche Arbeit in Böhmen", hgg. Herm. Bachmann (1900 nur über Prag).

Preßburg. St. v. R., Festschrift zum 100j. Jubiläum des Preßburger Stadttheaters (1876). — Otto v. Fabricius, Das neue Theater in Preßburg (1886). — C. Samarjay, Das alte und neue Theater in Preßburg (1886).

Proßnitz (Mähren). Osk. Hatschek, Das deutsche Theaterwesen in Proßnitz I. Teil (1905, : —1880).

Reval. A. Hochberg, Theater in Reval (Almanach, 1904).

Riga. M. Rudolph, Rigaer Theater- und Tonkünstlerlexikon, nebst Geschichte des Rigaer Theaters (1889 f., unvollendet). — Wallner s. Berlin (1846 f.). — Der Wiederaufbau des Stadttheaters zu Riga (1888). — A. Reinberg, Das zweite Stadttheater in Riga (1905, archit.?)

Rostock. Ebert, Versuch einer Geschichte des Theaters in Rostock Heft 1 (1872) geht nur bis 1800. — S. auch Schwerin.

Saalfeld s. Neustadt.

Saint-Louis. Das deutsche Theater in St. Louis 1842—92. Zur Eröffnung des Germania-Theaters . . . gewidmet von der Direktion Waldemar & Buechel (1892).

Salzburg. Rud. Freisauff v. Neudegg, Geschichte des Salzburger Theaters 1775—1875 (1875). — Ferd. Burger, Stadttheater in Salzburg. Statist. Revue (1902).

Sankt Petersburg. Bauer s. Dresden (: 1831—34). — Ed. Jerrmann, Unpolitische Bilder aus St. Petersburg (1851, : 1842—44). — Wallner s. Berlin (1847—49).

Schliersee. Jul. Schaumberger, Konrad Drehers Schlierseer Bauerntheater (1893). — Das Schlierseer Bauerntheater (1894).

Schwerin. Bärensprung, Versuch einer Geschichte des Theaters in Mecklenburg-Schwerin (1837, ; von den Anfängen bis 1835). — Fr. Weddemeier, Beiträge zur Geschichte des großh. Hoftheaters in Schwerin während der ersten 25 Jahre seines Bestehens (1861, : 1836—61). — Sontag s. Dresden (Bd. 1, : 1852—59). — Fr. Chrysander, Theater und Musik in Mecklenburg (1854). — Gustav zu Putlitz, Theatererinnerungen (1874, ²1875, 1863—67). — Elise zu Putlitz s. Karlsruhe. — Hans v. Wolzogen, Alfred Freih. v. *Wolzogen* (1883, : 1867—83). — Karl Freih. v. Ledebur Aus meinem Tagebuche. Ein Beitrag zur Geschichte des Schweriner Hoftheaters 1883—1897 (1897).

Selzach (Schweiz). Fr. Moser, Das Selzacher Passionsspiel (1901).

Stettin. Fuhr s. Berlin (: 1845 f.).

Stralsund. Leo Melitz, Geschichte des Stadttheaters in Stralsund 1834—1884 (1884); die vorausliegende Zeit behandelt Ferdinand Struck, Die ältesten Zeiten des Theaters in Stralsund (1895).

Straßburg. (G. Armand), Einige Worte über die Vertreibung der deutschen Theater-Gesellschaft unter der Leitung des Herrn Bode (1832; handelt zwar von einer Operntruppe, ist indeß von allgemein theatergeschichtlichem Interesse). — G. Fischbach, Das Straßburger Stadttheater und die Apffel'sche Stiftung (1884, deutsch und franz.) — Das elsässische Theater zu Straßburg i. E. (1901). — Henri Schoen, *Le théâtre alsacien. Bibliographie complète. Biographie des auteurs* (1903); ders. *Le théâtre populaire en Alsace* (1903). — Gustav Koehler, Das Elsaß und sein Theater (1907).

Stuttgart. C. A. v. Schraishuon, Das Königl. Hoftheater zu Stuttgart von 1811 bis zur neueren Zeit (1878). — Gust. Schilling, Beleuchtung des Hoftheaters in Stuttgart (1832). — Aug. Lewald, Seydelmann und das deutsche Schauspiel (1835); neue Ausgabe; S. Ein Erinnerungsbuch (1841, : 1829—1838). — Rötscher s. Berlin. — Wexel s. Berlin (: 1838—43). — B. Korsinsky, Erinnerungblätter für Freunde dramatischer Kunst (1843). — Ders., Album des kgl. württembergischen Hoftheaters (1843). — Fuhr s. Berlin (: 1846 f.). — Feodor Weh, Fünfzehn Jahre Stuttgarter Hoftheater-Leitung (1886, : 1869—1884). — Offenes Sendschreiben an Herrn Feodor Wehl (1886; Replik). — Aug. Junkermann, Memoiren eines Hofschauspielers (² 1889, : 1871—84). — Adolf Palm, Briefe aus der

Bretterwelt (Material zur Geschichte der Hofbühne, 1881). — Adolfine Fichte (pseud.), Briefe aus der Bretterwelt (1882, Gegenschrift). — H. Nabert, Das kgl. Hoftheater zu Stuttgart 1890—91 (1891).

Teschen. d'Elvert s. Brünn.

Thale. Fritz Lienhard, Das Harzer Bergtheater (1907).

Thiersee. R. Weißenhofer, Das Passionsspiel zu Vorderthiersee (1885).

Totis. (Westungarn). Camillo Morgan (Belolawek), Totis und sein Theater (1889; eine fürstl. Esterhazy'sche Bühne auf der in magy. und deutscher Sprache gespielt wurde).

Troppau. d'Elvert s. Brünn.

Warmbrunn. Heinrich Nentwig, Geschichte des reichsgräflichen (Schafgotschischen) Theaters zu Warmbrunn (1896, : 1786—Gegenw.; Spielpläne 1817—52).

Weimar. E. W. Weber, Zur Geschichte des Weimarischen Theaters (1865) widmet sich nur der klassischen Periode, deren reiche Literatur hier unberücksichtigt bleibt. — Aus Weimar's Theater-Leben. Zum 10. Nov. 1859 (Kurze geschichtl. Übersicht). — Adolf Bartels, Chronik des Weimarischen Hoftheaters (1908, : 1817—1907). — Eduard Genast, Aus dem Tagebuche eines alten Schauspielers (1862—1866, auszugsweise neu hrsg. v. Robert Kohlrausch „Aus Weimars klassischer und nachklassischer Zeit" 1904). — Heinrich Grans, Fünfzehn Jahre in Weimar (1889, [2] 1892, : 1852—67). — Barnay s. Berlin, Bd. 1 (: 1868—70). — Frenzel s. Bayreuth Bd. 2 (: Faust-Aufführungen 1878). — Eduard v. Bamberg, Otto Lehfeld, Erinnerungsblatt für seine Freunde (1886). — Adolf Mirus, Freiherr v. Loën (1889; August v. † 1887). — F. W. Schroeter, Weimar und sein Theater (1901). — Ernst Wachler, Wie kann Weimar zu einer literarischen Blüte gelangen? (1903). — Adolf Bartels, Das weimarische Hoftheater als Nationalbühne für die deutsche Jugend (1905, [3] 1907). — — Heinrich Zeller, Abschied vom alten Theater (1907, Gedicht; desgl.) ders., Festgruß an das neue Hoftheater in Weimar (1908).

Wien. Ludwig Speidel, Das Wiener Schauspiel (1886, im Bd. „Wien" der „Öst.-Ung. Monarchie in W. u. B."); ders., „Theater" in „Wien 1848—88" (1888). — Theatergeschichtliche Ausstellung der Stadt Wien (Katalog, 1892). — Katalog der Portrait-Sammlung der k. u. k. General-Intendenz der k. k. Hoftheater (1892—94; Abt. 2 und 3). — Franz Carl Weidmann, Die fünf Theater Wiens. Von ihren Anfängen bis zum Jahre 1847 (1847). — Kinderfreund s. Prag. — (Konstantin u. Georg Fürsten Czartoryski), Rezensionen und allgemeine Bemerkungen über Theater und Musik (1853—55; in Betracht kommen hier Bd. 1, 3, 6, 7 : Burg- und Vorstadtth. 1850—54). Aus den Papieren eines Wiener Verlegers (Briefe an Leop. Rosner) hgg. Friedr. A. Mayer (1908, : 1858—97). — Ferd. v. Seyfried, Rückschau in das Theaterleben Wiens seit den letzten 50 Jahren (1864). — Conimor (pseud. f. Moritz Cohn), Ein Ritt durch Wien auf dramatischem Felde (1876; Bilder u. Verse). — Adam Müller-Guttenbrunn, Wien war eine Theaterstadt ([4] 1885); ders., Das Wiener Theaterleben (1890). — Der Wiener Kommunal-Kalender verzeichnet seit Jahrg. 25 (1887) erst mit Auswahl, dann immer vollständiger die Premièren der Wiener

Theater. — M. B. Lautzky, Unsere Bühnen, mit einem Anhang: Das Volkssängertum (1890). — Ludwig Bauer, Unser Theaterpublikum (1896). — Felix Salten, Wiener Theater 1848—1899, in „Die Pflege der Kunst in Österreich 1848—1898“ (1900). — Wolfgang Madjera, Wie verrichten die Wiener Theater Kulturarbeit? (1906). — Wiener Theater-Almanach, hrsg. von Anton Bimrich (1899—1903). — Paul Raul, die Wiener Schaubühnen in der Saison 1906—07 (1907).

— Lembert (pseud. f. Joh. Wenz. Tremler), Historische Skizze der k. k. Hoftheater in Wien, mit bes. Berücksichtigung des deutschen Schauspiels (1833). — Heinrich Laube, Das Burgtheater (1869, [2] 1891). — Ed. Wlassack, Chronik des k. k. Hofburgtheaters (1876); ders., Repertoire des deutschen Schauspieles in Wien, ein alphabetisches Register sämtlicher Aufführungen deutscher Schauspiele in den Wiener Hoftheatern, von 1748—1880 (1881, nicht im Buchhandel). — Josef Bayer, Das neue k. k. Hofburgtheater als Bauwerk (1894); Das k. k. Hofburgtheater vor und nach der Rekonstruktion (1900). — (Oskar Teuber und) Alexander v. Weilen, Das k. k. Hofburgtheater seit seiner Gründung (1899—1906, Weilens Darstellung: 1790—1888). — Rudolf Lothar, Das Wiener Burgtheater (reicht bis zur Gegenwart, 1900; ein Auszug 1904); derselbe in dem Prachtwerk „Fünfzig Jahre Hoftheater“ (1898).

— Carl Ludw. Costenoble, Aus dem Burgtheater (1889, Bd. 2; 1830—37). — Franz C. Weidmann, Maxim. Korn, sein Leben und künstlerisches Wirken (1857, : bis 1850). — Heinr. Anschütz, Erinnerungen (1866, : bis 1857). — Aus Ludw. Löwe's Nachlaß hgg. Aug. Sauer (1885, : bis 1861). — G.(eorg) C(zartoryski), Karl Fichtner (1865, : bis 1865) — Betty Paoli, Julie Rettich (desgl.). — Ed. Mautner, Karl Laroche 1873, : 1833—73). — (P. Schmidt), Sophie Schröder (1870, : 1836—40). — Helene Bettelheim-Gabillon, Amalie Haizinger, Gräfin Louise Schönfeld-Neumann (1906; N. : 1839—56, H. : 1846—78). — Findeisen s. Berlin (: 1845—66). — E. v. Bauernfeld, Flüchtige Gedanken über das deutsche Theater. Mit bes. Rücks. auf d. Hofburgth. in Wien (1849). Sontag s. Dresden Bd. 1 (:1851—52). — Paul Schlenther, Bernh. Baumeister (1902; Statistik 1852—1902). — Ludw. Hevesi, Zerline Gabillon 1854, : 1853—92). — Ant. Bettelheim, Ludw. Gabillon im Burgtheater 1853—93 (1893, Statistik). — Helene Bettelheim-Gabillon, Ludwig Gabillon (1899, : 1853—96). — Gensichen, Seebach s. Berlin (: 1856—57). — Herm. Schöne, Aus den Lehr- und Flegeljahren eines alten Schauspielers (1903, : 1863 bis etwa 1866). — Schlenther, Sonnenthal (1906; Statistik 1856—1906); ders., Josef Lewinsky (1898; Stat. 1858—98). — Leo Hirschfeld und A. J. Weltner, Charlotte Wolter (1897, : 1862—97). — Eug. Guglia, Friedr. Mitterwurzer (1896, Burgth. 1871—74, 75—80, 94—97, Stadttheater 1880—84). — Konst. Fürst Czartoryski, Unseres Burgtheaters Glück und Ende (1876). — Dekameron vom Burgtheater (1880; Schauspieleranekdoten). — Ad. Wilbrandt, Erinnerungen (1905, : 1881—87). — Rud. Tyrolt s. Brünn (1904, : Stadtth. 1872—84, Burg 1884—89, Deutsches Volksth. 1889—1902). — M. Alter, Die Akustik im k. k. Hofburgtheater (1890). — Im neuen Burgtheater (1893). — Karl Goldmann, Das Wiener Burckhardtheater (1897). — Ant. Bettelheim, *Acta diurna* (1898).

— Gregori s. Berlin (: seit 1899). — Osk. Jellinek, Das Burgtheater eines Zwanzigjährigen (1907).

— Friedr. Schlögl, Vom Wiener Volkstheater (1884). — Jos. Ernst Protkhe, Das Leopoldstädter Theater von seiner Entstehung an skizziert (1847, : 1781—1847). — Gämmerler, Theaterdirector Carl (1854,: 1826—54). — Friedr. Kaiser, dass. (1854); ders., Unter fünfzehn Theater-Direktoren (1870). — Weidmann, Wenzel Scholz (1857, : 1827—57). — Wallner s. Berlin (: 1835—38). — Leop. Rosner, Fünfzig Jahre Carl-Theater (1897). — Festschrift zum 50jährigen Schauspieler-Jubiläum von Carl Blasel. (1899,: 1849—99). — Max Waldstein, Aus Wiens lustiger Theaterzeit. Erinnerungen an Josefine Gallmeyer (1885,: 1862—68).

— Das Wiener Stadttheater und seine Zukunft (1875). — Heinrich Laube, Das Wiener Stadt-Theater (1875). — Rudolf Tyrolt, Chronik des Wiener Stadttheaters 1872—1884 (1889); dens. und Guglia s. im vorigen Absatz. — Anton Bettelheim, Die Zukunft unseres Volkstheaters (1892; wichtig für die Vorgeschichte des Deutschen Volks- und Raimund-Theaters in Wien). — Ferd. Fellner, Das Deutsche Volkstheater in Wien (1888, archit.). — Robert Steinhauser, dass. (1899,: 1889—1899). — Tyrolt s. im vorigen Absatz. — T. Scenicus (pseud.): Wiener Bühnen-Unwesen (1890). — Gustav Andreas Ressel, Das Raimundtheater (1892). — Müller-Guttenbrunn, dass. (1897); ders., Der suspendierte Theaterdirektor (1896). — Osk. Friedmann, Zur Krise im Raimundtheater (1896). — Frz. Jos. Cramer, Das antisemitische Theater (1900; Gesch. der Anfänge des Kaiser-Jubiläums-Stadtth.).

Wiesbaden. Otto Weddigen, Geschichte des königlichen Theaters in Wiesbaden (1894). — Rückblick s. Berlin.

Wolfenbüttel. C. T. Ottmer, Das im gotischen Stile neu erbaute Theater im Herzogl. Schlosse zu Wolfenbüttel (1838). — K. Rotermund, Lessingspiele. Beiträge zu einer Reform des modernen Theaters anläßlich des Theaterbaues in Wolfenbüttel (1904).

Worms. H. Herrig, Luxustheater und Volksbühne (1886). — Friedr. Schoen, Ein städtisches Volkstheater und Festhaus zu Worms (1887). — C. und F. Muth, Festschrift zur Einweihung des Festspielhauses in Worms (1889). — O. March, Das städtische Spiel- und Festhaus in Worms (1890, archit).

Würzburg. J. G. Wenzel Dennerlein, Geschichte des Würzburger Theaters (1853,: 1803—1853). — Max Neal, Die Reform des Würzburger Stadttheaters (1893). — A. G. Ziegler, Aus der Geschichte des Theaters in Würzburg (1904,: 1804—1904).

Znaim. d'Elvert s. Brünn.

Zürich. Karl Scholl, Das Theater in Zürich. Bei Eröffnung des 3. Jhg. unter meiner Direction (1857). — Reinh. Rüegg, Blätter zur Feier des 50jährigen Jubiläums des Züricher Stadttheaters (1884). — Beetschen s. Basel.

Robert F. Arnold.

Domenico Vallarsi's Hieronymus-Ausgaben.

Eine bibliographische Studie.

(Fortsetzung.)

Gemeinsame Fehler.

I. Band.

I. Classis 8. Brief ad Damasum Papam Kol. 44 kommt nach § I unmittelbar § III.

I. Classis II. Ep. 39 7 numerierte Kapitel anstatt 8, weil das 4. Kapitel wieder mit 3 anstatt mit 4 numeriert erscheint.

I. Classis III. Ep. 46 weist bloß 13 Kapitel anstatt der tatsächlich vorhandenen 14 auf, weil zwei unmittelbar aufeinander folgende Kapitel mit 10 numeriert sind.

I. Classis III. Ep. 48 folgt auf Kap. 17 Kap. 19. Das 18. Kapitel ist gar nicht numeriert.

I. Classis III. Ep. 53 sind zwei Kapitel nacheinander mit 8 numeriert.

I. Classis IV. Ep. 108 sind zwei aufeinander folgende Kapitel mit 18 numeriert, so daß dieser Brief 34 anstatt der tatsächlich vorhandenen 35 Kapitel enthält.

II. Band.

Kol. 149 in dem Traktat des Didymos „De spiritu Sancto" sind zwei Kapitel nacheinander mit 42 numeriert, so daß der Traktat anstatt 64 Kapitel ihrer bloß 63 aufweist.

Im „Dialogus contra Pelagianos" sind zwei aufeinander folgende Kapitel irrtümlicherweise mit 14 numeriert, so daß dieser Dialogus in beiden Ausgaben bloß 39 Kap. anstatt 40 enthält.

Kol. 198/199. „Dialogus adversus Luciferianos". Zwei nach einander folgende Kapitel sind mit 25 numeriert, so daß dieser Dialogus 27 Kapitel anstatt der tatsächlich vorhandenen 28 aufweist.

Kol. 212—213. „Liber adversus Helvedium" folgt auf Kap. 8 wieder falsche Numerierung der folgenden Kapitel. Anstatt 9 und 10 wiederholen sich die Nummern 7 und 8, infolge dessen weist dieser Liber bloß 22 Kapitel anstatt der tatsächlich vorhandenen 24 auf.

Kol. 234. Die Numerierung des 6. Kapitels ist ausgelassen.

Liber II. „contra Ruffinum" sind zwei aufeinander folgende Kapitel mit 11 numeriert, so daß diese Schrift irrtümlich 35 Kapitel anstatt der vorhandenen 36 aufweist.

In dem zur Schrift „De viris illustribus" gehörenden Ausweis ist unter 44 der Name „Bacchyllus" irrtümlich mit „Baccillus" wiedergegeben.

Digitized by Google

III. Band.

In beiden Ausgaben fällt die unkorrekte Transkription der griechischen Eigennamen auf; so zum Beispiel:

Kol. 127 F, Μινυάδα—Myniadem

'Αχαμ — Achad

Der Königsname Χοδαλλογόμωρ (irrtümlich Χοδαλλογόμορ, Kolumne 131—132 auch Χοδαλλε γόμωρ) wird stets durch „Chodorlagomor" wiedergegeben.

Ferner Kolumne 131—2.

Μάψις — Mampsis

Kol. 133—4.

Ἀκθαρίμ — Ahetharim

Ἀχελογαί — Achalgai

Νήρ — Er

Ἀσιμών — Aesimon

Kol. 137—8.

Ἀραμά — Arad

Ἀκραβαττινής — Acrabittene

Kol. 141—2.

Ἐγρά — Arga

Ἀραβείμ — Äbarem

Γωνία — Golam

Ἐσεβοῦν — Esbum

Kol. 143—4.

Αἰλερδθμων — Aermon

Ἀλαή — Ahalae

Kol. 147—8.

Αἰάμ — Aemath

Kol. 149—50.

Ἀχερεί — Ather

Kol. 153—4.

'Αμόθ — Abdom

Ἀχιάμ — Aesaph

Man könnte eine ganze Menge solcher eigentümlicher Transkriptionen anführen.

IV. Band.

Im IV. Bande finden wir in der Veroneser-Ausgabe pag. 15, zum ersten Male ein Druckfehlerverzeichnis. Die auffallend geringe Anzahl von ausgewiesenen Druckfehlern, es sind ihrer zwei (!!), ist geeignet, den

Leser auf den Gedanken zu bringen, daß wohl noch mehrere aber gewiß unbedeutendere zu gewärtigen seien. Leider verhält sich die Sache ganz anders. Ein äußerst störender Verstoß, welcher den Namen der allergröbsten Nachlässigkeit verdient, findet sich zum ersten Male in der sonst verhältnismäßig korrekten Veroneser Ausgabe. Es schließt nämlich das V. Buch der Kommentarien „In Isaiam“ mit dem 23. Kapitel. Nun beginnt das 6. Buch mit Kapitel 13 und die Kapitel laufen fort, bis man auf Kolumna 257 auf Kapitel 16 anstatt 14 stößt. Ferner finden wir auf der Kolumna 285 oben Kapitel 17 anstatt 18. Auf der Kolumna 313 finden wir Kapitel 19 anstatt 22 numeriert. Als ob ein böses Schicksal an dem 6. Buche der Kommentarien zu Isaias sein Spiel hätte, finden wir auch eine falsche Numerierung der Kolumnen. Nach der Kolumne 234 folgt 221, 222 u. s. f. Wie es kaum anders zu erwarten ist, sind dieselben fahrlässigen Druckfehler der Veroneser Ausgabe von der Venetiana im vollen Umfange aufgenommen worden.

VII. Band.

In beiden Ausgaben, und zwar in der Veroneser Kol. 674 und Venetiana Kol. 670 am Kopf anstatt Kap. VI Kap. V falsch gedruckt.

Im „Breviarium in Psalterium“ folgt nach Psalmus 68 Psalmus 70.

Im Anhange findet sich in beiden Ausgaben die erste Note des Joannes Martianaeus auf Kol. 1 verwiesen, während sie zur Kol. 3 gehört. An dieser Stelle hat die Venetiana einen Druckfehler: „lingnis“ anstatt „lignis“.

VIII. Band.

Beim Aufzählen der Königsnamen Kol. 49—50 sind neben den lateinischen auch die griechischen Namen angeführt. Bei vielen Namen ist die Verschiedenheit der lateinischen Fassung von der griechischen auffallend verschieden. Viele Diskrepanzen werden allenfalls in den Fußnoten erklärt; manche dagegen müssen aber doch auf ein Versehen oder eher auf einfache Druckfehler zurückgeführt werden, z. B.

Kol. 49—50	Ascades	—	Ἀσκατάδης
„ „ „	Lampares	—	Λαμπραής
Kol. 51—52	Piriteades	—	Περτιάδης
„ „ „	Acrazapes	—	Ἀκραγάνης
Kol. 53—54	Phaestus	—	Ἥφαιστος
„ „ „	Pelasgus	—	Πελαγός
Kol. 55—56	Perses	—	Περσεύς

Digitized by Google

Kol. 57—58 Candiceas — Ἀρτύκας
Kol. 59—60 Arses — Ναρσῆς
„ „ „ Chrothopos — Κρότωπος
Kol. 61—62 Penthilus — Πενθεύς
„ „ „ Agylaus — Ἀγέλας (Venet. Ausgabe Ἀγύλας)
„ „ „ Aliattes — Ἀλυάτης
Kol. 63—64 Thymoeter — Θυμίτης
Kol. 65—66 Acastus — Ἄκαστος
„ „ „ Clidicus — Κλεόδικος
„ „ „ Erysias — Εὐρυσίας
Kol. 75—76 Senscoris — Σεσέγχωσις
u. s. w. u. s. w.

Kol. 151. Der griechische Name Μαμυθός ist in beiden Ausgaben lateinisch mit Mamithus wiedergegeben.

Kol. 197 erscheint der Königsname Κρότωπος lateinisch mit Krothopus wiedergegeben.

Kol. 243 ist der Königsname Λαμπραής in Lampares transkribiert.

Kol. 295 5. Zeile von oben ist der Name Τεύταιος in Tauteus umgeformt.

IX. Band.

Kol. 7 Kap. IX ist der Name „Sarra“ gedruckt, sonst überall „Sarah“.

Kol. 114 folgt auf Kap. 4 Kap. 6; es wurde die Numerierung des 5. Kapitels beim Druck unterlassen.

Kol. 118 folgt auf Kap. 7 Kap. IX; wieder ist die Numerierung des 8. Kapitels unterlassen worden.

Kol. 130 folgt auf Kap. 14 Kap. 16. Die Numerierung des Kap. 15 ist beim Druck unterlassen.

Kol. 189. Folgt auf Kap. 13 wieder Kap. 13 anstatt Kap. 14, so daß in beiden Ausgaben „Liber Leviticus“ bloß 27 Kapitel anstatt 28 enthält.

Kol. 306. 1. Zeile von unten ist die Numerierung des 5. Kap. unterlassen, so daß auf Kap. 4 Kap. 6 folgt.

Kol. 392. In margine rechts ist irrtümlich Kap. 29 anstatt 19 gedruckt.

Kol. 416. In margine Kap. 16 anstatt Kap. 6.

Kol. 507. In margine ist irrtümlich Kap. 21 anstatt 22 gedruckt, unmittelbar darauf folgt richtige Numerierung, nämlich Kapitel 23.

Kol. 679. Folgt auf Kap. 24 das Kap. 26; es enthält also das II. Buch des „Liber Malachim II“ 26 ausgewiesene Kap. anstatt 25.

In der Veroneser, Kol. 697, Venetiana Kol. 699 ist in margine Kap. 9 anstatt Kap. 10 gedruckt.

In „Liber Isaiae Prophetae" fehlt die Numerierung der Kap. 14 und 15 in margine, so daß nach Kap. 13 das Kap. 16 numeriert erscheint.

Kol. 733. In margine Kap. 39 anstatt Kap. 36.

Auf Kol. 784 folgt fehlerhafte Numerierung der Kolumnen und zwar 781, 782, 783, 784 u. s. w.

Kol. 789. In margine ist Kap. 50 anstatt Kap. 5 gedruckt.

Kol. 804 ist beim Worte „Justus" die Numerierung des Kapitels 12 unterlassen.

Kol. 816 ist in margine Kap. 10 anstatt Kap. 19 gedruckt.

Auf Kol. 1020 folgt falsche Paginierung und zwar Kol. 1019, 1020, 1021 u. s. w.

Kol. 1111 ist in margine Kap. 7 anstatt Kap. 9 gedruckt.

X. Band.

Kol. 63—66, Kol. 70 und 77, Kol. 80, Kol. 82, Kol. 84, Kol. 86 sind die einzelnen Kapitel zwar numeriert, weisen aber nicht die gewöhnlichen Abstände auf. Dieses läßt sich dadurch erklären, daß der Herausgeber die Erzählung in der direkten Rede durch Absätze und Abstände nicht zerstückeln wollte.

Kol. 948 ist in margine Kap. 15 anstatt Kap. 16 gedruckt; infolgedessen weist in den beiden Ausgaben die „Epistola ad Romanos" bloß 15 Kapitel anstatt der tatsächlich überlieferten 16 Kapitel auf.

XI. Band.

In der Veroneser Kol. 77, in der Venetiana Kol. 90 ist die Numerierung des Kapitels III unterlassen.

In der Veroneser Kol. 87, in der Venetiana Kol. 112 ist irrtümlich § III anstatt § IV gedruckt, so daß Kap. 18 der „Vita S. Hieronymi" tatsächlich 6, nicht aber 5 Paragraphe enthält.

Veroneser Kol. 131, Venetiana Kol. 154 ist irrtümlicherweise § 7 anstatt § 8 ausgewiesen.

Veroneser Kol. 134, Venetiana Kol. 158 ist § 7 anstatt § 9 gedruckt, so daß Kapitel 27 der „Vita S. Hieronymi" in beiden Ausgaben drei aufeinander folgende Paragraphe aufweist, die mit 7 beziffert sind.

In der Veroneser Ausgabe Kol. 139, Venetiana Kol. 183 sind zwei aufeinander folgende Paragraphe mit 4 numeriert, so daß Kapitel 28 anstatt der faktisch enthaltenen elf Paragraphe ihrer bloß zehn aufweist.

In der Veroneser Kol. 157, Venetiana Kol. 183 sind zwei aufeinander folgende Paragraphe mit 6 numeriert.

In der Veroneser Fol. 164, Venetiana Kol. 192 fehlt im Kapitel 29 die Numerierung des 11. Paragraphen, so daß nach § 10 unmittelbar § 12 folgt.

Druckfehler der Veronesischen Ausgabe.

I. Band.

Kol. 193 ist auf dem Kopftitel Class. 3 anstatt Class. 2 gedruckt.

II. Band.

Kol. 60 befindet sich ein Druckfehler in der Numerierung, anstatt **XXIX** ist die unmögliche Zahl **XXVIX** gedruckt.

Kel. 516. Auf Kap. 22 folgt irrtümlicherweise Kap. 24 anstatt 23.

In der „Apologia Ruffini Liber I" Kol. sind zwei aufeinander folgende Kapitel mit 28 numeriert.

IV. Band.

Auf Kol. 518 ist das 43. Kap. irrtümlicherweise mit 63 bezeichnet.

VII. Band.

Im II. Teile des VIII. Bandes finden sich unliebsame Fehler in der Numerierung der Kolumnen; im „Breviarium in Psalterium" folgt auf Kolumne 138, 141 u. s. w.; 139 und 140 sind ausgelassen.

IX. Band.

Falsche Numerierung der Kolumnen. Es folgen nach Kol. 696 die Kolumnen 997 und 998.

Kol. 1055. Anstatt Kap. 3 ist Kap. 13 gedruckt.

Kol. 1193 in margine ist die Nummer 38 anstatt 39 gedruckt.

Kol. 1434 ist in margine Kap. 3 anstatt Kap. 13 ausgewiesen.

Kol. 1442 in margine ist Kap. 15 anstatt 18 gedruckt.

Kol. 1460 ist in margine Kap. 3 anstatt Kap. 2 gedruckt.

X. Band.

Auf Kol. 552 folgen irrtümlich 453, 454.

Kol. 689 „Evangelium II. Matthei" ist in margine Kap. 3 anstatt Kap. 5 gedruckt.

Kol. 763 in margine ist Kapitel 4 anstatt Kapitel 14 gedruckt.

Kol. 797 in margine ist Kap. 10 anstatt Kap. 11 ausgewiesen.

Kol. 868 ist irrtümlich Kap. 22 anstatt Kap. 21 gedruckt.

Kol. 882 folgt auf Kap. 5 neuerdings Kap. 5 anstatt 6 und Kol. 886 als Folge des vorhergehenden Druckfehlers ist Kap. 6 anstatt Kap. 7 gedruckt.

Kol. 1065 in margine ist Kap. 3 anstatt Kap. 1 gedruckt.

Nach Kol. 870 folgt falsche Numerierung der Kolumnen, und zwar 873, 874 u. s. w. anstatt 871, 872 u. s. w.

In den Noten des Joannes Martianaeus Kol. XXVI 29. Zeile von unten „Pos Apocalypsim" anstatt „Post Apocalypsim".

XI. Band.

Kol. 229 ist § 4 anstatt § 6 gedruckt.

Kol. 230 ist § 5 anstatt § 8 ausgewiesen.

Kol. 372, 13. Zeile von unten, ist „obedirntia" anstatt „obedientia" gedruckt.

Druckfehler der Venetiana.

I. Band.

Class. II. Kol. 84, unrichtige Schreibweise „Ethyopum" anstatt „Aethiopum".

Wie unkonsequent die Venetiana in der Ortographie ist, beweist „Ethyopum" gegenüber „AEthiopissa" I. Bd. Class. II. Ep. XXII und AEthiopica ib. II, 22.

Kol. 292. Classisis anstatt classis.

Class. III. Ep. 84 falsche Numerierung; nach Kapitel II. folgtKapitel IV.

Class. III. Ep. 84 ist die Numerierung des 9. Kapitels unterlassen.

Class. IV. Ep. 108 ist nach Kap. 26 die Norm zum 27. Briefe irrtümlich mit 17 numeriert.

Class. IV. Ep. 140 ist das 13. Kapitel irrtümlich mit 10 numeriert.

Class. IV. Kol. 877 „Epistola ad Algusiam" ist anstatt der Ziffer CXXI die Ziffer XXCI gedruckt.

Kol. 1139 findet sich ein störender Druckfehler, indem die Epist. L mit LV numeriert erscheint.

Kol. 1168 in der Anmerkung zur Ep. 120, 2. Absatz „commonitorium" und „commentarionum" anstatt „commonitoriolum" und „commentariolum,'.

II. Band.

In der Schrift „Contra Vigilantium" sind die ersten 10 Kapitel nicht numeriert.

Kol. 415. In der Schrift „Contra Joannem Jerosolymitanum" sind zwei nacheinander folgende Kapitel mit 8 numeriert; dagegen folgt nach dem 9. Kapitel unmittelbar Kap. 11.

Kol. 397 § 13 „Cofiteor“, die Veronesische Ausgabe hat „Ego confiteor“.
Kol. 450 ebendaselbst folgt auf Kap. 39 Kap. 41 anstatt 40.

Kap. 21. „Ruffini Apologia Liber I“ sind zwei aufeinander folgende Kapitel mit 22 numeriert.

Kol. 661. „Ruffini Aquilejensis Presbyt. Apologiae Liber II“ findet sich in der Numerierung der auf Kap. 31 folgenden zwei Kapitel ein Druckfehler; anstatt 32 und 33 finden sich wieder die Zahlen 30 und 31 vor. Mit dem 32. Kapitel, welches eigentlich das 35. ist, gleicht sich die fortlaufende Numerierung der Kapitel der beiden Ausgaben aus, aber bloß bis zum Kapitel 37 der Venetiana; denn hier ist dieses Kapitel wieder irrtümlich mit 38 numeriert, anstatt mit 37.

III. Band.

Kol. 93. Im „Liber hebraicorum nominum“ ist „Arrimathaeus“ anstatt „Arimathaeus“ gedruckt.

IV. Band.

Kol. 101. Fußnote a. Die Lesart des Victorius „Behennom“ ist fälschlich durch „Benhannom“ wiedergegeben. Im Text das richtige „Behennom“.
Kol. 184. Fußnote e ist „Resposuimus“ anstatt „Reposuimus“ gedruckt.
Kol. 245 8. Zeile von unten „Decipietnes“ anstatt „decipientes“ gedruckt.
Kol. 957. In der Fußnote (I) findet sich eine sinnstörende Wiedergabe der Victorianischen Leseart nämlich „laenitatem“ anstatt „laevitatem“.

V. Band.

Kol. 431 2. Zeile von oben ein Druckfehler „munus“ anstatt „manus“.

VI. Band.

Kol. 449 ist oben am Kopfe irrtümlich Kap. I anstatt II gedruckt.
Kol. 631 „Liber II in Abacuc“ ist anstatt „Chromati“ „Kromati“ gedruckt.
Kol. 625 Druckfehler oben am Kopfe und zwar Kap. III anstatt Kaput II,
Kol. 18 Anmerkung (c) ein Druckfehler „Pglatini“ anstatt „Palatini“.
Kol. 27 Anmerkung (a) „Palarini“ anstatt „Palatini“.

VII. Band.

Kol. 33. Ein Druckfehler oben Kap. V anstatt Kap. VI.
Auf Kol. 162 folgt irrtümlich Kol. 161, 162, 163, 164 anstatt 163, 164, 165, 166.

Nach Kol. 366 folgen irrtümlich numerierte Kolumnen nämlich 365, 366 ff. anstatt 367, 368 ff.

Kol. 67 II. Teil „Breviarium in Psalterium" 5. Zeile von unten ein sinnstörender Druckfehler „praevenist" anstatt „praevenisti".

Kol. 501, II. Teil 10. Zeile von oben neuerdings ein Druckfehler; anstatt „eripe" lesen wir „eeripe".

Nach Kol. 501 folgt irrtümlich 552 anstatt Kol. 502.

Nach der Kol. 514 folgen fehlerhaft paginierte Kolumnen u. zw. 527, 528, 529, 530, 519, 520, 521, 522, 535, 536, 537, 538, 527 u. s. w.; es kommen folglich in diesem Teile die Kolumnen 527, 528, 529, 530, 535, 536, 537, 538 doppelt vor.

Auf Kol. 598 befindet sich eine Reihe falsche Numerierungen der an der Seite ausgewiesenen Kolumnen, auf welche sich die einzelnen Noten beziehen, vor. Dieser äußerst störende Verstoß ist dadurch erstanden, daß die Kolumne 672, auf welche sich die letzte Anmerkung in „Epistolam ad Ephesios" bezieht, ausgelassen und durch die nächstfolgende Kolumne 688 ersetzt worden ist. Infolgedessen ist diese störende Verschiebung der Zahlen entstanden, die nach der korrekten Numerierung der Veroneser richtig gestellt werden müßte.

In der Venetiana Kol. 599 sind äußerst unliebsame, entschieden aus Bequemlichkeit stammende Fehler in der Numerierung der einzelnen Kolumnen, auf welche sich die einzelnen Noten des Joannes Martianaeus beziehen. Es wurden nämlich jene Zahlen aus der Veroneser Ausgabe blindlings in der Venetiana abgedruckt, ohne daß man dabei berücksichtigt hätte, daß in der Venetiana die einzelnen Psalmen sich auf ganz anderen Kolumnen vorfinden als in der Veroneser.

VIII. Band.

Kol. 67—68 Σεδεών irrtümlich anstatt Γεδεών.

Kol. 119—151 sind griechische Wörter ohne Spiritus und ohne Akzent gedruckt. Änliches findet man auch in der Veroneser Ausgabe.

Kol. 156, 17. Zeile von oben ein Druckfehler in der Paginierung nämlich 2 5 anstatt 215.

Kol. 217, 1. Zeile von oben ist die beiden Ausgaben geläufige Schreibweise des Diphthongen oe in Worte „phoeniceus" durch ę wiedergegeben.

Kol. 233, 7. Zeile von oben Druckfehler „Dianastia" anstatt „Dynastia".

Kol. 241, 8. Zeile von oben „Acrisius annis 3" anstatt annis 31.

Kol. 243, 9. Zeile von oben „annis 38" anstatt 30.

Kol. 261, 1. Zeile von oben ist „Argivorum" anstatt „Mycenarum" (so in der Veroneser) gedruckt.

Kol. 261 in „Graeca Fragmenta" 3. Zeile ex. ist 12g anstatt 128 gedruckt.

Kol. 271 3. Zeile von oben „Miteus" falsch anstatt „**Mitraeus**".

II. Teil Kol. 258, 1. Zeile von unten ist 25 anstatt 15 ausgewiesen.

II. Teil Kol. 325, 4. Zeile von oben ist „note" anstatt „notae" gedruckt.

Kol. 208 in der Fußanmerkung g ein Druckfehler. Der Name des Polyhistors und durch seine Handschriftensammlung berühmter Bibliotekars „Konrad Schurzfleisch" „Schurzfleischius" ist mit „Gschurzfleischius" wiedergegeben.

Kol. 243 Fußnote b ist „Sycellus" anstatt Syncellus wiedergegeben.

Kol. 281—82. Wie sorglos und nachlässig die Venetiana ediert ist, ersieht man aus dem 8. Bande, letzte Rubrik unten.

Kol. 280 in der Fußnote f ist „a" anstatt „Ad" gedruckt.

Auf Kol. 323 folgt Kol. 424 anstatt 324.

Kol. 324 (fälschlich 424) ist in der Fußnote c, letzte Zeile „ex Cononis narratione" 69 anstatt 29 gedruckt.

IX. Band.

Auf Kol. CXXXV folgt irrtümlich CXXVI.

Kol. CXL „Epistola ad Titum" ist irrtümlicherweise mit 149 Zeilen gegenüber den 140 Zeilen der Veroneser ausgewiesen.

Nach der Kolumne CXLI folgt irrtümlich Kol. XLII.

Kol. CLXVII, 5. Zeile von oben ein Druckfehler „Augustinini" anstatt „**Augustini**".

Kol. 36 ist rechts in margine irrtümlich Kap. 22 anstatt 12 gedruckt.

Kol. 40 rechts in margine ist irrtümlich Kap. 26 anstatt 16 gedruckt.

Kol. 78, 15. Zeile von oben, fehlt vor dem Worte „praecepit" die Numerierung des 44. Kapitels.

Kol. 102, 26. Zeile von oben, ist „Fxodi" anstatt „Exodi" gedruckt.

Kol. 102, 27. Zeile von oben, anstatt „incipiunt" „incpiunt" gedruckt.

Kol. 178 rechts in margine ist Kap. 45 anstatt 5 gedruckt.

Kol. 192, 2. Zeile von oben, rechts in margine ist anstatt Kap. 14 (nach der richtigen Numerierung Kap. 15) irrtümlich Kap. 31 ausgewiesen.

Kol. 330 in margine rechts ist Kap. 23 anstatt 22 numeriert, so daß das Kapitel 23 zweimal vorkommt.

Kol. 333 links in margine Kap. 14 anstatt Kap. 25 gedruckt.

Kol. 361 17. Zeile von oben „Trasite" anstatt „Transite".

Kol. 449 in margine ist irrtümlich Kap. 6 anstatt Kap. 3 ausgewiesen.

Kol. 614 in margine Kap. 25 anstatt Kap. 15 gedruckt.

Kol. 732 ist bei dem Worte „Letabitur" die Numerierung des Kap. 35 unterlassen.

Kol. 784 im „Liber Jeremiae Prophetae" ist in margine beim Worte „Vulgo" nur das Kap., aber ohne Numerierung (3) gedruckt.

Kol. 810 ist I in margine Kap. 26 anstatt Kap. 16 ausgewiesen.

Kol. 819 ist Kap. 2 anstatt 20 gedruckt.

Kol. 837 ist Kap. 50 anstatt Kap. 30 gedruckt.

Kol. 1014 ist in margine nur das Kap., aber ohne Nummer 7 ausgewiesen.

Kol. 1061 ist in margine Kap. 3 anstatt Kap. 1 gedruckt.

Kol. 1210 ist in margine 54 fälschlich mit 59 gedruckt.

Kol. 1212 in margine 41 anstatt 61 ausgewiesen.

Kol. 1442 ist in margine anstatt Kap. 18 Kap. 16 ausgewiesen.

Kol. 1479 ist Kap. 12 anstatt 15 gedruckt.

Kol. 1517 Kap. 33 anstatt 35 gedruckt.

X. Band.

Kol. 10 in margine ist Kap. 16 anstatt Kap. 6 gedruckt.

Kol. 49, 17. Zeile von oben, ist „qnoridie" anstatt „quotidie" gesetzt.

Kol. 51 ist „bibun" anstatt „bibunt" gedruckt.

Kol. 53, Kap. 3, 9. Zeile von oben, fehlt nach dem Worte „caligo" der Asteriskos.

Kol. 86 in margine ist nur das Kap., nicht aber die Nummer 33 ausgewiesen.

Kol. 235 ist Psalmus „LXIV" anstatt „LXV" gedruckt.

Kol. 266 im Psalm LXXVII, zweite Zeile von oben, ist „antendite" anstatt „attendite" gedruckt.

Kol. 737, 6. Zeile von oben, das erste Wort des Kolophon „Fxlicit" anstatt mit „Explicit" wiedergegeben.

Kol. 758, 14. Zeile von oben, ein störender Druckfehler „aptopinquarent" anstatt „appropinquarent" gedruckt.

Kol. 944 in margine ist Kap. 3 mit Kap. 13 ausgewiesen.

Kol. 949 in margine Kap. 5 anstatt Kap. 1 gedruckt.

Kol. 1001 in margine Kap. 7 anstatt Kap. 6 gedruckt.

Kol. 1008 in der Fußnote ist „Thpothetarum" anstatt „Thypothetarum" und „misistsu" anstatt „misistis".

Kol. 1013 in margine fehlt die Numerierung des 4. Kapitels.

Kol. 1035 in margine Kap. 2 anstatt Kap. 1 gedruckt.

Digitized by Google

Kol. 1075 in margine ist Kap. 2 anstatt Kap. 1 und Kap. 2 ist gar nicht numeriert.

Kol. 429—30, 2. Zeile von unten, fehlt im Kolophon oberhalb V ein Strich.

In den Noten des Joannes Martianaeus (Anhang) Kol. 10, 26. Zeile von unten, ist „jucenso“ anstatt „incenso“ gedruckt.

XI. Band.

Kol. 64 20. Zeile von unten ist Kap. 6 anstatt Kap. 13 gedruckt.

Kol. 349, 20. Zeile von oben, ist „Isralitici“ anstatt „Israelitici“ gedruckt.

Kol. 302, 29. Zeile von oben, „Aepypti“ anstatt „Aegypti“.

Kol. 15, 10. Zeile von oben, ist „Masiliensi“ anstatt „Massiliensi“ gedruckt.

Aus dieser Zusammenstellung der Druckfehler, wie auch aus dem, was wir über die teilweise sorglose, teilweise mangelhafte Ausgabe der Venetiana gesagt haben, können wir folgende Schlüsse ziehen:

Es war entschieden eine dringende Notwendigkeit, eine neue Auflage des großen Werkes in möglichst kurzer Zeit herzustellen. Sie wurde auch binnen sechs Jahren (der achtjährigen Herstellungsdauer der Veroneser und der 13jährigen der Pariser gegenüber) besorgt. Vallarsi ließ die Veroneser „apud Jacobum Vallarsium et Petrum Antonium Bernum“, die zweite Auflage seines Hieronymus bei „Guglielmo Zerletti“[8]) in Venedig drucken.

---

[8]) Die Mitteilungen über die aus der „Zerlettischen“ Offizin hervorgegangenen Werke verdanke ich der Liebenswürdigkeit der Herren Bibliothekare Dr. Giulio Coggiola und Unterbibliothekar Dr. Gino Levi an der R. Biblioteca Nazionale Di San Marco in Venedig, denen ich für ihre Mühe an dieser Stelle meinen herzlichsten und ergebensten Dank zum Ausdruck bringe. Es befindet sich nämlich in der Marciana eine Handschrift (Ital. VIII. 2099) mit dem Verzeichnis der aus der Buchdruckerei des Zerletti hervorgegangenen Drucke, welchem Verzeichnisse die oben angeführten Werke entnommen sind. Seine Buchdruckertätigkeit umfaßt die Zeit von 1754—1784. Im Jahre 1781 übernahm Pietro Zerletti, wahrscheinlich ein Sohn des Genannten, die Offizin.

Auffallend ist es, daß sich, wie mir Dr. Gino Levi mitgeteilt hat, in der Marciana nur ein einziges Werk aus der Zerlettischen Buchdruckerei vorfindet. Der Titel des Werkes lautet:

Opere / Della S. Madre / Teresa Di Gesu / Nuovamente tradotti, e alla integritu Degli Originali restituite. / Con nea nuova Vita della Santa / Copiosamenti descritta / dal P. F. Federico di S. Antonio / Carmelitano Scalzo della Provincia di Lombardia / in tre tomi divise / dedicate / alla Santita di

Diese Druckerei befaßte sich mit der Herstellung der in die Kirchenliteratur einschlägigen Werke. Aus dieser Offizin sind unter anderen folgende Bücher hervorgegangen:

1. „D. Bernardi Opera T. 3."
2. „A. S. Helena Theolog. Moratis Johs. Solimaticensis."
3. „Opere di S. Teresa T. 4."
4. „Vita di S. Teresa."
5. „Raccolta di delli sentenzioni di S. Teresa falla da S. Giovanni della Croce T. 12."
6. „Trattato di spirito di S. Giovanni della Croce T. 12."

Diese zweite Auflage wurde natürlicherweise in bedeutend mehr Exemplaren gedruckt als die erste. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß das damalige Missionswesen in seiner gewaltigen Verbreitung seinen Gebrauch damit gedeckt hatte.[9]) Daß heute die Veroneser antiquarisch leichter zu beschaffen ist als die Venetianer, erklärt sich dadurch, daß, wie wir gleich oben gesagt haben, man die zweite Auflage für eine verbesserte und vergrößerte zu halten geneigt ist.[10])

Wie es mit der Verbesserung aussieht, haben wir oben dargetan. Jetzt wollen wir uns mit der Erweiterung näher befassen.

Czernowitz, im März 1907. Dr. Gustav Leiblinger.

(Wird fortgesetzt.)

RENZENSIONEN UND ANZEIGEN.

William Dawson Johnston. History of the Library of Congress. Volume I 1800—1864. Washington, Government Printing office. 1904.

Ein Buch, das bereits im Jahre 1904 erschienen ist, erst im Jahre 1908 anzuzeigen, mag ein ungewöhnlicher Vorgang sein, wird aber nur dem seltsam erscheinen, der das Buch nicht gesehen hat. Ein Band im Lexikonformat, der 535 Seiten umfaßt und nur den Beginn einer Serie darstellt, kann eher abschrecken

---

Nostro Signore / PP. Benedetto XIV. / In Venezia MDCCLIV. / Presso Guglielmo Zerletti. Con licensa de Superiori e privilegio.

Zur Beschreibung des Titels hat Herr Dr. Levi folgendes beigefügt:

„Fra il titolo e la note tipografiche è inciso uno stemma che reca una croce fra tre stelle, sormontato da una corona, e sostenuto da due angioletti. Attorno corre un nastro, con il motto: „Zelo zelatus sum pro Domino Deo Exercituum." Sono tre volumi, in 4º, al primo dei quali è prefista una tavola con l'effigie della Santa. Il primo volume è di pagine [4], XX, 324; il secondo di pagg. XXXII, 320; il terzo di pagg. [8], XX, 256.

[9]) Vergleiche aus Zöckler a. a. O. Seite 473 ff.

[10]) Das scheint auch Zöckler, denn er legt die Venetiana seinem Werke zu Grunde und zitiert sie überall.

Digitized by Google

als anziehen. Einer naiven Empfindung mag es ja gefallen, daß auch die Darstellung der Schicksale eines enorm großen Institutes einen enorm großen Wuchs aufweist und daß ähnlich dem Helden des Shakespeare'schen Dramas dieser Cäsar unter den Bibliotheken nur Wohlbeleibtes um sich duldet. Aber ein Blick auf die Quellen Mr. Johnstons und die ungewöhnliche Art, sie zu benützen, lehrt, daß eine Nötigung, die Form seiner Darstellung bis zur Unförmigkeit anschwellen zu lassen, nicht bestand. Die Quellen sind handschriftliches Material, das dem Verfasser im Department of Manuscripts der Kongreßbibliothek in reichstem Maße zur Verfügung stand, ferner zeitgenössische Kongreßprotokolle, Bücher, Zeitschriften und Zeitungen. Von diesem verschwenderischen Material machte Mr. Johnston einen allzu verschwenderischen Gebrauch. Der Fleiß, mit dem er alles ans Licht brachte, was mit den Schicksalen seiner Bibliothek in engerer oder weiterer Beziehung stand, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Aber sein Verfahren, jedesmal auch umständlich zu berichten, wie diese Ereignisse von der Gunst und Ungunst der Parteien beleuchtet wurden, ist in einem wissenschaftlichen Werk, dessen Wert nicht zuletzt auch in der Ökonomie der Darstellung begründet ist, nicht angebracht. Schon in den verschiedenen Typen läßt Mr. Johnston Wesentliches und Unwesentliches seiner Ausführungen erkennen. Man streiche die oft seitenlangen Zitate, und was übrig bliebe, würde ein Buch ausfüllen, das etwa ein Drittel des jetzigen Werkes umfaßte, aber immer noch einen ganz stattlichen Band ergäbe. In ermüdender Breite wird jeder Beschluß, ja jede Debatte des Kongresses, die sich auf die Kongreßbibliothek bezieht, im Wortlaut wiedergegeben, republikanische und föderalistische Zeitungsartikel der jeweiligen Epoche in extenso mitgeteilt. Folgende Beispiele werden genügen: Im Jahre 1814 wurde die Bibliothek von den Engländern verbrannt. Um für ein Ersatzinstitut den Grundstock zu bilden, bot der frühere Unionspräsident Thomas Jefferson dem Kongreß seine Privatbibliothek zu Verkaufsbedingungen an, die der Kongreß bestimmen sollte. Der Wert der Bibliothek und die Uneigennützigkeit des Anerbietens wurden von den beiden herrschenden Parteien verschieden beurteilt; endlich wurde das Anerbieten angenommen. Diese Angelegenheit nimmt in Mr. Johnstons Darstellung 36 enggedruckte Seiten ein. Die Kongreßmitglieder, die bei den unzähligen Anträgen und Amendements dafür und dagegen stimmten, werden namentlich angeführt, alle Zeitungsberichte wörtlich abgedruckt, der Briefwechsel Jeffersons mit seinem Vertrauensmann in Washington wird umständlich zitiert. Ein anderes Beispiel: Die vorzeitige, durch politische Verhältnisse bestimmte Pensionierung des dritten Direktors der Kongreßbibliothek George Watterston im Jahre 1829 führte zu einem höchst unerquicklichen journalistischen Gezänk zwischen ihm und seinem Nachfolger. Von diesem unwichtigen für die Geschichte der Kongreßbibliothek viel weniger als für die Form der amerikanischen Parteifehden bedeutungsvollen Zeitungskrieg, der in wenigen Zeilen abgetan sein könnte, wird uns kein Gefecht geschenkt. Jeder Ausfall in jedem Lager wird wörtlich abgedruckt. Man fragt sich, ob der Verfasser den Direktor Watterston für einen homerischen Gott hält, da er ihn in seinem Fall nicht weniger als 21 Seiten seines Buches bedecken läßt. Mr. Johnston hat überhaupt den Ehrgeiz, nichts unerwähnt zu lassen, was auch nur im losesten Zusammenhang mit der Entwicklung der Kongreßbibliothek steht. Bei dieser weitausholenden Methode verschmäht er auch gute Anekdoten nicht, auch solche nicht, die ein wenig deplaziert anmuten, wie etwa die Scherze eines Portiers (S. 107) oder

die geschmackvolleren Witze einiger Kongreßmitglieder (S. 45). Ungleich charakteristischer für die ganz unamerikanisch langsame Entwicklung der Bibliothek ist das Urteil einer englischen Reisenden, das Mr. Johnston zitiert (S. 169). Sie hatte etwa 1830 die seit 1800 bestehende Bibliothek besucht und fand, „daß sie sehr an die Sammlung eines englischen Privatmannes erinnere, nur enthalte sie weniger klassische und italienische Autoren". Eine gewissenhafte Lektüre des vorliegenden Buches bestätigt dieses Urteil als einen Ausfluß folgender überaus bezeichnenden Tatsache: Die ursprünglich ausschließlich als Informationsinstitut der nordamerikanischen Legislative gedachte Anstalt der Kongreß-Bibliothek ist jederzeit ein ganz präziser Exponent der politischen Bedeutung der Union gewesen. Einer nach unerhörten Opfern an Menschenleben und Vermögen mühsam errungenen Unabhängigkeit, die jeden Augenblick wieder verteidigt werden mußte, entsprach das zarte Staatsgebilde, das die Union im Jahre 1800 darstellte und entsprach auch der Umfang der Büchersammlung, die als Keimzelle der heutigen Kongreß-Bibliothek angesehen werden muß. Mr. Johnston gibt den Katalog dieser Sammlung — von einer Bibliothek konnte man noch nicht sprechen — auf Seite 19 und 20 wieder. Ein paar politische, historische und geographische Werke von speziell amerikanischem Interesse und — Burns' Gedichte. Der Geringfügigkeit der Sammlung entsprachen auch die räumlichen Verhältnisse ihrer Unterbringung. Bis 1814 fand sie in einem Komiteeberatungszimmer Platz, 1815 bis 1818 war sie in einem Vorraum des Postgebäudes untergebracht, von 1819 bis 1824 in einem Flügel des Senatshauses. Aber nicht nur die international und wirtschaftlich belanglose Stellung der Union in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts verzögerte das Wachstum der Bibliothek. Die engherzige Auffassung zahlreicher Senatoren, die jedem Buch, das nicht den Interessen ihrer Kirchturmpolitik diente, mit feindseligstem Mißtrauen begegneten, unterband jede Entwicklungsmöglichkeit. Dazu kamen Elementarereignisse — wie jede Bibliothek mußte auch die Kongreß-Bibliothek mehrmals buchstäbliche Feuerproben bestehen — und sogar Kriegsnöten: Am 21. Juli 1814 mußte ein mit vier Ochsen bespannter Wagen den wertvollsten Teil der Bibliothek bei Nacht und Nebel vor den brandschatzenden Engländern retten. Das waren die Anfänge jener Sammlung, die heute in dem von Dynamomaschinen gespeisten Wunderwerke moderner Bibliothekstechnik ein nicht nur seiner Bedeutung, sondern auch dem internationalen Range der Vereinigten Staaten entsprechendes Heim besitzt. Aber nicht nur die Kurzsichtigkeit ihrer berufenen Hüter und die Ungunst der äußeren Verhältnisse standen der Entwicklung der Bibliothek hindernd im Wege, auch die natürlichen Maßregeln, die ihrer Bereicherung dienen sollten, konnten erst nach zähestem Widerstande der Kongreßmitglieder durchgesetzt werden. Schon am 15. September 1815 schlug der energische Bibliothekar Watterston eine Art von Pflichtablieferung vor. Aber erst am 10. August 1846 wurde dieser Vorschlag Gesetz, aber ein Gesetz von so geringer Wirksamkeit, daß es am 15. Februar 1859 wiederholt werden mußte. Von einer Erweiterung der Bibliothek zu einem Nationalinstitut wollte die Mehrheit des Senates bis tief in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts nichts hören. Günstige Gelegenheiten, wertvolle europäische Büchersammlungen (1836 Buturlin, 1844 Durazzo) zu erwerben, wurden gleichmütig versäumt. Die Bibliothek setzte, wie der Verfasser sich treffend ausdrückt, ihr Dasein von der Hand in den Mund fort: Als in Cuba 1832 Unruhen

Digitized by Google

entstanden, wurde der Bibliothekar ermächtigt, um 50 Dollars jährlich kubanische Bücher zu kaufen, 1848 wurden um sehr bescheidene Beträge Bücher gekauft, die sich mit den europäischen Verfassungskämpfen beschäftigten u. s. f. Im Jahre 1850, also nach einem halbhundertjährigen Bestande, zählte die Bibliothek knapp 40.000 Bände von mäßigem Werte. Weder die Welt noch Amerika beklagten einen unersetzlichen Verlust, als am Weihnachtsabend 1851 ein Feuer über die Hälfte der Bibliothek einäscherte. Erst die Gründung des Smithsonian Institute in Washington bewog die Sachwalter einer Ausgestaltung des Institutes zur National-Bibliothek der Union zu kräftigeren Vorstößen. Der Vater der Idee war der Senator Rufus Choate, der in einer ganz ausgezeichneten Rede (8. Jänner 1845) für die Errichtung einer dem Range der Vereinigten Staaten entsprechenden Bibliothek eintrat. Mit einer überaus detaillierten Darstellung aller diese Erweiterungspläne begünstigenden und hindernden Verhältnisse schließt der erste Band der Bibliotheksgeschichte. Wie immer man über die Methode Mr. Johnstons denken mag — und das meiste, was gegen sie gesagt werden kann, ist, daß sie des Guten zuviel tut — jedenfalls verdankt ihr die bibliographische Welt die Möglichkeit, sich über die Entwicklungsgeschichte einer der größten Bibliotheken der Welt auf das Genaueste orientieren zu können. Kein europäisches Institut vom Range der Kongreß-Bibliothek hat einen Monographen gefunden, der sich nur im Entferntesten mit dem Historiker der Bibliothek in Washington messen kann. Daß der stattliche Band mit zahlreichen Bildnissen, Facsimiles, Ansichten und Plänen geschmückt wurde, daß er ferner in einer Reihe statistischer Anhänge viel wertvolles Material bringt, kann den großen Wert der Schrift nur erhöhen. Bibliothekaren wird besonders das Verzeichnis aller Kataloge der Bibliothek von 1800 bis 1864 willkommen sein. —w—

Theodor Abeling, Das Nibelungenlied und seine Literatur. Eine Bibliographie und vier Abhandlungen. Leipzig, Eduard Avenarius 1907. (= Teutonia hg. v. Wilhelm Uhl 7. Heft).

Die vorliegende Arbeit besteht aus fünf selbständigen Teilen und einem in acht Tabellen gegliederten Anhang. In praktischer Disposition eröffnet die „Bibliographie des Nibelungenliedes“ (S. 1 bis 183), zu der das sorgfältige Autorenregister am Schlusse des Buches als nötige Ergänzung tritt, den Kreis der Abhandlungen, obwohl sie später als der übrige Inhalt des Buches auf Wilhelm Uhls Anregung hin entstanden ist. Die vier folgenden Untersuchungen waren nämlich als Vorstudien zu einer Neuausgabe des Liedes im Sinne Friedrich Zarnckes gedacht und erscheinen aus äußeren Gründen im VII. Teutoniahefte vereinigt. Schon wegen dieser weitergehenden Absichten des Verfassers war Uhls Gedanke, das vorhandene Material in einer Bibliographie zusammenzufassen und gleichzeitig systematisch durchzuarbeiten, ein vorzüglicher!

Die Bibliographie selbst, die die verzeichneten Schriften zunächst unter ihr Erscheinungsjahr und in dieser Unterabteilung sachlich ordnet, alle aber fortlaufend numeriert, wird durch eine dankenswerte Geschichte der bibliographischen Beschäftigung mit dem Nibelungenliede eingeleitet: eine vollständige, sachlich, zeitlich und geographisch schrankenlose Zusammenstellung leistete keine der vielen vorzüglichen Spezialarbeiten seit 1812 (v. d. Hagen) bis auf Abelings Buch, das leider durch den Ausschluß der Literatur über die Sage des hürnen Seyfried und der außerdeutschen Literatur über die nordische

Digitized by Google

Sage zweier vom kundigen Verfasser hoffentlich recht bald geleisteter Ergänzungen bedarf. Wie nötig eine Übersicht über das schon 1874 Karl Bartsch fast 'unübersehbar' dünkende Material war, beweist am besten eine Einsicht in die 1272 Nummern des Abelingschen Verzeichnisses und die auf sie verteilte, durch Fraktur- und Petitdruck deutlich abgehobene Unmenge von Rezensionen. Bei der wirren Fülle der Literatur verdient der Verfasser für den Gedanken Anerkennung durch typographisch gekennzeichnete kritische Bemerkungen bei seltenen und durch ihren Titel zu ungenau charakterisierten Arbeiten kurze Schlaglichter auf ihren Inhalt oder ihre Ergebnisse zu werfen. Die lakonische Kürze und dabei Deutlichkeit seiner Angaben, die oft in einem Blick auf das Inhaltsverzeichnis des betreffenden Buches bestehen durften, oft Ergebnisse eigener Untersuchung opfern mußten, sind als direkt vorbildlich für ähnliche Arbeiten zu betrachten. Die erwähnte historische Einleitung in die Bibliographie garantiert aber auch, daß Abeling die Prinzipien seiner Vorgänger für die Anordnung des Materials wohl durchdacht und [1]) so auf Grund reiflicher Überlegung die auch in den älteren Teilen beträchtlich vermehrte und vielfach verbessert zitierte Literatur von 150 Jahren neu geordnet hat. Wirklich ist die historische Anreihung dem objektiven Charakter einer Bibliographie ebenso angemessen, als es kunstgerecht erscheint, daß das Erscheinungsjahr der Werke für ihre Einordnung entschieden hat anstatt der Abfassungszeit, die übrigens, wenn bekannt, regelmäßig vermerkt wurde; für die Anreihung innerhalb des Jahresabschnittes waren sachlich-formale und lokale Kriterien [2]) mit Recht maßgebend, da sofortige Orientierung über eine bestimmte Nummer ohnedies durch das alphabetische Register gewährleistet ist.

Dieser Überblick über die Grundsätze der in ihren Angaben sehr sorgfältigen Bibliographie überhebt Referenten wohl, sie gegen den Tadel E. Martins (Deutsche Literaturzeitung 28, 2524) zu verteidigen, der eine Sachgruppierung etwa im Sinne Goedekes, Grundriß I² 178 bis 191 (§ 63) gewünscht hätte und ihre Vollständigkeit im Verzeichnen der Auflagen auch ästhetisch minderwertiger Übersetzungen tadelte. Beide Einwände erledigen sich durch den Hinweis auf den objektiven Charakter einer Bibliographie, die an Inhalt und in ihrer Einteilung allen nur möglichen Interessen gleich weit entgegenkommen muß, während die Literaturübersicht einer Spezialdarstellung (man vergleiche das bei Goedeke Ausgelesene nur nach seinem äußeren Umfange mit Abelings Sammlung!) schon auf einen bestimmten Zweck gerichtet sein muß, um „mustergültig“ zu sein, was Abeling Goedekes Bibliographie (S. 1) nachrühmt. Aber nicht nur momentaner Orientierung trägt des Verfassers Einteilung seines Stoffes mit Erfolg Rechnung, auch Spezialarbeiten, z. B. über das Nibelungenlied im Unterrichte oder bei fremden Völkern oder in der neuhochdeutschen Dichtung vermögen durch das vorliegende Werk angeregt zu werden, dessen bloße Durchsicht ja schon eine Statistik der Beschäftigung mit der in den Sechzigerjahren des verflossenen Jahrhunderts so lebhaft diskutierten Dichtung nahelegt.

---

[1]) So wurden z. B. selbst die typographischen Mängel der Herrmann'schen Bibliotheca germanica durch die prächtige Ausführung des vorliegenden Bandes bewußt (vgl. S. 2) vermieden.

[2]) 1.) Ausgaben und Übersetzungen des Liedes; 2.) Abhandlungen in Buchform; 3.) Abhandlungen in Zs.; 4.) Bearbeitungen der Sage in Deutschland; 5.) Ausländische Erscheinungen.

An dieser Stelle sei daher Abelings Buch wegen seiner einem dringenden Bedürfnisse mit Ausnahme der beiden eingangs erwähnten Ausstände in abschließender Weise Rechnung tragenden Beschaffenheit der Einreihung in den bibliographischen Handapparat jeder Bibliothek nachdrücklich empfohlen.

Ausführlicherer Besprechung bedarf hier nur noch der II. Hauptabschnitt von Abelings Buch „Die Hss. des Nibelungenliedes und ihre Geschichte" (S. 134—192), zu dem die wohl aus praktischen Gründen in den Anhang verwiesenen acht Tabellen S. 246—250 gehören, die rascher Orientierung mit Erfolg zu dienen vermögen. Bequem ist so die v. d. Hagen'schen Numerierung der Hss. mit Lachmanns Bezeichnungen zusammengestellt (Anhang 1; vgl. S. 159), zu der nur noch die spätere Buchstabenzählung v. d. Hagens (in der Ausgabe 1820) hätte treten sollen, über die man sich jetzt aus dem Texte der Arbeit S. 160 ff. umständlich unterrichten muß. Der zweite Anhang registriert die Hss. nach der Folge ihres Bekanntwerdens parallel dem Texte S. 153—158, der 3. nach ihren Fund-, der 4. nach ihren Aufbewahrungsorten, leider ohne Beigabe der Bibliothekssignaturen; wertvoll ist dann noch die Übersicht über den Inhalt (Anhg. 6), die über die Zeilenzahl der Fragmente (Anhg. 7), endlich die Zusammenstellung der Lücken und Auslassungen in den vollständigen Hss. (Anhg. 8). Die drei letzten Anhänge vervollständigen das 8. Kapitel von II, die „Beschreibung und Geschichte der Hss." (S. 160 ff.), gewissermaßen eine Ergänzung zur Bibliographie. Sie ist von wünschenswerter Knappheit und vereinigt übersichtlich und gewissenhaft die Ergebnisse der gesamten Literatur, die ebenso wie die Textabdrücke dankenswert zu jeder Hss. nochmals vermerkt ist. Man wird sich somit künftig am sichersten und schnellsten aus diesem Teile von Abelings Buch über die Hss. informieren, wenngleich auch hier bedauert werden muß, daß der Verf. die Bibliothekssignaturen der einzelnen Hss. nicht beifügte. Seine Darstellung bringt in diesem Teile übrigens auch viel Neues, so, um einige Beispiele auszuheben, die bibliographisch wichtige Identifizierung der s. g. Eppishausner Ausgabe von C (1821) mit der 1846er (S. 165), oder den Hinweis auf Docens Autorschaft der Mitteilungen über H im Morgenblatt 1816, 188 b (S. 168 Anm.), dann die nochmalige Prüfung der Datierung von J (S. 170 f.) und von b (S. 182 f.), die Mitteilungen über die Geschichte von J (S. 171), oder endlich den Abdruck der Bruchstücke des Lazius c (S. 184 ff.). Von Versehen sei angemerkt das auf S. 178: der Entdecker von M ist Theodor von Karajan.

Dieser Beschreibung der Handschriften geht als 7. Kapitel von II ein zusammenfassender Abschnitt über Charakter und Bezeichnung der Hss. (S. 158—160) voraus, der seinerseits die ersten sechs Kapitel beschließt, die von der Entdeckung der Hss. mit Ausnahme von Kap. 6 nicht viel über J. Crügers vortreffliche Arbeiten hinausgehendes berichten können [1]). Die historische Folge dieser Aufsätze (von Obereits Entdeckung von A am 29. 6. 1755 — Rosenheimer Funde 1902) wird durch den skizzenhaften zweiten, der die literarische Bekannt-

[1]) Vgl. nur die gedrängten Mitteilungen in „Joh. Christoph Gottsched und die Schweizer J. J. Bodmer und J. J. Breitinger" DNL 42, S. XCV. f.; XCIX—CI. Bibliographisch wertvoll ist bei Abeling S. 141 die Beschreibung von Lazius, De gentium aliquot migrationibus, 1557; ferner S. 154 die von Müllers 1782er Nibelungenausgabe. S. 143 Anm. 2 wird Crüger a. a. O. S. XCV mißverstanden.

Digitized by Google

schaft des Liedes im Mittelalter und der Renaissance besprechen will, unliebsam unterbrochen: der Gedanke, daß auf Wolframs Zitat die literarische Bekanntschaft der ritterlichen Gesellschaft mit dem Nibelungenliede beruhe, ist ein durch die reiche hsl. Überlieferung, der Abeling trotz seinen Feststellungen auf S. 157 zwar keinen Beweiswert einräumen will, hinlänglich widerlegtes Kuriosum!

Mit der III. Abhandlung über die historischen Grundlagen des Nibelungenliedes (S. 193—222) verfolgt der literaturkundige Verfasser in schroffem Gegensatze zu Lachmann den Versuch Joh. v. Müllers (Götting. Anz. 1783 S. 354—356) den positiven Inhalt des Liedes aus rein historischen Voraussetzungen zu erklären, von der allerdings unbewiesenen Annahme — das auf S. 195 f. Gegebene ist doch nur e i n Beispiel! — ausgehend, daß „Sage" der „Geschichte" ähnlich entspreche wie das „Märchen" der „Mythe". Davon abgesehen führte Abelings Gedanke das realer Erklärung bedürftige des Liedes einmal einseitigst aus historischen Quellen abzuleiten zu einem insofern besonders lehrreichen, wenn auch (durch Annahme von Märchenelementen wenigstens) zu revidierenden Versuch, als er zeigt, wie weit fruchtbare Kombination die spärlichen und trüben Nachrichten ausbeuten kann, ohne daß der Verf. mit seinen Identifizierungen überall glücklich ist (z. B. S. 203 Segerik = Sigurd).

Die IV. Abhandlung erörtert ausgehend von einer Kritik der Theorien Lachmanns, Holtzmanns, Bartschs und Zarnckes Gestalt und Umfang des Liedes (S. 223—241). Beachtenswert ist da zunächst der mit der S. 241 von Zarncke übernommenen Lokalisierung „unserer" Hss. in Tirol nicht übereinstimmende Versuch (S. 230 Anm. 1) die Hss. nach der Herkunft ihrer Hauptvertreter zu scheiden in: I. und II. r h e i n i s c h e „not" — (AB) und „liet" — (C) Gruppen. III. D o n a ugruppen (D), deren Textform aus I und II zusammengesetzt. IV. E t s c hgruppen (Jd), deren Textform aus I und II gemischt ist. Von der Donaut und Etschgruppe (Mischform) ausgehend sucht Abeling durch Atethesen im Aventiurenbestand, die hier nicht weiter verfolgbar sind, auf den Archetypus der Nibelungen zu kommen, indem er zuerst die S Gruppe (vertreten durch die vollständige Hs. D als Typus), dann die kompliziertere OHK Gruppe (Typen Jd) aus einer Kontamination der 3. Redaktion des Liedes B* (um 1190; 36 Aventiuren) mit seiner 4. (C* 38; Aventiuren) erklärt; diese Mischformen führen dann um 1240 zur 7. Redaktion B auf Grundlage von B* und analog etwas später zur 8. Redaktion C aus C*, während A direkt auf die 2. Redaktion des Schreibers Kuonrat (um 1140) zurückgreifen soll, die mit höfischen Interpolationen zuerst die Nibelungenstrophe verwendet hätte, während sich der Archetypus X, der Notgruppe zugehörig, um 971—991 in der Passauer Gegend entstanden, 36 Aventiuren umspannend, gepaart reimender Langzeilen zu 8 hochtonigen Silben als Versform bediente; zwei Langzeilen-Paare ergaben eine Strophe. Darnach wäre in von Abeling nicht gezogener Konsequenz A die älteste überlieferte Textform des Nibelungenliedes und Lachmanns Verfahren glänzend gerechtfertigt. Eine genauere Betrachtung ergibt jedoch die Unbeweisbarkeit von Abelings Hypothesen. Gibt man nämlich die Aventiuren-Atethesen und die darauf gebaute Erklärung der Mischgruppen zu, so bedarf man immer noch der Annahme v i e r verlorener Stadien des Liedes um von S zum Archetypus X vorzudringen, eine zu weit gehende Anforderung an den guten Glauben der Leser.

Zukunft könnte aber die oben berührte Einteilung der Hss. nach ihrer Herkunft haben (zumal sie in bester Weise zur inhaltlichen Verschiedenheit der

Textformen stimmt), wenn sich alle vorhandenen Hss. von selbständigem Wert (also ausgenommen die niederländische Übersetzung - T u. die Bearbeitung des 15. Jhs. k) auch grammatisch restlos in sie einfügen lassen. Man hätte dann das Nibelungenlied als Volks-, d. i. Kollektivdichtung im Sinne John Meiers (vgl. Kunstlieder im Volksmunde S. XVI) zu betrachten, die natürlich auf ein verlorenes Individualpoem, eventuell des 11. Jhs., rekurrierte, das auf seinen Wanderungen im Volk verschiedene durch Landschaft und Gesellschaftsschichte bestimmte Typen ausbildete, die auch Funktionen ihres Zeitalters waren, wie die Bearbeitung k lehrt. Die Textkritik hätte sich nun auf Grund eingehender Untersuchung des Charakteristischen in Komposition, Technik, Stil, Sprache und Metrik dieser Typen ihre Rekonstruktion zur Aufgabe zu machen; das einstige Individualpoem wird dann vielleicht aus ihrer Vergleichung inhaltlich wieder hergestellt werden können, als Dichtung aber ebensowenig wie die Urform des griechisch-lateinischen Apolloniusromanes oder des Pseudo-Kallisthenes aus deren mannigfachen volksbuchartigen Varianten, wofür auch die von John Meier a. a. O. angezogenen Beispiele aus der modernen Volkspoesie sprechen. Mit der Auffassung des Nibelungenliedes als Kollektivdichtung wird sich also seine textkritische Bearbeitung von der bis jetzt üblichen, einem Individualgedichte entsprechenden, prinzipiell unterscheiden müssen.

Abelings Buch kann aber trotz seines überflüssigen V. Hauptabschnittes zur Ästhetik des Liedes mit voller Befriedigung weggelegt werden. Es bot praktisch wertvolle, planvoll geordnete, um viele neue Beobachtungen bereicherte bibliographische Sammlungen und war in seinen aufbauenden theoretischen Teilen reich an Anregung. S.

Dokumente frühen deutschen Lebens. Das deutsche Lied, geistlich und weltlich bis zum 18. Jahrhundert. Katalog III von Martin Breslauer in Berlin, 1908, Preis Mk. 8.—.

Mit wirklicher Freude kann man den vorliegenden Katalog anzeigen, der auf 304 Seiten an 600 kostbare Liederdrucke und Liedersammlungen verzeichnet und ungemein reich illustriert ist. Berechtigt ist der Stolz, mit dem Breslauer sich rühmt, daß seit der großen Liedersammlung W. v. Maltzahns keine Sammlung von annäherndem Umfange und annähernd guter Wahl öffentlich angeboten wurde. Ihren Grundstock bildet die an literarischen Seltenheiten reiche Bibliothek von Karl Biltz, dessen Bild den Katalog schmückt, von der ein Teil bereits 1896 versteigert wurde; Breslauer konnte ihr im Laufe langer Jahre und durch günstige Umstände gefördert, manchen kostbaren Band zugesellen und sie so glücklich vervollständigen. Der Katalog, der mit reichen bibliographischen Hinweisen versehen ist, wird auch dem Fachmanne auf diesem Gebiete viel Unbekanntes bringen. Bei der Fülle des Materiales will es schwer halten, auf einige Stücke besonders hinzuweisen, ohne ungerecht gegen die übrigen zu werden. Die Hauptabteilung enthält in zahlreichen Agenden, Kirchenordnungen, Berichten der Reformatoren und Erläuterungschriften zu einzelnen Liedern des 16. und 17. Jahrhunderts die urkundlichen Belege für eine Geschichte des deutschen Kirchenliedes, darunter Bugenhagens Kirchenordnung von Lübeck 1531 (Nr. 6 — Mk. 600), Thom. Müntzers Ordnung des Teutschen Ampts zu Alstadt 1524 (Nr. 46 — Mk. 300), das für die Geschichte der Wiedertäufer wichtige Protokoll des Frankenthaler Gespräches von 1571 (Nr. 50 — Mk. 120,

und zahlreiche Einzelschriften von Bugenhagen, Witschel und Zwingli. Die 2. Abteilung bringt die Hauptmasse der Lieder in mehr als 130 Einzeldrucken, von denen namentlich die Lieder des 17. Jahrhunderts manch unbekanntes Stück bieten; aber auch die des 16. Jahrhunderts sind vielfach Seltenheiten ersten Ranges, so die Historie von sant Ursulen, Köln 1505 (Nr. 100 — Mk. 480). Ketners von Hersbruck Lied auf den Tod Luthers (Nr. 103 — Mk. 125) von 1546 eine Ausgabe, die allerdings, nicht wie B. meint, unbeschrieben ist (vgl. Wackernagel, Bibliogr. Nr. 495), das Lied vom Herzog von Württemberg 1519 (Nr. 107 — Mk. 250), ein scheinbar unbekanntes Lied von Judith (Nr. 110 — Mk. 250). Noch bedeutsamer fast ist die Unterabteilung „Liedersammlungen" mit G. Forsters vollständigem Außbund Teutscher Liedlein (Nr. 204 — Mk. 750), Ayrers Opus thaeatricum (Nr. 205 — Mk. 450), Crügers Praxis pietatis melica in 4 Ausgaben, Paul Gerhardts Geistliche Andachten, Berlin 1667 (Nr. 242 — Mk. 380) und vor allem eine fast lückenlose Sammlung der Gesangbücher der böhmischen Brüder und Herrnhutter (Nr. 317 a–l) und der Lieder der Wiedertäufer (Nr. 318 a–l — Mk. 3200), die zu den seltensten Drucken des 16. Jahrhunderts gehören. Daran reihten sich 22 Einzeldrucke von Luthers Liedern und Psalmenübersetzungen, 5 Ausgaben der Gedichte von M. Opitz, die erste deutsche gereimte Psalmenübersetzung von 1537 (Nr. 391 — Mk. 860). Paul Rebhuns Spil von Frauen Susannen (Nr. 400 — Mk. 800), 19 Ausgaben von Schriften Joh. Rists, eine umfassende Sammlung von Einzeldrucken der Lieder Dan. Sudermanns (Nr. 450 — Mk. 400) und Joh. Walthers Wittembergisch Deudsch Gesangbüchlein von 1551 (Nr. 458 — Mk. 1250). Die 3. Abteilung endlich enthält eine 84 Nummern umfassende Sammlung zur Geschichte des Liederstreites zwischen Murner und Stiefel, in der sich gleichfalls Stücke von größter Seltenheit finden. — Der Umfang des Kataloges, seine vornehme und kostspielige Ausstattung hat wohl mit dazu beigetragen, die Preise der einzelnen Stücke so hoch anzusetzen, daß sie für die Bibliothek eines Privatmannes kaum mehr zu erschwingen sind. Überhaupt haben die Preise von Drucken des 16. und 17. Jahrhunderts in den letzten zehn Jahren eine Höhe erreicht, die einer Steigerung wohl nicht mehr fähig ist; es ist ganz lehrreich, die Preise einzelner Stücke dieses Kataloges, die aus dem Besitze von Karl Biltz stammen, mit den Preisen zu vergleichen, die dieselben Exemplare in der Auktion Biltz (18.—21. Mai 1896 bei Stargardt — Berlin) erreichten, damals erzielte z. B. Ayrer 150 Mk., jetzt 450 Mk.; Forster 150, jetzt 750 Mk., Paul Gerhardt 81, jetzt 380 Mk., nur der Liederdichter J. Herrmann ist von 80 Mk. auf 74 Mk. gesunken.

R. W—n.

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

Vom Rechte der Studienbibliotheken.

Im Jahre 1865 hat in einem fortschrittlichen Organe Kärntens, in den „Alpen-Blättern" (Nr. 51 vom 24. September) V. P[ogatschnigg], der jetzige Grazer Gewerbe-Oberinspektor und Regierungsrat, über die öffentlichen Bibliotheken Klagenfurts geschrieben und dabei knapp und deutlich die Aufgaben einer öffentlichen Provinzbibliothek gekennzeichnet.

Digitized by Google

Auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens vollziehe sich heutzutage ein bedeutungsvoller Umschwung. Für alle Berufe und Unternehmungen suche man wissenschaftliche Grundlagen zu gewinnen, Praxis mit Theorie in lebendige Verbindung zu bringen. Da genügen die offiziellen Bildungsanstalten aller Orte nicht mehr, genüge es nicht mehr, sein Schulzeugnis im Sacke zu haben und damit in seinem Fache stehen zu bleiben. Fortbildung in jeglicher Praxis sei die Aufgabe und literarische Behelfe aller Art, wie sie sich nur wenige einzelne Bemittelte selbst kaufen können, müssen immer wieder zu Rate gezogen werden.

Hier nun hätten die öffentlichen Bibliotheken helfend einzugreifen. Wie stehe es damit in Klagenfurt? An der Klagenfurter Studienbibliothek werde heute nur die Gymnasialliteratur berücksichtigt. Ein Jurist, ein Nationalökonom finde nichts für sich. Der Jurist, der Advokat, der Finanzmann habe nicht minder ein Recht auf die öffentliche Bibliothek als der Gymnasiallehrer und der Student. Werke wie Mohls klassische staatswissenschaftliche Schriften oder Ungers Privatrecht suche man in Klagenfurt vergeblich. Ähnlich sei es mit der (übrigens nicht öffentlichen) Bibliothek des Geschichtsvereines bestellt. „Wir hoffen, schließt der Artikel, daß die hier gerügten Übelstände am maßgebenden Orte beachtet und ihnen im allgemeinen Interesse Abhilfe geschafft werden möge."

Allerdings hatte die Studienbibliothek damals 300 fl. Jahresdotation, erst 1870 wurde sie auf 1000, 1876 auf 1200 fl. erhöht und auf dieser Höhe ist sie bis heute geblieben.

Als neuerdings durch die Unt.-Min.-Verordnung vom 13. September 1906 die Universitätsbibliotheken durch die Einführung der Bibliotheksbeiträge der Hörer einen neuen, ansehnlichen Zuschuß erfuhren, gingen die Studienbibliotheken ganz leer aus, niemand erhob für sie seine Stimme. Diese Vernachlässigung der Studienbibliotheken ist ein Unrecht. Ich möchte das im folgenden anschaulich zu machen suchen.

Die Studienbibliotheken als Provinzhauptbibliotheken in universitätslosen Kronländern haben in ihrem Bereiche ganz dasselbe zu leisten, was die Universitätsbibliotheken der übrigen Kronländer. Sie sind die Landesbibliotheken ihrer Länder und sammeln und bewahren die bezügliche vaterländische Literatur aller Art. Nebst der heimischen Pflichtliteratur stellen sie wie die Universitätsbibliotheken die ihnen zukommenden offiziellen Veröffentlichungen (Gesetz- und Verordnungsblätter, Statistiken, Entscheidungen, Reichsratsprotokolle, Patentschriften udgl.) auf und halten sie zur öffentlichen Benützung bereit. Da sei gleich darauf hingewiesen, daß beide Gattungen Literatur, sowohl die heimischen Druckerzeugnisse als auch die offiziellen Publikationen, einen von Jahr zu Jahr steigenden Aufwand für den Buchbinder erfordern, ebenso wie die Laden- oder Abonnementspreise der übrigen Literatur im Zusammenhang mit den steigenden Arbeitslöhnen und Papierpreisen eine steigende Tendenz aufweisen, (man siehe z. B. die Rodenberg'sche Deutsche Rundschau); daher denn die Bibliotheksdotation heute durchaus nicht mehr dasselbe leisten kann, als 1876.

Die Studienbibliotheken stellen aber auch die Verbindung ihrer Provinzen mit der ganzen zeitgenössischen Geisteskultur her, oder sollten das wenigstens tun, soweit diese im Schrifttum niedergelegt ist und soweit sie für ihre Bezirke, für die Träger der Bildung in ihnen, für die zahlreichen ehemaligen Jünger der Hochschulen, die nun in ihnen leben und wirken, vor allem für die Jugend-

bildner aller Art in Betracht kommt. Es ist ein in die Augen fallender Widersinn, eine Rückständigkeit, wenn es in ganzen weiten volkreichen Ländern im Zeitalter des allgemeinen Wahlrechtes keine gut dotierte öffentliche Bibliothek gibt, an der die wichtigsten Bücher politischen, geschichtlichen, nationalökonomischen, philosophischen, pädagogischen, hygienischen, technischen Inhaltes angeschafft und leicht zugänglich gemacht werden. Man denke da nur an die Fülle einschlägiger lehrreicher Zeitschriften, die in einem einladenden geräumigen Zimmer ausliegen sollten.

Welch elender Notbehelf hier vielfach das Ausleihen aus größeren Bibliotheken ist, die selber von den gangbarsten Hand- und Lehrbüchern aller Fakultäten meist zu wenig Exemplare haben, die besten Bücher dieser Art überhaupt nicht oder nur in veralteten Auflagen ausleihen, wird jeder bestätigen können, der einmal an einer Studienbibliothek gewirkt hat. Oft muß man wegen eines gar nicht sonderlich exotischen Buches auch an mehrere Bibliotheken schreiben, darüber geht die Zeit verloren, der Strebende sieht sich gehemmt und kommt am Ende überhaupt nicht mehr in so eine armselige Bibliothek, die nur von der Gnade der anderen lebt. Um immer wieder Bücher aus Wien oder Graz zu verschreiben, dazu brauchten die Linzer oder Klagenfurter eigentlich überhaupt keine öffentliche Bibliothek, das könnte ja auch ein Post- oder ein anderes Amt oder eine Schuldirektion besorgen.

Insbesondere ein Umstand erscheint wichtig und besonders hervorzuheben. Für die Studierenden und Prüfungskandidaten ihrer Kronländer könnten und sollten die Studienbibliotheken dasselbe leisten, was die Universitätsbibliotheken für die Studierenden ihrer Städte leisten. Bekanntlich sind die Hochschulferien von erfreulicher Länge und wer von der Hochschule auf Ferien geht, sollten Gelegenheit und Anregung bekommen, seine Zeit zu benützen. Darum sollte auch an den Studienbibliotheken die vorzüglichsten Lehrbücher und sonstigen Studienbehelfe der Hauptfächer zu finden sein. Es ist ein Unrecht und eine Rückständigkeit, daß dies heute nur in sehr beschränktem Maße möglich ist. Es ist unrecht, daß der unbemittelte, aber strebsame oder begabte Kärntner-Bauern- oder Beamtens- oder Lehrerssohn hier hinter den Sprossen einer städtischen Hausiererfamilie, der auch in den Ferien in Wien bleibt, zurückstehen muß.

Daher muß die Forderung, die Dotationen der Studienbibliotheken ganz ansehnlich zu erhöhen, um sie in allen führenden Universitätswissenschaften einigermaßen auf dem Laufenden zu erhalten, nachdrücklich betont werden, im Namen der studierenden Jugend, im Namen des gleichen Rechtes für alle, im Namen der allgemeinen Geisteskultur. Gerade die Provinzen, die ohnedies keine Hochschule haben, haben ein doppeltes Anrecht auf eine gut ausgestattete und liberalst verwaltete Landesbibliothek. Sie könnte das beste Gegenmittel gegen die überhandnehmende Verflachung, Veräußerlichung und Versumpfung unserer besten Kräfte in den Provinzen sein. Gewiß besteht die Rückständigkeit unseres öffentlichen Lebens bei uns nur meist darin, daß wir etwas noch kaum als ein Problem, als eine Aufgabe empfinden, was anderwärts lange erledigt, oder doch tüchtig in Angriff genommen ist. Und es gibt Dutzende von Fragen der Sozialpolitik, der öffentlichen Wohlfahrtspflege, der kommunalen Verwaltung, der Landwirtschaft, der Technik, über die wir uns hierzulande immer wieder von

frischem die Köpfe zerbrechen, während sie anderwärts schon gelöst sind. Hier käme es einfach auf das Wissen um die Tatsachen an. Und da es heutzutage so gut wie nichts mehr gibt, über das nicht etwas Gutes geschrieben ist, und da ferner Bildung und öffentliche Wirksamkeit auch durchaus nicht mehr ein Monopol der Graduierten sind, wie denn auch die Universitäten ihre Kastenstellung aufgegeben haben, so ist der Nutzen und die Aufgabe guter öffentlicher Landesbibliotheken für alle Stände des Volkes einleuchtend. Solche Bibliotheken liberalster Verwaltung und möglichst vielseitigen und harmonischen Literaturbesitzes und Literaturzuwachses in den kleineren Provinzhauptstädten könnten dann auch die beste Schule des bibliothekarischen Beamtennachwuchses sein. Denn sie erforderten von diesem ein vielseitiges enzyklopädisches Wissen und dementsprechend rastloses Weiterlernen, gutes, bibliographisches Gedächtnis, Takt und Umsicht im Verkehre mit den Besuchern und beförderten eine heilsame Gegnerschaft gegen alle überflüssige bureaukratische Schreibseligkeit, an der wir meiner Meinung nach heutzutage auch im Bibliothekswesen noch leiden.

Klagenfurt. Dr. Max Ortner.

(Die Wiener Hof-Bibliothek und die Pflichtexemplare.) Die Gegner der Pflichexemplare hatten in Österreich keinen schweren Stand, sie standen auch einem vollen Erfolge sehr nahe, als im Jahre 1877 das österreichische Abgeordnetenhaus die Aufhebung der Pflichtexemplare beschloß. Maßgebend war damals die Auffassung, daß der Staat die Pflichtexemplare als Bereicherungsobjekte für Bibliotheken einhebe. Diese Auffassung wurde ja leider durch das Gesetz selbst und namentlich durch die Gebarung der Bibliothekare unterstützt: das Gesetz spricht nicht von einer Pflicht des Staates oder seiner Bibliotheken, die Pflichtexemplare zu sammeln und aufzubewahren, sondern nur von dem Recht, sie einzuheben, das Gesetz gestattet die Zurückweisung jener kostbaren Exemplare, für welche die 50%ige Vergütung geleistet werden müßte. Die Bibliothekare gestatteten sich mit und ohne Zustimmung der Behörden den Verkauf und die Makulierung von Pflichtexemplaren. Auch die hohe Zahl der Pflichtexemplare, 4—7 von einer Druckschrift, erschien als eine Ungerechtigkeit.

Der Bereicherungszweck der Pflichtexemplare erfuhr eine glänzende Zurückweisung durch den Unterrichts-Ministerial-Erlaß vom 6. Juni 1857, der die Bedeutung der bibliotheca patria, die ohne Pflichtexemplare unmöglich ist, ins rechte Licht stellte. Was hier im Verordnungswege den Bibliothekaren aufgetragen wurde, die Pflichtexemplare zu sammeln und aufzubewahren, hätte als Pflicht der Staatsverwaltung im neuen Preßgesetz vom Jahre 1862 Aufnahme finden sollen. Geschähe dies in dem zu erwartenden Preßgesetz, dann würde bei dem überwiegend nichtwissenschaftlichen und nichtliterarischen Charakter der Pflichtexemplarliteratur die Vorstellung von Bereicherungsexemplaren der von Belastungsexemplaren weichen müssen. In dem neuen Preßgesetze sind übrigens nur mehr zwei Pflichtexemplare in Aussicht genommen, und zwar nur für Bibliotheken, also Stellen, wo sie auffindbar und zugänglich sein sollten. Das wäre in der Ordnung, wenn es Staats-Bibliotheken wären, die der öffentlichen Verwaltnug und damit der Allgemeinheit verantwortlich sind. Aber die eine ist die Hof-Bibliothek, die der Staatsgewalt vollständig entzogen ist. In der absolutistischen Zeit war sie ja die staatliche Zentral-Bibliothek des Reiches. Das ist anders

geworden und es ist nicht abzusehen, was bei den weiteren staatsrechtlichen Entwicklungen aus diesem Hofinstitut noch werden kann. Wenn die Pflichtexemplare ihren Zweck erfüllen sollen, eine vollständige, der Allgemeinheit zugängliche Sammlung der im Reiche, beziehungsweise im Lande erschienenen Druckschriften zu bieten, dann gehören sie nicht in die Hof-Bibliothek: das Staatsgesetz kann diese nicht zwingen, die Pflichtexemplare einzuheben, aufzubewahren, geschweige denn für den Staat zu verwalten, es kann Verkauf, Verschenkung, Makulierung nicht hindern. Die Pflichtexemplare würden für die Hof-Bibliothek tatsächlich auch weiterhin als Bereicherungsexemplare angesehen werden dürfen; ob die Verwaltung dieser Druckschriften eine den Interessen des Publikums entsprechende ist oder nicht, kommt nicht in Frage, denn es kann an dieser von Staat und Öffentlichkeit unabhängigen Hofanstalt jederzeit anders werden.

Das Gesetz hat die Absicht, eines der Pflichtexemplare der Staatszentral-Bibliothek zuzuführen; daß diese noch nicht besteht, darf nicht die Erreichung jener Absicht vereiteln oder auch nur aufhalten; man muß sich vorläufig mit einer staatlichen Zentralstelle als Platzhalter begnügen. Das Preßgesetz hätte sonach die Landespflichtexemplare der öffentlichen Staats-Bibliothek des betreffenden Kronlandes zuzuweisen, die Reichspflichtexemplare etwa dem Ministerium des Innern, das ihre Verwaltung entweder selbst oder durch eine Staatsanstalt besorgen würde, bis die Staatszentral-Bibliothek oder die Bibliothek der österreichischen Preßerzeugnisse errichtet ist und die Sammlung übernehmen kann.

An die Stelle dieser noch fehlenden Zentral-Bibliothek darf aber nicht mehr die Hof-Bibliothek gesetzt werden, der Staat darf sich nicht seines Eigentumsrechtes entäußern, den Staatsbürgern nicht den Anspruch auf die für sie vorteilhafte Verwaltung der Pflichtexemplare nehmen.

Wenn dann in der Hof-Bibliothek die Fortsetzungsreihen im Zeitungsbestande zerrissen werden, so ist dies bedauerlich, aber Gefühlsregungen müssen unterdrückt werden, wo es sich um Beseitigung unhaltbar gewordener Zustände handelt.

Man las in diesen Blättern den Ausspruch eines Beamten der Hof-Bibliothek, daß ihr die Aufbewahrung der Pflichtexemplare ein Opfer sei. So würde ja mit der Entziehung der Pflichtexemplare auch der Hof-Bibliothek kein kleiner Dienst geleistet.

Die Pflichtexemplare sind ein so wichtiger Kulturfaktor, daß alles geschehen muß, diese Einrichtung zu erhalten. Dazu gehört in erster Linie, daß der Staat selbst sie als öffentliches Gut schützt und verwaltet. Hittmair.

(Die Roschmannische Kupferstichsammlung in Innsbruck.) Als 1721 der absolvierte Jurist Anton Roschmann Inventararbeiten im kaiserlichen Schlosse Ambras bei Innsbruck vornahm, konnte er nicht ahnen, daß die 6000 Bücher, die er katalogisierte, den Grundstock der künftigen Innsbrucker Universitäts-Bibliothek abgeben würden, deren erster Vorstand er sein sollte. Wolfgang Lazius hatte 1665 das kostbarste aus Ambras nach Wien bringen lassen. Um das, was zurückblieb, kümmerten sich nur die Mäuse, bis Roschmann kam. Dieser entdeckte in dem sogenannten Bücherkasten, den schon Lazius durchsucht hatte, und in einem „unachtsamen“ schlechten Holz„trüchele“ Zeichnungen und Kupferstiche. 25 Jahre

Digitized by Google

mußte er auf die Gelegenheit warten, diesen Schatz zu heben, 20 Jahre war die Truhe nicht geöffnet worden, als er am 19. Juli 1746, also gleich nach Eröffnung der Bibliothek (2. Juli) um die Ausfolgung dieser Kunstblätter an die Bibliothek ansuchte. Auch mit der an die Universitäts-Bibliothek übergegangenen Innsbrucker Regierungsbibliothek waren Stiche erworben worden, das meiste aber aus den Spenden von Guttätern. Die Herkunft der einzelnen Stücke läßt sich nicht mehr bestimmen, doch stammen die kostbarsten, vielfach durchlöcherten und angenagten aus Ambras, weil Roschmann den Inhalt der Ambraser Truhe als von Mäusen und Schaben angegriffen bezeichnet.

Die von Roschmann gesammelten Holzschnitte und Stiche wurden in 30 Folianten eingeklebt (ein 31. enthält die Register), dem 1. Bande der Titel vorgesetzt: „Sammlung auserlesner Kupfer-Stiche von Anfang dieser Kunst bis auf gegenwärtige Zeiten. Worinnen die Wercke der vornehmsten Künstleren enthalten. Theils aus der Landsfl. Kunst-Kammer zu Amras, und der Residenz allhier, mehrerntheils aber durch einge auf des Landes Tyrols Beste Gutthäteren abzihlende freygebigkeit für die Kayl-Kön. Offentliche Bibliothec allhier zusammen- und in dise Ordnung gebracht von Anton Roschmann, · J. J. L. K. K. Bibliothecario, Hof-Vice-Archiv. vnd Ldschl. Historico. A° Dni 1751.“ 14 Bände enthalten deutsche und Wiener Künstler, 2 tirolische, 2 „venedische“, 5 „römische, welsche und lombardische“, 5 französische, 1 Abbildungen der Künstler, 1 Abbildungen der tirolischen Landesfürsten.

Nach Roschmanns Berichten wurde die Sammlung gleich anfänglich stark benützt. Das Interesse erhielt sich, doch kamen die Kunstwerke nie zur verdienten vollen Würdigung, denn die Blätter waren fleckig, großenteils beschädigt, stark verschnitten, fehlerhaft geordnet, ihre Urheber nicht festgestellt; durch ein schädliches Klebematerial schienen sie dem Untergang geweiht. Der kostbare Inhalt des ersten Bandes drängte dazu, wenigstens oder vorläufig diesen zu retten. Ende 1904 erwirkte die Statthalterei die erforderlichen Mittel. Dr. Josef Meder, Galerieinspektor der erzherzoglichen Kunstsammlung Albertina in Wien, führte mit seiner kunstverständigen Nichte die Restaurierung glänzend durch. Die Blätter wurden abgelöst, ohne Chemikalien gründlich gereinigt, alle Risse, Löcher und fehlenden Ecken ausgebessert und in Tuschzeichnung punkt- und strichgetreu nach vollständigen Exemplaren ergänzt, die Literatur angegeben, ausführliche Kataloge mit Abbildungen der Wasserzeichen angefertigt. Das Ergebnis liegt in 2 großen Kassetten vor: 1. Altdeutsche und altniederländische Meister, 2. Dürer.

Die erste Kassette enthält 348 Stiche, Holzschnitte und Radierungen, und zwar:

1. Altdeutsche: Heinrich Aldegrever (63), Albrecht Altdorfer (36), Anonymi des XV. Jahrh. (5, darunter 2 Unika), des XVI. Jahrh. (2), Hans Baldung (4), Barthel Beham (8), Hans Sebald Beham (39), nach ihm (1), Hans Burgkmair (2), Lucas Cranach und Schule (30), G. B. Göz (1), Augustin Hirschvogel (2), Hans Holbein d. J. (1), Daniel Hopfer (12), Hieronymus Hopfer (1), Wolf Huber (1), Thomas Livar: Schwäbische Chronik (10), Israel van Meckenen (2), Konrad von Megenberg: Buch der Natur (3), Monogrammist C. B. 1531 (1), J. B. 1529 (3), M. Z. (2), Georg Pencz (51), Hans Leonhard Schäufelin (1), Martin Schongauer und nach ihm (18), Virgil Solis (20), Hans Springinklee (1), Wolf Traut (1), Johannes Wächtlin (2), Hans Weiditz (3).

2. Altniederländische: Lukas van Leyden (20), nach ihm (2), Monogrammist A mit eingeschlossenem G (1), Jan Sadeler (1), Dirck Vellert (1).

3. Beigelegt sind vorläufig noch zwei italienische Stiche, der eine ein Unikum.

Die Dürer-Kassette enthält von und nach Dürer 58 Stiche und Radierungen (darunter die Prachtstücke: Der verlorne Sohn, Madonna mit der Heuschrecke, Das Meerwunder oder Raub der Amimone, Die Eifersucht oder Herkules, Der Traum, Ritter, Tod und Teufel, Das Wappen des Todes) und 94 Holzschnitte in Prachtstücken: Die Anbetung der Könige, Maria als Königin der Engel, Der heilige Christophorus), ferner vier Holzschnitte aus der Dürer-Schule.

Die Sammlung ist durch ihre Restaurierung eine österreichische Sehenswürdigkeit geworden. Hittmair.

(Von der k. k. Universitäts-Bibliothek in Lemberg.) Der Jahreshaushalt belief sich 1907 auf 20.000 *K* Dotation und 12.111 *K* aus Material- und Bibliothekstaxen. Der Bestand der Druckschriften wuchs um 5885 Bände durch käufliche Erwerbungen, Pflichtexemplare, sowie Privat- und Regierungsgeschenke. Das Handschriftenarchiv gewann 48 Bände aus der Katalogisierung des bisher ungesichteten Materiales. Der Gesamtbestand zählte Ende 1907 197.148 Bände Druckschriften, 935 Manuskripte, 297 Diplomata und 11.178 Münzen. Die Frequenz stieg unaufhörlich, in 241 Bibliothekstagen wurden 54.937 Benützern 152.825 Bände verausgabt, davon 14.009 Bände an 6294 Personen verliehen. Die Bedienung des Publikums lag vier Dienern, die Hausversorgung einem Maschinisten und zwei Aushilfsdienern ob. Einen stabilen Wert bildet der Beamtenstatus, der aus sieben Beamten und zwei Praktikanten (darunter zwei extra statum) besteht. Unter den inneren Organisationsarbeiten, die über die laufenden Bibliotheksagenden reichen, ist die Ordnung größerer Partien von Archivalien und die sukzessive Neukatalogisierung der Landkartensammlung zu nennen. *r. k.*

In der Meinung, daß die Leitung der Görzer Studienbibliothek eine Sinekure darstelle, hat man sich wiederum mit einem Provisorium begnügt und einen Gymnasiallehrer zum „provisorischen Kustos" ernannt. Hoffentlich ist dieses Provisorium nur vorübergehend. Denn diese Auffassung bedeutet ebensowohl eine Geringschätzung des Bildungsbedürfnisses eines großen Reichsgebietes, wie eine Verkennung der Interessen der österreichischen Bibliothekare. Eine fachmännische, von einer ausreichenden Dotation unterstützte Leitung dieser Bibliothek würde sehr bald ihre kulturelle Mission erweisen. Und es ist nicht einzusehen, warum die Bibliotheken in Olmütz, Salzburg und Klagenfurt ausgebildeter Fachleute bedürfen, Görz und Linz aber nicht. Die Frage der österreichischen Studienbibliotheken bleibt — das lehren die jüngsten Provisorien wieder sehr deutlich — die brennendste Frage des österreichischen Bibliothekswesens.

VEREINS-NACHRICHTEN.

Am 10. Jänner d. J. fand unter dem Vorsitze des Hofrates v. Karabacek eine Ausschußsitzung statt, in der zuerst über eine eventuelle publizistische Beteiligung des Vereines am sechzigjährigen Jubiläum des Kaisers ausführlich beraten wurde. — Dem Antrage Dr. Eichlers auf Einsetzung eines

engeren Komitees, das über Vorschläge beraten sollte, die einen Anschluß Österreichs an die deutsche Kommission einer Katalogisierung der Wiegendrucke bezweckten, wurde Folge gegeben.

Am 24. Jänner fand abermals eine Ausschußsitzung unter dem Vorsitze des Hofrates v. Karabacek statt. In Bezug auf den Anteil des Vereines am bevorstehenden Regierungsjubiläum des Kaisers einigte man sich, in der Dezembernummer des laufenden Jahrganges der „Mitteilungen" einen ausführlichen Überblick über die Entwicklung des österreichischen Bibliothekswesens seit dem Jahre 1848 zu veröffentlichen. Dr. Crüwell brachte einen Brief des Vorsitzenden der deutschen Wiegendruck-Kommission Professor Haeblers zur Verlesung, der der Befriedigung über einen eventuellen Anschluß Österreichs Ausdruck gab, ferner eine Einladung des belgischen Bibliotheksvereines, sich an dem internationalen Kongreß der Archivare und Bibliothekare in Brüssel 1910 zu beteiligen. Der Vorsitzende gab ferner bekannt, daß Professor Dr. Geyer sein Ausschußmandat und Regierungsrat Dr. Donabaum seine Stelle als erster Schriftführer niederlegten. Der Ausschuß ermächtigte Hofrat v. Karabacek, Professor Geyer den Dank des Vereines für seine langjährigen ausgezeichneten Dienste auszusprechen. Der Ausschuß wählte hierauf den zweiten Schriftführer Dr. Doublier zum ersten und den Beisitzer Dr. v. Strastil zum zweiten Schriftführer.

Am 24. Jänner d. J. fand ein Vereinsabend statt, an dem der Vorsitzende Hofrat v. Karabacek die Veränderung im Ausschusse bekanntgab und die Neuwahl in den Ausschuß der Vollversammlung vorbehalten zu dürfen ersuchte. Ein Antrag Dr. v. Sternecks, die Liste der staatlichen Bibliotheksbeamten schon in der nächsten Nummer der Vereinszeitschrift wieder zu veröffentlichen, wurde vom Herausgeber der „Mitteilungen", der auf die technische Unmöglichkeit hinwies, sich mit der Veröffentlichung einer rektifizierten Liste zeitlich zu binden, bekämpft. Am Schlusse des Vereinsabendes erstattete Doktor Crüwell Bericht über seine auf dem Gebiete des Buch- und Bibliothekswesens gemachten Erfahrungen während einer Reise durch Sizilien im November 1907.

Am 4. April d. J. fand unter dem Vorsitze des Kassiers Regierungsrates Dr. Himmelbaur eine Vereins-Versammlung statt, in der eine Reihe von Anträgen, die Dr. v. Sterneck eingebracht hatte, zur Erledigung kam. Ein auf Revision der Vereinsstatuten abzielender Antrag wurde angenommen und ein engeres Komitee, dem Dr. Frankfurter und Dr. v. Sterneck, sowie drei Ausschußmitglieder (Regierungsrat Dr. Donabaum, Dr. Doublier und Dr. Crüwell) angehören sollen, mit der Ausarbeitung neuer Satzungen betraut. Drei Anträge, die sich mit den hygienischen Verhältnissen der Bibliotheken befaßten, wurden abgelehnt. Ein weiterer Antrag, eine Neuauflage des „Generalkataloges der laufenden Zeitschriften" anzuregen, wurde durch die Mitteilung erledigt, daß die Direktion der Wiener Universitäts-Bibliothek amtlich bereits in dieser Frage vorgegangen sei. Ein Antrag Dr. Antoines, bei der eventuellen Schaffung einer Amtsbibliothek für das in Bildung begriffene Ministerium für öffentliche Arbeiten auf die österreichischen Staatsbibliothekare Rücksicht zu nehmen, war in einer Ausschußsitzung bereits zustimmend erledigt worden. Zum Schlusse wurde

ein neueingebrachter Antrag Dr. v. Sterneck's, der die Uniformierung der Aufsichtsbeamten bezweckt, nahezu einstimmig abgelehnt.

Am 29. und 30. Juni d. J. soll in Prag eine Wanderversammlung des Vereines stattfinden. Alle Bibliothekare, die sich an dieser Versammlung beteiligen wollen, werden ersucht, den Ausschuß des Vereines davon in Kenntnis zu setzen.

Verzeichnis

der Mitglieder des Österr. Vereins für Bibliothekswesen.*)

A. Ehrenmitglieder.

1. Reyer, E., Dr., Prof., Wien.
2. Meyer, J., Reg.-Rat, Wien.

B. Unterstützende Mitglieder.

3. Unger, J., Dr., Geh. Rat, Wien.
4. Melk, Stifts-Bibliothek.
5. Modern, H., Dr. Wien.
6. Prag, Universitäts-Bibliothek.
7. Rost, L., Abt des Schottenstifts, Wien.
8. Cohn, P., Dr., Wien.
9. Pauli, H. (Gerold & Komp.), Wien.

C. Ordentliche Mitglieder.

10. Ahn, F., Dr., Graz, U. B.
11. Andorfer, C., Wien.
12. Antoine, E., Dr., Wien, U. B.
13. Asenstorfer, F., P., St. Florian.
14. Barwinski, E. v., Dr., Lemberg, U. B.
15. Batoski, S., Dr., Lemberg, U. B.
16. Battisti, C., Dr., Wien, U. B.
17. Baumhackl, F., Dr., Brünn, T. B.
18. Beer, R., Dr., Wien, H. B.
19. Bielohlavek, C., Dr., Graz, U. B.
20. Bobisut, O., Dr., Graz, U. B.
21. Bohatta, J., Dr., Wien, U. B.
22. Borecký, J., Dr., Prag, U. B.
23. Bratanić, St., Dr., Wien, U. B.
24. Brotanek, R., Dr., Wien, H. B.
25. Burger, M., Dr., Wien, U. B.
26. Crüwell, G. A., Dr., Wien, U. B.
27. Czernowitz, Universitäts-Bibliothek.
28. Dernjac, J., Dr., Ak. d. b. K.
29. Dörnhöffer, F., Dr., Wien, H. B.
30. Donabaum, J., Dr., Reg.-Rat, Wien, H. B.
31. Doublier, O., Dr., Wien, H. B.
32. Dreßler, A., Dr., Wien, U. B.
33. Ebert, O. E., Dr., Wien, U. B.
34. Egger v. Möllwald, F., Dr., Wien, H. B.
35. Eichler, F., Dr., Graz, U. B.
36. Eisenmeier, J., Dr., Prag, U. B.
37. Emler, J., Prag, U. B.
38. Englmann, W., Dr., Wien, Stadt-B.
39. Ertl, E., Dr., Graz, T. B.
40. Fechtner, E., Dr., T. B.
41. Felin, J., Dr., Graz, U. B.
42. Fiedler F., P., Admont.
43. Franke, E., Dr., Prag, U. B.
44. Frankfurter, S., Dr., Wien, U. B.
45. Freudenthal, Erzherzogl. Bibliothek.
46. Frischauf, W., Dr., Wien, U. B.
47. Fürth, E. v., Dr., Wien.
48. Galvagni, E., Dr., Wien, U. B.
49. Geyer, R., Dr., Prof., Wien, H. B.
50. Giamara, K., Dr., Innsbruck, U. B.
51. Gläser, H., Dr., Prag, U. B.
52. Göttmann, C., Reg.-Rat, Wien, H. B.

---

*) Nach dem Stande vom 1. Jänner 1908: U. B. = Universitäts-Bibliothek. H. B. = Hof-Bibliothek. St. B. = Studien-Bibliothek. T. B. = Bibliothek der Technischen Hochschule. H. H. u. St. A. = Haus-, Hof- und Staats-Archiv. — Die Namen der Ausschuß-Mitglieder sind gesperrt gedruckt.

53. Göttweig, Stifts-Bibliothek.
54. Goldmann, A., Dr., Wien, H. H. u. St. A.
55. Grienberger, Th. v., Dr., Prof., Czernowitz, U. B.
56. Grolig, M., Wien, Patentamt.
57. Györy de Nadavar, A., Dr., Wien H. H. u. St. A.
58. Haas, W., Dr., Hofrat, Wien, U. B.
59. Hainisch, M., Dr., Wien.
60. Heck, K., Dr., Krakau, U. B.
61. Herić, F., Prag, U. B.
62. Herzig, W., Dr., Prag, U. B.
63. Himmelbaur, J., Dr., Reg.-Rat, Wien, U. B.
64. Hirschler, J., Dr., Lemberg, U. B.
65. Hittmair, A., Dr., Innsbruck, U. B.
66. Hofmann v. Wellenhof, V., Dr., Wien, Fin. Min.
67. Hohenauer, F., Wien, U. B.
68. Hübl, A., Dr., P., Wien, Schottenstift.
69. Innsbruck, U. B.
70. Jokl, N., Dr., Wien, U. B.
71. Junker, K., Wien.
72. Karabacek, J. v., Dr., Prof., Hofrat, Wien, H. B.
73. Kaukusch, K., Dr., Wien, U. B.
74. Kinter, M., Dr., P., Raigern.
75. Klement, R., Czernowitz, U. B.
76. Kluch, J., Wien, H. B.
77. Korzeniowski, J. v., Dr., Krakau, U. B.
78. Kotula, R., Dr., Lemberg, U. B.
79. Kukula, R., Dr., Reg.-Rat, Prag, U. B.
80. Kuziela, Z., Dr., Wien, U. B.
81. Lampel, Th., P., Vorau.
82. Laschitzer, S., Wien, Akademie d. b. K.
83. Leiblinger, G., Dr., Czernowitz, U. B.
84. Lenk, H. v., Dr., Wien, H. B.
85. Lesiak, E., Dr., Graz, U. B.
86. Lipiner, S., Dr., Reg.-Rat, Wien, Reichsrat.
87. Lorenz, K., Wien, U. B.
88. Loziński, V., Dr., Lemberg, U. B.
89. Mandyczewski, E., Wien, Ges. d. Mus.
90. Mankowski, B., D., Lemberg, U. B.
91. Matosch, A., Dr., Wien, Geol. R.
92. Mayer, A., Dr., Wien, Landesarchiv.
93. Mayr, L. Dr., Salzburg, St. B.
94. Mayrhofer, J., Wien, T. B.
95. Menger, C., Dr., Prof., Hofrat, Wien.
96. Merklas, J. L., Dr., Wien, Reichsrat.
97. Mitis, O., Frh. v., Dr., Wien, H. H. u. St. A.
98. Müller, W., Olmütz, St. B.
99. Münz, B., Dr., Wien, Isr. Kult.
100. Nentwich, M., Dr., P. Tepl.
101. Ortner, M., Dr., Klagenfurt, St. B.
102. Peisker, J., Dr., Graz, U. B.
103. Pintar, L., Laibach, St. B.
104. Pfeiffer, H. A., P., Klosterneuburg.
105. Podank, A., Oberleutnant, Časlau.
106. Pöck, G., Dr., Abt, Heiligenkreuz.
107. Poestion, J. C., Reg.-Rat, Wien, M. d. Innern.
108. Pötzl, W., Dr., Wien, U.-Ministerium.
109. Pollak, J., Dr., Prag, U. B.
110. Prusik, B., Dr., Prag, U. B.
111. Reich, O., Dr., Wien, Ak. d. bild. K.
112. Röllig, F. W., Dr., Wien, U. B.
113. Röttinger, H., Dr., Wien, Albertina.
114. Rolny, W., Dr., Lemberg, U. B.
115. Roretz, C. v., Dr., Wien, H. B.
116. Saar, H., Wien.
117. Schiffmann, K., Dr., Linz, St. B.
118. Schilder, S., Dr., Wien, U. B.
119. Schlossar, A., Dr., Graz, U. B.
120. Schnerich, A., Dr., Wien, U. B.
121. Schnürer, F., Dr., Wien, Fideik. Bibl.
122. Schram, W., Dr., Brünn, Franz. Mus.
123. Schwab, A., Dr., Wien.
124. Semkowicz, A., Dr., Lemberg, U. B.
125. Simonic, F., Dr., Radkersburg.
126. Skala, R., Wien, U. B.
127. Spari, G., Dr., P., St. Lambrecht.
128. Starzer, A., Dr., Wien, Archiv d. Statth.
129. Stastny, J., Prag, U. B.

130. Stefan, K., Laibach, St. B.
131. Sterneck, O. v., Dr., Wien, U. B.
132. Stich, J., Dr., Wien, H. f. Bodenk.
133. Stockinger, J., Wien, U. B.
134. Strastil, Th. v., Dr., Wien, U. B.
135. Strele, R. v., Salzburg, St. B.
136. Strobl, J., Dr., Prof., Wien.
137. Sutnar, J., Dr., Wien, U. B.
138. Teichl, R., Dr., Wien, H. B.
139. Tille, W., Dr., Prag, U. B.
140. Tobolka, Z., Dr., Prag, U. B.
141. Trenckler, F., Dr., Graz, U. B.
142. Troll, O. v., Dr. Wien, U. B.
143. Valenta, A., Prag, T. B.
144. Vetter v. d. Lilie, G. Graf, Wien, Kriegsarchiv.
145. Vielhaber, G., P. Schlägl.
146. Wagner, K., Dr., Olmütz, St. B.
147. Weidenau, Priesterseminar.
148. Wien, Stadt-Bibliothek.
149. Witasek, St., Dr., Prof., Graz, U. B.
150. Wolkan, R., Dr., Wien, U. B.
151. Wostry, W., Dr., Prag, U. B.
152. Zimmermann, H., Dr., Reg.-Rat, Wien, Hofmuseum.
153. Žmavc, J., Dr., Prag, U. B.
154. Zöpfl, G., Dr., Klagenfurt, U. B.
155. Zwittau, Otterndorfersche Volksbibliothek.

PERSONAL-NACHRICHTEN.

(Adalbert Jeitteles †.) Der am 28. Februar d. J. in Graz verstorbene Bibliothekar Adalbert Jeitteles wurde am 20. August 1831 als Sohn des Physiologen A. L. J. Jeitteles in Wien geboren, studierte Germanistik und trat als Lehrer an der Realschule im III. Bezirke Wiens 1856 in den Staatsdienst. Nach einjähriger Tätigkeit an der Realschule in Troppau, trat er 1859 als Hilfsarbeiter in die Amtsbibliothek des Ministeriums für Kultus und Unterricht ein. Zwei Jahre nachher wurde er zum Amanuensis an der Universitäts-Bibliothek in Wien ernannt. Im Jahre 1867 als Skriptor an die Universitäts-Bibliothek in Graz versetzt, rückte er zum Kustos vor, um endlich 1874 zum Vorstand der Universitäts-Bibliothek in Innsbruck ernannt zu werden. Schon sieben Jahre später suchte der Fünfzigjährige um Versetzung in den Ruhestand an, den er zuerst in Wien, seit 1890 in Graz verlebte. Im Jahre 1868 hatte sich Jeitteles in Graz für ältere deutsche Philologie habilitiert, einem Wissensgebiet, dem fast ausschließlich seine literarische Tätigkeit galt. Noch als Mittelschullehrer veröffentlichte er in Schulprogrammen „Über Zweck und Behandlungsweise des Unterrichtes in der deutschen Sprache an Mittelschulen“ (Wien 1856) und „Neuhochdeutsche Wortbildung“ (Troppau 1858). Seine Bearbeitung von K. H. Hahns „Althochdeutscher Grammatik“ erlebte (Prag, 1866—74) vier Auflagen. 1872 gab er einige Bruchstücke „Mitteldeutscher Predigten“ (S. A. „Germania“ Wien) heraus, 1874 eine Bearbeitung von K. A. Hahns „Auswahl aus Ulfilas gothischer Bibelübersetzung mit dem Glossar und einem Grundrisse zur gothischen Laut- und Flexionslehre“ (Heidelberg). Eine von Jeitteles geplante Serienpublikation „Altdeutsche Handschriften aus Österreich“ gedieh nur bis zum ersten Band: Altdeutsche Predigten aus dem Benediktinerstifte St. Paul in Kärnten“ (Innsbruck 1878). Eine Rezension dieses Werkes, die der Grazer Germanist Prof. A. Schönbach in der „Zeitschr. f. deutsches Altert. u. d. Lit.“ (Anz. V. 1—40) veröffentlichte, veranlaßte Jeitteles zu einer ebenso ausführlichen wie energischen Replik „Die Sanct-Pauler Predigten und Herr Anton Schönbach. Abwehr einer Recension . . . zugleich ein Beitrag zur literarischen Kritik unserer Tage“ (Innsbruck, 1881). Diese literarische Fehde

scheint Jeitteles die Laune zu selbständigen germanistischen Publikationen verleidet zu haben. Von einigen Aufsätzen in germanistischen Zeitschriften abgesehen, tritt von da ab der Gelehrte hinter den Sohn zurück. In einer Monographie „Justus Frey, ein verschollener österreichischer Dichter" (Leipzig 1898) suchte er das Andenken an seinen Vater, der unter jenem Pseudonym sich eines bescheidenen literarischen Rufes erfreut hatte, zu beleben. Noch seine letzten Lebensjahre widmete er dem Gedächtnisse seines Vaters, dessen „Gesammelte Dichtungen" (Prag. 1899) und „Spruchdichtungen aus dem Nachlasse" (Graz. 1903) er herausgab. Eine einzige kleine Broschüre „Grundzüge einer Reform der österr. Staatsbibliotheken" (Graz 1872) entsprang den Erfahrungen und Beobachtungen, die Jeitteles in seinem eigentlichen Berufe machte. Die Schrift ist für die Erkenntnis der Zustände des österreichischen Bibliothekswesens vor 35 Jahren nicht ohne Interesse und stellt neben einigen konfusen auch eine Reihe sehr beachtenswerter Forderungen auf, die aber zum Teile heute noch ihrer Erfüllung harren. Jeitteles, der kinderlos starb, hat eine Reihe wohltätiger und volksbildender Vereine zu Erben seines Vermögens gemacht, in erster Linie das Wiener „Volksheim". Sein literarischer Nachlaß soll von seinem Grazer Rechtsfreunde Dr. J. Holzinger herausgegeben werden.

Dem Kustos der Universitäts-Bibliothek in Prag, Privatdozenten Dr. Wenzel Tille wurde der Titel eines außerordentlichen Professors verliehen. — An der Universitäts-Bibliothek in Wien wurde der mit dem Titel und Charakter eines Kustos bekleidete Skriptor Privatdozent Dr. Rudolf Wolkan zum Kustos ernannt. — Mit der provisorischen Leitung der Studienbibliothek in Linz wurde der Professor am Kollegium Petrinum in Urfahr Dr. Konrad Schiffmann, mit der in Görz der Professor am Staatsgymnasium in Görz Franz Cleri betraut. — Die Praktikanten der Universitäts-Bibliotheken Dr. Karl Reichart in Innsbruck, Dr. Marian v. Doliwa-Goyski in Krakau, Weltpriester Dr. Stephan Bratanić und Julius Stockinger in Wien wurden zu Amanuenses ernannt. — An der Universitäts-Bibliothek in Graz ist Dr. phil. Johann Schleimer als Praktikant eingetreten, dem Praktikanten derselben Bibliothek Dr. Karl Bielohlawek wurde zum Besuche des Bibliothekarkurses in Göttingen ein Urlaub erteilt. — Der Praktikant an der Universitäts-Bibliothek in Wien, Dr. jur. Norbert Jokl promovierte zum Dr. phil. (Vergleichende Sprachwissenschaft in Verbindung mit Slavistik).

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

In der letzten Sitzung der Académie de Médecine in Paris berichtete Dr. Lukas Championnière über die vom Standpunkte der öffentlichen Gesundheitspflege wichtige Frage der Desinfektion von Büchern. Er wies zunächst auf die Schwierigkeiten hin, die Bazillen, Mikroben und andere Krankheitsträger zu töten, ohne die Bücher zu schädigen. Dann befürwortete er warm ein von Dr. Berlioz in Grenoble angewendetes Verfahren, daß sich besonders zu bewähren scheint. Dieser Arzt ist der Erfinder eines Desinfektionskastens, indem die Verdunstung einer Flüssigkeit bei 95 Grad ohne besondere Vorsichtsmaßregeln die vollständige Desinfektion der dicksten geschlossenen Bücher erzielt, ohne daß Papier oder Einband oder die Farbe des Umschlages im geringsten leiden. Dr. Berlioz machte mit den giftigsten Mikrokokken, die

Digitized by Google

mitten in das Buch gelegt wurden, Versuche und erzielte die **günstigsten Ergebnisse**. In den stärksten Büchern wurden alle Infusorien getötet. Bei Büchern von 700 bis 3000 Seiten widerstanden nur zwei Sporen („subtilis" und „charbon"), die selten und übrigens unschädlich sind. Alle nur einigermaßen gefährlichen Keimkörperchen verschwanden. Bücher von 1300 Seiten wurden schon bei 90 Grad vollkommen desinfiziert, nachdem sie zwei Stunden in dem Berlioz'schen Kasten gelegen hatten. Diese Methode vermag nicht nur jede verdächtige Bibliothek zu sterilisieren, sondern sie ist sogar ein ausgezeichnetes Mittel zur Konservierung der Bücher. Die Versuche sind um so interessanter, als bisher gerade die Desinfektion geschlossener Bücher für äußerst schwierig, ja unmöglich gehalten wurde.

Diese der „Correspondence biquotidienne" entnommene Mitteilung verschweigt leider das Wichtigste: die Natur der Flüssigkeit. Sollte der Schwefelkohlenstoff eine Rolle spielen, so scheint das Verfahren Dr. Berlioz eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit dem des Direktors der landwirtschaftlichen Versuchsstation in Görz Johann Bolle zu besitzen.

Die Programme für den vom 6.—12. August 1908 in Berlin tagenden Internationalen Kongreß für historische Wissenschaften, dessen achte Sektion auch das Bibliothekswesen umfaßt, wurden bereits versendet. Teilnehmer mögen sich an den Schriftführer des Kongresses, Herrn Dr. E. Caspar W. 15, Kaiserallee 17 wenden.

Im Verlage von K. Fromme (Wien) erscheinen seit kurzem „Mitteilungen des k. k. Archivs für Niederösterreich", herausgegeben vom Direktor des Archivs Dr. A. Starzer. Nach einer Mitteilung des Verlages wird diese halbamtliche Publikation die Verwaltungs-, Rechts-, Kultur-, Kirchen- und Wirtschaftsgeschichte Niederösterreichs behandeln.

Die rührige Direktion der Kaiser Wilhelm-Bibliothek in Posen hat ein „Verzeichnis der laufenden Zeitschriften" herausgegeben, dessen Einteilung musterhaft genannt werden kann. Es enthält einen ungemein übersichtlich gehaltenen systematischen Teil und als Appendix einen alphabetischen Teil. Da nicht nur die Bestände der Kaiser Wilhelm-Bibliothek, sondern auch die von 46 anderen Posener Bibliotheken aufgenommen werden sollten, so sah sich der Kompilator des Verzeichnisses Dr. Froehde vor das Problem gestellt, Vollständigkeit mit Präzision zu vereinigen. Er fand die Lösung, indem er die kleineren Bibliotheken mit fortlaufenden Zahlen 1 bis 46 versah und die entsprechenden Zahlenzeichen im Kataloge der Kaiser Wilhelm-Bibliothek den einzelnen Zeitschriften dann beifügte, wenn eine Zeitschrift außer in der Kaiser Wilhelm-Bibliothek auch in einer der kleineren Bibliotheken zu finden ist. In einem zweiten Abschnitt sind die Zeitschriften verzeichnet, die nur außerhalb der Kaiser Wilhelm-Bibliothek zu finden sind, jede Eintragung mit den Zahlenzeichen versehen, die auf die Liste der Bibliotheken hinweisen. Diese Methode hat neben der Einfachheit noch den Vorzug, über die Bedürfnisse der Posener Bibliotheken rasch zu orientieren und vermag zugleich für die Erkenntnis der politischen und nationalen Zerklüftung des in Frage kommenden Gebietes ein bequemes Hilfsmittel zu bieten.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. G. A. Crüwell. — Druck E. Kainz vorm. J. B. Wallishausser Wien

MITTEILUNGEN

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

XII. Jahrgang. **April-Oktober 1908.** Nr. 2 u. 3.

Die k. k. Studienbibliothek in Linz.

Über der Türe des Lesezimmers der Studienbibliothek in Linz stand einst zu lesen: ΨΥΧΗΣ ἸΑΤΡΕΙΟΝ. Man hat später diese Aufschrift übertüncht. Mit Recht, denn sie war schon einige Jahrzehnte nach der Eröffnung der Bibliothek eine Ironie. Während die gleichgestellten Anstalten in Olmütz, Salzburg, Laibach, Klagenfurt in staatlicher Verwaltung stehen, ist die Studienbibliothek in Linz zufolge einer Verfügung Kaiser Josefs II. dem Stifte Kremsmünster unterstellt, das die damals erforderlichen Räume abzutreten hatte und die dauernde Verpflichtung übernehmen mußte, den Bücherschatz zu verwalten.

Der odiose Charakter dieser unfreiwilligen Last konnte natürlich der ferneren Entwicklung des Institutes nur hinderlich sein.

Wenn man erwägt, was eine auf der Höhe ihrer Aufgabe stehende Bibliothek für das geistige Leben einer Landeshauptstadt bedeutet, muß man es lebhaft bedauern, daß gerade in Linz, das ohnehin mit kulturellen Instituten nicht reich bedacht ist und auch keine Hochschule besitzt, die Studienbibliothek gleich einem Dornröschen in schon hundertjährigem Schlafe liegt.

Es mag wohl die arge Vernachlässigung dieser Bildungsstätte zu einem guten Teile darin begründet sein, daß sich ihrer die Vertreter des Landes, insbesondere die der Landeshauptstadt, bisher nicht angenommen haben, und diese Tatsache erklärt sich wieder aus dem Umstande, daß man einerseits die Bedeutung einer gutgeleiteten Bibliothek in manchen Kreisen nicht würdigt und anderseits die traurigen Verhältnisse der Linzer Bibliothek gar nicht kennt. Ich glaube daher der dringend nötigen Beseitigung dieser Zustände am besten zunächst durch eine aktenmäßige Darstellung des äußeren Werdeganges zu dienen. Sie fußt in der Hauptsache auf den Akten und den Aufzeichnungen des sehr verdienten Bibliotheks-

Digitized by Google

schreibers L. Christlbauer vom Jahre 1855, die ich hier sachlich ergänzt und stilistisch überarbeitet vorlege.[1])

Wie aus den zwischen der Hofkanzlei und der damaligen oberösterreichischen Landeshauptmannschaft gepflogenen Verhandlungen über die Bücher der aufgehobenen Klöster zu ersehen ist, hat die Idee, eine akademische Bibliothek in Linz zu errichten, zuerst durch die kaiserliche Entschließung vom 2. Juli 1774 eine festere Grundlage erhalten, wonach der bei der aufgehobenen Gesellschaft Jesu zu Linz befindliche Büchervorrat mit jenem von Traunkirchen[2]) vereinigt werden mußte.[3]) Die vereinigte Bibliothek sollte vorher tabellarisch ausgewiesen und von einem der Professoren der Theologie besorgt werden. Auf das Ansuchen des Josef Tremel, supplierenden Professors der Dogmatik, ihm die Besorgung dieser sogenannten Jesuiten-Bibliothek gegen eine geringe Zulage anzuvertrauen, erfolgte die allerhöchste Entschließung vom 15. Oktober 1774 dahin, daß die Landeshauptmannschaft einen gutächtlichen Bericht mit Angabe des Alters eines jeden theologischen Lehrers zu erstatten, inzwischen aber dem ältesten Lehrer die Aufsicht über die Bibliothek zu übertragen habe. Nach den allerhöchsten Entschließungen vom 27. Jänner und 4. März 1775 wurde von dem Administrator des Jesuiten-Vermögens der Katalog über die in der dortigen Bibliothek vorhandenen Bücher abverlangt, die Bibliothek zu eröffnen anbefohlen und die Besorgung derselben dem Professor Josef Tremel gegen eine einstweilige Zulage von 100 fl. anvertraut.

Im Jahre 1776 wurde das Kollegium der Jesuiten neben der jetzigen Domkirche dem Militär überlassen; es mußte also für die anderweitige Unterbringung der daselbst befindlich gewesenen lateinischen Schulen, der Normal-Klassen, der Büchersammlungen und des Museum physicum gesorgt werden. Zuerst wurde der Antrag gestellt, die Bibliothek und das Museum den Ständen in das Landhaus unentgeltlich zu übergeben. Da sich aber die Stände zum Ankaufe des gräflich Thürheim'schen (Khevenhüller'schen) Hauses sowie zur Adaptierung der Bibliothek und des Musaeum physicum aus dem Jesuitenfonds einen Vorschuß von 18.734 fl. samt dem Eigentume des Hauses, des Museums und der Bibliothek mit der freien Anstellung des hiezu nötigen Personals, ferner noch den Nachlaß des jährlichen ständischen Beitrages zum Jesuitenfonds per 1800 fl., mithin ein Kapital

---

[1]) Vgl. den Abschnitt über die Studienbibliothek bei J. Gaisberger, Geschichte des k. k. akad. Gymn. zu Linz (Jahresbericht des Museums Francisco-Carolinum in Linz 1855), S. 113—117.

[2]) Ehemals Benediktinerinnenstift, im Jahre 1622 den Jesuiten übergeben.

[3]) Später kam noch die Bibliothek des Jesuiten-Kollegiums in Steyr dazu.

von 45.000 fl. ausbedangen, so wurde mit der allerhöchsten Entschließung vom 1. August 1776 die Landeshauptmannschaft beauftragt, den Ständen über ihre übertriebenen Forderungen und ihr unpatriotisches Benehmen das Mißfallen erkennen zu geben. Die Stände hatten zur Anschaffung neuer Bücherkästen samt Galerie 4000 fl. beantragt. Dazu bemerkt die erwähnte kaiserliche Entschließung, die Wissenschaften seien nicht durch kostbare Bücherkästen, sondern durch guten Unterricht, Anschaffung zweckmäßiger Bücher und patriotische Aneiferung emporzubringen. Übrigens werde hiemit anbefohlen, die Bibliothek und das Museum in das kaiserliche Schloß zu schaffen. Zwar erneuerte die Landeshauptmannschaft in einer unterm 1. April 1777 überreichten Vorstellung den Antrag wegen Ankaufes des Thürheim'schen Hauses und Adaptierung der Bibliothek und des Museums per 18.734 fl. aus den Mitteln des Jesuitenfonds aus dem Grunde, weil die Benützung der beiden Anstalten im Schlosse wegen des üblen Weges erschwert werden dürfte. Allein mit der allerhöchsten Entschließung vom 29. April 1777 wurde erwidert, daß die studierende Jugend in Linz sehr gering sei und sich außer den Ferialtagen mehr auf die Schulbücher als auf die Bibliothek zu verlegen habe; Lehrern aber könnten die Werke auch nach und nach zum Lesen nach Hause gegeben werden. Da die Lehrer für ihre Wohnungen auf eigene Kosten zu sorgen hätten, sei es unnötig, mit den beträchtlichen Auslagen von 18.000 bis 19.000 fl. ein neues Haus für die Bibliothek zu kaufen, vielmehr sei auf die Nachschaffung unentbehrlicher Werke Bedacht zu nehmen. Es wurde daher wegen Räumung des Jesuiten-Kollegiums der erste von der Landeshauptmannschaft gestellte Antrag gutgeheißen, nämlich die Bibliothek und das Museum in das Schloß, die lateinischen Schulen in das Garstner Stiftshaus (das nachmalige Lyzealgebäude der Stadtpfarrkirche gegenüber) und die Normalschule in das Land-Kanzleigebäude zu übertragen; es habe aber die Bürgerschaft wegen erhaltener Quartiersbefreiung für alle kommenden Zeiten den Zins für das Garstner Stiftshaus zu entrichten. Der vorgelegte Kostenüberschlag, betreffend die zur Aufstellung der Bibliothek und des Museums im Schlosse erforderliche Einrichtung per 1259 fl. 12 kr., sei von der Buchhaltung zu prüfen und nach der von der Landeshauptmannschaft geschehenen Anweisung den Parteien auszufolgen; bei der Aufstellung der Bücher aber sollten sämtliche Linzer Lehrpersonen zusammenhelfen und die Arbeit unter sich verteilen.

Nach diesen Weisungen wurden nun Bibliothek und Museum noch in diesem Jahre in das Schloß (2. Stock) übertragen. Die Aufstellung der Bibliothek aber, deren Leitung mittlerweile auf J. de Luca, Professor der Kameral-Wissenschaften, übergegangen war,

geschah erst im folgenden Jahre 1778 nach dem Muster der mit der allerhöchsten Entschließung vom 30. April 1778 mitgeteilten, an der zu Lemberg errichteten Universitäts-Bibliothek zur Richtschnur genommenen Instruktion, welche für alle Bibliotheken der Universitäten und Lyzeen zur Beobachtung vorgeschrieben wurde. Mittels Studien-Hofkommissions-Dekretes vom 27. Juni desselben Jahres wurde die Bibliothek auch zum Bücherankaufe mit einer jährlichen Dotation per 300 fl. versehen.[4]) Jetzt gab es viel Arbeit. Aus dem Büchervorrate mußten zuerst die unbrauchbaren Bücher und Dubletten ausgeschieden, die übrigen in Hauptfächer abgeteilt, geordnet und mit Rücksicht auf Format und Zuwachs in den für sie hergerichteten Kästen aufgestellt werden. Es mußten ferner die unentbehrlichsten Kataloge angefertigt, Bücher und Kästen ordentlich bezeichnet werden. Es war endlich für ein passendes Lesezimmer zu sorgen und das zur Eröffnung der Bibliothek erforderliche Aufsichts- und Manipulations-Personal zu bestellen.

Daß man wirklich daran dachte, die Einrichtung der Linzer Bibliothek nach dem Muster der Lemberger Universitäts-Bibliothek zu gestalten, erhellt sowohl aus der teilweise noch jetzt bestehenden Aufstellung der Bibliothek, als auch aus dem von der Landeshauptmannschaft im Vereine mit der Linzer Studien-Kommission gemachten, mit St. H. K. D. vom 2. Jänner 1779 [5]) genehmigten Vorschlage, dem Grafen Alexander von Engel[6]) insofern seine Entfernung und vielen Geschäfte ihn hieran nicht hinderten, die Bibliotheks-Direktion, den beiden Professoren Jos. Himmelreich und de Luca die Kustosstellen, und zwar dem ersten beim geistlichen, dem zweiten beim weltlichen Fache zu übertragen, Cremeri[7]) und Berger zu Bibliotheksschreibern und Müller zum Bibliotheksdiener zu bestimmen.

Hinsichtlich der bei der Aufstellung der Bibliothek vorgefundenen und zum Lizitandoverkauf in Antrag gebrachten Duplikate und überflüssigen Bücher bestimmt die allerhöchste Entschließung vom 12. Oktober 1778, daß vorerst der Wert der Bücher genau erhoben werden müsse, damit die auf den Druck des Katalogs und die Lizitation verwendeten Auslagen nicht etwa den eingegangenen Erlös überstiegen,

[4]) F. Grassauer, Handbuch für Universitäts- und Studienbibliotheken. Wien 1899, S. 175.

[5]) Ebd., S. 31. Doch sollte nicht bloß für ein Fach gesorgt, sondern die möglichste Gleichheit beobachtet, daher das Gutachten der Studien-Direktorate und Lehrer eingeholt werden (27. Juni 1778).

[6]) Von 1758—1783 Dechant und Direktor des Priesterseminars in Enns, 1786 Bischof zu Leoben, gest. 1800.

[7]) Über diesen Mann vgl. K. Schiffmann, Drama und Theater in Österreich ob der Enns bis zum Jahre 1803, Linz 1905, S. 152—170.

was umsomehr geschehen könnte, wenn die Lizitation derselben in Wien abgehalten würde, wo ohnehin soviele Bücherlizitationen vorkämen und Bücher von geringerem Werte wenig Absatz fänden. Es sei also einstweilen der schriftliche Katalog der Bücher einzusenden. Das kaiserliche Reskript vom 1. Mai 1779 spricht sich über die eifrige Bemühung des Grafen v. Engel und Professors de Luca [8]) zur Herstellung der Ordnung in der Bibliothek, sowie auch über die von letzterem übernommene Verfassung des Duplikaten-Kataloges sehr anerkennend aus und erteilt die Bewilligung, daß dieser angefertigte und hohen Orts revidierte Katalog [9]) in Druck gelange, kundgemacht und sodann die Versteigerung dieser Duplikate in Linz vorgenommen werde; von dem eingehenden Erlöse sollten die erforderlichen neuen Bücher angekauft werden; nur sei das Verzeichnis der neu anzuschaffenden Bücher früher zur Einsicht und Beurteilung vorzulegen. Da aber aus dem eingesandten Katalog zu ersehen war, daß unter den zu veräußernden Duplikaten geistlichen Inhalts große und kostbare Werke enthalten waren, die in Linz nicht so leicht Abnehmer gefunden haben dürften, erging mit dem Hofdekrete vom 27. November 1780 der Auftrag, sämtliche im vorgelegten Katalog abgedruckten Bücher in haltbare Kisten verpackt zur Verminderung der Unkosten zu Wasser an die k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien einzusenden, wo bei einer von derselben ohnehin in Kürze wieder abzuhaltenden Dublettenversteigerung auch diese Bücher unter einem veräußert werden könnten. Die aus dieser Versteigerung gewonnenen, dem Kameralzahlamte übergebenen 809 fl. 22 kr. wurden mit St. H. K. D. vom 17. Mai 1782 [10]) teils zur Ergänzung mangelhafter und der periodischen Schriften, teils zur

---

[8]) Betreffend das von Professor de Luca gestellte Ansuchen, die Bibliothek wegen Feuergefahr vom 2. Stocke in die Gemächer zur ebenen Erde im k. k. Schlosse zu überstellen, wo die gewölbten Zimmer dieselben Bequemlichkeiten darböten, sei von der zur Unterbringung der Schulen und des Alumnats oder Seminars bestimmten Studien-Kommission die Untersuchung zu pflegen und das Gutachten durch die k. k. Landeshauptmannschaft einzusenden. Sein weiteres Ansuchen um dekretmäßige Ernennung zum Kustos und Bestellung eines zweiten Kustos „mit einem anständigen Titel und einer kleinen Beihilfe“ wurde mit Stillschweigen übergangen.

[9]) Zur schnelleren Herstellung dieses Katalogs wurde unter einem bewilligt, den Regierungs-Akzessisten Josef Meixner einige Zeit gegen ein Diurnum verwenden zu dürfen. Wegen eines eigenen der Bibliothek beizugebenden Schreibers werde seinerzeit der allerhöchste Befehl erfolgen, wenn die Bibliothek gänzlich in Ordnung gebracht und zum öffentlichen Gebrauche eröffnet sein werde. Bis dahin wurde auch Professor Himmelreich mit einer Bitte um eine jährliche Remuneration per 100 fl. für die Besorgung der Kustosstelle vertröstet.

[10]) F. Grassauer, Handbuch S. 176.

Digitized by Google

Beschaffung neuer unentbehrlicher Bücher für die akademische Bibliothek bewilligt. Die von den Lehrern abgesondert verfaßten und mit Bericht vom 9. August 1782 überreichten Verzeichnisse von zum Ankaufe vorgeschlagenen Büchern wurden mit der allerhöchsten Entschließung vom 3. September desselben Jahres durch die Landeshauptmannschaft an den Bibliotheks-Direktor Grafen v. Engel zur Äußerung zurückgestellt, ob wirklich alle von den Lehrern aufgezeichneten Werke an der Bibliothek notwendig seien. Es sollten nur ungefähr so viele Werke, als man für das derzeit vorhandene Geld beschaffen könne, nicht aber Bücher von einem wenigstens 4000 fl. betragenden Werte angezeigt, folglich in dem von den Professoren angelegten Verzeichnisse nur die nötigsten Bücher zum Ankaufe vorgeschlagen werden, und zwar mit der Einschränkung, daß ein und dasselbe Werk nicht mehrmals aufscheine. Übrigens sei bei den Werken auch die Auflage, auf welche vieles ankomme, anzugeben.

Wie das von der Linzer Studien-Kommission einbegleitete Protokoll vom 14. März und das St. H. K. D. vom 17. Mai 1782 zeigen, waren nun die Arbeiten in der Bibliothek so weit gediehen, daß sie mit dem Linzer Markte zu Ostern dieses Jahres eröffnet werden konnte. Es wurde von der Hofstelle noch einmal in Erinnerung gebracht, daß man voraussetze, die Einrichtung der Bibliothek sei nach der mitgeteilten Instruktion vorgenommen worden und daß beim Entlehnen der Bücher die gegebenen Vorschriften befolgt und von den Kustoden die vorgeschriebenen Kataloge nach und nach angefertigt würden.

Professor de Luca, welchem man für die durch drei Jahre geführte Aufsicht über die akademische Bibliothek 150 fl. bewilligte, wurde mit Verleihung des Titels eines k. k. Rates nach Innsbruck versetzt und die hiedurch erledigte Kustosstelle im weltlichen Fache mit Dekret der Landeshauptmannschaft vom 27. November 1782 dem Juristen Professor Joh. Bernh. Fölsch provisorisch übertragen.

Dr. med. Stephan Krall[11]) in Linz hatte im Jahre 1766 den Jesuiten seine Privatbibliothek mit der Bestimmung vermacht, dieselbe zum öffentlichen Gebrauche zu stellen. Da die Jesuiten diese Bedingung nicht eingingen, so wurden die Bücher einstweilen bei den ständischen Verordneten samt dem Verzeichnisse darüber hinterlegt, im Jahre 1782 aber zufolge eines von der Landeshauptmannschaft unterm 21. Juli an den Bibliotheks-Direktor Grafen v. Engel erlassenen Auftrages mit der öffentlichen Bibliothek vereinigt.

Die Bibliothek hatte bisher manche Auslagen verursacht und doch war sie noch immer in keinem zweckmäßigen Gebäude untergebracht, in

[11]) Nach Gaisberger a. a. O. S. 116 Krädl.

ihrem Innern nicht vollständig organisiert. Die Mittel des Landesfürsten reichten zu den in allen Zweigen der Staatsverwaltung vorgenommenen vielen Reformen nicht aus, das Finanzwesen war noch nicht geordnet und die Landeskassen hatten die vorhergegangenen Kriege erschöpft. Der erst jüngst gestiftete Studienfonds war zu schwach, um neben der Dotation auch die Besoldung des Bibliothekspersonales zu tragen. Bei diesen drückenden Umständen fiel der Blick des Kaisers auf das Stift Kremsmünster, welches wahrscheinlich unter der zugedachten Gnade, daß es nicht aufgehoben werde, die Linzer Bibliothek übernehmen und einen Teil der zur Herhaltung derselben erforderlichen Kosten tragen sollte.

Über allerhöchste Entschließung erfloß das Hofkanzleidekret vom 7. April 1783, Zahl 121 [12]) des Inhalts: „daß Jenes, was von der ganzen Bibliothek vorhanden ist, dem Stifte Kremsmünster ohnentgeltlich, jedoch mit der Obliegenheit übergeben werde, damit selbes in einem seiner Häuser zu Linz eine öffentliche Bibliothek errichten und die dabei erforderliche Custodibus und Schreibern obliegende Verrichtungen entweder durch seine eigene Geistliche bestreiten oder aber auf eigene Kösten die dazu notwendigen Leute anstellen solle.“ Hiezu, nämlich zur Bestreitung des Unterhalts machte sich das Stift auf solange anheischig, als es sich der Bewilligung zu erfreuen haben werde, ein Mitglied seines Konventes für die Bibliothekarstelle und auch die Individuen für die Bibliotheksschreiber- und Bibliotheksdienerstellen in Vorschlag bringen zu dürfen.

Hiemit erloschen bei der Bibliothek die Funktionen des Bibliotheks-Direktors und der zwei Kustoden. Da die letzteren zwei, nämlich Professor Himmelreich durch vier Jahre und Fölsch durch zwei Jahre unentgeltliche Dienste geleistet hatten, so wurde ihnen infolge gutächtlichen Berichtes der Landeshauptmannschaft vom 20. Dezember 1782 eine Belohnung, und zwar dem ersten 50, dem zweiten 25 Stück Dukaten, aus dem Kameral-Studienfonds bewilligt.

Der Bibliotheksschreiber Berger und der Bibliotheksdiener Müller wurden mit Belassung auf ihren Dienstesstellen vom Stifte Kremsmünster in die Besoldung übernommen, welches nun seinen Konventual P. Wenzel Grumich als Bibliothekar aufstellte und dem obigen Dekrete zufolge die Bibliothek in sein Haus in die Herrengasse [13]) verlegte. Mit dem weiteren Hofkanzleidekrete vom 2. Juni 1783 wurde auch die bereits erwähnte Dotation per 300 fl. zum Bücherankaufe dem Stifte aus dem Kameral-Studienfonds gegen jährliche Verrechnung und Beobachtung

[12]) F. Grassauer, Handbuch S. 31.

[13]) Heute Bischofhof.

der wegen Einsendung der diesfälligen Bücherverzeichnisse bestehenden höchsten Vorschrift zugewiesen.[14])

Als das Stift Kremsmünster im Jahre 1784 dieses sein Haus in der Herrengasse dem Religionsfonds zur Residenz eines Bischofs, und zwar, wie aus dem Regierungsberichte vom 24. Februar 1802, Zahl 2298, hervorgeht, um den erhobenen Schätzungspreis per 9240 fl. überlassen mußte und nun wegen Unterbringung der Bibliothek in Verlegenheit war, wurde durch St. H. K. D. vom 20. April 1784 [15]) dem Stifte eröffnet, daß das dem aufgehobenen Kloster Baumgartenberg auf der Landstraße gehörige Haus zu diesem Zwecke benützt und dem Stifte Kremsmünster auf Abschlag seiner Forderungen überlassen werden könne, welcher Antrag von Seite des Stiftes auch angenommen wurde.

Die Übertragung der Bibliothek von der Herrengasse in das Baumgartenberg'sche Haus auf der Landstraße war mit manchen Vorbereitungen, Schwierigkeiten und Verzögerungen verbunden. Dieses Gebäude mußte erst in Stand gesetzt werden, um das Musaeum physicum und die Bibliothek samt Personal aufnehmen zu können.[16]) In den später zur Bibliotheksdienerwohnung bestimmten Räumen wohnte noch der vormalige Baumgartenberg'sche Hausmeister, Bildhauer Teutl, dem das Verbleiben im Hause wahrscheinlich auf Lebenszeit ausbedungen war. Es wurde ihm daher das rückwärts beim Hausbrunnen gelegene Stöckel als Wohnung angewiesen. Nebstbei hatte Teutl zu benützen das ebenerdige Kapellenzimmer samt Kammer, das kleine Gärtchen mit dem darin befindlichen, an der Mauer gegen die Kapelle gestandenen Stöckel, welches ihm zur Werkstatt diente, und eine große Holzlage im großen Hofraume, worin er seine Steine liegen hatte.[17])

---

[14]) Mit St. H. K. D. vom 5. Jänner 1799, Z. 62, wurde der Bibliothek ein Anteil an den Interessen der bei dem 1790 vorgenommenen Lizitando-Verkauf von Büchern eingegangenen Summe von 1660 fl. zugebilligt. F. Grassauer, Handbuch S. 183. — Am 21. März 1816 wurde die Dotation auf 500 fl. erhöht und im Jahre 1826 auf 300 fl. Kmze. festgelegt. Gaisberger a. a. O., S. 115.

[15]) F. Grassauer, Handbuch S. 178.

[16]) Vgl. R. Hittmair, Der Josefinische Klostersturm im Lande ob der Enns Freiburg i. B. 1907, S. 162 f.

[17]) Bildhauer Teutl starb im Baumgartenberg'schen Hause am 9. Juni 1826. Die von ihm benützte Wohnung wurde seiner verwitweten Tochter, der Frau Hammerl, noch ein Vierteljahr belassen. Im Gartenstöckel wurde Teutls Vetter der Bildhauergeselle Josef Königshuber nach dem Tode Teutls noch einige Zeit gegen einen mäßigen Zins behalten, dann aber wegen seines unordentlichen Lebenswandels abgeschoben, worauf man das Gartenstöckel niederreißen ließ.

Im Baumgartenberg'schen Hause auf der Landstraße wohnte bei der Übergabe desselben an das Stift Kremsmünster auch der jubilierte städtische Gegenhändler Josef David Waller, der auf sein Zögern mit Regierungs-Dekret vom 14. Mai 1784, Zahl 4197/934, den Auftrag erhielt, die Wohnung bei Vermeidung unliebsamer Wege ohneweiters zu räumen.

Nach solchen Verzögerungen erfolgte endlich die allerhöchste Entschießung vom 30. April 1784 mit dem Auftrage, die Bibliothek und das Museum physicum sogleich in das Baumgartenberg'sche Haus ordentlich und schleunigst zu übertragen, ohne aber hiedurch den öffentlichen Gebrauch namhaft zu beeinträchtigen.

Die Übertragung geschah auch deshalb noch im Frühjahr 1784, damit die bischöfliche Residenz so schnell als möglich leer wurde.

Die finanzielle Seite der Transaktion des Baumgartenberg'schen Stiftshauses an Kremsmünster ist nicht genügend aufgehellt. Nach den Aufschreibungen des Bibliotheksbeamten L. Christlbauer aus dem Jahre 1855 betrugen die Forderungen des Stiftes Kremsmünster an das aufgehobene Kloster Baumgartenberg, beziehungsweise an den Religionsfonds an Kapitalien 61.000 fl. und an dafür bis zum Jahre 1787 rückständigen Interessen 9330 fl. 34 kr. Auf Ansuchen des Stiftes um Rückzahlung sei am 14. September 1786 die Verordnung herabgelangt, daß diese Forderungen, soweit sie vom Fiskalamte als liquid anerkannt würden, vom Religionsfonds zu leisten seien, der sie auch wirklich in drei Teilzahlungen vom 6. Dezember 1786 (30.000 fl.), 25. August 1787 (8000 fl.) und 9. Februar 1789 (23.000 fl.) beglichen habe, woraus hervorgehe, daß das Baumgartenberg'sche Stiftshaus gewiß nicht als Ersatz für verlorene Kapitalien dem Stifte Kremsmünster überwiesen worden sei.

Hittmair hingegen sagt in seinem Werke über den „Josefinischen Klostersturm" S. 168 auf Grund der von ihm benützten Akten, beim Abschlusse der Liquidierung über die Schulden des Stiftes Baumgartenberg im Winter 1785 sei von der Buchhalterei unter dem 6. Dezember 1785 beantragt worden, das Stift Kremsmünster solle zugunsten des Religionsfonds 39.000 fl. ohne Interessen, 15.000 fl. zu drei Prozent, 2000 fl. zu zwei Prozent liegen lassen; 9000 fl. seien für nicht liquid erkannt worden und ebenso 1500 fl. für die Kremsmünsterer Gotteshäuser.

Danach hätten also die Forderungen des Stiftes Kremsmünster an das Stift Baumgartenberg die Summe von 61.000 fl. noch überschritten; ob sie tatsächlich beglichen wurden, ist aus der Darstellung des genannten Verfassers nicht zu ersehen. Es muß daher vorläufig an der mit einer datierten Verordnung belegten Behauptung Christlbauers festgehalten werden;

die Richtigkeit der Summe (61.000 fl.) wird durch das Hofdekret vom 23. Juni 1802 bestätigt.

Die von Baumgartenberg aus obigen Kapitalien bis zum Jahre 1787 rückständigen Interessen per 9330 fl. 24 kr. sind dem Stifte Kremsmünster, weil es deren Anmeldung bei der Liquidations-Kommission unterlassen hat oder vorzüglich deshalb, weil sich aus den damaligen Verhandlungen herausstellte, daß das Stift Kremsmünster dem Stifte Baumgartenberg die Interessenschuld förmlich nachgelassen hatte, nach dem vom Fiskalamte geschöpften Liquidationserkenntnisse durch den Regierungserlaß vom 20. Jänner 1789 mit den Worten abgesprochen worden: „daß die Interessen, welche das Stift Kremsmünster von Baumgartenberg, da es noch bestanden, nicht gefordert und auch bei der Liquidations-Kommission gar nicht angemeldet hat, der Religionsfonds nicht habe schuldig werden können."

Daraus erhellt nun, daß Kremsmünster keine rechtliche Forderung mehr hatte, sondern im Gegenteile nun verpflichtet war, den Kaufschilling per 9000 fl. für das Baumgartenberg'sche Haus selbst zu entrichten. Es war auch bezeichnenderweise der Zins per 410 fl., welchen der Studienfonds infolge Hofkammer-Dekrets vom 1. Mai 1788, Zahl 855, für Unterbringung der Bibliothek zu leisten hatte, dem Religionsfonds als Eigentümer des Hauses und nicht dem Stifte Kremsmünster zugewiesen worden. Als nun das Stift an die Gewähr geschrieben werden wollte und um Ausfertigung des Kaufkontraktes nachsuchte, wurde von Seite der Regierung vom 3. November 1801, Zahl 13268, einfach die Kaufschillingsquittung über 9000 fl. abgefordert und nach lange bezüglich der Erlassung dieser Summe gepflogenen Verhandlungen geruhte der Kaiser laut Hof-Dekret vom 23. Juni 1802, Zahl 22144, Regierungsintimation vom 4. Juli 1802, Zahl 9933, „dem bittstellenden Stifte Kremsmünster den Kaufschilling per 9000 fl. für das demselben im Jahre 1784 zur Übertragung der dessen Aufsicht anvertrauten öffentlichen Bibliothek und des Musaei physici überlassene, dem Religionsfonds gehörige Baumgartenberger Haus in Linz gegen dem allergnädigst nachzusehen, daß dieses Haus dem Stifte Kremsmünster, jedoch nur unter der Bedingnis eigentümlich überlassen werde, daß die öffentliche Bibliothek und das Musaeum physicum ganz wie bisher samt dem Bibliothekspersonal unentgeltlich behalten, wie bisher diesfalls alles besorget und die Steuern vom gedachten Stifte entrichtet werden."

Jetzt erst ward das Stift bedingungsweise Eigentümer und das Haus am 9. August 1802 in der Landtafel dem Stifte zugeschrieben und das

einzige, was bei dieser Verhandlung zu berühren unterlassen wurde, war, daß von Seite der Regierung über den Zins, welchen der Studienfonds zum Religionsfonds zahlen mußte, keine Erwähnung gemacht wurde, daher es geschah, daß auch fernerhin die 410 fl. E. Sch. von dem Studienfonds an den Religionsfonds jährlich abgeführt wurden, obwohl letzterer von diesem Zeitpunkte an nicht mehr faktischer Eigentümer des Hauses war.

Den Zins vom Hauskeller des Bibliotheksgebäudes hatten die ersten Bibliothekare Wenzel Grumich und Lukas Fuchsjäger zu beziehen. Seit 1826 wurde er vom jeweiligen hiesigen Stiftshofmeister dem Stifte Kremsmünster verrechnet. Viele Jahre, bis ungefähr 1826, war dieser Keller an den vormaligen Besitzer des jetzigen Gasthauses „Zum Weinberg", Traxlmayr, anfangs um 25 fl., dann um 30 fl. Konventionsmünze verpachtet.

Später hatte ihn Theodor Atzet, Besitzer des Adlerwirtshauses in der unteren Badgasse in Pacht.

Zur Aufstellung der aus den Klosterbibliotheken zahlreich zugewachsenen Bücher wurde es im Jahre 1789 notwendig, teils die alten Bücherkästen zu erweitern, teils ganz neue anfertigen zu lassen, wofür dem Tischlermeister Scheidler jun. in Linz 145 fl. 14 kr. Kmze. gezahlt wurden. Ferner benötigte man jetzt häufiger den Buchbinder; um nun schneller und auch billiger bedient zu werden, bat der Bibliothekar die Regierung um die Bewilligung, zu derlei Arbeiten den Futteralmacher Matthias Urbanites verwenden zu dürfen. Von der Landesstelle wurde darauf unterm 27. Dezember 1790, Z. 14380, der Bescheid erteilt, daß es zwar keinen Anstand habe, die zur Bibliothek gehörigen Bücher zur Beförderung und Ersparung an Zeit und Kosten durch Urbanites einbinden zu lassen und ihn nur für das Haus und die Bibliothek zum Buchbinden so zu gebrauchen, wie es jedem Hausinhaber frei stehe, jemanden zu Hausarbeiten zu gebrauchen und zu Privatdiensten aufzunehmen; jedoch habe sich derselbe auch aller übrigen, für das Haus und die Bibliothek nicht gehörigen Buchbinderarbeiten zu enthalten und sich keiner Gerechtigkeit auf Buchbinderei oder auch des Büchereinbindens außer der Bibliothek anzumaßen. Hierüber ergriffen die Linzer Buchbinder den Rekurs, wurden aber mit dem Hofdekrete vom 14. Februar 1791 abgewiesen.

Mit allerhöchster Entschließung vom 3. Februar und Hofkanzleidekret vom 20. April 1792 ward dem Bibliotheksamte der Auftrag erteilt, daß dem Studienkonsesse zur Besorgung seiner Geschäfte und Aufbewahrung der Akten in der öffentlichen Bibliothek auf Verlangen ein angemessener Platz einzuräumen sei; daß ferner dem Studienkonsesse,

Digitized by Google

damit dieser von dem Zustande der Bibliothek unterrichtet werde, der Bibliothekar beigezogen und diesem die Besorgung des Referates über Bibliothekssachen zugewiesen werden solle. — Hiemit beginnt die Vereinigung des Studienkanzleidienstes mit jenem der Bibliothek; sie ergab sich aus den homogenen Dienstleistungen von selbst. Die Bibliothek war ein Hilfsmittel des Unterrichts, das Bibliothekspersonale war daher in stetem Verkehre mit den Professoren, und da nun der Studienkonseß auch seine Sitzungen in der Bibliothek hielt und dort seine Arbeiten verrichtete, war es wohl ganz natürlich, daß man hiebei auch den Bibliotheksschreiber und Bibliotheksdiener umsomehr in Anspruch nahm, als man sie am nächsten bei der Hand hatte und der damalige Bibliotheksdienst es dem Personale gestattete, nebenbei den Studiendienst zu verrichten. In Berücksichtigung der stets geringen Besoldungen, welche diese beiden Diener für den Bibliotheksdienst vom Stifte Kremsmünster bezogen, wurde ihnen anfangs für die dem Studienkonsesse geleisteten Dienste wahrscheinlich öfters eine Remuneration bewilligt, dieselbe aber später auf eine jährliche, fixe Remuneration festgelegt.

Durch die Verwendung des Bibliotheksschreibers und Bibliotheksdieners zu Dienstleistungen beim Studienwesen, sowie durch die schon früher geschehene Übergabe der Bibliothek selbst an das Stift Kremsmünster, wurde dieser Anstalt der empfindlichste Nachteil gebracht. Einerseits wurden hiedurch die Kräfte des Manipulationspersonals zersplittert und konnten nicht mehr, wie sonst, ungeschmälert der Bibliothek gewidmet werden, andererseits aber waren diese Diener infolge ihrer rein privatrechtlichen Stellung in die unangenehmste Lage versetzt.

Der erste vom Stifte Kremsmünster angestellte Bibliothekar war für diese Stellung eigens besoldet; er wohnte bei der Bibliothek und leistete bei den damaligen Arbeiten durch seine Einsicht und Tätigkeit sehr vieles. Der zweite Bibliothekar, sein Nachfolger P. Lukas Fuchsjäger, der neben der Aufsicht über die Bibliothek auch die Agentie des Stiftes besorgen mußte, wohnte auch noch im Bibliotheksgebäude und hatte den besten Willen für das Wohl der Bibliothek, geriet aber oft beinahe in Verzweiflung, daß ihm zu diesem Berufsgeschäfte so wenig Zeit erübrigte. Sein Nachfolger P. Anton Viehbäck hätte wohl neben der Professur des Bibelstudiums des neuen Bundes einige Zeit der Bibliothek schenken können, allein er mochte weder dort wohnen, noch auch nur dann und wann dort nachsehen. Er besorgte als Vorstand der Bibliothek bloß die Korrespondenz mit den Behörden und den Bücherankauf mit wenig Rücksicht auf Lehranstalten

und Leser, meist nach eigenen Ideen[18]). Die Erledigungen der jährlichen Berichte wiederholten öfters den Wunsch der Hofstelle, daß es mit der Katalogisierung ein wenig schneller vorwärts gehen möchte. Endlich kam der Regierungsauftrag vom 8. November 1839, Z. 32768, daß der Vorstand die Manuskripte und Inkunabeln selbst beschreiben solle. Dieses tat nun auch Viehbäck und schrieb sogar eigenhändig zwei Kataloge[19]), die aber gänzlich mißlungen sind.

Der Bibliotheksschreiber war durch die ihm vom Studienwesen zufallenden, sowie durch die laufenden Geschäfte bei der Bibliothek, nämlich Bedienung der Leser in und außer der Bibliothek, Führung der Inventarien und Lesejournale, Einstellung der gelesenen und Aufstellung der neuen Bücher, Abfassung der jährlichen Rechnungsausweise, Fortsetzung der Kataloge etc. in den gewöhnlichen Amtsstunden hinlänglich beschäftigt. Ein Antrag, man möge ihn zur schnelleren Anfertigung der Kataloge auch in den außeramtlichen Stunden verwenden und ihm hiefür von Seite des Stiftes oder Studienfonds eine angemessene Entschädigung zubilligen, wurde entschieden zurückgewiesen. Der Bibliotheksdiener ließ sich neben seinem Studiendienste auch zu Dienstleistungen für das Stiftshaus, bei Professoren und auch wohl Privaten so verwenden, daß er den Tag über höchstens zwei Stunden im Lesezimmer zubrachte, und zwar mehr um da ein wenig auszuruhen, als um etwas zu arbeiten. Die Folge davon war, daß bei der Bibliothek noch lange die meisten Kataloge fehlten und daß Bücher und Bücherstellen von zirka 1835 bis in die Fünfzigerjahre dem Staube und den Würmern preisgegeben waren.

Im Jahre 1805 wollte man das Bibliotheksgebäude gleich jedem andern Hause mit feindlichem Militär bequartieren. Der Bibliothekar Fuchsjäger überreichte, um dies zu verhindern, am 12. November desselben Jahres ein Gesuch an die zusammengesetzte k. k. Landes-Kommission mit den Bemerkungen:

a) Das dem Stifte Kremsmünster in der Altstadt gehörige Haus Nr. 75 trage ohnehin Quartier.

b) Im Hause Nr. 792 auf der Landstraße sei im ersten Stocke die Bibliothek, im zweiten das Musaeum physicum untergebracht, welchen Anstalten leicht ein Schaden erwachsen könnte.

c) Das Stift beziehe für die Unterbringung dieser dem öffentlichen Wohle dienenden Anstalten keinen Zins, sondern bestreite vielmehr noch die Auslagen auf die Besoldung des Bibliotheks-Personals, das Holz, die Hausreparaturen und Steuern.

---

18) Nach den Aufzeichnungen Christlbauers.

19) Heute noch vorhanden.

Der noch am selben Tage erlassene Bescheid sprach eine nur mäßige Bequartierung des Bibliotheksgebäudes und den Auftrag an den Bibliothekar aus, das Zimmer des Hausmeisters zu ebener Erde zur Einquartierung herzugeben, den Hausmeister aber irgendwo in den zwei Stöcken unterzubringen.

Mit Hofdekret vom 23. Juli 1807, Zahl 13696, ward anbefohlen, daß die Vorsteher und Kustoden der Universitäts- und Lyzealbibliotheken gleich den Studien-Direktoren und Professoren einen Amtseid ablegen sollten. P. Lukas Fuchsjäger erhielt also von der Regierung den Auftrag vom 30. August desselben Jahres, Zahl 11610, am 7. September um ½9 Uhr bei dieser Landesstelle zur höchstanbefohlenen Beeidigung zu erscheinen.

Bei der französischen Invasion im Jahre 1809 kam auch die öffentliche Bibliothek nicht ganz ohne Schaden davon. Der französische Intendant des Mühlviertels, Monsieur Moussaye, entlehnte während seines Aufenthaltes in Linz aus der Bibliothek nachfolgende Bücher:

Homann'scher Atlas von beiläufig 100 Karten 20 fl.

Die d'Anvil'schen Landkarten zu der alten und mittleren Erdbeschreibung, 10 bis 12 Stücke, jedes Blatt 30 kr., 5 fl.

Die Beschreibung derselben in zwei schönen Franzbänden 7 fl. 12 kr.

Platonis opera omnia graeca et latina. Marsilio Ficino interprete. Lugduni 1588, folio, 1 vol. 18 fl.

Les mille et une nuit. Contes arabes. Traduits en francois par Mr. Galland a Paris 1726, 7 fl.

Alighieri di Dante divina comedia. Firenz., 1589.

Mit Anfang Dezember desselben Jahres reiste Moussaye unverhofft von hier nach Italien ab, ohne die Bücher zurückgestellt zu haben. Infolge der vom Bibliothekar unterm 10. Dezember gemachten Anzeige und der weiteren Schritte der Regierung schrieb Moussaye, bei seiner Abreise den Befehl wegen Rückstellung der Bücher hinterlassen zu haben; wenn er aber nicht ausgeführt worden sei, so erkläre er sich bereit, den Schaden zu ersetzen. Da nun in Linz bei einer Suche an dem bezeichneten Orte einige dieser Werke aufgefunden wurden, ward auf jeden Schadenersatz verzichtet und dem Bibliothekar bewilligt, das Fehlende durch Ankauf wieder zu ergänzen. In diesem Jahre wurden einem Oberleutnant der württembergschen Truppen für die bei der Bibliothek aufgestellte Souve Garde 72 fl bezahlt und verrechnet.

Laut Regierungserledigung vom 18. Dezember 1823, Z. 27915, ward der in diesem Jahre gestellte Antrag, die Normalschule im Bibliotheksgebäude unterzubringen und die Bibliothek in ein anderes Lokale zu verlegen, hohen Ortes nicht genehmigt.

Seit dem Jahre 1784, wo das Bibliotheksgebäude an das Stift Kremsmünster zur Unterbringung der öffentlichen Bibliothek und des Musaeum physicum übergegangen war, wurden von diesem Stifte jährlich die an der Dachung und dem Mauerwerke nötigen Ausbesserungen besorgt; doch wurde das Haus nie ganz abgeputzt und bekam nach und nach ein düsteres Aussehen. Da es, sonst schön und solid gebaut, einem öffentlichen Institute diente, so ließ es die Landesregierung durch die k. k. Landes-Baudirektion untersuchen und dann im Jahre 1840 abputzen, sowie auch die sonstigen als nötig erhobenen Reparaturen vornehmen. Die an den Fenstern des ersten Stockwerkes angebracht gewesenen eisernen Körbe wurden abgenommen und dem Stifte Kremsmünster gegen Herstellung einer schönen, auf die Bibliothek bezüglichen Aufschrift auf der gegen die Landstraße befindlichen Seite des Hauses, über dem Eingangstore, überlassen, dafür aber zur ebenen Erde und in den beiden Stockwerken ganz neue Winterfenster hergestellt. Einige Türen wurden neu angebracht, andere samt den Schlössern ausgebessert. Im großen Zimmer der Bibliotheksdienerwohnung, in den an die Küche stoßenden zwei Zimmern des Bibliotheksschreibers und im Vorlesezimmer des physikalischen Museums wurden neue Fußböden gelegt; die besseren alten Läden von den alten Fußböden wurden ausgesucht, rein abgehobelt und mit denselben die anderen zwei Zimmer in der Wohnung des Bibliotheksschreibers belegt, wo auch im großen Zimmer ein neuer tönener Ofen gesetzt und in der Küche das aus großen Quadratsteinen bestehende und an vielen Stellen schadhaft gewesene Pflaster weggerissen und durch einen Ziegelestrich ersetzt wurde. Das sämtliche Mauerwerk des Hauses wurde da, wo es Abbröckelungen gab, wieder gehörig angeworfen, abgerieben, geweißt, gefärbelt. Erst in diesem Jahre wurde das noch immer an dem Hause, über dem Haupttore an der Landstraße, befestigt gewesene marmorne Wappen des ehemaligen Stiftes Baumgartenberg mit der Jahreszahl 1679 abgenommen und im gewölbten Säulengange des ersten Stockwerkes hinterlegt.[20]) Aus dem Erlöse der im ersten Stocke abgenommenen eisernen Fensterkörbs sollte vom Stifte freilich wohl ein die Bibliothek bezeichnendes Schild mit goldenen Lettern hergestellt werden. In einigen Jahren darauf erhielt dann das Bibliotheksgebäude zwar keine goldene, aber eine lesbare Aufschrift. Die Kosten der Baureparaturen, welche lizitando vergeben wurden und bis Mitte November 1840 beendigt sein mußten, zerfielen in drei Abteilungen:

---

[20]) Wurde im Jahre 1870 dem Museum Francisco-Carolinum geschenkt und dahin übertragen.

a) Baukosten, betreffend	das Stift Kremsmünster mit .	285 fl.	32 kr.
b) „ „	den Studienfonds mit . . .	732 „	25 „
c) „ „	den Religionsfonds mit . .	559 „	58 „
	zusammen in Konventionsmünze .	1577 fl.	55 kr.

Dem Stifte Kremsmünster, welches ohnehin eine wertvolle und große Büchersammlung besitzt und herzuhalten hat, mußten die für eine öffentliche Bibliothek zu Linz auferlegten Lasten[21]) allerdings beschwerlich und unangenehm sein. Lange dachte das Stift daran, bei schicklicher Gelegenheit sich dieser mit bedeutenden Unkosten verbundenen Obliegenheiten wieder zu entledigen. Schon Abt Josef Altwirth (1824—1840) soll sehr eifrig daran gearbeitet, auf den Wink einer hochgestellten Person aber, daß daraus dem Stifte in anderer Beziehung ein großer Nachteil erwachsen würde, den Gegenstand wieder haben fallen lassen. Nach den Vorgängen des Jahres 1848, wo in der Monarchie so vieles Alte umgestürzt und neu organisiert wurde, glaubte Abt Thomas Mittendorfer (1840—1860) auch bezüglich der Bibliothek in Linz eine zeitgemäße Änderung erwirken zu können und überreichte an das Ministerium für Kultus und Unterricht in Wien Ende September 1850 nachfolgendes Gesuch:

Hohes k. k. Ministerium!

Das Stift Kremsmünster wurde bisher verpflichtet, die Bibliothek und das physikalische Kabinett der Linzer Lehranstalten unterzubringen und zu betreuen. Die Verpflichtung ruhte auf keiner rechten Basis, sondern floß nur aus einem Machtgebote der Willkür und diese wieder aus den Grundsätzen eines nun hinweggeräumten partikulären österreichischen Kirchenrechtes.

Es wurde nämlich dem Stifte, das ohnehin so ausgedehnte Lehranstalten unterhielt, durch Regierungsintimation vom 2. Mai 1783 bekanntgegeben, daß der n Linz vorhandene Büchervorrat des Stiftes Kremsmünster unentgeltlich, aber mit der Obliegenheit übergeben werde, in einem seiner zwei Häuser in Linz eine öffentliche Bibliothek zu errichten und dabei seine Geistlichen oder andere taugliche Personen anzustellen. Als im selben Jahre das Schloßgebäude daselbst eine andere Bestimmung erhielt, wurde dem Stifte auch noch aufgebürdet, das früher dort aufgestellte physikalische Kabinett ebenfalls zu übernehmen und unterzubringen.

Diese Gewaltmaßregeln entsprangen aus der damals herrschenden Ansicht, alles Klostergut sei Staatsgut und als solches willkürlich disponibel, weshalb es zu Bildungs- und jeglichen anderen Zwecken verwendet werden könne. So geschah es, daß Abt Erenbert nur „aus Gnaden" im eigenen Stiftshause in der Altstadt eine Wohnung gegen einen jährlichen Zins von 250 fl. erhielt.

Kaum waren beide Sammlungen in das Stiftshaus in der Vorstadt übertragen, befahl die Regierung mit Dekret vom 30. April 1784, das Haus müsse

---

[21]) Mit St. H. K. D. vom 20. Jan. 1827 war dem Stifte auch die Beheizung aufgebürdet worden. F. Grassauer, Handbuch, S. 225.

in drei Wochen geräumt sein, weil selbes Se. Majestät für den Bischof und die Domherren bestimmt hätten. Als durch diesen Befehl das Stift in die ärgste Klemme kam, machte ihm die Regierung den Antrag, es solle das Stift das Baumgartenbergische Haus kaufen. Der Abt ließ sich in jener verzweiflungsvollen Lage alles gefallen und mußte sich daher bequemen, jenes Haus durch Verzichtleistung auf rückständige Interessen per 9330 fl. 24 kr. nur zu dem Zwecke zu übernehmen, um darin Bibliothek und Kabinett unterzubringen. Die Transferierungskosten mußte er wieder allein tragen und zum Lohne dafür erhielt er ein höhnendes Belobungsdekret: ferner wurde angeordnet, daß der vom Studienfonds für die Unterbringung der Bibliothek und des physikalischen Museums zu zahlende Mietzins per 410 fl. nicht an das Stift als Eigentümer des Hauses, sondern an den Religionsfonds gezahlt werden sollte. Das Stift bezog also bis zur Stunde für die sämtlichen Lokalitäten dieses Hauses mit alleiniger Ausnahme des Kellers und Gartenhauses keinen Kreuzer, mußte dagegen die Grund- samt Kommunalsteuer bezahlen und die Reparaturen allein bestreiten. Erst seit 12 Jahren konkurriert der Studienfonds bei größeren Reparaturen mit dem Stifte, das allein alle übrigen Auslagen tragen muß, die sich seit fast 70 Jahren auf mehr als 50.000 fl. belaufen, ungeachtet der jeweilige Bibliothekar bisher nicht eigens angestellt und besoldet war, sondern nebenher einem anderen Amte vorstand und ungeachtet der als Kaufschilling überlassenen Interessen per 9330 fl. 24 kr. In Hinsicht auf die großen, bisher rücksichtlich dieses Hauses getragenen Lasten, auf den Mangel an Priestern, zumal das Ober- und Untergymnasium ein größeres Lehrpersonal erfordert, der gegenwärtige Bibliothekar Viehbäck hochbejahrt und bedenklich krank und der Linzer Stiftshofmeister mit Geschäften zu sehr überhäuft ist, somit ein eigener Bibliothekar angestellt werden müßte, in Rücksicht auf den Umstand, daß diese Stelle einer der dort angestellten Professoren gegen eine geringe Remuneration um so lieber übernehmen dürfte, als ihm eine aus zwei Zimmern bestehende Wohnung eingeräumt werden könnte und in Anbetracht auf die gewiß ungerechte Art und Weise, mit der dem Stifte diese Last aufgebürdet und es zum Ankaufe des Baumgartenberger Hauses gezwungen wurde, und bei dem Hauptumstande, daß das Stift durch die Aufhebung des Untertänigkeitsverhältnisses der Zehente die Hälfte seines Einkommens verloren hat, aus allen diesen Gründen glaubt das Stift die untertänigste und gewiß billigste Bitte stellen zu dürfen, daß diese Last für immer dem Stifte abgenommen, die Besorgung der Bibliothek dem sehr reichen Studienfonds zugewiesen werde. Das Stift Kremsmünster hat gewiß stets mit größter Bereitwilligkeit sehr ansehnliche Opfer zum Besten des Staates und der Kirche dargebracht und würde auch jetzt diese Bitte nicht stellen, wenn es nicht durch die Errungenschaften des Jahres 1848 und dadurch veränderte Finanzlage notgedrungen wäre.

Wird diese Bitte genehmigt, so überläßt das Stift dem Ärar dieses schöne, geräumige, zwei Stock hohe Haus zur freien Verfügung, ohne dafür eine Entschädigung zu fordern, und es wird bloß der dabei befindliche Garten samt Gartenhaus und Brunnen als Eigentum des Stiftes reserviert.

Kremsmünster, am 12. September 1850.

Thomas m. p.,
Abt.

Dieses vom k. k. Ministerium an die Linzer Statthalterei zur Einholung der nötigen Erhebungen übersandte Gesuch wurde mit Indorsat-Auftrag ddo. 7. November 1850, Z. 542/Sch., zuerst der k. k. Provinzial-Staatsbuchhaltung zugestellt, welche aus den dortigen und den im Archive der k. k. Statthalterei auffindbaren Vorakten eine Darstellung der Geschichte der Linzer akademischen Bibliothek unter besonderer Berücksichtigung der in dem Gesuche des Abtes von Kremsmünster vorzüglich hervorgehobenen Gesichtspunkte zu gewinnen suchte und unter Buchhaltungszahl 10564/837 de anno 1850 am 2. Februar 1851 an die k. k. Statthalterei einen Bericht erstattete.

Darin heißt es nun nach Anführung der historischen Momente:

„Auf diesen Sachverhalt nun gründen sich die Verpflichtungen und das bis zum heutigen Tage gleichgebliebene Verhältnis des Stiftes Kremsmünster zur hiesigen akademischen Bibliothek, und wenn man hier Anlaß nimmt, dem anliegenden Indorsat-Auftrage zufolge die in dem inliegenden Gesuche des dermaligen Abtes vorzüglich berührten Gesichtspunkte zu würdigen oder nur mit der aus den bezeichneten ämtlichen Akten geschöpften Darstellung zu vergleichen, so muß man offen gestehen, daß die schweren und gravierenden Anklagen des Herrn Abtes gegen die damalige Regierung und deren Maßregel nicht nur nicht begründet, sondern auch der Sachlage nach nicht ganz getreu sind; denn mit kurzen Worten reduziert sich die ganze Beschwerde gegen die Regierung nur auf den Erlaß vom 7. April 1783, wodurch die Obsorge über die Bibliothek dem Stifte in einem seiner Häuser anvertraut wurde, was im Entgegenhalten zu der allerhöchsten Gnade, wodurch der Fortbestand dieses Stiftes gesichert war, während so viele andere ähnliche Institute aus politischen Gründen aufgehoben waren, und im Entgegenhalte zu den reichen Vermögensquellen dieses bedeutendsten aller Klöster nur eine geringe Anforderung war. Jene Tatsachen aber, die man hiemit hierorts nachgewiesen, nämlich, daß das Haus in der Herrengasse um den Schätzungswert an den Religionsfonds verkauft, alle liquiden Schulden des Stiftes Baumgartenberg vom Religionsfonds bar getilgt und endlich das Baumgartenberger'sche Haus mit Nachsicht des Kaufschillings, also ganz unentgeltlich, zum Eigentume übergeben wurde, erwähnt das inliegende Gesuch mit keinem Worte und klagt nur fortwährend über die auf dem Eigentume ruhenden Verbindlichkeiten, deren Leistung als ein den Wissenschaften und der Provinz geweihtes Opfer dem reichen Stifte nur zum Verdienste gereichen kann.

Als im Jahre 1824 das Stift den Zins per 410 Gulden oder 164 Gulden Konventions-Münze, welchen der Studienfonds dem Religionsfonds zu leisten hatte, für sich in Anspruch nehmen wollte, teilte die Studienhofkommission vollkommen die oben ausgesprochenen Ansichten und sprach dies deutlich in dem Studienhofkommissions-Dekrete ddo. 18. Jänner 1826, Zahl 177, Regierungs-Intimation ddo. 8. Februar 1826, Zahl 2212, durch den abweislichen und motivierten Bescheid aus, wobei nur auffallend bleibt, daß bei den damaligen Verhandlungen von keiner Behörde der Antrag gestellt wurde, den Studienfonds von der Zinspflicht ganz zu entheben, da der Zins ebensowenig wie dem Stifte Kremsmünster auch nicht dem Religionsfonds gebührte, der, wie bereits erwähnt wurde, vom Jahre

1802 an nicht mehr Eigentümer des besprochenen Hauses war. Vom Jahre 1838 an bestreitet der Studienfonds alle Baulichkeiten, die ihn gleichsam als Mieter treffen, während Kremsmünster jene Baulichkeiten zahlt, die dasselbe als Eigentümer des erwähnten Baumgartenbergerhauses treffen.

Was endlich den Schlußantrag des Prälaten von Kremsmünster betrifft, gegen Abnahme dieser Verbindlichkeiten dem Ärar, soll wohl heißen dem Studienfonds, das Baumgartenbergerhaus zur freien Verfügung zu stellen, so glaubt man, obwohl die Bedingnisse und Einrichtungen bei allenfallsiger Übernahme eigene Verhandlungen notwendig machen würden, doch vor allem diesen Antrag auf das wärmste befürworten zu müssen. Der Studienfonds würde dadurch Eigentümer eines schönen, solid gebauten zweistöckigen Hauses auf der Landstraße, was bei seiner günstigen Lage und dem dermaligen Häuserpreise immer einen sehr bedeutenden Wert hat und ebenso dem Zwecke des Fonds und der Wissenschaft entsprechen würde. Die Lasten, welche dadurch dem Fonds zuwachsen würden und hier nur beiläufig berührt werden können, nämlich die Remuneration für einen Bibliothekar, der gegen diese und eine Wohnung aus Liebe zum Zwecke die Obsorge übernähme und sich finden ließe; ferner die Besoldung des Bibliotheksschreibers, die Steuern und Baulichkeiten, sind für die dermaligen Fondskräfte nicht von zu hoher Bedeutung, noch in Würdigung der Erlangung einer so schönen Realität und der dadurch ermöglichten Förderung der wissenschaftlichen Zwecke überhaupt von großem Belange und mindern sich schon durch Einstellung des bereits erwähnten Zinses zum Religionsfonde, welche schon für das Jahr 1851, ob die Übernahme der Bibliothek durch den Fonds zustande kommt oder nicht, veranlaßt werden dürfte, weil die Leistungspflicht des Studienfonds zum Religionsfonds durchaus nicht rechtlich zu begründen ist. Da hiedurch auch dem Stifte Kremsmünster, wie es sich ausdrückt unerschwingliche Lasten abgenommen würden, so vereinen sich hier mehrere Zwecke und man kann nur nochmals wiederholen, daß vor allem anderen dem Fonds das Eigentum des Hauses gesichert würde und dann sogleich die weiteren Verhandlungen über die Übernahme, Einrichtung und Besorgung der Bibliothek eingeleitet werden dürften.

Linz, am 1. Februar 1851.“

Die Landesschulbehörde gab das Stück sofort unter Nr. 227 am 21. Mai 1851 an die k. k. Baudirektion zur Amtshandlung und erließ gleichzeitig an den Bibliotheksvorstand das nachfolgende Schreiben:

Nr. 227.

Euer Hochwürden!

In einer an das hohe Ministerium für Kultus und Unterricht gestellten Eingabe bringt das Stift Kremsmünster den Antrag, dem Studienfonds das stiftische, vormals Kloster Baumgartenberg'sche Gebäude zu Linz gegen Übernahme der darin untergebrachten öffentlichen Bibliothek und der damit für das Stift verbundenen Lasten zu überlassen.

Um den Wert dieses Antrages genau würdigen zu können, ist es notwendig, die Größe und Ausdehnung sowie den Baustand des Gebäudes genau zu kennen.

Die k. k. Baudirektion wird daher eingeladen, ehestens einen Grundplan nebst dem Profilaufriß dieses Gebäudes aufnehmen zu lassen und denselben mit

Digitized by Google

einer näheren Beschreibung des Hauses und seines Baustandes baldigst vorzulegen.

Hievon werden Euer Hochwürden zu dem Zwecke in Kenntnis gesetzt, damit dem zu diesem Zwecke Abgeordneten der k. k. Baudirektion die Lokalitäten des Gebäudes zugängig gemacht werden.

K. k. Landesschulbehörde Linz, am 21. Mai 1851.

Der Statthalter
Bach m. p.

Die k. k. Baudirektion expedierte ihre Erhebungen unter Nr. 2157 am 16. Juni 1851 an die k. k. Landesschulbehörde zurück.

Nach diesen allseitig eingelangten Erhebungen war nun zu erwarten, daß auch von der Landesschulbehörde der Einbegleitungs-Bericht bald verfaßt und mit sämtlichen Akten dem Ministerium zur definitiven Entscheidung werde vorgelegt werden. Als aber das Jahr 1851 seinem Ende nahte, ohne daß etwas weiteres geschehen war, überreichte der damalige Bibliotheksschreiber L. Christlbauer dem Statthalter Freiherrn v. Bach nach persönlicher Rücksprache folgendes Promemoria:

Eure Exzellenz!

Die hiesige, bisher dem Stifte Kremsmünster anvertraute öffentliche Bibliothek ist eine Anstalt, welche, wenn sie dem beabsichtigten Zwecke entsprechen soll, einer dringenden Organisierung bedarf. Der Abt vom Stifte Kremsmünster hat in dieser Richtung bereits ungefähr Ende September 1850 ein Gesuch an das hohe k. k. Ministerium mit dem Antrage überreicht, die hiesige Bibliothek samt dem Gebäude und den darauf haftenden Lasten an den k. k. Studienfonds unentgeltlich zu übertragen. Vom hohen Ministerium wurde dieses Gesuch an die hiesige hohe k. k. Landesschulbehörde zur Erhebung und Berichterstattung über die näheren Verhältnisse herabgegeben. Auf Veranlassung dieser hohen Behörde Nr. 1174 gab am 2. Februar 1851 die k. k. Provinzial-Staatsbuchhaltung ihre Äußerung an die hohe k. k. Statthalterei ab. Auf die weitere, am 21. Mai 1851, Zahl 227, erlassene Aufforderung der hohen k. k. Landesschulbehörde erstattete sub Nr. 2157 am 16. Juni 1851 die hiesige k. k. Baudirektion die abverlangten Erhebungen. Seit 16. Juni 1851 sind von der hiesigen hohen k. k. Landesschulbehörde weder weitere Erhebungen gepflogen, noch auch ist der Bericht an das hohe k. k. Ministerium erstattet worden.

Ich bin bei der hiesigen öffentlichen Bibliothek wohl nur als Schreiber angestellt, habe aber, da der Herr Vorstand Norbert Mittermayr außer dem Bibliotheksgebäude wohnt und größtenteils mit der Agentie für das Stift Kremsmünster beschäftigt, der 74jährige Bibliotheksdiener Philipp Niedrich aber bereits ganz dienstunfähig ist, die mit der Bibliothek verbundenen Dienstleistungen beinahe allein zu besorgen. Ich bediene gegenwärtig die in und außer der Bibliothek Lesenden, führe die Aufsicht über das Lesezimmer und die Büchersäle, habe die eingelegten Kautionen in Verwahrung und Verrechnung, führe das Lesejournal und die Inventarien über die eingekauften und gebundenen Bücher, arbeite an der teilweisen Anfertigung der hohen Ortes

anbefohlenen neuen Kataloge und verfasse und kopiere die Jahresrechnung über die verwendete Bibliotheks-Dotation. Als Studien-Kanzlist habe ich für das theologische und Gymnasial-Direktorat Schreibgeschäfte zu besorgen. Für alle diese Dienstleistungen beziehe ich bloß vom Stifte Kremsmünster eine jährliche Besoldung von 126 fl. 24 kr. Kvmz. mit der freien Wohnung und aus dem k. k. Studienfonds eine fixe Remuneration per jährl. 120 fl. Kvmz. Da ich, um den aufhabenden Dienstespflichten zu entsprechen, alle meine freien Stunden opfern muß und auf keinen Nebenverdienst rechnen kann, so war bei den geringen Subsistenzmitteln meine Lage von jeher eine sehr mißliche. Dieselbe ist aber durch die seit den letzten vier Jahren so hoch gestiegenen Preise der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse beinahe eine verzweiflungsvolle geworden. Ich habe Grund zu erwarten, daß das hohe k. k. Ministerium die Übernahme der hiesigen Bibliothek, als einer mit dem öffentlichen Unterrichte so enge verzweigten öffentlichen Anstalt, auf den k. k. Studienfonds aussprechen werde und daß ich bei den weiteren Verhandlungen dann wie ordentlich beeidet so auch angemessen werde besoldet werden. Daher wage ich an Euer Exzellenz die untertänigste Bitte um die gnädige Veranlassung, daß von der hiesigen hohen k. k. Landesschulbehörde in dieser Angelegenheit die erforderlichen Schlußerhebungen vorgenommen und der bezügliche Bericht an das hohe k. k. Ministerium in Wien baldmöglichst abgegeben werde. L. Christlbauer.

Der Statthalter muß diese Bitte gewürdigt und den Gegenstand betrieben haben, denn bald darauf wurde von der Landesschulbehörde der umfangreiche und gründliche Schlußbericht bearbeitet und der ganze Akt in den ersten Tagen des Februars 1852 an das Ministerium eingesendet.

Der Schlußbericht lautet so:

1174/Sch.

Hohes k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht!

In dem mit hohem Bescheide vom 8. Oktober 1850, Zahl 8242, um Begutachtung herabgelangten, hierneben sub A wieder beiliegenden Gesuche vom 12. September j. J. bittet das Stift Kremsmünster, welches im Jahre 1783 durch eine allerh. Anordnung verpflichtet worden war, die damals im kaiserlichen Schlosse zu Linz nebst dem physikalischen Museum schlecht untergebrachte öffentliche Bibliothek in eines seiner Häuser zu Linz auf- und in seine Obsorge zu übernehmen, das heißt, die Kustoden und Schreiber auf seine Kosten beizustellen, um Befreiung von dieser Verpflichtung und bietet dagegen der hohen Staatsverwaltung das Haus, worin Bibliothek und Museum sich befinden, jedoch ohne den dabei befindlichen Garten von 590 Quadratklafter zum vollen Eigentum an.

Die Gründe, worauf das Stift seine Bitte stützt und welche größtenteils geschichtliche, in die administrativen, die Verhältnisse der Klöster betreffenden Vorgänge der Achtzigerjahre des vorigen Jahrhunderts greifende sind, machten im Vereine mit dem gestellten Antrage es notwendig, die hierländische Staatsbuchhaltung über jene Ereignisse und über den Wert des Anerbietens zu vernehmen und in letzterer Beziehung hiernach auch die Landes-Baudirektion zur Verfassung eines Grund- und Profil-Planes des Bibliotheksgebäudes und zur

Digitized by Google

beschreibenden Darstellung des Hauses und der Bestandteile sowie des Baustandes desselben aufzufordern.

Die Äußerung der Staatsbuchhaltung wird hier sub B, jene der k. k. Baudirektion samt den erwähnten Plänen unter C ergebenst überreicht. Eines Teils die Schwierigkeit, die auf die fraglichen Vorgänge bezüglichen Verhandlungen in dem Archive der früheren Landes-Regierung, wo wirklich auch nur wenige Stücke zu entdecken waren, aufzufinden, anderen Teils der nicht zu bewältigende Andrang unverschieblicher und gewichtigerer Geschäfte machten es der unterzeichneten Landes-Schulbehörde unmöglich, ihre Äußerung über die vorliegende Eingabe des Stiftes Kremsmünster früher abzufassen, und hierin geruhe das hohe k. k. Ministerium den Grund zur geneigten Entschuldigung der verspäteten Berichterstattung zu finden.

Die aufgefundenen Vorakten aus den Achtzigerjahren bestehen nur in drei Dekreten der vormaligen k. k. böhmisch-österreichischen Hofkanzlei vom 7. April Nr. 443 und vom 2. Juni 1783 an die damalige k. k. obderennsische Landeshauptmannschaft samt den von dieser darüber erlassenen Verfügungen und werden in der Beilage D nebst dem Entwurfe des Regierungsberichtes vom 24. Hornung 1802, Z. 2298, wegen Enthebung des Stiftes Kremsmünster von der Bezahlung des Kaufschillings für das ihm im Jahre 1784 zur Unterbringung der Bibliothek und des physikalischen Museums überwiesenen vormals Kloster Baumgartenberg'sche Haus, dem darüber erflossenen Hofkanzlei-Dekrete vom 23. Juni 1802, Z. 22144, und den bei letzterem liegenden Berichten der obderennsischen Staatsbuchhaltung vom 16. September 1801 und 7. Jänner 1802, dann des obderennsischen Fiskalamtes vom 31. Oktober 1801 und 9. Februar 1802 über diesen Gegenstand, dann dem Gesuche des Stiftes um diese Enthebung samt einem Aktenverzeichnisse vorgelegt.

Der wesentliche Inhalt der übrigen von der k. k. Staatsbuchhaltung in dem oben unter B beiliegenden Berichte vom 1. Februar 1851, Z. 10654, erwähnten Verfügungen aus den Achtzigerjahren läßt sich aus dem oben angeführten Regierungsberichte vom Jahre 1802 und den oben genannten Buchhalterei- und Fiskalamtsäußerungen aus den Jahren 1801 und 1802 entnehmen.

Übrigens ist das eigentliche Rechtsverhältnis des Stiftes Kremsmünster in dem Dekrete der vormaligen k. k. Studien-Hofkommission vom 18. Jänner 1826, Z. 177, womit das Gesuch des Stiftes vom Jahre 1824 um Überweisung des Zinses, welchen der Studienfonds dem Religionsfonds als früherem Eigentümer des Baumgartenberger Hauses für dessen Verwendung zur Unterbringung der Bibliothek und des physikalischen Kabinetts mit jährlichen 410 fl. E. Sch. bezahlet, zurückgewiesen wurde, in Kürze vollständig auseinandergesetzt. Die k. k. Staatsbuchhaltung hat außerdem in ihrer Äußerung (Beilage B) dieses Verhältnis und den ganzen geschichtlichen Hergang, woraus dies Verhältnis sich entwickelt hat, genau und sachgetreu dargelegt, so daß die Landes-Schulbehörde sich wohl lediglich darauf berufen darf.

Es ergibt sich daraus, daß die Beschwerden, welche das Stift in dem obigen Gesuche (Beilage A) seiner Bitte zugrunde legt, sich auf folgende mit dem strengen Rechte allerdings nicht ganz vereinbarliche zwei Tatsachen zurückführen lassen.

1. Daß es sein großes Haus in der Herrengasse in Linz, ein wahrer Palast nebst anstoßendem Garten von beinahe 1600 Quadratklaftern im Jahre 1784 in-

folge Hofkanzleidekretes vom 20. April 1784 dem Religionsfonds zur Residenz des Bischofs, zwar nicht unentgeltlich, wie das Stift im obigen Gesuche glauben läßt, aber um den geringen, hinter dem wahren Werte vielleicht damals schon um vier Fünftel zurückgebliebenen Preis abtreten und die nebst dem physikalischen Museum darin untergebrachte Bibliothek samt diesem sogleich wieder daraus entfernen und beide in das ihm um den Preis von 9000 fl. dazu überwiesene Haus des aufgehobenen Klosters Baumgartenberg übertragen mußte, daß sonach in dem erst 1802 erfolgten Nachlasse des Kaufschillings von 9000 fl. lange kein Ersatz für die große Einbuße in dem für die bischöfliche Residenz verwendeten Palaste gegeben worden ist.

2. Daß es laut des Hof-Kanzleidekretes vom 7. April 1783 durch allerhöchsten Entschluß verpflichtet worden ist, Bibliothek und Museum in einem seiner zwei Linzer Häuser unterzubringen, den Bibliothekar oder Kustos, dann die Schreiber und den Diener der Bibliothek auf eigene Kosten zu bestellen und zu erhalten, sowie infolge der Übernahme des Baumgartenberger Hauses dieses fortan im baulichen Stande zu bewahren und die darauf haftenden landesfürstlichen Steuern, Umlagen und Gemeindebeiträge zu zahlen, wogegen es freilich die gleichartigen Lasten für die bischöfliche Residenz nicht mehr zu tragen hatte.

Ob diese beiden Tatsachen als ernstlicher Grund für die Gewährung der gegenwärtigen Bitte des Stiftes zugelassen werden können, hat die Landesschulbehörde nicht zu beurteilen, da sie Folge von allerhöchsten Anordnungen Seiner Majestät des damals regierenden Kaisers waren.

Allein diese Bitte ist zugleich mit einem Anerbieten als Entgelt für die gebetene Enthebung von der für die Bibliothek seit dem Jahre 1783 getragenen Last verbunden und von dieser Seite glaubt die Landesschulbehörde das Gesuch in Erwägung ziehen zu sollen.

Die k. k. Buchhaltung spricht sich in ihrem obigen Gutachten vom 1. Februar vorigen Jahres für Annahme des Anerbietens aus und erwähnt kurz der Vorteile, welche daraus für den Studienfonds ungeachtet der Auslagen für Besorgung der Bibliothek hervorgehen würden.

Die beiden Grundpläne, welche die k. k. Bau-Direktion darüber angefertigt und mit einer umständlichen Beschreibung des Hauses vorgelegt hat, lassen erkennen, daß dasselbe ein großes, sehr festes, zwei Stock hohes, sehr gut, auf drei Seiten frei und an der Ecke der Landstraße und Rauchfangkehrerstraße gelegenes Gebäude mit einem geräumigen Hofraum ist.

Diesen Eigenschaften nach würde es gegenwärtig leicht zwischen 35- bis 40.000 fl. verkauft werden können und zugleich mit seiner ausgedehnten Grundfläche und dem geräumigen Hofe den Raum und in seinem Materiale einen großen Teil des Erfordernisses für ein ausgedehntes, lichtes und mehrfältigen Zwecken genügendes Gebäude darbieten.

Das Bedürfnis eines solchen Gebäudes liegt für das hierortige Gymnasium offenbar zutage. Das Gymnasialgebäude hat nur für sechs Klassen und für die kleine Wohnung des Direktors Raum; die anderen zwei Klassen sind in einem anderen Gebäude, hundert Schritte davon untergebracht und das für den Unterricht der Schüler der VIII. Klasse so notwendige physikalische Museum befindet sich zirka 600 bis 700 Schritte weit eben in dem Bibliotheksgebäude. Die Hörsäle selbst mehr tief als breit, leiden im Gymnasialgebäude sehr an Spärlichkeit

des Lichtes, sowie die für die anderen zwei Klassen im ehemaligen Lyzealgebäude ihrer Lage wegen, nämlich der eine der nahen Stadtpfarrkirche gegenüber und der andere nach einem schmalen Hof gekehrt und auf einen gewölbten Gang gerichtet, mit demselben Mangel behaftet sind.

Für die Gymnasialbibliothek, für ein naturhistorisches kleines Kabinett zur Veranschaulichkeit des Unterrichtes, sind nur kleine dunkle Kammern vorhanden.

Als einer der ärgsten Übelstände darf bei dieser Gelegenheit nicht übergangen werden, daß die Hörsäle in den beiden Häusern in großer Nähe einer Militärkaserne gelegen und darum häufigen, den Vortrag erschwerenden, die Aufmerksamkeit ableitenden Störungen durch tägliches vielfältiges Trommeln, Blasen, militärische Musik, Exerzieren, Kommandieren, dann Ab- und Zumarschieren ausrückender Mannschaft und Wachkommanden ausgesetzt sind

Ein Lehrgebäude soll eine wenigstens von solchen Störungen freie Lage haben. Es soll allen Klassen einer Anstalt Unterkunft, und zwar in geräumigen lichten Hörsälen gewähren und die nötigen lichten Räume für die Lehrmittelsammlungen, bezüglich des Gymnasiums also für ein physikalisches und chemisches Kabinett, letztere zwei unmittelbar neben dem Hörsaale für Chemie und Physik, für eine kleine Bibliothek, endlich einige Zimmer zur Wohnung des Direktors darbieten. Die Lehranstalt fordert zur gehörigen Leitung und Überwachung leichte Aufsicht, also Konzentrierung in einem Hause, sowie um des Lehrzwekes willen zweckmäßig geformte, gut eingeteilte und lichte Hörsäle nebst einem Prüfungssaale und einem Konferenzzimmer.

Dieses alles muß das Linzer Gymnasium entbehren, aber bei Erwerbung des Bibliotheksgebäudes würde der Studienfonds einen zweckmäßigen Bauplatz und das Materiale für die Erbauung eines dem Bedürfnisse in allen Richtungen genügenden und genau danach in seiner Anlage zu bemessenden Gebäudes gewinnen, besonders, wenn von dem beim Bibliotheksgebäude befindlichen Garten noch ein Teil von etwa acht Klaftern Länge nach der ganzen Breite vorbehalten und nur unter diesem Vorbehalte auf die Bitte und das Anerbieten des Stiftes eingegangen würde. Der fragliche Gartengrund in der gedachten Breite oder sonst in jener, wie für nötig befunden wird, müßte aber jedenfalls vorbehalten bleiben.

Das große, drei Stockwerke hohe und mitten in der Stadt gelegene Gymnasialgebäude würde gute Käufer finden und im Vereine mit dem Baumateriale des Bibliotheksgebäudes die Kosten eines Neubaues ganz oder fast ganz decken; für den etwaigen Abgang aber besitzt glücklicherweise der hierländische Studienfonds in seinen alljährlichen sehr großen Erübrigungen die zureichenden Mittel auch jetzt noch, wo die Besoldungen des Lehrerpersonales der neuen Unter-Realschule auf seine Schultern gelegt worden sind, und wird sie auch dann noch besitzen, wenn diese Besoldungen durch die im Antrage stehende Erweiterung derselben in eine Ober-Realschule sich mehr als verdoppeln werden. Denn diese Erübrigungen betragen jährlich 20.000 bis 25.000 fl. Konventionsmünze.

Endlich wird durch gemeinschaftliche Unterkunft aller Gymnasialklassen nur noch ein Schuldiener notwendig sein, während jetzt zwei zum Nachteile des Studienfonds gehalten werden müssen.

Für die Bibliothek dagegen werden sich die erforderlichen Räume in jenem Hause, wo die Hörsäle der oberen zwei Gymnasialklassen und der theo-

logischen Lehranstalt untergebracht sind, das heißt, in dem vormaligen Lyzealgebäude finden, besonders wenn einstens die bereits angeregte Verbindung der theologischen Hörsäle mit dem Diözesan-Seminarium zur Ausführung kommen wird.

Außer diesen Gründen der Nützlichkeit sprechen für die Annahme des vom Stifte in obigem Gesuche gestellten Anerbietens noch zwei andere, nämlich ein Grund der Konsequenz einer früheren allerhöchsten Entschließung und ein Grund der Billigkeit.

Durch die mit dem oben erwähnten Hofkanzlei-Dekrete 23. Junius 1802, Zahl 22144, bekanntgegebene allerhöchste Entschließung ist dem Stifte der Kaufpreis für das Baumgartenberger Haus mit dem Bedingen nachgelassen worden, daß von dem Stifte „die öffentliche Bibliothek und das Musaeum physicum samt dem Bibliothekspersonale ganz wie bisher darin behalten, und wie bisher alles dieses besorgt, und auch die Steuern von dem Stifte entrichtet werden."

In dem Anbote des Stiftes liegt also eine Verzichtleistung auf das Eigentum des Hauses gegen Enthebung von diesen Bedingungen, deren Übergang auf den Studienfonds demselben keine größere, im Gegenteile sogar eine viel geringere Last auflegt, als das Interesse beträgt, welches durch den damaligen Wert des Hauses dargestellt wird.

In der einfachen Annahme des Anbotes würde freilich die Belassung des Stiftes im Besitze des zum Hause gehörigen Gartens eingeschlossen sein, weil das Stift denselben sich ausdrücklich vorbehalten wissen will.

Aber dasselbe hat, wie schon oben erwähnt worden, durch die Abtretung der nunmehrigen bischöflichen Residenz samt dem daranstoßenden weit größeren Garten einen so großen Nachteil erlitten, daß es wohl nur ein Akt der Billigkeit wäre, wenn ihm der Garten mit Ausnahme der oben angeregten Strecke von etwa acht Klaftern Breite belassen würde. Es bliebe dem Stifte dann nicht halb so viel Gartengrund, als es an Gärten mit der bischöflichen Residenz an den Religionsfonds abgetreten hat.

Dazu tritt, daß das Stift die kostspielige Bürde der Bibliotheksbesorgung ohne ein anderes Entgelt als des im Garten liegenden Voluptariums für seinen als Bibliothekar fungierenden Konventualen und den Zins für den vermieteten Keller bereits gegen 70 Jahre getragen, außerdem aber daheim auf seine ausschließenden Kosten, sogar unter Abführung des Unterrichtsgeldes an den Studienfonds, ein Gymnasium und eine philosophische Lehranstalt, sowie eine Sternwarte erhalten und die Lehranstalt, besonders seit sie zufolge der neuen Einrichtungen im Studienwesen in ein Gymnasium mit acht Klassen umgestaltet ist, sowohl hinsichtlich der beigestellten Lehrer als der reichhaltigen und oft sehr kostspieligen Lehrmittel auf eine seltene Stufe der Vorzüglichkeit gehoben hat und in diesem gemeinnützigen patriotischen Geiste ungeachtet der von 1848 an erlittenen außerordentlichen Verluste immer fortwirkt.

Durch diese wichtigen Gründe findet sich die Landesschulbehörde bestimmt, in Übereinstimmung mit der k. k. Staatsbuchhaltung auf die Allerhöchste Genehmigung des vom Stifte gemachten Anerbietens ehrfurchtsvollst einzuraten.

In ihrem obigen Berichte vom 1. Februar vorigen Jahres hat die Staatsbuchhaltung noch den Umstand berührt, daß der Studienfonds dem Religionsfonds einen Mietzins von 410 fl. Einlösescheine, 164 fl. Konventionsmünze für

das dem Stifte Kremsmünster zur Unterbringung der Bibliothek und des physikalischen Museums abgetretene Baumgartenberg'sche Haus entrichten müsse, während das Haus dem Religionsfonds schon seit dem Jahre 1783 nicht mehr gehöre. Sie ist der Meinung, daß dieser Zins wenigstens vom Jahre 1802 an, wo das Stift förmlich in das Eigentum des Hauses eingesetzt und an die gerichtliche Gewähr geschrieben worden, schon hätte eingestellt werden sollen.

Es ist allerdings eine Anomalie, daß ein Fonds oder überhaupt irgend jemand für ein Haus, das ihm nicht gehört, einen Mietzins bezieht, der, wenn der Studienfonds zu dessen Zahlung verpflichtet wäre, doch an den Eigentümer des Hauses, also an das Stift, zu entrichten wäre. Solange letzteres nur Inhaber des Gebäudes und der Religionsfonds noch an dessen Besitz geschrieben war, hatte die Zinszahlung an diesen immer noch einen erklärlichen Sinn. Sie vertrat gewissermaßen die Stelle der Interessen des Kaufschillings, welchen der Religionsfonds noch immer zu fordern hatte. Seit aber im Jahre 1802 das Haus dem Stifte Kremsmünster völlig eingeantwortet und dieses auch in dessen grundbücherlichen Besitz gekommen ist, enthält sie eine Regel- und Rechtswidrigkeit.

Man kann nicht sagen, daß dem Religionsfonds, weil ihm der Kaufschilling bisher nicht bezahlt worden ist, dieser Ersatz für die Zinsen des Kaufschillings noch geleistet werden müsse. Denn wenn dem Stifte Kremsmünster im Jahre 1802 die Bezahlung des Kaufschillings durch Allerhöchste Entschließung nachgelassen worden ist, so konnte dies doch nur auf Kosten des Religionsfonds geschehen, der als Gläubiger für die Schuld vorgeschrieben und es auch wirklich war, deren Zahlung dem Schuldner von Seiner Majestät dem Kaiser als höchstem Repräsentanten und Disponenten dieses Fonds erlassen worden ist.

Es dürfte daher wirklich angezeigt sein, die Zahlung des fraglichen Mietzinses von Seite des Studien- an den Religionsfonds von nun an einzustellen.

Landesschulbehörde Linz, am 25. Jänner 1852.

Abt Thomas von Kremsmünster, mit dem Kultus- und Unterrichtsminister Grafen Thun persönlich bekannt, machte in der Folge eigens bei demselben in Wien seine Aufwartung und soll die schmeichelhaftesten Versprechungen erhalten haben. Unter frohen Erwartungen waren wieder anderthalb Jahre verflossen, da erhielt die k. k. Statthalterei das folgende Ministerial-Dekret:

1335/195. Praes. 9. August 1853.

Euer Wohlgeboren!

Da das Verhältnis des Stiftes Kremsmünster zur akademischen Bibliothek in Linz weder mit Rechtsansprüchen Dritter, noch mit stiftungsmäßigen Obliegenheiten verwachsen, sondern lediglich durch administrative Verfügungen entstanden ist, so unterliegt die Möglichkeit seiner Auflösung im Grundsatze auch nur der Bedingung, daß die Staatsverwaltung und das Stift hierüber in jeder Beziehung einverstanden seien.

Wird nun von diesem Ansichtspunkte das Einschreiten des Stiftes de praes. 1. Oktober 1850 zur Grundlage der Unterhandlung genommen, so ist nicht zu verkennen:

1. Daß sich seit dieser Zeit die Bestimmungsgründe des Antrages modifiziert haben könnten;

2. daß das Anerbieten des Stiftes der nötigen Bestimmtheit und Vollständigkeit ermangelt, weil in demselben von den Sammlungen, welche zugleich mit dem Hause, wo sie befindlich sind, dem Studienfonds überlassen werden müßten, keine ausdrückliche Erwähnung in diesem Sinne geschieht;

3. daß der Vorbehalt des Gartens nebst Gartenhaus und Brunnen nicht allein aus dem im Berichte der Landesschulbehörde vom 25. Jänner vorigen Jahres, Zahl 1174, angeführten Grunde der voraussichtlichen Notwendigkeit teilweiser Verwendung dieses Flächenraumes zum beabsichtigten Bau bedenklich, sondern überhaupt unzulässig erscheint, wenn der besagte Garten nebst den bezeichneten Akzessorien ein integrierender Bestandteil jener Realität ist, welcher zwar gegen die im Hof-Dekrete vom 23. Juni 1802, Zahl 22144, bestimmten Leistungen, im übrigen aber unentgeltlich Eigentum des Stiftes geworden ist und nun vom letzteren gegen Enthebung von diesen Leistungen zurückgegeben werden soll;

4. daß nicht einmal ein approximativer Nachweis des Aufwandes zusammengestellt wurde, den der Studienfonds bezüglich der akademischen Bibliothek und des Museums künftighin anstatt des Stiftes zu bestreiten haben würde.

Mit Rücksicht auf diese Lücken findet sich das Ministerium für Kultus und Unterricht bestimmt, Euer Wohlgeboren unter Anschluß der Beilagen des obzitierten Berichtes aufzufordern, die Ergänzung der Verhandlung rücksichtlich der bezeichneten Punkte sich angelegen sein zu lassen und namentlich die verbindliche Erklärung des Stiftes in Betreff der Überlassung der Sammlungen und seiner Verzichtleistung auf den beanständeten Vorbehalt einzuholen.

Das Ministerium für Kultus und Unterricht sieht der baldigen Wiedervorlage der Verhandlung unter den bestimmten Anträgen Euer Wohlgeboren mit umso regerem Interesse entgegen, als von der bezüglichen Entscheidung auch die Abhilfe abhängig ist, auf deren dringende Notwendigkeit im Berichte der Landesschulbehörde vom 1. Juli laufenden Jahres, Zahl 1585, wiederholt hingewiesen wird.

Wien, am 2. August 1853. Thun m. p.

An

Seine des Herrn Statthalters für Österreich ob der Enns
Eduard Bach, Wohlgeboren.

Infolge dieses Ministerial-Dekretes forderte die k. k. Landesschulbehörde sofort mit Dekreten vom 22. Februar 1854, Zahl 2123/Sch., vom Bibliotheksvorstande Norbert Mittermayr, vom Gymnasial-Direktorate und vom Abt zu Kremsmünster die erforderlichen Äußerungen ab.

Dekret der k. k. Landesschulbehörde. Präs. 27. Februar 1854.
Nr. 2123 Sch.

An den

Herrn Norbert Mittermayr,

Priester des Benediktiner-Stiftes Kremsmünster und Vorsteher der öffentlichen Bibliothek in Linz.

Das Benediktiner-Stift Kremsmünster ist bei dem hohen k. k. Ministerium des Unterrichtes um Enthebung von der Verpflichtung zur Verwaltung der akademischen Bibliothek in Linz gegen Abtretung des demselben gehörigen Bibliotheksgebäudes eingeschritten.

Das hohe k. k. Ministerium hat vor definitiver Erledigung dieses Gesuches noch verschiedene Nachweisungen gefordert, zugleich aber bemerkt, daß nicht einmal eine approximative Nachweisung des Aufwandes zusammengestellt wurde, den der Studienfonds bezüglich der akademischen Bibliothek und des Museums künftighin anstatt des Stiftes zu bestreiten haben würde.

Um dem hohen Ministerium eine solche Nachweisung liefern zu können, werden der Herr Bibliothekar eingeladen zu berichten:

1. Welches Personale zur Verwaltung und Besorgung der Bibliothek notwendig und ob ohne wesentliche Benachteiligung seiner Pflichten als Lehrer es möglich sei, daß ein Professor des hiesigen Gymnasiums die Bibliothekarstelle besorge, dann welche jährliche Remuneration der Besorgung dieser Stelle angemessen sein möchte;

2. welche Gehalte für die Dienstleistungen des Schreiber- und des Dienerpersonales erforderlich und angemessen seien;

3. was die Kosten für Erhaltung der Schränke, Tische, Stühle und sonstigen Einrichtungsstücke, der Reinigung der Lokalitäten, der Bücher und dergleichen, so weit diese vom Stifte bestritten worden sind und nunmehr auf den Studienfonds übergehen würden, in den letzten Jahren betragen haben.

Diese Auskünfte werden in Kürze gewärtiget.

Linz, am 22. Februar 1854.

Bach m. p.

Äußerung des Bibliotheks-Vorstandes Norbert Mittermayr über das vorstehende Dekret:

Nr. 3.

Hohe k. k. Statthalterei!

Weil das hohe Ministerium des Unterrichtes zu erfahren wünscht, welche Ausgaben alljährlich auf den Studienfonds übergehen würden, wenn das Stift Kremsmünster von der Verwaltung der hiesigen öffentlichen Bibliothek enthoben werden sollte, wurden dem Unterzeichneten durch Statthalterei-Dekret vom 22. Februar 1854, Zahl 2123/Sch., nachstehende Fragen zur Beantwortung und Begutachtung vorgelegt.

I. Welches Personale ist zur Besorgung der Bibliothek notwendig? Ist es möglich, daß ein Professor des hiesigen Gymnasiums ohne wesentliche Benachteiligung seiner

Pflichten als Lehrer die Bibliothekarstelle besorge? Welche jährliche Remuneration würde dann für ihn angemessen sein?

Der gehorsamst Unterfertigte ist der unmaßgeblichen Meinung, daß die Bibliothek gehörig verwaltet und besorgt werden könne, wenn dem Bibliothekar ein Bibliotheksschreiber und ein Bibliotheksdiener beigegeben werden.

Nach der Versicherung des Herrn Gymnasial-Direktors würde gewiß ein Professor des hiesigen Gymnasiums die Bibliothekarstelle ohne Benachteiligung seiner Pflichten als Lehrer gegen eine jährliche Remuneration gerne übernehmen.

Bevor die hiesige Bibliothek dem Stifte Kremsmünster übergeben wurde, bezog ein jeweiliger Vorstand derselben, zum Beispiele der juridische Professor de Luca, eine jährliche Remuneration von 100 fl. Konventionsmünze. Bei den gegenwärtigen Zeitverhältnissen dürfte aber für den Bibliothekar eine jährliche Remuneration von 150 fl. nicht zu hoch sein.

II. Welche Gehalte dürften für die Dienstleistungen des Bibliothekspersonales angemessen sein?

Wenn der Bibliotheksschreiber und der Bibliotheksdiener im Bibliotheksgebäude wie bisher eine unentgeltliche Wohnung bekommen, dürften für den ersteren jährlich 450 fl., für den letzteren 250 fl. hinreicheud sein.

III. Was haben binnen den letzten zehn Jahren die Kosten für Erhaltung der Schränke, Tische, Stühle und sonstigen Einrichtungsstücke, dann für Reinigung der Lokalitäten, der Bücher u. dgl. betragen?

Für die Reparaturen der Schränke, Tische, Stühle und anderen Einrichtungsstücke hat das Stift binnen zehn Jahren nicht mehr als 30 fl. ausgegeben. Es entfallen also für jedes einzelne Jahr im Durchschnitt nur 3 fl.

Die Reinigung der Lokalitäten kostet jährlich 8 fl. Diese Ausgabe wurde jedoch bisher von der jährlichen Dotation per 300 fl. bestritten, die Reinigung der Bücher gehört ohnehin zu den Berufspflichten des Bibliotheksdieners. Zur Beheizung des Lesezimmers hat das Stift bisher alljährlich im Durchschnitte um 50 fl. Holz angekauft.

Der Professor der Physik, dem die Aufsicht über das Museum anvertraut ist, bezieht ohnehin jährlich vom Studienfonds fünf Klafter Holz und 200 fl. Konventionsmünze, womit er alle Ausgaben für das Museum bestreitet.

Durch die Übernahme der Bibliothek würde also auf den Studienfonds eine jährliche Ausgabe von beiläufig 900 fl. übergehen.

Linz, den 2. März 1854.

P. Norbert Mittermayr, m. p.,
Vorstand der öffentlichen Bibliothek.

Bericht des Gymnasial-Direktorates in Linz an die k. k. Landesschulbehörde ad Nrum. 2123/Sch. über die Zahl, Größe und Beschaffenheit der Lokalitäten im Lyzealgebäude:

Hochlöbliche k. k. Landesschulbehörde!

Infolge des Antrages, die öffentliche Bibliothek in die Hörsäle des sogenannten Lyzealgebäudes zu verlegen, ward das Direktorat 22. Februar 1854, Zahl 2123/Sch. aufgefordert, an die hohe Landesschulbehörde zu berichten:

1. wieviel solcher Säle und andere zum Studienzwecke bisher verwendete Lokalitäten in diesem Gebäude bestehen,

2. von welcher Größe, dann

3. ob sie zur Unterbringung der Bibliothek, der Lehrzimmer (Lesezimmer) und der Dienerwohnung geeignet und zureichend sind.

Dieser Aufforderung ungesäumt nachkommend, berichtet das Direktorat:

Ad 1. Die Lokalitäten sind im ersten Stock:

Nr. 16 das Naturalienkabinett,
Nr. 17 das Konferenzzimmer,
Nr. 18 der Karzer,
Nr. 19 Reserve-Schulzimmer bei Prüfungen,
Nr. 20 die Küche des Schuldieners,
Nr. 21 das Küchenzimmer des Schuldieners,
Nr. 22 das Wohnzimmer des Schuldieners,
Nr. 23 ein finsteres Gangl unter der Stiege der Wohnung des Schuldieners,
Nr. 24 der kassierte Karzer, ein finsteres Gemach,
Nr. 25 das Schulzimmer der VII. Klasse.

Im zweiten Stocke:

Nr. 26 erster Jahrgang der Theologie, nun Landwirtschaftslehre,
Nr. 27 dritter Jahrgang der Theologie,
Nr. 28 vierter Jahrgang der Theologie,
Nr. 29 zweiter Jahrgang der Theologie,
Nr. 30 bestimmt zur Aufbewahrung der verschiedenartigen Gläser für chemische Versuche,
Nr. 31 der Kommunikationssaal,
Nr. 32 Vorhaus vor der VIII. Klasse,
Nr. 33 Aufbewahrungsort der Lyzeal-Schulrequisiten und Sessel,
Nr. 34 das Schulzimmer der VIII. Klasse,
Nr. 35 Aufbewahrungsort der mathematischen Meßtische.

Zu ebener Erde:

Nr. 12 das Holzgewölbe für das Lyzeal-Brennholz.

Ad 2. Da eine technische Erhebung der Größe dieser Lokalitäten dem gefertigten Direktorate nicht zu Gebote steht, kann es auch diese Frage nicht beantworten; höchstwahrscheinlich ist die k. k. Provinzial-Staatsbuchhaltung wegen Berechnung der jährlichen Weißungs- und Reinigungskosten dieser Lokalitäten im Besitze der bestimmten Ausmaße.

Ad 3. Diese Lokalitäten mögen zur notdürftigen Unterbringung der Bücher allenfalls zureichend sein, aber geeignet zu einer zweckmäßigen Einrichtung einer Bibliothek sind sie im gegenwärtigen Zustande durchaus nicht, sie ermangeln der unerläßlichsten Erfordernisse eines Bibliotheksgebäudes: des Lichtes, großer zusammenhängender Räume zu einer übersichtlichen Aufstellung und einer

Digitized by Google

solchen Einteilung, wodurch leichte Überwachung und Bequemlichkeit der Manipulation ermöglicht wird. Endlich, um die großen Gefahren eines Brandes, die hier mit Recht zu besorgen sind, zu übergehen, glaubt das Direktorat auch noch erwähnen zu müssen, daß das Lyzealgebäude ein Privateigentum und der Besitzer wohl verpflichtet ist, die lateinischen Schulen zu beherbergen, aber nach der Entscheidung des k. k. n.-ö. Appellationsgerichtes vom 1. Oktober 1844 in der Rechtssache des Magistrates Linz nicht verhalten werden kann, die Bibliothek oder das physikalische Kabinett aufzunehmen.

Gymnasial-Direktorat Linz, 2. März 1854.

In Verhinderung des Direktors:
Gaisberger m. p.

Äußerung des Abtes Thomas von Kremsmünster ad Nrum. 2123/Sch. in Betreff des Bibliothekshauses zu Linz:

Nr. 210.

Hochlöbliche k. k. Statthalterei!

Gemäß der Erledigung dieser hohen k. k. Statthalterei vom 22. Februar dieses Jahres Nr. 212/Sch. überreicht das Stift Kremsmünster nachstehende Äußerung:

Ad 1. Die Gründe, welche das Stift in seinem bittlichen Einschreiten vom 1. Oktober 1850 zur unentgeltlichen Überlassung des Bibliotheksgebäudes in Linz mit alleinigem Vorbehalte des Gartens, Gartenhauses und des Brunnens gegen Enthebung von der Verpflichtung zur Verwaltung der akademischen Bibliothek bewogen haben, bestehen noch fortan und um Wiederholungen zu vermeiden, sieht sich das Stift verpflichtet, auf den Inhalt der Eingabe abermals hinzuweisen und um gütige Würdigung der dort entwickelten Gründe zu bitten, welche dermalen umsomehr Berücksichtigung verdienen, als der mit der Verwaltung betraut gewesene Stiftskapitular und Professor Anton Viehbäck bereits verstorben ist und das Stift sich genötigt sah, solche dem Stiftshofmeister P. Mittermayr in Linz zu übertragen, welcher so sehr mit stiftlichen Angelegenheiten überhäuft ist, daß es ihm unmöglich wird, allen Obliegenheiten fernerhin nachzukommen.

Ad 2. In der hierortigen Eingabe vom 1. Oktober 1850 ist klar und deutlich enthalten, daß das Stift bloß den Garten, das Gartenhaus und den Brunnen, welche Objekte nach der neuesten Katastralvermessung in der Bauparzelle 103 mit . . . . 9 □°
und in den Grundparzellen Nr. 74 und 75 der Steuergemeinde Obere Vorstadt Linz mit . . . . 587 □°

zusammen mit . 596 □°

begriffen sind, für sich reserviert wissen wolle: doch um allem Zweifel dieserwegen vorzukommen, erklärt es hiemit nachträglich, daß dasselbe auf alle Eigentumsrechte bezüglich der Bücher und der physikalischen Sammlung und der in dem Gebäude befindlichen Mobilien ausdrücklich verzichte und beides samt dem Bibliotheksgebäude mit alleinigem Vorbehalte des soeben erwähnten Zugehörs unentgeltlich dem Studienfonds überlassen wolle.

Ad 3. Belangend nun den letzten Punkt, nach welchem das Bibliotheksgebäude samt Zugehör, nämlich dem Garten, Gartenhaus und Brunnen, welche ekte einen integrierenden Bestandteil der Realität selbst bilden, unentgeltlich

Digitized by Google

abzutreten wäre, indem diese Realität gegen die im Hofdekrete vom 23. Juni 1802, Z. 22144, bestimmten Leistungen, übrigens aber unentgeltlich ein Eigentum des Stiftes geworden ist, sieht sich das Stift genötigt, zur Widerlegung dieser ganz irrigen Meinung nachstehendes vorausschicken zu müssen.

Bekanntlich war das gegenwärtige Bibliotheksgebäude, bevor es an das Stift Kremsmünster gelangte, ein Eigentum des Stiftes Baumgartenberg, welches in den 1780er Jahren aufgelöst wurde, jedoch dem Stifte Kremsmünster an rückständigen Interessen einen Betrag von 9330 fl. 24 kr. schuldete; es handelte sich damals nur um die Frage, wie und auf welche Art das Stift Kremsmünster befriedigt werden solle, und da hatte nun die damalige Landesregierung in Linz eingeraten, daß das zu Linz dem Stifte Baumgartenberg gehörige Haus dem Stifte Kremsmünster auf Abschlag der an das Stift Baumgartenberg zu stellen habenden Forderung käuflich überlassen werden solle, welches Einraten von Seiner k. k. apostolischen Majestät mittels Reskript vom 20. April 1784, intimiert mit dem hohen Regierungsdekrete vom 30. April 1784, welches in der Anlage in Abschrift angeschlossen wird, genehmiget wurde.

Es wird nun wohl kein Zweifel getragen werden können, daß in dieser Urkunde der rechtmäßige Titel der Erwerbung des Eigentumes liege und das Stift durch die später nachgefolgte Übergabe und erwirkte landtäfliche Besitzanschreibung das vollständige Eigentumsrecht auf dieses Haus erlangt habe; ebenso muß auch zugegeben werden, daß dieses Eigentumsrecht nicht titulo gratuito, sondern titulo oneroso an das Stift Kremsmünster übergegangen ist, denn ist das Stift verpflichtet gewesen, dieses Haus auf Abschlag der Forderung, welche es an das Stift Baumgartenberg zu stellen hatte, käuflich zu übernehmen, so haben beide Teile einander Rechte übertragen und wechselseitig auch angenommen, worin eben der Begriff eines entgeltlichen Vertrages liegt.

Es hat zwar später der Religionsfonds einen Kaufschilling von 9000 fl. für das dem Stifte Kremsmünster zum Eigentume überlassene Bibliotheksgebäude in Anspruch genommen, allein, nachdem das Stift berichtlich nachgewiesen hat, daß dasselbe an das Stift Baumgartenberg eine Forderung von 9330 fl. 24 kr. zu stellen hatte, und wenn hiezu noch die separate Kaufschillingssumme von 9000 fl. zugeschlagen werden würde, der Kaufpreis im Ganzen auf 18.000 fl. sich herausgestellt hätte, welcher, als dem damaligen wahren Werte nicht angemessen, eine laesio ultra dimidium zur unmittelbaren Folge gehabt hätte, so wurde über die Vorstellung des Stiftes und im weiteren Anbetrachte dessen, daß dem Stifte durch die Übernahme des keine Rente abwerfenden Hauses auch der Genuß des als Kaufschilling angenommenen Interessenrückstandes entzogen wurde und überdies noch andere bedeutende Lasten mit dem Besitze dieses Hauses auferlegt wurden, wofür keine Entschädigung geleistet wurde, durch Hofdekret vom 23. Juni 1802, Z. 22144, nach Einraten der hohen Landesregierung der über den Interessenrückstand geforderte Kaufschilling per 9000 fl. allergnädigst nachgesehen.

Wird daher der Inhalt dieses Hofdekretes und die demselben zugrunde liegende Vorstellung des Stiftes mit dem angeschlossenen allerhöchsten Reskripte vom 20. April 1784 in Verbindung gebracht, so ist es klar und unwidersprechlich wahr, daß das Stift Kremsmünster das sogenannte Baumgartenberg'sche Haus auf eine entgeltliche Art übernommen hat, welches leider nicht nur keinen Zins abgeworfen, sondern Leistungen auferlegt hatte, welche gegenwärtig das Stift

bei seinen durch die Entlastung des Grund und Bodens herbeigeführten zerrütteten Vermögensumständen durch die Länge der Zeit zu tragen nicht vermag und darum auch sich genötigt sieht, mit einigen Opfern ohne Anspruch auf einen Kaufschilling und ohne alle Entschädigung, bloß gegen Vorbehalt der oben erwähnten Bestandteile und Auflassung aller dem Stifte obliegenden Leistungen dieses ihm eigentümlich gehörige Haus an den obderennsischen Studienfonds abzutreten. Die gegenwärtige, in der Erledigung der hohen Statthalterei ddo. 22. Februar dieses Jahres, Z. 2123, enthaltene und vom hohen k. k. Ministerium des Kultus und Unterrichts gestellte Anforderung, das Haus samt Zugehör ohne alles Entgelt, bloß gegen Aufhebung der bisherigen dem Stifte obliegenden Leistungen in das Eigentum des Staates zu überlassen, würde sich kaum mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit vereinbaren lassen, denn, als es sich im Jahre 1805 um die Überlassung dieses Gebäudes zur Errichtung eines neuen Schulhauses für das Lyzeum und Gymnasium handelte, wurde dem Stifte nicht zugemutet, dasselbe ohne Entgelt zu überlassen, sondern sowohl in dem hohen Regierungsdekrete vom 30. März 1803 als auch in dem weiteren über Aufforderung der höchsten Hofstelle herabgelangten hohen Regierungsdekrete vom 19. Juni 1805, Z. 8538, welche beide Dekrete in Abschrift angeschlossen werden, wurde von Seite des Stiftes die Erklärung abgefordert, für welchen Kaufschilling und gegen welche Bedingnisse das Baumgartenberg'sche Haus überlassen werden wolle, und ganz im Rechte war der damalige Abt, als er die Erklärung abgab, er gebe das Haus um das nämliche hin, um was es das Stift annehmen mußte, cum commodo et onere, um einen Kaufschilling von 9000 fl. und um die Verbindlichkeit in Bezug auf die Bibliothek und das Museum.

Damals war das Stift in dem vollen Bezuge aller Genüsse und gegenwärtig, wo demselben die Hälfte der Einkünfte durch die Ereignisse des Jahres 1848 entzogen wurden, wo den Stiften Lasten auferlegt wurden, die zu den Einkünften in keinem Ebenmaße stehen, soll dasselbe Opfer bringen, welche die Grenzen der Möglichkeit bei weitem überschreiten.

Das Stift glaubte durch die unentgeltliche Abtretung des schönen, zwei Stockwerke hohen Gebäudes, zu den Zwecken des Studienfonds alleinig hinreichend, in seinem Anerbieten großmütig gewesen zu sein und war auch der Meinung, hiefür volle Anerkennung zu verdienen; daher es auch demselben sehr schmerzlich fällt, Anforderungen Folge leisten zu sollen, die sich nicht einmal vom Standpunkte der Billigkeit, geschweige dem des Rechtes bei den gegenwärtigen Verhältnissen rechtfertigen lassen.

Indem daher nochmals auf die hierortige Eingabe vom 20. Oktober 1850 sich bezogen wird, stellt der ehrfurchtsvoll Gefertigte die Bitte: Ein hohes k. k. Ministerium geruhe die darin gestellten Anträge zu genehmigen.

Kremsmünster, den 19. März 1854.

Thomas m. p.
Abt.

Beilage.

An das Stift Kremsmünster.

Seine Majestät haben mittels Reskript vom 20. und praesentato 29. dieß das diesortige Einrathen, daß dem Stifte Kremsmünster zur Übersetzung der Bibliothek und des Musaei physici das zu Linz Stift Baumgartenberg gehörige Haus auf Abschlag der an dieses Stift habenden Forderung käuflich überlassen

werden könne, begenehmigt, zugleich verordnet, daß die Bücher ordentlich und schleunig dahin übertragen, folglich der öffentliche Gebrauch der Bibliothek nicht lang unterbrochen werde.

Gleichwie nun der mit einigen Gerätschaften versehene erste Stock des Baumgartenbergischen Hauses vollständig geleert, die Mobilien specificiert und in das Depositorium der Klöster-Gerätschaften nach dem Excarmeliterinnen-Kloster übertragen werden kann, wegen sogleicher Evacuierung des zweiten Stocks aber untereinstens der Frau von Frey der Auftrag geschiehet und zur käuflichen Überlassung des Hauses die Buchhalterei die Einleitung zu treffen hat.

So wird das Stift Kremsmünster in ein so anderem ohne mindesten Verzug sich hiernach zu benehmen wissen.

In Abwesenheit des Herrn Präsidenten:

Franz Xaver Pothstein von Offenbach
Ex consilio regiminis.

Linz, den 30. April 1784.
G. Verbetz.

Beilage Nr. 4390.

An den Herrn Wolfgang, Abt des Stiftes und Klosters Kremsmünster.

Vom allerhöchsten Hof wurde die Errichtung eines neuen Schulhauses für das Lyzeum und Gymnasium dergestalt bewilligt, daß entweder das hiesige Seminarium mittels Ankaufung eines daranstoßenden Hauses vergrößert oder für das Lyzeum ein anderes Gebäu erkaufet werde.

Da es sich nun ereignen dürfte, daß weder die Vergrößerung des Seminariums, noch ein anderes Haus erzweckt werde und dem Vernehmen nach der Herr Abt nicht ungeneigt sein solle, jenes Stift Kremsmünsterische Gebäude, worin sich die Bibliothek und Musaeum physicum befindet und bei welchem auch ein hinlänglicher Raum vorhanden wäre, die erforderlichen Zimmer für die höhere Lehranstalt anzubauen, für diese so allgemein nützliche Anstalt dem Studienfonde käuflich zu überlassen, so gewärtiget diese Landesstelle von dem Herrn Abten die ehebaldige Äußerung, ob, dann gegen welche Bedingnisse und Kaufschilling derselbe geneigt wäre, dieses Gebäude herzulassen.

Linz, den 30. März 1805.

Jos. Eybl. Bilaty.

Beilage Nr. 8538.

An den Herrn Wolfgang, Abten des Stiftes und Klosters Kremsmünster.

Der Herr Abt hat sich zwar unterm 19. April dies Jahres erklärt, im Falle erfolgender allerhöchster Genehmigung das Baumgartenbergische Haus gegen seinen Kaufschilling und Bedingnisse für die hiesige Studienanstalt herlassen zu wollen, gegen welche das Stift dieses Gebäu übernommen hat, und es ist diese Erklärung auch der höchsten Hofstelle mit dem wegen des Studienhauses erstatteten Bericht vorgelegt worden.

Nachdem aber die hochlöbliche Hofstelle unterm 11. et praesentato 17. Juni dieses Jahres die bestimmte Anzeige abverlangt hat, wie hoch sich der Kauf und die Herstellungskosten dieses Gebäudes zu einem Studienhause be-

laufen werden, so hat sich der Herr Abt binnen acht Tagen bestimmt hieher zu erklären, für welchen Kaufschilling und gegen welche Bedingnisse das Baumgartenberger Haus überlassen werden wolle.

Linz, den 19. Juni 1805.

Bilaty. Bertgen. Vorauer.

Nun folgt der Bericht der k. k. Statthalterei an das hohe k. k. Ministerium des Kultus und Unterrichts über das Gesuch des Stiftes Kremsmünster um Befreiung von der Besorgung des Bibliotheksgebäudes an die Staatsverwaltung.

Nr. 635/Sch.

Hohes k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht!

Über das mit Bericht der ehemaligen Landesbehörde vom 25. Januar 1854, Zahl 1174, vorgelegte Einschreiten des Stiftes Kremsmünster vom 12. September 1850 um Enthebung von der in einer allerhöchsten Anordnung vom Jahre 1783 gegründeten Verpflichtung zur Verwaltung der hiesigen akademischen Bibliothek gegen unentgeltliche Überlassung des Bibliotheksgebäudes in Linz mit alleinigem Vorbehalte des Gartens, Gartenhauses und des Brunnens hat das hochlöbliche k. k. Ministerium im Dekrete vom 2. August 1853, Zahl 1335, nachstehende Bedenken erhoben:

1. Daß sich seit der Zeit des Einschreitens des Stiftes die Bestimmungsgründe des Antrages modifiziert haben könnten.

2. Daß das Anerbieten des Stiftes der nötigen Bestimmtheit und Vollständigkeit ermangle, weil in demselben von den Sammlungen, welche zugleich mit dem Hause, wo sie befindlich sind, dem Studienfonds überlassen werden mußten, keine ausdrückliche Erwähnung in diesem Sinne geschieht.

3. Daß der Vorbehalt des Gartens nebst Gartenhaus und Brunnen nicht nur aus der voraussichtlichen Notwendigkeit einer teilweisen Verwendung dieses Flächenraumes zum beabsichtigten Neubaue eines Gymnasiums bedenklich, sondern überhaupt unzulässig erscheine, wenn der besagte Garten nebst den bezeichneten Akzessorien ein integrierender Bestandteil jener Realität ist, welcher zwar gegen die im Hof-Dekrete vom 23. Juni 1802, Zahl 22144, bestimmten Leistungen, im übrigen aber unentgeltliches Eigentum des Stiftes geworden ist und nun von dem letzteren gegen Enthebung von diesen Leistungen zurückgegeben werden soll.

4. Daß behufs der anderweitigen Unterbringung der Sammlungen, falls das Haus die beabsichtigte Widmung für das Gymnasium erhält, kein bestimmter Antrag vorliegt, dessen unbedingte Ausführbarkeit dargetan wäre.

5. Daß keine Nachweisung des Aufwandes zusammengestellt wurde, den der Studienfonds bezüglich der akademischen Bibliothek und des Museums künftighin anstatt des Stiftes zu bestreiten haben würde.

Nachdem die k. k. Statthalterei über diese angeregten Bedenken mit dem Stifte Kremsmünster, dem hiesigen Gymnasialdirektorate und dem gegenwärtigen Vorsteher der öffentlichen Bibliothek Rücksprache gepflogen und die verlangten Nachweisungen erhalten hat, erlaubt man sich, dieselben dem hochlöblichen k. k. Ministerium mit folgenden Bemerkungen ehrfurchtsvollst zu überreichen.

Ad 1. Es sind seit dem Einschreiten des Stiftes Kremsmünster vom 12. September 1850 nicht nur keine jener Gründe außer Wirksamkeit getreten, welche das Stift zu jenem Anerbieten bestimmten, sondern das Stift wiederholt nur noch dringender in der Eingabe vom 19. März laufenden Jahres die schon vor mehr als drei Jahren gestellte Bitte um Entbebung von der Verpflichtung zur Verwaltung der akademischen Bibliothek und erneuert sein Anerbieten, das Gebäude dem Studienfonds mit Ausnahme des Gartens, des Gartenhauses und des Brunnens, welche Objekte nach der neuesten Katastralvermessung einen Flächenraum von 596 Quadratklaftern enthalten, unentgeltlich zu überlassen, mit der nachträglichen Erklärung, daß dasselbe auf alle Eigentumsrechte bezüglich der Bücher und der physikalischen Sammlung und der im Gebäude befindlichen Mobilien ausdrücklich verzichte.

Ad 2. Durch diese nachträgliche Erklärung ist das Bedenken wegen der Unvollständigkeit des unterm 12. September 1850 vom Stifte gemachten Anerbietens gänzlich behoben, wenn anders eine ausdrückliche Erwähnung der Verzichtleistung auf das Eigentum der Bücher und Sammlungen gegenüber dem Umstande notwendig war, daß dem Stifte im Jahre 1783 zwar auch die Büchersammlung übergeben wurde, diese aber damals noch von geringerem Umfange war; daß demselben aus dem Studienfonds zur Anschaffung von Büchern jährlich 300 fl. Konventionsmünze gegen Nachweisung der Verwendung überwiesen wurden und daß sonach diese Bücher, sowie die Sammlung physikalischer Gegenstände, welche in dem Bibliotheksgebäude ebenfalls untergebracht sind und auf Kosten des Studienfonds angeschafft und erhalten wurden, nicht Eigentum des Stiftes, sondern, was die Bücher betrifft, nur ein demselben anvertrautes und, was die Gegenstände des physikalischen Kabinetts belangt, nur ein in dem Bibliotheksgebäude untergebrachtes, aber unter der Obhut der Verwaltung zunächst des Professors der Physik, dann des Direktors des k. k. Linzer Gymnasiums stehendes Gut sind.

Ad 3. Bei der von dem hochlöblichen k. k. Ministerium ausgesprochenen Unzulässigkeit des Vorbehaltes des Gartens nebst Gartenhaus und Brunnen ist Hochdasselbe von der Voraussetzung ausgegangen, daß jene zur Abtretung an den Studienfonds vom Stifte Kremsmünster angebotene Realität, zu welcher die genannten Akzessorien als integrierende Bestandteile gehören, zwar gegen die Verpflichtung der Verwaltung der akademischen Bibliothek, sonst aber unentgeltlich in das Eigentum des Stiftes gekommen ist.

Wenn diese Voraussetzung begründet und wenn es wahr wäre, daß jenes Haus, in dem sich gegenwärtig die Bibliothek befindet, infolge jener Verpflichtung und durch keinen anderen entgeltlichen Vertrag Eigentum des Stiftes geworden ist, so müßte in der Tat jener Vorbehalt des Stiftes bedenklich erscheinen, weil nach dem eigenen Zugeständnisse des Stiftes die referierten Akzessorien Bestandteile des Hauses sind und mit der Enthebung des Stiftes von seiner Verpflichtung auch der damit bedingte Schenkungsvertrag juridisch seine Lösung erhält.

Allein aus dem von dem Stifte Kremsmünster in der neuerlichen Eingabe vom 19. März laufenden Jahres, Zahl 210, vorgelegten Regierungs-Dekrete vom 30. April 1784 geht hervor, daß Seine Majestät mittels Reskriptes vom 20. April 1784 auf Einraten der Regierung die Genehmigung erteilten, daß das zu Linz dem Stifte Baumgartenberg gehörige Haus dem Stifte Kremsmünster a u f A b-

Digitized by Google

schlag der an das Stift Baumgartenberg habenden Forderung käuflich überlassen wurde.

Die Forderung des Stiftes Kremsmünster an das in den 1780er-Jahren aufgelöste Stift Baumgartenberg bestand aus rückständigen Interessen im Betrage von 9330 fl. 24 kr., über deren Abschlag der Religionsfonds als in die Fußstapfen des aufgelösten Stiftes Baumgartenberg getreten für die Überlassung des Baumgartenbergischen Hauses in Linz an das Stift Kremsmünster auf Grund jenes Allerhöchsten Reskriptes einen Kaufschilling von 9000 fl. in Anspruch nahm.

Da sich somit der ganze Kaufpreis für das ehemalige Baumgartenbergische Haus auf mehr als 18 000 fl. belief, ein Kaufpreis, der dem damaligen Werte dieser Realität nicht angemessen war, so wurde in dieser und der weiteren Berücksichtigung, daß das Baumgartenberger Haus dem Stifte Kremsmünster nicht nur keine Rente abwirft, sondern noch mit der Verpflichtung der Unterbringung und Verwaltung der akademischen Bibliothek belastet ist, durch das Hof-Dekret vom 23. Juni 1802, Zahl 22144, über Einraten der Landesregierung der über die in Abschlag gebrachte Forderung des Stiftes Kremsmünster an das ehemalige Baumgartenberger Stift von 9330 fl. 24 kr. geforderte Kaufschilling von 9000 fl. nachgesehen.

Die obderennsische Regierung ist zwar in ihrem Berichte vom 24. Februar 1802, Zahl 2298, an die vereinigte Hofstelle von anderer Ansicht ausgegangen und wollte die genannte Forderung des Stiftes Kremsmünster an das aufgehobene Stift Baumgartenberg, beziehungsweise an den Religionsfonds nicht gelten lassen, da nicht nur von der Aufhebungs-Kommission, sondern auch von der nachfolgenden fiskalämtlichen Kommission erhoben worden sei, daß das Stift Kremsmünster dem Stifte Baumgartenberg noch vor seiner Aufhebung die Schuld nachgelassen hat.

Allein dieser Auffassung tritt der Widerspruch des Stiftes Kremsmünster und noch entscheidender als dieser der klare Wortlaut der Allerhöchsten Resolution vom 20. April 1784 entgegen, welche in den dunklen Partien der Erwerbung der Baumgartenberg'schen Realität in Linz durch das Stift Kremsmünster das einzige nicht irreführende Licht sein dürfte.

Es heißt in dieser allerhöchsten Resolution ausdrücklich, daß das zu Linz dem Stifte Baumgartenberg gehörige Haus auf Abschlag der an dieses Stift habenden Forderung dem Stifte Kremsmünster käuflich überlassen werden könne, und es ist hierin außer jener Forderung des Stiftes Kremsmünster kein weiterer Kaufschilling ausgesprochen und es wurde erst später über Abschlag jener Forderung von dem Religionsfonds ein Kaufschilling von 9000 fl. in Anspruch genommen.

Die Auffassung, daß das Stift Kremsmünster ungeachtet des Nachlasses jenes Kaufschillings von 9000 fl. das Baumgartenberg'sche Haus dennoch nicht unentgeltlich gegen die alleinige Verpflichtung zur Verwaltung der akademischen Bibliothek erworben habe, war auch bei der Verhandlung im Jahre 1805 in Betreff der Überlassung dieses Hauses zur Errichtung eines neuen Lyzeums und Gymnasiums die maßgebende, indem aus der Eingabe des Stiftes Kremsmünster beiliegenden Regierungs-Dekreten vom 30. März und 19. Juni 1805, Zahl 4390 und 8538, hervorgeht, daß die höchste Hofstelle von dem Abte des Stiftes Kremsmünster die Erklärung abfordern ließ, gegen welche Bedingnisse und welchen

Kaufschilling selbe geneigt wäre, dieses Gebäude zu dem obigen Zwecke herzulassen.

Was damals der Studienfonds vielleicht gegen einen nicht unbedeutenden Kaufschilling hätte erwerben müssen, das wird ihm nun unentgeltlich angeboten und ihm die wenigst kostspielige Gelegenheit verschafft, das schon so lange angestrebte Ziel, die Herstellung eines zweckmäßigen Gebäudes für das Linzer Gymnasium, dessen Klassen und Hilfsanstalten gegenwärtig zum Nachteile des Unterrichtes dreifach zerrissen sind, zu errichten.

Der Vorbehalt des Gartens, Gartenhauses und des Brunnens, zu dessen unentgeltlicher Überlassung das Stift nach dem oben Gesagten rechtlich nicht verhalten werden kann, stellt dem projektierten Neubau kein Hindernis entgegen, indem der zum Neubau des Gymnasiums notwendige, im ehrfurchtsvollen Berichte der Landesschulbehörde vom 25. Jänner 1852, Zahl 1174, bezeichnete Flächenraum des Gartens, wenn die Forderung dieses mäßigen Gartenanteiles dem Stifte zur weiteren Bedingung der Gewährung seiner Bitte gemacht wird, vielleicht doch unentgeltlich und wenn nicht, doch sicher auf eine billige Art von dem Stifte Kremsmünster zu erhalten ist.

Ad 4. Gegen die im Berichte der ehemaligen Schulbehörde vom 25. Jänner 1852, Zahl 1174, beantragte Unterbringung der Bibliothek und der Sammlungen in den Hörsälen des Lyzealgebäudes haben sich einige Schwierigkeiten erhoben.

Nach dem anliegenden Gutachten des hiesigen Gymnasial-Direktorates vom 2. März dieses Jahres sollen die fraglichen Lokalitäten zur notdürftigen Unterbringung der Bücher zwar zureichend, allein zu einer zweckmäßigen Einrichtung einer Bibliothek durchaus nicht geeignet sein, indem ihnen die unerläßlichsten Erfordernisse eines Bibliotheksgebäudes, nämlich helle und zusammenhängende Räumlichkeiten mangeln. Auch wird auf die Feuergefährlichkeit der zu Bibliothekssälen umgestalteten Hörsäle des Lyzeums mit dem Bedenken hingewiesen, daß der Eigentümer des Lyzealgebäudes durch die Verpflichtung zur Aufnahme der Schulen nicht auch gebunden sein dürfte, an deren Stelle die Bibliothek und das physikalische Kabinett unterzubringen.

Es muß der technischen Untersuchung und einer eigenen Verhandlung überlassen werden, ob diese Schwierigkeiten von der Art sind, daß die beantragte Unterbringung der Bibliothek fallen gelassen werden muß. In diesem Falle hielte es die k. k. Statthalterei für das angemessenste und zweckmäßigste, die Bibliothek, wie es in dem bezogenen Berichte schon bezüglich der wissenschaftlichen Sammlungen beantragt worden ist, ebenfalls im projektierten Neubau des Gymnasiums unterzubringen, zu welchem Ende das neu herzustellende Gebäude in geeigneter Weise vergrößert werden könnte. Da gegenwärtig die Stadtgemeinde den Zins für die Unterbringung der VII. und VIII. Klasse und des Naturalienkabinetts im sogenannten Lyzealgebäude zahlt und denselben auch für die zur Bibliothek umzugestaltenden Hörsäle zu zahlen hätte, so dürfte sich die Gemeinde, welche durch den Neubau eines Gymnasiums, das alle Klassen und alle wissenschaftlichen Hilfsmittel in seinen Mauern vereinigt, jene Mietkosten erspart, auch herbeilassen, zu jenen Mehrkosten für die Unterbringung der Bibliothek im neuen Gymnasialgebäude den jener Ersparung angemessenen Kapitalsbeitrag zu liefern.

Ad 5. Was endlich die abverlangte Nachweisung des Aufwandes betrifft, der dem Studienfonds durch die Übernahme der Verwaltung der Bibliothek zu-

wachsen würde, so hat man von dem gegenwärtigen Vorsteher der Bibliothek, dem Priester des Benediktiner-Stiftes Kremsmünster, Norbert Mittermayr, folgende Auskünfte verlangt:

a) Welches Personale zur Verwaltung und Besorgung der Bibliothek erforderlich und ob es möglich sei, daß ein Professor des hiesigen Gymnasiums ohne wesentliche Benachteiligung seiner Pflichten die Bibliothekarsstelle besorge und welche jährliche Remuneration für diese Dienstleistung angemessen sei,

b) welche Gehalte für die Dienstleistungen des Skriptors und des Dienstpersonals zu erfolgen wären und

c) was die Kosten für Erhaltung der Schränke, Tische, Stühle und sonstigen Einrichtungsstücke, dann der Reinigung der Lokalitäten und Bücher, soweit diese vom Stifte bestritten worden sind, in den letzten zehn Jahren betragen haben.

Aus der Eingabe des genannten Vorstandes der Bibliothek, ebenfalls vom 2. März dieses Jahres, ergibt sich nun, daß die Bibliothek durch einen Bibliothekar, einen Bibliotheksschreiber und einen Diener hinlänglich besorgt und verwaltet werden kann.

Nach der Versicherung des Gymnasial-Direktors unterliegt die Übertragung der Bibliothekarsstelle an einen Gymnasialprofesser als Nebenfunktion keinem Anstande.

Da unter der früheren Verwaltung der Bibliothek durch den Studienfonds der das Amt eines Bibliothekars besorgende Professor eine jährliche Remuneration von 100 fl. erhielt, so findet man die beantragte Remuneration von 150 fl. für den Gymnasialprofessor, der das Amt eines Bibliothekars übernimmt, den Zeitverhältnissen angemessen und gewiß nicht zu hoch gegriffen.

Für den Bibliotheksschreiber und den Diener werden nebst Freiquartier im Bibliotheksgebäude für beide, für den ersten ein Gehalt von 450 fl. und für den letzteren von 250 fl. beantragt. Das Freiquartier für den ersteren könnte jedoch nur dann gegeben werden, wenn die Herstellung einer entsprechenden Wohnung, nämlich zwei Zimmer, Kammer und Küche, sich mit der Ökonomie des herzustellenden Gymnasialgebäudes leicht vereinen läßt, sonst wäre demselben zu dem angetragenen Gehalte ein Quartiergeld von 100 fl. mit der Verpflichtung anzuweisen, nicht weiter als 100 bis 150 Klafter von dem Gebäude zu wohnen, um im Falle eines Feuerausbruches im Gebäude oder in dessen Nähe gleich zur Hand zu sein; die Rücksicht auf einen derlei Fall dürfte dagegen entscheidender Grund sein, für den Diener der Bibliothek eine Wohnung (Zimmer, Kammer, Küche) jedenfalls im Hause herzustellen.

Für Reparaturen der Einrichtungsstücke gab das Stift in den letzten zehn Jahren nicht mehr als 30 fl., daher jährlich den unbedeutenden Betrag von 3 fl., aus. Die Reinigung der Lokalitäten kostete jährlich 8 fl., welche jedoch aus der jährlichen Dotation bestritten wurden; die Reinigung der Bücher gehört zu den Pflichten des Bibliotheksdieners.

Nach diesen Anträgen würde dem Studienfonds durch die Übernahme der Bibliothek eine approximative Ausgabe von etwa 853 bis 940 fl. zur Last fallen; eine Ausgabe, welche mit dem im Berichte der vormaligen Landesschulbehörde vom 25. Jänner 1852 dargestellten Vorteile in keinen Vergleich kommt.

Hiemit glaubt die k. k. Statthalterei die von dem hochlöblichen k. k. Ministerium angeregten Bedenken gegen das Einschreiten des Stiftes um Enthebung von der Verwaltung der Bibliothek gegen unentgeltliche Überlassung des Bibliotheksgebäudes beantwortet und dargetan zu haben, daß dieselben teils durch die nachträglichen Erhebungen beseitigt, teils nicht von der Art sind, um die Billigkeitsgründe, welche für die Annahme des Anerbietens des Stiftes sprechen, und die wesentlichen Vorteile, die hiedurch dem Gymnasialunterrichte in Linz zukommen, zu entkräften, und erlaubt sich in Hinweisung auf den Bericht der ehemaligen Schulbehörde vom 25. Jänner 1852, Zahl 1174, auf die allerhöchste Genehmigung des vom Stifte gemachten Anerbietens ehrfurchtsvollst einzuraten, indem von dieser allerhöchsten Genehmigung allein die weiteren Verhandlungen über die Unterbringung der Bibliothek abhängen und durch dieselbe der so notwendige und seit Jahren vergebens gewünschte Bau eines Gymnasialgebäudes in Linz ermöglicht wird.

Die herabgelangten Akten werden ehrfurchtsvollst wieder beigeschlossen.

Wien, 9. Juni 1854.

Das Anerbieten des Stiftes wurde schließlich doch nicht angenommen und so blieb es trotz auch in der Folge unternommener Versuche des Stiftes, die Last abzuschütteln, beim alten.

Im Jahre 1879 Mai 19 kam zwar ein Vertrag zwischen dem Stifte Kremsmünster und dem Museum Francisco-Carolinum in Linz zustande, in welchem letzteres rechtsverbindlich erklärte, alle dem Stifte in Hinsicht auf die Studienbibliothek obliegenden Verpflichtungen gegen eine Kapitalssumme von 20.000 fl. von dem Zeitpunkte ab, als die Übernahme dieser Bibliothek in das projektierte neue Musealgebäude möglich sein werde, auf sich zu nehmen. Das Ministerium für Kultus und Unterricht genehmigte mit Erlaß vom 5. September 1879, Z. 11162, diesen Vertrag, er wurde aber rückgängig gemacht, weil das Museum in räumliche Schwierigkeiten gekommen wäre, die den Neubau von vornherein unmöglich gemacht hätten.

Der Abt trat freiwillig zurück und brachte damit ein namhaftes Opfer. So ist denn bis heute die Studienbibliothek auf die sieben Zimmer beschränkt, die ihr im Jahre 1784 zugewiesen worden sind, eine Situation, die einfach unhaltbar ist, da ein weiterer Raum zur Unterbringung der nachgeschafften Werke nicht zur Verfügung steht.[22]) Die Personalfrage wurde in jüngster Zeit von der Regierung insofern modifiziert, als sie den Prof. Dr. K. Schiffmann ab 1. Juli 1908 mit der provisorischen Leitung der Bibliothek betraut hat.

---

[22]) Trotz einem ausführlichen Berichte, den der im Jahre 1897 vom Ministerium für Kultus und Unterricht zur Revision gesandte Dr. Simonič erstattete, geschah nichts.

Es ist nun hoch an der Zeit, daß Oberösterreich das erhält, was andere Kronländer schon längst besitzen: eine wirkliche, fachmännisch geleitete und vom Staate hinreichend dotierte k. k. Studienbibliothek.

Eine Begründung dieser Forderung sollte in einem Kulturstaate überflüssig sein. Dr. Ortner hat in einem zwar kurzen, aber sehr gediegenen Aufsatze[23]) erst kürzlich die Bedeutung der Studienbibliotheken dargetan.

Ich möchte es nicht unterlassen, die Hauptsätze daraus nochmals hieherzusetzen:

„Die Studienbibliotheken als Provinz-Hauptbibliotheken in universitätslosen Kronländern haben in ihrem Bereiche ganz dasselbe zu leisten, was die Universitäts-Bibliotheken der übrigen Kronländer vermitteln. Sie sind die Landesbibliotheken ihrer Länder und sammeln und bewahren die bezügliche vaterländische Literatur aller Art."

„Die Studienbibliotheken stellen aber auch die Verbindung ihrer Provinzen mit der ganzen zeitgenössischen Geisteskultur her oder sollten das wenigstens tun, soweit diese im Schrifttum niedergelegt ist und soweit sie für ihre Bezirke, für die Träger der Bildung in ihnen, für die zahlreichen ehemaligen Jünger der Hochschulen, die nun in ihnen leben und wirken, vor allem für die Jugendbildner aller Art in Betracht kommt."

„Für die Studierenden und Prüfungskandidaten ihrer Kronländer könnten und sollten die Studienbibliotheken dasselbe leisten, was die Universitäts-Bibliotheken für die Studierenden ihrer Städte leisten. Es ist ein Unrecht und eine Rückständigkeit, daß dies heute nur in sehr beschränktem Maße möglich ist."

„Gerade die Provinzen, die ohnedies keine Hochschule haben, haben ein doppeltes Anrecht auf eine gut ausgestattete und liberalst verwaltete Landes-Bibliothek. Sie könnte das beste Gegenmittel gegen die überhandnehmende Verflachung, Veräußerlichung und Versumpfung unserer besten Kräfte in den Provinzen sein. Gewiß besteht die Rückständigkeit unseres öffentlichen Lebens bei uns nur meist darin, daß wir etwas noch kaum als ein Problem, als eine Aufgabe empfinden, was anderwärts lange erledigt oder doch tüchtig in Angriff genommen worden ist. Und es gibt Dutzende von Fragen der Sozialpolitik, der öffentlichen Wohlfahrtspflege, der kommunalen Verwaltung, der Landwirtschaft, der Technik, über die wir uns hierzulande immer wieder die Köpfe zerbrechen, während sie anderwärts schon gelöst sind. Hier käme es einfach auf das Wissen um die Tatsachen an. Und da es heutzutage so gut als nichts mehr gibt, über das nicht etwas Gutes geschrieben worden ist, und da ferner Bildung und öffentliche Wirksamkeit auch durchaus nicht mehr ein Monopol der Graduierten sind, wie denn auch die Universitäten ihre Kastenstellung aufgegeben haben, so ist der Nutzen und die Aufgabe guter öffentlicher Landes-Bibliotheken für alle Stände des Volkes einleuchtend."

Ich habe diesen trefflichen Worten des verdienstvollen Vorstandes der Klagenfurter Studienbibliothek nur weniges hinzuzufügen.

---

[23]) Vom Rechte der Studienbibliotheken (Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen, 12. Jhrg., 1. Heft [Wien 1908], S. 54 ff.).

Es könnte beispielsweise auf die Bestrebungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte hingewiesen werden, die meines Erachtens in den Provinzen nur dann wirkliche Ergebnisse zeitigen können, wenn die Studienbibliotheken das Material beistellen. Es sollte an jeder Studienbibliothek eine eigene Abteilung das schulhistorische Büchersubstrat vereinigen und bequem zugänglich machen. Hier liegt ein wichtiges Feld wissenschaftlicher und zugleich praktischer Arbeit offen. Die Bedeutung historischer Erkenntnis für Schulfragen wird niemand unterschätzen, der da beherzigt, daß schließlich schon alles einmal dagewesen ist.

Es seien mir nur noch ein paar Bemerkungen über die Linzer Studienbibliothek gestattet, welche für den nächsten Zweck dieser Arbeit — einen ausführlichen Bericht über den Zustand dieser Anstalt behalte ich mir vor — dartun sollen, welchen Gefahren ein Volksvermögen dieser Art hier preisgegeben ist.

Die Räume, in denen die Bibliothek untergebracht ist, sind eminent feuergefährlich, da sie eigentlich eine Privatwohnung darstellen.

Die Decken sind so schadhaft, daß fortwährend von der daran angebrachten Stukkatur Teile abbröckeln und die Bücher beschädigen.

Die Kapelle, derzeit der einzige gewölbte und in dieser Hinsicht[24]) feuersichere Raum, ist nicht einmal geräumig genug, um alle Handschriften, Inkunabeln und sonstigen Kostbarkeiten aufzunehmen, und entbehrt auch der nötigen Einrichtung als Zimelienkabinett, so daß diese Schätze derzeit als Chaos dort beisammen liegen, darunter Handschriften von enormem Werte, wie das Evangeliar aus dem 11. Jhrh. mit blattgroßen bildlichen Darstellungen.

Das sind Zustände, die einfach unhaltbar sind. Es wird Sache der oberösterreichischen Reichsrats-Abgeordneten sein, im Namen des Landes ob der Enns Abhilfe zu fordern.

Es handelt sich um die ehrwürdigen Zeugen einer tausendjährigen Kultur, um eines der hervorragendsten Bildungsmittel unserer Zeit; und so darf man wohl zuversichtlich hoffen, daß hier einmal Wandel geschaffen wird, umsomehr, als sich ja das Stift Kremsmünster stets bereit gezeigt hat, dem Staate für die Übernahme der Bibliothek eine bedeutende Ablösungssumme zu bezahlen.

Es gilt, eine alte Ehrenschuld abzutragen. Videant consules!

Dr. Konrad Schiffmann.

---

[24]) Der Zugang ist eine hölzerne Tür.

Die Wiegendrucke der Stiftsbibliothek Herzogenburg.

Aufgefordert von befreundeter Seite, die im Besitze des Stiftes befindlichen Inkunabeln der Öffentlichkeit zu übergeben, kommt das Haus diesem Verlangen umso bereitwilliger nach, als einer von den liebenswürdigen Drängern, der hochwürdige Herr Konsistorialrat und Professor Franz Reininger von St. Pölten, sich erbötig zeigte, den Großteil der Arbeit zu leisten. Dieser hochwürdige Herr hat denn auch sein Versprechen vollends gehalten; denn nicht nur schaffte er die zur Bestimmung der Wiegendrucke notwendigen Behelfe herbei, sondern stellte auch sein reiches Wissen und Können in uneigennützigster Weise zur Verfügung und opferte viele Zeit diesem Unternehmen. Das Stift findet sich denn veranlaßt, auch hier diesem h. Herrn den besten Dank für seine Bereitwilligkeit, die Arbeit zu fördern und zur Vollendung zu bringen, auszusprechen und den Wunsch beizufügen: dieser Herr möge nicht erlahmen, in seinem Streben diesbezügliche Arbeiten zu fördern.

Was das Stift noch weiters drängte, seine Wiegendrucke zu veröffentlichen, ist der Umstand, daß durch die munifizente Spende weiland Ihrer Exzellenz Frau Gräfin Falkenhayn die Stiftsbibliothek um die Hälfte ihres Standes vermehrt wurde. In dieser an das Haus gekommenen Schloßbibliothek von Walpersdorf fanden sich zirka 30 Inkunabeln, so daß sich der jetzige Stand der Wiegendrucke über 200 beläuft; gewiß keine übermäßig hohe Ziffer, aber dennoch wertvoll genug, einem weiteren Kreise bekannt zu werden.

Die Stiftsbibliothek zeigt ein allmähliches Werden. Besorgte in frühesten Zeiten das Haus allein die meisten Bücher, so kam später der Nachlaß der einzelnen Herren der Stiftsbibliothek zugute und da waren es vornehmlich die Herren Prälaten, die durch ihre Bücherbestände in ausgiebigster Weise die Bibliothek mehrten. Unter den Stiftsprälaten verdient der im Jahre 1550 verstorbene Probst Philipp v. Maugis besondere Erwähnung, da er der Bibliothek eine große Anzahl merkwürdiger Bücher, besonders Klassiker-Ausgaben, veranstaltet von den Humanisten, hinterließ. (Siehe Top. v. N. O. Bd. 4. Seite 224.)

Die neuerworbene Bibliothek von Walpersdorf setzt sich aus mannigfachen Beständen zusammen. Waren im Schlosse schon Bücher von den Jörgern, so kam dazu die Bibliothek der Grafen Colloredo. Als nach dem Ableben des Letzten dieser Familie dessen Neffe Exzellenz Franz Graf Falkenhayn die Herrschaft Walpersdorf übernahm, vereinigte er mit dem bereits vorhandenen Bestande noch die Bibliotheken der Herrschaften Droß und Ottenschlag und brachte die Schloßbibliothek sodann durch Neuerwerbungen auf den Stand von ungefähr 30.000 Bänden.

Diese ganz respektable Büchersammlung hat nun ein wahres Spezifikum und das sind ihre mannigfaltigen „Elibris“ und bewahrheiten den Satz, daß die Bücher ihre Geschichte haben.

Kennzeichnen nun diese Bücherzeichen die große Sorgfalt der Besitzer, ihren Büchern ein gewisses Merkmal zu verleihen und sie so zu sichern — so hat denn auch das Stift die Absicht, seinem ganzen Bücherbestande (zirka 60.000) in Bälde ein solches Bibliothekszeichen zu geben — und möge dann auch die Bibliothek für immer in den ihr zugewiesenen Räumen eine Zufluchtsstätte gefunden haben.

Die nun folgenden Wiegendrucke, soweit sie vorfindlich, sind nach Proctors Einteilung nach den Druckorten angeführt und nur Titel und Zeitangaben, sowie die Nummern nach Hain beigefügt die nicht bestimmbaren Folgen mit genauerer Beschreibung; ebenso finden die bei Hain nicht bezeichneten Drucke eine solch kurze Beschreibung.

A. Bestimmte Druckwerke.

I. Augsburg.

1. August Günther Zainer.

1. — 1475. — Bartholomaeus Pisanus Ord. Praed. Summa casuum poenitentialium. 1. F. H* 2528. Pr. 1546.

2. Joannes Bäumler.

2. — 1472. — Joannes Friburgensis Ord. Min. Summa confessorum. Nach Ordnung des A. b. c. Von latein in teutsch gemacht durch Bruder Berchtold. Ord. pr. 1. 4. H* 7367. Pr. 1599.

3. Anton Sorg.

3. — 1476. — S. Ambrosius. Expositio seu explanatio in corpus Sancti Evangelii sancti Luce. 1. 4. H* 900. Pr. 1648.
4. — 1486. — Thomas a Kempis. Eine ware Nachvolgung Cristi. 1. 4. H* 9116. Pr. 1699.
5. — 1489. — Henricus de Saxonia. Tractatus de secretis mulierum. 1. 8. H* 8434. Pr. 1711.

4. Johann Schensperger.

6. — 1495. — Guilermus. Postilla super Epistolas et Evangelia de tempore et sanctis et pro defunctis. 1. 4. H* 8288.
7. — 1497. — Klag und antwurt und außgesprochene urteyl &c. 1. 4. H* 3729. Pr. 1794.
8. — 1500. — Wie 7. H* 3730. — Pr. 1808.

5. Erhardus Ratdolt.

9. — 1489. — Robertus Carazoli de Licio Ord. min. Sermones de laudibus Sanctorum. 1. 4. H* 4478. Pr. 1883.

10. — 1490. — Joannes Germanus de Regiomonte. Tabulae directionum profectionumque viri in nativitatibus multum utiles. 1. 4. H* 13801. — Pr. 1885.
11. — 1494. — Missale Pataviense. 1. f. H* 11349.

II. Avignon.

1. Dominicus Anselmus.

12. — 1499/1500. — Jordanus Briccius. Solemnis repetitio § contrahentes in c. romana de foro comp. libri VI. Cop. II 1838.
13. — c. 1500. — Petrus de Ubaldis de Perusio Dr. Solemnis atque aureus tractatus de duobus fratribus et aliis quibuscumque sociis. 1. f. Cop. III 5900.

III. Basel.

1. Bernhardus Richel und Michael Wensler.

14. — 1475. — P. Robertus Caraccio de Licio Ord. s. Fr. Opus Quadragesimale 1. 4. H* 4432. — Pr. 7462, 7525.

2. Michael Wensler.

15. — Dns. Bernardus Parmensis. Casus longi super quinque libros Decretalium. 1. f. n. d. H* 2930. — Pr. 7491.

3. Johann von Amerbach.

16. — 1486. — Magistri Petri Comestoris. Scholastica historica sacre scripture s. pp. et cust. g. ch. F. 227 1. 48 c. 2 1. f. H. 5535. — P. 7572.

F. 1 a Tit. ℭScholastica historica magistri Petri || comestoris sacre scripture seriē brevē || nimis et expositꝫ exponentis. ||

F. 1. b. v.

F. 2 a. Incipit prologus epistolaris. || ( ) (rubr) Everēdo || pri ac do- || mino suo guilhelmo- || &c.

F. 3 a c. 2. De creatione empyrei celi et quat- || tuor elementorū. Capitulū. 1. ( ) (rubr) Nprimipio || erat verbum. z verbū erat pnci || &c.

F. 227 b. l. 39. ℭExplicit Scholastica historia magistri || Petri comestoris. Impressa Basilec Ano, || domini. MCCCCLXXXVI. Finita post festum Katherine. ||

17. — 1492. — Sancti Ambrosii Opera. 2. f. H* 896. Pr. 7592.
18. — 1494. — Johannes Trithemius. Liber de scriptoribus ecclesiasticis. 1. f. H* 15613. — Pr. 7601.
19. — 1494. — Richardus de sancto Victore. De XII Patriarchis. 1. 12. H* 13912. — Pr. 7602.
20. — 1494. — Wernerus Abbas de s. Blasio. Liber deflorationum sive excerptionum &c. 1. 4. H* 16158. Pr. 7604.
21. — 1497. — Joannes Cassianus. De institutis cenobiorum. &c. 1. 4. H. C. 4564. Pr. 7611.
22. — Johannes de Bromyardt. Summa predicantium. 1. f. n. d. H* 3993 — Pr. 7615.
23. — Beati Anselmi Archiep. Opuscula. 1. 8. n. d. H* 1136. — Pr. 7648.
24. — Boetius. De consolatione Philosophiae cum commentario Thomae de Aquino. defekt. 1. 4. n. d. H* 367. — Pr. 7649.

4. Nicolaus Kesler.

25. — 1486. — Petrus Lombardus. Textus Sententiarum. 1. f. H* 10190. — Pr. 7654.

26. — 1487. — Meffreth. Sermones de sanctis et Hortulus Reginae. 1. f. H* 11005. — Pr. 7659.

27. — 1487. — Johannes Abbas Nivicil. Concordantiae bibliae et Canonum &c. 1. f. H* 9416. — Pr. 7662.

28. — 1489. — Bartholomaeus Briacensis. Casus decretorum. 1. 4. H* 2472. — Pr. 7674.

29. — 1493. — Formularium advocatorum et procuratorum Romanae curiae &c. 1. 4. H* 7300. Pr. 7684.

30. — 1498. — Petrus Lombardus. Textus Sententiarum. 1. f. H* 10198. — Pr. 7693.

5. Michael Furter.

31. — 1495. — Divi Thome de Aquino Commentaria in omnes epistolas b. Pauli &c. 1. f. H* 1389. — Pr. 7727.

32. — 1499. — Ivo. Liber decretorum. 1. 4. H* 9328. — Pr. 7739.

6. Johannes Froben de Hammelburck.

33. — 1491. — Biblia integra 1. 8. H* 3107. — Pr. 7755.

34. — 1494. — Constitutiones Clementinarum. 1. 4. H* 3619? — Pr. 7759.

35. — 1495. — Biblia sacra. 1. 8. H* 3118. — Pr. 7760.

36. — 1498—1502. — Nicolaus de Lyra. Biblia cum glosa ordinaria. f. H* 3172 Bde. 2. extat ed. rep. 4 Bde. — Pr. 7763

IV. Bologna.

1. Henricus de Colonia.

37. — 1481. — Alexander Tartagnus Imolensis. Consilia. n. d. s. pp. et cust. g. ch. F. 169 c. l. 66. 1. f. H. 15258.

F. 1 a. l. 6. c. 1. (c. s. a 2) dacta per commendabilem viruʒ magistrum Hen || ricum de Colonia qui semp omni nixu studentiū || comodis ? auctoris glorie sibi infudādum duxit || Feliciter inchoat ( ) Omini redemto || ris nostri invoca || &c.

F. 169 a l 54 c. 2. ti' curie celestis triūphātis deo amē. Henricus de || Colonia Bononia impressor ꝛc, Laus deo. ||

169 b v.

2. Franciscus Plato de Benedictis.

38. — 1488. — Cajus Suetonius Tranquillus. De vita XII Caesarum. &c. 1. 4. H* 15125. — Pr. 6583.

3. Benedictus Hector Faellius.

39. — 1499. — M. Tullius Cicero. Orationes per Philippum Bervaldum recognitae &c. 1. f. H* 5129. — Pr. 6642.

V. Brescia.

1. Angelus Britannicus de Pallazalo.

40. — 1498. — Libellus meditationum. [s. Augustini &c.] 1. 12. H. C. 1951. — Pr. 6998.

VI. Brünn.

1. Drucker des Thworvez.

41. — 1488. — Johannes Jacobus a Canibus. Ce modo in jure Studendi 1. 4. H* 4325. — Pr. 9494.

VII. Eßlingen.

1. Konrad Fyner.

42. — 1473–4. — Henricus de Gorichen. Quaestiones in s. Thomam. 1. f. H* 7806. — Pr. 2472.

43. S. Bonaventura. Tractatus qui dicitur dieta salutis. 1. f. n. d. H* 3526. — Pr. 2479.

44. Themata dominicalia totius anni. 1. f. n. d. H* 15462.

VIII. Ferrara.

1. Andreas Gallus.

45. — 1486. — Bernardus de Gordonio. Tabula practica — dicte Lilium Medicinae. 1. f. H* 7796. — Pr. 5749.

IX. Hagenau.

1. Heinrich Gran.

46. — 1491. — Boetius. De consolatione Philosophie. 1. 4. H* 3383. — P. 3172

47. — 1494. — P. Robertus Holkot. Opus praeclarissimum super Sapientiam Salomonis. 1. f. H* 8761. — Pr. 3181.

48. — 1495. — Hispanus Petrus. Commentum emendatum et correctum in primum &c. 1. 4. H* 8708. — Pr. 3183.

49. — 1496. — S. Bonaventura. Sermones de tempore et sanctis &c. 1. 4. H* 3520. — Pr. 3184.

50. — 1496. — Michael Lochmair. Sermones des Sanctis. 1. 4. H* 10173. — Pr. 3187.

51. — 1497. — Paul Wann. Sermones de tempore. 1. 4. H* 16145. — Pr. 3191.

52. — 1498. — Wuilhelmus Parisiensis. Tractatus super Passionem Christi 1. 4. H* 8320. — Pr. 3193.

X. Heidelberg.

1. Heinrich Knoblochitzer.

53. — 1489. Baptista Guarinus. De modo et ordine docendi et discendi 1. 4. H* 8131. — Pr. 3139.

XI. Kirchheim.

1. Dr. von S. Brandons Leben.

54. — 1499. — Fr. Thomas Murner. Tractatus perutilis de phitonico contractu. 1. 4. H* 11647. — Pr. 3212.

XII. Köln.

1. Ulrich Zell.

55. — Robert Holkot super libros Sapientiae Salomonis. 1. f. n. d. H* 8755. — Pr. 1188.

2. Ludwig von Renchen.

56. — Wernerus Rolewinck-Fasciculus temporum. 1. 4. n. d. H* 6914? — Pr. 1284.

3. Henricus Quentell.

57. — 1496. — De proprietatibus elemenotorum quaestio &c. s. pp. et cust. g. ch. f. 10. l. 46. l. 4. H. 13632.

F. 1. a. Tit. De proprietatibus elemēto- ‖ rum questio utilissima ad mia ‖ &c.

F. 1 b. v.

F. 2 a Questio. ‖ ₵Utrūainter locantia ꝛ locata elementa valeatᵃquis esse ter ‖ &c.

F. 10 a l. 33 per honorabilem virū Henricū quentell. Anno virginalis partus ‖ Millesimo quadringentesimo super nonagesimū sexto ad laudem ‖ gloriā ꝛ honorē cūctipotentis nididissime sunt impresse ꝛ in Idibus ‖ may Finite Telos ‖

F. 10 b. v.

58. — 1497. — Boetius. De consolatione philosophie. l. 4. H* 3390. — Pr. 1342.

59. — 1498. Boetius. De disciplina scholarium. l. 4. H* 3425.

XIII. Leipzig.

1. Baccalaureus Wolfgang Stöckel monacens.

60. — 1496. — Seneca. De beata morte. l. 4. H* 14609. — Pr. 3054.

XIV. Löwen.

1. Egidius de Herstrat.

61. — 1485. Albertanus Causidicus Brixiensis. Tractatus de arte loquendi et tacendi s. pp. cust. et s. g. ch. f. 10 l. 34 c. 2. l. 4. H. 401.

F. 1 a. ₵Compendiosus trachat' de ‖ arte loquendi ꝛ tacedi multū ‖ utilis.

(.) (rubr) Uoniam in dicēdo ‖ multi errāt nec est ‖ &c.

F. 10 a c. 2 l. 5. Impressum ꝑ me Egidius de ‖ herstratē ꝑ dei grām in Alma ‖ universitate Lovaniensi. An- ‖ no domini MCCCCLXXXV die ‖ sexta Julii.

F. 10 b. v.

XV. Lyon.

1. Mathias Huss.

62. — c. 1494—1495. — Rolewinck. Fasciculus temporum l. 4. Cop. 2437. — Pr. 8570.

2. Johann Trehsel.

63. — 1498. — Avicenne principis Abohaly. De medicina liber. l. f. H* 2214¹. — Pr. 8616.

3. Engelhard Schultis.

64. — 1491. Petrus des Orbellis Andegovensis. Sermones quadragesimales. s. pp. et cust. g. ch. — f. 255 c. 2. l. 49. — f 1 a. (c. s. a i j.) l. 4. — H. 13627. — Pr. 8638.

₵Incipit registrū inquadragesima- ‖ le hortuli cōsciētie super epistolas qua ‖ dragesima. Et primo de littera A ‖

F. 10 a l 44 c. 2 ₵l Explicit hoc registrum sive ta ‖ bula Ad laudem Dei Amen ‖

F. 11 v.

F. 12 a (1 Prologus || ℭSermonum opus novū et singularissimūm super epistolas quadragesi- || &c.

F. 13 a. ℭFeria quarta in capite jejunii Sermo. I. || ℭSermones hortuli)sciētie su epi- || stolas quadragesime incipiūt feliciter || ( ) (rubr) Onvertimī ad || dum qui benign' z mise- || &c.

F. 255 a. l 6. ejusdem explicit. Subtiligȝ ingenio p || magistrum Engelhardum schultis na | tione almanum in arte hac impressure || Anno salutis millesimo quadringente || simo nonagesimo prio. die XXIIII. men= sis novēbris Lugduni impressum.=Folgt sein Druckerzeichen.

F. 255 b. v.

XVI. Mainz.

1. Petrus Schoiffer.

65. — 1470. — Marchesinus. Mammetractus. 1. 4. H* 10554. — Pr. 94.

66. — 1476. — Sexti Decretalium opus. 1. f. H* 3593. — Pr. 109.

XVII. Memmingen.

1. Albrecht Kune.

67. — 1500. — Modus Studendi et legendi contentus &c. 1. 8. H* 11478. — Pr. 2808.

XVIII. Nürnberg.

1. Johann Sensenschmid und Heinrich Kefer.

68. — 1473. — Reinerus de Pisis. Opera. 2. f. H* 13015. — Pr. 1959.

2. Anton Koberger.

69. — 1472. — Alcinous. Disciplinarum Platonis epitoma id est Breviarium 1. 4. H* 620. — Pr. 1965.

70. — 1478. — Leornardus de Utino. Sermones aurei de Sanctis. 1. f. H* 16134. — Pr. 1982.

71. — 1481. — Nicolaus de Lyra. Commentarius in N. T. (1. f.) H* 10369. — Pr. 1998.

72. — 1481. — P. Henricus Herpf. Speculum aureum decem praeceptorum. 1. 4. H* 8524. — Pr. 1999.

73. — 1481. — Petrus Lombardus. Libri sententiarum. 1. 4. H* 10188. — Pr. 2002.

74. — 1481. — Aeneas Sylvius. Epistolae. 1. 4. H* 151. — Pr. 2008.

75. — 1482. — Johannes Herolt. Sermones discipuli de tempore et de Sanctis. 1. 4.* H* 8485. — Pr. 2021.

76. — 1483. — Biblia sacra germanica. Dy teutsch bibel. 2. f. H* 3137. — Pr. 2028.

77. — 1483. — P. Joannes Gritsch. Quadragesimale. 1. 4. H* 8069. — Pr. 2031.

78. — 1484. — Antonius Archiepisc. Florent. Historiae seu Chronicae. 3. f. H* 1159. — Pr. 2040.

79. — 1487. — Meffreth Sermones de sanctis. 2. f. H* 11004. — Pr. 2059.

80. — 1487. Nicolaus de Lyra. Biblia latina cum Postillis super N. T. 1. u. 3. Teil, f. H* 3167. — Pr. 2060.

81. — 1489. Berchorius. Dictionarium pars 3. 1. f. H. C. 2801. — Pr. 2066.

Digitized by Google

82. — 1491. nach d. 2. März. — S. Bonaventura. Commentarii in quantuor libros sententiarum. 5. 4. H* 3540. — Pr. 2068.
83. — 1492. — Thomas a Kempis. Fractatus aureus et perutilis de perfecta imitatione Christi 1. 8. H* 9103. — Pr. 2080.
84. — 1493. — Schedel Hartmann. Registrum h. op. libri cronicarum. 1. f. H* 14508. — Pr. 2084.
85. — 1493. Schedel Hartmann. Register des Buches der Chroniken. 1. f. H* 14510. — Pr. 2086.
86. — 1494. — Guilhelmus Durandus Min. Rationale divinorum officiorum. 1. 4. H* 6497. — Pr. 2094.
87. — 1494. — Homelarius Doctorum. 1. 4. H* 8792. — Pr. 2095.
88. — 1494. Johannes Herolt. Sermones discipuli de tempore et Sanctis. 1. f. H* 8504. — Pr. 2097.
89. — 1498. Johannes Reuchlin Capnic. Voc brev. s. a. et l. et typ. n. s. pp. g. ch. 246 f. Schluß fehlt. l. 59. c. 2 wahrscheinlich C. III., 6288.

F. 1. a. c. 1. c. s. 2. Guarinus Veronensis Floro suo salutē plu || rimam dicit || (n) On sine causa || factum esse certe scio q dipthō || ganda vocabula scire te velle in || &c.

F. 2256. c. 2 l. 8. Finit prima pars hui' vocabulari:. ||

F. 246 b. c. 2. l. 57. utimur p̄ter illas p̄utimur illisquibis uti || mur p̄ter nos. Est em ve aliq̄ frui ei inherere || p̄ter se ꝛ ea diligere. Fruimur q̄ deo utimur ||

90. — 1498. P. Ludovicus de Prussia. Trilogium animae. 1. 4. H* 10315. — Pr. 2119.
91. — 1498. — Angelus de Clavasio. Summa Angelica de casibus conscientiae. 1. f. H* 5400. — Pr. 2121.
92. — 1500. S. Bonaventura. Tabula super libros sententiarum. 2. f. H.* 3543.

3. Fridericus Creussner.

93. — Andreas Johannes. Tractatus de arbore consanquinitatis. 1. f. n. d. H* 1025.
94. — Wie 93. 1. f. n. d. H* 1027. — Pr. 2164.
95. — Lavacrum conscientiae omnium Sacer dotum. 1. 4. n. d. H* 9956. — Pr. 2185.

Fridericus Creussner et cetera.

96. — 1488. — Andreas Johannes Super arboribus consanquinitatis. 1. f. — H* 1038.
97. — 1492. — Wie 96. 1. f. H* 1041.

4. Georg Stuchs de Sulzbach.

98. — 1488. — Nicolaus de Ausmo. Supplementum 1. 4. H* 2168. — Pr. 2260.
99. — 1489. — Marchesinus. Mammetractus. 1. 4. H* 10567. — Pr. 2262.
100. — 1496. — Jacobus de Viragine. Historia lombardica que aurea legenda &c 1. 4. Cop. 6468.

XIX. Paris.

101. — 1487. — Missale Cisterciensium. s. l. typ. n. s. pp. et cust. g. ch. f. 210 l. 33. c. 2. 1. f. H. 11280.

F. 1 a. v. f. 1 c (rubr) Comissio reverendissimi in christo patris ꝛ dñi. domini Johannis abbatis || Cistercij. sacre theologie professoris eximij. Toti' ordis cistercij generalis || &c. ( ) (rubr). (nigr) Rater Johanes abbas Cistercij. In Labiloneā dic• || cessi Totius ordinis cistercieñ ꝛ capituli generalis plenaria fungens potestatē. Ve || &c.

F. 11 a. (rubr) In nomine domini nostri i'esu || christi Incipit missale scd'm || &c.

( ) (rubr) (nigr) D te levani ani || mam meā deus || &c.

F. 210 a. l. 24. Opus hoc quāpreclaꝫ dominice nativi || tatis anno. millesimo quadringētesimo || octogesimo septimo. priedie vero nonas || septembris exaratum Explicit feliciter. ||

F. 210 b. v.

XX. Passau.

1. Benedict Mayer mit Konrad Stahel.

102. — 1482. Jacobus de Clusa. Tractatus de animabus exutis. 1. 4. H* 9350. — Pr. 2827.

2. Johannes Petri.

103. — Anselmus Cant. Archiep. Tractatus in questionibus cur Deus homo 1. 4. n. d. H* 1188. — Pr. 2830.
104. — Statuta Cocilii Salisburgensis Provincia anni 1490. 1. 4. n. d. H* 15043. — Pr. 2838.
105. — 1491. — Paulus Wann. Can. Sermones de tempore. 1. 4. H* 16144. — Pr. 2840.
106. — Michael Lochmair. Sermones de Sanctis. 1. 4. n. d. H* 10172. — Pr. 2845.
107. — Fr. Joannes de Fabrica ord. min. Tractatus compositus super declarationem Indulgenciarum concessarum &c. 1. 4. n. d. H* 6880. — Pr. 2847.

XXI. Pavia.

1. Leonardus Gerla.

108. — Anglicus Johannes de Gatisden. Rosa anglica practica medicinae. 1. 4 n. d. II. Pr. H* 1108. — Pr. 7106.

XXII. Reutlingen.

1. Johann Michael Greyff.

109. — 1487. — Composita Verborum. 1. 4. III. Pr. H* 5578 = H* 14776. — Pr. 2724.
110. — Cecilii Cypriani. Ep. Libri et epistole. 1. f. n. d. III Pr. H* 5895. — Pr. 2750 Appendix.

XXIII. Rom.

1. Udalricus Gallus-Han- ex Ingelstat.

111. — 1477. Athanasius. Commentarius in S. Pauli epistolas. 1. 4. H* 1902. — Pr. 3374.

2. Georgius Laur de Herbipoli.

112. — 1480. — Siccculus Abbas Panormitanus, Lectura Decretalium. 1. f. H* 12811.

Digitized by Google

XXIV. Speier.

1. Petrus Drach.

113. — 1479. — P. Johannes Nider. Sermones de tempore et Sanctis et quadragesimali. 1. 4. H* 11808. — Pr. 2355.
114. — 1486. — S. Prosper Dr. Eccl. Devita contemplativa. 1. 4. H* 13417. — Pr. 2365.
115. — 1487. — Antoninus de Florentia. Prima pars Summe. 1. 4. H* 1247[1]. — Pr. 2370.
116. — 1488. P. Baptista de Salis. Summa casuum. 1. f. H* 14180. — Pr. 2374.

XXV. Straßburg.

1. Joannes Mentelin.

117. — nicht nach 1470. — Fr. Joannes Asteranus de Aste. Summa de casibus conscientiae. 1, f. H* 1888. — 207.

2. Adolf Rusch.

118. — 1470. — Fr. Joannes Herolt ord, s. Franc. Sermones discipuli de tempore &c. 1. f. H* 8473. — Pr. 249.
119. — vor 1479. — Biblia latina cum glossa ordinaria. 4. f. fehlt das erst Blatt. H* 3173. — Pr. 299.

3. Dr. des Henricus Ariminensis.

120. — 1472—4. — S. Thomas de Aquino. De veritata catholicae fidei contra gentes. 1. f. H* 1385. — 322.

4. Dr. der vitae Patrum.

121. — Johannes Marchesinus. Mammotrectus Bibliae. 1. 4. H* 10553. Nach Haebler wahrscheinlich genannter Dr. und Ort.

5. Martin Schott.

122. — Albertus Magnus. Super: missus est. 1. f. H* 463. — Pr. 404.

5. Dr. der legenda aurea.

123. — 1482. Liber moralitatum dictus lumen animae. 1. 4. H* 10333. — Pr. 413.

6. Johann de Grüningen.

124. — 1484. Jordanus de Quedlinburg Sermones de Sanctis. 1. 4. H* 944. — Pr. 439.
125. — 1485. — Bibel 1. Bd. p. I. H* 3138. — Pr. 443.
126. — 1492. — Nicolaus de Lyra. Postilae in N. T. 4. 4. H* 3169. — Pr. 462.
127. — 1496. — Antonius de Bitonto. Sermones dominicales. 1. 12. H* 3219. — Pr. 467.
128. — 1496. — S. Antonius Arch. Fl. Repertorium totius summe. 1. f. H* 1249. — Pr. 469, 470, 471, 472.

7. Johann Prüss.

129. — 1486. — Johannes Melber. Vocabularius Predicantium. 1. 4. H* 11040. — Pr. 516.
130. — 1486. — Biblia sacra. 1. f. H* 3095. — Pr. 518.

131. — 1487. — Fr. Joannes Herolt. Sermones discipuli et de fanctis et Promptuarium. 1. 4. H* 8497[1].
132. — 1488. — Fasciculus temporum omnes antiquarum cronicas complectens. 1. 4. H* 6937. — Pr. 533.
133. — 1488. Joannis Gerson Opera. 2. f. H* 7622. — Pr. 584.
134. — 1490. — Bartholomaeus Cepolla Veronensis. Cautelae juris. 1. 8. H* 4865. — Pr. 547.
135. — 1491. — Boetius De consolatione Philosophiae. 1. 4. H* 3382. — Pr. 576.

8. Dr. d. Jordanus von Quedlinburg.

136. — 1483. — Sancti Vicentii. Sermones de tempore. P. h. 1. f. H* 7005[1],
137. — 1485. Casus breves Decretalium Sexti et Clementinarum. 1. f. H* 4660. — Pr. 595.
138. — 1486. Fr. Martinus. Margarita decreti seu tabula &c. 1. f. H* 10843. — Pr. 607.
139. — 1487. Aegydius Aurifax. Speculum exemplorum 1. f. H* 14917. — Pr. 609.
140. — 1489. — Gesta Romanorum. 1. f. H* 7746. — Pr. 621.
141. — 1493. — S. Vicentii. Sermones de tempore. P. aest. — 1. 4. H* 7009[3].
142. — 1496. — Jacobus de Voragine. Legenda aurea. 1. 4. Cop. 6467, — Pr. 630.
143. — Joannes de Turrecremata. Questiones euangeliorum tam de tempore quam de Sanctis. 1. f. H* 15713. — Pr. 934.
144. — 1495. — Guarinus Veronensis. Vocabularium breviloquum, 1. 4. C. III 6298. — Pr. 637.
145. — 1495. Aegydius Aurifax. Speculum exemplorum. 1. f. H* 14919. — Pr. 638.
146. — 1488. — Reuchlin Johannes. Vocabularius breviloquus. 1. f. C. III 6293. — Pr. 647.
147. — 1490. — Johannes de Urbach Dr. Modus legendi abbreviaturas in utroque jure sive processus juris. H 4485. — Pr. 655. typ. n. s. pp. et. cust. g. ch. 1. 4. f. 124 l. 52 c. 2.

1. f. a. Tit. Modus legendi abbreviaturas in || ütroqe jure sive processus juris ||

1. f. b. v.

2. f. a. Incipit libell' dans || modũ legẽdi abbreviaturas in utroqe jure. ||
(9) Wia preposte || rus est ordo pus hũana pe || &c.

F. 124 b. l. 48: Finit. liber plor.mꝗ tractatuũ jurj im- || pressus Argentine Anno dñi MCCCCXC || Finitus in vigila Laurentij. ||

148. — 1493. — Reuchlin Johannes Capino. Vocabularius breviloquus. s. l. et a. et typ. n. g. ch. s. pp.
F. 261 (fehlt Schluß) l. 52 2c. Cop. III 6296 bestimmt nach Haebler.

F. 1 a. Vocabulari' brevilog' cumartẽ de dipthon || gandi punctandi et accenduandi. ||

F. 1 b. Sunt qui sibi jam. plurima comparare vo || lumina Statuerunt a quoꝗ profecto lectoe sepius dictionu avertit ignorantia fastiditꝗ || &c.

F. 2 a. Guarinus Veronensis Floro suo salutẽ || plurimam dicit || (rubr) On sine cau- || sa factum esse certo scio q di- || &c.

F. 7 a. Incipit Breviloques vocabularius. || ( ) Aa. do- || mine de' || ecce nescio loq. q̄a || &c.

F. 261 b c. 2. l. 50. Despumo. as. are. n. p. i. valde vel deorsunn || spumere vl' purgare q̄si des: sum a spuma || ponere. zd' za de z spumo ||

149. — 1499. — Johannes de Urbach Dr. Modus legendi abbreviaturas in utroque jure sive processus juris. Liber plurimorum tractatuum juris. l. 4. H* 11487. — Pr. 667.

9. Knoblouchus.

150. — Johannes Melber. Vocabularius Predicantium l. 4. conf. Copp II 3967. Hunc nuper librum apud Tribonos.

10. Martin Flach.

151. — 1487. — Guido de monte Rotherii. Manipulus Curatorum s. typ. n et s. pp. g. ch. l. 4. F. 118. l. 37. H. 8194. — Pr. 671.

F. 1 a. Tit. Manipulus curatorū. || officia sacerdotuȝ scedín || ordinē septē sacramentoꝝ || perbreviter splectēns ||

F. 1 b. v.

F. 2 a. Tabula sequētis opé || ris qd' Manipulus curatoꝝ nuncupat feliciter incipit. ||

F. 4 a. Incipit feliciter do || ctissimi at famosissimi viri dnī Guidōis de mōte Ro' || therii liber i q̄ Manipul' curratoꝝ vulgariter appellatur || &c.

F. 118 a l. 31. gat. z q me pectōre p̄ces ad deū fideliter fundat. Hec in' || sup̄ exarata sunt in famosa civitate Argentiniensiū. An=no dn̄i MCCCCLXXXVII). I. die mensis Maij. ||

F. 118 b. De conditiōibus requi || sitis in sumente eucharistie sacramentū. ||

152. — 1489. — Fr. Johannes Herolt. Sermones discipuli de Sanctis et Promptuarium. l. 4. H* 8499. Nach Haebler bestimmt.

153. — 1489. — S. Bonaventura. Tractatus et libri quamplurimi. l. 4. H* 3465. — Pr. 683.

154. — 1491. — Angelus de Clavasio. Summa de casibus conscientiae. l. 4. H* 5391. — Pr. 692.

155. — 1494. — Marchesinus. Mammetractus. l. 4. H* 10578. — Pr. 700.

156. — 1494. — S. Vincentius. Sermones de sanctis. l. 4. H* 7009[a]. Nach Haebler M[60], Nr. 50?

157. — 1496. — Raimund de Sabunde. Theologia naturalis. l. 4. H* 14069. — Pr. 703.

158. — 1496. — Bernardinus de Bustis. Mariale. I, 4. H* 4161. — Pr. 704.

159. — 1499. — Johannes Herolt. Orationes. l. 4. H* 8508. — Pr. 712.

11. Georg Husner.

160. — 1500. — Magistri Petri Comestoris. Scholastica historica. l. 4. H* 5538 II Pr. — Pr. 749.

12. Prüss oder Schott.

161. — 1489. — Fr. Johannes Herolt. Sermones discipuli defekt. l. 4. H* 8497[a-d]. Bestimmt nach Haebler.

Ohne den Dr. bestimmt zu haben:

162. — 1498. — Dns. Bernardus Parmensis. Casus longi super Decretales. l. 4. H* 2938.

XXVI. Tübingen.

1. Johann Otmar.

163. — 1499. — Gabriel Biel. Epithoma expositionis Canonis miss. 1. 4. H* 3181. — Pr. 3233.

164. — 1499. — 1500. — Gabriel Biel. Sermones de festivitatibus christi. 1. 4. H* 3184, 3185. — Pr. 3234.

165. — 1500. — De Staupitz. Decisio questionis de audientia misse. 1. 4. H* 15052. — Pr. 3235.

XXVII. Turin.

1. Nicolaus de benedictis Hispanus et Jacobinus Suigus.

166. — 1492. — Quiricus de Augustis de Terthoma. Lumen Apothecariorum. 1. 4. H* 2118.

XXIII. Ulm.

1. Johann Zeiner ex Reutlingen.

167. — 1475. — Guilhelmus Durandus. Rationale divinorum officiorum. 1. f. H* 6475. — Pr. 2507.

168. — Johannes de Nider. Aurei sermones totius anni. 1. f. H* 11802. — Pr. 2535.

169. — S. Hieronymus. Liber vitas Patrum. 1. 4. H* 8594. — Pr. 2536.

XXIX. Venedig.

1. Wendelin de Speier.

170. — Livius. Bellum punicum secundum, seu historiarum libri XXI—XXX. s. l. et a. et typ. n. rom. ch. s. cust. et pp. 1. f. F. 140. 1. 49. H. C. 10130. — Pr. 4023.

F. 1. ( ) NPARTE OPERIS LICET PRAEFARI MIHI || quod in principio summe totius p̃fessi sunt pleriq̧' rex scriptores || bellum maxime memorabile omnium quae unq̃ gesta sunt me || &c.

F. 140 a. 1. 43. Primus certe hic Imperator nomine victę a se gentis: est nobilitatus. Ex || emplo deinde hujus', nequaquā̃ victoria pares: insignes imaginum titulos || claraq̧ cognomina familię Fecere. ||

2. Nicolaus Jenson.

171. — 1471. — M. Tullii Ciceronis. Epistolarum familiarum. s. l. s. pp. et s. et cus. F. 201. 1. 33. r. ch. 1. 4. H. C. 5168. — Pr. 4069. — F. H. 5168.

F. 201 a. 1. 28. M.CCCC. LXXI. || OPUS PRAECLARUM M. T. CICERONIS || EPISTOLARUM FAMILIARIUM A NICOLAO || JENSON GALLICO VIVENTIBUS NECNON || ET POSTERIS IMPRESSUM FELICITER FINIT. ||

F. 201 b. v.

172. — 1479. — Biblia Sacra. 1. 4. H* 3073. — Pr. 4119.

3. Franciscus de Hailbrun et Nicolaus Frankfordia.

173. — 1476. — Michael Mediolanus Carchano. Sermonarium per Adventum et quadragesimam &c. 1. 4. H* 4508. — Pr. 4166.

4. Joannes de Colonia sociusque ejus Joannes Manthen de Heberretges.

174. — 1478. — Fr. Joannes Astexanus de. Ord. Min. Summa de casibus conscientiae. 1. f. H* 1893. — Pr. 4329.

5. Andreas de paltasichis catarensis et Bononius de boninis sociis.

175. — 1478. — Lactantius Firminianus. De divinis institutionibus adversus gentes. 1. 4. H* 9818. — Pr. 4425.

6. Britannicus Brixiensis, Joannes de Torlivio et Joh. et Gregor de Gregorianis.

176. — 1483. — M. T. Cicero. De inventione rhetoricae veteris &c. 1. 4. H* 5078. — Pr. 4501.

7. Johann et Gregor de Gregorianis.

177. — 1496. — Bernardus de Gordonio. Tadula practice dicte Lilium medicine 1. 4. H* 7799. — Pr. 4551.

178. — 1497—98. — S. Hieronymus. Opera super nonnullos libros Ss. Scripturae 1. f. H* 8581. — Pr. 4558.

179. — 1500. — Johannes de Ketham Alamanus. Fasciculus medicine. 1. f. H* 9777. — Pr. 4561.

8. Baptista de Tortis.

180. — 1485. — Marcus Tullius Cicero. Epistolae. 1. f. H* 5193.

181. — 1494. — Liber sextus Decretalium et Clementinae. 1. f. H. C. *3620. — Pr. 4647.

182. — 1496. — Decretium Gratiani. 1. f. H* 7915. — Pr. 4654.

183. — 1496. — Gregorius IX. Decretales. 1. f. H* 8035. — Pr. 4656.

184. — 1499. — Antonius Corsetus. Repertorium in Abbatem. 1. f. H* 5772. — Pr. 4667.

9. Peter Maufer & Nicolaus de Contengo.

185. — 1482. Avicenne principis Abohaly. De medicina liber. s. typ. n. s. pp. et cust. g. ch. F. 427. l. 64 c. 2. 1. f. H 2203.

F. 1 a. (rubr.) (c. s. a z.) Liber canonis primus quē princeps aboali ab || &c.

F. 1 a. l. 5. (I) (rubr.) N primis || deo gratias agam' || &c.

F. 421 b. l. 36 c. 2 Expletus ē libellus de viribus cordis quē prin || ceps Avicēna edidit. Impressus Venetiis Anno || incarnationis Dominice. MCCCCLXXXII.

10. Andreas de Torresanis de Asula.

186. — 1492. Bartolus de Saxoferrato. De secunda parte Inforciati c. r. ch. l. 65. c. 2. 1. f. H 2604

F. 1 a. Tit. BAr. sup. scda parte inforciati | cum additionibus.

F. 1 b. v.

F. 2 a. ℂ Incipit aurea lec. eximij utriusq̧ iurī monarche || dn̄i Bari de saxoferrato sup. scda p̧te īforciati: una ||

F. 253 b. l. 41 c. 2. genter insertia. Impressa venetijs per Andreas de ‖ toresanis de Asula: anno dñi: MCCCCLXXXXXIIdie | XX. novēbris. ‖

187. — 1497. — Felinus Sandeus. Commentaria in libros Decretalium. 1. f. H* C 14280.

188. — 1498. — Gratianus. Concordia discortantium Canonum. 1. 4. H* 7916. — Pr. 4775.

189. — 1499. — Sextus decretalium. g. ch. 1. 4. o. 2. l. 58. H 3628.

I. Fa Tit. Sext' decretaliū cuȝ ‖ certis additionib' ‖ Joānis Andree. ‖

F. 1 b. ℭ Sebastianus Brant lectori. S. D. ‖ Potuissemus jamdudum decretoꝝ: puarūq̧ decretialiū impressisē: satis[ut arbic ‖ &c.

F. 7 a. (q) Uia preposterus ē ordo pri' ‖ humana subsidia petere ut ‖ &c.

F. 145 b. lib. v. l. 37. (rubr.) ℭ Sexti decretaliū opus; una cū apparatus ‖ atq̧ additionibus ex novelis Joannis an ‖ dree viri dilectissimi collectis: in urbe Vene ‖ tiarum opera atq̧ industria Andree Thore ‖ lani de Asula diligenter est impressum An' ‖ no falutis. MCCCCLXXXXIX die vō III. septēbris. ‖

190. — 1500. — Constitutiones Clementinarum. 1. 4. H 5547. — Pr. 4747.

190 a. — Andreas de Torresanis de Asula. g. ch. s. c. 1. 4. F. 115. l. 52. c. 2. H 5447. — Pr. 4747.

F. 1 a. Constitutiones ‖ Clementina ‖ rum.

F. 2 a. c. 1. c. s. Ac ij. ( ) (rubr.) Oaunes. Gratiosum hoc nomē per ‖ īterptationes derivationes vel etyo ‖ mologias extollere. nō est meuȝ. su' ‖ &c.

F. 98 a. c. 1. c. s. No. iij (rubr.). Hieronymi clarij Britiani juris utri ‖ usq̧ doctoris ꝓthonotarii et comitis apū ‖ ci ī extravagātns d'cretales breve ꝑludiū ‖.

(nigr) Ad lectorem ‖

ℭ Cū oīs magistrat° psertim ecclisstici ‖ &c.

F. 115 b. c. 2. l. 27. suȝ ⁊ cōpletionē: felicitr salubrii ꝓdusit ‖ Andreā de torresanis de Asula Venetiis ‖ impressioni operam dantem. Anno dñi ‖ M.CCCCC. die vero. III. Januarij. ‖

11. Thomas de Blawis.

191. — 1486. — Compilation decretalium Gregorii IX. 1. 4. H* 8021. — Pr. 4763.

12. Andreas Jacobus de Chataro, de Paltarichis.

192. — 1488. — Missale Romanum. 1. 8. H* 11381. II. Pr. nach Thomas de Blawis. — Pr. (4769–83).

13. Hermannus Lichtenstein Coloniensis.

193. — 1490. — S. Thomas de Aquinatis Ord. Pred. Opuscula. 1. 4. H* 1541. — 4. Pr. — Pr. 4739.

14. Bernardinus Stagninus de tridino.

194. — 1483. — Almansor Rhasis. Liber nonus. 1. 4. H* 13895.

15. Georgius Arrivabenis.

195. — 1491. — Codex Justiniani. g. ch. 1. f. l. 83. c. 2. H 9525.

F. 1 a. (i) c. s. a. 2. N nomine dñi. ℭ Incipit a deo: ut . ī . de officio p̄fecti pre ‖ torio aphrice. I. in nomine domini . ac. ‖ ℭ Justiniani, qe justin filius fuit: ut insti, de doma § est ç ‖ &c.

F. 316 a. l. c. 2. Finis. ‖ ℭ (rubr.) Breves conclusiones novem librorum codicis. ‖ (nigr) Prima sacrat: secūda parat: ius tertia dicit: ‖ &c.

F. 318 a. Registruni ‖ l. 40. Exactū insigne hoc atq̧ p̄clarū opus Codicis. Venetijs imp̄ssūp ‖ Georgiū arrivabene Mantuanū. Anno salutis MCCCCLXXXXI. ‖ Laus deo. ‖

196. — 1496. — Albertus Magnus. Compendiosum &c opus Philosophie naturalis 1. 4. H* 506. — Pr. 4931.

16. Matthaeus Capcasis Parmensis.

197. — 1495. — Franciscus Philelphus. Epistola familiares. 1. f. H* 12944. — Pr. 5000.

17. Bonettus Locatellus.

198. — 1489. S. Aurelius Augustinus. De civitate Dei. g. ch. typ. n. s. pp. e. cust. F. 261, l. 51. c. 2. 1. f. H 2065. — Pr. 5018.

F. 1 a. Tit. Augustinus de civitate dei ‖ cum commento. ‖
F. 1 b. c. f. g.

F. 2 a. ℭ Aurelii Augustini hipponēsis episcopi in ‖ libros de civitate dei. Argumentum operis ‖ totius ex libro retractationum. ‖ (i) Nterea cuȝ roma go ‖ thoꝝ irruptoē : agētiū sub rege ‖ &c.

F. 256 b. l. 4 ! c. 2. Aurelij Augustini de civitate dei liber explicit ‖ impressus Venetiis jussu impensisq̧ Nobilis viri Octaviani scoti civis modoetiesis: An ‖ no salutiferi virginalis part' octogesimo no' ‖ no supra milesimum ꝛ quatercētesimum: duō ‖ decimo Klendds Martias. ‖

199. — 1493. — M. Fabianus Quintillianus. Oratoriae. 1. 4. H* 13652. — Pr. 5045.

200. — 1496. — Joannes Jacobus de Manliis de Bosco. Luminare majus. 1. f. H* 10712. — Pr. 5070.

201. — 1498. — Paulus Venetus. Expositio super libros de generatione et de corruptione Aristotelis &c. 1. 4. H* 12518. — Pr. 5087.

18. Dionysius Bertoch.

202. — 1491. — S. Aurelius Augustinus. Varii libri et tractatus. 1. 4. H* 1949. — Pr. 5277.

19. Joannes Emmerich de Spira.

203. — 1500. — Habes isto volumine lector, candidissimas quatuor &c. Regulas &c. 1. 4. H* 13827. — Pr. 5504.

20. Jacobus de Pentio de Leuco.

204. — B. Anselmi Magni. Aristoteles de anima. 1. 4. H* 1708. — Pr. 5588.

21. Otinus Papiensis de Luna.

205. — 1498. — Gajetanus. De celo et mundo expositio. 1. f. H* 15501. — Pr. 5609.

XXX. Verona.

1. Johannes de Verona.

206. — 1472. — Valturius Robertus. De re militari. 1. f. H* 15847. — Pr. 6912.

XXXI. Vicenza.

2. Rigo de la Zeno.

207. — 1493. — Petrus de Natalibus. Catalogus Sanctorum. 1. f. H* 11676. — Pr. 7173.

B. Unbestimmte Druckwerke.

208. — S. Augustini meditationes, ejusdem soliloquia &c. et. S. Bermardi meditationes &c. s. l. et a. et typ. n. et pp. s. s. et cust, g. c. l. 4. 184 f. 30 l.

F. 1 vel F. 1 b: Masellus Beneventarius Reveredo patri D. Hie ‖ ronymo podio Abbati Sancti Petri ĩ verzolo ‖ dignissimo. Sal. pl. d. ‖

F. 3. Liber ad lectorem ‖ Barbara quid prodest vel quid romana trophea ‖ Nosse q quid ethereas solisadire vias q ‖

C 11. In hoc divino volumine cõtinentur hec opera ‖ Meditationes Sancti Augustini: ‖ ejusdem soliloquia ‖ ejusdem encheridion sive manuale de verbo dei ‖ &c.

F. 9 a. Meditationes Divi Augustini Episcopi ‖ Hipponensis- ‖ Invocatio dei omnipotentis ad morum rvite ‖ reparationem. Capitulum. i. ‖

( ) (rubr) (nigr) (d) Omine deus da cordimes te desidera ‖ re: desiderãdo querere: qrendo ĩveni ‖ &c.

F. 119 a l. 24. Finis duo decim graduum abusionum. S. Aug. ‖

F. 119 b v. f. 120 a. Devoti doctoris Sanctĩ Bernardi abbatiscla ‖ revallis: ordinis cisterciensis principis: ad humane cõ ‖ dicionis cognitionẽ meditationes devotissime. ‖

( ) (rubr) Ulti multa sciũt ꝛ se ipos nesciunt. Alios ‖ inspiciũt ꝛ semet ipos deserũt. Deũ que ‖ &c.

F. 183 b. c. 2. l. 9. Finis Orationis ‖ beati Bernardi abatis: ‖ clare vallis. ‖

F. 184 a. Registrum operis ‖ meditationes ‖ ergo mudo ‖ vulneribus infixi ‖ &c.

209. — Breviarium (Can. Reg. Vindesheimen) s. l. et a. et typ. n. et s. pp. et cust. g. ch. 12. f. 444 (Nach dem 7. Blatt folgt das geschriebene Calendarium 16 Bl.) l. 32. 2 c. F. 1 fehlt. F. 2 a c. s. l. 2 (rubr) nigr (a) Dventus ‖ dñi proxi ‖ ma dñica ‖ pʾ VI. Ka ‖ lẽdas de ‖ cembris in ‖ &c.

F. 8. (vom gedruckten) c. s. 12 b. Dñcis diebᶜ Invitat ‖ Adoremus dñam qui fec ‖ nos. Ps. Venitẽ ‖ &c. F. 212 a c. 1. l. 1 (rubr). Incipit breviarium ca ‖ nonico em̃ regularium obser ‖ vantialiũ ordinis Sancti ‖ Augustini capituli win ‖ deßhemeñ. ‖

F. 444 b. c. 1. l. 26 vel (rubr) Coll'a de vigilia ut ‖ infra adsṽ. Ad hoꝛ̃ coll ‖ lecta dñicalis.

210. — 1493. — Guido de monte Rotherii. Manipulus curatorum s. typ. n. et s. pp. g. ch. 4. F. 111 l. 35 Straßburg.

F. 1. a. Tit. Manipulus curatiom̃ offi ‖ cia sacerdotum sᶜm ordi ‖ nem septem sacramento ‖ rum perbreviter comple ‖ ctens. ‖

F. 1 b v.

F. 2 a. Tabula sequentis operis qd' Manipul' curato 4 nūcu. || patur feliciter doctissimi incipit || .

F. 4 a. Incipit feliciter doctissimi || ac famosissimi vi ui dñi Guidonis de mōte Rotherij liber. ||

F. 110 b. l. 33. hūane fragilitati acscribēs caritative corrigat ꝛ qme pctōre || p̄ces ad deū fidelit' fundat. Hecinsuper exarata sūt in famosa || civitate Argeñ. Anno dñi (1493) || MCCCCLXXXXIII.

F. 111 c. v. a. De cōditionibus requisitis || in sumente eucharistie.

F. 111 b v. ***m || H 8157? — Pr. 3243.

211. — 1496. — Mancinelli Weliterni. De componendis versibus opusculum. s. l. et typ. g. ch. e. s. s. c. et pp. n. 4. 25 f. 35 l.

1 f a. Tit. De componendis versibus opusculum cum ad || ditionibus Francisci matarati ꝛ Sulpitii veru || lani arte carminum necessariis. ||

1 f b. Georgius meyni- || gensis ad lectorem de poetices et car- || minis commoditatibus. ||

F. 25 a. Finit ars carminū Mancinelli veliterni cum addi- || tionibus Francisci mataratij et Sulpitij verulani. || Anno domini. 1. 4. 9. 6.

F. 25 b. v.

212. — Pelbartus. Stellarium Corrone benedicte virginis Marie. s. l. et a. et typ. n. g. ch. et s. pp. et cust 4. 218 f. 50 l. c. 2. Defekt, die letzten Blätter fehlen.

F. 1 a. c. s. a. Prologus in stel- || larium Corone benedicte ωgnis || Marie. || q Voniam || ut ait btissim' ille Gre- || gorius maximus. In di || &c.

F. 1 b. l. 9. Primus liber agit de his que || p̄tinent ad mysteriū incarnatiōis || annunciationisq3 dñice conce- || &c.

Nach Haebler: Georg Husner Straßburg.

213. — Fr. Givillermus. Postillae dominicalium et de Sanctis. s. l. et a. et typ. n. rom. ch. s. cust. et pp. n. F. 196 l. 41. 4.

F. 1 a. ( ) Itam bonam et exitum beatum. Ego frater || Givillermus sacre theologie p̄fessor minim' pari || sius educatus. Sacroꝝ evangelioꝝ ac epistolarū || &c.

F. 2 a. Dñica prima in adventu dñi. || ( ) (rubr) Ratres Scienles quia hora est jam nos || de somno surgere. Verba c. posita originali- || ter ad Ro. γc || .ca.

F. 175 b. 10 l. Evangeliorum dñicalium postilla percirculum. anni. || Finit feliciter. ||

Incipit postilla super evangelijs de sanctis. ||

In festo sancti Andree Apostoli. Evangelium || n illo tempe. Ambulās hiesus justa mare || &c.

F. 196 b. l. 38: d qui in celis est- || γ. licet em deus sit ubiq3 p̄ essentiam pre- || sentiam et potentiam. tū specialiter d3 esse in celis ub. ad || est cū beatis p apertam visionem. ||

Nach Haebler: Dr. des Henricus Ariminensis Straßburg.

214. — Marchesinus. Mammotrectus super Bibliam. s. l. et a. et typ. n. et pp. et cust. g. c. 1. 4. F. 123. Schluß fehlt. l. 46 c 2.

F. 1 a. Tit. Mamotrectus || super Bibliam. ||

F. 1 b. ℭ Incipit vocabulari- ‖ us in Mămotrectū ṗm ‖ ordinē alphabeti. ‖

F. 14 a l. 43 ℭ Expicit voca- ‖ bularius. in Ma- ‖ motrectum. ‖

F. 14 b ℭ Incipit tabula ĩ ma- ‖ motrectum. ‖

F. 14 b c 3. l. 47 ℭ Explicit Tabula. ‖

F. 15 a. ℭ Prolog' auctoū ĩ mamotractū. ‖

(J) Mpatiēsp̄prie impe ‖ ritie ac ruditati c̄pati ‖ ens pauperū clericoꝝ ‖ &c.

Stift Herzogenburg, im Jänner 1908.

Hölty-Handschriften.

Die erste sichere Nachricht über eine von L. H. Chr. Hölty geplante Sammlung seiner Gedichte enthält Zimmermanns Brief vom 26.—29. Jänner 1776 an Lavater (Studien zur vergleichenden Litt.-Geschichte I 368), dem auch ein Schattenriß des Dichters und etliche Autogramme aus seinen Poesien beilagen; es heißt daselbst: „Er möchte gerne seine Gedichte auf Subscription drucken lassen, um aus diesem Gelde eine Reise in die Schweiz thun zu können.“ Sein Lungenleiden wird ihn jedoch kaum weit über den Plan dieser Arbeit haben kommen lassen. Denn bereits am 10. Juli desselben Jahres griff ihn Boie in einem Briefe an Voß (Weinhold, Boie, S. 88) auf, in dem er für den kommenden Winter eine Ausgabe Hölty'scher Gedichte auf Subskription versprach, deren Erträgnis dem siechen Freunde die letzten Lebenstage verschönern sollte. Hölty selbst, als er von Zimmermann aufgegeben war, übertrug dann Boie die Edition seines dichterischen Nachlasses. Sie verzögerte sich lange, weil Boie das nötige Material nicht zusammenbringen konnte: so hielt Voß die Bundesbücher volle drei Jahre (von Oktober 1776—79) zurück. Unterdes wollte Boie an der Ordnung der in seinem Besitze befindlichen Papiere eifrig genug gearbeitet haben, um für Ostern 1781 die Ausgabe versprechen zu können. Von April 1780 an hatte Voß das ganze Material in Verwahrung, dem es Boie nach Otterndorf vorausgeschickt hatte, um sich dann mündlich mit ihm darüber beraten zu können. (Zs. für deutsche Philologie I 380.) Die Geißler'sche Raubausgabe zu Beginn 1782 machte eine emsigere Arbeit an der rechtmäßigen nötig, so daß sich angesichts der Voßischen Pläne mit ihr noch in den letzten Wochen des Jahres 1782 Boies Rücktritt von dem Unternehmen vollzog und dem Verleger Dietrich in Göttingen mitgeteilt werden konnte. Im Aprilstück von Boies Museum 1783 kündigten Voß und F. L. von Stolberg ihre Ausgabe dem Publikum an, die dann Hamburg 1783 erschien. Sie mußte eine sehr eilfertig zusammengeraffte sein, da doch kaum Jahresfrist zwischen Boies Rücktritt von der Redaktion

und ihrem Erscheinen lag; Voß selbst gesteht dies in der Vorrede zur Hamburger Ausgabe (1804) S. LIV ein: „Aber es war eine unruhige und bekümmerte Zeit, worin Voß zu jener Ausgabe, und, durch einen anderen Freibeuter, zur eilfertigen Sammlung seiner eigenen Verse, gezwungen ward. Die Straflosigkeit des entstellenden Bücherraubs hatte zur Folge, daß unreif auch die echten Ausgaben erschienen. &c.“ Immerhin waren Höltys Papiere durch zu viele Hände gegangen, als daß allfällige Anfänge einer authentischen Anordnung der Gedichte nicht schon verwischt worden wären. Daß auch manches in ihrem Sinne wertvolles den Herausgebern entging, beweisen die Mitteilung etlicher übersehener Strophen in der Vorrede zur 1783er Voßischen Ausgabe S. XXVI und ebenda die Klagen über die Schwierigkeit der Textherstellung angesichts der verwirrenden Fülle von Fassungen und Brouillons derselben Gedichte, die alle sehr sauber geschrieben waren und so über die Frage „Entwurf oder Reinschrift“ im Ungewissen ließen. Halm erklärt dies Phänomen in seiner 1869er Ausgabe S. XIX ganz befriedigend aus einer allzugroßen Empfindlichkeit Höltys gegen auch nur geringe Korrekturen, die den sauberen Eindruck des Ms. störten; daher vermied er auch, wo solche notwendig schienen, oft die ältere La. durchzustreichen.

Diese Unsicherheit gegenüber den Hss., die Voß mit Boie teilte, läßt annehmen, daß sich ihre Ordnungsversuche nur auf die losen Einzelblätter des Nachlasses erstreckten, deren Ecken ja auch mit Nummern von den verschiedensten Händen bezeichnet sind; größere, wenngleich ältere Zusammenhänge werden geschont worden sein. Solche präsentiert von den beiden schon nach ihrer Signatur zusammengehörigen Handschriften der kgl. bairischen Hof- und Staatsbibliothek in München Cgm. 5194$\underline{^a}$ und 5194$\underline{^b}$ nur die zweite.

Ein alter Papierumschlag, aus einem quergefalteten Foliobogen gebildet, mit Voßens Bezeichnung „Handschriften von Hölty.“, umschließt die Blätter dieses Konvolutes, die mit wenigen Ausnahmen dem gleichen 4⁰ Format 20·5 × 17 *cm* angehören. Gegenüber den Einzelblättchen verschiedenster Größe des Cod. 5194$\underline{^a}$ lassen sich sofort größere Einheiten feststellen, so das 4⁰ Heft, Fol. 33 a—47 mit hechtgrauem Pappeumschlag, dessen weißüberklebte Innenseiten beschrieben sind und das nach A. G. Kästners Bleistiftrandglossen Hölty diesem seinem Gönner einst als Repertorium von Musterstücken seiner Muse zur Beurteilung vorgelegt haben wird. Außerdem sind, nach einer älteren Gewohnheit des Dichters, fortlaufende Gedichtabschriften auf Lagen von vier 4⁰-Blättern einzutragen, die aus einem quergefalteten Foliobogen fallweise gebildet wurden, eine Anzahl loser Blätter zu Gruppen zusammenzuordnen. Daß Hölty selbst den vor-

liegenden Band nicht redigierte, beweist die nur stellenweise angebrachte Bogenzählung von seiner Hand, durch die sich verschiedene Teile des Cod. von einander abheben, und die Vereinigung von Reinschriften und Konzepten in demselben. Bis zu Fol. 47 lassen sich so außer dem erwähnten Hefte noch drei verschiedene Trümmer von Gedichtsammlungen erkennen, also im Ganzen vier Schichten, zumeist parallelen Inhaltes; Fol. 48—95 enthalten Fragmente von Konzepten, Gedichtbrouillons und zwei Einzeldrucke fremder Gelegenheitspoëme. In diesen zweiten Teil fallen auch die Blätter anderen Formates, sein Hauptinhalt besteht jedoch aus Resten von Prosaschriften (Fol. 53^{a}—89^{a}), auf blauem Konzeptpapier geschrieben, durch häufige Randkorrekturen (z. B. 72^{a}—79^{b}) oder ihre Unvollständigkeit vom Verfasser aus (vgl. Fol. 61^{b}) hinlänglich als Entwürfe gekennzeichnet. Das entscheidende Moment für die Verschiedenheit der beiden Teile und die Zufälligkeit ihrer Vereinigung in ein Konvolut ergibt die Blattzählung mit Bleistift am oberen rechten Rande der Recta jedes Blattes, welche von zwei verschiedenen Händen stammt, die beide mit Hölty, der sich der Bogenzählung bediente, nichts zu tun haben. Der ältere Paginator hat ein Blatt nach Fol. 36 zu zählen vergessen, welches Versehen der spätere durch Einsetzung der Nummer 36 a berichtigte. Dem späteren Zähler war auch die Blattzahl 47 seines Vorgängers zu undeutlich, weshalb er sie durchstrich und nochmals an den Rand setzte. Von Blatt 48 an läuft die jüngere Pagination lückenlos und verfährt nach den Prinzipien der Bleistiftzählung des Cgm. 5194^{a} am unteren rechten Rande seiner Blätter, ist auch von derselben Hand. Hier wie dort werden — aber inkonsequent — ganze Stücke, auch Bögen und Lagen für einzelne Nummern gezählt. Der spätere Paginator schrieb ferner die Notiz: „Bl. 1—6 und 28—33 fehlt. Bl. 94 und 95 sind Drucke." und die mit Bleistift an den oberen Rand gesetzte Signatur „Cgerm. 5194^{b}." auf den erwähnten Voßischen Papierumschlag, seine Arbeit geht also erst auf Halm zurück; die Bemerkung über Blatt 94 und 95 bezeugt übrigens schon die späte Kontamination. Danach ist Halms Angabe Münchener SB 1868, II 124, Voßens Nachlaß enthielte u. a.: „ein starkes Convolut mit der Überschrift von Voßens Hand: Handschriften von Hölty" so zu interpretieren, daß Halm die Hss. 5194^{a} und 5194^{b} als eine unter den Papierumschlag Voßens vereinigte Sammlung überkam, die er nach den a. a. O. 126 entwickelten Prinzipien, aber durch das Format mitbeeinflußt, zerlegte und jeden Teil für sich paginieren ließ. Dafür spricht auch, daß die in 5194^{a} vereinigten Einzelblätter größeren Formates deutliche Spuren früherer Faltung aufweisen. Wenn Halm a. a. O. 124 weiter behauptet, es sei dies Konvolut stark, und zwar um Jugendgedichte, reduziert worden, aber den-

noch zirka zwei Drittel des alten Bestandes erhalten geblieben, so stützt er sich in dieser Angabe auf die alte Pagination des Cod. 5194$\frac{b}{}$, den er aus der Schrift als Sammlung von Jugendversuchen Höltys erkannte und zusammenstellte. Nach der alten Blattzählung fehlen nämlich, wie schon der zweite Paginator vermerkte, Fol. 1—6 und 28—33, bleiben somit von den 47 beschriebenen Blättern alter Zählung noch 35 + 2, da 36 a vom ersten Zähler, 33 a von beiden übersehen wurde. Diese 12 fehlenden Blätter waren sämtlich beschrieben, da leere von der Pagination grundsätzlich ausgeschlossen wurden, wie das Blatt nach Fol. 17 und die zwei Blätter nach Fol. 19 beweisen. Zwei dieser fehlenden Blätter (Fol. 28 und 29) fanden sich im Cgm. 5194$\frac{a}{}$. Blatt 29, im entsprechenden 4⁰ Format, = Halms Zählung Fol. 46, trägt das Gedicht „An mein Sterbebette." in Antiquazügen, Blatt 28 in Folio, nach Halm Blatt 80, in Fraktur das späte Fragment „Der Stern der Seelen, eine Phantasie." Diese alte, wohl bereits vor Halm verwirrte Zählung ist somit weder durch Format, noch durch Alter und Art der gezählten Blätter beeinflußt gewesen, läßt also keinen Schluß auf den Charakter der fehlenden Stücke zu. Einen direkten Gegenbeweis gegen Halms Behauptungen liefern die (Hölty-)Handschriften der Gymnasial-Bibliothek Eutin I 48 a—k, die in verkleinertem Maßstabe ein Bild vom ursprünglichen Aussehen der vereinigten Münchener Codd. gewähren.

Denn außer Einzelblättchen findet sich unter der Signatur I 48 c eine kleine Sammelhandschrift in der Art der im ersten Teile von Cod. 5194$\frac{b}{}$ vereinigten und als I 48 b der Anfang des Cod. 5194$\frac{b}{}$, 66$\frac{a}{}$ — 67$\frac{b}{}$ erhaltenen Schlusses von Höltys Übersetzung der Batrachomyomachie; alle diese Mss. kannte der ältere Paginator nicht, der Halm zu seiner falschen Behauptung über Umfang und Charakter des verlorenen Handschriftenbestandes verführte. So setzt auch der eingangs angezogene Brief Zimmermanns an Lavater Originalabschriften Hölty'scher Gedichte der Spätzeit im Nachlasse Lavaters voraus und ist die Spur eines dem älteren Paginator kaum bekannten Originalfragmentes der Elegie auf einen Stadtkirchhof durch einen Brief eines Herrn H. v. Dolsperg (Cassel) gewiesen, der dasselbe am 7. 1. 1902 um den Preis von 125 M. der Münchener Hof- und Staatsbibliothek feilbot. [1]) Daher ist auch Halms Kritik der Vossischen Angaben in der 1783er-Ausgabe (S. XXVI ff.) vorsichtig zu

[1]) Der Brief liegt Cod. 5149^{b} nach Blatt 17$\frac{b}{}$. Das Autogramm enthält auf 3 SS. 8⁰ Str. 1—6, 7 zur Hälfte, 22—25, und zwar die 4. Strophe nach der in Schmids Anthologie der Deutschen gedruckten Fassung. Eine Bleistiftnotiz Laubmanns lehrt, daß auf das Angebot wegen des allzuhohen Preises nicht reflektiert wurde.

prüfen. Diese wollen gar keine Beiträge zur Beschreibung der Hss. liefern, sondern allein die Behauptung belegen: „Es erforderte oft nicht weniger Bekanntschaft mit Höltys Art, als unverdrossene Aufmerksamkeit, aus seiner Handschrift die wahre Meinung herauszufinden.“ Das kann Voß umso eher zugegeben werden, als ihm eine Auswahl nach ästhetischen Rücksichten aus den oft sehr stark abweichenden Laa. schwer genug werden mußte. Übrigens hatte Halm selbst a. a. O. die Richtigkeit sämtlicher durch Voß beigebrachter Belege für jene Behauptung konstatieren müssen; über deren charakteristische Wahl war ein billiges Urteil ebenso unmöglich als Halms Behauptung a. a. O. 126 unbeweisbar, daß Voß aus gutem Grunde den in Rede stehenden Heften des Cgm. 5194$^{\underline{b}}$, Fol. 7—47 nur ein Gedicht „Die Knabenzeit“ (Blatt 11$^{\underline{b}}$—12$^{\underline{a}}$) entnahm. Lag doch Halm nicht mehr das gleiche Material vor, über das Voß verfügen konnte!

Die alte auch durch Halm respektierte Pagination des ersten Teiles von Cod. 5194$^{\underline{b}}$ beweist somit nur, daß die vier darin enthaltenen Hefte von jeher als in sich geschlossene und miteinander verwandte Gedichtkomplexe originaler Anordnung geachtet wurden. Über ihr Alter allein aus den Schriftzügen zu urteilen, ist bei der geringen Entwicklung der Hölty-schen Handschrift von 1770—76 ein gewagter Versuch Halms gewesen; [2]) erst aus dem Verhältnis der Hefte zu einander läßt sich konstatieren, daß diese einzigen erhaltenen Trümmer authentischer Sammlungen zwischen Spätsommer 1770 und Sommer 1771, also in der Zeit vor dem 'Bunde' niedergeschrieben sein müssen. Da hat Hölty ja auch eine den vorliegenden ähnliche Gedichtlese in der Anthologie der Deutschen 1772 in Druck geben können. Später fehlte ihm wohl die nötige Geduld für solche Abschreibereien, wie der Brief an Miller vom 2. Februar 1775 (Halm 1869, S. 230) beweist: „Ich würde Dir meine Stücke schon geschickt haben, wenn ich mich nicht vor dem verdammten Ausfeilen und Abschreiben gefürchtet hätte.“ Da einer authentischen Anordnung, die dem in drei Hauptteile zersprengten Hss.-Konvolute zugrunde liegen könnte, somit nicht auf die Spur zu kommen ist, eine Beschreibung der Hss. nicht existiert, ferner Halms Ausgaben unvollständig sind und den starken Variantenapparat so gut wie nicht berücksichtigen, empfiehlt sich im Interesse einer kritischen Neubearbeitung [3]) der Hölty'schen Gedichte die objektive Aufnahme des be-

---

[2]) Über seine Datierungen vgl. die 1869er Ausg. S. XVIII; auf seine Unzuverlässigkeit in der Richtung wird Archiv f. Lit.-Geschichte XI 449 hingewiesen.

[3]) Eine Revision der Halm'schen Kritik fordert auf Grund der an den Eutiner Hss. gemachten Erfahrungen schon E. Wolff, Vjschrift f. Literaturgeschichte 3, 549.

Digitized by Google

kannten hslichen Materiales in der jetzigen Anordnung; ausgeschlossen sind die nun unzugänglichen Hainbücher, die Johannes Crüger in Seufferts Vjschr. 2, 281 ff. auf Hölty'sches Gut bereits geprüft hat. Wenn nicht ausdrücklich anders bemerkt, sind die angeführten Mss. Fraktur geschrieben. Das Zitat eines Abdruckes der jeweilig genannten Gedichtversion ist durch = angefügt; berücksichtigt ist nur Originaldatierung, als Handschriftsiglen sind *H* und *h* mit Exponenten verwendet, wegen der Erstdrucke ist auf Halms 1869er-Ausgabe und Redlich in Goedekes Grundrisz ^{2} 4, 899 ff. zu verweisen. Vorangestellt ist die Inhaltsübersicht über den die ältesten und zusammenhängendsten Bestände umfassenden

Cgm. Monac. 5194b.

H^1.

Bl. 7^a—8^a. Apoll und Daphne, eine Romanze. (Apoll, der gern nach Mädchen schielte,) 12 × 4 Verse. = Halm 1869 S. 3.

8^b—10^a. Echo und Narciß, eine Romanze. (Das Fräulein Echo sah einmahl) 14 × 4 V.

10^a—11^a. Clytia und Phoebus, | eine Romanze. [10 × 4 V.]

Miß Clytia, das schönste Kind,
Cytherens Ebenbild,
War, wie die Mädchen alle sind,
Mit Liebe stets erfüllt.

Sie liebte ihres Nachbars Sohn,
Weil man doch lieben muß,
Im bunten Flügelkleide schon,
Und gab ihm manchen Kuß.

[Fol. 10^b] Wie war die Freude doch so groß,
Die ihre Brust durchglitt,
Wenn er auf seinem Steckenroß,
Vor ihrem Fenster ritt!

Die gute Jungfer sah einmahl,
Den Phoebus, welcher sich
Nicht selten aus dem Himmel stahl,
Und zu den Nymphen schlich.

Sie kramte ihren Busen aus,
Doch Phoebus, wie es hieß,
Zog seine Stirn beständig kraus,
So oft sie Reize wies.

Digitized by Google

Satyrisch sah er auf sie hin,
Mit Hohn im Blick, und [4]) sprach,
Entflieh, du kleine Buhlerinn,
Schleich Erdensöhnen nach.

[Fol. 11^{a}] Dies niederschlagende Gebot,
Erschütterte sie tief,
Und machte, daß ein lichtes Roth
Durch ihre Wangen lief.

Von Liebesschmerzen aufgezehrt,
Ward endlich Clytia
Zur Sonnenblume. Hingekehrt
Gen Himmel stand sie da.

Mit liebestrunkner Miene lacht
Sie ihren Phoebus an,
Sobald der junge Tag erwacht,
Und schauet himmelan.

Sie blickt ihm nach, wenn er am Saum
Des Abendhimmels blinkt,
Bis er trübröthlicht in den Schaum
Des Oceans versinkt.

Bl. 11^{b}—12^{a}. Die Knabenzeit. (Wie glücklich, wem das Knabenkleid) 7 × 4 V. = Halm S. 121. [Hsl. Änderungen Voßens auf demselben Blatte!]

12^{b}—13^{a}. An einen Knaben. (Wohl dir, dem noch der bleiche Mund) 7 × 4 V. = Halm S. 122.

13^{b}—14^{a}. An den Abendstern. (Hesper, mit dem goldnen Lockenhaare, blinket) 7 × 4 V. vgl. Halm S. 126. [Varianten Höltys zu V. 25 u. 26 seines Ms.]

14^{b}—15^{b}. Gemählde der Alcina, nach dem Ariost. 40 V.

15^{b}—16^{b}. Der May. 9 × 4 V. (Der junge May erscheint, und streuet Gold,)

17^{a}—17^{b}. Elegie auf einen Stadtkirchhof. 4 × 8 V. vgl. Halm S. 52 [Fragment].

---

[4]) Mit Hohn im Blick u]nd *auf radiertem* Hohnlächelte

Die Elegie bricht mit 17^b plötzlich ab: das letzte Blatt von H^1 ist leer und daher nicht mitgezählt. Das Liederbuch besteht aus einem 4^0 Bogen (Fol. 7/8), ferner aus zwei in dem 4^0 Bogen Fol. 9/17* eingelegten 4^0 Lagen Fol. 10—13 und 14—17, hat somit im Ganzen einen Umfang von drei Quartlagen zu je vier Blättern der Anordnung: $\frac{1}{2}+\left[\frac{1}{2}+(1+1)\right]$ Lagen. Nach Blatt 17 fehlt eine 4^0 Lage, durch welche erst die 'Elegie' Fol. 17^a vollständig überliefert wäre. Das ganze Gedicht enthält nämlich 25 Strophen zu je vier Versen. Auf 17^a und 17^b stehen je 4 Strophen, auf 17^a auch der Titel. Es müßten demnach für ein fehlendes Blatt X^a und X^b 4 + 4, für Y^a, Y^b 4 + 4 Strophen und für Z^a 1 Strophe angenommen werden, Z^b wäre leer gewesen; H^1 hätte somit ein H^3 (vgl. Bl. 27^a) analoges graphisches Bild gewährt. Daher ist trotz des leeren, unbezeichneten Blattes 17* das letzte Gedicht von H^1 unvollständig erhalten. Gegen eine kürzere Redaktion der Elegie, die aber auch nicht so unvermittelt schließen dürfte, so daß ohne Annahme eines Defektes nicht auszukommen wäre, spricht die mit Ausnahme der wenigen von Halm 1869 S. 52 verzeichneten Laa., ohne die für Hölty keine Abschrift abging, übereinstimmende, durch den oben zitierten Brief Anm. 1 gesicherte Fassung in der Anthologie der Deutschen III 205. Das leere Blatt 17* beweist somit nur, daß dem Ende von H^1 außer einem Teile der Elegie nichts verloren gegangen, über seinen Inhalt demnach heute noch völlige Orientierung möglich ist. Der ältere, vor-Halm'sche Zähler fand bereits den gegenwärtigen Bestand vor, da seine Pagination hier lückenlos weiter läuft. 7^a dürfte der regelrechte Anfang dieser Schichte sein, schon weil er nicht mit dem Anfange einer neuen von 1 an gezählten Quartlage zusammenfällt; ferner leitet auch H^3 mit Apoll und Daphne ein. Nach der Systemlosigkeit der Pagination kann der fehlende Anfang des Cod. eine ganze in einer halben 4^0 Lage oder auch Einzelblätter wie Fol. 28 und 29 enthalten haben. Es handelt sich somit bei H^1 um den Ansatz zu einer Gedichtsammlung, zu der Hölty aus unbekannten Gründen die Lust verlor. So stellt er eingangs drei Metamorphosen-Romanzen zusammen, variiert hierauf in zwei von Voß bezeichnend genug kontaminierten Gedichten einen elegischen Rückblick auf die sorglose Knabenzeit, behandelt dann die idyllische Liebe des Jünglings und Mädchens am Abend im Nachtigallenhaine. In Ergänzung dieses Themas entwirft das folgende Gedicht nach Ariost ein Idealbild eines schönen Mädchens. Jenes wird wieder aufgenommen im Gedichte 'Der May' mit stärkerer Betonung der landschaftlichen Szenerie als des tendenziös dem Gelderwerb gegenübergestellten idyllischen Elementes in dem Gedichte 'An den Abendstern', eine Tendenz, die auch das letzte Stück, die Elegie

eröffnet, in welcher alle lyrischen Töne der kleinen Sammlung in dumpfem Akkorde zusammenklingen — selbst der Romanzen erinnert man sich bei den Versen 7 ff. dieses Gedichtes. Fremdartig (auch metrisch) könnte in dem Liederbüchlein nur die reimlose, unstrophische Nachbildung des Ariost anmuten, doch legte Hölty in seiner Frühzeit gerne Übertragungen in seine Sammlungen ein, so z. E. auch in die der Göttinger deutschen Gesellschaft eingereichte. Ein einigendes Merkmal ist für H^1 endlich seine tadellose Reinschrift, die nur zu V. 25 f. des Liedes 'An den Abendstern' Korrekturen von Höltys Hand enthält, die gewiß nach dem Aufgeben seiner Absichten mit dem Heftchen schonend angebracht wurden. Hölty wäre mit gutem Grunde mit dem moralischen Schweife seines Liedchens, an dem er eben besserte, unzufrieden gewesen. Ob deshalb aber die Fassung in Schmids Anth. d. Deutschen III 220, der die fraglichen zwei letzten Strophen fehlen, mit Halm 1869 S. 126 als die spätere gelten darf, kann daraus allein noch nicht geschlossen werden. Erstens wäre ein redaktioneller Eingriff Schmids möglich — nach der Briefstelle an Miller, Halm 1870 S. XXVI Anm. „Dreien meiner Gedichte hat er den Schwanz abgeschnitten und hat ihnen hin und wieder einen Schnitt ins Gesicht gegeben" —, wenn auch nach Anm. 1 dieser Arbeit nicht übertrieben wahrscheinlich, ferner ist das Gedicht seiner Umgebung zuliebe in eine hymnische Form gebracht: vorangehen der 'Hymnus an den Mond', der 'Hymnus an die Morgensonne', das Gedicht 'An eine Quelle', das gleich dem Liede an den Abendstern mit einer Apostrophe einsetzt:

„*Heil dir, o Bach,* der durch die grünen Netze,
Gewebt von Haselstauden, fließt, etc."

Auf diese Apostrophe greift dann die letzte Strophe zurück:

„Wie lieb' ich *dich, o silberweiße Quelle,*"

während im ganzen übrigen Gedichte nur V. 27 der Bach neben der bunten Wiese noch genannt wird, eine Anspielung, die durchaus nur den Wert einer zufälligen Szenerieangabe hat. Ebenso der Einsatz des Gedichtes 'An den Abendstern':

„*Heil dir, Hesper!* mit dem milden Antlitz!"

weshalb der Schluß:

„*Lächle* durch die Laubgewölbe, *Hesperus*
Reizender bey jedem Kuß!"

Die Fassung des um seinen moralischen Schluß gekürzten Gedichtes entspricht also durchaus seiner Stellung in der kleinen Sammlung. Eingeleitet wird diese durch die beiden Elegien auf einen Dorf- und Stadtkirchhof, deren innige Verwandtschaft L. Addisson Rhoades, Höltys Verhältnis zu

der englischen Literatur (Göttinger Diss. 1892) S. 19 durch Erhellung ihres eigentümlichen Verhältnisses zur gemeinsamen Quelle erwies: der einzige in der Elegie auf einen Stadtkirchhof aus Grays 'Elegy Written in a Country Churchyard' aufgenommene Zug, die Beschreibung des Dichters durch den alten Landmann, ist im Gegenstück, der Elegie auf einen Dorfkirchhof, unberücksichtigt gelassen, für die sechs von acht Gray'schen Symptomen nutzbar gemacht werden. Den Übergang von den elegischen zu den beschreibenden Gedichten mit hymnischem Einsatz bildet das Gedicht 'An eine Quelle', auf welches das Hymnenpaar an die Morgensonne und an den Mond folgt. Parallel dem Quellenliedchen schließt daran das an den Abendstern gerichtete, mit der Aufgabe, den Übergang wieder zu zwei Elegien verwandten Inhaltes zu vermitteln, die zwei Hauptthemata der anakreontischen Elegie behandeln, die sterbende Nachtigall und Rose. Diese konzentrische Anordnung (2 Elegien — 1 Lied — 2 Hymnen — 1 L — 2 E) macht sich auch in den von Hölty gewählten Titeln geltend mit einziger Ausnahme des 7. Gedichtes, dessen Überschrift für das Gattungswort die detailliertere Situationsangabe einsetzt. Hölty hat somit auch in dieser ersten gedruckten Sammlung die Anordnung seiner Gedichte, in denen das elegische Element überwiegt, planvoll komponiert.

H^2

Bl. 18ª—19ª. Echo und Narciß Romanze (In junger Büsche Finsterniß) 10 × 4 Verse.

19ª—19ᵇ. Wiegenlied (Noch schlinget dich süße Ruh). 6 × 4 V.

Die Unabhängigkeit H^2 von H^1 gewährleistet das leere Blatt 17ª, ferner der an H^1 erinnernde Einsatz mit einer darin schon enthaltenen Metamorphosen-Romanze. Der ist kein anderes Gedicht vorausgegangen, denn sie setzt mit Beginn der Seite 18ª ein. Auch das zweite Gedicht, das die eine 4⁰ Lage des Heftes noch enthält, ist vollständig, und zwar in einer seiner kürzesten Fassungen überliefert, da sie nach der 1. Strophe den Einschub der Version 5194ᵇ, 24ª ff. nicht aufnimmt und den gelegentlich (5194ª, 44ª ff.) sogar zu drei Strophen ausgesponnenen Abschluß in einer Strophe deutlich gibt; auch die von Geißler II 30 und 5194ᵇ, 35ª gebotenen Fassungen sind nur sechsstrophig. Es wird sich hier somit um eine H^1 analoge Sammlung handeln, von der nichts verloren, die aber in noch kleineren Anfängen stecken geblieben ist. Dafür spricht auch, daß die zwei leeren und daher ungezählten Blätter, die die zweite Hälfte der vorliegenden 4⁰ Lage ausmachen, an ihrem oberen Rande nicht einmal aufgeschnitten sind. Die Anordnung der in H^2 geplanten Reinschrift läßt in nuce das bei H^1 beobachtete Prinzip erkennen: statt drei Metamorphosen-Romanzen findet sich hier eine von diesen drei; dem wehmütigen Rückblick auf die

Knabenzeit entspricht das an ein Mädchen gerichtete Wiegenlied, zu welchem in H^1 Kästner die gesunde Bemerkung machen konnte: „dieß lied hat nichts von einem Wiegenliede.", so voll neuartiger Sentimentalität steckt es. In H^3 steht es gar mitten unter Elegien. Auch die zwei Gedichte von H^2 gliedern sich in vierzeilige Strophen, fällt also gegenüber H^1 nur der Zuwachs eines dort fehlenden Liedes auf, der aber die Vermutung nicht aufkommen läßt, Hölty wollte in diesem Heftchen seine dichterischen Erzeugnisse, wie sie entstanden, registrieren.

H^3

Bl. 20^a—21^a. Daphne und Apoll Romanze (Ich will euch Daphnens Schicksal lehren,). 11 × 4 Verse. [Y. unterzeichnet.]

21^a—22^a. Clytia Romanze (Miß Clytia, ein schönes Kind,). 10 × 4 V.

22^a—23^a. Der Gärtner an seinen Garten im Winter (In Silberhüllen eingeschleyert.). 8 × 4 V. [Y. unterzeichnet.]

23^a—24^a. Elegie eines Schäfers. (Ihr Linden, die ihr meiner Hütte) 8 × 4 V. = Halm 1869 S. 48. [Y. unterzeichnet.]

24^a—25^a. Wiegenlied 8 × 4 V. (Noch schlinget dich die süße Ruh). [Y. unterzeichnet.]

25^a—26^a. Klagen einer Nonne [9 × 4 V.]

Der Flora junge Rosenhand
Bestreuet jetzt die Flur
Mit Kränzen, und ein bunt Gewand
Umhüllet die Natur.

Nur nicht für mich! Mir wallt vom Thal
Kein Wohlgeruch empor.
Mir tönt das Lied der Nachtigall
Nur Klagen in mein Ohr.

[Fol. 25^b.] Mit Fittigen der Mitternacht
Irrt die Melancholey
Um mich herum. Kein Lenztag macht
Mich von dem Kummer frey.

Selbst an des heilgen Altars Fuß,
Werf ich oft einen Blick
In jene Zeit, da Damons Kuß
Mir Himmel war, zurück.

Beym Paternoster seufze ich
Die Worte himmelan,
Erhöre, heilge Jungfrau, mich,
Und schenk mir ihn zum Mann.

Um meine Augenlieder [!] schleicht
Der süße Schlaf nicht gern;
Oft sieht, wenn schon die Nacht entweicht,
Mein Leid der Morgenstern.

[Fol. 26^{a}] Stets schwebt mir meines Damons Bild
Vor Augen, der die Luft
Mit lauten Trauertönen füllt,
Und meinen Namen ruft.

Vergebens ruft! Nie werd ich ihn,
Den treuen, wiedersehn,
Nie mit ihm, wenn die Bäume blühn,
Durch Schattenhayne gehn.

Nein, trauern werd ich, bis der Arm
Des Grabes mich umfaßt,
Wenn du o Schwermuth, und du Harm
Mich aufgezehret hast. Y.

Bl. 26^{a}—27^{a}. Elegie auf eine Rose. 6 × 4 V. (Die schönste Rose, die der Lenz.)

H^3 besteht aus zwei Lagen von je vier 4^0 Blättern. Für seine Vollständigkeit spricht der Einsatz mit der auch H^1 eröffnenden Romanze. Den zwei vorausgehenden Heften gleiche Anlage ist somit zu erwarten. Daß gegen Ende nichts verloren gegangen ist, ergibt sich aus Seite 27^{a}, auf der nur die letzte Strophe der Rosenelegie mitgeteilt ist, während der Rest des Blattes leer blieb. Die Komposition auch hier: zwei Metamorphosen-Romanzen, danach durchaus elegische Gedichte, die wie in H^1 mit mehr idyllenhaft gefärbten beginnen; so heißt das 22^{a} ff. mitgeteilte Gedicht in einer andern Version (Fol. 34^{a}) sogar eine Idylle. Auch H^3 hat (vier) neue Gedichte gegenüber H^1 H^2, darunter das letztgenannte in reimlosen vierzeiligen Strophen, die gereimt die sonst übliche metrische Form bleiben. Auffällig ist die Signierung des 1., 3.—6. Gedichtes mit Y, die danach für eine Anthologie bestimmt gewesen zu sein scheinen, wie denn schon

1772 acht Höltysche Gedichte in Schmids Anthologie, 1773 ebensoviele im Almanach d. d. M., und zwar unter Y, veröffentlicht wurden.

H^4 (Fol. 33 a—47) macht den Eindruck eines für Kästner eilig zusammengelesenen Gedichtbändchens. Die Veranlassung hiezu dürfte wohl gewesen sein, daß Hölty eine kleine Sammlung von Poesien, etwa im Stile der in der 1772er Anthologie gedruckten, plante und früher das Urteil des verehrten Meisters einholen wollte, das in der Tat, und zwar auf H^1, nachwirkte. Wie die der deutschen Gesellschaft in Göttingen eingereichten Proben, enthält auch H^4 Originale und Übersetzungen, hier sogar in Vers und Prosa. Im Gegensatze zu den losen Lagen der drei vorher besprochenen Liederbücher ist es fest geheftet und durch einen Umschlag geschützt. Auch sein Ausmaß dürfte bei der Anfertigung berechnet worden sein, wie die Bogenzählung (Fol. $36^{\underline{b}}$ = a, 36 $a^{\underline{a}}$ = b, $40^{\underline{a}}$ = c, $44^{\underline{a}}$ = d) beweist. Der weiß ausgeklebte Umschlag Blatt 33 a trägt auf seiner Innenseite als den späteren Zusätzen $46^{\underline{b}}$ gleichzeitige Eintragung eine metrische Musterstrophe 'Versmaaße', nach deren Überschrift (Pl.!) vermutlich noch mehrere ähnliche folgen sollten. Auf derselben Seite unten steht von Höltys Hand der Name „L. L. H. Hölty." Der Musterstrophe entspricht als einem späteren Zusatze die Form der in H^4 vereinigten Gedichte durchaus nicht. Gleichzeitig mit ihr sind sechs italienische Verse (Nomi, e senza soggetto idoli sono etc.) auf die Innenseite des zweiten Umschlagblattes $47^{\underline{a}}$ eingetragen worden. Für das Verhältnis zu H^1 H^2 H^3 geben das 'Wiegenlied' und 'An einen Knaben' die nächsten Hinweise. Auf Blatt $35^{\underline{b}}$ folgt nämlich mit kleineren Schriftzügen hinter V. 24 eine Variantenstrophe zu V. 20—24. Mit denselben Zügen und gleicher Feder ist auf Blatt $46^{\underline{b}}$ eine abweichende Fassung der ersten drei Strophen 'An einen Knaben' verzeichnet, das H $37^{\underline{a}}$ mitgeteilt wurde, eine vom Dichter nochmals in Str. 3, 9 und 3, 11 verbesserte Lesart. Da die erwähnten Verse Fol. 33 a und 47 mit den Zusätzen Fol. $35^{\underline{b}}$, $46^{\underline{b}}$ gleichzeitig sind, weshalb sie ja zu dem übrigen Inhalte von H^4 in keinem Verhältnis stehen, hat es ursprünglich mit den Prosaübersetzungen aus dem Anakreon geschlossen und der Idylle 'Der Gärtner an seinen Garten im Winter' begonnen. Derselben Gruppe von Nachträgen ist dem Schriftbilde zufolge auch die La. a. R. von Blatt $35^{\underline{a}}$, 12 zuzuweisen, außer den genannten Eintragungen und der alten Rasur $38^{\underline{a}}$, 10 die einzige Verbesserung zum ersten Bestande. Die Zeitlage aller dieser Korrekturen ergibt sich aus der Stellung der Zusatzstrophe Fol. $35^{\underline{b}}$ hinter der schon erwähnten Bleistiftnotiz Kästners „dieß lied hat nichts von einem Wiegenliede.", die das ganze vorausgehende Poëm betrifft. Sie sind somit nach Kästners Durchsicht angebracht, vor der das tadellos geschriebene Heft den Wert einer Reinschrift hatte, den sie bei Höltys Akribie durch Kästners

Randbemerkungen verlieren mußte. Daher konnte er später Notizen auf die Innenseiten 33 a und 47 des Umschlages machen und sich gedankenlose Spielereien erlauben, wie auf Blatt $44^{\underline{a}}$, quer über dessen breiten Rand er in gedrechselter Antiqua „Georg Wilhelm Hölty“ schrieb. Der Inhalt von H^1 ist folgender:

Bl.	33^a.	Versmaaße. 4 V. (Glänzend liegt er umlockt.)
	34^a—35^a.	Der Gärtner an den Garten im Winter, eine Idylle. 8 × 4 V. (In Silberhüllen eingeschleyert.)
	35^a—35^b.	Wiegenlied 7 × 4 V.
	36^a.	Stav, Nach dem Martial. 8 V. (Corinnen denkt Herr Stav, Corinnen,)
	36^a—$36\,a^b$.	Apoll und Daphne eine Romanze. 12 × 4 V.
	37^a—37^b.	An einen Knaben. 6 × 4 V. (Gleich einem Bache, der im Thal,).
	38^a—39^a.	Der May (Der junge May erscheint, und streuet Gold). 8 × 4 V.
	39^a—41^b.	Leander und Hero, eine Romanze. 10 × 8 V. (Schon ehmahls sang der Leyermann.)
	41^b—42^b.	Elegie auf eine Rose. 6 × 4 V. = Halm 1869, S. 46, Anm. (Die schönste Rose, die der Lenz gebar,).
	42^b—43^b.	Echo und Narciß, eine Romanze. (Die Dame Echo sah einmahl). 10 × 4 V.
	44^a—44^b.	Amor und die Biene, Nach dem Anakreon. 15 V. (Tief im Schooße einer Roose.)
	44^b.	Oden aus dem Anakreon. Ode XV.
	45^a.	Ode XVII. An eine silberne Trinkschaale.
	45^a—45^b.	Ode XX An seine Geliebte.
	45^b—46^a.	Ode XXVIII. An den Mahler.
	46^b.	An einen Knaben. (Wohl dir, dem noch der bleiche Mund.) 3 × 4 V. [unvollständig, mit Varianten Höltys zu V. 9. 11, 12].
	47^a.	Nomi, e senza soggetto etc. 6 V.

Bl.	48^a—48^b.	Song. 8°. [Shakespear. *unterzeichnet*]. 2 × 8. V. (Come away, come away, death,).
	H^5	
	49^a—49^b.	*Fragment einer Tassobiographie (Schluss).* [Anfang: Gleich nach diesem Vorfall ließ Alphonsus den Taßo in Verhaft nehmen. Da überließ er sich völlig der Melancholie,

wozu etc. . . . Schluß: So starb Taßo; aber sein Ruhm lebet noch in dem Gedächtniß der Menschen, und wird so lange unsterblich bleiben, als man den Musen und Grazien huldigen wird.]

49ᵇ—50ᵇ. Der Winter [12 × 4 V.]

Die Erde traurt im weißen Todtenkleide,
Und übergiebt sich träger Ruh.
Kein Westwind haucht dem Wandrer Scherz und Freude
Mit frischen Veilchendüften zu.

Der Ströme und der Bäche Urnen schließet
Des wilden Winters kalte Hand; [5]
Und Boreas durchwühlt die Luft, und gießet
Ein Meer von Flocken auf das Land. [6]

[Fol. 50ᵃ]

Nun sinken auf die Wälder Silberhüllen,
Und auf das fahle Hüttendach
Des Landmanns. Hohe Schneegebürge schwillen
Ringsum den kleinen Wiesenbach.

Er murmelt keine Wonne durch die Fluren,
Wie er im jungen Frühling that.
An seinem Ufer schlummern welke Spuren [7]
Der Blume, die der Frost zertrat.

---

[5] *Über d. Zeile* Der Frost vom Nordpol hergesandt.

[6] *Danach als Varianten zu V. 6, 7:*

Im starren Eißgewand
Durchfliegt der Nord das Luftrevier, und gießet

Am linken (vom Beschauer)-Rande der Seite, vertikal, dem Haupttexte zugekehrt:

Schon lange ist die Hirtin von der Weide
Entflohn, und lauer Zephyr du.

Am untern R., verkehrt, die Ergänzung zur Strophe:

Kein Zephyr säuselt Scherz und Freude
Dem Wanderer im Spiele [S *aus* T *gebessert*] zu.

An der untern linken Ecke verkehrt: Den [?] 20; *am r. R. vertikal dem Haupttexte zugekehrt, die letzte Str. (V. 21–24) vom* 'Lob der Gottheit' *(Fol. 50ᵇ).*

[7] *Mit größeren Buchstaben a. R.:* das

Der Landschaft vormahls bunte Scenen liegen
Entstellt. Ein finstrer Schleyr umzieht
Des Tages Antlitz. Neue Flocken fliegen
Im Luftraum, wo kein Phoebus glüht.

Sey mir, du Flur, du weißgeschleyrte Erde
Gegrüßet! Deine Majestät
Bezaubert mich, wiewohl jetzt keine Herde [8])
Auf deinen öden Triften geht,

Und keine Harmonie die Schattengänge
Des Waldes füllt. Ich liebe dich
Mehr als den Flitterprunk, und das Gedränge
Der Stadt, von der die Ruhe wich.

Die Schönen wandeln hier im Hermeline
Den Bällen zu, und Chloe fängt
Mit ihrem Busen, ihrer Zaubermiene [9])
Den Stutzer, der ihr Weyrauch schenkt. [10])

[Fol. 50b.]

Die Siegerin! Die Männerblicke hangen
An ihrem Haar, an ihrer Brust,
Die immer wallt, an ihren Rosenwangen,
Und sie ist ihres Siegs bewußt.

Nun rollen, gleich des Windes Flügeln, Schlitten
Durch des gedrängten Pöbels Schwall;
Und Stentor trabt mit abgemeßnen Schritten,
Sobald der Abend winkt, dem Ball

Entgegen, wo sein Lockenbau und Weste
Der Schönen Augen auf sich reißt.
Sein Federhut verräth, er sey der größte [11])
Erfindungsvollste, feinste Geist.

---

[8]) He]rde *aus* Erde.

[9]) Zaubermiene] b *aus* p.

[10]) *Am rechten R., vertikal, dem Haupttexte zugewendet die vorletzte Strophe (V. 17–20) vom 'Lob der Gottheit'.*

[11]) größte] t *aus* e.

Hier dreht man sich im Tanze
Der labyrinthisch sich verstrickt, [12])
Und von der jungen Schönen Myrtenkranze
Wird oft ein Blätchen abgepflückt.

Bl. 50^{b}. Lob der Gottheit (Reiß dich, mein Lied, zu Gottes Thron hinauf,) 6 × 4 V. [Strophe 3 = V. 9—12 a. linken R., vertikal, dem laufenden Texte zugewandt; Strophe 4 = V. 13—16 a. rechten R., vertikal, dem Texte abgewandt; über Str. 5 und 6 auf Fol. 50^{b} und 50^{a} vgl. Anm. 6 und Anm. 10.]

Bogen 49/50 ist ebenso Fragment aus einer umfänglicheren Konzepths. wie Bogen 51/52 = H^{6} mit folgendem Inhalte:

Fol. 51^{a}. *Klagen einer Nonne.* 2 × 4 V. [Fragment, den Schluß des Gedichtes V. 29 ff. auf Bl. 26^{a} dieser Hs. enthaltend. *Varianten: V. 29* Dann seufze ich, nie etc. *V. 30* Treuen, *V. 31* die Wiesen blühn, *V. 32* Durch bunte Blümchen *V. 35* du, o *Das Gedicht ist nicht signiert.*]

51^{a}—52^{a}. Elegie eines Schäfers. (Ihr Linden, die ihr meiner Hütte Kühlung gebt,) 8 × 4 V. [Neben dem Titel mit Bleistift von Höltys Hand: „Sehr elend!" Das ganze Gedicht ist mit Bleistift durchstrichen.]

52^{b}. Clytia, eine Romanze. 3 × 4 V. [Fragment, die drei ersten Strophen mit folgenden Laa. zur Fassung Fol. 10^{a} enthaltend: *V. 1* ein schönes *V. 3* War, so wie alle Mädchen *V. 11* Steckenroß].

Bl. 53^{a}—60^{b}. Leben des Petrarca. *A.* [Höltys Bogenzählung: 53^{a} = a 57^{a} = b. Das Ms. bricht mit 60^{b} plötzlich, also ohne die Biographie zu Ende zu führen, ab. Anfang: Die Familie des Petrarca stammte aus Florenz her. Sein Eltervater [13]) Garzo bekleidete das Amt eines Notars, welches . . . . Ende des Fragmentes: 1533 stellten einige Personen Untersuchungen über die Familie der Laura an. Sie durchblätterten die Taufregister, und fanden nichts,]

---

[12]) *V. 45 zu weit, 46 zu wenig eingerückt.*
[13]) Elter *ü. d. Z. über durchstrichenem* Groß.

Digitized by Google

61ᵃ—61ᵇ. *Ein Teil aus einer Version B des vorigen.* [Anfang des Frgm.: „Petrarch erblickte Lauren 1327 zu Avignon in der Kirche der heiligen Clara am Charfreytage. Diese Anekdote [14]) hat . . .“ Mit dem Satze: „Der König lies ihr darauf ein Monument errichten, und eine Grabschrift setzen, die er selbst verfertigte.“ im 2. Drittel der Seite 61ᵇ bricht das Ms. ab. Der Rest der Seite und ein folgendes ungezähltes Bl. sind unbeschrieben.]

62ᵃ—65ᵇ. Leben der Laura, der Geliebten des Petrarca. [Fragment. Anfang: Wer kennt Lauren nicht, die liebenswürdige Schöne, die Muse des Petrarca, welche diesen Dichter zu den unsterblichen Gesängen begeisterte, in welchen . . . . Schluß: Benedickt Varchi, der eine Abhandlung über die Liebe des Petrarca schrieb, behauptet, die *reliqua desunt.*]

66ᵃ—67ᵇ. *Der Krieg der Frösche und Mäuse, ein comisches Gedicht, aus dem Griechischen.* [Schluß der Übers. der Batrachomachia in der Eutiner Hs. I 48 b = V. 195—303 der Vulgata des Originals].

68ᵃ—71ᵇ. Olint und Sophronia. Aus dem Italiänischen des Taßo. Gerusalemme [15]) liberata, Canto secondo. [= II 14, 1—37, 1 des Originals. Fragment.]

72ᵃ—79ᵇ. Hero und Leander aus dem Griechschen des Musaeus. *A.* [Fragment: V. 1—339 ed. F. S. Lehrs. Schluß: Als sie aber den Leichnam ihres Geliebten am Fuß des Thurmes, von den Felsen zerschmettert, (*a. R.* zerrißen) liegen sah; so riß sie ihr schönes Gewand von der Brust, und stürzte sich mit *reliqua desunt.*]

80ᵃ—85ᵇ. *Fassung B des vorigen.* [Fragm. V. 147—341 (Schluß). Einsatz: süßen Bündnißen der Liebe, gieb meinen Bitten Gehör, wähle mich, wenn es dir gefällt, zu deinem Gatten, mich, den Amor für dich gehaschet, mit etc. vgl. *A* 75ᵇ: süßen Gesetzen der anmuthsvollen Liebe finden. Erhöre meine Bitten, und erwähle mich, wenn du willst, zu deinem Gatten. Amor hat mich mit seinen Pfeilen getroffen, und etc. Schluß von *B:* von der Brust, und stürzte sich mit einem lauten Geräusch von [Fol. 85ᵇ] ihrem Thurme hernieder. Sie starb bey (bey *ober d. Z.*)

14) *Erstes* e *aus* a.
15) Ger- *aus* Giu.

ihrem Geliebten, und so wurden sie auch im Tode vereinigt.]

In *B* eingesprengt (durch runde Klammern abgehoben) ist eine ältere Version *B** des Abschnittes V. 174—187;

Bl. 80[b]—81[a]. *B*:* Fremdling, deine Reden würden Felsen bewegen. Wer hat *dich* diese täuschende Beredsamkeit gelehrt? Wehe mir, wer hat dich in meine Vaterstadt geführt? Gleichwohl sind alle deine Reden vergeblich. Wie kan ich dir meine Hand überlaßen, dir, einem umherschweifenden, einem unbekannten Fremdling? Wir können uns nicht öffentlich durch die Ehe verbinden, das werden meine Eltern nicht erlauben. Es würde dir nicht gelingen, unsre Liebe in Dunkelheit zu verhüllen, wenn du [16]) in meiner Vaterstadt zu bleiben beschlößest. Denn sogar die geheimste Zeu- [F. 81[a]] gin unsrer Handlungen, die Einsamkeit, verräth uns oft dem neugierigen Pöbel. Aber verschweig mir deinen Namen, dein Vaterland nicht. Ich heiße Hero. Ein Thurm, der an den Himmel reicht, an den die Wellen schlagen, ist meine Wohnung.

B [Fol. 81[a] f.]: Fremdling, deine Reden würden Felsen bewegen. Von wem hast du diese täuschende Beredsamkeit gelernt? Wehe mir, wer hat dich in mein Vaterland geführt? Gleichwohl sind alle deine Reden fruchtloß. Wie kan ich dir meine Liebe widmen, dir, einem umher schweifenden, einem unbekannten Fremdling? Meine Eltern wollen nicht, daß wir uns durch ein öffentliches Eheband vereinigen, und unsre verstohlne Liebe würdest du nicht geheim halten können, wenn du, der du ein umher schweifender Fremdling bist, in meiner Vaterstadt bleiben solltest. Denn die Menschen sind zu Verläumdungen geneigt. Sogar die geheimste Zeuginn unsrer Handlungen, die Einsamkeit, verräth uns oft dem neugierigen Pöbel. Aber sag mir deinen Namen, dein Vaterland, und verschweig mir nichts. Mein Name ist dir bekannt, du weißt, daß ich Hero heiße. Ein [F. 81[b]] Thurm, der an die Wolken reicht, an den die Wellen schlagen, ist meine Wohnung,

A [F. 76[a] f.]: O Fremdling, du könntest durch deine Reden Felsen bewegen. Wer hat dich diese fortreißende

---

[16]) *Nach* du *durchstrichenes* du.

Beredsamkeit gelehrt? Weh mir, wer hat dich in meine Vaterstadt geführt? Alle deine Reden sind vergeblich. Wie kann ich dir doch meine Liebe schenken, da du ein herumstreifender und verdächtiger Fremdling bist? Wir können uns [Fol. 76 b] nicht öffentlich vermählen, weil mir meine Eltern ihre Einwilligung versagen. Wolltest du auch, da du ein herumwandelnder Fremdling bist, in meiner Vaterstadt bleiben, so könntest du doch unser Liebesverständniß den Blicken der Welt nicht entziehen. Die Menschen haben einen starken Hang zu Spöttereyen. Hat jemand etwas im Schooße der Einsamkeit verrichtet, so hört er die Erzählung davon auf den Gaßen. Aber verschweig mir deinen Namen, und dein Vaterland nicht, du kennest den meinigen, ich heiße Hero. Ein umrauschter wolkenhoher Thurm ist meine Wohnung.

A war die Vorlage, von der stets bessernd *B** abgeschrieben wurde: so geht z. B. das Schreibversehen in *B** „wenn *du du* in meiner Vaterstadt" auf die Konstruktion „Wolltest du auch, da du ein" in *A* zurück. *B** und dann auch *A* waren die Quellen für die Redaktion *B*; es ist somit *A* älter als *B*.

Bl. 86 a—87 b. *Prosaübersetzung aus Tassos Befreitem Jerusalem VI 62, 3—77, 1.* [Anfang des Fragmentes: ganze ꝛstliche Heer, den Berg und die Ebne entdeckte. Hier saß sie von dem Aufgange der Sonne an, bis die .... Schluß: Dann würde sich das verbleichte Gesicht des Ritters, wenn du ihn geheilt hättest, mit neuer Farbe überziehn, und du würdest seine Schönheit, die jetzt verloschen ist, an ihm, wie dein Geschenk, betrachten. Überdies *die Ü. bricht mit dem Seitenschluß des Bogens 86/87 ab.*]

88 a—89 a. *Übersetzung aus Moschus Id. II 123—166 (=Schluß der „Europa").* [Einsatz des Fragmentes: des tiefen Meeres, und bliesen auf ihren langen Muscheln ein Brautlied. Sie saß auf dem Stierrücken des Zevs, . . . Der Rest von S. 89 a und die letzte unpaginierte Seite des Bogens sind unbeschrieben].

90 a—91 b. Ein Konzeptbogen in 8°, der nach den Oblatenspuren und den unbehilflichen, nicht von Hölty herrührenden Schriftzügen einer Adresse auf 90 a—91 b (in Antiqua) ursprünglich Briefumschlag war:

Digitized by Google

A monsignr
monsignr
dehulti [?]
hofmedecus et
beider könnigligen hoffect [?]
Fr höfe
a
moriensee [=Mariensee].

Bl. 90ᵃ trägt oben die Worte: „Die Rosenfarbe ihrer Wangen bekömmt eine bläßere Schattierung", von Höltys Hand, parallel damit einige Schriftversuche: „gelangen", darunter „das ang", darunter „gelangen". Dann verkehrte H. die Seite und zeichnete darauf die ersten drei Strophen des Fragmentes auf:

90 . Triumphlied der Teutschen nach | Überwindung des Varus. [3 × 4 Verse. *h*¹].

Ach welch ein loorbeerreicher Sieg
Umflattert unser Heer.
Kein stolzer Feind, kein wilder Krieg
Droht unsern Hütten mehr.

Der Feinde Legionen sind
In gelben Sand gestreckt.
Die blutbeströmten Fluren sind
Mit Leichen überdeckt.

Die Erde trinkt das Römerblut
Mit durstgen Schlund hinein.
Des Baches rothgefärbte Flut
Rauscht traurig durch den Hayn.

Bl. 90ᵇ—91ᵇ. *Brouillons eines den Winter beschreibenden Gedichtes.* 8⁰. *h*². 35 Hexameter (Einsam umflattert die Meise die stille Wohnung des Landmanns,) [Fol. 91ᵇ ist querbeschrieben; zwischen V. 20—22 Federproben: „genehme die mag", am untern R. viermal „Sophie", einmal „Sop", ebenso über Vers 14 „a", 15 „der", 16 „R d"].

92ᵃ—93ᵇ. *Brouillons eines Gedichtes in Hexametern.* 8⁰. *h*³. (Welch ein schleichender Kummer wird sie verzehren

und foltern!) [Fol. 92^a—93^a = 25 Verse und ein später zugesetzter, der Fol. 91^a, 25 gleich ist. Ebenso sind die 3 Hexameter Fol. 93^b = Fol. 91^a, 26 ff. Der Rest der Seite 93^b ist querbeschrieben; a. l. R., dem Innern der Seite zugekehrt, steht auf verwischtem Bleistifttexte [17]) die Strophe:

Der Garten, den ein Hayn voll Apfelbäume
Sanft in die grünen Arme schlingt,
Wie reizt er nicht! Wie strömen nicht die Reime,
Wenn hier ein Dichter singt!

Am r. R. nach innen die Strophe:

Schön [18]) ist [19]) der Bach, wenn ihn die Morgenröthe
Mit rothen Funken überstreut,
Und seinem Rand die farbichte Tapete
Der Blumen Reize leyht.

Am untern R. verkehrt in Antiqua: Hollmann.]

Bl. 94. *Einblattdruck eines nicht Hölty zuzuweisenden Geburtstagsgedichtes; Format: 33 × 10·8 cm; 3 × 4 V. Ober dem Titel und am Schlusse ein Holzstock.*

Lied | an dem | freudenvollen Geburthsfeste | der | Madame Luthern | gesungen | von | einem Freunde und Vetter | C. F. F. | den 13. August 1773. (Nicht von Blumen, nicht von Flittergolde).

Bl. 95. Druckbogen A^2 und A^3 eines Leichencarmens in Imperial-Folio. Mit dem 140. Verse bricht der Dr. ab. Auf A^2 oben ein Holzstock, dann ein Motto aus Haller, dann Beginn des Gedichtes: „O Hölty, fühlt dein Herz noch keinen Funken Ruh? etc.“
Auf dem linken Rande von A^{2b} und dem rechten von A^{3a} steht von Höltys Hand ein Bücherlexicon [20])

---

[17]) *Davon leserlich:* Durch die sterbenden [?] A [. . .
die Tapeten
nicht prunken, [?]

[18]) *Hs.* Schon.

[19]) *Ü. d. Z.* Kühl.

[20]) Nr. 1—3, 7—10, 13—16, 17a—20. 30 in Antiqua.

1. Antonini Lexicon
2. Johnsons dictionary
3. Ludwigs dictionary
4. Kleist
5. Klopstocks Republick.
6. Jorick Briefe
7. Miltons works
8. Hurds dialogues
9. Horatius
10. Ricciardetto
11. Bodmers Milton
12. Otto [von F. M. Klinger]
13. Shakespear
14. Spenser
15. Tom Jones
16. Theocrit
17. Mendelssohn
18. Dramaturgie
17. Shaftsbury
18. Adventurer
19. Vicar
20. Oßian
21. Götz von Berlichingen
22. Clavigo
23. Nothanker [von F. Nicolai]
[A^{3a}] 24. Leßings Schauspiele
25. Der Meßias
26. Klopstocks Oden
27. Joricks Reisen
28. Werther
29. Alembert
30. Politiano
31. Neue Menoza [von J. J. R. Lenz]

Auf dem r. R. von A^{2b} steht folgende Wortliste:

befrieden hartmüthig Gebenedeyung häßig afterreder lezen erniedern ringern verunfrieden auferben Sipschaft noch — noch für weder—noch feldflüchtig Klaffer *durch Tintenfleck unkenntliches Wort* Königstul sichtlich weichsinnig armsinnig entleeren entledigen Narrenteidinge Verzagung Abgönner fälschen anderley Taste ungleichartig Unbesorgtheit.

A^{3b}: quer auf den l. R. geschrieben eine Strophe aus dem Gedichte 'Der alte Landmann an seinen Sohn', Halm 1869, S. 188. V. 49 ff. = h^4.

a) von Höltys Hand:

Der Fürst, der sonst nach Hirschen schoß,
Von Wein und Weibern dumm,
Trabt nun, auf einem glühnden Roß,
Im wilden Wald herum
Kutschiert, im glühnden Fürstenrock,
Die Straßen ab und auf,
Ein Teufel auf dem Kutschenbock,
Zween Teufel hinten auf.

b) von Voßens Hand:

Der Junker, der beim Spiel u Ball
Der Wittwen[21]) Habe fraß,
Kutschiert, umbraust von Seufzerhall,
Zum Fest des Satanas;
Im blauen Schwefelflam̄enrock
Fährt er zum Blocksberg auf,

Am untern R., verkehrt von Höltys Hand die Halbstrophe (vgl. Halm 1869, S. 187, V. 41 ff.) zu h^4:

Nun pflügt er, als ein Feuermann,
Auf seines Nachbars Flur,
Und mißt das Land, so weit er kann,
Mit einer glühnden Schnur.

Cgm. Monac. 5194^{a}

enthält zuerst 4 Bll. Notizen Halms in 8⁰, dann 16 Bll. Abschriften Höltyscher Gedichte, endlich 80 Bll. Originalhss. folgen Inhalts:

Bl. 1^a— 1^b. Görg und Kähte, | eine Ballade. [20·5 × 8 cm. Fragment. h^5. Antiqua].

Zween heilge Wunderthäter,
Vom Ost bis West bekannt,
Durchwanderten, mit Ablaß
Bepackt, das Bayerland.

Sie thaten Wunderkuren,
Verkauften ihren Pack,
Und schnürten die Gespenster
In einen großen Sack.

Verbannten manchen Kobold
Und manchen bösen Alp,
Und heilten manchen Fürsten,
Und manches kranke Kalb.

Breiter Zwischenraum, darunter vom u. R ab geschrieben:

---

21) *Nach W.* Thränen *durchstrichen.*

Digitized by Google

Die Mönche sprachen Töffel,
Du bist dem Tod entflohn.
Die andern Bösewichter
Empfiengen ihren Lohn.

[1 b] Sie kamen, als die Sonne
Zum Ocean entwich,[22])
Und flötend Hirt und Schäfer
Durch Abendschatten schlich,

In ein umbüschtes Dörfchen, [23])
Und baten sich beim Schößer
Die Abendmahlzeit aus.

Darunter die La:

Ersahn des Schößers Haus,
Und baten, tiefgebücket,
Sich eine Mahlzeit aus.

Breiter Zwischenraum, dann quer über das Bl. von links nach rechts:

So wurde Töffel Pfarrer,
Und bliebs bis an den Tod.
Er mahlte seinen Bauern
Die Hölle ziemlich roth.

2 a — 3 b. Ebentheuer von einem Ritter, der sich in ein Mädchen verliebt, und wie der Ritter sich umbrachte. (Ein Mann mit einem Ordensband, Der Ritter Hardiknut,) $\frac{1}{2}$ Lage in 8°. 16 × 8 V. vgl. Halm 1869, S. 14. *h*[6]

4 a — 4 b. Armide, eine Folge von Romanzen. Erste Romanze. (Seit Adam in den Apfel biß,) 8°. Fragment von 7 × 4 V. vgl. Halm 1869, S. 19 Anm. *h*[7]. Antiqua.

5 a — 5 b*. *Die Nonne.* 1 Bogen 19 × 13·5 cm. Fragment von 8 × 8 V. [vgl. Halm 1869, S. 32. V. 25 ff.; die ersten drei Str. fehlen dem vorliegenden Fragm.] *h*[8]. (Drauf wurde, wie Männer sind,).

---

[22]) entwich *corrigiert aus* ent*sch[l]*ich.
[23]) *Komma aus Kolon gebessert.*

6ᵃ— 6ᵃ*. Ballade. (Ich träumt', ich war ein Vögelein). Beschnittener Bogen 18 × 13·5 cm. 4 × 8 V. = Halm 1869, S. 35. [mit Korrekturen Voßens.] h^9. Unterzeichnet: Hölty.

8ᵃ— 8ᵃ*. Christel und Hannchen, eine Schnitteridylle. (Lindere Luft begann die müden Erndter zu kühlen,). 1 Bogen 19 × 13·5 cm. 34 V. = Halm S. 40. h^{10}.

9ᵃ — 9ᵇ*. Der arme Wilhelm. Siehe die Elegie auf ein Landmädchen. (Wilhelms Braut war gestorben. Der arme verlaßene Wilhelm). Bogen in 8⁰. 23 V. = Halm S. 42. [Korrekturen Voßens] h^{11}. Von Von Voß unterzeichnet: Hölty.

10ᵃ—10ᵇ. Elegie auf eine Nachtigall. (Sie ist dahin, die Maienlieder tönte,) Blatt 20 × 13·5 cm. 4 × 8 V. = Halm S. 56. h^{12}. Antiqua.

11ᵃ—11ᵇ. Bey Michaelis Grabe, im October 1772. (Sey mir heilig, o Flur, wo Michaëlis schläft,). Beschnittenes Bl. 18 × 9·7 cm. 8 × 4 V. = Halm S. 57. h^{13}. Antiqua.

12ᵃ—12ᵃ**. Elegie auf ein Landmädchen. (Schwermuthsvoll und dumpfig hallt Geläute). 5 SS. in 8⁰. 8 × 8 V. = Halm S. 59. h^{14}. [Korrekturen Voßens]. Von Voß „Hölty." unterzeichnet.

13ᵃ—13ᵇ. Elegie auf dem Grabe meines Vaters. 1775. (Selig alle, die im Herrn entschliefen). 1 Bl. 32 × 10·2 cm. 8 × 4 V: = Halm S. 63. h^{15}. [Korrekturen Voßens.] Unterzeichnet. Hölty.

14ᵃ—14ᵇ. An die Phantasie. (Rosenwangigte Phantasie,). Beschnittenes Bl. 20·3 × 14 cm. Fragment [Schluß fehlt!] von 43 V. h^{16}.

15ᵃ—15ᵃ*. Die Ruhe. 1771. (Tochter Edens, o Ruh, die du die Finsterniß). 1 Bogen in 8⁰. 11 × 4 V. = Halm S. 74. h^{17}. [Korrekturen Voßens.] Von Voß unterzeichnet: Hölty.

16ᵃ—16ᵃ*. An die Ruhe (Tochter Edens, o Ruh etc.) 1 Bogen in 8⁰. 11 × 4 V. h^{18} [Korrekturen Voßens, *am oben r. R. von Höltys Hand* am 10 März].

18ᵃ. Laura. 1772. (Kein Blick der Hoffnung heitert die Seele mir,). 1 Bl. 26·5 × 9·7 cm. 4 × 4 V. = Halm, S. 78. h^{19}. Später von Hölty „T." signiert.

19ᵃ—19ᵇ. An Daphneus Kanarienvogel. 1772. (Liebes Vögelein, ach, wie ruhig schläfst du,). Beschnittenes Bl. 18·3 × 13·3 cm. 25 V. = Halm, S. 82. h^{20} [mit Voßens Korrekturen]. „Hölty." signiert.

20ᵃ—20ᵇ. An Teuthard (Trotz jedem Ausland, stürmet Begeisterung). Beschnittenes Bl. 18 × 12·5 cm. 7 × 4 V. vgl. Halm S. 85. h^{21}.

21^{a}—21^{b}. An Teuthard. (Trotz jedem Ausland, etc.) Beschnittenes Bl. 25·8 × 13·3 cm. 7 × 4 V. vgl. Halm S. 85. h^{22}. Antiqua.

22^{a}—22^{b}. An Gott. 1772. (Du Gott der Langmuth, gehe nicht ins Gericht). 1 Bl. 26·7 × 9·4 cm. 7 × 4 V. = Halm, S. 90. h^{23}. „T." unterzeichnet.

23^{a}—23^{b}. Gebet. (Du Gott der Langmuth, etc.) 1 Bl. 4⁰. 7 × 4 V. vgl. Halm S. 90. h^{24}.

24^{a}—24^{b}. Die Liebe (Eine Schale des Harms, eine der Freuden wog). 1 Bl. in 8⁰. 7 × 4 V. vgl. Halm S. 96. h^{25}.

25^{a}—25^{b}. Die Liebe. im Junius 1773. (Eine Schale des Harms, eine der Freuden wog) 1 Bl. 8⁰. 7 × 4 V. h^{26}.

26^{a}. An die Apfelbäume, wo ich Julien erblickte. (Ein heilig Säuseln, und ein Gesangeston) 1 Bl. 26·5 × 9·7 cm. 4 × 4 V. vgl. Halm S. 99. h^{27}.

27^{a}. Die Maynacht. (Wenn der silberne Mond durch die Gesträuche blickt,) 1 Bl. 26·9 × 9·2 cm. 4 × 4 V. vgl. Halm S. 102. h^{28}. [Korrekturen Voßens]. Von Voß „Hölty." signiert.

28^{a}—28^{b}. Der Bach. (Wie Blandusiens Quell, rausche der Afterwelt). 1 Bl. 27 × 10 cm. 8 × 4 V. vgl. Halm S. 103. h^{29}.

29^{a}—29^{b}. Der Bach. (Wie Blandusiens Quell rausche der Afterwelt). 1 Bl. 26·8 × 11·6 cm. 8 × 4 V. = Halm S. 103. h^{30}.

30^{a}—31^{a}. Die künftige Geliebte. (Entschwebtest du dem Seelengefilde schon,). 3 SS. 26·7 × 18·6 cm. 9 × 4 V. = Halm S. 104. h^{31}. [Voßens Korrekturen.] „Hölty" signiert.

32^{a}. *Ihr Freunde hänget, wann ich gestorben bin,* 1 Bl. 18·5 × 13·5 cm. 2 × 4 V. = Halm S. 109. h^{32}. [Bl. 32^{b} quer überschrieben. Das Bl. diente zuerst als Ausleihschein der Göttinger Bibliothek: ***fvi*** [?] *Polybius ex recens. Casauboni.* ***1609.***

1 [?]

A G Kästner **den** [24]) **9 Nov. 1774**

Hölty, bey dem Schuster Muhlert auf der Nicolaistraße.

Das cursiv Gedruckte ist im Original Antiqua, der Fettdruck Kästners Schrift.]

---

[24]) den] -*en in einem Abkürzungsschnörkel.*

Digitized by Google

33^{a}—33^{b}. Die Beschäftigungen der Menschen. Vilia miretur vulgus, mihi flavus Apollo Pocula castalia plenâ ministret aquâ. Ovid. (Jener liebet den Hof, liebet das Stadtgeräusch,). Bl. in Fol. 28 V. = Halm S. 110. h^{33}.

34^{a}—34^{b}. Die künftige Geliebte. (Wenn ich dich Engel fände, wenn der nächste). Beschnittenes Bl. 19·8 × 15·3 cm. 4 × 4 V. = Halm S. 111 Anm. h^{34}.

35^{a}—35^{b}. Die künftige Geliebte. (Brächte der nächste Frühling meinem Arm dich,) 1 Bl. 27 × 18·5 cm. 4 × 4 V. = Halm S. 111. h^{35}. [Auf 35^{b} von jüngerer Hand 3 × 4 V.: Noch macht der Saft der Purpurtraube Des Menschen krankes Herz gesund; Noch schmecket, in etc.]

36^{a}—36^{b*}. Das Landleben. Flumina amem silvasque inglorius. Virg. (Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh!) 1 Bogen 18·5 × 13·7 cm. 9 × 4 V. vgl. Halm S. 112. h^{36}. „Hölty" signiert.

37^{a}. Das Landleben. 1776. (Wunderseliger Mann, etc.) 1 Bl. 27·5 × 11·7 cm. Fragment von 4 × 4 V. [Schluß fehlt]. h^{37}.

38^{a}—38^{b}. Das Landleben. Flumina amem silvasque inglorius (Wunderseliger Mann, etc.) 1 Bl. 27 × 18·5 cm. 9 × 4 V. h^{38}.

39^{a}. Die Schale der Vergeßenheit. (Eine Schale des Stroms, welcher Vergeßenheit). 1 Bl. 23·3 × 18·7 cm. 12 V. = Halm S. 114. h^{39}. „Hölty." signiert.

40^{a}—40^{b}. Die Schale der Vergeßenheit. 1776. (Eine Schale des Stroms, etc.) 1 Bl. in Folio. 1 V. [mit Laa. zu V. 7—12]. h^{40}.

41^{a}. Die Schale der Vergeßenheit. 1776. (Eine Schale des Stroms, etc.). 1 Bl. in Folio. 14 V. = Halm S. 115. h^{41}.

41^{b}. Die Seligkeit der Liebenden. [Fragment von 3 × 4 V. h^{41}.]

Ein goldner Stern hing über euren Wiegen,
Wenn Gott ein liebend Herz euch gab;
Und geudete Vergnügen auf Vergnügen,
Aus voller Urn', auf euch herab!

Ein goldner Stern, wenn ihr das Mädchen findet,
Das euch im Jugendtraum begrüßt;
Wenn Arm um Arm, und Geist um Geist sich windet,
Und taumelnd Seel' in Seele fließt.

Die Liebe streut den May auf Winterfluren,
Streut auf die Wildniß Tanz und Spiel;
Enthüllet uns der Gottheit lichte Spuren,
Giebt uns des Himmels Vorgefühl.

42^a—42^b. Der Kuß. 1776. (Ward Unsterblichkeit mir? Stieg ein Olympier) 1 Bl. 18 5 × 14 cm. 4 × 4 V. = Halm S. 116. h^{42}. „Hölty." unterzeichnet.

43^a—43^b. An die Phantasie. 1776. (Ewig träufle dein Kelch, Zauberin Phantasie,) 1 Bl. in Folio. 31 V. = Halm S. 117. h^{43}. [Ein Vers 15 a am Schlusse der S. 43^a ist ausgeblieben.]

44^a—44^b. Wiegenlied, an ein Mädchen. (Noch schlinget dich die süße Ruh). 1 Bl. 16·8 × 10·4 cm. 8 × 4 V. = Halm S. 123. h^{44}.

45^a—45^b. An ein Traumbild. 1771. (Wo ist das Elysäerland,). 1 Bl. 26·5 × 9·7 cm. 8 × 4 V. h^{45}.

46^a—46^b. An mein Sterbebette. (Sey, o Sterbebette, mein Gedanke,). 1 Bl. in 4^0. 8 × 4 V. h^{46}. Antiqua.

47^a—47^b. Frühlingslied. (Grün wird Wies' und Au,). 1 Bl. 8^0 4 × 6 V. = Halm S. 150. h^{47}.

48^a. Frühlingslied. (Grün wird Wies' und Au,). 1 Bl. 21·5 × 8·5 cm. 4 × 6 V. h^{48}.

49^a—49^b. Maylied. (Grün wird Wies' und Au,). 1 Bl. 23·2 × 9 3 cm. 4 × 6 V. h^{49}. Durchstrichene Unterschrift von Voßens Hand: „Hölty."

50^a—50^b. Maylied. (Der Schnee zerrinnt,). 1 Bl. 23·5 × 9·3 cm. 4 × 6 V. = Halm S. 156. h^{50}.
Maylied. (Der Anger steht so grün, so grün,). 2 × 6 V. vgl. Halm S. 157.

51^a—51^{a*}. An ein catholisches Mädchen, das am Frohnleichnamsfest ein Marienbild trug. (Denk' ich meiner frohen Knabenzeiten,). 1 Bogen 8^0. 9 × 4 V. = Halm S. 160. h^{51}.

52^a—52^b. Schnitterlied. (Es zirpten Grillen und Heimen,). 1 Bl. 23 × 9·3 *cm* 4 × 6 V. vgl. Halm S. 162 h^{52}. [Von Voß „Hölty" unterzeichnet, darunter der Gedichttitel „Frage." Gleichzeitig mit diesen Eintragungen Voßens, wahrscheinlich also auf seinen Wunsch als Redaktor des 1775er M-A hin, ist von Hölty die 4. Strophe durchstrichen und durch eine neue Fassung ersetzt.]

53^{a}—53^{b}. Die Laube. (Nimmer, nimmer werd ich dein vergeßen.) 1 Bl. 4⁰. 6 × 4 V. = Halm S. 163. h^{53}. [An der rechten oberen Ecke die durchstrichene Datierung „den 27. *Nov.* 1773.“; darunter „p. 143.“ Nach V. 16 ein Strich quer über die Seite 53^{b} und dazu a. R. die Zahl „p. 144.“ Signiert: „T.“; darunter „L i e d.“ Dieser Titel, die Signierung und die Seitenzahlen sind später von Hölty beigesetzt worden.]

54^{a}—54^{b}. An ein Ideal. (Du süßes Bild, das mir mit Feurentzücken). 1 Bl. 23·3 × 9·3 *cm*. 9 × 4 V. = Halm S. 165. h^{54}.

55^{a}. An den Mond. (Geuß, lieber Mond, geuß deine Silberflimmer). 1 Bl. 23·3 × 9·3 *cm*. 4 × 4 V. = Halm S. 167. h^{55}. Später „T.“ unterzeichnet.

56^{a}—56^{b}. Die Schiffende. (Sie wankt dahin! Die Abendwinde spielen). 1 Bl. 23·3 × 9·3 *cm*. 5 × 4 V. vgl. Halm S. 167. h^{56}. Von Voß unterzeichnet: „Hölty.“

57^{a}—57^{b}. Das Traumbild. (Im jungen Nachtigallenhayn,). 1 Bl. 26·7 × 9·7 *cm*. 5 × 8 V. vgl. Halm S. 170. h^{57}. [Korrekturen vom Redaktor des 1776er M-A., Voß. Von ihm auch am Ende des Gedichtes die Bleistiftnotiz: „Hölty | Hierunter allenfalls d e r a n g e b r a c h t e K u ß, oder ein anderes. Und dann auf die nächste Seite D e r M o n d [*über durchstrichenem* A n V e n u s] von M i l l e r, der W e h r w o l f, R o n d e a u, L i e d, A n V e n u s“].

58^{a}—58^{a*}. An eine Nachtigall, die vor meinem Kammerfenster sang. (Gieß nicht so laut die liebeglühnden Lieder,). 3 SS. 18·2 × 13·8 *cm*. 7 × 4 V. [die 3. Strophe ein Torso!] = Halm S. 172. h^{58}.

59^{a}—59^{b}. Lied eines Mädchens auf den Tod ihrer Gespielin. (Vier trübe Monden sind entflohn,) 1 Bl. 26·2 × 9·5 *cm*. 4 × 8 V. = Halm S. 173. h^{59}. Von Voß „H ö l t y.“ unterzeichnet. [Korrekturen Voßens].

60^{a}—61^{a}. Trinklied im May. (Bekränzet die Tonnen,) 2 Bll. 26·5 × 9·3 *cm*. 8 × 8 V. = Halm S. 176. h^{60}. „Hölty.“ signiert. [Korrekturen Voßens].

62^{a}—62^{b}. Todtengräberlied. (Grabe, Spaden, grabe,). Beschnittenes Bl. 19·3 × 14 *cm*. 4 × 6 V. = Halm S. 178. h^{61}.

63^{a}—63^{b*}. An einen Freund, der sich in ein schönes Dienstmädchen verliebte. Ne sit ancillae tibi amor pudori. Horat. (Was

schämst du dich, daß du die Hanne liebest,). 4 SS. 18 × 13·3 *cm*. 8 × 4 V. = Halm S. 179. h^{62}.

Bl. 64ᵃ—64ᵇ. An den Mond. (Was schauest du so hell und klar). 1 Bl. 18·5 × 13·5 cm. 3 × 8 V. = Halm S. 181. h^{63}. [Voßens Korrekturen.]

65ᵃ—67ᵇ. Der alte Landmann an seinen Sohn.[25]) (Üb' immer Treu und Redlichkeit,): 65ᵃ—65ᵇ = 1 Bl. in Folio: 5 × 8 V.; 66ᵃ in 4⁰ die Halbstrophe:

> Der Amtmann, der die Bauren schund
> Als wie das liebe Vieh,
> Geht um im Dorf, als Kettenhund,
> Und plagt und schrecket sie.

67ᵃ—67ᵇ in 4⁰: 3 × 8 V. Bl. 65 = Halm S. 186, V. 1—40. Bl. 67 = ebda. V. 41—64. h^{64}. „Hölty." signiert.

66ᵇ zwei Strophen des Gedichtes von Voßens Hand die erste: „Der Amtmann, der die Bauren schund," ist eine Variante von Halm, S. 188 V. 49 ff., die zweite: „Der Pfarrer, der aufs Tanzen schalt," ebda. V. 53 ff.

68—68ᵇ*. Trinklied. (Ein Leben wie im Paradies). 1 Bogen 18·5 × 13·3 cm. 5 × 8 V. = Halm S. 189. h^{65}. „Hölty." unterzeichnet. [Korrekturen Voßens].

69ᵃ—69ᵇ*. Maygesang. (Röther färbt sich der Himmel!). 1 Bogen 18·8 × 14 cm. 11 × 4 V. h^{66}.

70ᵃ. Maygesang. Sweet lovers love the spring. Shakespear. (Röther schimmert der Morgen!) 1 Bl. 11·2 × 15·7 cm. Fragment von 1 × 4 V. vgl. Halm S. 191. h^{67}.

Fol. 70ᵇ in Antiqua:

hh.	55.	2.
ii	57.	2
kk	58	3
ll.	59.	4.

71ᵃ—71ᵃ*. Hexenlied. 1776. (Die Schwalbe fliegt,). 1 Bogen 18·5 × 13·9 cm. 5 × 6 V. = Halm S. 195. h^{68}. „Hölty." signiert.

72ᵃ—72ᵇ. Lebenspflichten. 1776. (Rosen auf den Weg gestreut,). 1 Bl. 27 × 9·3 cm. 9 × 4 V. „Hölty." unterzeichnet. = Halm S. 197. h^{69}. [Voßens Korrekturen].

---

[25]) *Am obern rechten R. von Höltys Hand* Die weise Fröhlichkeit *am r. R. vertikal, dem Texte zugekehrt* tausend tausend.

73^a—74^b. Die Seligkeit der Liebenden. 1776. (Beglückt, beglückt; wer die Geliebte findet,). 2 Bll. 18·7 × 13·7 cm 10 × 4 V. = Halm S. 199. h^{70}. „Hölty." unterzeichnet. [Korrekturen Voßens].

75^a. Die Seligkeit der Liebe. (Beglückt, beglückt, wer etc.) 1 S. in Folio. Fragment von 4 × 4 V. [Schluß fehlt] = Halm S. 199 Anm. h^{71}.

76^a—76^b. An Daphne. (Birg die schmachtenden Augen,) 1 Bl. in 4°. 3 × 4 V. = Halm S. 201, h^{72}.

77^a—77^b. Lied eines Liebenden. 1776 (Beglückt, beglückt, Wer dich erblickt,). 1 Bl. 23·3 × 9·5 cm. 4 × 6 V. = Halm S. 202. h^{73}. „Hölty." unterzeichnet.

78^a—78^b. Aufmunterung zur Freude. (Wer wollte sich mit Grillen plagen,). 1 Bl. 23·3 × 18·6 cm. 6 × 4 V. = Halm S. 203. h^{74}. „Hölty." signiert. [Korrekturen Voßens].

79^a—79^{a**}. An die platonische Liebe. (Dir, o Liebe, schallet meine Laute,). 2 Bögen 8°. 15 × 4 V. h^{75}.

80^a. Der Stern der Seelen, | eine Phantasie. [1 Bl. in Folio. Fragment von 10 V. h^{76}.]

Jenen freundlichen Stern, den Gespielen der Abend-
[dämmrung,
Und Verkünder der Ruh, bewohnen die Seelen der Menschen,
Eh der Allschaffende ruft, und die Seelen vom Schlummer
[erwachen,
Vom halbwachenden Schlummer, den unter Blumen sie
[schliefen.
Geuß durch die Wipfel des Hayns, wo ich singe,
[schönster der Sterne,
Hellres Licht! Dich beschwebt ich in meiner schlummernden
[Kindheit,
Und Jahrtausende träumt' ich in deinen Thalen vorüber.
Süßes Gefühl der Erinnrung beschleicht die Bewohner
[des Erdballs,
Wenn sie dich schaun; dein hellströmender Lichtglanz
[füllt sie mit Wonne.
Alle lieben sie dich, besuchen den Hayn, wo du funkelst.

In das Corpus der Originalhss. haben sich zwei alte Abschriften eingeschlichen:

Bl. 7ª. Das Feuer im Walde. eine Idylle (Zween Knaben liefen durch den Hayn,). 1 Bl. 4°; doppelspaltig geschrieben. 56 V. = Halm S. 37. h^a. Auf der 1. Spalte von 7ª, links oben, oberhalb des Titels: „Hölty"; ebenso ist das Gedicht unterzeichnet, jedoch nicht von Hölty selbst, wie Halm a. a. O. behauptet. Auf S. 7ᵇ, Sp. 2: „Das Feuer im Walde | eine Idylle". Die Abschrift stammt von derselben Frauenhand, die Fol. 16 der „Abschriften" geschrieben hat. Sie war auch am 2. Gedichte tätig, das in Abschrift den Originalhss. eingefügt ist, an

Bl. 17ª. Die Ruhe. (Tochter Edens, o Ruh, etc.). 1 Bl. 20·6 × 9·8 cm. 11 × 4 V. h^b. Die Vorlage für h^b war h^{17} (Cgm 5194ª, 15), von dem es nur versehentlich in Interpunktion und Orthographie abweicht; gleich h^{17}, das von Voß „Hölty." signiert ist, wurde es „Hölty" unterzeichnet, und zwar in gesuchter Nachahmung der Schriftzüge der Vorlage, die von der Abschreiberin jedenfalls für Höltys Autogramm gehalten wurden.

Außerdem sind folgende Abschriften dem Cod. 5194ª einverleibt:

Bl. 1ª—1ᵇ. Trinklied im Winter. 1776. (Das Glas gefüllt!) 1 Bl. 21·9 × 14·3 cm. 6 × 6 V. = Halm S. 193. h^c. „Hölty." unterzeichnet. Darunter auf dem Originale, das sich zur Zeit Halms in der Kestner'schen Autographensammlung befand, von anderer Hand: „Ist von Hölty's eigner Hand geschrieben 1777."

2ª—2ᵇ. Maylied. 1773. (Grün wird Wies' und Au,) 1. Bl. 22 × 14·3 cm. 4 × 6 V. h^d. „Hölty." unterzeichnet. Darunter auf dem Originale, das sich zur Zeit Halms (1869, S. 150) in der Autographensammlung des Syndicus Gwinner in Frankfurt a. M. befand, von andrer Hand: „Dem seeligen Geh: Rath Marcard eigenhändig überreicht."

3ª. An die Grille. (Wiege dich hier auf diesen Roggenblumen,). 1 S. 21·8 × 13·9 cm. 2 × 4 V. vgl. Halm S. 100. h^e. Darunter von fremder Hand: „Handschrift von Ludw. Christian Heinrich Hölty attestirt durch Abraham Voß." Nach Halm aus der Autographensammlung des Schuldirektors Grohnert in Berlin.

3^b. Laura. (Kein Blick der Hoffnung heitert die Seele mir.) 4 × 4 V. vgl. Halm S. 78.

4^a— 4^b. Der Tod. (Stärke mich durch deine Todeswunden,) 1 Bl. 25 × 10 cm. 6 × 4 V. = Halm S. 138. h^f. „Hölty." unterzeichnet. Nach Halm aus der Autographensammlung des Generalkonsuls G. M. Clauß in Leipzig. Unter der Unterschrift im Originale, von Höltys Hand der Gedichttitel „Auf die Reise." Auf dem untern Drittel von 4^b die Bleistiftnotiz des Abschreibers: „Das Original ist auf eben einem solchen Streifen, ohne alle Correctur sehr sauber geschrieben. Die am Schluß befindlichen Worte „auf der Reise" sind von derselben Hand."

5^a— 5^b. Maylied. (Grün wird Wies' und Au,). 1. Bl. 16·5 × 13 cm. 4 × 6 V. nach Halm S. 150 in der Autographensammlung des Syndicus Gwinner in Frankfurt a. M. h^g. Unterzeichnet: „Hölty."

6^a— 6^b. Der rechte Gebrauch des Lebens. 1775. (Wer hemmt den Flug der Stunden? Sie rauschen hin,). 1 Bl. 22 × 13·7 cm. 6 × 4 V. nach Halm S. 106 in der Autographensammlung des Wilh. Künzel in Leipzig. h^h. Unterschrift: „Hölty."

7^a— 7^b. An Gott.[26]) d. 15. Dezember 1772. (Der Gott der Langmuth,) 7 × 4 V. h^i. Nach einer Notiz Halms am obern R. von 7^a: Abschrift aus dem Stammbuch des Hainbunds I S. 53, nach 1869 S. 90: ebda. I, 72.

8. An ein Traummädchen.[26]) 1771. (O schönes Bild, das vor mir stand,). 5 × 8 V. vgl. Halm S. 129. Abschrift aus dem Stammbuch des Hainbundes I, 96. h^i.

Bl. 9. Das Traumbild. (Wo bist du, Bild, das vor mir stand,). 4 × 8 V. vgl. Halm S. 128, h^j. Von Voß unterzeichnet: „(Hölty.)"[31]), darunter von Voßens Hand: „(Kukuk am Johannistage etc)". Dann: „Handschrift von Hölty, oben schon bescheinigt von J. H. Voß. Abr. Voß." Aus der Autographensammlung der Frau Campe in Hamburg.

10^a—10^b. Der Tod.[26]) 1772. (Stärke mich durch deine Todeswunden,). 6 × 4 V. Abschrift aus dem Stammbuch des Hainbundes. I, S. 49. h^i.

---

[26]) Antiqua!

11ª. Maylied. (Grün wird Wies' und Au,), 1 Bl. 21·3 × 16·8 cm. 4 × 6 V. h^k. Unterschrift: „Hölty." Nach einer Bleistiftnotiz Halms wurde das Original von ihm gegen andere Autographen vertauscht.

12. Frühlingslied.[27]) d. 12. Februar 1773. (Grüner wird die Au,). 4 × 6 V. Abschrift aus dem Stammbuch des Hainbundes I, S. 185. h^i.

13ª—13ᵇ. Todtengräberlied. (Grabe, Spaden, grabe,). 1 Bl. 21 × 16·9 cm. 4 × 6 V. h^l. Unterschrift: „Hölty." Nach einer Bleistiftbemerkung Halms wurde das Original von ihm vertauscht.

14ª—14ᵇ. Todtengräberlied. 4 × 6 V. h^m. Unterschrift: „Hölty." Kestner'sche Autographensamml. vgl. Halm S. 178. Anm.

15ª—15ᵇ. [An Damon.[27])] *Auf die Erde zu kommen, Mädchenbildung* [Schluß (22 V.) eines Fragmentes aus Stammbuch S. 89. Der Anfang steht auf dem ausgeschnittenen vorhergehenden Bl. des Stb. h^i].

16ª—16ᵇ*. *Alte Sammelabschrift* H^a von der Frauenhand, die an h^a und h^b tätig war. 1 Bogen 8⁰ folgenden Inhalts:

16ª. An den Mond. (Geuß, lieber Mond, etc.) 4 × 4 V. [bedeutungslose, versehentliche Laa.].

16ª—ᵇ. An meine Freunde. (Schande ladet der Mann auf sich,) 28 [wohl 7 × 4] V.

16ᵇ. An meine Freunde. (Mangelnd jedes Gefühls, welches die Freundschaft giebt,). 3 × 4 V. vgl. Halm S. 94.

16ª*—ᵇ*. An ein Ideal. (Geliebtes Bild, das mir mit Feurentzücken.) 9 × 4 V. „Hölty" unterzeichnet. vgl. Halm S. 165.

16ᵇ*. An ein Johanniswürmchen. (Helle den Rasen, lieber Glühwurm, helle). 2 × 4 V. Unterschrift: „Hölty." Halm S. 100 schreibt falsch: „in einer Abschrift von Voßens Hand, aber mit der Unterschrift „Hölty" in den Cahiers enthalten."

Eutiner Hss.

Bl. a—a³. *Ein 4⁰ Bogen (20 × 17 cm) mit Übersetzungen in Prosa:* Der Vogelsteller. Die 2te Idylle des Bion. a—a¹. — Der verlorne Amor. Die erste Idylle des Moschus. a¹—a². — Elegie auf den Tod des Bion, Die dritte Idylle des Moschus. a³. [*Von diesem Stücke ist*

[27]) in Antiqua!

nur der Titel eingetragen; der Rest von a^3 ist unbeschrieben. Die kleine Sammlung von Übersetzungen blieb also von Hölty aus Torso.]

b. Der Krieg der Frösche und Mäuse, ein comisches Gedicht, aus dem Griechschen. $^1/_2$ Lage in 4^0 (20 × 17 cm). Übersetzt in Prosa die V. 1—195 der Vulgata des Originals und gliedert sich lückenlos dem Torso 5194^{b}, 66^{a}—67^{b} als Anfang an.

c. H^7, Sammelhs. von $^1/_2$ Lage in 4^0 (20 × 17 cm): Leander und Hero. Romanze. (Schon ehmahls sang der Leyermann). 5 SS. 10 × 8 V. = Anzeiger f. deutsches Altertum 20, 35—38. „Y." unterzeichnet.

Acktaeon | Romanze. [3 SS. 13 × 4 V.]

Auf einem alten Rittersitz,
Den seine Ahnen sich erlasen,
Regierte einst Herr Acktaeon,
Ein Wütrich gegen Hasen.

Erstaune Nachwelt, welch ein Geist
Herr Acktaeon gewesen!
Er konnte schon im zwölften Jahr
Den Abendseegen lesen.

Mama zerfloß in Freude schier,
Als ihm von seinem Bogen
Tief in des schönsten Fuchses Herz
Die ersten Pfeile flogen.

Papachen lobte sein Talent,
Und pflegte oft zu sagen,
Dies Söhnchen sey ihm sicherlich
Nicht aus der Art geschlagen.

[c 1^3] Er sollte Fräulein Adelheid
In wenig Wochen freyen.
An ihrem Busen dacht er sich
Der Liebe recht zu weyhen.

Du armer Junker Acktaeon!
Die Grausamkeit der Götter
Versagt dir ihren Necktarkuß,
Und Hymens Myrthenblätter.

Ihm winkte einst ein Silberbach,
Der durch ein Wäldchen hüpfte,
Als er ermattet von der Jagd
In kühle Schatten schlüpfte.

Er trippelt hin, und staunt zurück —
Napaeen, Oreaden,
Und selbst Dianen sah er sich
In diesem Bache baden.

[c 1^{4}] Die Damen wurden feuerroth,
Und sanken rauschend nieder.
Mit beiden Händen tappten sie
Nach ihrem Rock und Mieder.

Diana aber, Wuth im Blick,
Nahm Waßer, und besprützte
Den Junker, dem die Lüsternheit
Aus beiden Augen blitzte.

Man seh einmahl! Ein Hirschgeweyh
Von mehr als sechzehn Enden
Bekrönt sein Haupt; ein braunes Fell
Umhüllet seine Lenden.

Mit langen Beinen setzet er
Durch Büsche und durch Hecken,
Gafft furchtsam um sich her, und will
Im Walde sich verstecken.

Er tanzet seufzend durch den Hayn;
Hier liegen seine Hunde;
Die springen zu, und tödten ihn
Durch manche tiefe Wunde.

Y.

d. Beschnittenes 4⁰ Bl., ursprünglich 20 × 17 cm. h^{77}. d^{a} *Die frommen Waffen sing ich, und den Held,* Fragment, 20 V.
d^{b}, von Voß geschrieben: Übersetzung der 6 Elegie der Amorum[28]) des Ovids. lib. 1. (Schwül wars, ein brennender glutheisser Nachmittag!) Fragment von 10 V.

28) *Amorum* und *lib.* in Antiqua.

f^1—f^4. Die Liebe. (Diese Erd' ist so schön, wann sie der Lenz beblümt,). 1 Bogen 18·5 × 13·3 *cm*. Am l. obern R. Höltys Pagination „4". 11 × 4 V. „Hölty." signiert. h^{78}. [Korrekturen Voßens].

g^1—g^3. Hexenlied. (Die Schwalbe fliegt,). 3 SS. von 1 Bogen 18·8 × 11·6 *cm*. 5 × 6 V. „Hölty." signiert. h^{79}. vgl. Vierteljahrschr. f. Litgesch. 3, 548.

h^1—h^4. Trinklied im May. (Bekränzet die Tonnen,) 1 Bogen 18·8 × 11·6 *cm*. Rechts oben Höltys Pagination „14". 6 × 8 V. „Hölty." signiert. h^{80}. [Korrekturen Voßens].

i—i^2. Lied eines befreyten Türkensklaven. 1776. (Gottlob, daß keine Kette mehr). 1 Bl. 27 × 9·2 *cm*. 4 × 8 V. Unterschrift: „Hölty." h^{81}. vgl. Vjschr. 3, 547.

k—k^3. Trinklied im Winter. (Das Glas gefüllt!) 1 Bogen (3 SS.) 18·8 × 11·6 *cm*. 6 × 6 V. „Hölty." unterzeichnet. h^{82}.

Damit ist das Inventar der drei größten bekannten Hss.-sammlungen Hölty'scher Werke aufgenommen mit Ausschluß der Briefe, von denen der Voßianus 45 der kgl. bair. Hof- und Staatsbibliothek in München die Hauptmasse enthält. Je ein kleines Fragment bewahren die Radowitz'sche Autographensammlung der kgl. Bibliothek in Berlin und die Eutiner Gymnasialbibliotek (I 48 j) auf.

Im Interesse rascherer Orientierung im vorgelegten Materiale beschließt die vorstehenden Ausführungen ein Register der verzeichneten Gedichte nach ihren Anfängen; beigegeben sind die entsprechenden Handschriftsiglen:

Ach welch ein loorbeerreicher Sieg, h^1
Alcina war das Meisterstück, H^1
Apoll, der gern nach Mädchen schielte, H^1
Auf die Erde zu kommen, Mädchenbildung, h^i
Auf einem alten Rittersitz, H^7
Beglückt, beglückt, Wer dich erblickt, h^{73}
Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet, h^{70} h^{71}
Bekränzet die Tonnen, h^{60} h^{80}
Birg die schmachtenden Augen, h^{72}
Brächte der nächste Frühling meinem Arm dich, h^{35}
Corinnen denkt Herr Stav, Corinnen, H^4
Das Fräulein Echo sah einmahl, H^1
Das Glas gefüllt! h^{82} h^c
Denk' ich meiner frohen Knabenzeiten, h^{51}
Der Anger steht so grün, so grün, h^{50}

Der Flora junge Rosenhand, *H*[3] *H*[6]
Der junge May erscheint, und streuet Gold, *H*[1] *H*[4]
Der Schnee zerrinnt, *h*[50]
Die Dame Echo sah einmahl, *H*[4]
Die Erde traurt im weißen Todtenkleide, *H*[5]
Die frommen Waffen sing ich, und den Held, *h*[77]
Die schönste Rose, die der Lenz gebar, *H*[3] *H*[4]
Die Schwalbe fliegt, *h*[68] *h*[79]
Diese Erd' ist so schön, wann sie der Lenz beblümt, *h*[78]
Dir, o Liebe, schallet meine Laute, *h*[75]
Drauf wurde, wie die Männer sind, *h*[8]
Du Gott der Langmuth, gehe nicht ins Gericht, *h*[23] *h*[24] *h*[i]
Du süßes Bild, das mir mit Feurentzücken, *h*[54]
Eine Schale des Harms, eine der Freuden wog, *h*[25] *h*[26]
Eine Schale des Stroms, welcher Vergeßenheit, *h*[39] *h*[40] *h*[41]
Ein goldner Stern hing über euren Wiegen, *h*[41]
Ein heilig Säuseln, und ein Gesangeston, *h*[27]
Ein Leben wie im Paradies, *h*[65]
Ein Mann mit einem Ordensband, der Ritter Hardiknut, *h*[6]
Einsam umflattert die Meise die stille Wohnung des Landmanns, *h*[2]
Entschwebtest du dem Seelengefilde schon, *h*[31]
Es zirpten Grillen und Heimen, h[52]
Ewig träufle dein Kelch, Zauberin Phantasie, h[43]
Geliebtes Bild, das mir mit Feurentzücken, H[a]
Geuß, lieber Mond, geuß deine Silberflimmer, h[55] H[a]
Gieß nicht so laut die liebeglühnden Lieder, h[58]
Glänzend liegt er umlockt. Über sein Angesicht, H[4]
Gleich einem Bache, der im Thal, H[4]
Gottlob, daß keine Kette mehr, h[81]
Grabe, Spaden, grabe, h[61] h[l] h[m]
Grüner wird die Au, h[i]
Grün wird Wies' und Au, h[47] h[48] h[49] h[d] h[g] h[k]
Helle den Rasen, lieber Glühwurm, helle, H[a]
Hesper, mit dem goldnen Lockenhaare, blinket, H[1]
Hespers Lampe funkelt schon im Westen, H[1]
Ich träumt', ich war ein Vögelein, h[9]
Ich will euch Daphnens Schicksal lehren, H[3] H[4]
Ihr Freunde hänget, wann ich gestorben bin, h[32]
Ihr Linden, die ihr meiner Hütte Kühlung gebt, H[3] H[6]
Im jungen Nachtigallenhayn, h[57]

In junger Büsche Finsterniß, H[2],
In Silberhüllen eingeschleyert, H[3] H[4]
Jenen freundlichen Stern, den Gespielen der Abenddämmrung, h[76]
Jener liebet den Hof, liebet das Stadtgeräusch, h[33]
Kein Blick der Hoffnung heitert die Seele mir, h[19] h[e]
Liebes Vögelein, ach, wie ruhig schläfst du, h[20]
Lindere Luft begann die müden Erndter zu kühlen, h[10]
Mangelnd jedes Gefühls, welches die Freundschaft giebt, H[a]
Miß Clytia, das schönste Kind, H[1]
Miß Clytia, ein schönes Kind, H[3] H[6]
Nimmer, nimmer werd ich dein vergeßen, h[53]
Noch schlinget dich die süße Ruh, h[44] H[2] H[3] H[4]
O schönes Bild, das vor mir stand, h[i]
Reiß dich, mein Lied, zu Gottes Thron hinauf, H[5]
Rosen auf den Weg gestreut, h[69]
Rosenwangigte Phantasie, h[16]
Röther färbt sich der Himmel, h[66]
Röther schimmert der Morgen, h[67]
Schande ladet der Mann auf sich, H[a]
Schon ehmahls sang der Leyermann, H[4] H[7]
Schwermuthsvoll und dumpfig hallt Geläute, h[14]
Seit Adam in den Apfel biß, h[7]
Selig alle, die im Herrn entschliefen, h[15]
Sey mir heilig, o Flur, wo Michaëlis schläft, h[13]
Sey, o Sterbebette, mein Gedanke, h[46]
Sie ist dahin, die Maienlieder tönte, h[12]
Sie wankt dahin! Die Abendwinde spielen, h[56]
Stärke mich durch deine Todeswunden, h[f] h[i]
Tief im Schooße einer Roose, H[4]
Tochter Edens, o Ruh, die du die Finsterniß, h[17] h[18] h[b]
Trotz jedem Ausland, stürmet Begeisterung, h[21] h[22]
Üb' immer Treu und Redlichkeit, h[4] h[64]
Vier trübe Monden sind entflohn, h[59]
Ward Unsterblichkeit mir? Stieg ein Olympier, h[42]
Was schämst du dich, daß du die Hanne liebest, h[62]
Was schauest du so hell und klar, h[63]
Welch ein schleichender Kummer wird sie verzehren und foltern, h[3]
Wenn der silberne Mond durch die Gesträuche blickt, h[28]
Wenn ich dich Engel fände, wenn der nächste, h[34]
Wer hemmt den Flug der Stunden? Sie rauschen hin, h[h]

Wer wollte sich mit Grillen plagen, h^{74}
Wie Blandusiens Quell, rausche der Afterwelt, h^{29} h^{30}
Wiege dich hier auf diesen Roggenblumen, h^{e}
Wie glücklich, wem das Knabenkleid, H^{1}
Wilhelms Braut war gestorben. Der arme verlaßene Wilhelm, h^{11}
Wo bist du Bild, das vor mir stand, h^{j}
Wohl dir, dem noch der bleiche Mund, H^{1} H^{4}
Wo ist das Elysäerland, h^{45}
Wunderseliger Mann, welcher der Stadt entfloh, h^{36} h^{37} h^{38}
Zween heilge Wunderthäter, h^{5}
Zween Knaben liefen durch den Hayn, h^{a}.

Schließlich erübrigt es mir noch den Direktionen der kgl. bayr. Hof- und Staatsbibliothek in München, der großherzogl. Gymnasialbibliothek in Eutin und der k. k. Universitäts-Bibliothek in Graz meinen Dank für die ausnehmende Liberalität auszusprechen, die mir lange andauernde Benützung der Hss. ermöglichte. Auch sei die Bitte um Nachricht über unbekannte Hölty-Handschriften vorgebracht, um meine kritische Ausgabe der Gedichte Höltys auf möglichst sichere Basis stellen zu können. Schon bei den vorliegenden Prolegomena muß die förderliche Anteilnahme betont werden, mit der Herr Professor Dr. Bernhard Seuffert, mein hochverehrter Lehrer, meine textkritischen Studien an Hölty begleitete.

Innsbruck. Dr. Otmar Schißel v. Fleschenberg.

Domenico Vallarsis Hieronymus-Ausgaben.

Eine bibliographische Studie.

(Fortsetzung.)

I. Band.

Die Verteilung des Stoffes ist in beiden Ausgaben dieselbe.

Am Schlusse des I. Bandes der Veroneser Ausgabe findet sich ein Anhang [pp. 1109—1166], welcher neben den Erklärungen des Henricus Gravius und Fronto Ducaeus zu einigen Stellen der Briefe, ferner etliche Konjekturen, abweichende Lesarten und Verbesserungen enthält.

In der Venetiana fehlt dieser Anhang; jedoch sind die genannten Noten der beiden Gelehrten aus dem Anhange der Veroneser als Fußnoten in die Venetianische Ausgabe zu den entsprechenden Stellen hinübergenommen und gewöhnlich durch Ziffern [1, 2] unterschieden. Manche unter diesen Fußnoten sind auch unbeziffert gelassen. Häufig —

und dies ist sehr auffallend — weicht der Text der aus dem Anhange der Veroneser in die Fußnoten der Venetiana versetzten Note um ein Bedeutendes ab. Wieder manche Anmerkungen des Gravius und Ducaeus sind in der Venetiana als Randnoten angebracht, und zwar ohne Angabe der Quelle, bloß mit einem „al" versehen z. B. Venet. Kol. 697 die Lesart des Gravius „descendit" anstatt „descendisset"; Kol. 699 die Lesart des Gravius „Dominus" anstatt „Deus". Die Lesart des Gravius I. Cl. 7. Epist. Kap, 6 ist sogar irrtümlich „cunctis" anstatt „cunctas" wiedergegeben. Dieser Umstand, daß wie erwähnt, viele Noten aus dem Anhange der Veroneser in die Venetiana ohne Angabe der Quelle aufgenommen worden sind, ruft den Eindruck hervor, daß sie vom Herausgeber selbst, nicht aber von Ducaeus oder Gravius oder anderen Kommentatoren stammen. Als Beweis dessen mögen zwei Stellen angeführt werden; Kol. 245 Fußnote *e*, wo durch das einleitende Wort „Mallem" der Herausgeber der Venetiana selbst als geistiger Urheber dieser Note erscheint, was aber nicht der Fall ist. Kol. 919 ist die unter *b* befindliche Anmerkung, in welcher eine Stelle aus Ruffinus zitiert wird, so gestellt, daß man denken muß, diese sei vom Herausgeber gefunden und beigefügt; indessen finden wir dieses Zitat unter den von Gravius herrührenden Bemerkungen. Das hätte der Herausgeber in irgend einer Weise vormerken sollen.

Den zwei nächsten Anmerkungen Kol. 920, 921 hätte auch der Name des Gravius beigefügt werden sollen.

Der Inhalt der beiden Ausgaben ist samt den Vorreden — es sind deren drei — derselbe. Auf pag. LXXIV befindet sich eine kurze, in italienischer Sprache verfaßte Lizenzerteilung an Guglielmo Zerletti, Buchdrucker in Venedig, die dem Genannten das Drucken der XI Bände der Werke des Hieronymus gestattet.

Aus den angeführten Gründen wird niemand zu der Überzeugung kommen, daß der erste Band der Venetiana gegenüber dem ersten Bande der Veroneser eine verbesserte und vermehrte sei. Die Venetiana steht in diesem Bande in vielen Beziehungen der Veroneser entschieden nach. Deshalb glauben wir, an den Leser keine überflüssige Warnung zu richten, wenn wir ihn ersuchen, bei dem Gebrauche des 1. Bandes der venetianischen Ausgabe der Briefe des Hieronymus mit gebotener Vorsicht vorzugehen und zum Vergleiche die Veroneser heranzuziehen.

II. Band.

Die Austattung und die vielen Mängel des 1. Bandes der Venetiana mußten auch schon damals einen sehr ungünstigen Eindruck hervorgerufen haben. Dies ersieht man am besten aus der Vergleichung des 2. Bandes

der Venetiana [1767] mit dem Ersten derselben Ausgabe einerseits und mit dem entsprechenden Bande der Veroneser anderseits.

Es weist der II. Band der Venetiana gegenüber dem 1. Bande eine überraschend bessere Ausstattung in Papier und Druck, als auch bedeutend größere Sorgfalt in der Durchsicht des Textes auf. Wenn auch dieser II. Band der Venetiana nicht frei von Mängeln ist, so kann man doch sagen, daß er im ganzen großen besser und sorgfältiger ediert ist als der II. Band der Veroneser. Auf dem Titelblatte wird angekündigt, daß außer den in der Veroneser Ausgabe angeführten Handschriften noch andere „inedita Monumenta" herangezogen wurden. Der I. Teil der Venetiana enthält dieselben Werke und in derselben Reihenfolge wie die Veroneser. Im II. Teile der Venetiana wurden folgende Veränderungen vorgenommen:

Die in der Veroneser Ausgabe u. d. Titel „Invectivarum Ruffini in S. Hieronymum libri duo" angeführten Briefe finden sich in der Venetiana unter dem Titel „Apologia Ruffini Aquil. Presbyteri in S. Hieronymum liber I" und „Apologiae eiusdem Ruffini etc. liber II". Weil nun dieselben Schriften des Ruffinus in der Veroneser Ausgabe unter einem Posten ausgewiesen sind, in der Venetiana dagegen zwei Posten einnehmen, so beträgt infolgedessen die Anzahl der in der Venetiana angeführten Posten 10 gegen 9 in der Veroneser Ausgabe. Ferner nehmen die beiden Bücher der Ruffinianischen Apologien beziehungsweise seiner Invektiven in der Veroneser Ausgabe die 3. Stelle, in der Venetiana die 1. Stelle ein.

Aber auch die Verteilung des Textes nach Kapiteln der Ruffinianischen Schriften ist anders in der Veroneser, anders in der venetianischen Ausgabe. So ist gleich im 1. Buche das 1. Kapitel der Veroneser in der Venetiana in zwei Kapita geteilt. Ebenso verhält es sich mit dem 4. Kapitel der Veroneser, das in der Venetia in das 5. und 6. Kapitel geteilt wird. Dasselbe ist mit dem 9. Kapitel der Fall.

Umgekehrtes Verfahren sehen wir beim 13. und 14. Kapitel der Venetiana. Diese sind in der Veroneser in einem Kapitut zusammengezogen, welches mit 16 numeriert ist. Das 19. Kapitel der Veroneser beginnt zwar mit denselben Worten wie das korrespondierende 21. Kapitel der Venetiana endigt aber dort mit dem Worte „novas", womit das erste Drittel des 22. Kapitels schließt.

Das 21. Kapitel der Veroneser Ausgabe ist um einen Satz kürzer als das entsprechende, fälschlich mit 22 numerierte Kapitel der Venetiana. Dieser Satz bildet in der Veroneser Ausgabe den Anfang des 22. Kapitels, in der Venetiana dagegen den Schluß des 23. Kapitels, das irrtümlich mit 22 numeriert ist.

In der Veroneser ist das 26. Kapitel um den letzten Satz kürzer als das korrespondierende 27. Kapitel der Venetiana; mit jenem Satze beginnt nämlich das 27. Kapitel der Veroneser, in der Venetiana schließt das 27. Kapitel.

Das 31. Kapitel in der Veroneser Ausgabe enthält bloß den größeren Teil des 31. Kapitels der Venetiana; folglich ist dieses Kapitel in der Venetiana fast um die Hälfte größer als in der Veroneser.

Das 37. Kapitel der Veroneser ist um den größeren Teil kürzer als das 37, irrtümlich mit 38 numerierte Kapitel der Venetiana, so daß dieses Kapitel der Venetiana das 37. und 38. Kapitel in sich schließt.

Das 41. Kapitel der Veroneser Ausgabe ist um zwei Sätze länger als dasselbe Kapitel der Venetiana; sie bilden den Anfang des 42. Kapitels der Venetiana.

Im II. Buch der Ruffinianischen Schrift ist das III. Kapitel der Veroneser [Kol. 633] in der Venetiana in zwei Kapitel, nämlich das 3. und 4. geteilt. Infolgedessen schließt das 4. Kapitel der Veroneser dort, wo in der Venetiana das 5. Kapitel endigt. Auch die zweite Invektivschrift des Ruffinus gegen Hieronymus weist in der Verteilung des Stoffes nach Kapiteln in beiden Ausgaben große Diskrepanzen auf. Man könnte daraus den Schluß ziehen, daß der Herausgeber der Venetiana vielleicht eine andere Ausgabe des Ruffinus in den Händen gehabt hatte, als bei der Besorgung der Veroneser.

In der Venetiana befindet sich Seite XV und XVI eine Fußnote, die in der Veroneser nicht vorhanden ist.

III. Band.

Die auf dem Titelblatte der Venetiana angekündigte Erweiterung und Vermehrung des Stoffes reduziert sich auf verhältnismäßig wenige neue Noten, welche mittels arabischer Ziffern ersichtlich gemacht werden; sonst unterscheidet sich der dritte Band der Venetiana nicht wesentlich von der Veroneser Ausgabe.

Die Praefatio stimmt in beiden Ausgaben überein.

Im Anhange des III. Bandes Kol. CXXVII—CXXVIII der Veroneser, Kol. 1127—1128 der Venetiana befindet sich ein Verzeichnis der Handschriften, nach welchem Joannes Martianaeus sowohl andere Werke des Hieronymus als auch insbesondere die in diesem III. Bande enthaltenen herausgegeben hat.

IV. Band.

Ähnlich wie im I. Bande die Anmerkungen des Gravius und Ducaeus sind auch die im IV. Bande in einem besonderen Anhange der

Veroneser gesammelten Anmerkungen in die Venetiana als Randbemerkungen aufgenommen und mit einem „al" bezeichnet. So z. B. ist die Lesart des Victorius „intelliget" Kol. 48 ohne Angabe der Quelle aufgenommen.

In der Venetiana Kol. 64 findet sich eine mit *(l)* bezeichnete Fußnote. Woher aber der Herausgeber diese Note entnommen hat, bleiben wir im Unklaren. In der Veroneser Ausgabe fehlt diese Anmerkung gänzlich.

In der Venetiana finden sich im Texte Lesarten, welche in der Veroneser Ausgabe als Variae lectiones notiert sind. So ist Venetiana Kol. 349, 11. Zeile von oben, die nach einer vatikanischen und fünf florentinischen Handschriften beglaubigte Lesart des Victorius: „dum etiam ipse salvatur" anstatt der Leseart der Veroneser Ausgabe: „sum enim ipse Salvator" aufgenommen.

In der Venetiana Kol. 361 in der Fußanmerkung „*a*" ist eine kleine Erweiterung der aus der Veroneser Ausgabe entnommenen „Notae" dadurch veranlaßt worden, daß der Name „Claudianus", des Dichters der „Gigantomachia", angeführt wird. Es wird aber nicht erwähnt, daß diese Anmerkung sich bereits bei Victorius findet. So wie diese Anmerkung in der Venetiana ist, macht sie den Eindruck, daß sie von dem Herausgeber der Venetiana selbst abstammt.

In der Venetiana Kol. 376 findet sich eine Anmerkung zum griechischen Worte „Dysalia", welche in der Veroneser nicht vorkommt.

Die in der Veroneser Kol. 417 vorkommende Lesart „nox" ist in der Venetiana zu „vox" verbessert.

In der Venetiana Kol. 452 ist die Anmerkung unten *(I)* ohne Namen des Victorius als Autor angeführt.

Die in der Veroneser Kol. 563 unter „*b*" ausgewiesene Fußnote ist in der Venetiana vom Herausgeber durch neun Zeilen erweitert.

Auffallend ist es, daß in der Veroneser Ausgabe von Kol. 807 angefangen, die letzten fünf Anmerkungen des Victorius in die Fußnoten aufgenommen sind, während bis dahin die Anmerkungen des genannten Victorius sich im eigenen Anhange vorfinden. Mit Kol. 833 werden die Victorianischen Anmerkungen neuerdings in den Anhang verwiesen. Von Kol. 999 wiederholt sich derselbe Vorgang. Während die Victorianischen Anmerkungen von Kol. 833 bis 999 im eigenen Anhange sich vorfinden, werden die letzten zwanzig Anmerkungen des Victorius von Kol. 999 an wieder in die Fußnoten aufgenommen.

Am Schlusse des IV. Bandes der Veroneser Ausgabe befinden sich 1. die Anmerkungen des Marianus Victorius, 2. die des Joannes Martinaeus. Zwei Indices sind beigefügt.

Czernowitz, im März 1908. Dr. Gustav Leiblinger.

(Wird fortgesetzt.)

Digitized by Google

RENZENSIONEN UND ANZEIGEN.

Das Wertherfieber in Österreich. Eine Sammlung von Neudrucken. Eingeleitet von Gustav Gugitz. Wien 1908. Verlag Paul Knepler. Wallishausser'sche Hofbuchhandlung. 8⁰. *K* 9·60.

Den unter dem obigen Titel vereinigten anastatischen Neudrucken geht eine 27 S. lange Einleitung voraus, in der der Biograph eines Pezzl, Haschka, Blumauer, Friedel, Perinet zuerst (S. I—VII) die kulturellen Verhältnisse definiert, welche die durch den Werther-Roman genährte Stimmung in Deutsch-Österreich nicht recht aufkommen ließen, um dann (S. VII—XXV) das äußere historische Verhältnis der österreichischen Literatur zu Goethes Dichtung unter besonderer Berücksichtigung der faksimilierten Denkmäler festzulegen und endlich (S. XXVI f.) die Anordnung und Textgrundlage der Rohdrucksammlung flüchtig zu begründen.

Gugitz schätzt den Einfluß Werthers auf die deutsch-österreichische Literatur falsch ein. Es ist im allgemeinen ja richtig, daß der materialistische Josephiner tieferen Gefühlen nicht gerecht werden konnte, daß bei der oberflächlichen Büchelschreibertätigkeit, die sich seit der Zensurfreiheit mit allen Auswüchsen eines verrotteten Journalismus im aufgeklärten Wien breit machte, Werthers Feinfühligkeit, welche die zartesten Gefühlsnuancen zu differenzieren und auf die geringsten Reize emotional zu reagieren vermochte, unverstanden bleiben mußte. Den Wiener Spießbürger, der sich an delikaten Speisen, hübschen Mädchen, an der Hetze, am Kreuzerplatz und Kasperl, an Feuerwerken und Luftfahrten ergötzte [1]), mutete freilich die bis zum Überschwange gesteigerte Gefühlsanatomie Werthers oder Siegwarts nur grotesk-komisch an, verursachte höchstens eine kurze Kostümmode [2]), durch die dann wieder karikierende Auffassung neue Nahrung fand; besten Falles heftete man an die Wand Silhouetten von Werther und Lotte aus des berüchtigten Löschenkohls [3]) Magazin (vgl. Gugitz S. III), sei es, daß man damit speziell Werthern (WA Werke XIX 100, 16 ff.) nachahmen wollte, sei es, daß man einer Sitte der Zeit genügte [4]). Es ergab sich somit für jene weiteren Kreise kein lebhaftes Bedürfnis mit Goethes Werk direkt in Fühlung zu treten [5]), woraus sich die auffallende Tatsache erklärt, daß in dem klassischen Lande des Nachdruckes während der Wertherzeit kein einziger Nachdruck der „Leiden" herauskam (Gugitz S. II). Speziell für diese Erscheinung liegt noch ein gewichtigerer Grund in der Rückständigkeit der deutsch-österreichischen Literatur des 18. Jhs. Wenn z. B. 1804 in Wien noch eine Prachtausgabe der Werke J. P. Uzens erscheinen konnte (Goedeke², Neudr. 4, 90 Nr. 7 b) oder wenn man sich in dem damals literarisch rührigen Graz erst ein Jahr nach der Erstausgabe des Werther *(E¹)*, 1775, mit Gottsched abfinden mußte [6]), wenn den Wiener Musenalmanach noch häufig genug die literarische Tradition des 17. Jhs. beherrschte [7]), so ist die langsame Rezeption des Werther in Österreich begreiflich [8]), zumal ihm, wie Gugitz S. III f. richtig betont, die gleichzeitige klopstockisierende Odenpoësie und das Bardengebrüll der Exjesuiten Denis, Mastalier, Haschka etc. durchaus nicht die Wege zu ebnen geeignet war. Dazu war diese Richtung, die meist nur die Form ihres Vorbildes nachahmte, selten für dessen Themen Äquivalente fand, zu hohl und äußerlich rhetorisierend. [9]) Aber auch in der Gunst, deren sich Wieland im französisch gebildeten Österreich erfreute,

sieht Gugitz S. VI f. mit Recht ein Hemmnis des Wertherschwunges im Donaureiche, eine Ansicht, die er treffend durch einen Ausspruch der Durchschnittsliteratin Karoline Pichler, geb. Greiner, zu beleuchten weiß. Es wäre da auch noch Schleifers Gedicht »Mein Amor« (Wiener M A 1795 S. 83) anzuziehen gewesen, das sich gegen Siegwart für Wieland entscheidet (vgl. Euphorion VI. Erg.-Heft, S. 43). Diese literarischen Phänomene zwingen also, den Einfluß Werthers in einer anderen Gesellschaftsschichte zu suchen als bei jenen Phäaken Schillers, deren Bildungsbedürfnis der Kreuzerplatz oder das Kasperletheater befriedigte.

Die literarisch tätigen Kreise Österreichs, deren Sammelpunkt für die Zeit von 1777—1796 der Wiener Musenalmanach war (vgl. Euphorion a. a. O. S. 2), nahmen lebhaften Anteil an Werther, Siegwart und ihren Nachahmungen. Denn diese sind für ein Reich, das die Literatur eines kulturell vorgeschritteneren Brudervolkes erst spät rezipierte, in gleicher Weise wirksam wie ihre Vorlagen; speziell Werther und Siegwart trennt Gugitz seiner Auffassung sehr zum Schaden.[10] Daß diese äußerliche Beschränkung den Denkmälern seiner eigenen Sammlung zuwiderläuft, beweist die Bretschneider'sche Wertherromanze, die in der durch Gugitz abgedruckten Fassung A^S (= Mitteilungen IX 140 Nr. 7c) von Bernritters Siegwartromanze *(S)* beeinflußt ist: ein nur der unauthentischen Wiener Version des Bretschneider'schen Gedichtes anhaftendes Merkmal. Ferner werden in Karl Ludwig Gieseckes Burleske „Hamlet, Prinz von Liliput" (1798) Werther und Siegwart durchgehechelt, beide also als Typen einer Erscheinung aufgefaßt (vgl. Zeidler a. a. O. S. 239). Durch jenen Fehler gelangte Gugitz S. VII dann zur falschen Ansicht, daß „der Wiener M A durchaus nicht auf einen sentimentalen Wertherton gestimmt sei." Die schon mehrfach zitierte, dem Hg. leider unbekannte, treffliche Untersuchung Otto Rommels, Der Wiener Musenalmanach (Euphorion, Erg.-Heft VI) hätte ihn eines Besseren belehren können; abgesehen von führenden Dichtern wie Leon (Rommel S. 25 und 195), beweisen eine Reihe von Jahrgängen des Wiener Musenalmanaches (Rommel S. 57) die mächtige Wirkung des Werther- und Siegwartromanes. So wurde *Mordpistole: Giftphiole* nach Rommels Nachweis S. 85 ein stehendes Reimband in der Liebeslyrik des Almanaches, während die hoffnungslose Siegwartsituation, der zufolge einer der Liebenden am Grabe seines Partners trauert, nicht weniger als 9 Gedichte ausnützen. Sogar der Sprachschatz wurde um das Wort *siegwartisieren* bereichert (Rommel S. 177) und die Person Werthers erstarrte zum Typus: „Ein Werther schießt sich ein Loch etc." (Rommel S. 177[2]).[11]) Die Stärke des Einflusses schmälert die meist ablehnende Haltung nicht, die man infolge seiner rationalistischen Gesinnung gegen eine Dichtung einnahm, deren Gefühlsüberschwang die philiströse Gelassenheit des Lesers so leicht gefährden konnte.[12]) Das Resultat, zu dem Fr. Nicolai, der Aufklärer, in seinen »Freuden des jungen Werthers« (Orig.-Ausg. 1775, S. 57) kam, war eben in den Österreichern jener Zeit lebendig: „Erfahrung und kalte gelassne Überlegung". „Nachdenken über die Wege der Vorsehung, die kein blindes Schicksal, sondern Güte und Gerechtigkeit sind", hatte auf dem Pfade, den ihn Nicolai führte, Werthers „überspannte Nerven abgespannt" und ihn zum Verständnisse einer Geßner'schen Familienidylle gereift. Das ist ja auch die Endweisheit von Hoffmanns »Wertherfieber«, der der Fürst S. 120 den prägnanten Ausdruck verleiht: „Das elende Empfindsamkeitsfieber richtet euren gesunden Menschenverstand zu

Digitized by Google

Grunde". Aus diesem Widerstande erklärt sich, daß Werther in Österreich hauptsächlich in der Lyrik, die vermöge ihres Formates dem Ausdrucke momentaner Stimmungen, also auch vorübergehenden Beeinflussungen durch die Mode am geneigtesten ist, [13]) ernste Nachfolge fand. Dramatische, auf Werther fußende Arbeiten verzeichnet Gugitz S. VIII—XI; Beachtung verdienen da nur die Einwände gegen Cremeris Autorschaft von: »Die Leiden des jungen Werthers, ein Trauerspiel in drey Aufzügen etc., Frankfurt a. M. 1776, 8⁰.« auf S. IX. Bibliographisch interessanter sind die Mitteilungen über Wertheriana in der österreichischen Erzählungsliteratur S. XI—XIII, weil die daselbst zu Tage geförderten drei Titel teils verschollenen Büchern angehören.

Die oben angedeuteten wertherfeindlichen Tendenzen der höheren Literatur Deutsch-Österreichs vermittelten dem Publikum jene literarischen Nachtwächter Wiens, die berüchtigten Büchelschreiber, welche nach Gugitz' Zusammenstellung der einschlägigen Stellen (S. XVI—XX) zwischen 1781—1787 recht spärlich und nebenbei auch die Wertherianer befehden. [14]) Nicht nur die Seltenheit, [15]) sondern auch die Richtung ihrer Angriffe verstärken die Eingangs dieser Rezension vorgebrachten Gründe dafür, daß das Wertherfieber im L e b e n der Altösterreicher nur eine sehr bescheidene Rolle spielte; es werden allein Modetorheiten gegeißelt, für die wieder eine nur kleine Zahl scharfbegrenzter Klassen der beschäftigungslosen Stände in Betracht kam, so Stutzer, Fräulein, die durch ihre Ziererei und Leichtfertigkeit damals übel bekannten Kammerkätzchen oder affektierte Prediger, [16]) welche alle durch ihre bewußt äußerliche Auffassung des Werthertums dies zu einer frivolen Spielerei entwürdigten, wie sie wohl nur in Wien möglich war (s. Gugitz S. XIX f.). Das Datum der von Gugitz gesammelten Zitate bestätigt die frühere Behauptung von der späten Rezeption Werthers in Österreich. In diese Zeit (1785) fällt ja auch Alxingers Gedicht »Auf Werthers Grab etc.« und das umfangreichste der fünf von Gugitz reproduzierten Stücke, L. A. Hoffmanns »Wertherfieber«, [16a]) das charakteristisch einem um neun Jahre älteren reichsdeutschen Analogon, E. A. A. v. Göchhausens Familienstück »Das Wertherfieber« (Lpzg. 1776) den Titel entnahm und sich nur in der Rolle des Herrn *von Linden* mit sehr viel Nachsicht für die in seinem Charakter wohlmotivierte Schwäche, aber ganz unwienerisch, da unparodisch, mit dem Wertherprobleme abfand. Hoffmann war ja auch ein in Breslau gebildeter Deutschböhme und kam erst 1781/82, also drei bis vier Jahre vor der Abfassung des in Rede stehenden loyalen josephinischen Schauspieles in die Kaiserstadt. [17]) Noch stärker ist das Moment verschiedener Stammeszugehörigkeit [18]) bei Bretschneider geltend zu machen, dessen von Gugitz abgedruckte »Mordgeschichte«, wie noch auszuführen sein wird, gar nicht in Österreich und mit Rücksicht auf ein österreichisches Publikum entstand, auch in die dem damaligen literarischen Deutsch-Österreich ganz ungeläufige Kunstform der komischen Romanze [19]) gekleidet ist und daher erst für Wiens Ansprüche in dem Nachdrucke A^4 ‚bearbeitet' werden mußte. Gegenüber Gugitz S. XIII bleibt somit des scharfsichtigen Fr. Nicolai Beobachtung, daß die Österreicher einem Ballette und dem Feuerwerke des Italieners Joseph Mellina (eventuell noch Löschenkohls Silhouetten) die Kenntnis von Werthers Leiden, und auch d i e erst 1777/81 verdanken [20]), zu Recht bestehen. Dafür spricht schon die Verbreitung von Joseph Schmalöggers Ballett, dessen Textbuch für die Aufführung am 11. Oktober 1777 in Preßburg Gugitz abdruckt, das Nicolai

Digitized by Google

in Linz am 31. Mai 1781 angekündigt sah und dessen Spiel gewiß noch für andere österreichische Städte aus Theaterzetteln oder -journalen erweislich ist. Die leichtlebigen Österreicher suchten sich demnach nie mit der ihnen wegen ihres Gefühlsreichtumes einmal unverständlichen Dichtung Goethes abzufinden. Denn Kringsteiners [21]) Versuch »Werthers Leiden« in eine lokale Posse mit Gesang zu travestieren, kann trotz seiner dem Wiener Volkscharakter völlig kongenialen Art im Jahre 1806 nicht mehr als Manifest gegen ein Werk angesehen werden, das bereits Gemeingut der Gebildeten der Nation geworden war. Vom Standpunkte der Wertherliteratur ist also schon diese Posse, nicht erst ihre halbverschollenen Nachzügler (Gugitz S. XXV. Zeidler a. a. O. S. 239 und 243 f.), eine bedeutungslose Kuriosität. Alle diese Spätlinge travestieren bereits tendenzlos, verdanken der reinen Freude und Sucht an und nach dem Groteskkomischen ihr Dasein, das man zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in der Parodienzeit des Leopoldstädter Theaters, durch die Kontrastwirkung, welche Themen allgemein gangbarer ernster Dichtungen in burleskem Gewande erzeugten, zu erzielen verstand. Alle billigen Mittel der Komik von der auf Kontrast des momentanen Bühnenbildes mit den Erinnerungsvorstellungen des Zuschauers beruhenden Situationskomik bis zur Charakterkarikatur, dem Lokal-, Geschlechts- und Wortwitz standen ja da zur Verfügung. Gugitz, der S. XXII ff. Kringsteiners Stück literarhistorisch ganz falsch einschätzt, indem er es als Wertherparodie vom Schlage der tendenziösen Romanze des Rationalisten Bretschneider auffaßt, wäre bei richtiger Einreihung jener Lokalposse in die reiche Leopoldstädter Parodienliteratur wegen der Verständlichkeit ihrer literarischen Beziehungen gewiß unbesorgt gewesen. Verstand man doch auch Kringsteiners »Othello, der Mohr von Wien« (gespielt 1806) oder seinen »Romeo und Julie«, Perinets »Ariadne auf Naxos. Travestirt« (Wien 1803), »Den travestirten Telemach« (Wien 1805), »Hamlet. Eine Karikatur . . .« (Wien 1807) u. a. m. An Gieseckes Hamlet wurde schon oben erinnert, seine »Agnes Bernauerin« und der travestierte Aeneas (vgl. Schlossar a. a. O. S. 48 f.) wären noch zu nennen. Aus dieser Literaturrichtung erklärt sich auch die komische Wirksamkeit literarischer Anspielungen im Werther Kringsteiners. Daß sie mit dem Geschmacke und der Lektüre seines Publikums in Fühlung standen, ergibt ihr Zusammentreffen mit den angeführten Parodien. Wenn z. B. Kringsteiner für den 21. Auftritt (S. 43) vorschreibt: „Melodram auf die Manier der Ariadne.", denkt man weniger an Gerstenbergs berühmtes Urbild als an Perinets 1803er Travestie oder wenn Werther S. 44 vor dem Selbstmordversuch sagt: „Also hin! — hin! wie Agnes Bernauerin!", ist auch hierin eine Reminiszenz nicht sowohl an Törring, als an Giesecke zu erblicken, in dessen letzter Szene der Vizedom die Agnes lebend aus dem Wasser apportiert [22]), wie Werthern ein schwarzer Pudel. [23]) Ein direktes Zitat des berühmten, oft parodierten [24]) Hamletmonologes enthält der 11. Auftritt, ein Monolog Werthers (S. 27): „. . . ohne Lotten schmeckt mir kein Trunk, freut mich kein Präferenzeln, und schmeckt mir kein Kronawetter. Also? welch' ein Gedanken gallopirt durch mein Kopf? *(Pause)* Seyn? oder nicht seyn? *(tragisch)* Nicht feyn! Ich geb mir 'n Gnackstreich!" Ähnlich ist im Quodlibet des 6. Auftrittes (S. 16) der letzte Vers einer Othelloparodie (wohl Kringsteiners eigner) entnommen. Dagegen fällt die schwache Berührung mit dem Inhalte der — nie zitierten — Goethe'schen Dichtung auf, welch letzteren komischen Effekt sich der Wiener Dichter gewiß nicht hätte entgehen lassen.

Digitized by Google

wenn er sie gekannt hätte. Anscheinend schöpfte er aber aus einer parodistischen Werther-Romanze, vielleicht der Bretschneider'schen. Auf eine solche weist er selbst unzweideutig im 19. Auftritte (S. 41) hin, in dem Amor der schlafenden Lotte erscheint und ihr in zwei Bildern die Zukunft Werthers enthüllt. Deren zweites führt das philisterhafte, an Hoffmanns Nüchternheit gemahnende Gerede der *Leute* über den tragischen Fall vor: „Noch will man es nicht glauben, daß ein g'scheidter Mensch den Bockstreich thun, und wegen 'n flatterhaften Weibsbild 's kalte Baad brauchen kann. Allein schon schreyens die Weiber öffentlich herum. *(Ein paar Weiber kom-[42]men mit gedruckten Kreuzer-Blättern, die Leute raufen sich drum, lesen, weinen, fallen sich paarweis in die Arme, u. d. g.)* Die neue Beschreibung von dem unglücklichen Liebhaber, der sich z' wegen der untreuen Amantin in's Wasser gstürzt hat, eins um ein Kreuzer!" Die Romanze war also das Urbild der Kringsteiner'schen Posse [25]), wie sie wohl auch dem breiteren Wiener Publikum der Wertherzeit die Kenntnis des Romanes ersparte. Aber nicht einmal jene unlautere Vermittlerin erschien im Lande des Nachdruckes in ihrem eigenen Gewande, ein Phänomen, das die Charakteristik des Wertherfiebers in die Formel verdichten läßt: anstatt des zu erwartenden Romannachdruckes, der sich wohl nicht gelohnt hätte, bezeichnet die Wertherepoche in der deutsch-österreichischen Literatur ein solcher der ihn ersetzenden komischen Romanze Bretschneiders!

Auch über dies in seiner Vermittlerrolle so bedeutsame Denkmal, hat Gugitz außer einer falschen Datierung der Wiener Redaktion A^S (vgl. S. XXVI) nichts Positives beigebracht. Über die Entstehung der Bretschneider'schen Wertherromanze schreibt ihr Verf. am 8. 1. 1776 [26]) aus Usingen an Nicolai: „Ich habe mich durch die abendtheuerliche Gelegenheit verführen lassen, die Leiden Werthers schlecht genug zu travestiren. Der Preussische legat. Secr. Ganz zu Wetzlar schickt mir zum Spass einen Bänkelsänger hieher nach Us' (= *Usingen*) der mich um eine Mordgeschichte bittet. Ich setzte ihm ein Ding auf, das er ganz gewiss künftige Woche in Frankfurt öffentlich absingt, wenigstens bis es ihm verboten wird, denn der Mann weiss nichts von Göthe und Werther. Ich bitte Sie aber niemand den Verf. zu verrathen, auch nicht was ich Ihnen vertraue nehmlich dass es Deinet druckt; so bald es gedruckt ist, will ich Ihnen etliche Exempl. schicken, es darf aber vor der Messe nicht publicirt werden, weil es würklich abgesungen werden soll." (R. M. Werner. Der Berliner Werther S. 6). Aus demselben Briefe teilt Göckingk die Strophen mit (= O^1), die Bretschneider seinem Freunde als vorläufige Kostprobe übersandte, nämlich Str. 1—7 und 30—32. [27]) Am 26. 2. 1776 vermag er dann das Versprechen vom 8. 1. 1776 einzulösen: „Hier sende ich Ihnen ein paar Exemplare von der Mordgeschichte, die auf der Frankfurter Messe abgesungen wird, bis dahin bleibe sie sub rosa." (R. M. Werner ebda.). Schon im Erscheinungsjahre dieses Erstdruckes A (= Mitteil. IX 140 Nr. 7), d. i. 1776, wurde er nach J. W. Appell, Werther und seine Zeit² S. 43 unter dem Titel *Mordgeschichte des jungen Werthers. Romanze. 1776.* o. O. 8⁰ (= A^1) nachgedruckt, ohne daß die Strophenzahl des Originals (32?) geändert worden wäre; 1777 erhielt Bretschneider Nachfolge in Bernritters »Siegwart, oder der auf dem Grab seiner Geliebten jämmerlich verfrohrene Kapuciner.« (vgl. Allg. D. Bibl. 35, 501 ff., Appell² 212 f. Neudruck von Geiger, Firlifimini S. 144—168. = S), welches Gedicht sich durch seinen Untertitel, speziell aber durch die Angabe: „Der christlichen Jugend, zur Lehr

und Ermahnung in Reime gebracht, und abzusingen, nach dem Lied: Hört zu ihr Junggesellen etc." ausdrücklich als Nachahmung von *A* zu erkennen gibt. *S* beeinflußte wieder dessen Wiener Nachdruck A^S [28]), der danach nicht 1776 (Gugitz S. XXVI), sondern mit Goedeke, Grundrisz² § 237, 24 b 1778 anzusetzen ist. Den Einfluß von *S* verrät schon der Titel von A^S:

„Werthers Leiden eine wahrhafte Mordgeschichte, die sich den 21 September 1772. zugetragen." vgl. *S*: „Siegwart, . . . Eine . . . wahrhafte Mord- . . . Geschichte, die sich vor etlichen Jahren . . . zugetragen." dagegen *A*: „Eine *entsetzliche* Mordgeschichte *von dem jungen Werther wie sich derselbe* den 21. December *durch einen Pistolenschuß eigenmächtig ums Leben gebracht.*" Unzweifelhaft macht die Verschmelzung dann die Angabe in A^S: „Auf die Melodie des Siegwarts in ein Lied gebracht." Wie *S* am Rande die travestierten Parallelstellen des Romanes nach den Seitenzahlen der 1. Ausgabe des »Siegwart« vermerkt (vgl. Geiger a. a. O. S. 143), so auch — im Gegensatze zu *A B* — der Nachdruck A^S die entsprechenden Seitenzahlen der 1. Wertherausgabe E^1 (Leipzig, in der Weygandschen Buchhandlung. 1774.); die einzige Abweichung — die A^S S. 5 angezogene Stelle steht nicht E^1 S. 31 sondern ebda. S. 30: „Sie hielt ein schwarzes Brod und schnitt ihren Kleinen rings herum jedem sein Stük . . ." — erklärt sich zwanglos als Druckfehler. Aber auch die wichtigste Diskrepanz der Version A^S von *A* geht auf den Einfluß von *S* zurück. An die durch ihre Anspielung auf den Titel (in V. 4) den Schluß deutlich markierende letzte Strophe von *A* [29]):

„Man grub ihn nicht in Tempel,
Man brennte ihm kein Licht.
Mensch, nimm dir ein Exempel
An dieser Mordgeschicht!"*)

schließt A^S noch fünf lehrhafte Str. 32 *a*—32 *e*, die sich schon durch die Verwandtschaft ihres ledernen Räsonnements mit der hausbackenen Moral Hoffmanns und Kringsteiners als Zutat des Bearbeiters charakterisieren. [30]) Dieser Lehrton läßt sie in seltsamen Kontrast zur 2. Strophe kommen, die nach der üblichen Einleitung — hier der Anrufung einer bestimmten Klasse, vgl. Camillo v. Klenze, Die komischen Romanzen der Deutschen (Marburger Diss. 1891) S. 19 — die in den komischen Romanzen vor 1780 (Klenze S. 21) fast regelmäßige burleske Moral an einem ungewöhnlichen Platze — meist steht sie am Gedichtschlusse vgl. Klenze S. 20 — enthält. Am Ende des Stückes mochte sie daher der Bearbeiter von A^S vermissen, zumal ihr sein Vorbild Bernritter die zwei letzten Strophen von *S* einräumt, die A^S deutlich in 32 *c*—*e* nachahmt:

S, Geiger S. 168:

Seyd Jünglinge gerühret Von dieser Kloster Mähr, Doch, daß ihr nicht erfrieret, So folget meiner Lehr,	Legt lieber euch ins Bette In eures Mädgens Arm, Als auf die Grabesstädte, Dort ligt sichs noch so warm.

---

*) Str. 32, 1. in *A* A^S. im O^1 *B*.
Str. 32, 2. brennte A^S *B*. brannte *A* O^1. Licht. O^1 A^S. Licht — *B*. Licht, *A*.
32, 3. Mensch, nimm *A*. Mensch nimm A^S *B*. Mensch! Nimm O^1. Exempel *A* A^S O^1. Exempel, *B*.
32, 4. Mordgeschicht. O^1. Mordgeschicht! *A B*. Mordgeschicht, A^S.

A^S, S. 15 f.:

Bedaure ihn den Werther!
... Hört mich ihr zarte Mädchen!
... Euch ist die Lehr bestimmt.

Aus Liebe sich erschießen —
Dieß Thut ja nur ein Tor;
Doch läßt euchs nicht verdrüßen!
So sag ich euch ins Ohr —

Wie sich *S* zusammenfassend an Jünglinge, so wendet sich A^S an Mädchen; nach *S* schlägt die Wiener Wertherromanze in der letzten Strophe einen schalkhaften Ton an, freilich ohne den frivolen Beigeschmack seiner Vorlage, verfehlt aber dafür deren Absicht durch die Schalkhaftigkeit eine Grundstimmung für die anakreontische Pointe zu gewinnen, welche Bernritters Travestie stilvol und nachdrücklich beschließt. Daß A^S der Kunst von *S* nicht gerecht wurde, beweist ja die Erweiterung seines Schlußteiles um 2½ Strophen über den Umfang des parallelen Endstückes von *S* hinaus, das dem philiströsen Redaktor, der entgegen der zeitgenössischen Romanze die Moral ernst nahm, wohl zu wenig doktrinär sein mochte. Von den übrigen Varianten der Redaktion A^S von *A*, außer den dialektischen[21]), orthographischen und interpunktionellen, entbehrt nur die in Str. 2, 2 *Frommen* statt *Heil'gen* O^1 *A B* der Garantie der sonstigen Überlieferung. Sie ist höchstwahrscheinlich eine durch den katholischen Geist des Wiener Bearbeiters verursachte Abschwächung des Grundtextes; war A^S doch prüde genug in Str. 15, in der vom Hauptschmucke des gehörnten Ehemannes Albert die Rede geht, *Gew* . . . für *Geweyh'n* zu drucken. Die Kongruenzen von A^S *B* und eventuell O^1 gegenüber *A* (Str. 4, 1. 6, 3. 8a. 25, 3. 27, 4) müssen als Änderungen Appells an *A* gelten, da die Annahme, Bretschneider habe für die Redaktion von *B* nur ein Exemplar von A^S zur Verfügung gehabt, schon wegen des aus A^S niemals zu gewinnenden, mit *A* übereinstimmenden Titels von *B* abzuweisen ist. Bei der namhaftesten dieser Abweichungen, dem Zusatz von Str. 8a in $A^S B$, sind ästhetische und Schicklichkeitsrücksichten als Grund ihres Striches in Appells Neudruck deutlich genug.[22])

Zusammenfassend ist nunmehr festzustellen, daß die Alt-Österreicher der ihnen durch das trübe Medium der Wiener Redaktion von Bretschneiders Travestie, des Schmalögger'schen Ballettes und Mellinas Feuerwerk vermittelten Wertherbegeisterung recht phlegmatisch gegenüberstanden. Nur wenige unter den beschäftigungslosen Ständen wurden von der Werther m o d e ergriffen und deshalb, wenn auch etwas verspätet und gemäß ihrer Harmlosigkeit spärlich, von den Büchelschreibern befehdet. Auf die höhere Literatur waren Werther, Siegwart und Konsorten, jedoch infolge der Rückständigkeit der deutsch-österreichischen Literatur erst zur josephinischen Zeit, von merklichem, stilbildendem Einflusse.

Der einleitende Artikel des Hg. — die wenig reinliche Reproduktion der Texte ist ein Verschulden der Druckerei — enthält eine Fülle neuer und literarhistorisch interessanter Einzelheiten, die leider zu keiner zielbewußten, einheitlichen Geschichtsdarstellung verarbeitet sind und so mit den durch mangelhafte Kenntnis außerjosephinischer und der Fachliteratur entstandenen Irrtümern des Hg. ein seltsames Konglomerat von Wahrem und Falschem bilden. Nichtsdestoweniger bleibt Gugitz' Buch eine unumgängliche Materialsammlung für den Bibliographen und Literarhistoriker.

Anmerkungen.

[1]) Vgl. Fr. Nicolai, Beschreibung einer Reise etc. IV (1784) 611—641. — Bretschneider, Klagelied eines Wieners in Lemberg an seine Frau Muetter:

Deutsches Museum I (1788) 268 ff. (vgl. Mitteil. IX 141 Nr. 22). Selbst die Analyse eines relativ vornehmen literarischen Unternehmens, wie des Wiener Musenalmanaches, auf »Wienerisches« mußte zu denselben Ergebnissen führen (vgl. Euphorion VI. Ergänz. Heft S. 4—7).

²) Eine solche konnte sich an folgende zwei Stellen knüpfen: WA. Werke XIX 26, 21: „. . . ein Mädchen von schöner Gestalt, mittlerer Größe, die ein simples, weißes Kleid, mit blaßrothen Schleifen an Arm und Brust, anhatte." und ebda. 119, 21 ff.: „Es hat schwer gehalten, bis ich mich entschloß, meinen blauen einfachen Frack, in dem ich mit Lotten zum erstenmale tanzte, abzulegen, er ward aber zuletzt gar unscheinbar. Auch habe ich mir einen machen lassen ganz wie den vorigen, Kragen und Aufschlag, und auch wieder so gelbe Weste und Beinkleider dazu." Ihre Wirksamkeit erhellt aus der Berücksichtigung, die ihnen die Parodie zu Teil werden ließ; so schreibt Bernritter, Siegwart S. 11:

„Im weissen Nachtgewande
(So weiß als ihr Gesicht)
Mit rosenfarbem Bande,
Sprach sie, vergiß mein nicht!"

und Bretscheider, Mordgeschichte *A* Str. 30:

„Gelb war des Todten Weste
Und blau sein Rock von Tuch."

³) Vgl. über ihn Joh. Friedr. Schink, Das Theater zu Abdera I (1787) 58: „Dazu waren sie sämmtlich in der berühmten Manier gearbeitet, die, nachdem sie schon lange mit dem schönen Abdera selbst untergegangen, neuerlich durch den eben so geschickten, als durch seine Geschicklichkeit famosen Wiener Silhouettenmacher und Gelegenheitskupferstecher, Herren Löschenkohl, der Vergessenheit entrissen worden ist." — Zs. f. Bücherfreunde X 218 u. 221 f.

⁴) So dürfte IV 7 in O. H. v. Gemmingens Schauspiel »Der deutsche Hausvater« *C* (ed. Hauffen *DNL* CXXXIX / 1, S. 67, 19 f).): „Amaldi heftet den Schattenriß des [von ihr geliebten] Karls an die Tapete" kaum auf jene Wertherstelle zurückgehen.

⁵) Ähnlich vermag Edmund Kamprath, Das Siegwartfieber (Progr. d. Ober-Gymn. Wr.-Neustadt 1876/77), S. 6¹ von diesem in Deutsch-Österreich „nur leise Spuren" zu finden.

⁶) Vgl. Anton Schlossar, Innerösterr. Stadtleben S. 122 f.

⁷) Cf. Euphorion VI. Erg.-Heft S. 71, 72, 77 ff, 82.

⁸) Die auch Rommel, Euphorion Erg.-Heft VI 57 auffällt, aber von ihm falsch als Zufall gedeutet wird.

⁹) Abgesehen von Mißbrauch des Odenschwunges für, dem österreichischen Beamtendichter unumgängliche, loyale Gelegenheitspoesie widerstrebte es nicht einmal Denis ein Wiener Feuerwerk in einer Bardenode zu besingen (vgl. Fr. Nicolai, Beschreibung IV 629 f.). Ein derartiger Kontrast zwischen Kunstform und Thema wäre bei einem ästhetisch feinfühligen Dichter, für den man Denis damals in Österreich hielt, unmöglich gewesen.

¹⁰) Kaum verführt durch Kampraths (a. a. O. S. 6²) höchst unglückliche, gekünstelte Scheidung des Werther- vom Siegwartfieber, da sich Gugitz durch Unkenntnis der einschlägigen Literatur seine Originalität zu wahren wußte. Denn sonst hätte er statt der alten, bereits witzlosen Mär von Goethe's Waschzetteln zu Kringsteiners „Werthers Leiden" (S. XXIV Anm.) doch Jakob Zeidlers

Digitized by Google

dieser Posse gewidmeten Aufsatz: Eine Wiener Wertherparodie. (Ein Beitrag zur Wiener Theatergeschichte.) Forschungen zur neueren Literaturgeschichte S. 235–244 angeführt. Daselbst S. 238 [2 u. 3] wäre mehr Literatur verzeichnet gewesen. Zeidlers Abhandlung nennt schon S. M. Prem, Goethe [3] S. 494[48].

[11]) Ebenso im travestierten Hamlet Gieseckes, wenn Hamlet im berühmten Monologe des III. Aufzuges sagt:

„Soll ich vom Schicksal mich foppen lassen,
Und alle Sottisen der Fortuna verpassen,
Oder mir den Ruhm erwerben,
Als desparater Werther zu sterben?"

Cf. A. Schlossar, Innerösterr. Stadtleben S. 55. Schlossars Zitaten liegt die Grazer Bühnenbearbeitung für die Aufführung am 16. Januar 1796 zu Grunde.

[12]) Vgl. Kamprath S. 21 f.

[13]) Vgl. Alxingers Gedichte für und gegen Siegwart, Rommel S. 176 ff.

[14]) Die Stelle aus Pezzl's Ulrich von Unkenbach (Wien 1800. vgl. Gugitz S. XXI) kommt als Reminiszenz einer Säkularrevue in diesem Zusammenhange nicht in Betracht

[15]) Schon Gugitz S. XX fällt auf, daß keine Broschüre ausschließlich den *Werthernarren* gewidmet ist.

[16]) Das nach dem Katholischen Fantasten- und Predigeralmanach auf d. J. 1786, S. 120 in einer Predigt zitierte Gedicht (Gugitz S. XVIII) ist v. Reitzenstein's »Lotte bey Werthers Grab.« (Ausgelitten hast du — ausgerungen) = Rhein. Most 1775, S. 181 ff. vgl. Bibliothek literar- u. kulturhistor. Seltenheiten Nr. 4/5, S. 21.

[16a]) Da Gugitz sich S. X und XXVI über die Ausgaben von Hoffmanns »Wertherfieber« nicht äußert, obwohl mit der von ihm faksimilierten keiner der beiden in Goedekes Grundrisz [2] IV 656 Nr. 57 und V 323 Nr. 57. 5 angeführten Titel stimmt, sei hier auf folgende Titelausgabe hingewiesen: „Das | Wertherfieber | ein | Schauspiel | in | fünf Aufzügen. | Vom | Professor Hoffmann. | Aufgeführt im k. k. National-Hof-Theater. | Wien 1785, | zu finden bey Fried. Aug. Hartmann, und beym | Logenmeister beyder k. k. Theater." Eine Erneuerung des (in Bogen A eingezählten) Titelblattes im selben Jahre der durch Gugitz reproduzierten Ed. *A* rechtfertigt nur die somit auf Hoffmann selbst, der 1785 Professor wurde, zurückgehende Änderung der Autorangabe. Für die Priorität von *A* vor der soeben namhaft gemachten Ed. *B* spricht noch, daß in dem auf die Rückseite des Titelblattes gedruckten, also mit ihm neu gesetzten Personenverzeichnisse der in *A* vergessene „Minister." zwischen *Louise* und dem *Kommissarius* erscheint. Die Tatsache einer Titelauflage erhellt aus folgenden, bei einem Neudruck typographisch unmöglichen Übereinstimmungen zwischen *A* und *B*: S. 3. *S* in *Schlafrock* in der szenischen Angabe des I. Aufz. ist etwas unter die Zeile gerückt. — S. 4. „ob *sie* noch gut aussähe, ob sie — hören Sie," — S. 22. „F i l g a r d. Das sollen Sie bleiben *lässen*." — S. 25. „mein Schicksal, meine ganze Seele in Bewe- | gung kömmt!" *ng* in *Bewegung* ist über die Zeile gesprungen. — S. 27. „so *gequält* haben! — So sind die Menschen!" — S. 62. „erwacht ist, beim Volk darum *herhaßt* und klein" — S. 65. „Sie verstehen mich. *Sapintie* pauca Lassen Sie sich bald bei mir sehen." — S. 74. „Haben Sie Geduld mit *mich* liebster Herr Hauptmann." — S. 120. „Wußten Sie nicht, daß meine *Thöre* keinem verschlossen ist,".

17) Nach Wurzbach IX 161 wurde L. A. Hoffmann 1748 als Sohn eines deutschböhmischen Schneiders geboren, ob in Wien oder wahrscheinlicher in Böhmen ist für seinen Stammescharakter belanglos. Er studierte (wohl bis 1778) in Breslau, übersiedelte dann nach Prag, wo er von Lohnschriftstellerei lebte. Hier scheint er noch 1781 geweilt zu haben, da die daselbst verfaßte Schrift »Über die Juden und deren Duldung« noch Prag 1781 erschien. Bereits in Wien verlegte H. 1782 die durch ihren Titel allein schon den Aufenthalt in der Reichszentrale voraussetzende »Seelenbeschreibung der Stadt Wien«.

18) Vgl. A. Sauer, Literaturgeschichte und Volkskunde (Rektoratsrede Prag 1907), S. 8 ff.

19 Vgl. Camillo von Klenze, Die komischen Romanzen der Deutschen im 18. Jh. (Marburger Diss. 1891) S. 12 f.

20) Vgl. Beschreibung einer Reise II 530 ff., IV 623.

21) Gugitz S. XXII[1] macht sich durch biographische Daten um die bisher ganz im Dunkeln liegende Lebensgeschichte des Verf. »des Zwirnhändlers in Oberösterreich« verdient.

22) „Ha! hab' ich dich Erzkapitalschelm beyn Ohren?
Du Vicedom apport, such, Agnes verloren."

23) S. 45. „Seht nur den schwarzen Pudel da!
Er hat den Herrn schon apportirt,
Und ihm sein Leben nun salvirt."

24) Sogar einzeln von Ratschky im Wiener M A 1782 S. 179 vgl. Rommel S. 61.

25) Bezeichnend dafür ist, daß K. den berühmten Rühreffekt des Goetheschen Buches der Romanze zuschreibt.

26) Nach Göckingk, der Reise S. 44 f. den Brief ganz willkürlich verändert abdruckt, am 18. 1. 1776.

27) Bei der von Göckingk selbst zugestandenen Willkür gegenüber den abgedruckten Texten (vgl. Mitt. IX 143) ist O^1 nur ein sehr getrübtes Abbild der fragmentarischen Originalabschrift *O*.

28) A^1 als Vorlage von A^S schließt der Passus in dessen Titel: „die sich den 21 September 1772. zugetragen." aus, der wohl eine Entsprechung in dem von *A*, jedoch nicht in A^1 findet.

29) Der folgende Text ist auf Grund des ungenauen Abdruckes von Appell[2] S. 43 ff. mit Hilfe der anderen dem Ref. bekannten Versionen der Romanze rekonstruiert. *B* = Mitt. IX 140 Nr. 7 *d*, die letzte vom Verf. besorgte Rezension des Gedichtes.

30) Abgesehen von der für den Rationalisten Bretschneider übel passenden Tirade Str. 32 a, 3 f.

„Der Schöpfer auf der Stelle
Den Selbstmord dir verbot."

vgl. den Gedanken 32 c, 1 f.

„Was hat er itzt der Mörder?
Was nützt ihn seine Lieb . . ."

mit Hoffmann S. 75: „Hohenwerth *[zum Selbstmordkandidaten Linden]*. Auch deine Bitterkeit, mit der du da sprichst, wird dich reuen. Eine einzige Frage und dann magst du selbst entscheiden, wie das heißen soll, was ich that. Bist du deines Lebens so satt, daß du auch dann nicht zu leben wünschtest, wenn du

Digitized by Google

heut oder morgen deine Louise zum Weibe bekömmst? diese einzige Frage!" oder mit dem Schlußchor von Kringsteiners Posse S. 46.

„Ich stürz mich für meine Schöne
Nicht in 's kalte Donaubad;
Denn will Eine nicht, gibt 's Zehne,
Die mit Einem Mitleid hat.
Laufet nicht in d' Donau h'nein,
Und kühlt die Lieb mit Guldenwein!"

Parallel dem Endtrumpf Str. 32 e, 1 f.

‚Aus Liebe sich erschießen
Dieß Thut ja nur ein Tor;"

erwidert bei Hoffmann S. 120 der Fürst Linden, der seine Selbstmordgedanken mit seiner Verzweiflung entschuldigt: „Man verzweifelt nur dann, wenn man den Verstand verlohren hat." Ebenso schroff sagt Kringsteiner S. 41: „Noch will man es nicht glauben, daß ein g'scheidter Mensch den Bockstreich thun, und wegen 'n flatterhaften Weibsbild 's kalte Baad brauchen kann."

31) Anstatt der Akkusativform des Artikels steht die Dativform *(dem)*: Str. 2, 3 (zweimal); 10, 4. Ein attributives Adj. ohne vorausgehenden Artikel wird schwach flektiert 23, 3: *mit großen Jammer.* Schwache Flexion von Eigennamen: 14, 3 *Göthens*, vgl. 32 b, 3.

32) Zum besseren Verständnisse der vorausgehendsn Erörterungen sei anhangweise aus den bereits seltenen *Fabeln Romanzen und Sinngedichte. Frankfurt und Leipzig, 1781.* S. 143–151 die Rezension *B* (cf. Anm. 29) nebst den sachlichen Laa. der übrigen Fassungen (also mit Ausnahme von deren dialektischen, orthographischen, interpunktionellen Abweichungen) buchstabengetreu mitgeteilt:

[143]

Eine
entsetzliche Mordgeschichte
von
dem jungen Werther,
wie sich derselbe
den 21sten December durch einen Pistolenschuß
eigenmächtig ums Leben gebracht.

Allen jungen Leuten zur Warnung, auch den Alten fast
nützlich zu lesen.

Hört zu ihr Junggesellen, *1*
Und ihr Jungfräulein zart:
Damit ihr nicht zur Höllen,
Aus lauter Liebe fahrt.

Die Liebe, traute Kinder! *2*
Bringt hier auf dieser Welt,
Den Heil'gen wie den Sünder,
Um Leben, Gut und Geld.

[144] Das seht ihr an den Mörder, *3*
Der sich selbst hat entleibt.
Er hies der Junge Werther,
Wie Dokter Göthe schreibt.

1, 1. Jungesellen, *B.* — *1, 2.* Und *B.* — *2, 3.* Frommen A^S. — *3, 1.* Ich sing euch von dem Mörder, AA^S. — *3, 2.* selbst sich O^1. — *4, 1.* anständig, *A.* — *4, 2.* er. *B.* er *A O'.* er A^S.

Digitized by Google

So witzig, so verständig, 4
So zärtlich als wie er,
Im Lieben so beständig,
War noch kein Sekretair.

Ein Pfeil vom Liebes Gotte, 5
Fuhr ihm durchs Herz geschwind.
Sein Mädgen, sie hies Lotte,
War eines Amtmanns Kind.

Sie stand als Vicemutter, 6
Geschwistern treulich vor.
Und schmierte Brod mit Butter,
Dem Friz und Theodor.

[145] Dem Ließgen und dem Kätgen. 7
So traf sie Werther an,
Und liebte gleich das Mädgen.
Als wär's ihm angethan.

Wie in der Kinder Mitte, 8
Sie da mit munterm Scherz,
Die Butterfladen schnitte.
Da raubt sie ihm das Herz.

Er sah, bemahlt mit Rotze, 8a
Ein feines Brüderlein,
Und küßt' dem Rotz zum Trotze,
An ihm die Schwester sein.

Fuhr aus mit ihr zu tanzen, 9
Wohl eine ganze Nacht,
Schnitt Menuets der Franzen,
Und walzte, daß es kracht!

[146] Ein Freund kam angestochen, 10
Blies ihm ins Ohr hinein:
Das Mädgen ist versprochen,
Und wird den Albert freyn.

Da wollt er fast vergehen, 11
Spart weder Wunsch noch Fluch:
Wie alles schön zu sehen,
In Doktor Göthes Buch.

Kühn gieng er, zu verspotten 12
Geschick und seinen Herrn,
Fast täglich nun zu Lotten,
Und Lotte sah ihn gern.

Er bracht' den lieben Kindern, 13
Lebkuchen, Marzipan.
Doch alles konnt's nicht hindern,
Der Albert wurd ihr Mann.

[147] Des Werthers Angstgewinsel, 14
Ob diesem schlimmen Streich,
Mahlt Doktor Göthes Pinsel,
Und keiner thut's ihm gleich.

Doch wollt er noch nicht wanken, 15
Und stets bey Lotten seyn.
Dem Albert machts Gedanken,
Ihm träumte von Geweyh'n.

Herr Albert schaute bitter 16
Auf die Frau Albertin —
Da bat sie ihren Ritter:
„Schlag mich dir aus dem Sinn.

Geh fort, zieh in die Fremde, 17
Es gibt der Mädgen mehr —"
Er schwur, beym lezten Hemde,
Daß sie die einzge wär.

[148] Als Albert einst verreiste, 18
Sprach Lotte bleib von mir;
Doch Werther flog ganz dreiste
In Alberts Haus zu ihr.

Da schickte sie nach Frauen, 19
Und leider keine kam —
Nun hört mit Furcht und Grauen,
Welch Ende alles nahm.

Der Werther las der Lotte, 20
Aus einem Buche lang,
Was einst ein alter Schotte,
Vor tausend Jahren sang.

5, 3. Ein Mädchen, sie AA^{S}. Sein M., die O^{1}. — *6, 1.* Die st. AA^{S}. Gleich einer treuen Mutter O^{1}. *Zu dieser Änderung veranlaßte Göckingk wohl das unschöne* Vicemutter. — *6, 2.* Stand sie Geschwistern vor, O^{1}. — *6, 3.* Die schmierte Brod und *A*.

8, 3. Butterrahmen AA^{S}. — *8a, 1.* sah; *B.* sah beklebt A^{S}.

10, 1. Sein F. AA^{S}.

15, 4. traumte *B.*
17, 2 mehr — *B.*

Das war gar herzbeweglich, 21
Er fiel auf seine Knie,
Und Lottens Auge kläglich,
Belohnt ihm seine Müh.

[149] Sie strich mit ihrer Nase 22
Vorbey an Werthers Mund;
Sprang auf als wie ein Hase,
Und heulte wie ein Hund.

Lief in die nahe Kammer, 23
Verriegelte die Thür;
Und rief mit großem Jammer:
„Ach Werther geh von mir.“

Der Arme muste weichen. 24
Alberten, dem's verdroß,
Konnt's Lotte nicht verschweigen,
Da war der Teufel los.

Kein Werther konnt' sie schützen; 25
Er selbst sucht Trost und Muth
Auf hoher Felsen Spitzen;
Und kam um seinen Hut.

[150] Zuletzt lies er Pistolen, 26
Im Fall es nöthig wär,
Vom Schwager Albert holen,
Und Lotte gab sie her.

21, 1. Es war $A A^{S}$. Herzbeweglich, *B.* — *23, 4.* mir. *B.*
25, 2. Der suchte T. $A A^{S}$. — *25, 3.* hohen Felsenspitzen *A.* Felsenspitzen; *B.*

Weil's Albert so wollt' haben. 27
Nahm sie sie von der Wand,
Und gab sie selbst dem Knaben
Mit Zittern in die Hand.

Nun konnt' er sich mit Ehre 28
Nicht aus dem Handel ziehn.
Ach Lotte! die Gewehre,
Warum gab'st du sie hin.

Alberten recht zum Poßen, 29
Und Lotten zum Verdruß,
Fand man ihn früh erschoßen.
Im Haupte stack der Schuß.

[151] Es lag, und das wars Beste, 30
Auf seinem Tisch ein Buch.
Gelb war des Todten Weste,
Und blau sein Rock von Tuch.

Als man ihn hingetragen 31
Zur Ruh, bis jenen Tag;
Begleit'te ihn kein Kragen,
Und auch kein Überschlag.

Man grub ihn nicht im Tempel, 32
Man brennte ihm kein Licht —
Mensch nimm dir ein Exempel,
An dieser Mordgeschicht.

27, 4. in der *A.* — *30, 3.* Toden *B.*
31, 3. Begleit'n *A.* Begleiten A^{S} Begleitet' O^{1}.

Innsbruck. Dr. O. Schißel v. Fleschenberg.

Anton Weis, Die Bibliothek des Zisterzienser-Stiftes Reun in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. (Beiträge zur Erforschung steirischer Geschichte. 35. Jg. (N. F. 3), Graz, 1906, S. 247—287).

Zu den bibliothekswissenschaftlichen Plänen großen Umfanges gehört auch die Herausgabe älterer Bibliothekskataloge. In erster Linie sind dabei Kataloge des Mittelalters ins Auge gefaßt, aber man wird, wenn man Material für die Erkenntnis des literarischen Lebens späterer Zeit sammeln will, auch der aus der Neuzeit erhaltenen Bibliothekskataloge nicht ganz vergessen dürfen und auch ihren Inhalt unter ganz bestimmten und starken Beschränkungen veröffentlichen müssen. Ein solches Bücherverzeichnis hat nun der langjährige und um die literarischen Schätze seines Stiftes hochverdiente Bibliothekar *P.* Anton Weis herausgegeben und sich gleichzeitig bemüht, festzustellen, welche von den in diesem Verzeichnisse genannten Werken sich heute noch unter den Bücherbeständen der Stiftsbibliothek in Rein nachweisen lassen. Er hat dabei mit

denselben Schwierigkeiten zu tun gehabt, unter denen die Herausgabe älterer Bücherverzeichnisse leidet, nämlich mit den ungenauen oder sehr allgemein gehaltenen Angaben ihrer Verfasser. Zudem handelt es sich im vorliegenden Falle nicht um einen eigentlichen Bibliothekskatalog, sondern um eine im Jahre 1568 wahrscheinlich von dem Stiftssekretär Andreas Grudenius verfaßte Besitz- und Vermögensfassion, die auch ein Verzeichnis der dem Stift gehörigen Bücher enthält. Leider gibt das Verzeichnis auch, wie der Herausgeber ausdrücklich bemerkt, kein vollständiges Bild von dem damaligen literarischen Besitzstande des Stiftes, weil manche alte Drucke und die theologisch-polemische Literatur des 16. Jahrhunderts darin fehlen. Trotzdem hat das Verzeichnis seinen großen Wert. Wie nicht gut anders zu erwarten, zeigt es uns einen festen Stock gangbarer scholastischer Literatur auf, aus deren Bereich nur Namen wie Vincentius Bellovacensis, Duns Scotus, Thomas Aquinas, Petrus Lombardus herausgegriffen seien. Die Bibelliteratur ist in ihren bedeutendsten Vertretern von Hieronymus bis auf Nicolaus von Lyra vorhanden. Die viel verbreiteten Sermones des Thomas Ebendorfer von Haselbach und des Nikolaus von Dinkelsbühl fehlen natürlich auch hier nicht. Sehr schwach ist die humanistische Literatur vertreten. Cicero erscheint sehr vereinsamt unter den vielen Scholastikern. Der Herausgeber erwähnt allerdings, daß gerade lateinische Klassiker, die vorhanden waren, in der Fassion fehlen. Im ganzen genommen bietet auch dieses Verzeichnis einen lehrreichen Beitrag zur Kenntnis klösterlichen literarischen Lebens und so müssen wir dem Herausgeber für seine Bemühung um die mit Erläuterungen versehene Ausgabe aufrichtig dankbar sein.

Graz. F. Eichler.

Der deutsche Roman um 1800. Familien-, Ritter- und Räuberromane. Berlin, bei Edmund Meyer 1908. (= 10. Antiquariatskatalog Edmund Meyers.) 68 SS. 8°.

Seit jüngster Zeit bedient sich die buchhändlerische Spekulation eines gelehrten oder doch bibliophilen Mäntelchens für ihre Spezialkataloge, um so deren Inhalt als Seltenheiten erscheinen lassen und möglichst teuer absetzen zu können. Bei näherem Zusehen zerfließt der gelehrte Flittertand, mit dem solche meist schön ausgestattete Verzeichnisse behängt sind, freilich in eitel Dunst und nur das üble Bewußtsein der erfahrenen Täuschung bleibt demjenigen Leser, der mehr darin suchen wollte, als Kaufangebote von Büchern. Ein Erzeugnis übelster Sorte in dieser Katalogliteratur ist das vorliegende Heftchen, für dessen Inhalt die stilvolle Ausstattung in Format, Papier und alten Vignetten wahrlich zu kostbar ist. Seinem Herausgeber glückte es merkwürdigerweise auch ein, allerdings durch nicht viel mehr als seine flotte Schreibart anziehendes, Feuilleton Fedor v. Zobeltiz' über „»Rinaldo Rinaldini« und seine Zeitgenossen". (S. 5—22) aus der Sonntagsbeilage der Vossischen Zeitung vom 12. Mai 1907 zu verändertem Wiederabdruck zu erhalten. Auf S. 4 der »Einleitung« gibt Meyer seiner Dankbarkeit dadurch Ausdruck, daß er den unabhängig von seinem Verzeichnisse entstandenen Aufsatz von Zobeltitz (vgl. S. 12) als „literarhistorische Bewertung" seiner Sammlung bezeichnet, deren Einheitlichkeit und Abgeschlossenheit er ebda. als einen ihrer Vorzüge, ja geradezu als Opfer seiner buchhändlerischen Interessen, die ihm eine Erweiterung des Kataloges nahegelegt hätten, anpreist. Freilich, ohne zu ahnen, wie sehr er durch die obige Behauptung

seinen literarischen Gönner kompromittiert, denn von 335 Nummern des Verzeichnisses gehört kaum ein Viertel der gewählten Zeitlage und Literaturrichtung an! Der aus dieser Tatsache dem Herausgeber erwachsende Vorwurf trifft ihn desto schwerer, da in dem oft angezogenen Goedeke'schen Grundrisse[2] deutliche Charakteristiken und zeitlich scharf abgegrenzte bibliographische Zusammenstellungen der ins Auge gefaßten dichterischen Gattung zu finden sind; so werden in § 276 (= V 473 ff.) 30 Verfasser von Familienromanen, in §§ 279 (= V 500 ff.) und 295 II A (= VI 397 ff) im ganzen 149 Autoren von Ritter- und Räuberromanen mit allen ihren Werken nahmhaft gemacht, von gelegentlichen Einzelnachweisen für Schriftsteller, deren Haupttätigkeit einer andern Gattung gewidmet war, abgesehen. Freilich hätte eine derartige Beschränkung, die allein ein Rechtfertigungsversuch für die anspruchsvolle Art des Kataloges sein könnte, ihn selbst unmöglich gemacht, da Meyers Vorrat von einschlägiger Romanliteratur viel zu gering dazu ist. Einige wenige Beispiele mögen die Untauglichkeit seiner Zusammenstellung veranschaulichen! Aus dem ersten Hundert der aufgenommenen Titel wurden mit Unrecht dem Verzeichnisse eingefügt die Nr. 1, 7, 17, 21, 35—43, 45, 46, 48, 49, 58—61, 63—65, 79—81, 90, 109—119 u. s. f. Davon ist z. B. Nr. 1 eine 1835 erschienene Übersetzung der historisch-romantischen Erzählungen der Herzogin von Abrantes, Nr. 17 des bekannten Aufklärers, Popularphilosophen und Theologen K. F. Bahrdt autobiographische Schrift von 1790 »Geschichte und Tagebuch meines Gefängnisses etc.«, Nr. 21, ein »idealer« Roman des Grafen K. Ch. E. v. Bentzel-Sternau, »Das goldene Kalb«, etwa im Stile Hölderlins, Nr. 38—40 eine theoretische und Jugendschriften (so der Robinson für Kinder) des Pädagogen J. H. Campe, Nr. 42 die Bertuch'sche Übersetzung des Don Quixote von Cervantes, Nr. 48. 49 sind Novellen von Contessa, Nr. 58 verzeichnet ein historisches Werk des Popularhistorikers K. L. J. Curths über Cortez, den Eroberer Mexikos u. s. w. u. s. w. Ja, Meyer entblödet sich nicht Versepen unter die Räuber- und Ritterromane einzureihen, so von Fouqué, dann Alxingers Doolin von Mainz, noch dazu in einem Karlsruher Nachdrucke und zum unerhörten Preise von 9 Mark. Es kann somit nicht mehr Wunder nehmen, daß Karlsruher Nachdrucke des Agathodaemon, Clelia und Sinibalds und des weisen Danischmend von Wieland, Alxingers leuchtendem Vorbilde, in der illustren Umgebung von Winkopps »Päbstin Johanna«, Vulpius »Rinaldo Rinaldini« und Zschokkes »Abällino der große Bandit« Preise bis zu 14·50 Mark erzielen. Doch würde es zu weit führen, alle die unberechtigt in dies Verzeichnis vereinigten Titel namhaft zu machen, unter denen Göckings »Reise des Herrn v. Bretschneider«, eine Sammlung von Originaldokumenten zur Biographie dieses literarischen Abenteurers, oder die Briefromane der Sophie La Roche und Hermes' ebensowenig fehlen, als etwa Hippel, Hirschfeld, der Stürmer und Dränger Maximilian Klinger, Smollet, L. Sterne, die Corinna der Staël, des Dänen Holberg »Niels Klims Wallfahrt in die Unterwelt«, für deren Aufnahme das Erscheinungsjahr der jeweiligen Ausgabe oder Übersetzung entschied oder (unter Carl Nicolai) Friedrich Nicolais Sebaldus Nothanker, Salzmanns didaktischer Roman »Carl von Carlsberg«, E. T. A. Hoffmanns Serapionsbrüder und seine Fantasiestücke und endlich als Krone des Ganzen Pustkuchen-Glanzows, Wilhelm Meisters Wanderjahre! So sieht ein Katalog der deutschen Familien-, Ritter- und Räuberromane aus, der unter diesen Umständen nicht einmal einem kauflustigen Liebhaber dienlich sein

Digitized by Google

kann, zumal, wie schon bemerkt, recht elende und minderwertige Nachdrucke (vgl. noch Nr. 77 und 81, zu letzterer Goedeke² VI 118 Nr. 22 *d*) zu hohen Preisen unter die Originalausgaben eingeschmuggelt sind, welche ebenfalls um mehr als das Doppelte ihres wirklichen Wertes feilgeboten werden. — Daß ferner die ganz überflüssige »Literaturangabe« auf S. 68 unvollständig ist, versteht sich nach den sonst gemachten Erfahrungen fast von selbst. Der Ankauf des Antiquariatskataloges könnte demnach nur wegen der verkleinerten (das Original hat gr. 4° Format) Reproduktion der vollständigen Nr. 313 *a* empfohlen werden, eines für die Geschichte des Kunstliedes im Volksmunde nicht uninteressanten illustrierten Einblattdruckes der Romanze „In des Waldes finstern Gründen" aus Chr. A. Vulpius Räuberroman »Rinaldo Rinaldini, der Räuberhauptmann«[1]) nach Meyers Datierung zirka dem Jahre 1820 angehörig.

Dieses sog. Räuberlied taucht zum ersten Male in der 3. Aufl. des »Rinaldo Rinaldini« von 1800 auf, von der ab den Roman bis zu seiner 6. Auflage auch die Kupfer Penzels begleiten. Es sei hier gestattet auf eine bisher unbeachtete Entlehnung Penzels in dem nach seiner Signatur 1802 entstandenen Kupfer „Der Jahrmarkt auf der Wiese." zum Eingange des 17. Buches (= 1843er Ausg. IV 95) hinzuweisen. Der (heraldisch-) links im Vordergrunde stehende Heiligenbilder- und Rosenkranzverkäufer ist, außer einer leisen Verjüngung des Gesichtsausdruckes, unverändert übernommen aus dem „Kaufft's! Kaufft's! oder ich schmeiß weg." unterschriebenen, anonymen Titelkupfer zu H. G. v. Bretschneiders »Almanach der Heiligen«, von dem Göckingk, Reise des Herrn von Bretschneider (Berlin und Stettin 1817) S. 50 u. a. bemerkt: „Der verstorbene Hofrath v. Oesfeld in Berlin übernahm die Herausgabe, und l i e ß d i e K u p f e r d a z u v o n M o r i l s t e c h e n, die Handschrift aber ging durch Nicolais Hände". Penzel wird mit dem nach Göckingk a. a. O. sehr verbreiteten 1788 in Berlin zuerst erschienenen Büchlein durch die neue Auflage bekannt geworden sein, die der Verleger des »Rinaldo Rinaldini«, A. Wienbrack in Leipzig von ihm veranstaltete (vgl. Mitteilungen IX 141, Nr. 20).

Der Meyer'sche Katalog nötigt Rez. nur noch den Wunsch ab, daß Buchhändler, besonders wenn literarhistorische Vorbildung ganz fehlt, die bibliographische und Literatur-Wissenschaft nicht zu niederen Geldspekulationen mißbrauchen möchten!

I n n s b r u c k. Dr. O. S c h i ß e l v. F l e s c h e n b e r g.

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

Die k. k. Jagellonische Universitäts-Bibliothek in Krakau.

Bis zum Beginne des Jahres 1907 bestanden die Arbeits- und Benützungsräume der k. k. Jagellonischen Universitäts-Bibliothek — der zweitgrößten unter den Universitäts-Bibliotheken Österreichs — aus sechs mittelgroßen Zimmern. Zwei von diesen Zimmern waren für Kataloge bestimmt, zwei als Lesezimmer,

---

[1]) = III 51 ff. der 6. Aufl. von 1843, die nach der Angabe des Titels und der Datierung der Vorrede I 6 ein unveränderter Abdruck der 5., nach Goedeke² V 512 Nr. 23 ganz umgearbeiteten Ausgabe (letzter Hand) ist.

eines als Professorenzimmer benützt und eines für den Bibliothekar reserviert. Die Beamten waren in den Katalogs- und Leseräumen untergebracht. Die Leseräume waren so klein, daß sie kaum 82 Personen gedrängt fassen konnten, das Professorenzimmer kaum 6. Außerdem waren die Zimmer durch den bibliographischen Apparat und die Handbibliothek, die in hohen Wandschränken Aufstellung fanden, stark verengt. Selbstverständlich litt unter diesen Verhältnissen sehr stark die Frequenz, denn infolge Mangel an Platz und genügender Ruhe zur Arbeit hatten sich die Bibliotheksbenützer abgewöhnt, in den Räumen der Bibliothek zu arbeiten und trachteten in erster Linie die Bücher nach Hause zu bekommen.

Unterdessen konnte man lange an eine Abschaffung dieser Übelstände nicht denken. Das altersgraue Gebäude, Collegium maius, in dem sich die Bibliothek befindet, gestattete keine Umbauten und auch für einen Anbau war kein Platz. Erst als im Jahre das anstoßende Collegium Novodvorscianum geräumt wurde, konnte man an die Einrichtung neuer Arbeitsräume herantreten.

Das Collegium Novodvorscianum besteht aus drei Teilen, die in verschiedenen Zeiten aufgeführt wurden. Der vordere und hintere Teil reicht in die erste Hälfte des XVII. Jahrhunderts und wurde zur Zeit des Königs Ladislaus IV. aufgebaut. In ihm befand sich die Mittelschule, die der Universität unterstand.

Im Jahre 1777 wurde das Gebäude restauriert und endlich im Jahre 1855 der mittlere Trakt, der den vorderen und hinteren Teil verbindet, aufgeführt.

Das Gebäude hat jetzt die Form eines Vierecks, dessen eine Seite, dem Collegium maius zugewandt, frei war. Mit der Zeit wurde hier eine blinde Wand aufgeführt. Der Hof hat an drei Seiten einen Säulengang, an der vierten eine schöne doppelte Freitreppe, die in den ersten Stock führt. Bis zum Jahre 1898 wurde das Gebäude vom St. Anna-Gymnasium eingenommen. Nach Räumung des Collegiums durch das Gymnasium übernahm es die Universität. Im Erdgeschosse fanden einige Universitäts-Seminare Unterkunft, der erste Stock wurde für die Benützungsräume der Universitäts-Bibliothek bestimmt. Bei dem ungemein raschen Anwachsen der Bibliothek werden die Seminare ihr bald weichen müssen. Das Collegium Novodvorscianum berührte das Collegium maius nur im südlichen Trakt und hier konnte man eine Tür ausbrechen, im nördlichen dagegen mußte eine unmittelbare Verbindung mittels eines gedeckten Ganges hergestellt werden.

Um die Räume des neuen Gebäudes zweckentsprechend einzurichten, mußten zahlreiche Adaptierungsarbeiten ausgeführt werden, die erst Ende 1907 beendet wurden. Alle diese Arbeiten wurden nach dem Entwurfe des neuen Bibliothekars Dr. Friedrich Papée, der im November 1905 die Leitung der Bibliothek übernahm, ausgeführt. Der nördliche und der westliche Trakt wurden schon im Jänner 1907 dem Gebrauche übergeben, der südliche erst ein Jahr später.

Über die Freitreppe im Hofe des Collegium Novodvorscianum gelangt man auf den offenen Gang und von da aus in den Garderoberaum, in dem sich außerdem Tische zum Ausfüllen von Bestellungen und Empfangsscheinen befinden. Rechts stoßt an das Vorzimmer der große Lesesaal, der 24·79 *m* lang und 10·56 *m* breit ist.

Bis 1777 befand sich hier das Schul-Oratorium, später wurden hier amphitheatralisch Sitze eingebaut und davon bekam der Saal den Namen Amphitheatrum Novodvorscianum. Bis zum Aufbau des Collegium novum, des neuen Universitätsgebäudes, diente der Saal als Universitätsaula, früher noch vom Jahre 1815 bis 1846, für die Landtage der Freistadt Krakau. Der Saal wird durch 14 Fenster erhellt und ist für 76 Leser bestimmt. In der Mitte erhebt sich ein Katheder für den aufsichtführenden Beamten. Die 19 Tische, an denen je vier Leser Platz finden, sind senkrecht zu den Fenstern aufgestellt. An den Wänden und Pfeilern zwischen den Fenstern sind Schränke angebracht, in denen die Handbibliothek des Lesesaales aufgestellt wurde. Von den Lesern ist sie mittels Schranken getrennt. An der Eingangswand und der ihr gegenüberliegenden befinden sich Gallerien, in denen auch ein Teil der Handbibliothek untergebracht wurde. Die Tische sind 8·40 *m* lang und 0·75 *m* breit, so daß für jeden Leser 0·85 *m* bestimmt ist. Ein jeder findet auf seinem Platz einen Bogen Löschpapier und Tinte. Die Plätze sind numeriert und jeder Eintretende erhält in der Garderobe eine Nummer, die ihm seinen Platz zuweist und zugleich als Garderobemarke dient. Abends wird der Saal durch 9 Bogenlampen beleuchtet. Die Handbibliothek ist in zehn Abteilungen geteilt, und jede der Abteilungen besitzt einen geschriebenen Bandkatalog, der nach dem Realkatalogschema zusammengestellt ist. Die Kataloge liegen zum Einsehen auf den Tischen neben dem Katheder auf, ebenso wie das Verzeichnis der im letzten Jahre erworbenen Bücher. Auch ein Desideratenbuch für die von den Lesern der allgemeinen Lesehalle beantragten Ankäufe befindet sich auf dem Bureautisch des aufsichtführenden Beamten. Vom Drucke des Kataloges der Handbibliothek wurde noch einstweilen Abstand genommen. Die Schränke der Handbibliothek sind mit zahlreichen Büsten geschmückt. In entgegengesetzter Richtung von der Eingangstür befindet sich eine Tür, die über den Brückengang ins Collegium maius also zum Magazin führt.

Im westlichen Trakt des Gebäudes befindet sich eine Flucht von Zimmern, die als eigentliche Arbeitsräume dienen. Die Verbindung mit dem südlichen Trakte wird durch einen Korridor hergestellt, von dem aus Türen zu jedem Zimmer führen.

Von der Garderobe gelangt man in den Ausleiheraum, in dem ein Teil des Kataloges untergebracht ist. Die Jagellonische Bibliothek ist nämlich in Bibliotheca patria und Fremde geteilt. Infolgedessen sind auch die beiden Kataloge, die die Bibliothek besitzt, das ist der alphabetische Nominalkatalog und der Realkatalog getrennt. Beide Kataloge sind in Zettelform angelegt und befinden sich, der Nominalkatalog in Schubladen in Schränken, der Realkatalog in Schachteln. Der Katalog der Polonica befindet sich im Ausleiheraum, der allgemeine im anstoßendem Zimmer. Von Anfang 1906 werden alle neuen Erwerbungen nach dem Numerus currens und dem Format aufgestellt. Damit wurde die Bibliotheca patria aufgehoben, da aber die Zusammenschmelzung der beiden Kataloge nicht sogleich erfolgen konnte, so mußte noch die Zweiteilung beibehalten werden, umsomehr, als eine Umsignierung des ganzen Bücherbestandes geplant ist.

Der nächste Raum ist für Katalogisierungsarbeiten bestimmt, und an ihn stoßt die Direktionskanzlei. Im südlichen Trakt befindet sich der Arbeitsraum für den gewesenen Direktor, Hofrat Dr. K. v. Estreicher; an diesen Raum stößt

das Professorenzimmer für 12 Arbeitsplätze berechnet. Dieser Saal dient zugleich als Zeitschriftensaal, in dem alle Zeitschriften ausgelegt sind. Durch ein Vorzimmer gelangt man in den Handschriftenarbeitsraum, in dem sich eine entsprechende Handbibliothek befindet. An der Buchbinderei, dem Bureau des Kustos, weiter an einem Bureau, das für Umsignierungsarbeiten und Anlagen eines Inventars (Meliorationsbureau) den bis zur Zeit die Bibliothek nicht besaß, bestimmt ist, gelangt man ins Collegium maius, und zwar in die früheren Arbeitsräume. In allen Sälen und Zimmern des Collegium Novidvorscianum ist Zentralheizung und elektrisches Licht eingeführt.

Bei dieser ganzen Einrichtung war man auf die schon vorhandenen Räume angewiesen und das ganze Streben ging danach, möglichst bequeme und ruhige Arbeitszimmer zu schaffen. Der Ruhe wegen wurde der Korridor gebaut, der früher nicht existierte, denn die Zimmer reichten bis an den Gang. Auf diese Weise verlor man zwar an Raum, gewann dagegen eine leichte Verbindung zwischen dem nördlichen und südlichen Flügel. Die Lage des großen Lesesaales war von Anfang an bezeichnet; es mußte der größte Saal dazu verwendet werden. Auch für die beiden anderen Lesesäle, den Professoren- und Handschriftensaal waren nur zwei Räume entsprechend groß. Die Bücherausleihe mußte an das Vorzimmer angrenzen und auch die Kataloge mußten möglichst nahe dem großen Lesesaal Platz finden. Die eigentlichen Bureaux wurden je nach der Beschaffenheit der Zimmer verteilt.

Mit dem Büchermagazin im Collegium maius bestehen zwei Verbindungen; die eine, kürzere, direkt vom großen Lesesaal über den Brückengang, die zweite im gegenüberliegenden Flügel in die früheren Arbeitsräume. Alle Bücher sowohl zur internen wie auch externen Benützung müssen tagsvorher bestellt werden und werden von 9 Uhr früh, also noch vor Eröffnung des Lesesaales in ihn und durch ihn in die Bücherausleihe gebracht. Während der Benützung des Lesesaales durch das Publikum ist das Heraustragen der Bücher aus dem Magazin durch den Lesesaal nicht gestattet, um die Arbeitenden nicht zu stören. Zur Verbindung mit dem Büchermagazin dient in diesen Stunden der zweite Eingang ins Collegium maius im südlichen Trakt. Auch in diesem Flügel mußte man den großen Saal, der die ganze Breite des Gebäudes einnahm, teilen, um einen Korridor zur Verbindung mit dem Magazin zu gewinnen. Dadurch entstanden zwei Räume: der Handschriftensaal und die Buchbinderei. Nur auf diese Weise, durch Teilen größerer Säle und Einbauen von Korridoren gelang es, ruhige, für sich vollkommen abgeschlossene Räume zu schaffen und sie entsprechend ihrem Zwecke einzurichten.

Die Folgen dieser Einrichtungen hatten sich schon vollends im ersten Jahre (1907), in dem die neuen Arbeitsräume dem Publikum zugänglich gemacht wurden, gezeigt. Während die Frequenz im alten Gebäude kaum mehr als 5000 Personen betrug, hatte sie sich schon jetzt vervierfacht und stieg auf 22.905 Leser, denen 83.624 Bände herausgegeben wurden. Dabei muß man in Betracht nehmen, daß es im Jahre 1907 nur 207 Bibliothekstage gab. Der Lesesaal wurde nämlich, wegen der unvollendeten Einrichtungsarbeiten, erst am 17. Jänner eröffnet und am 15. Dezember mußte er schon geschlossen werden, denn die großen Umstellungen im Büchermagazin nahmen alle Diener in Anspruch. Außerdem ist die hiesige Bibliothek jeden Donnerstag geschlossen und dieser Ordnungstag mußte beibehalten werden und wird so lange nicht auf-

gegeben werden können, bis der ganze Bücherbestand vollständig geordnet sein wird.

Aber nicht nur im Lesesaal steigerte sich die Frequenz. Dies geschah auch in der Bücherentlehnung, obgleich hier eben die frühere Frequenz im Vergleich mit der internen Benützung außerordentlich hoch war. Trotzdem aber und trotzdem, daß sehr viele Unberechtigte, die früher Bücher entlehnten und eine wissenschaftliche Bibliothek zur volkstümlichen herabwürdigten, zurückgewiesen wurden, verdoppelte sich die Zahl der Bezugsberechtigten und betrug 1672 Personen, denen 12.656 Bände verliehen wurden. Die Ursache dafür muß man in dem Vertrauen des Publikums an die Bibliothek und noch mehr an die Bedienung des Publikums suchen. Viele Mißbräuche wurden abgeschafft, große Partien von neueren, am meisten verlangten Werken, die, seit Jahren verliehen, außerhalb der allgemeinen Benützung waren, zurückgefordert. Freilich fehlt auch jetzt noch recht viel zur wünschenswerten, mustergültigen Bedienung des Publikums; die Ursache liegt aber in der tief eingerissenen Unordnung im Büchermagazin und wird erst von Jahr zu Jahr mit der vorschreitenden Umsignierung und Neuaufstellung des Bücherbestandes weichen. Das Bibliothekspersonal, so gering es auch im Verhältnis zu den gestellten Forderungen ist, scheut aber keine Mühe, um die aufgestapelten, zum Teil sogar vollkommen unerreichbaren Schätze dem Publikum zugänglich zu machen und dieses Sorgen findet auch Anerkennung.

Aber nicht nur auf die Einrichtung der Arbeitsräume beschränkten sich die Veränderungen, die im letzten Jahre in der Jagellonischen Bibliothek stattgefunden haben. Zwar wurde durch die Übersiedlung ins Collegium Novodvorscianum einem sehr dringendem Bedürfnisse entsprochen, es blieb dennoch ein großes Stück Arbeit zu vollziehen, nämlich im Büchermagazin selbst. Seit Jahren schon hatte sich hier Mangel an Platz zur Bücheraufstellung fühlbar gemacht. Das Collegium maius wurde nach der Restaurirung, die 1870 endgültig vollendet wurde, vollkommen für die Bibliothek bestimmt. In erster Linie kam hier der erste Stock in Betracht. Neben den schon erwähnten früheren Arbeitsräumen (6 Zimmer) sind hier sechs große Säle, die drei Flügel des Gebäudes einnehmen. Der vierte Flügel, am nächsten dem Collegium Novodvorscianum besteht aus einigen kleinen, ziemlich dunklen Räumen. Von den sechs Sälen, die durchgehend zwei Stock hoch sind, sind vier gewölbt. Da die Rippen der Wölbungen ziemlich tief herabreichen, konnte keine Gallerie aufgebaut werden, und eine solche befindet sich nur in zwei, mit Flachdecken versehenen Sälen. Die turmhohen Repositorien sind nur längs der Wände aufgebaut, während die Mitte der Säle mächtige, künstlich geschnitzte Kasten, in denen Handschriften und Cimelien aufbewahrt wurden, einnehmen. Mit der Zeit, besonders in den zwei letzten Dezennien wuchs die Bibliothek dermassen an (bis über 400.000 Bände), daß nicht nur der erste Stock ausgefüllt wurde, aber man mußte auch ins Erdgeschoß herabgehen und ganze, große Gruppen, wie Theologie, Medizin, Doubletten in kleinen, sehr stark gewölbten, stellenweise nicht sehr hellen, ja sogar nicht ganz trockenen Räumen unterbringen. Aber auch das half nur für kurze Zeit, wie auch die Aufstellung in zwei, wo Platz gestattete, auch in drei Reihen hintereinander. Die Not wurde schon sehr dringend; infolge der systematischen Aufstellung fanden in einigen Abteilungen die Bücher keinen Platz mehr und,

Digitized by Google

um die Fächer nicht auseinander zu reißen, wurden die neuen Erwerbungen mehr aufgestapelt als aufgestellt.

Als daher die Bibliotheksleitung durch Dr. Papée übernommen wurde, so war es seine erste Sorge, diesem Übel abzuhelfen. Zuerst wurde das weitere Anwachsen der einzelnen Fächer dadurch verhindert, daß vom 1. Jänner 1906 der numerus currens eingeführt wurde.

Nach dem Beispiele der k. u. k. Hofbibliothek wurde bei der existierenden Signierung mit 80.001 für polnische Werke, 150.001 der Zweiteilung gemäß für nicht polnische begonnen. Die Aufstellung geschieht jetzt nach Formaten, die mit römischen Ziffern auf den Ex libris-Zetteln neben der Nummer bezeichnet werden. Für die neuen Erwerbungen wurden die alten Arbeitsräume reserviert.

Damit war aber noch der Raummangel im alten Magazin nicht beseitigt. Um die Bücher richtig aufzustellen, mußte man alle Periodica, die nicht konzentriert, sondern durch die verschiedenen Fächer versprengt waren, aussondern. Zum Aufstellen derselben wurde die Wohnung des gewesenen Bibliothekars bestimmt. Sie befindet sich im zweiten Stock, über den früheren Arbeitsräumen, und besteht aus acht recht großen und hellen Zimmern. In ihr wurden also alle laufenden Zeitschriften aufgestellt, zuerst, um das Auffinden nicht zu erschweren, in alphabetischer Ordnung, wobei man aber auch das Format berücksichtigte. In diesem Jahre soll auch ihre Umsignierung stattfinden. Raum für Zuwachs wurde auf zehn bis zwanzig Jahre berechnet. Die Schränke wurden nur an den Wänden aufgestellt, obgleich man dabei recht viel an Raum verliert. Den ursprünglichen Plan, auch mehrere Querschränke aufzustellen, mußte man aufgeben, denn den Dielen konnte die Last nicht zugemutet werden, und eine Unterstempelung war zu kostspielig. Mit dem ersten Stock wurde eine innere Verbindung mittels einer eisernen Stiege hergestellt, die sich dicht am Eingange ins Collegium Novodvorscianum befindet. Neben ihr wurde auch ein Aufzug errichtet.

Nach der Aussonderung der Zeitschriften aus den einzelnen Fächern wird man die Bücher richtig aufstellen können. Es wurden aber noch weitere Veränderungen begonnen, die noch nicht beendet sind. Wie schon oben erwähnt wurde, waren zwei sehr große Fächer, Theologie und Medizin, im Erdgeschoß untergebracht. Die Aufstellung derselben war sehr schlecht. Die Theologie stand in feuchten Zimmern und hatte dabei recht stark gelitten; die Medizin war zwar in drei vollkommen trockenen Räumen aufgestellt, die aber recht eng sind. Um sie unterzubringen, mußten mehrere Doppelschränke aufgestellt werden, wodurch die niedrigen, gewölbten, mit tief liegenden Fenstern versehenen Zellen sehr verdunkelt wurden. Man beschloß also diese beiden Fächer heraufzuholen und im ersten Stock in den großen Sälen in Mittelschränken aufzustellen. Die verlassenen Räume sollen, die der Theologie getrocknet und später verwendet werden, die der Medizin die Handschriften und Cimelien aufnehmen. Bis jetzt waren nämlich nur Wandschränke vorhanden, während der Mittelraum nicht ausgenützt und mit Gablotten verstellt war. In diesen Gablotten waren Handschriften und Cimelien aufbewahrt. Die Handschriften und Cimelien nun, die bis jetzt in allen Sälen in hölzernen Kasten aufbewahrt waren, werden jetzt unter Leitung des Kustos Dr. v. Korzeniowski in einem vollkommen feuersicheren Raume konzentriert und geordnet. Durch die Entfernung der

Digitized by Google

Kasten gewinnt man viel Raum für Querschränke, in denen nicht nur die Medizin und Theologie, sondern auch andere Abteilungen Platz finden werden.

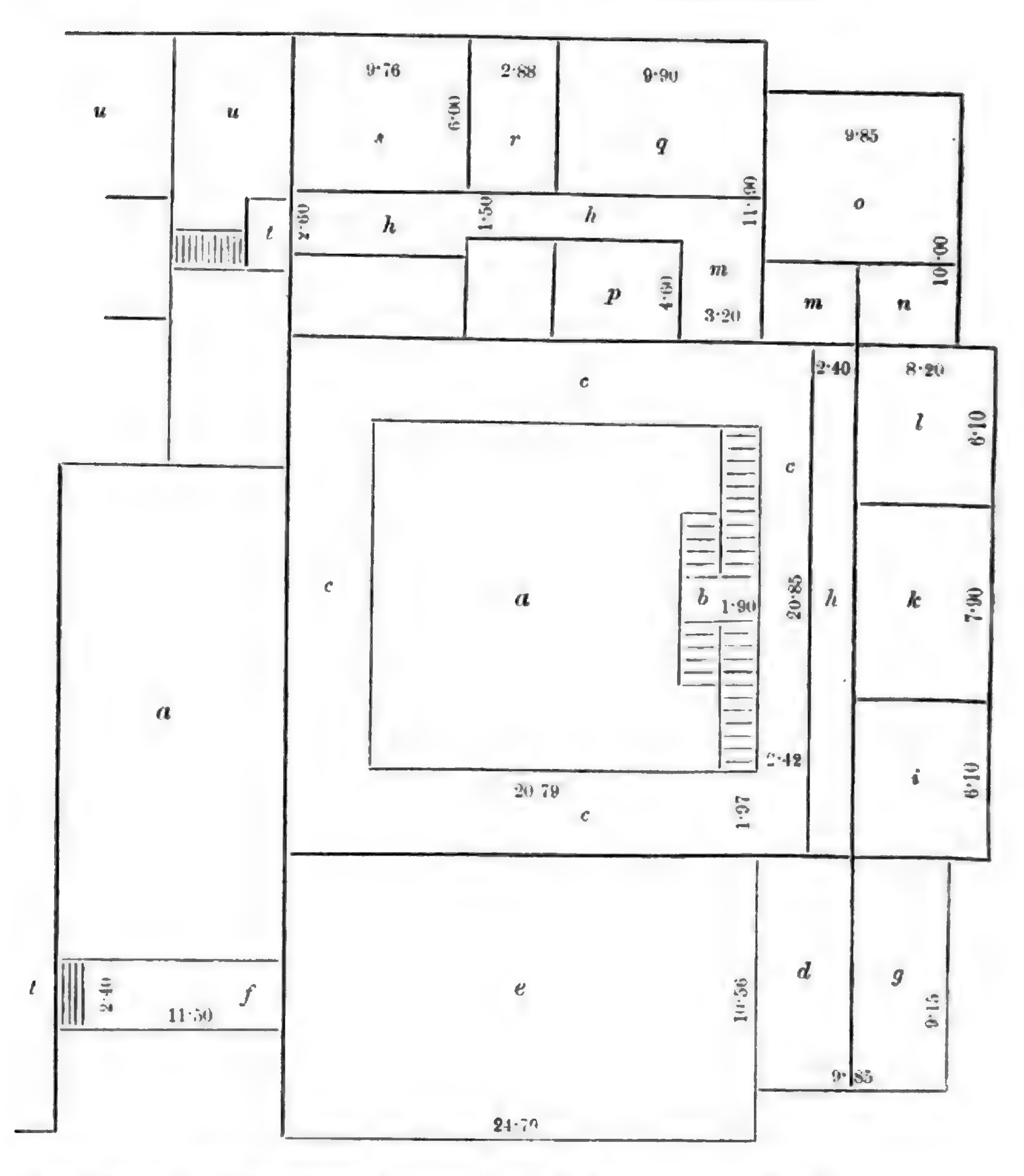
Es sind noch einige kleinere Verschiebungen beabsichtigt, die die Beseitigung der Raumverengerung in den kleinen Zimmern und der ihr folgenden Absorbierung des Lichtes und Erschwerung der Hantierung mit den Büchern zum Zwecke haben.

Alle Übertragungsarbeiten konnten erst um die Mitte Dezember 1907 begonnen werden. Wegen der gleichzeitig geführten Umbauten und Adaptierungen, welche mehrmals eine Stockung in der Übersiedlung mit sich brachten, konnte man keine fremden Kräfte dazu verwenden. Die Hauptarbeit wurde mit eigenen Dienern unter Leitung des Bibliothekars selbst und unter Aufsicht des Gefertigten ausgeführt. Deshalb mußte man aber die Weihnachtsferien verlängern und die Bibliothek vom 15. Dezember bis 6. Jänner schließen.

Zuletzt sei mir noch gestattet, einige Worte über die neuen Maßregeln gegen Feuersgefahr zu berichten. Was in dieser Hinsicht die Lage der Bibliothek anbelangt, so muß man sie nicht ganz günstig nennen. Zwar sind die beiden Gebäude, das Collegium maius und Novodvorscianum an kein anderes angebaut, aber sie liegen in einem stark verbauten Stadtteil und sind von zwei Seiten nur durch schmale Gassen von Wohnhäusern getrennt. Dabei ist noch der Umstand sehr ungünstig, daß beide Gebäude ein riesig hohes Dach haben, dessen Gestell aus mächtigen, gut ausgetrockneten Balken, die ein richtiges Brennstofflager bilden, hergestellt ist. Die Säle darunter sind zwar gewölbt, es ist aber sehr fraglich, ob das Gewölbe den Sturz des Dachstuhles aushalten möchte. Dagegen ist aber nichts zu machen; man müßte höchstens das Dachgestell abnehmen und durch eine Eisenkonstruktion ersetzen. Um das Umsichgreifen des Feuers auf dem Boden aufzuhalten, hatte man einige Feuermauern aufgeführt und auf diese Weise den Boden in einige Kammern geteilt.

Das Collegium maius, in dem sich das Büchermagazin befindet, ist weder beleuchtet noch beheizt, die Wohnungen der Bibliotheksdiener, die sich im Erdgeschoß befinden, sind alle gewölbt, so besteht also wenig Gefahr, daß im Gebäude selbst Feuer ausbricht. Trotzdem hat die Kommission, die im Herbste 1907 das Gebäude auf die Feuersgefahr hin geprüft hatte, einige Vorsichtsmaßregeln beschlossen. In erster Linie wurden alle Eingänge, die vom Collegium maius ins Novodvorscianum führen, mit eisernen Türen versehen, um im Notfalle die beiden Gebäude vollkommen abzuschließen. Dasselbe geschah bei den eisernen Stiegen, die in den zweiten Stock führen, so, daß auch dieser jetzt abgeschlossen werden kann. Die ins Erdgeschoß, in den Handschriftenraum führenden hölzernen Stiegen wurden zwar aus technischen Rücksichten beibehalten, der ganze Eingang aber durch starke Betonwölbung und eine eiserne Tür abgesperrt. Außerdem wurde im ganzen Gebäude eine elektrische automatische Feuermeldungsvorrichtung eingeführt, die mit der Feuerwehrzentrale verbunden ist. Die zahlreichen Feuermeldungsapparate, die in allen Sälen zerstreut sind, funktionieren schon bei einer Erhöhung der Temperatur auf 40° C. Zum Löschen einer eventuellen Feuersbrunst werden zwei Hydranten angelegt, der eine im Erdgeschoß, der zweiten im ersten Stock und mit ihrer Hilfe kann man das ganze Gebäude beherrschen. Um aber im Notfall nicht sofort mit Wasser einzugreifen, das erwiesenermaßen mehr den Bibliotheken Schaden bringt, als die Feuersbrunst selbst, wurden einige Minimax-Löschapparate angeschafft. Ihre Wirkung

a = Hof.
b = Freitreppe.
c = Säulengang.
d = Garderoberaum.
e = Großer Lesesaal
f = Gedeckter Gang.
g = Ausleiheraum.
h = Korridor.
i = Katalogzimmer.
k = Katalogisierungsraum.



l = Zimmer des Bibliothekars.
m = Vorzimmer.
n = Zimmer des Dr. v. Estreicher.
o = Professorenlesesaal.
p = Buchbinderraum.
q = Handschriftenlesesaal.
r = Zimmer des Kustos.
s = Meliorationsraum.
t = Eingang ins Collegium maius.
u = Die früheren Arbeitsräume im Coll. m.

Digitized by Google

soll nach den Aussagen der Experten ein noch nicht starkes Feuer sofort dämpfen. Für eine Bibliothek sind diese Apparate von desto größerer Bedeutung, da sie sehr kleine Mengen von Wasser zerstreuen und mehr das Feuer durch die Salzsäure, die im Wasser aufgelöst ist, ersticken.

Diese Schilderung, obzwar knapp und bündig, wird vielleicht doch ausreichen, um den Eindruck hervorzurufen, daß auch in die altersgrauen Mauern der Jagellonischen Bibliothek neues Leben gedrungen, daß ein frischer Unternehmungsgeist all die zerstreuten und eigenartigen Teile des interessanten Gebäudes erfüllt, um sie mit den Anforderungen des modernen Kulturlebens zu verbinden und die ganze Institution durch zweckmäßige Reform dem zeitgemäßen Fortschritt entgegenzuführen.

Krakau. Dr. E. Kuntze.

(Die Wiener Hofbibliothek und die Pflichtexemplare.) Die für die österreichischen Bibliotheken so wichtige Frage der Pflichtexemplare ist im „Österreichischen Verein für Bibliothekswesen" und seinem Organe den „Mitteilungen" wiederholt und gründlich behandelt worden. So wurde am 9. März 1901 in einem Diskussionsabend eine eingehende Debatte über die Gründung einer eigenen Zeitungsbibliothek geführt, welche alle unter den Begriff der Tagespresse gehörenden Publikationen zu enthalten hätte. (Mitt. Jhrg. V, Nr. 2, S. 103 ff.) Anknüpfend an einen in demselben Jahrgange (S. 118—128) erschienenen Aufsatz Hittmairs „Bibliothek und Pflichtexemplar" behandelte diese Frage ferner ein Referat Dr. Donabaums, das am 10. Jänner 1902 in einer Vereinsversammlung erstattet wurde (Mitt. Jhrg. VI, S. 47 f.) und ein am 7. November desselben Jahres von mir erstattetes Referat „Die Pflichtexemplare im neuen Preßgesetze", an das sich eine sehr angeregte Diskussion knüpfte (Mitt. Jhrg. VI, S. 182 ff). Ich habe die Pflichtexemplarfrage übrigens auch in einer Besprechung eines Aufsatzes von Ferd. Schmidt „Die Reform der österreichischen Bibliotheksverwaltung und die Schaffung einer administrativen Zentralbibliothek" (in Österr. Ztschr. f. Verwaltung, Jhrg. 34, Nr. 1) gestreift (Mitt. Jhrg. VI, S. 39—41). Endlich hat der Ausschuß gelegentlich der Einbringung eines neuen Strafgesetzentwurfes Ende des Jahres 1902 beiden Häusern des Reichsrats sowie dem Ministerium des Innern und dem Justizministerium eine Petition überreicht, welche die vom Standpunkte der Bibliotheken aus gewünschten Änderungen an dem genannten Entwurfe zum Inhalte hatte. (Mitt. Jhrg. VII, S. 35—8 .) Diese Petition stellt sich gleichsam als die Resultierende der verschiedenen im Vereine ausgesprochenen Meinungen und Wünsche dar. Seit dieser Petition ist die Frage der Pflichtexemplare im Vereine nicht behandelt worden, bis in der letzten Nummer der „Mitteilungen" (Jhrg. XII, Hft. 1) Hittmair in einem „Die Wiener Hofbibliothek und die Pflichtexemplare" betitelten Aufsatze eine Bestimmung des alten Preßgesetzes, die auch bisher widerspruchslos in den neuen Entwurf übergegangen ist, angegriffen hat: es ist dies die Ablieferungsverpflichtung an die k. k. Hofbibliothek. Man sollte erwarten, daß die von Hittmair befürwortete Abschaffung einer ein Jahrhundert hindurch in Kraft stehenden Bestimmung mit den triftigsten Gründen motiviert wird, daß auf bestehende Unzukömmlichkeiten hingewiesen wird, die die Berechtigung der Hofbibliothek, Pflichtexemplare einzufordern, im Gefolge hätte; man hätte Angriffe auf die Ge-

Digitized by Google

nauigkeit und Pünktlichkeit der Reklamation, auf die Methode der Katalogisierung und Aufstellung, auf die Benützungsmöglichkeit seitens des Publikums erwartet. Nichts von alledem. H. ergeht sich in rein theoretischen Ausführungen: Das Staatsgesetz könne die Hofbibliothek nicht zwingen, die Pflichtexemplare einzuheben, aufzubewahren, geschweige für den Staat zu verwalten, es könne Verkauf (!), Verschenkung (!), Makulierung nicht hindern. Ob die Verwaltung eine den Interessen des Publikums entsprechende sei oder nicht, komme nicht in Frage, denn es könne an dieser von Staat und Öffentlichkeit unabhängigen Hofanstalt jederzeit anders werden. Die logische Folgerung wäre nun wohl die, daß H. auf diese Argumente hin für eine Ingerenz des Staates auf die Verwaltung der Hofbibliothek eintreten würde, etwa für die schon wiederholt angeregte Einführung eines Bibliotheksrates, der ähnlich wie der Archivrat oder die Zentralkommission zur Erhaltung historischer Denkmale mit ausgedehnten Vollmachten auch in Bezug auf nicht staatliche Bibliotheken auszustatten wäre. An Stelle dessen wird wiederum das oft zitierte, von mir schon einmal bekämpfte Phantom einer „Staatszentralbibliothek" beschworen, die an Stelle der Hofbibliothek die Reichspflichtexemplare zu übernehmen hätte. Daß diese Zentralbibliothek noch gar nicht existiert, geniert H. nicht, denn bis dahin wären die Pflichtexemplare dem Ministerium des Innern zuzuweisen, das ihre Verwaltung entweder selbst oder durch eine Staatsanstalt zu besorgen hätte. Also nicht einmal eine Gnadenfrist soll der Hofbibliothek vergönnt sein; eher soll das Publikum, da ja die Bibliothek des Ministeriums des Innern nicht der allgemeinen Benützung zugänglich ist, auf die Lektüre der Pflichtexemplare wenigstens vorläufig verzichten, denn wie H. sagt, „der Staat darf sich nicht seines Eigentumsrechtes entäußern, den Staatsbürgern nicht den Anspruch auf eine für sie vorteilhafte Verwaltung der Pflichtexemplare nehmen." Daß bei diesem Vorgehen die Fortsetzungsreihen im Zeitungsbestande der Hofbibliothek (es gibt übrigens doch auch Fortsetzungswerke, die keine Zeitungen sind) zerrissen würden, findet H. allerdings bedauerlich, „aber Gefühlsregungen müssen unterdrückt werden, wenn es sich um Beseitigung unhaltbar gewordener Zustände handelt."

Man traut seinen Augen nicht, wenn man liest, daß ein Bibliothekar von der Bedeutung Hittmair's es als bloße Gefühlsregung bezeichnen kann, wenn gegen die dauernde Verstümmelung des Hauptbestandes der ersten und größten Bibliothek Österreichs Einsprache erhoben wird, die diesen durch ein Jahrhundert in klagloser Weise verwaltet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat. Zu dem würde aber auch für die geplante Zentralbibliothek gar kein Vorteil erwachsen; da man nämlich der Hofbibliothek ihre alten Bestände von Pflichtexemplaren unmöglich nehmen kann, würden beide Bibliotheken nur über Torsi von Zeitschriften und Fortsetzungswerken verfügen.

Nun kommt aber das Merkwürdigste. Am Schlusse seines Artikels behauptet Hittmair, daß mit der Entziehung der Pflichtexemplare auch der Hofbibliothek kein kleiner Dienst geleistet werde, und stützt sich dabei auf einen Ausspruch eines Beamten dieses Institutes selbst, der die Aufbewahrung der Pflichtexemplare als ein Opfer bezeichne. Ich habe nämlich in meiner oben zitierten Besprechung des Schmidt'schen Aufsatzes (Mitt. Jhrg. VI, S. 41) folgendes bemerkt: „Bei den geringen in Österreich für bibliothekarische Zwecke vorhandenen Mitteln wäre es entschieden eine unnötige Kräftezersplitterung, neben einer schon bestehenden Zentralbibliothek eine zweite künstlich zu schaffen. Es

Digitized by Google

ist vielmehr anzustreben, daß die Hofbibliothek in die Lage versetzt werde, ihrer Aufgabe in noch ausgedehnterem Maße gerecht zu werden, als es gegenwärtig die zur Verfügung stehenden bescheidenen Mittel gestatten. Verrichtet sie ja doch durch die Verwaltung der ihr aus ganz Österreich zukommenden Pflichtexemplare, die ihr Budget stark belastet und an die Arbeitskraft ihrer Beamten große Anforderungen stellt, eine eminent staatliche Aufgabe gleichsam im übertragenen Wirkungskreise, ohne daß seitens des Staates der Bibliothek dafür irgend ein direktes Äquivalent geboten würde."

Meine Absicht war es damals also keineswegs zu befürworten, daß die Hofbibliothek auf die Pflichtexemplare verzichten und auf diese Art ihre Funktion als Reichsbibliothek aufgeben solle. Ich würde auch niemals einer derartigen geradezu herostratischen Verstümmelung ihrer Bestände das Wort reden, es schwebte mir vielmehr der Gedanke vor, daß für die Hofbibliothek eine Art staatlicher Zuschuß zu ihrer Dotation anzustreben wäre, ähnlich den Subventionen, wie sie zum Beispiel Privatbahnen für ihre im öffentlichen Interesse geleisteten Dienste erhalten. In meinem Referate vom 7. November 1907 über die Pflichtexemplare im neuen Strafgesetz, bin ich auf diesem Punkt nochmals zurückgekommen.

Ich bin am Schlusse meiner notgedrungenen Abwehr und möchte nur noch die Frage aufwerfen, was eigentlich durch die Hittmair'schen Ausführungen hätte erreicht werden sollen. Eine Reichszentralbibliothek im Handumdrehen zu schaffen, ist unmöglich, wohl aber kann etwas anderes erfolgen, was der ausgezeichnete Bibliothekar mit seinem vom rein sachlichen Gesichtspunkte aus geschriebenen Artikel gewiß nicht bezwecken wollte: eine Gefährdung der ganzen Institution der Reichspflichtexemplare überhaupt. Wenn, wie man aus den Hittmair'schen Ausführungen schließen könnte, die Hofbibliothek einerseits als Zentralstelle für die Pflichtexemplare nicht taugt, andererseits aber noch nichts an ihre Stelle getreten ist, was sie in ihrer bisherigen Funktion ersetzen könnte, so müssen sich die gesetzgebenden Faktoren die Frage vorlegen, ob im neuen Preßgesetz überhaupt die Zentralstelle als solche aufrecht zu erhalten wäre. Daß aber die Beseitigung dieser einzigen Sammelstelle des vaterländischen Schrifttums nicht im Interesse des österreichischen Bibliothekswesens liegen kann, wird wohl niemandem zweifelhaft sein. O. Doublier.

VEREINS-NACHRICHTEN.

Am 16. Juni d. J. fand die diesjährige Hauptversammlung unter Vorsitz des Hofrates v. Karabacek statt, und zwar in den Räumen der Hofbibliothek, da die Universität infolge der Wahrmund-Konflikte geschlossen war. Den Rechenschaftsberichten des Schriftführers Dr. Doublier und des Kassiers Regierungsrates Himmelbaur wurde Entlastung erteilt. Dem Antrage Dr. Frankfurters auf Revision der Statuten trat im Namen des Ausschusses Dr. v. Strastil entgegen. Dr. Frankfurter hatte als Vorsitzender eines fünfgliederigen Statutenrevisionskomitees ausführliche Vorschläge erstattet, die im wesentlichen folgende Neuerungen enthielten: Monatliche obligatorische Versammlungen an bestimmten Tagen, Behebung der Teilnahmslosigkeit des Vereines an bibliographischen und bibliothekarischen Fragen durch Einführung

Digitized by Google

regelmäßiger Diskussions- und Vortragsabende, Änderung der Geschäftsordnung u. s. w. Der Ausschuß begründete seine ablehnende Haltung diesen Vorschlägen gegenüber vor allem damit, daß eine Revision der Statuten, und wäre sie noch so radikal, das tiefer wurzelnde indifferente Verhalten der Vereinsmitglieder gewiß nicht beheben werde, ein Standpunkt, den das Plenum trotz der Replik des Antragstellers teilte. Einen wesentlich weitergehenden Antrag stellte Regierungsrat Donabaum: Der Antragsteller wies auf die Tatsache hin, daß allein der österreichische Bibliotheksverein an Plenarversammlungen, Diskussionen und Vortragsabenden festhalte. Das gesamte Ausland kenne nur Vereinigungen mit einem geschäftsführenden Ausschusse und einer einmaligen Jahreswanderversammlung. Daher stelle er den Antrag, die Tätigkeit des Vereines konform allen übrigen bibliothekarischen Vereinigungen zu vereinfachen. Ungeachtet der ablehnenden Haltung, die der erste Obmann-Stellvertreter Hofrat Haas einnahm, fand der Antrag Donabaum die Majorität. Zugleich wurde der Ausschuß ermächtigt, im Herbste die vorbereitenden Schritte in diesem Sinne zu unternehmen. Vor den Wahlen richtete Dr. Schubert einen Appell an die Versammlung, den Praktikanten der Bibliotheken durch Wahl eine Vertretung im Ausschusse zu ermöglichen, ein Vorschlag, der leider keine genügende Unterstützung fand. An Stelle des ausgeschiedenen Professors Geyer wurde Dr. v. Sterneck, an Stelle Dr. Eichlers, der erklärte, wegen dringender Arbeiten dem Ausschusse nicht mehr angehören zu können, Bibliothekar Grolig, an Stelle Dr. v. Krozeniowskis Dr. Kotula gewählt. Daß die Wanderversammlung in Prag wegen ungenügender Teilnahme abgesagt werden mußte, wurde mit Bedauern zur Kenntnis genommen. Eine Reihe von Anträgen Dr. Schuberts, die sich mit Standes- und Vorrückungsfragen der Bibliotheksbeamten beschäftigten, wurde mit Zustimmung des Antragstellers auf den Herbst verschoben. Ein fernerer Antrag Dr. Schuberts, gegen einige Äußerungen, die der Abgeordnete Prinz Alois Liechtenstein im österreichischen Reichsrate gegen den Stand der Bibliothekare getan hatte, zu protestieren, führte zwar zu einer Debatte, doch vermied es der Vorsitzende, eine Abstimmung zu provozieren. Zum Schlusse dankte der Vorsitzende dem aus dem Ausschusse scheidenden Dr. Eichler, der, als einziges außerhalb Wiens wohnendes tätiges Ausschußmitglied, durch sein warmes Interesse und seine unermüdliche Tätigkeit sich den Dank des Vereines in hohem Grade verdient habe. Der herzliche einmütige Beifall, den die Worte des Vorsitzenden fanden, konnte Dr. Eichler von der Sympathie überzeugen, die er sich im Vereine erworben hatte.

PERSONAL-NACHRICHTEN.

An der Hof-Bibliothek wurden dem Direktor Hofrat Professor Dr. Josef R. v. Karabacek das Ritterkreuz des Leopolds-Ordens, dem Vizedirektor Regierungsrat Karl Göttmann der Orden der Eisernen Krone dritter Klasse, den Kustoden erster Klasse Ferdinand Menčík und Dr. Heinrich v. Lenk zu Burgheim und Gansheim Titel und Charakter von Regierungsräten verliehen. — Dem Kustos zweiter Klasse der Hof-Bibliothek Dr. Franz Schöchtner und dem Kustos der Fideikommiß-Bibliothek Johann Jureczek wurde das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens verliehen. — Dem Kustos der Universitäts-Bibliothek in Wien Privatdozenten Dr. Rudolf Wolkan wurde der Titel eines außerordentlichen Professors verliehen. — An derselben Bibliothek wurden der Amanuensis Dr. Adolf

Dreßler zum Skriptor, der Germanist Dr. Alfons Maluschka und der Physiker Dr. Karl Siegl zu Praktikanten ernannt. — Der Kustos und Leiter der Bibliothek der Technischen Hochschule in Graz Dr. Emil Ertl wurde zum Honorardozenten für Geschichte der Baukunst an der Technischen Hochschule ernannt. — Dem Kustos und Leiter der Studienbibliothek in Salzburg Richard Ritter v. Strele-Bärwangen wurden Titel und Charakter eines Regierungsrates verliehen. — Der Amanuensis an der Universitäts-Bibliothek in Prag Johann Emler wurde zum korrespondierenden Mitglied der Zentralkommission für Erhaltung von Kunst- und historischen Denkmalen ernannt. — An der Universitäts-Bibliothek in Czernowitz wurde der Bezirkskommissär bei der Landesregierung in der Bukowina Ernst Leo Winkler v. Seefels zum Amanuensis ernannt; der Amanuensis derselben Bibliothek Dr. Eugen Tarangul ist aus dem Bibliotheksdienst geschieden. — An der Studienbibliothek in Klagenfurt ist der Germanist Dr. Eugen Freiherr v. Müller als Praktikant eingetreten.

(Todesfälle.) Am 18. Mai d. J. starb in Mödling der pensionierte Kustos der Wiener Universitäts-Bibliothek Dr. Johann Fuchshofer im 77. Lebensjahre. Am 26. August 1831 in Eibiswald in Steiermark geboren, trat er nach vollendeten naturwissenschaftlichen Studien 1861 in die Universitäts-Bibliothek in Wien ein, wo er am 7. März 1875 zum Skriptor und am 21. April 1883 zum Kustos befördert wurde. Ein warmer Naturfreund, durchstreifte er unermüdlich die österreichischen Alpen, mit besonderer Liebe das Fuscher Tal, das er in einer vortrefflichen Monographie eingehend schilderte. Durch lange Jahre Referent für Naturwissenschaften an der Bibliothek wies er beharrlich ehrenvolle Anträge, zum Lehrfach überzutreten, zurück. Am 11. Jänner 1901 trat er in den Ruhestand. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er in Mödling. Doch blieb der rüstige und temperamentvolle Greis auch der jüngsten Generation der Bibliothekare aus häufigen Besuchen an der Stätte seiner früheren Wirksamkeit bekannt. — Am 20. August d. J. erlag der Skriptor an der Studienbibliothek in Klagenfurt Dr. Gustav Zoepfl einem langwierigen tückischen Leiden. Am 10. Jänner 1862 in in Wien geboren, besuchte er das Maximilians-Gymnasium, studierte an der Wiener Universität deutsche und klassische Philologie, promovierte 1886 mit einer Studie über Johann Elias Schlegel, war einige Jahre als Erzieher tätig und trat am 6. März 1890 als Volontär in die Universitäts-Bibliothek in Wien ein, an der er am 6. Mai 1891 zum Praktikanten und am 24. Dezember 1894 zum Amanuensis ernannt wurde. Am 30. April 1908 wurde er als Skriptor an die Studienbibliothek in Klagenfurt versetzt, wo er seitdem dauernd wohnte. Setzte sich auch zuweilen die sprudelnde Lebhaftigkeit seines Naturells auf Kosten seiner bibliothekarischen Akribie durch, so gewannen ihm doch seine große Liebenswürdigkeit und sein überaus gefälliges Entgegenkommen in beiden Bibliotheken die Zuneigung seiner Kollegen und die Anerkennung des Publikums. 1889 veröffentlichte er eine Schrift über Neidhardt v. Reuenthal und 1907 gab er einen Führer durch Kärnten heraus, dessen Gediegenheit von allen Seiten anerkannt wird. Außerdem veröffentlichte Zoepfl als eifriger Kunstfreund zahlreiche Musik- und Theaterrezensionen in deutschnationalen Blättern und gehörte durch zwei Jahre dem Klagenfurter Gemeinderate an. Wenige Wochen vor seinem Tode wurde er mit dem Titel und Charakter eines Kustos ausgezeichnet. Ein warmes und dauerndes Andenken ist ihm sicher. — Der Österreichische Verein für Bibliothekswesen

hat einen besonders schmerzlichen Verlust zu beklagen, indem sein langjähriger zweiter Obmannstellvertreter, der Vorstand der Bibliothek der Akademie der bildenden Künste in Wien, Simon Laschitzer, am 11. September einem Herzschlage erlegen ist. Eine ausführliche Würdigung dieses um den Verein so hochverdienten Mannes soll in der nächsten Nummer dieser Zeitschrift erscheinen. — In dem am 30. September in Krakau verschiedenen Hofrat Dr. Karl Ritter v. Estreicher-Rozbierski verliert nicht nur die Jagellonische Universitäts-Bibliothek ihren langjährigen ehemaligen Leiter sondern auch die polnische Bibliographie ihren vornehmsten Vertreter. Über das Wirken dieses Gelehrten soll noch nachdrücklich in diesen Blättern gesprochen werden.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

Von dem Leiter der Studienbibliothek in Klagenfurt erhielt die Redaktion folgende Zuschrift, die in der Tat einen oft gerügten Übelstand berührt und mittelbar auch die Aufforderung zur Schaffung einer überaus nützlichen Vermittlungsstelle für Ergänzungen defekter Zeitschriftenserien enthält:

Gibt es im Bereiche des deutschen Buchhandels und Bibliothekswesens eine Stelle (Antiquariat?), welche einzelne Hefte wissenschaftlicher Zeitschriften sammelt und an Interessenten zur Ergänzung verkauft?

Mir fehlt z. B. ein Heft eines Jahrganges der wertvollen Grünhut'schen Zeitschrift oder zwei Nummern des Dingler'schen Polytechnischen Journals (1890). Im ersten Falle könnte ich nur den ganzen Band komplett vom Verlage bekommen; das will und kann ich nicht ausgeben, ich brauche wie gesagt nur ein Heft. Im zweiten Falle sind die Nummern beim Verleger vergriffen. Soll ich meinen Besitz einfach wegwerfen oder ein Dezennium oder mehr die Sachen unvollständig liegen lassen? Bei der Fülle unserer wissenschaftlichen Zeitschriften würde sich so eine Sammelstelle für Einzelnummern ganz gut bewähren, Bibliotheken könnten ihre Doubletten zum Nutzen anderer anbringen, es könnte manches Gute vor dem Papierkorbe oder der Makulierung bewahrt bleiben. Ich bin für eine diesbezügliche Mitteilung sehr dankbar.

Klagenfurt. Dr. Norbert Ortner.

Von der Bibliothek des verstorbenen Wiener Bibliographen A. L. Jellinek hat die Wiener Buchhandlung Gilhofer & Ranschburg soeben den ersten Katalog (Folklore) herausgegeben.

Die Ernennung eines Beamten der Landesverwaltung zum Amanuensis an der Universitäts-Bibliothek in Czernowitz kann in diesen Blättern nicht unwidersprochen bleiben; selbst dann nicht, wenn durch die gleichzeitige Transferierung eines Beamten derselben Bibliothek an die Landesbehörde die Bibliothekare quantitativ keine Einbuße erleiden. Denn auch in diesem Falle kann die totale Verkennung des bibliothekarischen Berufes, dessen Ausfüllung unter normalen Umständen einen langjährigen mühevollen Probedienst voraussetzt, in den Kreisen der Bibliotheksbeamten nur unangenehm berühren. Was bei einem ähnlichen Anlasse an dieser Stelle vor kurzem gesagt wurde, muß neuerdings auf das nachdrücklichste wiederholt werden: daß im Interesse des bibliothekarischen Nachwuchses die Vorbereitungsjahre zum Bibliotheksbeamten in Bibliotheken und nicht in andern Ämtern verbracht werden sollen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. G. A. Crüwell. Druck K. Kainz vorm. J. B. Wallishausser Wien.

MITTEILUNGEN
des
Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

XII. Jahrgang. **November-Dezember 1908.** Nr. 4.

Die österreichischen Klosterbibliotheken in den Jahren 1848—1908.

Eine Bücherei gehört mit zum eisernen Bestande eines Klosters; dies setzt schon St. Benedikts Regel voraus: In diebus quadragesimae accipiant omnes singulos codices de bibliotheca. (Kap. 48.) Die geistlichen Offizien und die vorgeschriebene erbauliche Lektüre benötigten der Bücher. Da ferner mit den klösterlichen Niederlassungen Schulen verbunden waren, in denen nach verschiedener Richtung hin gelehrt wurde, stellte sich auch ein gewisser Bedarf an wissenschaftlichen Hilfsmitteln ein. So entstanden die Bibliotheken aus den Bedürfnissen des Klosters heraus und zu dem nächsten Zwecke, von dessen Insassen benützt zu werden.

Eben darin unterscheiden sich die klösterlichen Büchersammlungen bis heute noch von den anderen. Sie unterliegen weder dem bibliophilen Sammeleifer eines einzelnen, noch sind sie in ihren nächsten Zielen zur Verfügung weiterer Kreise bestimmt. Ihre Ausgestaltung wird sich auch gegenwärtig nach den Richtlinien vollziehen, welche der Bedarf des Klosters vorschreibt, falls es nicht trotz der schweren Opfer, die die lebhafte Produktion des Büchermarktes auferlegt, möglich ist, über die nächsten Notwendigkeiten hinauszugehen und an einzelne Serien des Bestandes ergänzend anzuknüpfen. Und selbst für die Art der Erwerbung gelten noch immer die alten Gewohnheiten. Wenn sich auch nicht oft derartige Spender finden, daß ihre Geschenke den Raum der Bibliothek sprengen, wie es beispielsweise mit der großen Falkenhayn'schen Donation im Stifte Herzogenburg der Fall ist, hat doch auch sonst noch manches schöne Buch aus freundlichen Geberhänden in neuerer und neuester Zeit in den klösterlichen Büchersammlungen seinen Platz gesucht. Auch die mittelalterliche Gewohnheit, wonach die Klosterleute im Leben oder nach dem Tode den Bibliotheken ihres Hauses Büchergeschenke widmeten, findet in dem gegenwärtigen Gebrauche ihre Fortsetzung, die hinterlassenen

Digitized by Google

Bücher der Äbte und Kapitularen der Klosterbibliothek einzuverleiben. In manchen Häusern ist dies die ergiebigste Art der Büchervermehrung.

Das Anwachsen der Bestände in den einzelnen Bibliotheken im Verlaufe der letzten Dezennien ist ganz erstaunlich, wenn es auch nicht mit demjenigen der großen öffentlichen Bibliotheken Schritt halten kann. Es ist dies bei dem kleineren Kreise der Partizipanten auch nicht zu erwarten. Immerhin findet sich in manchen Fällen ein Zuwachs von 30—40% in den letzten 60 Jahren. Herzogenburg hat seine Bibliothek verdoppelt, Muri—Gries verdreifacht, Reun vervierfacht. Die Bücherei des Benediktinerklosters Emaus in Prag wuchs in den Jahren 1880—1900 aus unbedeutenden Anfängen auf 41.000 Bände, die Bibliothek der PP. Jesuiten in Kalksburg seit ihrer Gründung 1857 auf 15.000 bis 16.000 Bände. Vielfach wurden die Räume zu eng und es mußte an Zimmern zu Hilfe genommen werden, was in der Nähe lag. Einen gänzlichen Neubau führte das Stift Tepl auf.

Hand in Hand mit der äußeren Entwicklung ging die innere Ausgestaltung. Wir finden in dem genannten Zeitraume sämtliche Bibliotheken damit beschäftigt, die Bücher neu zu ordnen oder wenigstens neu zu beschreiben. Damit dieses nach den heutigen Grundsätzen und von geschulten Bibliothekaren geschehe, schickten manche Stifte, wie Admont, Göttweig, Zwettl, Kremsmünster, Tepl u. s. w., ihre Leute nach Wien, um sie hier theoretisch bilden und praktisch in den Bibliotheksdienst einleben zu lassen. Denn die Aufgabe des klösterlichen Bibliothekars hat sich gegen früher erweitert. Sie liegt jetzt nicht mehr allein darin, der stille Hüter der Bücher zu sein und sie für den Hausgebrauch bereitzuhalten. Das kräftig pulsierende literarische Leben der Gegenwart verlangt gebietend die Eröffnung der Schätze für die Außenwelt. Selbstverständlich werden niemals die Klosterbibliotheken in derselben Weise zum Ausleihdienst wie die öffentlichen Sammlungen herbeigezogen werden können, besonders in jenen Häusern, wo die Statuten ein weiteres Entlehnen prinzipiell ausschließen. Indessen wird es stets Pflicht der klösterlichen Bibliotheken sein, den gelehrten Kreisen nach Möglichkeit entgegenzukommen. Namentlich gilt dies in Hinsicht auf die kostbaren uralten Bestände, die keineswegs gering sind. Neben 2½ Millionen anderer Bücher ruhen in den österreichischen Klosterbibliotheken ungefähr 25.000 Handschriften und die gleiche Zahl von Wiegendrucken.

In der Tat hat eine große Anzahl von Stiftern dieser Seite besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Bald nachdem Wattenbach 1854 auf den handschriftlichen Reichtum der klösterlichen Büchereien hingewiesen hatte, publizierte der unvergeßliche Bibliothekar von St. Florian, Albin Czerny,

Digitized by Google

die Beschreibung der Handschriften seiner Bibliothek und wies damit die Richtung. Daran reihte sich 1875 die Publikation des Reuner Handschriftenkataloges aus der Hand des gegenwärtigen ehrwürdigen Nestors der österreichischen Klosterbibliothekare P. Anton Weiß, der seit 1856 in rastlosem Bemühen seiner Bücherei vorsteht. 1877 folgte Kremsmünster, 1889 Melk, 1891 die österreichischen Zisterzienserstifte, 1899 das Stift Schotten. Inkunabelkataloge wurden 1899—1902 von Melk, 1901 von Vorau, 1904 vom Stift Schotten, 1907 von Schlierbach, 1908 von Herzogenburg publiziert. Unter solchen Umständen mehrten sich die Besuche aus dem In- und Auslande und vergrößerte sich der Verkehr der österreichischen Klosterbibliotheken so sehr, daß man von einer ziemlich ausgiebigen Benützung sprechen kann, die sich in zahlreichen Publikationen ausweist. Die Schätze der österreichischen Klosterbibliotheken liegen nicht mehr tot.

Damit seien einige allgemeine Gesichtspunkte angedeutet, nach welchen sich die Entwicklung der Stiftsbüchereien Österreichs vollzog. Die nachfolgende Darstellung soll das Gesagte an einzelnen hervorragenden Sammlungen nachweisen. Als zeitliche Grenze wurden die Jahre 1848 und 1908 ins Auge gefaßt. Damit bekunden diese Zeilen ihre Bestimmung, als ein bescheidenes Memento an das außergewöhnliche Ereignis zu gelten, das gegenwärtig ganz Österreich in freudiger Bewegung hält, das sechzigjährige Regierungsjubiläum seines Kaisers.

An dem Zustandekommen dieser Arbeit hat sich eine große Anzahl österreichischer Stiftsbibliothekare beteiligt. Sie waren so gütig, den belästigenden Anfragen des Kompilators Gehör zu geben und sie in uneigennützigster Weise zu beantworten. Der Letztere ist sich dessen bewußt, wie tief er in der Schuld der liebenswürdigen Herren steht; er vermag nichts anderes, als sie zu bitten, seinen Dank anzunehmen. Zugleich mögen sie vergeben, daß er ihre Mitteilungen nicht in der Gestalt aufgenommen hat, in der sie ihm zukamen. Im Interesse der Einheitlichkeit hat er sie redigiert, wohl wissend, daß er damit weit hinter der Vorlage zurückgeblieben ist.

Selbstverständlich konnte nicht aller Sammlungen gedacht werden, namentlich jener nicht, die nur als Hausbibliothek gelten wollen. [1]) Trotzdem dürfte man aus den folgenden Beispielen zu einer Vorstellung kommen, wie es in den klösterlichen Büchereien in den letzten 60 Jahren zugegangen ist.

---

[1]) Für die fehlenden Bibliotheken wird auf das Adreßbuch der österreichischen Bibliotheken von Bohatta und Holzmann verwiesen.

Braunau.[2])

Gegenwärtiger Bestand: 30.000 Bde. Die Bibliothek besteht aus der sogenannten Konventsbibliothek, in der die alten Drucke untergebracht sind und der äbtlichen mit den Neuerwerbungen (jährl. Anschaffungen um ca. 2000 *K*). 1850—54 legte Bibliothekar P. Hieronymus Ružička über Auftrag des Abtes Nepom. Rotter den jetzigen Katalog der Konventsbibliothek an. Die Bücher wurden in 33 Abteilungen nach Materien geordnet aufgestellt. Die äbtliche Bibliothek, in der namentlich auf Vervollständigung der Literatur über Heimatskunde gesehen wird, wurde 1860—1867 katalogisiert. Sie wurde 1869 in den jetzigen Räumen der Abtei in 7 großen Zimmern untergebracht. Unter dem jetzigen Bibliothekar, Gymnasialdirektor Vinzenz Maiwald, wurde mit der Anlegung eines alphabetischen Zettelkatalogs begonnen und erhielten die Bücher ein Exlibris.; auch wurde ein Inkunabelkatalog verfaßt.

Fiecht.[3])

Gegenwärtiger Bestand: 38.000 Bde. Da bei der Aufhebung des Klosters 1807 die ursprünglichen Bestände, von deren Reichtum ein noch vorhandener Manuskripten- und Inkunabelkatalog erzählen, verschleppt wurden, mußte sich die Bibliothek im Laufe des 19. Jahrh. neu aufbauen. Es ging dies infolge der schrecklichen Geldnot, mit der das Stift zu kämpfen hatte, bis in die Achtzigerjahre recht langsam. Seitdem ist ein merklicher Zuwachs zu verzeichnen. War vorher die Bücherei in zwei einfachen Sälen untergebracht, mußte vor kurzem bereits ein fünfter bezogen werden. Eine wertvolle Bereicherung stellen die „Tirolensia" dar, deren Grundstock die umfassende Baron Vogelsang'sche Sammlung bildet. Sonst wird namentlich das theologische Gebiet gepflegt. Vorhanden sind ein alphabetischer Zettelkatalog sowie ein Handschriften- und Inkunabelverzeichnis.

Göttweig.[4])

Gegenwärtiger Bestand: 70.000 Bde. Zuwachs: 10.000 Bde. Es ist die eigentliche Stiftsbibliothek von der sogenannten kleinen und der Prälatenbibliothek zu unterscheiden. Letztere ist aus den Ankäufen der Äbte aus ihrer Privatschatulle auf 2000 Bde. gestiegen. Da sich seit 1848 eine Reihe von Stiftskapitularen wissenschaftlichen Arbeiten zuwandte, wurde auf die Komplettierung der Bestände in einzelnen Wissenschaften besonderes Augenmerk gerichtet, so in Theologie, Geschichte, Archäologie, Philologie und Naturwissenschaften. Nur in den Jahren 1870—1890 übte die ungünstige finanzielle Lage des Stiftes insofern einen Einfluß, als nur die notwendigsten Werke in bescheidenem Maße angekauft werden konnten. P. Vinzenz Wörl, der bis 1849 die Verwaltung der Bibliothek inne hatte, verfaßte einen noch heute äußerst wertvollen und brauchbaren Manuskripten- und Inkunabelkatalog. Ihm folgte der durch seine Kenntnis der Wiegendrucke weit über Österreichs Grenzen hinaus bekannte P. Gottfried Reichhart[5]), der von 1849—1857 und dann wieder, nachdem der Bibliothekar P. Rudolf

---

[2]) Nach den Mitteilungen des Gymnasialdirektors und Bibliothekars Vinzenz Maiwald.

[3]) Mitgeteilt vom Bibliothekar P. Pirmin Ritter.

[4]) Von einem Mitglied des Hauses.

[5]) Beiträge zur Inkunabelkunde, XIV. Beiheft zum Zentralbl. f. Bibl. 1895.

Gusenbauer zum Abt gewählt worden war, 1874—1880 die Stelle versah. Nach Abgang des P. Karlmann von Schilling im Jahre 1907 übernahm der hochw. Abt Adalbert Dungl selbst die Leitung, dem bis 1908 P. Placidus Pauly und nach diesem vom August 1908 P. Vinzenz Ortmayr als Amanuensis zur Seite trat. Da P. Reichhart seinerzeit eine teilweise Umstellung der Werke vorgenommen hatte, ohne sie vollenden zu können und dadurch der alte Bibliothekskatalog größtenteils unbrauchbar wurde, so erhielt 1904 P. Gebhard Ortmayr den Auftrag zur Abfassung eines Zettelkatalogs, den er auch erfolgreich ausführte. Der reiche handschriftliche Schatz des Stiftes erfuhr starke Benützung durch Gäste. Als Resultate liegen vor die Aufsätze von Schmitz „Patristisches und Tironisches", „Über lat. Tachygraphie", „Commentarii notarum Tironicarum 1893", Mužiks „Göttweiger Neposkodex", Rönsch „Italafragmente des Römer- und Galaterbriefes aus der Abtei Göttweig". Vgl. ferner Neuwirth, „Datierte Bilderhandschriften österr. Klosterbibliotheken", Schreiber, „Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur metal au XV. siècle (Berlin 1891—93)."

Heiligenkreuz.[6])

Gegenwärtiger Bestand: 40.000 Bde. Zuwachs: 20.000 Bde. Um diese unterzubringen, wurden unter Bibliothekar Albert Huber (1874—1880) und neuerdings 1907 und 1908 neue Räume adaptiert. Ein Materienkatalog ist in der Arbeit. Dr. Benedikt Gsell, Bibliothekar in den Jahren 1854—1860 [7]), publizierte in den Xen. Bern. II 1 das Handschriftenverzeichnis und ebendaselbst III 111 f. den ältesten Bibliothekskatalog des Stiftes aus dem XI. Jahrh., Gabriel Meier einen Katalog aus 1374 (Archiv f. österr. Gesch. X C [1901] 401 ff). Der Druck eines dritten Kataloges ca. 1400 ist für die Stud. u. Mitt. aus dem Ben.- u. Cist.-Orden in Vorbereitung. Über die Codd. 11—14 (Magnum Legendarium Austriacum) verbreiten sich ausführlich die Bollandisten (XVII [1898] p. 24 sqq.). Über Cod. 300 handelt Schönbach in den Sitzungsber. d. phil.-hist. Kl. der k. Akad. d. Wissensch. Bd. 150.

Herzogenburg.[8])

Gegenwärtiger Bestand: 60.000 Bde. Zuwachs im Jahre 1904: 30.000 Bde. Die erste ansehnliche Vermehrung der Bestände erfolgte 1868 durch die Einverleibung der Bibliothek des verstorbenen Chorherrn Wilhelm Biélsky, Pfarrverwesers in Dürnstein a. d. Donau. Sie mußte in neuadaptierten Räumlichkeiten untergebracht werden, wo sie sich als sogenannte kleine Bibliothek erhielt. 1904 wurde die Zahl der Bände auf das Doppelte durch die testamentarische Schenkung der Graf Falkenhayn'schen Bibliothek von Walpersdorf erhöht, welche die Bücher von den Zeiten der Jörger her, die Bibliothek des Grafen Colloredo und die von Graf Franz Falkenhayn vereinigten Bibliotheken der Herrschaft Drost und Ottenschlag samt den zahlreichen Neuerwerbungen, im ganzen 30.000 Bände umfaßte. Zugleich wurden die vom ehemaligen Schloßkaplan Sulzbacher 1876—1882 verfaßten Kataloge, ein alphabetischer und ein Fachkatalog

---

[6]) Eingesandt von Bibliothekar Prof. Dr. Florian Watzl.

[7]) Über die Arbeiten Gsells s. Xen. Bern. III 101 f und Watzl, Die Zisterzienser von Heiligenkreuz p. 235 f. u. 241 ff.

[8]) Vom Bibliothekar Hartmann Pröglhofer.

Digitized by Google

in Zetteln samt einem Standortsregister übernommen. Die Neuerwerbung wurde mit den alten Beständen nach Disziplinen zusammengeworfen und eine Neukatalogisierung der gesamten Bibliothek in Angriff genommen, die die Verfertigung eines alphabetischen und eines Fachkataloges, beide in Zettelform, samt einem Bandkatalog zum Ziele hat und im Laufe der nächsten Jahre ihrer Vollendung entgegengehen wird. Bis 1900 war man auf die selbstverständlich vielfach ergänzten alten Kataloge des Bibliothekars Theodor de Patruban (1839 bis 1868) angewiesen, der für jedes Armarium einen eigenen Katalog in alphabetischer Ordnung angelegt hatte. Die allerletzte Zeit brachte ein von Professor Reininger verfaßtes Inkunabelverzeichnis. (Mitt. des Österr. Ver. f. Bibliothekswesen, XII [1908], S. 109ff.)

Hohenfurt.[9])

Gegenwärtiger Bestand: 70.000 Bde. Zuwachs: 30.000 Bde. Der Hauptkatalog in 6 Foliobänden wurde 1866 von Bibliothekar Benedikt Holzbauer angelegt; da er bei dem gewaltigen Zuwachs nicht mehr reicht, wird an die Ausführung eines neuen geschritten. Bei jedem der 90 Schränke befindet sich ein Zettelkatalog. Die bedeutendste Widmung während der letzten Zeit war die Kirchenväterausgabe von Migne durch den verstorbenen Prälaten Leopold Wackeřz. P. Raphael Pavel edierte in den Xen. Bern. den Handschriftenkatalog und (Bd. III) den ältesten Hohenfurter Katalog, sowie das chronologische Verzeichnis der Hohenfurter Kodexschreiber.

Klosterneuburg.[10])

Gegenwärtiger Bestand: 70.000 Bde. Zuwachs: 30.000 Bde. 1890 erhielt die Bibliothek den Nachlaß des verstorbenen Stiftsmitgliedes Dr. Vinzenz Seback, emer. Univ.-Prof.: 11.049 Bde., 28 Mappen, 108 Albums und 88 Kartons mit etwa 13.000 Porträts bedeutender Persönlichkeiten. 1908 spendete König Carol I. von Rumänien eine Reihe historischer Werke über Rumänien (S. Jahrb. d. Stiftes Klostern. I. 1908, S. 251). In den letzteren Jahren wurden mehrere Monumentalwerke angeschafft. Um die Katalogisierung haben sich verdient gemacht: Adalbert Peterlin, unter dem der Zettelkatalog in 122 buchförmigen Kästchen hergestellt wurde; Aegyd Kopřiva (1898—1904), unter dem die systematische Katalogisierung und Aufstellung der Bücher aufgenommen wurde, und Hermann Pfeiffer (seit 1904), der die Katalogisierungsarbeit beendet hat. Der systematische Buchkatalog umfaßt 49 Bände. Ein Handschriftenkatalog, an dem Bibliothekar Pfeiffer arbeitet, wird zum Teil voraussichtlich nächstes Jahr publiziert werden. In baulicher Hinsicht ist zu erwähnen, daß mit den Achtzigerjahren zur Bibliothek, die aus einem Rundsaal und einem Handschriften- und Inkunabelzimmer bestand, 7 neue Räume adaptiert worden sind. In einem 10. Kabinette wird die bereits genannte Porträtsammlung aufgestellt. Für die Stichsammlung ließ der jetzige Bibliothekar zwei praktisch angelegte Kästen im Hauptsaal plazieren. Über Publikationen über die Stiftsbibliothek s. Černik, Die Schriftsteller der noch bestehenden Augustiner Chorherrenstifte Österr., Wien 1905, S. 353 f. (Dr. Zeibig) u. S. 268 (Chorherr Ivo Sebald); ferner Kopřiva, Studie über die Suntheimer- oder Klosterneuburger-

---

[9]) Vom Bibliothekar P. Philibert Panhölzl.

[10]) Mitgeteilt von Dr. Bertold Černik.

Digitized by Google

tafeln, Jahrb. d. herald. Gesellsch. „Adler“ XIV (1904); H. Pfeiffer, Klosterneuburger Osterfeier und Osterspiel, Jahrb. d. Stiftes Klostern., I, 1 ff, Černik, Die Anfänge des Humanismus im Chorherrenstift Klosterneuburg, ebenda S. 57 ff. Durch das „Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg“, das alljährlich erscheinen wird, sollen u. a. auch die noch unbekannten und unbeachteten Schätze der Stiftsbibliothek zum Gemeingut der Wissenschaft werden.

Kremsmünster. [11]

Gegenwärtiger Bestand: 10.000 Bde. Zuwachs: 40.000 Bde. Er erfolgte namentlich unter den Äbten Thomas Mitterndorfer (1840—1860) und Augustin Reslhuber (1860—1875). 1876 hinterließ Prof. Dr. Karl Hartmann R. v. Sternfeld 4460 Bände, zumeist franz., engl. und ital. Literatur umfassend. Bedeutendes hinterließen verstorbene Kapitulare, wie P. Oddo Schima († 1874) an kunsthistorischer Literatur, P. Amand Baumgartner († 1882) auf dem Gebiete der deutschen Sprachwissenschaft und Literatur, P. Ignaz Schüch († 1893) auf dem Gebiete der Pastoraltheologie, P. Virgil Grimmich auf dem Gebiete der Pädagogik. Die Katalogisierungsarbeiten begannen unter dem Bibliothekar Leo Langthaller, der einen alphabetischen Katalog in 13 Foliobänden anlegte. Seine Arbeiten setzte P. Amand Baumgartner (1873—1882) und dann in ganz hervorragender Weise P. Hugo Schmid fort (1882—1900), der erste fachgemäß gebildete Bibliothekar in Kremsmünster. 1877 begann dieser mit der Publikation des Handschriftenkataloges, von dem nur 3 Hefte erschienen, die bis zu Kod. 82 reichen. Schmid hatte, wie er selbst zu spät einsah, die Arbeit zu breit angelegt. [12]) In den letzten Jahren seines Lebens legte er, angeregt durch den Grafen Leiningen-Westerburg, eine Exlibris-Sammlung an, die jetzt die reichste in Oberösterreich ist. Außerdem begann Schmid 1895 im Vereine mit seinem späteren Nachfolger, Odilo Dickinger (1900—1903), die Abfassung eines neuen, den modernen Anforderungen entprechenden Zettelkataloges, an dessen Beendigung vom jetzigen Bibliothekar Beda Lehner gearbeitet wird.

Lilienfeld. [13])

Gegenwärtiger Bestand: 20.000 Bde. Unter dem unermüdlichen Bibliothekar und Archivar Johann Gottwald (1844—1853) erfolgte die erste Katalogisierung samt einer kurzen Beschreibung der Inkunabeln und Handschriften sowie der Beginn eines Fachkataloges. P. Konrad Schimek (1891—1892) publizierte in den Xen. Bern. das erweiterte Handschriftenverzeichnis, auch begann er die Anlage eines Zettelkataloges, der von den folgenden Bibliothekaren fortgesetzt und zu Ende geführt wurde. Auf Grund dieses alphabetischen Zettelkataloges konnte Bibliothekar Theobald Wrba (1898—1908) zur Anfertigung eines neuen Materienkataloges schreiten.

---

[11]) Vom Bibliothekar P. Beda Lehner.

[12]) Der gegenwärtige Direktor des Gymnasiums Sebastian Mayr begann während der Jahre 1903—1906, als er die Bibliothek verwaltete, einen Auszug aus Schmids handschriftlichem Material zum Handschriftenkatalog.

[13]) Von Bibliothekar P. Hugo Reif.

Melk.[14])

Gegenwärtiger Bestand: 80.000 Bde. Zuwachs: 40.000 Bde. Er erfolgte teils durch den reichen Nachlaß der verstorbenen Stiftsmitglieder, teils durch weitgehende Neuanschaffungen, sodaß in den Fünfzigerjahren des 19. Jahrhunderts eine bedeutende Erweiterung der Bibliotheksräume vorgenommen werden mußte. Eine Reihe trefflicher Bibliothekare, deren Namen guten Klang haben: 1836—1860 Theodor Mayer, 1832—1836 und 1860—1866 Ignaz Keiblinger, 1867—1889 Vinzenz Staufer, seit 1889 Dr. Rudolf Schachinger, sorgten nicht nur für Erweiterung, sondern auch für hinreichende Katalogisierung der Bestände. 1889 erschien der erste Band eines Handschriftenkataloges, der leider ohne Fortsetzung geblieben ist. 1896 beschrieb Odilo Holzer in einer Programmarbeit „Die geschichtlichen Handschriften der Melker Bibliothek"; 1899—1902 publizierte Dr. Schachinger „Die Wiegendrucke der Stiftsbibliothek Melk".

Michaelbeuern.[15])

Gegenwärtiger Bestand: 25.000 Bde. Zuwachs: 2500 Bde. Seit dem Tode des letzten definitiven Bibliothekars P. Michael Filz wird das Bibliotheksamt wegen Personenmangels nur provisorisch versehen.

Mogila.[16])

Gegenwärtiger Bestand: 4000 Bde. Wegen der schweren materiellen Verhältnisse ist kein bedeutender Zuwachs zu verzeichnen, wenn auch der Bibliothekar P. Andreas Kronenberger (1849—1888) nach dieser Richtung hin sein Möglichstes tat. Er ist der Urheber des gegenwärtigen Kataloges. Da die Inkunabelsammlung des Stiftes bedeutende Cimelien birgt, bearbeitete der gegenwärtige Bibliothekar P. Gerhard Kowalski diese Abteilung in einem Kataloge, der bald im Druck erscheinen wird.

Muri-Gries.[17])

Gegenwärtiger Bestand: 23.000 Bde. Zuwachs: 16.000 Bde. Die Bibliothek entstand 1847 aus den Resten der Büchereien des aufgehobenen Mutterklostsrs Muri (zirka 3000 Bände) und des 1807 aufgehobenen Chorherrenstiftes Gries (zirka 5000 Bände). Durch Nachlaß verstorbener Mitglieder wie durch Geschenke, sowie namentlich dadurch, daß dem jetzigen Bibliothekar ein angemessen weiter Spielraum für Neuerwerbungen gelassen ist, wuchsen die Bestände rasch an. Namentlich findet Kirchengeschichte sowie Heimatkunde von Tirol und der Schweiz Berücksichtigung. Bibliothekar Dr. Lierheimer, dem selbst eine große Bereicherung der Bibliothek zu danken ist, verfertigte eigenhändig einen alphabetischen und Fachkatalog in Zetteln.

Neukloster.[18])

Gegenwärtiger Bestand: 23.000 Bde. Erst seit der Vereinigung des Stiftes mit Heiligenkreuz im Jahre 1881 kam wieder Leben in die Bibliothek.

---

[14]) Vom Bibliothekar Prof. Dr. Rudolf Schachinger.

[15]) Nach der Einsendung von Seite des Hochw. Herrn Abtes Wolfgang Stockhammer.

[16]) Vom Bibliothekar P. Gerhard Kowalski.

[17]) Vom Bibliothekar P. Honorius Imfeld.

[18]) Vom Bibliothekar Professor P. Chrysostomus Pokorny.

Das vorhandene Büchermaterial wurde durch P. Eugen Bill und Professor P. Chrysostomus Pokorny geordnet und katalogisiert und so mit vieler Mühe wieder in einen Stand gebracht, der gerechtfertigten Anforderungen entspricht. Die wichtigsten Handschriften wurden von Bill in den Xen. Bern. verzeichnet.

Ossegg.[19])

Gegenwärtiger Bestand: 50.000 Bde. Die zeitweise bedeutende Dotation, sowie Doublettenumtausch und der Nachlaß der verstorbenen Stiftsmitglieder ergaben einen ansehnlichen Zuwachs. Der gegenwärtige Bibliothekar arbeitet an einem neuen Zettelkatalog. Vorläufig dienen noch die beiden älteren Kataloge, ein alphabetischer, angelegt in drei Foliobänden vom Bibliothekar Dr. Salesius Mayer (1843—1850) und ein alphabetischer Zettelkatalog sowie ein Standortsregister, verfaßt vom Bibliothekar Meinrad Siegl (1869—1886). Das Handschriftenverzeichnis ist in den Xen. Bern. ediert.

Raigern.[20])

Gegenwärtiger Bestand: 70.000 Bde. Der Zuwachs vollzieht sich namentlich auf dem Gebiete der Theologie sehr rasch seit der Gründung der „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Zisterzienserorden" und ihrer Herausgabe im Stifte Raigern infolge der großen Zahl der einlaufenden Rezensionsexemplare. In notwendiger Folge wurden die Räume, die bis zur Übernahme der Leitung durch den jetzigen Bibliothekar Dr. Maurus Kinter im Jahre 1864 nur aus dem Bibliotheksaale und einem Vorraume bestanden, zu Anfang der Achtzigerjahre in bedeutender Weise erweitert, sind aber gegenwärtig schon wieder so eng geworden, daß die Zimmer des Archivs zur Unterbringung der ausländischen Literatur und der Zeitschriften zu Hilfe genommen werden müssen. 1876 kam die Privatbibliothek des Propstes Dominik Beck von Eisgarn dazu, der sie seinem Freunde, dem Abt Gunther Kaliwoda von Raigern, vermacht hatte, 45 große Kisten. Davon wurden über 800 Bde. als Doubletten ausgemustert und der Benediktiner Abtei Atchison, Kansas, zur Begründung ihrer Bibliothek geschenkweise überlassen. Die Bibliothek besitzt jetzt einen umfassenden Zettelkatalog, einen Broschürenkatalog, ein Nummernrepertorium und ein Standortsregister, an Spezialkatalogen ein Handschriften- und Inkunabelverzeichnis, wie einen Katalog der in der Bibliothek aufgestellten sphragistischen Sammlung.

Reichersberg.[21])

Gegenwärtiger Bestand: 15.000 Bde. Seit 1848 fanden keine wichtigen und bemerkenswerten Bereicherungen statt, doch haben Nachschaffungen namentlich in Geschichte und neuerer Literatur stattgefunden. Seit 1868 wurde ein alphabetischer Zettel- und gebundener Fachkatalog angelegt.

Reun.[22])

Gegenwärtiger Bestand: 27.000 Bde. Zuwachs seit 1856: 20.000. Bis 1856 stand die Bibliothek unter der Leitung des Stiftspriors Dr. Alexander Grillwitzer,

---

19) Von Bibliothekar P. Ambros Tölg.
20) Vom Bibliothekar Dr. Maurus Kinter.
21) Vom Bibliothekar P. Konrad Meindl.
22) Vom Bibliothekar P. Anton Weis.

der aber wegen seiner Überbürdung mit anderweitigen Ämtern ungeschulte Hilfskräfte herbeiziehen mußte, deren Arbeiten später gänzlich zu kassieren waren. Dafür wurde er durch Anschaffung von Büchern aus eigenen Mitteln ein namhafter Förderer der Bücherei. Seit 1856 verwaltet P. Anton Weiß in ausgezeichneter Weise die Bibliothek. Bei Übernahme des Amtes nahm er eine Revision vor, die viele unverzeichnete, als Beibände vorhandene Werke ans Licht brachte. Die Bestände wuchsen jetzt rasch, namentlich durch die Anschaffungen theologischer, historischer und kunsthistorischer Werke durch die Äbte Ludwig Crophius Frh. v. Kaiserssieg († 1861) und Vinzenz Knödl († 1890) sowie durch Einverleibung des Büchernachlasses verstorbener Stiftsmitglieder, von denen besonders P. Edmund Graf († 1874), Dr. Stephan Teplotz († 1877) und P. Rupert Rosegger († 1887) reiche und wertvolle Sammlungen sich erworben hatten. Auch hervorragende fremde Donatoren sind zu registrieren: Josef Frh. v. Werner, k. u. k. Gesandter († 1871) mit 4000 Werken, Oberstabsarzt Dr. Alexander Wotypka († 1890). Pastoralprofessor in Brünn Dr. Josef Chmeliček († 1891) und sein Bruder Johann, Universitätsprof.-Witwe Karoline E. v. Mor, Hofrat Ludwig Kickh. Bibliothekar Weis sorgte auch für umfassende Katalogisierung sowohl durch Weiterführung des vorhandenen Zettelkatalogs und Ergänzung des Inkunabel- und Frühdruckverzeichnisses, wie durch Neubearbeitung eines Handschriftenkatalogs, eines Nummernrepertoriums in zwei Foliobänden, eines vollständigen alphabetischen Namensverzeichnisses, eines Standkataloges und einiger Spezialverzeichnisse, die noch fortgeführt werden sollen. An Publikationen erschienen von P. Weis: Handschriftenverzeichnis der Stiftsbibliothek zu Reun (Beiträge zur Kunde steierm. Geschichtsquellen XII (1875), 1—142 und dasselbe mit einigen Emendationen in Xen. Bern. II 1—114), eine hist. Skizze über die Entwicklung der Stiftsbibliothek in „Minerva", ein Verzeichnis der Kodexschreiber und Schriftsteller (Xen. Bern. III, 21—32), „Die Bibliothek des Stiftes Reun in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh." (Beiträge zur Erforsch. steir. Gesch. XXXV [1906], S. 247—287).

St. Florian.[23])

Gegenwärtiger Bestand: 100.000 Bde. Zuwachs seit 1874: 35.000 Bde. Die Pröpste Arneth und Maier wie auch der damalige Bibliothekar Karl Ritter (1837—1859) sorgten in munifizentester Weise für die Vermehrung der Bücherei, doch macht sich beim Abgange Ritters das Bedürfnis einer durchgreifenden Neuordnung geltend, die Albin Czerny (1859—1900) durchführte. Er teilte die Bestände in 15 Hauptfächer und katalogisierte sie in einem alphabetischen Hauptkatalog und 36 alphabetische Spezialkataloge. Czernys ungeheurer Arbeitseifer wie seine ausgezeichneten Kenntnisse sind hinlänglich bekannt. Mit seinem Handschriftenkatalog (1871) wurde er bahnbrechend, sein Buch über die Bibliothek von St. Florian (Linz 1874) ist ein Beitrag zur Kulturgeschichte Österreichs überhaupt. Er hat seine geliebte Bücherei auf feste, geordnete Grundlage gelegt, die nur weiter erhalten, beziehungsweise durch genaue Durchführung und Arbeit zur weiteren Entfaltung gebracht werden muß. Der gegenwärtige Bibliothekar Franz Asenstorfer ist mit der Neuherstellung der Kataloge beschäftigt. Der große Zuwachs verlangte auch eine Vergrößerung der Bibliotheksräume und eine teilweise Umstellung. Einzelne Fächer werden neu eingefügt, andere in der

---

[23]) Vom Bibliothekar Franz Asenstorfer.

Digitized by Google

Aufstellung genauer geordnet. Der jährlich zur Neuanschaffung und zum Einbinden verwendete Betrag beträgt 2000 K. Theologie, Geschichte und klassische Theologie werden als die Hauptfächer betrachtet. Abgesehen von den Ankäufen und den Erwerbungen durch Doublettentausch brachten Geschenke, wie die der kais. Akademie der Wissenschaften, der Prälaten Moser (Reiseliteratur) u. a. sowie der Nachlaß verstorbener Mitglieder großen Zuwachs. In letzter Beziehung sind zu nennen Chmel († 1858), Prälat Jodocus Stülz († 1892), der Archäologe Gaisberger († 1872), Univ.-Prof. Dr. Michael Gitlbauer († 1903), Univ.-Prof. Dr. Engelbert Mühlbacher († 1903). Auch die bedeutenden Bücherschätze des Hofrates Prof. Dr. Maaßen kamen nach St. Florian. Handschriften wurden benützt von Dreves u. Blume, Prälat Franz, Kelle (Honorius Augustod.), Swarzensk (Gesch. d. Buchmalerei), Krusch etc. Die Biblia pauperum (XIV) wurde von Haider u. Camesina, Wien 1863 herausgegeben.

St. Paul.[24])

Gegenwärtiger Bestand: 33.000 Bde. Die ursprüngliche Bibliothek wurde bei Aufhebung des Stiftes 1782 gänzlich verschleppt. Der Grundstock der gegenwärtigen Bestände besteht aus jenen Büchern, die nach der Aufhebung der Reichsabtei St. Blasien im Schwarzwald von den Konventualen dieses Stiftes zuerst nach Spital am Pyrhn und dann nach St. Paul gebracht wurden, als sie hieher übersiedelten. Der sicheren Verwahrung wegen wurde der Handschriftenschatz in die Räume des Archivs abgegeben, während man die Drucke einschließlich der Inkunabeln (42 zeil. Bibel auf Pergament, St. Pauler Missale!) in dem alten Bibliothekssaale unterbrachte. Die Handschriften wurden zum etztenmal 1868 von dem damaligen Bibliothekar Beda Schroll († 1891) geordnet und katalogisiert, so daß sich seither, einige unwesentliche Änderungen ausgenommen, keine Notwendigkeit einer Erneuerung ergab. Ihr heutiges Aussehen verdankt die Bibliothek dem Abte Augustin Duda, der sie 1871—1897 als Bibliothekar verwaltete. Durch Anschaffung neuer Armarien ermöglichte er die gewissenhafteste Ausnützung des Raumes, der übrigens heute schon wieder zu eng geworden ist. Auch der alphabetische Zettel- und Buchkatalog gehen auf ihn zurück. Für jährliche Neuanschaffungen wies der Stiftbrief (1809) 3000 K an, die aus den Dotationsgütern herausgeholt werden sollten. Glücklicherweise brachten die Emigranten von St. Blasius ein tüchtiges Stück Geld mit, so daß die Zahl der Bücher fleißig vermehrt werden konnte; die Dotationsgüter hätten nichts genützt. Heute werden nur die wichtigsten Erscheinungen nachgeschafft, da das, was den Lehrkörper des Stiftgymnasiums interessiert, von der Lehrerbibliothek angekauft wird. Ein reger Verkehr besteht bezüglich der Handschriftenabteilung mit zahlreichen ausländischen Instituten.

St. Peter in Salzburg.[25])

Gegenwärtiger Bestand: 70.000 Bde. Bedeutender Zuwachs ergab sich aus dem Nachlasse des Theologieprofessors Georg Mösinger († 1878) auf dem Gebiete der ägyptischen und armenischen Literatur, des Theologieprofessors Franz

---

[24]) Vom Bibliothekar P. Siegfried Christian.

[25]) Nach den Mitteilungen des Hochw. Herrn Abtes Willibald Hauthaler.

Brandner und des als Historiker bekannten Dr. Theodor Wiedemann. Eine wertvolle und nicht geringe Bereicherung erhielt die Abteilung Monasteriologie durch die Literalien, die P. Pirmin Lindner als Student und Weltpriester gesammelt hatte und beim Eintritte in den Orden ins Kloster mitbrachte. Seit 1823 wurde eifrig an der Katalogisierung der Bibliothek gearbeitet. P. Roman Licht vollendete 1851—1856 den bereits vor 1848 begonnenen Inkunabelkatalog, P. Gregor Ramer die Beschreibung der beiden Handschriftenabteilungen (Membranacea und Chartacea). P. Amand Jung führte die Übertragung der Handschriften in das Archiv durch. Neben Jung arbeitete 1872—1880 Joh. Näf als zweiter Bibliothekar und fertigte über alle Abteilungen der stiftlichen Büchersammlung einen neuen Katalog in 13 Foliobänden an. Vgl. „Das Benediktinerstift St. Peter.Von einem Mitgliede des Stiftes. Salzburg 1908, S. 33 ff. Über die illuminierten Handschriften vgl. Tietze, Die illum. Handschr. von Salzburg. Leipzig 1903.

Schottenstift in Wien.

Gegenwärtiger Bestand: 86.000 Bde. Zuwachs: 20.000 Bde. Das größte Verdienst um die Zusammenstellung, Ordnung und Komplettierung erwarb sich P. Otmar Helferstorfer zunächst als Bibliothekar (1838—1861), später als Abt (1861 bis 1880). Er begann und vollendete die Umstellung der Bibliothek, die ursprünglich in Fachgruppen geteilt war, nach dem Formate, ohne jedoch dort, wo es anging, die verwandten Bücher auseinanderzureißen; es blieb namentlich die schöne Bibel- und Kirchenvätersammlung beisammen. 35.000 Bände beschrieb er eigenhändig in einem Zettelkatalog, der von den folgenden Bibliothekaren in entsprechender Weise fortgeführt wird. 1833—1840 verfaßte Helferstorfer eine kurze Beschreibung der Handschriften, welche für die 1899 erfolgte Publikation des Handschriftenkataloges eine sehr förderliche Vorarbeit darstellte. Ein Bücherfreund blieb Helferstorfer auch, als er zu höherer Würde berufen wurde. Seine Bücherei, die er sich im Laufe der Jahre anlegte und die schließlich mit der Stiftsbibliothek vereinigt wurde, betrug an die 12.000 Bände, darunter mehrere Handschriften und Inkunabeln. Auszüge aus dem Zettelkatalog bilden die zwei in Buchform angelegten Kataloge, einer in 3, der andere, vom Bibliothekar Dr. Vinzenz Knauer besorgte, in 10 Bänden. Ein kurzes Verzeichnis der Wiener Drucke bis 1560 und der Inkunabeln verfertigte 1876 Bibliothekar P. Johannes Reß. Im 1904 erschien im Druck ein ausführlicher Inkunabelkatalog, zu dessen Herausgabe Abt Leopold Rost in gleich munifizenter Weise die Mittel zur Verfügung stellte, wie früher Abt Ernest Hauswirth zur Publikation des Handschriftenkataloges. Gegenwärtig wird ein Standortsregister angelegt. Einen ansehnlichen Zuwachs erhielt die Bibliothek durch 1500 Werke in 4000 Bänden numismatischen Inhaltes von dem Arzte Dr. Timoni († 1865), der sie samt 20.000 Münzen dem Stifte vererbte. Für diese Abteilung wurde 1904 ein separater alphabetischer und Fachkatalog angelegt. Bedeutende Sammlungen hinterließen in philosophischer Literatur die Stiftsmitglieder Dr. Vinzenz Knauer († 1894) und Dr. Andreas Borschke († 1902), auf dem Gebiete der Pädagogik Alfred Nitzelberger († 1886), an naturwissenschaftlichen Büchern Dr. Sigismund Gschwandner († 1896) und Stephan Fellner († 1908) und aus dem Bereiche der Pastoraltheologie Univ.-Prof. Dr. Anselm Ricker († 1902).

Seitenstetten.[26]

Gegenwärtiger Bestand: 60.000 Bde. Bibliothekar Leopold Puschl (1839 bis 1874) legte bei den Neuanschaffungen das Hauptgewicht auf Naturgeschichte und Allgemeine Geschichte, Gottfried Fries (1874—1885 und nach dem Bibliothekar P. Ildefons Mertinger wieder von 1889—1904) auf Österreichische Geschichte, in der er selbst Vortreffliches geschaffen hat. Der gegenwärtige Bibliothekar Dr. Anselm Salzer (seit 1904) ließ die Bibliothekssäle restaurieren, den Besitzstand revidieren und den begonnenen Zettelkatalog fortsetzen. In der Anschaffung der Bücher wird auf die Fortsetzung der von den Vorgängern eingestellten großen theologischen, naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Werke Bedacht genommen. Neuen Zuwachs erhielt die Bibliothek durch die Einreihung wertvoller germanistischer Literatur.

Stams.[27]

Gegenwärtiger Bestand: 30.000 Bände. Zuwachs: 10.000 Bände. Unter der Regierung des Abtes Alois Schnitzer (1839—1867) walteten die Bibliothekare in der Regel nur kurze Zeit ihres Amtes und wurden bald wieder zu anderer Beschäftigung abberufen. Zuweilen leiteten die Prioren provisorisch die Geschäfte. Erst seit 1868 finden wir eine geschlossene Reihe von Bibliothekaren, die mit Eifer das Versäumte nachholten. P. Ingenuin Hechenberger[28] (1868—1870 und 1893—1904) stellte unter Mithilfe des Subbibliothekars P. Robert Reisch die Bibliothek neu auf und legte einen Nominal-, Real- und Lokalkatalog an. Eine reichhaltige und wertvolle Kunstblättersammlung geht auf seinen Eifer zurück. Der gegenwärtige Bibliothekar P. Robert Reisch schied die Doubletten aus, aus deren Tausch und Verkauf sich die Möglichkeit bedeutender Anschaffungen ergab, und begann eine Exlibris-Sammlung, welche bereits 4000 Stücke umfaßt; deutsche und österreichische alte Blätter sind bevorzugt. Die bedeutendsten Stücke der Handschriftensammlung wurde in den Xen. Bern. von Harnack beschrieben, das „Älteste Bücherverzeichnis des Stiftes Stams“ ebenda III. 390 ff. publiziert.

Strahov in Prag.[29]

Gegenwärtiger Bestand: 100.000 Bde. Zuwachs: 10.000 Bände, der aus dem Nachlasse der verstorbenen Stiftsmitglieder und aus einer jährlichen freien Dotation von 1200 K (abgesehen von Zuschüssen von Seite des Abtes) sich ergab. Die Bibliothek ist heute noch auf den alten Zettelkatalog angewiesen, der fast zwei Drittel der Bücher umfassend, zirka 1850 vom Bibliothekar Josef Kolenatý angelegt wurde. Seit 1906 arbeitet der gegenwärtige Leiter Cyrill Anton Straka an einer Neukatalogisierung, die bereits 25.000 Bände beschreibt. 1900 brachte der frühere Bibliothekar Dr. Isidor Zahradnik einen Handschriften- und Inkunabelkatalog zum Abschluß. Vgl. über die Geschichte der Bibliothek Weyhrauch „Geschichte und Beschreibung der k. Stift Strahover Bibliothek“, Prag 1858; ferner Zahradnik „Prvotisky knihovny Strahovské in Oéstnik Ceske Akad. cis Frant. Josefa (XI)“; „Knihovna

---

[26] Vom Bibliothekar Professor Dr. Anselm Salzer.
[27] Vom Bibliothekar P. Robert Reisch.
[28] Nekrolog in den Mitteil. d. Österr. Vereines f. Bibliothekswesen.
[29] Vom Bibliothekar Cyrill Anton Straka.

Digitized by Google

Strahovská v době našeho probuzení", Prag 1904. Außerdem erschienen verschiedene Abhandlungen in periodischen Schriften, wie „Časopis musea", „Archeologické Památky", „Prameny dějin českých".

Tepl.[30])

Gegenwärtiger Bestand: 60.000 Bde. Unter der langjährigen Leitung des Bibliothekars Philipp Klimesch (1848—1886) erfuhr die Bibliothek eine Erweiterung um 15.000 zum Teil sehr kostspieliger Werke. Hatte sein Vorgänger Bruno Gily um 1832 den „Haupt-Katalog der Stift Tepler Bibliothek", einen systematischen Realkatalog in 14 Bänden, fertiggestellt, so verfaßte Klimesch 1841 u. ff. einen alphabetischen „Nominalkatalog oder Index zum Hauptkatalog." 1862 revidierte er den von ihm bereits 1840 angelegten Inkunabelkatalog. Dazu publizierte er „Martinus Polonus, Cod. saec. XIII. Teplenus", Prag 1859, und den „Codex Teplensis, Schrift des newen Bezeuges", Augsburg-München 1884. Klimesch' Nachfolger Wach setzte in weiterem Umfang die Neuanschaffungen fort und begann die Anlage eines Zettelkataloges, wurde aber durch Krankheit in der Fortsetzung unterbrochen. Der gegenwärtige Bibliothekar Milo Richard Nentwich (seit 1897) hat sich durch praktischen Dienst an der Wiener Universitäts- und Hofbibliothek für sein Amt vorbereitet. Er begann 1902 unter Mithilfe des zweiten Bibliothekars Wenzel Vacek die Anlage eines doppelten Zettelkataloges, eines alphabetischen Haupt- und eines systematischen Realkataloges nach dem Muster der genannten Bibliotheken. Die Katalogisierung wurde 1907 durch den Bibliotheksumzug unterbrochen. Der Neubau der Bibliothek — bestehend aus einem prächtigen Saale mit zwei Galerien, einem Büchermagazin, einem Museum, Lesezimmer, Handschriftenzimmer und Kanzlei — wurde 1902 als Rohbau aufgeführt und 1904 fertiggestellt. Der Umzug währte von Ende Mai 1907 bis zum Frühjahre 1908 und ist gegenwärtig der Hauptsache nach fertig. Auch hierin wurde der Bibliothekar von dem genannten Mitbruder unterstützt. Es erübrigt noch die Übersiedlung der Kupfer- und Stahlstiche und die Einrichtung des Museums. Diese Arbeiten werden noch 1908 abgeschlossen, worauf die Katalogisierung ihren Fortgang nimmt. Das Prinzip der Aufstellung ist der „numerus currens" mit Rücksichtnahme auf die Formate. 14.000 Bände blieben als Konvents-Handbibliothek im alten Saale.

Vorau.[31])

Gegenwärtiger Bestand: 20.000 Bde. Größeren Zuwachs erfuhr die Bibliotek unter ihrem Leiter Felix Kramberger (1848—1864 und 1869—1890) durch Propst Theophil Kerschbaumer in dogmatischen, asketischen und historischen Werken. Die Räume wurden unter Bibliothekar Dr. Raimund Götz (1890—1894) erweitert. Er führte im großen Bibliothekssaale und im Manuskriptenzimmer die Neuaufstellung nach dem Numerus currens durch und legte für diese Teile der Bibliothek einen alphabetischen Zettelkatalog und ein Standortsregister an. Theoderich Lampel (1894—1904 und wieder seit 1908) führte diese Arbeit für die neuen Zimmer fort und publizierte „Die Incunabeln und Frühdrucke des Chorherrenstiftes Vorau", Wien 1901. 1867 waren durch Matthias Pangerl im vierten Jahrgange der „Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen" die „Hand-

[30]) Vom Bibliothekar Milo Richard Nentwich.
[31]) Vom Bibliothekar Theoderich Lampel.

Digitized by Google

schriftensammlung des Chorherrenstiftes Vorau" beschrieben worden. Zahlreich sind die sonstigen Publikationen aus der Bibliothek: Diemer „Kaiserchronik" und „Deutsche Gedichte aus dem 11. und 12. Jahrhundert" (beide 1849), Kernstock, „Ordo de Isaac et Rebecca, eine Reliquie dramatischer Kunst aus dem 12. Jahrhundert" (Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1877, Nr. 6), Schönbach, „Bruchstücke des Wigolois" aus cod. 265, Kernstock, „Eine Fronleichnamsprozession im 14. Jahrhundert" (Kirchenschmuck 1875), derselbe „Die älteren Chorbücher des Stiftes Vorau" (ebenda 1876), „Chronikalisches aus dem Stifte Vorau" (Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen 1877), „Protocollum Voraviense antiquissimum" (ebenda 1887) u. a., Schönbach „Vorauer Novelle" (Studien zur Erzählungsliteratur des Mittelalters", Wien 1899 — entdeckt wurde das Gedicht von Lampel). Lampel veröffentlichte außer einigen Aufsätzen in Bibliotbekszeitschriften eine „Bücheranzeige Sensenschmieds", „Exlibris Georg Tanstetters", ein „Bücherverzeichnis aus dem Anfange des 13. Jahrhundertes", ein „Antiphonar aus dem Chorherrenstift Vorau", Graz 1901, ein „Evangeliar aus dem Chorherrenstifte Vorau aus dem 12. Jahrhundert." 1902.

Wilhering.[32])

Gegenwärtiger Bestand: 15.000 Bde. Neuanschaffungen sind durch eine bedeutende jährliche Dotation ermöglicht. Durch Abt Schober (1832—1850) wurde die Südfront des Stiftsgebäudes vollendet und der hierdurch gewonnene Raum für die Aufstellung der Bibliothek verwendet, die bisher in einem feuchten Erdgeschoß des Konvents untergebracht war. Als 1902 ein neues Gymnasium eingerichtet wurde, wanderten die Bücher an ihren alten Ort zurück, doch war dieser zuvor sorgfältig adaptiert worden. Der alte Katalog, angelegt vom Bibliothekar Johannes Prandstetter (1834—1848), wird gegenwärtig durch neue Arbeiten ersetzt. Der leider frühzeitig (1904) verstorbene Bibliothekar Dr. Otto Grillnberger (1900—1901) publizierte in den Xen. Bern. den Katalog der Handschriften; im Vorworte dazu weist er auf die Vorarbeiten der früheren Bibliothekare Bernhard Söllinger (1859—1872) und Josef Burchner (1872—1886) hin. Zur Geschichte der Wilheringer Handschriften bemerkt er am selben Orte, daß die Zahl der seit 1804 in Verlust geratenen Handschriften „keine allzu große" ist. „Wie und wann sie abhanden gekommen, läßt sich im allgemeinen mit Sicherheit nicht bestimmen; Tatsache ist nur, daß die Mehrzahl derselben in der Zeit von 1850—1880 in unredliche Hände fiel."

Zwettl.[33])

Gegenwärtiger Bestand: 60.000 Bde. Zuwachs 4000 Bde. 1898 fiel der Bibliothek als wertvoller Zuwachs der Nachlaß des P. Leopold Janauschek zu, ein ansehnlicher Fonds von 614 ordensgeschichtlichen Werken, darunter viele seltene Drucke, über Zisterzienserklöster aller Länder. 1902 hinterließ das Stiftsmitglied P. Ernest Porazit eine hübsche philologische Bibliothek. Unter dem 1893 verstorbenen Bibliothekar P. Julius Zelenka wurde ein Katalog anschließend an die Aufstellung in Fachgruppen angelegt. Der gegenwärtige Bibliothekar P. Benedikt Hammerl begann die Ausarbeitung eines neuen

---

[32]) Vom Bibliothekar P. Leo Hinterhölzl.
[33]) Vom Bibliothekar P. Benedikt Hammerl.

Digitized by Google

alphabetischen Grundkataloges unter Umstellung der Bestände nach dem Format und Neusignierung mit der fortlaufenden Nummer. Dabei wurde, wie dies der Raum schon bedingte, im wesentlichen die Zusammenstellung nach fachlichen Gruppen zwar nach Tunlichkeit gewahrt, doch ist sie nicht mehr wie früher Ordnungs- und Aufstellungsprinzip. Ordnungsprinzip im Katalog ist das bibliothekswissenschaftliche Schlag- oder Grundwort. Im Band II der Xen. Bern. publizierte Abt Stephan Rößler den Katalog der Handschriften, dessen Benützung sehr rege und fruchtbringend geworden ist. P. Hammerl bearbeitete für die Akademiekommission die alten Handschriftenkataloge. (Noch nicht publiziert.) Dr. Goldmann hat in den Mitt. des Österr. Ver. f. Bibliothekswesen, VII. 1—4, in einem Artikel „Zur Geschichte der Bibliothek des Zisterzienserstiftes Zwettl" einen älteren Katalog P. Schiers aus der Wiener Hofbibliothek abgedruckt.

Wien. Dr. Albert Hübl.

Eine Jubiläums-Stiftung für die Wiener Universitäts-Bibliothek.

Auf Seite 93 des XI. Jahrganges (Heft 1 und 2) hat Dr. Crüwell als Redakteur dieser Mitteilungen Kenntnis gegeben von einem Flugblatte, das meinen zuerst am 18. Jänner 1905 in der bis anfangs Jänner 1908 von mir redigierten „Pädagogischen Zeit" erschienenen Aufsatz „Bibliotheksschenkungen" veröffentlichte, der den Gedanken vertrat, daß auch auf dem Gebiete des öffentlichen staatlichen Bibliothekswesens der Betätigung unserer munifizenten Kreise ein reiches, bis jetzt noch unbebautes Feld der Betätigung des Gemeinsinnes sich biete. Den Ausgangspunkt nahm meine Anregung von einem konkreten Vorfalle in Deutschland, wo die Verhältnisse doch den unseren analog sind: der Spende des Kommerzienrates Heichelheim in Gießen, der der dortigen Universitäts-Bibliothek aus Anlaß der Eröffnung des neuen Bibliotheksgebäudes zur Ergänzung der Bestände des Lesesaales die Summe von 10.000 Mark zur Verfügung gestellt hatte. Ich erwähnte dann auch der ins Ungemessene gehenden Munifizenz zugunsten der Bibliotheken in England und vor allem in Amerika, und schloß mit dem Hinweise auf die Bibliothèque publique de Genève. Nach dem Ausweise ihres Direktors Hippolyte Aubert wurden von 1884 bis 1903 für Neuanschaffungen im ganzen 361.353·20 Frcs. ausgegeben von denen 108.566·85 Frcs. von Spenden und Stiftungen stammen! Im ganzen hat die Stadt Genf für die Bibliothek in dem genannten Zeitraume 828.790·45 Frcs., der Staat nur 82.400 Frcs. aufgewendet, die Stadt also mehr als das Zehnfache. Ich bemerke übrigens, daß mich seinerzeit der Vorstand der Universitäts-Bibliothek selbst auf diese beiden unseren Verhältnissen gewiß analogen Fälle aufmerksam gemacht hat, ihre Veröffent-

lichung in einer Zeitungsnotiz anregend. Ich trug mich jedoch schon lange mit dem Gedanken, einmal den Gegenstand in einem größeren Zeitungsaufsatze zu behandeln, um dadurch die Idee der Bibliotheksstiftungen, bestehend in der Widmung von Kapitalien, Baugründen, Gebäuden, großen Büchersammlungen auch an öffentliche staatliche Bibliotheken, überhaupt zu fördern. Daß man für bestimmte Zwecke gelegentlich entweder von einzelnen Mäzenen oder von einer Anzahl vermögender Leute Gelder erhalten könne, ist in einzelnen Fällen durch die Tat bewiesen worden. Ich erinnere, worauf ich auch in dem Flugblatte verwiesen habe, an den Vorgang des jetzigen I. Direktors der königl. Bibliothek in Berlin, Geheimrates Dr. Schwenke, der, als es sich darum handelte, das Psalterium von 1459, das damals zum Verkaufe stand und für das Ausland erworben werden sollte, für die königl. Bibliothek zu erhalten, der Preis von 90.000 Mark jedoch vom Staate nicht beschafft werden konnte, einen Aufsatz unter dem Titel „Ein nationales Denkmal in Gefahr!" zunächst im „Börsenblatt für den deutschen Buchhandel" und dann als Flugblatt drucken ließ, wodurch es ihm gelang. 40.000 Mark durch Spenden Privater zu erhalten (der Rest des auf 80.000 Mark herabgesetzten Kaufpreises wurde dann vom preußischen Finanzminister bewilligt). Ich erwähne dies hier, weil ich offen bekenne, daß dieses Flugblatt, das ich von Geheimrat Schwenke gelegentlich des Berliner Bibliothekartages 1906 erhielt, mir den Anstoß dazu gegeben hat, meinen Aufsatz, der, wie das nicht anders zu erwarten war (nur naive Gemüter konnten das Gegenteil annehmen), als Zeitungsartikel — obendrein in einer pädagogischen Fachbeilage veröffentlicht — wirkungslos bleiben mußte, als Werbeblatt drucken zu lassen. Ich sah darin schon einen ersten Erfolg, daß Herr Otto Fromme, der Chef der Hof-Verlagsbuchhandlung Karl Fromme, um meine Absicht zu fördern, dieses Werbeblatt in schönster typographischer Ausstattung kostenfrei herstellen ließ; in Konsequenz dieses freundlichen Entgegenkommens, für das ich ihm auch an dieser Stelle herzlichen Dank sage, besorgte er auch die weiteren Druckschriften, von denen noch die Rede sein soll.

Wilhelm v. Hartel, der sich für die in meinem Aufsatze gegebene Anregung lebhaft interessierte, gab mir nun bei gelegentlicher Rücksprache den Rat, mir von einer Reihe hervorragender Persönlichkeiten, deren Stimme in der Öffentlichkeit von besonderem Gewicht sein müßte, Zustimmungsbriefe zu erbitten. Auf mein Ersuchen eröffnete er selbst die Reihe. Der Schluß seines Schreibens: „Ermatten Sie nicht, für die gute Sache Gönner und Freunde zu gewinnen!", mußte mir, da Hartel 14 Tage darauf die Augen für immer schloß, zum Vermächtnis des einstigen verehrten Lehrers

werden und mich ermutigen, auf dem einmal eingeschlagenen Weg, unbekümmert um alle Schwierigkeiten, Zweifel und Bedenken, auszuharren und dem Gedanken zur Tat zu verhelfen.

Nachdem die mir von Hartel genannten Persönlichkeiten*), der Präsident des Reichsgerichtes Dr. Josef Unger und der Präsident der Akademie der Wissenschaften Eduard Sueß, Zustimmungsbriefe, der erste mit der Ankündigung seiner Absicht, seine „reichhaltige und wertvolle Bibliothek der Wiener Universitäts-Bibliothek zu vermachen, an der er einst Amanuensis war“ (gewiß an sich ein erfreuliches erstes positives Ergebnis) gesendet hatten, folgten Briefe vom damaligen Prorektor der Universität Hofrat Professor Dr. v. Philippovich, dem gewesenen Ministerpräsidenten Geheimen Rat Dr. Ernest v. Koerber, Minister a. D. Geh. Rat Johann Freiherrn v. Chlumecký, dem Präsidenten der Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale Geh. Rat Dr. Josef Alexander Freiherrn v. Helfert, dem Herrenhausmitglied Geh. Rat Karl Grafen Stürgkh, dem seither verstorbenen Präsidenten des Verwaltungsgerichtshofes Minister a. D. Geh. Rat Friedrich Grafen Schönborn, dem gewesenen Finanzminister, Vizepräsidenten der Akademie der Wissenschaften Universitätsprofessor Geh. Rat Dr. E. Böhm v. Bawerk, Herrenhausmitglied Hofrat Professor Dr. C. Toldt, dem damaligen Dekan der philosophischen Fakultät, Obmann des Wiener Volksbildungsvereines Professor Dr. Friedrich Jodl, dem vormaligen Präsidenten der Statistischen Zentralkommission Geh. Rat Dr. K. Th. v. Inama-Sternegg, dem damaligen Rektor der Universität Professor Dr. Meyer-Lübke, dem Ministerpräsidenten a. D., langjährigem Unterrichtsminister und Präsidenten des Obersten Rechnungshofes Geh. Rat Dr. Paul Freiherrn Gautsch v. Frankenthurn, endlich dem Unterrichtsminister Dr. Gustav Marchet.

Diese Zustimmungsbriefe, zu deren Veröffentlichung in einer großen Tageszeitung Seine Exzellenz Graf Lanckoroński, wegen ihres bedeutungsvollen Inhaltes mich angeregt hatte, erschienen in der „Zeit“, wie bereits in der eingangs erwähnten Notiz mitgeteilt wurde, und konnten wie der ursprüngliche Aufsatz nur in der „Zeit“ erscheinen.

Schließlich wurde ich durch ein Schreiben des Kurator-Stellvertreters der kaiserl. Akademie der Wissenschaften davon verständigt, daß der Kurator dieser Akademie, Seine kais. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Rainer von Österreich, ihn beauftragt habe, mir mitzuteilen, daß mein Aufsatz „Bibliotheksschenkungen“ Höchstdessen volle Billigung gefunden

*) Ich folge der chronologischen Reihenfolge der Zustimmungsbriefe.

habe. „Seine kaiserliche und königliche Hoheit erachten insbesondere die tunlichste Erweiterung der Volksbildung durch Vermehrung der Mittel zu ihrer Erwerbung und Vertiefung als eine der wichtigsten und vornehmsten Forderungen unserer Zeit“. Das Schreiben wurde wegen seiner besonderen Bedeutung durch eine Anzahl Wiener Tagesblätter veröffentlicht. In der mehrfach erwähnten Notiz wurde bloß der Tatsache der Zustimmungsbriefe gedacht und bemerkt: „Diese Zustimmungskundgebungen, die je nach dem Standpunkt ihres Verfassers verschieden gefärbt waren, hatten eines gemein: ihre Selbstverständlichkeit. Wer wollte auch den überzeugenden Ausführungen Dr. Frankfurter's seine Zustimmung versagen, leugnen, daß private und bedingungslos zur Verfügung gestellte Geldmittel die immer stärker klaffenden Lücken der großen Bibliothek besser zu schließen imstande wären, als Bücherspenden, die ja für die Erweiterung der älteren Bestände oft von unschätzbarem Werte sind, die Aufgaben der Bibliotheksverwaltung dagegen, das Publikum jederzeit mit den modernsten Forschungsergebnissen auf allen Wissensgebieten zu versorgen, nur wenig erleichtern können?“ So erfreulich die Anerkennung sein mag, die in diesen Worten der überzeugenden Kraft meiner Ausführungen gespendet wird, so ist doch damit dem Werte jener Kundgebungen nicht genügend Rechnung getragen worden. Wurden doch nicht einmal die Namen jener Persönlichkeiten genannt, „deren Meinungen infolge ihrer gesellschaftlichen, staatlichen oder wissenschaftlichen Stellung ein gewisses Gewicht zukommt“. Daher mußte es hier geschehen. Ich meine aber doch, so selbtverständlich es erscheinen mag, daß meinen „überzeugenden Ausführungen“ die Zustimmung nicht versagt wurde, so war es doch nicht selbstverständlich, daß Kundgebungen zugunsten des Bibliothekswesens, wie sie jene Zustimmungsbriefe darstellen, in der großen Öffentlichkeit, für die sie ja bestimmt waren, abgegeben wurden. Diese Zustimmungen sind auch in ihrem Wortlaut so bedeutungsvoll, daß ich nur aus Raumrücksichten davon absehen muß, sie hier mitzuteilen. Sie sind mir auch nicht so ohneweiters ins Haus geflogen, sondern sie zu erhalten, erforderte einen großen Aufwand von Mühe. Ich durfte darin nicht nur selbst, ohne Rücksicht auf das eventuelle materielle Ergebnis, eine ehrende Anerkennung und einen großen Erfolg meiner Anregung, sondern auch eine nachdrückliche Förderung sehen, denn sie ergänzen und bekräftigen in überaus wirksamer Weise meine eigenen Ausführungen. Auch der Abdruck dieser Briefe wurde dann in gleicher typographischer Ausstattung von Herrn Fromme veranlaßt und mit dem Flugblatt und einem Vorwort, das über die Entstehung und Tendenz des Ganzen Auskunft gibt, in einer kleinen Broschüre unter dem Titel „Bibliotheksschenkungen. Eine Anregung von Dr. S. Frankfurter, Kustos der k. k. Universitäts-Bibliothek, und Zustimmungsbriefe.

Wien 1907" vereinigt. Mit Zuschrift des Oberstkämmerers Seiner Exzellenz Grafen Gudenus vom 7. Mai 1908, Z. 741, wurde ich davon verständigt, daß Seine Majestät der Kaiser mit Allerhöchster Entschließung vom 25. April 1908 die Broschüre der huldvollsten Aufnahme in die Familienfideikommiß-Bibliothek zu würdigen und anzubefehlen geruht habe, daß mir der Allerhöchste Dank ausgesprochen werde. Diese Allerhöchste Auszeichnung mußte mir als hocherfreuliche Anerkennung der Berechtigung meiner Anregung und der Bedeutung der Zustimmungsbriefe, aber auch als eindrucksvolle Unterstützung der Aktion, die ich bereits damals in Aussicht genommen hatte, besonders willkommen sein.

So interessant und lehrreich es wäre, muß ich schon aus Raumrücksichten — ich müßte sonst eine Broschüre schreiben — davon absehen, die ganze Summe von Erfahrungen, die ich machen mußte, hier mitzuteilen. Doch kann ich nicht umhin, wenigstens zwei Momente hervorzuheben. Auch im Zentralblatte für das Bibliothekswesen war über mein Werbeblatt, wie es dort seinem Zwecke nach genannt wurde (nur dieses lag damals vor), eine kurze Notiz des Herausgebers, Geheimrats Dr. Schwenke, und zwar im Februarhefte des 24. Jahrganges (1901), Seite 85 enthalten. Es heißt dort nach Mitteilung des Tatsächlichen: „Wir wünschen ihm natürlich den besten Erfolg. Er kann ja bereits auf manche rühmliche Vorgänge dieser Art auch im deutschen Sprachgebiet hinweisen. Für die Dauer und in dem erforderlichen Umfang, wird es sich aber kaum erreichen lassen, so lange die Bibliotheken in den Kreisen der Gebefähigen sich nicht einer höheren Wertschätzung und eines eingehenderen Interesses erfreuen". Diese vom geschätzten Kollegen, der selbst auf diesem Gebiete, wie oben erwähnt worden ist, reiche Erfahrung besitzt, als Voraussetzung für den gewünschten Erfolg geforderte Wertschätzung und jenes Interesse der Gebefreudigen zu wecken, sollten eben das Werbeblatt und insbesondere die Zustimmungsbriefe beitragen. Während nun diese kurze Notiz im „Zentralblatt" eine Reihe von Zuschriften auswärtiger Kollegen, ja auch buchhändlerische, mit der Bitte um Überlassung eines Exemplares des Werbeblattes, zur Folge hatte, für das sich somit im Auslande großes Interesse zeigte, geschah dies von keinem der österreichischen Kollegen und es ist mir auch nicht das geringste Zeichen irgend eines Interesses für die nun einmal gegebene Anregung und für die erfreuliche Tatsache, daß Männer von der auch in der eingangs erwähnten Notiz hervorgehobenen Bedeutung mit dem Gewicht ihrer Stimmen sie unterstützt hatten, bekannt geworden. Eine der mir aus Deutschland zugekommenen Zuschriften möchte ich doch, weil ihr Inhalt für die Sache von Bedeutung ist, hier anführen. Herr Ober-Bibliothekar Dr. Karl Geiger in Tübingen schrieb mir am 21. Februar 1907: „Sehr

Digitized by Google

geehrter Herr Kollege! Mit großem Interesse lese ich im Z. B. W. 1907, Seite 85, von Ihrem „Werbeblatt". Ich habe den Weg, den Sie anbahnen möchten, in den letzten Jahren mit gutem Erfolge betreten. Ich habe Gönner für unsere Bibliothek gesucht und in den letzten zwei Jahren zusammen etwa 10.000 Mark zur Anschaffung teuerer Werke erhalten. Bei zweien dieser Gönner habe ich schon zum zweitenmal mit Erfolg angeklopft.

Außerdem habe ich von einen Gönner alles in allem 16.000 Mark erhalten, mit denen ich in Tiflis unsere wertvolle armenische Handschriftensammlung erworben und einen in diesen Wochen an die Öffentlichkeit tretenden Katalog samt Atlas bearbeiten lassen konnte.

Das sind sehr erfreuliche Anfänge. Darum bin ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir ein Exemplar Ihres „Werbeblattes" zur Verfügung stellen können . . ."

Über die ihm hierauf zugegangene oben genannte Broschüre brachte dann die „Schwäbische Kronik" in ihrer Sonntagsbeilage vom 22. Februar 1908 einen größeren, die Anregung und die Zustimmungsbriefe, von denen er einige im Wortlaute mitteilte, würdigenden Artikel Dr. Geigers. Mein Aufsatz „Bibliotheksschenkungen" wurde nach dem Werbeblatte von Professor Anton Sauer, der mich um ein Exemplar und meine Zustimmung gebeten hatte, in der Monatsschrift „Deutsche Arbeit" VI-9 (1907) abgedruckt und davon auch ein Sonderabdruck hergestellt. In einer Fußnote wird bemerkt: „Bevor wir unseren Plan, einer deutschen National-Bibliothek für Böhmen, die im wesentlichen durch die Opferwilligkeit unserer Volksgenossen begründet werden muß, des näheren entwickeln, geben wir mit Erlaubnis des Verfassers obigen beherzigenswerten Artikel eines hervorragenden bibliothekarischen Fachmannes wieder, der zahlreiche Zustimmungen aus den Kreisen der Gelehrten wie der leitenden Staatsmänner gefunden hat". Und wie in dieser zuletzt erwähnten Tatsache ein größeres Interesse für den Aufsatz in außerbibliothekarischen Kreisen, soweit Österreich in Betracht kommt, sich verrät, muß ich als zweites Moment hervorheben, daß ich auch bei der ganzen Aktion, wenn ich von geringen Ausnahmen meiner engeren Kollegen absehe, bei Persönlichkeiten, die der Bibliothek fernerstehen, wärmeres Interesse und größeres Verständnis als bei den ihr näherstehenden und nur bei jenen Ermunterung, aber auch jene Unterstützung und Förderung gefunden habe, die erst den Erfolg ermöglichten. Ich will jedoch auch gern anerkennen, daß die Skepsis der Fachgenossen, ja auch die Hemmungen, die ich merkwürdigerweise dort erfuhr, wo ich am meisten hätte gefördert werden sollen, keinen geringen

Anteil daran hatte, mich zur Durchführung meiner Absicht noch mehr anzuspornen.

Ihren markantesten Ausdruck fand jene Skepsis in der mehrfach genannten hier veröffentlichten Notiz; deshalb will ich doch noch mit einigen Worten auf sie zurückkommen. Dr. Crüwell bezeichnet die Hoffnung, daß meine Anregung zu positiven Ergebnissen führen könne, als sehr schwach; dieser kleinmütige Glaube gründe sich weniger auf die noch eines Beweises bedürftige materielle Leistungsunfähigkeit unserer Mäzene, noch auf die Bereitwilligkeit, ihre Leistungsfähigkeit einer Belastungsprobe zu unterziehen, als auf eine Erwägung, deren Mangel in meiner Argumentierung eine Lücke erkennen lasse. Es werde in dem Flugblatt stets auf das Beispiel hingewiesen, das englische und vor allem amerikanische Privatleute durch ihre geradezu fürstlichen Bibliotheksschenkungen gegeben haben. Die Anwendung dieses Vorbildes auf unsere Verhältnisse sei nicht zutreffend. Denn während bei uns Gründung und Verwaltung öffentlicher Bibliotheken der staatlichen Fürsorge unterstehen, weshalb jeder einzelne Staatsbürger nach seinem Vermögen zur Beitragsleistung herangezogen werde und glaube, das Seine satis superque getan zu haben, seien in England und in den Vereinigten Staaten Bibliotheken zumeist Schöpfungen von Privatleuten, die nur durch große Stiftungskapitalien oder nie erlahmende private Unterstützung bestehen können. Diese Stiftungen seien in den meisten Fällen Bestätigungen eines bewundernswerten Gemeinsinnes, denen aber der Wunsch, dem Namen des Stifters Dauer, ja Unvergeßlichkeit zu sichern, nicht abgesprochen werden könne. Dieser zugleich hochherzige und kleinliche Zug kehre in allen diesen Gründungen immer wieder. Auch dem sorgfältigen Chronisten dieser Schenkungsakte werde es kaum gelingen, Geldspenden an englische und amerikanische Staatsbibliotheken zu entdecken. Wir aber haben nur solche Institute und so werde das Vorgehen des Herrn Heichelheim wenig Nachahmer finden. Um aus dem Vorkommen dieser versprengten Schwalbe schon auf die Nähe des Sommers zu schließen, dazu gehöre leider weit mehr Optimismus, als das in unseren Himmelsstrichen noch sehr gering ausgebildete Staatsgefühl des Einzelnen anzunehmen berechtige.

Ich hätte darauf leicht erwidern können, daß mir der Unterschied der Verhältnisse gar wohl bekannt war, daß ich nicht im entferntesten an Millionenspenden unserer Reichen gedacht habe, daß ich ferner sehr wohl wußte, daß die amerikanischen Milliardäre sich nicht lediglich aus idealen Motiven bei ihren Stiftungen leiten lassen, was allerdings meines Erachtens den Wert der Spenden nicht herabdrücken kann (hierin bin ich, der Idealist,

wie ich offen bekenne, Realist), vor allem, daß, wie schon oben hervorgehoben wurde, ich wohl auf das englische und amerikanische Beispiel verwies, daß jedoch Ausgangs- und Endpunkt meiner Ausführungen Beispiele waren, die unseren Verhältnissen ganz analog sind. Aus dem mitgeteilten Briefe des Tübinger Oberbibliothekars sieht man aber, daß Herr Heichelheim nicht einmal eine „versprengte Schwalbe" ist, sondern in Tübingen einige Genossen hat. Eines allerdings ist gewiß: Weder Herr Heichelheim noch die mir unbekannten Tübinger Gönner haben eines schönen Tages so ganz von selbst in ihre Taschen gegriffen, um den dortigen Bibliotheken Mittel zur Verfügung zu stellen, sondern sie sind — der Brief Geiger's besagt es ja deutlich — dafür gewonnen worden. Dasselbe gilt natürlich von jenen, die die 40.000 Mk. für die Erwerbung des Psalteriums von 1459 der Berliner königl. Bibliothek gespendet hatten. Darum verdienen sie nicht geringere Anerkennung. Und darauf kommt es an: die munifizenten Kreise müssen auf die Bedürfnisse der Bibliotheken aufmerksam gemacht werden, es muß ihnen gezeigt werden, daß mit den staatlichen Mitteln das Auslangen nicht gefunden werden kann, ja, daß der Staat hier ebensowenig wie sonst in der Lage ist, allein alles zu tun, sie müssen für die großen Aufgaben der Bibliotheken interessiert und dafür gewonnen werden, durch Betätigung ihres Gemeinsinnes auch auf diesem Gebiete sich um Wissenschaft und Bildung verdient zu machen. Dem Einwande, daß unsere Bibliotheken vom Staat erhalten werden, ein Einwand, der sehr nahe liegt und der auch mir oft gemacht wurde, ist leicht mit dem Hinweise darauf zu begegnen — und das habe ich stets mit Erfolg getan —, daß auch zum Beispiel die Erhaltung und Ausstattung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, von Waisenhäusern, Spitälern u. s. w. Aufgabe des Staates ist und daß trotzdem noch niemand darin eine Einmengung in die Ingerenz des Staates gesehen hat, wenn Private die Erfüllung dieser Aufgaben ihm erleichtern. Warum soll denn gerade bei staatlichen Bibliotheken diese Munifizenz nicht zu erwirken oder gar ein Gedanke sein, dessen Verwirklichung ins Reich idealer Träume gehört, wenn andere staatliche Institute sie schon längst erfahren? Die Sternwarte, um ein anderes Beispiel zu nennen, ist ein staatliches Institut und dennoch wurde der große astrophysikalische und -photographische Apparat durch die Spende von 100.000 fl. eines bekannten Mäzens ihr verschafft und neuerdings hat ein Privatmann den Betrag von 500.000 Kronen für die Errichtung eines Instituts für Radiumforschung der Universität gewidmet, das doch natürlich auch ein staatliches Institut sein wird. Warum soll die Ohnmacht des Staates, allein alles zu leisten, die auf anderen Gebieten ohneweiters einbekannt wird, gerade auf dem Gebiete des Bibliothekswesens, auf dem es sich ebenfalls

Digitized by Google

geltend macht, nicht betont werden? Warum sollen daher gerade wir Bibliothekare so kleinmütig und kleingläubig sein, daß wir nicht einmal den Versuch machen sollen, ob wir denn das werktätige Interesse für unsere Anstalten nicht gewinnen können. Warum soll denn bei uns dem *sapere aude,* das wir für uns gewiß in Anspruch nehmen, nicht auch ein *poscere aude!* folgen? Dazu gehört freilich ein gewisser Idealismus und naiver Wagemut, dazu gehören vor allem Initiative, Energie und Tatkraft, die natürlich nicht jedermanns Sache sind. In einem Punkte hat mich allerdings Dr. Crüwell, wie es scheint, mißverstanden. Er scheint geglaubt zu haben, daß ich von der bloßen Veröffentlichung des „Flugblattes" und der Zustimmungsbriefe mir positive Ergebnisse erhoffte; daran habe ich nie gedacht. Ich war vom Anfang an überzeugt, daß nur der direkte persönliche Appell Erfolg versprechen könne. Der Schlußsatz Dr. Crüwell's: „Nichts würde dem Schreiber dieser Zeilen willkommener sein, als durch Tatsachen von der Haltlosigkeit seiner Befürchtungen überzeugt zu werden", bestimmte mich, von einer sofortigen Erwiderung abzusehen; es wäre ja doch nur eine akademische Erörterung gewesen: das Entscheidende konnten nur, wie er mit Recht sagt, Tatsachen sein.

In meinen Ausführungen bemerke ich abschließend: „Die vorstehenden Ausführungen verfolgen zunächst den Zweck, die bildungsfreundlichen und munifizenten Kreise auf ein Gebiet aufmerksam zu machen, auf dem sich der gemeinnützige Sinn bis jetzt fast gar nicht betätigt hat, und namentlich auf die Wichtigkeit und Ersprießlichkeit von Bibliotheksstiftungen, die nicht ein augenblickliches Bedürfnis zu befriedigen suchen, sondern auch für die Zukunft vorsorgen und dadurch das Andenken der Stifter dauernd erhalten." Ich hatte somit von vornherein vornehmlich das Ziel im Auge, zu „Bibliotheksstiftungen", bestehend in Widmungen von Kapitalien, anzuregen, wenn ich auch eventuelle Widmungen anderer Art, wie Baugründe, Gebäude, große Büchersammlungen, nicht minder betonte. Deshalb konnte die Verwirklichung meines Gedankens nur in dem Versuche liegen, eine Bibliotheksstiftung ins Leben zu rufen. Und so entstand der konkrete Plan, denn nur mit einem solchen konnten positive Ergebnisse erzielt werden, einer „Kaiserjubiläums-Fonds-Stiftung zugunsten der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien zur Erinnerung an das sechzigjährige Regierungsjubiläum Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph I. 1848—1908", wie die von mir angeregte Stiftung heißen soll.

Zur Begründung dieser zugunsten der Wiener Universitäts-Bibliothek „als gemeinsame Widmung einer Anzahl hochsinniger und munifizenter

Freunde von Wissenschaft und Bildung" ins Leben zu rufenden „Stiftung großen Stils" führte ich in einem der oben genannten Broschüre als Ergänzung beigelegten Schriftstücke, dessen Drucklegung ich gleichfalls Herrn Fromme verdanke, die wesentlichen sie veranlassenden Erwägungen aus.

Es sei hier ausdrücklich bemerkt, daß bei diesem Schriftstück, wie die Eingangsworte: „Im Sinne der mitfolgenden Schrift „Bibliotheks-schenkungen, eine Anregung von Dr. S. Frankfurter und Zustimmungs-briefe" soll zur bleibenden Erinnerung an das 60jährige Regierungs-jubiläum Sr. Majestät des Kaisers eine Stiftung großen Stils zugunsten der Wiener Universitäts-Bibliothek, deren Verhältnisse und Bedürfnisse den unmittelbaren Anstoß zur ganzen Aktion gegeben haben, als gemeinsame Widmung einer Anzahl hochsinniger und munifizenter Freunde von Wissenschaft und Bildung ins Leben gerufen werden," deutlich genug besagen, der Gedanke an eine Veröffentlichung in Form eines Aufrufes, etwa in der Tagespresse, vollkommen fern lag. Ich verkenne gewiß nicht die Macht und den Einfluß der Presse und auch das in Rede stehende Unternehmen, kann in einem späteren Stadium auf ihre Mitwirkung — etwa durch befürwortende Artikel und entsprechende Notizen — nicht verzichten. Allein für den Anfang konnte meines Erachtens davon keine Rede sein. Vielmehr schwebte mir nur eine von den einflußreichen Persönlichkeiten, die mir ihre Unterstützung in Aussicht gestellt hatten, geförderte private Anregung vor. Deshalb lag mir auch jedes wie immer geartete Rühren der Werbetrommel in der großen Öffentlichkeit vollkommen fern, sondern ich dachte nur an die vornehmere Art einer stillen, durch persönliche Momente gestützten und deshalb erfolgverheißenden Werbearbeit. Und gerade diese fand die mich fördernde und mir maßgebende Sympathie so hervorragender Persönlichkeiten. Dafür mußte aber in einem Schriftstück gezeigt werden, wie die ganze Sache gedacht sei und welche Erwägungen sie veranlaßt haben. Von diesem Gedanken ließ sich mein Entwurf leiten. Den Persönlichkeiten, die für die Sache gewonnen werden sollten, mußte aber ein solches Schriftstück eingehändigt werden und die durch Herrn Fromme freundlichst veranlaßte Drucklegung ermöglichte es, es in schöner Form zu tun. Es wurden jedoch nur soviel Exemplare jeweilig hergestellt, als für die Aktion notwendig war. Da es sich mir in diesem Aufsatz darum handelt, über die ganze Aktion, wie ich sie gedacht und geführt habe, zu berichten, halte ich es für richtig, dieses Schriftstück im wesentlichen hier mitzuteilen. Es heißt darin:

„Die Wiener Universitäts-Bibliothek, die mit unzulänglichen Mitteln die Aufgaben einer Reichs-Zentralbibliothek, die Österreich noch fehlt, erfüllen muß, soll dadurch für die Dauer eine den großen Anforderungen, die an sie gestellt werden, entsprechende Förderung und Kräftigung erfahren.

So sehr anerkannt werden muß, daß die staatliche Fürsorge in den letzten Dezennien das Institut bedeutend gehoben hat, so langen dennoch auch die jetzt reicheren Mittel nur hin, das Wichtigste aus der laufenden Literatur zu erwerben. Die vollkommene Unzulänglichkeit der Mittel früherer Zeiten ließ aber Lücken entstehen, die sich immer mehr fühlbar machen, und auch heute muß auf den Ankauf wertvoller und kostspieliger Werke zumeist verzichtet werden. Unter den wissenschaftlichen Instituten ist jedoch die Universitäts-Bibliothek von besonderer Bedeutung, da sie die Nährquelle aller anderen ist. Diesen längst und allgemein empfundenen Übelständen abzuhelfen, soll Aufgabe der geplanten Stiftung sein.

Diese Stiftung würde durchaus den kundgemachten Allerhöchsten Intentionen unseres erhabenen Monarchen, die Erinnerung an die seltene Feier durch gemeinnützige Werke festzuhalten, entsprechen. Mit der Stiftung würde aber auch ein der Größe des seltenen Ereignisses würdiges Werk geschaffen werden, das, in unserem Vaterlande bisher einzig in seiner Art, eine Kulturtat von höchster Bedeutung wäre, weil es in sich den Ansporn für andere enthält, zu gleichem Tun sich anzuschließen. Denn die Stiftung soll eine offene bleiben und Ergänzungen durch weitere Widmungen ermöglichen."

Aus den von mir, wie ausdrücklich hervorgehoben wurde, ohne späteren Erwägungen und endgiltigen Beschlusses der maßgebenden Faktoren irgendwie vorgreifen zu wollen, vorgeschlagenen Bestimmungen der Stiftung seien die folgenden hier mitgeteilt:

„2. Die für die Stiftung gewidmeten Kapitalien werden zinsbringend angelegt und die jährlichen Erträgnisse der Bibliotheksdirektion zur stiftungsgemäßen Verwendung übergeben.

3. Die Erträgnisse der Stiftung werden verwendet:

a) Zur Ergänzung von Lücken in den Bücherbeständen der Wiener Universitäts-Bibliothek, soweit es sich um wertvolle oder kostspielige Werke handelt.

b) Zur Erwerbung ganzer Sammlungen wertvoller Werke, die unzureichende Bücherbestände in bestimmten Literaturgebieten zu ergänzen vermögen oder die an sich einen bedeutenden Gewinn für die Bibliothek darstellen.

c) Zur Erwerbung neu erscheinender wertvoller und kostspieliger Werke."

5. An sichtbaren Stellen werden im großen Lesesaale der Universitäts-Bibliothek zwei Marmortafeln angebracht, die in Goldbuchstaben, und zwar die eine die Bezeichnung der Stiftung und die Namen der Stifter, die andere den Zweck der Stiftung für alle Zeiten und zum Ansporne für künftige Widmungen enthalten sollen.

Digitized by Google

1. Den Stiftern bleibt es unbenommen, etwa zu bestimmen, daß der auf ihre Widmungen entfallende Teil der Erträgnisse zur Erwerbung von Werken eines bestimmten Literaturgebietes, dem ihr besonderes Interesse zugewandt ist, verwendet werden soll.

7. In jeden aus den Stiftungserträgnissen erworbenen Band wird ein entsprechend hergestelltes Buchzeichen eingeklebt, das die Bezeichnung der Stiftung enthält, ferner trägt der Rücken des Bandes den Aufdruck: „Jubiläumsfonds-Stiftung 1848—1908". Erwerbungen nach Punkt 6 enthalten außerdem ein Buchzeichen mit dem Namen und dem Bilde des betreffenden Stifters und auf dem Rücken den Aufdruck: ‚Widmung (Name des Stifters)'.

Die aus den Stiftungserträgnissen erworbenen selbständigen Werke werden in der Bücheraufstellung tunlichst räumlich zusammengehalten und dadurch zu besonderen, äußerlich kenntlichen Sammlungen vereinigt."

Von der Zustimmung, die meine Absicht in akademischen Kreisen fand, gibt das folgende Schreiben des vorjährigen Rector Magnificus der Wiener Universität, Hofrates Prof. Dr. Ebner v. Rofenstein, vom 11. Februar 1908, Z. 917 ex 1907/08, Zeugnis. Es lautet:

„Sehr geehrter Herr Kustos! Der von Ihnen angeregte Plan, unsere Universitäts-Bibliothek durch eine im großen Stile auszustattende Stiftung zu heben und zu kräftigen, hat nicht nur meine persönliche Sympathie, sondern, wie ich Ihnen mitteilen kann, auch im akademischen Senate der Wiener Universität freudige Anerkennung gefunden.

Ich möchte daher ebenso, wie mein Herr Amtsvorgänger das in einer an Sie gerichteten Zuschrift am 1. März 1907 getan hat, auch meinerseits diesem Unternehmen den besten Erfolg wünschen und begleite dasselbe mit meinen vollsten Sympathien, umsomehr, als es sich um eine kulturelle Tat von größter Bedeutung handeln würde, die in unserem Vaterlande einzig in ihrer Art wäre. Der Rektor der k. k. Universität Viktor v. Ebner."

Mußte schon diese von der berufensten akademischen Stelle kommende offizielle Äußerung mich in meiner Absicht, zu deren Verwirklichung mich auch besonders nachdrücklich Herr Sektionschef Dr. v. Cwikliński und, allerdings nicht ohne seinen Zweifel am Erfolg zu betonen, Herr Ministerialrat Dr. v. Kelle ermunterten, bestärken und mir als moralische Unterstützung hochwillkommen sein, mußte die Billigung des Stiftungsplans durch jene bedeutenden Persönlichkeiten, die durch die oben genannten Zustimmungsbriefe meiner Anregung beitraten, meinen Mut kräftigen, so förderten mich eine Anzahl von ihnen und andere noch wirksamer durch Fürsprache und

Empfehlung. Insbesondere möchte ich hier Ihren Exzellenzen, den Herren Geheimen Räten Grafen Lanckoroński, Freiherrn v. Chlumecký, Freiherrn v. Gautsch und Dr. v. Koerber, ferner Herrn Hofrat Dr. Hallwich, namentlich aber Sr. Exzellenz Herrn Geh. Rat Grafen Stürgkh, der von allem Anfang an der ganzen Aktion sein persönliches Interesse zuwandte und mich jederzeit mit Rat und Tat wohlwollend und verständnisvoll unterstützte, den tiefempfundenen Dank abstatten.

Ohne sich übertriebene Hoffnungen über den Erfolg der Aktion zu machen, waren sie mit mir einig, daß der Versuch eben gemacht werden müsse und daß auch die Form der Jubiläumsstiftung den entsprechenden und berechtigten Anlaß biete. Daß andererseits gerade darin, mit Rücksicht auf die vielen konkurrierenden Stiftungen und die sonstige starke Inanspruchnahme in diesem Jahre, eine große Schwierigkeit liege, wurde dabei keineswegs verkannt. Berücksichtigt man alle diese Umstände und erwägt man noch, daß der Kreis jener, die für Stiftungen überhaupt und für die beabsichtigte im besonderen in Betracht kommen, sehr klein ist, bedenkt man, daß es sich fürs erste nur darum handeln konnte, den Anfang zu machen, daß aber, wie überall, gerade hier der Anfang sehr schwer sein mußte, berücksichtigt man schließlich, daß es sich um die Aktion eines Einzelnen handelte — denn von einem Komitee oder der Mitwirkung der Presse konnte als vollkommen wirkungslos in diesem Falle keine Rede sein — und legt man noch dazu die große Skepsis in die Wagschale; erwägt man alle diese Umstände, so wird man den bisherigen Erfolg nicht gering anschlagen dürfen und es begreifen, daß ich mit einiger Genugtuung den Kollegen mitteile, **daß der Versuch insofern gelungen ist, als die beabsichtigte Stiftung trotz aller Fährlichkeiten gesicher ist und aus Anlaß des 2. Dezembers 1908 aktiviert werden soll.**

Das große Interesse und das tiefe Verständnis, daß ich bei Seiner Durchlaucht dem Prinzen Franz von und zu Liechtenstein, dessen Widmung der von ihm erworbenen Bibliothek des russischen Historikers Bilbassow die Universität den Grundstock für das Seminar für osteuropäische Geschichte verdankt, für meine Absicht fand, hatte zur Folge, daß Se. Durchlaucht der regierende Fürst Johann von und zu Liechtenstein die hochherzige Entschließung faßte, für die beabsichtigte Stiftung mir den Betrag von 10.000 K zur Verfügung zu stellen und in erhebenden Worten seine „Sympathie für den schönen Gedanken“ und den „guten Zweck“ auszusprechen. Auch von anderen Seiten hatte ich schon früher bestimmte Zusagen erhalten und das durch den regierenden Fürsten gegebene Beispiel hatte zunächst zur Folge, daß ich in verhältnismäßig kurzer Zeit den Be-

trag von weiteren 12.000 K erhielt[2]), so daß die Stiftung mit einem Anfangskapital von 22.000 K als Jubiläumsstiftung aktiviert werden kann. Aber ich darf schon jetzt auf Grund bestimmter Zusagen hoffen, daß dieser Betrag in absehbarer Zeit eine erhebliche Steigerung erfahren wird[3]), und die erfolgte Aktivierung wird es ermöglichen, die Aktion in größerem Stile weiter zu führen. Ich darf wohl auch erwähnen, daß ein mir befreundeter Architekt sich bereit erklärt hat, die von mir proponierten Marmortafeln kostenlos herstellen zu lassen, so daß auch die etwaige erstmalige Verwirklichung des im Stiftungsplane stehenden Gedankens, der sich als Schmuck des Lesesaales ebensosehr wie im Interesse der Stiftung empfiehlt, weder der Stiftung noch der Behörde Unkosten verursachen wird.

Es freut mich, hier darauf verweisen zu können, daß der Vorstand der Wiener Universitäts-Bibliothek, Dr. Wilhelm Haas, in seinem gelegentlich der Dezennalfeier des Österr. Vereins für Bibliothekswesen gehaltenen Vortrag „Weitere Aufgaben des Vereines" (abgedruckt in diesen Mitteilungen X. Jg., 2. Heft, S. 102 ff.) sich, was diese Frage betrifft, in erfreulicher Übereinstimmung mit mir befindet. Es wird dort die Steigerung der Dotationen der einzelnen österr. Universitäts-Bibliotheken besprochen. Es heißt dann (S. 106): „Es ist also dankbar anzuerkennen, daß bereits so viel geschehen ist, und doch ist es nicht genug, die Wiener Universitäts-Bibliothek muß mindestens 100.000 *K* und die übrigen mindestens 50.000 *K* Dotationen haben, wenn sie ihrer Aufgabe nur halbwegs genügen sollen. . . . Wie bescheiden sind doch eigentlich diese Summen zu den Dotationen des britischen Museums, der Pariser National-Bibliothek und der königl. Bibliothek Berlin usw. Und selbst diese Summen genügen kaum, reichen aber schon gar nicht zur Ausfüllung vorhandener Lücken oder zum Ankauf von kostbaren Objekten, wie sie gerade die Zeitumstände bieten." (Folgen dann dafür Belege, so insbesondere die Aktion des Geheimrates Dr. Schwenke zur Erwerbung des Psalteriums von 1459.) Dann heißt es weiter:

„Wir sehen daraus, daß der Staat allein für die großen Anforderungen nicht immer aufzukommen vermag, und daß das Publikum auch freiwillig etwas beitragen soll. Es finden sich ja auch bei uns Gönner, welche ihre Büchersammlungen einer Universitäts-, Studien- oder auch einer Volks-Bibliothek vermachen. Aber Beiträge zur Erhaltung und Vermehrung der

---

[2]) Die Angabe der Stifter und Stiftungen behalte ich mir vor, bis die erste Aktion zum Abschlusse gekommen sein wird.

[3]) Tatsächlich kann ich zur Zeit, da diese Zeilen zum Drucke gehen, ergänzend mitteilen, daß ich mit zirka 50.000 *K* für den Beginn der Stiftung rechnen kann.

Bibliothek sind äußerst selten. Da ist ein Feld für die Tätigkeit des Vereines, er soll das Publikum interessieren, daß es zur Erhaltung, Vermehrung und Ergänzung der Bibliotheken beiträgt." Es wird dann auf das Beispiel des Kommerzienrats H. in Gießen, auf die großen Schenkungen der Amerikaner verwiesen und gesagt, „wenn wir das lesen, da regt sich wohl der Neid, und die Frage taucht in uns auf: Ist so etwas bei uns denn nicht möglich? Gewiß, man muß nur öfter anklopfen. Ein schwacher Versuch Dr. Frankfurter's in der „Zeit" Nr. 831 ex 1905 ist freilich ohne Resultat gewesen, aber das darf uns nicht abhalten, den Versuch zu erneuern! Vielleicht gelingt es dann, manch kostbares Stück, das jetzt ins Ausland wandert, der Heimat zu erhalten."

Man ersieht daraus, daß hier dieselbe Aktion mit denselben Gründen als notwendig erkannt und bezeichnet wird, die ich nicht nur in einem Zeitungsartikel, also viel wirksamer als in den nur an die Fachkreise sich wendenden Vereinsmitteilungen, angeregt, sondern auch in Form einer Stiftung zu verwirklichen gesucht habe. Besonders möchte ich betonen, daß es sich ausdrücklich um Beiträge Privater zur Erhaltung, Vermehrung und Ergänzung der Bibliotheken auch in den Ausführungen in jenem Vortrag handelte. Wenn nun auch in der Zwischenzeit die Verhältnisse für die Universitäts-Bibliotheken sich dadurch gebessert haben, daß sie seit 1907 eine weitere Einnahmsquelle durch den Bibliotheksbeitrag der Studierenden erhalten haben, so bleibt erstens noch immer die als unerläßlich erkannte Erhöhung der Dotation auf mindestens 100.000 *K* für Wien und 50.000 *K* für die übrigen ein unerfüllter Wunsch — und nur die Dotation bildet einen sicheren Posten, mit dem man bestimmt rechnen kann, alle anderen sind variabel — und zweitens wird diese Einnahme (was der Verwaltungsbericht der Wiener Universitäts-Bibliothek I. 1907/08, S. 13, ausdrücklich besagt) „ihrer Bestimmung gemäß zum großen Teil für den Ersatz verbrauchter Werke, ferner für den Ankauf von weiteren Exemplaren häufig begehrter Handbücher des Lesesaals und zur Erneuerung des oft sehr beschädigten Einbandes der letzteren verwendet", so daß dadurch der Fonds für Erwerbungen für die Bibliothek nicht so sehr vergrößert wird, wie es den Anschein hat.

Sollte aber der Versuch gemacht werden, die als so wünschenswert bezeichnete Anregung zur Tat werden zu lassen, so konnte nur einerseits an die Gewinnung von Ergänzungs-Fonds für Erwerbungen gedacht werden (nur von solchen Zwecken ist deshalb auch in dem zitierten Vortrag, und zwar mit vollstem Recht, die Rede), weil nur diese Zweckbestimmung sich als würdig einer staatlichen Bibliothek und, wie der Erfolg zeigt, als möglich und aussichtsreich erwies, und drängte sich andererseits folgerichtig

Digitized by Google

der Gedanke der **Stiftung** auf, weil nur sie den Donatoren die Möglichkeit bietet, auch mit einem kleinen Betrag für die Dauer die Bibliothek zu fördern.

Der Gedanke an die Fülle von Mühe und Arbeit dieser außeramtlichen und mir selbst auferlegten Tätigkeit und an die Schwierigkeiten, die sich ihr in den Weg stellten, wird zurückgedrängt durch das Bewußtsein, im Interesse einer großen Idee gewirkt zu haben, der Idee, der Betätigung des Gemeinsinnes ein neues Feld gewiesen und gezeigt zu haben, daß sich auch für eine **staatliche Bibliothek** private Hilfsquellen erschließen lassen, daß somit mein Optimismus nicht ganz unberechtigt war. Ganz unterdrücken kann ich auch nicht das Bewußtsein, mit schwachen Kräften auch meinerseits zu einer patriotischen Tat den Anstoß gegeben zu haben, die die Geber ebenso ehrt, wie das Institut, dem die Gaben zukommen. Denn ich darf aus Erfahrung feststellen, daß der Name unseres erhabenen Monarchen, der mit der Stiftung dauernd verknüpft ist, und die Liebe und Verehrung, die seine Person genießt, auch diesem Werke, das idealen Zwecken dienen soll, hilfreich gewesen sind; dazu wirkte der Wunsch mit, der ersten Universität des Reiches, der ja die Bibliothek dient, zu nützen. Daß meine persönlichen Beziehungen mir die Arbeit und den Erfolg erleichterten, soll dabei nicht bestritten werden.

So wird die seltene und erhebende Feier, die Österreichs Völker in diesem Jahre begehen, auch segensreich für die Wiener Universitäts-Bibliothek sein, aber auch bedeutungsvoll für das ganze Bibliothekswesen, denn es ist die **erste derartige Stiftung** überhaupt, die nun geschaffen wurde. Ich sollte aber meinen, daß das hier gegebene Beispiel auch für die übrigen österreichischen Universitäts- und Studien-Bibliotheken nutzbar gemacht werden sollte. Der Beweis ist erbracht worden, daß sich Erfolge erzielen lassen; ohne daß man überschwengliche Hoffnung hegt, darf doch fortan nicht mehr von allzustarkem Pessimismus und kleinmütigem Glauben die Rede sein. Mit Variation eines bekannten Satzes möchte ich sagen: *in magnis voluisse necesse est.*

Wien, im November 1908. Dr. S. **Frankfurter**.

Dr. Karl v. Estreicher-Rozbierski †.

Am 30. September 1908 starb in Krakau im 81. Lebensjahre der Nestor der polnischen Bibliographen und Bibliothekare, Hofrat Dr. Karl v. **Estreicher-Rozbierski**. Siebenunddreißig Jahre leitete er die k. k. Jagellonische Universitäts-Bibliothek, und als er 1905 zurücktrat, verließ er auch damals noch nicht ganz die Stätte seiner langjährigen Tätigkeit.

Auf Grund eines Ministerialerlasses wurde ihm sein Arbeitszimmer in der Bibliothek bis zur Vollendung seiner Bibliographie reserviert. Tagtäglich erschien Estreicher in der Bibliothek, um weiter an seinem Lebenswerke zu arbeiten.

Die polnische Wissenschaft verlor in ihm den Mann, der sich mit dem größten Eifer dem höchst nützlichen, zugleich aber undankbarsten Zweige der Wissenschaft opferte: der Bibliographie. Die große Liebe zu seinem Vaterlande, zur Literatur, stärkte ihn in diesem großartigen Unternehmen. Bibliographien werden — im kleineren Maßstabe unternommen — fast immer von wissenschaftlichen Vereinen, von mehreren Mitarbeitern ausgeführt, denn die Arbeit übersteigt die Kräfte eines einzelnen Menschen. Estreicher ließ sich nicht abschrecken. Mit Mut griff er zu und seinem unermüdlichen Fleiße, seiner Ausdauer hat die Wissenschaft zu verdanken, daß das Werk zustande gekommen ist. Darin liegt die Größe dieses Verdienstes, darin auch der Grund dieser Verehrung, mit welcher ihn Landsleute und Freunde umgaben.

Karl v. Estreicher wurde am 22. November 1827 in Krakau geboren. Sein Vater war Professor der Naturwissenschaften an der Jagellonischen Universität. Estreicher studierte in Krakau Jus und trat später in den Gerichtsdienst ein. Im Jahre 1855 wurde er zum Gerichtsadjunkten, 1862 zum Notar ernannt. Den letzteren Posten hat er nicht übernommen, denn zugleich mit dieser Ernennung erhielt er vom Markgrafen Wielopolski, dem damaligen Statthalter des Königreichs Polen, die Berufung zum Unterbibliothekar an der Universität in Warschau. Seit langem beschäftigte sich Estreicher neben seiner amtlichen Tätigkeit mit der Literatur, und noch in Lemberg schrieb er eine Biographie von Adam Mickiewicz. Diese Arbeit lenkte die Aufmerksamkeit der Organisatoren der Warschauer Universität, die damals neu eingerichtet wurde, auf ihn, ihr verdankte er, daß ihm eine günstigere Gelegenheit für seine Arbeiten, eine seinen Anlagen mehr entsprechende Stellung geboten wurde.

Ohne Zögern folgte Estreicher dem Rufe und übernahm den Posten. Die damit verbundene Arbeit war ihm zwar fremd, aber er scheute keine Mühe, um sich darin einzuarbeiten. Schon seine Doktoratsarbeit war eine bibliothekswissenschaftliche, sie behandelte die ersten beiden Krakauer Drucker Günther Zainer und Sventopelb Fiol. Im Jahre 1865 begann Estreicher seine Vorlesungen an der Warschauer Universität über Bibliographie. Damals schon dachte er über eine Bibliographie, die die ganze literarische Tätigkeit Polens umfassen würde, damals entstanden auch kleinere theoretisch-bibliographische Aufsätze. Aber nicht die Warschauer Universitäts-Bibliothek war zu seiner Werkstätte bestimmt. Als im Jahre

Digitized by Google

1868 infolge des unglücklichen Jänneraufstandes von 1863 die Universität russifiziert wurde, verließ sie Estreicher und kehrte nach Krakau zurück. Hier wurde ihm das eben nach dem Tode von Muczkowski vakante Bibliothekariat der Jagellonischen Universitäts-Bibliothek angeboten, und er nahm es an.

Sein Amt trat er unter möglichst schlechten Verhältnissen an. Das Bibliotheksgebäude, das altersgraue Collegium maius war gänzlich umgebaut worden. Der Umbau war zwar beendet, aber jetzt galt es die Bücher aufzustellen, die während der Arbeiten von einem Teile in den anderen geschleppt, in großen Haufen auf dem Boden herumlagen. Was das für eine Arbeit bedeutet, die Bücher zu ordnen, zu katalogisieren, aufzustellen — ist einem jeden bekannt, der auch nur nebenbei mit einer Bibliothek zu tun hat. Wenn man dabei die damalige äußerst geringe Anzahl der Beamten berücksichtigt, die zur Not für laufende Arbeiten ausreichten, so muß man staunen über die Riesenarbeit, die da in ziemlich kurzer Zeit ausgeführt wurde. Es ist selbstverständlich, daß man dabei auf keinerlei Finessen der Bibliothekswissenschaft, die damals eigentlich noch im Entstehen war, Rücksicht nehmen konnte. Es galt hier möglichst rasch Ordnung zu schaffen, um die Schätze dem allgemeinen Gebrauche nicht zu entziehen. Mit größter Liebe hing Estreicher an seiner Bibliothek. Sein ganzes Streben ging danach, die Bibliothek möglichst zu vergrößern. Mit Stolz wies er in seinen letzten Lebensjahren darauf, daß er die Zahl der Bücher verdreifacht und besonders, daß er die Bibliotheca patria sehr vergrößert habe. Selbstverständlich geschah das nicht nur mit Hilfe der geringen Dotation, die die Bibliothek erhielt. Hauptsächlich waren es Geschenke, welche die Jagellonische Bibliothek zur zweitgrößten Universitäts-Bibliothek in Österreich machten. Estreicher scheute keine Mühe, um die Sammler zu bewegen, ihre oft sehr kostbaren Schätze, die wenig bekannt und benützt wurden, der Jagellonischen Bibliothek zu schenken. Die auf diese Weise vergrößerten Sammlungen wurden zur Werkstätte, in der seine Bibliographie entstand.

Mit Recht hob sein Nachfolger im Bibliothekarsamte Dr. Papée in der Trauerrede hervor, daß es nur die Jagellonische Bibliothek gewesen sein konnte, an der ein derartiges Werk wie Estreicher's Bibliographie entstehen konnte.

Neben der Bibliothek und der Bibliographie beschäftigte Estreicher immer noch die polnische Literaturgeschichte, und diesem Umstande verdanken wir eine ganze Reihe von trefflichen Monographien und Studien. Von Kind auf hatte er eine besondere Neigung fürs Theater, und er wurde auch sein Historiker, Bio- und Bibliograph. Alles, was mit dem

Theater im Zusammenhange stand, beschäftigte ihn außerordentlich bis in die letzten Tage, alle möglichen Materialien, Beiträge sammelte er mit emsigen Fleiße und aus diesen Notizen, aus eigener langjähriger Erfahrung entstand ein dreibändiges Werk: „Die Theater in Polen“, ein förmliches Archiv, eine unschätzbare Quelle von unermeßlichem Reichtum für eine kritische Geschichte des Theaters. Ein feiner Kenner und Kritiker, war Estreicher seit 20 Jahren Mitglied der Theater-Kommission des galizischen Landesausschusses — gewiß eine höchst seltene Erscheinung bei Bibliothekaren und Bibliographen.

Dieser Vielseitigkeit des Geistes entsprach bei Estreicher auch sein lebhaftes Gemüt. Immer leutselig und zuvorkommend, auch für seine jüngsten Mitarbeiter, interessierte er sich für jedes wissenschaftliche Unternehmen. Jeder Ratsuchende war willkommen und Estreicher scheute keine Mühe, eine Auskunft, einen Rat zu erteilen. Seine bibliographischen Notizen standen jedem zur Verfügung, seine Kenntnisse der Nationalliteratur, sein ungewöhnliches Wissen, unterstützt durch ein ausgezeichnetes Gedächtnis, welches ihn bis zum letzten Lebensjahre nicht verließ, waren eine Schatzkammer, aus der er jedem das Gewünschte erteilte.

Estreicher's Lebens-, zugleich auch sein Lieblingswerk, war die polnische Bibliographie. Schon in Warschau 1863 entwarf er den Arbeitsplan, aber erst in Krakau trat er an die Ausarbeitung des ersten Teiles des Werkes. Die Schwierigkeit des Unternehmens beurteilte er vollkommen, zugleich aber war er überzeugt von seiner Notwendigkeit. Das Fehlen einer Bibliographie war schon seit langer Zeit in Polen gefühlt worden, und es gab mehrere, die sich an diese Arbeit wagten, aber keiner führte sie so weit, daß sie dem allgemeinen Wunsche entsprechen könnte. Von Josef Andreas Zaduski's „Programma litterarium“ (1732) angefangen, kann man eine ganze Reihe von Werken aufzählen, die zwar direkt keine Bibliographien zu nennen sind, jedenfalls aber mehr oder weniger genaue, mehr oder weniger nützliche Verzeichnisse von polnischen Werken besitzen. Das wichtigste von diesen Werken ist Bentkowski's Geschichte der polnischen Literatur (polnisch), welches durch lange Jahre die Basis für weitere Forschungen auf dem Gebiete der Literatur und Bibliographie bildete. Lelewel's Werk „Bibliograficznych ksiąg dwoje“ (Zwei Bücher der Bibliographie) 1823 und 1826 erschienen, gibt neben wertvollen bibliographischen Mitteilungen auch die Theorie der Bibliographie. Sehr wertvoll war auch das Werk Jocher's „Obraz bibliograficzno-historyczny literatury i nauk w Polsce“ (Ein bibliographisch-historisches Bild der Literatur und Wissenschaft in Polen), welches aber nicht beendet wurde. Alle diese Werke waren jedoch

entweder unvollständig oder unvollendet geblieben, so daß man auch weiter die Notwendigkeit einer vollkommenen Bibliographie empfand. Die Überzeugung von der Notwendigkeit und Nützlichkeit einer solchen Arbeit gab Estreicher den wissenschaftlichen Impuls zur Bibliographie.

Neben dieser Rücksicht war aber noch ein zweiter Grund, der ihm diese Arbeit aufdrang, es war das gekränkte Nationalgefühl. Es waren Jahre, wo man nach Niederwerfung des Aufstandes von 1863 den Polen auch das Einzige nehmen wollte, was ihnen blieb, die Literatur, die Sprache. In der Vorrede zum V. Bande seiner Bibliographie erzählt Estreicher folgende Episode, die sehr charakteristisch für die damaligen Verhältnisse im Königreiche Polen ist: „Als im Jahre 1868 der Kurator der wissenschaftlichen Anstalten in Kongreßpolen, der Regierungsrat Witte, erfahren hatte, daß ich die polnische Bibliographie zu veröffentlichen beabsichtige, riet er mir von dieser undankbaren Arbeit ab und bewies mir lang und breit: Ihr Polen habt keine Sprache, nur ein Idiom, ihr habt keine Literatur, ihr müßt euch einmal diesen Provinzialismus aus dem Sinne schlagen und euch in die große russische Literatur einverleiben.“ Estreicher stellte sich die Aufgabe, zu beweisen, daß es sich nicht so verhielt, wie es Witte meinte, daß die „große russische Literatur“ noch bis Mitte des XIX. Jahrhunderts weit hinter der polnischen stand, und daß erst das letzte Viertel des vorigen Jahrhunderts ein rascheres Anwachsen der russischen literarischen Produktion, die polnische quantitativ, nicht aber qualitativ übertreffend, aufweist. Schon 1880 konnte Estreicher nachweisen, daß Polen seit der Erfindung der Buchdruckerkunst bis zur Mitte des XIX. Jahrhundertes über 80.000 Drucke aufzuweisen hat, während in derselben Zeit der russische Bibliograph Sacharow, neben den russischen auch ruthenische, weiß-ruthenische und slovako-serbische mitgerechnet, die Zahl kaum auf 24.000 bringt. Von diesen zwei Impulsen geleitet, widmete Estreicher sein Leben seinem großen Werke und er hatte die Freude, sein Werk fast abgeschlossen zu sehen und Anerkennung in vollem Maße geerntet zu haben.

Die Bibliographie zerfällt in drei Abteilungen. Der erste Teil umfaßt die Bibliographie des XIX. Jahrhundertes bis zum Jahre 1880. In fünf Bänden und zwei Supplementbänden sammelte Estreicher die Literatur des XIX. Jahrhundertes. Im Jahre 1870 erschien der erste Band und von da an folgten rasch, fast jedes Jahr, die nächsten, so daß 1882 diese Abteilung vollendet wurde. Das Material in diesen sieben Bänden ist sehr umfangreich; es umfaßt nach Zählungen Estreicher's 85.000 Drucke. Was aber noch bei weitem den Wert dieses Werkes hervorhebt und es für jeden, der sich mit der polnischen Literatur beschäftigt, zu einem unentbehrlichen

Nachschlagewerke macht, ist das wissenschaftliche System, das hier Estreicher angewendet hat. Seine Bibliographie ist keine lose Zusammenstellung von bloßen Titelkopien in alphabetischer Ordnung. Um einen leicht verständlichen Vergleich hier anzuwenden, möchte ich seine Bibliographie eine Kombinierung von einem alphabetischen und Real-Katalog nennen. Zu diesem Zwecke dienen zahlreiche Hinweise, die Estreicher einführte. Bei den Autorennamen finden wir Hinweise auf Monographien, die über sie handeln, auf einzelne Artikel in verschiedenen Zeitschriften, ja sogar auf Besprechungen ihrer Werke. Bei den Namen der Wissenschaften, Ortschaften sind Hinweise auf Schriftsteller, die sie behandeln. Unter dem Worte „Dramat" (Drama) werden auf 144 Spalten Kleindruck alle Materialien zusammengestellt, die einen Bezug auf das Drama und die Bühne in Polen haben. Wir erhalten ein Register aller polnischen Dramatiker von der Mitte des XVIII. Jahrhunderts mit einer Beilage über das historische Drama in Polen; außerdem werden historische Persönlichkeiten, insofern sie Helden der Dramen sind, mit Hinweis auf die betreffenden Autoren erwähnt, alle Übersetzer oder Mitarbeiter, wie sie so häufig in der zweiten Hälfte des XVIII. und der ersten des XIX. Jahrhundertes vorkommen, sind mit Hinweisen auf die Original-Schriftsteller versehen. Unter dem Namen „Autorka" (Schriftstellerin) finden wir eine Zusammenstellung aller Frauen, die jemals in Polen geschrieben haben, mit Hinweisen auf Zeitschriften oder Publikationen, in welchen ihre Aufsätze erschienen sind. Das Wort „Czasopismo" (Zeitschrift) bietet Estreicher die Gelegenheit, alle polnischen Zeitschriften aufzuzählen. Es sind förmliche Abhandlungen, die hier eingeflochten wurden; ein Beweis, daß Estreicher nicht nur Materialien sammelte, sondern sie auch durcharbeitete. Dadurch unterscheidet sich seine Bibliographie von allen anderen. Welch eine Erleichterung für Forscher so eine Darbietung von allen möglichen bibliographischen Notizen bildet, ist leicht verständlich. Eine Ergänzung dieser Bibliographie dis XIX. Jahrhundertes bildet die Bibliographie 1881—1900, auf vier Bände berechnet, von denen schon zwei erschienen sind. Sie basiert hauptsächlich auf der von Władysław Wisłocki (ehemaligem Kustos der Jagellonischen Bibliothek) gegründeten bibliographischen Zeitschrift „Przewodnik bibliograficzny" und hat einen anderen Charakter, der mehr auch praktischen, buchhändlerischen Zwecken entspricht. Nach ihrer Beendigung wird die polnische Literatur eine vollständige Bibliographie des XIX. Jahrhundertes besitzen.

Nach dieser Bibliographie in alphabetischer Ordnung erschienen von 1882 bis 1889 vier Bände, welche die zweite Abteilung des ganzen Werkes bilden. Es ist eine chronologische Zusammenstellung aller Drucke

die in Polen erschienen sind, vom Anfange des Buchdruckes bis zum Ende des XIX. Jahrhunderts. Welch eine Bedeutung solche Nachweise für die Geschichte der Literatur besitzen, welche Erwägungen, Schlüsse daraus sich ziehen lassen, bedarf keiner Auseinandersetzung. Erst hier kann man ersehen, wie verschiedene Ideen, Einflüsse erscheinen, wie sie sich entwickeln und gruppieren, ja man kann das nicht nur in Form von Vermutung, sondern auch als unumstößliche Tatsache in Ziffern ausdrücken. Der Zusammenhang literarischer Erscheinungen mit historischen und kulturellen Ereignissen tritt hier mit frappanter Deutlichkeit hervor. In einer Zusammenstellung der Zahl der Drucke, die in einem Jahre erschienen sind, von 1456 bis 1799 (Bibliographie Band V. Vorrede), sehen wir, wie die Anzahl der Drucke stetig von Jahr zu Jahr wächst. Nur der Anfang des XVIII. Jahrhunderts, die unglücklichen Jahre des nordischen Krieges, der allgemeinen inneren Zerrüttung unter der Regierung der beiden Könige aus dem sächsischen Hause, bringt eine Verminderung der literarischen Produktion mit sich. Mit dem allgemeinen Erwachen des Nationalgefühls, mit dem Streben nach Reformen, hält der Aufschwung der Literatur und zugleich auch ihre Produktion gleichen Schritt. Ihre Höhe erreicht diese Bewegung während des sogenannten großen Reichstages, dessen Abschluß die Konstitution vom 3. Mai 1791 bildet. Das Jahr 1790 erreicht den Höhepunkt der Produktion mit 1088 Drucken; später aber sinkt die Zahl infolge der Kriege, der zwei letzten Teilungen, im Jahre 1799 auf kaum 124 Drucke. Das ist ein Beispiel der Nützlichkeit solcher chronologischen Zusammenstellungen. Selbstverständlich war es auch vor dem Erscheinen der Bibliographie Estreichers bekannt, daß in den Unglücksjahren die Literatur gesunken sei, aber in Zahlen konnte man es nicht ausdrücken. Und doch sind die Zahlen in statistischen Zusammenstellungen ausschlaggebend und auch in einer Literaturgeschichte sind sie viel beredter als bloße Behauptungen.

Diese chronologischen Zusammenstellungen bildeten aber nur eine Vorarbeit (und als solche wurden sie auch vom Verfasser selbst betrachtet) zu einer groß angelegten Bibliographie des XVI. bis XVIII. Jahrhunderts in alphabetischer Ordnung, die den dritten Teil des gesamten Werkes bildet und mit dem 17. Band der ganzen Reihe beginnt. Diese Abteilung ist im Manuskript schon beendigt, im Druck reicht sie jetzt nur bis Ende des Buchstaben M. Dieses Werk setzt dem ganzen Unternehmen die Krone auf. Es ist eine genaue, kritische Zusammenstellung aller polnischen Drucke oder auch der, die in irgend einem Bezug zu Polen stehen. Das Werk beweist die erstaunliche Gelehrsamkeit des Verfassers, es ist voll der wichtigsten Angaben, kritischen Bemerkungen, Zusammenstellungen, Literaturangaben.

Alle Vorzüge der Kombination einer nominalen, rein alphabetischen mit einer Art von realen Bibliographie, die bei der Besprechung des ersten Teiles von Estreicher's Bibliographie, nämlich der des XIX. Jahrhunderts hervorgehoben wurden, treten hier in erhöhtem Maße hervor. Mit Recht sagt der Verfasser in einer seiner charakteristischen Vorreden*), die er den einzelnen Bänden voranschickte (Bd. 21): „Auch ein literarisch gebildeter Benützer meiner Bibliographie wird nur selten bedenken, ja manchmal sogar begreifen, was für eine Unsumme von kritischer Denkungsarbeit in dieses Werk hineingelegt wurde. Diese Nachforschungen unterscheiden sich wenig von monographischen Studien und übertreffen sie bei weitem, was ihre Vielseitigkeit anbelangt".

Selbstverständlich ist Estreicher's Bibliographie nicht fehlerfrei und trotz aller möglichen Anstrengungen des Verfassers, trotz hilfreichen Beistandes zahlreicher Freunde, ist sie auch nicht vollkommen. Dessen war sich Estreicher sehr wohl bewußt. Sein großes Verdienst ist es, daß er der erste war, welcher eine polnische Bibliographie zustande gebracht hat, die von den ältesten Zeiten bis in die jüngsten Tage reicht, daß er diese Bibliographie durchwegs mit Berücksichtigung der Bedürfnisse der Wissenschaft bearbeitete und dadurch ein streng wissenschaftliches Werk schuf. Es war ihm gegeben, ein Werk zu vollenden, an dem viele sich bemühten, das aber keinem gelungen war, zum Abschluß zu bringen, ein Werk, dessen Nützlichkeit von allen anerkannt wurde. Leider war es ihm nicht gegönnt, den Druck seines Lieblingswerkes, auf das er stolz war, zu Ende zu führen. Jahre werden noch verfließen, ehe wir den Z-Band in die Hand bekommen. Trotzdem schloß Karl Estreicher in Ruhe seine Augen, mit Zuversicht der Zukunft seiner Arbeit entgegenschauend, mit dem Bewußtsein, daß er das Seinige getan hat und daß das Erscheinen des vollkommen im Manuskript beendigten Werkes nur eine Frage der Zeit sein kann.

Krakau. Dr. E. Kuntze.

Zur Frage einer Reform des Bibliothekswesens.

I.

Allenthalben macht sich in der staatlichen Bibliotheksverwaltung ein starkes Mißverhältnis geltend, zwischen den tatsächlichen Leistungen der Bibliotheken einerseits, den enormen Geldmitteln, welche die Staatsverwaltung für diese aufwendet anderseits. Im folgenden soll untersucht

*) Einige von ihnen sind auch in deutscher und französischer Sprache verfaßt.

werden, welche die Ursachen dieses Mißverhältnisses sind und welche Reformen empfehlenswert erschienen.

Es gilt als ein Grundsatz der Bibliotheksverwaltung, möglichst viele Werke zu erwerben. Bei der enormen literarischen Produktion nun bringt es die Befolgung dieses Grundsatzes mit sich, daß nahezu keine Bibliothek mit ihren Bücherdepots das Auslangen finden kann. Dies gibt der Erwägung Raum, daß jener Grundsatz, alle Werke, die einer Bibliothek zukommen, derselben einzuverleiben, nicht richtig sei.

Kein Werk sollte kritiklos, wie dies gegenwärtig geschieht, den Bibliotheksbeständen einverleibt werden. Eine Kritik ist allerdings nicht leicht, es will mir jedoch scheinen, daß sie aus diesem Titel nicht zurückzuweisen wäre. Die Fähigkeit, den Wert eines Buches zu bestimmen, ist eben eine Notwendigkeit für den akademisch gebildeten Bibliotheksbeamten. Es scheint mir nicht richtig, sich auf Unmöglichkeit zu berufen, wo Schwierigkeit obwaltet. Wenn den einzelnen Fachreferenten Ansichtssendungen der Buchhändler vorliegen, so muß eine Auswahl getroffen werden, nach dem Kriterium der vermutlichen Wichtigkeit des betreffenden Werkes. Geradeso wie bei einem zum Kaufe angebotenen Werke ist es nun auch bei dem als Geschenk eingelangten möglich, seine Bedeutung zu beurteilen.

Der eine Beurteilung des geschenkten Werkes nach dem gegenwärtigen System ausschließende Gedanke, kein Werk sei zurückzuweisen, da es nichts koste, scheint mir unrichtig zu sein.

Auch das geschenkte Werk verursacht Kosten. Einmal kommt in dieser Hinsicht jener Raum in Betracht, den das geschenkte Werk einnimmt. Zu den Auslagen für diesen Raum kommen dann noch die Katalogisierungskosten, welche bei einem einzelnen Werke keineswegs ganz unbedeutende sind, ferner die Verwaltungskosten (Reinigung der Bücher, Revision derselben etc.). Dies soll im Einzelnen gezeigt werden.

Von den Beamten und Praktikanten, welche an der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien angestellt sind, werden nicht alle zur Katalogisierung herangezogen. Einige haben mit derselben gar nichts zu tun (Nachschlagedienst im Katalogzimmer, Rückstellung der Bücher, Versendung der Bücher nach auswärts etc.), andere werden nur teilweise zur Katalogisierung herangezogen, wieder anderen obliegen ausschließlich Katalogisierungsarbeiten.

Die Gehälter (inkusive Aktivitätszulagen), welche an die im Studienjahr 1904/05 zur Katalogisierung verwendeten Beamten (ohne Praktikanten) bezahlt wurden, betrugen etwa 50.000 Kronen. Die Anzahl der im Studienjahre 1904/05 katalogisierten Bände betrug etwa 27.000 Kronen.

Digitized by Google

sohin belaufen sich die bloßen Katalogisierungskosten eines Bandes durchschnittlich auf etwa 2 Kronen.

Mit der Katalogisierung sind aber in den wenigsten Fällen die einmaligen Auslagen, welche ein neu erworbenes Werk der Bibliothek verursacht, erschöpft, indem hiezu regelmäßig noch die Einbandkosten hinzuzurechnen sind.

Zu den einmaligen Auslagen, welche durch die Erwerbung eines Werkes erwachsen, kommen dann noch die dauernden, welche, wenn auch nicht so deutlich in die Erscheinung tretend, dennoch nicht unbedeutend sind. So behauptet der volkswirtschaftliche Lehrsatz von Grundrente und Kapitalzins auch für die den Büchermagazinen staatlicherseits gewidmeten Räumlichkeiten sein Recht. Zu der aus dieser Argumentation erhellenden dauernden Belastung kommt dann noch jene, die sich aus den Verwaltungskosten im engeren Sinne ergibt.

Kein Werk kann demnach kostenlos der Bibliothek einverleibt werden, auch wenn es geschenkt worden ist.

In folgender Gleichung:

$$A = P + K + D$$

bedeuten A die dem Staate durch ein Werk erwachsenden Kosten, P den Anschaffungspreis, K die Katalogisierungskosten inklusive Buchbinderkosten, D die dauernden mit der Erwerbung verbundenen Auslagen, wie oben erläutert.

Für ein geschenktes Werk lautet die Gleichung da $P = 0$ wird $A = K + D$.

Es wird also nicht $A = 0$, sondern es verschwindet nur einer von den drei Summanden.

Ein Werk sollte nur dann einverleibt werden, wenn $A \leqq W$ ist, wobei W den Wert des Werkes bedeutet.

Wenn einem Beamten ein Werk vom Buchhändler vorgelegt wird, so wird die Anschaffung eines solchen Werkes oft mit der Begründung abgelehnt, es sei zu teuer im Vergleiche zu dem für die Bibliothek aus dem Besitz des Werkes resultierenden Vorteile. Es findet also doch eine Beurteilung der Bedeutung des Besitzes eines Werkes für die Bibliothek nach dem Kriterium des Geldwertes statt.

Die gleiche Beurteilung schiene mir auch bei allen geschenkten Werken möglich und im Interesse der Bibliotheksökonomie notwendig.

Das Urteil könnte nur dann immer zugunsten der Aufnahmswürdigkeit lauten, wenn, wie dies eben jetzt geschieht, in dem Buchhändlerpreis das einzige finanzielle Opfer, das aus der Erwerbung erwächst, erblickt würde;

Digitized by Google

doch dies ist irrig. Denn, wie oben gezeigt, ist *A* auch beim geschenkten Werke niemals gleich Null, sondern auch ein geschenktes Werk verursacht dem Staate einmalige und dauernde Auslagen und nur wenn diese geringer sind als der Wert des Werkes für die Bibliothek, ist seine Erwerbung rationell.

Die Fälle, daß Werke, deren Besitz für die Bibliothek von mehr Nachteil als Vorteil ist, dem Bestande einverleibt werden, sind sehr häufig. Ich nenne hier nur einige: Separatabdrücke, Antiquar-Kataloge, Preiskurante, Ansichtskarten, Photographien.

Was die Separatabdrücke betrifft, so werden jährlich ein paar Tausend solcher aufgestellt. Man sollte meines Erachtens unterscheiden: solche Separatabdrücke, welche entweder von Aufsätzen hervorragender Männer hergestellt worden sind, oder sonst wegen des Inhaltes aus irgend einem Grunde von Bedeutung sind, und solche, bei denen dies nicht der Fall ist. Nur erstere sollten gesammelt werden. Dies würde für die Beamten viel Zeit- und für die Magazine viel Raumersparnis bedeuten und in beiden Richtungen die finanziellen Anforderungen der Bibliotheken an den Staat herabmindern.

Separatabdrücke, und dies unterstützt vielleicht die vorgetragene Ansicht, werden, sobald sie ein Titelblatt haben, aufgestellt, ganz ohne Rücksicht auf ihre Bedeutung in dem eben angeführten Sinne, ganz ohne Rücksicht darauf, ob die Bibliothek die Zeitschrift etc., aus welcher sie abgedruckt wurden, besitzt oder nicht besitzt.

Wenn jemand z. B. 1000 Separatabdrücke aus spanischen oder französischen Zeitschriften der Bibliothek zum Geschenke macht, so werden alle diese Separatabdrücke, wenn sie Titelblätter haben, als selbständige Werke behandelt und katalogisiert, auch wenn diese Separatabdrücke im antiquarischen Buchhandel bloß als Makulatur bewertet würden. Für den bibliotheksmäßigen Besitz bezahlt der Staat an bloßen Katalogisierungskosten 2000 Kronen, nicht zu reden von den Einbandkosten und der durch den Besitz dieser 1000 Bände bedingten dauernden finanziellen Belastung.

Die Separatabdrücke bilden jedoch nur ein Beispiel der nicht nur im Buchhandel, sondern auch für die Bibliothek tatsächlich wertlosen Werke, indem eine große Zahl der Pflichtexemplare und Geschenke auch in der Form selbständiger Publikationen zu dieser großen Gruppe gerechnet werden muß.

Von den oben erwähnten 27.000 Bänden des Zuwachses 1904/05 entfielen bloß 6500 auf Ankauf, also nicht einmal 25 Prozent.

Von den 13.000 geschenkten Bänden und den 7500 als Pflichtexemplare eingelangten Bänden sind mindestens 50 Prozent von der eben

Digitized by Google

geschilderten Wertlosigkeit. Die Aufstellung dieser 50 Prozente bedeutet also für den Staat eine effektive Schädigung.

Das Sammeln der Bibliotheken sollte nach einem bestimmten Plane vor sich gehen. Als solcher kann es nicht bezeichnet werden, wenn Geschenke unbedingt aufgestellt werden, auch wenn sie vermutlich von gar keinem Werte sind. Dies ist z. B. bei einzelnen Bänden von Zeitschriften der Fall, welche aufgestellt werden auch wenn ihre Zahl nicht ein Prozent der ganzen Zeitschrift ausmacht, auch wenn weder die Absicht, diese Zeitschrift durch Kauf zu ergänzen, noch die Vermutung besteht, sie werde durch Schenkungen ergänzt werden.

II.

Die Art und Weise, in welcher katalogisiert wird, erscheint ebenfalls an dem eingangs erwähnten Mißverhältnis beteiligt. Meines Erachtens müßten gerade hier wesentliche Reformen einsetzen. Die Katalogisierung besteht hauptsächlich aus dem Grundblatte (sog. Titelkopie) und mehreren Abschriften desselben (Inventar, Bandkatalog, Zuwachsverzeichnis).

Der für das Nachschlagen allein in Betracht kommende Katalog ist der Bandkatalog, in welchem die Buchtitel in gekürzter Form wiedergegeben sind. Der aus den Grundblättern bestehende Grund- oder Zettelkatalog kommt für das Nachschlagen der Signaturen der von den Lesern verlangten Werke gar nicht in Betracht. Diese Tatsache legt die Vermutung nahe, daß es eine mit der massenhaften literarischen Produktion der Gegenwart im Widerspruch stehende Einrichtung ist, wenn der erwähnte Zettelkatalog in seinen Aufzeichnungen allerlei Details des einzelnen Werkes wiedergibt, Details, die eigentlich für keinen Benützer der Bibliothek von Interesse sind.

So wird auf jedem Grundblatte außer der Wiedergabe des Titels noch überdies vermerkt:

1. Die Seitenzahl des Werkes, beziehungsweise bei mehrbändigen Werken die Anzahl der Bände.
2. Die Art des Einbandes.
3. Das Format (Oktav, Quart, Folio etc.).
4. Die Anzahl der Tafeln, Karten, Porträts, Faksimile, Tabellen usw.
5. Handschriftliche Bemerkungen, Widmungen etc.
6. Das Jahr, in welchem das Werk zugewachsen ist, d. i. genau genommen nicht das Jahr, in welchem das Werk in den Besitz der Bibliothek kam, sondern das Studienjahr, in welchem es in das Zuwachsverzeichnis eingetragen worden ist.

7. Die Art der Erwerbung, und zwar:

α) bei Geschenken der Geschenkgeber und das Datum der Schenkung.

β) bei Kauf, der Verkäufer, das Datum des Kaufes, und der Preis.

γ) bei Pflichtexemplaren diese Art des Erwerbes.

8. Der Preis des Einbandes, eventuell daß es bereits gebunden war.

9. Das Datum der Ausfertigung des Grundblattes durch den Beamten.

10. Die Unterschrift des Beamten.

Es sei ohneweiters eingeräumt, daß es in einzelnen Fällen von Interesse sein kann, alle diese zum Teil mehr die Geschichte eines Buches, als dieses selbst charakterisierenden Details kennen lernen zu können, aber sehr fraglich ist es, ob es sich lohnt, das flotte Wegarbeiten der mit immer größerer Wucht herandrängenden Büchermassen durch Beachtung dieser Details zu behindern.

Fürwahr, die von so vielen Bibliotheksbeamten immer wieder als notwendig dargestellten Stellenvermehrungen müßten ins Ungemessene gehen, wenn man solche Detailarbeit betreibt und dabei die enorme Literatur bewältigen soll.

Scheint es da nicht zweckentsprechender zu sein, sich bei der Katalogisierung auf das Wesentliche zu beschränken und in derselben nur den Titel in gekürzter Form wiederzugeben?

Die erwähnten Details können höchstens für einzelne Bibliotheksbeamte, keineswegs aber für den Bibliotheksbenützer von Interesse sein, und da scheint es doch, da die Bibliotheken wohl nur für letzteren bestehen, richtiger, die Katalogisierung zu vereinfachen, als die Staatsfinanzen dauernd und stets erheblicher zu belasten.

Die vorgeschriebene Beobachtung so zahlreicher Einzelheiten, deren Aufzeichnung für den Benützer eines Werkes von keinem Werte ist, hat aber nicht nur die eben erwähnte nachteilige Folge, daß von einem flotten Wegarbeiten keine Rede sein kann, sondern auch die, daß bei all deser Gründlichkeit der Anlage eines Grundblattes das Wesentliche und Wichtige gar nicht oder nicht mit genügender Deutlichkeit verzeichnet wird.

So erweist sich die Berücksichtigung von allzu vielen Details nicht nur als Hemmschuh flotter Arbeit, sondern geradezu als die Ursache für die Mangelhaftigkeit in der Aufzeichnung des Wesentlichen.

Die durch die angegebene Bearbeitungsmethode bedingte Langsamkeit der Arbeit der Bibliotheksbeamten wird noch durch einen rein technischen Faktor erschwert. Dieser besteht in dem Mangel jeglichen

Digitized by Google

Vordruckes, der sogenannten Grundblätter. So wie in zahlreichen Verwaltungsgebieten, würde auch bei Herstellung der Grundblätter ein Formular, das bloß auszufüllen wäre, äußerst vorteilhaft zu verwerten sein, wie solche an vielen Bibliotheken des Auslandes im Gebrauch sind. Aber selbst hiervon abgesehen würde es schon eine Beschleunigung oder Vereinfachung bedeuten, wenn der für das Grundblatt bestimmte Zettel liniert wäre. Bei einer zu 95 Prozent mechanischen Schreibarbeit, wie es die des Bibliotheksbeamten ist, kommt eben technischen Vereinfachungen meines Erachtens eine besondere Bedeutung zu.

III.

Wir haben die Berücksichtigung technischer Gesichtspunkte wohl erwähnt, jedoch noch nicht vollauf gewürdigt.

Wenn man die Organisation des Bibliotheksbetriebes betrachtet, so fällt auf, daß der Rang des einzelnen Bibliotheksbeamten weder auf die Quantität, noch auf die Qualität der ihm zugewiesenen Amtsgeschäfte von Einfluß ist. Im Gegensatze zu jeder anderen amtlichen Tätigkeit fehlt beim Bibliotheksbeamten die dem Range entprechende Über- und Unterordnung. So wird z. B. der Kustos mit denselben Amtsgeschäften betraut, wie der Amanuensis oder sogar der Praktikant. Es versteht sich von selbst, daß, soweit Fachkenntnisse in Betracht kommen, es nur natürlich ist. die diese voraussetzenden Amtsgeschäfte unabhängig von der Rangklasse demjenigen zuzuweisen, der das betreffende Fach vertritt. Diese Tätigkeit des Bibliotheksbeamten macht aber nur 5 Prozent der Gesamttätigkeit aus. Es wäre demnach nur natürlich, daß die übrige Tätigkeit, welche mit dem Fachwissen nichts zu tun hat, dem Fachreferenten entzogen würde. Die mit einem einzelnen Werke vorzunehmenden verschiedenartigen Manipulationen werden jetzt alle von dem Referenten durchgeführt (die Eintragung in den Bandkatalog ausgenommen).

So wird jedes Werk, das gebunden werden soll, von dem betreffenden Fachreferenten dem Buchbinder übergeben und später wieder von diesem dem Referenten geliefert; es haben somit alle Referenten mit dem Buchbinder zu tun. Die Übertragung dieses Geschäftes an einen Beamten hätte die vorteilhafte Wirkung, daß die Fachreferenten entlastet und daher imstande sein würden, in ihren sonstigen Amtsfunktionen den an sie gestellten Anforderungen eher gerecht zu werden.

Die hier erwähnte Manipulation, welche das Einbinden der Werke mit sich bringt, ist aber nur ein Beispiel für jene verschiedenartigen Funktionen, welche insgesamt dem Fachreferenten entzogen werden könnten. Zu diesen gehören meines Erachtens die Anlegung der Grundblätter, die

Eintragung in das Nummernrepertorium (Inventar), ferner die Evidenzhaltung der Fortsetzungswerke, die Eintragung in das Zuwachsverzeichnis.

Da erhebt sich naturgemäß die Frage, was für eine Arbeit für den Fachreferenten eigentlich noch übrigbleibe? Diese Frage soll im folgenden erläutert werden.

IV.

Leider kann ich über den letzten Punkt meiner Ausführungen nicht ins Detail eingehen, ohne gegen die Bibliotheksbeamtenschaft einen Vorwurf zu erheben, der sich allerdings vielleicht mehr auf eine ererbte denn eine erworbene Eigenschaft bezieht.

Aus dem Umstande, daß die Bibliotheken berufen sind, die Wissenschaft zu fördern, schließt man, wie ich glaube zu Unrecht, daß die Tätigkeit des Bibliotheksbeamten unbedingt eine wissenschaftliche sei.

Deshalb, weil der Bibliotheksbeamte dem Lernbegierigen das Buch zur Verfügung stellt, ist des Ersteren Tätigkeit keine wissenschaftliche. Das „Zur-Verfügung-stellen" ist ein technisches Problem.

Wenn man sich aber darauf beruft, daß die Tätigkeit des Bibliotheksbeamten zum Teile darin besteht, daß er nach Durchsicht eines zur Ansicht gesendeten Werkes eine Art wissenschaftliches Gutachten über den Inhalt desselben zu geben hat, daß er eventuell dem Leser eine Auskunft über die Literatur eines besonderen Wissensgebietes geben soll, so kommt diese Tätigkeit, da sie nur fünf Prozent ausmacht, nicht in solchem Maße in Betracht, daß sie der Gesamttätigkeit des Bibliotheksbeamten den Charakter wissenschaftlicher Arbeit verleihen könnte, denn *a potiori fit denominatio.*

Noch weniger läßt sich meines Erachtens die Ansicht, die Tätigkeit des Bibliotheksbeamten sei eine wissenschaftliche aus dem Grunde, daß die Katalogisierung selbst wissenschaftliche Arbeit bedeute, aufrechterhalten.

Die Herstellung des Grundblattes eines Werkes (dies ist natürlich nicht ganz ausnahmslos richtig, bei praktischen Einrichtungen ist aber zunächst doch wohl der Regelfall in Betracht zu ziehen) ist etwas so einfaches, daß hiezu nicht einmal Mittelschulbildung nötig wäre. Die Herstellung des Grundblattes besteht nämlich, wie bereits oben erwähnt, im wesentlichen aus einer Abschrift des Titels (daher der Name Titelkopie). Schwierigkeiten ergeben sich zum Beispiel dann, wenn der Vorname des Autors nicht vollständig, sondern nur durch einen Buchstaben angegeben erscheint. In solchen Fällen muß der Beamte den Vornamen eruieren, entweder mittels besonderer Literaturbehelfe (sogenannter bibliographischer Apparat) oder durch eine schriftliche Anfrage an den Verleger des betreffenden Werkes. Nach meiner Ansicht wäre dieses Nachforschen

Digitized by Google

nach den Vornamen der Autoren überhaupt besser zu unterlassen, aber wenn man schon derartige Nachforschungen als notwendig erklärt, so kann denselben eine besondere Wissenschaftlichkeit nicht zuerkannt werden. Daß von einer solchen bei den übrigen Funktionen des katalogisierenden Beamten noch viel weniger die Rede sein kann, erhellt von selbst (Buchbindergeschäft, Eintragung in das Inventar, Zuwachsverzeichnis u. s. w.).

Die weitere Verfolgung dieses Gedankenganges führt unbedingt zur Anerkennung der verwaltungstechnischen Notwendigkeit der Einführung von sogenannten Kanzleibeamten im Bibliotheksdienste. Daß eine Entwicklung in diesem Sinne das natürlichste wäre, kann nicht nur durch innere Gründe wahrscheinlich gemacht werden, sondern ein spezielles Gebiet der bibliothekarischen Amtsgeschäfte weist bereits deutlich darauf hin.

Zu den Amtsgeschäften, welche den einzelnen Referenten zugewiesen waren, gehörten seinerzeit auch die Eintragungen in den Band-Katalog. Jeder Referent, ob Kustos, Skriptor u. s. w. hatte die von ihm angefertigten Grundblätter in gekürzter Form in den Band-Katalog einzutragen. Dieser Teil der Amtsfunktionen wurde nun den Referenten abgenommen und mehreren Dienern übertragen. Die von allen Beamten gemachte Wahrnehmung, daß die von den Dienern gemachten Eintragungen sich in keiner Richtung von den durch die Beamten gemachten Eintragungen unvorteilhaft unterscheiden, sondern, daß letztere sich insbesondere in Rücksicht auf die Deutlichkeit eher von ersteren unvorteilhaft unterscheiden, legt die Vermutung nahe, daß auch andere Funktionen der Beamten an nicht akademisch Gebildete übertragen werden könnten.

Hierbei scheint mir allerdings die Verwendung von Dienern nicht das Richtige zu sein, sondern die Verwendung von Kanzleibeamten.

Hiefür lassen sich auch aus anderen Ressorts der Verwaltung Vergleichspunkte gewinnen.

So wird zum Beispiel bei den k. k. Statthaltereien jeder einlaufende Akt nach verschiedenen Gesichtspunkten protokolliert, eine Arbeit, die keineswegs so mechanisch ist, wie das Abschreiben eines gedruckten Titels, und diese Arbeit wird von Kanzlisten geleistet.

Die Arbeiten des Bibliotheksbeamten sind sehr ungleichartig. Ich möchte sie zum Teile als solche bezeichnen, die akademische Bildung des Beamten erheischen und solche, die sie nicht erheischen. 5 Prozent gehören der ersten, 95 Prozent der zweiten Kategorie an.

Die Konsequenz scheint mir nun die zu sein, daß man für die eine Kategorie akademisch gebildete, für die andere Kanzleibeamte anstelle;

da jedoch bei Verwirklichung des neuen Systemes dem Beamten 95 Prozent seiner Arbeit abgenommen würden, würde ihm hiedurch eine neue Beschäftigung, welche für die Bibliothek gewiß nur von Vorteil wäre, nämlich die wirkliche Verfolgung der Fortschritte der einzelnen Disziplinen ermöglicht. Wenn wir diese jetzt gar nicht oder nur unvollkommen geleistete Arbeit mit 25 Prozent veranschlagen, so würde der akademisch gebildete Beamte noch immer ungenügend (30 Prozent) beschäftigt sein, daher meines Erachtens eine Dezimierung der Bibliotheksbeamten mit der Einführung der geschilderten Reformen notwendigerweise verbunden sein muß, sollen die Staatsfinanzen nicht noch mehr geschädigt, sondern geschont werden.

Ob eine derartige Dezimierung für die Beamtenschaft schädlich oder nützlich oder indifferent wäre, ist eine Frage, die mit der gegenständlichen gar nichts zu tun hat.

Meines Erachtens würde mit zehn akademisch gebildeten und zehn Kanzleibeamten für ein Institut wie die Wiener Universitäts-Bibliothek vollends das Auslangen zu finden sein.

Die akademisch gebildeten Beamten könnten dann zum Nutzen des Amtes zu einer viel ausgiebigeren Anwendung ihrer Fachkenntnisse herangezogen werden, beispielsweise zur Beteiligung an der Herstellung von Fach-Katalogen.

Dr. O. v. Sterneck.

Domenico Vallarsis Hieronymus-Ausgaben.

Eine bibliographische Studie.

(Schluß.)

V. Band.

Während bis jetzt in beiden Ausgaben bei der Anführung von Zitaten der Vorgang beobachtet wurde, daß, soweit sie aus der Profanliteratur stammen, durch eigenen Druck, nämlich durch Antiqua kenntlich gemacht wurden, finden wir zum ersten Male im V. Bande Kol. 684, Kap. 9 in beiden Ausgaben ein längeres Zitat aus dem V. Bande der Tempora des Africanus unter Anführungszeichen gestellt. Dieselbe Art der Anführung ist Kol. 689 beim Zitat aus „Hippolytus“; ferner das nächstfolgende Zitat aus „Apollinarius Laodicenus“.

In der Venetiana findet sich ein Anhang, der zwei Werke enthält, die unter dem Namen des Hieronymus überliefert sind, und zwar 1. „Commentarii in Job“ mit 42 Kapiteln und 2. die (kleineren) Commentarii in Lamentationes Jeremiae im Umfange von sechs Kolumnen. Diese beiden Commentarii fehlen in dem V. Bande der

Veroneser Ausgabe, finden sich dagegen erst im XI. Bande des Veroneser vor.

Die in der Veroneser Ausgabe, Kol. 1007—1008 in einem besonderen Anhange enthaltenen Anmerkungen des berühmten Herausgebers der alten Klassiker „in usum Delphini" Daniel Huëtius und des Rabanus Maurus, sind in der Venetiana als Fußnoten zu den betreffenden Stellen aufgenommen.

Während aber die Anmerkungen des Victorius in den vier ersten Bänden der Veroneser Ausgabe ihren besonderen Platz im Anhange fanden, sind sie im V. Bande sowohl der Veroneser als auch der Venetianer unter die Fußnoten verstreut.

VI. Band.

Der VI. Band enthält eine Praefatio und „Commentarii in duodecim minores prophetas". In der Venetiana verteilen sich diese „Commentarii" so, daß der erste Teil die ersten sechs Propheten, der zweite die anderen sechs enthält.

Auf Kol. 329, liber III, „Commentariorum in Amos" finden wir wieder, daß die Zitate aus Xenocrates unter Anführungszeichen' nicht aber in der Antiqua angeführt werden. Von nun an sind die Anführungszeichen das gewöhnliche Merkmal der Anführung aus der profanen Literatur.

In der Venetianischen Ausgabe, Kol. 78, ist die Anmerkung „c" durch drei Zeilen gegenüber der Veroneser erweitert.

Die Venetianer, Kol. 111, hat eine mit (I) bezeichnete Fußanmerkung, die in der Veroneser Ausgabe nicht vorkommt. Dasselbe Venetiana, Kol. 159, Fußnote (I), Kol. 197, Kol. 201, Kol. 215, Kol. 248, Kol. 278, Kol. 283.

Venetiana, Kol. 305, ist die Fußnote sub „c" gegenüber der Veroneser Ausgabe erweitert.

Es darf nicht unerwähnt gelassen werden, daß in diesem VI. Bande zum ersten Male kritische Zeichen auftreten, worüber wir noch später zu sprechen kommen werden.

Der VI. Band der Venetiana fällt dadurch auf, daß die Anmerkungen des Joannes Martianaeus und anderer in einem besonderen Anhange ihren Platz gefunden haben, geradeso wie es in der Veroneser Ausgabe der Fall ist.

Bis jetzt wurde es in der Venetiana so gehalten, daß die am Schlusse der einzelnen Bände der Veroneser Ausgabe vorkommenden Anmerkungen größtenteils in die Fußnoten der Venetiana ihren Weg

Digitized by Google

gefunden haben. Weil kein anderer Band der Venetianischen Ausgabe bis auf einige etwas erweiterte und wenige neu aufgenommene Noten einen so unveränderten Abdruck der Veroneser bildet, so ist auch der erwähnte Umstand ein Beweis des sklavischen Nachdruckes der älteren Ausgabe. Da aber der VI. Band der Venetiana mehr Druckfehler aufweist als die Veroneser Ausgabe, und was auf den ersten Blick auffällt, mit wenig Sorgfalt gedruckt ist, so kann dieser Band ungeachtet der erwähnten Vermehrung und Erweiterung der Noten doch nicht eine verbesserte Ausgabe genannt werden.

VII. Band.

Ähnlich wie im VI. Bande haben auch im VII. Bande der Venetiana die Anmerkungen des Joannes Martianaeus ihren Platz in einem besonderen Anhange gefunden. Außerdem finden wir noch zwei Anhänge mit Anmerkungen u. d. T. „Notae Posteriores", darunter auch die des Rabanus Maurus. Alle drei Anhänge sind im Elenchus nicht ausgewiesen.

In der Venetianischen Ausgabe sind viele Anmerkungen und Varianten des Rabanus, die, wie oben erwähnt, im Anhange Kol. 589 bis 590 gesammelt sind, überflüssigerweise noch in die Fußnote aufgenommen, so z. B. I. Teil, Kol. 60, 68, 69, 83, 121.

Unter den Noten des Martianaeus befindet sich in der Veroneser Ausgabe, Kol. 429, in der Venetiana Kol. 591, eine Note zur Kol. 5, welche einen Beitrag zur Lebensgeschichte des Hieronymus liefert und nicht unwichtig erscheint. Auf diese Notiz, über deren Ursprung nichts Näheres vorliegt, glauben wir unsere Leser aufmerksam machen zu müssen.

VIII. Band.

Auch bei oberflächlicher Durchsicht fällt es im II. Teile des VIII. Bandes der Venetianischen Aufgabe auf, daß die Verteilung des darin enthaltenen Stoffes nach Kolumne und Zeile vollkommen der Veroneser angepaßt ist, ein Umstand, der im Gegensatze zu der bisherigen mehr oder weniger abweichenden technischen Verteilung des Stoffes wieder darauf schließen läßt, daß der II. Teil des VIII. Bandes nicht nur nach Stoff wie der VI. Band, sondern auch nach Kolumne und Zeile ein genauer Abdruck der Veroneser ist.

Die Unterschiede der beiden Ausgaben sind gering und von geringer Bedeutung. So z. B. sehen wir im VIII. Bande zum ersten Male, daß die Veroneser Ausgabe auf dem Titelblatte die volle Inhaltsangabe

des in diesem Bande enthaltenen Stoffes ausweist, was in der Venetiana fehlt.

Beide Ausgaben enthalten eine etwas längere Praefatio des Herausgebers, die in der Veroneser XX pag., in der Venetiana XL Kolumnen enthält. Hierauf findet sich eine kleinere Praefatio des Hieronymus selbst mit der Widmung an „Vincentius Gallienus".

Der darauffolgenden lateinischen Übersetzung der Vorrede des Eusebius sind auch die „Graeca Fragmenta", und zwar in beiden Ausgaben, beigefügt.

Nach dem Schlusse der Übersetzungen der Eusebianischen Chronik (Kol. 785—820 in beiden Angaben) beginnt in beiden Ausgaben die Fortsetzung jener Chronik, die von Hieronymus selbst in lateinischer Sprache verfaßt wurde. Dieselbe reicht bis zum Jahre 5579 seit Abraham. Diese Chronik ist in einzelne Rubriken nach Jahren geordnet; von der Anordnung der Eusebianischen Chronik unterscheidet sie sich dadurch, daß sie nicht mehr nach einzelnen Völkern eingeteilt ist, sondern überall die Aufschrift „Romanorum" trägt.

Wie sorglos und im höchsten Grade nachlässig dieser VIII. Band der Venetiana ediert ist, ersieht man aus der Kol. 284—82, besonders aber aus der letzten Rubrik unten. Die Typen sind in den synchronistischen Tabellen nicht einheitlich, anders ist der Druck (kleiner), beispielsweise Kol. 297—98, anders (größer) Kol. 299—302, und dieses wiederholt sich in der Venetiana auffallend häufig, wobei der kleinere Druck überwiegt.

Mit der Kol. 821 beginnt in beiden Ausgaben das „Chronicon des Prosper Aquitanus" als Fortsetzung der Hieronymianischen Chronik; das Chronicon ist ebenso wie das Vorausgehende geordnet und reicht bis zum Jahre 449.

Den II. Teil des VIII. Bandes füllt der kritisch-exegetische Apparat des „Arnaldus Pontacus" in vier Teilen aus.

Am Schlusse des VIII. Bandes finden sich zwei Indices in beiden Ausgaben vor. Der Erste ist: „Index rerum et verborum in Arnaldi Pontaci notis", der zweite „Index in Chronica Eusebii et Hieronymi a Scaligero pridem concinnatus ad Numerum Eusebianum". Den Schluß bildet ein „Nomenclator auctorum etc. etc." in beiden Ausgaben.

Wenn auch der VIII Band, insbesondere der II. Teil, der Venetiana als getreuer Abdruck der Veroneser zu betrachten ist, so kommen doch in ihr einige Erweiterungen, und zwar in den Fußnoten, vor. So z. B. Kol. 43 enthält die Venetiana drei Anmerkungen, die in der

Veroneser nicht vorkommen. Die auf derselben Kolumne unter „a“ angeführte Fußnote ist gegenüber der Veroneser bedeutend erweitert.

Kol. 54 finden sich in der Venetiana zwei Noten, die in der Veroneser Ausgabe nicht vorkommen.

Venetiana Kol. 78 hat unter „a“ eine Note, die in der Veroneser nicht vorkommt.

In der Venetianischen Ausgabe Kol. 161 ist die unter „c“ angeführte Note gegenüber der Veroneser um acht Zeilen erweitert.

In der Venetiana Kol. 226 ist die Fußnote sub „c“ um 18 Zeilen erweitert.

Venetiana Kol. 308 ist die Fußnote sub „b“ um vier Zeilen erweitert.

In der Venetianischen Ausgabe, Kol. 450, ist die Fußnote „c“ um 25 Zeilen erweitert.

Kol. 572 hat die Venetiana eine Fußnote, die in der Veroneser Ausgabe nicht vorkommt.

Dasselbe ist in der Venetiana Kol. 588 sub „1“ sowie Kol. 694 und Kol. 814.

Mit Rücksicht auf die genannten Erweiterungen kann man füglich den VIII. Band der Venetianischen Ausgabe für eine wenn auch nicht wesentlich erweiterte Ausgabe der Veroneser ansehen. Was aber die Sorgfalt, Ausstattung und Korrektheit betrifft, steht die Venetiana der Veroneser entschieden nach. Die typographische Ausstattung macht den Eindruck einer saloppen Arbeit. Eine oberflächliche Vergleichung der beiden Ausgaben fällt entschieden zu Ungunsten der Venetiana aus. In beiden Ausgaben sind drei Typen-Arten vertreten; in der Veroneser größer, gefälliger und im allgemeinen wenn auch nicht überall deutlich. In der Venetiana dagegen ist der Druck häufig nachlässig, bei dem kleinen Charakter in den Anmerkungen, insbesondere aber der griechische Teil, oft schwer leserlich, nicht selten verdruckt, wovon wir im I. Teile erwähnt haben. Es macht den Eindruck, daß bei der Herstellung der Venetiana alte, abgenützte Typen verwendet wurden.

IX. Band.

In beiden Ausgaben des IX. Bandes bilden die Anmerkungen des Joannes Martianaeus einen besonderen Anhang von LXXX Kolumnen.

Der Titel des IX. Bandes stimmt in den beiden Ausgaben nicht überein. In der Veroneser lautet er:

Sancti Eusebii
Hieronymi
Stridonensis
Presbyteri
Operum
Tomus Nonus
Bibliothecae Divinae
Priorem partem complectens

Post Monachorum Ord. S. Bened. e Congreg. S. Mauri Recensionem denuo ad mss. Codices Vaticanos, Veronenses, Mediolanenses etc. castigatus, Notis atque observationibus continenter illustratus

Studio ac labore
Dominici Vallarsii
Veronensis Presbyteri
Opem ferentibus aliis in eadem Civitate Literatis viris et praecipue
March. Scipione Maffeio.
Veronae MDCCXXXVIII.
Apud { Petrum Antonium Bernnum
Jacobum Vallarsium.
Cum gratia ac Privilegio Excellentiss. Senatus Ven.

In der Venetiana hingegen lautet der Titel:

Sancti Eusebii
Hieronymi
Stridonensis
Presbyteri
Operum
Tomus Nonus Pars Prima.

Post Monachorum Ord. S. Bened. e Congreg. S. Mauri Recensionem a Mbs Codices Romanos, Ambrosianos, Veronenses, aliosque, nec non ad priores Editiones castigatus, quibusdam ineditis Monumentis alisque S. Doctoris lucubrationibus, seorsum tantum antea vulgatis auctus, Notis et conservationibus continenter illustratus

Studio Ac Labore
Dominici Vallarsii
Veronensis Presbyteri
Opem ferentibus aliis in eadem Civitate Literatis viris, precipue
March. Scipione Maffeio
Editio altera

Digitized by Google

Ab ipso Veronensi Editore posterioribus curis aucta & recognita.
Venetiis, MDCCLXX
Apud Guilelmum Zerletti.
Superiorum permissa, Ac Privilegio.

In beiden Ausgaben ist eine Praefatio vorausgeschickt. In der Veroneser Ausgabe Kol. 411, Venetiana Kol. XCVII finden sich im dritten Prolegomenon „in Divinam Bibliothecam S. Hieronymi“ die Erklärung kritischer Zeichen, die in den Handschriften des Hieronymus vorkommen. Eine kurze Erwähnung betreffs der kritischen Zeichen findet sich auch in der Praefatio zum X. Bande, Kol. XI bis XII vor. Diese kritischen Zeichen finden sich in den Handschriften des Hieronymus zum erstenmale im V. Bande, Kol. 163, in der Gestalt eines Ὀβελὸς περιεστιγμένος (÷). Dasselbe Zeichen im VI. Bande in beiden Ausgaben in „Commentarii in Michaeam liber I. Kap. 2.“ Ebenso im „Commentarii im Abacue“ Kap. 3.

Ein ἀστέρισκος (X) finden sich zum erstenmale im VI. Bande, Kol. 675, „Commentarii in Sophoniam“ vor.

Besonders zahlreich finden wir kritische Zeichen im IX. Bande, Kol. 1373 bis 1376 (Veroneser Ausgabe), wo lauter obeli angeführt sind. Ebenso Kol. 1399 bis 1404 und Kol. 1581 bis 1590, wo der Text unter lauter obeli steht.

Auch im X. Bande, Kol. 49—50, ist das ganze Buch „Job“ mit einer überaus großen Menge von asterisci und obeli versehen. Dasselbe finden wir im Buche der Psalmen der beiden Ausgaben.

Der IX. Band der Venetiana enthält in den Fußnoten gegenüber der Veroneser Ausgabe keine Erweiterungen.

X. Band.

Beide Ausgaben haben dieselbe Praefatio des Herausgebers in XXII Kolumnen.

Die Elenchi der beiden Ausgaben des X. Bandes unterscheiden sich in einigen Punkten. Die Anmerkungen des Joannes Martianaeus bilden einen Anhang von 28 Kolumnen.

XI. Band.

In beiden Ausgaben befindet sich dieselbe Praefatio des Herausgebers. Doch ist der letzte Absatz der Praefatio, wie sie sich in der Veroneser pag. 3 findet, in der Venetianischen Ausgabe nicht vorhanden. Auch die in der Veroneser Ausgabe pag. 4 enthaltenen

„Addenda“ und „Emendanda“ finden sich in der Venetiana nicht vor.

Die in der Veroneser Kol. 192 enthaltene „Admonitio“ zu: „In Euagrium objurgatio“ hat einen ganz anderen Wortlaut, als die in der Venetiana II. Teil, Kol. 264 enthaltene. Aus welchem Grunde diese Veränderung vorgenommen wurde, wird mit keinem Worte erwähnt. In der Venetianischen Ausgabe ist sie auch um 5 Zeilen länger als in der Veroneser.

In der Venetiana II. Teil, Kol. 395 ff. findet sich: „Catalogus quorundam Operum, quae veteres nonulli, vel Auctores vel MSS. Codd. laudant (false tamen) tamquam.

Dieser „Catalogus“ findet sich in der Veroneser Ausgabe nicht vor.

Irgend welche Erweiterungen durch Noten kommen in der Venetiana nicht vor.

In beiden Angaben entspricht der im Elenchus angeführte Titel der dritten „Vita“ des Hieronymus nicht der an dem Kopftitel angeführten Benennung des Autors der „Vita“ selbst.

Zum ersten Male finden finden wir im XI. Bande eine größere Veränderung in der Verteilung kleinerer Schriften, welche dem Hieronymus unterlegt werden: So ist z. B. „Descriptio, de formis hebraicarum literarum“ in der Veroneser Ausgabe im I. Teile, Kol. 304, in der Venetiana dagegen im II. Teile, Kol. 394 ff.

Die Schrift des Eusebius: „De morte Hieronymi ad Damasum“ ist in der Veroneser im II. Teile, Kol. 288, dagegen in der Venetiana im I. Teile, Kol. 381. Ebenso findet sich die Schrift: „Augustini ad Cyrillum de magnificentiis B. Hieronymi“ im II. Teile, Kol. 325 der Veroneser, in der Venetiana im I. Teile, Kol. 437—447.

Zwei Schriften, und zwar des Kartäusers Guigo — des bekannten Verfassers der Statuta Guigonis — u. d. Titel „Guigonis Majoris Cartusiae Prioris Quinti Epistola Ad Fratres Durboneses De supositiio B. Hieronymi Epistolis“ und die darauf folgende . . . „Descriptio Eusebii Suphronii Hieronymi de formis Hebraicorum literarum sind aus dem I. Teile der Veronenser Ausgabe (Kol. 303—304) in den II. Teil der Venetiana Kol. 394—95 verlegt. Aus welchen Gründen das geschah, wird mit keinem Worte erwähnt.

In dem Anhange des XI. Bandes findet sich in beiden Ausgaben vor:

1. Omnium operum S. Hieronymi Presbyteri distributio in decem tomos novae editionis comparata cum distributione editiorum antiquarum et Benedictina.

2. Index generalis in omnia Opera S. Hieronymi (in der Venetiana hat der Generalindex eine besondere Paginierung, was in der Veronensischen nicht der Fall ist).

3. Index Generalis locorum S. Scripturae.

Kolophons.

Auffallend ist die ungleichmäßige Behandlung, die der Herausgeber den Kolophonen in den späteren Bänden zuteil werden läßt.

Bis zum VI. Bande findet sich am Schlusse der einzelnen Werke das übliche Kolophon „Explicit" respektive „Expliciunt libri". Im VI. Bande Kol. 383, und zwar in beiden Ausgaben lesen wir zum ersten Male „Finit explanatio in Abdiam Prophetam"

Dasselbe am Schlusse der Commentarii in Michaeam": Finit explanatio in Michaeam Prophetam".

Ebenso am Schlusse der „Commentarii in Naum": „Finit Explanatio in Naum Prophetam."

Im VII. Bande finden wir fünf Mal „finit" anstatt des gewöhnlichen „Explicit" in beiden Ausgaben.

Im VIII. Bande, Kol. 783—84 lautet das Kolophon in der Veroneser Ausgabe „Eusebia Caesariensis Chronicon finit", dagegen in der Venetiana „Eusebii Caesariensis finis" (sic!) mit Auslassung des Chronicon.

Kol. 849—20 lautet das Kolophon in beiden Ausgaben „S. Hieronymi Chronicon finit".

Dasselbe nach der Chronik des Prosperus Aquitanicus.

Im IX. Bande finden wir als Schlußformeln in beiden Ausgaben „Explicit" und „Expliciunt"; einmal in beiden Ausgaben Kol. 17—18 das Perfectum „Explicuerunt". So am Schlusse des I Buches „Explicit liber Brenith id est Geneseos" in beiden Ausgaben. Ferner: „Expliciunt tituli libri Exodi".

Ein „Incipiunt" finden wir vor: „Breves libri Exodi", am Schlusse „Expliciunt breves libri Exodi". Ferner: „Explicit liber Elle Smott id est Exodus", „Explicit Vajecera id est Leviticus."

IX. Band, Kol. 351 lautet die Schlußformel: „Finis primus ordo legis".

Im X. Bande, und zwar in beiden Ausgaben findet sich am Schlusse des „liber Psalmorum" ein Kolophon in dieser Art zum ersten Male: „Expliciunt Psalmi David. Versus habent V. Deo Gratias Amen."

Am Schlusse des X. Bandes finden wir das Kolophon: „Lege cum pace Bibliothecam Hieronymi Presbyteri Bethleem."

Im XI. Bande, und zwar in beiden Ausgaben Veroneser Kol. 300, Venetiana Kol. 378 lautet die Schlußformel: „Descriptio vitae Do Hieronymi feliciter finit."

Daselbst Veron. Kol. 783, in der Venetianischen Ausgabe III. Teil, Kol. 67 lautet das Kolophon: „Explicit secundum Joannem. Explicit quattuor Evangeliorum Expositio de brevi Proverbis edita a sancto Hieronymo Presbytero. Deo gratias. Amen."

In beiden Ausgaben Veron. XI. Bd. II. Teil Kol. 899, Venetiana. XI. Bd. III. Teil Kol. 217 finden wir die Schlußformel: Commentarii in Epistolam ad Romanos finit" vor.

In der Veron. XI. Bd. II. Teil Kol. 950, Venetiana XI. Bd. III. Teil Kol. 284 lautet das Kolophon: „Explicit commentarius in I. Epistolam ad Corinthios." Veron. XI. Bd. II. Teil Kol. 980, Venetiana XI. Bd. III. Teil Kol. 322 hat als Schlußformel: „Explicit commentarius in secundam Epistolam ad Corinthios."

Wir gelangen nun zu den Schlußbetrachtungen. Ich will nicht verschweigen, daß bei der äußerst mühsamen und zeitraubenden Arbeit — es wurden zirka 30.000 Seiten kollationiert und auf das genaueste geprüft — die bei der Vergleichung der beiden Ausgaben des Vallarsi'schen Hieronymus aufgewendet werden mußte, sich meiner stetiges Unbehagen und wachsender Unmut über das bei Zerletti gedruckte Werk nach und nach bemächtigte. Ich habe das Gegenteil gefunden, was ich zu finden hoffte, nämlich, daß die zweite Ausgabe, das ist die Venetiana, wie ich schon eingangs erwähnt habe, gewisse Vorzüge aufweisen werde, wenn auch die äußere Ausstattung hinter der älteren auf den ersten Blick zurücksteht.

Die vielen und schwerwiegenden Druckfehler, ihre Zahl und Qualität machen das Werk unverläßlich; man muß sich genau inacht nehmen und

Seite für Seite genauester Prüfung unterziehen, bevor man die Venetianische Ausgabe zur Grundlage macht, aus der man zitieren zu können meint.

Da Abbé Migne nach der Angabe Zöckler's, die Venetianische Ausgabe (vergl. Pag. 6 Fußanmerkung) zur Grundlage seiner eigenen gemacht hat, wird wohl so manchem die unangenehme Erfahrung nicht erspart geblieben sein, daß viele Abschnitte, manche Seite aus der Veroneser beziehungsweise Migne'schen Ausgabe teils fehlerhaft, teils ganz unrichtig aufgenommen wurde.

Ich glaube der Pflicht nachgekommen zu sein, diejenigen, die sich beim Gebrauch der Schriften des Hieronymus bloß auf die Venetiana oder die Migne'sche Ausgabe beschränken, auf die Unverläßlichkeit beider Ausgaben aufmerksam gemacht zu haben und diese vor der Anwendung einer genauen Prüfung zu unterziehen.

Ich halte es für meine Pflicht, am Schlusse der vorliegenden Arbeit dem Vertreter der klassischen Philologie an der Czernowitzer Universität, Herrn Univ.-Prof. Dr. J. Hilberg, der die obige Arbeit förderte, meinen ehrfurchtsvollsten, innigsten Dank zum Ausdrucke zu bringen.

Herrn Verlagsbuchhändler Gustav Fock in Leipzig danke ich herzlichst für die mir in uneigennützigster Weise geliehene Venetiana.

Nicht minder spreche ich Herrn k. k. Skriptor Robert Klement, der als Leiter der besonders bestehenden theologischen Bibliothek an der Czernowitzer Universität mir die Migne'sche Patrologie zur Verfügung stellte, meinen ergebensten Dank aus.

Dr. Gustav Leiblinger.

Rangliste der Beamten der österreichischen Bibliotheken.

Die nachfolgende Liste erhebt den Anspruch, eine vermehrte und verbesserte Auflage der Liste zu bieten, die auf S. 126—130 des XI. Jahrganges dieser Zeitschrift veröffentlicht wurde. Vermehrt insofern, als drei Bibliotheken, die in jener Liste übersehen wurden, neu aufgenommen sind, und vermehrt durch eine neue Spalte, die Anmerkungen. In dieser Rubrik werden Titel und Orden, vor allem aber die als Volontariat verbrachte Dienstzeit verzeichnet. Die Redaktion stellt neuerdings das Ersuchen an alle Berufsgenossen, ihr allfällige Fehler schriftlich bekanntzugeben.

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Eintritt in den staatlichen Bibliotheksdienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
			VI. Rangklasse:				
1.	**Semkowicz** Alex., Dr.	Lemberg, U.-B.	8. Febr. 1850	22. Mai 1876	23. Juli 1892	1.	Tit. a. o. Univ.-Prof. Allh. Entsch. v. 28. Dez. 1888, O. eis. Kr. III., Allh. Entsch. v. 11. Juni 1905.
2.	**Haas** Wilhelm, Dr.	Wien, U.-B.	25. Mai 1842	7. März 1875	13. Jän. 1896	2.	Volontär seit 30. Juni 1874, Tit. u. Ch. Hofrat, Allh. Entsch. v. 1. Jänner 1908, O. eis. Kr. III., Allh. Entsch. v. 4. August 1905.
3.	**Kukula** Richard, Dr.	Prag, U.-B.	9. Okt. 1857	1. Jän. 1897	5. Juli 1897	3.	Volontär seit 8. Nov. 1884, Aman. u. Skriptor in Wien, resp. Klagenfurt bis Ende 1895. Dienstesunterbrechung im Auslande; Tit. u. Ch. eines Reg.-Rates. Allh. Entsch. v. 4. März 1906.
4.	**Fechtner** Eduard, Dr.	Wien, B. T. H.	27. Juli 1856	21. März 1883	25. März 1900	4.	Volontär: 4. Jänn. 1880.
5.	**Hittmair** Anton, Dr.	Innsbruck, U.-B.	11. Juni 1858	4. Juni 1884	6. Jän. 1903	5.	Volontär: 8. Mai 1883.
6.	**Polek** Johann, Dr.	Czernowitz, U.-B.	27. Febr. 1843	8. Jän. 1877	9. April 1904	6.	O. eis. Kr. Allh. Entsch. v. 20. Nov. 1908.
7.	**Schlossar** Anton, Dr.	Graz, U.-B.	27. Juni 1849	25. Juni 1875	8. Juni 1904	7.	Vorher im Gerichtsdienst; Tit. kais. Rat, Allh. Entsch. v. 18. Jänn. 1896.
8.	**Papée** Friedrich, Dr.	Krakau, U.-B.	4. Juni 1856	30. April 1883	29. Sept. 1905	8.	R. Frz. Jos.-O., Allh. Entsch. v. 11. Juni 1905.
			VII. Rangklasse:				
1.	**Strele** Richard, Ritter v.	Salzburg, St.-B.	10. Jän. 1849	1. Aug. 1887	8. April 1889	9.	Tit. Reg.-R. Allh. Entsch. v. 20. Mai 1906, Frz. Jos.-O., Allh. Entsch. v. 15. Juli 1901.
2.	**Müller** Willibald	Olmütz, St.-B.	9. März 1845	8. Mai 1879	26. Nov. 1892	10.	—

Digitized by Google

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Eintritt in den staatlichen Bibliotheksdienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
3.	Stefan Konrad	Laibach, St.-B.	1. Febr. 1854	11. März 1888	4. Dez. 1897	11.	—
4.	Ortner Max, Dr.	Klagenfurt, St.-B.	2. Sept. 1863	17. Jän. 1890	19. Jän. 1898	12.	Volontär: 30. Nov. 1888.
5.	Tadra Ferdinand	Prag, U.-B.	19. Jän. 1844	23. Dez. 1870	22. Dez. 1898	13.	—
6.	Himmelbaur Isidor, Dr.	Wien, U.-B.	6. Febr. 1858	8. Jän. 1886	22. Aug. 1900	14.	Volontär seit 4. Juni 1884, Tit. Ch. Reg.-Rat, Allh. Entsch. v. 1. Jänner 1908.
7.	Unterkircher Karl	Innsbruck, U.-B.	31. Okt. 1842	7. Juni 1878	16. Jän. 1903	15.	Volontär: 27. Juni 1876.
8.	Ertl Emil, Dr.	Graz, B. T. H.	11. März 1860	1. Okt. 1889	8. Juni 1904	16.	—
9.	Peisker Johann, Dr.	Graz, U.-B.	25. Mai 1851	26. Febr. 1874	17. Juni 1904	17.	—
10.	Grienberger Th. v., Dr.	Czernowitz U.-B.	15. Jän. 1855	8. Febr. 1890	17. Juni 1904	18.	Volontär: 10. Mai 1881. Tit. a. o. Univ-Prof 1906.
11.	Frankfurter Salom., Dr.	Wien, U.-B.	9. Nov. 1856	21. Sept. 1887	17. Juni 1904	19.	Volontär: 8. Nov. 1884, Ritter d. Frz. Jos.-O., Allh. Entsch. v. 1. Jänn. 1908.
12.	Korzeniowski Josef, Dr.	Krakau, U.-B.	1. Okt. 1863	1. Okt. 1896	14. März 1905	20.	—
13.	Mankowski Bol. v., Dr.	Lemberg, U.-B.	20. Nov. 1852	17. Dez. 1890	27. April 1906	21.	—
14.	Mayrhofer Johann	Wien, B. T. H.	25. Dez. 1845	5. Dez. 1889	25. Okt. 1906	22.	Volontär: 19. März 1886.
15.	Schnerich Alfred, Dr.	Wien, U.-B.	22. Okt. 1859	12. Juni 1890	23. April 1907	23.	Volontär: 30. März 1889.
16.	Tille Wenzel, Dr.	Prag, U.-B.	16. Febr. 1867	2. Dez. 1890	4. Mai 1907	24.	Volontär: 20. Sept. 1889, Tit. a. o. Univ.-Prof., Allh. Entsch. v. 12. März 1908.
17.	Wolkan Rudolf, Dr.	Wien, U.-B.	21. Juli 1860	25. April 1889	26. Febr. 1908	25.	Vor Eintritt im Mittelschullehramt; Tit. a. o. Univ.-Prof., Allh. Entsch. v. 29. August 1908.

Digitized by Google

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Eintritt in den staatlichen Bibliotheks-dienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
			VIII. Rangklasse:				
1.	Šťastný Johann	Prag, U.-B.*)	6. Aug. 1858	28. Nov. 1889	30. März 1893	26.	Volontär: 8. Nov. 1882. *) Zur Dienstleistung zugewiesen.
2.	Dernjac Josef, Dr.	Wien, B. Ak. d. b. K	8. März 1851	1. Nov. 1878	1. Jän. 1896	27.	—
3.	Kapferer Heinrich	Graz, U.-B.	29. Dez. 1853	24. Okt. 1885	11. März 1896	28.	Volontär: 18. Aug. 1881.
4.	Mayr Ludwig, Dr.	Salzburg, St.-B.	4. Aug. 1855	22. Dez. 1891	27. April 1897	29.	Volontär: 5. Aug. 1889.
5.	Pintar Lukas	Laibach, St.-B.	15. Okt. 1857	14. April 1898	14. April 1898	30.	—
6.	Glaeser Hugo, Dr.	Prag, U.-B.	26. Jän. 1858	2. Dez. 1890	22. Dez. 1898	31.	Volontär: 1. Juni 1890, Tit. Ch. Kustos, Allh. Entsch. v. 1. Jänn. 1908.
7.	Borecký Jaromir, Dr.	Prag, U.-B.	6. Aug. 1869	15. Dez. 1891	12. Mai 1899	32.	—
8.	Sprung Ludwig, Dr.	Innsbruck, U.-B.	9. Juli 1857	10. April 1891	1. Juli 1899	33.	Volontär: 3 April 1889, Tit. Ch. Kustos: Allh. Entsch. v. 1. Jänn. 1908.
9.	Matosch Anton, Dr.	Wien, Geolog. R. A.	1851	24. Sept. 1887	1. Juli 1900	34.	Volontär: 24. Jänn. 1885.
10.	Warmuth Moritz	Wien, B. Ak. d. b. K.	30. Mai 1852	1. Juni 1881	1. Jän. 1901	35.	—
11.	Baumhackl Fried., Dr.	Brünn, B. T.-H.	4. März 1865	30. Dez. 1895	11. Jän. 1901	36.	Volontär: 23. Mai 1892.
12.	Stich Ignaz, Dr.	Wien, B.-H.-f.-B.	28. April 1863	6. Okt. 1890	29. Juni 1901	37.	Volontär: 19. Aug. 1889.
13.	Rongusz Johann	Czernowitz, U.-B.	24. Nov. 1849	17. April 1880	1. Juli 1901	38.	Volontär: 16. Okt. 1877.
14.	Eichler Ferdinand, Dr.	Graz, U.-B.	18. Okt. 1868	4. Jän. 1892	15. Jän. 1903	39.	Volontär seit 12. Juni 1889, Tit. Ch. Kustos: Allh. Entsch. v. 20. Nov. 1908.
15.	Zingerle Wolfr. v., Dr.	Innsbruck, U.-B.	19. Febr. 1854	21. Juli 1891	16. Jän. 1903	40.	Volontär: 9. Dez. 1890.
16.	Mayer Fried. Arnold, Dr.	Wien, U.-B.	5. Nov. 1862	16. Okt. 1890	4. März 1903	41.	Volontär: 31. Aug. 1889. T. Ch. Kustos Ah. Entschl. v. 4. Dez. 1908.
17.	Belcikowski Adam, Dr.	Krakau, U.-B.	24. Dez. 1839	29. Jän. 1876	25. Aug. 1903	42.	—

Digitized by Google

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Eintritt in den staatlichen Bibliotheksdienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
18.	**Kaukusch** Karl, Dr.	Wien, U.-B.	17. Jän. 1863	12. Mai 1898	17. Juni 1904	43.	Volontär: 11. Dez. 1890. T. Ch. Kustos Ah. Entschl. v. 4. Dez. 1908.
19	**Rolny** Wilhelm, Dr.	Lemberg, U.-B.	11. Mai 1872	4. Dez. 1894	14. Juni 1905	44.	Volontär: 28. Mai 1894.
20.	**Burger** Michael Maria, Dr.	Wien, U.-B.	7. Febr. 1861	26. Mai 1893	9. Sept. 1905	45.	Volontär: 11. Dez. 1890.
21.	**Bohatta** Johann, Dr.	Wien, U.-B.	2. Dez. 1864	15. Juli 1894	9. Sept. 1905	46.	Volontär: 29. Dez. 1890.
22	**Koneczny** Felix, Dr.	Krakau, U.-B.	1. Nov. 1862	19. April 1897	27. April 1906	47.	—
23.	**Barwiński** Eug. v., Dr.	Lemberg, U.-B.	3. Jän. 1873	12. Sept. 1898	27. April 1906	48.	Volontär: 25. Dez. 1895.
24.	**Klement** Robert	Czernowitz, U.-B.	15. Aug. 1859	25. Jän. 1891	8. Febr. 1907	49.	—
25.	**Prusik** Bořivoj, Dr.	Prag, U.-B.	31. Okt. 1872	17. Juni 1897	8. Febr. 1907	50.	Volontär: 28. Jänn. 1896.
26.	**Wukadinovic** Spirid., Dr.	Prag, U.-B.	7. März 1870	18. Juni 1897	4. Mai 1907	51.	Volontär: 1. Mai 1895.
27.	**Holzmann** Michael, Dr.	Wien, U.-B.	21. Juni 1860	24. Dez. 1894	30. Juli 1907	52.	Volontär: 20. Juni 1891.
28.	**Schubert** Anton, Dr.	Wien, B. T. H.	6. Juni 1868	25. Sept. 1893	29. Sept. 1907	53.	Volontär: 24. April 1892.
29.	**Ahn** Friedrich, Dr.	Graz, U.-B.	5. Mai 1861	11. März 1896	15. Dez. 1907	54.	Volontär: 12. Mai 1889.
30.	**Lesiak** Emil, Dr.	Graz, U.-B.	6. Jän. 1868	29. Jän. 1896	15. Dez. 1907	55.	Volontär seit 6. Febr. 1891
31.	**Wachter** Franz	Innsbruck, U.-B.	30. Okt. 1859	28. Sept. 1897	15. Dez. 1907	56.	Vorher: Gymn.-Lehrer.
32.	**Dressler** Adolf, Dr.	Wien, U.-B.	5. Nov. 1867	30. Dez. 1895	22. Mai 1908	57.	Volontär: 15. Febr. 1893.
33.	**Hundegger** Josef, Dr.	Innsbruck, U.-B.	9. April 1863	31. Mai 1895	1. Jän. 1909	58.	Volontär: 4. Aug. 1891.
34.	**Tobolka** Zdenek, Dr.	Prag, U.-B.	21. Juni 1874	19. Juli 1897	1. Jän. 1909	59.	—
			IX. Rangklasse:				
1.	**Massalski** Urban, v. Wareg	Lemberg, T.-B.	26. Sept. 1844	1. Okt. 1897	12. März 1901	60.	—
2.	**Studnička** Franz K., Dr.	Brünn, böhm. T.-B.	25. Nov. 1870	6. Okt. 1900	26. April 1901	61.	—
3.	**Schukowitz** Johann, Dr.	Graz, U.-B.	5. Aug. 1863	29. Jän. 1896	29. Mai 1901	62.	Volontär: 14. Okt. 1895.
4.	**Witasek** Stephan, Dr.	Graz, U.-B.	17. Mai 1870	29. Jän. 1896	29. Mai 1901	63.	Volontär: 14. Okt. 1895. T. a. o. Univ.-Prof. 1905.
5.	**Żmave** Johann, Dr.	Prag, U.-B.	11. Jän. 1871	10. Dez. 1898	27. Nov. 1901	64.	—
6.	**Cotlarciuc** Nikolaus, Dr.	Czernowitz, U.-B.	7. Febr. 1875	27. Dez. 1901	27. Dez. 1901	65.	—

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Eintritt in den staatlichen Bibliotheksdienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
7.	**Eisenmeier** Josef, Dr.	Prag, U.-B.	20. Dez. 1871	23. Dez. 1898	20. Febr. 1902	66.	—
8.	**Sutnar** Jaroslav, Dr.	Wien, U.-B.	24. Juni 1873	11. Juni 1897	26. Sept. 1902	67.	Volontär: 27. Febr. 1897.
9.	**Hanni** Lucius, Dr.	Wien, B. T. H.	31. März 1875	8. Aug. 1900	16. Dez. 1902	68.	Vorher Assistent d. Techn. Hochsch. seit 1. März 1899.
10.	**Margreiter** Johann	Innsbruck, U.-B.	28. Aug. 1873	28. Jän. 1902	16. Jän. 1903	69.	Volontär: 2. Mai 1900.
11.	**Sterneck** Oskar v., Dr.	Wien, U.-B.	21. Mai 1874	17. März 1898	4. März 1903	70.	—
12.	**Crüwell** Gottl. Aug., Dr.	Wien, U.-B.	10. Sept. 1866	17. April 1898	4. März 1903	71.	Volontär: 11. Dez. 1897.
13.	**Batoski** Siegmund, Dr.	Lemberg, U.-B.	27. Juli 1876	11. Okt. 1900	22. Juni 1903	72.	Volontär: 23. Nov. 1899.
14.	**Lenarčič** Johann, Dr.	Wien, B. T. H.	27. Juli 1872	12. Nov. 1903	10. Juni 1904	73.	Vorher: Univ.-Assistent seit 1. April 1897.
15.	**Lorenz** Karl	Wien, U.-B.	26. Mai 1867	28. Dez. 1898	27. Juli 1904	74.	—
16.	**Hohenauer** Friedrich	Wien, U.-B.	3. März 1871	28. Mai 1899	27. Juli 1904	75.	—
17.	**Wagner** Wenzel, Dr.	Olmütz, St.-B.	8. Sept. 1859	6. April 1899	1. Jän. 1905	76.	—
18.	**Kotula** Rudolf, Dr.	Lemberg, U.-B.	25. März 1875	28. April 1902	14. Juni 1905	77.	Volontär: 29. April 1901.
19.	**Felin** Jakob, Dr.	Graz, U.-B.	26. Jän. 1869	28. Juni 1899	1. Jän. 1906	78.	—
20.	**Kuntze** Eduard, Dr.	Krakau, U.-B.	8. März 1880	27. April 1906	27. April 1906	79.	Vorher: Gymn.-Lehrer.
21.	**Kozubski** Johann	Krakau, U.-B.	17. Dez. 1859	27. April 1906	27. April 1906	80.	Volontär seit 1. Okt. 1884.
22.	**Loziński** Valerius v., Dr.	Lemberg, U.-B.	1880	5. Nov. 1903	12. Aug. 1906	81.	—
23.	**Schilder** Severin, Dr.	Wien, U.-B.	14. Dez. 1867	9. Juli 1899	17. Dez. 1906	82.	—
24.	**Emler** Johann	Prag, U.-B.	1. Aug. 1877	2. Sept. 1900	8. Febr. 1907	83.	Volontär: 13. Juni 1899.
25.	**Strastil** Theodor v., Dr.	Wien, U.-B.	11. Juni 1872	11. April 1901	23. April 1907	84.	—
26.	**Herzig** Wilhelm, Dr.	Prag, U.-B.	6. Juli 1862	2. Sept. 1900	4. Mai 1907	85.	Volontär: 27. Febr. 1900.
27.	**Hakmann** Maximilian, Dr.	Czernowitz, U.-B.	13. Aug. 1877	30. Mai 1906	27. Juli 1907	86.	Volontär seit 30. Jän. 1906.
28.	**Sedlak** Franz	Wien, B. T. H.	11. Okt. 1878	7. Aug. 1907	7. Aug. 1907	87.	Vorher im k. k. Patentamt.

Digitized by Google

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Eintritt in den staatlichen Bibliotheks-dienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
29.	**Pogatscher** Heinrich, Dr.	Wien, U.-B.	12. Febr. 1864	18. Sept. 1901	1. Jän. 1908	88.	Extra statum; dem Istituto austr. di st. st. in Rom zugewiesen, Tit. Prof., Allh. Entsch. v. 1. Okt. 1906.
30.	**Reichart** Karl, Dr.	Innsbruck, U.-B.	20. Sept. 1877	21. Nov. 1902	30. Jän. 1908	89.	Volontär: 1. Aug. 1902.
31.	**Goyski-Doliwa,** Mar., v. Dr.	Krakau, U.-B.	22. Sept. 1880	27. April 1906	15. Febr. 1908	90.	Volontär: 15. März 1905.
32.	**Bratanić** Stephan, Dr.	Wien, U.-B.	20. April 1862	11. April 1901	26. Febr. 1908	91.	—
33.	**Winkler** E. Leo, v. Seefels	Czernowitz, U.-B.	12. April 1868	8. Aug. 1908	8. Aug. 1908	92.	Vorher im Staatsdienste seit 31. Juli 1895.
34.	**Stockinger** Julius	Wien, U.-B.	13. Febr. 1877	11. April 1901	1. Okt. 1908	93.	Volontär: 7. Mai 1900.
35.	**Hrozný** Friedrich, Dr.	Wien, U.-B.	6. Mai 1879	2. Juli 1902	1. Febr. 1909	94.	—
			Praktikanten:				
1.	**Dengel** Ignaz, Dr.	Innsbruck, U.-B.	22. Juni 1872	18. September 1901		95.	Beurlaubt.
2.	**Benussi** Viktor, Dr.	Graz, U.-B.	17. Jän. 1878	16. März 1902		96.	—
3.	**Trenckler** Friedrich, Dr.	Graz, B. T. H.	2. Febr. 1872	18. April 1902		97.	—
4.	**Pollak** Isidor, Dr.	Prag, U.-B.	14. März 1874	26. April 1902		98.	—
5.	**Heric** Franz	Prag, U.-B.	8. Dez. 1875	5. Juli 1902		99.	Volontär: 17. Juni 1902.
6.	**Harrer** Rudolf, Dr.	Wien, B. H. f. B.	4. Jän. 1877	19. Februar 1903		100.	—
7.	**Tippmann** Franz X., Dr.	Wien, B. T. H.	26. Dez. 1872	29. Mai 1903		101.	—
8.	**Jokl** Norbert, Dr.	Wien, U.-B.	25. Febr. 1877	10. Dezember 1903		102.	—
9.	**Franke** Emil, Dr.	Prag, U.-B.	3. April 1880	3. Februar 1904		103.	Volontär: 1. Okt. 1903.
10.	**Srbik** Heinrich v., Dr.	Wien, U.-B.	10. Nov. 1878	15. März 1904		104.	Beurl. an das Inst. f. öst. Gesch.-Fg.
11.	**Žibert** Johann, Dr.	Wien, U.-B.	8. Juni 1874	18. Mai 1904		105.	—
12.	**Galvagni** Egon, Dr.	Wien, U.-B.	20. Juni 1874	25. Juni 1904		106.	—

Digitized by Google

[illegible]	Name	Dienstort	Geburts-Datum	Eintritt in den staatlichen Bibliotheksdienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
13	Freude Felix, Dr.	Brünn, B. T. H.	19. Juli 1865	21. Juli	1904	107.	Volontär: 11. Juli 1902.
14	Bláha Theodor, Dr.	Prag, U.-B.	9. Nov. 1874	11. November	1904	108.	—
15	Wostry Wilhelm, Dr.	Prag, U.-B.	14. Aug. 1877	12. Dezember	1904	109.	—
16	Zhisman Karl, Dr.	Graz, U.-B.	7. Dez. 1861	4. Februar	1905	110.	Gerichtspraxis 27. Juni 1898.
17.	Schmid Theodor, Dr.	Graz, U.-B.	25. Dez. 1875	4. Februar	1905	111.	—
18	Bobisut Ottokar, Dr	Graz, U.-B.	30. Jän. 1878	4. Februar	1905	112.	—
19.	Reich Otto, Dr.	Wien, B. Ak. d. b. K.	22. März 1879	1. April	1905	113.	—
20	Köllig Friedr. Wilh., Dr.	Wien, U.-B.	24. Dez. 1869	12. April	1905	114.	—
21.	Hirschler Johann, Dr.	Lemberg, U.-B.	7. Mai 1883	12. Oktober	1905	115.	—
22.	Antoine Eugen, Dr.	Wien, U.-B.	18. Nov 1880	7. November	1905	116.	—
23.	Bielohlawek Karl, Dr.	Graz, U.-B.	27. Jän. 1880	2. Jänner	1906	117.	Vorher: Rechtspraktikant.
24	Troll Oskar v., Dr.	Wien, U.-B.	30. März 1882	12. Jänner	1906	118.	—
25.	Fischer Ottokar, Dr.	Prag, U.-B.	20. Mai 1883	11. Februar	1906	119.	—
26.	Bergmann Hugo, Dr	Prag, U.-B.	25. Dez. 1883	11. Februar	1906	120	—
27	Giamara Kaspar, Dr.	Innsbruck, U.-B.	2. Febr. 1865	30. April	1906	121.	—
28	Holzer Maximilian, Dr.	Czernowitz, U.-B.	15 Juni 1876	30. Mai	1906	122.	Volontär: 26. Okt. 1904
29.	Leiblinger Gustav, Dr.	Czernowitz, U.-B.	4. Dez 1862	30. Mai	1906	123.	Volontär: 18. Febr. 1905.
30.	Ebert Otto Erich, Dr.	Wien, U.-B.	19. Mai 1880	18. Juni	1906	124.	—
31.	Theer Ottokar, Dr.	Prag, U.-B.	16. Febr. 1880	18. Juni	1906	125.	—
32.	Kunz Otto, Dr.	Salzburg, St.-B.	9. Mai 1880	1. September	1906	126.	—
33.	Battisti Karl, Dr.	Wien, U.-B.	11. Okt. 1882	25. November	1906	127.	—
34.	Skala Richard	Wien, U.-B.	26. Juli 1876	8. Jänner	1907	128.	Auskultant: 22. Juni 1904.
35.	Zagórski Wladimir, Dr.	Lemberg, U.-B.	1883	23. Februar	1907	129.	—

Zahl innerhalb der Rangklasse	Name	Dienstort	Geburts-Datum		Eintritt in den staatlichen Bibliotheksdienst	In der gegenwärtigen Rangklasse seit	Gesamtzahl	Anmerkung
36.	**Kolankowski** Ludwig, Dr.	Krakau, U.-B.		1882	26. Februar	1907	130.	—
37.	**Szyjkowski** Marian, Dr.	Krakau, U.-B.		1883	26. Februar	1907	131.	—
38.	**Kuziela** Zeno, Dr.	Czernowitz, U.-B.	23. Juni	1882	9. März	1907	132.	—
39.	**Vycpálek** Ladislaus, Dr.	Prag, U.-B.	23. Febr.	1882	16. April	1907	133.	—
40.	**Gielecki** Adalbert, Dr.	Krakau, U.-B.	23. Okt.	1876	4. April	1907	134.	—
41.	**Hrzan** Johann, Dr.	Wien, U.-B.	24. April	1882	6. Juni	1907	135.	—
42.	**Bliemetzrieder** F., Dr.	Graz, U.-B.	27. Nov.	1867	7. Juni	1907	136.	—
43.	**Nowak** Johann, Dr.	Lemberg, U.-B.	15. Okt.	1880	22. August	1907	137.	Volontär: 17. Sept. 1906
44.	**Pawlowski** Br. Aug., Dr.	Lemberg, U.-B.		1883	22. August	1907	138.	—
45.	**Frischauf** Walter, Dr.	Wien, U.-B.	2. Sept.	1882	27. Oktober	1907	139.	—
46.	**Schleimer** Johann, Dr.	Graz, U.-B.	6. März	1878	6. Jänner	1908	140.	—
47.	**Hoch** Karl, Dr.	Prag, U.-B.	23. Juli	1884	27. Jänner	1908	141.	—
48.	**Müller** Eugen, Freih. v., Dr.	Klagenfurt, U.-B.	9. April	1875	10. März	1908	142.	—
49.	**Maluschka** Alfons, Dr.	Wien, U.-B.	19. Juli	1882	10. April	1908	143.	—
50.	**Siegl** Karl Franz, Dr.	Wien, U.-B.	6. April	1883	29. Mai	1908	144.	—
51.	**Sailler** Otto, Dr.	Graz, U.-B.	4. Mai	1883	24. Juli	1908	145.	—
52.	**Böhm** Karl, Dr.	Innsbruck, U.-B.	18. Juli	1878	4. August	1908	146.	—
53.	**Horodyski** Ladisl. Ritt. v., Dr.	Krakau, U.-B.	30. Jän.	1885	21. August	1908	147.	—
54.	**Bacinschi** Elias, Dr.	Czernowitz, U.-B.	22. Juli	1882	23. September	1908	148.	—
55.	**Lodyński** Marian, v., Dr.	Krakau, U.-B.	5. Juli	1884	Oktober	1908	149.	—
56.	**Kolischer** Artur, Dr.	Wien, U.-B.	16. April	1885	2. November	1908	150.	—
57.	**Prenner** Josef, Dr.	Wien, U.-B.	27. Dez.	1873	2. November	1908	151.	—

REZENSIONEN UND ANZEIGEN.

Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft. V, VI, VII. 1. E. Schröder, Das Mainzer Fragment vom Weltgericht. 2. G. Zedler, Die 42zeilige Bibeltype im Schöfferschen Missale Moguntinum von 1493. 3. A. Tronnier, Die Missaldrucke Peter Schöffers und seines Sohnes Johann. 4. W. Velke, Zu den Bücheranzeigen Peter Schöffers. Mainz, Verlag der Gutenberg-Gesellschaft, 1908.

Nach längerer Pause, hauptsächlich verursacht durch die notwendig gewordene Umarbeitung der Arbeit über den literarischen Verlag Schöffers, liegt endlich wieder eine Fortsetzung der „Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft“ vor. Der glänzenden typographischen Ausstattung der vorausgehenden Hefte reiht sich die des gegenwärtigen ebenbürtig an. 13 Tafeln zeigen in musterhaftester Nachbildung, die mit den jetzigen Mitteln kaum zu übertreffen sein dürfte, interessante Blätter aus Schöffers seltenen Druckwerken; eine 14. gibt ein Faksimile der Handschrift Peter Schöffers aus seinen alten Tagen, an der fast nichts mehr die charakteristischen Schriftzüge des ehemaligen großen Kalligraphen verrät.

Die erste Abhandlung des neuen Heftes aus der Feder Schröders ergänzt desselben Verfassers Untersuchung über das gleiche Thema in der dritten Veröffentlichung der Gesellschaft. Hier war die Frage offen geblieben, ob das Gedicht, in dem wir nach den entscheidenden Untersuchungen Zedlers das älteste Produkt der Gutenberg'schen Erfindung erkennen müssen, ein selbständiges oder das Fragment eines größeren sei. Es stellte sich nun mittlerweile heraus, daß die Verse dem von Schade veröffentlichten deutschen „Sibyllenbuch“, einem Erzeugnisse des 14. Jahrhunderts, angehören. Prof. Schröder kann mit Genugtuung konstatieren, daß er mit seinen früheren Ausführungen über Alter, Heimat und Umfang der Verse Recht behalten hat. Daß gerade dieses Gedicht zum Abdrucke gebracht wurde, scheint in dem aktuellen Interesse zu liegen, das die Prophezeiungen des Buches für die Menschen jener Tage hatten, wie es auch durch die große Zahl der auf uns gekommenen Handschriften bezeugt wird.

Das auffällige Vorkommen der Type B^{42} im Miss. Mog. von 1493 benützt Zedler, um Andeutungen über den Schriftvorrat dieser Type zu geben, die hier deswegen im Register und in den Informationen zur Anwendung kam, weil sie in größerer Quantität zur Verfügung stand als die Missaltype. Dessenungeachtet haben wir uns auch ihren Vorrat als relativ sehr niedrig vorzustellen. Dieses Resultat dürfte wohl unanfechtbar sein, trotzdem sich die Sachlage einigermaßen verändert hat, seitdem Tronnier zu dem von Zedler untersuchten Doppelsatz der beiden Mainzer Exemplare einen dritten in einem Weimarer und Jenenser Exemplare nachgewiesen hat. Auch tritt Tronnier mit bemerkenswerten Gründen für den halbbogenweisen Druck der Schöffer'schen Missalien ein, während die Arbeit Zedlers auf dem Grunde fußt, daß er seitenweise durchgeführt worden sei.[1]) Es ist zu bedauern, daß Zedler dem Widerspruche Tronniers nicht mehr entgegnen konnte, da der Druck seiner Arbeit bereits abgeschlossen vorlag.

[1]) Z. bestimmt die Reihenfolge des Satzes aus den in beiden Ausgaben auf einzelnen Seiten vorhandenen Hauptformen des x. Wenn nun Tronnier S. 117 behauptet, daß in beiden Texten die Summe der x gleich sein muß, da die Texte gleich sind, irrt er sich. Er möge sich zum Beispiel den verschiedenen Satz des Wortes Christus ansehen u. s. w.

Digitized by Google

Ein ungütiges Geschick scheint über jener Arbeit zu walten, die den größten Teil des Heftes einnimmt. Der Jahresbericht der Gesellschaft von 1906 teilte mit, daß Falk den Bericht über den liturgischen Verlag Peter Schöffers übernommen habe, der Bericht des nächsten Jahres, daß Dr. Tronnier mit der Umarbeitung einer Abhandlung über diesen Gegenstand betraut worden sei. Aber auch in der gegenwärtigen Form entspricht sie schon durch eine Reihe von Äußerlichkeiten nicht der vornehmen Einfachheit der Umgebung. Die vielfach durchdrängenden belletristischen Anwandlungen, wie sie zum Beispiel in der enorm weit hergeholten Einleitung samt ihrer vergriffenen Schilderung des 15. Jahrhunderts zutage treten, machen keinen guten Eindruck. Abstrus ist die Einführung eines Advocatus diaboli in der Person eines Herrn Agathon Dysthymos aus Orgiläa, den der Verfasser die Einwürfe gegen seine Untersuchung sprechen läßt. Auch hätten sich manche Bemerkungen über Dinge, die dem Leserkreise der „Veröffentlichungen" doch bekannt sein müssen, leicht unterdrücken lassen, wie die verunglückte Erklärung der kirchlichen Präfationen oder die Erörterung über das fehlende Titelblatt bei den ersten Drucken. Aber schließlich sind das formale Dinge, über die man sich mit Hinsicht auf den bewundernswerten Fleiß und die Ehrlichkeit der Arbeit hinwegsetzen kann; andere Bedenken beziehen sich auf einige wichtigere Punkte innerhalb der Untersuchung selbst.

Zunächst kann sich Referent mit der neuen Terminologie nicht befreunden, die sich ihm ins Kleinliche zu verirren scheint und, wie der Fortgang der Arbeit selbst zeigt, doch eigentlich unfruchtbar bleibt. Aus der Unterscheidung zwischen Mutat- und Prämutatdrucken ergibt sich kein greifbarer Fortschritt über die graue Theorie hinaus. Überhaupt ist der ganze Komplex von Einteilungen viel zu fein und kompliziert angelegt, Beweis dessen der zwar herausgerissene, aber auch innerhalb des Zusammenhanges nicht leicht verständliche Satz: „Als Mutatdruck bezeichne ich jedes Exemplar eines Mutationsdruckes, das nur Mutate der Prämutatdrucke in irgendeiner Kombination enthält." (S. 54.) Reichliche Versuchung zu solcher Systematisierung ergab sich freilich aus der Satzvergleichung. Auf Grund dieser hat der Verfasser nachgewiesen, daß eigentlich nur im Missale 1499 Doubletten vorkommen, während sich sonst überall beträchtliche Abweichungen finden. Nicht selten sind Stücke zum Zwecke der Druckbeschleunigung in zwei- und dreifachem Satze gesetzt. Am stärksten kann man diese Tatsache beim Missale von 1483 konstatieren, in dessen erstem Hauptabschnitt der Verfasser den Doppelsatz auf 20, den dreifachen Satz auf 5 Prozent schätzt. Auffallend ist ferner bei drei Missalen (Miss. Crac. 1487, Miss. Gnes.-Crav. 1492, Mis. Vratisl. 1499) die verschiedene Fassung der Schlußschrift. Der Verfasser glaubt, daß bei den Exemplaren mit längerem Kolophon Schöffer als Drucker und Verleger, bei den anderen nur als Drucker für das betreffende Domkapitel in Frage kommt.

Einen Widerspruch möchte der Referent auch gegen den Teil der Untersuchung wagen, der ihm ihr Höhepunkt zu sein scheint. Tronnier nimmt einen Teil der mit 24. Juli 1483 datierten Exemplare des Miss. Vrat. als einen bislang völlig unbekannten Druck und weist ihn trotz des Datums im Kolophon und trotz eines mit 1484 datierten Inskripts in die Jahre 1488—1891. Von allen Seiten schleppt er die Beweismittel zusammen und prüft sie sorgfältigst, ohne daß sie ihm selbst genügen, bis die Untersuchung der Typenhöhe das richtige Mittel zu bieten scheint. Aus einer hohen Zahl von Messungen ergab sich, daß die Zeilenhöhe je zweier aufeinanderfolgender Missaldrucke eine enge Ver-

wandtschaft aufweist, während sie von den anderen eine „bedeutendere“ Differenz trennt. Darnach könne der neugefundene Druck unmöglich 1483 angehören, sondern reihe sich nach dem Missale von 1487 ein, als abermals ein Neuguß mit den alten Matritzen stattgefunden habe. Nun sind aber nach des Referenten Meinung die Differenzen keineswegs so bedeutend — im Höchstfalle bei der Kolumnenhöhe von 38 Zeilen kaum mehr als 1 mm —, daß es gestattet wäre, daraus weitere Schlüsse zu ziehen[1]). Zwar hat Tronnier sich diesen Einwurf selbst gesetzt und ihm damit die Spitze abzubrechen versucht, daß die vielfältigen und nach mehrfacher Richtung hin vorgenommenen Messungen stets denselben Ausschlag gegeben haben. Sollte aber da nicht doch besser die Ursache in der Verschiedenheit des Papiers zu suchen sein? Und ferner waren die Typen wirklich so rasch abgenützt, daß dreimal ein Neuguß notwendig wurde? Für das Missale 1492 scheint allerdings wirklich ein solcher stattgefunden zu haben, da wir tatsächlich bedeutende Differenzen gegen die Kegelhöhe der früheren Drucke anerkennen müssen. Daß Tronnier nicht viel auf die Datierung seines neuen Druckes hält, damit behält er selbstverständlich Recht, es kann leicht Nachlässigkeit des Setzers vorliegen. Ebenso ist es richtig, daß das Datum des Inskripts keine Beweiskraft hat, da es erst in 1484 korrigiert ist. Wenn er aber meint, es sei nicht ausgeschlossen, daß die Zahl ursprünglich lxxxii ϛ gelautet habe, so ist dies schlechterdings unmöglich. Denn dagegen spricht die sonstige Gewohnheit und außerdem kann man sich nur schwer vorstellen, daß der gute Mann, der die Zahl eingeschrieben hat, griechisch gekonnt hat. Was dort ursprünglich gestanden haben mag, kann man selbstverständlich ferne vom Originale, am Faksimile, trotzdem es vortrefflich ist, nicht erkennen.

Tronnier hat seine Untersuchung über Peter Schöffer hinaus auch auf die Drucke seines Sohnes Johann fortgesetzt und ist dabei auf zwei neue Drucke des letzteren gestoßen, einen Kanon im Drach'schen Missale von 1507 und das Blatt einer zweiten „unbekannten Werkzugehörigkeit“. Leider sind diese Funde nur mit wenigen Zeilen besprochen, wahrscheinlich um nicht noch weiter die Herausgabe des Heftes zu verzögern. Tronnier hat ohnehin mit staunenswerter Raschheit gearbeitet. Ende November erging an ihn der Auftrag, Ende August 1907 war das Manuskript von zirka 24 Druckbogen Stärke abgeschlossen und damit zum ersten Male eine systematische Untersuchung aller erhaltenen Exemplare nicht nur eines Werkes, sondern einer ganzen Gruppe von Werken ausgeführt. Wenn auch das große Stück Arbeit nach des Referenten unmaßgeblicher Meinung nicht in allen Teilen Bestand haben wird, so wurde doch in schönen Einzeluntersuchungen und Teilresultaten, die hier nicht näher verfolgt werden konnten, ein nicht unwesentlicher Gewinn für die älteste Geschichte des Buchdruckes erzielt und so manche Frage angeschnitten, die neuerliche Anregung geben wird.

Die letzte Abhandlung des Heftes bringt zwei Verlagsanzeigen Peter Schöffers, von denen die eine als die erste Sammelanzeige eines Verlegers in Betracht kommt, während sich die zweite auf ein einzelnes Werk, die Hieronymusbriefe von 1470, bezieht und weniger geschäftlichem als literarischem Interesse dient. Das ersterwähnte Blatt führt 21 Druckwerke aus, die von Velke erläutert

[1]) S. Häbler, Typenrepertorium XII.

werden. Sonderbarerweise gehören darunter drei Mainz nicht an. Selbstverständlich tritt bei dieser Arbeit der Nutzen des reichen Bildermaterials in den Vordergrund. Hübl.

(Zur Literatur über Volksbibliotheken.) Dr. H. E. Greve, der Verfasser des Buches „Das Problem der Bücher- und Lesehallen, aus dem Holländischen übersetzt von Anna J. Jungmann, mit einer Einleitung von Dr. C. Nörrenberg. Leipzig, Maas und van Suchtelen, 1908", will allerdings etwas anderes behandelp, als man für gewöhnlich unter „Volksbibliothek" bezeichnet. Ja er nimmt Stellung gegen dieses Wort und gegen das, was man bisher unter diesem Worte geboten hat. Historisch hat sich die Bewegung eben so entwickelt, daß wohlgesinnte, sozialfühlende Männer, sei es durch Vereine oder durch Gemeindeverwaltungen dem „Volke", das ist in diesem Falle den Ärmeren, weniger Gebildeten, den breiten Massen, den unteren Volksschichten oder wie man das Wort „Volk" sonst noch verstehen will, Lektüre unentgeltlich oder gegen geringes Entgelt bieten wollten. Die Mittel waren meist gering, das Gebotene war es auch. So entstanden auf dem Kontinente Europas die Volksbibliotheken, die bibliothèques populaires, die biblioteche popolari, in dieser Form, unter diesem Namen bestehen sie heute noch. Gegen diesen Typus einer Bibliothek wurden in den letzteu 15 bis 20 Jahren fortwährend die public libraries von England und Nordamerika als Muster hingestellt und der Erfolg war der, daß heute schon in Deutschland und auch in Österreich eine Reihe von Büchereien besteht, die sich der anglo-amerikanischen Form immer mehr nähert. Greve will von der alten Art nichts wissen und schließt sich ganz den Bibliothekaren von Michigan au, die sagen: „library-work is not philanthropy", „die Bücher- und Lesehalle muß der Ort werden, wo ein jeder, der in Fach oder Beruf, für Studium oder Liebhaberei etwas zu wissen braucht, zuerst hingeht." Diese Bücher- und Lesehalle wird sich also wesentlich von der Volksbibliothek alten Stiles unterscheiden, während sie anderseits auch wesentlich von den großen wissenschaftlichen und den Fachbibliotheken sich unterscheidet. In einem eigenen Abschnitte wird das Zusammenwirken der verschiedenen Formen der Bibliotheken behandelt und wie ein Übergang zu dem angloasächsischen System, wie es Greve nennt, möglich ist. Die beiden Formen der großen wissenschaftlicheu und der allgemeinen öffentlichen Bibliothek sollten wenigstens unter einem Dache wohnen, wenn sie schon getrennt arbeiten wollen. Wie nun diese großen öffentlichen Bücher- und Lesehallen eingreifen sollen in den Unterrichtsbetrieb, wie sie eingerichtet und verwaltet sein sollen, behandelt Greve erschöpfend und mit großer Fachkenntnis. Die Abschnitte „Bücher- und Lesehallen und der Unterricht" und „Zweck, Einfluß und Gegnerschaft" enthalten kaum etwas, was Widerspruch erwecken könnte. Für Bibliotheksbeamte ist besonders das Kapitel II „die technische Seite des Problems der Bücher- und Lesehallen" von Bedeutung und da vor allem, was über „das Buch" gesagt ist. Vom Eintritte eines Buches in eine Bibliothek bis zur Abstoßung der verbrauchten Exemplare ist zusammenhängend alles behandelt, was hierher gehört; die Frage des Buchhändlerrabattes wird behandelt, die der „eigenen Buchbinderei", für die Greve sich entschieden ausspricht, der Katalogisierung, der Desinfizierung u. s. w. Es ergibt sich von selbst, daß eigentlich Neues nicht geboten wird, immer ist es die Kunst des Gruppierens, was den

Digitized by Google

Wert eines solchen Buches ausmacht. Ebenso selbstverständlich ist es, daß bezüglich einzelner Fragen, wie die der Signierung, der Aufstellung, Katalogisierung, den Arten des Verleihens etc. die Meinungen auseinandergehen müssen. Sehr instruktiv ist die Besprechung der verschiedenen Kataloge. Greve unterscheidet: A. alphabethische, und zwar: 1. nach dem Namen der Verfasser, 2. nach den Titeln, 3. nach den Stichwörtern, 4. nach der Bücherart (Format, Sprache u. s. w.); B. systematische oder wissenschaftliche; C. inventarisierende. Als eine Mischung von Katalogen sub A, 1, 2 und 3 ist der Kreuzkatalog (kein glücklich gewählter Name) oder wie er in England und Amerika heißt, der dictionary catalogue" zu betrachten, der die Bücher unter dem Verfassernamen, den Titelworten und den Stich- (oder Schlag-)worten alphabetisch geordnet enthält. Auch in dem Aufsatze über „Verwaltung und Personal" finden sich treffliche Zusammenstellungen. Hübsch ist der Ausspruch des Amerikaners Bonfort, dem sich Greve anschließt, daß der Bibliothekar drei Eigenschaften — nebst vielen anderen — vor allem haben müsse, „daß er Gelehrter, Gentleman und Geschäftsmann sei". Besonders auf das dritte legt Greve mit anderen großes Gewicht. Sehr lesenswert ist dann auch das dritte Kapitel über die finanzielle Seite des Problems der Bücher- und Lesehallen. Daß sich diese Seite des Bibliothekswesens auf dem Festlande so spät entwickelte, beruht eben zum größten Teile hierin, daß die Mittel hierzulande viel spärlicher fließen, als in England oder Amerika. Wir am europäischen Festlande haben die alte Kultur voraus und die alten, großen wissenschaftlichen Bibliotheken, die Amerikaner das viele Geld, mit ihm die herrlichen public libraries.

Einem Mitgliede des Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen ist es natürlich befremdend, daß Greve bei Aufzählung der verschiedenen Vereine von Bibliothekaren gerade diesen Verein vergessen hat, der schon seit 1896 besteht, also älter ist, als die entsprechenden Fachvereinne von Deutschland und Frankreich, der auch in seinen „Mitteilungen" ein eigenes Fachorgan besitzt. Und gerade durch die Fülle von Literaturangaben ist Greves Buch sonst ausgezeichnet. Ganz nebenbei sei des kleinen Lapsus auf Seite 1 erwähnt, daß der Verfasser des Buches „Freie öffentliche Bibliotheken" Ernst Schultze heißt, nicht Emil.

Dasselbe Gebiet wie Greve behandelt Ettore Fabietti in seinem Manuale per le biblioteche popolari. Milano, consorzio delle biblioteche popolari, 1908. Sein Büchlein enthält nur 112 Seiten; die zweite Hälfte (76 Seiten) enthält ein Saggio di catalogo modello con una biblioteca popolare di centro urbano, also einen kurzen Musterkatalog für Volksbibliotheken. Fabietti sieht den Unterschied zwischen den Volksbibliotheken und den wissenschaftlichen, den Greve überbrücken möchte, darin, daß sich beide an ein völlig anderes Publikum wenden und daß die wissenschaftliche Bibliothek die Bücher zu sammeln sucht. Diese sind Depositorien für Bücher, sie haben die Bücher für spätere Zeiten zu erhalten; die Volksbibliotheken haben die Literatur zu verbreiten, hier werden die Bücher konsumiert. Über Technik, Verwaltung, Gründung, Geschichte der Volksbibliotheken kann auf diesem kurzen Raume nur das allernotwendigste gesagt werden. Im angefügten Musterkataloge, den auf seine Güte zu prüfen, wohl Sache eines italienischen Literarhistorikers wäre, finden wir auch Übersetzungen aus dem Deutschen, und zwar: Goethe, Wahlverwandtschaften, Faust

Digitized by Google

und die Leiden des jungen Werther (man hätte Tasso und Iphigenie erwarten können); Heine, Lieder; Sacher-Masoch, i parasidiaci (?); Schiller, teatro completo und Suttner, Die Waffen nieder. — Eine etwas bunte Liste. Ähnlich ist es mit den Übersetzungen aus anderen Sprachen.

Das dritte Buch: „Gustav Heimig. Zehn Jahre Bibliotheksarbeit. Geschichte einer Arbeiterbibliothek. Ein Wegweiser für Bibliotheksverwaltungen. Leipzig. Leipziger Buchdruckerei-Aktiengesellschaft, 1908. (38 Seiten)", interessiert sehr, weil es die Entwicklung einer eigentlichen Arbeiterbibliothek bringt, es ist dies die „Bibliothek des sozialdemokratischen Vereines Leipzig-Lindenau-Plagwitz-Schleußig" in den Jahren 1898 bis 1908. Es zeigte sich hier wieder, wie sehr die Entwicklung einer Volksbibliothek vom Lokale und der Größe der Bücherbestände abhängt. Bei einem kleinen Bücherbestande in einem einzigen Kasten im Kollonadenraume eines Wirtshauses gab die Bibliothek im Jahre 1898 nur 108 Bände aus; im Jahre 1900 übersiedelte sie in ein geräumiges Lokal und die Zahl der entlehnten Bände stieg auf 2522; 1905 übersiedelte sie nochmals und die Entlehnungsziffer betrug 1907 bereits 26.158 Bände. Interessant sind auch die Verzeichnisse der meistgelesenen Autoren und Werke. Aus dem Gebiete der schönen Literatur ist die Reihe: Gerstäcker, Zola, Ruppius, Raabe, Anzengruber, Ebner-Eschenbach, Rosegger, Storm, Daudet, Keller, Heyse, Goethe u. s. f. Am meisten Entlehnungen erzielten: Keller „Die Leute von Seldwyla" (192), Raabe „Gesammelte Erzählungen" (187), Ruppius „Der Pedlar" (168) u. s. f. Von wissenschaftlichen Werken wurde Nansen „In Nacht und Eis" 464mal, Landor „Auf verbotenen Wegen" 303mal, Bebels „Frau" 176mal, Corvin „Der Pfaffenspiegel" 175mal entlehnt u. s. f. Den Vogel schießt mit der höchsten Zahl aller Entlehnungen aber Wilhelm Busch ab, der 2198mal entlehnt wurde. Ganz lehrreich sind auch die am Schlusse angegebenen „Vorschlagslisten für Privat- und Volksbibliotheken". Diese sind so eingerichtet, daß die erste Sammlung A eine Bibliothek für 5 Mk. enthält, und zwar Engels „Die Entwicklung des Sozialismus", Kautsky „Das Erfurter Programm", „Novellenbuch" (Erzählungen von Meyer, Wildenbruch, Spielhagen, Liliencron), Eyth „Der blinde Passagier". Die Sammlung B um 10 Mk. enthält die in Sammlung A angeführten und noch: Gregory „Lyrische Andachten", Dodel „Moses oder Darwin? u. s. w. Jede folgende Sammlung enthält dann immer das Vorhergehende und eine Ergänzung, sodaß die letzte Sammlung um 100 Mk. 33 Werke in 57 Bänden enthält, darunter Goethe, Schiller, Heine, Freiligrath, Keller „Der grüne Heinrich". Hennig hat sein Büchlein auch durch ganz gute Abbildungen von Interieurs seiner Bibliothek und anderem anschaulich gemacht. J. Himmelbaur.

Katalog der Bücherei des Instituts für Gärungsgewerbe. Hrsg. v. Prof. Struve. Berlin 1908.

Dem Kataloge selbst ist eine „Benutzungsordnung für die Bücherei und Zeitschriftensammlung des Instituts für Gärungsgewerbe" und ein „Inhaltsverzeichnis" vorangeschickt. Die erstere ist offenbar mit Rücksicht auf die Eigentümlichkeiten des Institutes von den zahlreichen Benutzungsordnungen sonstiger öffentlicher Bibliotheken im einzelnen abweichend, im übrigen aber denselben ganz analog und bietet daher keinen Anlaß zur Kritik. Das letztere unterscheidet sich durch eine reichhaltige Gliederung vorteilhaft von anderen ähnlichen Inhaltsverzeich-

Digitized by Google

nissen. Hiedurch wird erreicht, und dies ist insbesondere bei dem systematischen Verzeichnis von Bedeutung, daß die einzelnen Fächer relativ wenige Werke umfassen und man sich leicht und rasch darüber orientieren kann, welche Werke eines bestimmten Gebietes die Bücherei besitzt. In formeller Hinsicht fällt bei dem Inhaltsverzeichnisse auf, daß die angegebenen Seitenzahlen mit 97 beginnen; auf Seite 97 beginnt das systematische Verzeichnis; der Beginn des vorangehenden Autorenverzeichnisses wäre wohl auch durch Angabe der betreffenden Seitenzahl ersichtlich zu machen gewesen. Weiters fällt auf, daß die Unterteilungen des systematischen Verzeichnisses durch Zahlen, jene des Zeitschriftenverzeichnisses aber durch Buchstaben angegeben werden. So finden sich im Inhaltsverzeichnisse die Bücher über Kornbrennerei und Hefefabrikation unter B. IV. 3, die in das Gebiet der Gesetzgebung und Verwaltung einschlägigen Zeitschriften aber unter C. I. e, während es doch der Einheitlichkeit halber besser wäre, überall Zahlen oder überall Buchstaben zu verwenden. Was nun die einzelnen Verzeichnisse selbst betrifft, so wäre folgendes zu bemerken:

1. Das Autorenverzeichnis. Der Ausdruck ist nicht ganz zutreffend und wäre durch „alphabetisches Verzeichnis" zu ersetzen gewesen, denn es finden sich in demselben viele Werke ohne Angabe eines Autors, beziehungsweise Herausgebers wie: Mitteilungen, Möglichkeit, Moniteur, Normalien u. s. w.

Was die Anführung der einzelnen Werke betrifft, so ist die Auffindung durch fetten Druck des die alphabetische Anordnung bedingenden Wortes ganz besonders erleichtert. Die Angabe der Werke ist zum Teil übermäßig genau, zum Teil ungenau. So lesen wir S. 57 sub Meißner vier Eintragungen identischer Titel, nämlich die vier ersten Tätigkeitsberichte der kgl. Württembergischen Weinbauversuchsanstalt Weinsberg, welche sich leicht auf eine oder zwei Zeilen hätten vereinigen lassen, während sie faktisch neun Zeilen ausfüllen. Oder auf derselben Seite Mentzel und v. Lengerke's landwirtschaftlicher Hilfs- und Schreibkalender 1877, 1898, 1900, 1901, 1902, 1903, 1905, 1906, 1907, 1908, Berlin. Anderseits finden wir auf derselben Seite Meitzen. Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse des Preußischen Staates. Berlin 1908, ohne Angabe, welcher Band des umfangreichen Werkes in der Bücherei vorhanden ist. Eine lobenswerte Eigentümlichkeit des Kataloges besteht in der kritiklosen Anführung der einzelnen Titel, d. h. es wird der Autor so angeführt, wie er auf dem Werke steht, es werden weder Vornamen noch auch sonstige Titelergänzungen eruiert, wodurch sich der vorliegende Katalog vom sogenannten wissenschaftlichen Katalog öffentlicher Bibliotheken sehr vorteilhaft unterscheidet.

2. Das systematische Inhaltsverzeichnis. Die Aufteilung der Werke unter die einzelnen Klassen des Inhaltsverzeichnisses weist mehr oder minder erhebliche Fehler auf. Es seien hier nur einige angeführt. Annual report of the board of agriculture findet sich S. 145 unter „landwirtschaftlichem Versuchswesen", während sich die Landwirtschaftlichen Versuchsstationen S. 200 unter „landwirtschaftlichen Zeitschriften" befinden. Beide Werke gehören wohl zusammen, gleichgültig, ob in den einen oder anderen Abschnitt. Vergleiche überdies die „Berichte" auf S. 146. Oder: Altmann, Über Motorfahrzeuge sub „Maschinentechnik" S. 156, statt unter „Kraftfahrzeuge" etc. S. 161. In die Gewerbehygiene dürften nicht gehören: Bergmann, Scheckgesetz für das Deutsche Reich, Erhard, Gewerbeförderungsdienst des k. k. Handelsministeriums. Tarif-

Digitized by Google

vertrag im Deutschen Reich. Wolff, Der Fabrikarbeiter und seine rechtliche Stellung. Nicht unter „Sonstiges“ (S. 180), sondern unter „Buchführung“ (S. 177) dürfte gehören: Grosse, Grundriß der Kalkulation. Meyer, Reichsgesetz, betreffend die Kommanditgesellschaften auf Aktien findet sich unter „Verwaltung“ (S. 179), statt unter „Gewerbe- und Handelsrecht“ (S. 172).

Überdies seien erwähnt Joly's Technisches Auskunftsbuch, das unter die „Adreßbücher“ und Köhler, Englisches Taschenwörterbuch, das unter die Wörterbücher gehörte, während beide unter der Rubrik „Verschiedenes“, „Allgemeines“ sich finden.

Die unvollständig wiedergegebenen Titel der Werke von Amand (S. 156) und Du Bois-Reymond (S. 191) können bei Würdigung dieses Teiles des Kataloges nicht ignoriert werden.

3. Zeitschriften. Der Unterteilungen durch Buchstaben haben wir bereits Erwähnung getan. Die alphabetische Anordnung der Titel ist zwar auch hier durchgeführt, allein mangels fetten Druckes nicht so übersichtlich wie bei den früher besprochenen Abteilungen dieses Kataloges. Ferner geht nicht hervor, welche Bände beziehungsweise Jahrgänge die Zeitschriftensammlung im einzelnen Falle umfaßt.

Mag der Katalog der Bücherei des Instituts für Gärungsgewerbe, wie gezeigt, auch zahlreiche Fehler aufweisen, so müssen dieselben doch dem Vorteile gegenüber, welchen dieser Katalog bietet, als gänzlich zurücktretend bezeichnet werden. Ohne Zweifel ist der Katalog den billigerweise an ihn zu stellenden Anforderungen vollkommen entsprechend und wird gewiß von seinen Benützern, als den kompetentesten Beurteilern, entsprechend gewürdigt werden.

Dr. O. v. Sterneck.

Josef v. Karabacek, Die arabischen Papyrusprotokolle. Wien, 1908. (Zur orientalischen Altertumskunde II in den Sitzungsberichten der Wiener A. d. W., Phil. hist. Kl. 161, 1.)

Anlaß und zum größten Teil auch Inhalt der vorliegenden Studie liegen jenseits des Interessengebietes dieser Blätter und können hier nicht berücksichtigt werden. Das Buch ist die Frucht einer Polemik, die sich an die Behauptung Karabaceks knüpfte, in gewissen Wellenlinien arabischer Papyrusprotokolle nicht bloße Justifikationsornamente, sondern lateinische Schriftzüge zu erkennen. Ob der Versuch Karabaceks, diese Behauptung nicht nur nachdrücklich zu wiederholen, sondern auch zu erweisen, geglückt ist oder nicht, wird die Bedeutung des Buches für die orientalische Sprachwissenschaft entscheiden. Wichtiger für diese Blätter sind eine Reihe von Feststellungen, die sich auf die Papyrusforschung beziehen. Wissenschaftliche Behauptungen Karabaceks auf dem Gebiete der Papyruskunde werden stets die größte Beachtung finden; verdankt die historische Bücherkunde gerade ihm auf dem Felde der Papyruskunde die fruchtbarsten und aufschlußreichsten Funde. So sei es hier gestattet, aus der neuesten Studie Karabaceks die für die Papyruskunde wichtigsten Feststellungen anzuführen. Das sogenannte Papyrusprotokoll hat bekanntlich eine besondere Bedeutung in der Geschichte der Papyruskunde, da sich auf ihm, als dem ersten Blatte einer Rolle, die die Echtheit der Rolle verbürgende Schriftsignatur befindet. In der byzantinischen Zeit enthielt diese Rolle zum Beweise ihrer Herkunft aus einer Staatsfabrik den Namen des Verwaltungsbeamten, dem diese Fabriken

Digitized by Google

unterstanden (Comes largitionum sacrarum), außerdem gewisse Formeltexte und Daten. Karabacek weist nun nach, daß auch die Araber eine solche Institution kannten. Zwei Berichte über den Papyrus bei den Arabern, von denen der eine (ursprünglich auf den Grammatiker el-Kisâ'î, dann) auf den Historiker el-Beihaḳî (zirka 920 n. Chr.), der andere auf den Historiker el-Belaḏorî (zirka 870 n. Chr. zurückgeht, sind für die Erkenntnis der Technik der Papyrusbereitung von besonderer Bedeutung. Aber diese Berichte, die im Urtexte und in deutscher Übersetzung mitgeteilt werden, spielten in der Papyrusforschung nicht nur eine wichtige sondern auch eine verhängnisvolle Rolle, da die Terminologie, auf die es hier ankommt, auch von berufenen Orientalisten, wie Karabacek annimmt, gründlich mißverstanden wurde. Diese Termini sind „Karṭâs", Ṭûmâr" und „Tirâz". Karabacek hat schon längst nachgewiesen, daß „karṭâs" = χάρτης sich ausschließlich auf den Papyrus bezog und mit ihm identisch war, da dieser Ausdruck schon vor 751, also vor der Einführung des gefilzten Pflanzenfaserpapieres, vorkommt. Dieses letztere hieß stets nur „kâgiḏ" (spr. kôgiz") aus dem chinesischen „kog-dz'". Und erst um die Mitte des 10. Jahrhunderts rezipierte man für die Terminologie des neuen Papieres die Bezeichnungen des alten Papyrus. Ebenso kann der Ausdruck „Ṭûmâr" = τομάριον (dim. von τόμος) nur für die Papyrusrolle in Anspruch genommen werden. Die ärgste Verwirrung aber richtete die Interpretation des allerdings vieldeutigen Terminus „Tirâz" an. Französische Orientalisten deuteten es kurzerhand mit „Stickerei", Wellhausen nahm „Wasserzeichen an, eine Art der Fabriksmarke, die erst das späte abendländische Mittelalter einführte, und ein englischer Forscher entschied sich schlankweg für eine Stempelschablone. Karabacek nun findet im „Ṭirâz" nichts anderes, als die „mit Schreibrohr und Tinte aufgetragene Marke der Manufakturstätte, die die ganze Fläche einer Seite des mit dem Schrifttexte vertikal zur Rolle gestellten Blattes der ersten Kollesis bedeckte". Mit anderen Worten, was bei den Romäern das πρωτόκολλον bezweckte, erreichten die Araber durch den „Tirâz": die amtlich beglaubigte Echtheit des Schreibmaterials. Die weiteren Ausführungen Karabaceks, die die Trilinguität der arabischen Papyrusprotokolle erweisen wollen, bergen wohl noch manches Detail, das der orientalischen Bücherkunde zustatten kommt, bewegen sich aber zu sehr auf den Gebieten der Philologie und der Numismatik, um an dieser Stelle gewürdigt zu werden.

Katalog der Handbibliotheken des Katalogzimmers und des Lesesaales der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien. Herausgegeben im Auftrage des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht unter Leitung von Dr. Wilhelm Haas. 2. Ausgabe. Wien. 1908. In Kommission bei Gerold & Cie. 8⁰ (2 Bll., 447 S.).

Das anerkennende und beifällige Urteil, welches die Referenten in den Fachzeitschriften [1]) über die erste Ausgabe dieses Kataloges gefällt haben, ist von den Benützern der Wiener Universitäts-Bibliothek bestätigt worden. Schon nach dem relativ kurzen Zeitraume von vier Jahren war die erste Auflage vergriffen, so daß eine neue Auflage notwendig wurde.

Die typographische Ausstattung, ein wichtiges Moment bei Katalogen, wurde ebenso wie die systematische Einteilung fast unverändert gelassen,

[1]) Zentralblatt für Bibliothekswesen 1905, 22. S. 44; Mitt. d. öst. Ver. f. Bibliotheksw. 1904, 8., S. 189—193.

Digitized by Google

dagegen zeigt das um 63 Druckseiten erweiterte Buch schon äußerlich, daß der Umfang dieser Handbibliotheken eine bedeutende Erweiterung erfahren hat. Die inzwischen neu erschienenen Zeitschriften und Bücher, welche für den vorliegenden Zweck in Betracht kamen, wurden hier aufgestellt, einzelne Lücken ergänzt, veraltete Ausgaben durch neue ersetzt, insbesondere aber die Einreihung der einzelnen Werke in die verschiedenen Gruppen einer sorgfältigen und eingehenden Revision unterzogen. Zum Gelingen der Arbeit trugen die einzelnen Fachreferenten bei; das Hauptverdienst gebührt dem Kustos Dr. Karl Kaukusch, in dessen Händen die Gesamtredaktion lag.

Durch seine besondere Reichhaltigkeit kommt der Katalog über seinen unmittelbaren Zweck hinaus, ein Behelf für die Benützer der Universitäts-Bibliothek zu sein, noch als Handbuch zur Einführung in die Bücherkunde in Betracht und ist dadurch von mehr als nur lokalem Wert und Interesse. Schon seinerzeit ist darauf hingewiesen worden, daß eine derartig umfangreiche Büchersammlung als Handbibliothek kaum an einer anderen Bibliothek den Lesern zur Verfügung steht, die auch, und das ist wohl insbesondere von Wert, durch einen gedruckten Katalog leichter benützbar und durch die in kurzen Zwischenräumen aufeinanderfolgenden, revidierten Neuausgaben auf dem laufenden gehalten wird. Besonders sei noch der im Katalogzimmer aufgestellte bibliographische Apparat hervorgehoben, der ungefähr 7000 Bände zählt, dessen Wert nicht nur der Bibliograph für seine Arbeiten als ständiger Benützer, sondern auch jeder andere, der nur gelegentlich sich orientieren will, zu schätzen und zu würdigen wissen wird. Grolig.

Robert Alexander Peddie: Printing at Brescia in the fifteenth Century. London, Williams & Norgate, 1905.

Die diesjährige Augustnummer von The Library World brachte den Beginn eines großzügig angelegten Autorenindex zu den Drucken des 15. Jahrhunderts von R. A. Peddie. Die Inangriffnahme dieses umfangreichen Werkes bietet die Gelegenheit, an eine kleine Schrift desselben Autors zu erinnern, die 1905 als selbständiges Heft erschienen ist und eine lückenlose Zusammenstellung aller Brescianer Inkunabeln zum Zwecke hatte. Es ist ein Büchlein voll der besten Absicht und mit großem Fleiße gearbeitet. Auf neue Entdeckungen geht es nicht aus, sondern sucht die Drucke zusammen, wo immer sie sich in der älteren und neueren Literatur verzeichnet finden. Selbstverständlich geben Lechis Della tipografia Bresciana nel sec. 15 (Brescia 1854) und Gussagos Memorie storicocritiche sulla tipografia Bresciana (Brescia 1811) die hauptsächlichste Grundlage für jene Drucke, die sich im Index Burgers nicht verzeichnet finden. So gelang es Peddie, unter insgesamt 284 Nummern über 60 zu nennen, welche dem genannten Index fehlen. Es wäre wohl ein etwas kritischeres Verfahren wünschenswert gewesen, so daß sich eine wertvolle Studie über die Erstlinge der Brescianer Presse herausgestaltet hätte. So aber verlangt Peddie jenen unheilvollen Autoritätsglauben, der genug Verwirrung in die Inkunabelkunde gebracht hat, bevor uns Proctor gekommen ist. — Ein Druck Heinrichs von Köln: Castro super VI. codicis (Hain 4606) wurde übersehen, Ciceros Paradoxa aus der Offizin des Eustatius Gallus erschienen nicht vor dem 24. Dezember 1475. Hübl.

Digitized by Google

Aus den Papieren eines Wiener Verlegers. 1858—1897. Persönliches, Literarisches, Theatralisches. Herausgegeben von Friedrich Arnold Mayer. Wien und Leipzig. Wilhelm Braumüller. 1908.

Leopold Rosner, der verdienstvolle und eifrige Wiener Verleger, hat seine Erinnerungen an Grillparzer, Anzengruber, Nestroy, Kürnberger selbst publiziert und ihnen durch Mitteilung wichtiger Briefe besonderen Wert verliehen. Was an ungedrucktem, für Literatur und Theater belangreichem Briefmaterial in seinem Nachlasse noch vorhanden war, legt nun der genaue Kenner des Wiener Theaters, F. A. Mayer, in einer sorgfältigen Ausgabe den Interessenten vor. Die Briefschreiber sind meistens Theaterleute, die von ihren alltäglichen Sorgen berichten und nur selten aus dem engen Kreise ihres Berufs hinaustreten. Mayer hat in den Anmerkungen mit unendlichem Fleiß alles zusammengetragen, was dem Verständnis der Briefe, der Kenntnis zumal der persönlichen Verhältnisse der Absender dienen kann; für die neuere Theatergeschichte ist da viel zu holen. Das Bedenken läßt sich aber nicht unterdrücken, ob denn die abgedruckten Korrespondenzen solche Mühe verdienten, ob Mayer nicht besser getan hätte, seine wertvollen Notizen in den Mittelpunkt des Buches zu stellen. Zwei Billette Anzengruber's und vor allem einige prächtige Briefe Kürnberger's ragen aus dem Wust unbedeutender Schreiben unbedeutender Menschen hervor und geben dem hübsch ausgestatteten Bändchen dauernde Bedeutung. Ein bibliographischer Anhang unterrichtet über Rosner's schriftstellerische Tätigkeit und weist eine Reihe von Aufsätzen nach, die jeder Historiker der Wiener Bühnen berücksichtigen muß.

Stephan Hock.

Česká bibliografie. Sestavil Dr. Zdeněk V. Tobolka, amanuensis c. k. veřejné a universitní knihovny v Praze. Svazek IV. za rok 1905. V Praze. Nákladem Dra Zdeňka Tobolky na Král. Vinohradech . . . 1908. (Čechische Bibliographie. Zusammengestellt v. Dr. Z. V. Tobolka, Amanuensis d. k. k. öffentl. Universitäts-Bibliothek in Prag. Bd. IV. F. d. J. 1905. Prag. Verlag Dr. Z. V. Tobolka in Kgl. Weinberge . . . 1908.)

Auch in dem vorliegenden Bande, der die Bibliographie für 1905 samt Nachträgen für 1902 bis 1904 enthält, ist der Autor von den bisherigen Grundsätzen nicht wesentlich abgewichen; zum Unterschiede von den vorhergehenden Bänden bringt jedoch der letzte Band — auf Wunsch des Čechischen Verleger- und Buchhändler-Vereines („Spolek českých nakladatelů a knihkupců") — noch ein Verzeichnis der Musikalien, daneben womöglich den Preis der Druckschriften, und bei Privatverlegern überdies die Adresse des Verlegers. Auch diesmal haben die bisherigen Mitarbeiter dieses bibliographischen Werkes ihre hilfreiche Hand nicht versagt. Dagegen erscheint die Publikation mit dem vorliegenden Bande zum erstenmal im Selbstverlage des Autors, da die dritte Klasse der Böhmischen Akademie die Last der Verlagskosten für diese Bibliographie nicht mehr fast ganz allein wie bisher zu tragen vermochte; deshalb beschloß Dr. Tobolka das Werk im Selbstverlage weiter herauszugeben, nachdem ihm durch das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht, sowie durch die erste und dritte Klasse der Böhmischen Akademie Geldunterstützungen zu diesem Zweck zugesichert worden waren. Außerdem hat der bereits genannte Verein čechischer Verleger und Buchhändler die Verpflichtung eingegangen, zum ermäßigten Preis eine bestimmte Anzahl von Exemplaren für seine Mitglieder anzukaufen und von der ferneren

Digitized by Google

Herausgabe des „Český katalog bibliografický (Čechischer bibliographischer Katalog)“ — eines mit der „Česká bibliografie“ parallelen Unternehmens — Abstand zu nehmen; hingegen war der durch den Autor an einzelnen Mittelschulen und Bibliotheken eingeleiteten Subskription kein Glück beschieden, ja sie verlief beinahe völlig im Sande. — Der vierte Band dieser höchst verdienstvollen Arbeit ist selbstverständlich ebenfalls nur wärmstens zu begrüßen, obwohl auch da gar manches Detail nicht ganz einwandfrei sein mag. Inkonsequenzen (S. 125) Tři bratři neben Tribuna, Volná, ferner V. boj! (S. 127) neben Ve (S. 129) u. s. w.; Druckfehler: Toboka (S. 124), Ludmila R. VIII. Sv. 1 (statt 2). 72. 1168. (S. 199) u. s. w. -Sutnar.

Dr. Wilhelm Weinberger. Erstes Supplement zum Catalogus catalogorum (1901—1907). (Als Manuskript gedruckt für die Mitarbeiter am Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum [Herausgegeben von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Brünn, Typ. Rohrer. 1907. 8°.] 8 S. S).

Im 6. Jahrgange (1901) dieser Mitteilungen (S. 78 f.) habe ich über den vom Verfasser im Auftrage der Wiener Kaiserlichen Akademie mit großem Eifer und anerkennenswerter Umsicht verfertigten „Catalogus catalogorum. Verzeichnis der Bibliotheken, die ältere Handschriften lateinischer Kirchenväter enthalten“ mich geäußert. Ich hob dort hervor, daß diese Schrift, wenn auch zunächst für die Zwecke der Mitarbeiter am Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum verfaßt, doch auch über diesen nächsten Zweck hinaus allen gute Dienste leisten kann, die sich über die für Handschriften der Kirchenväter in Betracht kommenden Bibliotheken und über die einschlägige Literatur rasch orientieren wollen. Den Wert der Schrift erhöht die Anlage des Catalogus, daß nicht eine bloße Aneinanderreihung der Titel gegeben wird, sondern durch einen verbindenden Text das Verzeichnis den Charakter einer zusammenfassenden Darstellung, die über alles Wissenswerte, auch über Wert und Genauigkeit, über Inhalt der angeführten Literatur Aufschluß gibt, erhalten hat. Über die Anlage des Verzeichnisses und die berücksichtigten Bibliotheken ist dort das Nähere mitgeteilt worden. In anerkennenswerter und alle Benützer zu Dank verpflichtender Weise hat Professor Dr. Weinberger die Mühe auf sich genommen, durch Supplemente, von denen das erste vor einiger Zeit erschienen ist, den Catalogus auf der Höhe der Brauchbarkeit zu erhalten. In derselben Weise wie im Catalogus werden im Supplement die 1901—1907 erschienenen einschlägigen Werke verzeichnet und zu den betreffenden Seiten Ergänzungen und, wo es not tat, Berichtigungen gegeben. Wie im Catalogus werden auch im Supplement zu den angeführten Arbeiten am Rande die Signaturen der Wiener Universitäts-Bibliothek und der Hofbibliothek vermerkt. Da sich seit 1901 in den Signaturen und in der Aufstellung der Werke in beiden Bibliotheken manches geändert hat, werden in übersichtlicher Weise diese geänderten Signaturen zusammengestellt. Es steckt viel Arbeit in den vier Blättern, die das erste Supplement des Catalogus bilden.

Frankfurter.

Moritz Grolig. Die Klosterdruckerei im Prämonstratenserstifte Bruck a. d. Thaya (Mähren) 1595 bis 1608. Wien, Hölder, 1908. (Sonderabdruck aus Mährisches Magazin für Biographie und Kulturgeschichte, Band I, 1908.)

Eines der merkwürdigsten und anregendsten Kapitel der Geschichte des Buchdruckes bilden ohne Zweifel die geistlichen Offizinen. Ist es daher schon auffallend

genug, daß eine zusammenhängende Darstellung der Entwicklung der Klosterdruckereien noch keinen Historiker gefunden hat, so kann dieser Mangel im Hinblick auf das große Kontingent, mit dem der geistliche Stand sich an der Erforschung des historischen Buchwesens beteiligt hat, doppelt wundernehmen. Immerhin hat es einen Priester gegeben, der sich wenigstens mit dem Gedanken getragen hat, diesem Mangel abzuhelfen: Gottfried Reichhart. In seinem schriftlichen Nachlaß den Konrad Burger, der Bibliothekar des Börsenvereines der deutschen Buchhändler in Leipzig, dem Herausgeber dieser Zeitschrift zur Verfügung zu stellen so freundlich war, fanden sich skizzenhafte Vorarbeiten zu einer Bibliographie der Klosterdrucke. Moritz Grolig, Bibliothekar des österreichischen Patentamtes, folgte der Aufforderung des Herausgebers der „Mitteilungen", diese kaum mehr als Andeutungen darstellenden Blätter Reichharts in eine möglichst lückenlose Bibliographie auszugestalten. Nach den Versicherungen Groligs ist diese Arbeit schon heute von einem derartigen Umfang, daß an einen Abdruck in einer Zeitschrift nicht mehr zu denken ist. Einen Baustein dieses so hoch aufgeschossenen Gebäudes stellt die vorliegende Arbeit vor, die vom Verfasser mehr nach ihrer regionalen als nach ihrer materiellen Bedeutung gewertet, ihren Weg nicht in das Organ des österreichischen Bibliotheksvereines, sondern in eine mährische Zeitschrift genommen hat. Mit einer erstaunlichen Literaturkenntnis ausgearbeitet, bei der dem Verfasser auch die Beherrschung der tschechischen Sprache zu statten kam, steckte sich Grolig drei Ziele: Die Literatur über die Brucker Klosterdruckerei zusammenzustellen (eine Zusammenstellung, mit der er den gelungenen Nachweis verbindet, daß diese Literatur ein zum Teil mageres, zum Teil falsches Bild der Geschichte und Wirksamkeit der Druckerei vermittelt), die Geschichte der Druckerei aus den Quellen darzustellen und ein Verzeichnis der Drucke anzulegen. Grolig ist diesem dreifachen Ziele so nahe wie möglich gekommen. Er rückte vor allem die Persönlichkeit des Gründers der Druckerei, des Abts Sebastian II. Fuchs aus Baden bei Wien in helleres Licht und weist auf Grund von Aktenstücken, die der verdienstvolle Brünner Bibliothekar und Lokalhistoriker Wilhelm Schram ihm zur Verfügung stellte, nach, daß das technische Material der Brucker Klosterdruckerei aus der Offizin des Johannes Mayer in Dillingen stammte und von Mayer's Schwager Ulrich Sulzer, der vermutlich Leiter der Druckerei in Bruck war, vermittelt wurde. Das Druckverzeichnis scheint lückenlos zu sein. Einige Erzeugnisse der geistlichen Offizin, die natürlich ihren geistlichen Ursprung nicht verleugneten und zum Teil einen polemischen gegenreformatorischen Inhalt hatten, sind nur mehr literarisch nachweisbar. Den meisten Drucken fügt Grolig jedoch ein sehr brauchbares Standortsverzeichnis in österreichischen Bibliotheken bei, dem literarische Nachweise folgen. Im Interesse der Übersichtlichkeit eines solchen Kataloges wäre eine typographische Scheidung des Standortsregisters und der literarischen Belege wünschenswert gewesen. •C—ll.

Digitized by Google

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

(Aus der Hofbibliothek.) Die Regulierung der Gehälter der Hofbeamten ist nun zur Tatsache geworden, und so sind die Beamten der Hofbibliothek in ihren Bezügen und Pensionierungsbefristungen den staatlichen Bibliothekaren völlig gleichgestellt. — Von der vor einigen Jahren veranstalteten Einbände-Ausstellung (vgl. Mitteilungen IX. 2. pp. 64 ff.) ist, kaum mehr erwartet und daher trotz der Verspätung willkommen, ein Katalog erschienen, dessen Einband auf eine zierliche französische Vorlage (saec. XVI.) zurückgeht. Wie das Arrangement der Ausstellung, rührt auch der Katalog im wesentlichen von Dr. Gottlieb her-

(Universitäts-Bibliothek in Wien.) Die Direktion dieser Bibliothek hat es mit Erfolg unternommen, einem empfindlichen Mangel im österreichischen Bibliothekswesen mit der Veröffentlichung ihres Verwaltungsberichtes abzuhelfen. Die Tatsache, daß eine öffentliche Bibliothek nicht nur der Behörde, sondern auch der Öffentlichkeit verantwortlich ist, ist so selbstverständlich, daß man nur mit Beschämung feststellen kann, daß der „Verwaltungsbericht der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien" wirklich die Nummer „I" trägt und nicht nur den ersten veröffentlichten Jahresbericht dieser sondern überhaupt einer österreichischen öffentlichen Bibliothek darstellt. Man muß es dem gegenwärtigen Leiter der Wiener Universitäts-Bibliothek als persönliches Verdienst anrechnen, daß er in diese eines modernen Staates unwürdige chinesische Mauer, hinter der sich bisher das Leben der österreichischen Bibliotheken abspielte, tatkräftig Bresche geschlagen hat. Und man kann nur hoffen, daß auch die Leiter der übrigen Bibliotheksinstitute des Reiches in die Lage versetzt werden, dem Beispiel Wiens zu folgen und die Veröffentlichung ihrer Jahresberichte als organischen Abschluß ihrer Verwaltungstätigkeit anzusehen. — Der Bericht umfaßt das Verwaltungsjahr 1906/07. Er enthält einen „kurzen Abriß" der Geschichte des Instituts, der mit einem Verzeichnis der größeren Bücherspenden seit 1809 schließt. Bei der Schenkung des Fürsten Liechtenstein (1899) wäre wohl zu bemerken gewesen, daß die 6000 Bände ausschließlich einen Teil der Sammlung des FZM. v. Hauslab darstellen. Im administrativen Teil des Berichtes verdienen zunächst die zum Bücherankauf disponiblen Gelder Erwähnung. Die ordentliche Dotationsrate betrug K 60.000 (gegen K 30.000 im Jahre 1884, in dem die Bibliothek ihr neues Heim bezog) und eine außerordentliche Rate K 1200, die nur zur Ergänzung der lückenhaften theologischen Literatur verwendet werden durfte. Resultieren diese Ziffern aus dem Charakter des Instituts als Staatsbibliothek, so erklären sich die folgenden aus der Zugehörigkeit der Bibliothek zur Universität: Matrikelgelder und Inskriptionsgebühren K 25.104 und Bibliotheksbeiträge der Studierenden K 18.520. Im ganzen standen also der Bibliothek K 105.033·69 zum Ankauf von Büchern zur Verfügung, eine gewiß anerkennenswert stattliche und dennoch dem überreichen Büchermarkt gegenüber unzureichende Summe. Es ist bedauerlich, daß der Bericht die für Personalien verausgabten Summen nicht enthält. Ein Vergleich dieser mit der für Realien bestimmten Summe würde leider zeigen, daß die Bibliothek von der idealen Forderung der Amerikaner, die das Verhältnis der Budgets der Personalien zu den Realien wie 1 : 2 ansetzt, noch sehr weit entfernt ist. Durch die Verwirklichung, der man weiß nicht ob selbstmörderischen oder selbstlosen Reformen, die Dr. v. Sterneck in diesem Hefte vorschlägt, würde

Digitized by Google

übrigens dieses Verhältnis leicht hergestellt werden, zwar nicht zugunsten der Bestände aber auf Kosten der Beamten. Außer den zum Bücherankauf dienenden Summen standen der Bibliothek für die Verwaltung noch K 11.530 zur Verfügung, darunter K 8600 für die Herstellung eines Schlagwortkataloges. Der Bücherzuwachs 1906/07 betrug 7217 neu, 751 antiquarisch erworbene Bände, 5825 Pflichtexemplare, 10.076 Geschenke, aus altem Vorrat 53 Bände, in Summa 23.922 Bände. Mit Recht spricht der Verwaltungsbericht von „Stücken" und deutet damit einen durch die langjährige Tradition durchaus nicht geheiligten Brauch in der Verwahrung der Bestände an: Die Wiener Universitäts-Bibliothek dürfte wohl die einzige wissenschaftliche Bibliothek sein, welche Inventarisierung und Katalogisierung von Noten, Karten und Bildern nicht getrennt durchführt. Bei der vor etwa 15 Jahren in Angriff genommenen Umsignierung der Bestände wurde der Zeitpunkt für diese notwendige Scheidung leider versäumt, und es wird einer neuerlichen sehr zeitraubenden Revision bedürfen, um eine modernen Ansprüchen genügende Neukatalogisierung der nicht unter den Begriff „Bücher" fallenden Bestände zu schaffen. Bei den oben angeführten Ziffern des Bücherzuwachses verdient die Tatsache Erwähnung, daß die Anzahl der durch Pflichtablieferung oder Geschenk erworbenen Bände die Anzahl der gekauften um mehr als das Doppelte übertrifft. Die Donatorenliste ist sehr reichhaltig, ist aber typisch für große Bibliotheken. Umso lebhafterem Interesse werden die Benützungsdaten begegnen. Das Dozentenzimmer verzeichnet 1906/07 3949 Leser und 23.770 benützte Bände, der sogenannte kleine Lesesaal, der zugleich Zeitschriftensaal ist und wissenschaftlich tätigen Benützern freisteht, 15.905 Leser und 49.944 benützte Bände, der große Lesesaal 253.544 Leser und 311.576 Bände, in Summa also 273.398 Leser und 385.290 benützte Bände. Bei 259 Besuchstagen ergibt sich eine Tagesrate von 1055 Lesern und 1487 benützten Bänden. Man wird angesichts solcher Ziffern die Hinweise der Verwaltung auf den besonders in den Wintermonaten fühlbaren Platzmangel sehr zurückhaltend finden. Die Zahl der in Wien entlehnten Bände betrug 43.747, der versendeten Bände 6549, der aus 28 inländischen und 29 ausländischen Instituten entlehnten Bände 938. Alle übrigen Teile des Berichtes mögen in dem instruktiven und gründlich gearbeiteten Heftchen selbst nachgelesen werden (es ist für K —.60 käuflich zu erwerben).

(Zur Bibliothekspraktikantenfrage.) In erfrischendem Gegensatz zu den Praktikanten anderer Staatsbibliotheken, deren Reformvorschläge die unfruchtbaren Gefilde privater Konventikel nie verließen, haben sich die Praktikanten der Jagellonischen Universitäts-Bibliothek in Krakau zu einem herzhaften Schritt entschlossen. Sie schlossen sich zusammen, arbeiteten einen Reformvorschlag aus und brachten diesen durch einen Parlamentarier zur Kenntnis der Verwaltungsbehörden. Dieser Vorschlag gipfelt in folgenden Postulaten: 1. Ein einheitliches Adjutum von K 1400. 2. Herabsetzung des unentgeltlichen Probedienstes auf drei Monate. 3. Protest gegen eine eventuelle Schaffung der X. Rangklasse. 4. Mechanische Beförderung in die IX. Rangklasse nach dreijähriger Dienstzeit. 5. Doppelte Zählung des Jubiläumsjahres 1908. 6. Bis zur Erfüllung der Forderungen 1—5 eine jährliche Weihnachts-Subvention von K 120. 7. Einführung des Zeitavancements im Bibliotheksdienst. — Da Verbesserungen der wirtschaftlichen Lage der Bibliothekspraktikanten natürlich nicht den Angehörigen eines einzelnen

Instituts zugute kommen können, so haben die Praktikanten der übrigen Staatsbibliotheken alle Ursache, ihren Krakauer Kollegen als Wortführern ihrer Sache dankbar zu sein. Es wäre freilich zu untersuchen, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn auf Anregung Krakaus die Praktikanten aller Bibliotheken auf gemeinsame Verbesserungsvorschläge sich geeinigt und so für ihre Postulate einen wirkungsvolleren Hintergrund geschaffen hätten. Immerhin verdient das Vorgehen der Krakauer Praktikanten auch vom Standpunkte einer Pionierarbeit Anerkennung. Auch die Sprache der Ziffern spricht für ihr gutes Recht. Ist doch die Zahl der Praktikanten, beziehungsweise die Verhältnisziffer der Praktikanten zu der der Beamten von Jahr zu Jahr größer (Lemberg und Wien 46%, Krakau 41%), die Dienstzeit vor der Erlangung der IX. Rangsklasse immer länger geworden (in Wien erhöhte sich diese Zeit innerhalb eines Jahrzehnts von etwa 5 bis zu 7 und mehr Jahren). Ob nun die Erfüllung der Forderungen der Krakauer Praktikanten gerade das richtige Mittel ist, diese schwer haltbaren Verhältnisse zu sanieren, darüber mag man verschiedener Meinung sein. Aber der dankenswerte Vorstoß der Krakauer Herren wird ohne Zweifel nicht ohne Wirkung bleiben. Exempla trahunt.

VEREINS-NACHRICHTEN.

Am 14. November v. J., fand unter dem Vorsitz des Obmannes Hofrat v. Karabacek eine Vereinsversammlung statt, auf deren Tagesordnung eine Reihe von Anträgen stand, die Dr. Schubert am 6. Juni in der Hauptversammlung gestellt und deren Beratung eine Anzahl von Ausschuß-, beziehungsweise Subkomitee-Sitzungen beschäftigt hatte. Diese Anträge lauteten:

I. Antrag auf Herabsetzung des Mitgliederbeitrages auf 1, beziehungsweise 2 *K* jährlich.

Einer der Hauptgründe der relativ sehr geringen Mitgliederanzahl des „Ö. V. f. B.“, als eines nichtpolitischen Reichsfachvereins, liegt in dem für einen solchen Verein entschieden zu hoch bemessenen, derzeitigen Mitgliederbeitrage. Da es unter jeder Bedingung als erster Zweck des „Ö. V. f. B.“ angesehen werden muß, möglichst alle österr. Bibliotheks-Fachmänner und Freunde, insonderlich aber alle Bibliotheksbeamten, unter seiner Fahne zu vereinigen, so ist es höchste Zeit, einen der Hauptgründe der Fernhaltung der Berufskollegen, eben den z. B. für einen jeden Angehörigen der heute 32% der staatlichen Bibliotheksbeamtenschaft ausmachenden Bibliothekspraktikantenschaft, viel zu hohen Mitgliedsbeitrag von 4 *K*, entsprechend zu ermäßigen. Infolgedessen beantragt der Obengenannte die Herabsetzung des Jahresbeitrages auf 1, beziehungsweise für den Fall der Ablehnung dieses Satzes, auf 2 *K* pro Jahr.

II. Antrag auf Teilung des Ausschusses in *a*) eine Abteilung für die Pflege der bibliothekarischen fachwissenschaftlichen Belange und *b*) eine Abteilung für die Wahrung der Standesinteressen der staatlichen und nichtstaatlichen Bibliotheksbeamten und Bibliotheksdiener. Die Tatsache, daß die heutige volle Ungeklärtheit der bibliothekarischen Standesfragen, namentlich bei der derzeitigen allseitigen Gärungsbewegung in Sachen alles öffentlichen Beamtentums, die unausgesetzte und hingebungsvollste Beschäftigung mit den bezüglichen Um und Aufs erfordert, gebietet die Schaffung einer ständigen, von der Bibliotheksbeamtenschaft hiezu

Digitized by Google

autorisierten Stelle, mit der ausschließlichen Aufgabe und Pflicht der Wahrung der materiellen Standesinteressen. Zu diesem Behufe ist, da es mit Rücksicht auf die dem Vereine von verschiedenen Seiten zur Pflege der bibliothekswissenschaftlichen Belange zukommenden Subventionen derzeit leider noch nicht angeht, die ganze Ausschußstruktur in eine solche umzuwandeln, daß selbe schon durch sich selbst das unbedingte Vorherrschen der Verständnisse für die Pflicht, als erste Ausschußaufgabe die Wahrung und Besserung der Standesinteressen anzusehen, gewährleistet, dem zu wählenden Vereinsausschuße aufzutragen, innerhalb eines Kreises eine Anzahl hiezu geeigneter Zugehöriger zu einer besonderen Abteilung für die Wahrung und Besserung der Standesinteressen der staatlichen und nichtstaatlichen Bibliotheksbeamten und Bibliotheksdiener zu schaffen.

III. Antrag auf Beitritt des „Ö. V. f. B." zu dem „Zentral-Vereine der österreichischen Staatsbeamten-Vereine" (Wien, IX/2., Prechtlgasse 9.).

Die heutige Staatsbeamtenfrage steht unter dem Zeichen des „Zeitavancements". Das Vertretungsorgan der bezüglichen Staatsbeamteninteressen ist nun der „Z. d. ö. St.-V.", welcher bislang rund 350 österr. Staatsbeamten-Vereine umfaßt. Da es nun wichtig ist, mit Rücksicht auf die ganz besondere Artung der Bibliotheksbeamten als zwar tatsächlich vollakademische, aber von den geeichten juridischen Konzepts- und insonderlich den Ministerial-Konzeptsbeamtenschaften doch nicht als strenge Konzeptsbeamtenschaft angesehene Beamtenkategorie, bei den bezüglichen Verhandlungen der Zeitavancementsfrage und ihrer Rückwirkung auf die einzelnen Beamtenkategorien fachmännisch nicht unvertreten zu sein, eine berechtigte bezügliche Vertretung aber nur durch das Beitreten des „Ö. V. f. B." zum besagten „Zentralverbande" möglich ist, so stellt Obgenannter den in der Überschrift erwähnten Antrag. Gleichzeitig wäre auch der Kollege zu bestimmen, welcher als Vereinsdelegierter im „Zentralverbande" die speziellen Interessen der Bibliotheksbeamtenschaft zu vertreten hätte.

IV. Antrag auf Verpflichtung des Ausschusses zu unverzüglicher neuer Einleitung entschiedenster Schritte bei der Oberbehörde, bei bibliotheksbeamtenfreundlichen Abgeordneten und bei der Fach- und Tagespresse behufs endlicher Erfüllung der alten Bitte um vollzählige An- und Einrechnung der sogenannten „Volontärjahre" in die effektive Dienstzeit.

V. Antrag auf Verpflichtung des Ausschusses zur Einleitung entsprechender, entschiedenster Schritte bei der Oberbehörde, beim Parlamente, in der Presse u. s. w. behufs endlicher Gewährung einer gerechteren und der hohen Wichtigkeit des Bibliotheksbeamtenberufes entsprechenden Systemisierung der staatlichen Bibliotheksbeamtenposten.

Hiebei wären zu verlangen:

1.) Eine eigene ausschließlich aus Bibliotheksbeamten bestehende Sektion im k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht, deren Aufgabe die oberste Betreuung aller staatlichen heutigen Bibliotheksagenden, sowie die Vorarbeit für die ja unausweichlich früher oder später kommende Ausbauung des heute ausschließlich das Hochschulwesen

Digitized by Google

ergänzenden staatlichen Bibliothekswesens zu einem allgemein öffentlichen Volksbibliothekenwesen, wäre.

2.) Die Posten eines der Ministerialsektion für das Bibliothekswesen attachierten Generalbibliotheks-Inspektors in der IV., und zweier Bibliotheks-Inspektoren in der V. Rangsklasse.

3.) 6 Posten der V. Rangsklasse für die Leiter der Universitäts-Bibliotheken zu Wien, Prag, Graz, Innsbruck und Czernowitz und für den Leiter der Wiener Technikbibliothek.

4.) Dienstaltersgemäße Aufteilung der erübrigenden heutigen rund 140 Bibliotheksbeamten- und Bibliothekspraktikanten

zu 15% in die VI. Rangsklasse (heute $5\frac{1}{2}$%),
„ 20% „ „ VII. „ („ $13\frac{1}{2}$%),
„ 25% „ „ VIII. „ („ 23%),
„ 30% „ „ IX. „ („ 27%),
„ 10% „ „ Praktikantenklasse („ $32\frac{1}{2}$%).

5.) Die unter 3) und 4) genannten Postensystemisierungen sind als das Mindestmaß zu betrachten, nach dessen Entsprechungen die Einbeziehung der Bibliotheksbeamtenschaft beim Zeitavancemant zu erfolgen hätte.

VI. Antrag auf Verpflichtung des Ausschusses zur Einleitung entsprechender, entschiedenster Schritte behufs endlicher ausreichender Verbesserung der Bezüge und Vorrückungsverhältnisse der in diesem Belange in geradezu tiefbedauerlichster Unzulänglichkeit gehaltenen Beamten- und Beamtenanwärterschaft der Perle der österreichischen Bibliotheken, der Hofbibliothek.

VII. Antrag auf Verpflichtung des Ausschusses zur Einleitung energischester Schritte behufs endlicher Bestallung der Beamtenposten der Linzer und Görzer k. k. Studienbibliotheken mit Beamten aus dem Status der dem M. f. K. u. U. unterstehenden Bibliotheksbeamtenschaft.

Zu diesen Anträgen erstattete der Ausschuß durch den ersten Schriftführer Dr. Doublier folgende Vorschläge:

1. Die Herabsetzung des Mitgliedsbeitrages ist unmöglich, da hiedurch das Erscheinen der Mitteilungen in Frage gestellt werden würde.

2. Eine Teilung des Ausschusses wäre unzweckmäßig. Schon heute obliegt nach den Vereinssatzungen dem Ausschuß in gleichem Maße die Pflege der wissenschaftlichen und Standesinteressen; für spezielle Fragen und Angelegenheiten wählt der Ausschuß schon jetzt aus seiner Mitte Spezialkomitees, die dann dem Gesamtausschuß berichten.

3. Gegen den Beitritt zum Zentralverband der Staatsbeamtenvereine obliegt keinerlei Bedenken. Da ein großer Teil der Mitglieder des Ö. V. f. B. Nicht-Staatsbeamte sind, so erscheint es notwendig, erst die Statuten des Zentralverbandes kennen zu lernen, ob sich nicht aus diesen irgend welche Hindernisse für den Beitritt ergeben.

4. Die Regierung hat anläßlich wiederholt in dieser Richtung unternommener Schritte erklärt, daß sie sich die eventuelle Einrechnung der Volontärjahre in jedem einzelnen Falle vorbehalte, jedoch stets mit dem größten Wohlwollen vorgehen werde. Wenngleich neuerliche Schritte wenig Aussicht darauf bieten,

daß die Regierung ihren Standtpunkt ändern wird, könne man das Ersuchen immerhin wiederholen.

5. So tief in die Organisation der Staatsverwaltung einschneidende Änderungen, wie sie der Gesamt-Antrag enthält, erscheinen zur Zeit aussichtslos. Anzustreben ist entschieden die Ernennung eines Bibliothekars als Fachreferenten für das Bibliothekswesen sowie eines Bibliotheksinspektors im Unterrichtsministerium, die Systemisierung höherer Rangklassen für die Bibliotheksbeamten sowie das Zeitavancement. Zur Fernhaltung von Nichtfachleuten im Bibliotheksdienst ist die Bibliothekarsprüfung anzustreben.

6. Durch die Überreichung eines Promemoria an das Oberstkämmereramt wären Schritte wünschenswert, um die Gleichstellung der Bezüge der Beamten an der Hofbibliothek mit den Bezügen der Beamten an den Staats-Bibliotheken anzustreben, bei diesem Anlasse wäre auf die relativ ungünstigeren Vorrückungsaussichten der Beamten an der Hofbibliothek infolge der dort geltenden 40jährigen Dienstzeit gegenüber der 35jährigen Dienstzeit der Staatsbeamten hinzuweisen.

7. In einem Promemoria möge an die Regierung herangetreten werden, welches die Regelung und Ordnung der Verhältnisse an den österreichischen Studienbibliotheken, insbesondere in Linz und Görz, zum Inhalte haben möge.

Auf Wunsch des Vorsitzenden wird über den Antrag VI Dr. Schuberts, Schritte wegen Verbesserungen der Bezüge und Vorrückungsverhältnisse an der Hofbibliothek zu unternehmen, zuerst debattirt. — Referent beantragt im Namen des Ausschusses, daß Schritte, etwa durch Überreichung eines Promemorias beim Oberstkämmereramt einzuleiten wären, um eine Gleichstellung der Bezüge der Hofbibliotheksbeamten mit denen der staatlichen Bibliotheken anzustreben, gleichzeitig wäre auf die durch die 40jährige Dienstzeit bedingten ungünstigeren Vorrückungsverhältnisse hinzuweisen. — Der Vorsitzende teilt mit, daß in allernächster Zeit eine Gehaltsregulierung der Hilfsbeamten zu erwarten sei und richtet daher an Dr. Schubert die Anfrage, ob er geneigt wäre, seinen Antrag zurückzuziehen. — Dr. Schubert äußert sich, daß er kein Recht mehr dazu habe, er glaubt, daß sich die der Hofbibliothek angehörenden Versammlungsteilnehmer vor allem zu äußern hätten. — Nach kurzer Debatte, an der sich Hofr. Haas u. a. beteiligten, stellt R.-Rat Donabaum den Antrag, den Vorschlag des Ausschusses dermalen abzulehnen. Wird mit 8 gegen 6 Stimmen angenommen.

Hofr. v. Karabacek übergibt, da er die Versammlung verlassen muß, den Vorsitz an Hofr. Haas. — Zu Punkt I. der Anträge Schuberts: Herabsetzung des Mitgliedsbeitrages beantragt Referent die Ablehnung, da hiedurch das Erscheinen der Mitteilungen in Frage gestellt würde. — Nach längerer Debatte, an der sich der Antragsteller, welcher u. a. hervorhebt, daß die „Mitteilungen" sich zu wenig mit Standesfragen beschäftigen, ferner Dr. Crüwell und Dr. Frankfurter beteiligen, wird der Antrag des Referenten mit allen gegen 1 Stimme angenommen. — Zu Punkt II. Teilung des Ausschusses in eine Abteilung für fachwissenschaftliche Belange und in eine solche für Wahrung der Standesinteressen beantragt Referent die Ablehnung.

An der Debatte beteiligen sich Dr. Schubert, welcher u. a. ausführt, daß die Initiative in Standesfragen vom Ausschusse ausgehen sollte, ferner R.-Rat Meyer, der sich für den bisherigen Usus ausspricht und Dr. Frankfurter, der für ein ständiges Komitee zur Wahrung von Standesinteressen eintritt. Auch Dr. Crüwell spricht sich für eine solche Einrichtung aus. — Nach dem Schlußwort Dr. Schuberts

Organisation um jeden Preis sei für alle Bibliotheksbeamten notwendig, wird zur Abstimmung geschritten und der Antrag Dr. Schuberts mit Mehrheit angenommen. Es ist also seitens des Ausschusses für Standesfragen ein ständiges Komitee von 3 Mitgliedern mit Kooptationsrecht einzusetzen. —

Punkt III. Beitritt des Vereines zum Zentralverband der Staatsbeamtenvereine. — Referent verliest die diesbezügliche Bestimmung der Statuten des Zentralverbandes, worauf Hofrat Haas Rückverweisung dieses Punktes an den Ausschuß beantragt. — Nachdem Schubert nochmals die Wichtigkeit seines Antrages hervorgehoben hat, wird der Antrag Haas angenommen. —

Zu Antrag IV., betr. die Einrechnung der Volontärjahre in die effektive Dienstzeit, beantragt Referent., daß man, obwohl neuerliche Schritte wenig Aussicht hätten, immerhin das bezügliche Ersuchen an die Regierung erneuern könne. — Dr. Schubert erkennt die bisherige Tätigkeit des Ausschusses auf diesem Gebiete an, und ermahnt, darin fortzufahren, auch mit Hilfe der Parteien des Abgeordnetenhauses. — Nach einer Replik Dr. Crüwells und einer Erwiderung Dr. Schuberts wird der Referenten-Antrag angenommen.

Antrag V. wird auf Antrag Hofrats Haas für eine spätestens in 3 Wochen einzuberufende Versammlung vertagt. —

Zu Antrag VII. wegen Regulierung der Beamtenverhältnisse an den Studienbibliotheken in Linz und Görz, beantragt Ref. die Überreichung eines entsprechenden Promemorias an die Regierung. — Dr. Schubert ersucht, daß der Ausschuß wegen der Linzer Studienbibliothek auch mit dem Stift Kremsmünster in Verhandlung treten möge. —

Der Referenten-Antrag wird hierauf angenommen.

Das sub Punkt II. erwähnte engere Komitee für Standesfragen besteht aus Regierungsrat Dr. Himmelbaur, Dr. Matosch und Dr. Crüwell.

Eine für den 19. Dezember einberufene Versammlung konnte wegen zu geringer Beteiligung — eine Folge der ungünstigen Jahreszeit — nicht abgehalten werden.

Am 15. Jänner fand unter dem Vorsitz des ersten Obmann-Stellvertreters, Hofrat Haas eine Vereinsversammlung statt. Tagesordnung war die Beratung des Punktes V. der Anträge Dr. Schuberts. Der Antragsteller wendete sich mit Recht gegen die Teilnahmslosigkeit der österreichischen Bibliotheksbeamten, besonders jener Kreise, denen seine Anträge in erster Linie zugute kommen sollten: der Praktikanten, die in der Versammlung so gut wie nicht vertreten waren. Doch maß er auch der Vereinsleitung, dem Ausschuß und der Redaktion der „Mitteilungen“ Schuld an dem mangelnden Interesse an wirtschaftlichen und an Standesfragen im Verein zu, Vorwürfe, die zwar zurückgewiesen, aber kaum entkräftet wurden. In längerer Ausführung kam Dr. Schubert dann auf das Zeitavancement der Bibliotheksbeamten, als den einzig richtigen Vorrückungsmodus, zu sprechen. In dem enormen Prozentsatz von Praktikanten, also den mangelhaft besoldeten, aber völlig gleichwertig beschäftigten Bibliothekaren und in dem Mangel an Stellen der V. und IV. Rangsklasse erblickt er gleichfalls Schäden, die durch eine energische Vereinspolitik behoben und

gemildert werden sollten. Alle seine Feststellungen belegte der Antragsteller mit Zuhilfenahme eines stattlichen statistischen Materiales durch mitunter sehr drastische Daten. Besonders entkräftete er die Einwände, die auf dem geringen Status der Bibliotheksbeamten beruhen, durch den Hinweis auf die ausreichende Ausstattung mit hohen Dienststellen in andern Ressorts und kleineren Kronländern. Die Debatte, die außer dem Wunsche nach dem Zeitavancement, der von der Mehrheit der Versammlung geteilt wurde, keine nennenswerten Momente ergab, endete ohne Abstimmung. Es wurde beschlossen, den Bibliothekaren und vor allem den Praktikanten, denen die Anträge Dr. Schuberts vornehmlich galten, Gelegenheit zu geben, sich bei einer neuen Versammlung an der Debatte über den V. Punkt der Anträge Dr. Schuberts zu beteiligen.

PERSONAL-NACHRICHTEN.

(Simon Laschitzer †.) Wieder trat der Tod in unsere Reihen und raffte in erbarmungslosem, jähem Streiche einen der Besten dahin. Kaum vom noch heiter und lebensfroh verbrachten Sommerurlaub zurückgekehrt, wurde er, mitten im Schaffen stehend, plötzlich seiner Familie und seinen zahlreichen Freunden entrissen, knapp 60 Jahre alt.

Geboren zu Unterbrückendorf in Kärnten am 5. Juni 1848, besuchte er die Volksschule am Längsee in S. Sebastian und S. Georgen, worauf er das Klagenfurter Gymnasium frequentierte, das er 1870 mit bestem Erfolge absolvierte. An der Universität zu Wien, wohin er sich hernach wandte, widmete er sich zunächst geographischen Studien, die er jedoch gleich den germanistischen, bald mit den historischen vertauschte, indem er nach Beendigung des Vorbereitungskurses in das Institut für österr. Geschichtsforschung eintrat, das er mit ausgezeichnet bestandener Staatsprüfung verließ, worauf er — August bis Oktober 1875 — eine wissenschaftliche Studienreise in Kärnten und Steiermark unternahm. Als Resultat derselben ergaben sich drei Aufsätze, die sich vornehmlich mit der Geschichte der Bibliotheken und Archive in den genannten Ländern befaßten. Nach Wien zurückgekehrt, war er unter Sickels Leitung als ständiger Mitarbeiter bei den „Diplomata“ der MGH tätig, in welcher Eigenschaft er 1876 eine sechsmonatliche Reise nach Italien unternahm, um zur vorbereiteten Ausgabe der Ottonen-Diplome die entsprechenden wissenschaftlichen Arbeiten in den dortigen Bibliotheken zu beendigen.

Noch im selben Jahre finden wir ihn als Offizial in der Albertina, wo er acht Jahre später zum Kustos avancierte. Durch den Aufenthalt und langjährige Beschäftigung in dieser Bibliothek hatte er häufigen Anlaß, sich auch mit der großen Kunstsammlung näher vertraut zu machen. Wie ernst er seine Aufgabe nahm, bezeugt ein trefflicher Aufsatz über die Art und Weise der Abfassung von Kupferstich- und Holzschnittkatalogen (M. d. I. f. öst. G. V, 565 ff.). Die lobende Kritik, die er damals, namentlich von Seidlitz, fand, mag ihn, abgesehen von anderen Umständen, dazu bewogen haben, sich von nun an mehr der kunsthistorischen Forschung zu widmen. Als Früchte derselben erschienen im Jahrbuch d. kunsth. Samml. drei größere Arbeiten, von denen namentlich „Der Theuerdank“ allgemeinen Beifall hervorrief.

Digitized by Google

Im Jahre 1887 verließ er Wien, um seine neue Stelle als k. k. Kustos und Leiter der Studienbibliothek in Klagenfurt anzutreten. Seine zehnjärige Wirksamkeit, die er teils unter den denkbar ungünstigsten Umständen ausüben mußte, ließ ihm jedoch noch immer Zeit, sich der liebgewonnenen publizistischen Tätigkeit zuzuwenden. So redigierte er 1890 die Neue Carinthia und seit 1891 die Carinthia I. u. a. m. Als 1897 sich eine Gelegenheit bot, nach der Reichshauptstadt zurückzukehren, ergriff er dieselbe, indem er sich um die Stelle eines Bibliothekars an der Akademie der Bildenden Künste bewarb. Diesen Posten versah er dann bis zum letzten Atemzuge.

In gleicher Weise in amtlichen, wie in Freundschaftskreisen beliebt, riß sein Tod eine empfindliche Lücke, die jeder umso schmerzlicher empfindet, je näher er dem nun Verblichenen gestanden.

Dr. Josef Dernjac.

* * *

Der vorstehende, von einem engeren Berufsgenossen Laschitzers herrührende Nachruf bedarf vom Standpunkt dieser Blätter noch einer Ergänzung: des Hinweises auf Laschitzers selbstlose und unermüdliche Tätigkeit im „Österreichischen Verein für Bibliothekswesen". Mitglied des Vereines seit der Gründung, Ausschußmitglied seit 1898 war Laschitzer stets voll regen Eifers für das Bibliothekswesen und die Interessen seiner Vertreter bemüht und beteiligte sich jederzeit mit warmem Verständnis an den Vereinsverhandlungen. Wenn hier besonders auf Laschitzers „Kritik der Instruktionen für die alphabetischen Kataloge der preußischen Bibliotheken" („Mitteilungen" Jahrgang IV [1900] Nr. 2, Beilage [SS. 1—22]) und seine Referate zugunsten der Praktikanten im Bibliotheksdienst („Mitteilungen" Jahrgang X [1906] Nr. 4 [SS.164—168] und XI. [1907] Nr. 1, 2 [SS. 82-87]) hingewiesen wird, so geschieht es nur, um zu zeigen, mit welcher Sachkunde für formale und mit welcher Wärme für materielle Interessen der Bibliothekare Laschitzer stets eingetreten ist. So war es natürlich, daß der Verein ihn 1903 zum zweiten Obmann-Stellvertreter wählte, ein Amt, das er in erfreulichem Gegensatz zu seinem Vorgänger immer gewissenhaft und opferwillig verwaltete. Die Mitglieder des „Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen" werden das Andenken Laschitzers, als das eines gütigen, rechtlichen und unterrichteten Mannes, jederzeit in Ehren halten.

(Karl Göttmann †.) Am 25. Oktober v. J. ist der Vizedirekter der k. k. Hofbibliothek, Regierungsrat Karl Göttmann, nach kurzem Leiden einer tückischen Krankheit erlegen. Göttmann, geboren am 13. Jänner 1845 zu Nagy-Banya in Ungarn, hatte nach Absolvierung der Gymnasialstudien in Wien und Graz zuerst an der Bergakademie in Schemnitz studiert und sich dann dem juridischen Studium an der Wiener Universität gewidmet. Am 16. Dezember 1870 trat er als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter in die k. k. Hofbibliothek ein, welchem Institute er somit durch fast 38 Jahre angehört hat. Viele Jahre hindurch mit den Obliegenheiten eines Beschreibungsrevisors betraut, führte er später bis zur Neuorganisierung des Dienstes in der Hofbibliothek die Agenden des gesamten Ankaufes sowie eine Zeitlang das englische und zuletzt das geographische Referat Im Jänner 1906 trat er an die Spitze der neugeschaffenen geographischen

Digitized by Google

Abteilung. Was seine bureaukratische Laufbahn betrifft, so rückte er im Jahre 1875 zum Amanuensis, im Jahre 1881 zum Skriptor, im Jahre 1895 zum Kustos vor. Im Jahre 1900 erhielt er den Titel und Charakter eines Regierungsrates, am 6. Jänner 1904 den Titel und Charakter eines Vizedirektors. Wirklicher Vizedirektor war er seit dem 31. Dezember 1904. Am 18. August 1908 wurde er durch die Verleihung des Ordens der Eisernen Krone III. Klasse ausgezeichnet. Göttmann war ein höchst eifriger, pflichtgetreuer Beamter. Die Revision führte er in ungemein pünktlicher und genauer Weise und auch den Verpflichtungen des geographischen Referates kam er, obwohl er sich als Nichtfachmann für diesen Zweig rein autodidaktisch herangebildet hatte, in vollkommen entsprechender Weise nach, wobei ihm seine ausgedehnten bibliographischen Kenntnisse sowie ein trefflicher Blick für das Aufspüren seltener Bücher und Karten sehr zu statten kamen. So gelang ihm die Erwerbung von 21 Karten des Atlas Lafreri, einer der größten kartographischen Seltenheiten, sowie die Auffindung des verloren geglaubten Fragments der sonst nur in einem einzigen Exemplare — in Basel — bekannten Lazius-Karte von Ungarn aus dem Jahre 1556. Im Verkehre mit dem Publikum war er von der größten Zuvorkommenheit und scheute keine Mühe, die Wünsche der zahlreichen die Kartensammlung benützenden Gelehrten zu befriedigen. — Göttmann war in seinen freien Stunden ein eifriger Sammler; so besaß er eine sehr reichhaltige Sammlung der Faustliteratur, eine stattliche Auswahl von Ansichten aus der Alpenwelt, eine erlesene Markensammlung, eine wertvolle Kollektion von Schmetterlingen, Mineralien und ein sehr schönes Herbarium, bei dessen Anlegung ihn seine das Dilettantenmaß weit übersteigenden botanischen Kenntnisse unterstützten. In früheren Jahren ein begeisterter Anhänger des alpinen Sports, der namentlich das Gebiet der Dolomiten mit Vorliebe durchstreifte, wurde er in seiner letzten Lebenszeit durch zunehmende Kränklichkeit an Bergbesteigungen verhindert. Gleichwohl bewahrte er sein Interesse am Alpinismus durch sein Wirken im Deutschen und Österreichischen Alpenverein, dessen Sektion „Austria“ er seit ihrer Begründung als getreues Mitglied und dessen Zentralausschuß er in den Jahren 1889 bis 1891 angehörte. Göttmann war eine Natur von tadellosem, vornehmem Charakter, gepaart mit den liebenswürdigsten, feinsten Umgangsformen, die er auch im Verkehre mit den jüngsten Kollegen und mit dem Dienerpersonal niemals vermissen ließ. Im Dienste von der größten Genauigkeit ließ er sich von den namentlich im letzten Jahre immer häufigeren Anfällen seines schweren Leidens fast nie verhindern, seinen Amtspflichten nachzukommen. So hat ihn denn auch der letzte Anfall während des Dienstes ereilt und bis zum Tode pflichteifrig, äußerte er während des Transportes aus der Hofbibliothek in seine Wohnung die Absicht, am übernächsten Tage wieder im Amte erscheinen zu wollen. Tagsdarauf ist er gestorben. Dem liebenswürdigen Kollegen, dem guten, edlen Menschen wird das liebevolle Gedenken seines großen Freundes- und Bekanntenkreises gewiß sein. O. Doublier.

An der Hof-Bibliothek wurden der Kustos I. Klasse Regierungsrat Dr. Josef Donabaum zum Vizedirektor, der Kustos II. Klasse Dr. Franz Schöchtner zum Kustos I. Klasse, der Kustosadjunkt Dr. Othmar Doublier zum Kustos II. Klasse, die Assistenten Privatdozent Dr. Hermann Egger (außer Dienst und in außerordentlicher Verwendung), Dr. Rudolf Sonnleithner und

Dr. Ferdinand Scherber zu Kustosadjunkten, die wissenschaftlichen Hilfsarbeiter Dr. Josef Bick und Dr. Franz Martin Haberditzel zu Assistenten und der Volontär Dr. Franz Kidrič zum wissenschaftlichen Hilfsarbeiter ernannt. — Der mit der Leitung des österreichischen Regional-Bureaus der Internationalen Bibliographie der Naturwissenschaften betraute Kustosadjunkt der Hof-Bibliothek Titular-Professor Dr. August Böhm v. Böhmersheim wurde zum ordentlichen Professor der Geographie an der Universität in Czernowitz ernannt. — Der Kustosadjunkt der Hof-Bibliothek, Privatdozent Dr. Rudolf Brotanek wurde zum außerordentlichen Professor für englische Philologie an der deutschen Universität in Prag ernannt. — Den Skriptoren der Universitäts-Bibliotheken Dr. Ferdinand Eichler in Graz, Dr. Friedrich Arnold Mayer und Dr. Karl Kaukusch in Wien wurden Titel und Charakter von Kustoden, den Kustosadjunkten der Hof-Bibliothek Dr. Josef Mantuani und Dr. Friedrich Dörnhöffer Titel und Charakter von Kustoden II. Klasse verliehen. — Dem Bibliothekar und Vorstand der Universitäts-Bibliothek in Czernowitz, Dr. Johann Polek wurde der Orden der Eisernen Krone III. Klasse verliehen. — Die Amanuenses der Univertitäts-Bibliotheken Dr. Josef Hundegger in Innsbruck und Dr. Zdenek Tobolka in Prag wurden zu Skriptoren, der Praktikant der Universitäts-Bibliothek in Wien, Privatdozent Dr. Friedrich Hrozný zum Amanuensis ernannt. — Der mit der Leitung der Linzer Studienbibliothek betraute Diözesan-Archivar Dr. Konrad Schiffmann wurde zum Konservator der Zentralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale ernannt. — Als Praktikanten in den Bibliotheksdienst sind eingetreten an der Universitäts-Bibliothek in Wien Dr. phil. Artur Kolischer und Weltpriester Dr. theol. Josef Prenner, an der Universitäts-Bibliothek in Krakau Dr. phil. Ladislaus v. Horodyski und Dr. phil. Marian v. Lodynski, an der Universitäts-Bibliothek in Graz Dr. phil. Karl Böhm und an der Universitäts-Bibliothek in Czernowitz Dr. phil. Elias Bacinschi.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

Zwei ungedruckte Briefe Charlottens von Ahlefeld.

Die v. Wieser'sche Autographensammlung des Museums Ferdinandeum in Innsbruck bewahrt in Faszikel A drei Briefe Charlottens von Ahlefeld (1781—1849) auf, von denen die zwei älteren aus der Blütezeit dieser als Freundin der Frau v. Stein heute mehr, als aus ihrer reichen Romanschriftstellerei gekannten, späteren Weimaranerin wegen ihrer Bedeutung für die Bibliographie des deutschen Romanes um 1800 in den folgenden Zeilen zum ersten Male veröffentlicht werden sollen.[1]) Beide Schreiben richten sich an Verleger, und zwar das II. an Fr. Wilmans in Frankfurt a. M., bei dem nach Kayser (Bücherlexikon, Romane S. 116 s. v. Rose) der Roman „Rose, oder der Findling", auf den der Brief anspielt, 1812 erschienen war, das I., wie die Adresse lehrt, an Georg Voß in Leipzig. Dies letztere enthält das Verlagsangebot eines Romanes ihrer Freundin Wilhelmine Gensike, die unter der „Firma" Wilhelmine Willmar (vgl. Kaysers Bücherlexikon, Romane S. 152) produzierte, und eigener Schriften. Eingangs

[1]) Für die Druckerlaubnis sei an dieser Stelle dem Kurator der v. Wieserischen Autographensammlung, Herrn Hofrat Prof. Dr. Fr. v. Wieser, der wärmste Dank des Hg. ausgesprochen.

stellt sich die Ahlefeld als bekannte Publizistin vor und fragt, daher mit beabsichtigter Flüchtigkeit, wegen des Verlages einer „beinahe geendigten Arbeit“ an, deren Titel sie nicht einmal zu nennen für nötig erachtet. Den größten Nachdruck legt sie in diesem Vorbericht auf ihren Roman „Die Stiefsöhne, von der Verfasserin der Marie Müller“, der 1810 in Altona bei Hammerich in 8° herausgekommen war (s. Goedeke², VI 428f., VII 386, Nr. 10; Kayser a. a. O. S. 136); Hammerich war auch der Verleger, der in einem Atem mit den „Stiefsöhnen“ angeführten „Briefe auf einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1808“ (Altona 1810. 8°. Goedeke a. a. O. Nr. 18; Kayser I 36). Unter ihren übrigen Schriften hebt sie allein den starkgelesenen Roman (vgl. ADB I 160) „Marie Müller“, der zuerst 1799 bei Unger in Berlin erschien, namentlich hervor, während die anderen Erzeugnisse derselben Gattung durch den Namen ihres bisherigen Hauptverlegers Unger bloß angedeutet werden; sie wird da an „Einfache Darstellungen aus dem menschlichen Leben“ (Berlin 1799. Goedeke Nr. 3) und „Liebe und Entsagung, von der Verf. der Marie Müller“ (2 Tle. 8°. Berlin 1805. Kaiser S. 86) gedacht haben. Der Hauptteil des Briefes verwendet sich für einen noch im Ms. liegenden Roman ihrer dem Publikum jüngstbekannten Freundin Wilhelmine Gensike, der Verfasserin des 1811 als II. Bd. der „Kleinen Romanenbibliothek von und für Damen (hg. von Karoline v. Fouqué)“ ausgegebenen Romanes „Rosemunde. oder die Pfänder der Treue“. Ob diese Uneigennützigkeit auf ein ungezwungeneres Angebot ihrer eigenen Ware berechnet war, oder ob sie echtem Gefühle entsprang, das sich nach R. Steig (Euphorion II 314) seit der Trennung von ihrem Gemahl (1807) in regem Freundschaftsbedürfnis geäußert haben soll, mag hier unentschieden bleiben; jedenfalls hatte ihr Schreiben nach keiner Seite Erfolg, denn „Viola, oder das Todtengewölbe“· der Roman der Gensike-Willmar, kam 1812 in Kiel bei Hesse (vgl. Kayser, Romane S. 152) heraus und ebda. im selben Jahre der „Klosterberuf“ Charlottens v. Ahlefeld, in dem man, zumal bei Voß nichts von ihr erschien, mit großer Wahrscheinlichkeit das ihm gegenüber nicht näher bezeichnete neue Produkt ihrer Muse erblicken darf.

Beide Briefe sind in Fraktur[2]) und zwar der I. auf einem Bogen (17×10·8 *cm*) der II. auf ein Blatt (19·8×11·9 *cm*) geschrieben. Auffällig ist das Fehlen einer Aufschrift bei beiden und auch bei dem aus Weimar am 30. Jänner 1836 an Dr. Götz gerichteten. I weist Siegelspuren auf und trägt schief über die Adresse den Poststempel: „Danemarc P. Hambourg“, ferner von fremder Hand (wohl des Postbeamten) auf der 4. (Adress-) Seite den Vermerk: „*Saxtorp 1811 10 Juli Charlote v. Ahlefeld*“ und etliche mit der Postmanipulation zusammenhängende Ziffern, so 3 auf S. 4 unten, dann mit Rötel über die Adresse 4 und 2. — Am o. R. der S. 2 des II. der mitgeteilten Briefe ist von fremder Hand das Datum seines Eintreffens vermerkt: „*v Ahlefeld den 31 Maerz 12*“.

I.

Ob ich gleich kaum weiß, ob mein unbedeutender[3]) litterarischer Ruf mich Ihnen[4]) als die Verfaßerin der Marie Müller und mehrerer bei Unger in

---

[2]) Antiquazüge sind im Folgenden durch Kursivdruck kenntlich gemacht.

[3]) *Hs.* unbedeutenter.

[4]) Ih(nen) *auf* al(s).

Berlin erschienener Romane, so wie späterhin der bei Hammerich in Altona herausgekommenen Stiefsöhne, und Briefe auf einer Reise durch Deutschland und die Schweiz bekannt gemacht hat, so wünschte ich doch zu wissen, ob Sie vielleicht geneigt sind, der Verleger einer beinahe geendigten Arbeit zu werden, die ich heraus zugeben gesonnen bin.

Indem ich mir hierüber recht bald Ihre gütige und offene Erklärung erbitte, habe ich noch einen Auftrag an Sie, (2) der mich nicht selbst betrifft. Eine Freundinn von mir, deren Erstlingsversuch unter dem Titel: Rosemunde, oder die Pfänder der Treue, in der bei Hitzig erscheinenden Romanenbibliothek diese Ostermeße herausgekommen ist, hat mir einen zweiten, wie mir dünkt noch gelungeneren Versuch mitgetheilt, damit ich ihn unter der vorigen Firma: von Wilhelmine Willmar einem Zutrauen verdienenden Buchhändler übergeben soll. Es ist ein Roman, dessen Titel: Viola, oder das Todtengewölbe gewiß die Erwartung der Lesewelt erregen, und dessen Gehalt sie befriedigen wird. Ich kann Ihnen gerne das *Mscpt*, ehe Sie Sich entschließen, zur (3) Durchsicht zusenden, und erbitte mir hierüber, so wie über die mich selbst angehende Frage wo möglich mit umgehender Post Ihre gefällige Entscheidung. Auch meine Arbeiten würde ich mit Vergnügen Ihrer Prüfung unterwerfen, wenn Sie es verlangen, ehe Sie Sich bestimt erklären wollen.

Ich habe die Ehre, unbekannterweise, doch mit vieler Achtung mich zu unterzeichnen

Ew. Wohlgeb.
ergebene Dienerin
Charlotte von Ahlefeld
geb. von Seebach.

Saxtorp,
bei Eckernförde,
in Dänemark,
den 10ten July 11.

Ich bitte auf der Addresse Ihres Briefes an mich zu bemerken: über Hamburg.

(4) *Adresse:*

Sr. Wohlgeb.
dem Herrn Buchhändler
Georg Voß,
frey Leipzig.[5] in
Leipzig.

II.

Schleswig, den 14ten März 1812.

Da mir schon vor zwei Monaten hier in einer Leihbibliotheck ein Exemplar meines kleinen bei Ihnen verlegten Romans: der Findling, vors Gesicht gekommen ist, so vermuthe ich, daß die mir gütigst bestimmten Freiexemplare, so wie die mir aus Ihrem Verlag bewilligten Bücher zum absenden bereit sind, und ersuche Ew. Wohlgeb., solche, wo möglich, mit Bücherpaqueten nach Hamburg zu senden, wo[6]) ich sie, wenn ich nur nähere Nachricht erhalte, gelegentlich ab-

---

[5]) Leipzig.] *durchstrichen, darunter von der Hand des Postbeamten Hamburg.*

[6]) wo] *auf* wenn *[?]*

fordern laßen kann. Es würde unnöthiges *Porto* sparen, wenn Sie die Güte hätten, mir eine Anweisung auf Hamburg, Altona, Kiel, oder Schleswig, wo es Ihnen am gelegensten[1]) wäre, für das Honorar zu schicken. Doch eilt (2) dies[2]) letztere nicht, und möge sich ganz nach Ihrer Bequemlichkeit richten. Ich wohne jezt *in Schleswig,* im Hause des Kammerherrn von *Leuenfeld.* — Achtungsvoll habe ich die Ehre zu seyn

Ew. Wohlgeb.
ergebene Dienerin
Charlotte v. Ahlefeld
geb. v. Seebach.

Innsbruck. Otmar Schißel v. Fleschenberg.

Die Ausstellung von alten Bucheinbänden im Lemberger Städtischen Gewerbemuseum. Aus Anlaß einer Tagung österreichischer Gewerbedirektoren in Lemberg fand hier eine retrospektive Ausstellung künstlerischer Buchbinderarbeiten statt, die aus den Schätzen aller hiesigen öffentlichen Bibliotheken und einiger Privatsammlungen zusammengestellt wurde. Es wurden zirka 150 Exemplare exponiert, als markante und sehenswürdige Repräsentanten künstlerischer Buchbinderkunst aus dem Zeitraume vom Ende des 15. bis in das erste Viertel des 19. Jahrhunderts.

In besonderen Abteilungen sind die in Polen und die im Auslande gearbeiteten Exemplare gefaßt. Im Hinblicke auf die Technik und die Ausstattung der Bände finden wir in der einheimischen Gruppe keine spezifisch nationalen Typen, überall bemerkt man die Buchbinderarbeit in der besten Qualität und die dekorative Seite im Stile der Epoche gehalten. Historischen und höheren künstlerischen Wert besitzen die Bücher, die aus den Bibliotheken der polnischen Könige Sigismund Augusts, Johann Sobieskis und seiner Gemahlin Maria Kasimira, August II. usw. stammen; auch hervorragende Adelsgeschlechter, wie Sulkowski, Mniszech u. a. sowie Klosterbibliotheken hielten viel auf das Exterieur ihrer Büchersammlungen.

Die ältesten ausgestellten Bände (bis zur Mitte des 16. Jahrhundertes), zirka 20 Stück, gehören dem spätgotischen Typus an, oft noch von mittelalterlicher Technik; es herrscht weißes Schweinsleder mit Ornamenten in Blindpressung vor.

Viel reicher war das 17. Jahrhundert vertreten. Die Renaissance hat der dekorativen Seite ihr Mal aufgedrückt. Die Ornamentierung wird breiter, oft laufen um den mittleren Schild mehrere Reihen von Bandornamenten, auf denen sich Köpfe historischer Persönlichkeiten, Bibelszenen, mythologische und allegorische Figuren als Motive wiederholen; nicht selten sind geschmackvolle feine Ornamente in Goldpressung.

---

[1]) gelegensten] *zwischen* n *und* s *ist* t *radiert.*
[2]) dies] *in der Hs. eingerückt.*

Unter den fremden Meistern, deren Arbeiten wir gesehen, zeichnet sich besonders ein unbekannter Italiener durch den Band des Werkes „Viaggio à Roma“ (vom Ende des 17. Jahrhundertes) aus. Wahrscheinlich Lemberger Arbeit sind die Bände von Evangeliaren der griechisch-katholischen Kirche, die einen Zug des Orientalischen an sich tragen. Es sind sehr reich geschmückte Deckel, auf denen Passionsszenen und Heiligenbilder teils in Ölmalerei, teils in effektvoller, etwas überladener Goldpressung prangen.

Die vergoldeten Bände leiten ins 18. Jahrhundert über, wo diese Art der Dekoration nur noch häufiger wird. Künstlerische Rokkokoornamente, Familienwappen in stilvollen Einrahmungen, Monogramme oder Würdenabzeichen des Besitzers in Goldpressung auf Kalbglanzleder bilden die Rüstkammer des Banddekorateurs. Als ein Prachtexemplar der Buchbinderkunst dieser Epoche ist ein Band aus der Bibliothek Ludwig XV. hervorzuheben, gegenwärtig Eigentum der hiesigen Ossolinski'schen Bibliothek. Aus dieser stammen auch Bände, die als Beispiel von Ledermalerei nach dem Muster von Marmoradern ausgestellt sind.

Gegen das Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts zeigt sich Schlichtheit und Distinktion des Schmuckes in der Ausstattung der Bände. Einfache, nicht aufdringliche Goldlinien, die sich auf dem Rücken der Bücher konzentrieren oder nahe am Rande der Deckel verlaufen, auch antike Motive bilden die beliebteste Ornamentierung, in deren Rahmen glatte Flächen von grünem, bräunlichem oder rotem Saffianleder sich vornehm und breit ausnehmen.

Neben den Lederbänden war auch eine Anzahl von Metallbänden ausgestellt. Silbernes und vergoldetes Blech, häufig mit Emaileinlagen, herrschte vor. Von eminent künstlerisch wertvoller Goldarbeit waren Evangeliare des hiesigen Stauropigianischen Institutes aus der Barockzeit, die sich durch besondere Fülle des figuralen und linearen Schmuckes auszeichneten.

An dem vertretenen Material konnte man trotz der bescheidenen Dimensionen der Ausstellung die Kunst früherer Compactores librorum zur Genüge ansehen, um sie würdigen zu lernen.

Lemberg. Dr. R. Kotula.

In den „Jahresheften des österr. Archäolog. Institutes in Wien“ (XI. 118 ff.) berichtet Wilhelm Wilberg über die „Fassade der Bibliothek in Ephesus“, über die ihr Entdecker Professor Heberdey vor einigen Jahren im „Ö. V. f. B“ sprach. (Vgl. M. d. ö. V. f. B. X. 47 f.) Wie schon aus dem Titel von Wilbergs Anstalt hervorgeht, werden hier lediglich Rekonstruktionsfragen der Außenarchitektur besprochen. In der, vom Standpunkt der Erkenntnis des römischen Bibliothekswesens, ungleich wichtigeren Frage nach der Beschaffenheit der inneren Einrichtung wird kein neues Detail mitgeteilt. Nur die Vergitterung der Fenster ist nicht unwichtig. Wenn überhaupt noch wesentliche Einzelheiten der Inneneinrichtung gefunden werden sollten, was bei dem argen Zustand des Hauses leider fraglich ist, so wird man sich auf das am Eingang von Wilbergs Arbeit angekündigte Spezialwerk von der Bibliothek in Ephesus vertrösten müssen.

Digitized by Google

Der Vorschlag Dr. Ortners, eine Vermittlungsstelle für Ergänzung defekter Serienwerke zu schaffen, hat in der „Frankfurter Zeitung" (29. Nov. 1908, vgl. M. d. ö. V. f. B., XII. 200) ein zustimmendes Echo gefunden. Der Einsender unterstützt die Forderung Ortners und findet, daß auch „der Ankauf unvollständiger Jahrgänge auf dem Wege des Antiquariats durch die zu gründende Organisation zu erwägen wäre. Die Vermittlungsstelle müßte, ähnlich wie die Zeitungsausschnittbureaux, auch mehrere Exemplare wenigstens bestimmter Journale abonnieren, um die Einzelhefte für den Bedarf bereit zu halten. Durch Abonnements könnte ein Teil der Gelder wenigstens beschafft werden. Besitzer von Privatbibliotheken dürften von der Benützung nicht ausgeschlossen werden. Ortner hätte auch auf die Lieferungswerke verweisen dürfen, für die die gleichen Mißstände gelten".

Professor Arnold ersucht die Redaktion der „Mitteilungen" bekanntzugeben, daß in seinem bibliographischen Versuch „Die deutschen Bühnen seit 1830" (Jg. XII. 1. pp. 17 ff) die Eintragung „Fürstenau, Geschichte der Musik und des Theaters am Hofe zu Dresden" unter Dresden (p. 24) zu streichen sei, da das Buch einen früheren Zeitraum, als im Titel der Bibliographie angegeben, behandelt. Der Verfasser hat übrigens einen erweiterten Sonderabdruck seiner Bibliographie als selbständige Publikation unter dem Titel „Bibliographie der deutschen Bühnen seit 1830" Wien, 1908, (C. W. Stern) erscheinen lassen.

Die Kunstsammlung Professor W. L. Schreibers in Charlottenburg wird im Auftrage eines Frankfurter Antiquars am 3. und 4. März d. J. bei Gilhofer & Ranschburg versteigert. Der ausgezeichnete Forscher, dem wir das „Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur métal au XVe siècle" verdanken, hat, wie der schöne und reich illustrierte Katalog bezeugt, eine Sammlung von Früherzeugnissen der vervielfältigenden Künste besessen, die in Europa wohl ihresgleichen sucht. Wenn hier auf die Folge kolorierter niederländischer Holzschnitte der Passion und auf zwei besonders gut erhaltene Blockbücher, die Apokalypse und die niederländische Biblia Pauperum hingewiesen wird, so geschieht dies lediglich, um damit das hohe Niveau der Sammlung anzudeuten. Sollte es nicht gelingen, das eine oder andere Stück vor den beutegierigen Händen der Amerikaner einer unserer öffentlichen Sammlungen zu erhalten?

(Zur Beachtung.) Abonnenten, welche die „Mitteilungen" nicht vollständig gesammelt haben und nur einzelne Nummern derselben besitzen, werden höflich ersucht, dieselben der Redaktion zur Verfügung zu stellen, da dadurch die Zahl der wenigen noch vorhandenen Exemplare der ersten vier Jahrgänge vergrößert würde und für das Vereinsorgan neue Abonnenten gewonnen werden könnten.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. C. A. Crüwell. Druck R. Keins verm. J. B. Wallishausser Wien

APR 11 1910

MITTEILUNGEN

des

Österreichischen Vereins

für

Bibliothekswesen.

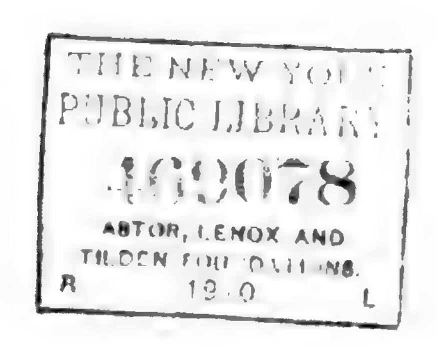
Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell, Dr. H. Bohatta,
Dr. Friedrich Arnold Mayer.

WIEN.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1910.


THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
469078
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1910 L

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Seite
An die Leser 55, 135

Aufsätze.

Crüwell, G. A. Iter Siculum 93
Eichler, F. 50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Graz. Sektion für Bibliothekswesen 121
Fick, R. Über Bibliothekszentralen und ihre Aufgaben 55
Gawalowski, K. W. Die steiermärkische Landesbibliothek in Graz in ihrer geschichtlichen Entwicklung 87
Grolig, M. Die Buchdruckerei des Jesuitenkollegiums in Wien (1559—1565) 105
Häbler, K. Der Incunabelkatalog der Bibliotheken Deutschlands 74
Horodyski, W. R. v. Zur Bibliotheks-Praktikanten- und Beamtenfrage . 10
Meyer, J. und A. Schubert. Zur Frage einer Reform des Bibliothekswesens. (Erwiderungen.) 13
Berichtigung dazu von O. v. Sterneck 92
Mitis, O. Frh. v. Tengnagels Studien zur Geschichte des Hauses Liechtenstein 1
Reininger, F. Die Wiegendrucke in der bibliotheca publica in Linz . . 137
Rundfrage, Eine. Mit Gutachten von Erman, Schnorr v. Carolsfeld, Berghoeffer, Lemberg U. B., Hittmair, Ortner . 180
Vorschläge, betreffend die Organisation und das Avancement der Beamten an Staatsbibliotheken Österreichs 198

Besprechungen.

Arnold und Wagner, Achtzehnhundertneun. Die politische Lyrik des Kriegsjahres (G.) 126
Bohatta, Bibliographie des livres d'heures (horae B. M. V.), officia, hortuli animae, coronae B. M. V., rosaria et cursus B. M. V. (Grolig) . 130
Brunnhuber, Das deutsche Zeitungswesen (J. Himmelbaur) 125
Catalogus codicum manu scriptorum bibliothecae universitatis Rheno-Traiectinae. II. (G. Vielhaber) 204
Eichler, Aus einer österreichischen Bibliothek. Ein Festgruß, der Sektion für Bibliothekswesen dargebracht 124
Eichler, Die deutsche Bibel des Erasmus Stratter in der Universitätsbibliothek zu Graz 123

Digitized by Google

Seite
Gutenberg-Gesellschaft. Achter Jahresbericht (Hübl) 205
Holtzinger, Handbuch der Registratur- und Archivwissenschaft (O. Frh. v. Mitis) 40
Holzmann u. Bohatta, Deutsches Anonymen-Lexikon. Band V. 1851—1908. (Grolig.) 129
Isidorus, Etymologiae. Codex Toletanus (nunc Matritensis) 15, 8 phototypice editus. Praefatus est R. Beer. (W. Weinberger) 127
Jacob, Die Erwähnungen des Schattentheaters und der Zauberlaternen bis zum Ausgang des Mittelalters. 129
Latterer v. Lintenburg, Über militärwissenschaftliche Vereinsbibliotheken 128
Laue, Verzeichnis der laufenden Zeitschr. der Kgl. Bibliothek zu Berlin. (Th. v. Grienberger) 31
Merfort u. Hofer, Nachschlageregister zu den österreichischen Reichsgesetzen, Landesgesetzen und Verordnungen 45
Original und Reproduktion. Zeitschrift für Kunsthandel und Kunstsammlungen. (Schnerich) 129
Reinhold, Der Bibliothekar und sein Beruf. (G.) 126
Traube, Vorlesungen und Abhandlungen (—w—) 40
Uhl, Winiliod. (—ss—) 42
Verwaltungsbericht der k. k. Universitätsbibliothek in Wien. II. Bericht: 1907/08 128
Verzeichnis der laufenden Zeitschriften der großherzoglichen Universitätsbibliothek Gießen 125
Zibrt, Bibliografie České Historie. Díl 4. (R. Wolkan) 201

Aus österreichischen Bibliotheken 206
Vereins-Nachrichten 47, 131, 209
Personal-Nachrichten 50, 131, 212
Vermischte Nachrichten 51, 132, 213

DRUCK E. KAINZ VORM. J. B. WALLISHAUSSER, WIEN.

Digitized by Google

MITTEILUNGEN
des
Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

XIII. Jahrgang. **Jänner-Juli 1909.** Nr. 1.

Tengnagels Studien zur Geschichte des Hauses Liechtenstein.

Vor kurzem hatte ich Gelegenheit, auf die ausgezeichnete Erziehung hinzuweisen, welche den Söhnen Hartmanns II von Liechtenstein, Karl (1569—1627), Maximilian (1578—1643) und Gundacker (1580—1658) zuteil wurde; auch ihrer späteren Bemühungen um die Geschichte ihres Hauses konnte dabei gedacht werden.[1]) Die eingehende Neuordnung des Hausarchivs der regierenden Fürsten von Liechtenstein in Wien hat eben auch für die familiengeschichtliche Tätigkeit der Fürsten viele neue und wertvolle Belege ans Licht gebracht. Unter anderem fand sich da auch ein Konvolut von Auszügen aus Werken, Handschriften und Urkunden, das die charakteristischen Schriftzüge des Hofbibliothekars Sebastian Tengnagel aufweist; einige Zusätze stammen dagegen aus der Feder Karls von Liechtenstein, des berühmten österreichischen Staatsmannes. Dieser ist wohl als erster darangegangen, die Vorgeschichte seines Hauses in umfassenden Quellenstudien zu erforschen. Schon Tengnagels Vorgänger in der Hofbibliothek, Hugo Blotius, war es, dessen Mithilfe er hiebei erbat. Darüber belehrt uns das interessante, im Anhange gedruckte Schreiben aus Feldsberg, 11. Juni 1598, dessen Original die Wiener Hofbibliothek verwahrt[2]); es ist ein prächtiges, in klassischem Latein abgefaßtes Benützungsgesuch, reich an Formeln, mit denen noch heute Entgegenkommen, Wissen und Arbeitsfreude des Bibliothekars angerufen werden. Die einleitenden Gedanken über den Wert der Familiengeschichte erkennen wir leicht als eine Frucht humanistischer Belesenheit; sie kehren denn auch nicht selten wieder: am schönsten hat sie wohl der bekannte Annalist Franz Christoph Khevenhüller im Vorwort zu seiner (noch ungedruckten) Familiengeschichte ausgeführt.

Der Überbringer des Briefes war ein bekannter Schweizer Mediziner, Nikolaus Stupan[3]), den Karl als seinen „familiaris" bezeichnet. Wenn ich

---

[1]) Beiträge zur neueren Geschichte Österreichs, IV. Heft (Dezember 1908), S. 36, 40–41, 91 ff.

[2]) Cod. 9737, Kaps. Z. 18.

[3]) Jöcher, Gelehrten-Lexikon 4, c. 908.

Digitized by Google

nicht irre, so ist dessen Wirksamkeit in Österreich bisher unbesprochen geblieben und würde daher eine Brücke zu der vereinzelten Nachricht bilden, daß er 1601 auch in Ungarn tätig war. Gewiß hatte ihn Liechtenstein gelegentlich seiner Schweizer Universitätsstudien, die er an der Seite seines Jugendfreundes, des berühmten Karl v. Zierotin, absolvierte, kennen gelernt, und die Vermutung, daß der junge Herr von Liechtenstein auch die Universität Basel bezogen hätte[4]), gewinnt durch die Vertrautheit mit Stupan an Wahrscheinlichkeit. Der klassische Brief ist von Karl, der sich zum „Baro a Liechtenstein" latinisiert, nur eigenhändig unterschrieben, der Text stammt dagegen aus fremder Hand. Zufällig birgt nun der Briefwechsel des Blotius noch einen zweiten Brief mit den nämlichen Schriftzügen; er ist vom 7. Dezember 1598, gleichfalls aus Feldsberg, datiert und trägt die Unterschrift Jacobus Maripetrus. So lernen wir denn in diesem lateinischen Sekretär Liechtensteins neuerdings einen Humanisten kennen — er gehört zweifellos der venezianischen Familie Malipiero an — über dessen Wirksamkeit in Österreich so gut wie nichts bekannt zu sein scheint. Nicht unwillkommen ist dabei der schwache Lichtstrahl, der uns hier plötzlich den schönen Sitz des Hauses Liechtenstein, das Schloß Feldsberg, als eine Stätte regsamer humanistischer Tätigkeit vermuten läßt. Wie schade, daß uns bisher in Karls Korrespondenz fast gar nichts begegnete, das ihn in vollem Lichte als Mäcen aufzeigen würde! Nicht einmal darüber sind wir unterrichtet, ob Hugo Blotius damals Karls Gedanken und Wünsche aufgriff und die Studien zur Familiengeschichte seines Hauses in Angriff nahm.

Die heute vorhandenen Auszüge rühren, wie gesagt, erst von seinem Gehilfen und Nachfolger, dem nicht minder bekannten Sebastian Tengnagel her, und zwar datieren sie vorerst aus der Zeit, wo dieser als Bibliothekar, zunächst als königlicher, dann als kaiserlicher bezeichnet wird.[5]) Karl von Liechtenstein, der unterdessen (20. Dezember 1608) in den Fürstenstand erhoben worden war, stand jedesfalls mit dem Hofbibliothekar in regem Verkehr, aber auch aus diesem ist uns nur ein einziger Brief, der im Anhange abgedruckte, erhalten. Es ist nicht uninteressant, wie sich Teng-

[4]) Vgl. Falke, Gesch. des Hauses Liechtenstein 2, S. 129.

[5]) Bekanntlich hat ihn Erzh. Matthias noch bei Lebzeiten des Kaisers Rudolf angestellt (Mosel, Gesch. der k. k. Hofbibl. S. 55). Tengnagel bezeichnet eigenhändig eine für Liechtenstein geschriebene Notiz als „Indiculus quorundam librorum bibliothecae regiae", Karl spricht in einem Tergalvermerk „vom Kuenigs Bibliothecario zu Wien", in einem anderen vom kais. Bibliothekar. Matthias, schon 1608 im Dekret Tengnagels mit „kön. Würde" tituliert, wurde 23. Mai 1611 König von Böhmen, 13. Juni 1612 Kaiser. Die Studien stammen also wohl aus der Zeit um 1612.

nagel hier mit der fabelhaften Ableitung der Kuenringer aus dem Hause Este herumschlägt, ist er doch sorgfältig bemüht, streng quellenmäßig vorzugehen; freilich, über zwei andere Klippen der Liechtenstein'schen Familiengeschichte — die Herleitung von den Kuenringen und die Vermengung des steirischen und des niederösterreichischen Geschlechtes — konnte auch er nicht mit Glück hinwegkommen. Was nun unser besonderes Interesse wachruft, das sind Tengnagels Quellenangaben, die er den — gewiß nicht vollständig, auf einzelnen Bögen enthaltenen — Auszügen beisetzt. Seine Angaben sind oft so genau, die Zitate dazu genügend ausführlich, daß ich mir die Mühe nicht verdrießen lassen wollte, dieselben zu identifizieren.

Im Druck lagen schon damals Joh. Bapt. Pigna's Historia Estensium[6]), das bekannte Hodoeporicon Mathiae cardinalis Gurcensis[7]), Cuspinians „Austria“[8]) und Reichenthals Konzil von Konstanz[9]) vor. Dagegen hat Tengnagel eine große Reihe von Quellen herangezogen, die er ausdrücklich als Handschriften bezeichnet, und welche wir wohl vor allem als Eigentum der Wiener Hofbibliothek vermuten dürfen. In seinem Briefe an Liechtenstein erwähnt er außer einer Historia Treverensis auch die Vita Altmanni. Während jene nahezu sicher mit Cod. 640 identifiziert werden kann (in Tengnagels eigenhändigem Handschriftenkatalog ist sie als Hist. 164 verzeichnet[10]), wüßte ich für diese keinen verläßlichen Anhaltspunkt. Die Ausgabe der Vita Altmanni (Mon. Germ. SS. 12, 227) verzeichnet nämlich nur eine einzige Wiener Hands. den Cod. 8993, der dem 17. Jahrh. angehört und bloß unsere Vita enthält, Tengnagels Katalog verzeichnet jedoch (S. 110) eine Handschrift mit mehreren Viten darunter auch der Altmanns.

Auf einem Einzelblatt „Indiculus quorundam librorum bibliothecae regiae“ zitierte Tengnagel für Liechtensteins Zwecke einige Handschriften:

„Primus liber continet chronicon quoddam rhythmis germanicis conscriptum, in quo auctor persequitur res a Rodolpho primo Habspurgensi et Alberto eius filio imperatoribus domi militiaeque gestas. Auctor videtur esse Otto ab Horneck eques Styrus. Constat foliis grand. in chartis.“ Das

---

[6]) Lat. Ausgabe Venedig 1577, Ferrara 1585 und 1596; deutsche Ausgabe (von Tiburtius Dreyfelder) Mainz 1580.

[7]) Von Richardus Bartholinus; ein Wiener Druck aus dem Jahre 1515. Mayer, Wiens Buchdruckergeschichte I, S. 34, Nr. 32.

[8]) Ausgaben: Basel 1553 und Frankfurt 1601.

[9]) Erste Ausgabe: Augsburg, Sorg, 1483; dort findet sich auf fol. 192' das Wappen des „Veit Liechtensteiner aus Österreich“.

[10]) Nämlich in Cod. 9531. — Die Ambraserhandschrift 557 kommt hier nicht in Betracht. — Vgl. Mon. Germ. SS. 8, 123 bis 128.

wäre also die bekannte, in vielen Handschriften verbreitete Österreichische Reimchronik. Eine solche verzeichnet Tengnagels Katalog, Fol. 114' unter Nr. 75.

„Secundus continet antiquorum Austriae ducum redditus, cui adiunguntur nonnullae imperatorum litterae de rebus Austriacis. Item descriptio quaedam antiquorum Austriae limitum. In 4° in membranis.“

Diese Quelle ist schon ungleich interessanter. Bei anderer Gelegenheit zitiert sie der Hofbibliothekar nochmals: er bringt eine Abschrift der Urkunde Heinrich VI für Weichard von Seefeld, ddo. Regensburg 10. Jänner 1193 (Stumpf, Kaiserurkunden Nr. 4792) mit dem Vermerk „ex libro membranaceo, quo proventus Friderici et Leopoldi Austriae ducum describuntur“ und weiters die Stelle „Es gehort ouch ze Peilstain Steteldorff, das nu habent die Liechtenstainer“, wo er bemerkt „Ex eodem libro in descriptione Austriae limitum auctore incerto quidem verum aequali temporibus Leopoldi ducis Austriae forte gloriosi. Idem testimonium habetur in alio manuscripto“. Es handelt sich somit ohne Zweifel um eine Handschrift, in welcher das Urbar der Babenberger[11]) und das sogenannte Landbuch[12]) vereinigt stehen. Durch die Urkundenabschrift und die andere Belegstelle ist es vollkommen klargestellt, daß Tengnagel damals den Cod. 543 vor sich hatte. Er ist in seinem Handschriftenkatalog Fol. 124' als Nr. 197 angeführt und trägt noch heute einen Zettel mit dieser Nummer. Besonders merkwürdig ist nun Folgendes: ein Zwillingsbruder zu diesem Cod. 543 ist die Handschrift 3789 des steiermärkischen Landesarchivs. Dieser Kodex trägt nun auffälligerweise einen alten Zettel mit der Nummer 196, so daß der Herausgeber des Landbuches, Lampel, die Annahme aussprechen durfte, beide Handschriften hätten einst nebeneinander gestanden. Wir können aber bestimmt behaupten, daß dies zu Tengnagels Zeit nicht mehr zutraf, denn die in seinem Kataloge angeführte Nr. 196 ist anderen Inhalts und jüngeren Datums, als der Grazer Kodex. Die steirische Handschrift ist vielmehr schon im Jahre 1565 unmittelbar aus dem kaiserlishen Schatzgewölbe an den Erzherzog Karl nach Graz abgegeben worden. Die im Wiener Staatsarchiv verwahrten Schatzgewölbe-Repertorien 2 (aus der Zeit 1522—47) und 3 (1565) beschreiben sie genau (Bd 1, S. 1286, resp. 913) „Ain alts pergamen Urbar-Puechl, in Pretter gepunden, uber die Gulten im Ennstall; im Enndt werden die Pydmerckh des Lannds Österreich gemelt und ander alt Histori und lanndtsfürstliche Recht. Gemacht ungeverlich 1200.“ Im ältesten Repertorium des Schatzgewölbes, von

[11]) Vgl. Dopsch, Die landesfürstl. Urbare Nieder- und Oberösterreichs aus dem 13. und 14. Jh. Wien 1904.

[12]) Vgl. Lampel, Mon. Germ. Deutsche Chroniken 3/2 S. 695—7 und 725.

Putsch 1512—1518 angelegt, ist dieses Urbar dagegen nicht verzeichnet. (Bd. 1, S. 1091). Es bestünde also immerhin noch die Möglichkeit, daß die Zwillinge wirklich einmal, aber nur vor 1547, nebeneinander gestanden hätten. Wollte man daher die beiden Signaturen 196 und 197 als letzte Spuren eines gemeinsamen Standortes aufgreifen und nicht lieber doch zur Annahme eines allerdings besonders tückischen Zufalls neigen[13]) so dürfte man konsequenterweise die Annahme nicht abweisen, daß die in Tengnagels Katalog ersichtliche Einteilung und Numerierung der Handschriften der kaiserl. Bibliothek auf eine noch frühere Zeit zurückgeht. — An dritter Stelle nennt Tengnagel eine aus 19 Papierblättern bestehende Foliohandschrift mit einer österreichische-bayrischen Chronik. „Quartus continet nomina eorum, qui nomen suum confraternitati monasterii cuiusdam in Styria dedere, in 4⁰, in membranis." Es ist das zweifellos derselbe Pergamentkodex, von dem es in einem Auszug heißt „ubi referuntur nomina eorum, qui in fraternitatem monasterii (ni fallor) Admontensis cooptati fuere sc. 1100 et 1200" und höchstwahrscheinlich ist das die Handschrift, welche in Tengnagels Katalog 128, Nr. 244 verzeichnet steht. Nach den gebotenen Auszügen ist sie aber keine Admonter Quelle, sondern unzweifelhaft das vor wenigen Jahren eingehend beschriebene und vollständig herausgegebene Seckauer Verbrüderungsbuch, heute Cod. Vind. 511.[14])

Da unseren Forschern damals die Abstammung der Liechtensteiner von den Kuenringern vor Augen stand und für letzere hauptsächlich die Geschichtsquellen ihres Hausklosters in Betracht kommen, sehen wir in reichlichstem Masse Zwettler Quellen herangezogen. Nebst Auszügen aus der bekannten „Bärenhaut" [15]) begegnen wir anderen Nachrichten, z. B. aus den Jahren 1325 (Belagerung Zwettls durch die Kuenringer) und 1359 (Tod Ottos von Liechtenstein), welche die schon einmal ausgesprochene

---

[13]) Dabei ist noch zu beachten, daß das Alter der Zettel auf den beiden Handschriften (sie sind in den Mon. Germ. Deutsche Chroniken 3/2 facsimiliert) kein so hohes zu sein scheint. — Durch die obzitierte Äußerung Tengnagels zu der Stetteldorfer Notiz „Idem testimonium habetur in alio manuscripto" darf man sich nicht beirren lassen. Tengnagel hatte damals wirklich noch einen anderen Text des Landbuches (aber nicht in Verbindung mit dem Urbar) in der Hofbibliothek; er bespricht die Hs. in seinem Katalog 121' Nr. 161 etc. „Descriptio antiquorum Austriae limitum. Germ. Iohannis Ennichel chronicon Austriae. 8⁰ membr." Heute besitzt die Hofbibl. allerdings nur Ennichel-Handschriften in Quart und Folio: 2733, 2778, 13897 (vgl. Strauch, Mon. Germ. Deutsche Chroniken 3/2, S. 40f.)

[14]) Herzberg-Fränkl im Neuen Archiv 13, 295 und Mon. Germ. Necrol. II, 361 ff.

[15]) Das Zwettler Stiftungsbuch, hrgg. von Frast in Fontes rerum Austriacarum II. Bd. 3 (1851).

Vermutung nähren, daß Tengnagel einen uns heute nicht mehr erhaltenen Zwettler Kodex benützen konnte;[16]) er selbst gibt an, jene Nachrichten „ex fragmentis chronici Austriaci in charta" geschöpft zu haben. Weitere Notizen, zu den Jahren 1459 (Ermordung Wilhelms von Liechtenstein) und 1456 (Auszug des Königs Ladislaus), die Tengnagel „ex historia Austriaca ms. german." entnommen hat, stammen dagegen aus einer bekannten Quelle, nämlich aus Thomas Ebendorfers Chronicon Austriacum.[17])

Auch die Nachrichten vom Landtag zu Gundersdorf 1460 und die Absagen Heinrichs und Christophs von Liechtenstein an Kaiser Friedrich IV. sind aus bekannten Handschriften der Wiener Hofbibliothek geschöpft.[18]) Ebenso sind die Laz'schen Materialien zur österreichischen Geschichte bereits eingehend gewürdigt worden.[19]) Diesen sind Angaben über das Haus Liechtenstein entnommen, welche betitelt werden als „Excerpta ex Austriacis Lazii non editis germanice a me Sebastiano Tengnagel caes. biblioth. curatore." [20])

Schließlich hat sich auch herausgestellt, daß eine Nachricht über die Verlobung Herzog Albrechts mit der Tochter König Siegmunds (zu Preßburg, 28. September 1411, welche „ex rebus gestis Sigismundi imperatoris ms. german." geschöpft wurde, der bekannten Chronik des Eberhard Windecke entstammt.[21])

Unbekannt ist mir dagegen eine Quelle, die nach Tengnagel eine „Descriptio dignitatum imperii Romani" enthält, aus der er folgende Stelle zitiert „Mehr ist das Reich gesetzt auff XVI Knecht. Die vier Knecht auss Osterreich: der erst einer von Rechperg zu Fewrspag, der ander von Walsee, der dritt von Hasenhaim, der virtt ainer von Liechtenstain". Die Hofbibliothek besitzt nämlich keine Quaternionenliste, in welcher das

16) Eine Tengnagel'sche Nachricht aus demselben liegt uns in Cod. Vind 8219 vor; vgl. Mon. Germ. SS. 9, 668, 681, 688.

17) Vgl. Pez. II 897.

18) Cod. 3052 und Cod. iur, civ. 84 — alle Aktenstücke gedruckt bei Chmel, Materialien zur österr. Gesch. 2 (1838) S. 193—202 und 338.

19) Michael Mayr, Wolfgang Lazius als Geschichtsschreiber Österreichs. Innsbruck, 1894.

20) Beginnt: „Liechtenstain ist ein nambaftig reich Geschlecht". schließt: „Hanss, Wolffgang und Christoff". — Die im Lazischen Cod. 9472, Fol. 62. gegeben Aufzeichnungen über Liechtenstein können damit wohl kaum gemeint sein.

21) Vgl. Hagen, Das Leben König Siegmunds von Eberhard Windecke, Leipzig, 1886, S. 21. — Zwei Handschriften besitzt die Wiener Hofbibliothek 2913 und 18975; vgl. Altmann, Eberhard Windecke (1893), S. IX.

Haus Liechtenstein unter den „Knechten“ des Reichs aufgeführt würde.[22]) Ebensowenig konnte ich eine handschriftliche „Genealogia comitum Monfortensium et Phanbergensium“ feststellen, aus welcher Tengnagel u. a. eine Notiz über die Ehe des Grafen Hermann II. von Montfort mit Cäcilia von Liechtenstein-Murau (1462) bringt: „Graf Herman von Phanberg ist ein frumber Herr gewesen . . .“[23])

Zum Schlusse seien noch die Archive erwähnt, welche Tengnagel nachweislich benützt hat. Den Revers der österreichischen Landesherren über die Alleinherrschaft Herzog Albrechts (vom 11. Juli 1283)[24]) kennt er “ex literis originalibus“, somit aus dem kais. Schatzgewölbe. Der Schiedspruch zwischen Herzog Albrecht und dem Grafen Heinrich von Schaumberg, ddto. Linz, 25. März 1386 ist in zwei Originalen ausgefertigt worden; eines verwahrt das kaiserliche Archiv, das andere liegt im fürstl. Starhemberg'schen Archiv in Eferding [25]) und eben dieses Archiv ist gemeint, wenn Tengnagel von der „literis Schaumbergensibus“ spricht. Eine sehr amüsante Notiz handelt schließlich von der Expedition Christophs von Liechtenstein gegen Weitschko und seine schlesischen Genossen im Jahre 1493; Tengnagel schöpfte sie nach seiner Angabe „ex actis academicis“. Artur Goldmann, dem ich für einige Hinweise herzlichst danke, fand nun die betreffende Erzählung tatsächlich im Wiener Universitätsarchiv, und zwar im Protokoll der rheinischen Nation[26]).

I. Karl von Liechtenstein an Hugo Blotius. Feldsberg, 11. Juni 1593. — Orig. k. k. Hofbibliothek Wien, Cod. 9737, Kaps. Z. 18.

S. P. D.

Facit praestans hominum et incorrupta, Hugo Bloti, de tua excellenti lenitate atque humanitate existimatio, apud nos quoque pervagata, ut in negocio quod ad res nostras momenti aliquid habe quodque non difficile conficere possis, te moleste hoc tempore interpellare non dubitem: spe bona inductus a te amoris quod expecto officium nullo modo mihi defuturum.

---

22) Vgl. die Codd. 3358 und 8072. — Gütige Mitteilung Dr. Artur Goldmanns.

23) Vgl. Falke, Gesch. d. Hauses Liechtenstein I 260; Bergmann in Wiener Sitzungsberichte 9 (1852) 801–856; Roller „Die Stammtafel der Grafen von Montfort bis Anf. des 15. Jh.“ in Zeitsch. f. Gesch. d. Oberrheins NF. 14, 7–56.

24) Schwind-Dopsch, Ausgewählte Urkunden zur Verfassungsgeschichte Nr. 136.

25) Gedruckt bei Kurz, Herzog Albrecht III, Bd. 2, S. 51. — Gütige Mitteilung des Obersten Viktor Baron Handel-Mazzetti.

26) Bd. 1, fol. 190—191. — Die Stelle ist übrigens gedruckt in R. Kinks Sylvesterspende 1852.

Digitized by Google

res enim est eius generis, cui boni et eruditi bene merendi voluntate favere in primis soletis. Coepi iam antea cupiditate quadam, ut spero, non improbanda, in memoriam revocare et ex omni antiquitate conquirere avos et progenitores, qui rebus pro patria praeclare gestis familiam nostram claram celebremque reddidere: non, quod quibusdam solenne est, insolescam, sed, quod sic a nobis fieri deceat, me potius et fratres excitem ad gloriosae virtutis illorum imitationem. Cum autem multa desiderem, quae ad unam Austriacam historiam pertinent, nec dubitem in numerosissima ista augustali bibliotheca, cui vir optimus atque doctissimus magno cum nominis tui laude praefectus es, non pauca extare, quae instituto meo multum opis offerre possint quaeque alibi necquicquam mihi essent excutienda. Per eam benevolentiam, qua excellentem virtutem ac bonitatem tuam complector, a te peto, ut sine incomodo tuo ex manuscriptis commentariis (huiusmodi multa apud vos recondita esse certo scio) rerum praesertim ab antiquioris notae Austriae principibus gestarum, qui ante Habspurgicos praefuerunt, ea exempla mihi describi atque ad nos tuto mitti cures, quae mentionem aliquam habent avorum et maiorum nostrorum quaeque qui novit, quo ordine istam librorum supellectilem omni auro pretiosorem antea digesseris, parvo negocio colligere poterit. In hoc cum studio huic meo favisse te et adiutorem, quod mihi de illa tua benignitate naturae expectare licet, praestitisse cognovero: id omnino curabo, ut nec frustra, nec immerito operam te nobis navasse intelligas. Caeterum, cum vir clarissimus atque gravissimus Nicolaus Stupanus, doctor physicus, familiaris meus, cui hasce meas reddendas commisi, nonnula a me habeat tibi significanda: te rogo, ut hominem tibi mea verba offerentem tamquam alterum me loquentem audias. Vale. Ex arce Veldsperga III id.iun. MDIIC.

Tuae excellentiae studiosissimus

C. Baro a Liechtenstein.

Nobili et clarissimo viro, domino Hugoni Blotio V. I. D. et caesareae bibliothecae magistro, domino amico observatissimo,

Viennam.

II Sebastian Tengnagel an Karl Fürsten v. Liechtenstein. S. d. (nahe 1612). — Orig. im Hausarchiv der regierenden Fürsten v. Liechtenstein, Wien.

Illustrissime princeps, domine et Maecenas clementissime.

Joannem Baptistam Pignam, qui accuratissime historiam Estensium persequitur, sedulo evolvi, quo certi aliquid de Azone illo, cuius apud

Digitized by Google

Austriam Cuspiniani mentio, eruerem, sed frustra, cum ille ne verbulum quidem hoc de Azone faciat. Cum itaque haec omnia densa antiquitatis nube obvoluta sint, connitar equidem, discussa caligine, lucis aliquid tanquam per nebulam huic narrationi adspergere.

Existimo itaque Azonem Cuspiniani originem ducere ab Azone III, filio Alberti, qui fugiens Berengarium secundum, cum quo illi controversia de dote materna erat, unacum uxore et filio suo Guidone ad Ottonem magnum in Germaniam se contulit. Floruit hic Azo anno 960.

De exitu vero huius Azonis et Guidonis nihil certi constare asserit Pigna. Puto itaque Guidonem hunc certas in Germania sedes collocasse ibidemque uxorem duxisse, ex qua fortassean natus Azo ille Cuspiniani. De hoc Azone vide Pignam pag. 51 et 52.

Azo II etiam bellum in Germania gessit et suppetias tulit Ottoni imperatori contra Hungaros, Bohemos et Sclavos. Huius filii fuere Godifredus, Tedaldus et Rodolfus et Albertus.

Huic Alberto in matrimonium collocavit Otto imperator filiam suam Aldam eique dotem attribuit praeter caetera Friburgum in Germania. Qui variis in bellis imperatoribus Ottonibus adfuit. Obiit anno 995.

Reliquit filios III, Hugonem, Bonifacium et Folconem, cui etiam assignatum fuit Friburgum. Folco dicitur nullos reliquisse liberos.

Ex hoc Hugone nascitur Azo IV. Azzo fuit in magna gratia apud Conradum imperatorem, cuius filiam Iuditham duxit, et Henricum III.

Ex Iuditha tres suscepit filios, Azonem VI, Bertholdum I et Albertum III.

Non video itaque, quomodo ex Azone IV Azo Cuspiniani descenderit et in Austriam venerit, quum praeter III praedictos filios et Guelfonem nullos reliquerit, nisi forte aliquis a scriptoribus silentio praeteritus sit, quod perfacile in tanta vetustate fieri potuit. Putarem et Azonem illum Cuspiniani non pertinere forte ad familiam Estensem, nam Cuspinianus nihil hac de re prodit.

De Poppone etiam Trevirensi videntur incerta tradi a Cuspiniano. Poppo enim, ut in manuscripto codice Treverensis historiae, quam consului, refertur, anno 1016 archiepiscopus consecratus est. Anno 1047 e vita abiit et filius Liupaldi marchionis Austriae et Richezae asseritur. Ibidem etiam altum de hoc Azone silentium, uti et in Altmanni Pataviensis episcopi vita manuscripta, quam ea de re evolvi.

Nihil itaque certi in hac intricata et obscura disquisitione decidi potest, coniecturae quidem permultae suppetunt, quae Azonem hunc nostrum ex Estensi aliqua subole provenisse suadent utpote quae in Germania et matrimoniis devincta et dignitatibus aucta varia pro imperatoribus nostris

Digitized by Google

bella gessit. Credibila itaque et proximum vero ex hisce Azonem nostrum in Germania restitisse et inclytam familiam vestram illustrasse, originem enim dedisse a Cuspiniano dissentio. Verum de hisce alias latius, quae exquisitissimo ingenio vestro comitto et Pignam, si lubet, unacum genealogia Estensi utendum inspiciendumque dabo. Hisce valeat illustrissima celsitudo vestra et mea studia sua auctoritate provehat. E musaeo regio.

Illustrissimae celsitudinis vestrae
devotissimus cliens
Sebastianus Tengnagel I. V. D.
et bibl. caes reg.

Dr. Oskar Freiherr v. Mitis.

Zur Bibliotheks-Praktikanten- und Beamtenfrage.

Es sei mir gestattet, einige Worte zur Bibliotheksbeamtenfrage mittels der gastfreundlichen „Mitteilungen" auszusprechen. Es ist schon die höchste Zeit, daß die Personalverhältnisse der wissenschaftlichen Beamten der Universitätsbibliotheken und in erster Linie der Bibliotheks-Praktikanten gesetzlich verbessert und geordnet werden. Es ist nicht zwecklos, diese Sache zu besprechen; es ist aber allgemein bekannt, daß über die Bibliotheksbeamten (über die wirklichen und die deren Charakter besitzenden Praktikanten), fast niemand die Fürsprache übernehmen und führen will. Weder die Regierung, noch die Gesellschaft scheint richtig die Wichtigkeit des Bibliothekarberufs zu beurteilen; manchmal kann man sogar den Eindruck haben, daß die Angelegenheit der Verbesserung der Lage der Praktikanten und der Bibliotheksbeamten für die erwähnten Faktoren kaum existiert und die Sicherstellung des Zeitavancements scheint manchen auf die lange Bank geschoben worden zu sein. Wir haben ja Praktikanten, die seit dem Jahre 1902 in dieser „Rangklasse" bleiben; anderseits bleibt uns im Gedächtnisse der unlängst in Krakau gestorbene Literaturkritiker Dr. Adam v. Belcikowski, der erst im 30. Jahre des staatlichen Bibliotheksdienstes zum Skriptor ernannt wurde!

Das Avancement des Universitätsbibliotheks-Personales muß endlich geregelt werden. So wie den übrigen Staatsbeamten, welche die Universitätsstudien beendigt haben, muß es auch den Bibliothekaren ermöglicht werden, daß sie in die höheren Rangklassen regelmäßig und systematisch fortschreiten können. Dies zu erkämpfen und in nächster Zukunft zu vollbringen, ist das Ziel und die Pflicht des „Österr. Vereins für Bibliothekswesen". Wir bleiben dem Ausschusse unseres Vereines dankbar, daß er die Biblio-

theksbeamtenfrage auf die Tagesordnung gebracht hat und wir wünschen ihm vom Herzen, daß er im begonnenen Werke ausharre.

In der Bibliothekspersonalfrage ist zuerst die der Praktikanten zu Ende zu bringen. In dieser Hinsicht habe ich schon vor einigen Monaten einen Reformvorschlag ausgearbeitet, der ohne Veränderung von den Herren Kollegen aus Krakau und Lemberg freundlich aufgenommen und in den „Mitteilungen“ (1908, Nr. 4) günstig erwähnt wurde. Meines Erachtens ist die Bibliotheks-Praktikantenfrage nur auf folgende Weise zu lösen:

1. Der unentgeltliche Probedienst wird auf höchstens drei Monate herabgesetzt. Nach dem Probedienst bekommt ein jeder Praktikant das Adjutum von 1000 *K* (während der übrigen 9 Monate des ersten Dienstjahres.) Im zweiten und dritten Dienstjahre beträgt das Adjutum der Bibliotheks-Praktikanten 1600 *K* jährlich.

2. Spätestens drei Jahre à dato der Ernennung zu der nicht adjutierten Praktikantenstelle wird ein jeder Bibliotheks-Praktikant zum Amanuensis ernannt und es gebührt ihm der Jahresgehalt eines wirklichen Staatsbeamten in der IX. Rangklasse.

Meiner Meinung nach sind diese Postulate die einzig und allein möglichen. Der Jahresgehalt von 1000 *K* während der neun Monate des ersten Dienstjahres und der von 1600 *K* im zweiten und dritten Dienstjahre ist für den Praktikanten, der die Universitätsstudien beendet hat, meistenteils den wissenschaftlichen Studien unaufhörlich ergeben ist, und der nicht so wie ein beliebiger Manipulations-Praktikant leben kann, fürwahr nicht zu hoch angeschlagen, sondern im Gegenteil für den Konzepts-Praktikanten kaum ausreichend. Die von mir vorgeschlagene Dienstzeit dagegen auf dem Posten des Praktikanten ist ein Mindestmaß; die Dienstzeit der Auskultanten z. B. wird in der Zukunft — nach dem neuesten Projekte des Herrn Justizministers — nur zwei Jahre dauern!

Dr. Schubert hat unlängst einen Antrag zur Regelung der Praktikantenlage gestellt. Dieses Reformprojekt, obwohl es mit Sachkenntnis ausgearbeitet ist und den Praktikanten Hilfe zu leisten bezweckt, scheint mir jedoch für uns ein unsicheres zu sein und außerdem große Schwierigkeiten in der gesetzlichen und dann in der praktischen Durchführung zu bieten. Zuerst müßte der betreffende Vorschlag Dr. Schuberts: Das Prozent der Praktikanten (10%), anders angesetzt, z. B. 5% oder 6%, und erst dann als Mindestmaß betrachtet werden. Man muß weiter darauf achten, daß der Reformvorschlag Dr. Schuberts (mit Bezugnahme auf das Avancement) mit den anderen Vorschlägen unmittelbar vereinigt ist (vide „Mitteilungen“, XII. Jahrg., Nr. 4. Seite 283), daß also die Realisierung unserer dringenden Postulate mit Notwendigkeit in die Länge gezogen würde. Man muß endlich

Digitized by Google

auch das beachten, daß das Prozentverhältnis nicht für alle Praktikanten als gut gelten wird. Einer von den heutigen Praktikanten wird z. B. Amanuensis nach drei bis vier Dienstjahren, ein anderer — nach diesem Prozentvorschlage — müßte fünf, zehn und mehr Jahre warten, bis einer von den wirklichen Beamten entweder in den Ruhestand versetzt werde, oder — einer Krankheit erläge. Das automatische Avancement ist dagegen die einzig mögliche, gerechte und dauerhafte Verbesserung unseres Bibliothekselends.

Den zweiten sehr wichtigen Punkt in der Bibliotheksbeamtenfrage bildet das Zeitavancement der wirklichen Beamten. Meines Erachtens ist die Regulierung des Zeitavancements nur auf dem Wege der automatischen Beförderung möglich.

Ich schlage nämlich folgendes vor:

1. Einem jedem Amanuensis gehören zwei Triennien per 400 *K*, einem jeden Scriptor drei Triennien per 400 *K*, einem jeden Kustos vier Triennien per 400 *K* zu.

Die Übersichtstabelle des Projekts wäre folgende:

Rangklasse	Erste Gehaltsstufe nach dem Gesetze vom 19. Februar 1907, R.-G.-Bl. Nr. 34	Weitere Gehaltsstufen	Dienstzeit
Amanuensis (IX. Rangklasse)	2800 *K*	2 Triennien per 400 *K*	6 Jahre
Skriptor (VIII. Rangklasse)	3600 *K*	3 Triennien per 400 *K*	9 Jahre
Kustos (VII. Rangklasse)	4800 *K*	4 Triennien per 400 *K*	12 Jahre
Die Gehaltsstufen der VI. Rangklasse bleiben unverändert, entsprechend dem Gesetze vom 19. Februar 1907, R.-G.-Bl. Nr. 34.			

Nach zwölf Jahren des staatlichen Dienstes in der Kustodenstelle steigt ein jeder Kustos in die VI. Rangklasse auf. Wenn man zu den addierten Jahren der in der obigen Tabelle einzeln dargestellen Dienstzeit noch die drei Jahre der Praktik hinzufügt, ergibt sich daraus, daß ein jeder von uns nach 30 Jahren des staatlichen Dienstes in die VI. Rangklasse befördert wird.

Es muß zugegeben werden, daß auch die letzten meiner Vorschläge nicht zu weit zugunsten der Bibliotheksbeamten gehen!

Auch die letzten Vorschläge sind für alle Bibliotheksbeamten allerdings sicher, viel sicherer, als diejenigen des Dr. Schubert! Dabei sind sowohl die Vorschläge zur Praktikanten-, wie auch die zur Beamtenfrage für die Regierung so weit annehmbar, daß sie schon in der nächsten Zeit zum Gesetze werden könnten.

Es muß aber dabei noch etwas gefordert werden, nämlich:

2. Das Bibliothekspersonal besteht:

a) aus einem Bibliothekar (VI. Rangklasse).

b) aus mindestens einem Kustos (VII. Rangklasse),

c) aus Beamten, die entweder Skriptoren oder Amanuenses sind oder die Praktikantenposten einnehmen.

Die eben dargestellten Anträge bezwecken es, den bisherigen status quo in ein geordnetes System, wie es bei den übrigen Staatsbeamten und in erster Linie bei den Beamten, welche dem Ministerium für Kultus und Unterricht unterstehen, schon längst eingeführt wurde, zu fassen.

Ich lasse die Sache vorläufig beiseite, die ohne Zweifel zur Reform hinzufügt werden könnte und die nicht nur ich im Sinne habe, das ist:

1. die Schaffung in den drei größten Universitätsbibliotheken Österreichs (Wien, Krakau und Prag) der Posten eines Bibliothekars in der V. Rangklasse und einer Kustodenstelle in der VI. Rangklasse,

2. die Veränderung der jetzigen Titulatur auf Direktor (VI. resp. V. Rangklasse), Kustos (VII. resp. VI. Rangklasse), Bibliothekare (VIII. und IX. Rangklasse) und die Bibliotheks-Praktikanten, und sogar:

3. die Einführung der Bibliothekarsprüfung.

Vor allem müssen wir schleunig die Praktikantenfrage gründlich lösen und das Zeitavancement wenigstens in der Ausdehnung, die ich in diesem Artikel festzusetzen mich bemühte, erkämpfen.

Nach diesem begehrten Ziele energisch und solidarisch zu streben, dieses alltägliche Bibliotheks-Vaterunser zur Tatsache zu machen, ist unsere innigste Pflicht und unsere dringende Aufgabe.

Krakau, den 20. Juni 1909.

Dr. Wladyslaw R. v. Horodyski.

Zur Frage einer Reform des Bibliothekswesens.

(Erwiderungen.)

I.

Im Jahrgange XII, Heft 4 der Mitteilungen des „Österr. Vereins für Bibliothekswesen“, S. 238—247, hat Dr. O. v. Sterneck einen

Digitized by Google

Aufsatz mit dem Titel „Zur Frage der Reform des Bibliothekswesens" veröffentlicht, dessen einzelne Punkte im Hinblicke auf die Bedeutung der Sache im Vorliegenden näher erörtert werden sollen.

Zuerst soll als wichtigster Punkt das Kapitel IV des erwähnten Aufsatzes besprochen werden, in welchem die Notwendigkeit der Trennung des Bibliothekspersonales in zwei Kategorien, in eine wissenschaftliche und eine kanzleimäßige Branche gefordert wird.

Die Grundlage jeder bibliothekarischen Thätigkeit ist die Beschreibung der einlangenden Bücher. Soll dieselbe eine einheitliche sein — was ja die sichere und leichte Benützung des Bücherschatzes unbedingt erfordert — so müssen Regeln (Instruktionen) für dieselbe gegeben sein, und bei der Bearbeitung eines Buches handelt es sich dann um die Subsumption des betreffenden Titels unter die entsprechende Regel, also um eine urteilende Tätigkeit des Geistes, welche aber, wie der in einer Bibliothek Arbeitende wohl sehr gut weiß oder doch wissen soll, oft mit Schwierigkeiten verknüpft ist, welche der Interpretation der Beschreibungsregeln, selbst bei einer genauen Fassung dieser Letzteren, mancherlei Spielraum lassen. Die Eruierung des richtigen Namens eines Autors, besonders bei anonymen und pseudonymen Werken, erfordert infolge der Benützung der bibliothekarischen Behelfe, die unumgänglich notwendig ist, viele Mühe, Zeit und Sachkenntnis, die eine wissenschaftliche Bildung voraussetzt. Wenn man ferner der Ansicht ist — und diese hat ja auch der Verfasser des obbemerkten Aufsatzes — daß der Titel eines Buches, der ja oft, besonders bei älteren Werken sehr lang ist, nicht in extenso gegeben zu werden braucht, so wird es notwendig sein, logische Kürzungen zu machen, d. h. solche, die trotz der Auslassungen einen sinngemäßen, deutlichen Zusammenhang geben und die charakteristischen Merkmale des Buches hervorheben. Die Beschreibung der Bücher ist also keine rein mechanische Schreibtätigkeit, sie erfordert, abgesehen von den Sprachkenntnissen, eine regere Geistesentfaltung, eine wissenschaftliche Bildung, Eigenschaften, die dem Kanzleibeamten nicht eigen sind, und von ihm auch nicht gefordert werden können! Bei der Beschreibung von Seite des letzteren wird gar oft die Intervention des wissenschaftlichen Beamten notwendig werden, der die Art der Bearbeitung des Buches anzugeben, dann aber auch die richtige Ausführung der aufgetragenen Arbeit zu kontrollieren haben wird. Da muß man nun aber ernstlich die Frage stellen, ob dann nicht die Beschreibung der Bücher und die daran sich knüpfenden Eintragungen (in das Inventar, den alphabetischen Katalog, das Zuwachsverzeichnis) vorteilhafter von Einem Beamten, nämlich demjenigen, von welchem eben Hochschulbildung verlangt wird, verrichtet werden sollen. Nicht nur die Erledigung der Geschäfte

würde bei der Konzentration der einzelnen Akte in Einer Hand eine schnellere sein, sondern auch dem Staate würden, da er für diese Geschäfte nicht ein eigenes Kanzleipersonale anzustellen braucht, das ja bei größeren Bibliotheken bedeutender sein müßte, nicht geringe Kosten erspart, denn bei der heutigen Ausdehnung aller Wissensgebiete kann von einer Dezimierung der wissenschaftlichen Beamten, wie sie der Verfechter der Reformgedanken am liebsten durchgeführt sehen möchte, und daher von einer, die Kosten der Kanzleibranche zum mindesten ausgleichenden Ersparung, keine Rede sein.

Von kleineren Bibliotheken soll bei dem soeben erörterten Punkte gar keine Rede sein, denn in diesen würde sowohl die Arbeitskraft der einen wie der anderen Branche infolge des geringeren Zuströmens des Arbeitsmateriales, gar nicht oder doch nur sehr unvollständig ausgenützt werden können, der Staat also mit unverhältnismäßig größeren Kosten arbeiten. Die Arbeit, welche eine in die Bibliothek gelangende Schrift beansprucht, ist nicht, wie Dr. v. Sterneck in geringschätziger Weise meint, eine mechanische Schreibtätigkeit, die nach seinem Ausspruche — worauf er denselben gründet, ist nicht erfindlich — 95 Prozent der gesamten Bibliothekstätigkeit ausmacht, sondern eine die mit Verstand, oft mit viel Umsicht und Mühe betrieben werden will und die nicht, wie Dr. v. Sterneck meint, in der Ausfüllung eines linierten Formulares besteht, das die geistige Bewegungsfreiheit sehr leicht oft hemmen könnte und vielfach das Titelbild undeutlich wiedergeben würde. Die Bibliotheksarbeit ist allerdings, wie der Verfasser des hier besprochenen Aufsatzes richtig bemerkt, keine rein wissenschaftliche, sie ist aber auch nicht eine rein kanzleimäßige, sie hat vielmehr einen eigenen, für sich bestehenden Charakter, dem durch die entsprechende Geschäftseinrichtung Rechnung getragen werden muß. Allerdings kommen auch viele einfache Fälle der Bücherbearbeitung vor, aber es ist zu bedenken, daß auch im Konzeptsfache der Behörden und Ämter Arbeiten vorkommen, die sich in einer mehr oder weniger formalistischen Weise erledigen lassen, die aber um dieses Umstandes willen nicht aus den Konzeptsarbeiten ausgeschieden und der Kanzleibranche überwiesen werden. Wenn Dr. v. Sterneck im Absatze III seines Aufsatzes bemerkt, daß dem Bibliotheksbeamten rücksichtlich seiner Arbeiten im Gegensatze zu jeder anderen amtlichen Tätigkeit, die dem Range entsprechende Über- und Unterordnung fehlt, daß die verschiedenen Rangklassen, der Qualität wie der Quantität nach, dieselben Arbeiten verrichten, wenn ferner Dr. v. Sterneck im Absatze IV seines Aufsatzes behauptet, daß die z. B. bei den Statthaltereien nach verschiedenen Gesichtspunkten stattfindenden Protokollierungen eines Aktenstückes keineswegs eine so mechanische Arbeit

Digitized by Google

seien, wie das Abschreiben eines gedruckten Titels und doch von Kanzlisten verrichtet werde, so ist zu erwidern, daß sich in der Praxis der Behörden und Ämter, sei es im Konzepts-, sei es im Kanzleifache, überhaupt nicht oder doch nur in sehr engen Grenzen, an die Verschiedenheit des Ranges eine streng geschiedene Verschiedenheit der Arbeit knüpft, und daß nur die höheren Rangstufen eine mehr leitende oder kontrollierende Tätigkeit entwickeln, was ja aber auch, wenigstens in größeren Bibliotheken, hinsichtlich der Kustoden und Bibliothekare der Fall ist, und daß ferner das Protokollieren eines Aktes nicht solche Schwierigkeiten macht, wie es oft die Bearbeitung eines Buches mit sich bringt, und daß, wie schon oben bemerkt, die Bibliotheksarbeit ihrer Natur nach mit der aktenmäßigen füglich nicht verglichen werden kann. Schließlich soll auch nicht unerwähnt bleiben, daß in einzelnen Departements der öffentlichen Behörden und Ämter die Eintragungen in das Protokoll und in den Index des betreffenden Departements von jüngeren Konzeptsbeamten vorgenommen werden. Der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes, welcher jahrelang im Konzeptsdienste der politischen Behörde und im Bibliotheksdienste gedient hat, ist wohl befähigt, in diesem Punkte ein Urteil abzugeben. Mit dem eben Gesagten soll jedoch nicht geleugnet werden, daß es in jeder Bibliothek gewisse Funktionen gibt, welche mit der eigentlich bibliothekarischen, früher gekennzeichneten Tätigkeit nichts gemein haben, die von solcher Beschaffenheit sind, daß sie separat behandelt werden können. Das Eintragen der in die Bibliothek gelangenden Schriftstücke in das Gestions-Protokoll, die Übernahme der Pflichtexemplare, überhaupt der nicht im Wege des Buchhandels einlangenden Werke, die mit der Versendung der Bücher nach auswärts verbundene, einfache Übermittlungs-Korrespondenz, das Kopieren der Aktenstücke, das Reklamieren der entlehnten Werke, die Revision des Bücherbestandes, das Prüfen der Rechnungen sind Arbeiten, welche in einer größeren Bibliothek, behufs Entlastung des die Hochschulbildung besitzenden Personales von einigen Kanzleibeamten, deren Zahl nach der Größe der Bibliothek zu bemessen wäre, allerdings verrichtet werden könnten.

Außer den schon oben besprochenen Funktionen der Beschreibung und Eintragung der Bücher in die verschiedenen Kataloge wären die Evidenzhaltung der Fortsetzungswerke, die Bearbeitung der Inkunabeln und Manuskripte und — was sehr wichtig ist — die Einreihung der Werke in das zugehörige wissenschaftliche Fach behufs Herstellung des systematischen Kataloges, da, wo die Anlage eines Realkataloges beabsichtigt wird, die Bezeichnung der Materie, welcher das betreffende Werk zugewiesen werden soll, sowie alle Konzeptsarbeiten dem die Hochschulbildung besitzenden Personale, dem eigentlichen Bibliothekspersonale, vor-

zubehalten. Was speziell das Buchbindergeschäft betrifft, so wäre, da es sich doch hiebei vielfach um die präzise Bestimmung des Titels, und in richtiger Würdigung des praktischen Bedürfnisses auch um die Bestimmung der Art des Einbandes, sowie um die Kontrolle der demgemäß auszuführenden Arbeit handelt, dasselbe aus der eigentlich bibliothekarischen Tätigkeit nicht auszuscheiden; die behufs der Evidenzhaltung notwendige Anfertigung des Verzeichnisses der dem Buchbinder übergebenen Bücher fügt sich dann so leicht und passend in dieses Geschäft ein, daß die separate Ausfertigung desselben von Seite eines Kanzleibeamten wohl nicht geboten erscheint. Die Konzentrierung der sämtlichen eigentlich bibliothekarischen Arbeiten in je Einer Hand, welche Herr Dr. v. Sterneck zu perhorreszieren scheint, empfiehlt sich nicht nur aus aus dem Gesichtspunkte der schnelleren Erledigung, sondern fördert auch eine in allen Geschäftszweigen gleichmäßig tüchtige und vermöge der Abwechslung länger rege bleibende Arbeitskraft.

In Kapitel II seines obbemerkten Aufsatzes meint Dr. v. Sterneck daß die sub 1—10 auf der Titelkopie anzuführenden Daten für das die Bibliothek benützende Publikum von keinem Interesse seien, wohl aber das flotte Aufarbeiten des Bibliotheksmateriales hindern, daher weggelassen werden sollen. Der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes ist jedoch der Ansicht, daß diese Daten, wenn auch nicht für das Publikum, so doch für die Verwaltungszwecke der Bibliothek nicht ohne Bedeutung sind; so z. B., wenn für ein abhanden gekommenes Buch Ersatz geleistet werden soll, ist es gewiß von Vorteil, ohne ein oft zeitraubendes Nachschlagen in verschiedenen Behelfen, den Anschaffungspreis, die Art des Einbandes, dessen Kosten, aus dem betreffenden Grundblatte behufs Wiederaufstellung dieses Werkes eruieren zu können. In bibliographischer Beziehung — und man wird doch zugeben müssen, daß eine Bibliothek den bibliographischen Erfordernissen Rechnung tragen soll — werden die Seitenzahl, die Zahl und Beschaffenheit der Tafeln, Karten etc. etc. zur Konstatierung der Identität oder Differenzen gegenüber ähnlichen der Bibliothek zukommenden Exemplaren eines Werkes nicht ohne Bedeutung sein. Diese Bemerkungen erfordern ja doch nicht gar so weitwendige Erhebungen und können übrigens so kurz gefaßt werden, daß, wenn man sich ernstlich Mühe gibt — und jede Arbeit verlangt eine gewisse Mühe und Anstrengung — eine beträchtliche Behinderung in der expeditiven Erledigung des Buches nicht einzutreten braucht.

Herr Dr. v. Sterneck meint auch, daß eine technische Vereinfachung der Bibliotheksarbeit durch Einführung linierter Formularien für die Beschreibung der Bücher getroffen werden solle. Allein, wie schon früher

Digitized by Google

bemerkt, läßt sich gar oft der Inhalt eines Titels, besonders in seinen charakteristischen Stellen, nicht leicht im Rahmen eines Formulares wiedergeben; dasselbe bildet eher hiefür ein Hindernis; warum es liniert sein soll, ist auch nicht einzusehen, der Bibliotheksbeamte wird doch auch ohne Linien ebenso schnell und gut arbeiten können, wie mit Linien.

Was nun die im Kapitel I enthaltenen Ausführungen des Herrn Dr. v. Sterneck über die Bücheranschaffungen betrifft, so muß vor allem bemerkt werden, daß eine kritiklose Aufnahme aller im Wege des Buchhandels an eine Bibliothek gelangenden Sendungen wohl an keiner, selbst größeren Bibliothek (vielleicht die Britische Museums-Bibliothek im Hinblick auf ihre reichen Mittel ausgenommen) stattfinden wird. Der Bibliotheksbeamte wird unter Zugrundelegung seines eigenen Urteiles und mit Hilfe der seine Fächer betreffenden Zeitschriften (wobei auch, wie z. B. in der Wiener Universitätsbibliothek Konferenzen der Beamten nicht ohne Bedeutung sind) und was wohl zu bemerken ist, auch mit steter Rücksicht auf das seinen Büchern zugewiesene Budget, die Auswahl treffen müssen, und trifft sie auch in der Tat. Es versteht sich wohl von selbst, daß bei der Prüfung, ob ein Werk in die Bibliothek aufgenommen werden soll oder nicht, ein einseitiger wissenschaftlicher Standpunkt, der nur solche Werke aufnimmt, die eine bestimmte Richtung verfolgen. alle anderen aber ausschließt, nicht eingenommen werden darf, die Beurteilung muß vielmehr eine objektive, eine solche sein, die auch jene Werke der Aufnahme würdigt, welche eine andere Meinung verfechten, wenn diese in einer gediegenen, nicht oberflächlichen Weise erfolgt. Nach der Ansicht des Herrn Dr. v. Sterneck soll für die Erwerbungen der Bibliothek der Kostenpreis maßgebend sein. Als die einzelnen Momente des Kostenpreises A werden bezeichnet; der Anschaffungspreis P, die Katalogisierungskosten K (nämlich die jährlichen Gehalte der Beamten und Praktikanten), endlich die dauernden Auslagen D, worunter die Grundrente und Kapitalsrente, kurz der Mietwert des Bibiotheksgebäudes und die Verwaltungskosten zu verstehen sind. Die Buchbinderkosten werden unter die Katalogisierungskosten eingereiht, unter den dauernden Auslagen werden wohl auch nach Ansicht des Verfassers die Kosten für Papier, Drucksorten, Reinigung, mit einem Worte die sogenannten Kanzleiauslagen, wie nicht minder die Besoldungen der Diener zu begreifen sein, denn letztere gehören doch auch zum Verwaltungsapparat. Nach der Ansicht des Dr. v. Sterneck soll nun ein Buch nur dann angeschafft werden, wenn W, das ist der Wert desselben, größer oder doch gleich A ist, d. i. die Summe aus $P + K + D$. Was für eine Größe ist denn aber der Wert W? Wenn wir die Intention des Verfassers recht verstehen, so müßte eigentlich bei jeder Erwerbung eines Buches

vorerst nach der soeben bezeichneten mathematischen Formel gerechnet werden. Hierauf wäre folgendes zu bemerken: Der Mietswert (Grund- nnd Kapitalsrente) des Bibliotheksgebäudes (worunter das ganze Gebäude, also nicht nur die zur Aufstellung der Bücher, sondern auch die zu Kanzlei- und Lesezwecken bestimmten Räume verstanden werden sollen), ist ja eigentlich den Beamten gar nicht bekannt, derselbe könnte aber festgestellt werden, indem unter Fixierung eines bestimmten Zeitpunktes der Grund- und der Bauwert des Gebäudes und die hievon entfallende Rente, also der Mietwert, ferner der Fassungsraum, d. h. die Menge der Bücher berechnet werden, welche überhaupt in diesem Gebäude untergebracht werden können, und die Rente durch die Anzahl der Bücher dividiert werden, so daß sich dadurch der auf jedes einzelne Buch, respektive jeden einzelnen Band entfallende Mietwert ergibt. Dieser Wert wäre durch die Baubehörde festzustellen, und der Bibliotheksverwaltung behufs Bekanntgabe dieses Schlüssels an die Beamten mitzuteilen, wobei aber ganz davon abgesehen wird, daß die hier bezeichneten Elemente der Rechnung sich mit den Zeitverhältnissen ändern, also von Zeit zu Zeit einer Revision bedürfen und wobei auch gar nicht die Frage erörtert werden soll, ob nicht bei einem derartigen öffentlichen Zwecken, also im vorliegenden Falle der Kulturförderung dienenden Gebäude, vom sozialpolitischen Gesichtspunkte aus dieser Preisfaktor außer Acht gelassen werden soll. Die Katalogisierungskosten, nämlich die Gehalte der Beamten und Praktikanten, sowie die Kosten des Bindens sind bekannt, feststehende Faktoren, die sich an jedes einzelne Buch, respektive jeden einzelnen Band eines Werkes anschließen und in dem Momente, in welchem die Berechnung vorgenommen werden soll, bereits vorhanden sind. Bei den Verwaltungsauslagen ist das eben Erwähnte nur rücksichtlich der Dienerbesoldungen, nicht aber auch rücksichtlich der anderen Elemente der Fall; erst am Schlusse des Verwaltungsjahres ist deren Größe bekannt und in der Rechnung zu verwenden und — was die Hauptsache ist — alle hier bezeichneten Kosten müssen ja auf die Menge der Bücher aufgeteilt werden, welche jedes Jahr in die Bibliothek gelangen, um den Preis des Buches, respektive Bandes bestimmen zu können; die Zahl der jedes Jahr in den Bibliotheksstand aufgenommenen Bücher ist aber variabel, steht erst am Schlusse des Jahres fest. Es könnte allerdings für diese veränderlichen Faktoren ein Durchschnitt angenommen und auf diese Weise ein fester Schlüssel für die Berechnung geschaffen werden, allein dann wäre die Wertbestimmung des einzelnen Buches keine exakte, der Wirklichkeit entsprechende, sondern nur eine

Digitized by Google

annähernd richtige, in jedem Falle aber der bei Anschaffung eines Buches zu beobachtende Vorgang ein komplizierter. Endlich — und das ist wohl ein sehr in die Wagschale fallendes, ja ausschlaggebendes Moment — wie soll der geistige, der immaterielle Wert — und um diesen handelt es sich ja in der Bibliothek — nach einer mathematischen Formel festgestellt werden? Es ist nicht richtig, daß die Beurteilung der Bedeutung eines Werkes nach dem Kriterium des Geldwertes zu erfolgen hat.

Dr. v. Sterneck meint nun weiter, daß, weil selbst das geschenkte Werk die oben besprochenen Kosten, mit Ausnahme des Anschaffungspreises, verursacht, Geschenke nicht ohneweiteres anzunehmen sind. Allein, eine offene Zurückweisung würde, wenn sie öfter erfolgt und daher leichter bekannt wird, auf das Publikum einen ungünstigen Eindruck machen, und in manchen Fällen die Bibliothek der Möglichkeit berauben, wertvolle Bücher zu erhalten oder vorhandene Lücken auszufüllen. Ist das geschenkte Werk eine Doublette, so ist es vielleicht ein besser erhaltenes oder besser ausgestattetes Exemplar als das dermalen in der Bibliothek befindliche und kann daher unter Ausscheidung des letzteren aufgestellt, vielleicht auch, wenn es ein stärker begehrtes Werk ist, als zweites oder drittes Exemplar verwendet werden. In diesen Fällen würde dann nur die einfache Doublettenbehandlung oder die Evidentmachung der Zahl der Exemplare auf der Titelkopie, in den Katalogen und auf den Signaturen der einzelnen Exemplare einzutreten haben. Endlich ist noch zu erwägen, daß in der Regel nicht oder vielleicht nur in einzelnen Jahren häufiger und in größeren Mengen Schenkungen erfolgen, und daß, wenn auch manche der geschenkten Bücher nicht denjenigen Wert besitzen, welchen man im Falle eines Ankaufes fordern würde, dieselben doch immerhin den Bibliotheksschatz bereichern. Sollten übrigens die geschenkten Bücher für die Bibliotek in der Tat keinen Wert darstellen, so werden ja dieselben ohnehin unter die seinerzeit zu veräußernden aufgenommen oder deren Vorhandensein anderen Bibliotheken behufs etwaiger Aufnahme in ihren Bestand bekanntgegeben werden, eine Arbeit, die ja nicht gar so viele Mühe macht und in größeren Bibliotheken von den Kanzleibeamten besorgt werden könnte.

Der Verfasser des hier besprochenen Aufsatzes eifert auch gegen die Aufstellung der Separatabdrücke, ohne zu bedenken, daß durch deren Aufnahme in die Bibliothek die Möglichkeit der Benützung dieser letzteren sehr gesteigert wird. Wie leicht kann es geschehen, daß verschiedene Aufsätze, die aber alle in einem und demselben Bande einer Zeitschrift oder einer Sammlung von Arbeiten eines Vereines, einer gelehrten Korporation etc. etc. enthalten sind, von mehreren Personen zugleich

Digitized by Google

benötigt werden, und wie sehr erwünscht ist es dann, dem Verlangen der Mehreren sowohl durch den betreffenden Band, als auch durch die Einzelschriften entsprechen zu können. Erscheinen einzelne Publikationen solcher Sammelwerke überdies in Buchform, also mit förmlichem Titelblatte, so ist es ja evident, daß man dieselben der allgemeinen Benützung zugänglich machen will und einem solchen Bestreben soll sich die Bibliothek nicht entgegenstellen, vielmehr dasselbe fördern; dies geschieht aber durch die separate Aufstellung solcher Schriften. Antiquarkataloge können, wie Buchhändlerkataloge überhaupt, in einer Bibliothek nicht unwichtige Behelfe für die Orientierung in den verschiedenen Literaturzweigen und daher für die Ausgestaltung des Bücherbestandes der Bibliothek abgeben. Auch Photographien, Ansichtskarten sind oft vom Gesichtspunkte der Staaten-, der Kunst- oder Kultur-Geschichte nicht ohne Bedeutung. Preiskurante können, besonders wenn sie wichtigere Artikel der Volkswirtschaft eines Landes und die Preise derselben in verschiedenen Zeitperioden betreffen, von nationalökonomischem Werte sein. Übrigens kann ja rücksichtlich der letztgenannten Kategorien von Objekten mechanischer Vervielfältigung eine Auswahl getroffen und bezüglich der bibliothekarischen Bearbeitung derselben eine einfachere Methode in Anwendung gebracht werden. Von einer absoluten Wertlosigkeit der obbezeichneten Objekte, wie Dr. v. Sternek zu meinen scheint, sollte nicht gesprochen werden.

Die Bestimmnng einer jeden nicht gerade speziellen Zwecken dienenden Bibliothek ist es ja, von dem Kulturzustande der einzelnen Zeitperioden ein möglichst getreues Bild zu geben; dieser spiegelt sich aber am besten in den Druck-, überhaupt mechanischen Vervielfältigungs-Werken dieser Perioden, es wird daher das Bestreben der Bibliotheksverwaltungen, ohne deshalb in völlige Kritiklosigkeit zu verfallen und soweit es ihre pekuniären Mittel gestatten, darauf gerichtet sein müssen, soviel als möglich dasjenige aufzunehmen, was dieser Bestimmung zu entsprechen geeignet ist, wenn es auch Mühe und Arbeit mit sich bringt.

Schließlich muß noch der Ton des von Dr. v. Sternek verfaßten Aufsatzes bedauert werden, der sehr geeignet ist, das Bibliothekspersonale zu verletzen und an maßgebender Stelle, wie in der Wertschätzung des Bibliothekswesens von Seite mancher mit demselben in nähere Berührung kommenden Kreise der Öffentlichkeit, unrichtige Vorstellungen zu erwecken.

Wien, 20. April 1909.

J. Meyer,
k. k. Regierungsrat.

Digitized by Google

II.

In Absatz 2 seines „Reform"-Artikels bemängelt Herr v. St. den „Grundsatz der Bibliotheksverwaltung (!), möglichst viele Werke zu erwerben", und zwar deswegen, weil bei dessen Befolgung „bei der enormen literarischen Produktion nahezu keine Bibliothek mit ihrem Bücherdepot das Auslangen finden kann". „Dies", so folgert Herr v. Sterneck, „gibt der Erwägung Raum, daß jener Grundsatz, alle Werke die einer Bibliothek zukommen, derselben einzuverleiben, unrichtig ist." Wir meinen, Herr v. St. baut hier seinen Reformatorenschluß auf eine ganz falsche Grundlage, denn nicht der „Grundsatz, möglichst viele Werke zu erwerben" bedarf einer Änderung. Dieser „Grundsatz" muß vielmehr, wie bislang durch alle Zeiten, seit welchen es Bibliotheken gibt, „Grundsatz" bleiben, sondern abgestellt muß ein ganz anderer werden: Der Wahn gewisser Fiskalherren und auch des Herrn Reformators, daß eine Bibliothek mit ihren vor Jahrzehnten vielleicht geräumig genug gewesenen Bücherdepotstätten, auch heute nach deren Füllung und in alle Unendlichkeit weiter das Auskommen finden kann.

Es muß eben endlich daran gegangen werden, für die öffentlichen Bibliotheken auch wirklich zweckmäßige und mit Voraussicht angelegte Bibliotheksgebäude zu schaffen, so wie sie von allen österreichischen Staatsbibliotheken zum Teil wohl nur die Lemberger und Grazer Universitäts-Bibliotheken besitzen, denn die alten, mehr als unzureichenden Exklösterräume, z. B. die der Prager Universitäts-Bibliothek, wird doch kein Mensch als auch nur bescheidenst „genügende" Bibliotheksräume ansehen oder gar die von Haus aus stiefmütterlichst und kurzsichtigst angelegten „Magazine" der Wiener Universitäts-Bibliothek, die wie in eine Zwangsjacke zwischen den alljährlich selbst nach Erweiterungen schreienden Unterrichtsräumen eingepfercht ist und wo trotz aller Verwendung von Beamtenzimmern zu Bücherdepots und der „Adaptierung" von Korridoren und Dienerwohnungen zu Bureaus und Kanzleien, zu den unmöglichsten Notaushilfsmitteln gegriffen werden muß, um sich alljährlich wenigstens „noch ein Jahr lang" durchzufretten (ein übrigens nicht mehr lange mögliches Vergnügen). Oder noch ärger die der Wiener Technik-Bibliothek zur Verfügung gestellten Sparräume, wo sogar die Dippelbäume immer in Gefahr stehen, von den heißen „Ofenröhren" der Kanzleiöfen zum Glühen gebracht zu werden, wo ein einfacher Holz- und Glasverschlag in einem Hofkabinette durch Kunstzug eines einzigen Siphons zum „Klosett und Pissoir" für die genannte Bibliothek umgewandelt wurde, so daß nicht einmal der einfachsten Sanitätsbauvorschrift, daß die Abortfenster und Lüftungsabzüge direkt ins Freie zu gehen haben, entsprochen wird u. s. w.!

Also hier bei den zu kleinen Bibliotheksräumen, nicht aber bei den sich infolge dieser ungenügenden Räume schon immer mehr drängenden Bibliothekswerke, wäre der Hebel und der reformatorische Kehrbesen anzusetzen. Außer man wollte die krause Logik des Herrn v. St.'schen Überfiskalistenaufsatzes auch in allen anderen Belangen der Staatsfürsorgepflicht zur gleichen Prachtpraxis erheben, nach der dann z. B. der Staat auch jedes Anwachsen der Bevölkerung durch Ukase und Edikte verbieten müßte, da man mit den vorhandenen Baulichkeiten, Schulen u. s. w. für den verteufelten Zuwachs an Staatsbürgern, Kindern u. s. w. „nicht mehr das Auslangen finden" könne. Oder aber z. B. die Museen müßten zu sammeln aufhören, sobald ihre Kästen und Vitrinen, die vor x Jahren angeschafft wurden, voll geworden u. s. w.

In Absatz 3 behauptet Herr v. St. kühn: „Kein Werk sollte kritiklos, wie dies gegenwärtig geschieht, den Bibliotheksbeständen einverleibt werden". Hier kämpft Herr v. St. gegen reine Windmühlen, denn in gar keiner k. k. Bibliothek wird auch nur ein einziges Geschenk kritiklos aufgenommen. Wir möchten ruhig unterschreiben, daß der Herr Reformator außer der Bibliothek, an welcher er die große Ehre hat, zu dienen, nicht eine einzige österreichische Staatsbliothek kennt. Wie kann er da aber so apodiktisch behaupten, daß die Geschenke „gegenwärtig kritiklos einverleibt" werden?

Aber auch an der einzigen Bibliothek, über die Herr v. St. vielleicht noch reden könnte, auch auf der Wiener Universitäts-Bibliothek kann ein derartiger Vorgang unmöglich stattfinden. Auch hier wird sicherlich nicht alles Geschenkte ungeschaut aufgestellt. Hier muß der Herr Reformator entschieden sehr schlecht beobachtet haben. Aber auch hier liegt der Fehler nicht an dem so leichtfertig Getadelten, sondern bloß in dem ganz entschiedenen Trugbilder- und Gespenstersehen des Herrn v. Sterneck. Im übrigen weiß jeder Bibliotheksbeamte und ergibt dies schon die natürliche Hochachtung, die den hier in Frage kommenden Teil des Publikums gegenüber den Staatsbibliotheken fast durchgänglich leitet, daß zum Großteile nur wirklich wertvollere Werke oder Stiche den Bibliotheken „geschenkt" werden. Ein Zufluten von einer Menge Pofel, wie man dies beim Lesen der Sterneck'schen Geschenkverdammung unwillkürlich als Regel annehmen muß, ist absolut ausgeschlossen und findet auch nirgends statt.

Das was von minderen Sachen, z. B. bei den Pflichtexemplaren, wirklich kommt, ist nahezu verschwindend, muß aber hier, da es sich um „Landesdrucke" handelt, übrigens auch noch von einem anderen, nämlich dem Kompletitätsstandpunkte aus beurteilt werden.

Wenn Herr v. Sterneck sich wirklich nur ein einziges Jahr lang die Mühe genommen hätte, bevor er mit vollen Munde derartige Axiome als angebliche Pauschalwahrheit in die Welt setzte, den Geschenk- und Pflichtexemplareinlauf wirklich und genau zu verfolgen, er hätte sich und dem österreichischen Bibliothekswesen einen Artikel sicher erspart. Auf jeden Fall aber sind die von dem Herrn Reformator in Absatz 3 indirekt gegen das österreichische Bibliothekswesen erhobenen Anwürfe energisch zurückzuweisen und als Übertreibungen, beziehungsweise krasse Oberflächlichkeitsäußerungen zu bezeichnen.

In Absatz 6 bis 7 seiner Reformationsarbeit vertieft sich Herr v. St. in die Berechnung der Kosten der Katalogisierung der Bibliothekswerke, und kommt da zu dem formidablen Schluß, daß sich an der Wiener Universitätsbibliothek „die bloßen Katalogisierungskosten eines Bandes auf 2 Kronen“ belaufen. Herr v. St. ist natürlich über dieses Resultat entsetzt. Wir können seine unmittelbare Rechnung als Nichtangehörige seiner Bibliothek nicht auf die Ziffer kontrollieren, auch geht aus seinen Ausführungen nicht hervor, wie weit er den Begriff „Katalogisierung“ faßt, doch muß angenommen werden, daß der Herr Verfasser damit das gesamte, sogenannte „Aufstellen“ der neuen Bücher meint. In diesem Falle wären einmal 2 *K* pro „Aufstellung“ als Durchschnittskostensumme nicht allzuviel.

Wir würden aber weiters unbedingt dem Herrn v. St. zu bedenken geben, daß er nach seinem Prinzipe dann das gesamte Staatsverwaltungswesen und vor allem seine geliebte Fiskalverwaltung auf die Proskriptionsliste setzen würde. Denn wenn er dort auch so liebevoll nachrechnen möchte, würde er finden, daß dem Staat zum Beispiel eine simple Leierkastenlizenz auf zirka 10 *K*, ein Militärpaß auf 5 *K*, eine Gymnasiallehrstunde auf 50 *K*, eine Lehrstunde auf der medizinischen Fakultät auf über 100 *K*, eine Unterschrift eines Bezirkshauptmannes auf 20 *K*, eine Urteilsfällung auf 30 bis 1000 *K*, eine diplomatische Note von 100 bis 10.000 *K*, der Sprung eines exotischen k. u. k. Zuchthengstes auf 1000 *K*, ein Manöver-Kanonenschuß auf 750 *K*, ein Kriegsschiffsschuß auf 1000 bis 50.000 *K* u. s. w. zu stehen kommen. Will Herr v. St., getreu seinem 2 *K*-Honorarprinzipe, bei den Bibliothekswerken auch die genannten Dingelchen aus dem analogen Kostengrunde den Händen ihrer heutigen Verweser abnehmen, beziehungsweise sie ganz aus der Welt schaffen?

Auch die Kosten der Einbände der Geschenkwerke belasten des Herrn Verfassers Fiskalgewissen gewaltig. Nun liegt hier aber der Fall so: Gerade die „Geschenke“ sind zum Großteile schon gebunden, wenn sie den Bibliotheken zukommen, so z. B. fast alle Nachlaßlegate u. s. w. Von

den nichtgebundenen Geschenken verdienen aber die guten Werke, also wieder die Mehrzahl, den Einband ehrlich, die Minderzahl der kleineren Sachen wird aber doch so wie so nur broschiert oder halbsteif gebunden, fallen also budgetär nur minimalst ins Gewicht.

In den folgenden Absätzen weitet der Herr Reformator sein Mißfallen über die „Geschenke", beziehungsweise über die „Kosten" dieser Unglückskinder im Wege des auf sie auch mit entfallenden Anteiles an den allgemeinen Bibliotheksverwaltungsbudgets auf das Allerliebevollste bis ins letzte Detail aus. Ihm hierin zu folgen, hieße, sich der gleichen Sünde an Zeit- und Platzvergeudung schuldig machen, wie dies Herr v. St. leider in den „Mitteilungen" tun durfte. Nur soviel sei bemerkt, daß alle seine weiteren Bedenken doch nur immer dieselben und bloß rein formell und äußerlich variierten Spitzfindigkeiten über sein einziges großes Leidthema sind, das da lautet: diese verfluchten Geschenke!

Gegenüber allen diesen Sophismen kann desgleichen immer nur wiederholt werden, daß, sofern Herr v. St. nicht von vornherein ganz vereinzelte, direkt bei den Haaren herbeigezogene und zusammengeklaubte Mücken zu Elephantenherden aufzubauschen beliebt, und soweit er überhaupt nicht einfach wirklich aufgelegte Gespenster sieht, die den Bibliotheken werdenden Geschenke stets und überall vor ihrer Aufstellung gesichtet werden, und daß nur das wirklich Brauchbare aufgestellt wird, wobei allerdings bei den Pflichtexemplaren, Viennensien u. s. w. der Beurteilungsmaßstab ziemlich weit gesteckt werden muß, da nun einmal Herrn v. St. heute höchst wertlos dünken mögende Stücke schon aus rein lokalen und druckgeschichtlichen Rücksichten oder Vollständigkeitsgründen einfach behalten werden m ü s s e n.

Seite 241 kämpft Herr v. St. gegen die S e p a r a t a b d r ü c k e. Auch hier übertreibt und schwärzt der Herr Reformator ganz ungemein. Nirgends werden alle Separata aufgestellt, sondern überall nur jene, welche Herr v. St. selbst nach seinen Ausführungen aufgestellt wissen will. Insbesondere ist nicht richtig, daß alle Separatabdrücke mit eigenem Titelblatte schlankweg aufgestellt werden. Hier imputiert Herr v. St. sicherlich schon seiner eigenen Widmungsanstalt Falsches, bezüglich der anderen Bibliotheken phantasiert er ganz entschieden. Hier möge Herr v. St. sich doch erst besser umsehen, ehe er seine Pfeile versendet.

Desgleichen ist das beliebte Beispiel von den „1000 Separatabdrücken aus spanischen oder französischen Zeitschriften" wohl nur müßige Phantasiemalerei und Erfindung. 1000 exotische Separata aus Zeitschriften, die man bereits besitzt, stellt k e i n e Bibliothek auf. Hat aber eine Bibliothek die Originaljournale, denen diese 1000 Exotika entstammen, nicht, dann m u ß

sie letztere einfach aufstellen. Ob dabei der „antiquarische Buchhandel“ sie als Makulatur bewerten würde, geht die Staatsbibliotheken gar nichts an, denn beides sind ganz unvergleichbare Dinge, die völlig verschiedenen Interessen zu dienen und ganz andere Zwecke zu erfüllen haben. Der Handel ist eine Geschäftsgelegenheit, die Bibliotheken sind wissenschaftliche Sammelstellen, die manches mit Kosten erhalten müssen, was der „Handel“ einfach und der Aufbewahrungsspesen halber naturgemäß abstoßen muß.

Des weiteren beanständet Herr v. St., daß von den 27.000 jährlichen Zuwachsbänden der Wiener Universitätsbibliothek nur 6500, also nicht einmal 25 Prozent, durch Ankauf erworben werden, alles übrige also entweder Pflichtexemplare oder direktes Geschenk ist. Ja, was ist denn da zu tadeln? Vielleicht die Spender, die der Bibliothek freiwillig wenigstens doch noch etwas Bücher zuführen, oder etwa die Bibliothek, die diese freiwillig zugeführten Bücher in ihre Organismen pflichtgemäß und dankend aufnimmt, oder der hohe Fiskus, der so „nobel“ ist, seiner ersten Bibliothek nur den vierten Teil von dem zu kaufen, was sie braucht? Der Herr Fiskalist v. St. tadelt natürlich die Geschenkgeber und den Empfänger, die Pflichtvernachlässigung des Fiskus aber findet er dann natürlich vollkommen in Ordnung. Wir meinen aber, daß Herr v. St. mit dieser Logik wohl mehr als „einzig“ dastehen dürfte.

Die nachfolgende Behauptung des Herrn Verfassers, daß „von den 13000 geschenkten und den 7500 als Pflichtexemplare eingelangten Bänden mindestens (!!) 50 Prozent“ wertlos sind, ist einfach eine haltlose und unzutreffende Behauptung, die zudem von Oberflächlichkeit oder vollen Unkenntnis bezüglich der wahren Sachlage zeugt; ja, die den Gedanken stützt, daß Herr v. St. von dem Wesen der Geschenks- und Pflichtexemplarspende gelinde gesagt, kaum eine Ahnung besitzt und hier noch alles erst zu lernen hat.

Desgleichen ist der Schlußabsatz des „I.“ Teiles, der v. St.'schen Exegese völlig unverständlich. Was sich Herr v. St. unter dem „bestimmten Plane, unter dem das Sammeln der Bibliotheken vor sich gehen soll“, denkt, dürfte ihm selbst wohl etwas schleierhaft sein, zum mindesten verbirgt er uns hier sein Meinen völlig. Hingegen glauben wir im Gegenteile ehrlichst, daß die Bibliotheksagenden niemals in der Zwangsjacke eines festen Schemas (= „bestimmten Planes“) auch nur irgendwie gedeihen könnten, und daß bei den Bibliotheken nun einmal schon das feine Verständnis und die freie Prüfung das Schema unbedingt ersetzen müssen.

Digitized by Google

Im Teile „II“ seiner „Reform“-Sätze bespöttelt Herr v. St. die Anlage der Grundblätter. Herr v. St. beweist damit aber nur wieder, daß er da von etwas redet, was er aber ganz und gar nicht versteht. denn zum ersten gehören nun einmal die von ihm benörgelten Grundblattausfüllungen ebenso zu einem bibliographischen Grundblatte, wie Nase, Augenbrauen und Ohren eben zum Gesichte. Zum anderen aber sind die beanständeten Notierungsdetails teils unerläßliche Kontrollvermerke, wie z. B. die Angaben der Zahl der Seiten, der Bände, der Tafeln. Denn wer diese Versuche macht, sagt damit doch, daß er das Werk auf seine Vollständigkeit nach diesen Belangen hin geprüft hat. Oder es sind Richtvermerke, z. B. die Formatangabe, nach welchen das Buch ja in die 8°-, 4°- oder Fol.- oder Querformatserie zur Aufstellung kommt. Weiters bedeuten sie notwendige bibliographische oder interessante Spezificaangaben, wie die Anführung von handschriftlichen Bemerkungen, Widmungen. Oder es sind notwendige Behelfe für die wissenschaftliche Forschung, um die verschiedenen Ausgaben von Klassikern und alten Drucken auseinanderzuhalten. Oder sie sind erfahrungsgemäß oft späterhin viel Zeit ersparende Nachschlagsdaten, so die Erwerbsdaten, die Preisangabe u. s. w. Endlich sind sie die Mittel der Kontrolle, beziehungsweise der Bestätigung dar Tätigkeit des einzelnen Beamten, wie die Angabe des Datums der Ausfertigung des Grundblattes, welche Kontrolle nur im Interesse des tatsächlich tätigen Beamten selbst liegt und ihm sein hier geleistetes Arbeitsquantum allen eventuellen Bezweiflungen gegenüber sicherstellt.

Auf jeden Fall aber handelt es sich in den von Herrn v. St. beanständeten Punkten 2, 3, 6—10 um unregelmäßig und in Abbreviaturform geschehende, raschest und nahezu mechanisch vollzogende kürzeste Notizen, die wohl von niemandem, der nicht von vornherein über alles und jedes zu spintisieren und an jedem zu deuteln gewohnt ist, als „Last“ empfunden werden dürfte.

Überhaupt, was Herr v. St. sich hier leistet, ist schon die aufgelegte Nörgelei um jeden Preis und der Beweis, daß ihm selbst die tatsächliche Begründung seines einfachsten und täglichen Handwerkzeuges so ziemlich unbekannt ist.

Warum doziert da Herr v. St. nicht lieber gleich: Die ganze Katalogisiererei ist ein Stiefel. Viel vernünftiger ist es, man kauft 10 Hinrichse, zerschneidet sie büchertitelweise, schreibt die Signaturen ein, klebt die erhaltenen Titelausschnitte auf steifes Papier, ordnet dann dann das Ganze alphabetisch, systematisch nach Schlagworten etc. und erhält so großartigst, als das bibliothekarische Ei des Columbus, den gewiß billigsten alphabetischen, systematischen Schlagwort- etc. Katalog. Als Bandkatalog

Digitized by Google

aber nimmt man einen mit den Signaturen versehenen Hinrichs oder Kauer etc. Das wäre doch wenigstens radikal, entschieden reformatorisch und kaum absurder als das „Reformieren", das Herr v. St. zu verlangen beliebt.

Was endlich den gewünschten „Vordruck" der Grundblätter anbelangt, so dürfte es mit der Möglichkeit eines allgemein tauglichen und überall brauchbaren „Vordruckes" wohl gewaltig hapern und auch mit dem strikten „Formulare" würde es sich weit mehr spießen, als der in dieser Hinsicht doch etwas gar zu ahnungslose Herr Verfasser zu glauben und zu wissen scheint.

Die „linierten" Grundblätter aber haben ohnedies schon mehrere Bibliotheken, beziehungsweise „hatten" sie dieselben, und ist deren Verwendung doch reine Geschmackssache. Zum mindesten der Schreiber dieses, der schon auf den vorlinierten und nichtlinierten Grundblättern die Ehre hatte, arbeiten zu müssen, erachtet die eine wie die andere Manipulation als vollkommen gleich brauchbar, jedenfalls aber das ganze Thema nicht wert, den Gegenstand eines wirklich ernst sein wollenden Aufsatzes in einem Blatte, wie es die „Mitteilungen" sind, zu bilden.

Eine neuerliche direkte Verdrehung und zugleich eine peinlich berührende Herabsetzung aller Kollegen enthält aber der Schußsatz von Teil II der v. St.'schen Philippika, wo der Herr Verfasser mir nichts, dir nichts einfach die Arbeit der Bibliotheksbeamten als zu „95% mechanische Schreibarbeit" qualifiziert. Dies ist zunächst eine aufgelegte Unrichtigkeit und „Irrung", an der nur wahr, daß die meiste Arbeit der Bibliotheksbeamten schließlich und endlich in einer schriftlichen Niederlegung zum Schlußausdrucke kommt. Dieses Schicksal teilt die Bibliotheksbeamtenarbeit aber mit fast jeder Geistesarbeit.

Daß jedoch diese schließliche Niederlegung „zu 95% mechanische" sei, ist umso unwahrer, als gerade der Bibliotheksbeamte bei seiner Arbeit von A bis Z denken und wieder denken muß (abgesehen von der ihm auch vorgeschriebenen Akribie), will er nicht Gefahr laufen, direkt schlecht zu arbeiten und bald auf jenen Holzweg zu kommen, auf dem Herr v. St. so sichtlich sich schon zu befinden scheint.

Herr v. St. redet da nahezu genau so weise und sachverständig, als dies im Juni 1908 der Herr Reichsratsabgeordnete Prinz Alois Liechtenstein mit seiner bekannten Äußerung über den General-Direktor der königl. Bibliothek in Berlin Exzellenz Harnack getan, in der er alle Bibliotheksbeamtenarbeit kurzweg als „Bücherabstauben" bezeichnete und summierte. Über derlei „Offenbarungen" nun muß man bekanntlich einfach die Achsel zucken und sie ignorieren, oder man muß — sackgrob werden. Nur das Gleiche kann

Digitized by Google

man bezüglich der 95%-Behauptung des Herrn v. St. tun. Ignorieren wir aber vorläufig diese „Reformatorenentdeckung".

Im III. Teile seines Aufsatzes beanständet Herr v. St die „Organisation des Bibliotheksbetriebes", nach welcher „z. B. der Kustos mit denselben Amtsgeschäften betraut sei, wie der Amanuensis, ja sogar (!) der Praktikant". Auch diese Behauptung ist zunächst wiederum nur teilweise richtig. Oder führen die Revisionsgeschäfte, das Sekretariat, die Chefvertretung u. s. w. an der Wirkungsstätte des Herrn v. St. auch die Amanuensen, beziehungsweise Praktikanten? Oder hat den Rückstellungsdienst z. B. dort ein Kustos? etc.

Soweit aber die Sache wahr, wie will Herr v. St. diese altbewährte Einrichtung in eine sich noch mehr bewährende andere verwandeln? Sollen vielleicht die einzelnen Referate an bestimmte Rangklassen gebunden werden, also z. B. das Referat der klassischen Sprachwissenschaft an den Kustos-, das Referat für Medizin z. B. an den Skriptor-, das für Geschichte an den Amanuensis- und das für Mathematik an den Praktikantenrang?

Und kommt denn in anderen Dienstbereichen nicht mit Recht die gleiche „Ungeheuerlichkeit" vor? Unterrichtet denn nicht z. B. der Supplent mit Erfolg in der Oktava, während der Professor der VII. Rangklasse vielleicht gerade in der Prima tradiert? Und trägt der Privatdozent vielleicht etwas anderes vor, als der Herr Hofrat desselben Faches? Macht der Post-Oberoffizial einen anderen Dienst als der Postpraktikant? Hält der Eisenbahnaspirant einen anderen Verkehrsdienst als der ihn unmittelbar ablösende Stationschef? u. s. w.

Was aber die Sehnsucht des Herrn v. St. nach Vereinigung der mehr manipulativen Agenden des Bibliotheksdienstes in einer Hand anbelangt, so ist dieses Prinzip, namentlich bezüglich der Buchbinderagenda an den meisten Bibliotheken ja schon durchgeführt. Ob aber zum Vorteile des Ganzen, ist eine offene Frage. Der Schreiber dieser Zeilen hatte das Vergnügen, unter beiden Systemen zu dienen und kann da für seine Person nur ehrlichst sagen, daß ihm das an der Wiener Universitäts-Bibliothek übliche nicht als das schlechtere dünkt, zum mindesten ihm aber als das die Bibliotheksbeamtenarbeit vor allzu ungleicher Arbeitsverteilung und zu großer Einseitigkeit bewahrende erscheint. Herr v. St. aber kennt nur das System seiner Anstalt, und — bricht über dasselbe den Stab.

Teil IV der v. Sterneck'schen Exegese endlich enthält wohl die größte Wertbefleckung, die je von einem Berufszugehörigen an dem von ihm als Gehaltsquelle „beehrten" Berufe geübt wurde, zum mindesten die leichtfertigste und haltloseste. So über sein eigenes Amt aburteilen kann

Digitized by Google

nur jemand, der aus völligem Versehen in dasselbe geraten, hier immer fremd und unorientiert geblieben und sich daselbst fast ausschließlich als Nörgler um jeden Preis, von kleinlichen Beanstandungen angefangen bis zu seiner geradezu pervers verbissenen Feindschaft gegen alle Vorschläge der Kollegen, ihre materiell mehr als elend bestellte Lage wenigstens in der Hauptsache zu bessern und zu sichern, erwiesen hat.

Nach Herrn v. Sternecks in seinem Teil IV geoffenbarter Logik ist z. B. auch jede naturwissenschaftliche Lehrkanzel kein eine „wissenschaftliche Tätigkeit" beförderndes Amt, da der Verweser eines solchen Lehrstuhles auch „95% seiner Arbeiten" im Laboratorium oder in den Kabinetten mit „mechanischem" Wägen, Mischen, Umpassen, Absehen, Kochen etc. zubringen muß. Oder auch der promovierte Zahnarzt, der Chirurg, der Brückenbauer etc. müßten ihre Diplome nach Herrn v. St. raschest revozieren, denn auch ihre Tätigkeit ist in ihrem letzten und allein zur äußeren Offenbarung gelangenden Um und Auf — schließlich und endlich ein „technisches Problem".

Was Herr v. St. aber z. B. im Absatz 4 seines Teil IV über die bloß zu „5% wissenschaftliche Tätigkeit" seiner Kollegen (und auch seiner selbst?) zusammenredet, geht wirklich schon in das Aschgraue! Bei einem Referate soll das Lesen und Beurteilen der ja fast durchwegs „wissenschaftlich", aber durchaus nicht populär-feuilletonistisch oder als leichte Unterhaltungslekture geschriebener Bücher nur „5%" ausmachen? Oder der Katalogsbeamte hat bloß zu „5% einer Tätigkeit" rasches Denken und intensive Sach- und Fachkenntnis erfordernde Auskünfte, Ratschläge Informationen etc. zu geben? u. s. w. Wie kann Herr v. St. nur so faustdick der Wahrheit ins Gesicht schlagen? Glaubt er denn, die Leser der „Mitteilungen" seien Kinder oder lauter Tröpfe? Oder setzt er selbst seine Referate so „genial" zusammen, daß er nur „5%" seiner Arbeitszeit auf dieselben zu verwenden braucht, die übrigen 95% aber dazu zu verbrauchen vermag, über die „mechanische Tätigkeit" seiner Kollegen zu spintisieren?

Geradezu bei den Haaren herbeigezogen jedoch sind Absatz 7 bis 10 des IV. Teiles des Dr. St.'schen Artikels. Was da an Ent- und Unterstellung und Herabsetzung eines Großteiles der bibliothekarischen Arbeit geleistet wird, und wie hier nebensächliches aufgebauscht, generalisiert und als Hauptsache umkostümiert wird, sowie ein paar Körnlein echter Wahrheit gleich mit einem Wust von Mißverständnissen und einem ganzen Kübel von Schmähwasser kredenzt werden, ist wirklich ein kleines herostratisches Kabinettstücklein.

Weil Herrn v. St. das „Eruieren der Vornamen" nicht zu passen scheint (wahrscheinlich ist es nicht „mechanisch" genug), so zieht er es

Digitized by Google

ohneweiters in Bausch und Bogen in den Bereich seiner „Ironie“. Und weil an seiner Bibliothek ob der dortigen bekannten Not an Beamten intelligentere und vielleicht nur aus äußeren Gründen nicht zur Beamtenlaufbahn gelangte Diener zu „Beamtenarbeiten“ leider mitverwendet werden müssen, stempelt Herr v. St. die bibliothekarische Beamtenarbeit überhaupt kurzerhand zur simplen „Dienerarbeit“ um.

Auch das von dem Herrn Reformartikler neuerlich beliebte Degradieren des „Anfertigens der Grundbuchblätter“ unter die Aktenprotokollführungsarbeit der Statthaltereikanzlisten ist eine jener Pauschalverdächtigungen aller Bibliotheksarbeit, die bei Herrn v. St. nur einmal schon zur Manie geworden zu sein scheint.

Zum Schlusse endlich will Herr v. St. die akademisch gebildete Beamtenschaft der Bibliotheken, da er sie nur zu 5 bis 25% „wissenschaftlich“ beschäftigt findet, zu 75 bis 95%, sozusagen schlankweg austilgen. Speziell aber will er den Betrieb der Wiener Universitätsbibliothek, den heute 40 Akademiker im Laufe halten, mit bloß zehn „wissenschaftlichen“ und zehn Kanzleibeamten ermöglichen.

Über solche billige Anwürfe und derart qualifizierten Nonsens aber auch nur ein Wort der Erwiderung weiter zu verlieren, hieße dieser reformatorischen Glanzleistung doch viel zu viel Ehre anzutun. Die von Herrn v. Sterneck so unglaublich und mehr als überflüssig bezeichnete derzeitige österreichische Bibliotheksbeamtenschaft können des Herrn Reformers Auslassungen auch kein Jota ernstlich treffen. Sie vermag solchem Beginnen gegenüber höchstens zu sagen: „Si tacuisses . . . .“

Wien, 1. April 1909. Dr. A. Schubert.

REZENSIONEN UND ANZEIGEN.

Das alphabetische Verzeichnis der laufenden Zeitschriften der königl. Bibliothek zu Berlin. (Vom Bibliothekar Dr. Laue.) Berlin 1906. Mit einem Nachtrag 1908.

Ich habe vor ein paar Jahren — die Stelle ist mir nicht mehr gegenwärtig — die Behauptung eines Bibliophilen gelesen: die schönste und spannendste Lektüre sei die eines sorgfältig gearbeiteten und sauber gedruckten Handschriftenkataloges.

Der Ausspruch klingt überraschend, aber so fern er der breiten Menge der Lesenden gelegen sei, man kann ihn verstehen und nachempfinden, wenn man sich nur darüber klar geworden ist, daß ein Handschriftenkatalog ein Besitznachweis ist, der zwar nicht mehr minder geistreiche, mehr minder triviale Gedanken, Schilderungen, Belehrungen vermittelt, dafür aber die Kenntnis von Hunderten und Tausenden bibliographischer Individualitäten verschafft, die in irgendeiner Sammlung einmal vereinigt waren, oder noch vereinigt sind.

Digitized by Google

An die Stelle des inhaltlichen Interesses, das Texte zu erwecken vermögen, tritt das Interesse an den Dingen, das gegenständliche Interesse an Sammlungsobjekten einer bestimmten Kategorie, deren Zusammenklang orientierende Schlüsse gestattet, auf das geistige Leben und die Geschmacksrichtung der Personen, denen die Sammlung ihr Entstehen verdankt.

Aber nicht bloß Handschriftenkataloge sind lehrreich, das gilt auch von Katalogen gedruckter Bücher und zwar für den Fachmann nicht bloß hinsichtlich der Literaturgebiete und der Zahl der Werke, die sie nachweisen, sondern auch inbezug auf die Form, in der dieser Nachweis geschieht.

Ich stehe nicht an, die Konstruktion der Einzeleintragungen sowie ihre alphabetische Gruppierung und Anordnung in dem Zeitschriftenverzeichnisse der Berliner königl. Bibliothek als eine solche zu bezeichnen, die das volle Interesse des Bibliotheksmannes zu fesseln vermag; eine kurze analysierende Besprechung soll über sie orientieren.

Der Katalog verzeichnet den Bestand an laufenden, d. h. gegenwärtig im Zuwachsverhältnisse befindlichen periodischen Zeitschriften dieser Bibliothek, wobei der Begriff Zeitschrift im weitesten Umfange gefaßt wurde. Ausgeschlossen blieben die politischen Zeitungen, die Kreis-, Amts- und Gemeindeblätter, die städtischen Verwaltungsberichte, die Jahresberichte der Handelskammern, die, eigentlichen Adreßbücher und Kalender — nicht aber vielgebrauchte Nachschlagebücher für ganze Berufsklassen — die Protokolle der kleinen Bezirks- und Kreissynoden, die Geschäftsberichte von Aktiengesellschaften, die Jahres- und Rechenschaftsberichte lokaler Anstalten mit bloß geschäftlichem Inhalte, die Mitgliederlisten und Statuten von Vereinen, sowie solche Vereinspublikationen, die nicht unter einem laufenden Gesamttitel erscheinen oder die Sammlungen älterer Quellen sind.

Im Nachtrage ist jedoch dem praktischen Bedürfnisse dadurch Genüge geleistet, daß nebst den Neuerwerbungen von 1906 an auch einige ältere, vielgesuchte, unter den Gesichtspunkt einer der aufgezählten Ausschließungsqualifikationen fallende Zeitschriften aufgenommen wurden.

Die Zahl der Eintragungen ist eine ansehnliche. Ich zähle im A, das über 46 Seiten geht, allein rund 900, worunter sich nur wenige Verweise finden. Berechnet man hieraus bei effektiv 45 Seiten, die für die einzelne Seite entfallende Quote, so ergibt sich ein Mittel von 20 Eintragungen pro Seite, so daß sich für den ganzen Katalog ohne Nachtrag mit effektiv 399 Seiten eine Zahl von 7980, mit Nachtrag, d. i. mit Zuzählung von weiteren 64 Seiten: 7980 + 1280, zusammen rund 9260 Eintragungen herausstellen.

Dem gegenüber ergibt sich für den Generalkatalog der laufenden, periodischen Druckschriften an den österreichischen Universitäts- und Studienbibliotheken vom Jahre 1898 (ohne Hofbibliothek) eine Anzahl von ungefähr 7620 Eintragungen, die ich in der gleichen Art bestimme, indem ich aus dem A mit effektiv 61·5 Seiten und 724 Eintragungen eine Dichte von ausgeglichen 12, eigentlich 11·77 Eintragungen pro Seite berechne und diese mit der effektiven Anzahl der Seiten, d. i. 635, multipliziere. Demnach stellt sich die Gesamtzahl der Eintragungen des Berliner Kataloges von 1906—1908 um mindestens 1640 höher als die war, die im Jahre 1898 dem Gesamtbesitze der österreichischen Universitäts- und Studienbibliotheken entsprach, der übrigens, nach den Grundsätzen des Berliner Verzeichnisses ausgewählt, noch weitere Abstriche erfahren müßte, denn

Digitized by Google

der österreichische Katalog hatte ja politische Zeitschriften, Schematismen und Kalender keineswegs ausgeschlossen.

Die Eintragungen des Berliner Kataloges enthalten nur den Titel und den Erscheinungsort, keine Herausgeber, keine Druckdaten, keine Zeitangaben; am rechten Rande, in einer in den Text eingerückten senkrechten Kolumne herablaufend die Standnummern (Signaturen). In der Fassung der Titel ist tunlichste Kürzung erstrebt, bei Schriften, deren Erscheinungsort grundsätzlich wechselt, wie das bei Kongreßschriften der Fall sein kann, findet sich an Stelle der Ortsangabe die in eckige Klammern geschlossene Note [Erscheinungsort wechselt] so z. B. bei den **Verhandlungen** des Blindenlehrerkongresses.

Ich habe gegen die Fortlassung der auf Herausgabe und Redaktion, Verlag und Druckerfirmen bezüglichen Namensangaben keine Einwände zu erheben, betrachte aber die Vorenthaltung des Anfangsjahres der einzelnen Serienpublikationen als Mangel. Mir scheinen die Nachweise über die Zeiterstreckung einer Zeitschrift kaum entbehrlich und vom Standpunkte des Benutzers des Kataloges geradezu erforderlich. Der Benutzer arbeitet ja doch nicht ausschließlich mit gegebenen Zitaten: Jahrgang x, Seite y, wobei ich davon absehe, daß die Zitatzahlen in wissenschaftlichen Büchern und Abhandlungen nicht immer richtig sind, sondern hat sehr oft den Wunsch, größere Abschnitte der Zeitschriftenserie einzusehen, wobei es ihm nicht gleichgiltig sein kann, ob der Katalog ihn über die Ausdehnung der Gesamtserie belehrt oder nicht.

Daß der Berliner Katalog die Anfangsjahre der Zeitschriften nicht bringt, hängt ersichtlich damit aufs engste zusammen, daß er auch die Anfangstitel nicht gewährt, sondern lediglich den a k t u e l l e n Titel nachweist.

Ist dieser nun ein geänderter, so würde bei durchgeführter Setzung der Anfangsjahre allerdings der Fall eintreten, daß diese mit Titeln verbunden erschienen, die in Wahrheit erst von irgendwelchen späteren Zeitpunkten an einsetzen. Ich denke aber, daß man den richtigen Sachverhalt durch Hinzufügung eines graphischen Hilfszeichens zur Jahreszahl leicht und ohne Zweideutigkeit ersichtlich zu machen vermöge.

Die Orthographie der deutschen Eintragungen ist nach dem amtlichen Wörterverzeichnisse für die deutsche Rechtschreibung normalisiert. Fraktur und fremde Schriften sind auf Antiqua umgeschrieben. Frakturlettern des Originales sind durch keine Sigle ersichtlich gemacht, aber die fremden Schriften translitterierter Texte werden durch in eckige Klammern gesetzte Siglen [Arab.], [Armen.], [Gujrati], [Hebr.], [Sanskr.] u. s. w. gekennzeichnet. Es ist zu beachten, daß die jeweilige Sigle nicht die Sprache, sondern die Typengattung charakterisiert. Unter den Gesichtspunkt der Translitterierung fällt auch der Ersatz von ndl. *ij* durch *y* und dän. *ø* durch *oe*, wovon ich den letzteren für überflüssig halte, denn es hindert doch nichts, **Aarbøger** zu drucken und für die alphabetische Folge **Aarboeger** auszuwerten, ohne daß die Geltung *ø* = *oe* auch graphisch zum Augenschein gebracht werden müßte. Da die Zahl der Eintragungen des Berliner Kataloges mit A a r b o g und A a r b ø g e r, aus dem Nachtrage um 2 vermehrt, auf 9 ansteigt, fragt es sich, ob es nicht überhaupt angezeigt wäre, auch für dieses O. W. den Grundsatz der Zusammenordnung in Anwendung zu bringen.

Von allen fremden Schriften ist nur die griechische beibehalten 'Παρνασσός. Περιοδικὸν σύγγραμμα . . .', 'Νέα Σιών . . .', deren Buchstaben für die alphabetische Anordnung nach der möglichen, doch nicht vollzogenen lateinischen Umschrift

bewertet werden, so daß also 'Βυζαντῖνα Χρονικά' **zwischen' Chronik** der christlichen Welt' und 'La **Chronique** des arts', 'Νέος 'Ελληνομνήμων' zwischen '**Hellas**' und 'The Missionary **Herald**' zu stehen kommt. Dabei sind die ε und η, ο und ω gleicherweise und ohne durch Quantitätszeichen differenziert zu sein auf lat. e und o zurückgeführt, denn "Εφημερὶς ἀρχαιολογικὴ . . .' steht zwischen 'The American **Ephemeris** . . .' und '**Ephemeris** Epigraphica'.

Das O. W. ist durch fetten Druck hervorgehoben. In den Verweisen ist das nachgewiesene O. W. kursiv gedruckt: **Revue** Penal Suisse, s. Schweizerische *Zeitschrift* für Strafrecht.

Die Titel der Publikationen sind in ihrer natürlichen Folge aufgenommen. Das O. W. ist nicht bei längeren Vorstücken herausgesetzt und an der ihm zukommenden Stelle im Texte wiederholt oder auspunktiert, es ist nicht bei kurzen Vorstücken herausgesetzt und diesen Vorstücken gegenüber verhoben, sondern steht immer an dem ihm zukommenden Platze im Texte des Titels, am Beginne der Zeile also nur dann, wenn es den Titel der betreffenden Zeitschrift tatsächlich eröffnet. Die Folge dieser Einrichtung ist, daß die Ordnungswörter sich nicht zu einer durchlaufenden Anfangskolumne anreihen, sondern im Texte springen. Sie können an erster Stelle stehen: **Jahresbericht** über die Fortschritte der Tierchemie . . ., an zweiter: Smithsonian **Contributions** to Knowledge . . . ., oder an beliebig späterer, also auch zu Ende wie in: U. S. Department of Agriculture. Farmers' **Bulletin** . . . oder: Department of Commerce and Labor. Coast and Geodetic Survey. Terrestrial **Magnetizm**.

Man liest also keineswegs die Ordnungswörter grundsätzlich in e i n e r vertikalen Säule von oben nach abwärts, sondern muß mit dem Blicke die ganze Seite umspannen, was bei den 10 *cm* Satzbreite des Kataloges für das suchende Auge doch keinerlei Beschwerde mit sich bringt.

Wie die eben gegebenen englischen Beispiele oder die Fälle: Min. de l'intérieur. **Dénombrement** de la population . . . — Dir. gen. de estadística de la provincia de Buenos Aires. **Demografía** . . . — Club alpino italiano. Sezione ligure . . . **Gite** storiche . . . zeigen, sind die über offizielle oder sonstige Ausgabestellen von periodischen Publikationen belehrenden Titelköpfe mit in den Text einbezogen.

Das O. W. ist normaler Weise nur e i n Wort, und zwar in der bekanntlich weitaus überwiegenden Kategorie der Titel, die praedikatlose Aufschriften darstellen, nach gewöhnlicher Regel das erste Substantiv in Nominativ.

Da die Vorstücke des O. W., wie gesagt, nicht verhoben werden — es heißt 'Das neue **Magazin**', 'Nyt **Magazin**', 'Blackwood's **Magazine**', nicht 'Magazin Das neue'; 'Magazin, Nyt'; 'Magazine, Blackwood's' — so ist natürlich um so weniger irgend ein Anlaß gegeben, die in situ belassenen Vorstücke mit in das O. W. einzubeziehen und durch fetten Druck zu charakterisieren.

Apokopierte Artikel werden dem O. W. so wenig zugerechnet wie vollsilbige. Man findet also nur 'L'**Archiginnasio**', 'L'**Intermédiaire**', 'L'**Université** Catholique', nicht anders wie 'O **Archeologo** Português.'

Bei den deutschen und englischen *und*-Kompositionen, die e i n Grundwort mit zwei oder mehr Bestimmungswörtern verknüpfen, ist im O. W. das erste sinngemäß enthaltene Kompositum durch fetten Druck hervorgehoben: **Adels**- und Salon**blatt**; Landwirtschaftliche **Maschinen**- und Geräte**zeitschrift**; **Water-Supply** and Irrigation **Paper**, so daß für die Anordnung zunächst die Komplexe

Digitized by Google

***Adelsblatt, *Maschinen-Zeitschrift, *Water-Supply-Paper** maßgebend werden. Bei französischen Combinationen von Substantiv und Adjektiv, mit oder ohne trait d'union, die einen festen und bestimmten Begriff bilden, wie '**Procès-verbaux**', '**Compte rendu**' — dagegen **Compte** *général* — gehen *beide* Teile ins O. W. ein und werden typographisch dementsprechend behandelt.

Ebenso werden dem sachlichen O. W. inkorporierte Namen als Bestandteile desselben angesehen, z. B.: **Richard Wagner Jahrbuch, Gustav Adolfbote,** wobei aber, wenn ein *und*-Kompositum vorliegt, wieder nach der eben angegebenen Weise verfahren wird: **Goethe** und Schiller**studien.**

Bei den praedikatlosen Titeln, die k e i n definierendes Substantiv im Nominativ enthalten, sondern mit Praepositionen eingeleitet sind, wird doch nicht die Praeposition, wie sonst vielfach üblich, sondern das regierte Substantiv als O. W. angesehen, also 'Vom **Rhein**' wie 'Der **Rhein**', 'Fra **Ribe Amt**', 'Dur's **Elsass** ...', 'Aus dem pädagogischen **Universitätsseminar** zu Jena'. '**Fürs** kleine **Volk**'.

Bei Titeln, die komplette Sätze darstellen, ist das Subjekt als O. W. genommen in dem Affimativsatze '**Ich** begleite dich', das Praedikat in dem Befehlssatze '**Halte,** was du hast', das Fragewort in den Fragesätzen '**Who's** Who', '**Wer** ist's?', '**Wie** schützt sich der Kapitalist'.

Das müßte m. E. auch für die Fragewörter *was, wo, wann* und das substantivisch gebrauchte Fragewort *welcher* gelten, nicht aber für das adjektivische *welcher,* das als Vorstück des substantivischen O. W. anzusehen wäre.

Von besonderem Interesse ist die Behandlung des englischen O. W. — Kombinationen von Substantiven wie: **Administration Report** sind ganz im Sinne des deutschen Kompositums '**Verwaltungsbericht**' behandelt und ebenso, wenn sie mit einem Adjektiv versehen sind 'Annual **Administration Report**', 'Annual **Progress Report**', wie 'Österreichisches **Verwaltungsarchiv**'. Diese Kombinationen sind also ganz den einfachen Ordnungswörtern 'Biennial **Report**', 'Colonial **Reports**', oder den gewöhnlichen Compositis wie 'The statistical **Yearbook**' gleichgehalten und ihr Adjektiv ist als attributiver mit dem Substantiv auf gleicher syntaktischer Stufe stehender Redeteil n i c h t in das O. W. aufgenommen.

Wo aber das Adjektiv nicht den zweiten Teil bestimmt, sondern ein integrierender Teil des ersten des als Kompositum angesehenen Komplexes ist, wie in 'The **American Museum Journal**', aufgelöst 'Journal of the American Museum' oder '**Modern Language Notes**', d. i. 'Notes of modern language', ist dasselbe mit in das O. W. aufgenommen. Wo gezweifelt werden kann, wie in: American **Book-Prices Current,** aufgelöst 'Book-Prices Current of America', das man aber auch als 'Current of American Book-Prices' verstehen könnte, sind zwei Eintragungen gemacht, von denen die zweite: **American Book-Prices Current** auf die erste, tatsächlich gewählte verwiesen ist.

In dem Falle **Yale Bicentennial Publications** ist das Adjektiv in das O. W. aufgenommen, da es als Substantiv wirkt und sich mit **Yale** zu dem Kompositum **Yale Bicentennial** 'Yale-Zweijahrhundertfeier' verbindet, wogegen eine Auflösung 'Bicentennial Publications of Yale' ungereimt und widersinnig wäre.

Dem Sachworte des Titels inkorporierte Namen, wie 'The **India List**', 'The **Westminster Review**', '**Aberdeen University Studies**', '**University of Toronto Studies**' werden in's O. W. aufgenommen, auch dann, wenn sie, im Genitiv stehend, den ersten Teil des Kompositums näher bestimmen, wie: **Johns Hopkins**

Digitized by Google

University Circular, was in 'Circular of the Johns Hopkins University' aufzulösen ist. Dagegen werden possessivische Genitive wie 'Publishers' **Circular**' oder '**The Statesman's Yearbook**' nicht mit einbezogen.

Eine in Klammer geschlossene deutsche Übersetzung erhalten alle fremdsprachigen Titel mit Ausnahme der lateinischen, griechischen, germanischen und romanischen, wobei aber doch das Rumänische übersetzt wird, also beispielsweise: [Hebr.] Has — **šilōah**. [Monatschr. hrsg. von A. Ginsberg.] . . .; **Magyar Nemzetségi Zsebkönyv** . . . [Ungarisches Genealogisches Taschenbuch] . . .; **Łužica**. Budyšin [Die Lausitz. Bautzen]; [Russ.] . . . Sistematičeskaja Rospis' knigam vyšedšim v Rossii . . . S. Peterburg. [Systematischer Katalog der in Rußland . . . erschienenen Schriften, St. Petersburg]; doch werden fremdsprachige Benennungen mit dem Charakter von Eigennamen nicht übersetzt, wie [Sanskr.] **Vidyāvaijayantī** nāma granthāratnāvali. Benares [Vidyāvaijayantī, Serie von vortrefflichen Sanskritwerken].

Die deutsche Übersetzung entfällt, wenn der Titel zweisprachig ist und die zweite Fassung einer Sprache angehört, der eine Übersetzung prinzipiell nicht beigegeben wird, z. B. 'Tôkyô Sûgaku – Buturigakkwai **Kizi** (Proceedings of the Tôkyô Mathematico – Physical Society', oder '[Gujrati] **Zartośtī**. Dharam, Nīti, Fīlsufī ane Tavārikhnī bābatonum trimāsik copānyum. Mumbai [Auf d. Umschl.:] Zartoshti. A quarterly review of Zorastrian religion, morality, philosophy and history. Bombay', wobei die Benennung der Zs. in englischer Orthographie die von der translitterierten Gujrati-Form etwas verschieden ist, einen Verweis erhält.

Aber die Übersetzung wird gegeben, wenn die zweite Fassung selbst einer der Regel gemäß zu übersetzenden Sprache angehört wie: [Hebr]. **Sēfer-has-šānā** [Russ.] Sefer-gašono. Varšava. [Jahrbuch hg. v. N. Sokolov, Warschau.]

Die Ordnungswörter sind immer ausgedruckt, d. h. auch innerhalb eines Katalogabschnittes mit identischem O. W. nicht durch graphische Hilfszeichen heruntergenommen, die einzelnen Artikel sind spatiiert, so daß sie auf der Seite klar auseinander gehalten hervortreten.

Die Folge der OO. WW. bestimmt sich nach bekannten Grundsätzen, durch die alphabetische Lokation ihrer Buchstaben, die Stelle für Stelle: 1, 2, 3 . . . x, gegeneinander abgewogen werden.

Singular- und Pluralformen zahlreich bestandener OO. WW. wie **Jahresbericht, Jahresberichte**; **Journal, Journals**; **Mitteilung, Mitteilungen**; **Publikation, Publikationen**; **Report, Reports** sind aus praktischen Gründen mit Außerachtlassung des auf die gemeinsame Wortstrecke folgenden Plus von Buchstaben in eine Kolumne vereinigt, worüber jedesmal eine Note zu Beginn des ganzen Stockes wie (**Journal** ist mit **Journals** zusammengeordnet) Auskunft gibt.

Diese Zusammenordnung ist auch bei **Jahrbuch** und **Jahrbücher** durchgeführt, obwohl hier die graphische Gleichheit der gemeinsamen Wortstrecke durch das im Sinne der preußischen Instruktionen vom Jahre 1899 als ue zu bewertende ü der zweiten Form unterbrochen ist.

Die Ordnung der Titel innerhalb ein und desselben O. W. geschieht nach sekundären Schlagwörtern. Prüfen wir z. B. das O. W. **Wochenschrift**, so ergibt sich aus der Folge: Bahnmeister, Berliner Akademische, Berliner klinische, Berliner klinisch-therapeutische, Berliner philologische, Berliner tierärztliche, Brauerei, Deutsche chemische, Deutsche landwirtschaftliche, Deutsche medizinische,

Deutsche zahnärztliche, Förster, Israelitische, Juristische, Landwirtschaftliche, Münchener Medizinische, Naturwissenschaftliche, Papier . . . handel, Pharmazeutische, klassische Philologie, Philosophie, Prager Medizinische, Psychiatrische, Psychiatrisch-Neurologische, St. Petersburger Medizinische, Südafrikanische, Therapie, Wiener klinische, Wiener Medizinische — daß vorangestellte Adjectiva und nachfolgende Substantiva, die den Inhalt oder Ort der Zeitschrift definieren, einander ganz gleich gehalten und daß, wenn mehrere Adjektiva vorangehen, zunächst das erste und dann das zweite und folgende für die Scheidung maßgebend sind, daß aber dem nachgesetzten Substantiv beigefügte Adjektiva nicht den Vorrang vor eben diesem besitzen. Es bestimmt also in der Folge: Pharmazeutische, klassische Philologie, Philosophie — das Substantiv 'Philologie', nicht das Adjektiv 'klassische' die Anordnung.

Es ist aber allerdings klar, daß, wenn das Verzeichnis auch Wochenschriften für 'deutsche Philologie' und für 'romanische Philologie' besäße, daß dann die weitere Einteilung innerhalb des katalogischen Abschnittes '**Wochenschrift** . . . Philologie' auf Grund des alphabetischen Verhaltens der Adjektiva 'deutsche', 'klassische', 'romanische' getroffen werden müßte.

In ganz entsprechender Weise steht das seinerseits kollektivische O. W. ' . . . American . . , **Journal**' zwischen 'Alpine **Journal**' und '**Journal** de l'anatomie . . .', in sich geschieden nach den sekundären Schlagwörtern: anatomy, archeology, chemical, languages, mathematics, philology, physiology, psychology religious psychology, science, sciences — von denen das dritte dem O. W. als zweites Adjektiv vorangeht, die übrigen hinter dem O. W. folgen.

Seine kompresse Gestalt verdankt der Berliner Katalog nicht zum geringsten Teile dem Umstande, daß er bei Zeitschriften, die im Laufe ihres Lebens mehrmals den Titel gewechselt haben, nur den aktuellen Titel, nicht die historisch vorausliegenden verzeichnet.

So erscheinen die 'Nova **Acta** Academiae Caesareae Leopoldino-Carolinae Germanicae naturae curiosorum. Abhandlungen der kais. Leopoldinisch-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturfreunde Halle a. S.' nur unter diesem vereinigten Titel, dessen lateinischen Teil der österreichische Generalkatalog seit 1757, dessen deutschen er seit 1818 nachweist. Der deutsche Titel ist außerdem unter '**Abhandlungen**' auf '**Acta**' verwiesen.

Aber der österreichische Generalkatalog bietet auch die früheren Titel '**Miscellanea**' seit 1670, '**Ephemerides**' seit 1712, '**Acta** physico-medica' seit 1727, was vom bibliographischen Standpunkte zweifellos einen höheren Grad von Genauigkeit bedeutet. Der in den Jahren 1906—08 laufenden Zeitschrift allerdings gehören diese historischen Titel nicht an; man kann also das im preußischen Verzeichnisse beobachtete Vorgehen nicht geradezu inkulpieren, doch schließt die Vorenthaltung der früheren Titel einen dem Benutzer fühlbaren Mangel ein.

Die vom Berliner Katalog dabei erzielte Ersparnis an Raum ist freilich nicht ganz bedeutungslos, wenn auch die Zeitschriften mit Titeländerungen den anderen gegenüber gar sehr in der Minorität sind. Aber der Mehraufwand von Zeilen, den der österreichische Generalkatalog aufbringen muß, um alle Titeländerungen nachzuweisen, summiert sich doch. So findet der Berliner Katalog für die eben erwähnte periodische Publikation mit 8 Zeilen (Hauptartikel und Verweis!) das Auslangen, während der österreichische Generalkatalog 81 Zeilen mit dem Nachweise des Besitzstandes sogar 36 Zeilen verbraucht.

Der Artikel '**Mnemosyne**', der im preußischen Verzeichnisse mit 2 Zeilen abgetan ist, beansprucht im österreichischen Kataloge einschließlich Verweis 10 Zeilen, mit Zurechnung des Besitzstandes der österreichischen Universitäts- und Studienbibliotheken 13 Zeilen. Außerdem ist gerade in diesem Falle der Verweis nicht einmal nötig, da daselbst keine anderen Mnemosynen verzeichnet sind, deren die weitere Anordnung entscheidenden Nachstücke zwischen Bibliotheca und Tijdschrift fielen, d. h. Verweis und Hauptartikel der einen **Mnemosyne** körperlich trennten. Beide Eintragungen stehen also unmittelbar hintereinander:

Mnemosyne. Bibliotheca philologica batava . . . V: **Mnemosyne**. Tijdschrift voor classieke litteratuur . . . vol. 6 ff.

Mnemosyne. Tijdschrift voor classieke litteratuur . . . Leyden, 1852-, 8 Fortgesetzt mit dem geänd. Titel:

Mnemosyne. Bibliotheca philologica batava ... Lugduni Batavorum, 1857, 8°, vol. 6 ff.

und es ist völlig klar, daß der Verweis bei dieser ungetrennten Zusammenordnung nicht nur völlig überflüssig ist, sondern der Klarheit des Verzeichnisses geradezu abträglich befunden werden muß.

Das zu kopieren, kann man also keineswegs empfehlen; doch ist die preußische Fassung hier zu knapp. Es kann meinem Interesse entsprechen, zu erfahren, daß der heute lateinische Untertitel der Mnemosyne früher ein niederländischer war, und ich muß wünschen, daß das Verzeichnis mich darüber unterrichte.

Das würde erreicht, wenn man den früheren Titel in Klammer setzte: **Mnemosyne**. Bibliotheca philologica batava (früher: M. Tijdschrift voor classieke litteratuur) Lugduni Batavorum (1752-), ohne daß damit ein nennenswerter Mehrverbrauch an Raum verbunden wäre.

Es ist richtig: Die Anforderungen, mit denen der einzelne Benutzer eines Kataloges an diesen herantritt, sind immer mehr, als der Verfasser innerhalb seines Zweckes gelegen anerkennen mochte und zu erfüllen willens war.

Immerhin ist es nicht unangebracht, sie als Wünsche zu äußern, da sie vielleicht bei der schon sehr dringlich gewordenen Erneuerung des österreichischen Generalkataloges vom Jahre 1898, bei der die Einrichtungen des Berliner Verzeichnisses nicht außer acht gelassen werden dürfen, in Rücksicht gezogen werden können.

Czernowitz, 10. Mai 1909.

Kustos Prof. Dr. v. Grienberger.

Ludwig Traube. Vorlesungen und Abhandlungen. Herausgegeben von Franz Boll. I. Band: Zur Paläographie und Handschriftenkunde. München C. H. Beck, 1909.

Auf Seite 71 des vorliegenden Bandes stellt Traube fest, daß die Deutschen nur drei ausgezeichnete Paläographen besaßen: Kopp, Maßmann und Zangemeister. Man wird diese allzu dürftige Liste wenigstens um Einen Namen bereichern müssen: um den Ludwig Traubes, dessen akademisches Lebenswerk dieser erste von seinem Schüler Paul Lehmann herausgegebene Band einleitet. Dieser erste Band ist es auch, dessen Inhalt vornehmlich in die Kompetenz dieser Zeitschrift fällt und zwar aus zwei Gründen. Traubes Wirken erstreckte

Digitized by Google

sich nach zwei Richtungen hin: Mittellateinischer Philologie und allgemeiner Paläographie, zwei Disziplinen, die sich nicht nur häufig genug deckten, sondern von denen die erstere die letztere zur Voraussetzung hatte. Traube aber suchte nicht nur den großen Komplex mittellateinischer Handschriften zu erklären, zu sichten und in sinnvollen Zusammenhang zu bringen, er gehörte auch zu den wenigen zünftigen Philologen, die mit besonderem Eifer und bemerkenswerter Kombinationsgabe der Überlieferungsgeschichte der Handschriften nachspürten. Dadurch verpflichtete er sich in besonderem Maße die Vertreter der historischen Handschriftenkunde. Neue Wissenschaften entstehen wie neue Reiche, durch Eroberungszüge über die Grenzen des angestammten Gebietes hinaus. Das neunzehnte Jahrhundert, das die weiten Gebiete der wissenschaftlichen Bücherkunde absteckte, schuf so ein neues Wissensgebiet, dessen Pfleger einer großen Reihe anscheinend scharf umrissener Wissenschaften ins Gehege kamen: der Kunst- und Kulturgeschichte, den historischen und philologischen Disziplinen, ja sogar der Pflanzenphysiologie, der Chemie und Hygiene. Diese Übergriffe zeitigten eine beklagenswerte, aber natürliche Erscheinung: Der geringe Kreis wissenschaftlich arbeitender Bibliothekare verdankte die wertvollsten Ergebnisse, vornehmlich in der Erkenntnis des Wesens der Handschriften, Fremden. Namen wie Birt und Wattenbach kommen einem unwillkürlich in die Feder. Um das Wirken Traubes in dieser Beziehung abzumessen, ist es sehr lehrreich, den Abschnitt „Capitalis und Uncialis" näher anzusehen, den Lehmann auf Grund der Aufzeichnungen Traubes bearbeitet hat. Lehmann verzeichnete, der Übung seines Lehrers folgend, bei allen Handschriften dieses Ductus stets „Schriftheimat" „Bibliotheksheimat" und „Beschreibung und Abbildung" und erschöpfte damit alle wesentlichen Momente eines kritischen Handschriftenkatalogs. Nicht minder lehrreich für die Erkenntnis der Tatsache, daß die Kunde der mittelalterlichen Handschriftenschulen noch in den Kinderschuhen steckt, ist die Erscheinung, daß auch so genaue Kenner des mittelalterlichen Schriftwesens, wie Traube und Lehmann es sind, die erste Rubrik „Schriftheimat" nur in ganz vereinzelten Fällen auszufüllen wagten. Wie aber auch die eigentliche Paläographie, die Wissenschaft oder Kunst des Lesens und Bestimmens, in den zwei Jahrhunderten, die seit ihrer Begründung durch Mabillon verflossen sind, betrübend geringe Fortschritte machte, dafür führt Traube einige drastische Beispiele an (S. 148 f.). Diese Beispiele findet man in dem wertvollsten Abschnitt des Werkes, in Traubes Abhandlung „Lehre und Geschichte der Abkürzungen". Traube führt hier nicht nur mit schöner Klarheit und Konsequenz die Scheidung zwischen Suspensionen und Kontraktionen durch, er weist auch auf die ursprünglich größere Verbreitung der Suspensionen hin und leitet die Kontraktionsmethode der lateinischen Nomina sacra auf griechische Vorbilder zurück. Wie schlagend sind z. B.: die Analogie bei „Gott" „ΘC" = DS in allen Kasus und „ΠNA" = „SPS" für „Geist". Aber Traube bleibt nicht beim Griechischen stehen, sondern sucht auch für dieses ein Vorbild. Und wie für die Schrift der semitische Archetypus sichergestellt ist, so glaubt auch Traube — und der wohlgelungene Beweis für diese Behauptung ist sein ausschließliches Eigentum — das Vorbild für die griechischen Kontraktionen in der vokallosen hebräischen Sprache zu finden. „Die Paläographie ist eine mutige Disziplin" — diese Worte leiten Traubes Vorlesungen über die Geschichte der Paläographie ein. Wenn wir die Hypothese von der hebräischen Quelle der klassischen Kontraktionen uns klarmachen, müssen wir in Traube

Digitized by Google

auch einen mutigen Vertreter dieser mutigen Disziplin schätzen. Inwieweit Traubes jüdische Abstammung den Weg zu dieser ohne Zweifel sehr überzeugenden Hypothese gewiesen hat, bleibe unentschieden. Bei dieser Gelegenheit sei jedoch erwähnt, daß die „Jewish Encyclopaedia", sonst ein Heim von übertriebener Gastlichkeit, den Namen Traubes verschweigt. Künftigen Bearbeitern dieser Enzyklopädie sei die von edler Wärme und reichem Verständnis erfüllte Biographie Traubes zur Lektüre empfohlen, die sein Schüler Franz Boll diesem Bande vorausgeschickt hat. Dort wird auch von dem Juden Traube gesprochen (S. XVIII f.), wozu wohl noch seine „unbesiegbare Neigung zu Wortwitzen" (S. XXIII) zu rechnen ist. (Von dieser Neigung ist übrigens auf S. 101 eine Spur zu erkennen, wo Traube die Erkenntnis von der eigentlichen Natur des Papyrus eine Binsenwahrheit nennt.) Außer den schon angeführten Arbeiten finden wir in diesem Bande noch eine Bibliographie Traubes, eine Skizze seines handschriftlichen Nachlasses, die auf seine großen Pläne ein deutliches Licht wirft, Pläne, die zu erfüllen dem großen Kreise seiner ausgezeichneten Schüler überlassen bleibt, und ein rein buchgeschichtliches Werk „Grundlagen der Handschriftenkunde", dessen schöne und klare Disposition besonders erfrischend wirkt. Traubes ungünstige Urteile über Dziatzko als Rezensenten Birts (S. 84 u. 95 n. 3) scheinen weniger berechtigt zu sein, als seine kräftigen Angriffe auf die Bedeutung Wattenbachs als Paläographen (S. 111 u. 119), Angriffe, die er an anderer Stelle belegt (S. 149). Der Charakter von Vorlesungen, die diese Arbeiten zum größten Teil besitzen, erklärt einige formale Nachlässigkeiten: das unedle Wort „Reinfall" (S. 46 n. 2) und die der Krämersprache entlehnte Wendung, „auf Lager halten" (S. 109) hätten Tilgung verdient. Dieser Band von Traubes Vorlesungen ist, wie erwähnt, von Paul Lehmann besorgt, dessen Gewissenhaftigkeit und Geschmack nicht genug Bewunderung verdienen. Auch seine Berichtigungen und Ergänzungen sind von pietätvoller Knappheit und doch erschöpfend. Hie und da findet sich eine überflüssige Anmerkung (z. B.: S. 87 n. 1), zuweilen stört auch die Wahl derselben Zifferntype für Anmerkungen und Auflagenbezeichnungen (z. B.: S. 95). Schwankende Schreibformen wie „Reims" (S. 34) und „Rheims" (S. 41), „Rehdiger" und „Rhediger" (S. 125) und das bedenklichere „suggestif" (S. XXXIV) hätten vermieden werden können. Doch minima non curat praetor. Und alle diese Dinge verschwinden gegen den vortrefflichen Eindruck, denn dieser Band notwendig wecken muß. Er ist ein ehrendes Dokument für den, dessen Andenken lebendig zu erhalten, das Werk geschaffen wurde und für den Kreis junger und dankbarer Schüler, die sich den Anspruch, das unvollendete Werk ihres Lehrers ausbauen zu dürfen, ehrlich verdient haben.

— w —

Georg Holtzinger. Handbuch der Registratur- und Archivwissenschaft. Mit Beiträgen von Dr. Friedrich Leist. Zweite, durchgesehene und vervollständigte Auflage. 1908. J. J. Weber, Leipzig.

Einer außerordentlich undankbaren Aufgabe hat sich hier der Verfasser, ehemaliger Registraturvorstand im großh. Oldenburgischen Staatsministerium, unterzogen. Es gibt ja kaum ein Gebiet, auf welchen sich der bekannte Satz, daß alle Theorie grau sei, so unbedingt anwenden läßt, wie auf die Ordnungssysteme im Registratur- und Archivwesen, die naturgemäß den Hauptinhalt des Buches ausmachen. Der Schreiber dieser Zeilen hat selbst kleinere und größere

Privatarchive geordnet, war Beamter eines Ministerialarchivs, dient jetzt am Wiener Staatsarchiv und kennt nicht nur die meisten österreichischen, sondern auch manche ausländische Archive, er wäre aber keineswegs imstande, auch nur einige größere Gesichtspunkte aufzuzählen, die diesen gemeinsam wären. Und in gleicher Lage ist wohl jeder Fachgenosse. Auch die beiden Bearbeiter des Weber'schen Katechismus waren sich dieser Schwierigkeit bewußt. Ganz richtig heißt es: „Welches Ordnungssystem für ein Archiv das beste ist, das zu bestimmen, kann nicht von der Erkenntnis der besten Ordnungstheorie abhängen, sondern ein jedes Archiv gibt sich je nach seiner besonderen Entstehung und je nach seinem besonderen Dienst seine eigene Ordnung." Dasselbe gilt natürlich auch von jeder Registratur und Holtzinger unterstützt daher seine Belehrungen durch einen außerordentlich dankenswerten, fast das halbe Buch füllenden Apparat von Beispielen. Der Weg seiner eigenen Erfahrung führt dahin, daß er hier vor allem die Verhältnisse des Deutschen Reiches berücksichtigt und daraus entspringt wieder eine verminderte Anwendbarkeit für österreichische und Schweizer Behörden. Auch darauf sei aufmerksam gemacht, daß die technischen Ausdrücke des Registratur- und Archivwesens keineswegs einheitlich angewandt werden, sondern von Land zu Land wechseln; eine orientierende Tabelle über dieselben würde die allgemeine Benützbarkeit des Buches wesentlich fördern. Wenn wir nun schon bei der Aufzählung von Wünschen sind, schiene es mir auch vorteilhaft, die Interessenten durch reichliche Literaturangaben auf gedruckte Registraturordnungen und Archivinventare zu führen; dieses und jenes Beispiel könnte dann bei Ordnung oder Verwaltung gleichartiger Bestände wirksamst unterstützen. Einen ganz wesentlichen Punkt sehe ich aber fast gar nicht gewürdigt, eine Frage, in welcher die Archivare von den Bibliothekaren lernen sollten. Es ist immer nur von Systemen die Rede, nach denen das Material selbst, das heißt die Urkunden, Aktenbündel oder Kartons (der häufigere reichsdeutsche Ausdruck hiefür ist „Kästen") und die gebundenen Archivalien eingeteilt und aufgestellt werden könnten. Dagegen ist der Gedanke gar nicht näher ausgeführt, daß man etwa das Material ohne Rücksicht auf den Inhalt, bloß nach Maßgabe des Formats aufstelle, durch fortlaufende Numerierung kennzeichne und nur die orientierenden Behelfe (Repertorien, Indices) nach einem Systeme bearbeite. Die Vorteile dieser Methode sind auch in Registraturen und Archiven ganz bedeutende. In Österreich ziehen freilich die weitaus meisten Institute schon bei der Aufstellung der Akten das System einer mehr oder weniger eingehenden sachlichen Unterteilung vor und nur die Urkunden werden meist in rein chronologischer Folge aufgestellt. Sehr erfreulich ist es, daß Holtzinger dem Einvernehmen zwischen Registratur und Archiv das Wort redet (S. 4). Das sollte man bei uns besonders beherzigen. Gibt es hier doch einige Behörden, bei welchen regelmäßig nach Ablauf bestimmter Perioden das veraltete Aktenmaterial von der Registratur an das Archiv abgegeben wird und bei welchen dennoch — es klingt kaum glaublich — Archiv und Registratur ihre Akten nach ganz verschiedenen Systemen ordnen! [1]) Eine, auch für öster-

[1]) Eine rühmliche Ausnahme bildet die k. k. niederösterreichische Statthalterei, von welcher überhaupt eine Vereinfachung des amtlichen Geschäftsbetriebes angeregt wird. Vgl. Erich Graf Kielmansegg, Geschäftsvereinfachung und Kanzleireform bei öffentlichen Ämtern und Behörden. Ein Informationskurs in sechs Vorträgen. Wien, 1906.

reichische Fachgenossen sehr willkommene Beilage bietet weiters Holtzingers Handbuch durch die Übersicht über die Organisation und Einteilung der Ministerien und Zentralbehörden in den Staaten des Deutschen Reichs (S. 172—193). Hier sei auch auf den Abschnitt über die Handbibliotheken der reichsdeutschen Registraturbehörden (S. 106—111) besonders aufmerksam gemacht. — Der archivwissenschaftliche Teil zeigt leider viele Schwächen. Da der Bearbeiter dieses Abschnittes, Dr. Leist in München, vor Ausgabe der zweiten Auflage verstorben ist, blieben z. B. die Verhandlungen der deutschen Archivtage ganz ungenützt. Völlig unerklärlich ist mir auch, warum (S. 112) ganz willkürlich einige Werke und Aufsätze aus dem Gebiete der Diplomatik, die noch dazu mit dem Thema in einem sehr weiten Zusammenhang stehen, aufgezählt werden. Bei alledem ist nicht zu leugnen, daß mancher Registratur- und Archivbeamter (freilich nicht jeder Anfänger, denn das Handbuch setzt manches voraus) aus Holtzingers Führer vieles zu lernen vermag. Dafür spricht ja unwiderleglich die Tatsache der zweiten Auflage und auch dieser wird wohl, trotz einer gefährlichen Konkurrenz,[2]) ein buchhändlerischer Erfolg beschieden sein.

Dr. Oskar Freih. v. Mitis.

Wilhelm Uhl, Winiliod. Leipzig, Eduard Avenarius, 1908. (= Uhls Teutonia 5. Heft.) VIII, 427 Seiten, gr. 8⁰.

Der Verfasser eröffnet seine Ausführungen mit einer Kritik der wortgeschichtlichen und historischen Deutungsversuche des Wortes *winiliod* bis zu Jostes' Aufsatze in der Zeitschrift für deutsches Altertum 49, 306 ff., die in Kögels haltloser Auffassung, *uinileodos* seien weltliche Liebeslieder gewesen (vgl. Pauls Grundriß f. g. Ph. ² II 1, 70), gipfelten. Diese Ansicht prüft Uhl zunächst durch eine vorsichtige Untersuchung der Bedeutung des ersten Kompositionsteiles *winjâ* > *winigâ* > *winige*, *winege* > *wine*, der nicht durch *Geliebte* oder *Gattin*, sondern durch *abhängige Freundin* zu übersetzen ist. Eine an diese Erwägungen anknüpfende Betrachtung des ganzen Kompositums ergibt die durch reichliche Beispiele nahegelegte Möglichkeit, daß in *wine-* ein Verbalstamm enthalten sei, worauf sich dann auf Grund einer scharfsinnigen Prüfung der mit *wine-* gebildeten Eigennamen die bisherige etymologische Deutung dieses Stammes noch nachdrücklicher negieren läßt. (S. 15—30). Aber auch die historischen Quellen über das *winiliod*, so vor allem das Kapitular Karls des Großen vom 23. März 789 (MGH Legum sect. II. Capitula reg. Francor. I, 63 rückt Uhl in eine neue, sehr klärende Beleuchtung, wenn er die Instruktion Karls d. Gr., S. 82 als Brouillon agnosziert (ebenso jetzt W. van Helten in der Zeitschr. f. deutsche Wortforschung X 201[3]), eine durch ausführliche Untersuchungen der juristischen Stellung der Kapitularien im Karolingischen Staate bewiesene Tatsache (S. 30—60).

Im zweiten Teile seiner Arbeit sucht der Verfasser vorerst in den sozialen Verhältnissen des Klosterlebens (vgl. speziell S. 64) die Existenzbedingungen für Standeslieder zu finden, die sich an die verschiedenen im Kloster betätigten Gewerbe und Gewerke anschließen konnten und mußten. Aber auch Berufslieder

[2]) Das Werk der niederländischen Archivare: Müller, Feith en Fruin Anleitung zum Ordnen und Beschreiben von Archiven. Für deutsche Archivare bearbeitet von Dr. Hans Kaiser. Leipzig, 1905.

Digitized by Google

allgemeinerer Art, „Klosterlieder", die für oder gegen das Klosterleben eintraten, zeigt Uhl seit dem XI. Jahrhundert in immer reichlicherer Entwicklung auf; speziell weibliche Standeslieder (Nonnenlieder, Nonnenklagen) gelingt es ihm vom „Klosterliede" der Limpurger Chronik (d. J. 1359) an in mannigfacher Verkettung mit anderen Themen und in verschiedenen Formen (z. B. *wehsel*) nachzuweisen. Einer besonders eingehenden Betrachtung wird unter ihnen das in Herders Volkslied enthaltene Klosterlied „Kein schön're Freud' auf Erden ist" unterzogen (S. 81), da es schon Otto Steiner auf Grund einer irrigen Auslegung der Kapitularstelle als Beispiel für den von ihm konstruierten *winiliod*typus anzog (Germania 21, 209—213). Steiners und anderer romantischer Auffassung des Kapitulars greift Uhls sorgfältige Interpretation von dessen Worten: „et nullatenus ibi uinileodos scribere vel mittere praesumant" an die Wurzel. Nach einer Zurückweisung der dilettantischen Meinung, daß bei Nonnen brieflicher und persönlicher Verkehr mit Männern so selbstverständlich gewesen sei, wie man seit J. A. Leisewitz' „Julius von Tarent" und J. M. Millers Nonnenliedern etwa anzunehmen sich gewöhnt hat, erklärt er S. 89 *scribere* als Anlegen von Liedersammlungen durch des Schreibens kundige Nonnen, welche Deutung die entsprechende Beobachtung S. 90 ff. stützt, daß der Besitz von Liederbüchern speziell aber handschriftlichen, auch heute, im Zeitalter modernen Buchdruckes, noch sangesfrohe Frauen und Mädchen charakterisiert. Auch *mittere* wird S. 95 ff. wörtlicher und sachgemäßer durch *ins Werk setzen, aufführen* wiedergegeben, nachdem richtig erkannt wurde, daß *vel* eine gradatio von *scribere* zu *mittere* bezeichnen soll. Uhl denkt bei *mittere* an eine ganz elementare, mimisch-musikalische Inszenierung des Liedtextes, wie sie z. B. Böhmes „Kloster-Spiel" (deutsches Kinderlied und Kinderspiel S. 493 f.) voraussetzt. Er meint nämlich, daß auch die Klostermauern vor dem Brautraube nicht immer gesichert haben mögen und daß daher solche Zustände ähnlich dem bei Böhme abgedruckten Spiele, das inhaltliche Substrat für klösterliche Liedaufführungen abgegeben hätten. Damit wäre auch die im Kapitulare verlangte bessere Befestigung der Klöster (vgl. S. 97) erklärt, die Ref. infolge des brouillonartigen Charakters der Instruktion mit der *uinileodos* nicht in ursächlichen Zusammenhang gebracht und daher aus der Diskussion ausgeschieden sehen möchte. Dies Resultat seiner Interpretation projiziert der Verf. auf den eingangs des II. Teiles seiner Untersuchung bereits in den Kreis seiner Erörterungen einbezogenen Begriff der Erwerbs-<Altersgemeinschaft, dessen Bedeutung für das Volkslied des XVII. Jahrh. er nunmehr durch eine Fülle von Beispielen nachweist, und kommt S. 105 zur Erklärung des *winiliod* als gemeinsamen Erwerbsliedes. Das *winiliod* ist ein *winneliet* geworden. Lange Ausführungen müssen jetzt die schon S. 9 ausgesprochene Hypothese begründen, daß der erste Wortbestandteil ein Verbalstamm sei, daß es sich somit um eine Bildung handle, wie sie im Ernte- oder Heulied (S. 142) litterarisch bezeugt ist, daß *winiliod* danach ein im *winnimanôt* gesungenes Monatslied sei (S. 146), dessen Refrain *winn, winn!* (S. 147) von der Tätigkeit des *Winnens* herstamme.

Nachdem nun der Begriff „*winiliod*" sachlich klargestellt und diese Sacherklärung in Einklang mit der Etymologie des Wortes und seinen literarischen Belegen gebracht wurde, wendet sich ein dritter Teil der Untersuchung der Charakteristik der erschlossenen lyrischen Gattung zu, die S. 177 in aller Prägnanz erfolgt: „rhythmischer Arbeitsakt der Melodie, Neckverse, Wechselgesang, Improvisation mit Namens-Einsetzung". Auf diese Merkmale prüft nun der Verf.

Digitized by Google

eine ganze Reihe von Standes- und Gesellschaftsliedern, ausgehend von den Badeliedern (S. 159), auf die ihn die Kritik des letzten Teiles der Kapitularstelle geführt hat („et de pallore earum propter sanguinis minutionem"), welche gewöhnlich mit Unrecht noch in Verbindung mit den *uiunileodes* gebracht wird. Karl d. Gr., der die *Weide* zur *Wonne* umschuf (vgl. über das Begriffsverhältnis Jdg. Forschgn. 18, 236; Winiliod S. 153), d. h. der die Deutschen einer höheren Kultur zuführte, veranlaßte auch in Nonnenklöstern den mit dem Bade aufs engste verbundenen komfortablen Aderlaß, dessen Verhältnis zur Bleichsucht nach Uhls feinsinnigen Erörterungen S. 165 den bisherigen Annahmen gerade entgegengesetzt ist. Zunächst hat, wie schon betont, die Aderlaßinstruktion mit den *winileodes* nichts mehr zu tun, dann ist die Bleichsucht nicht eine Folge des Aderlasses, sondern umgekehrt der Aderlaß ein Vorbeugungsmittel gegen die Bleichsucht, *propter* hat also finale Funktion, die oben angezogenen Worte des Kapitulars sind demnach zu übersetzen: „und es ist Bericht zu erstatten über ihre Bleichsucht, damit (auf daß) durch den Aderlaß Vorbeugungsmaßregeln dagegen getroffen werden können." — Beim Aderlaß im Kloster kam das soziologische Element des MA zu voller Entfaltung; er wurde scharenweise genommen und verursachte oft eine kleine Badefahrt innerhalb des Klosterdorfes, wie der Bauplan von St. Gallen lehrt, Gelegenheit genug zum Entstehen eines *bade-* oder *lâzeliedes*. Wirklich sind zwei geistliche, mystische, weibliche Badelieder erhalten, Contrafacte verlorener weltlicher Originale, die also mit Sicherheit anzusetzen sind. Wie beim Badelied findet Uhl die Merkmale des Winneliedtypus in einer langen Folge von Arbeitsliedern, so beim Sämanns-, Schnitter-, Müller-, Melklied, beim Kuhreigen, Drescher-, Winzer-, Böttcher-, Schlotfeger-, Scherenschleiferlied u. s. f., wobei es ihm (S. 180) gelingt, ganze Winneliedserien zu konstatieren. Wichtig sind dann die Beobachtungen am Wiederholungsliede (S. 251 ff.), dessen Temposteigerung es zu einem arbeitsfördernden Mittel bei Massenbetrieben machte, und die bei dieser Winneliedtype sinnfällige Scheidung in männliche und weibliche Wiederholungslieder. Der gröbste Unterschied liegt in der den männlichen fast durchaus fehlenden Anständigkeit dieser Lieder. Bei der männlichen Gruppe fällt ferner der Höhepunkt des Liedes und der parallelen Arbeitsleistung in die Mitte des Textes, von der die Strophen bis zur Ruhepause ebenso gleichmäßig durch Verkürzung um je einen Vers abschwellen, wie sie sich früher dem Gipfel durch Verlängerung um Verslänge annäherten. Beim Gegenstücke, dem Liede ohne Ende (vgl. z. B.: „Worin soll ich denn Wasser holen, lieber Heinrich, lieber Heinrich! etc." oder „Laurentia, liebe Laurentia mein, wann werden wir wieder beisammen sein? etc."), nach dessen letzter Strophe wieder die erste folgen kann u. s. f. in infinitum, liegt der Kulminationspunkt am Ende des Ganzen, wo ruckweise abgebrochen werden muß. Dieser Type gehören das weibliche Wiederholungslied und alle die Übergangsformen vom männlichen zum weiblichen an, die Uhl unter der Bezeichnung „gemischtes Wiederholungslied" vereinigt. Der Eigenart des männlichen Wiederholungsliedes entspricht die schwere Arbeit, die es begleiten soll, ein Zusammenhang, der S. 258 den Verf. für den männlichen Winneliedtypus überhaupt ein höheres Alter als für den weiblichen beanspruchen läßt. Das Verbot des Kapitulars bezog sich auf w e i b l i c h e Winnelieder. Die Absichtlichkeit dieser Spezialisierung wird S. 270 aus den traditionellen Beziehungen der Frau zur Zauberei (divinatio) erklärt und dann (S. 271) durch Belege aus

Digitized by Google

Poenitentialen erhärtet. Nach einem wertvollen Exkurse, der die Spuren alter Winnelieder im Kinderliede nachweist (S. 274—278), geht Uhl schließlich auf Arbeitsgeräusche ein, durch welche Arbeits- = Gesangspausen markiert wurden. Speziell im Anfange des *winiliodes* sind daher Arbeitsgeräusche häufig zu konstatieren. Als Beispiele zieht der Verfasser auf Grund feinsinniger Einzeluntersuchung das Hornsignal des Nachtwächter-, Postillonliedes, die Gewerberufe im Straßenhandel, die Refrains der Wiegenlieder an. Damit ist die Charakteristik des *winiliodes*, der der dritte Teil der Untersuchung gewidmet war, abgeschlossen.

Ihr vierter, durch eine geistreiche Etymologie des Stammes *liod* (S. 289 bis 292) eröffnet, aus der taktierende Begleitung für das älteste Lied resultiert, sucht den alten *winiliod*-Typus in den Gemeinschafts- und Genossenschaftsliedern der Gegenwart nachzuweisen. Bei dem massenhaften, dem Verf. zu Gebote stehenden Materiale mußte dieser Abschnitt im wesentlichen Bibliographie bleiben. Eine abschließende Verarbeitung der auf SS. 301—423 mit ganz beiläufigen Erklärungen verzeichneten Liederbücher wäre nur auf Grund eingehender Vergleichung ihres Inhaltes und genauer Bestimmung ihrer gegenseitigen Beziehungen möglich gewesen. Allgemeines, mit dem Winne-, d. i. Genossenschaftsliede ursächlich nicht zusammenhängendes Liedergut hätte so ausgeschaltet und eventuelle Beeinflussung des einen Arbeitskreises durch den anderen festgelegt werden können. Auf diesen Mangel beziehen sich wohl die Schlußworte (S. 424) der ausdrücklich als Torso bezeichneten Arbeit. Daß Raumnot ihre vorzeitige Beendigung verursachte, ist bei dem Ausmaße des in IV aufgestapelten Materiales völlig begreiflich, da die Mitteilung auch nur der Resultate einer Untersuchung desselben den jetzigen Umfang des Buches wenigstens verdoppelt hätte. Noch ein zweiter Nachteil entsprang dieser räumlichen Beschränkung. Um keine nackte Bibliographie zu bieten, gruppierte Uhl die Quellen und suchte sie durch gelegentliche knappe Bemerkungen zu charakterisieren. Ohne daß ihm dies und eine Übersicht über das Material vom Standpunkte seiner früher entwickelten Theorien geglückt wäre, machte er (bei dem Mangel eines Registers) dies dadurch bibliographisch unverwertbar. Bei der Bedeutung der neuerschlossenen Quellen für die Volkslied-Forschung und Bibliographie wäre daher ein alphabetisches Verzeichnis der in IV angezogenen Liederbb. mit Verweisen auf die Seitenzahlen des „Winiliod“ als Nachtrag zu diesem Buche in einer bibliographischen Zeitschrift sehr erwünscht.

Im Ganzen vermögen die Schwächen des letzten Teiles der bahnbrechenden Arbeit ihre Ergebnisse in keiner Weise zu beeinträchtigen. Jeder ihrer Leser, der dem bei der reichen Fülle von Details nicht immer leicht im Auge zu behaltenden Tenor der Erörterungen folgt, wird mit dem Rez. wünschen, daß der Verf. auch das, was er über das Thema seiner 15 Jahre währenden Forschungen noch zu sagen hat (s. S. 424), recht bald der Öffentlichkeit zugänglich mache.

— ss —

Alphabetisches Nachschlage-Register zu den österreichischen Reichsgesetzen, Landesgesetzen und Verordnungen. Von Karl **Mertort** und Michael **Hofer**. Wien und Leipzig, Josef Lenobel, 1908.

In mehr als einer Hinsicht muß das eigentliche Werk jedem Laien, noch mehr aber dem Fachmanne imponieren. Mehr als 120 Seiten umfassen die nach Schlagworten angeordneten Zitate aus den verschiedenen Quellen des österreichischen

Rechtes. Mit außerordentlichen Geschick haben die Autoren es verstanden, die ihrem Inhalte nach die nämliche Materie betreffenden Gesetze, Verordnungen, Hofdekrete etc. unter einem gemeinsamen Schlagworte zu vereinigen. Die Auffindung dieser Stellen erleichtern zahllose Hinweise, so daß der Benützer des Werkes, mag er die gewünschte Materie unter welchem nur irgendmöglicher Schlagworte suchen, sofort an diejenige Stelle gewiesen wird, wo er die einschlägigen Zitate findet. Die Hinweise sind so zahlreich, daß oft mehrere aufeinanderfolgen. So z. B. auf S. 504:

Landesbefugte Fabriken, siehe Gewerbegesetze, Wappen.
Landesgerichte, siehe Gerichte.
Landesgesetzblätter, siehe Landesangelegenheiten.
Landeshypothekenanstalten, siehe die einzelnen Länder.
Landeskulturrat, siehe Landwirtschaft I.
Landesregierung, siehe Polit. Verwaltung.
Landesumlagen, siene Zuschläge.
Landesverteidigungs-Ministerium, siehe Ministerium.
Landstreicher, siehe Polizei.
Landsturm, siehe Militär IV.
Landtafel, siehe Grundbücher.
Landtag, siehe Landesangelegenheiten.

Was nun die Zitate selbst betrifft, so sind sie chronologisch geordnet und eine kurze Inhaltsangabe ist ihnen beigefügt. Z. B.:

Luxemburg, Großherzogtum.
Vertr. 7/2 1840 JGS Nr. 406, Vermögensfreizügigkeit.
Prakt. 11/5 1867 RGB 81, Regelung der Verhältnisse.
Vertr. 9/3 1868 RGB 52, Handels- und Zollantrag.
Vertr. 11/2 1882 RGB 127. Auslieferung von Verbrechern.
Übrk. 12/12 1888 RGB 131/1889, betr. Armenrecht.

Die alphabetische Anordnung der zusammengesetzten Schlagwörter richtet sich nach den adjektivischen Bestandteile derselben, wenn dieser charakteristischer ist, als das Substantiv.

Aber auch wo dies nicht der Fall ist, findet sich oft ein Verweis. So wird z. B. von „Öffentl. Agenten“ auf „Agenten“ verwiesen, obwohl in diesem Falle eigentlich nur letzteres Schlagwort in Betracht kommen kann. Analog findet sich „Öffentl. Fonds“ auch unter „Fonds öffentl.“, so daß die Auffindbarkeit der gesuchten Materie wirklich denkbarst erleichtert wird.

Jene Materien, welche einen besonders großen Umfang haben, erscheinen der Übersichtlichkeit halber in mehreren Abteilungen zerlegt; in diesen Fällen wird vor Anführung der einzelnen Zitate eine „Einteilung“ der ganzen Materie in derartige Abteilungen gegeben. Diese Abteilungen sind mit römischen Zahlen bezeichnet und werden ausnahmsweise noch untergeteilt, so z. B. bei der mehr als 25 Seiten umfassende Materie „Schulwesen“. Ausnahmsweise sind die sonst römisch bezeichneten Abteilungen mit arabischen Zahlen bezeichnet, z. B. beim Schlagworte „Zivilrecht“, doch dürfte dies nur ein Versehen und nicht Absicht sein.

Diese Unterteilungen haben lediglich den Zweck, den Benützer der Mühe zu entheben, die ganze Materie durchzugehen, ohne daß man hiebei die Einteilungen eines rechtswissenschaftlichen Systems verwendet hatte. Für die Unter-

Digitized by Google

teilungen für das ganze Werk scheinen eben ausschließlich praktische Grundsätze maßgebend gewesen zu sein und das erhöht den Wert ganz besonders.

Der Inhalt des Werkes enthält nicht ausschließlich Gesetze u. s. w., sondern auch verschiedene Angaben über Kongresse, Vereine, Lehranstalten u. s. w.

Die am Schlusse des Werkes angeführten Druckfehler dürften die wirkliche Zahl derselben kaum erreichen, indessen darf hierin nicht so sehr ein Fehler des Werkes, als eine Notwendigkeit erblickt werden, der sich selbst die fleißigste Menschenarbeit nicht entziehen kann.

Das mit bewunderungswürdigem Fleiße gearbeitete lexikographische Werk ist ein Meisterwerk moderner Kompilationskunst und kann jedem, der sich, sei es als Theoretiker sei es praktisch, für das österreichische Recht interessiert, nur dringenst empfohlen werden. O. v. Sterneck.

VEREINS-NACHRICHTEN.

Der Aufsatz, den Dr. v. Sterneck im letzten Hefte der „Mitteilungen des österr. Vereins für Bibliothekswesen" (Bg. XII, S. 238 ff.) veröffentlicht hatte, rief in den Kreisen der Bibliotheksbeamten eine nachhaltige Bewegung hervor, die sich vor allem innerhalb der engeren Kollegenschaft zu mündlichen und schriftlichen Protesten und einer vorübergehenden Sezession steigerte. Unter dem Eindruck dieses Aufsatzes und seiner Folgen stand auch die unter dem Vorsitz Regierungsrats Dr. Himmelbaur stattfindende außerordentliche Hauptversammlung vom 19. März d. J., deren vornehmster Zweck die abschließende Beratung des V. Punktes der Anträge Dr. Schuberts war (vgl. Mitt. XII, S. 281 ff.). Für die Stimmung der Versammlung war es charakteristisch, daß, nachdem die Debatte über den Antrag Schuberts bereits eröffnet war, Dr. Schilder die Umstellung der Tagesordnung beantragte und Punkt 8 der Tagesordnung (Antrag Dr. Antoine: Mißtrauenskundgebung gegen Dr. v. Sterneck) an die Spitze der Tagesordnung gestellt wünschte. Der Antrag mußte vom Vorsitzenden als geschäftsordnungswidrig bezeichnet werden, doch vollzog sich die weitere Debatte unter steigender Unruhe und sinkender Aufmerksamkeit der Versammlung. Regierungsrat Meyer tritt lebhaft für Stellenvermehrung, Zeitavancement und fachmännische Vertretung in der Verwaltungsbehörde ein. In längeren Ausführungen begründet Dr. Schubert seinen Antrag. Er bekennt sich als unbedingten Anhänger des Zeitavancements, das er als den allein gerechten Vorrückungsmodus bezeichnet. Nur müßte seiner Einführung eine bessere und ausreichendere Systemisierung der Bibliotheksposten vorangehen. Er verweist auf die in den „Mitteilungen" veröffentlichte Rangliste der staatlichen Bibliothekare, stellt Verhältniszahlen auf und zieht Vergleiche mit den Statusverhältnissen anderer Beamtenkategorien. So weist er nach, daß es Statuse gibt, deren Beamtenzahl kaum 50% der Bibliotheksbeamten erreiche, die aber an Systemisierung von Rängen über der VI. Klasse den Bibliotheksbeamtenstatus um das Doppelte, ja Vierfache übertreffen. Er beklagt ferner den Mangel eines eigenen Bibliotheks-Departements im Unterrichtsministerium und erhebt nachdrücklich die Forderung nach einem Referenten im Ministerium, der ein praktischer Bibliothekar sein müsse. Endlich spricht er gegen die unverhältnis-

Digitized by Google

mäßig große Zahl der Praktikanten und ihre lange Wartezeit, tritt für die Schaffung von Bibliotheksinspektoren ein, sowie für die Erhebung sämtlicher Chefs in die V. Rangklasse. Die unmittelbare Folge der Ausführungen Dr. Schuberts war ein Antrag Dr. Schilders auf Schluß der Debatte, der abgelehnt wurde. Dr. Doublier bringt einen Protest der galizischen Bibliothekare zur Verlesung, der sich gegen ihre Vernachlässigung im Antrag Dr. Schuberts richtet. Dr. Schubert bestreitet, daß diese Vernachlässigung beabsichtigt war und erklärt sie nur als ein Versehen. Dr. Mayer tritt für eine Oberinstanz für Archive, Bibliotheken und Museen ein, wogegen sich Dr. Schubert entschieden ausspricht. Schließlich wird der Abänderungsvorschlag des Ausschusses (vgl. Mitteilungen XII, S. 284) angenommen. — Eine Debatte über Punkt 2 der Tagesordnung (Antrag Dr. v. Sternecks auf Schaffung von Kanzleipersonal im Bibliotheksdienst) wird zugunsten des Punktes 3 (Mißtrauensvotum gegen Dr. v. Sterneck) vertagt. — Als Eröffnung der Debatte über Punkt 3 verliest Dr. Jokl einen längeren Protest gegen den Aufsatz Dr. v. Sternecks. Mit diesem Aufsatz hätte sich Dr. v. Sterneck in schroffen Gegensatz zu den Tendenzen des Vereines und seiner Zeitschrift gestellt, deren Ziele die Hebung der Standesinteressen der Bibliothekare sei. Ton und Forderungen des Aufsatzes aber seien geeignet, die aufopferungsvolle und schwierige Tätigkeit der Bibliothekare zu diskreditieren und enthielten überdies den selbstmörderischen Wunsch nach einer materiellen Schädigung der Bibliotheksbeamten. Unter zahlreichen, zum Teil lärmenden Beifallskundgebungen schließt Dr. Jokl seine Verlesung mit einem Appell an die Versammlung, den Antrag Dr. Antoines, Dr. v. Sterneck das Mißtrauen des Vereins auszusprechen, zum Beschluß zu erheben. Auch Dr. Schubert wendet sich in temperamentvoller Weise gegen Dr. v. Sternecks herostratische Wünsche und tadelt den Redakteur der „Mitteilungen", daß er den Aufsatz angenommen habe. Dr. Crüwell sucht die Aufnahme des Aufsatzes mit seinen Pflichten als Redakteur in Einklang zu bringen, da er in den „Mitteilungen" die einzige Plattform sehe, auf der es möglich sei, ernste Ansichten über das Bibliothekswesen zur Diskussion zu stellen. Die Zeitschrift stünde selbstverständlich auch für Erwiderungen zur Verfügung. Was die Sache betrifft, so sei der Aufsatz Dr. v. Sternecks nur ein Glied einer Kette ähnlicher nicht nur in Österreich erhobener Wünsche. Regierungsrat Meyer spricht sich gegen die Schaffung eines Kanzleipersonals im Bibliotheksdienst aus und tritt für eine Sanierung der Angelegenheit in der Zeitschrift selbst ein. Dr. Mayer spricht sich für eine leidenschaftslose Ablehnung der Sache aus. Die Forderung nach Einführung von Kanzleipersonale gehe allerdings nicht allein von Dr. v. Sterneck aus, aber der frivole Ton und die dilettantenhafte Diktion des Aufsatzes sei in hohem Grade geeignet, zu verstimmen. Schließlich tadelt er das Vorgehen des Redakteurs und behalte sich einen Antrag auf Schaffung eines redaktionellen Überwachungs-Komitees vor. Unter heftigen Protestkundgebungen versucht nun Dr. v. Sterneck, seinen Standpunkt zu rechtfertigen. Soweit seine Stimme im Lärm vernehmlich war, konnte man erraten, daß seine Ausführungen besagen wollten, er sei sich keiner Verletzung der Interessen der Bibliotheksbeamten bewußt. Pekuniäre Interessen seien mit Standesinteressen nicht identisch und der Wunsch nach Eliminierung aller mechanischen Arbeiten im Bibliotheksbetrieb bedeute geradezu eine Hebung der wissenschaftlichen Bedeutung des Bibliothekars. Heftige Schlußrufe verhinderten ihn schließlich am

Digitized by Google

Sprechen. Das Mißtrauensvotum gegen Dr. v. Sterneck wurde schließlich angenommen und die Versammlung löste sich in vorgerückter Stunde auf.

In einer Reihe von Ausschußsitzungen (26. März, 7. Mai, 28. Mai 11. Juni) wurde eine Reihe persönlicher Angelegenheiten erledigt. Der gegenwärtige Redakteur der „Mitteilungen“ legte seine Stelle nieder und erklärte sich nur bereit, bis zur Wahl seines Nachfolgers die nächste Nummer der Zeitschrift zu redigieren. Ebenso legte der zweite Schriftführer, Dr. v. Strastil, der zum Skriptor der Studienbibliothek in Klagenfurt ernannt wurde, seine Stelle zurück. Für seine überaus gewissenhafte mehrjährige Tätigkeit wurde ihm der wärmste Dank des Vereines ausgedrückt. Ereignisse innerhalb des Vereines bestimmten den Ausschuß, in die Statuten einen Passus aufzunehmen, der die Art der Mitgliederaufnahme regeln und den Verein in die Lage setzen solle, ein Mitglied, das sich gegen die Interessen des Vereines vergangen habe, auszuschließen. Zur Beschlußfassung dieses Antrages und zur Vornahme von Neu- und Ergänzungswahlen wurde die ordentliche Hauptversammlung bestimmt.

Am 11. Juni 1909 fand unter Vorsitz des I. Obmannstellvertreters Hofrat Dr. Haas' die sehr gut besuchte ordentliche Hauptversammlung statt. Als erster Punkt der Tagesordnung wurde die vom Ausschuß vorgeschlagene Statutenänderung (Ausschlußparagraph) verhandelt, nachdem Dr. Schubert erfolglos beantragt hatte, die Rechenschaftsberichte an die Spitze der Verhandlung zu stellen. Nach längerer Debatte wird der Abänderungs- und Erweiterungsantrag des Ausschusses in der von Regierungsrat Donabaum vertretenen und begründeten Fassung angenommen. Der Ausschuß beschließt über Aufnahme und Ablehnung neuer Mitglieder und ist ermächtigt, ein Mitglied, das gegen die Interessen des Vereines handle, auszuschließen. Ebenso wird ein Zusatzantrag Dr. Mayers, daß ein Rekurs gegen diese Verfügungen des Ausschusses an eine binnen sechs Wochen einzuberufende Versammlung statthaft sei, mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit angenommen. Mit der Annahme des Ausschußantrages wurden auch Anträge der Beamten der Czernowitzer und der Grazer Universitäts-Bibliothek, die sich mit Satzungsänderungen befaßten und zur Verlesung und Abstimmung gebracht worden waren, erledigt. Der nächste Punkt der Tagesordnung galt der Wahl des Präsidiums. Während des Skrutiniums verlas der Schriftführer Dr. Doublier den Rechenschaftsbericht des abgelaufenen Vereinsjahres, der von der Versammlung beifällig zur Kenntnis genommen wurde. Das Skrutinium ergab die Wiederwahl Hofrat v. Karabaceks zum Obmann und Hofrat Haas' zum ersten Obmann-Stellvertreter und die Wahl Dr. Matosch' zum zweiten Obmann-Stellvertreter an Stelle des verstorbenen Bibliothekars Laschitzer. Hierauf erstattete Regierungsrat Himmelbaur den Kassabericht, dem ebenfalls Entlastung erteilt wurde. Zu Kassarevisoren wurden Regierungsrat Meyer wieder- und Dr. v. Koretz neugewählt. Vor der Ergänzungswahl in den Ausschuß richtete Dr. Schubert einen warmen Appell an die Versammlung, auch einen Praktikanten in den Ausschuß zu wählen. Da das Skrutinium der Stimmzettel irrig war, mußte eine neuerliche Prüfung des Wahlergebnisses vorgenommen werden. Wiedergewählt

wurde Dr. Doublier, neugewählt wurden Dr. Bohatta, Professor Dr. Wolkan und Dr. Kaukusch. Auch Dr. Hrzan hatte eine Stimme über der absoluten Mehrheit, ein Umstand, der zu einem nachträglichen Überprüfungsantrag Anlaß gab.

Einige Tage nach der Hauptversammlung legte Dr. v. Sterneck sein Ausschußmandat nieder und trat zugleich aus dem Verein aus.

PERSONAL-NACHRICHTEN.

An der Universitäts-Bibliothek in Prag ist der Kustos Ferdinand Tadra in den Ruhestand getreten. — Die mit dem Titel und Charakter von Kustoden bekleideten Skriptoren Dr. Hugo Glaeser an der Universitäts-Bibliothek in Prag und Dr. Ludwig Sprung an der Universitäts-Bibliothek in Innsbruck wurden zu Kustoden ernannt. — An der Studienbibliothek in Laibach wurde der Skriptor Lukas Pintar zum Kustos und Leiter ernannt. — Der Kustos der Universitäts-Bibliothek in Wien Dr. Salomon Frankfurter wurde unter Belassung in seiner gegenwärtigen Stellung zur fallweisen Berichterstattung dem Ministerium für Kultus und Unterricht zugeteilt. — Dem a. o. Professor Kustos II. Klasse der Hofbibliothek Dr. Alexander Weil Ritter v. Weilen wurde der Titel eines ordentlichen Professors verliehen. — Der mit dem Titel und Charakter eines Kustos II. Klasse bekleidete Kustos-Adjunkt der Hofbibliothek Dr. Friedrich Dörnhöffer wurde zum Direktor der Modernen Galerie in Wien, der Privatdozent und beurlaubte Praktikant der Universitäts-Bibliothek in Innsbruck Dr. Ignaz Dengel wurde zum außerordentlichen Professor an der Universität in Innsbruck ernannt. — An der Bibliothek der Akademie für bildende Künste wurden der Skriptor Dr. Josef Dernjac zum Bibliothekar (VII. Rangkl.) und der Praktikant Dr. Otto Reich zum Amanuensis ernannt. — An der Universitäts-Bibliothek in Krakau wurde der Amanuensis Dr. Eduard Kuntze zum Skriptor ernannt. — Der Amanuensis der Universitäts-Bibliothek in Wien Dr. Theodor Strastil v. Straßenheim wurde zum Skriptor an der Studienbiblothek in Klagenfurt ernannt. — An der Hofbibliothek wurden der Assistent Dr. Edmund Groag zum Kustos-Adjunkten und der wissenschaftliche Hilfsarbeiter Dr. Robert Teichl zum Assistenten ernannt. — In Graz wurden der Praktikant der Universitäts-Bibliothek Privatdozent Dr. Viktor Benussi und der Praktikant der Technischen Hochschule Dr. Friedrich Trenkler zu Amanuenses ernannt. — Der Praktikant der Universitäts-Bibliothek in Prag Dr. Isidor Pollak wurde zum Amanuensis ernannt. — Der Praktikant der Universitäts-Bibliothek in Wien Dr. Carlo Battisti hat sich an der Universität Wien für romanische Sprachwissenschaft habilitiert. — Der Praktikant der Universitäts-Bibliothek in Wien Dr. Zeno Kuziela wurde auf eigenes Ansuchen an die Universitäts-Bibliothek in Czernowitz versetzt. — Dem Bibliothekar des Stiftes Melk Dr. Rudolf Schachinger wurde das Ritterkreuz des Franz Josefs-Ordens, dem Bibliothekar des Schottenstiftes in Wien Dr. Albert Hübl das goldene Verdienstkreuz verliehen.

(Konrad Stefan †.) Am 19. April d. J. starb der Kustos der Studienbibliothek in Laibach Konrad Stefan. Am 1. Februar 1854 in Roznau in Mähren geboren, trat er am 11. März 1888 in die Studienbibliothek in Laibach ein, der er, seit

4. Dezember 1897 als Nachfolger Muys ihr Kustos und Leiter, bis zu seinem Tode ohne Unterbrechung angehörte. S t e f a n war auch der Historiker der ihm anvertrauten Anstalt. Sein verdienstvolles Werk „Geschichte der Entstehung und Verwaltung der k. k. Studienbibliothek in Laibach" wurde in diesen Blättern ausführlich gewürdigt. (Jg. XI, S. 171 f.)

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Graz. 28. September bis 1. Oktober 1909. Sektion für Bibliothekswesen. Die Sektion für Bibliothekswesen, die bei den Philologentagen in Dresden, Bremen und Straßburg den älteren Sektionen angegliedert war, wird auch in Graz ihre Tätigkeit wieder entfalten. Die ausführliche Tagesordnung, die eine Übersicht über die angemeldeten Vorträge, über die geplanten Besichtigungen und Festlichkeiten bietet, wird auf Verlangen zugesendet.

Anfragen und Mitteilungen in Angelegenheiten der Sektion nimmt entgegen Kustos Dr. Ferdinand E i c h l e r, Graz (Steiermark), Burgring 14.

Joh. Gaudenz v. Salis-Seewis an seinen Verleger. Als Friedrich v. Matthisson Ende November 1792 Hoffnung auf einen Besuch seines Freundes Salis erhielt, setzte er für die Zeit ihrer Vereinigung die Vorarbeit zur Herausgabe von dessen Gedichten auf das Programm (vgl. Adolf Frey, J. Gaudenz von Salis-Seewis. Frauenfeld 1889. S. 123). Als sie sich Ende Jänner 1793 in Clarens trennten, war wirklich schon so viel vorbereitet, daß Salis auf der Heimfahrt in Zürich, wo er 14 Tage verweilte, das Manuskript der Gedichte Füßli, dem Mitinhaber des Verlages Orell, Geßner, Füßli & Comp., zur Veröffentlichung hinterlassen konnte (Frey a. a. O. S. 124), ohne daß es völlig druckfertig war, wie Frey a. a. O. S. 139 annimmt. Am Abende des 17. Februars erreichte er Malans. Während der Malanser, hauptsächlich seiner Braut Ursina gewidmeten Zeit sind die Tagebuchnotizen Salis' zunächst äußerst spärlich, um dann für Wochen ganz auszufallen (Frey a. a. O. S. 139). Dieselbe Unlust an schriftlichen Aufzeichnungen verrät auch der Eingang, dann die Kürze des folgenden Billets und insbesondere der Umstand, daß es zufolge seinem Schlusse die erste, überdies durch eine Anfrage Füßli's (vgl. die Nachschrift) ausgelöste Äußerung des Dichters an seinen Verleger seit seiner vor mehr als Monatsfrist erfolgten Ankunft in Malans ist. Auch dürfte in Zürich dem Druckmanuskript außer der „Vevay, am 20 Febr. 1793." datierten „Vorrede des Herausgebers", das ist Matthisons, nur mehr das unter den 35 Gedichten der 1793er Ed. an 29. Stelle stehende „Lied eines Landmanns in der Fremde." (SS. 75—78) gefehlt haben.*) Da es sich bei dem genannten Gedichte nur um eine, kompositionell allerdings einschneidende, Redaktion des ersten Druckes im Vossischen Musen-Almanache

*) Daher verhandelt wohl Füßli erst jetzt mit Salis über die künstlerische Ausstattung des Bändchens, das ein von Matthisson scharf getadeltes (Frey S. 125) Titelkupfer von Conrad Geßner (del.) und J. Heinrich Meyer und eine Schlußvignette von denselben Künstlern schmücken sollte.

Digitized by Google

1788 $_{201}$, handelte, ist hieraus im Vereine mit der Tatsache, daß das vorliegende Briefchen innerhalb Monatsfrist die erste Mitteilung des Dichters an seinen Verleger vorstellt, evident zu schließen, daß sich Salis während der ersten Malanser Zeit mit Poesie durchaus nicht beschäftigt hat, was deshalb auffällt, weil gerade diese Tage seiner Ursina geweiht waren. Für den geringen Erlebniswert seiner Lyrik nach 1793 sind auch die in den Malanser Aufenthalt fallenden Änderungen am „Lied eines Landmanns in der Fremde." bezeichnend (vgl. DNL 41_2, S. 268 ff.). Obwohl Salis selbst die vom Landmann der ersten Version erhoffte Rückkehr in die Heimat und die Vereinigung mit der Geliebten gerade jetzt erleben durfte, zog er doch aus stilistischen Gründen für die Neubearbeitung einen wehmütigen Abschluß vor, in dem nicht nur die Anspielung auf die Gedichte ganz fehlt, sondern auch die ersehnte Rückkehr des Landmanns, selbst nach seinem Tode, fraglich wird. Demnach erscheint die Grabesstimmung und Todessehnsucht namentlich seiner späteren Gedichte mehr als technisches Requisit des Künstlers, denn als wirkliches Gefühl des Menschen Salis.

Die erste Ausgabe der Salis'schen Gedichte trägt den Titel: „Gedichte von J. G. v. Salis. Gesammelt durch seinen Freund Friedrich Matthisson. Zürich, bey Orell, Geßner, Füßli und Compagnie. 1793." XII, 105 SS. 8°. — Der Abdruck des folgenden Billets aus der v. Wieser'schen Autographensammlung des Museums Ferdinandeum in Innsbruck wurde dem Herausgeber durch die Liberalität des Herrn Hofrates Prof. Dr. Franz R. v. Wieser ermöglicht. Es ist auf ein Blatt 18·6 × 11·5 *cm* in Fraktur geschrieben. Das Blatt trägt noch Siegelspuren.

Malans [1]) in Bünten den 19 Merz 1793.

Mit häuslichen Geschäften beladen kann [2]) ich Ihnen heute, mein verehrtester Freund, nur flüchtig anzeigen, daß ich die Vorrede von *Matthisson* erst gestern erhalten habe, und da ich sie gerne mit Muße durchgienge, so muß ich sie nur noch um acht Tage Verschub bitten; mit künftiger Post erhalten sie u n f e h l b a r, die Vorrede [3]) und das leidige Lied eines Landmanns in der Fremde. — Die innigste Dankbarkeit, mit der ich mich ihrer Gefälligkeiten und all des lieben und guten erinnere, das ich bei Ihnen während meinem letzten Aufenthalt in Zürich genoßen, versuche ich nicht ihnen auszudrücken. Möge mein Andenken in ihrem vortrefflichen [4]) Familienzirkel, mit [2] der gleichen Güte erhalten werden, mit welcher [5]) ich persönlich behandelt wurde.

J G *von* Salis.

---

[1]) *Hs.* Malanß *und so stets.*

[2]) *Hs.* kan *und so immer bei Doppel-nn.*

[3]) *Das Folgende bis* Fremde. — *nachträglich eingefügt, wie daraus ersichtlich, daß* leidige — Fremde. — *zwischen den Zeilen des ursprünglichen Textes steht. Daher auch statt des früheren Spatiums nach* Vorrede, *der Gedankenstrich nach* Fremde.

[4]) *Vor* vortrefflichen *ist* lie[ben] *durchstrichen.*

[5]) *Nach* welcher *ist* sie *gestrichen.*

Digitized by Google

15 N. S. Eine *vignette* auf dem Titelblatt, würde mich sehr freuen.

[4. Adreßseite:] Herrn

Herrn Rathsherr Füßly

beim Feuer Mörser.

fr:. Zürich.

Innsbruck. Dr. O. Schissel v. Fleschenberg.

Eine Anregung. In mancher Bibliothek werden bereits die in den alten Büchereinbänden erhaltenen Reste von Pergament-Handschriften und Drucken gesammelt und aufbewahrt. Wäre es nicht möglich, daß von autoritativer Seite der Befehl an alle staatlichen Bibliotheken erginge, ein Gleiches zu tun, und daß dann die Sammlungen an einer Stelle abgeliefert werden, wo sie genau untersucht und eventuell zusammengesetzt werden? Das Eigentumsrecht jeder einzelnen Bibliothek könnte ja für alle Ewigkeit durch Beisetzung des Namens gewahrt werden.

Auch die Privat- und Klosterbibliotheken könnten hiezu aufgefordert werden und würden sich wohl dazu verstehen, mitzutun, wenn man ihnen den gemeinnützigen Zweck klar macht und ärmeren Sammlungen die Kosten des teilweise erforderlichen Neubindens ersetzt, und vor allem, wenn das Unternehmen nicht von einer Anstalt, sondern von einer Zentralstelle ausgeht.

Die Sammelstelle müßte natürlich nicht nur sammeln, sondern auch eifrig arbeiten. Wirkliche Resultate würden der Sache am besten nützen. Es werden sich hauptsächlich theologische Stücke von Handschriften und Inkunabeln zusammenfinden, aber auch anderes Interessante wird da zu finden sein.

Ich bitte zum Schlusse um Entschuldigung, wenn ein anderer der verehrten Herrn Kollegen bereits diesen Gedanken hatte; veröffentlicht ist er meines Wissens noch nicht. Es handelt sich übrigens hier weniger um die Priorität als um die Ausführung dieser Idee, zu der mit obigen Zeilen die Anregung versucht sein soll. *Dr. H. B.*

Der Glaube, daß im Verhältnis zu den Vorrückungsverhältnissen der übrigen staatlichen Bibliothekare die Kollegen der galizischen Bibliotheken auf einer Insel der Seligen leben, dieser vielfach verbreitete Glaube ist heute wohl kaum mehr als eine Legende. Der folgende Vorfall dürfte sie zerstören: Zum Skriptor an der Universitäts-Bibliothek in Krakau war von kompetenter Seite ein Amanuensis der Universitäts-Bibliothek in Lemberg vorgeschlagen — u. zw. von Krakau vorgeschlagen — der sich seit 22. Juni 1903 in der IX. Rangklasse befindet. Ernannt aber wurde ein Amanuensis in Krakau, der nicht nur erst seit 27. April 1906 wartet, sondern im Gegensatz zu seinem Lemberger Kollegen, der von der Pike auf im Bibliotheksdienst steht, seine Eignung zum Amanuensis einer Bibliothek — als Mittelschullehrer e bracht hatte. Der neue Skriptor ist ohne Zweifel ein vorzüglicher Beamter, aber sein Lemberger Kollege ist es in gleichem Grade. Solche Vorfälle sind nicht geeignet, die Liebe zu unserem dornigen Beruf besonders anzufachen.

Bei der Durchsicht der Bestände der Linzer Studienbibliothek löste Professor Dr. Schiffmann aus dem Einband der 1522 bei A. Petri in Straßburg gedruckten „Tafeln der Kaiser und Päpste“ zwei Blätter aus der Fust-Schöffer'schen Pergament-Bibel (1462), Fragmente der Paulinischen Briefe enthaltend, ab. Für Oberösterreich ist dieser Fund umso bedeutungsvoller, als in keiner Bibliothek dieses Kronlandes ein vor 1470 gedrucktes Buch nachweisbar ist.

Erlaß. Den Vorstehungen der österreichischen Staatsbibliotheken wurde laut Erlaß des M. f. K. u. U. vom 18. November 1908, Z. 44470, zur Kenntnis gebracht, daß laut Mitteilung des k. u. k. Ministeriums des Äußern vom 21. Oktober 1908 seitens der königlich italienischen Regierung auf Grund der in der „Gazetta Ufficiale“ vom 11. September 1908 kundgemachten königl. Verordnung neue Vorschriften erlassen wurden, durch welche die leihweise Überlassung von Büchern und Manuskripten aus den staatlichen Bibliotheken geregelt wird. Nach diesen Vorschriften soll sich künftig der Leihverkehr zwischen den italienischen und den ausländischen Bibliotheken nicht mehr durch diplomatische Vermittlung, sondern auf direktem Wege vollziehen. Da die königl. italienische Regierung die tatsächliche Durchführung dieser neuen Bestimmungen von der Beobachtung der Reziprozität abhängig gemacht hat, werden die inländischen Universitäts- und Studienbibliotheken ermächtigt, mit den staatlichen des Königreichs Italien in unmittelbaren Leihverkehr einzutreten.

Die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen hat für das Jahr 1911 folgende Aufgabe gestellt:

„Es wird verlangt: die Geschichte des Buchtitels in der mittelalterlichen Literatur bis zum Festwerden des Titelblattes im Buchdruck des 16. Jahrhunderts, bei erschöpfender Behandlung eines Teilgebietes kann sich die Ausarbeitung auf Deutschland beschränken, in jedem Falle aber muß sie die mittellateinische Literatur in weitem Umfange heranziehen, und in seinen Vorarbeiten wird der Bewerber der eingehenden Rücksicht auf die Literatur der benachbarten Vulgärsprachen, insbesondere die altfranzösische und mittelniederländische, nicht entraten können.“

Die Bewerbungsarbeiten müssen vor dem 1. Februar 1911 an die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften eingeliefert werden, mit einem Spruch versehen und von einem versiegelten Zettel begleitet sein, der außen den Spruch trägt, der die Arbeit kennzeichnet, und innen den Namen und Wohnort des Verfassers.

Der Preis beträgt 1000 Mark.

Der Raummangel in der Wiener Universitäts-Bibliothek hat der Wiener Tagespresse Anlaß zu längeren und kürzeren Betrachtungen und Vorschlägen gegeben. Da bisher keine behördliche Äußerung vorliegt, eröffnete sich der Phantasie der meist sehr wenig unterrichteten Einsender ein weites Feld. Ein einziger, von Dr. Bohatta herrührender Vorschlag verdiente Beachtung. Seine Ausführungen gipfelten in zwei Wünschen: Vereinigung der Hof- und Universitäts-Bibliothek zu einem Reichsinstitut und Unterbringung dieser Zukunftsbibliothek in einem gegenüber dem neuen Flügel der Hofburg zu errichtenden Gebäude. Man kann dem optimistischen Verfasser dieses Projektes nur einen Einwand entgegenhalten: Sein Traum ist zu schön, um in Erfüllung zu gehen.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. C. A. Grüwell. — Druck E. Kainz vorm. J. B. Wallishausser Wien.

MITTEILUNGEN
des
Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

XIII. Jahrgang. **November 1909.** Nr. 2. u. 3.

An die P. T. Leser!

Herr Dr. A. Crüwell hat nach Erledigung der letzterschienenen Nummer seine Tätigkeit als Redakteur dieser Zeitschrift abgeschlossen. Der Ausschuß nimmt gerne die Gelegenheit wahr, auch hier demselben für seine mehrjährigen überaus eifrigen und erfolgreichen Bemühungen den herzlichsten Dank auszusprechen.

An seiner Stelle wurde das neugewählte Ausschußmitglied Dr. H. Bohatta mit der provisorischen Führung der Redaktionsgeschäfte betraut.

Hofrat v. Karabacek m. p. Doublier m. p.

Über Bibliotheks-Zentralen und ihre Aufgaben.

Von Oberbibliothekar Dr. Fick.

Die Ideen, die Prof. Diels in der „Kultur der Gegenwart" über die Organisation der Wissenschaft [1]) entwickelt hat, haben überall mächtigen Widerhall gefunden. Einer kleinen Welle, die als letzter Ausläufer der von einem Ozeandampfer aufgewühlten Wogen das Ufer bespült, kann man es vergleichen, wenn der Professor des Sanskrit an der Harvard University in Cambridge, Charles R. Lanman [2]), anknüpfend an die Diels'schen Ausführungen, für das Gebiet der Indologie an Stelle individueller Initiative harmonisch organisierte Tätigkeit vorschlägt und zu seinem Teil zunächst dieses Ziel dadurch zu fördern sucht, daß er für die Pali-Texte die Anwendung bestimmter Abkürzungen anstrebt. Lanman erzählt zur Rechtfertigung seiner Bestrebungen eine hübsche Anekdote: „Vor etwa vierzig Jahren kam eine schöne Melodie aus Webers Freischütz in den Kirchenchören einiger abgelegener Dörfer Neu-Englands in Gebrauch. Die Ultrakonservativen nahmen daran Anstoß und protestierten gegen die Ein-

[1]) In: Die allgemeinen Grundlagen der Kultur der Gegenwart. 1906, SS. 591—649.

[2]) Pāli-Book-Titles and their brief designations. (Proceedings of the American Academy of Arts and Sciences. Vol. 44, Nr. 24. June 1909.)

führung mit den Worten: „Sollen die Söhne Belials von unseren Altären Besitz ergreifen?“ „So dürft ihr nicht sagen“ — erwiderten die Neuerer — „sagt lieber: Soll der Teufel ein Monopol haben auf alle guten Melodien?“ „In ähnlicher Weise — fährt Lanman fort — kann man die Frage aufwerfen (ohne damit andeuten zu wollen, daß besondere Beziehungen zwischen Handel und dem Teufel bestehen), warum sollen kaufmännische Unternehmungen das Monopol auf gute Organisation haben?“

Mehr Ursache, meine ich, als ein Sanskritprofessor für seine Wissenschaft hat der Bibliothekar für seine Bibliotheken die besten Organisationen, die billigsten und schnellsten Arbeitsmethoden in Nachahmung kaufmännischer Vorbilder zu wünschen und anzustreben.

Von einer solchen Organisation, die sich im wirtschaftlichen Leben längst eingebürgert hat und hier als etwas Selbstverständliches betrachtet wird, möchte ich Ihnen heute berichten, von Bibliotheks-Zentralen und ihren Aufgaben. Dabei muß ich von vornherein Ihre Nachsicht erbitten, weil ich über etwas spreche, was wenigstens unter dieser Bezeichnung überhaupt nirgends existiert. Der Sache nach besitzen wir indessen im Deutschen Reich eine Zentrale in dem Auskunftsbureau der deutschen Bibliotheken und in dem Gesamtkatalog. Da beide Einrichtungen auf das engste mit einander verknüpft sind, so daß man über das eine nicht sprechen kann, ohne das andere zu erwähnen, so habe ich zu meinem Thema die Zusammenfassung beider, die Bibliotheks-Zentrale gewählt.

I. Das Auskunftsbureau.

Über die Entstehungsgeschichte des **Auskunftsbureaus** kann ich mich, da sie im allgemeinen bekannt sein dürfte, kurz fassen.[3]) Zweifel an dem Wert des Gesamtkatalog-Unternehmens führten dazu, ihn zur praktischen Auskunfterteilung nutzbar zu machen. Da der Gesamtkatalog auf die Bestände der 11 preußischen wissenschaftlichen Bibliotheken beschränkt war, wurde seit dem Herbst 1904 zunächst über die in diesen Bibliotheken vorhandenen Druckschriften Auskunft erteilt. Durch den Anfang 1905 erfolgten Anschluß von rund 280 deutschen Bibliotheken konnte die Wirksamkeit des Auskunftsbureaus nahezu auf die gesamten im Deutschen Reich vorhandenen Bücherschätze, soweit sie der öffentlichen Benützung zugänglich sind, ausgedehnt werden.[4]) Seitdem haben sich nach und nach,

[3]) Vgl. P. Trommsdorff, Das Auskunftsbureau d. deutschen Bibliotheken. (Zeitschrift f. Bücherfreunde. Jg. 9. 1905/06. Bd. 2, SS. 501 ff.) — R. Fick, Das Auskunftsbureau d. deutschen Bibliotheken u. seine Suchliste. (Zentralblatt f. Bibliothekswesen. Bd. 24, SS. 347—362.)

[4]) Ein Verzeichnis der angeschlossenen Bibliotheken ist abgedruckt im Jahrbuch d. deutsch. Bibl. Jg. 4. 1905, SS. 124—126. Nachträge: ebd. Jg. 5. 1907, S. 126. Jg. 6. 1908, S. 135.

teils aus eigener Initiative, teils auf die Anregung der Zentrale hin, noch eine Reihe kleinerer Bibliotheken dem Auskunftbureau angeschlossen, so namentlich die Bibliotheken der preußischen Staatsarchive und neuerdings auch ein großer Teil der Bibliotheken der deutschen historischen Vereine.

Eine Gegenüberstellung der Benutzungsziffern des ersten und des letztverflossenen Jahres zeigt deutlich die gesteigerte Ausdehnung unseres Wirkungskreises und liefert den Beweis, daß das Institut in immer wachsendem Maße als ein für die wissenschaftliche Arbeit unentbehrlicher Faktor anerkannt wird: während im Rechnungsjahr 1905 an das Auskunftsbureau 1220 Schreiben gerichtet wurden, in denen 3295 Bücher gesucht wurden, ist im letzten Verwaltungsjahr die Zahl der eingegangenen Schreiben auf 2963, die der gesuchten Bücher auf 8341 gestiegen.

Um Ihnen nun ein möglichst anschauliches Bild von der Tätigkeit des Auskunftsbureaus zu geben, greife ich eine Anfrage heraus und will es versuchen, deren Geschichte in ihren wesentlichen Zügen zu skizzieren. In einem Schreiben vom 13. Juni 1909 bat ein in Königsberg ansässiger Fragesteller, ihm ein Exemplar der Kant'schen Schrift: „Von der Macht des Gemüts durch den bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein", und zwar in der Ausgabe Wien 1798 nachzuweisen. Die Anfrage wurde zunächst, nachdem in unserm Zettelkatalog festgestellt war, daß die königliche Bibliothek das gesuchte Buch nicht besitzt, dem Bibliothekar des Auskunftsbureaus zur Bibliographierung übergeben. Grundsätzlich soll keine Umfrage von der Zentralstelle ausgehen, die nicht vorher bibliographiert und mit einer bibliographischen Marke — wir verwenden dabei die Abkürzungen des deutschen Anonymen-Lexikons von Holzmann-Bohatta — versehen worden ist. Die gesuchte Ausgabe konnte indessen in keiner Bibliographie ermittelt werden: weder in Kaysers, noch in Heinsius' Bücherlexikon, weder in Meusel-Hambergers gelehrtem Deutschland, noch in Goedekes Grundriß, noch im Überweg-Heinze, noch in Rands Bibliography of Philosophy, noch auch in der trefflichen Kant-Bibliographie von Adickes [5]) findet sich eine Ausgabe Wien 1798 erwähnt.

Da nun der Fragesteller als Beleg für die gesuchte Ausgabe den Antiquariats-Katalog von Kirchhoff & Wigand 1000 angeführt hatte, wurde diese Angabe zunächst nachgeprüft; sie wurde als richtig befunden und der Titel konnte so ausgeschrieben werden, wie er im Antiquariats-Katalog lautete, indem dieser zugleich als bibliographische Marke hinzugesetzt wurde. Von diesem Originalzettel wurde auf der Schreibmaschine eine mit einem Kopier-Farbband geschriebene Kopie angefertigt, von der 9 Abzüge ge-

[5]) Erich Adickes, Germain Kantian Bibliography. (Aus: Philosophical Review.) P. 1. Boston und London 1896, S. 25.

Digitized by Google

nommen und am 18. Juni an die am Gesamtkatalog beteiligten Universitäts-Bibliotheken — mit Ausnahme von Königsberg, weil hier das Nichtvorhandensein bereits vom Anfragenden selber festgestellt war — geschickt wurden. Zwei Tage darauf kehrten die Fragekarten an das Auskunftsbureau alle mit dem Bescheid: „nicht vorhanden“ zurück, und am selben Tage wurden dann wiederum mit einem Kopierfarbband 31 Abzüge hergestellt und an ebensoviel außerpreußische (d. h. nicht am preußischen Gesamtkatalog beteiligte) Bibliotheken versandt, nämlich an die Hof- und Staatsbibliothek München, an die Königliche Bibliothek Dresden, an die Universitätsbibliotheken Straßburg, Leipzig, Heidelberg, München, Würzburg, Tübingen, Freiburg i. B., Gießen, Jena, Erlangen und Rostock, an die Großherzogliche Bibliothek in Darmstadt, an die Stadtbibliotheken Hamburg, Frankfurt a. M., Mainz, Köln, Augsburg, Bremen, Oldenburg, Lübeck, Breslau, Danzig, an die Herzogliche Bibliothek Wolfenbüttel, an die Landesbibliothek Stuttgart, an die Großherzoglichen Bibliotheken in Weimar und Schwerin, die Landesbibliothek Kassel, an die Königliche und Provinzial-Bibliothek in Hannover und an die Herzogliche Bibliothek in Gotha. Von diesen Karten, deren Rücksendung nur für den Fall erwartet wird, daß ein gesuchtes Buch vorhanden ist, kehrte keine an das Auskunftsbureau zurück. Nach Verlauf von acht Tagen wurde dem Fragesteller mitgeteilt, daß das von ihm gesuchte Buch auf keiner der befragten größeren Bibliotheken nachgewiesen sei und auf die Suchliste gesetzt werde.

Die Suchlisten des Auskunftsbureaus werden regelmäßig jede Woche an etwa 200 Bibliotheken verschickt, und zwar werden sie seit einiger Zeit nach sachlichen Gesichtspunkten zusammengestellt, so zwar, daß die eine Suchliste nur deutsche Literatur (z. B. ältere Belletristik, Geschichte und Philosophie), die nächste nur englische, die dritte nur naturwissenschaftliche und medizinische u. s. w. Literatur umfaßt.

Der Titel des Kant'schen Werkes wurde nun zusammen mit 58 anderen der deutschen Literatur angehörigen Titeln zu einer Suchliste vereinigt. Die Vervielfältigung dieser Suchliste geschieht nicht mehr, wie früher, durch den Druck — der großen Kosten wegen mußten wir von der an sich schöneren Herstellungsweise Abstand nehmen — sondern vermittels des Rotary Cyclostyle. Nur die erste Seite der Suchliste, die Aufschrift, Nummer und Datum enthält, wird mit unserer kleinen, zur Anfertigung von Formularen, Adressen u. a. vielgebrauchten Druckpresse hergestellt. Die Titel werden von den Fragekarten auf Wachsplatten übertragen und von diesen werden die erforderlichen Exemplare — in diesem Falle waren es 289 — abgezogen. Da es sich um die deutsche Literatur handelte, wurde die Suchliste an alle angeschlossenen Bibliotheken, auch an die

Gymnasial-, an die Vereinsbibliotheken und an die Bibliotheken der Staatsarchive verschickt; nur einige naturwissenschaftliche und medizinische Spezialbibliotheken erhielten die Suchliste nicht. Wenige Tage nach der Versendung, am 13. August 1909, schickte die Herzogliche Bibliothek in Coburg die Suchliste zurück mit dem Vermerk, daß sie die gesuchte Kant-Ausgabe unter der Signatur B II 7, 49 besitze. Von diesem Bescheid wurde der Fragesteller sogleich in Kenntnis gesetzt, während der Besitzvermerk auf die in den Ergänzungskatalog vorher schon eingereihte Fragekarte übernommen wurde. Weitere Exemplare sind uns nicht nachgewiesen worden.

Um den seltenen Druck selber in der Hand gehabt zu haben, ließ ich ihn mir einige Tage vor meiner Abreise nach Graz aus Coburg kommen: leider stellte sich dabei heraus, daß die dortige Bibliothek den Wiener Druck gar nicht besitzt, sondern nur die bekannte, zu Jena in der akademischen Buchhandlung 1798 gedruckte Ausgabe.

So umständlich, langwierig und ergebnislos, wie in diesem Falle, sind nun glücklicherweise die Ermittlungen nicht immer. Dabei war die bibliographische Feststellung insofern erleichtert, als der Fragesteller die Quelle für das gesuchte Buch angegeben hatte. Leider geschieht das nur ausnahmsweise, wenn auch eine allmähliche Besserung in dieser Hinsicht zweifellos zu konstatieren ist. Überwiegend sind noch immer Anfragen, wie die folgende, die von einem Universitätsprofessor durch Vermittlung einer Universitäts-Bibliothek an uns gerichtet wurde. Der Titel des gesuchten Buches lautete in der Anfrage: Gaston Paris, Le Lai de l'oiselet. Paris 1884. In den landläufigen Bibliographien, bei Lorenz und in der Bibliographie de la France, konnte der Titel nicht gefunden werden. Erst durch Gröber's Grundriß [6]) gelang es uns, dem genauen Titel auf die Spur zu kommen, der Romania 25. 1896, S. 540 genau, wie folgt, angegeben ist: Le Lai de l'oiselet, poème français du XIII. siècle, publ. d'après les cinq manuscrits de la Bibliothèque nationale et accompagné d'une introduction. Paris 1884. 12° (Impr. pour les noces Depret-Bizio et non mis dans le commerce). In Wirklichkeit steht also der von dem Fragesteller als Verfasser angegebene Gaston Paris gar nicht auf dem Titel, ist vielmehr nur der vermutlich im Innern des Buches genannte Herausgeber des altfranzösischen Textes. Nachdem so der Titel bibliographisch genau festgestellt war, konnte das Buch durch die Umfrage leicht ermittelt werden: es war in Bonn vorhanden. Ich glaube aber, daß der Fragesteller uns mindestens eine halbe Stunde Arbeitszeit geschenkt hätte, wenn er seiner Anfrage die ihm

[6]) Grundriß der roman. Philologie hrsg. von Gustav Gröber. Bd. 2. Abt. 1. 1902, Seite 602. Anm. 4.

Digitized by Google

vermutlich doch bekannte Quelle (Romania. 25. 1906, S. 540) hinzugefügt hätte.

In einem „das Auskunftsbureau und die Einzelbibliotheken" betitelten Zeitungsartikel hat ein Benützer des Auskunftsbureaus [7]) Vorwürfe gegen die Mitarbeit der Bibliotheken gerichtet, die allerdings zum Teil nicht unberechtigt waren. Der Verfasser des Artikels aber hätte, wenn er einen etwas tieferen Einblick in das Getriebe des Auskunftsbureaus getan hätte, seine Ausstellungen und Ermahnungen vermutlich an eine andere Adresse gerichtet, nämlich an die Benützer. Welche Unsumme verlorener Mühe würde uns erspart bleiben, wenn ein wenig von der Sorgfalt, mit der wir jede Anfrage zu erledigen gewohnt sind, seitens der Fragesteller beobachtet würde.

Wir haben in unsere Bestimmungen einen Satz aufgenommen, der ausdrücklich verlangt, daß jedem Titel eines gesuchten Buches die Stelle hinzugefügt werden muß, an der es zitiert gefunden ist. Der Grund zu dieser Vorschrift liegt nicht in einem bureaukratischen Streben nach Erschwerung der Benützung — Bureaukratie und Pedanterie würden einem Auskunftsbureau schlecht zu Gesicht stehen — als vielmehr in der Notwendigkeit, den Titel einwandfrei festzustellen, bevor er zur Umfrage vervielfältigt wird. Auch scheint mir das Verlangen kein unbilliges zu sein, da doch jeder wissenschaftlich Arbeitende, wenn er sich den Titel eines für seine Arbeit wichtigen Buches notiert, in der Regel die Stelle bei der Hand hat, an der sich der betreffende Titel findet. Eine Reihe von Benützern hat sich denn auch so sehr an diese Methode des Büchersuchens gewöhnt, daß es eine wahre Freude ist, ihre Bestellungen zu erledigen. Anderseits kommen immer wieder Anfragen, mit denen, so wie sie gestellt werden, gar nichts anzufangen ist. In diesem Punkte könnten namentlich die Bibliotheken, durch deren Vermittlung Anfragen an die Zentrale gerichtet werden, viel zur Erleichterung und Beschleunigung des Geschäftsganges beitragen, wenn sie grundsätzlich, ehe sie eine Anfrage weitergeben, von dem Besteller ihre Bibliographierung oder zum mindesten die Angabe der Stelle, wo das gesuchte Buch zitiert gefunden ist, verlangten. Auch der erwähnte Artikelschreiber hätte die Gelegenheit wahrnehmen sollen, den Benützern klar zu machen, daß sie nicht bloß Rechte erwerben, wenn sie einen Groschen einsenden, sondern daß sie mit jeder Anfrage auch die einfache Anstandspflicht übernehmen, den Titel genau und mit Angabe der Stelle, wo sie ein gesuchtes Buch angeführt gefunden haben, auszuschreiben.

[7]) Dr. W. Ahrens in der Frankfurter Zeitung vom 18. Juli 1909.

Sie werden aus den bisherigen Ausführungen schon den Eindruck gewonnen haben, daß das Schwergewicht unserer Tätigkeit auf dem Gebiete der Bibliographierung liegt. Nicht das ist unsere Hauptaufgabe: festzustellen, wo befindet sich das gesuchte Buch, sondern: wie lautet in Wirklichkeit sein genauer Titel? Indem wir uns auf diesen Standpunkt stellen, wächst von selber die Tätigkeit des Auskunftsbureaus über den Rahmen der ihm bestimmungsgemäß zugewiesenen Aufgaben hinaus: die „sorgfältigen bibliographischen Nachweisungen", die der Kollege Glauning in seinem Artikel über den Gesamtkatalog [8]) forderte, werden von uns als eine selbstverständliche Pflicht angesehen und geleistet.

Nun liegt es nahe, noch einen Schritt weiter zu gehen. Es ist natürlich, daß an ein bibliothekarisches Auskunftsbureau immer wieder Anfragen gestellt werden, die sich nicht auf bestimmte Bücher, sondern auf die Literatur über einen Gegenstand beziehen. Zwar ist es ein Leichtes, diese Anfragen mit dem Hinweis auf unsere Bestimmungen, nach denen solche Anfragen nicht beantwortet werden, zurückzuweisen. Die Frage ist jedoch, ob das Auskunftsbureau, wenn es wirklich seinen Zweck, die wissenschaftliche Forschung so viel wie möglich zu fördern, erfüllen will, auf seinem ablehnenden Standpunkt wird beharren können. Eine Zusammenstellung von Literatur über einen Gegenstand zu liefern, würde indessen, selbst wenn für jeden Titel eine Gebühr erhoben würde, für ein staatliches Institut kaum durchführbar sein, ist auch deshalb nicht zu empfehlen, weil dadurch dem Bibliotheksbenützer eine Arbeit abgenommen würde, die jeder ernstlich mit seinem Thema Beschäftigte selber leisten kann und muß. Hat ein vielbeschäftigter Professor, den seine Forschungen auf ein ihm fernerliegendes Nebengebiet führen, nicht die Zeit, sich in die Literatur einzuarbeiten, so mag er seine Assistenten oder Schüler mit der Zusammenstellung beauftragen. Ein staatliches Auskunftsbureau würde diese Aufgabe deshalb nicht übernehmen können, weil die Kosten für die Einrichtung und Unterhaltung eines solchen Institutes in keinem Verhältnis zu dem für die Wissenschaft zu erwartenden Gewinn ständen; vor allem würde — da es ungeheuer schwer, wenn nicht unmöglich ist, die Auswahl zwischen wissenschaftlich Wertvollem und Wertlosem zu treffen — eine Unsumme von Arbeit auf Dinge verschwendet werden, die für die Wissenschaft gar kein oder nur ganz geringe Bedeutung haben.

Der amerikanische Bibliothekar Aksel G. J. Josephson hat in seiner kleinen Schrift: „Propositions for the Establishment of a Bibliographical Institute. Chicago 1905" die Kosten für die Herstellung eines Zettelkataloges,

[8]) Zentralbl. f. Bibliothekswesen. 1906, S. 155.

Digitized by Google

der die Grundlage für eine Real-Auskunfterteilung bilden müßte, und für die sonstige Ausstattung des Institutes auf nicht weniger als 1 Million Dollars berechnet. Ganz abgesehen davon, daß eine solche Summe für unsere Verhältnisse von vornherein die Unmöglichkeit in sich schließt, einen ähnlichen Plan, wie Josephson ihn entwirft, überhaupt in Angriff zu nehmen, würde ich aus den angeführten Gründen niemals dafür stimmen, in Deutschland ein Bureau ähnlich dem Brüsseler Institut international de bibliographie zu schaffen.

Dahingegen sollte das Auskunftsbureau eine andere Aufgabe zweifellos mit übernehmen, nämlich Auskunfterteilung in allen bibliographischen Fragen. Wir pflegen schon jetzt, wenn eine der vorhin erwähnten, nach den Bestimmungen unzulässigen allgemeinen Anfragen an uns gerichtet wird, nach Möglichkeit den Fragesteller auf einschlägige Bibliographien zu verweisen; bittet jemand beispielsweise um Literatur über Corneille, so verweisen wir ihn auf E. Picot's Bibliographie Cornelienne,[9]) wünscht jemand zu wissen, was an älterer Literatur über Luftschiffahrt existiert, so stellen wir ihm anheim, sich darüber bei Gaston Tissandier, Bibliographie aeronautique, Paris 1887 zu informieren. Bei mündlichen Anfragen, die seit Übersiedlung des Auskunftsbureaus in den Neubau der Königlichen Bibliothek immer häufiger an uns herantreten, suchen wir dem Fragesteller Einsicht in die Bibliographie selber zu verschaffen. Leider ist das nur in Ausnahmefällen möglich, da der dem Auskunftsbureau zur Verfügung stehende Apparat für diesen Zweck völlig unzureichend ist. In dem Punkt stimme ich durchaus der Forderung Josephsons zu, der für das von ihm geplante Institut eine Sammlung der hauptsächlichsten Bibliographien und Indices verlangt. Wenn Josephson Poole's Index, den International Catalogue of Scientific Literature, den Catalogue of Scientific Papers der Royal Society, das Repertorium der Technischen Journalliteratur, eine vollständige Sammlung der Jahresberichte über die Fortschritte der einzelnen Wissenschaften als nötig aufführt, so nennt er damit einen Teil von dem, was auch unser Auskunftsbureau besitzen muß, aber leider nicht besitzt und bei der Knappheit der verfügbaren Mittel wohl noch auf lange Jahre hinaus entbehren muß.

Vollständigkeit auf diesem Gebiet zu erreichen ist bei der Fülle der existierenden Bibliographien und den hohen Preisen, die auf dem antiquarischen Markt dafür gezahlt werden müssen, natürlich unmöglich, auch deshalb nicht unumgänglich notwendig, weil die seltener gebrauchten Bibliographien im Bedarfsfalle aus den Magazinen der Königlichen Bibliothek herangeholt werden können. Notwendig ist allerdings, daß dem Fragesteller jederzeit

9) Paris 1876. Additions par P. Le Verdier et E. Pelay. 1908.

die Bibliographie, deren er benötigt, wenn eine solche existiert, namhaft gemacht werden kann. Da nun selbst der tüchtigste Bibliothekar nicht alle Bibliographien im Kopfe haben kann, ist die Schaffung eines bibliographischen Schlagwortkataloges eine für ein Auskunftsbureau unumgänglich notwendige Arbeit. Wir haben in Berlin den Anfang gemacht, indem wir zwei Exemplare von Petzholdts Bibliotheca bibliographica zerschneiden, auf Zettel kleben und diese alphabetisch nach Schlagworten ordnen lassen. Dieses Alphabet, das ja zunächst nur die wichtigsten Bibliographien bis zum Jahre 1865 enthält, wird durch Excerpieren der Hefte des Zentralblattes für Bibliothekswesen auf dem Laufenden gehalten und soll später durch allmähliche Hineinverarbeitung der seit 1866 erschienenen Literatur vervollständigt werden.

Zu den bibliographisch-literarischen Aufgaben, die das Auskunftsbureau den Einzelbibliotheken mehr und mehr abzunehmen in die Lage kommt, gehört vor allem die Auflösung abgekürzter, die Vervollständigung ungenauer und die Richtigstellung falscher Zitate.

Den Abkürzungen wird eine Zentralstelle schon deshalb besondere Aufmerksamkeit zuwenden müssen, weil es im Interesse der Arbeitsersparnis wünschenswert ist, daß sich allmählich eine gewisse Gleichförmigkeit in bezug auf den Gebrauch von Abkürzungen an den Bibliotheken herausbildet, und weil die Zentrale durch die täglich von ihr ausgehenden Fragekarten am ehesten auf die Anwendung derselben Abkürzungen hinzuwirken vermag. Wie schon erwähnt wurde, verwenden wir auf unseren Fragekarten die Abkürzungen des deutschen Anonymen-Lexikons von Holzmann-Bohatta, in der Annahme, daß dieses ausgezeichnete, jedem Bibliothekar unentbehrliche bibliographische Hilfsmittel überall vorhanden ist. Vielleicht empfiehlt es sich, diese Liste der Abkürzungen durch andere häufig wiederkehrende Bibliographien zu vervollständigen und allen beteiligten Bibliotheken in Form einer im Arbeitssaal auszuhängenden Tabelle zur Verfügung zu stellen.

Doch dies nebenbei. Im Auge hatte ich, wenn ich von der Auflösung abgekürzter Zitate sprach, die in der Literatur nicht seltenen Fälle, daß ein Buch in so verstümmelter Form zitiert wird, daß der eigentliche Titel nicht ohne weiteres zu erkennen ist und oft nur mit größter Mühe ermittelt werden kann. Wer vermutet, daß unter dem Zitat: Anal. Acad. Hartmann II zu verstehen ist: Joh. Adolph Hartmann's Historia Hassiaca? Oder daß mit Backer, Micr. expl. (so angeführt bei K. M. Diesing, Systema Helminthum. II, S. 132) gemeint ist: Henry Baker, Das zum Gebrauch leicht gemachte Microscopium. Zürich 1765? Oft führen erst langwierige Nach-

Digitized by Google

forschungen im Realkatalog der Königlichen Bibliothek, in Bibliographien oder in dem Buch selbst zur Lösung des Rätsels.

Die von uns aufgelösten Zitate ordnen wir alphabetisch in den aus den Fragekarten gebildeten Ergänzungszettelkatatog ein. Wiederholt sich dieselbe Anfrage, so ist sofort durch einen Blick in den Katalog die Antwort zur Hand.

Häufiger noch als diese verstümmelten Zitate und nicht minder schwierig zu bibliographieren sind die falschen und unvollständigen Literaturangaben, die man geradezu als die Crux des Auskunftsbureaus bezeichnen kann. Druckfehler und Flüchtigkeiten gehören zu den menschlichen Schwächen, die niemals ausgerottet werden können. Aber man muß gegen sie ankämpfen, und vor allem sollte sich jeder Bearbeiter einer Bibliographie klar machen, daß er durch mangelnde Sorgfalt seinen Mitmenschen — namentlich uns Bibliothekaren — das Leben schwer macht.

Das Auskunftsbureau hat den Kampf gegen das Unkraut der falschen Zitate aufgenommen, und zwar ziehen wir, wenn wir auf eine solche Nessel treffen, sie gleich mit den Wurzeln heraus: will sagen, wir ordnen auch diese unserm Zettelkatalog ein, indem wir von dem falsch zitierten Titel auf seine richtige Form verweisen. Im nachfolgenden einige unserem Herbarium entnommene Exemplare:

Bei Überweg-Heinze[10]) finden sich in dem Abschnitt Bonaventura mehrere fehlerhafte Angaben, deren Richtigstellung wir der sorgsamen Mitarbeit auswärtiger Kollegen verdanken: der Autor der kleinen Schrift: „Jl mysticismo di s. Bonaventura." Torino 1891 heißt nicht Ballea, sondern Bollea, die Bologna 1881 erschienene, in der Universitäts-Bibliothek Straßburg vorhandene Abhandlung „Le dottrine filosofiche di s. Bonaventura" ist nicht, wie bei Überweg angegeben ist, von Bourgognoni, sondern von Borgognoni.

In Wülker's englischer Literaturgeschichte wird zu dem Abschnitt über Otway eine Schrift von A. Müller: Otways, Schillers und St. Réals Don Carlos als Tübinger Dissertation v. J. 1888 angeführt. Im Jahresverzeichnis der deutschen Universitätsschriften findet sich diese Dissertation nicht. Der Verfasser heißt in Wirklichkeit Ernst Müller; die Dissertation ist nicht in den Austausch gekommen, ist aber erschienen im Korrespondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs. 36. 1889.

Solche falsche Zitate geben immer wieder Anlaß zu irrtümlichen Bücherbestellungen und Anfragen, da nicht selten der eine Autor den Fehler

[10]) Grundriß d. Gesch. d. Philos. 9. Aufl. T. 2, 1905, SS. 281 ff.

Digitized by Google

von dem andern ohne Nachprüfung abschreibt[11]). Hiefür ein Beispiel, das der gute alte Sir Walter Scott auf dem Gewissen hat. Er spricht in einer Anmerkung zu White Spirit in seinem Roman The Monastery von „a German Romance, by the celebrated Tieck, called Das Peter Manchen, i. e. the Dwarf Peter.“ Dieses „Tiecksche Petermännchen“ spukt nun weiter in einer Rostocker Dissertation v. J. 1902: The Influence of Gothic Literature on Sir Walter Scott von W. Freye, der die Stelle aus Scott einfach abgeschrieben hat (S. 60). In Wirklichkeit existiert dieses angebliche Petermännchen von Ludwig Tieck nicht und konnte deshalb durch eine Umfrage des Auskunftsbureaus nirgends nachgewiesen werden; gemeint ist vielmehr, wie durch eine Mitteilung des Fragestellers cand. phil. Fritz Schömberg in Greifswald festgestellt wurde, die zuerst Prag 1791 erschienene Erzählung „Das Petermännchen“ von Christian Heinrich Spieß.

Verzeihlicher, aber nicht minder folgenschwer sind die unvollständigen Zitate: Ihre Zahl ist Legion und wird sich immer vermehren, solange nicht an unseren Universitäten auf eine bibliographische Schulung der Studierenden größeres Gewicht gelegt wird. Immer wieder findet man Zeitschriften-Artikel als selbständige Bücher zitiert. So ist, um nur einige wenige Beispiele zu nennen, in Goedekes Grundriß bei der Literatur über Goethe angegeben: L. Habicht, Goethe als Erzieher. Leipzig 1877. 8⁰. Es handelt sich aber nur um einen 1877 in dem von R. E. Prutz herausgegebenen Deutschen Museum erschienenen Aufsatz, der 1890 in der „Deutschen Hausfrauen-Zeitung“ zum zweiten Mal abgedruckt, aber niemals als selbständiges Buch erschienen ist. Der im übrigen vortreffliche und für die Bibliographierung unentbehrliche Catalogo generale della Libreria italiana von Pagliaini wird in seiner praktischen Brauchbarkeit beeinträchtigt, weil Separatabdrücke nicht als solche kenntlich gemacht sind; wir sind infolgedessen stets, wenn bei einem Titel der Verdacht vorliegt, es handle sich um einen Zeitschriften-Artikel, genötigt, auf andere bibliographische Hilfsmittel, wie die „Jahresberichte der Geschichtswissenschaft“, zurückzugreifen[12]). Bei Chevalier,

[11]) Vgl. meine „Bemerkungen über Bibliographien, Bibliotheks-Kataloge und das Auskunftsbureau der deutschen Bibliotheken“ (Berliner Akademische Wochenschrift. 1907. Nr. 20).

[12]) Beispiele: Ferdinando Gabotto, Asti e il Piemonte al tempo di Carlo d'Orléans. Vol I. Alessandria 1899 (Pagliaini II, 170) steht in: Rivista di storia, arte, archeologia della provincia di Alessandria. Anno 6. — Ferner: Gust. Uzielli, Sopra la zircone della costa tirrena. Roma 1876. 4 (Pagliaini III, 713) steht in: Atti della Reale Accademia dei Lincei, Anno 273. 1875 - 6. Ser. 2, Vol. 3, P. 2, SS. 862—877. — Giov. Mercati, D'alcuni nuovi sussidi per la critica del testo di S. Cipriano. Roma 1899. 4⁰. (Pagliaini II, 698) steht in: Studi e documenti di storia e diritto. Anno 19.

Digitized by Google

Répertoire d. sources hist. Topo-Bibliographie ist unter Ségur angeführt: René Sage, La maison de Ségur, son origine, ses vicomtes. Limoges 1878. Der von Fage (nicht Sage) verfaßte Artikel steht, wie aus Lasteyrie's Bibliographie des travaux historiques. T. 4, S. 605 hervorgeht, im Bulletin de la société archéol. et hist. du Limousin. T. 26 (2. sér. 4).

Eine weitere Gruppe von Schriften, die meist nach vergeblichen Bemühungen, das Buch von Bibliotheken zu erlangen, beim Auskunftsbureau als dem ultimum refugium gesucht werden, sind die zwar der Form nach richtig zitierten, aber nicht gedruckten Schriften. So ist in Engelmanns Bibliotheca Scriptorum classicorum unter Apollonius Dyscolus aufgeführt: Imm. Bekker, De Apollonii Alex. libris syntaxeos diss. 8⁰. Halae 1806. Bei der Berühmtheit des Autors ist mit Sicherheit anzunehmen, daß eben auf Grund von Engelmann diese Schrift häufiger bestellt wird. In Wirklichkeit ist aber diese Dissertation nicht gedruckt, wie unzweifelhaft hervorgeht aus Ernst Immanuel Bekkers „Erinnerungen an meinen Vater" (Preußische Jahrbücher. Bd. 29. 1872), wo es S. 559 heißt: „Im Frühling 06 wurde das Doktorexamen cum laude bestanden, die Dissertation „de Apollonii Alexandrini libris syntaxeos" ist nicht gedruckt."

Ein interessantes Gegenstück zu diesem Fall bildet eine Dissertation, von der die am ehesten dazu autorisierte Stelle behauptet hatte, sie sei nicht gedruckt worden, die aber tatsächlich doch nachgewiesen worden ist, allerdings nur in einem einzigen Exemplar. Es handelt sich um die Leipziger Dissertation von Hermann Bremer jun. Das Verhalten des Urins Schwindsüchtiger gegenüber der Diazobenzolsulfonsäure. Diss. Leipzig 1884. Die Universitäts-Bibliothek Leipzig schickte unsere Fragekarte mit dem Vermerk zurück: Obige Schrift ist laut von der medizinischen Fakultät gegebener Auskunft als Dissertation eingereicht und angenommen, aber nicht gedruckt worden. Nun aber meldete gleichzeitig die Universitäts-Bibliothek Heidelberg die Dissertation als vorhanden. Wir schickten den Leipziger Bescheid mit einer Rückfrage nach Heidelberg, ob nicht ein Irrtum vorläge, woraufhin wir die Antwort erhielten: Wir besitzen wirklich die Dissertation von H. Bremer jun. Es sind einschließlich Titel 32 Seiten und 1 Bl. 8⁰ bezeichnet als „Dissertation der medizinischen Fakultät der Universität zu Leipzig". Leipzig, Druck von Alexander Edelmann, Universitäts-Buchdruckerei 1884.

Auch solche Fälle werden ebenso wie die abgekürzten, falschen und unvollständigen Zitate unserm Ergänzungs-Zettelkatalog einverleibt, der sich dadurch zu einem immer wertvolleren bibliographischen Hilfsmittel gestaltet.

Selbstverständlich kann und soll das Auskunftsbureau den Bibliotheken nicht die ganze Arbeit des Bibliographierens abnehmen; welche Bibliothek

Digitized by Google

würde auch wohl auf diesen interessanten und wichtigen Zweig unserer beruflichen Tätigkeit verzichten? Aber ein gewisser Prozentsatz von Bestellungen wird übrig bleiben, der zu seiner genauen bibliographischen Feststellung einen unverhältnismäßig großen Aufwand von Zeit erfordert. Diese Fälle sollten nun, meine ich, grundsätzlich der Zentralstelle zur Bearbeitung übergeben werden, die erst dadurch, daß sie den beteiligten Bibliotheken Arbeit erspart, ihre Daseinsberechtigung erweist. Der springende Punkt ist dabei der, daß eine Zentralstelle infolge des bei ihr zusammenströmenden und für den Wiederholungsfall aufbewahrten Materials in der Lage ist — oder doch im Laufe der Jahre immer mehr in die Lage kommen wird — eine Bibliographierung schneller zu erledigen, als die einzelne Bibliothek. Denn diese wird sich einen Katalog falscher und unvollständiger Zitate deshalb nicht anlegen, weil die Wahrscheinlichkeit, daß das darin enthaltene Material praktischen Nutzen stiftet, unendlich viel geringer ist, als bei einer Zentralstelle.

Eine weitere Aufgabe, die dem Auskunftsbureau einzuräumen die Bibliotheken vermutlich noch weniger geneigt sind, die aber meines Erachtens ohne Mitwirkung einer Zentrale gar nicht gelöst werden kann, bildet das Hinstreben auf die Ergänzung der in den Bücherbeständen unserer Bibliotheken vorhandenen Lücken. Es ist dies eine Aufgabe, die solange wenig Erfolg haben wird, als nicht die Gesamtheit der Bibliotheken diesem Ziele einiges Interesse entgegenbringt. Die noch in ihrem Anfangsstadium befindliche Organisation dieser Lückenergänzung vollzieht sich ungefähr in der Weise, wie ich es seinerzeit auf der achten Versammlung des Vereines deutscher Bibliothekare in Bamberg vorgeschlagen hatte. Von solchen Fragekarten, die zur Suchliste kommen, die also durch die Umfrage auf keiner der größeren Bibliotheken ermittelt worden sind, wird ein Exemplar einem der Antiquariate, die mit dem Auskunftsbureau in Beziehung stehen — es sind dies bis jetzt sieben Firmen — zugesandt. Wenn die Firma ein Exemplar der gesuchten Schrift auf Lager hat oder beschaffen kann, so schickt sie die Offerte einer Bibliothek, in erster Linie der Königlichen Bibliothek in Berlin. Erwirbt diese das betreffende Buch, so erhält der Fragesteller hievon Nachricht, sobald es zur Entleihung bereit ist. Auf diese Weise wurden im vorigen Jahre 136 beim Auskunftsbureau zunächst vergeblich gesuchte Werke nachträglich angeschafft, und zwar 126 von der Königlichen Bibliothek in Berlin, 10 von anderen Bibliotheken. Die angeführten Zahlen zeigen, daß bei den meisten Bibliotheken der Gedanke, die Suchlisten und die Vermittlung des Auskunftsbureaus bei der Erwerbung fehlender älterer Bücher zu benützen, noch wenig Wurzel gefaßt hat. Und doch kann an einem Beispiel klargemacht

Digitized by Google

werden, wie einfach die Lückenergänzung sich durch die Vermittlung des Auskunftsbureaus vollzieht. Der Posener Professor Dibelius, der hier in Graz in der englischen Sektion einen Vortrag über den englischen Roman des 18. Jahrhunderts hält, suchte beim Auskunftsbureau nach Theodore Edward Hook, Sayings and doings, von dem drei Serien in den Jahren 1824 bis 1828 erschienen sind. Die beiden ersten Serien konnten ihm in der Universitäts-Bibliothek Breslau nachgewiesen werden, dagegen wurde die dritte Serie auch durch die Suchliste in keiner Bibliothek ermittelt. Wie Herr Professor Dibelius mir vor kurzem mitteilte, hat er die dritte Serie inzwischen antiquarisch erworben, und zwar für die Bibliothek der Akademie in Posen. Nun bin ich der Ansicht, daß es richtiger gewesen wäre, wenn nicht diese Bibliothek, die der Benützung nicht zugänglich ist, sondern die Universitäts-Bibliothek Breslau, die damit ihr unvollständiges Exemplar ergänzt hätte, in den Besitz der dritten Serie gelangt wäre.

Der Gedanke der Lückenergänzung durch Vermittlung des Auskunftsbureaus ist so einfach und seine Ausführung so nutzbringend, daß er sich mit der Zeit von selber Bahn brechen wird; es wird sicher allmählich dahin kommen, daß die Bibliotheken von selbst an das Auskunftsbureau herantreten und die Anregung zur Anschaffung eines wichtigen, sonst überall fehlenden oder zur Ergänzung eines lückenhaft vorhandenen Werkes dankbar begrüßen werden. Ich möchte nicht unerwähnt lassen, daß die von dem Auskunftsbureau mit den buchhändlerischen Firmen angeknüpften Beziehungen auch sonst unserer Arbeit förderlich gewesen sind, indem sie uns durch bibliographische Ermittelungen, z. B. durch Feststellung, ob eine angekündigte Fortsetzung bereits erschienen ist, mehrfach unterstützt haben.

Der wesentliche Gesichtspunkt bei der Lückenergänzung ist der, daß die Zentrale besser als die einzelne Bibliothek übersehen kann, ob die Ergänzung einer Lücke notwendig ist oder nicht. Ist ein fehlender Band in einer anderen öffentlichen Bibliothek zugänglich, so ist meines Erachtens seine Anschaffung — zumal wenn es sich um ein selten gebrauchtes oder sehr teueres Werk handelt — nicht so unbedingt erforderlich, wie wenn er überall fehlt. Das zu beurteilen ist aber, solange wir einen gedruckten Gesamtkatalog nicht besitzen, nur möglich durch die Mitwirkung der Zentralstelle. Wird das Auskunftsbureau und der preußische Gesamtkatalog grundsätzlich bei Durchsicht eines Antiquariatskataloges oder bei Erwägung der Frage, ob eine zum Kauf angebotene Büchersammlung anschaffenswert ist, zu Rate gezogen, so wird dadurch zweifellos dem Ankauf von minder wertvollen Dubletten der Gesamtbibliothek, das heißt von Werken, deren einmaliges Vorhandensein genügte, vorgebeugt. Denn wenn auch in erster Linie für die Ergänzung der Lücken einer Bibliothek die eigenen Bestände

Digitized by Google

maßgebend sein müssen, so ist doch daneben schon aus Gründen der Sparsamkeit die Rücksichtnahme auf das Vorhandensein in anderen Bibliotheken nicht außer Acht zu lassen.

II. Die Zentralisierung des Leihverkehres.

Eine solche sparsame Bibliothekspolitik zu führen, sind wir deutschen Bibliotheken in der glücklichen Lage durch den Leihverkehr, der es dem Forscher ermöglicht, bei Benützung der Bestände der an seinem Wohnsitz gelegenen Bibliothek zu ihrer Ergänzung die über das ganze deutsche Reich zerstreuten Bücherschätze heranzuziehen. Ein weiterer Ausbau des Leihverkehres mit dem Ziel, daß regelmäßige, dem Benützer geringe Kosten verursachende Sendungen auch zwischen den Bibliotheken verschiedener Bundesstaaten hin- und hergehen, scheint mir eine unabweisbare Konsequenz der Auskunfterteilung zu sein. Denn erst dann erfüllen die Nachweisungen der Zentralstelle wirklich ihren Zweck, wenn es dem Benützer ermöglicht wird, ein ihm nachgewiesenes Buch schnell und ohne erhebliche Kosten zu entleihen.

Der beste und einfachste Weg, den Leihverkehr praktischer und billiger auszugestalten, liegt meines Erachtens in seiner Zentralisierung. Es ist meine feste Überzeugung, daß das Auskunftsbureau im Laufe der Zeit in eine Zentrale der Büchervermittlung umgewandelt werden wird, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil unendlich viel Tinte, Papier, Zeit und Arbeitskraft gespart wird, wenn ein und dieselbe Stelle nicht bloß den Nachweis führt, wo ein Buch vorhanden ist, sondern das Buch dem Besteller sogleich vermittelt.

Der Vorteil der Zentralisierung des Leihverkehres tritt besonders klar zutage, wenn man an den Verkehr zwischen den Bibliotheken zweier Staaten, wie Deutschland und Österreich-Ungarn, denkt. Nicht bloß die Bibliotheksbenützer, vor allem die Bibliotheken selber würden es als eine Wohltat empfinden, wenn der Leihverkehr zwischen diesen beiden Ländern durch zwei Zentralen vermittelt würde.

Ein Beispiel wird wiederum am besten die aus einer solchen Organisation zu erwartende Ersparnis an Geld und Arbeit klarmachen. Der Kollege Direktor Valentin, der für eine bibliographische Arbeit österreichische Bibliotheken durch den Leihverkehr häufiger zu benützen pflegt, hat die Freundlichkeit gehabt, mir eine Aufstellung über die ihm erwachsenen Kosten zu überlassen. Er hat sich nach dieser Tabelle 101 Bücher aus den nachfolgenden Bibliotheken kommen lassen: aus den Universitäts-Bibliotheken Innsbruck, Klausenburg Krakau, Lemberg, Prag, Wien, aus der Hofbibliothek in Wien und aus der Bibliothek der k. k. Hochschule für Bodenkultur in Wien. Für diese 101 Bände hat der Kollege an

Digitized by Google

Kosten insgesamt 81 Mark bezahlen müssen, wovon 55 Mark auf die Hersendung, 26 Mark auf die Rücksendung fallen. Würde nun der Leihverkehr zwischen reichsdeutschen und österreichischen Bibliotheken in der Weise organisiert werden, daß der Benützer in Deutschland lediglich mit der Zentrale in Berlin, diese wiederum lediglich mit einer etwa in Wien einzurichtenden Büchervermittlungsstelle zu tun hätte, so würde der ganze Geschäftsgang dadurch erheblich vereinfacht werden. Auch die Kosten würden sich verringern, wenn regelmäßig jede Woche eine Sendung zwischen beiden Zentralen hin- und herginge; würde für jeden aus dem Ausland zu besorgenden Band eine Gebühr von 30 Pfennig erhoben, so hätte der Benützer in dem vorliegenden Falle eine Ausgabe von nur 30 Mark statt 81 Mark gehabt; die beiden Institute würden ihre Unkosten, die sie sich am Ende eines Jahres gegenseitig verrechnen könnten, aus den Gebühren ohne Zweifel decken können.

Daß das Bedürfnis eines geregelten und nach Möglichkeit erleichterten Leihverkehres zwischen reichsdeutschen und österreichischen Bibliotheken besteht, geht für Deutschland schon aus den Suchlisten des Auskunftsbureaus hervor: in den 156 bisher veröffentlichen Suchlisten sind die Titel von nicht weniger als 178 in Österreich erschienenen, in reichsdeutschen Bibliotheken nicht nachweisbaren Büchern enthalten. Dabei handelt es sich keineswegs um wissenschaftlich gleichgültige Publikationen; das zeigt ein Blick auf die einzelnen Titel, von denen ich außer der schon genannten Wiener Ausgabe der Kant'schen Schrift noch die folgenden anführen möchte: Aus der älteren Literatur die hier in Graz vorhandene Originalausgabe des bei Görres, Die deutschen Volksbücher. 1807, S. 257, angeführten Buches: Wahrhaftige Beschreibung des jüngsten Gerichts im Tal Josaphats. Nürnberg o. J. Ferner: Der Liber Ecclesiastes, quo . . . beato Hieronymo teste . . . homo ad vere virtutis viam et vanitatis mundi huius contemptum inducitur. Viennae Pannoniae 1518. 4° (Panzer IX, S. 38). Aus der Literatur des XIX. Jahrhunderts seien erwähnt: die Wien 1814 von Klemens Brentano herausgegebene Friedenszeitung, ferner Frieden- und Freudengemälde aus der Geschichte der Wiedergestaltung Europas in den Jahren 1813 und 1814 H. 1. 2. Pesth: Hartleben 1814. die Einzelausgaben der Schriften von Kornelius von Ayrenhoff u. s. w. Schließlich sei noch die kleine Schrift von Ethbin Heinr. Costa genannt: Enzyklopädische Einleitung in ein System der Gesellschaftswissenschaft. Wien: M. Auer 1855, die nach dem Vorwort von Costa's Bibliographie der deutschen Rechtsgeschichte durch ein Versehen des Verlegers nur in wenigen Exemplaren nach Deutschland gekommen ist und infolgedessen auch nirgends nachgewiesen werden konnte.

Sicher wird, von diesen österreichischen Drucken abgesehen, auch manche nichtdeutsche, namentlich der italienischen Literatur angehörige Publikation, die sich durch die Suchlisten in reichsdeutschen Bibliotheken nicht ermitteln ließ, hier in Österreich vorhanden sein.

Auf der anderen Seite geht aus der großen Zahl der aus Österreich an das Auskunftsbureau gerichteten Schreiben — es waren beispielsweise in dem verflossenen halben Jahre 49, in denen 195 Bücher gesucht wurden — hervor, daß man auch hier vermutlich jede Möglichkeit, die deutschen Bibliotheken leichter benützen zu können als bisher, mit Freuden begrüßen würde.

Einer mißbräuchlichen Benützung des Leihverkehrs würde aber gerade durch die Einrichtung der beiden Zentralen vorgebeugt werden, die natürlich einem inländischen Benützer kein Buch aus dem Auslande vermitteln würden, wenn es im Inlande vorhanden wäre; während jetzt, wo wenigstens in Österreich eine Zentrale fehlt, sicher manches Buch aus Deutschland geschickt wird, obwohl es hier in einer Bibliothek vorhanden ist.

Man braucht sich nun meines Erachtens in Ländern, denen es an einer Zentrale fehlt, bei Schaffung einer solchen durchaus nicht an das Vorbild von Preußen anzulehnen, wo aus dem Gesamtkatalog das Auskunftsbureau hervorgegangen ist und aus diesem hoffentlich eine Leihverkehrzentrale entstehen wird. Ich halte es für durchaus möglich, den umgekehrten Weg einzuschlagen, nämlich zunächst ein Bureau einzurichten, das den Leihverkehr zwischen den Bibliotheken vermittelt; dadurch würde ganz von selbst diesem Institute die Stelle eines Auskunftsbureaus zufallen, denn Bücher, deren Standort der Zentrale nicht bekannt wäre, müßten naturgemäß in ähnlicher Weise gesucht werden wie bei unserem Auskunftsbureau, und Bibliographierungen müßten ebenfalls vorgenommen werden, da die genaue Bibliographierung die Voraussetzung jeder Bücherbestellung bildet. Ganz von selbst würde aber auch die Zentrale allmählich in den Besitz eines Gesamtkataloges kommen, da sie die Titel jeder einmal gesuchten Schrift in einem Zettelkatalog aufbewahren würde.

III. Der Gesamtkatalog.

Damit komme ich zu der Frage des Gesamtkataloges, die ich indessen hier nicht in ihrer ganzen Tragweite aufrollen möchte; nur das will ich betonen, daß ganz ohne ein solches Instrument, wie wir es in dem preußischen Gesamtkatalog besitzen, eine Zentrale schwerlich den an sie herantretenden Anforderungen gewachsen sein wird. Nach den bei unserem

Auskunftsbureau gemachten Erfahrungen hat sich die von Gräsel [13]) in der ersten, 1890 erschienenen Neubearbeitung von Petzholdt's Katechismus (S. 378) geäußerte Ansicht: „Es würde sich das Fehlen einer gemeinsamen Übersicht über die Bestände der einzelnen Bibliotheken für ein Auskunftsbureau erst recht fühlbar machen" als durchaus zutreffend erwiesen. Wenn im letzten Verwaltungsjahr von 5919 nachgewiesenen Büchern 429 direkt aus dem Gesamtkatalog als in preußischen Universitäts-Bibliotheken vorhanden ermittelt wurden und 339 Bücher aus dem Ergänzungskatalog und aus den gedruckten Bibliothekskatalogen nachgewiesen werden konnten,[14]) so zeigen diese Ziffern deutlich, wieviel Arbeit nicht bloß der Zentrale, sondern auch den beteiligten Bibliotheken, denen die Beantwortung einer Anfrage in allen diesen Fällen erspart bleibt, durch den Gesamtkatalog abgenommen wird. Wesentlich ins Gewicht fällt bei Beurteilung der Frage, ob ein Gesamtkatalog für die Auskunfterteilung notwendig ist oder nicht, der Umstand, daß durch den Gesamtkatalog das Auskunftsbureau häufig imstande ist, gleichzeitig mehrere Exemplare einer und derselben Schrift nachzuweisen. Grundsätzlich geben wir deshalb bei solchen Anfragen, die in den fertigen Gesamtkatalog fallen, nicht bloß eine, sondern alle auf dem Gesamtkatalogzettel mit einem Besitzvermerk versehenen Bibliotheken dem Fragesteller an. Dadurch wird dieser in die angenehme Lage versetzt, sich aus den ihm angegebenen Bibliotheken die ihm am nächsten gelegene oder sonst aus anderen Gründen bequemste auszusuchen; auch kann er sich das Buch, wenn es an einer Stelle ausgeliehen ist, von einer anderen Bibliothek kommen lassen.

Wenn ich aus den angeführten Gründen den Besitz eines Gesamtkataloges für eine Bibliothekszentrale für notwendig erachte, so will ich damit nicht sagen, daß die Arbeitsmethode, durch die wir in Preußen in den Besitz eines Gesamtkataloges gelangen, für andere Länder vorbildlich sein muß. Non in omnes arbitror omnia convenire. Für die Schweiz beispielsweise mit ihrem großen Bestand an gedruckten Bibliothekskatalogen ist zweifellos der von Barth [15]) näher beschriebene Weg, der in der Hauptsache die Herstellung des Gesamtkataloges durch Ausschneiden, Aufkleben und Zusammenordnen der Titel anstrebt, der einfachste und richtigste. Auch der Anschluß der deutschen Bibliotheken an den preußischen Gesamtkatalog, der im Interesse der Wissenschaft nicht dringend genug befürwortet

[13]) Arnim Gräsel, Grundzüge der Bibliothekslehre. Leipzig 1890, S. 378.
[14]) Vgl. Jahresbericht d. Königl. Bibl. zu Berlin f. 1908/09, S. 66.
[15]) Hans Barth, Bedeutung und Herstellung eines schweizerischen Gesamtkataloges. Zürich 1907. — Vgl. H. Escher, Zum schweizerischen Gesamtkatalog. (Zentralbl. f. Bibliothekswesen 25, 1908, SS. 493—97.)

Digitized by Google

werden kann, braucht nicht schematisch für alle Bibliotheken in gleicher Weise zu erfolgen, sondern wird sich den Katalogverhältnissen der einzelnen Bibliothek anpassen müssen. Einen gangbaren Weg, der vor allem den Interessen der sich anschließenden Bibliothek gerecht wird, hat die Königliche und Provinzial-Bibliothek in Hannover eingeschlagen, die zu einer Neukatalogisierung ihrer Bestände den Gesamtkatalog nutzbar macht und uns dadurch, daß wir die eingeschickten, nicht im Gesamtkatalog vertretenen Titel kopieren, die in unserem Interesse erwünschte Vervollständigung des Gesamtkataloges liefert.[16])

Es ist zu hoffen, daß sich auch andere, bisher nicht am Gesamtkatalog beteiligte Bibliotheken, dem Beispiel Hannovers folgend, zu einer Vergleichung ihrer alphabetischen Kataloge mit dem Gesamtkatalog entschließen werden, zunächst lediglich zu dem Zweck, ihren alphabetischen Katalog zu verbessern; die dabei als Nebenprodukt abfallende Vervollständigung unseres Zettelkatalogs wäre ausschließlich Sache der Zentralstelle. Nun wird mir vielleicht mancher Direktor einer Bibliothek entgegenhalten. „Meine Kataloge bedürfen der Revision nicht". Den Herren, die so sprechen, möchte ich vorschlagen, einige Stichproben zu machen und einmal nachzusehen, wo bei ihnen der sächsische Jurist des XVI. Jahrhunderts Johann Emmerich v. Rossbach, der auch unter dem Pseudonym Ventura Caecus schrieb, im alphabetischen Katalog eingetragen ist. Er stand bei einer der preußischen Universitäts-Bibliotheken, die über einen anerkannt guten alphabetischen Bandkatalog verfügt, an vier verschiedenen Stellen, wie sich bei der Vergleichungsarbeit herausstellte: unter Emericus, Emmerich, Rossbach und Caecus. Nicht viel besser war es um die Einordnung des 1562 zu Jever geborenen, 1623 als Superintendent des Hadler Landes gestorbenen Predigers Christoph Rodtbart bestellt, der bei den beteiligten Bibliotheken teils unter seinem Pseudonym Barbarossa, teils unter seinem anderen Pseudonym Brotoffer, teils unter seinem wirklichen Namen, aber das eine Mal unter Rodtbart mit dt, das andere Mal unter Rotbart mit t eingeordnet war. Selbst bei einem modernen Autor, wie dem Italiener Pio Carlo Falletti schwankte die Eintragung hin und her, da er teils unter Pio Carlo Falletti, teils unter Pio Carlo Falletti-Fossatti, teils unter Carlo Falletti-Fossati und endlich unter Carlo Fossati zu suchen war. Solche Fälle zeigen meines Erachtens zur Genüge, daß durch die Vergleichung mit dem Gesamtkatalog ein erheblicher Gewinn für den Katalog der einzelnen Bibliothek herausspringt. Diese wird sich aber vielleicht um so eher zu der allerdings nicht zu unterschätzenden

[16]) Vgl. Kunze, Die Neukatalogisierung d. Kgl. Bibl. Hannover. (Zentralbl. f. Bibliothekswesen. 26, 1909, SS. 394 ff.)

Arbeit entschließen, weil sie damit zugleich das Endziel aller unserer Bestrebungen, die Schaffung des deutschen Gesamtkataloges, fördert.

Es wird der Zeitpunkt kommen, wo der im Druck vervielfältigte, als Bandkatalog in allen Bibliotheken aufgestellte Gesamtkatalog das aus ihm hervorgegangene Auskunftsbureau wie Chronos seine eigenen Kinder verschlingen wird. Wenigstens zum großen Teil, denn ganz überflüssig wird es um so weniger werden, je mehr es auch die Beantwortung bibliographisch-literarischer Fragen in den Bereich seiner Aufgaben zieht. Vorläufig aber wird auf Generationen hinaus das Kind des Gesamtkataloges sich eines immer zunehmenden Gedeihens erfreuen, und ich möchte zum Schluß nur noch den Wunsch aussprechen, daß ihm auch in anderen Ländern, vor allem — wie es ja schon der Kollege Eichler im vorigen Sommer auf dem Historikerkongreß in Berlin vorgeschlagen hat[17]) — hier in Österreich-Ungarn Geschwister erwachsen, die den gleichen Zielen zustreben und sich in brüderlicher Eintracht gegenseitig helfen und namentlich in bibliographischen Dingen unterstützen. Ein Zusammenwirken solcher Bibliotheks-Zentralen würde zweifellos jedem einzelnen Institut große Erleichterungen schaffen und der über die Grenzen des Vaterlandes hinausstrebenden Wissenschaft dienlich und förderlich werden können.

Der Inkunabelkatalog der Bibliotheken Deutschlands.

Von Direktor Prof. Dr. Häbler.

Im Spätherbst des Jahres 1904 berief der verstorbene Ministerialdirektor Dr. Althof eine Anzahl deutscher Bibliothekare, die sich besonders auf dem Gebiete der Erforschung des Frühdrucks betätigt hatten, zu einer Besprechung nach Berlin über die Frage, in welcher Weise ein neuer Gesamtkatalog der Wiegendrucke hergestellt werden könnte. Exzellenz Althof ging von dem Gesichtspunkte aus, daß es eine Ehrenpflicht Deutschlands, als des Landes, dem die Welt die Erfindung der Buchdruckerkunst zu danken hat, sei, auch in der Erforschung der Geschichte dieser Kunst und ihrer Ausbreitung über alle Länder des Erdballs hinter den anderen Nationen nicht zurückzubleiben. Seitdem aber Frankreich seinen Catalogue général des incunables dans les bibliothèques publiques de France begonnen und Mr. Claudin den ersten Band der Histoire générale de l'imprimerie en France veröffentlicht hatte, seitdem in England Mr. Copinger sein umfängliches Supplement zu Hain's Repertorium abgefaßt und Proctor in seinem Catalogue of early printed books in the British Museum and the Bodleian

[17]) Zentralbl. f. Bibliothekswesen 25, 1908, S. 448.

Digitized by Google

library der Inkunabelforschung neue Bahnen gewiesen hatte, konnte Deutschland mit Hain's Repertorium bibliographicum und Burger's Monumenta Germaniae et Italiae typographica nicht mehr eine volle Ebenbürtigkeit gegenüber den anderen Nationen in Anspruch nehmen. Diese sollte nun wieder hergestellt werden durch die Schaffung eines neuen Gesamtkataloges der Wiegendrucke, der unter Berücksichtigung aller Fortschritte der Wissenschaft einen Ersatz für Hain und seine Fortsetzer zu bilden hätte und als Grundlage zu diesem Gesamtkataloge sollte vor allem zunächst einmal festgestellt werden, was sich in den öffentlichen Bibliotheken Deutschlands an Wiegendrucken vorfand. Auf Grund dieser Inventarisierung sollte dann zu einer Erforschung der Inkunabelbestände der anderen Länder, zu einer erschöpfenden Berücksichtigung der gesamten Fachliteratur vorgeschritten und so auf einer durchaus internationalen Basis der neue Gesamtkatalog der Wiegendrucke bearbeitet werden.

In diese Kommission wurden von dem Ministerium berufen die Herren Konrad Burger, Vorstand der Bibliothek des Börsenvereines der deutschen Buchhändler in Leipzig, Dr. Ernst Freys, Oberbibliothekar an der Königl. Hof- und Staatsbibliothek in München, Dr. Adolf Schmidt, Direktor der Großherzoglichen Bibliothek in Darmstadt, Prof. Dr. Ernst Voullième, Oberbibliothekar an der Königl. Bibliothek in Berlin und meine Wenigkeit.

In ihrer Zusammensetzung hat die Kommission keine wesentliche Veränderung erfahren in den fünf Jahren, in denen sie tätig gewesen ist. Die königl. württembergische Regierung hat den Lic. Dr. Bonhöffer, Oberbibliothekar an der königl. Bibliothek in Stuttgart dazu abgeordnet, die Kommission bei der Bearbeitung der Bestände zu unterstützen, die sich in den Bibliotheken Württembergs befinden. Außerdem ist Herr Dr. Isak Collijn von der Universitäts-Bibliothek in Uppsala zum auswärtigen Mitgliede der Kommission ernannt worden, nachdem er mehrere Jahre lang sich an der Inventarisierung der Wiegendrucke in den deutschen Bibliotheken mit der finanziellen Unterstützung der königl. schwedischen Regierung beteiligt hatte. Die eigentliche Kommission bilden aber heute noch die fünf von dem königl. preußischen Ministerium zu Anfang in dieselbe berufenen Mitglieder. Daneben hat die Kommission allerdings im Laufe der Zeit eine größere Anzahl von Hilfsarbeitern gefunden, die sich ihr teils freiwillig zur Verfügung gestellt haben, teils von ihr für bestimmte Einzelaufgaben gewonnen worden sind. Die Kommission verdankt dieser Unterstützung eine sehr erhebliche Förderung ihrer Arbeiten in bezug auf die Sammlung des Materiales. Die Verarbeitung desselben ist aber ausschließlich den Mitgliedern der Kommission vorbehalten geblieben.

Aus dem Gesagten geht es schon hervor, daß die Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke nicht als eine dirigierende, sondern als eine selbsttätige, eine arbeitende Kommission gedacht war. Vorschriften über die Gestaltung ihrer Arbeit waren ihr allerdings von Seite des königl. Ministeriums nicht gemacht worden. Es blieb ihr vielmehr durchaus selbst überlassen, den Plan für die Erledigung der ihr gestellten Aufgaben zu entwerfen und im einzelnen auszugestalten. Innerhalb der durch das Generalprogramm gezogenen Grenzen hat die Kommission durchaus nach ihrem eigenen Ermessen schalten und walten dürfen. Das vorgesetzte Ministerium hat sich nicht nur aller Eingriffe in die Tätigkeit der Kommission enthalten, sondern es ist vielmehr ständig in der wohlwollendsten Weise bemüht gewesen, die Arbeiten der Kommission in der von ihr selbst vorgeschlagenen Weise zu unterstützen und zu fördern und in besonderen Fällen Mittel und Wege zu finden, um außerordentlichen Bedürfnissen auch auf außerordentlichem Wege zu Hilfe zu kommen.

Die Arbeit der Kommission zerfiel nach dem von Exzellenz Althoff entworfenen Generalprogramm in zwei von einander ziemlich unabhängige Teile: Die Inventarisierung des Inkunabelbestandes der öffentlichen Bibliotheken Deutschlands und die Bearbeitung des internationalen Universalkataloges der Wiegendrucke. Es erschien bei der Beschränktheit der verfügbaren Arbeitskräfte empfehlenswert, beide Aufgaben nicht gleichzeitig in Angriff zu nehmen, sondern sich zunächst im wesentlichen auf die Inventarisierung zu beschränken und erst nach deren Erledigung zu den universelleren Aufgaben des Gesamtkataloges überzugehen, um so mehr, als für dessen internationale Gestaltung erst nach und nach die Möglichkeiten erprobt und ausgestaltet werden konnten. Die bisherige fünfjährige Tätigkeit der Kommission hat daher in der Hauptsache der Inventarisierung der Inkunabeln Deutschlands gegolten.

Das Generalprogramm hatte angenommen, daß sich der gesamte Inkunabelbestand Deutschlands auf etwa 100.000 Exemplare belaufen würde, die sich auf zirka 30.000 verschiedene Drucke verteilen.

Es war die nächstliegende Aufgabe der Kommission, sich darüber genauere Informationen zu verschaffen und damit den Umfang ihrer Aufgabe genauer zu präzisieren. Zu diesem Zwecke wurde von der Kommission ein Fragebogen ausgearbeitet und an alle diejenigen deutschen Bibliotheken versandt, in denen sich nach dem Ausweis von Schwenke's Adreßbuch der deutschen Bibliotheken Wiegendrucke in größerer oder geringerer Anzahl befinden sollten. Es stellte sich dabei heraus, daß es solcher Bibliotheken nicht weniger als 452 in Deutschland geben sollte. Tatsächlich war diese Zahl noch zu niedrig gegriffen. Allerdings hat es sich in ein paar ganz

vereinzelten Fällen ergeben, daß die angenommenen Wiegendrucke entweder nicht mehr vorhanden waren — meist, weil sie an eine andere größere Sammlung abgegeben waren — oder daß die als Wiegendrucke angesehenen Werke nicht als Inkunabeln im strengeren Sinne des Wortes, d. h. als Drucke, die vor dem Schlusse des Jahres 1500 vollendet worden waren, gelten konnten. Aber während aus solchen Gründen etwa ein halbes Dutzend Bibliotheken aus den Listen gestrichen werden mußten, zeigte es sich anderseits, daß eine recht erhebliche Anzahl von Bibliotheken sich im Besitze von Wiegendrucken befand, von denen diese Tatsache bisher nicht beachtet worden war. Und zwar handelte es sich dabei keineswegs ausschließlich um solche Sammlungen, in deren Beständen sich auch vereinzelt ein paar Drucke des XV. Jahrhundertes vorfanden, sondern es wurden Bestände bis zu mehr als 200 Inkunabeln in einzelnen Bibliotheken ermittelt, von denen vorher niemand eine bestimmte Vorstellung gehabt hatte.

Die Auffindung dieser unbekannten Bestände ist auf die verschiedenste Weise geschehen. Vielfach erfolgte sie auf Grund von Umfragen, die früher aus irgend einem anderen Anlasse veranstaltet worden waren. So waren z. B. in Preußen sämtliche Bibliotheken der höheren Schulen, in Sachsen alle Kirchen- und Pfarr-Bibliotheken gelegentlich von den zuständigen Behörden aufgefordert worden, statistische Angaben über ihre Bücherbestände und deren Zusammensetzung einzureichen. In Bayern nahmen die Zentralorganisationen verschiedener geistlicher Orden an dem Inventarisierungsplan ein Interesse und vermittelten die Zustellung unseres Fragebogens auch an solche Ordensniederlassungen, von denen der Kommission ein Besitz von Wiegendrucken nicht bekannt gewesen war. Endlich hatte die Kommission aber auch selbst einen Schritt zur Ermittlung unbekannter Bestände getan, der sich recht erfolgreich erwies. Sie hatte nämlich in den zu versendenden Fragebogen auch die Frage aufgenommen, ob es in der näheren Umgebung des jeweilig Befragten noch andere Biblotheken mit Wiegendrucken gäbe. Vielfach enthielt die Antwort natürlich nur den Hinweis auf Bestände, die der Kommission schon bekannt waren. In vielen Fällen aber ergaben sich daraus auch die Spuren von unbekannten Sammlungen und diese wurden selbstverständlich dann von der Kommission schriftlich oder persönlich weiter verfolgt.

Im übrigen erbat der Fragebogen vor allem Auskunft über die Zahl der in jeder einzelnen Sammlung vorhandenen Wiegendrucke, über das Vorhandensein, respektive den Zustand von Spezialkatalogen oder, wo solche fehlten, von allgemeinen Katalogen; über die vermutliche Provenienz der alten Bestände, wo darüber etwas bekannt war und über die Möglichkeit

der Unterstützung der Kommissionsarbeiten durch die Beamten der betreffenden Institute. Die letztere Frage ist vielfach von den Befragten mißverstanden worden. Sie war eigentlich nur so gemeint, ob die betreffenden Institute unter ihren Beamten jemanden besäßen, der eine vergleichende Untersuchung der dort vorhandenen Wiegendrucke vorzunehmen und eventuell die bibliographische Beschreibung eines solchen für die Kommission anzufertigen imstande sei. Denn da es sich in Hunderten von Fällen um kleine Schul- und Kirchenbibliotheken handelte, die nur von einem Beamten im Nebenamte verwaltet wurden, so war eine zuverlässige Information keineswegs überall gesichert. Die Frage wurde aber mehrfach auch so verstanden, ob die betreffenden Institute die Inventarisierung ihrer Wiegendrucke selbst vorzunehmen vermöchten, und daraufhin sind der Kommission eine Reihe von Verzeichnissen von Inkunabels zugegangen, die sich als sehr brauchbare Vorarbeiten für die weitere Behandlung herausgestellt haben.

Es sind allerdings nicht alle ausgesendeten Fragebogen mit den erbetenen Auskünften an die Kommission zurückgelangt, und wir haben ernstlich erwogen, ob wir nicht die Säumigen durch ein zweites Rundschreiben mahnen sollten; wir haben aber schließlich davon Abstand genommen in der Annahme, daß es wohl nirgends böser Wille, sondern zumeist nur die ungünstigen Verhältnisse sein würden, die das Ausbleiben einer Antwort bedingten. Doch sind selbstverständlich die nicht antwortenden Bibliotheken weiterhin ganz ebenso behandelt worden, wie diejenigen, die uns durch Ausfüllung des Fragebogens die Arbeit erleichtert hatten.

An der Hand des Verzeichnisses der Inkunabeln besitzenden Bibliotheken und auf Grund der eingelaufenen Fragebogen hat dann die Kommission in einer ihrer ersten Zusammenkünfte eine vorläufige Verteilung der Arbeitsgebiete unter ihren Mitgliedern vorgenommen. Vielfach ergaben sich die Gesichtspunkte dafür von selbst. Das königl. bayerische Kultusministerium legte Wert darauf, die Arbeit der Kommission dadurch zu unterstützen, daß es dem bayerischen Mitgliede der Kommission durch besonders umfängliche Beurlaubung die Möglichkeit gewährte, alle Bibliotheken Bayerns zu inventarisieren, obwohl deren Inkunabelbestand der Zahl nach bei weitem mehr als ein Fünftel des Gesamtbestandes ausmachte. Herrn Direktor Schmidt in Darmstadt fielen zunächst selbstverständlich die Bibliotheken von Hessen, sowohl des Großherzogtums, als der Provinz zu; persönliche Neigungen führten weiterhin dazu, daß Direktor Schmidt sich besonders mit den Bibliotheken der mitteldeutschen ehemals reichsunmittelbaren Herrschaften beschäftige; und da in diesen vielfach Bibliotheken und Archive vereinigt sind, erstreckte er seine Forschungen weiter mit Vorliebe auch auf staatliche und städtische Archive. Die Durchforschung der Archive auf gedruckte

Digitized by Google

Dokumente der Inkunabelzeit ist eine ebenso schwierige als vielversprechende Arbeit. Bisher ist in den Archiven nur ganz vereinzelt eine besondere Registrande für dokumentarische Drucke geführt worden*). Diese sind aber deshalb von ganz besonderem Interesse, weil sie gemeiniglich eine viel geringere Verbreitung gefunden haben, als die Drucke in Buchform, und weil sie viel häufiger als die umfänglicheren buchmäßigen Drucke der Vernichtung anheim gefallen sind. Herr Direktor Schmidt hat deshalb vielfach den Weg eingeschlagen, daß er in archivalischer Forschung den Spuren nachgegangen ist, die sich von urkundlichen Drucken in der Literatur gefunden hatten. Seine im Zentrbl. f. Bibl. erschienenen Aufsätze über den Remigius-Drucker von 1475 und über Hans Reger als den Drucker des Briefes des Bundes in Schwaben sind schöne Proben der dabei gewonnenen Ergebnisse. Eine neue Arbeit ähnlicher Art über die Streitschriften zwischen Mainz und Erfurt aus den Jahren 1480 und 81 enthält der soeben zur Verteilung gelangte Jahresbericht der Gutenberggesellschaft für 1908/9. Da diese Art der Arbeit aber durch Spezialisierung unbedingt nur gewinnen konnte, so war es selbstverständlich, daß Herrn Direktor Schmidt, so weit angängig, die Erforschung der Archive überlassen blieb.

Bei Begründung der Kommission befand ich selbst mich noch in sächsischen Diensten, als Bibliothekar der königl. öffentlichen Bibliothek in Dresden, und ich darf wohl behaupten, daß ich zu der Bildung der preußischen Kommission dadurch einen nicht unwesentlichen Antrieb gegeben hatte, daß ich mit Unterstützung der sächsischen Regierung die Inventarisierung der Inkunabeln in den Bibliotheken des Königreiches Sachsen begonnen und in mehrjähriger Arbeit schon ziemlich weit gefördert hatte. Es war daher nur natürlich, daß ich zunächst die Vollendung des Inventars für das Königreich Sachsen übernahm und demnächst die Arbeit in den sächsisch-thüringischen Herzogtümern fortsetzte.

Da Herr Burger als Bibliothekar eines nichtstaatlichen Institutes sich in bezug auf Beurlaubung in wesentlich ungünstigerer Lage befand, als die anderen im Staatsdienst stehenden Beamten, so mußte für ihn die Arbeit nach anderen Gesichtspunkten ausgesucht werden. Bekanntlich hatte sich Burger bereits seit 1893 mit dem Gedanken getragen, eine Neuauflage von Hain's Repertorium zu veranstalten. Er hatte dazu umfängliche Sammlungen von Exzerpten, allerdings vorwiegend aus der gedruckten Literatur, veranstaltet und systematisch geordnet, Materialien, die bei Begründung der Kommission von der königl.

*) Soeben ist in der Basler Zeitschrift f. Geschichte u. Altertum Bd. IX eine Abhandlung von C. C. Bernoulli über die Inkunabeln des Basler Staatsarchivs erschienen. Weitere derartige Beiträge wären äußerst erwünscht.

preußischen Regierung erworben und der Kommission überwiesen worden sind. Zu diesen Materialien gehörten auch Verzeichnisse der Inkunabeln in einigen größeren Bibliotheken, besonders von Südwest-Deutschland. Die Kommission konnte sich daher eine erhebliche Beschleunigung der Inventarisierung dadurch versprechen, daß sie die Verzeichnung der Bestände in diesen Instituten Herrn Burger übertrug. Auch für Herrn Dr. Collijn ergab sich ein naturgemäßes Arbeitsfeld. Dr. Collijn's private Untersuchungen haben sich besonders auf die Erforschung des Lübecker Buchdruckes gerichtet. Als daher die schwedische Regierung Herrn Dr. Collijn ermächtigte, an den Arbeiten der deutschen Kommission sich zu beteiligen — und zwar, wie erwähnt, auf Kosten der schwedischen Regierung — wurde ihm natürlich die Inventarisierung in den Bibliotheken der Ost- und Nordseestädte übertragen, da er für deren heimische Erzeugnisse besonders reiche Vorkenntnisse mitbrachte.

Im übrigen blieben die preußischen Bibliotheken bei der vorläufigen Arbeitsteilung Herrn Prof. Voulliéme überlassen. Auch er führte der Kommission durch sein Verzeichnis der Inkunabeln in den Berliner Bibliotheken wertvolle und umfängliche Vorarbeiten zu und wenn auch vorauszusehen war, daß er die Arbeit in ganz Preußen nicht in derselben Zeit werde bewältigen können, wie die anderen Mitglieder in ihren zum Teile weit beschränkteren Kreisen, so lag doch für ihn die Arbeitsmöglichkeit insofern besonders günstig, als er das einzige Kommissionsmitglied war, das von allen anderen dienstlichen Obliegenheiten gänzlich entbunden wurde und dadurch seine Arbeitskraft ganz und ausschließlich den Kommissionsarbeiten widmen konnte.

Im Laufe der Zeit haben sich natürlich mancherlei Verschiebungen an diesem Verteilungsplane nötig gemacht. Direktor Schmidt und ich haben unsere beschränkteren Arbeitsgebiete schon seit längerer Zeit erledigt, und sind dann dazu übergegangen, uns an der Inventarisierung in den Preußischen Provinzen zu beteiligen, was für mich umso näher lag, als ich inzwischen in preußische Dienste berufen worden war. Die Arbeiten sind nicht allerwärts in dem erwarteten Tempo vorwärts gegangen; im allgemeinen ist aber das Ergebnis außerordentlich befriedigend ausgefallen, denn wenn auch die Arbeit einmal an einem Ende hinter den Erwartungen zurückblieb, so ist das doch durch über Erwarten rasches Vorschreiten an anderen Stellen wieder ausgeglichen worden. Die Kommission hatte mit einer fünf- bis sechsjährigen Dauer der Inventarisierungsarbeit gerechnet, wobei das Jahr 1905, in welchem der Kommission noch keine Mittel für die Aufnahme der Inventarisierungen zur Verfügung standen, sie sich also auf vorläufige Arbeiten, wie Versendung und Bearbeitung der Fragebogen, Ordnung der

Digitized by Google

Materialien, Exzerpierung gedruckter Kataloge beschränken mußte, nicht mit in Rechnung gezogen werden darf. Die Kommission glaubt aber jetzt mit Bestimmtheit darauf rechnen zu dürfen, daß sie ihr Inventarisierungswerk bis zum 1. April 1911 — das preußische Etatjahr läuft vom 1. April bis 31. März, der Abschluß der Kampagne von 1910 entfällt deshalb erst in das Frühjahr 1911 — im wesentlichen beendet haben wird. Und dies Ergebnis wird erreicht werden, obwohl der Gesamtbestand der Wiegendrucke Deutschlands den Voranschlag von 100.000 Exemplaren beiläufig um ein Fünftel übersteigen dürfte.

Wie ist nun dieses günstige Ergebnis erreicht worden? Vor allem natürlich durch die freudige Energie, mit der alle Kommissionsmitglieder ihre Kräfte in den Dienst der gemeinsamen Sache gestellt haben, und diese Freudigkeit ist wohl dadurch nicht unerheblich gefördert worden, daß es jedem einzelnen vollkommen überlassen worden ist, in welcher Weise er die übernommene Arbeit im einzelnen anfassen und durchführen wollte. Die Mitglieder sind alljährlich einmal möglichst an einem zentral gelegenen Orte zusammengekommen. So weit es angängig war, ist die Zusammenkunft an die Versammlung des Vereines der Deutschen Bibliothekare angeschlossen worden. Neben den vielfachen prinzipiellen Fragen, die bei dieser Gelegenheit innerhalb der Kommission erörtert wurden, fand hier auch jedesmal die Aufstellung eines genaueren Arbeitsplanes für das laufende Jahr statt, d. h. jedes einzelne Mitglied meldete an, welche Bibliotheken es in diesem Jahre zu Inventarisationszwecken bereisen wollte. Die vorläufige Arbeitsteilung brachte es mit sich, daß Kollisionen kaum vorkommen konnten. Sonst blieb es jedem Mitarbeiter anheimgestellt, in welcher Reihenfolge er die ihm zufallenden Bibliotheken besuchen wollte. Nur darauf war zu achten, daß zur Ersparung unnützen Reiseaufwandes, die an einer Eisenbahnroute gelegenen Bibliotheken möglichst alle auf einer Reise erledigt wurden und daß die Reisen zu der alljährlichen Zusammenkunft der Kommission möglichst mit Inventarisierungsreisen in Zusammenhang gebracht wurden.

Für die Aufnahme der Inventare in den einzelnen Bibliotheken wären generelle Vorschriften kaum möglich gewesen. Der verschiedene Umfang der Sammlungen, die verschiedene Behandlung der Wiegendrucke, — besonders die Frage, ob sie zusammen aufgestellt oder in dem Bücherbestand zerstreut waren — der Zustand der Kataloge — hier war wieder das Vorhandensein und die Beschaffenheit eines Spezialkataloges von einschneidender Bedeutung — machten eine schematisch gleichmäßige Aufnahme des Inventars ganz unmöglich. Tatsächlich hat sich wohl jedes Mitglied der Kommission dafür seine eigene Methode gebildet und ich wenigstens habe sogar verschiedene Methoden je nach der Beschaffenheit der zu bearbeitenden Bibliothek angewendet.

Digitized by Google

Wo in größeren Bibliotheken ein Spezialkatalog der Wiegendrucke vorhanden war, hat es sich als zweckmäßig herausgestellt, diesen vor der eigentlichen Inventarisierung durchzuarbeiten. Viele Bibliotheken haben uns die Arbeit dadurch erleichtert, daß sie ihre Kataloge zu einem ihnen günstig erscheinenden Zeitpunkte — während der Ferien oder zu Zeiten der großen Reinigung — an den Wohnort des Kommissionsmitgliedes, das mit der Inventarisierung betraut war, geliehen haben. Bei großen Sammlungen, die ihre Kataloge nicht versenden konnten, erwies es sich als zweckmäßig, einen vorläufigen Besuch nur dazu zu verwenden, den Inkunabelkatalog summarisch zu exzerpieren. Die Bearbeitung dieses Materiales ergab stets eine große Zahl von Wiegendrucken, deren Identität ohne weiteres feststand, die also für die weitere Behandlung ausscheiden konnten. Je nach der Eigenart der Bibliothek und ihrer Kataloge konnte dann zu Hause im voraus ein Plan für die Bearbeitung des verbleibenden Restes aufgestellt und vorbereitet werden. Dadurch wurde der mit erheblichen Kosten verbundene Aufenthalt am Sitze der Bibliothek ganz wesentlich abgekürzt.

Bibliotheken, deren Bändezahl sich nicht auf mehr als 6000 bis 8000 Bände belief, konnten natürlich summarischer behandelt werden. Da gerade diese mittleren Bibliotheken nur selten im Besitze verläßlicher Inkunabelkataloge zu sein pflegen, so haben wir es fast immer vorgezogen, in diesen Bibliotheken die Inkunabeln ohne weitere Hilfsmittel aus dem Bestande herauszusuchen, indem wir jeden Band, der nicht unbedingt unverdächtig erschien, durch unsere Hände gehen ließen. Wenn irgend möglich, wurde diese Arbeit nachträglich an der Hand der Kataloge einer Nachprüfung unterzogen, bei der es sich fast immer ergab, daß der wesentliche Bestand auch auf diese Weise aufgefunden worden war. Einzelne Stücke waren freilich dabei recht häufig der Beachtung entgangen, und deshalb wurde natürlich die Kontrolle durch den Katalog nur bei ganz besonders einfachen Beständen unterlassen.

Eine weitere Vereinfachung der Arbeit haben wir geglaubt, uns bei den Bibliotheken gestatten zu dürfen, die uns eine bestimmte, aber ganz geringfügige Zahl von Inkunabeln angemeldet hatten. Da, wo weniger als 10 Wiegendrucke vorhanden waren, haben wir um Übersendung der in Frage kommenden Bände an die Zentralstelle gebeten und dort die Identifizierung vorgenommen. Wir haben uns nicht verhehlt, daß damit natürlich die Gefahr verbunden war, daß ein als Inkunabel nicht erkannter Frühdruck der Verzeichnung entging. Allein darüber ist sich die Kommission von Anfang an klar gewesen, daß eine absolute Vollständigkeit auch auf diesem Gebiete ein unerreichbares Ziel sein werde. Und da es doch höchst unwahrscheinlich ist, daß eine

Digitized by Google

Bibliothek, die über einen erheblichen Bestand alter Bücher nicht verfügt, unter diesen gerade ein Unikum besitzen werde, so hielt sich die Kommission für berechtigt, in diesen Fällen den sparsameren Weg einzuschlagen.

Die größten Schwierigkeiten stellten sich da ein, wo große Bibliotheken mit Hunderttausenden von Bänden keine Nachweise über die darunter befindlichen Inkunabeln besaßen. Dieser Fall war mir schon bei meinen Aufnahmen im Königreiche Sachsen begegnet, wo die Universitäts-Bibliothek Leipzig zwar einige auf Adorf Friedrich Ebert zurückgehende Notizen besaß, deren Unvollständigkeit und Unsicherheit aber schon in wiederholten Fällen erkannt hatte. Schon damals war der Ausweg gewählt worden, daß ein Beamter der Bibliothek die Herstellung eines zuverlässigen Verzeichnisses freiwillig als private Arbeit übernahm. Das jüngst als Festgabe für das Leipziger Universitätsjubiläum erschienene Verzeichnis der Leipziger Inkunabeln von Dr. O. Günther ist aus diesen Verhandlungen hervorgegangen, wenn es auch schließlich eine etwas andere Gestalt gewonnen hat, als ursprünglich beabsichtigt war. In ganz ähnlicher Weise hat die Kommission den Anstoß dazu gegeben, daß die Universitäts-Bibliothek Jena einen Katalog ihrer Inkunabeln hat schaffen können, dessen Erscheinen demnächst bevorsteht. Gleichfalls dem Abschluß nahe sind entsprechende Arbeiten für die Universitäts-Bibliothek in Erlangen, wo Dr. Heiland schon seit langem die Verzeichnung der Wiegendrucke begonnen hat. Auch hier aber hat erst das Eingreifen der Kommission den Abschluß der Arbeiten ermöglicht und den Anstoß zu ihrer Veröffentlichung gegeben. Ähnliche Arbeiten sind noch an einer ganzen Reihe anderer Bibliotheken im Gange, Arbeiten, die natürlich nicht nur den Zwecken unserer Kommission dienen, die den Anstoß zu ihnen gegeben hat, sondern die fast noch in höherem Maße den betreffenden Instituten selbst zugute kommen.

Für die Aufnahmen in den Bibliotheken war jedem Kommissionsmitgliede ein Exemplar von Hain und Copinger zur Verfügung gestellt worden, und es galt als Regel, daß, wenn nicht jeder Wiegendruck überhaupt, so doch wenigstens jede undatierte Inkunabel, die nicht an sich ausreichend bekannt war, mit diesen Hilfsmitteln an Ort und Stelle identifiziert wurde. Dem einzelnen Mitarbeiter blieb es überlassen, wie weit er noch andere bibliographische Hilfsmittel zur Identifizierung heranziehen wollte; in den Inventaren der Kommission dagegen wurden außer Hain und Copinger nur noch Reichling's Supplemente zur Bestimmung der Identität berücksichtigt.

Digitized by Google

Wir haben die Erfahrung gemacht, daß selbst bei unbequemem Aussuchen aus umfänglicheren Beständen die Bestimmung von 100 Inkunabeln für einen Arbeitstag einen guten Durchschnitt bedeutete. Er ist unter ungünstigen Verhältnissen gelegentlich nicht erreicht, meist aber erheblich überschritten worden. Es sind Tage vorgekommen, an denen ein einzelner Mitarbeiter selbst mehr als 200 Inkunabeln zu inventarisieren vermocht hat. Das war eben nur möglich, weil es jedem überlassen blieb, die Aufnahme in der Weise vorzunehmen, die ihm selbst das rascheste und bequemste Arbeiten ermöglichte. Für das Gesamtinventar mußten diese Aufnahmen natürlich dann in einer einheitlichen Weise bearbeitet werden.

Diese Einheitlichkeit ist auf eine sehr einfache Weise erreicht worden. Jede Inkunabel, die bei Hain, bei Copinger oder bei Reichling verzeichnet ist, wurde in den Inventaren der Kommission nur mit dieser Nummer aufgeführt. Zu diesem Zwecke hat jedes der fünf Kommissionsmitglieder ein Buch erhalten, worin die Zahlen von 1 bis 100 sovielmal vorgedruckt waren, als erforderlich, um die Konkordanz mit Hain-Copinger-Reichling herzustellen. Jede Bibliothek, deren Inventar abgeschlossen war, erhielt dann eine Chiffre — zum Beispiel: M' für München, Hof- und Staatsbibliothek, oder Lb für Lübeck, Stadtbibliothek; die Orte wurden durch einen oder mehreren Buchstaben, die Bibliotheken ein und desselben Ortes meist durch Exponenten dazu angedeutet — und diese Chiffre wurde auf den Nummerbogen bei jeder Nummer von Hain-Copinger-Reichling eingetragen, die in der betreffenden Bibliothek vorhanden war. Für jedes Buch, das in den drei Hauptbibliographien nicht vorkommt, oder das wenigstens aus irgend einem Grunde mit keiner Nummer dieser Werke identifiziert werden konnte, wurde ein besonderer Zettel angelegt, der neben dem Verfasser und Titel möglichst auch Druckort und Drucker, jedenfalls aber soviel charakterisierende Angaben enthielt, daß die Identifizierung mit Hilfe einer ausführlichen bibliographischen Beschreibung möglich sein sollte. Diese Zettel wurden möglichst sofort an die Zentralstelle eingesandt und dort, in einem besonderen Alphabete geordnet, aufbewahrt, um für die spätere ausführliche Beschreibung als Wegweiser zu dienen. Die Nummern-Inventare dagegen, deren jedes Mitglied der Kommission eines führt, werden nur von Zeit zu Zeit an die Zentralstelle eingesandt, die in einem Zentralinventare zwar nicht jede einzelne Bibliothekschiffre verzeichnet — das würde bei den häufiger vorkommenden Inkunabeln zu viel Raum beanspruchen — aber durch Eintragung der Chiffre des Kommissionsmitgliedes, das in seinem Inventar die betreffende Nummer verzeichnet hat, es ermöglicht, jederzeit das Exemplar nachzuweisen. Nach Abschluß der Inventarisierung werden sämtliche Nummernverzeichnisse an der Zentralstelle

Digitized by Google

vereinigt, so daß diese dann ohne weiteres jeden Nachweis zu geben imstande ist.

Auf diese Weise hat die Kommission bis zum 1. April 1909 in 347 Bibliotheken ungefähr 60.000 Wiegendrucke festgestellt. Die Zahlen für das laufende Jahr sind noch nicht abgeschlossen, da die Arbeit noch im Gange ist; bis jetzt sind die Inventare von 61 Bibliotheken mit 10.000 Inkunabeln schon bei der Zentralstelle angemeldet. Wie gesagt, soll das kommende Jahr die Inventarisierung zum Abschluß bringen.

Um das Bild zu vervollständigen, muß ich nun wohl noch ein Wort über die Kosten des Unternehmens hinzufügen. Sie sind nicht einfach gleichbedeutend mit den Beträgen, die das preußische Kultusministerium für die Kommission ausgeworfen hat, denn darunter befinden sich mancherlei Ausgaben, die nicht unmittelbar mit der Inventarisierung zusammenhängen.

Die eigentlichen Inventarisierungskosten haben — da eine besondere Remuneration für die Mitglieder der Kommission nicht stattfindet — in der Hauptsache in den Reisekosten und Tagegeldern bestanden. Die preußische Regierung gewährt den Beamten dieser Kategorie auf Dienstreisen Tagegelder in der Höhe von 15 Mark und vergütet die Reisekosten auf Grund der durchfahrenen Strecke mit 9 Pfennigen für den Kilometer. Indem die Kommission annahm, daß jedes ihrer Mitglieder alljährlich 7—8 Wochen zu Inventarisierungsreisen werde verwenden können, hatte sie ursprünglich für jedes Mitglied 800 Mark — insgesamt also 4000 Mark für Dienstreisen beantragt. Dazu kommen noch besonders 500 Mark für die Reise zu der alljährlich stattfindenden Zusammenkunft. Nachdem es sich aber herausgestellt hatte, daß die Reisen auf noch längere Dauer ausgedehnt werden konnten und im Interesse eines früheren Abschlusses der Inventarisierung ausgedehnt werden mußten, ist der Betrag für Dienstreisen um weitere 1600 Mark erhöht worden, so daß der Jahresbedarf für diesen Teil der Arbeit sich gegenwärtig auf 6100 Mark beläuft.

Ein unsicherer Posten in dem Budget der Kommission war der Betrag für Hilfsarbeiten. Eingestellt worden sind dafür gemeinjährig 1500 Mark, von denen zunächst die oben erwähnten Beihilfen zur Herstellung von Inkunabelkatalogen gewisser größerer Bibliotheken zu bestreiten waren. Daneben waren auch andere kleine Posten aus diesem Fonds zu zahlen, besonders für Reisen und Leistungen von solchen Mitarbeitern, die nicht dauernd der Kommission angehörten.

Eine weitere Belastung erfährt der Etat der Kommission dadurch, daß, um Herrn Prof. Voulliéme ganz für die Arbeiten der Kommission verfügbar zu machen, in der königl. Bibliothek ein Stellvertreter für denselben

Digitized by Google

aus den Mitteln der Kommission besoldet wird. Diese Ausgabe kann aber nicht eigentlich den Inventarisierungskosten zugerechnet werden.

Dasselbe gilt beinahe auch von einem weiteren Betrag von 1500 Mark, von dem eine Sekretärin für die Kommission besoldet wird. Es ist dies eine junge Dame, die den Kursus einer Bibliothekarinnenschule durchgemacht hat und schon längere Zeit bei der königl. Bibliothek in der Abteilung des Generalkataloges, über die mein verehrter Kollege Fick Ihnen nähere Mitteilungen machen wird, beschäftigt gewesen war. Sie wird hauptsächlich damit beschäftigt, die Registratur der Kommission zu führen, wird aber daneben in der Aufnahme von Wiegendrucken nach den Vorschriften der Kommission ausgebildet, um später bei der Anfertigung der Beschreibungen für den Gesamtkatalog tätig zu sein. Die mit der Ordnung der Inventarisierungs-Materialien im Hinblick auf die Katalogisierung erwachsenden Arbeiten haben inzwischen einen solchen Umfang angenommen, daß die Kommission, wenn ihr die beantragten Mittel nicht vorenthalten werden, möglichst schon jetzt eine zweite solche Hilfskraft anzustellen beabsichtigt.

Noch unmittelbarer mit dem Gesamtkatalog zusammenhängend ist ein weiterer Betrag, der der Kommission in wechselnder Höhe zu dem Zwecke bewilligt worden ist, für ihren privaten Gebrauch schon jetzt die ausführlichen bibliographischen Beschreibungen von solchen Wiegendrucken herstellen zu lassen, deren Identität in Ermangelung aller Ursprungszeugnisse ohnedies nicht festzustellen wäre. Diese Beschreibungen, von denen vorläufig zirka 500 vorliegen, sollen baldigst zu einem Supplement vereinigt, als Probe für die Gestaltung des künftigen Gesamtkataloges veröffentlicht werden.

Wie Sie sehen, meine Herren, greifen die Arbeiten der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke schon heute vielfach in den zweiten Teil ihrer Aufgabe, die bibliographische Verzeichnung des gesamten gedruckten Literaturbestandes des XV. Jahrhunderts über. Exzellenz Althoff hatte seinerzeit die Frage offen gelassen, in welcher Weise die durch die Inventarisierung gewonnenen Grundlagen für den Gesamtkatalog ihre Erweiterung zu einem internationalen Unternehmen würden finden sollen. Die Kommission hat die große Freude erlebt, daß diese Frage für den größten Teil der Kulturwelt ihre Erledigung von selbst gefunden hat. Der österreichische Bibliothekarverein war der erste, der es als ein erstrebenswertes Ziel hinstellte, daß die Bibliotheken Österreichs dem in Deutschland gegebenen Beispiele sich anschließen und dadurch zur Förderung des internationalen Gesamtkataloges beitragen sollten. Die von ihnen begründete Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke hat zu unserer Freude schon einmal durch einen Vertreter an unseren Beratungen teil-

Digitized by Google

genommen. Inzwischen sind noch andere Länder Ihrem Beispiele gefolgt. Die Kommission des schweizerischen Gesamtkataloges hat sich gleichfalls mit uns in Verbindung gesetzt, um uns aus den Beständen der schweizerischen Bibliotheken zu unterstützen. In Belgien und in Holland ist die Inkunabel-Inventarisierung ebenfalls im Prinzip beschlossen, und jüngst hat auch die italienische Regierung eine Commissione per il catalogo generale degli incunabuli gebildet. Inzwischen sind auch wir nicht untätig geblieben. In diesen Tagen wird ein Mitarbeiter unserer Kommission mit Unterstützung der preußischen Regierung eine auf ein Jahr berechnete Reise nach der Pyrenäenhalbinsel antreten, um dort, wo die Verhältnisse für eine zusammenfassende Verzeichnung des Bestandes der verschiedenartigen öffentlichen Bibliotheken ganz besonders ungünstig liegen, für den künftigen Gesamtkatalog der Wiegendrucke tätig zu sein.

Wo so viele Kräfte einmütig zu einem Ziele zusammenwirken, dürfen wir uns sicher erfreuliche Erfolge versprechen. Ich schließe deshalb meinen Bericht mit dem Wunsche, daß der auf internationaler Grundlage erstehende künftige Gesamtkatalog der Wiegendrucke ein ehrendes Zeugnis für die Geistesarbeit aller an ihm beteiligten Nationen sein möge.

Die steiermärkische Landesbibliothek in Graz in ihrer geschichtlichen Entwicklung.

Vortrag, gehalten anläßlich der Besichtigung der Bibliothek durch die Sektion für Bibliothekswesen der 50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Graz am 30. September 1909, von Karl W. Gawalowski, Skriptor der steiermärkischen Landesbibliothek.

Literatur. Jahresbericht des steiermärkischen Landesmuseums Joanneum, Jhg. 1—97. 4° und 8°. Graz, 1812—1909. — Göth, G. Das Joanneum in Gratz, geschichtlich dargestellt. XI, 323 S. 8°. Gratz 1861. — Luschin von Ebengreuth, Arnold. Der Leseverein am Joanneum. Festrede. S. A. aus dem 78. Jahresberichte des Joanneums. 12 S, 8°. Graz, 1890. — Zwiedineck-Südenhorst, Hans von. Die steiermärkische Landesbibliothek am Joanneum in Graz (mit 7 Tafeln) S. A. aus dem 82. Jahresberichte des Joanneums. 24 S. 8°. Graz, 1893. Gawalowski, Karl W. Das steiermärkische Landesmuseum. (Mit 6 Abbildungen.) S. A. aus dem Festbuche zum 6. deutschen Sängerbundesfeste. S. 177—192. 8° Graz, 1902.

Die Geschichte der steiermärkischen Landesbibliothek reicht gerade ein Jahrhundert zurück. Es war zur Zeit der tiefsten Erniedrigung Deutschlands. Der Zerschmetterung Preußens im Jahre 1806 war 1809 die Nieder-

Digitized by Google

lage Österreichs gefolgt. Wehrlos lag das deutsche Land zu Füßen des korsischen Eroberers. Doch mochten auch die Regierungen der einzelnen Staaten teils freiwillig, teils gezwungen dem Tyrannen Gefolgschaft leisten, im Herzen des Volkes war darum die Hoffnung auf einen Umschwung der Dinge nicht erloschen. Allerorten waren die Besten der Nation voll glühender Vaterlandsliebe bemüht, diese Hoffnung anzufachen, in weiteren Kreisen die Erkenntnis des eigenen Wertes zu wecken und dadurch die künftige Erhebung vorzubereiten. So gesellten sich in scheinbarem Widerspruche der politischen Ohnmacht reges geistiges Leben und ein immer mehr erstarkendes Nationalbewußtsein.

Etwas von dieser zukunftsfreudigen Stimmung spiegelt sich auch in dem Entschlusse des volkstümlichsten österreichischen Prinzen jener Zeit, des Erzherzogs Johann, seine reichen wissenschaftlichen Sammlungen zur Gründung eines Museums zu verwenden, das „zur Geistesbildung der steiermärkischen Jugend, zur Erweiterung der Kenntnisse, Belebung des Fleißes und der Industrie der Bewohner Steiermarks“ dienen sollte.

Obgleich die steiermärkischen Stände der edlen Absicht des volksfreundlichen Prinzen mit dankbarer Bereitwilligkeit entgegenkamen, verzögerten doch die Zeitläufte und andere äußere Schwierigkeiten die Ausführung des schönen Planes durch zwei Jahre, so daß erst am 26. November 1811 die Übergabe der Stiftungsurkunde und die Aufstellung der bereits früher von Wien in Graz eingetroffenen Sammlungen des Erzherzogs in dem von den Ständen für diesen Zweck angekauften Lesliehof, einem der schönsten Adelspaläste des damaligen Graz, erfolgen konnten.

Die neue Anstalt, ihrem Stifter zu Ehren Joanneum genannt, wurde alsbald der wichtigste Sammelpunkt des geistigen Lebens der Steiermark, ein Hort deutschen Wissens, eine Wurzel zahlreicher kultureller Bestrebungen zum Nutzen des Landes. Den Absichten des Erzherzogs entsprechend sollte der Zweck seiner Lieblingsgründung, Bildung ins Volk zu tragen, nicht allein durch die Schaustellung der reichen naturwissenschaftlichen, geschichtlichen und technischen Sammlung erreicht werden, sondern auch durch öffentlichen Unterricht und durch Lesen wissenschaftlicher Werke. Deshalb berief Erzherzog Johann eine Reihe hervorragender Männer der Wissenschaft, die, anknüpfend an die Sammlungen des Museums, Vorlesungen abzuhalten hatten, und errichtete außer dem eigentlichen Museum, aber in engster Verbindung mit ihm eine allgemein zugängliche Bibliothek, deren Grundstock seine eigene mit feinem Verständnis angelegte Büchersammlung bildete, die alsbald durch die reichen Schenkungen der Grafen Brigido, Egger und Saurau eine überaus stattliche Vermehrung

erhielt. Einen besonderen Anziehungspunkt der neuen am 1. Jänner 1812 der allgemeinen Benutzung übergebenen Joanneumsbibliothek bildeten die zahlreichen Zeitschriften, für deren Fortsetzung lange Zeit hindurch der Erzherzog selbst sorgte, bis ihm der im Jahre 1818 gegründete Leseverein am Joanneum diese Sorge abnahm. Dieser Verein, der fortan in enger Verbindung mit der Bibliothek stand, lieferte ihr alle Zeitschriften und Zeitungen, die er zu seiner Blütezeit hielt, ab — im Jahre 1843 waren es über 200. Dieses Verhältnis, dem die Bibliothek ihren großen Reichtum an periodischen Schriften der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts verdankt, dauerte, bis der Leseverein sich infolge der geänderten politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse auflöste. Ein Ersatz für diesen Verlust wurde der Bibliothek, wenigstens soweit es sich um fachwissenschaftliche Zeitschriften handelt, dadurch zuteil, daß der historische und der naturwissenschaftliche Verein für Steiermark seit ihrer Gründung sämtliche ihnen im Tauschwege oder geschenkweise zukommenden Periodica und Werke ihr ins Eigentum übergeben, so daß sie gegenwärtig außer den ihr selbst durch Kauf oder Widmung zugehenden Zeitschriften und Zeitungen jährlich etwa 700 Veröffentlichungen gelehrter Gesellschaften in ihren Bestand aufnehmen kann.

In den ersten fünfzehn Jahren ihres Bestandes war die Bibliothek bereits so angewachsen, daß für sie ein eigener Zubau in den Jahren 1825 und 1826 errichtet und in dem zuletztgenannten Jahre zu ihrer Verwaltung ein eigener ständiger Beamter bestellt werden mußte. Die Wahl fiel auf Johann Kransler, der gleichzeitig die Stelle eines Universitätsbibliothekars bekleidete. Seine Tätigkeit, die bis zu seinem 1852 erfolgten Tode währte, war außerordentlich ersprießlich. Er hat nach dem von ihm gewählten Systeme die Bibliothek vollständig neu aufgestellt und musterhaft katalogisiert. Noch heute bilden die von ihm angefertigten Katalogzettel die Grundlagen sowohl des alphabetischen als auch des wissenschaftlichen Kataloges. Dem Publikum standen jetzt im ersten Stocke des Joanneums zwei Lesezimmer zur Verfügung, während die Bücherbestände in dem großen, im Zubaue gelegenen, mit einer Galerie versehenen Saale untergebracht waren.

Was nun die Entwicklung des Joanneums, als dessen integrierender Teil nach wie vor die Bibliothek betrachtet werden mußte, selbst anbelangt, so war im Laufe der Jahre, je länger, je mehr, das Unterrichtswesen gegenüber der musealen Seite der Anstalt in den Vordergrund getreten. Immer zahlreicher wurden die Vorträge, die anfangs etwas regellos gruppiert, seit den Dreißigerjahren jedoch vorwiegend der fachmännischen Ausbildung der Hörer in den technischen Wissenschaften dienten, bis endlich das von Erzherzog Johann erstrebte Ziel erreicht und das Joanneum 1847 zu einer

Digitized by Google

technischen Hochschule erhoben und den staatlichen Anstalten dieser Art in Wien und Prag gleichgestellt wurde.

Damit war die ursprüngliche Grundlage des Institutes nicht unwesentlich verschoben. Nicht nur die Sammlungen, sondern auch die Bibliothek hatte nun vorwiegend den Zwecken der Technischen Hochschule zu dienen. Dadurch daß sie sich hauptsächlich der Pflege der Technischen Wissenschaften zu widmen hatte, mußte ihr der ursprünglich ins Auge gefaßte allgemeine Charakter umso sicherer verloren gehen, als die ihr zu Gebote stehende sehr beschränkte Dotation nicht einmal hinreichte, die dringendsten Wünsche der Lehrkräfte der Hochschule zu befriedigen.

Diesem Zustande, der, je länger er dauerte, desto unerträglicher werden mußte, machte die im Jahre 1873 erfolgte Übernahme der Technischen Hochschule in die Verwaltung des Staates dadurch ein Ende, daß nun eine eigene Bibliothek der nunmehrigen k. k. Technischen Hochschule aus den Mitteln des Staates begründet wurde, während die alte im Besitz des Landes verbleibende Joanneumsbibliothek wieder zu ihrer ursprünglichen Bestimmung zurücklenken konnte. Die Technische Bibliothek blieb allerdings noch während der nächsten fünfzehn Jahre bis zur Vollendung des Neubaues der Hochschule in der Verwaltung der Landesbibliothek, doch war dieses Verhältnis ein rein äußerliches.

Durch die Übersiedlung der Technischen Hochschule war nun ebenso wie für das Museum auch für die Bibliothek die Möglichkeit zu räumlicher Ausdehnung, mit der eine innere Reorganisation Hand in Hand gehen sollte, gegeben. Die Bestände umfaßten damals ungefähr 80.000 Bände und konnten, trotzdem in den Sechzigerjahren einige weitere Räume der Bibliothek zur Verfügung gestellt worden waren, nur mit Mühe in übersichtlicher Aufstellung erhalten werden. In den Kreisen der Landesverwaltung wurden damals u. a. auch Stimmen laut, die die Raumfrage für die Bibliothek einfach dadurch lösen wollten, daß das Land nur die Handbibliotheken für die Musealabteilungen und etwa noch die Stiriaca behalten, den übrigen Bestand aber der Universitäts-Bibliothek abtreten sollte. Zum Glück trat aber damals ein Ereignis ein, das derartigen schwachmütigen Gedanken mit einem Schlage ein Ende bereitete. Der am 5. März 1881 in Wien verstorbene Oberfinanzrat Franz R. v. Heintl hatte seine mit erlesenem Geschmacke zusammengestellte Büchersammlung im Umfange von 22.856 Bänden und Heften der Joanneumsbücherei vermacht. Der Inhalt des kostbaren Erbes, erstreckte sich auf alle Literaturzweige, insbesondere aber auf deutsche Literatur, Geschichte, Kultur- und Literaturgeschichte, Philosophie, Kunst und Musik.

Digitized by Google

Nun hatten der 1880 ernannte neue Vorstand Bibliothekar Professor Hans v. Zwiedineck und die ihn in seinen Absichten eifrig unterstützenden maßgebenden Persönlichkeiten in der Landesverwaltung Landeshauptmann Graf Gundacker v. Wurmbrand-Stuppach und der Referent im Landesausschusse Dr. Moritz v. Schreiner freie Hand mit ihrem Plane, die Bibliothek zu einer jedem Steiermärker in und außer Graz zugänglichen Landesbibliothek auszugestalten und ihr in Verbindung mit dem Museumsneubaue ein würdiges neues Heim zu schaffen. Es bedurfte indessen noch einer Tätigkeit von vollen zwölf Jahren, bis alle Fragen organisatorischer und baulicher Art gelöst waren und die Landesbibliothek, die mittlerweile für mehrere Jahre im Westflügel des Joanneums provisorisch untergebracht worden war, in vollständiger Neuordnung den an Stelle des abgetragenen Zubaues von 1825 errichteten Neubau und die ihr im alten Joanneum zugewiesenen, für ihre Zwecke adaptierten Räume beziehen und am 26. November 1893 nach einer verhältnismäßig sehr kurzen Unterbrechung der Benutzung in ihrer jetzigen Gestalt wieder eröffnet werden konnte.

Der Neubau enthält im Erdgeschosse drei Lesesäle mit zusammen 140 Sitzplätzen und im ersten Stockwerke die Kanzleien, während im zweiten Stockwerke und im Kellergeschosse, sowie im ersten Stockwerke und im Erdgeschosse des alten Joanneums die Büchermagazine untergebracht sind.

Während die Landesbibliothek nun einesteils den wissenschaftlichen Bedürfnissen der einzelnen ebenfalls neuorganisierten Museumsabteilungen, die durch die Gründung des überaus reichhaltigen, eigenartigen, kulturhistorischen und Kunstgewerbemuseums, des Kupferstichkabinetts und der geologischen Sammlung vermehrt wurden, zu genügen hat, trachtet sie, mit immer steigendem Erfolge eine Volksbibliothek im besten Sinne dieses vielberufenen Wortes zu sein und die Schätze des Wissens nicht nur in Graz, sondern namentlich durch Vermittlung der Schulleitungen im ganzen Lande zu verbreiten. Sie zählt gegenwärtig 175.000 Bände, die alle Zweige der Wissenschaft und schönen Literatur umfassen. Vorwiegend gepflegt werden folgende Gebiete: Stiriaca, Erdkunde, Geschichte und deren Hilfswissenschaften, Literatur- und Kunstgeschichte, allgemeine Naturkunde, Naturgeschichte, Landwirtschaft, Handel, Gewerbewesen und Staatswissenschaften. Mit Ausnahme der besonders signierten Stiriaca sind die Bestände nach dem Numerus currens aufgestellt.

Über den Inhalt gibt der nach dem Leidener System Ende der Achtzigerjahre noch unter Professor v. Zwiedineck begonnene wissenschaftliche Katalog Aufschluß, der unter der gegenwärtigen Leitung Doktor

Digitized by Google

Fischers eifrig fortgesetzt und im Laufe der nächsten Jahre zum Abschlusse gelangen wird. Die Zahl der Besucher betrug im verflossenen Jahre 58.336; entlehnt wurden in Graz: 21.363 Werke in 28.057 Bänden. Nach auswärts gingen 1284 Postsendungen, die 4762 Werke in 6379 Bänden enthielten.

Für Anschaffungs- und Katalogskosten stehen jährlich 12.300 *K* zur Verfügung. Der Beamtenstand besteht seit der 1895 erfolgten letzten Systemisierung aus einem Kustos als Vorstand, zwei Skriptoren, zwei Amanuensen, einem Aspiranten und einem wissenschaftlichen Hilfsarbeiter. Diener sind drei beschäftigt.

In zwei Jahren vollendet die steiermärkische Landesbibliothek das erste Jahrhundert ihres Bestandes. Sie darf dieser Jubelfeier wohl mit berechtigtem Stolze auf das bisher Geleistete entgegengehen und zurückblickend auf ihre bisherige Entwicklung die begründete Hoffnung hegen, daß sie auch den Anforderungen kommender Zeiten gegenüber zur Ehre und zum Nutzen der Steiermark ihre Sendung erfüllen werde im Geiste ihres erlauchten Stifters, des unvergeßlichen Erzherzogs Johann.

Zur Frage einer Reform des Bibliothekswesens.

Eingesendet.

Ich ersuche um Aufnahme folgender tatsächlicher Berichtigungen der im letzten Hefte der „Mitteilungen" enthaltenen Ausführungen des Dr. Schubert.

1. Unwahr ist die Behauptung (S. 23), daß ich keine andere, als die Wiener Universitäts-Bibliothek kenne. — Wahr ist vielmehr, daß ich zahlreiche Bibliotheken des In- und Auslandes kenne.

2. Unwahr ist die Behauptung (S. 23), daß ich die an der Wiener Universitäts-Bibliothek herrschende Praxis schlecht beobachtet habe. — Wahr ist vielmehr, daß ich dieselbe vollständig und bis in das kleinste Detail kenne.

3. Unwahr ist die Behauptung (S. 25), daß ich der Wiener Universitäts-Bibliothek Falsches imputiere, indem ich behauptete, daß daselbst alle Separatabdrücke mit besonderem Titelblatte aufgestellt werden. — Wahr ist vielmehr, daß diese Praxis tatsächlich statthat.

4. Unwahr ist die Behauptung (S. 26), daß ich von dem Wesen der Geschenk- und Pflichtexemplarspende (sic!) kaum eine Ahnung besitze. — Wahr ist vielmehr, daß ich diesfalls vollkommen orientiert bin.

5. Unwahr ist die Behauptung (S. 29), daß ich in meinem Aufsatze einzelne Referate an bestimmte Rangklassen zu binden empfohlen hätte. — Wahr ist vielmehr, daß ich mich in meinem Aufsatze ausdrücklich dagegen verwahrte, indem es daselbst (S. 244) heißt: „Es versteht sich von selbst, daß, soweit Fachkenntnisse in Betracht kommen, es nur natürlich ist, die

Digitized by Google

diese voraussetzenden Amtsgeschäfte unabhängig von der Rangklasse demjenigen zuzuweisen, der das betreffende Fach vertritt.*

6. Unwahr ist die Behauptung (S. 29), daß ich nur das System der Wiener Universitäts-Bibliothek kenne. — Wahr ist vielmehr, daß ich die Systeme zahlreicher Bibliotheken kenne.

7. Unwahr ist die Behauptung (S. 31), daß ich die bibliothekarische Beamtenarbeit zur Dienerarbeit umstemple. — Wahr ist vielmehr, daß ich in meinem Aufsatze (S. 246) ausdrücklich betone, daß mir die „Verwendung von Dienern nicht das Richtige zu sein scheint".

8. Unwahr ist die Behauptung (S. 31), daß ich die akademisch gebildete Beamtenschaft der Bibliotheken zu 75 bis 95 Prozent schlankweg austilgen will. — Wahr ist vielmehr, daß ich mit meinen Ausführungen (S. 247) keine so ausgiebige Dezimierung als wünschenswert bezeichnet habe.

Wien, am 15. Oktober 1909.

Dr. O. v. Sterneck.

* * *

Mit dem Abdruck dieser mir unter Berufung auf § 19 des Preßgesetzes übergebenen Zeilen erkläre ich diese Angelegenheit, soweit die „Mitteilungen" dabei ins Spiel kommen, für erledigt.

Dr. H. Bohatta.

Iter Siculum.*)

November 1907.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, bemerke ich, daß ich unter diesem Titel ausschließlich von dem berichten will, was ich während der kurzen Zeit von drei Wochen auf einer Reise durch einige Orte Siziliens auf dem Gebiete des Buchwesens beobachtet habe. Meine Reise führte mich auch nach Süditalien, aber, um hundertmal Erzähltes nicht zu wiederholen, muß ich es mir versagen, hier etwa von der „Biblioteca Nazionale" in Neapel, durch deren prächtige Räume mich ihr liebenswürdiger Direktor Mariano Fava führte, oder von dem durch die Fresken Hans v. Marées zum Kunstwerk gesteigerten Raume der Bibliothek der zoologischen Station in Neapel, die mir unser Landsmann Dr. Burian erschloß, zu berichten. Sie werden wohl mit Recht finden, daß ich von den Mysterien des sizilianischen Bibliothekswesens nur wenige Schleier gelüftet habe. Ich bitte Sie aber, zu bedenken, daß ich bei einem Aufenthalt von knappen drei Wochen die Dinge unmöglich anders, als von der Zugvogelperspektive aus betrachten konnte. Ohne Zweifel läßt sich durch Heranziehung der besonders in den

*) Vortrag, gehalten im Ö. V. f. B. am 24. Jänner 1908.

Digitized by Google

Zeitschriften angehäuften Literatur der Gegenstand erweitern und vertiefen. Ich habe das nicht getan, da ich nichts als einen Reisebericht erstatten will. Wenn ich Ihnen aber doch etwas mehr bieten kann, als sich etwa aus einer fleißigen Zusammenstellung der Nachrichten des Baedeker und der „Minerva" ergäbe, so erlauben Sie mir, dafür zwei Gründe anzuführen. Vor allem gibt unmittelbare Anschauung jedem Bericht mehr Farbe und Leben, als der rein literarische Behelf. Dann aber erfreute ich mich auf meiner Reise überall des freundlichsten Entgegenkommens unserer südlichen Kollegen in einem Maße, das mich stets mit Dankbarkeit daran zurückdenken lassen wird. Diese Freundlichkeit ist umso höher zu bewerten, als die Herren im Umgang mit mir, dessen italienische Sprachkenntnisse lückenhaft zu nennen ein Euphemismus wäre, sich harten sprachlichen Entbehrungen auferlegen mußten. In Palermo und auf Malta wurden die Verhandlungen englisch, in Messina und in Neapel französisch geführt, und einmal wurde sogar ein herzhaftes Latein versucht. Die Liebenswürdigkeit mancher Kollegen begnügte sich aber nicht mit der bloßen Führung und Erklärung, sondern steigerte sich sogar zu werktätiger Unterstützung, die mich in die angenehme Lage versetzte, mit wertvollen literarischen Gaben die gastliche Insel zu verlassen. Wenn die freundliche Aufnahme bei unseren italienischen Kollegen den Reiz dieser Bibliotheksbesuche wesentlich erhöhte, so brachte auf der anderen Seite die Jahreszeit manches Widrige mit sich. Der Spätsommerbesuch der Fremden war vorüber und der Winterbesuch hatte noch nicht begonnen. So konnte es geschehen, daß wir z. B. in Girgenti die einzigen Fremden waren und den anfangs ergötzlichen, nachgerade aber doch etwas lästigen Scharen ungebetener Ciceroni eine willkommene Beute schienen. Und als wir erkannt hatten, daß ihre Aufdringlichkeit nur noch von ihrer Unkenntnis übertroffen wurde, so war es unser selten von Erfolg belohntes Bestreben, unser Vorhaben, zu einer Sehenswürdigkeit zu gelangen, möglichst zu verschleiern.

Immerhin gestattete meine Isolierung als Fremder mehr Muße, als dies während der Hauptreisezeit möglich ist. Ich hatte das Glück, meine Urlaubsreise, die ich dank der freundlichen Erlaubnis meines Direktors in den November verlegen durfte, an Bord eines großen englischen Dampfers antreten zu können, der ohne Aufenthalt von Fiume nach Palermo fuhr. Ich erwähne das deshalb, weil zwei Einrichtungen dieses vortrefflich ausgestatteten Schiffes mein bibliothekarisches Interesse in Anspruch nahmen. Erstens besaß der Dampfer eine eigene Druckerei, die zu den Mahlzeiten die Speisefolgen lieferte und zweitens erfreute er sich einer nicht unbedeutenden Bibliothek, die weder ganz aus englischer noch ganz aus belletristischer Literatur bestand und für die ein eigenes Organ, der Library-Steward,

Digitized by Google

zur Aufsicht bestimmt war. Es ist natürlich, daß die Zahl der Bände die einer bescheidenen Privatsammlung kaum erreichte. Aber bei der Entwicklungsfähigkeit des Dampfschiffverkehres, die sich aus einer erbitterten Konkurrenz und aus der lobenswerten Tendenz der Unternehmer, ihre Passagiere nichts entbehren zu lassen (Marconi-Zeitungen, Lifts, Theater u. s. w.) ergibt, ist eine heute noch ungeahnte Entwicklung der Schiffsbibliotheken durchaus nicht jenseits aller Möglichkeit gelegen. Und die Zeit mag nicht so fern sein, in der neben das Institut der Schiffsärzte auch das der Schiffsbibliothekare treten wird. Das moderne Seitenstück dieser wirklichen Wanderbibliotheken kann man in den Hotelbibliotheken finden. Auch hier schon eigene Zimmer und eigene Kataloge. Ich fand in einem deutschen Hotel auf Sizilien die vielgesuchte erste Ausgabe von Kellers „Grünem Heinrich“ und daneben eine Anzahl sizilianischer Drucke aus dem achtzehnten Jahrhundert. Also auch auf diesem wesentlich nur materiellen Bedürfnissen dienenden Boden die Keime kaum absehbarer kultureller Entwicklungen.

Der erste Ort, den ich auf sizilischem Boden betrat, war die Hauptstadt der Insel. Bevor ich Ihnen von meinem Besuch der größten Bibliothek Palermos berichte, gestatten Sie mir noch eine allgemeine Bemerkung. Sizilien ist durch seine Lage im Zentrum des Mittelmeerbeckens von den ältesten Zeiten an Beute und Wirkungsfeld aller Kulturen gewesen, die bestimmt waren, der geistigen Entwicklung der Welt die Richtung zu geben. Erst fiel die Insel in erbittertem Kampf abwechselnd Puniern und Griechen zu, bis sie Rom durch seine Kriegskunst als erste und vornehmste Provinz gewann. Nach Roms Verfall von zahlreichen germanischen Wanderfürsten erobert und verloren, kam sie später in den Besitz der Araber, die sie jahrhundertelang beherrschten, um sie endlich an die Normannen zu verlieren. Diesen folgten auf kurze Zeit wieder die Deutschen, ihnen die Franzosen, diesen die Spanier. Französisches und spanisches, einige Jahre auch österreichisches Regiment wechselten nun in rascher Folge ab, bis die Insel endlich dem geeinigten Königreich Italien angegliedert wurde. Eine stärker bewegte und reicher gegliederte Geschichte ist kaum denkbar und selbst dem flüchtigen Besucher der Insel wird es leicht fallen, Spuren aller dieser Kulturen in mehr oder minder reichem Maße zu finden. Und die Steine sprechen auf Sizilien eine beredte Sprache. So berührt es nun doppelt auffallend, wenn die Bibliotheken, sonst so empfindliche Kulturpegel, in Sizilien durchaus nicht als Exponenten dieser buntbewegten Vergangenheit gelten können. Wie leicht wird sich etwa an Natur und Herkunft der handschriftlichen und gedruckten Denkmäler, die in unserer Hofbibliothek vereinigt sind, die Haus- und die Expansions-

Digitized by Google

politik der Habsburger nachweisen lassen, und ein wie deutliches Spiegelbild des britischen Imperiums stellt die Bibliothek des Britischen Museums dar. Nichts von alledem in Sizilien. Wohl ist die 1760 gegründete und, wie jede sizilische Bibliothek, von den Bücherschätzen der aufgehobenen Klöster gespeiste „Biblioteca Comunale" in Palermo nach Kräften bemüht, in ihren Erwerbungen die national sizilische Note zu betonen, und ich zweifle nicht, daß ihre Bestrebungen trotz ihrer geringen Mittel sehr Beachtenswertes ans Licht gebracht haben, aber schon ihre verhältnismäßige Jugend zeigt Ihnen, daß auch bei dieser Bibliothek von einem organisch gewachsenen Kulturbesitz nicht gesprochen werden kann. Mir blieb diese neben der Jesuitenkirche gelegene Anstalt leider verschlossen, da die erste Novemberhälfte dort noch als Ferienzeit gilt. Ich sah nur den schönen Palmenwald, hinter dem sich ihr Bau erhebt. Glücklicher war ich bei dem Besuch der „Biblioteca Nazionale," deren Direktor (Bibliotecario Capo) Giuseppe Salvo die Pietraganzili es sich nicht verdrießen ließ, mich persönlich durch alle Räume seiner schönen Bibliothek zu führen. Die Hauptfront dieses 1778 zur Bibliothek umgewandelten Gebäudes — natürlich auch eine früher den Jesuiten gehörige Anstalt — sieht gegen die Hauptverkehrsstraße der Stadt. Den Eingang findet man aber erst von einer kleinen nach einer dort untergebrachten Elementarschule benannten Gasse. Äußerlich fällt an der Bibliothek der wundervoll getäfelte große Lesesaal auf und die barocken Bücherschränke. Mit den Einrichtungen der einzelnen Bibliotheken will ich Sie nicht plagen. Der Numerus Currens ist durchwegs eingeführt, doch erlaubte es der verständige historische Sinn des Direktors nicht, an den schönen Aufschriften der alten nach Fächern geordneten Gruppen das Geringste zu ändern. Inkunabeln und Zeitschriften vereinigt ein Raum. Die Zimelien sind in Schränken im Arbeitszimmer des Direktors verwahrt. An einem Realkatalog, der dem Publikum schon in seiner unvollständigen Gestalt zur Benützung freigegeben ist, wird noch gearbeitet. Die Bibliothek verdankt ihn der Initiative ihres gegenwärtigen Direktors. Die „Biblioteca Nazionale" (früher „Reale") gehört zu den Instituten, die aus einer Universitäts-Bibliothek hervorgegangen sind, sich aber von der Universität völlig gelöst haben. Dabei ist zu bemerken, daß die Universität in Palermo keine eigene Bibliothek besitzt. Daß die Einrichtung und Ausschmückung der Bibliothek auf einen Österreicher, den Tiroler P. Josef v. Sterzinger, zurückgehen, wäre gewiß ein Umstand, der in diesem Kreise eine ausführlichere Würdigung verdiente. Ich habe aber die Absicht, auf das Leben dieses Mannes später eingehend zurückzukommen. In einem Buche, das, wie kaum ein anderes, zum erinnerungsfrohen Nachgenuß einer sizilischen Reise einlädt, in Seumes „Spaziergang nach Syrakus", fand

Digitized by Google

sich folgende Stelle über den Besuch des Dichters in der Bibliothek: „Es finden sich in der hiesigen Bibliothek viele Ausgaben von Wert, und mir ist sie im Fache der Klassiker reicher vorgekommen, als Sankt Markus in Venedig. Eine Seltenheit ist der chinesische Konfuzius mit der lateinischen Interlinearversion von den Jesuiten, deren Missionsgeschäft in China damals glückliche Aussichten hatte.“ Ich kann nicht entscheiden, ob diese Charakteristik der „Biblioteca Nazionale“ auch noch heute zutrifft. Daß sie einen großen Teil ihrer kostbaren alten Bestände den Bibliotheken aufgehobener Klöster verdankt, ist zweifellos. Zu diesen gehört in erster Linie das Benediktinerkloster San Martino delle Scale über Monreale, dessen Katalog der Pater Salvadore Maria di Blasi i. J. 1788 in den „Opuscoli di autori Siziliani“ XX, SS. 205 ff. veröffentlicht hat. Beiläufig bemerkt, der einzige Katalog einer (nicht mehr existierenden) sizilischen Bücherbibliothek, den die Wiener Universitäts-Bibliothek besitzt. Man kann die schönen uniformen Lederbände von San Martino mit dem Besitzvermerk des Klosters heute in der „Biblioteca Nazionale“, zu deren bemerkenswertesten Zierden sie gehören, bewundern. Der Konfuzius, den Säume erwähnt, wurde auch mir von Herrn v. Salvo mit Stolz gezeigt. Es ist ein chinesischer Druck aus dem XVII. Jahrhundert und in diesem Zustande ein Unikum. Nur die Wiener Hofbibliothek besitzt ein zweites, aber unvollständiges Exemplar. Mein Versuch, auch zu den Schätzen einer Privatbibliothek vorzudringen, schlug leider fehl. In der gerühmten Bibliothek in dem schönen Palaste des Principe di Settimo wurde mir nur der Katalog gezeigt. Das war wenig, aber genug, um mich die Unmöglichkeit, in die Bibliothek selbst zu gelangen, doppelt bedauern zu lassen. Wenn ich noch erwähne, daß ich im Museum zu Palermo einige italienische vom Kustoden als Heiligenbilder bezeichnete Spielkarten und die Prägestöcke eines deutschen Kartenspiels aus dem XVI. Jahrhundert sah, glaube ich, meinen Bericht über Palermo, der so flüchtig ist, wie mein Besuch, abschließen zu können.

In Girgenti betrat ich klassischen Boden. Ich brauche Sie nicht zu erinnern, welche Rolle die Süd- und Südostküste Siziliens in der Entwicklungsgeschichte des menschlichen Geistes gespielt hat, nicht an die homerischen Traditionen, nicht daran, wie die Kultur von Städten, wie Akragas und Syrakus, nur noch von der Athens übertroffen wurde, dessen politische Vormachtstellung an eben dieser Küste zerschellen sollte. Von dieser stolzen Vergangenheit, an die die modernen Städte Girgenti und Siracusa mit ihrer Armseligkeit in nichts erinnern, zeugen heute nur noch Trümmer. Einige Tempel- und Stadtmauerreste haben der Sturm der Jahrhunderte und die Wut von Naturereignissen wie zum Hohn verschont. Aber ein Blick auf die ungeheuere Fläche, die einst blühenden Großstädten

Gelegenheit zu einer ungeheuren räumlichen und kulturellen Entfaltung gab, läßt auch den nüchternsten Beschauer die Vergangenheit ahnen. Es wäre ein müßiges Beginnen, unter diesen Trümmern nach Spuren von Bibliotheken zu suchen. Daß sie vorhanden waren, ist literarisch nicht bezeugt.*) Wer aber weiß, wie nicht nur die griechische Erde, sondern auch der sprödere Boden des asiatischen Großgriechenland und des römischen Afrika die mächtigen Reste großer griechischer und römischer Bibliotheken herausgab, der kann keinen Augenblick zweifeln, daß auch das griechische und das römische Sizilien mit seiner den benachbarten Küsten weit überlegenen Kultur für die Sammlung seiner regen literarischen Tätigkeit Paläste erbaute. Doch wird es wohl niemals gelingen, in die Geheimnisse dieser meilenweiten Trümmerfelder tiefer hineinzublicken. Man darf dabei natürlich nicht vergessen, daß Siziliens Kulturblüte in eine so frühe Zeit fiel, daß der ausgebildete Typus der römischen Bibliothek, den uns besonders die letzten Funde der österreichischen Archäologen vermittelten, für Akragas und Syrakus nicht in Betracht kommt. Doch „lehren die griechischen Urkunden aus Ägypten, daß es an vielen Orten „Bibliotheken" gab, die nach unseren Begriffen Archive waren, also amtliche Urkundensammlungen oder ihre Aufbewahrungsstellen, wie ja ganz entsprechend auch das Wort „biblion" ebensowohl ein Schriftstück urkundlichen Charakters wie ein Buch bedeutet" (Schubart, Das Buch bei den Griechen und Römern, S. 154). Mußte ich also, wenn ich das antike Akragas in den Bereich dieses für einen engen Fachkreis bestimmten Berichtes zog, nur innere Gründe — um nicht zu sagen die Phantasie — zum Beistand bitten, so bietet das moderne Girgenti, sonst kaum ein Schatten seiner großen Vergangenheit, dem Bibliothekar eine Überraschung, wo er sie am wenigsten vermutet. In einem palastähnlichen Hause, dessen größter Teil als Kaserne für berittene Carabinieri dient, steht auf einer Marmortafel neben der Stalltüre folgende Widmung zu lesen: „D. O. M. Andreas Comes Luchesi Pallius Epis. Agrig. Bibliothecam hanc caelato opere lectissimis libris vestustisque antiquorum temporum monumentis ornatā finitimamque in usum Bibliothecae domum areamque parte semirutae arcus coemptae exstruxit atque addito in perpetuum censū publicae utilitati urbisque ornamento aere suo dedicavit anno episcopatus XII". Nach langer Mühe und durch die Vermittlung einer Reihe erbetener und unerbetener Ratgeber gelang es mir, im nahen Dom den mit der Aufsicht der Bibliothek betrauten Redemptoristenpriester P. Alfonso Grimaldi zu finden, der sich mit einer Freundlichkeit mir zur Verfügung stellte, die

*) Vgl. Birt, Antikes Buchwesen 360 ff. — Clark, Care of books 5 ff. — Cagnat, Bibiothèques municipales 6 ff.

Digitized by Google

ich umsomehr rühmen muß, als ihm der Gang in seine ziemlich staubige Bibliothek keine liebe Gewohnheit zu sein schien. Der Stifter der Bibliothek, der Bischof Lucchesi Palla, ist ein Glied einer um die Förderung italienischer Kultur überaus verdienten Familie. Ihr gehört auch der Sammler jener wertvollen Bibliothek italienischer Dramatiker an, die man heute in einem mit den anmutigsten Fresken geschmückten Raum in der „biblioteca Nazionale" in Neapel bewundern kann. Die um die Wende des XVII. und XVIII. Jahrhunderts von Giuseppe Orlando erbaute Bibliothek in Girgenti ist eine der stimmungsvollsten Bibliotheksräume, die ich kenne und läßt sich an intimem Reiz am besten mit unserem Göttweig vergleichen. Das Barock, das in Sizilien viel Böses gestiftet hat und, um ein besonders berüchtigtes Beispiel zu nennen, in dem herrlichen Dom von Palermo mit einer ganz sinnlosen Barbarei gewütet hat, brachte in der kleinen Raumkunst nichts Anziehenderes hervor, als die zahlreichen Bibliotheksräume in Schlössern und Stiftern, wovon wir uns ja in unserer Heimat an zahlreichen Räumen dieser Art überzeugen können. Dem schönen Innenraum der „Lucchesiana" entspricht der wertvolle Inhalt, von dem mir P. Grimaldi charakteristische Proben zeigte, so eine Reihe griechischer, lateinischer und arabischer Handschriften, den herrlichen Aesop, den Francesco Del Tuppo 1485 in Neapel druckte, und vor allem das einzige vollständige Exemplar des ersten in Sizilien gedruckten Buches (Giovanni Nasos „Consuetudines urbis Panormi", gedruckt zu Palermo 1478 von Andreas Vyel aus Worms.*) In besonderer Erinnerung ist mir auch eine mit vorzüglichen Federzeichnungen geschmückte handschriftliche Beschreibung der Sehenswürdigkeiten Agrigents aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts. Die unklar gehaltene Stiftungsurkunde des Bischofs Lucchesi Palla führte zu langwierigen Streitigkeiten zwischen Stadtverwaltung und Domkapitel. Der Streit scheint zugunsten des letzteren entschieden worden zu sein. Die Bedeutung der Bibliothek für Girgenti kann nichts besser illustrieren, als ihre heutige Lage zwischen den Ubikationen einer Reiterkaserne. Inter arma silent musae. Mein Ausflug in das Innere der Insel nach dem 1000 *m* hoch gelegenen Felsennest Castrogiovanni, war nicht zuletzt auch in dem Wunsche begründet, die dort befindliche „Biblioteca Comunale" zu besuchen. Leider fand ich sie geschlossen. Ich konnte mich nur davon überzeugen, daß auch sie in einer Kaserne untergebracht ist und kann Sie auf den Bericht eines Kollegen, Herrn Dr. Eichlers in Graz, verweisen, der, glücklicher als ich, die verhältnismäßig zahlreichen wertvollen Wiegendrucke, die die Bibliothek enthält, besichtigen konnte.

*) Facs. bei Fumagalli, Lex. typogr. S. 278.

Digitized by Google

Bibliotheken kann man überall finden. Und die bibliographische Literatur der letzten Jahre hat uns gelehrt, daß ein Ausflug nach dem Jenissei vom Standpunkt des Bibliothekars mindestens ebenso lehrreich sein kann, wie ein Ausflug nach dem Ebro oder dem Missouri. Syrakus aber enthält einen für die Buchgeschichte bedeutungsvollen Schatz, dessen sich kein anderer Kulturort rühmen kann: den wildwachsenden Papyrus. Es ist hier nicht der Ort, die modernen Ergebnisse der Forschung, die sich die Abgrenzung der Rolle dieser einst eminentesten Kulturpflanze zum Ziel gesetzt hat, breit vorzutragen. Anderseits scheint es des ernsten Charakters unseres Vereines doch nicht würdig zu sein, wenn ich mich auf den aussichtslosen Versuch beschränkte, durch unzulängliche Worte Ihnen den unvergeßlichen Eindruck zu schildern, den mir die Bootfahrt auf dem Cyaneflüßchen zwischen den von dichtem Papyrusschilf bestandenen Ufern hinterlassen hat. Auch der österreichische Charakter unseres Vereines verwehrt diese Einschränkung. Denn angesichts der Tatsache, daß eine große Anzahl berufener und unberufener Federn seit — man kann wohl sagen — Jahrhunderten sich mit der Erforschung der historischen Schreibstoffe abgemüht hat, angesichts ferner der Tatsache, daß neben der Ergründung der Zusammensetzung früherer Schreibstoffe kaum eine Frage zahlreichere und widerspruchsvollere Antworten gefunden hat, als die der zeitlichen Abgrenzung der durch die Schreibstoffe charakterisierten Kulturepochen — angesichts dieser Tatsachen kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß wir es der einmütigen Forschung zweier österreichischer Gelehrter verdanken, daß fast alle diese Fragen endgültig vom schwankenden Boden der Hypothese auf den festen Grund der Tatsachen gestellt worden sind. Der außerordentlich glückliche Gedanke, die von Erzherzog Rainer erworbenen Fajûmer Papiere von einem Orientalisten und von einem Pflanzenphysiologen untersuchen zu lassen, hat eine Reihe der für die Schreibstofforschung fruchtbarsten Endeckungen gezeitigt: Der Arabist Josef Karabacek hat nachgewiesen (Das arabische Papier. Wien 1887), daß der aus Ägypten stammende Papyrus, der bis ins VIII. Jahrhundert der vornehmste Träger der Schrift gewesen war, bereits im Jahre 751, in dem einige chinesische Papiermacher von den Arabern gefangengenommen wurden und sie mit der Natur der chinesischen Papierfabrikation bekannt machten, von dem wohlfeileren und technisch vollkommeneren Leinenfaserpapier verdrängt wurde. Der Pflanzenphysiologe der Wiener Universität Julius Wiesner kam auf experimentellem Wege zu einem diese zeitliche Begrenzung bestätigenden Ergebnis und verwies (Die mikroskopische Untersuchung des Papiers, Wien 1887), insbesondere die Hypothese des Baumwollpapiers, die ähnlich wie die Hypothese von den hölzernen Typen der ersten Drucker, bis in

Digitized by Google

die neueste Zeit auch in den Arbeiten gewissenhafter und durchaus ernst zu nehmender Gelehrfer geradezu eine des Beweises nicht mehr bedürftige Voraussetzung gebildet hatte, in das Gebiet der Fabel, ebenso in einer späteren Monographie (Studien über angebliche Baumbastpapiere, Wien 1892) die Hypothese von Papieren, die aus den Rinden von Linden, Buchen und Birken hergestellt sein sollten. Die von Karabacek und Wiesner veröffentlichten Forschungen, die eine vollkommene Umwälzung der Theorien von der Geschichte des Papiers hervorriefen, wurden von den vornehmsten Vertretern paläographischer Forschung (Wattenbach, Mühlbacher, Breslau u. s. w.) sofort erkannt und angenommen. Über den kulturellen Wert der zeitlichen Abgrenzung des vom Papyrus und des vom Leinenpapier charakterisierten Zeitalters können Sie sich am anziehendsten in Chamberlains Julius Wiesner gewidmeten „Grundlagen des XIX. Jahrhunderts“ unterrichten, wo (S. 816 ff.) auf sehr überzeugende Weise versucht wird, die Inaugurierung einer neuen Kulturepoche, wenn überhaupt mit einer Erfindung, dann gewiß nicht mit der Erfindung des Buchdrucks, sondern mit der Einführung des Leinenpapiers in Verbindung zu bringen.

Verzeihen Sie diese Abschweifung. Aber sie schien mir als Begründung dafür, daß die Fahrt auf dem Cyanefluß nicht nur ästhetische Empfindungen weckte, unentbehrlich zu sein. Daß der Papyrus und die von ihm beherrschte Landschaft auch durch ihre Schönheit wirkte, werden Ihnen diese Bilder besser begreiflich machen, als meine Worte. Die Erörterung technischer Fragen, also besonders die Frage, welchen Prozeß der Schaft der Staude durchzumachen hatte, bis er Schreibstoff wurde, werden Sie mir gerne erlassen. Ich verweise Sie auf Karabaceks Einleitung zum „Führer durch die Ausstellung des Papyrus Erzherzog Rainer“ und auf Schubarts oben zitiertes verdienstvolles Handbuch. Nur einen Exkurs auf historisches Gebiet werden Sie mir noch gestatten. Wenn ich früher erwähnte, daß der Papyrus als Beschreibstoff schon in der Mitte des VIII. Jahrhunderts depossediert wurde und wir anderseits vernehmen, daß die Flußlandschaft um den Anapos, zu dem der Cyanefluß gehört, nicht vor dem X. Jahrhundert, wahrscheinlich aber beträchtlich später, von den Arabern mit Papyrus bepflanzt wurde, so berührt der syrakusanische Papyruswald wie ein Anachronismus. Auch hier sind wir Karabacek zu Dank verpflichtet, der auf Grund der vor ihm vielfach vernachlässigten arabischen Quellen die Existenz einer ganz selbständigen sizilischen Papyrusfabrikation nachgewiesen hat. Die heute lediglich der Zitronen- und Orangenzucht dienende Landschaft bei Palermo, die sogenannte Conca d' oro, war zur Zeit der Sarazenenherrschaft und noch erheblich später, ein Sumpfland, in dem der ägyptische Papyrus kräftig gedeihen konnte.

Die mitten in der heutigen Stadt gelegene Piazza Dom. Perauni war noch im XVI. Jahrhundert ein mit Papyrusschilf bestandener Sumpf und wird noch heute im Volksmund „Papireto“ genannt. Heute trifft man Papyrus in Palermo ausschließlich nur als Zierpflanze in kleinen Weihern im botanischen Garten, in der Villa Whitaker, am schönsten im Garten des Grafen Tasca. Ebenso in Syrakus im Hotelgarten der Villa Politi und — besonders stimmungsvoll — an der Quelle der Arethuse, an der ja noch klassische Traditionen haften. In dichten Büschen, oft mit 6 *m* hohen Schäften, stundenlang den Cyanefluß begleitend, aber nur in der Anaposlandschaft bei Syrakus, wo er trotz seiner lebens- und farbenfrohen Frische das rechte Symbol für Syrakus ist. Denn wie dieses verdankt er seine Bedeutung nur seiner Vergangenheit. Nicht nur den Schreibstoff lieferte diese klassische Binse, sie „galt als Nutzpflanze von der Wurzel bis zur Krone.“ (Riehm, Handwörterbuch bibl. Altert. 400. — Schubart a. o. O. S. 3*).

Durch Entdeckung und Herstellung billigeren und verwendbareren Materials seines Charakters als Nutzpflanze beraubt, kommt der Papyrus heute nur noch als Sehenswürdigkeit in Betracht. Immerhin knüpft sich gerade an Syrakus der Versuch, den Schatten des klassischen Papyrus zu beschwören und seine Tauglichkeit als Industriepflanze von neuem zu erweisen. Dieser Versuch geht, wie fast alles, was Syrakus geleistet, auf die Wirksamkeit des nicht nur um Sizilien verdienten Cav. Saverio L a n d o l i n a Nava zurück, der um die Wende des XVIII. und XIX. Jahrhunderts wieder Papier in den Handel brachte, das aus der Papyrusstaude gewonnen wurde. Die Familie Politi setzte diese Versuche fort und so ist fast jeder Besucher Siracusas in der Lage, mit einem an Ort und Stelle aus Papyrus hergestellten Papierblatt neuen Stils Syrakus zu verlassen.

Eine Seereise von acht Stunden führte mich von dem klassischen Boden Syrakus' nach dem biblischen M a l t a s. Der Anblick der ungeheueren, vom Johanniter-Orden angelegten und von den Engländern planvoll ausgebauten Befestigungen in der Haupt- und Hafenstadt Valetta versprach keine Erweiterung meiner bibliothekarischen Reiseerlebnisse. Umso größer war meine Überraschung, als ich auf einem der stattlichsten Renaissancebauten an einem Square der Strada reale, der Hauptstraße Valettas, die Aufschrift: „Bibliotheca“ fand. Und mit begreiflichem Neid sah ich, daß die kleine Hauptstadt dieser kleinen, wie ein vorgeschobener Posten an der

*) Eine merkwürdige Parallele zur Verwendbarkeit des Papyrus liefert die moderne Industrie im vielseitigen Gebrauch des Papiers. Schon Plinius berichtet, wie aus den jungen Papyrusschäften Schiffstaue hergestellt wurden. Seit einiger Zeit nun werden in Wolverhampton in England Triebseile aus Papier verfertigt, die sich vortrefflich bewähren sollen.

Digitized by Google

äußersten Grenze europäischer Kultur gelegenen Insel einen Schatz beherbergt, dessen sich Wien nicht erfreut: Ein eigenes Bibliotheksgebäude. Ich muß es mir versagen, Ihnen von dieser unter eigenartigen Verhältnissen gegründeten und gewachsenen südlichsten Bibliothek Europas Näheres zu berichten, da ich an anderer Stelle ausführlicher über sie handle*) und ich außerdem mit dem auf Sizilien sich beschränkenden Gegenstand des heutigen Berichtes in Konflikt käme. Gestatten Sie mir nur einige Andeutungen: Bald nach der Verpflanzung des Johanniter-Ordens von Rhodus nach Malta (1530) stellte sich das Bedürfnis nach einer Bibliothek ein. Nach einigen fehlgeschlagenen Versuchen wurde sie im Jahre 1649 auf Betreiben des Priors Buenos von dem Großmeister Lascaris Castellar gegründet. Aber erst das große Legat des Kardinals Portocarrero (1760) und die segensreiche Tätigkeit des Baillis Guérin de Tencin gaben diesen Bestrebungen kräftige Impulse: Im Jahre 1776 wurde die Bibliothek als öffentlich erklärt, erhielt ein zunächst nur provisorisches Heim und einen eigenen Bibliothekar. Das neue Bibliotheksgebäude, das der Großmeister Rohan 1790 aufführen ließ, konnte während der bald nachher beginnenden Kriegswirren, die nicht nur Malta, sondern auch der Bibliothek hart zusetzten, erst im Jahre 1812 auf Befehl des englischen Regierungskommissärs Oakes bezogen werden. Seit dieser Zeit erfreut sich das Institut der verständnisvollsten Förderung und des regsten Besuches. Der große 41 *m* lange und 13 *m* breite Lesesaal enthält die alte Ordensbibliothek, Vitrinen mit Dokumenten, illuminierten Handschriften, Einbänden u. dgl. Ein zweiter 13 *m* langer und 9 *m* breiter Saal enthält die moderne Abteilung, der natürlich auch reichliche Magazine dienen. Außerdem umfaßt die Bibliothek eine Reihe Studien- und Verwaltungsräume. Ein handschriftlicher Nominal- und ein im Erscheinen begriffener gedruckter Realkatalog stehen zur Verfügung des Publikums. Die Dotation der Bibliothek beträgt 250 Pfd. St. (etwa *K* 6000.—). Ich kann diese spärlichen Mitteilungen nicht schließen, ohne auch von dieser Stelle aus mit besonderer Dankbarkeit der großen Liebenswürdigkeit des gegenwärtigen Bibliothekars Monsignore A. Mifsud D. D., L. L. B. zu gedenken, der mir nicht nur unverhältnismäßig viel von seiner kostbaren Zeit opferte, sondern auch dadurch, daß er mir die Broschüre eines seiner Vorgänger, Dr. Caruanas, über die Geschichte der Bibliothek zur Verfügung stellte, über das übliche Maß kollegialer Verbindlichkeit weit hinausging.

Zu nicht geringerem Danke bin ich auch Professor Goetano Oliva verpflichtet, der in der letzten sizilischen Bibliothek, die zu besuchen mir

*) „Wiener Zeitung". 1908. Nr. 171. 174.

Digitized by Google

vergönnt war, in der Universitätsbibliothek von Messina, in Verhinderung des Direktors mir ein kenntnisreicher und stets gefälliger Führer war. Seiner Güte verdanke ich auch ein Exemplar der „Notizie storiche, bibliografiche e statistiche sulla Biblioteca Universitaria di Messina nel 1898 (Rom, 1900)", die in kurzen Zügen das Wissenswerte dieser 1548 von den Jesuiten gegründeten Bibliothek vermittelt. Ihren kostbaren Schatz an frühen Handschriften (1 undatierte aus dem IX., 2 datierte und 4 undatierte aus dem X., 4 datierte und 12 undatierte aus dem XI., 10 datierte und 29 undatierte aus dem XII. Jahrhundert) verdankt die Bibliothek nicht nur den Zuflüssen aus 28 aufgehobenen Klöstern, vor allem aus dem Basilianerkloster Salvatore dei Greci, sondern auch der Munifizenz eines Bürgers von Messina, Giacomo Longo (gest. 1734). Die Räume der Bibliothek sind schön; aber ebenso wie die Wiener Universitäts-Bibliothek im Gebäude der Universität untergebracht, krankt die Bibliothek an einer kaum heilbaren Unterbindung jeder Erweiterungsmöglichkeit. Damit ist es wohl zu erklären, daß eine große Menge von Büchern, die das Institut aus aufgehobenen Klosterbibliotheken bezog, noch ungeordnet in Kellerräumen aufgestapelt ist.*)

Daß in Messina mit besonderem Nachdruck auf die Unzulänglichkeit der Mittel für personale und sachliche Bedürfnisse hingewiesen wird, ist ohne Zweifel gerechtfertigt, trifft aber für alle sizilischen Bibliotheken zu. Wie das übrige Italien, leidet Sizilien an einer Hypertrophie an Universitäten. Man versteht nicht, wie ein durch jahrhundertelange Mißwirtschaft heruntergekommenes Land, das — von einigen Ausnahmen abgesehen — keine nennenswerten Einkünfte bezieht, im Gegensatze zu Oberitalien sich auch durchaus nicht einer industriell-tatkräftigen Bevölkerung erfreut, zu dem schließlich nur Ausläufer des italienischen Fremdenstroms gelangen — wie dieses arme Land drei Universitäten zu erhalten imstande ist. Daß ein lebensfähiges Institut drei anämischen vorzuziehen ist, diese Erkenntnis scheint in Italien noch nicht Überzeugung geworden zu sein. Es wäre töricht, den schönen historischen Sinn zu verkennen, der die gebildeten Italiener in so hohem Grade auszeichnet und der sie verhindert, mit geschichtlichen Kulturstätten so radikal aufzuräumen, wie etwa die Deutschen mit ihren Hochschulen aufräumten. Es scheint mir aber, daß es auch in Italien dringendere kulturelle Pflichten gibt, als Absterbendes künstlich am Leben zu erhalten. Doch widerstrebt es mir, diese anspruchslosen Reiseerinnerungen mit einem Tadel zu schließen, der umso geschmackloser wäre, als auch außerhalb Italiens die Mittel öffentlicher Institute, zumal Bibliotheken, nicht gleichen Schritt halten mit ihren Bedürfnissen. Und

*) Diese Zahlen sind natürlich vor der Erdbebenkatastrophe geschrieben.

Digitized by Google

nichts kann mir ferner liegen, als von Sizilien anders zu sprechen, als mit dem Gefühle der Dankbarkeit für eine Reihe edelster Genüsse, die ich dort erleben durfte, Genüsse, die im Wesen seiner Landschaft, seines Bodens, seiner Kultur und nicht zum wenigsten einiger liebenswürdiger Sizilianer begründet sind. Es mag Ihnen scheinen, als sei hier nicht der Ort, die Empfindungen wiederzugeben, die etwa der Besuch der Gräber zweier deutscher Könige im Dom zu Palermo weckt. Aber das Gefühl, das jeden, dessen Heimat diesseits der Alpen ist, einmal beschleicht, das der Sehnsucht nach dem Erleben feinerer und höherer Lebenswerte, zu denen Natur, Kunst und Kulturüberlieferung zu gleichen Teilen beitragen, dieser Sehnsucht, die in den Zügen jener deutschen Könige nach dem Süden ihren imposantesten und tragischesten Ausdruck gefunden hat — dieses Gefühl kann uns fast nur Italien schenken und nicht zum wenigsten Sizilien. Ich kann nicht einsehen, warum es einem Bibliothekar verwehrt sein sollte, einmal auch davon zu sprechen. Das Gefühl seines höheren Berufes, das ihm auch die Plattheiten seines Tageshandwerkes nicht verkümmern sollen, das Bewußtsein, daß es seine Mission ist, Kultur zu hüten und zu vermitteln, es kann ihm niemals deutlicher werden, als in einer von Kulturelementen aller Art so gesättigten Atmosphäre, wie sie ihn nirgends stärker, nirgends nachhaltiger umgeben kann, als in Italien, von dessen eigenartigster Provinz ich Ihnen heute berichten durfte.

G. A. Crüwell.

Die Buchdruckerei des Jesuitenkollegiums in Wien. (1559—1565.)

Von Moritz Grolig.

Jede umfangreichere Bibliothek enthält in ihren Beständen eine größere oder kleinere Anzahl von Drucken, die aus der Offizin eines Klosters hervorgegangen sind. Bisher hat jedoch diese Gruppe von Büchern die Aufmerksamkeit der Bibliographen und Sammler nur wenig erregt; nur wenn es sich um Inkunabeln handelte, fanden diese Drucke Beachtung, aber eben nur in ihrer Eigenschaft als frühe Erzeugnisse der Druckkunst, nicht ihrer Herkunft und Entstehungsstätte wegen. Auch in den Gesamtdarstellungen und Einzeluntersuchungen zur Geschichte der Typographie wird die Tätigkeit der Klosteroffizinen nicht besonders hervorgehoben und ihr Verhältnis zu den gleichzeitig tätigen weltlichen Buchdruckereien an denselben Orten oder umliegenden Gebieten eingehender behandelt, ihr Einfluß auf die Zeitgenossen gewürdigt. Gelegentlich ist wohl eine zusammenfassende Darstellung der Tätigkeit aller dieser Offizinen in Verbindung mit einer Bibliographie der

Digitized by Google

aus ihnen hervorgegangenen Drucke in Anregung gebracht worden, aber noch nicht zur Ausführung gelangt. Den Vorarbeiten zu einer solchen Gesamtdarstellung, die der Verfasser zur Veröffentlichung vorbereitet, ist die nachstehende Studie entnommen.

Die in allen Teilen der Welt, in Deutschland und Italien, Polen und Ungarn, China und Japan, Afrika und Amerika im Laufe des XVI., XVII. und XVIII. Jahrhundertes entstandenen Druckereien des Jesuitenordens erreichen beinahe die Zahl von einem halben Hundert, eine Menge, wie sie kein anderer Orden aufzuweisen hat. Eröffnet wird diese Reihe durch die Buchdruckerei in aedibus collegii caesarei societatis Jesu Viennae Austriae, die um dieselbe Zeit, wie die Offizin im Jesuitenkolleg zu Rom eingerichtet wurde. Die Bedeutung dieser Druckstätte mag, was den Umfang ihrer Tätigkeit nach der Länge der Zeit und nach der Zahl der aus ihr hervorgegangenen Druckwerke anlangt, nicht an die mancher anderen Offizinen des eigenen Ordens oder anderer Klosterdruckereien heranreichen. Ihr Einfluß auf die Zeitgenossen war jedoch nicht zu unterschätzen — sind doch aus ihr die frühesten Drucke des lateinischen kleinen Katechismus von Canisius, des Exerzitienbüchleins von Ignatius von Loyola und des Thomas a Kempis de imitatione Christi hervorgegangen. Und heute, da die Erzeugnisse dieser Presse außerordentlich selten geworden sind, teilen das Interesse an ihr die Forscher auf dem Gebiete der Ordensgeschichte mit den Spezialhistorikern der Buchdruckerkunst und den Viennensiasammlern. Diese allerdings können ihren Sammeleifer nur wenig betätigen. Seit geraumer Zeit sind auf dem Antiquariatsmarkte nur ganz vereinzelte Stücke in den Handel gekommen, für die keine übermäßig hohen Preise gefordert wurden, da den Verkäufern die Seltenheit der Stücke unbekannt war. Durch den Nachweis der dem Verfasser erreichbaren Bibliotheksexemplare soll ein ungefähres Bild der relativen Seltenheit der einzelnen Drucke geboten werden. Einzelne sind solange als nur in einem einzigen Exemplare vorhanden, oder überhaupt als verschollen zu bezeichnen, als nicht ein günstiges Geschick diese Stücke aus der Verborgenheit irgend einer noch undurchforschten Büchersammlung oder dem Bücherlager eines Antiquars ans Tageslicht bringt. Während wir über die Entstehung und Entwicklung der meisten anderen Klosteroffizinen zeitgenössische Nachrichten nur in geringer Zahl besitzen, verdanken wir Braunsberger*) und Duhr**) bis dahin unveröffentlichte Mitteilungen aus handschriftlichen Quellen, die über die Verhältnisse und Vorgänge bei der

*) Otto Braunsberger: Entstehung u. erste Entwicklung der Katechismen des sel. Petrus Canisius. Freiburg i. Br. 1893 Herder. SS. 120—123

**) Bernh. Duhr: Geschichte d. Jesuiten in d. Ländern deutscher Zunge. Freiburg i. Br. 1907 ff. Herder. I. SS. 582—585.

Digitized by Google

Gründung der Wiener Jesuitendruckerei eingehend unterrichten. Da sie nie für die Öffentlichkeit bestimmt waren, ist ihr kritischer Wert nicht anzufechten.

Kaiser Ferdinand I. hatte im Jahre 1551 die Jesuiten nach Wien berufen. Acht Jahre später ging der damalige Rektor des Kollegs, P. Johann Victoria, ein geborener Spanier, daran, in dem Kollegium „Am Hof" eine eigene Buchdruckerei einzurichten. Die Anregung zu dieser Gründung war vom Kaiser selbst ausgegangen***) und erfolgte gegen den Willen der Obern in Rom. Am 7. Oktober 1559 bedauerte Polanco in einem im Auftrag des Generals P. Laynez verfaßten Schreiben, daß eine Weisung aus Rom, das Unternehmen gar nicht anzufangen, zu spät gekommen war. „Die Erfahrung zeige manche Schwierigkeiten, auch wo nur eine Druckpresse aufgestellt sei; man möge diese einem außerhalb des Ordens Stehenden übergeben, dem Kaiser die Gründe dafür auseinandersetzen und zufrieden zu stellen suchen." In zwei weiteren Briefen vom 25. November und 9. Dezember 1559 wiederholte Polanco die Gründe für die ablehnende Stellung des Generals P. Laynez; da die Einrichtung der Offizin jedoch schon zu weit vorgeschritten war, beschränkte sich der Ordensgeneral Laynez am 30. Dezember 1559, den Rektor Victoria aufzufordern, der Ordensverfassung eingedenk zu sein, laut welcher kein Buch veröffentlicht werden dürfe, bevor man es zu Rom gesehen, insbesondere aber die Ausgabe des lateinischen kleinen Katechismus des Canisius, welche die Wiener Presse vorbereitete, ihm zur Zensur einzusenden.

Am 1. Januar 1560 konnte Thomas Jllyricus S. J. dem General berichten, daß die schon lange geplante Druckerei errichtet worden sei. Im November 1559 hatte der Rektor Victoria mit Beistimmung des Kaisers einen „Auswärtigen", d. h. nicht dem Wiener Kollegium Angehörenden, als Korrektor und Präfekt mit der Aufsicht der Offizin betraut: den Magister Guilelmus Sulenius Columna, einen geborenen Vlamländer aus Geldern. Ihm zur Seite standen der Scholastiker des ersten Jahres Antonius Ghuse, „Corrector nostrae typographiae", ferner Petrus Flander, typographus, und Nicolaus Flander, compositor typographus, die in dem Katalog von 1561 unter den professores grammaticae genannt werden. Aus dem Berichte des Jllyricus erfahren wir, daß der magister artium Sulenius, ein Mann von großer Gelehrsamkeit und Frömmigkeit, früher Zögling des Collegium Germanicum in Rom war; über das andere Personal der Offizin besitzen wir keine näheren biographischen Nachrichten; die Annahme, daß sie bei Plantin in Amsterdam die Buchdruckerkunst erlernt hätten, ist lediglich eine Hypothese, deren Beweis noch aussteht. Hervorzuheben ist noch, daß der Wiener Buchdrucker Raphael Skrzetuski, genannt Hofhalter, dessen

***) Polanco an Canisius, Rom, 27. Jan. 1560.

Offizin sich „beim gülden Wolf" (heute Rotenturmstraße 18) befand, 1560 und 1561 auch in der Jesuitendruckerei arbeitete, wie aus den entsprechenden Vermerken auf den Drucken ersichtlich ist. Eine zureichende Erklärung dieser auffälligen Erscheinung ist bisher nicht beigebracht worden.

Kaiser Ferdinand I. förderte die Jesuitendruckerei nicht nur durch ein Privileg gegen Nachdruck, sondern auch materiell durch eine jährliche Subvention von 300 Talern. Einem Briefe, den Karl Grimm S. J. am 11. Dezember 1559 an Laynez richtete, ist zu entnehmen, daß auch einige Bischöfe das Versprechen machten, sie zu fördern.

Das erste Erzeugnis der Druckerei ist ein Hirtenbrief des Bischofs von Fünfkirchen Georg Drasković, datiert Viennae Austriae, decimo Calendas Januarij, Anno Domini MDLIX, von dem heute nur mehr ein einziges Exemplar nachweisbar ist, das die Wiener Hofbibliothek besitzt. Ein Brief vom 17. Februar 1560, in dem sich Polanco für den im Januar erhaltenen Personalkatalog des Wiener Kollegiums bedankt, ist die einzige Nachricht von einem nicht mehr nachweisbaren Drucke, der dem Katalog von 1561 vorhergegangen ist.

Der in demselben Jahre erschienene kleine Katechismus für Katholiken des Canisius in lateinischer Sprache ist heute ebenfalls nur mehr in dem einzigen Exemplare der Wiener Bibliotheca Palatina bekannt. Der Verfasser des mit sieben kleinen Holzschnitten gezierten Büchleins ist nirgends genannt. Eingeleitet wird es von dem oben genannten Doktor Sulenius. Das Druckerzeichen auf dem Titelblatt ist der Name Jesu im Strahlenkranze.

Die Ausgabe von 1559 war rasch vergriffen und der Rektor Victoria berichtete am 1. Februar 1561 an Laynez: „In unserem Hause findet man fast kein Exemplar mehr". Auch Kaiser Ferdinand wünschte einen Neudruck. Am 12. Juli widmete das Kollegium diesen Katechismus dem Johannes von Trautson, dessen Vater die Ämter eines Erbmarschalls von Tirol und eines Obersthofmarschalls des Kaisers bekleidete. Vater und Sohn, besagt die Widmung, seien mit dem Verfasser des Katechismus innig befreundet. Das einzige noch bekannte Exemplar dieser Ausgabe befindet sich im Besitze des Prämonstratenserstiftes Strahow in Prag; das Titelblatt fehlt jedoch.

Der mittelalterlichen Sitte gemäß spielten die Disputationen beim Unterrichte eine große Rolle. Die Gewandtheit im Ausdruck und Schlagfertigkeit der Zöglinge sollte dadurch gefördert und auch das Ansehen der Gesellschaft nach außen erhöht werden. In den Konstitutionen wurden über sie eingehende Bestimmungen erlassen; Canisius empfahl sie unermüdlich in seinen Briefen und in seiner amtlichen Wirksamkeit. †) Diesem Umstande entspricht die

†) Georg Müller in: Schmid: Gesch. d. Erziehung III. 1. S. 47.

Digitized by Google

relativ große Zahl von Thesenzetteln, die aus der Offizin hervorgingen. Nur bei drei dieser Disputationen sind auch die Präsidenten genannt: Laurentius Andreas und Lambert Auer im Jahre 1560 und im nächsten Jahre Christian Riccius Halver.

Gelegentlich wurde auch ein Thesenzettel für das Tyrnauer Jesuitenkollegium hergestellt.

Das interessanteste Stück unter diesen Wiener Thesenzetteln bildet jedoch der Personalkatalog, welcher den Assertiones trium linguarum, 1561, als Anhang beigedruckt ist. Sommervogel hatte Gelegenheit, dieses wohl als Unikum zu bezeichnende Druckwerk mit zwei anderen Thesenzetteln desselben Ursprunges bei einem Antiquar in Rom zum Preise von je 1 franc zu erwerben, und widmete diesen Blättern eine anziehende Monographie, die ihrerseits wiederum auch eine Rarität geworden ist, da sie als Privatdruck in ganz kleiner Auflage erschienen ist. ††) Sommervogel hat diesen fünf Quartblätter umfassenden Personalkatalog der Kollegien in Rom und Wien in Faksimile reproduziert und mit ausführlichen Erläuterungen versehen.

Da die lateinische Sprache nicht nur zum Rüstzeuge des Gelehrten, sondern auch zur allgemeinen Bildung gehörte, war das Latein nicht nur Unterrichtsfach, sondern auch Unterrichtssprache. In Übereinstimmung mit der ganzen Richtung der Zeit war die Beherrschung des Lateins als einer lebendigen und zum Gebrauche im täglichen Leben dienenden Sprache das Ziel des Sprachenunterrichtes. Diesem dienten die Praecepta de utraque copia verborum et rerum, ein Unterricht zur ganzen Redekunst.

Die Konstitutionen schreiben den griechischen Unterricht nur für die beiden oberen Klassen, der Humanität und Rhetorik, vor. In der Rhetorik werden zunächt Reden des Sokrates, dann des Demosthenes gelesen. Diesem Zwecke diente die 1560 erschienene Ausgabe der ersten Philippica des Demosthenes. Deren griechischem Text folgt ebenfalls griechisch das Vaterunser, Ave Maria und Credo, das Evangelium des hl. Johannes, der Psalm Miserere mit einem kurzen Gebete, dann griechisch mit gegenüberstehender lateinischer Übersetzung die Denksprüche des Pythagoras und Phoclydes und die Batrachomyomachie.

Als eines der erfolgreichsten und mächtigsten Mittel im Dienste der Erziehung dienen die geistlichen Übungen. Das ursprünglich in spanischer Sprache geschriebene Büchlein Exercitia spiritualia des Gründers des Jesuitenordens wurde von Andreas Frusius ins Lateinische übersetzt. Die

††) Carlos Sommervogel, S. J.: Les Jésuites de Rome et de Vienne en M.D.LXI d'après un catalogue rarissime de l'époque. [Bruxelles 1892 typ. Polleunis et Ceuterick] 8 (21 S, 5 Bl. XXXIV S.)

erste in Deutschland gedruckte Ausgabe entstammt der Wiener Jesuitendruckerei. (1563.) Einem Rundschreiben des P. Lainez vom 15. Oktober 1563 ist zu entnehmen, daß die Auflage 1500 Exemplare betrug. In einem Berichte des P. Maggio vom 27. Februar 1567 ist davon die Rede, daß die in Wien gedruckten Exerzitien zur Absendung nach Italien bereit seien, sich dazu aber keine Gelegenheit biete. Ob aus dieser Mitteilung der Schluß gezogen werden darf, daß es sich um eine neue Auflage handelt, muß dahingestellt bleiben. Ein Bibliotheksexemplar eines zweiten Wiener Druckes von 1567 ist bisher nicht nachgewiesen.

Unter der Reihe von Schulschriften und Erbauungsbüchern, die im Laufe der sechs Jahre ihres Bestandes aus dieser Druckerei hervorgegangen sind, ist noch eine Ausgabe des Imitatio Christi hervorzuheben, auf deren Titel Johannes Gerson als Verfasser genannt wird; am Ende des Buches steht jedoch der Vermerk: „Quamvis libellus dicatur Johannis Gersonis: author tamen ipsius fuit Thomas de Kempis."

Das im Anhange mitgeteilte Verzeichnis der Drucke in chronologischer Reihenfolge gibt ein so zureichendes Spiegelbild der Tätigkeit unser Druckstätte, daß eine weitere Paraphrase dieser Übersicht überflüssig erscheint.

Die Befürchtungen, welche der General P. Laynez gehegt hatte, trafen früher ein, als bei der Gründung der Rektor Victoria gedacht haben mochte. Schon 1563 klagte sein Nachfolger, daß die Druckerei wegen Schwierigkeiten mit anderen Druckern ganz brachliege. Mit dem im folgenden Jahre erfolgten Tode ihres speziellen Gönners, des Kaisers Ferdinand, hatte dessen Subvention aufgehört. Dazu kam noch, daß 1565 auf Verlangen der Stände das Konvikthaus der Jesuiten gesperrt wurde. Damit war sowohl die materielle Existenz in Frage gestellt, als auch ihr sonstiger Zweck illusorisch geworden. Der letzte nachweisbare Druck ist ein Thesenzettel aus dem Jahre 1565. De Backer-Sommervogel führt auch noch einen solchen aus dem Jahre 1567 an. Mehr als ein Jahrzent blieb die Druckerei unbenützt, bis sie 1577 verkauft wurde.

Am 11. Januar 1578 berichtet P. Maggio dem General: „Die von P. Victoria gekaufte Druckerei war seit vielen Jahren von keinem Nutzen und auch für die Zukunft keine Aussicht. Abgesehen davon, daß eine solche Beschäftigung sich für uns nicht paßt, war der Betrieb der Druckerei während seiner ganzen Dauer mit dem größten Schaden für das Kolleg verbunden. Täglich wurde das Material schlechter und drohte ganz zu verderben. Deshalb haben wir nach reiflicher Überlegung, da sich eine gute Gelegenheit bot, die Druckerei an den Praepositus Strigoniensis (Generalvikar Nik. Telegdi in Tyrnau) um 500 Gulden verkauft, von denen wir 400 Gulden für die Bibliothek und 100 Gulden für eine Pestbaracke verwendet haben."

Telegdy stellte die Druckerei in seinem Hause zu Tyrnau (Ungarn) auf, wo

Digitized by Google

damit seine eigenen Schriften gedruckt wurden. †††) Durch den Kardinal-Erzbischof Franz Forgach zu Gran kam 1615 die Druckerei an das Tyrnauer Jesuitenkollegium. Aus dieser Offizin sind dann im Laufe der nächsten zwei Jahrhunderte eine außerordentlich große Zahl von Drucken hervorgegangen.

Buchdruckerzeichen der Jesuitendruckerei in Wien.
(Um ein Viertel verkleinert.) Aus Duhr: Gesch. d. Jesuiten. I. S: 582.

Chronologisches Verzeichnis der Drucke der Wiener Jesuitendruckerei mit Nachweisung von Bibliotheksexemplaren.

Die hier zum Abdruck gebrachten Titelkopien beruhen — soweit dies heute möglich ist — auf Grund der Autopsie. Keines der bisher veröffentlichten Verzeichnisse gibt die Titel bibliographisch genau wieder:

†††) Allg. litt. Anzeiger 1799 Sp. 1728. — Deschamps: 1227. — Szabó és Hellebrant: Könyvtár I. 284. —

Digitized by Google

infolgedessen kann bei den Stücken, die dem Verfasser nicht erreichbar waren, für die Übereinstimmung des Wortlautes der Originaltitel mit den auf Grund sekundärer Quellen wiedergegebenen Titeln keine Gewähr geleistet werden. Vielleicht gibt die vorliegende Studie Anregung zu weiteren Nachforschungen, die das hier zusammengestellte Material zu ergänzen imstande sind. — Durch das besondere Entgegenkommen Sr. Hochw. Bernhard Duhr S. J. in München und der Herder'schen Verlagsbuchhandlung in Freiburg i. Br. wurde es ermöglicht, eine Anzahl von Faksimiles an dieser Stelle zum Abdruck zu bringen.

1] 1559. DRASKOVIČ, Georg senior:

Epistola paraenetica, qvam Georgivs Draskovitivs electvs episcopvs Quinqve ecclesiarvm, ac lavdatissimi caesaris Ferdinandi in Vngaria consiliarivs, ad dioecesanos svos dedit. Viennæ Austriæ in ædibus Collegij Cæsarei Societatis Noīs Iesu. Año Domini. M.D.LIX. 4° (A — D_3 = 15 ungez. Bll.)

Wien: Hofbibl.: 40. Q. 136. — Szabó és Hellebrant: Régi Magyar könyvtár: III. no. 465. — Mich. Denis: Wiens Buchdruckergeschichte [sic] bis M.D.LX. Wien 1782. Nachtr. 1793. S. 582. — Anton Mayer: Wiens Buchdruckergeschichte 1482 — 1882. Wien 1883. I. S. 95.

2] 1559. [HONDT, Pieter: CANISIUS, Petrus].

Parvvs catechismvs catholicorvm. [Buchdrückerzeichen] Viennæ Austriæ In Aedibus Cæsarei Collegij Sotietatis [sic] IESV. Anno Domini M.D.L.IX. 16° (39 gez., 2 ungez. Bll A — G_3).

Wien, Hofbibl. 18. Z. 63. — [Wilh. Haas] Katalog d. histor. Ausstellung von Wiener Buchdruckereierzeugnissen 1482—1882. Wien 1882. no 198. — Denis: Buchdr. S. 579 no 611. — Mayer: I. S. 95. — Braunsberger: S: 120—21, 123, 166². — Bibl. de la Comp. de Jésus: II. Sp. 634—35. — Hartl u. Schrauf Nachträge z. 3. Bd. v. Aschbach Gesch. d. Wiener Universit. S. 143—150.

3] 1560. ANDREAS, Laurentius.

Assertiones logicae, physicae, mathematicae, metaphysicæ atq; AEthicæ quas defendent studiosi iuuenes Societatis Iesu Præside Laurentio Andrea artium ac philosophiæ Magistro in disputationibus: quæ circa festum omnium Sanctorum ante studiorum instaurationē hoc anno 1560. in ecclesia Cæsarei Collegij dictę Societatis Viennæ pro more habebuntur. [Buchdruckerzeichen] Viennae Avstriae in aedibus Collegij Cæsarei, Societatis Iesu, Anno M.D.LX. 4° (A — B_2 : 8 ungez. Bll.)

Wien: Hofbibl. 11. H. 11. — Haas no 201. — Denis: Buchdr. S 79. — Biblioth. de la Comp. de Jésus. I. Sp. 310. — Mayer: I. S. 95.

4] 1560. AUER, Lambert.

Assertiones theologicae ex sacris bibliis et controversiis et jure canonico et theologia desumptis, quarum defensioni praesidet Lambertus Auer . . .

Digitized by Google

Viennae Austriae, in aedibus Collegij Caesarei, Societatis Iesv, Anno M.D.LX. 4⁰ (8 Bll.)

Kein Bibliotheksexemplar nachgewiesen. — Denis: Buchdr. Nachtr. S. 79. — Mayer: I. S. 94. — Biblioth. de la Comp. de Jésus. I. Sp. 340. 681. — Sommervogel: S. 18. — Duhr I. S. 108. Hartl u. Schrauf: Nachträge z. 3. Bd. v. Aschbach's Gesch. d. Wiener Universität. Wien 1898. I. 1. S. 31. Anm. 13.

5] 1560. AUGUSTINUS, Aurelius, Sanctus:

Von Vermeydung der Trunkenhait ein vast ernstliche Vermanung des heiligen Lehrers Aurelij Augustini, Bischoffen zu Hippona, am 10. teil der Predigen von der zeit begriffen vnd beschriben . . . Mit Kay. May. Freiheit auff 10 Jar. Getruckt zu Wienn in Oesterreich in dem kaiserlichen Collegio der Societet Jesu. An. 1560. 16⁰ (79 ungez. Bll.)

Strahow, Praem. Stift. — Mayer I. S. 95 no 483.

6] 1560. BERNARDUS, Abbas Claravallensis, Sanctus. [Suppon. Schrift.]

Meditationes. Das ist, Andechtige Betrachtungen zu erkantnuß Menschlicher Condition, aigenschafft vnd wesens, welches genent wirt: Das Buch von der Seel. Erstlich von dem Gaistlichen Vatter Sant Bernhardo Abbte zu Clareuall in Latein beschriben, vnd volgents in das Teutsch Transferiert [durch Christophor Grienenwald]. Getruckt zu Wienn in Osterreich in dem Kaiserlichen Collegio der Societet Jesu, 1560. 16⁰ (11 ungez. Bll., 55 gez, Bll.)

Strahow: Praem. Stift. Mayer: I. SS. 95 no 482.

7] 1560. DEMOSTHENES.

Demosthenis orationvm Philippicarum prima, in usum studiosorum græcæ linguæ nunc primum seorsum edita [Buchdruckerzeichen] Viennæ Austriæ in ædibus Collegij Cæsarei Societatis IESV. Anno 1560. 16⁰ (A — H_3 : 48 ungez. Bll.)

Wien: Hofbibl.: BE XII. W. 26. — Denis: Garelli. SS. 316—317. — Biblioth. de la Comp. de Jésus. VIII S. 737.

8] 1560. OLÁH, Miklós.

Catholicæ, ac Christianæ Religionis praecipva quaedam capita, de sacramentis fide & operibus, de Ecclesia, de vtraq; Iustificatione, ac alijs: à Reuerendissimo Domino D. Nicolao Olaho, Archiepiscopo Ecclesiæ Metropolitanæ Strigoniensis, Primate Hungariæ, & Legato nato &c. ex purissimis sacræ scripturæ, traditionum Apostolicarum, Canonum, ac Sanctorum Patrum fontibus deriuata & in Synodo sua Diœcesana Tirnauiæ proposita, ac breuiter explicata. Anno M.D.LX. — Viennæ Austriæ In Aedibus Collegij Cæsarei, Societatis Iesv. Excudebat Raphael Hoffhalter Anno 1560. 4⁰ (4 unbez. Bll., CXXXVII gez. Bll., 3 unbez. Bll.)

Digitized by Google

Budapest: Museum. — Preßburg: Franziskanerkonvent. — Wien: Univ. Bibl. I 223449. — Raab: Semin. bibl. — Klausenburg: Ref. Kolleg. — Budapest: Univ. bibl. — Haas: no. 200. — Denis: Buchdr. S. 591 f. — Szabó és Hellebrant: Régi Magyar könyvtár. III. no. 473. — Eine zweite Auflage, Neudruck, nicht bloß Titelauflage erschien 1561 in der Offizin R. Hoffhalters.

9] 1560. [OLÁH, Miklós.]

Ordo et ritvs sanctae metropolitane Ecclesie Strigonień. quibus Parochi ꝛ alij animarum Pastores in Ecclesijs suis uti debent. [Holzschnitt] Viennæ Austriæ in aedibus Collegij Cæsarei, Societatis Iesu. Anno M.D.LX. 4⁰ (A — V: 12 unbez. Bll., 76 gez. Bll, 7 unbez. Bll.) [Rot und schwarz gedruckt.]

Wien. Hofbibl.: 20. Dd. 150 u. 21. X 55. — Prag. Univ. bibl. — Wien: Schotten. — Budapest: Museum. — Linz: Stud.bibl. — Haas.: no 199. — Mayer: I. S. 95. — Szabó és Hellebrant: Régi Magyar könyvtár. III. no 474. — (Ungar. Biblioth.explare nachgewiesen.)

10] 1560. POLANCO, Juan Alfonso de:

Breve Directorivm ad confessarij ac confitentis munus ritè obeundum, concinnatum per M. Ioannem Polancum Theologū Societatis IESV. Viennæ Austriæ in Collegio Cæsareo Societatis IESV. Anno Domini M.D.LX. 16⁰ (161 gez. Bll. [Bll. 101—108 als 1001—1008 bezeichnet] 4 unbez. Bll. A—Ee.)

Wien. Hofbibl.: 18. Z. 62. — Denis: Buchdr. SS. 607—608. — Biblioth. de la Comp de Jésus. VI. 939. —.

11] 1560. April 7. STATUTA SYNODALIA.

Statvta Synodalia Ecclesiæ Nitrień. Anni 1494. Quæ quomodo nunc in lucem prodierint, & in quem usum, sequens pagina demonstrabit. [Holzschnitt.] Viennæ Avstriæ In Aedibus collegij Cæsarei Societatis Jesu, Anno M.D.LX. 4⁰ (a—b, A—P: 8 Bll., 39 unbez. Bll.)

12] [Beigedruckt:] Annotationes Quædam Hoc Maximé tempore pernecessarię ad pleniorē intelligentiam harum Synodalium constitutionum Ecclesiae Nitriensis. 4⁰ (19 Bll.)

[Colophon:] Viennæ Austriæ Septimo Aprilis. 1560.

Prag: Univers.biblioth. — Gran. — Posen: Raczynszki-Bibl. — Szabó és Hellebrant Régi Magyar könyvtar. III no 476. — Denis: Buchdr. S: 623. —

13] 1561. ASSERTIONES.

Assertiones grammaticæ humanioris disciplinæ, rhetoricae, philosophicæ atque theologicæ quas studiosi defendent in Collegio Archiep. Tirnaviæ anno 1561. Viennæ Austriæ, in ædibus collegij cæsarei, societatis Iesv, Anno M.D.LXI.

Kein Bibliotheksexemplar nachweisbar. — Sommervogel: Jésuites. S. 5. —

14] 1561. ASSERTIONES.

Assertiones logicæ, physicæ, mathematicæ, metaphysicæ atque ethicæ, quas defendent studiosi iuuenes Societatis Jesu collegij Viennæ. Viennæ Austriæ. In ædibus collegij Cæsar. Societ. Jesu. Anno 1561. 4° (12 ungez. Bll.)

Klosterneuburg, Stiftsbibl. E. 1. II. 12. — Denis: Buchdr. S. XVII. — Sommervogel: Jésuites S. 5. — Biblioth. de la comp. de Jésus. VIII. Sp. 687. —

15] 1561. [CONSTITUTIONES SOCIETATIS JESU].

Quædam ex constitutionibus cum regulis communibus Societatis excerpta. [Buchdruckerzeichen] Viennæ Austriæ in ædibus Collegij Cæsarei Societatis Jesu. Anno M.D.LXI. 16° (22 unbez. Bll.)

Strahow: Praemonst. Stift. — Mayer: I. S. 96 no. 484.

16] 1561. Juli 12. [HONDT, Pieter: CANISIUS, Petrus]

⟨Parvus catechismus catholicorum. Viennae Austriae, in aedibus collegij caesarei, societatis Jesu. Anno M.D.LXI.⟩ 16° (11 ungez. Bll. 48 gez. Bll.)

Strahow. Praemonstr. Stift: BB × 53. ohne Titelblatt. — Braunsberger: S. 123 Anm. 4. — Bibl. de la comp. de Jésus. II. Sp. 635.

17] 1561. PRAECEPTA.

De vtraque copia, verborvm et rervm praecepta, una cum exemplis dilucido breviꝗ carmine comprehensa, ut facilius & iucũdius edisci, ac memoriæ quoque firmius inhærere possint. [Buchdruckerzeichen] Viennae Austriae in aedibus Collegij Caesarei, Societatis IESV. Excudebat Raphael Hoffhalter Anno 1561. Cum gratia et privilegio. Cæs. Maie. etc. 4° (36 gez. Bll.)

Wien: Hofbibl. * 38. E. 125. — Olmütz. Stud. bibl. — Göttweig. — Klosterneuburg, Stiftsbibl. — Schlierbach. — Mayer I. S. 91 no 450 u. S. 96. — Haas no. 202. — Denis: Buchdr. S. XVI. — Denis: Garelli S. 317. — Probst, Jac: Beiträge zur Gesch. d. Gymnasien in Tirol. 1858. SS. 30—31. — Bibl. de la comp. de Jésus. VIII. Sp. 737. —

18] 1561. Oktob. [THOMAS von KEMPEN]

Ioannis Gersonis cancellarii Parisiensis, Doctorisq; celeberrimi. De Imitationi Christi. Libelli IIII. [Buchdruckerzeichen] Viennae Austriae In ædibus cæsarei Collegij Societatis IESV. 16° (42 unbez. Bll, 191 gez. Bll.)

Wien, Hofbibl. 18. K. 32. — Olmütz. Studienbiblioth. — Klosterneuburg: Stiftsbibl.: Asc. I. 894. —

Denis: Buchdr. S. XVI. — Mayer: S: 93. — Fromm, Em: Die Ausgaben d. Imitatio Christi in d. Stadtbibliothek Köln. 1886. — Puyol. P. E: Descriptions bibliogr. des MSS. et des principales éditions du livre de imitatione Christi. 1898. — Bénard, L: De auctore libri de imitatione Christi 1891.

ASSERTIONES
TRIVM LINGVARVM
LATINAE, GRAECAE, ET HEBRAICAE:
quas defendent ſtudioſi Iuuenes, qui in hoc Cę-
ſareo Collegio Societatis I E S V, literis dant ope-
ram, Pręſidibus eorũ Pręceptoribus, in diſputa-
tionibus, quę circa feſtum omnium Sanctorum
ante ſtudiorum inſtaurationem hoc an-
no. 1561. in Eccleſia Cęſarei
Collegij dictæ Societatis
Viennę pro more
habebuntur.

VIENNAE
AVSTRIAE, IN AEDI-
bus Collegij Cæſarei, Societatis
IESV, Anno M. D. LXI.

[19.] Thesenzettel vom Jahre 1561.
(Um ein Viertel verkleinert.) Aus Duhr: Gesch. d. Jesuiten. I. S: 583.

19] 1561. ASSERTIONES.

Assertiones trivm lingvarum Latinae, Graecae, et Hebraicae: quas defendent studiosi Iuuenes, qui in hoc Cesareo Collegio Societatis Iesv, literis dant operam, Presidibus eorū Preceptoribus, in disputationibus, que circa festum omnium Sanctorum ante studiorum instaurationem hoc anno. 1561. in Ecclesia Cesarei Collegij dictæ Societatis Vienne pro more habebuntur. [Buchdruckerzeichen] Viennae Avstriae, in aedibus Collegij Cæsarei, Societatis Iesv, Anno M.D LXI. 4⁰ (7 ungez. Bll.)

INDEX EORVM, QVI IN COLLEGIO Societatis IESV, Viennę Austrię uersantur.

MAIORES COLLEGII.

PATER Doctor Ioan. à Victoria Rector, Hispanus
P. M. Cornelius Confessarius, Flander
P. Adamus Holer Vicerector, Vien.

Professores Theologiæ.

P. D. Ferdinandus Iaen, qui templi nostri præfectus est, Hispanus
P. D. Hermes Bibliothecę præfectus, Tornacensis Flander
P. D. Christianus Concionator, Rectoris consiliarius, VVestpha.
P. Mag. Hurtadus perez Rectoris Conciliarius, orationis ac studiorum præfectus, Hispan.

Theologiæ auditores.

Vicerector supe rius nominatus Viennensis.
P. M. Theodoricus præfectus noui Collegij VVestphal.
M. Grabriel Moralis Diacon. Hisp.
P. Volfgangus Pirigner concionator, Austriacus.
P. M. Gregorius Domus Tyronum Præpositus, atq; concionator, Bauarus
M. Ioannes Nicolaus Flander

Logici Primi Anni.

M. Laurentius Andreas Diaconus, Lector, & Præfectus sanitatis, Flander
Georgius Scherer concionator, Tyrolensis
Antonius Cloesel Germanus
Ioannes Matthias Sclauus
Ioannes Hermannus Sueuus
Volfgangus Bolsam Tyrolensis
Stanislaus Rosbrazebschi uiceprefectus domus conuictorū, Polonus
Albertus Theobolcius Viceprepositus Collegij noui, Polonus

An-

[21.] Anfang des Wiener Personalkataloges vom Jahre 1561. (Um ein Viertel verkleinert.) Aus Duhr: Gesch. d. Jesuiten I. 8: 585.

[Beigedruckt:]

20] [1561.] [Kopftitel:] Catalogvs eorvm, qvi de Societate Iesv Romae versantur sub finem mensis Maij. Anno M.D.LXI. 4° (3 unbez. Bll.)

[Beigedruckt:]

21] [Kopftitel:] Index eorvm, qvi in Collegio Societatis Iesv, Vienne Austrie uersantur. 4° (2 unbez. Bll.)

Faksimile des Titelblattes, Vorder- u. Rückseite, u. des Personalkataloges bei Sommervogel: Jésuites 8. 19 ff. — Verkleinert bei Duhr I. SS. 583—585. — Denis: Buchdr. Nachtr. S. 4, 78. — Biblioth. de la comp. de Jésus. VIII. 686—87. —

22] 1561. RICCIUS HALVER, Christian

Quaestio theologica de scriptura sacra seu traditionibus, ecclesiae authoritate, tribus christianae religionis propugnaculis et assertiones de hominis lapsu, instauratione seu justificatione et extremo judicio; circa festum omnium sanctorum pro more disputandae, in studiorum instauratione, hoc anno 1561 in ecclesia caesarei collegij societatis Jesu Vienne preside doctore Christiano Riccio Haluerio dicte societatis theologo. Viennae Austriae, in aedibus Collegij Caesarei, Societatis Jesu. Anno M.D.LXI. 4° (11 ungez. Bll.)

Klosterneuburg. Stiftsbibl. Bc. II. 112 a. — Denis: Buchdr. S. XVI. — Biblioth. de la comp. de Jésus. VI. Sp. 1805. — Stöger, J. N: Scriptores provinciae Austriae S. J. 1856, SS. 300, 378. — Mayer I. 96 „Rivius". —

23] o. J. [1562.] INNOCENTIUS III. Papa.

De contemptv mvndi. Siue de miseria conditionis humanæ, libri tres. Innocentio papa III. Authore. [Buchdruckerzeichen] Viennae Austriae in ædibus Cæsare [sic] Collegij Societatis IESV. 16° (10 ungez. Bll., 76 gez. Bll. A — P_4).

[Beigedruckt:]

24] o. J. [1562.] AUGUSTINUS, Aurelius, Sanctus

[Kopftitel:] Admonitio Augustini Episcopi, de ebrietatea [sic] cauenda. 16° (6 ungez. Bll. Q—Q_5)

Olmütz. Studienbibl. 37040, 37041. — Klosterneuburg. Stiftsbibl.: Asc. I. 894. — Wien: Carmeliterbibl. — Reun: Stiftsbibl. — Mayer I. S. 96 no 487. — Die beiden vorstehenden undatierten Drucke bilden mit dem folgenden 1562 datierten Drucke einen Sammelband, der schon in der Druckerei hergestellt wurde. Die ersten zwei Blätter des Hippolytus oratio sind auf den erübrigenden Seiten des Bogens Q von Augustinus admonitio gedruckt.

25] 1562. HIPPOLYTUS Portuensis episcopus, Sanctus.

Beatissimi Hyppoliti episcopi et martyris oratio de consummatione mundi, ac de Antichristo et secundo adventu domini nostri Jesu Christi. Joanne Pico preside classium inquisitoriarum senatus Parisiensis interprete. Secunda editio emendatior. Viennae Austriae In aedibus Collegij Caesarei. Societatis Jesu. Anno Domini M.D.LII. 16° (38 ungez. Bll.)

Olmütz. Studienbibl.: 37042. — Klosterneuburg. Stiftsbibl. Asc. I. 894. Adl. — Denis Buchdr. S. XVII. — Regensburg. kgl. Kreisbiblioth. — Mayer. I. S. 96. — Beigedruckt den undatierten Texten von Innocentius III: de contemptu mundi u. Augustinus admonitio.

26] 1562. TOLEDO, Francisco

Introductio in dialecticam Aristotelis. Per magistrum Franciscum Toledum sacerdotem Societatis Jesu, ac philosophie in Romano eiusdem societatis collegio professorem Viennae Avstriæ in ædibus Collegij Cæsarei, Societatis IESV. M.D.LXII. 8° (4 unbez., 138 gez. Bll.)

Klosterneuburg. Stiftsbibl. C. I. 508. — Denis Buchdr. S. XVII. — Biblioth. de la comp. de Jésus: VIII. Sp. 65. — Mayer: I. S. 96. —

Digitized by Google

EXERCI-
TIA SPIRITVA-
LIA: R. ADMODVM IN
Christo patre nostro, M. Ignatio de
Loyola, Societatis Iesu Institu-
tore, & primo Generali
Præposito, autore.

VIENNAE
AVSTRIAE, In ædibus Cæsarei
Collegij, dictæ Societatis
ANNO DÑI
1563.

IMPRESSVM CVM
Legitima licentia die

X II. Octobris
M. D. LXIII

[27.] Titelblatt und letzte Seite der ersten Ausgabe des Exerzitienbüchleins in Deutschland. (Originalgröße.) Aus Duhr: Gesch. d. Jesuiten I. S: 464—65.

27] 1563. Oktob. 12. LOYOLA, Ignatius de

Exercitia spiritvalia: R: admodvm in Christo patre nostro, M. Ignatio de Loyola, Societatis Iesu Institutore et primo Generali Præposito, autore [Buchdruckerzeichen] Viennae Avstriae, In ædibus Cæsarei Collegij, dictæ Societatis Anno Dñi 1563. 12⁰ (141, 1, 2, 11 unbez. Bll.)

Ludw. Rosenthal (München) Kat. 28.

Voynich (London) Kat. 2 no 610. —

Duhr: I. S. 464—465 mit Faksimile d. Titelblattes u. d letzten Seite. — Biblioth. de la comp. de Jésus. V. Sp. 61. — Mayer, I: 96. — Die Auflage betrug 1500 Exemplare. Duhr: I. S. 584 Anm. 3. —

28] 1565. ASSERTIONES

Assertiones philosophicae . . .

Viennae Avstriae, in aedibus Collegij Caesarei, Societatis Iesv, Anno 1565, 4⁰.

Kein Bibliotheksexemplar nachweisbar. — Denis: Buchdr. Nachtr. S. 5. — Biblioth. de la comp. de Jésus. VIII. Sp. 687 no 7. — Mayer: I S. 96. —

Digitized by Google

29] 1565. ASSERTIONES

Assertiones theologicae, philosophicae rhetoricae . . .

Viennae Avstriae, In aedibus Caesarei Collegij, Societatis Iesv. Anno Domini 1565. 4⁰.

Kein Bibliotheksexemplar nachweisbar. — Denis: Buchdr. Nachtr. S. 5. — Biblioth. de la comp. de Jésus. VIII. Sp. 687 no 8.

30] 1567. ASSERTIONES

Assertiones theologicae, philosophicae, rhetoricae circa festum omnium sanctorum pro more disputandae in studiorum instauratione hoc anno MDLVII in caesareo collegio Societatis Jesu Viennae. Viennae Austriae In aedibus Collegij Caesarei, Societatis Iesu. 4⁰ (3 unbez. Bll.)

Kein Bibliotheksexemplar nachweisbar. — Biblioth. de la comp. de Jésus. VIII. Sp. 688 no 1.

O quam dulce tuum eſt, uenerabile nomen Iesv,

Quo ſine nulla ſalus: gloria nulla datur.

[19.] Rückseite des Wiener Thesenzettels vom Jahre 1561. (Um ein Viertel verkleinert.) Aus Duhr: Gesch. d. Jesuiten. I. S: 584.

Digitized by Google

50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Graz.

Sektion für Bibliothekswesen.

Zum erstenmal seit ihrem Bestande tagte die Sektion für Bibliothekswesen in der Zeit vom 27. September bis 1. Oktober d. J. auf österreichischem Boden. In Dresden (1897), Bremen (1899) und Straßburg (1901) hatten sich die Bibliothekare bei den Philologentagen zu einer besonderen Sektion vereinigt. Der hie und da in engerem Kreise laut gewordene Wunsch, die Bibliothekare die engere Fühlung mit einer altbewährten großen Vereinigung von Männern der Wissenschaft und der Praxis nicht verlieren zu lassen, ferner der Reformplan, den vor einigen Jahren mehrere Gießener Universitätsprofessoren für die künftigen Philologentage vorschlugen*), ließen es angezeigt erscheinen, die Sektion wieder mit neuem Lebensinhalt zu erfüllen. Das Präsidium der 50. Philologenversammlung ging auf die Anregung, dieser Tagung wieder eine Sektion für Bibliothekswesen einzufügen, in der bereitwilligsten Weise ein und der Ruf, der von Graz aus die Fachgenossen zur Teilnahme einlud, blieb nicht ungehört. In die Liste der Teilnehmer haben dreiundzwanzig Herren ihre Namen eingetragen. Vertreten waren die Orte Berlin, Brünn, München, Wien und Graz. Da die in der Sektion gehaltenen Vorträge in den Mitteilungen des österreichischen Vereines für Bibliothekswesen gedruckt werden, einer in selbständiger Form erscheinen und die gefaßten Resolutionen das Zentralbl. f. Bibliothekswesen veröffentlichen wird, so wird es den Fachgenossen ein Leichtes sein, sich über die Vorgänge in der Sektion zu unterrichten und dazu Stellung zu nehmen. Es erübrigt daher nur, in Kürze über den äußeren Verlauf der Versammlung zu berichten.

Als vorbereitende Obmänner der Sektion waren in einer Sitzung des großen Ausschusses der Direktor der Grazer Universitäts-Bibliothek Dr. Anton Schlossar und der Kustos derselben Bibliothek Dr. Ferdinand Eichler bestellt worden.

In der konstituierenden Sitzung der Sektion am 28. September nachmittags begrüßte zunächst Dr. Schlossar die Erschienenen aufs herzlichste: alsdann versicherte Kustos Dr. S. Frankfurter (Wien) die Sektion des Wohlwollens, das die österreichische Unterrichtsverwaltung, insbesondere deren derzeitiger Chef Karl Graf Stürgkh ihr entgegenbringe. Bei der hierauf vorgenommenen Wahl wurden der Direktor der Wiener Universitäts-Bibliothek Hofrat Dr. Wilhelm Haas und der Direktor an der Königlichen Bibliothek in Berlin Professor Dr. Konrad Haebler zu Vorsitzenden, Kustos Dr. Othmar Doublier (Wien) und Praktikant Dr. Hans Schleimer (Graz) zu Schriftführern gewählt. Der erste Vorsitzende begrüßte die Versammlung im Namen des österreichischen Vereines für Bibliothekswesen, Eichler verlas anschließend die Begrüßungen, die vom Verein deutscher Bibliothekare und von Dr. Hermann Escher (Zürich) eingelaufen waren, Doublier überbrachte die Grüße des durch Krankheit am Erscheinen verhinderten Direktors der Wiener Hofbibliothek Hofrates Dr. Josef R. v. Karabacek. Hierauf hielt Professor Haebler seinen Vortrag über den internationalen Gesamtkatalog der Wiegendrucke. Daran schloß sich eine Erörterung, doch wurde die Beschlußfassung einer der nächsten Sitzungen vorbehalten.

Die zweite Sitzung am 29. September eröffnete der Vorsitzende Haebler kurz nach 8 Uhr vormittags. Zunächst hielt Oberbibliothekar Dr. Richard Fick

*) Neue Jahrbücher für das klassische Altertum. 17. Bd. (1906), SS. 660 bis 666.

Digitized by Google

(Berlin) seinen Vortrag über Bibliothekszentralen und ihre Aufgaben. Dem Vortrag folgte eine lebhafte und anregende Erörterung, die sich namentlich um das vielfach ungenaue Zitieren der Büchertitel drehte. Professor A. Elter (Bonn) forderte die Bibliothekare auf, einmal vor einer allgemeinen Sitzung des Philologentages ihre Anschauungen darüber vorzutragen. Frankfurter beantragte, eine entsprechende Resolution an die Versammlung der Philologen und Schulmänner zu richten, deren Wortlaut in der nächsten Sektionssitzung vorzulegen wäre. Amanuensis Dr. G. A. Crüwell (Wien) beantragte, Herrn Oberbibliothekar Dr. Fick mit der Aufgabe zu betrauen, in einer allgemeinen Sitzung des nächsten Philologentages einen Vortrag über Zitieren der Büchertitel und was damit zusammenhängt, zu halten. Beide Anträge wurden angenommen.

Die dritte Sitzung am 30. September eröffnete der Vorsitzende Haas ein Viertel nach 8 Uhr vormittags. Zunächst wurde über die vorliegenden Resolutionen verhandelt. Die von Haas, Haebler und Eichler vorgeschlagene, an das österreichische Unterrichtsministerium gerichtete Resolution, die sich auf das Inventarisieren der Wiegendrucke in Österreich im Anschluß an das von der preußischen Unterrichtsverwaltung eingeleitete Unternehmen bezieht, wurde nach kurzer Erörterung angenommen, ebenso die von Frankfurter vorgeschlagene Resolution, die das Zitieren der Büchertitel zum Gegenstande hat. Ebenso wurde die durch eine Anregung der orientalischen Sektion hervorgerufene, von Haas vorgelegte Resolution, die ungefähr den gleichen Gegenstand wie die vorhergehende Resolution betrifft, angenommen. Sie wurde an die Deutsche morgenländische Gesellschaft gerichtet. Hierauf ergriff Eichler das Wort zu seinem Vortrage über die wissenschaftlichen Bibliotheken in ihrer Stellung zu Forschung und Unterricht. Er erörterte die vielfachen Beziehungen, die den Bibliothekar in Berührung mit der Forschung bringen, beleuchtete die Stellung der wissenschaftlichen Bibliotheken gegenüber den Universitäten und den Akademien der Wissenschaften und trat in entschiedener Weise für die Errichtung von Lehrkanzeln der Bibliothekswissenschaft zunächst an den großen Universitäten in Berlin, Leipzig, München und Wien ein. Hierauf schilderte Crüwell Leben und Wirken Josef von Sterzingers, der als Bibliothekar des Theatiner-Ordens in München und später als Bibliothekar in Palermo wirkte und durch seine Lebensschicksale eine beachtenswerte Persönlichkeit unter den Bibliothekaren früherer Zeit geworden ist. Anschließend fand die Besichtigung der Ausstellung von Handschriften und Drucken zur Geschichte des älteren, hauptsächlich innerösterreichischen Buchwesens statt, über die ein gedrucktes, mit Einleitung und Erläuterungen versehenes Verzeichnis vorlag.*) Die Ausstellung wurde am Nachmittag auch von dem beim Philologentage anwesenden Sektionschef des Unterrichtsministeriums Dr. Ludwig Ćwikliński besichtigt.

Für 3 Uhr nachmittags war ein Besuch in der Steiermärkischen Landesbibliothek angesetzt, die durch ihre großzügige Organisation ein wichtiges Bildungsinstitut für das Land Steiermark darstellt. Die erschienenen Fachgenossen wurden zunächst von dem Vorstande der Bibliothek Dr. Wilhelm Fischer

---

*) Ferdinand Eichler, Aus einer österreichischen Bibliothek. Ein Festgruß der Sektion für Bibliothekswesen bei der 50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Graz dargebracht. Graz, 1909. 8⁰, 45 S.

begrüßt, hierauf hielt Skriptor Karl W. Gawalowski einen Vortrag über Geschichte und Einrichtung der Bibliothek, an den sich dann die Besichtigung schloß.

Die vierte Sitzung am 1. Oktober wurde um 8 Uhr vormittags von dem Vorsitzenden Haas eröffnet und galt der Erledigung formaler Angelegenheiten. Hofrat Haas dankte in längerer Schlußrede allen, die zum Gelingen des Philologentages im allgemeinen und der Sektion für Bibliothekswesen im besonderen beigetragen hatten.

Neben der Arbeit in der Sektion bot sich den Teilnehmern mehrfach Gelegenheit, sich bei geselligen Veranstaltungen zu finden. An dem allgemeinen Begrüßungsabend, dem Festmahl, der Festvorstellung im Stadttheater, dem Bierabend nahmen Mitglieder der Sektion teil. Ein besonderer Sektionsabend fand Mittwoch den 29. September im Hotel „zum Erzherzog Johann" statt. Dr. A. Schlossar hatte für diesen Abend ein eigenes Festgedicht verfaßt und in Druck legen lassen.

Um den Mitgliedern der Sektion auch die Möglichkeit zu bieten, die Kunst- und historischen Denkmale der Stadt Graz kennen zu lernen, war am 29. September nachmittags eine besondere Führung durch die Stadt und auf den Schloßberg veranstaltet worden.

Die Tagung der Sektion für Bibliothekswesen hat gewiß manches Erfreuliche gebracht: den anregenden Meinungsaustausch über wichtige bibliothekarische Unternehmungen, die engere Fühlungnahme zwischen Bibliothekaren aus den Hauptstädten zweier verbündeter Reiche. Dabei muß auch dankbar der wohlwollenden Aufmerksamkeit gedacht werden, die das österreichische Unterrichtsministerium der Sektion für Bibliothekswesen entgegenbrachte.

Graz. Ferdinand Eichler.

* * *

Im Anschlusse an diese Zeilen unseres lieben Kollegen sei es gestattet, demselben sowie allen übrigen Grazer Herren, die ihre Gäste gelegentlich des Philologentages mit so herzlicher Freundlichkeit umgaben, den innigsten Dank für ihre Liebenswürdigkeit und ihre große Mühewaltung auszusprechen.

Dr. H. Bohatta.

RENZENSIONEN UND ANZEIGEN.

Eichler Ferdinand. Die deutsche Bibel des Erasmus Stratter in der Universitäts-Bibliothek zu Graz. Mit neun Tafeln. Leipzig, Harrassowitz, 1908.

Für die Erforschung des steirischen Buchwesens ist bisher wenig geschehen. Und die Methode, mit der das Wenige zutage gefördert wurde, trägt zum großen Teil die hippokratischen Züge des Dilettantismus. Auf wirklich wertvolles Material haben bisher nur zwei Gelehrte hingewiesen, die — mit Bedauern und Dankbarkeit sei es festgesellt — außerhalb des Kreises der Bibliothekare stehen: Schönbach und Zahn. Umso lebhafter ist es zu begrüßen, wenn ein im Bibliotheksorganismus stehender Forscher darangeht, diese Lücke in kräftiger und glücklicher Arbeit auszufüllen. Die Bedeutung Steiermarks als Heim- und Pflegestätte der Buchproduktion liegt fast ausschließlich in der Handschriftenperiode. Die Stifter St. Lambrecht und vor allem Seckau kommen da in erster Linie in Betracht.

Digitized by Google

Mit der Erkenntnis ihrer Rolle in der mittelalterlichen Buchkunst wird sich zunächst wohl der steirische Band des Wickhoff'schen Handschriftenwerkes befassen. Der Methode dieses Werkes — in dem die Bibliothekare wohl Wickhoffs kostbarstes Vermächtnis schätzen —, die von der Aufstellung eines Verzeichnisses den Weg zur Erkenntnis der Einzelwerke bahnt, setzt Eichler das umgekehrte Verfahren entgegen. Er geht von der Betrachtung des vom Standpunkte der Miniaturmalerei wertvollsten Besitzes der Grazer Handschriftensammlung aus und erschließt aus ihr den Weg zu schönen Perspektiven. Eichler liefert vor allem — der Kunsthistoriker in ihm ist natürlich weit entfernt, dem Bibliothekar das Wort zu entziehen — einen überaus wichtigen Beitrag zur Erwerbungsgeschichte der steirischen Handschriften. Denn zu den steirischen Handschriften gehört die Stratterbibel nur vom Gesichtspunkte ihres endlichen Aufbewahrungsortes. Sie ist eines der repräsentativsten Werke der Salzburger Miniatorenschule. Eichler weist sehr überzeugend den Anteil zweier Schreiber nach, Stratters und eines Anonymus. Den Text erkennt er als Abschrift des Mentelin'schen ersten deutschen Bibeldruckes (Straßburg 1466). Ihre Bedeutung erhält die Handschrift durch die Miniaturen, die auf den Salzburger Ulrich Schreier zurückgehen. Eichler liefert von diesen Malereien eine exakte, den verborgensten Details liebevoll nachspürende, stilkritische Untersuchung, die den Wert seiner Arbeit für die kunstgeschichtliche Forschung sicherstellt. Daß der Miniator seine Züge selbst auf Fol. 482 a[1] als Prophet Aggäus festgehalten hat, verdient als buchgeschichtlich nicht unwesentliches Einzelergebnis hervorgehoben zu werden. Die Handschrift wurde auf Bestellung des Salzburger Erzbischofs Bernhard von Rohr für seinen Schwager Andreas von Kreig hergestellt, kam auf einem kaum mehr festzustellenden Wege in die Grazer Bibliotheca aulica, wurde von der Erzherzogin Maria, einer Bayerin, der Bibliothek der Jesuiten geschenkt und kam schließlich mit dieser Bibliothek in den Besitz der Grazer Universitäts-Bibliothek. Eichlers Schrift ist durch faksimilierte Wiedergaben einiger für Schreiers Manier besonders charakteristischer Miniaturen aus der Stratterbibel, zwei Münchener und eine Wiener (Rossiana) Handschrift dankenswert illustriert.

Eichler, Ferdinand. Aus einer österreichischen Bibliothek. Ein Festgruß der Sektion für Bibliothekswesen bei der 50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Graz dargebracht. Graz, Selbstverlag, 1909. 8°.

Aus den reichen Beständen an wertvollen Schätzen, die die k. k. Universitäts-Bibliothek in Graz in ihren Räumen beherbergt, hatte der Kustos dieser Bibliothek Dr. Eichler, 78 Stücke sorgsam und mit großem Verständnisse ausgewählt und in eine kleine Ausstellung vereinigt, die er anläßlich der 50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner seinen anwesenden Fachgenossen darbot. Vorliegende Schrift diente als Führer. Die Ausstellung gliederte sich in I. Handschriften, II. Drucke, III. Einbände, alte Holzschnitte, Bücherzeichen (Exlibris), Bücherillustration, Widmungen. Unter I finden wir die kostbarsten Handschriften der Grazer Bibliothek, von griechischen Papyris aus dem III. Jahrhundert vor Christi angefangen bis zu den Trachtenbildern aus Siebenbürgen, die der Wende des XVII. und XVIII. Jahrhunderts angehören. Der Abschnitt II enthält zunächst als Probe vier Wiegendrucke, darunter die erste deutsche Bibel, die Mentelin um 1466 zu Straßburg druckte, dann 3 Werke Kaiser Maximilians I., alte Grazer Drucke, slavische Drucke und endlich einige Drucke des Wiener Buchdruckers

Digitized by Google

Josef Vinzenz Degen, der in Graz geboren ist. Auch im III. Abschnitte wird an Mustern gezeigt, was das Land Steiermark für das Buchwesen leistete, die Nummern 58 bis 62 enthalten Bucheinbände, 68 bis 66 Holzschnitte, 67 bis 73 Bücherzeichen, 74 bis 76 Bücherillustrationen, 77 und 78 Widmungen, alles entweder in Steiermark hergestellt oder in Bezug auf Steiermark. Auch in dieser Abteilung sind einige wertvolle Handschriften enthalten. Jede Nummer ist mit reichen Erklärungen versehen, die die Bedeutung des betreffenden Objektes genau dartun und ungemein wertvolle Bemerkungen zur Geschichte des Buchdruckes enthalten. Gewöhnlich ist auch noch die Literatur verzeichnet, die über den betreffenden Gegenstand erschienen ist. Vorausgeschickt ist dem Kataloge eine kurze, aber scharf gezeichnete Geschichte der Universitäts-Bibliothek Graz, die noch bisher keinen Historiker gefunden hatte. In wenigen Seiten hat der Verfasser ein deutliches plastisches Bild vom Entstehen und der Entwicklung dieser wichtigen alten innerösterreichischen Bibliothek gegeben. Die kleine Schrift ist ein wertvoller Beitrag zur Kulturgeschichte der Steiermark und zur Geschichte des Buchwesens.

Verzeichnis der laufenden Zeitschriften [der] großherzoglichen Universitäts-Bibliothek Gießen. Stand vom April 1909. Gießen, Selbstverlag, 1909. 8⁰ [Preis 60 Pfg.].

Dieses von Direktor Dr. Haupt herausgegebene Verzeichnis will rein praktischen Zwecken dienen, lediglich ein Hilfsmittel für die Benützer der Bibliothek sein. Es ist alphabetisch nach den anonymen Ordnungsworten angeordnet und befleißigt sich der größtmöglichen Kürze; innerhalb desselben Ordnungswortes sind die Zeitschriften nach den sachlichen näheren Bestimmungen des Titels geordnet, also: Acta academiae, Acta borussica, Acta horti, Acta mathematica u. s. f., so daß man die betreffende Zeitschrift rasch und sofort finden kann. Ungern vermißt man jegliche Angabe eines Herausgebers oder Redakteurs. Oft ist der Name des Herausgebers für die Zeitschrift charakteristisch, so daß man ja häufig von Graefes Archiv, Virchow's Archiv, Poggendorfs Annalen etc. kurzweg spricht. Aber noch empfindlicher ist der Mangel jeglicher Jahreszahlen. Wenn schon die Feststellung der Jahreszahl des ersten Erscheinens einige Mühe und Zeitverwendung beansprucht, so hätte die Jahreszahl des ersten vorliegenden Bandes sofort festgestellt werden können. So steht nur: „Archiv für Gynäkologie. Berlin"; nicht wann dieses Archiv zu erscheinen begonnen hat, noch von welchem Jahre oder von welchem Bande an die Bibliothek es besitzt. Eine Auslassung dieser letzteren Daten hätte nur dann für die Bibliothek keine Unannehmlichkeit, wenn sämtliche Zeitungen von Band 1 an vorhanden wären, was wohl kaum zu vermuten ist. Ausgeschlossen aus diesem Verzeichnisse sind unwesentliche Rechenschaftsberichte, ferner alle Adreßbücher, Kataloge, Personal- und Vorlesungsverzeichnisse, was seine vollkommene Berechtigung hat. Natürlich wäre ein Index nach wissenschaftlicher Einteilung sehr wünschenswert, hätte allerdings den Umfang und den Preis des Verzeichnisses wesentlich erhöht.

Brunhuber, Dr. Robert. Das deutsche Zeitungswesen. Leipzig, Göschen, 1908. 8⁰. (Sammlung Göschen, Nr. 400.)

Von demselben Verfasser erschien als Nr. 320 der Sammlung Göschen ein Buch: „Das moderne Zeitungswesen." Es behandelt die technische, die praktische

Seite der Fragen. Das ideale Moment des ganzen Zeitungswesens, die Stellung der Zeitungen im modernen Kulturleben, im Getriebe des öffentlichen Lebens, im Gebiete der Literatur und Kunst ist der Inhalt vorliegenden Büchleins. Dadurch wird es zu einem anregenden, hochinteressanten Exkurse über ein sehr wichtiges Stück Kulturgeschichte. Die Zahl der „Zeitungen" in Deutschland ist gewaltig und die Ziffern, die uns hier entgegentreten, sind von schwindelnder Höhe; so hat die Post 1906 über 1½ Milliarden Zeitungsnummern versendet, so hat Berlin allein über 429 Millionen Zeitungsnummern abgesetzt. Die gebotenen Zahlen stammen aus amtlichen Statistiken. Großartig ist auch die Organisation des gesamten Nachrichtendienstes, von den großen Telegraphenbureaus angefangen, bis zu den „kopflosen Normalzeitungen". Viel Verständnis wird in den Kreisen der literarischen Welt das Kapitel über „die deutschen Journalisten" finden mit der Klage über die grundsätzliche Vernichtung der Persönlichkeit zugunsten des Zeitungsorgans. Im zweiten Teile: „der Einfluß der deutschen Presse auf die Außenwelt", wird das Verhältnis von „Politik und Presse", Volkswirtschaft und Presse", „Recht und Presse" ausführlich behandelt. Eine sehr genaue Kenntnis aller bestehenden Zustände der deutschen Zeitungswelt, auch der ganzen einschlägigen Literatur ermöglicht es dem Verfasser, hier sehr merkwürdige, vielfach nicht bekannte Dinge zu erzählen, die scharfe Streiflichter auf die öffentlichen Verhältnisse Deutschlands werfen. Auch der Abschnitt „Kultur und Presse" enthält durchaus Beachtenswertes; das „Zeitungsdeutsch" wird gegen die Übertreibungen seiner Gegner als Quelle volkstümlicher und berechtigter Fortentwicklung der lebenden Sprache verteidigt, die Auswüchse anerkannt und entschuldigt. Die Presse hat einen großen Einfluß auf die ganze deutsche Literatur, der nicht zu unterschätzen ist: auch die übrigen Künste verdanken ihre Popularisierung vorzugsweise der Presse. „Der deutsche Leserkreis möge seiner Presse die ihr zukommende Achtung nicht versagen", hiezu ein wesentliches Stück beizutragen, ist ein Verdienst des überaus lesenswerten Büchleins.

J. Himmelbaur.

Reinhold, Heinrich. Der Bibliothekar und sein Beruf. Leipzig 1909. Quelle u. Meyer.

Der Inhalt und der Umfang der beruflichen Tätigkeit, sowie die soziale und wirtschaftliche Stellung des Bibliothekars ist im Laufe der letzten Zeit wiederholt Gegenstand eingehender Erörterungen gewesen. Die Stellungnahme der deutschen und der österreichischen Bibliothekare ist jedoch eine prinzipiell verschiedene. Während in Österreich die Einführung von Kanzleipersonal vollkommen abgelehnt wird, erblickt man in Deutschland in der Einführung eines speziell zu diesem Dienste herangebildeten mittleren Beamtenstandes und einer möglichst scharfen Trennung der höheren und niederen Arbeiten, sowie einer kollegialischen Organisation der Bibliotheken das Mittel zur Lösung dieser gewiß aktuellen Fragen. Der Erörterung dieser Probleme dient die vorliegende Schrift, auf die zurückzukommen vielleicht noch Gelegenheit gegeben sein wird. Jedenfalls empfehlen wir die Arbeit der Lektüre aller Fachkollegen. G.

Arnold, Rob. F. u. Wagner Karl: Achtzehnhundertneun. Die politische Lyrik des Kriegsjahres. Wien 1909, Literar. Verein. Die Bedeutung dieses Werkes fur die Literatur- und die Kriegsgeschichte zu würdigen, muß den ein-

schlägigen Fachzeitschriften vorbehalten bleiben. An dieser Stelle soll lediglich vom Standpunkte des Bibliographen diese einzigartige Sammlung poetischer Erzeugnisse des Franzosenkrieges besprochen werden. — Selten hat in einem Kriege die Literatur, die Dichtung eine größere Rolle gespielt. Nie zuvor hatte man in Österreich solchen Wert darauf gelegt, die diplomatischen und militärischen Aktionen journalistisch zu verstärken. Außer einem umfassenden Aufgebot der politischen Publizistik wurde auch die Dichtung gegen den Erbfeind mobil gemacht, vor allem das sangbare und volkstümliche Lied. Die vorstehende Sammlung vereinigt die große Zahl von mehr als 170 fast völlig vergessenen, teilweise bloß handschriftlich überlieferten Gedichten, die zusammenzubringen keine geringen Anforderungen an den Spürsinn und Fleiß der Herausgeber stellte. Sie begnügten sich nun nicht damit, all' diese schwer erreichbaren Drucke, zumeist Flugblätter, aufzuspüren, zu sammeln und — darin bestand nicht der leichteste Teil der Arbeit — richtig zu gruppieren, sondern bieten auch eingehende Erläuterungen. Diese teilen eine Reihe von Einzelheiten mit, welche zu zahlreichen neuen und durchaus nicht belanglosen Erkenntnissen führen. Besonders sei noch darauf hingewiesen, daß die Anmerkungen eine vorzügliche Übersicht der staats- und kriegsgeschichtlichen Literatur der Erhebung des Jahres 1809 bietet und in diesem Teile des Buches auch eine eingehende Würdigung der zeitgenössischen literar- und kunsthistorischen Literatur enthalten ist. G.

Isidori Etymologiae. Codex Toletanus (nunc Matritensis) 15, 8 phototypice editus. Praefatus est Rudolphus Beer. (Codices graeci et latini photographice depicti, Tom. XIII.) Lugduni Batavorum, A. W. Sijthoff 1909. XXX S., 163 T. 225 M.

Gleich den Bänden der im Titel genannten Sammlung, die Reproduktionen von Wiener Handschriften enthalten, verdient auch der vorliegende hier eine Erwähnung, weil die Vorrede von dem Kustos der Wiener Hofbibliothek, Dr. Beer, und die photographischen Aufnahmen von dem Wiener Photographen Siegfried Schramm herrühren, der durch Empfehlungen des Hofrates v. Karabacek und des österreichischen Gesandten in Madrid, Grafen Welsersheimb und durch das Entgegenkommen der Vorstände der Madrider Nationalbibliothek Menéndez y Pelayo und Paz y Melia gefördert wurde.

Beer schickt der ersten vollständigen Reproduktion eines Denkmals der spanischen Minuskel, das auch Proben der Kapitale, der Kursive, der Halbkursive und der Übergangsschrift von der spanischen zur gewöhnlichen Minuskel bietet, eine ebenso sorgfältige als lehrreiche Einleitung voraus, die z. B. für die eigenartigen spanischen Abkürzungen Ergänzungen zu Traubes „Nomina sacra" beibringt. Auf paläographische Einzelheiten und auf den Orthographie, Grammatik, Textkritik und Lexikographie berührenden Anhang (SS. XXVIII — XXX) kann hier nicht eingegangen werden. Nur über die Zusammensetzung der Handschrift, die wohl mit Recht ins VIII. Jahrhundert gesetzt wird, möchte ich eine Bemerkung machen.

Durch ein Linienschema, (dessen 21malige Wiederholung 7 Folioseiten füllt; vgl. die raumsparende vertikale Anordnung der Foliozahlen im 10. Bande der Codices e Vaticanis selecti S. 14) werden die Lagen der Handschrift veranschaulicht. Nebst 18 regelrechten Quaternionen und einem Ternio am Schlusse

Digitized by Google

dem ein Blatt fehlt (159. x. 160 | 161. 162. 163) findet sich ein Binio: f. 33—36 und ein Quaternio, dem ein Doppelblatt angefügt wurde: f. 45—54. Sowohl auf f. 36 als auf f. 53 blieb Raum frei, der dann mit Zutaten ausgefüllt wurde; auf f. 55 aber steht: Incipit liber tertius particula othoneoliarum. Nun hat Beer beobachtet, daß f. 37—96 statt der gewöhnlichen Kürzung für per diejenige verwendet wird, die sonst pro bedeutet, und daß mit f. 37 die Schrift wechselt scripturae indoles mutata). Die Handschrift wurde also, wie so oft, an mehrere Schreiber verteilt, wahrscheinlich an 3; denn f. 55 scheint wieder eine andere Hand zu beginnen. Nach den üblen Erfahrungen, die man mit dem Vorausberechnen der Quaternionen gemacht hatte, führte dann der erste Schreiber die Sache zu Ende; ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß er mitten in einem Quaternio einsetzte.

Hervorzuheben ist endlich der Nachweis (S. III), daß der sogenannte Ovetensis (Escorialensis R. II 18), eine Mischhandschrift, die auch Isidor-Fragmente enthält, nicht aus Oviedo, sondern aus Toledo stamme und auch das in diesem Kodex enthaltene Bücherverzeichnis auf Toledo zu beziehen sei. S. XV wird die Besprechung der Bucheinteilung folgende, für die Geschichte des geistigen Lebens in Worms bisher nicht beachtete Eintragung des Vindob. 121 erwähnt: Anno incarnationis domini DCCCLII ego berahtram indignus sacerdos hunc librum uitio scriptorum mendosum recitaui unormacide eodem anno basilica sancti petri ibidem restaurata est.

Brünn. Wilh. Weinberger.

Verwaltungsbericht der k. k. Universitätsbibliothek in Wien. Veröffentlicht von der Bibliotheksvorstehung. II. Bericht: Verwaltungsjahr 1907/8. Wien, Selbstverlag, 1909. 36 S. (*K* —·60).

Zum zweiten Male veröffentlicht die Verwaltung der Wiener Universitätsbibliothek den von Kustos Dr. Karl Kaukusch verfaßten, von Hofrat Dr. Wilhelm Haas herausgegebenen Jahresbericht, dessen klarer und übersichtlicher Darstellung wir folgende Daten entnehmen: Einnahmen 1908: 127.657·10 *K*, Ausgaben 124.580·77 *K*; Bezüge des Personals 153.366 *K*; Instandhaltung Beleuchtung und Beheizung 9.480 K. — Bücherzuwachs (1. Okt. 1907—30. Sept. 1908): 26.144 Bände und Stücke; Bücherbestand am 30. Sept. 1908: 757.168 Bände und Stücke. — Leserzahl 277.434 (gegen 273.398 des Vorjahres), Zahl der in der Bibliothek benützten Bände 447.934 (gegen 417.308). Entlehnungen 44.869 Bände, nach Orten außerhalb Wiens 6519 Bände. Interessant sind ferner die Zusammenstellungen der Spezialtabellen für die Benützung der drei Leseräume, für die Versendungen und Entlehnungen, die umfangreiche Spenderliste u. s. w.

Über militärwissenschaftliche Vereinsbibliotheken. Von k. u. k. Oberleutnant Franz Ritter Latterer v. Lintenburg. Wien, L. W. Seidel & Sohn, 1909. (Sonderabdruck aus Streffleurs Militärischer Zeitschrift, 1909, II, 7.)

Der Verfasser bespricht in vollkommen sachlicher Weise den Zustand der Bibliotheken der militärwissenschaftlichen Vereine und wünscht hier eine Reform, die den Offizieren Nutzen bringen und ihre wissenschaftlichen Bestrebungen fördern soll. Er beantragt vorsichtigere Auswahl beim Ankauf, dem eine offizielle Liste guter militärwissenschaftlicher Bücher zu Hilfe kommen soll, ebenso die

Zurückdrängung der belletristischen Literatur, die hier — wie übrigens auch in vielen anderen Vereinsbibliotheken — bisher die erste Rolle spielt. Etwas scharf, aber gutgemeint ist sein Eintreten für die drei bibliothekarischen Tugenden: Ordnungsliebe, Fleiß und Humanität, die er auch den Bibliothekaren der militärischen Büchereien ans Herz legt. Der Verfasser fordert ferner Erweiterung der Bibliotheksstunden, Anstellung von unbesoldeten Bibliothekaren, die ihr Ehrenamt nur aus Liebe zur Sache verwalten, und stellt schließlich an einem Beispiel die heute übliche Geldverwaltung dar. Wir wünschen dem ernstlichen Streben des Verfassers, daß wenigstens einige seiner Anregungen zur Ausführung kommen zum Besten dieser Anstalten und ihrer Besucher.

Jacob G. Die Erwähnungen des Schattentheaters und der Zauberlaternen bis zum Ausgang des Mittelalters. (Sep.-Abdr. 1909.)

Zum viertenmale gibt Prof. Jacob eine Bibliographie des Schattentheaters und stellt auf fünf Seiten die ältesten Zeugnisse und Erwähnungen von der Therî gâthâ an bis zum XV. Jahrhundert zusammen. Die früheren vollständigen Bibliographien wurden in diesen Blättern eingehend besprochen (vgl. Jahrg. X, Heft 2, SS. 88 f.); es bedarf daher keines ausführlichen Lobes mehr für diese fleißige und für den Forscher sehr nützliche Bibliographie.

Original und Reproduktion. Zeitschrift für Kunsthandel und Kunstsammlungen. Herausgegeben von Hans Loose. Leipzig, G. F. Schacht.

Die Zeitschrift, deren erstes Heft eben vorliegt, enthält einerseits wissenschaftliche Aufsätze, anderseits Verzeichnisse der Neuerscheinungen, sowie der wichtigsten Daten der zeitgenössischen Kunstbewegung, alles in knapper und präziser Form. Den Beginn macht ein größerer Aufsatz von Karl Woermann: „Die Neuerwerbungen älterer Gemälde für die deutsche Galerie.“ Es folgen noch zwei kleinere Aufsätze, eine Tabelle mit Monogrammen moderner Künstler. Den zweiten Teil bilden die Verzeichnisse der literarischen Neuerscheinungen, Nekrologe, Personalien, Vorträge und sonstige wissenswerte Daten. Die Ausstattung ist sehr ansprechend, der Druck außerordentlich gut lesbar.

Scherich.

Holzmann, Mich. u. Bohatta Hanns: Deutsches Anonymen-Lexikon. Band V. 1851—1908. Weimar 1909. Gesellsch. d. Bibliophilen.

Durch den vor kurzem zur Verteilung an die Mitglieder der Gesellschaft der Bibliophilen gelangten fünften Band, hat ein Werk seinen vorläufigen Abschluß gefunden, das von Seite der gesamten wissenschaftlichen Kritik mit ungeteiltem Beifalle aufgenommen worden ist.*) Neue Gesichtspunkte sind in diesen Besprechungeu gegenüber den früheren nicht beigebracht worden. Und da die innere Einrichtung, sowie die äußere Gestalt, welche Drucker und Buchbinder dem Buche gegeben haben, die gleiche wie früher geblieben ist, kann auf

*) Lit. Zentrbl. 1907. Sp. 1581. — Allg. Litbl. 1907. Sp. 513. — Zeitschr. f. d. österr. Gymnas. 1907. SS. 750—53 H. F. Wagner. — Mitt. d. Ver. f. Hamburg. Gesch. 1908. IX. S. 572. G. Kowalewski. — Die früheren Besprechungen sind in den Mitteil. d. öst. Ver. f. Biblwes. 1906. X. S. 161—62 verzeichnet.

Digitized by Google

die Ausführungen verwiesen werden, die der Referent beim Erscheinen der früheren Bände in dieser Zeitschrift zu veröffentlichen Gelegenheit hatte. Heute mag lediglich der Wunsch gestattet sein, aus Anlaß des in Vorbereitung befindlichen Nachtragsbandes den Satz: „Wir wollen weniger gelobt und mehr gelesen sein", mutatis mutandis auf dieses Werk anzuwenden.

Wir besitzen nun die Ergebnisse der weit verstreuten Forschungen auf dem Gebiete der anonymen Literatur, soweit sie gedruckt vorliegen, in annähernder Vollständigkeit, geordnet und mit den Quellenbelegen versehen, in einem einzigen Werke beisammen. Die lediglich in den handschriftlichen Bibliothekskatalogen enthaltenen Lösungen — soweit sie nicht ohnedies im Anonymenlexikon enthalten sind — bleiben dagegen nach wie vor der Allgemeinheit vorenthalten. Da wäre es eine dankbare Betätigung, die Lösungen dieser Kataloge mit dem Anonymenlexikon zu vergleichen; eine gewiß mühselige und zeitraubende Arbeit, die aber auch für die handschriftlichen Nominalkataloge von Nutzen wäre, in denen gewiß noch so manche anonyme Schrift nicht bei ihrem Autor steht, obgleich die Lösung schon im „Holzmann-Bohatta" steht und bequem auffindbar ist.

Eine derartige Revision der Autorenkataloge an der Hand des Anonymenlexikons käme durch die Vermittlung des Nachtragsbandes der Allgemeinheit zugute und es würde dadurch auch der Wissenschaft ein nicht zu unterschätzender Dienst erwiesen werden. Grolig.

•

Bohatta, Hanns: Bibliographie des livres d'heures (horae B. M. V.), officia, hortuli animae, coronae B. M. V., rosaria et cursus B. M. V. imprimés aux XV^e^ et XVI^e^ siècles. Vienne 1909 Gilhofer & Ranschburg.

Die Identifizierung eines livres d'heures mit den in gedruckten Katalogen verzeichneten Exemplaren oder die Differenzierung eines solchen Druckes ist zumeist mit großer Mühe verbunden, bisweilen unmöglich. Die Beschreibung der in den verschiedenen Bibliographien und Katalogen angeführten Drucke ist gewöhnlich ungenau und unvollständig; nur vereinzelt sind alle zur Bestimmung wichtigen Teile so angeführt, wie es zur Identifizierung nötig wäre. Dazu kommt noch der Umstand, daß die französischen Drucker, die sich hauptsächlich mit der Herstellung dieser Literatur befaßten, so viele Auflagen erscheinen ließen, daß eine genaue Differenzierung außerordentlich erschwert ist, überdies viele Exemplare durch die Hand von Bildersammlern arge Beschädigung erfahren haben und unvollständig sind. Bei der geringen Zahl gedruckter Kataloge von Bibliotheken, in deren Beständen diese Literatur in zureichendem Maße vertreten ist, fällt es auch schwer, die relative Seltenheit solcher Drucke zu bestimmen.

Der zuerst in dieser Zeitschrift 1907 veröffentlichte „Versuch einer Bibliographie der livres d'heures" erscheint nun in neuer Bearbeitung und einem auch äußerlich vornehmen Gewande — auf geschöpftem Büttenpapier gedruckt. Schon der äußere Umfang — VI und 77 Lexikonoktavseiten — zeigt die Vermehrung des Inhaltes gegenüber 48 Oktavseiten der ersten Ausgabe. Die Zahl der nachgewiesenen Drucke ist um nahezu 500 vermehrt worden, einzelne Angaben sind genauer bestimmt und vereinzelte Irrtümer berichtigt worden.

Wir besitzen nun eine denkbar genau nach Diözesen und innerhalb dieser chronologisch geordnete Übersicht über die bisher bekannt gewordenen Exemplare der livres d'heures. Den für die Diözesen bestimmten folgen die für geistliche

Digitized by Google

Orden, dann die in anderen Sprachen — deutsch, griechisch, italienisch, holländisch, vlämisch und spanisch — gedruckten Gebetbücher zu Ehren Mariens. Der Angabe des Druckortes, Druckers und Verlegers folgt in eckiger Klammer der Almanach, Jahr und Tag des Erscheinens, ferner Angaben von Format, Blattzahl, Anzahl und Umfang der Bogen und Zeilenzahl. Endlich sind noch jedem Stück Nachweise von Literaturstellen und Bibliotheksexemplaren beigefügt. Als erwünschte Ergänzung sind noch überdies die officia, hortuli animae, coronae B. M. V, rosaria und cursus B. M. V. aufgenommen. Die ein Drucker- und Verlegerverzeichnis, einen Almanach- (Ostertafel-) sowie einen Zeilen-Index umfassenden Register sind nun auf alle Nummern der Bibliographie ausgedehnt.

Als unentbehrliches Nachschlage- und Hilfsbuch für Bibliothekare und Bibliographen, Bibliophilen und Buchhändler wird dieses Werk fortan bei allen Arbeiten über die in ihm behandelte Literatur stets herangezogen und zitiert werden müssen. Bemerkt sei noch, daß neben der französischen Ausgabe auch eine solche mit deutschem Titel und Vorwort zur Ausgabe gelangt ist.

Grolig.

VEREINS-NACHRICHTEN.

In der Ausschuß-Sitzung vom 12. Oktober 1909 kamen zwei Unterrichtsministerial-Erlässe zur Verlesung, von denen der eine sich gegen Sternecks Aufsatz richtet, während der zweite die vom Ausschuß in Anregung gebrachte Frage von der Anrechenbarkeit der Volontärjahre betrifft; die in voller Qualifikation abgediente Zeit werde fakultativ bei Gelegenheit der Pensionierung der betreffenden Beamten in Anrechnung gebracht werden. — Der Ausschuß beschloß ferner in dieser Sitzung, die geänderten und genehmigten Statuten des Vereines neu drucken und mit der Zeitschrift versenden zu lassen; einen Antrag einiger Mitglieder, die letzte Wahl für ungültig zu erklären, als formell unzulässig abzulehnen; für die erledigte Auschußmitgliedstelle einen Praktikanten der Wiener Universitäts-Bibliothek vorzuschlagen; für diese Wahl und die Wahl des Redakteurs, sowie des Redaktions-Komitees eine Generalversammlung für den 6. November einzuberufen. Zum Schlusse wurde noch ein reichhaltiges Programm von Vorträgen und Besichtigungen für die Wintersaison zusammengestellt.

PERSONAL-NACHRICHTEN.

Der Kustos II. Klasse der k. u. k. Hofbibliothek Dr. Josef Mantuani wurde zum Leiter des Laibacher Museums ernannt und kürzlich mit dem Titel eines Professors ausgezeichnet. — Der Bibliothekar der Studienbibliothek in Linz Prof. Schiffmann wurde zum Gymnasialprofessor in Ried ernannt, jedoch auch weiterhin beurlaubt. — Der Praktikant der k. k. deutschen technischen Hochschule in Brünn Dr. Felix Freude habilitierte sich an der gleichen Anstalt für deutsche Sprache und Literatur. — Der Amanuensis der k. k. böhmischen technischen Hochschule in Brünn Dr. F. K. Studnička wurde zum Skriptor ernannt. —

Digitized by Google

„Slovensky Narod“ vom 21. Oktober bringt die Nachricht von dem Tode des Gymnasialprofessors und Bibliothekars der k. k. Studienbibliothek in Görz Don Franz Cleri. — Der Skriptor der Bibliothek der k. k. Hochschule für Bodenkultur in Wien Dr. Ignaz Stich erhielt den Titel und Charakter eines Kustos.

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

Wien, am 26. Juli 1909.

Ministerium für Kultus und Unterricht.
Anrechnung von Volontärdienstjahren.

An den
Österreichischen Verein für Bibliothekswesen in Wien.

Zu der seitens des Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen angeregten Frage einer Anrechnung der Volontärdienstzeit in die für die Pension gültige Staatsdienstzeit der Bibliotheksbeamten beehre ich mich darauf aufmerksam zu machen, daß vor dem Inkrafttreten des hierortigen Ministerial-Erlasses vom 28. November 1895, Z. 27106, Min.-V.-Bl. Nr. 48, durch welchen die Bedingungen für den Eintritt in den staatlichen Bibliotheksdienst festgesetzt worden sind, in einzelnen Fällen auch sogenannte Volontäre in den Bibliotheksdienst aufgenommen wurden, welche den durch den obigen Erlaß später festgesetzten Bedingungen nicht entsprachen, respektive, welche mangels des Doktorates oder einer Staatsprüfung überhaupt nicht die Qualifikation zum Eintritte in irgend einen Staatsdienst hatten, dann aber in einigen Fällen unter Nachsicht dieser Qualifikationsbedingungen doch in höhere Beamtenstellen aufrückten.

Die Dienstzeit als Volontär in der Zeit vor dem zitierten Ministerial-Erlasse kann also keineswegs unbedingt der jetzigen Praktikantendienstzeit gleichgehalten werden, sondern es müßte in jedem einzelnen Falle erst festgestellt werden, ob der betreffende Bibliotheksbeamte bei seiner Aufnahme als Volontär die Qualifikation zum Eintritte in irgend einen Staatsdienst hatte und weiters, ob er an der Bibliothek in derselben Weise, wie jetzt die Praktikanten, auch zum vollen Dienste herangezogen worden war.

Eine Feststellung in diesem Sinne schon jetzt bezüglich aller in Frage kommenden Bibliotheksbeamten einzuleiten, erscheint aber nicht angezeigt, weil nach den bestehenden Vorschriften über die Frage der Anrechenbarkeit von Dienstjahren für die Pension erst im Zeitpunkte des konkreten Falles entschieden werden darf.

Hienach bleibt es vorbehalten, bei allfälliger Durchführung einzelner Pensionierungen die zurückgelegte Volontärdienstzeit, wenn sie den oberwähnten Voraussetzungen entsprach, eventuell im Gnadenwege bei der Pensionsbemessung in Rücksicht zu ziehen.

Der Minister für Kultus und Unterricht:
Stürgkh m. p.

Digitized by Google

Herr Redakteur!

Gestatten Sie mir eine kurze Berichtigung zu dem Referate über die zwei letzten Vereinsversammlungen (o. S. 47—50), soweit da meine Person genannt ist. Ich habe niemals von einem redaktionellen „Überwachungs"-Komitee (S. 47) gesprochen. Der Bericht über die Versammlung vom 11. Juni bedarf einer Ergänzung. Es lagen dieser Versammlung u. a. zwei von mir gestellte und auch angenommene Anträge vor, nach dem ersten soll die Wahl des Redakteurs künftig der Hauptversammlung zustehen, nach dem zweiten ein dreigliederiges Redaktions-Komitee gewählt werden, dem der Redakteur vor Erscheinen jeder Nummer den Inhalt bekanntgibt. In der beigegebenen und mit den Anträgen in der Versammlung verlesenen Begründung hatte ich ausdrücklich gesagt, daß es sich um einen Beirat für den Redakteur handle, also beileibe keine „Überwachung", daß sich die Wirksamkeit dieses Komitees im allgemeinen zu einer Formalität gestalten werde, diese Formalität aber unter Umständen, in Zweifelsfällen, eine sehr wohltätige sachliche Bedeutung gewinnen könne.

Wien, 19. September 1909.

Dr. Friedrich Arnold Mayer.

Bibliothekar Dr. Chr. Rueppreсht veröffentlicht in der Deutschen Revue vom September 1909 „Zwei Vorschläge für unsere deutschen Bibliotheken", von denen der erste darauf abzielt, eine Benützungsgebühr von 2—10 Mark einzuheben, deren Ertrag zur Bücheranschaffung und zu Verbesserungen verwendet wird, also wieder dem Publikum zugute kommen soll. Der zweite Vorschlag betrifft die Unterstützung der Bibliotheken in den kleineren Städten durch die Königliche Bibliothek in Berlin, wo die seltenere fremdsprachliche Literatur mit besonderen Mitteln vollständig gesammelt und zur Verleihung an die Bibliotheken der Provinzen bereitgehalten werden soll.

Das 4. Heft der Časopis musea kralovstvi českého 1909 bringt eine Übersetzung des Wolkan'schen Aufsatzes „Der Handschriftenkatalog der Prager Universitäts-Bibliothek", der in den „Mitteilungen", Jahrg. IX, SS. 70 und 166, erschienen war.

Ein Aufsatz von Richard Ullrich über die bauliche Einrichtung der Lehrerbibliotheken höherer Schulen in der Zeitschr. f. d. Gymn.-Wesen, 1909, S. 417 bis 451, behandelt die bestehenden Mängel und Mittel zu ihrer Abhilfe, die Entwicklung und den Stand der baulichen Anlagen und technischen Einzelheiten.

In den Blättern f. d. ges. Sozialwissenschaft 1909, August wird u. a. S. 123 f. die russische Zeitungsausstellung in Petersburg besprochen, die von dem Bibliographen Belgrad veranstaltet ist.

Auch die Zeitschrift „Simplizissimus" hat sich in Nr. 27 des Jahrganges 1909 mit unserem Stande beschäftigt.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. H. Bohatta. Druck E. Kainz vorm. J. B. Wallishausser, Wien.

Digitized by Google

MITTEILUNGEN

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

XIII. Jahrgang. **Februar 1910.** Nr. 4.

An unsere Leser.

Mit dem ersten Hefte des nächsten (14.) Jahrganges soll dieses Organ als Neue Folge, schon äußerlich in veränderter und verbesserter Form, vor allem aber mit erweitertem und ausgestaltetem Inhalt vor das engere und weitere Fachpublikum treten, vor alle für das Bibliothekswesen interessierten Kreise. Hat es bisher schon, dank den darauf verwendeten Bemühungen, verdienstvoll gewirkt, so war es doch wesentlich ein Vereinsorgan, notwendig beschränkt in Ziel und Wirkung. Ein eminent österreichisches wird dieses Organ freilich auch fernerhin bleiben. Es ist das einzige ernste Fachorgan unserer Monarchie und wird als solches österreichischen Leistungen, österreichischen Bedürfnissen besondere Berücksichtigung zuteil werden lassen. Aber wir werden die österreichische Eigenart fruchtbarer auszuprägen suchen als bisher und darin unsere erste und vornehmste Existenzberechtigung finden. Unsere Monarchie ist ein kleines Abbild der europäischen Völkerfamilie. So liegt uns, um ein Beispiel anzuführen, hier im Zentrum besonders nahe, die fremdsprachige Literatur des Reiches, soweit sie in unser Fach einschlägt, zu sammeln, zu verzeichnen und zunächst in den mächtig fließenden Strom der deutschen Kultur zu bringen. Wir glauben, durch dieses Zusammenfassen der Kräfte zu unserem bescheidenen Teile ein patriotisches Werk zu vollführen.

Bei allem aber soll die Zeitschrift als eine allgemeine Zeitschrift für Bibliothekswesen den Zusammenhang bewahren mit den Erscheinungen und Fragen, die das ganze Bibliothekswesen berühren, jedes Wichtigste, sei es nun österreichisch oder nicht, soll hier seine Stelle und Erörterung finden und unsere Stimme soll überall gehört werden, wo Berufsgenossen der gleichen Arbeit ergeben sind.

Die Zeitschrift ist also geschrieben für Österreicher, die sich hier über Heimisches und Fremdes, und für Ausländer, die sich aus ihr über unsere heimischen Bewegungen unterrichten und hier auch, wie schon gesagt, alle allgemeinen Erscheinungen von unserem eigenen Standpunkt und in der Beleuchtung ausgezeichneter Fachmänner behandelt finden sollen.

Im Zusammenhang mit diesen Zielen steht eine Titeländerung. Die Mitteilungen erscheinen nun als:

ZEITSCHRIFT
des Österr. Vereines
FÜR BIBLIOTHEKSWESEN.

Diese Zeitschrift wird alle Gebiete des Bibliothekswesens umfassen:

1. Bibliothekskunde, Bibliographie, Schriftwesen.
2. Bibliothekslehre, Technik, Praxis.
3. Organisation, Standesfragen.
4. Besprechungen.
5. Rundschau: In- und Ausland.
6. Amtliches und Personalien.
7. Österreichische Neuerscheinungen.

Dieses Programm erklärt sich selbst. Es wird ja ziemlich allgemein zugegeben, daß unser Bibliothekswesen mancher Reform bedarf; über das Was und das Wie mögen die Ansichten geteilt sein. Was diese Zeitschrift angeht, so wird sie die Bahn eines ruhigen Fortschrittes einhalten. Berechtigte Interessen werden wir aber, soweit unsere Macht reicht, nicht schädigen lassen; für die soziale Hebung des Standes wollen wir mit allem Nachdruck eintreten, dabei aber stets deutlich machen, daß der Stand des Bibliothekars, wie jeder Stand, an sich selbst und seiner Ausbildung arbeiten muß, will er in der allgemeinen Schätzung steigen. Auf einzelne Punkte des Programmes werden wir zur Zeit wohl noch zurückkommen. Der vielfach wertvolle Inhalt der ersten 13 Jahrgänge der Mitteilungen wird seinerzeit, wenn die Mittel zur Verfügung stehen werden, durch ein Generalregister nutzbar gemacht werden.

Unsere Ziele sind hoch und weit gesteckt und kein billig Denkender wird erwarten, daß wir sie alle im ersten Anlauf erreichen. Wir können überhaupt nur mit Erfolg arbeiten, wenn wir nicht bloß in der Heimat, sondern auch in der Fremde, vor allem im eng verbündeten Deutschen Reiche Interesse und Unterstützung finden. Wir bitten um beides.

Die Redaktion der Mitteilungen:
Dr. Friedrich Arnold Mayer.

Der Ausschuß des Österreichischen Vereines
für Bibliothekswesen.

Digitized by Google

Die Wiegendrucke in der bibliotheca publica in Linz. [1]

Die k. k. Studienbibliothek in Linz verdankt ihr Entstehen einer Verordnung Kaiser Josefs, nach welcher über die Bibliotheken der aufgehobenen Klöster ein Verzeichnis angefertigt und zunächst nach Wien eingesandt werden sollte, damit dort die für tauglich befundenen Werke für die Hof- und Universitäts-Bibliothek ausgewählt, die anderen aber den im betreffenden Lande bestehenden Universitäts- oder Lyzealbibliotheken zugewiesen würden; nur Bücher, welche keinen Wert zu haben schienen, sollten öffentlich versteigert, oder, wenn sich keine Abnehmer finden, als Makulatur an die Kaufleute, Krämer oder an die „Papierer" für die Stampfe abgegeben werden. Während von den Handschriften der Klöster der größte Teil nach Wien wanderte, wurden von den älteren Druckwerken verhältnismäßig nur wenige beansprucht; z. B. von Garsten nur 4, von Mondsee 9, von Suben nichts.[2]) Die zurückgebliebenen Bücher kamen in die Lyzealbibliothek, deren Grundstock die Bibliothek des aufgehobenen Jesuitenkollegium bildete. Ein Teil wurde aber für das eben gegründete Priesterhaus abgegeben. Manche Bücher, welche aus den ersten Zeiten des Buchdrucks stammten, dürften den Kommissären zu wertlos vorgekommen sein, so daß sie nicht einmal nach Linz eingeliefert wurden, und so an Ort und Stelle zugrunde gegangen sind; denn die Klöster hatten in ihren sehr ansehnlichen Bibliotheken sicher viele Drucke aus dem 15. Jhd., von denen aber nur Überreste erhalten sind. In der Studienbibliothek befinden sich, soweit es bei oberflächlicher Besichtigung festzustellen war, aus Garsten zirka 100, Suben zirka 90, Mondsee und Gleink je etwa 40, Puppingen 25, Jesuitenkollegium in Linz 50, aus Baumgartenberg, Engelszell, Münzbach, Minoriten in Linz, Jesuiten in Steyr und Traunkirchen nur einige wenige Werke.

Mehr Verständnis zeigte sich doch, als etwa in Wien, wo der Präses der Studien-Hofkommission, Van Swieten, erklärte[3]), „es solle alles entfernt werden, was bloß Phantasie und Gelehrtenluxus zur Schau trägt; der ganze Wust unbrauchbarer Gebetbücher, Legenden und übrigen theologischen Ungereimtheiten ist in die Stampfe zu geben; Bücher, die kein anderes Verdienst haben, als daß sie von gewissen Bibliographen auf eine unbestimmte Weise als Seltenheit ausgegeben werden, alte Ausgaben aus dem 15. Jhd. und was dergleichen ist, sind für eine Universitäts-Bibliothek

---

[1]) Vgl. diese Mitteilungen 12, S. 1 ff. Über die Geschichte der bibliotheca publica ebda. S. 67 ff. F. A. M.

[2]) Dr. Hittmair, der Josefinische Klostersturm etc. p. 310, 458, 151.

[3]) Kerschbaumer, Geschichte des Bisthums St. Pölten, I. p. 599.

Digitized by Google

von sehr zweifelhaftem Werte.“ Und als der Kanzler Graf Kollowrat dagegen Bedenken erhob, erwiderte er: „Die Vertilgung durch die Stampfe oder der Verkauf als Makulatur betrifft bloß den theologischen Wust, und da läßt sich selbst von Unvorsichtigkeit kein Schaden besorgen oder doch kein solcher, der die Mühe und Zeit, welche die Verfertigung einzelner Verzeichnisse fordern müßte, lohnen würde.“ Ähnlich äußerte sich auch der Prälat von Garsten, wenn er über die Bibliothek von Gleink schreibt[1], daß zur Ersparung der Transportkosten die vielen unbeträchtlichen und unbrauchbaren Werke, „wie es bei Einsendung deren von der Gleinkerschen Bibliothek von dem theologischen, kanonischen und juridischen Fach aus den zur Ausfüllung der Kisten beigelegten Büchern zu ersehen ist“, in Gleink zurückgelassen werden können.

Und heute sind diese alten Bücher wieder zu Ehren gekommen, heute bilden sie die Zierde jeder Bibliothek, und jeder, der sie in die Hand nimmt und aufschlägt, bewundert die prächtige Arbeit und ist mehr befriedigt, als wenn er ein modernes Werk mit „Buchschmuck“ gesehen hätte.

So haben wir in diesen Büchern Werke vor uns, die in den Augen der Kommissäre Gnade gefunden. Wie die Mönche, welche sie durch Jahrhunderte besessen und getreu behütet haben, aus den Hallen der Klöster in die Welt hinaus zerstreut wurden, so wurden auch sie aus den kostbaren Schränken genommen und auf den Weltmarkt geworfen; während aber jene längst zu Staub und Asche geworden, stehen diese noch da in der Welt und legen Zeugnis ab für den wissenschaftlichen Eifer ihrer einstigen Besitzer, deren Namen und Wappen viele noch an sich tragen. Aus allen Ordenshäusern, von den Benediktinern in Garsten, Gleink und Mondsee, von der Zisterziensern in Engelszell und Baumgartenberg, von den Chorherrn in Suben, von den Jesuiten in Linz, Steyr und Traunkirchen, von den Franziskanern in Pupping, den Dominikanern in Münzbach finden sich Vertreter beisammen, deren Namen nach mehr als hundertjähriger Vergessenheit der Öffentlichkeit übergeben werden sollen. Es finden sich darunter gute alte Bekannte, aus Nürnberg und Straßburg, die ja in keiner Bibliothek gefehlt zu haben scheinen; mächtige Bände, die durch ihre Größe imponieren; aber auch eine ganz ansehnliche Anzahl von italienischen, feinen Drucken aus Venedig, welche Stadt ja erstaunlich viel geleistet hat. Der Umstand, daß sie aus sovielen Bibliotheken zusammen kamen, läßt es erklärlich erscheinen, daß manches Werk zwei- oder dreimal vorkommt; in dem Verzeichnisse wurde darauf keine Rücksicht genommen.

---

[1]) Hittmair, p. 158.

Die Bücher befinden sich im allgemeinen in gutem Zustande, wenn auch einzelne infolge der verschiedenen Geschicke etwas Schaden gelitten haben. Die Einbände sind zum größten Teile sehr schön, oft findet sich das Wappen des betreffenden Stiftes angebracht. Merkwürdig ist, daß fast überall die Schließen und Beschläge herabgerissen sind. Daß bei manchen Werken nur ein Band vorhanden ist, hat wohl in der Sorglosigkeit der Organe, welche mit dem Transporte betraut waren, seinen Grund.

Bei der großen Anzahl der Bücher war zu erwarten, daß sich manche Drucke finden würden, die bisher nicht allgemein bekannt sind, wenigstens bei H.-C. und Pr. nicht vorkommen. In der Tat sind 22 Drucke darunter, welche beide nicht kennen. Von besonderem Interesse, um nur einen hervorzuheben, ist wohl Nr. 380, eine Rochuslegende mit einem Holzschnitt, aus der Druckerei des Konrad Zenninger in Nürnberg, welche am entsprechenden Orte ohnehin genau beschrieben wird. Die bisher unbekannten Drucke sind; Nr. 21, 42, 54, 225, 227, 233, 248, 380, 383, 418, 419, 462, 666, 774, 775, 776, 786, 787, 788, 789, 793, 794.

Bei manchen, die sich bei H.-C. nicht beschrieben finden, war es nicht möglich, zu bestimmen, ob Pr. dasselbe Buch vor sich hatte, da es an Materiale zur Vergleichung fehlte, deshalb wird in diesem Falle eine genaue Beschreibung gegeben. Auch sonst findet sich eine solche, wenn sie bei H.-C. nicht zu treffen ist. Bei anderen Werken, deren Drucker bisher nicht bekannt war, wurde die Bestimmung nach Haebler, Repertorium versucht und führte auch in den meisten Fällen zu einem sicheren Erfolge; in einigen Fällen konnte der Ursprung des Buches nur mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit angegeben werden, da es an Büchern zum Vergleichen fehlte. Neu bestimmt erscheinen die Nr. 30, 38, 43, 74, 82, 83, 203, 206, 223, 224, 273, 367, 489, 510, 526, 539, 545, 548, 552, 779. Es dürfte auch damit der weiteren Forschung ein willkommener Dienst erwiesen sein.

Schließlich gebührt dem Hochw. H. Prof. P. Dr. Rudolf Schachinger, Bibliothekar in Melk, für die weitgehende Erlaubnis zur Benützung der kostspieligen Fachwerke und dem Bibliotheksvorstand H. Dr. Konrad Schiffmann in Linz für das freundliche Entgegenkommen und die Unterstützung bei der Arbeit der beste Dank aller interessierten Kreise.

A. Bestimmte Drucke.

I. Augsburg.

1. Günther Zainer.

1. — 1470. — Durandus, rationale. — Fol. — H.* 6472, Pr. 1523.
2. — 1471. — Rodericus Zamorensis, speculum vitae humanae. — Fol. — H.* 13940, Pr. 1525.

Digitized by Google

3. — 1472. — Isidorus, de responsione mundi. — Fol. — H*. 9302, Pr. 1533.
4. — 1473. — Aegydius Romanus, de regimine principum. — Fol. — H.* 107, Pr. 1535.
5. — (nicht nach 1473). — Joh. Andreae, lectura super arboribus consanguinitatis et affinitatis. — Fol. — H.-C. 1020, Pr. 1541.
6. — 1476. — Joannes Friburgensis, summa confessionum. — Fol. — H.* 7365, Pr. 1547.
7. — n. d. — S. Gregorius, epistolae. — Fol. — H.* 7991, Pr. 1553.
8. — n. d. — Hugo de S. Victore, liber secundus de sacramentis. — Fol. H.* 9023, Pr. 1554.
9. — n. d. — S. Thomas Aquinas, catena aurea. — Fol. — H.* 1328, Pr. 1555.

2. Johann Schüßler.

10. — 1470. — Josephus, opera. — Fol. — H.* 9451, Pr. 1589.
11. — 1471. — Petrus de Crescentiis, liber ruralium commodorum. — Fol. — H.* 5828, Pr. 1590.
12. — 1473. — Augustinus de Ancona, summa. — Fol. — H.* 960, Pr. 1598.

3. SS. Ulrich und Afra. (1473–74.)

13. — n. d. — Salomon, episcopus Constantiensis, glossae. — Fol. — H.* 14134, Pr. 1636.

4. Anton Sorg.

14. — 1475. — Joannes Gallensis, Summa collationum. — Fol. — H.* 7442, Pr. 1644.
15. — 1477. — Biblia germanica. — Fol. — H.* 3135, Pr. 1649.
16. — n. d. — Joh. Peckham, liber de oculo morali. — Fol. — H.* 9426, Pr. 1660.
17. — 1480. — Biblia germanica. — Fol. — H.* 3136², Pr. 1670.
18. — 1480. — Schwabenspiegel. — Fol. — H.* 9872.
19. — 1483. — Das Conciliumbuch, geschehen zu Konstanz. — Fol. — H.* 5610, Pr. 1690.
20. — n. d. — Nider, formicarius. — Fol. — H.* 11832, Pr. 1696.
21. — 1487. — Hugo de S. Victore, didascalion. — g. ch. s. l. et typ. n. 4. 55 ff. 2 col. 33 lin.

Fol. 1 a (p 1 u. CIX): Incipit pro ‖ logus in didascolicon *(sic)* hugo ‖ nis. ‖ ( ) Ulti sūt quos ‖ ipsa natura a- ‖ deo ingenio d' ‖ stitutos reliq̄t ‖ ut ea *etc.* — *Fol. 55 a, col. 1. lit. mai. typ. 6:* Explicit sex ‖ tus ⁊ per cō ‖ sequens to- ‖ tus hugonis ‖ in didascoli ‖ cō liber: qui ‖ est de modo ‖ studē̄di ⁊ or ‖ dine legē li ‖ Anno domī ‖ MCCCCLXXX ‖ VII in die sā ‖ cte Crucis. ‖ — typ. 5, 6. — Der vorausgehende Teil fehlt.

22. — 1489. — Henricus de Saxonia, secreta mulierum. — 4. — H.* 8434, Pr. 1711.
23. — 1489. — Moesch, de horis canonicis. — 4. — H.* 11534, Pr. 1712.
24. — 1489. — Lavacrum conscientiae. — 4. — H.* 9957, Pr. 1713.
25. — 1489. — Cursus hincinde collecti. — 4. — H.* 5860.
26. — 1490. — Caracciolus, sermones de laudibus sanctorum. — Fol. — H.* 4486, Pr. 1714.
27. — 1492. — S. Hieronymus, vitae Patrum. — Fol. — H. 8607.

Fol. 1 a, tit: C Das hochwirdig lebē ‖ der ausȝerwölten freun ‖ de gotes der heiligen alt- ‖ uater was wūderzaichē ‖ die gewirckt habendt in ‖

der wüste und einöde. au || ch ire sprüch und beyspil || so sy unsȝ menschen gege || ben habend zu einer und' || weysung und lere || — *Fol. 2—5 registrum. Fol. 6 b icon xyl.* — *Fol. 7 a (a 1)*: ℂ Hie vahet an das hoch || wirdig lebē d' ausȝerwölt || tē freund *etc.*

28. — 1493. — Imitatio Christi, deutsch. — 4. — H.* 9117, Pr. 1722.
29. — n. d. — Aesopus, fabulae. — Fol. — H.* 326, Pr. 1728.
30. — n. d. — Gesta Romanorum. — Fol. — H.* 7739. (Nach Haebler.)
31. — n. d. — Plenarium. — Fol. — H.* 6741.
32. — n. d. — Aesop, Fabeln. — Fol. — H. 332.

5. Jodocus Pflanzmann. (1475.)

33. — n. d. — Biblia germanica. — Fol. — H.* 3131, Pr. 1736.[5])

6. Ambros Keller.

34. — 1479. — Aristoteles, praedicamenta etc. — Fol. — H.* 1658[1], Pr. 1747.
35. — 1479. — Aristoteles, analytica posteriora. — Fol. — H.* 1658[2], Pr. 1748.
36. — 1479. — Aristoteles, elenchi, topica. — Fol. — H.* 1658[3], Pr. 1749.

7. Hermann Kästlin.

37. — 1481. — Manuale parochialium sacerdotum. — 4. — H.* 10730, Pr. 1754

8. Johann Schönsperger.

38. — 1484. — Sigmund, Reformation. — Fol. — C. III. 5452. — (Nach Haebler.)
39. — 1490. — Biblia germanica. — Fol. — H.* 3140.
40. — 1497. — Aesopus moralisatus. — 4. — H.* 316, Pr. 1791.
41. — 1500. — H. Schedel, Buch der Chroniken. — Fol. — H.-C.* 14512.
42. — n. d. — Der Wunderer, Bruckstück aus einem unbekannten Heldengedicht. — 8.

9. Christmann Heyny.

43. — 1482. — Guillermus Parisiensis, Postilla. — Fol. — H.* 8260. — (Nach Haebler.)

10. Johann Froschauer.

44. — (Nach 22. Okt. 1494.) — Joh. Tritheim, institutio vitae sacerdotalis. — 4. — H. 15623, Pr. 1820.
45. — 1496. — Methodius, revelationes. — 4. — H.* 11120, Pr. 1821.
46. — 1498. — De captivis Christianis. — 4. — H.* 4984, Pr. 1826.
47. — 1498. — De Thurciae destructione libellus fatidicus. — 4. — H.* 6100, Pr. 1827.
48. — 1499. — De sacerdotio domini nostri. — 4. — H.* 14073, Pr. 1832.
49. — 1499. — Savonarola, expositio super psalmum Miserere. — 4. — H.* 14424, Pr. 1835. — Die Jahreszahl hat: XCIX, nicht: XCIY.
50. — n. d. — S. Athanasius, in psalmorum effectus sequestratio. — 4. — H.* 1903, Pr. 1839.
51. — n. d. — Tractatus solemnis multum praedicabilis. — 4. — H.* 15589, Pr. 1847.
52. — n. d. — Savonarola, expositio in psalmum: In te, domine, speravi. — 4. — H.* 14413, Pr. 1851.

---

[5]) Pr. hat im Index 1737 statt 1736.

Digitized by Google

53. — n. d. — Epistola de miseria curatorum. — 4. — H.* 6616.
54. — n. d. — Henricus de Firmaria, passio domini explanata. — g. ch. c. s. s. c. et pp. n. 4. 12 ff. 2 col. 38 lin.
Fol. 1 a tit.: Passio dñi Littera || liter et moraliter || ab Heinrico de || Firmaria ex || planata. || — *Fol. 2. a (A 1j):* Incipit explanatio passio || nis. — *Fol. 12. a, lin. 21:* tie que nunq̃ȝ predicata sunt vel scripta ꝛc.

11. Anna Rügerin.

55. — 1484. — Der Sachsenspiegel. — Fol. — H.* 14077, Pr. 1860.

12. Johann Schobsser, 1. Presse.

56. — 1489. — Gesta Romanorum, deutsch. — Fol. — H.* 7753, Pr. 1863.
57. — 1490. — Versehung von Leib, Seele, Ehre und Gut. — 4. — H.* 16020, Pr. 1866.

13. Erhard Ratdolt von Venedig, 2. Presse.

58. — 1488. — Joh. Gerson, Imitatio Christi etc. — 4. — H.* 9094, Pr. 1878.
59. — 1489. — Leupoldus, de astrorum scientia. — 4. — H.* 10042, Pr. 1879.
60. — 1489. — Albumasar, introductorium. — 4. — H.* 612, Pr. 1880.[6])
61. — 1489. — Albumasar, de magnis coniunctionibus. — 4. — H.* 611, Pr. 1882.
62. — 1491. — Bonatus, decem tractatus astrologiae. — 4. — H.* 3461, Pr. 1891.
63. — 1491. — Bartholomaeus de Chaimis, confessionale. — 4. — H.* 2489. Pr. 1894.
64. — 1494. — Missale Pataviense. — Fol. — H.* 11349. — Das erste Blatt fehlt.
65. — 1495. — Albumasar, flores astrologiae. — 4. — H.* 610, Pr. 1905.
66. — 1495. — Breviarium Pataviense. — 4. — H.* 3876.
67. — 1498. — Missale Pataviense. — Fol. — H.-C.* 11350.

14. Johann Schaur, 2. Presse.

68. — 1494. — Patriarchatus etc. — 4. — H.* 12466, Pr. 1920.
69. — 1496. — Albertus M., liber secretorum de virtutibus herbarum. — 4. — H.* 542.

15. Lukas Zeißenmaier.

70. — 1499. — Der Pilgrim. — 4. — H.* 9767, Pr. 1934.

II. Bamberg.

Johann Sensenschmied, 3. Presse mit Heinrich Petzensteiner.

71. — 1483. — Breviarium Frisingense, pars aestivalis. — 4. — H.* 3841[2], Pr. 784. — Am Anfange und Ende fehlen einige Blätter.

---

[6]) H. 613, C. III. Index p. 556 hat 13 statt 613, könnte auf einem Irrtum beruhen; im vorliegenden Bande sind H. 612, 10042, 611, 610 zusammengebunden; bei oberflächlicher Besichtigung könnte man den Titel vom ersten und das Impressum vom letzten nehmen, ohne zu beachten, daß mehrere Werke enthalten sind.

III. Basel.

1. Berthold Ruppel. (Von 1468 an.)

72. — n. d. — Peraldus, summa vitiorum. — Fol. — H.* 12385, Pr. 7449.
73. — n. d. — Bartholomaeus Anglicus, de proprietatibus rerum. — Fol. — H.* 2499, Pr. 7452.
74. — n. d. — Joh. Nider, praeceptorium legis. — Fol. — H.* 11782. — (Nach Haebler.) Die letzten 10 Blätter sind handschriftlich ersetzt.

2. Michael Wenßler, 1. Pr.

75. — n. d. (nicht nach 1474) — Jacobus de Voragine, legenda aurea. — Fol. — C. III. 6399. Pr. 7460.
76. — 1474. — Joh. Calderinus, repertorium iuris. — Fol. — H.* 4248, Pr. 7461.
77. — n. d. (nicht nach 1475?) — Peraldus, summa de virtutibus. — Fol. — H.* 11383, Pr. 7464.
78. — n. d. — Vocabularius utriusque iuris. — Fol. — Pr. 7477? — g. ch. s. l. a. t. n. 158 ff. 2 col. 46 lin. — (Nach Haebler.)

Fol. 1. a: ( ) Uonià iuri operam || datuꝝ prius nosse || oportet unde nomen || iuris *etc.* — *Fol. 158 a, col. 2. lin. 14:* regnat. Amen. || Finit wocabularius || iuris utriusq₃.

79. — 1476. — Iustinianus, institutiones. — Fol. — H.* 9500, Pr. 7479.
80. — 1476. — S. Thomas Aquinas, catena aurea. — Fol. H.* 1332, Pr. 7481.
81. — 1481. — Gratianus, decretum. — Fol. — H. *7895, Pr. 7494.
82. — n. d. (ca. 1484.) — Gesta Romanorum. — Fol. — H.* 7740. — (Nach Haebler, typ. 8.)
83. — 1483. — Repertorium summae S. Antonini. — Fol. — H.* 1262. — (Nach Haebler, typ. 4 u. 8.)

3. Bernhard Richel.

84. — n. d. Viola sanctorum. — Fol. — H.* 10867, Pr. 7523.
85. — 1475. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3053[1], Pr. 7524.

4. Johann von Amerbach.

86. — 1485. Cassianus, collationes patrum. — Fol. — H.* 4562, Pr. 7567.
87. — 1487. — Nicolaus Panormitanus, 1. pars super II. decretalium. — Fol. — H.* 12315[2], Pr. 7573.
88. — 1487. — Nicolaus Pan., 2. pars super II. decretalium. — Fol. — H.* 12315[3], Pr. 7574.
89. — 1488. — Nicolaus Pan., super I. decretalium. — Fol. — H.* 12315[1], Pr. 7575.
90. — 1488. Nicolaus Pan., 3. pars super II. decretalium. — Fol. — H.* 12315[4].
91. — 1488. — Nicolaus Pan., super III. decretalium. — Fol. — H.* 12315[5].
92. — 1488. — Nicolaus Pan., super IV. decretalium. — Fol. — H.* 12315[6a]
93. — 1488. — Nicolaus Pan., super V. decretalium. — Fol. — H.* 1231 Pr. 7576.
94. — 1489. — S. Augustinus, de civitate. Dei. — Fol. — H.-C. 2064, Pr. 7578.
95. — 1489. — S. Augustinus, de trinitate. — Fol. — H.-C. 2037, Pr. 7581.
96. — 1492. — S. Ambrosius, opera. — Fol. — H.* 896[3], Pr. 7592.
97. — 1493. — S. Augustinus, epistolae. — Fol. — H.* 1969, Pr. 7599.

Digitized by Google

98. — (nach 21. April 1494.) — Reuchlinus, de verbo mirifico. — Fol. — H.* 13880, Pr. 7600.

99. — 1494. — Joh. Tritheimius, de scriptoribus ecclesiasticis. — Fol. — H.* 15613, Pr. 7601.

100. — 1494. — S. Augustinus, opus sermonum. — Fol. — H.* *2008*[1] *(incl. fol.* 304.), Pr. 7605.

101. — 1496. — Petrarca, opera latina. — Fol. — H.* 12749, Pr. *7608*.

102. — 1497. — S. Augustinus, explanatio psalmorum. — Fol. — H.* 1975.

103. — 1497. — Cassianus, de institutis coenobiorum etc. — Fol. — *H.-C.* 4564, Pr. 7611.

Fol. 1. a, tit: Ioannes ‖ Cassianus ‖ *daneben:* de ‖ *wieder daneben:* Institutis ce- ‖ nobiorum, ‖ Origie: causis ‖ et remedijs ‖ vitiorum. ‖ collatiōibus ‖ patrum. ‖ — *Fol. 1. b:* Auctor quis ac qualis . . . de quib' ‖ scripserit . . . expositio. ‖

104. — (1498—1502.) — Biblia latina cum postillis Hugonis de S. Caro. — Fol. — H. 3175, Pr. 7613.

105. — n. d. — Gulielmus Alvernus, rhetorica divina. — Fol. — H.* 8303. Pr. 7623.

106. — n. d. — Alanus de Insulis, de maximis theologiae. — 4. — H. 389. Pr. 7624.

107. — n. d. — Textus passionis domini secundum quattuor evangelistas. etc. — 4. — H.* 9443, Pr. 7625.

108. — n. d. — Aeneas Sylvius, historia bohemica. — 4. — H.* 254, Pr. 7626.

109. — n. d. — Alphonsus Diaz de Montalvo, repertorium Panormitani. — Fol. — H.* 11566, Pr. 7628.

110. — n. d. — S. Bernardinus, sermones de evangelio aeterno. — Fol. — H.* 2827, Pr. 7631.

111. — n. d. — S. Bernardinus, quadragesimale de christiana religione. — Fol. — H.* 2834, Pr. 7632.

112. — n. d. — Bertholdus, horologium devotionis. — 8. — H.* 2990, *2993. *8928. Pr. 7635.

113. — n. d. — De vita et beneficiis salvatoris. — 8. — H.* 10992, Pr. 7636.

114. — n. d. — Gerardus Zuphtaniensis, de spiritualibus ascensionibus. — 8. — H.* 16296. Pr. 7638.

115. — n. d. — Pelbartus de Themeswar, stellarium coronae B. Mariae V. — 4. — H.* 12562, Pr. 7640.

116. — n. d. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3047, Pr. 7647.

117. — n. d. — Ficinus, de triplici vita. — 4. — H.* 7063, Pr. 7650.

118. — Libri artis logicae Aristotelis et Porphyrii. — Fol. — H.* 9919. 13300, Pr. 7651.

5. Nikolaus Keßler.

119. — 1486. — Guillermus, postilla. — Fol. — H.* 8264, Pr. 7657.

120. — 1487. — Meffreth, sermones de sanctis. — Fol. — H.* 11005[2], Pr. 7659.

121. — 1487. — Petrus Lombardus, libri sententiarum. — Fol. — H.* 10194. Pr. 7660.

122. — 1487. — Commentum in tractatus I. et IV. Petri Hispani. — 4. — H.* 8707, Pr. 7661.

123. — 1487. — Joannes, abbas Nivicellensis, concordantiae bibliae et canonum. — Fol. — H.* 9416, Pr. 7662.
124 — 1488. — Petrus Lombardus, libri sententiarum. — Fol. — H.* 10195, Pr. 7670.
125. — 1489. — Gerson, opera. — Fol. — H.* 7624, Pr. 7672.
126. — 1489. — Bartholomaeus Brixiensis, casus decretorum. — Fol. — H. 2472, Pr. 7674.

Fol. 1. a, tit: Casus decretorum Bar || tholomei Brixiensis. || — *Fol. 2. a (a 2):* Incipiunt casus et notabilia de- || cretorū reuerendissimi magistri || Bartholomei brixiensis. || ( ) Uoniā || suffragantibus an- || tiquorū laboribus || minores pn̄t inter- || dū *etc.* — *In fine:* Casus . . . in ur- || be . . . eius || dem . . . feliciter. V. || Idus Augusti. Anno salutꝯ millesimo quadrin || gentesimo octuagesimo nono. — *Infra insig. typ.*

127. — 1489. — Petrus Lombardus, libri sententiarum. — Fol. — H.* 10196, Pr. 7676.
128. — 1490. — Caracciolus, sermones de laudibus sanctorum. — Fol. — H.* 4485, Pr. 7678.
129. — 1492. — S. Thomas Aquinas, super quattuor libros sententiarum secundum scriptum. — Fol. — C. II. 579, Pr. 7683.
130. — 1495. — Petrus de Bergamo, tabula operum S. Thomae Aquinatis. — 4. — H.* 2819, Pr. 7688.
131. — 1497. — S. Hieronymus, epistolae. — Fol. — H.* 8565, Pr. 7692.
132. — 1498. — Homeliarius. — Fol. — H.* 8793, Pr. 7694.

6. Johann Wolff von Pforzheim.

133. — 1499. — Reginaldetus, speculum finalis retributionis. — 4. — H.* 13774, Pr. 7709.
134. — 1500. — Nider, grammatica. — 4. — H.* 11860, Pr. 7710.
135. — n. d. — Ephraim, de compunctione cordis. — Fol. — H.* 6597, Pr. 7711.

7. Drucker von Meffreth, sermones.

136. — n. d. — Sermones Meffreth de tempore pars hiemalis, et sanctis. — Fol. — C. II. 3962, Pr. 7715.

De sanctis: g. ch. c. s. 170 ff. 2 col. 57 lin. — *Fol. 1 a, tit:* Sermões Meffreth alias Or || tulus regine de Sanctis. || — *Fol. 1 b vacat.* — *Fol. 2 a* (A_2)*:* ( ) Audate || dominū || in sanctis eius. Ita || *etc.* — *Fol. 166 a, col. 1. lin. 12:* Finit pars de Sanctis. || —*Sequ. 9 dist. et tab.* — *Fol. 170. a, col. 2:* Opus salutiferū sermonum Meffreth in tres p· || tes diuisum Hyemalem videlicet et Estiualem et de || Sanctis Explicit feliciter. || *Fol. 170 b vacat*ū

8. Michael Furter.

137. — 1494. — Nicolaus de Orbellis, summulae philosophiae rationalis. — 4. — H.* 12044, Pr. 7725.
138 — 1494. — Nicolaus de Orbellis, cursus librorum philosophiae naturalis. — 4. — H.-C. 5864, Pr. 7726.
139. — 1495. — S. Thomas Aquinas, commentarius in epistolas S. Pauli. — Fol. — H.* 1339, Pr. 7727.
140. — 1495. — Joh. Meder, quadragesimale novum de filio prodigo. — 8. — H.* 13628, Pr. 7728.

Digitized by Google

141. — 1496. — Regulae grammaticales antiquorum. — 4. — C. Index, p. 408. *Fol. 1 a, tit.:* Regule grammaticales anti- ‖ quorū cum earundem declaratiōibus ꝛ multis argumentis po- ‖ sitis circa unamquāqꝫ regulam in speciali. ‖ — *Bild des Lehrers mit zwei Schülern*: Accipies etc. — *Fol. 1 b*: (C) Um cuiuslibet artificis ‖ sit considerare . . . in | tendēs *etc.* — *Fol. 24. a:* ℭ Expliciūt . . . argu- ‖ mentis: impresse Basilee per Michaelē Furter Anno. M.CCCC.XCVI. ‖ —*Fol. 24. b. vacat.*

142. — 1497. — Joh. Meder, quadragesimale novum de filio prodigo. — 8. — H. 13629, Pr. 7736.

143. — 1499. — Ivo, liber decretorum. — 4. — H.* 9328, Pr. 7739.

144. — 1500. — Joh. Bapt. Caccialupus, de modo studendi in utroque iure. — 4. — H.* 4209, Pr. 7741.

9. Johann Froben.

145. — 1491. — Biblia Catina. — 8. — H.* 3107, Pr. 7755.

IV. Bologna.

1. Balthasar Azzoguidi.

146. — 1477. — Gentilis (de Gentilibus) de Fulgineo, expositio in fen primam quarti canonis Avicennae. — Fol. — H.* 7566, Pr. 6522.

2. Johann Schreiber.

147. — 1478. — Joh. Duns Scotus, super I. sententiarum. — Fol. — H.* 6425, Pr. 6545.

3. Franciscus (Plato) de Benedictis.

148. — 1495-96. — Scriptores rei militaris. — Fol. — C. II. 2594, III. 5330, Pr. 6607.

4. Benedictus Hectoris Faelli.

149. — 1493. — Suetonis, vitae Caesarum. — Fol. — H.* 15126, Pr. 6623.

5. Jacobus de Ragazonibus, 2. Pr.

150. — 1495. — Diogenes Laertius, de vita et moribus philosophorum. — Fol. — H.* 6204, Pr. 6654.

6. Joh. Antonius de Benedictis.

151. — 1499. — Platina, de honesta voluptate. — 4. — H.* 13056, Pr. 6666.

V. Brescia.

1. Boninus de Bononis, 2. Pr.

152. — 1486. — Tibullus, carmina. — Fol. — H.-C. 4761[1], Pr. 6967.

153. — 1486. — Propertius, elegiae. — Fol. — H-.C. 4761[3], Pr. 6968.

154. — 1486. — Catullus, carmina. — Fol. -- H.-C. 4761[2], Pr. 6969.

2. Angelus u. Jacobus Britannicus.

155. — 1485. — Diogenes Laertius, de vita et moribus philosophorum. — Fol. — H.-C. 6201, Pr. 6979.

156. — 1494. — Gul. Peraldus, summa de virtutibus et vitiis. — 8. — H.* 12389, Pr. 6988.

157. — 1497—98. — Gabriel Bareletta, sermones. — 4. — H.* 2459, Pr. 7004.

3. Bernardinus Misinta, 3. Pr.

158. — 1496. — S. Catharina Senensis, dialogus cum orationibus. — 8. — H.* 4698, Pr. 7034.

VI. Brüssel.

1. Fratres vitae communis.

159. — n. d. (ca. 1480) — H. de Gorichem, conclusiones super 4 libros sententiarum. — 4. — H.-C.* 7810.

VII. Cividale.

1. Gerard Lisa, 3. Pr.

160. — 1480. — Platina, de honesta voluptate. — 4. — H.* 13052, Pr. 7266.

VIII. Cremona.

1. Bernardinus Misinta und Caesar von Parma, 2. Pr.

161. — 1492. — Petrarca, de remediis utriusque fortunae. — Fol. — H.* 12793, Pr. 6927.

2. Carolus Darlerius.

162. — 1497. — Silvester a Prierio, compendium operis Joh. Capreoli super sententias. — 4. — H.* 13346 (inkl. fol. 234.), Pr. 6932.

IX. Deventer.

1. Jakob von Breda, 2. Pr.

163. — 1494. — Aesopus moralisatus. — 4. — H. 312, Pr. 9071.

164. — 1494. — Franciscus Niger, ars epistulandi. — 4. — H.* 11873, Pr. 9071 A, Suppl. 1900.

X. Eßlingen.

1. Konrad Fyner, 1. Pr.

165. — (nicht nach 1473.) — Petrus Lombardus, glossa ordinaria super epistolas S. Pauli. — Fol. — H.* 10204, Pr. 2459.

166. — 1474. — S. Thomas Aquinas, postilla in Job. — Fol. — H.* 1397, Pr. 2461.

Fol. 1. a: In tabula ista . . . doctore || sancto . . . in || hunc modum || — *Fol. 4. b:* : Et sic est finis. ||

167. — n. d. — Henricus de Gorinchem, de superstitiosis casibus. — 4. — H.* 7808, Pr. 2471.

168. — n. d. — Dicta de arbore, quae dicitur imago hominis. — 4. — H.* 6150, Pr. 2476.

169. — n. d. — S. Augustinus, de vanitatibus saeculi; de vita christiana. — 4. — H.* 2106, Pr. 2478.

2. Konrad Fyner, 3. Pr.

170. — 1483. — Gulielmus de Ockam, super I. sententiarum. — Fol. — H. 11945, Pr. 2483.

XI. Ferrara.

1. Lorenz Rossi, 2. Pr.

171. — 1490. — Ant. Andreae, quaestiones super tribus principiis. — 4. — H.-C. 989, Pr. 5759.

XII. Florenz.

1. Franz Buonaccorsi.

172. — 1490. — Michael Durazinus de Emporio, perutile opusculum praedicabile. — 4. — H. 6521 = 6588, Pr. 6308.

XIII. Hagenau.

1. Heinrich Gran, 1. Pr.

173. — 1489. — Textus sequentiarum cum commento. — 4. — H.* 14687, Pr. 3170.
174. — 1491. — Boethius, de consolatione philosophiae. — 4. — H.* 3383, Pr. 3172.
175. — 1493. — Expositio hymnorum. — 4. — H.* 6785[1], Pr. 3178.
176. — 1494. — Aesopus moralisatus. — 4. — H.* 311, Pr. 3180.
177. — 1495. — Commentum super I. et IV. tractatus Petri Hispani. — 4. — H.* 8708, Pr. 3183.
178. — 1495. — Exercitium puerorum grammaticale. — 4. — H. 6771.
Fol. 1. a, tit: Exercitium grāmaticale pu || eroiū per dietas distributū || — *Infra*: *Lehrer mit 2 Schülern, Inschrift:* Accipies *etc.* von Gran. — *Fol. 1. b:* Prologus in quo Grāmati || ce necessitas demonstratur. || — *Fol. 2. b (a II):* ( ) Oc exercitium . . . lin || guā . . . du || os . . . grāmati- || ce *etc.* — *In fine:* . . . Anno gr̄e Millesimo quadringentesimo nonagesimo q'n || to. Septimo Kalenda℞ Nouembrium. ||
179. — 1496. — S. Bonaventura, sermones. — 4. — H.* 3520, Pr. 3184.
180. — 1497. — Lochmaier, sermones de sanctis. — Fol. — H.* 10173, Pr. 3187.
181. — 1497. — Summenhardt, tractatus bipartitus de decimis. — Fol. — H.* 15177, Pr. 3189.
182. — 1498. — Michael de Hungaria, sermones de tempore. — Fol. — H.* 9052, Pr. 3192.
183. — 1498. — Pelbartus de Themeswar, stellarium coronae B. V. — Fol. — H.* 12563 = 12566, Pr. 3194.
184. — 1498. — Pelbartus de Themeswar, sermones de tempore. — 4. — H.* 12551, Pr. 3195.
185. — 1498. — Lochmaier, parochiale curatorum. — 4. — H.* 10169, Pr. 3196.
186. — 1499. — Pelbartus de Themeswar, sermones de sanctis. — 4. — H.* 12555, Pr. 3197.
187. — 1499. — Sunczel, collecta in physica Aristotelis. — 4. — H.* 15186, Pr. 3198.
188. — 1500. — Acta concilii Constantiensis. — 4. — H.-C. 5609, Pr. 3203.
189. — 1500. — Conr. Summenhardt, septipartitum opus de contractibus. — Fol. — H.* 15179, Pr. 3204 A, suppl. 1901.

XIV. Heidelberg.

1. Drucker von Lindelbach.

190. — 1485. — Hugo de Prato florido, sermones de sanctis. — Fol. — H.* 9009, Pr. 3126.

2. Friedrich Misch.

191. — 1489. — Joh. Versor, resolutio octo partium orationis. — 4. — H. 16058, Pr. 3138.

3. Heinrich Knoblochtzer, 2. Pr.

192. — 1493. — Jacobus de Clusa, de valore missarum. — 4. — H.* 9341, Pr. 3141.

Fol. 1. a, tit: De valore et utilitate missarū || pro defunctis celebrataɿū per- || *(sic)* sacre theologie professorē. Ja- || cobū ordinis: cartusiēsis edita || . — *Seq.* H.* 9341.

193. — n. d. — Petrarca, de remediis utriusque fortunae. — 4. — H.* 12791, Pr. 3145.

XV. Köln.

1. Ulrich Zel.

194. — n. d. — S. Ambrosius, de officiis. — 4. — H.* 905, Pr. 860.

2. Johann Koelhoff sen.

195. — 1485. — Casus breves decretalium. — Fol. — H.* 4661, Pr. 1067.
196. — 1486. — S. Bonaventura, tractatus. — Fol. — H.* 3464.

3. Bartholomaeus von Unkel.

197. — 1484. — S. Bonaventura, breviloquium etc. — Fol. — H.* 3463, Pr. 1143, V. 262.

Fol. 1. a, tit: Tractatus sancti Bonauenture || Breuiloquium || Itinerarius mentis in deum || *etc.* . . . Laudisonus de sancta cruce || . — *Fol. 1. b vacat.*

198. — n. d. — Tabula in omnes scripturae libros; vocabula bibliae. — Fol. — H.* 15208, Pr. 1154.

4. Konrad Winters von Hamburg.

199. — n. d. — Cassiodorus, historia tripartita. — Fol. — H.* 4571, Pr. 1175.

5. Heinrich Quentell, 1. Pr.

200. — 1479. — Rolewinck, Fasciculus temporum. — Fol. — H.* 6923, Pr. 1240.

6. Ludwig von Renchen.

201. — 1487. — Gallus Abbas, malogranatum. — Fol. — H.* 7451, Pr. 1279, V. 441.

202. — n. d. — Joh. Vivetus, contra daemonum invocatores. — 4. — (C. III. 6274, ?) Pr. 1282.

C. III. 6274 zählt 42 ff; hier nur 39. C. schreibt es Richard Paffraet in Deventer zu.

7. Heinrich Quentell, 2. Pr.

203. — 1485. — S. Vincentius Ferr., sermones de tempore et de sanctis. — Fol. — H.* 7001, V. 1210. — (Nach Haebler, typ. 3 u. 4,)

204. — n. d. (ca. 1492.) — Dialogus inter clericum et militem. — 4. — C. II 1961.

205. — 1493. — Rabbi Samuel, tractatus contra Judaeos. — 4. — H.* 14268, Pr. 1321.

206. — 1493. — Joh. Versor, quaestiones super libros de coelo et mundo. — Fol. — H.* 16048, V. 1197. — (Nach Haebler, typ. 3, 6, 7.)

207. — 1494. — Cato moralisatus. — 4. — H.-C. 4733, Pr. 1325.

Digitized by Google

208. — 1497. — Joh. Versor, super libros politicorum Aristotelis. — Fol. — H. 16056, C. I. 16055.
209. — 1498. — Boethins, disciplina scholarium. — 4. — H.* 3425.
210. — 1498. — Joh. de Lapide, resolutorium dubiorum. — 4. — H.* 9916, Pr. 1351.
211. — 1499. — Armandus de Bellovisu, declaratio difficilium terminorum. — 4. — H.* 1795, Pr. 1358, V. 100.
212. — 1499. — S. Thomas Aquinas, quaestiones de veritate. — Fol. — H.* 1421, C. II, 564.
213. — 1500. — Cordiale quattuor novissimorum. — 4. — H.-C. 5712.

Fol. 1. a, tit.: Quattuor no- || uissima cum multis exemplis pul- || cherrimis || — *Fol. 2. a (A II):* MEmorare nouissima tua z || in eternū *etc.* — *In fine:* ₵Finiunt . . . regni || celoꝝ . . . De- || suo . . . Impressa || Colonie p honestū virū Henricum || Quentell Anno dñi. M.CCCCC.

214. — n. d. — Clemens de Terra Salsa, conclusiones super summam angelicam. — 4. — H.* 15442, Pr. 1373.
215. — n. d. — Aristotelis oeconomica cum commentario Joh. Versoris. — Fol. — H.* 1778, Pr. 1390.
216. — n. d. — Stella clericorum. — 4. — H.* 15063, Pr. 1398.
217. — n. d. — Tractatus de arte bene moriendi. — 4. — H.* 14912, Pr. 1415.
218. — n. d. — Dionysius de Leuwis, speculum aureum animae peccatricis. — 4. — H.* 14900, Pr. 1417.
219. — n. d. — Dionysius de Leuwis, speculum aureum animae peccatricis. — 4. — H.* 14901, Pr. 1423.
220. — n. d. — Textus sequentiarum cum optimo commento. — 4. — H.* 14686, Pr. 1428.
221. — n. d. — S. Augustimus, de contemptu mundi. — 4. — H.* 2080, Pr. 1440.
222. — n. d. — Joh. Sinthis, composita verborum. — 4. — H.* 14772.
223. — n. d. — S. Albertus M., de modo opponendi et respondendi. — 4. — H.* 492. — (Nach Haebler.)
224. — n. d. — Wimphelingius, oratio quaerulosa contra invasores sacerdotum. — 4. — H. 12026 = * 16191. — (Nach Haebler.)
225. — n. d. — Aristoteles, copulata in libros de anima. — Fol. (Nach Haebler, typ. 3, 5.) — g. ch. s. l. a. typ. n. 94 ff. 2 col. 53 lin.

Fol. 1. a. tit: Copulata ĩ libros de || anima aristotelis || — *Fol. 1. b. Quertafel:* Genera po || tentiarum || animae sunt || q̃nqȝ scilicȝ *etc.* — *Fol. 2. a (a II):* ( ) Irca || initiuȝ libri || de anima. || Que || ritur Primo || Utrū || de aiā || *etc.* — *Fol. 92. b, 1. col. lin. 26:* Notata diligenter visa et pugili cura-au- || scultata circa tres libros de Anima Arestote- || lis Lamberti de monte artiū magistri ac sacre || theologie professoris iuxta doctrinam insignis || et sancti doctoris Thome de Aquino ordinis || fratrum p̄dicatorum expliciunt feliciter. || — *Col. 2:* Incipiunt tituli *etc.* — *Fol. 94. a. col. 2:* Explicit tabula oīm questio- || nū huius libri de aīa. — *Fol. 94. b. vacat.*

S. Martin von Werden.

226. — n. d. (? nach 1500.) — S. Bonaventura, stimulus divini amoris. — 8. — H.* 3477, Pr. 1487.

Digitized by Google

9. Cornelius von Zieriksee.

227. — n. d. — Cyrillus, speculum sapientiae. — 4. — g. ch. c. s. s. c. et pp n. 64 ff. 32 lin.

Fol. 1. a. tit: Speculuȝ sapientie || beati Cirilli . . . quadriq̃titus || apologeticus. — *Infra icon.* — *Fol. 1. b: icon B. M. V.* — *Fol. 2. a (A II):* Speculum sapientie || beati *etc.* — *Fol. 64. a:* Explicit tabula . . . capitulo℞ || . . . Per me || Cornelium de Zyrichzee Felicis ciuitatis || Coloniensis incolam. || Appologus *etc.* — *Fol. 64, b: icon Cruxifixi.*

228. — n. d. (? nach 1500) — Sermones quattuor novissimorum. — 8. — H.* 3525, Pr. 1514.

XVI. Leipzig.

1. Konrad Kachelofen.

229. — 1493. — Aegidius Romanus, theoremata. — 4. — H.* 120. Pr. 2862.

2. Martin Landsberg.

230. — n. d. — Algorismus linealis. — 4. — H.* 828, Pr. 2960.

3. Arnold von Köln.

231. — 1495. — Jacobus de Clusa, de arte bene moriendi. — 4. — H.* 9340, Pr. 2998.

4. Gregor Böttícher.

232. — 1495. — Balthasar, expositio mysteriorum missae. — 4. — H.-C. 2348.

233. — n. d. — Balthasar, expositio canonis missae. — 4. — S. l. a. typ. n. 23 ff. 34 lin. —

Fol. 1. a, tit: (C) anon sacra- || tissime mis- || se. una cū expositione eiusdem. ubi in primis pre || mittitur *etc.* — *Fol. 1. b:* ( ) Um omīs creatura ratiōalis maxime a deo || ideo *etc.* — *Fol. 23. a:* ℭ Canonis . . . cū || textu . . . tue anime salute atqȝ optimo profectu.

5. Melchior Lotter.

234. — 1497. — Legenda S. Annae. — 4. — H.* 1113. Pr. 3028

235. — n. d. (ca. 1500.) — Joh. Tritheimius, de laudibus S. Annae. — 4. — H.* 15631, Pr. 3048.

6. Wolfgang Stöckel.

236. — 1496. — Jacobus de Clusa, de animabus a corporibus exutis. — 4. — H.* 9352, Pr. 3052.

XVII. Löwen.

1. Johann von Paderborn, 2. Pr.

237. — 1485. — Albertus Trottus, de horis canonicus. — 4. — H.-C.* 602. (C. III. Index, p. 638.)

238. — 1486. — Magninus, regimen sanitatis. — 4. — H.* 10485, Pr. 9237.

239. — n. d. — Regimen sanitatis Salernitanum. — 4. — H.* 13753, Pr. 9290.

XVIII. Lyon.

1. Johann Siber.

240. — n. d. — Biblia latina cum postillis. — Fol. — H.* 3163[1], Pr. 8542.

241. — 1498. — Henricus Bouhic, distinctiones super libris decretalium. — Fol. — H.* 3682, Pr. 8553.

Digitized by Google

2. Johann Trechsel.

242. — 1494/5. — Reginaldetus, speculum finalis retributionis. — 4. — H.* 13768, Pr. 8604.

3. Jaques Sacon.

243. — 1499. — Vergilius Maro, opera. — Fol. — C. III. 6078, Pr. 8672.

XIX. Mailand.

1. Leonhard Pachel.

244. — 1490. — Bartolus, prima pars super codice. — Fol. — H.* 2547 [1], Pr. 5983.

245. — 1490. — Bartolus, secunda pars super codice. — Fol. — H.* 2547 [2]. Pr. 5984.

2. Ulrich Scinzenzeler.

246 — 1495. — Livius, decades. — Fol. — H.-C. 10140, Pr. 6029.

247. — 1496. — Dinus de Mugello, consilia. — 4. — H. 6181.

248. — n. d. — Dinus de Mugello, tractatus de actionibus etc. — Fol. — Typen wie in dem vorausgehenden Werke.

S. l. a. t. n. g. ch. c. s. s. c. 21 ff. 2 col. 76 lin. — *Fol. 1. a, (a) tit:* ℭ Exquisitissimi Tractatus: de actiõbus institut J. sup. acti || onum arbore: ꝛ de interesse: perspicui Jureconsulti. d. Dyni || de Mucello: In plurimis jam achademijs coram viris claris || simis enucleati ꝛ laudati: fauste incipiunt. || — *Fol. 21. b, lin. 48:* ℭ Finis . . . actõuȝ || ꝛ interesse . . . de mucello . . . editorum. ||

249. — 1498. — Fulgentius, enarrationes fabularum. — Fol. — H.* 7392, Pr. 6037.

XX. Mainz.

1. Peter Schöffer, a) mit Johann Fust.

250. — 1462. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3050. Pr. 79. — 2 Blätter, Bruchstücke vom Schlusse des 1. u. 2. Korintherbriefes, ebenso vom Anfang des Galaterbriefes.

Peter Schöffer b) allein.

251. — 1471. — S. Thomas Aquinas, summa, prima secundae partis. — Fol. — H.* 1447, Pr. 97.

252. — 1476. — Justinianus, institutiones. — Fol. — H.* 9498, Pr. 110.

253. — 1477. — Decisiones novae rotae Romanae. — Fol. — H.* 6047[1], Pr. 112.

254. — 1477. — Justinianus, novellae constitutiones etc. — Fol. — H.* 9623, Pr. 113.

255. — 1484. — Herbarius. — 4. — H. 8444, Pr. 121.

G. ch. s. s. et c. 174 ff. — *Fol. 1. a, tit:* Herbarius. Ma- || guntie impressus. || Anno ꝛc. lXXXIIII. || — *Infra scuta impressoris.* — *Fol. 2. a:* ( ) Ogatũ nũmoꝝ || egentiũ . . . oc- || casione *etc.* — *Fol. 3. a:* Capitula herbarũ scd'm || ordinem alphabeti. || — *Fol. 5. figura;* Absinthũ wermut *etc.* — *Fol. 155. a:* Particula scd'a de || simplicib' laxatiuis || linitiuis seu lubrica || tiuis *etc.* — *Fol. 156, vacat.* — *Fol. 157. a:* ( ) Loepaticũ . . . scd'o || gdu . . . q̃ || *etc.* — *Fol. 174. b, lin. 24:* et puocabũt asellationem. ||

256. — 1485. — Hortus sanitatis, deutsch. — Fol. — H.* 8948, Pr. 123.

Digitized by Google

2. Erhard Reuwich.

257. — 1486. — Bernard von Breydenbach, itinerarium. — Fol. — H.* 3956, Pr. 156. — Das letzte Blatt fehlt.

XXI. Mantua.

1. Paul von Butzbach.

258. — 1479. — Albertus Magnus, de animalibus. — Fol. — H.* 546, Pr. 6895.

2. Johann Schall, 2. Pr.

259. — 1479. — Eusebius, historia ecclesiastica. — Fol. — H.* 6711, Pr. 6908.

XXII. Memmingen.

1. Albert Kunne, 2. Pr.

260. — 1483. — S. Antoninus, summa confessionum. — 4. — H.* 1190, Pr. 2773.
261. — 1485. — Distinctiones exemplorum. — 4. — H.* 6281, Pr. 2777.
262. — 1486. — Paulus Florentinus, breviarum decretorum. — Fol. — H.* 7161, Pr. 2780.
263. — n. d. — Aeneas Sylvius, in Europam. — 4. — H.* 258, Pr. 2781.
264. — n. d. — Felicianus, de divina praedestinatione. — 4. — H.* 6952, Pr. 2782.
265. — (nach Aug. 1486.) — Quaestiones de revelatione Antichristi. — 4. — H.* 1155, Pr. 2784.
266. — 1847. — Ebrardus, modus latinitatis. — 4. — H.* 6529.
267. — 1488. — Ulr. Ebrardus, modus latinitatis. — 4. — H. 6532.
268. — 1490. —Henricus de Odendorf, repetitio capituli: Omnes utriusque sexus. — 4. — H.* 11957, Pr. 2789.
269. — 1496. — Tractatus descriptionum morborum etc. — 4. — H.* 6096, Pr. 2798.
270. — n. d. — Methodius, relevationes. — 4. — H.* 11119³, Pr. 2806.
271. — n. d. — Joh. Angelius, de cometis. — 4. — H.* 1099, Pr. 2807.
272. — n. d. — Gerson, appellatio, peccatoris. — 4. — H.* 7664, Pr. 2816.
273. — 1500. — Tractatus de fraternitatibus. — 4. — H.* 7357. — (Nach Haebler.)

XXIII. Nürnberg.

1. Johann Sensenschmid, a.) allein.

274. — 1470. — Franciscus de Retza, comestorium vitiorum. — Fol. — H.* 13884, Pr. 1942.
275. — 1470. — Gerson, de spiritualibus nuptiis. — Fol. — H. *7715, Pr. 1943.
276. — 1471. — S. Gregorius, moralia in Job. — Fol. — H.* 7928, Pr. 1944.
277. — 1471. — S. Joh. Chrysostomus, sermones de patientia Job. — Fol. — H.* 5026, Pr. 1945.
278. — 1472. — Albrecht von Eybe, margarita poetica. — Fol. — H.* 6818, Pr. 1948.
279. — n. d. — Flores beati Bernardi. — Fol. — H.* 2925, Pr. 1949.
280. — n. d. — Albertus Magnus, compendium theologicae veritatis. — Fol. — H.* 432, Pr. 1951.
281. — n. d. — Joh. Gerson, de arte audiendi confessiones. — Fol. — H.* 7659, Pr. 1952.

282. — n. d. — Joh. Gerson, de regulis mandatorum. — Fol. — H.* 7646, Pr. 1953.
283. — n. d. — Joh. Gerson, de trahendis parvulis ad Christum. — Fol. — H.* 7710, Pr. 1955.
284. — n. d. — S. Hieronymus, aureola. — Fol. — H.* 8585, Pr. 1956.
285. — n. d. — S. Isidorus, de summo bono. — Fol. — H.* 9282, Pr. 1957.
286. — n. d. — S. Isidorus, soliloquia. — Fol. — H.* 9294, Pr. 1958.

Johann Sensenschmid, b.) mit Heinrich Kefer.

287. — 1478. — Rainerius de Pisis, pantheologia. — Fol. — H.* 13015, Pr. 1959.

2. Anton Koberger.

288. — 1473. — Boethius, de consolatione philosophiae. — Fol. — H.* 3398, Pr. 1966.
289. — 1477. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3065, Pr. 1980.
290. — 1477. — S. Antoninus, summae pars secunda. — Fol. — H.* 1242², Pr. 1981.
291. — 1478. — Leonardus de Utino, sermones de sanctis. — Fol. — H.* 16134, Pr. 1982.
292. — 1478. — S. Antoninus, summae pars tertia. — Fol. — H.* 1242³, Pr. 1983.
293. — 1478. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3068, Pr. 1984.
294. — 1478. — Vitae patrum. — Fol. — H.* 8595, Pr. 1985.
295. — 1478. — Nicolaus de Ausmo, supplementum. — Fol. — H.* 2157, Pr. 1986.
296. — 1478. — Jacobus de Voragine, legenda aurea. — Fol. — C. III. 6414. Pr. 1987.
297. — 1478. — S. Antoninus, summae pars prima. — Fol. — H.* 1242¹, Pr. 1988.
298. — 1478. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3069, Pr. 1989.
299. — 1479. — Gritsch, quadragesimale. — Fol. — H.* 8066, Pr. 1991.
300. — 1479. — S. Antoninus, summae pars quarta. — Fol. — H.* 1242⁴, Pr. 1992.
301. — 1479. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3072, Pr. 1993.
302. — 1480. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3076, Pr. 1995.
303. — 1481. — Duns Scotus, quotlibeta. — Fol. — H.* 6435.
304. — 1481. — Nicolaus de Lyra, postillae super biblia. — Fol. — H.-C.* 10369, Pr. 1998. — Anfang wie bei Coppinger.
305. — 1481. — Henricus Herpf, speculum aureum. — Fol. — H.* 8524, Pr. 1999.
306. — 1481. — Joh. Duns Scotus, super secundo sententiarum. — Fol. — H.* 6417², Pr. 2001.
307. — 1481. — Joh. Duns Scotus, super quarto sententiarum. — Fol. — H.* 6417⁴, Pr. 2003.
308. — 1481. — Aeneas Sylvius, epistolae familiares. — Fol. — H.* 151, Pr. 2008. — Das letzte Blatt fehlt.
309. — 1481. — Alexander de Ales, summae pars secunda. — Fol. — H.* 643², Pr. 2010.
310. — 1481. — Joh. Duns Scotus, super primo sententiarum. — Fol. — H.* 6417¹, Pr. 2011.
311. — 1481. — Joh. Duns Scotus, super tertio sententiarum. — Fol. — H.* 6417³, Pr. 2012.
312. — 1482. — Alexander de Ales, summae pars prima. — Fol. — H.* 643¹, Pr. 2016.

Digitized by Google

313. — 1482. — Joh. Petrus de Ferrariis, practica iudicialis. — Fol. — H. *6998, Pr. 2017.

314. — 1482. — Bonifatius VIII., liber VI. decretalium. — Fol. — H.* 3603, Pr. 2018.

315. — 1482. — Alexander de Ales, summae pars tertia. — Fol. — H.* 643³, Pr. 2019.

316. — 1482. — Gregorius IX. decretales. — Fol. — H.* 8014, Pr. 2023.

317. — 1482. — Alexander de Ales, summae pars quarta. — Fol. — H.* 643⁴ Pr. 2024.

318. — 1482. — Jacobus de Voragine, legenda aurea. — Fol. — C. III. 6429, Pr. 2025.

319. — 1482. — Justinianus, digestum vetus. — Fol. — H.* 9550, Pr. 2026.

320. — 1483. — Biblia germanica. — Fol. — H.* 3137, Pr. 2028.

321. — 1483. — Gratianus, decretum. — Fol. — H.* 7899, Pr. 2030.

322. — 1483. — Justinianus, digestum novum. — Fol. — H.* 9585, Pr. 2033.

323. — 1483. — Hugo de Prato Florido, sermones dominicales. — Fol. — H.* 9007, Pr. 2035.

324. — 1483. — Bartholomaeus Anglicus, de proprietatibus rerum. — Fol. — H.* 2505, Pr. 2036.

325. — 1483. — Ludolphus de Saxonia, vita Christi. — Fol. — H.* 10294, Pr. 2037.

326. — 1483. — Vincentius Bellovacensis, speculum historiale. — Fol. — C. III. 6248.

Fol. 1. a: Generalis tabula ‖ ( ) Ecundum augu ‖ stinum. XIX libro ‖ de *etc.* — *Fol. 19. a:* Epilogus de unitate diuine substantie. ‖ ( ) Eus est substãtia ‖ incorporea. sim ‖ plex *etc.* — *In fine:* Speculũ historiale.. ꝑdicato ‖ rum . . . impres ‖ suȝ . . . incarnato ‖ M.CCCCLXXXIII. in vigilia sancti Jacobi, de quo fine laus ꝛ gloria al ‖ tissimo sit ꝑ euũ Amen. ‖

327. — 1483. — Joh. Bertachinus, repertorium utriusque iuris, pars II. — Fol. — H.* 2982².

328. — 1484. — S. Antoninus, opus historiale. — Fol. — H.* 1159, Pr. 2040.

329. — 1485. — Conradus de Alemania, concordantiae. — Fol. — H.* 5632, Pr. 2042.

330. — 1485. — Joh. de Bromyard, summa praedicantium. — Fol. — H.* 3994, Pr. 2043.

331. — 1485. — P. de Castro, consilia. — Fol. — H.-C. 4641.

332. — 1485, 2. Dec. — Nicolaus Panormitanus, lectura super I. decretalium. — Fol. — H.* 12314¹.

333. — 1485, 6. Dec. — Nicolaus Panormitanus, lectura super III. decretalium. — Fol. — H.* 12314⁵.

334. — 1486, 12. Jän. — Nicolaus Panormitanus, lectura super 1. parte II. decretalium. — Fol. — H.* 12314².

335. — 1486, 11. Febr. — Nic. Panormitanus, lect. super 2. parte II. decretalium. — Fol. — H.* 12314³.

336. — 1486, 11. März. — Nic. Panormitanus, lect. super 3. parte II. decretalium. — Fol. — H.* 12314⁴.

337. — 1486. — Clemens V., constitutiones. — Fol. — H.* 5435, Pr. 2046.

338. — 1486. — 8. Apr. — Nic. Panormitanus, lect. super IV., et V. decretalium. — Fol. — H. 12314⁶, Pr. 2047.

339. — 1486. — Bonifatius VIII., liber VI. decretalium. — Fol. — H.* 3618, Pr. 2049.

340. — 1486. — Aeneas Sylvius, epistolae familiares. — 4. — H.* 154, Pr. 2051.

341. — 1486. — Justinianus, institutiones. — Fol. — H.* 9519, Pr. 2055.

342. — (1486.) — Vincentius Bellovacensis, speculum naturale. — Fol. — C. III. 6257, Pr. 2056.

343. — n. d. (? 1486.) — Alphonsus Diaz de Montalvo, repertorium Panormitani. — Fol. — H.* 11567, Pr. 2057.

344. — 1487. — Sermones thesauri novi de tempore et de sanctis. — Fol. — C. III. 5409, 5415 wohl gleich Pr. 2058, da 20. Jänner Druckfehler sein dürfte für 20. Februar.

345. — 1488. — Bapt. Trovamala, summa Rosella. — Fol. — H.* 14181, Pr. 2063.

346. — 1488. — Angelus de Clavasio, summa angelica. — Fol. — H.* 5385, Pr. 2064.

Pr. hat 28. Sept. für 28. Aug.

347. — 1488. — Jac. de Voragine, Das Passional. — Fol. — H.* 9981, Pr. 2065.

Am Anfange fehlen einige Blätter.

348. — (Nach 2. März 1491.) — S. Bonaventura, super libros sententiarum. — Fol. — H.* 3540, Pr. 2068.

349. — (1491.) — Tabula super libros sententiarum. — Fol. — Cf. Mitteilungen VIII, 1904, 3. p. 113, Nr. 100.

350. — 1492. — Jacobus de Voragine, legenda aurea. — Fol. — C. III. 6457, Pr. 2077.

351. — 1492. — Imitatio Christi. — 8. — H.* 9103, Pr. 2080.

352. — 1493. — Hartmann Schedel, liber chronicarum. — Fol. — H.* 14508, Pr. 2084.

353. — 1493. — Hartmann Schedel, liber chronicarum, deutsch. — Fol. — H.* 14510, Pr. 2086.

354. — 1494. — Gesta Romanorum. — Fol. — H.* 7748, Pr. 2089.

355. — 1494. — Durandus, rationale. — Fol. — H.* 6497, Pr. 2094.

356. — 1496. — S. Thomas, Aquinas, summa, secunda secundae, tertia. — Fol. — H.* 1436, Pr. 2102.

357. — 1496. — Henricus Institoris, tractatus varii. — 4. — H.* 9233, Pr. 2104.

358. — 1496. — Jacobus de Voragine, legenda aurea. — Fol. — C. III. 6468, Pr. 2105.

359. — 1496. — Aeneas Sylvius, epistolae familiares. — 4. — H.* 156, Pr. 2107.

360. — 1496. — Alexander Anglicus, destructorium vitiorum. — Fol. — H.* 652, Pr. 2111.

361. — 1497. — Ficinus, epistolae. — 4. — H.* 7062, Pr. 2113.

362. — 1497. — Cicero, de oratore etc. — Fol. — H.* 5111, Pr. 2114.

363. — 1497. — Hollen, praeceptorium. — 4. — H.-C.* 8769.

364. — 1498. — Ludovicus Pruthenus, trilogium animae. — 4. — H.* 10315, Pr. 2119.

365. — 1493. — Vocabularius breviloquus. — 4. — C. III. 6283.

366. — 1500. — S. Bonaventura, super III. et IV. sententiarum. — Fol. — H.* 3543[1].

367. — n. d. — Bern. Perger, grammatica nova. — 4. — H.* 12605. — (Nach Haebler.)

Digitized by Google

3. Friedrich Kreusner.

368. — 1478. — Joh. de Turrecremata, quaestiones super evangeliis. — Fol. — H.* 15711, Pr. 2144.

369. — 1479. — Burlaeus, de vita et moribus philosophorum. — Fol. — H.* 4124, Pr. 2145.

370. — 1479. — Alexander de Nevo, consilia contra Judaeos foenerantes. — Fol. — H.* 802, Pr. 2149.

371. — 1479. — Soliloquium conversi peccatoris ad deum. — 4. — H.* 14872, Pr. 2150.

372. — n. d. — Diogenes, epistolae. — Fol. — H.* 6192, Pr. 2166.

373. — n. d. — Psalterium. — Fol. — C. III. 4930, Pr. 2179.

4. Johann Sensenschmid, 2. Pr., mit Andreas Frisner.

374. — 1476. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3062, p. 393–438, nur Interpretationes, Pr. 2203.

375. — n. d. — Biblia germanica. — Fol. — H.* 3132, Pr. 2204.

5. FF. ordinis praedicatorum.

376. — n. d. — S. Augustinus, de XII abusionum gradibus. — 4. — H.* 2103, Pr. 2222.

377. — n. d. — P. Wann, sermones de praeservatione hominis a peccato. — 4. — H.* 16147 (In alio exemplari etc.), Pr. 2228.

378. — 1483. — S. Vincentius Ferrerius, de fine mundi. — 4. — H.* 7021, Pr. 2224.

6. Konrad Zeninger.

379. — 1481. — Tractatus quidam de Turcis etc. — 4. — H.* 15681, Pr. 2229.

380. — n. d. — Maldura Petrus, vita S. Rochi. — 4. — typ. 1. nach Haebler. S. l. a. typ. n. g. ch. c. s. s. c. et pp. n. 11 ff. 33 l.

Fol. 1. a vacat. — *Fol. 1. b*: Holzschnitt, 160 × 90 *cm*; sehr ähnlich dem in der Wiener Rochuslegende 1482 befindlichen, wahrscheinlich die Vorlage für denselben; auf der Säule in der Mitte des Bildes aber der Buchstabe N, nicht B.; sonst ist derselbe viel roher als der Wiener; da Zeninger von 1480 an druckte, konnte ganz gut ein Exemplar der Lebensbeschreibung nach Wien gelangt sein, so daß 1482 der Holzschnitt als Vorlage benützt werden konnte. Derselbe stellt dar: Ein Krankenbett mit drei Kranken; zur rechten des Bildes, vom Beschauer aus, der hl. Rochus, oberhalb seines Hauptes und Heiligenscheines: S. Roccus; in der linken Hand hält er einen geraden Pilgerstab, mit der rechten, und zwar den drei ausgestreckten Fingern segnet er die Kranken; zu Häupten des Bettes steht der hl. Vincentius, mit der Überschrift: vincenci'; die rechte Hand hält er auf das Bett, die linke vor der Brust; zur rechten Seite des Bettes, von den Kranken aus gerechnet, steht eine Bank, Schemel, auf welchem ein Stück Fleisch, eine Kürbisflasche, ein halbes Brot und eine längliche Schale mit drei Früchten sich befinden; neben dem Schemel steht anscheinlich ein Wassergefäß.

Fol. 2. a (a i j): ( ) Rochum: patre Johāne: matre vero libera ‖ nomine genitū constat. Is patriā habuit mō ‖ tem pessulanū . . . *etc.* — *Fol. 10. b, lin. 6:* Magnifico . . . francisco diedo co ‖ lūnario . . . osultissi ‖ ssimo

(sic) . . . Salutē Dicit Plurimā ‖ Petrus lodouicus maldura ‖ — *lin.* 10: ( ) ongratulamini *etc.* Missa de S. Rocho. — *Fol. 11 b, l. 26:* Rocho ofessore tuo saluacionis tue senciam' augmentū Per. —

381. — 1482. — Bartholomaeus de Chaimis, confessionale. — 4. — H.* 2486, Pr. 2231.

382. — n. d. — S. Vincentius Ferrerius, opusculum de fine mundi. — 4. — C. II. 2475, Pr. 2240.

383. — n. d. — Infimorum visitatio. — 4. — typ. 1. nach Haebler.

S. l. a. typ. n. 6 ff. 32 lin. — *Fol. 1. a.:* Tractatus brevis et utilis p infirmis ‖ uisitādis r ofessionem eoꝝ audiendis ‖ — *Fol. 6. b, lin. 32:* Laus deo clementissimo. ‖

7. Peter Wagner.

384. — (Nach 26. Jul. 1490.) — B. Beda, repertorium auctoritatum. — 4. — H.* 2733 = 1926, Pr. 2246.

385. — 1495. — Dionysius de Leuwis, speculum status humanae vitae. — 4. — H.* 6246, Pr. 2251.

8. Georg Stuchs.

386. — 1498. — Missale Strigoniense. — Fol. — H.-C. 11430.

9. Kaspar Hochfeder, 1. Pr.

387. — 1494. — S. Thomas a Kempis, opera. — Fol. — H.* 9769, Pr. 2291.

388. — 1498. — Rabbi Samuel, epistola contra Judaeos. — 4. — H.* 14270, Pr. 2298.

389. — n. d. — Hugo de S. Caro, expositio missae etc. — 4. — H.* 8988, Pr. 2303.

390. — n. d. — Hilduinus, vita Dionysii Areopagitae. — 4. — H.* 6237, Pr. 2305.

10. Hieronymus Hölzel.

391. — 1500. — Alexander Gallus, doctrinale, pars I. — 4. — H.* 693.

392. — 1500. — Alexander Gallus, doctrinale, pars II. — 4. — H.* 722.

393. — 1500. — Alexander Gallus, doctrinale, pars III. — 4. — H.-C. 742.

394. — 1500. — Donatus, de 8 partibus orationis. — 4. — H.* 6363.

XXIV. Padua.

1. Peter Maufer, 1. Pr.

395. — 1479. — Justinianus, digestum novum. — Fol. — H.* 9582, Pr. 6797.

396. — n. d. — Justinianus, digestum infortiatum. — Fol. — H.* 9561, Pr. 6798.

2. Johann Herbort, 1. Pr.

397. — 1476. — Avicenna, canonis libri V. — Fol. — H.-C. 2201.

NB. Auf dem Titel das Wappen von Salzburg-Ror mit der Jahreszahl 1477.

398. — 1478, 1479. — Durandus, speculum iudiciale. — Fol. — H.* 6511, Pr. 6799.

399. — 1480. — Petrus de Monte, repertorium juris. — Fol. — H.* 11589, Pr. 6802.

3. Matthaeus Cerdonis.

400. — 1484. — S. Augustinus, sermones de vita clericorum. — 4. — H.* 1996, Pr. 6816.

Digitized by Google

XXV. Paris.

1. Johann Higmann.

401. — 1496. — Jordanus, arithmetica. — Fol. — H.-C. 9436. Pr. 8137.

XXVI. Passau.

1. Benedikt Mayr, a) mit Konrad Stahel.

402. — 1482. — Eusebius, de morte Hieronymi. — 4. — H.* 6721, Pr. 2826.
403. — 1482. — Jacobus de Clusa, de animabus a corporibus exutis. — 4. — H.* 9350, Pr. 2827.

Benedikt Mayr, b) mit Johann Alakraw.

404. — 1482. — Tractatus brevis et utilis pro infirmis visitandis. — 4. — H. 9182, Pr. 2828.

2. Johann Petri.

405. — n. d. — S. Anselmus, cur deus homo. — 4. — H.* 1138, Pr. 2830.
406. — n. d. — S. Anselmus, de planctu Mariae. — 4. — H.* 1141, Pr. 2831.
407. — n. d. — Michael Scotus, physiognomia. — 4. — H.* 14547, Pr. 2833.
408. — n. d. — Historia de S. Leopoldo. — Fol. — ? Pr. 2835.

G. ch. s. s. et c. et pp. n. 10 ff. 31 lin. — *Fol. 1. a, tit:* Historia de sancto Leo ‖ poldo Marchione. — *Fol. 2. a:* In festo sancti Leopoldi ‖ cōfessoris nō pōtificis officiū. añ. Jn primis vespis ‖ (a) Ustria *etc.* — *Fol. 10. b, lin. 26:* ℭ Deus qui sanctum leopoldū uts.

409. — n. d. — Historia sancti Leopoldi. — 4. — H.* 10032, Pr. 2837.
410. — n. d. (Nicht nach 1490.) — Statuta provincialia Salisburgensia. — 4. — H.* 15043, Pr. 2838.
411. — (Nach 20. Nov. 1491.) — Missale Pataviense. — Fol. — H.* 11348.
412. — 1491. — P. Wann, sermones de tempore. — Fol. — H.* 16144, Pr. 2840.
413. — n. d. — Lochmaier, sermones de sanctis. — Fol. — H.* 10172, Pr. 2845.
414. — n. d. — Henricus de Hassia, secreta sacerdotum. — 4. — H.* 8375, Pr. 2848.

XXVII. Pavia.

1. Jakobus von St. Peter.

415. — (Nach 2. Aug. 1474.) — Natta, repetitio c. quivis de pactis. — Fol. — H.* 11680, Pr. 7068.

2. Nikolaus Girardengus, 2. Pr.

416. — 1483. — Joh. Andreae, mercuriales quaestiones. — Fol. — H.* 1059. Pr. 7082.

3. Drucker unbestimmt.

417. — 1497. — Franciscus Curtius, tractatus monetarum. — 4. — H.* 5877.

XXVIII. Piacenza.

1. Drucker unbestimmt.

418. — 1476. — Gulielmus de Saliceto, summa curationis et conservationis. — Fol. — H. 14144. — R. ch. c. s. s. c. et pp. n. 181 ff. 2 col. 53 lin. 20 ll = 110 *mm.*

Fol. 1. a: IN NOMINE DOMINI NOSTRI IHE ‖ SU CHRISTI ET MATRIS EIUS uir ‖ ginis Marie . . . ostē ‖ dere *etc.* — *Fol. 184. b, 2 col:* Explicit opus mgri gulielmi placentini de sa ‖ leceto I scla medicinali

Digitized by Google

q·i' sūma curationis et cōs'uationis appellat̄. Placētie impressum ad exemplar originalis ipsi' magr̄i gulielmi. An ‖ no ab incarnatione dn̄i. M.CCCC.LXXVI. ‖ Laus deo eiusq3 mr̄i marie uirgini. ‖ AMEN.

419. — 1476. — Gulielmus de Saliceto, chirurgia. — Fol. — H. 14146. — 50 ff. — Der Druck wie in dem voranstehenden Werke.

Fol. 1. a. (g₁): INCIPIS CYRURGIA MAGISTRI Gu ‖ lielmi d' saleceto placētini Ropositum est tibi bone ede ‖ re librum . . . manuale : ‖ ut *etc.* — *Fol. 50. a, col. 2:* EXPLICIT Opus magr̄i Gulielmi de saleceto I ‖ Cyrugia Placētie Ipressum ad exēplar origial' ip̄i' ‖ Magistri Gulielmi Anno ab Icarnatione domini ‖ M.CCCC.LXXVI. DIE.XXV.MAII. ‖ Multa . . . *Infra:* FINIS AD LAUDEM VIRGINIS. ‖ .

XXIX. Reutlingen.

1. Michael Greyff, 1. Pr. (1478—82.)

420. — n. d. — Huge de Prato florido, sermones dominicales. — Fol. — H. 8999, Pr. 2681.

421. — 1479. — Farinator, lumen animae. — Fol. — H.* 10331, Pr. 2689.

2. Johann Otmar, 1. Pr.

422. — n. d. — Melber, vocabularius praedicantium. — 4. — H.* 11022, ? Pr. 2699.

S. l. a. typ. n. s. s. et pp. n. 212 ff. 33 lin. — *Fol. 1. a:* Incipit variloquus Idem vocabulū diuersimo - ‖ de . . . de geroloc3hofen *etc.* — *Fol. 212. b. lin. 28:* Zona. gurttel.

423. — 1480. — Vinc. Gruner, officii missae totiusque canonis expositio. — Fol. — H.-C. 6810, Pr. 2703.

424. — 1484. — Simon de Cremona, postillae super epistolas et evangelia. — Fol. — H.* 5823, Pr. 2704.

425. — 1484. — Sermones dormi secure de tempore. — Fol. — H.* 15973, Pr. 2706.

426. — 1485. — Bern. Perger, grammatica nova. — 4. — H.-C. 7856 = *12611.

427. — 1489. — Herolt, quadragesimale etc. — Fol. — H.* 8515, Pr. 2715.

428. — n. d. — Compendium 8 partium orationis. — 4. — H.* 5565.

3. Michael Greyff, 3. Pr.

429. — 1489. — Aesopus moralisatus. — 4. — H.* 305, Pr. 2735.

430. — 1490. — Grammatica nova. — 4. — H.* 7858. — Das erste Blatt fehlt.

XXX. Rom.

1. Georg Lauer.

431. — 1474. — Gregorius IX., decretales. — Fol. — H.* 8001, Pr. 3415.

432. — 1475. — Joh. Miles, repertorium. — Fol. — H.* 11155.

2. Im Hause des Anton u. Raphael de Vulterris. (1473—74.)

433. — n. d. — Albertus Trottus de Ferrariis, de horis canonicis. — 4. — H.* 591.

434 — n. d. — Joh de Turrecremata, de aqua benedicta. — 4. — H.* 15740.

3. Johann Schurener, a) mit Joh. Nikolaus v. Hahnheim.

435. — 1475. — Aeneas Sylvius, historia bohemica. — 4. — H.* 255, Pr. 3485.

Digitized by Google

Johann Schurener, b) allein.

436. — 1475. — Aeneas Sylvius, epistolae in cardinalatu editae. — 4. — H.* 166, Pr. 3486.

4. Apud S. Marcum.

437. — 1475. — Justianus, digestum infortiatum. — Fol. — H.* 9568, Pr. 3535.

5. Eucharius Silber.

438. — 1494. — Formularium instrumentorum. — 4. — H. 7284, Pr. 3874. — 174 ff. 46 lin.

Fol. 1. a (b. et n. 1.): ₡ Absolutio simpliciter uel ad cautelam vigore cõmissionis ‖ apostolice ab excoĩcatione lata ob nõ solutionẽ pecuniarũ. ‖ ( ) Artinus dei ꝛ apostolice *etc.* — *Fol. 174. a*: ₡ Formularium . . . no ‖ uiter . . . Im ‖ pressum Rome per Euchariũ Silber al's Franck Anno dñi. M. CCCC ‖ XCIIII. die XXI. mensis Januraii. Sedente Alexandro. VI. Pontifice ma ‖ ximo Pontificatus sui Anno Secundo :.

439. — 1495. — Campanus, opera. — Fol. — H. 4286, Pr. 3879.

440. — 1498. — Joh. Annius, commentaria. — Fol. — H.* 1130, Pr. 3888.

6. Johann Besicken. a) mit Sigmund Mayr.

441. — (Nach 13. April 1495.) — Michael Fernus, epitome de regno Apuliae. — 4. — C. II. 2462. — Typen wie in dem folgenden Werke.

Fol. 1. a: Ad Lectorem ‖ Michael ‖ Fernus ‖ Mediolanensis ‖ -*Seq. 4 dist.* — *Fol. 1. b*: *vacat.* — *Fol. 2. a*: MICHAEL FERNVS MEDIOLANEN. ‖ POMPONIO LAETO LITTERATOꝝ ‖ PRINCIPI ‖ . S. ‖ - *Fol. 4. a*: . . . Id. Apr. M. CCCC. XCV: ‖

442. — n. d. — Collenucius, oratio ad Maximilianum. — 4. — H. 5484, Pr. 3994.

7. Johann Hugo de Gengenbach? (Nach Hain.)

443. — 1474. — Gulielmus Durandus, repertorium iuris. — Fol. — H.* 6519.

444. — n. d. — Baldus, repertorium super speculum Duranti. — Fol. — H.* 2337.

H.* 2337 vermutet Joh. Gengenbach als Drucker; da aber H.* 6519 u. *2337 denselben Druck aufweisen, das erstere Werk aber als Druckjahr 1474 hat, Johann H. v. Gengenbach aber nach Pr. p. 223 erst vom 12. Dez. 1482 an als Drucker erscheint, müssen die beiden Werke aus einer anderen Druckerei stammen.

XXXI. Speyer.

1. Drucker von Gesta Christi.

445. — n. d. — S. Johannes Damascenus, Barlaam et Josaphat. — Fol. — H.* 5914, Pr. 2819.

2. Peter Drach.

446. — 1477. — Rolewinck, fasciculus temporum. — Fol. — H.* 6921, Pr. 2329.

447. — (Nach 31. Aug. 1481.) — S. Bernardus, sermones. — Fol. — H.* 2846, Pr. 2339.

448. — n. d. — Bartholomaeus Pisanus, summa. — Fol. — H.* 2524, Pr. 2346.

449. — 1482. — Azo, summa codicis. — H* 2231, Pr. 2350.

Digitized by Google

450. — 1483. — Holkot, super sapientia Salomonis. — Fol. — H.* 8757, Pr. 2352.
451. — 1488. — Herolt, sermones. — Fol. — H.-C. 8488.
452. — n. d. — Petrus de Aquila, quaestiones super libros sententiarum. — 4. — H.* 1324, Pr. 2359.
453. — 1486. — Prosper, de vita contemplativa et actuali. — 4. — H.* 13417, Pr. 2365.
454. — 1487. — S. Antoninus, summa confessionum. — 4. — H.* 1196, Pr. 2368
455. — 1487. — S. Antoninus, summae secunda pars. — Fol. — H.* 1247[3], Pr. 2369.
456. — 1487. — S. Antoninus, summae prima pars. — Fol. — H.* 1247[1], Pr. 2372.
457. — 1487. — Prosper, de vita contemplativa et actuali. — 4. — H.* 13418, Pr. 2372.
458. — 1489. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3105, Pr. 2378.
459. — 1499. — Reformation der Stadt Worms. — Fol. — H.* 13719, Pr. 2399.

3. Johann und Konrad Hist.

460. — n. d. — Vocabularius de partibus indeclinabilibus. — 4. — C. III. 6378, Pr. 2413.

S. l. a. typ. n. 4. — *Fol. 1. a, tit*: Vocabularius || de partibus in || declinabilibus. || — *Fol. 2. a (a II)*: Incipit Vocabularius de parti- || bus Indeclinabilibus || ( ) Um tempusculo brumali mul- || te lucubrationis nisu. usqȝ ad || conticiniū *etc.* — *Fol. ult. a, lin. 22*: virginis gloriam ꝛ honorem Amen. || — Gewöhnlich steht für ni—m mit Punkt auf dem letzten, für in—m mit Punkt auf dem ersten Strich.

4. Konrad Hist.

461. — 1495. — Felicianus, de divina praedestinatione. — 4. — H.* 6954, Pr. 2429.

462. — n. d. — Vocabularius de partibus indeclinabilibus. — 4. — (Nach Haebler, typ. 1. u. 4.) — S. l. a. typ. n. g. ch. c. s. s. c. et pp. n. 69 ff. 32 lin. —

Fol. 1. a, tit: Wocabularius || de partibus in« *(sic)* || declinabilibus. || — *Fol. 1. b*: ( ) Iraberis . . . operis || nostri . . . pre- || sentabis *etc.* — *Fol. 2. a (a II)*: Wocabularius de parti« *(sic)* || bus indeclinabilibus. || ( ) Um tēpusculo brumali multe lucubra- || tionis nisu. usqȝ ad conticiniū ferme ap- || ponassem *etc.* — *Fol. 69. a, lin. 28*: te ad dei laudem diueqȝ virginis gloriā et honorē Amē. || — *Fol. 69. b vacat.*

463. — 1496. — Joh. de Lamsheim, speculum conscientiae etc. — 4. — H.* 9845, Pr. 2434.
464. — (Nach 1. Sept. 1499.) — Wimpheling, de hymnorum auctoribus. — 4. — H.* 16175, Pr. 2439.
465. — n. d. — Collectura de modo concludendi omnem collectam. — 4. — H.* 5482, Pr. 2441.

XXXII. Straßburg.

1. Johann Mentelin.

466. — (Nicht nach 1466.) — S. Joh. Chrysostomus, homiliae super Matthaeum. — Fol. — H.* 5034, Pr. 197.

Digitized by Google

467. — (Nicht nach 1468.) — S. Augustinus, de civitate Dei. — Fol. — H.* 2056 [1], Pr. 201. Die Rubriken sind handschriftlich ersetzt.
468. — (Nicht nach 1468.) — Commentarium super Augustinum de civitate Dei. Fol. — H.* 2056 [2], Pr. 202.
469. — (Nicht nach 1469.) — Valerius Maximus, dicta et facta. — Fol. — H.* 15773, Pr. 204.
470. — (Nicht nach 1471.) — S. Augustinus, epistolae. — Fol. — H.* 1966, Pr. 208.
471. — (Nicht nach 1471 ?) — Paulus de S. Maria, scrutinium scripturarum. — Fol. — H.* 10763, Pr. 209.
472. — (Nicht nach 1471.) — Alphonsus a Spina, fortalitium fidei. — Fol. — H.* 872, Pr. 210.
473. — (Nicht nach 1473.) — Astesanus, summa. — Fol. — H.* 1889, Pr. 211.
474. — 1473. — Vicentius Bellovacensis, speculum historiale. — Fol. — C. III. 6246, Pr. 212.
475. — (Nicht nach 1475.) — Guido de Bayso, rosarium decretorum. — Fol. — H.* 2713, Pr. 213.
476. — n. d. — Conradus de Alemania, concordantiae. — Fol. — H.* 5629, Pr. 222.
477. — n. d. — S. Isidorus, etymologiae. — Fol. — H.* 9270, Pr. 227. — *Sine subscriptione.*
478. — n. d. — Albertus Magnus, de laudibus B. M. V. — Fol. — H.* 467, Pr. 229.
479. — n. d. — Albertus Magnus, opus virginis gloriosae. — Fol. — H.*, 461, Pr. 229.

2. „R." Drucker (Adolf Rusch).

480. — (Nicht nach 1473.) — Petrarca, de vita solitaria. — Fol. — H.* 12796, Pr. 232.
481. — n. d. (Nicht nach 1475.) — Dionysius de Burgo, commentarius super. Valerium Maximum. — Fol. — H.* 4103, Pr. 237.

Am Ende des Buches steht die Bemerkung des Rubrikator: Anno dm̄i 1475 fr. henricus hūc libꝝ rubricavit taliter qualiter.

482. — n. d. — Avicenna, canonis libri III, IV, V. — Fol. — H.* 2197[3, 4, 5], Pr. 245.
483. — n. d. — Jacobus de Dondis, aggregator. — Fol. — H.* 6395, Pr. 248.
484. — n. d. — Tractatus plurimi iuris. — Fol. — H.* 11480, Pr. 250. — Von Blatt 40 an.

3. Heinrich Eggestein.

485. — 1478. — Innocentius IV., apparatus super libros decretalium. — Fol. — H.* 9191, Pr. 267.
486. — n. d. — S. Bonaventura, auctoritates bibliae. — Fol. — H.* 3535, Pr. 270.
487. — n. d. — Gregorius IX., decretales. — Fol. — H.* 7996, Pr. 273.
488. — n. d. — S. Bernardus. epistolae. — Fol. — H.* 2870, Pr. 285.
489. — n. d. — Justinianus. consuetudines feudorum. — Fol. — C. II. 3388. — (Nach Haebler.)

4. Adolf Rusch.

490. — (Vor 1479.) — Biblia latina cum postillis. — Fol. — H.* 3173, Pr. 299.

Digitized by Google

5. Drucker des Henricus Ariminensis.

491. — n. d. — Albertanus, de arte loquendi et tacendi. — Fol. — H.* 394, Pr. 304.

492. — n. d. — Petrus Lombardus, liber sententiarum. — Fol. — H.* 10184, Pr. 309.

493. — (Nicht vor 11. Nov. 1472.) — Henricus Ariminensis, de quattuor virtutibus. — Fol. — H.* 1649, Pr. 310.

494. — n. d. — Hugo de S. Victore, opera. — Fol. — H.* 9022. Pr. 318.

495. — n. d. — Marchesinus, mamotrectus. — Fol. — H.* 10552, Pr. 320.

496. — n. d. — S. Thomas Aquinas, de veritate catholicae fidei. — Fol. — H.* 1385, Pr. 322.

497. — n. d. — S. Bonaventura, super primo libro sententiarum. — Fol. — H.* 3526, Pr. 324.

498. — n. d. — Nicolaus de Lyra, postilla super biblia. — Fol. — H.* 10367, Pr. 325.

I. Fol. 412 b: mediocriter, nicht wie H. hat: medicriter

499. — n. d. — Vocabularius ex quo. — Fol. — C. III. 6329, Pr. 328.

Fol. 1. a: ( ) Cripturaꝝ fidelibus salutem veritatis testi- ‖ monio admĩstrantium intellect' ex vocabu- ‖ loꝝ notitia *etc.* — *Ult. Fol. a, lin. 32*: enim ortus est talis vir et viret. ꝛ princeps ibi extitit ‖ LAUS DEO ‖

500. — 1478. — Thomas de Haselbach, sermones. — Fol. — H.* 8370, Pr. 333.

501. — 1478—79. — Henricus Hostiensis, summa super titulis decretalium. — Fol. — H.* 8962, Pr. 336.

502. — n. d. — Johannes de Tambaco, consolatio theologiae. — Fol. — H.* 15236. Pr. 338.

6. Georg Husner, 1. Pr.

503. — n. d. — Herolt, de eruditione christifidelium. — Fol. — H.* 8517, Pr. 357. Das erste Blatt fehlt.

504. — n. d. — Hugo de Prato florido, sermones dominicales. — Fol. — H.* 8997, Pr. 364. — Das erste Blatt fehlt.

505. — n. d. — Nicolaus de Lyra, moralia super biblia. — Fol. — H.* 10372, Pr. 365.

7. Heinrich Knoblochtzer, 1. Pr.

506. — 1482. — Joh. Gerson, tabula de arte moriendi. — 4. — H.* 7658, Pr. 381.

8. Martin Schott.

507. — 1490. — S. Augustinus, opus canonum. — Fol. — H.* 2076, Pr. 403.

9. Drucker der legenda aurea 1481.

508. — 1481. — Jacobus de Voragine, legenda aurea. — Fol. — C. III. 6423? Pr. 412.

S. l. et typ. n. g. ch. s. s. et c. 42 lin. — *Fol. I. a*: Incipit tabula super legendas sanctorum scd'm ordinem ‖ alphabeti . . . ostendit ‖ modum . . . locis ‖ hui' voluminis. ‖ Prologus ‖ — *Fol. 13. b*: Finit tabula feliciter. ‖ *Fol. 14. a*: Incipit ꝑlog' . . . unuʒ ‖ frater *etc.* — *Fol. 15. b, col. 2.*: Registrum explicit. ‖ — *Fol. 16. a (1.)*: Incipit legēda sanctorū . . . hi- ‖ storia . . . tēpus ‖ renouationes *etc.* — *Fol. ult. b, lin. 17*: Lombardica historia explicit. Anno dñi. M.CCCCLXXXI. ‖

10. D r u c k e r v o n V i t a e p a t r u m 1483.

509. — 1485. — Sermones thesauri novi quadragesimales. — Fol. — C. III. 5431, Pr. 423.

510. — 1486. — Sermones thesauri novi de sanctis. — Fol. — C. III. 5424. — Typ. 1. u. 2.

11. J o h a n n R e i n h a r d v o n G r ü n i n g e n.

511. — 1483. — Petrus Comestor, historia scholastica. — Fol. — H.* 5532, Pr. 436.

512. — 1484. — Gratianus, decretum. — Fol. — H.* 7901, Pr. 442.

513. — 1485. — Biblia germanica. — Fol. — H.* 3138, Pr. 443.

514. — 1485. — Maneken, formulae epistolarum. — 4. — H. 10667, Pr. 444.

515. — 1489. — Gratianus, decretum. — Fol. — H.* 7907, Pr. 452.

516. — 1490. — Nicolaus de Saliceto, antidotarius. — 8. — H.-C. 14159.

517. — 1497. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3122, Pr. 479.

518. — 1497. — Seb. Brant, navis stultifera. — 4. — H.* 3749, Pr. 480.

519. — 1497. — Locher, panegyrici ad Maximilianum etc. — 4. — H.* 10153, Pr. 483.

520. — 1498. — Seb. Brant, varia carmina. — 4. — H.* 3732, Pr. 487.

521. — 1499. — Terentius, comoediae. — Fol. — H.* 15432, Pr. 488.

522. — 1499. — Barth. Sybilla, speculum peregrinarum quaestionum. — 4. — H.* 14720, Pr. 490.

523. — 1500. — Braunschweig, Buch der Vergift der Pestilenz. — Fol. — H.* 4020, Pr. 495.

12. J o h a n n P r ü ß.

524. — 1486. — Melber, vocabularius praedicantium. — 4. — H.* 11040, Pr. 516.

525. — 1486. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3095, Pr. 518.

526. — 1486. — Durandus, rationale. — Fol. — H.* 6491. — (Nach Haebler, typ. 2. u. 3.) — Die zwei letzten Blätter fehlen.

527. — 1487. — Viola sanctorum. — 4. — H.* 10870, Pr. 520.

528. — n. d. — Henricus Institoris, malleus maleficarum. — Fol. — H.* 9238, Pr. 526.

529. — 1488. — Johann Gerson, operum vol. II. — Fol. — H.* 7622², Pr. 534.

530. — 1488. — Joh. Gerson, operum vol. III. — Fol. — H.* 7622³, Pr. 535.

531. — 1488. — Elias Regnier, casus longi sexti et Clementinarum. — Fol. — H.* 13812, Pr. 540.

532. — 1489. — Imitatio Christi. — 8. — H.* 9098, Pr. 545.

533. — 1489. — Praecordiale devotorum. — 4. — H.* 1331?, Pr. 546.

534. — 1490. — Caepolla, cautelae. — 4. — H.* 4865, Pr. 547.

535. — 1499. — Viola sanctorum. — 4. — H.* 10873, Pr. 552.

536. — n. d. — Epistola de miseria curatorum. — 4. — H.* 6611, Pr. 559.

537. — n. d. — Ulr. Molitoris, de laniis et phionicis mulieribus. — 4. — H.* 11535, Pr. 562.

538. — n. d. — Johannes Vercellensis, sermones „Vade mecum“. — 4. — H.* 9432, Pr. 577.

539. — n. d. — Hortus sanitatis. — Fol. — H.-C. 8943. (1498.) — (Nach Haebler.)

Digitized by Google

13. Drucker des Jordanus 1488.

540. — 1485. — Petrus Comestor, historia scholastica. — Fol. — H.* 5533, Pr. 593.
541. — 1485. — Joh. de. Turrecremata, glossa psalterii. — Fol. — H.* 15706, Pr. 599.
542. — 1486. — Durandus, rationale. — Fol. — H.* 6492, Pr. 603.
543. — 1486. — Guido Columna, historia troiana. — Fol. — H.* 5509, Pr. 605.
544. — 1488. — S. Vincentius Ferrerius, sermones de tempore, pars hiemalis. — Fol. — H.* 7005^{1}.
545. — 1488. — Guillermus, postilla. — Fol. — H.* 8266. — (Nach Haebler, typ. 1, 2, 3.)
546. — 1489. — S. Vincentius Ferrerius, sermones de tempore, pars aestivalis. — Fol. — H.* 7005^{2}.
547. — 1489. — S. Vincentius Ferrerius, sermones de Sanctis. — Fol. — H.* 7005^{3}.
548. — 1489. — Guillermus, postilla. — Fol. — H.* 8269. — (Nach Haebler, typ. 1, 3, 5.)
549. — 1493. — Vocabularius utruisque iuris. — Fol. — C. III. 6296.
550. — 1493. — Gesta Romanorum. — Fol. — H.* 7747, Pr. 625.
551. — 1494. — Liber Alexandri de praeliis. — Fol. — H.* 783, Pr. 628.
552. — 1498. — Bernardus Parmensis, casus decretalium. — Fol. — H.* 2938. — (Nach Haebler, typ. 1 u. 4.)
553. — 1499. — Gesta Romanorum. — Fol. — H.* 7751, Pr. 631.
554. — n. d. — Joh. de Turrecremata, quaestiones evangeliorum. — Fol. — H.* 15718, Pr. 634.
555. — 1494—95. — Nicolaus de Blony, sermones de tempore et de Sanctis. — Fol. — H.* 3262, Pr. 636.
556. — 1495. — Aegydius Aurifaber, speculum exemplorum. — Fol. — H.* 14919, Pr. 638.
557. — 1495. — S. Bonaventura, opuscula. — Fol. — H.* 3468^{1}, Pr. 639.
558. — 1499. — Compendium iuris canonici. — Fol. — H.* 5558, Pr. 644.
559. — 1489. — Vocabularius breviloquus. — Fol. — C. III. 6294, Pr. 652.
560. — 1490. — Gritsch, quadragesimale. — Fol. — H.* 8075, Pr. 659.
561. — 1491. — Boethius, de disciplina scholarium. — 4. — H.* 3422, Pr. 662.
562. — 1491. — Regimen sanitatis salernitanum. — 4. — H.* 13758. Pr. 666.
563. — 1494. — Tractatus plurini iuris. — Fol. — H.* 11487, Pr. 667.

14. Martin Flach.

564. — 1487. — Sermones thesauri novi quadragesimales. — Fol. — C. III. 5432, Pr. 675.
565. — 1487. — Sermones thesauri novi de tempore. — Fol. — C. III. 5414..
566. — 1488. — Nicolaus de Blony, tractatus de sacramentis. — 4. — H.* 3253, Pr. 676.
567. — 1488. — S. Antoninus, confessionale. — 4. — H.* 1197, Pr. 678.
568. — 1488. — Sermones thesauri novi de Sanctis. — Fol. — C. III. 5425.
569. — 1488. — Sermones thesauri novi quadragesimales. — Fol. — C. III. 5434.
570. — 1489. — Guido de monte Rocherii, manipulus curatorum. — 4. — H. 8197. Pr. 680.

Digitized by Google

571. — 1489. — S. Augustinus, opuscula plurima. — Fol. — H.* 1948, Pr. 681.
572. — 1490. — Meckenlocher, casus in terminis sexti decretalium. — Fol. — H.* 10983, Pr. 689.
573. — 1490. — Thomas de Argentina, scripta super libros sententiarum. — Fol. — C. II. 603, Pr. 690.
574. — 1494. — Joh. Gerson, opera, 3 voll. — Fol. — H.* 7625, Pr. 698.
575. — 1496. — Raymundus de Sabunde, theologia naturalis. — Fol. — H.* 14069, Pr. 703.
576. — 1498. — Albertus Magnus, de virtutibus. — 4. — H.* 481, Pr. 709.
577. — 1499. — Guido de monte Rocherii, manipulus curatorum. — 4. — H. 8212, Pr. 715.

Fol. 1. a, tit: Manipulus curatorū offi || cia sacerdotū ꝫm ordineꝫ || septē sacramētorū perbre- || uiter complectens. || — *Fol. 2. a (a 2):* Tabula seqnētis opis qd' || Manipulus curatorū nun || cupat feliciter incipit. || — *Fol. 4. a (a 4):* Incipit feli || citer doctissimi ac famosissi- || mi viri *etc.* — *Fol. ult. a, col. 2, lin. 32:* . . . Hec in- || sup exarata sūt in famosa ci- || uitate Argē. Anno dñi. M. || cccc. XCIX. || — *Fol. ult. b:* De cōditiōi- || bus reqsitꝫ i sumente eucha- || ristie sacr̄m. *etc.*

578. — n. d. — S. Augustinus, sermones ad eremitas. — 4. — H.* 1998, Pr. 724.
579. — n. d. — Guido de monte Rocherii, manipulus curatorum. — 4. — H.* 8167. — Defekt.

15. Drucker der Casus breves decretalium 1493. (Husner?)

580. — 1494. — Vocabularius utriusque iuris. — Fol. — C. III. 6371, Pr. 736.

16. Georg Husner, 2. Pr.

581. — 1499. — Martinus Polonus, margarita decreti. — Fol. — H.* 10851, Pr. 745.

17. Johann Schott.

582. — 1500. — Boethius, Vom Trost der Weisheit. — 4. — H.* 3359, Pr. 763.

18. Unbestimmt.

583. — 1499. — Johann Lichtenberger, prognosticatio. — 4. — H.* 10085, Pr. 776. (? Joh. Knoblouch.)
584. — 1490. — Albertus Magnus, de virtutibus herbarum etc. — 4. — H. 538.

Fol. 1, a tit: Secreta Alberti ma || gni de virtutibus herbarū. lapidū. ꝛ aialiū quorū- || dam. Eiusdēqꝫ liber de mirabilib' mūdi. ꝛ cetera. || — *Fol. 1. b:* Domine quis habitabit ps. || Judica me dñe. *etc.* — *Fol. 2. a (a 2):* Liber aggrega || tionis seu liber secretorum Al || berti magni de virtutib' her- || barū *etc.* — *Fol. 31. a, col. 2, lin. 9:* Impressus Argētine An || no dñi Millesimo quadrin- || gentesimo nonagesimo kalen || das v'ro Otobris. XII. || — Die Typen ließen auf Husner schließen; da er aber 1490 nicht als Drucker erscheint, stammt das Buch aus einer anderen Druckerei.

585. — n. d. — Mamotrectus super biblia. — Fol. — H.* 10553. — Aus der XI. Druckerei oder von Prüss.

586. — n. d. — Vocabularius, deutsch lateinisch. — 4. — (Cf. Mitteilungen VIII, 1904, 3. p. 122, Nr. 226.) *Fol. 1. a, tit*: Wocabularius incipiens ‖ teutonicum ante latinum. ‖ — *Fol. 1. b*: (q) Uanq̃ȝ . . . voluminibȝ ‖ scripturarum *etc.* — *Fol. 196, a, lin. 19*: summi p . . . eternaliter Amē. ‖

XXXIII. Tübingen.

1. Johann Otmar, 2. Pr.

587. — 1499. — Gulielmus Alvernus, sermones. — Fol. — H.* 8323, Pr. 3230.

XXXIV. Ulm.

1. Johann Zainer, 1. Pr.

588. — 1473. — Boccaccio, de claris mulieribus. — Fol. — H.* 3329, Pr. 2496.
589. — 1473. — Durandus, rationale. — Fol. — H.* 6474, Pr. 2498.
590. — 1474. — Berchorius, liber bibliae moralis. — Fol. — H.* 2794, Pr. 2502.
591. — 1474. — Albertus Magnus, summa de eucharistiae sacramento. — Fol. — H.* 456, Pr. 2503.
592. — 1474. — Alvarus Pelagius, de planctu ecclesiae. — Fol. — H.* 891, Pr. 2504.
593. — n. d. — Cato, disticha cum commento. — Fol. — H.* 4710, Pr. 2505.
594. — 1475. — Rampegollis, biblia aurea. — Fol. — H.* 13681, Pr. 2508.
595. — 1475. — Gritsch, quadragesimale. — Fol. — H.* 8063, Pr. 2509.
596. — 1476. — Rampegollis, biblia aurea. — Fol. — H.* 13682, Pr. 2512.
597. — 1478. — Leonardus de Utino, sermones quadragesimales. — Fol. — H.* 16119, Pr. 2518.
598. — 1480. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3079, Pr. 2522.
599. — 1480. — Joh. Gobii, scala coeli. — Fol. — H.* 9406, Pr. 2524.
600. — 1481. — Johannes Gallensis, summa collationum. — Fol. — H.* 7443, Pr. 2526.
601. — n. d. — Albertus Magnus, de abundantia exemplorum. — Fol. — H.* 484, Pr. 2527.
602. — n. d. — Albertus Magnus, sermones de tempore et de sanctis. — Fol. — H.* 472, Pr. 2531.
603. — n. d. — Albertus Magnus, compendium theologicae veritatis. — Fol. — H.* 437, Pr. 2532.
604. — n. d. — Nider, sermones. — Fol. — H.* 11802, Pr. 2535.
605. — n. d. — Vitae patrum. — Fol. — H.* 8594, Pr. 2536.
606. — n. d. — Albertus Magnus, secreta mulierum et virorum. — 4. — H.* 551, Pr. 2541.
607. — 1487. — Imitatio Christi. — 8. — H.* 9091, Pr. 2548.
608. — n. d. — Joh. de Verdena, sermones dormi secure, de tempore. — Fol. H.* 15969.

2. Leonard Holle.

609. — 1482. — Ptolomaeus, geographia. — Fol. — H.* 13539, Pr. 2556.
610. — 1484. — Goldene Bulle. — Fol. — H.* 4080.

3. Konrad Dinckmut.

611. — 1486. — Liber, Chronik. — Fol. — H.* 10117, Pr. 2567.

4. Johann Reger.

612. — n. d. — Itinerarium B. M. V. — 4. — H.* 9322, Pr. 2584.

5. Drucker des vocabularius rigmicus.

613. — n. d. — Donatus minor cum glossa almanica. — 4. — Pr. 2597.
S. l. a. typ. n. g. ch. min. et mai. c. s. s. c. et pp. n. 33 ff. 35 lin. — *Fol. 1. a, tit*: Donatus minor cum || glosa almanica. || — *Fol. 2. a (a i j)*: die teill . . . der nam || PArte . . . Nomē || *etc.* — *Fol. 33. a*: Finis editio minor donati cū glosa almanica. || — *Fol. 33. b*: *vacat.*

XXXV. Venedig.

1. Nikolaus Jenson.

614. — 1475. — Gregorius IX., decretales. — Fol. — H.* 8002, Pr. 4092.
615. — 1476. — Bonifatius VIII., liber VI. decretalium. — Fol. — H.* 3592 Pr. 4097.
616. — 1476. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3061, Pr. 4100.
617. — 1480. — S. Antoninus, summae theologicae pars IV. — Fol. — H.* 1243 *, Pr. 4124.

2. Franz Renner, a) allein.

618. — 1471. — Leonardus de Utino, quadragesimale aureum. — 4. — H.* 16124, Pr. 4153.
619. — 1472. — Caracciolus. quadragesimale de poenitentia. — 4. — H.* 4427, Pr. 4154.

Franz Renner, b) mit Nikolaus von Frankfurt.

620. — 1473. — Leonardus de Utino, sermones quadragesimales. — Fol. — H.* 16117, Pr. 4157.
621. — 1473. — Leonardus de Utino, sermones de sanctis. — Fol. — H.* 16129, Pr. 4158.
622. — 1475. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3054, Pr. 4163.

Franz Renner, c) mit Petrus de Bartua.

623. — 1477. — Nicolaus de Ausmo, supplementum. — Fol. — H.* 2156, Pr. 4170.
624. — 1478. — Marchesinus, mamotrectus. — 4. — H.* 10558, Pr. 4171.

Franz Renner, d) allein.

625. — 1483. — Biblia latina. — 4. — H.* 3089, Pr. 4182.
626. — 1483. — Nicolaus de Ausmo, supplementum. — 8. — H.* 2165, Pr. 4184.

3. Jacques Le Rouge, 1. Pr.

627. — 1477. — Justinianus, digestum vetus. — Fol. — H.* 9546. Pr. 4250.

4. Johann von Köln u. Johann Manthen.

628. — 1477. — Joh. Duns Scotus, quotlibeta. — Fol. — H.* 6434, Pr. 4320.
629. — 1479. — Platina, vitae Pontificum. — Fol. — H.* 13045, Pr. 4336.
630. — 1490. — Silvaticus, liber pandectarum medicinae. — Fol. — H.* 15198, Pr. 4347.

5. Erhard Ratdolt, 1. Pr., allein.

631. — n. d. (c. 1480.) — Caorsin, Rhodiae urbis obsidio. — 4. — H.* 4356, Pr. 4378.
632. — 1482. — Pomponius Mela, cosmographia. — 4. — H.* 11019, Pr. 4385.
633. — 1485. — Haly, de iudiciis astrorum. — 4. — H.* 8349, Pr. 4403.
634. — 1485. — Rolewinck, fasciculus temporum. — Fol. — H.* 6935, Pr. 4404.

6. Renaldus von Nimwegen a) mit Theodor von Rendsburg.

635. — 1478. — Biblia latina. — Fol. — H.* 3070, Pr. 4431.

Renaldus von Nimwegen, b) allein.

636. — 1483. — Plinius, historia naturalis. — Fol. — H.* 13095, Pr. 4445.
637. — 1489. — Justinianus, digestum vetus. — Fol. — H.* 9554.

7. Leonard Wild.

638. — 1479. — Nicolaus de Ausmo, supplementum. — 4. — H.* 2169, Pr. 4457.
639. — 1480-81. — S. Antoninus, summa. — Fol. — H.-C.* 1244.

8. Georg Walch.

640. — 1479. — Rolewinck, fasciculus temporum. — Fol. — H.* 6924, Pr. 4486.

9. Johann u. Gregor de Gregoriis.

641. — 1489, 1. Mai. — Joh. Andreae, super I. decretalium. — Fol. — H.* 1065[1].
642. — 1489, 7. Aug. — Joh. Andreae, super II. decretalium. — Fol. — H.* 1065[2].
643. — 1492. — Boethius, opera. — Fol. — H.* 3351[2], Pr. 4517.
644. — 1492. — Michael Carchanus, quadragesimale. — 4. — H.* 4504, Pr. 4528.
645. — 1493. — Propositiones Aristotelis etc. — 4. — H.* 6997, Pr. 4531.
646. — 1494. — Albertus magnus, physica. — Fol. — H.* 519, Pr. 4534.
647. — 1494. — Albertus magnus, meteorologia. — Fol. — H.* 514, Pr. 4535.
648. — 1494. — Albertus magnus, opera ad logicam pertinentia. — Fol. — H.* 486, Pr. 4537.
649. — 1494. — Albertus magnus, de anima; de intellectu. — Fol. — H.* 494, Pr. 4539.
650. — 1494. — Albertus magnus, metaphysica. — Fol. — H.* 501, Pr. 4540.
651. — 1495 — Albertus magnus, de generatione et corruptione. — Fol. — H.*. 517, Pr. 4542.
652. — 1495. — Albertus magnus, de mineralibus. — Fol. — H.* 522[b], Pr. 4543.
653. — 1495. — Albertus magnus, de coelo et mundo. — Fol. — H.* 512, Pr. 4544.
654. — 1496. — Alexander de Ales, postilla super psalterium. — Fol. — H.* 8972, Pr. 4554.
655. — 1497. — Boethius, de consolatione philosophiae, de disciplina scholarium. — Fol. — H.* 3352[2], C. II. 1118, Pr. 4555.
656. — 1499. — Boethius, opera varia. — Fol. — H.* 3352[1], Pr. 4559.
657. — 1500. — Johann de Ketham, fasciculus medicinae. — Fol. — H.* 9776, Pr. 4562.

10. Antonius de Strata.

658. — 1486. — S. Thomas Aquinas, super I. libro sententiarum. — Fol. — H.* 1474, Pr. 4589.

11. Baptista de Tortis.

659. — 1488. — Justinianus, codex. — Fol. — H.* 9610.
660. — 1494. — Gregorius IX., decretales. — Fol. — H.* 8032, Pr. 4648.
661. — 1496. — Gratianus, decretum. — Fol. — H.* 7915, Pr. 4654.
662. — 1496. — Bonifatius VIII., liber VI. decretalium et Clementinae. — Fol. — H-C.* 3622, Pr. 4657.
663. — 1497. — Bonifatius VIII., liber VI. decretalium. — Fol. — Pr. 4662*)

G. ch. 111 ff. num. — *Fol. 1. a (rubro.)*: Cum priuilegio || Sextus et clemen || tine de tortis || — *Fol. 1. b (rubro)*: Tabula omniū rubricaꝝ cum suis capitulis: oia per alphabetum posita: ꝛ ad loca sua per ordinem remissa. || — *Fol. 4. a (rubro)*: ℭ Sexti libri decretaliū ɔpila || tio . . . ꝛ ad || ditamētis . . . iu || ris . . . bri || xiani *etc.* — *Fol. 110. b, col. 2*: Finis || Venetijs per Baptistam de Tor- || tis. die. XVII. Novembris. || M. CCCC LXXXXVIj. || Registrum. — Clementinen fehlen.

664. — 1500. — Gregorius IX., decretales. — Fol. — H.* 8032, Pr. 4672.
665. — 1500. — Gratianus, decretum. — Fol. — H.* 7919.
666. — 1500. — Andreas Barbatia, consiliorum voll. III. u. IV. — Fol. — (Nicht H.* 2427[1].)

Die Tabula von H. 2427 fehlt.* — *Fol. 1. a, tit*: Tertium volumen *etc.* — *Fol. 185. a*: Explicit tertium volumen consiliorum || exellentissimi *(sic)* iuris utriusqꝫ mo || narce dñi Andrec barbacie. || — *Fol. 186. b. infra registrum*: Venetijs per baptistaꝫ || de tortis. M. CCCCC. || die. IIII. decēbris. || — *Ins. typ.* — Pars. IV. wie bei H.* 2427.

12. Johann Herbort, 2. Pr.

667. — 1481. — S. Thomas Aquinas, super IV. libro sententiarum. — Fol. — H.* 1484, Pr. 4680.
668. — 1483. — Vitalis de Cambanis, tractatus clausularum. — Fol. — H.* 4278, Pr. 4692.

13. Andreas Torresanus, allein.

669. — 1491. — Justinianus, digestum vetus. — Fol. — H.* 9556, Pr. 4725.
670. — 1498. — Gregorius IX., decretales. — 8. — H.* 8036, Pr. 4744.
671. — 1498. — Gratianus, decretum. — 4. — H.* 7916, Pr. 4745.
672. — 1499. — Bonifatius VIII., liber VI. decretalium. — 8. — H.* 3624, Pr. 4746.
673. — 1500. — Clemens V., constitutiones. — 8. — H.* 5447, Pr. 4747.

14. Thomas de Blavis, 2. Pr.

674. — 1481. — Diodorus, bibliotheca. — Fol. — H.-C. 6190, Pr. 4754.

15. Hermann Lichtenstein, 4. Pr., allein.

675. — 1490. — S. Thomas Aquinas, opuscula. — 4. — H.* 1541, Pr. 4793.

16. Nikolaus von Frankfurt.

676. — 1487. — Missale Romanum. — 8. — H.* 11389, Pr. 4803.

17. Bernardinus Stagninus.

677. — 1485. — Burlaeus, super artem veterem Porphyrii et Aristotelis. — Fol. — H.* 4130.

678. — 1486. — S. Thomas Aquinas, summae pars III. — Fol. — H.* 1470, Pr. 4826.

679. — 1486. — Horatius, opera cum commento Landini. — Fol. — H.* 8884, Pr. 4827.

680. — 1490. — Bonifatius VIII., liber VI. decretalium. — Fol. — H.* 3616.

681. — 1491. — Clemens V., constitutiones. — Fol. — H. 5445.

682. — 1494. — Justinianus, novellae. — Fol. — H.* 9634.

683. — 1495. — Dinus, de regulis iuris. — Fol. — H. 6178.

G. ch. c. s. s. c. et pp. n. 24 ff. 2 col. 70 lin. — *Fol. 1. a vacat.* — *Fol. 1. b*: Regule iuris in VI. p ordinē posite. || — *Fol. 2. a*: Incipit lectura domini Dyni super ti. de regulis iuris li. VI. || (p) Remissis casib' sin- || gularibus || z eoꝝ *etc.* — *Fol. 24. a, col. 2, lin. 8*: Juriscōsulti . . . Venetijs impresse p Bernardinuꝫ stagnin || de Tridino de Monteferrato, Anno natiuitatis Domini. || M.CCCCLXXXXV. die. XXVI. mensis Octubris (*sic.*) || — Novimus *etc.*

684. — 1498. — Vocabularius iuris. — Fol. — C. III. 6372.

685. — 1500. — Joh. Ant. de S. Georgio, commentum super decreto. — Fol. — H.* 7585, Pr. 4842.

18. Peregrin Pasquale, 2. Pr., a) mit D. Bertochus.

686. — n. d. — Martinus Polonus, margarita decreti. — Fol. — H.* 10837, Pr. 4852.

Peregrin Pasquale, b) allein, mit der Devise: P. P.

687. — 1492. — Aegydius Romanus, super I. libro sententiarum. — Fol. — H.* 125, Pr. 4860.

688. — 1493–94. — Franciscus de Mayronis, sermones de tempore et de sanctis. — 4. — H.* 10531, Pr. 4863.

19. Bernardinus Benalius.

689. — 1493. — S. Augustinus, super Psalterium. — Fol. — H.* 1973, Pr. 4885.

Nach dem registrum das Bild des Heiligen. — Die ersten 2 Blätter fehlen.

690. — 1497. — Jason de Mayno, super titulis institutionem de actionibus. — Fol. — H.* 10966.

691. — 1499. — Zabarella, super Clementinis. — Fol. — H.* 16257.

692. — 1499. — Franchus, lectura super tit. de regulis iuris. — Fol. — H.* 7321, Pr. 4896.

693. — n. d. — Cicero, de officiis, cum commento. — Fol. — H. 5270. — Cf. „Mitteilungen“, IX. 1905, I. p. 14, Nr. 216.

20. Peter Löslein.

694. — 1483. — S. Isidorus, etymologiae; de summo bono. — Fol. — H.* 9279. Pr. 4904.

21. Joh. Persan Dauuome.

695. — 1483. — Joannes Anglicus, super quaestionibus de universalibus Scoti. — Fol. — H.* 1106, Pr. 4905.

22. Georgius Arrivabenus, allein.

696. — 1493. — Justinianus, digestum novum. — Fol. — H.* 9591.
697. — 1494. — Justinianus, digestum infortiatum. — Fol. — H.* 9572.
698. — 1494. — Justinianus, institutiones. — Fol. — H. 9580, Pr. 4924.
699. — 1496. — Albertus magnus, philosphia pauperum. — 4. — H.* 506, Pr. 4931.
700. — 1496. — Rampegollis, biblia aurea. — 8. — H.* 13686, Pr. 4933.

23. Andreas de Soziis.

701. — 1485. — Leo magnus, sermones et epistolae. — Fol. — H.* 10013, Pr. 4940.

24. Bernardinus Rizus, allein.

702. — 1490. — Jac. Phil. Bergomensis, supplementum. — Fol. — H.-C.* 2808, Pr. 4954.
703. — 1491. — Franciscus de Mayronis, quadragesimale. — 4. — H.* 10530, Pr. 4959.

25. Matthaeus Capcasa.

704. — 1492. — Niger, modus epistolandi. — 4. — H.-C.* 11867.
705. — 1493. — Seneca, tragoediae. — Fol. — H.* 14668, Pr. 4994.

26. Bonetus Locatellus.

706. — 1490. — Joh. Magister, glossae summularum Petri Hispani. — Fol. — H.* 10457.
707. — 1490. — Joh. Magister, quaestiones super tota philosophia. — Fol. — H.* 10449.
708. — 1491. — Ant. Andrea, quaestiones super metaphysica Aristotelis. — Fol. H.* 979, Pr. 5026.
709. — 1496. — Aegydius Romanus, Expositio super libros Aristotelis de anima. — Fol. — H.* 130, Pr. 5066.
710. — 1496. — Apollinaris Offredus, expositio in libros de anima. — Fol. — H.-C. 12004, Pr. 5072.
711. — 1499. — Antonius de Bitonto, sermones dominicales. — 8. — H.* 3221, Pr. 5098.
712. — 1499. — Ricardus de Mediavilla, quaestiones super IV. libro sententiarum. — 4. — H.* 10987. Pr. 5099.
713. — (ca. 1490.) — Joh. Scotus, super I. II. III. sententiarum. — Fol. — (C. II. 2125.)

Fol. 1. a, tit.: Scotus nouissime cum emendatissimo co- || dice parisino castigatus: Additis respõsio- || nibus . . . annota- || tionibus *etc.* — *Fol. 1. b*: ℭ Philippus . . . Saxo- || ni . . . felicitatẽ. || — *Fol. 2. a (A_2 u. 2)*: ℭ Incipit scrip'ũ . . . Jo- || anne . . . subtilissi- || mo *etc.* — *Fol. 137, b, col. 1*: ℭ Explicit scriptũ . . . Joãnne || duns . . . oĩuʒ || theologoꝝ . . . theologie || doctoreʒ . . . eiusdeʒ || ordinis . . . le- || gentem . . . emendatum. || — *Seq. registrum, ins. typ.* — *Fol. 188. vacat.* — Seq. C. II. 2125. — III. pars: *Fol. 1. a, tit*: Scotus super tertio sententiarum. || — *Fol. 1. b vacat.* — *Fol. 2 a (a_2 u. 2)*: ℭ Incipit scriptũ . . . fratre || Joanne . . . subtilissi || mi ꝛ oĩum theologoruʒ principe. || — *Fol. 67. a, col. 2.*: ℭ Explicit scriptũ duns. || ordinis . . . the- || ologoꝝ do- || ctorẽ . . . ordi- || nis . . . Ordi- || narie legẽtẽ: maxima cũ diligẽtia emẽdatum. || — *Seq. tabula.* — *Fol. 67. b, in fine ins. typ.* — *Fol. 68: vacat.*

Digitized by Google

27. Gulielmus von Piancerreto.

714. — 1491. — Valerius Maximus, facta et dicta. — Fol. — H.* 15791, Pr. 5114.

28. Johannes Rubeus, 2. Pr. a) allein.

715. — 1493. — Celsus, de medicina. — Fol. — H.* 4837, Pr. 5134.

Johannes Rubeus, b) mit Albertinus Rubeus.

716. — 1499. — Durandus, rationale. — Fol. — H.* 6501, Pr. 5147.

c) Albertinus Rubeus, allein.

717. — 1500. — Nicolaus de Orbellis, logica etc. — 4. — H. 12052, Pr. 5151.
Fol. 1. a, tit: Logica Magistri Nicolai || de orbellis una cum || textu Petri || hyspani || — *Fol. 2. a (a 2)*: ℭ Excellentissimi viri artium ac sacre || theologie . . . Ni || colai . . . mi- || norum *etc.* — *In fine*: Explicit Logica magistri Ni || colai de orbellis una cum te- || xtu Petri hispani feliciter. || Impressa Venetiis per Al- || bertinū Vercellensem: die. X. || Marcii. M. CCCCC. || — Registrum.

29. Paganinus de Paganinis.

718. — 1495. — Biblia latina cum postillis. — Fol. — H.* 3174, Pr. 5170.
719. — 1499. — Bapt. Trovamala, summa Rosella. — 8. — H.-C.* 14186, Pr. 5178.

30. Johann Hamman, alias Herzog.

720. — 1493. — Missale Romanum. — 8. — H.-C. 11401.
721. — 1496. — Ant. de Bitonto, sermones in epistolas dominicales et quadragesimales. — 4. — H.* 3224.
722. — 1496. — Ant. de Bitonto, expositiones evangeliorum. — 8. — H.* 3222, Pr. 5198.
723. — 1498. — Agendar in usum ecclesiae Pataviensis. -- 4. — H.* 374 = H.-C. 2767.

31. Theodor de Ragazonibus.

724. — 1490. — Lactantius, opera. — Fol. — H. 9815, Pr. 5262.

32. Dionysius Bertochus, 3. Pr.

725. — 1491-92. — Ant. Zeno, libellus de natura humana. — 4. — H.* 16281, (inc. fol. 58), Pr. 5278.

33. Lazarus de Soardis.

726. — 1490. — Ovidius, heroides. — Fol. — H.* 12198.

34. Philippus Pincius.

727. — 1496. — Nonius Marcellus, Festus, Varro; de lingua latina. — Fol. — H.* 11907, Pr. 5311.
728. — 1498. — Cambanis, tractatus clausularum. — Fol. — H.-C. 4281.
729. — 1498. — Barth. Cepolla, tractatus varii. — Fol. — H.-C. 4879.
G. ch. c. s. s. c. et pp. n, 2 col. 70 lin. — *Fol. 1. a, tit*: In hoc uolumine hec cōtinētur || ℭ Tractatus domini Bartholomei Cepolla de || seruitutibus urbanorum prediorum || ℭ Tractatus eiusdē de seruitutiꝫ rusticoꝝ predioꝝ || Tractatus eiusdem cautelarum || ℭ Tractatus eiusdeꝫ de simulatione contractuum || emptionum ꝛ venditionum || — *Fol. 2. a (a II)*:

Digitized by Google

☙ Incipit tabula seruitutum urbanorum prediorum ‖ — *Fol. 4. a (b)*: ☙ Tractatus . . . urbanoruȝ p̄ ‖ diorum . . . Bartholomeum ‖ Cepollam veronensem summopere confectus. ‖ — *In fine*: ☙ Tractatus Inpressus *(sic)* ‖ Venetijs a Philippo pincio Mantuano anno domi ‖ ni. M.CCCCXCVIII. die. XIII. augusti. — Registrum. — *In fine cautelarum*: ☙ Explicit . . Vene ‖ tijs Impressus a Philippo pincio Mantuano An- ‖ no domini M.CCCCXCVIII. die. VIII. Octobris. — Registrum. — *Icon cum inscriptione.* Defende nos beate pater Antoni. — *In fine tractatus de servitutibus etc.* Explicit pre ‖ dioruȝ . . . docto ‖ ris . . . Man- ‖ tuano Impressus. Anno domini. M.CCCCXCVIII. die. ‖ XV. Septembris. — Registrum. — *In fine tractatus de simulatione etc.*: Explicit . . . Anno domi- ‖ ni. M. CCCCXCVIII die XVII. Octobris. ‖ — Registrum. — *Icon ut supra.*

730. — 1499. — Joh. Andreas, super VI. decretalium. — Fol. — H.* 1080.

35. Simon Bevilaqua.

731. — 1493. — Blanchellus Faventinus, commentarius super logicam Pau Veneti. — Fol. — H. 3231.

G. ch. mai. et min. 113 ff. 2 col. 54 und 72 lin. — *Fol. 1. a, tit*: Pauli Veneti Logica ꝛ Menghi ‖ fauentini Viri clarissimi super ea ‖ cōmētum cū questiōib' quibusdaȝ ‖ — *Fol. 1. b vacat.* — *Fol. 2. a (a 2)*: ☙ Pauli veneti summule eum cōmentariis super his Menghi fauentini viri clarissimi ac questionibus eiusdē ‖ feliciter incipiunt. ‖ — *Fol. 113. a*: ☙ Pauli veneti . . . Venetiis impressa per Symonē beuilaqua ‖ papiensem. Anno salutis christiane. M. CCCC.L.XXXXIII. die. ‖ vero. XV. mensis Aprilis. ‖ — Registrum.

732. — 1493. — Tibullus, Catullus, Propertius. — Fol. — H.-C. 4764, Pr. 5382.

733. — 1493. — S. Thomas Aquinas, commentum in metaphysica Aristotelis. — Fol. — H.-C. 1509, Pr. 5383.

734. — 1494. — Terentius, comoediae. — Fol. — H. 15427, Pr. 5384.

735. — 1495. — Cicero, epistolae familiares. — Fol. — C. II. 1617, Pr. 5392.

736. — 1498. — Nicephorus, logica etc. — Fol. — H.* 11748, Pr. 5408.

737. — 1498. — Landulphus Carthusiensis, meditationes vitae Christi. — 4. — H.* 9877.

36. Johannes Tacuinus.

738. — 1492. — Joh. Marius Philelphus, epistolarium. — 4. — H.* 12976, Pr. 5420.

739. — 1494. — Juvenalis, saturae. — Fol. — H.* 9710, Pr. 5427.

740. — 1495. — Tortellius, orthographia. — Fol. — H.* 15574, Pr. 5438.

Datum bei Pr. sollte wohl 19. Dez. heißen, nicht 18.

37. Petrus de Quarengiis, allein.

741. — 1499. — S. Antoninus, summa Defecerunt. — 4. — H.* 1206.

742. — 1499. — S. Antoninus, confessionale Defecerunt. — 8. — H-C. 1207, Pr. 5488.

38. Johann Emerich.

743. — 1498. — Martyrologium Romanum. — 4. — H.-C. 16114, Pr. 5500.

39. Bernardinus de Vitalibus.

744. — 1494. — Aegydius Carboliensis, carmina de urinis etc. — 4. — H.* 101, Pr. 5522.

745. — 1494. — Mundinus, anatomia. — 4. — H. 11688.

Fol. 1. a. vacat. — Fol. 1. b: ℂ Uincentius Georgius . . . Antonio ‖ Megleczulo . . . scholaribus ‖ peritissimis *etc. — Fol. 2. a (a a II)*: ℂ Incipit Anathomia Mundini. ‖ (q) Uia ut ait . . . auctoritate ‖ Platonis ‖ opus *etc. — In fine*: FJNJS.. ‖ ℂ Explicit . . . Impressa Uenetiis p Bernar- ‖ dinum Uenetum expensis. D. Hieronymi duranti. M. ‖ .CCCC. 94. die 20. Februarii, Regnãte. d. A. B. ‖ — *Infra insig. typ. cum* J. D.

746. — 1499. — Baldus de Ubaldis, margarita. — Fol. — H. 2348.

G. ch. c. s. s. c. et pp. n. 105 ff. 2 col. 71 lin. — *Fol. 1. a, tit* Margarita noua Baldi ‖ Singularia seu Repertoriũ Baldi ‖ Singularia Angeli ‖ — *Fol. 2. a (a ij)*: ℂ Margarita noua Baldi: ꝛ Singularia eiusdẽ seu Reper ‖ torium . . . optime ‖ digesta . . . manca ‖ ꝛ mutilata erant *etc. — Fol. 105, b, col. 2*: Explicit Margarita noua Baldi cum singularibus seu Re ‖ pertoriũ Baldi. Venetijs p Bernardinũ Venetũ de Vi- ‖ talibus. Anno dñi. M.CCCCLXXXXIX.VIII. Mensis Nouẽbris. ‖ — Registrum. ‖ *Insign. typ. et privil. — Singularia Angeli fehlt.*

40. Aldus Manutius.

747. — 1497. — Maiolus, de gradibus medicinarum. — 4. — H. 10528?, Pr. 5562.

Fol. 1. a, tit: DE GRADIBUS MEDI ‖ CINARUM. ‖ — *Fol. 1. b*: LAURENTIUS MAJOLUS GENUENSIS IL- ‖ LUSTRISSIMO. ET EXCEL-LENTISSIMO DV ‖ CI LUDOVICO MARIAE SFORTIAE PERPE ‖ TUAM FOELICITATEM. ‖ — *Fol. 2. a (A ij)*: Laurentii eiusdem prologus in totum opus continens ne- ‖ cessitatem & utilitatem ipsius praesupposita auctoris intentiõe. ‖ — *Fol. 3. a (A III)*: Tractatus primus de inuentione graduum *(sic)* medicinarum. ‖ *etc. — In fine*: Venetiis. M.CCCC.LXXXXVII.

748. — 1498. — Politianus, opera. — Fol. — H.-C.* 13218, Pr. 5567.

41. Jakobus Pentius.

749. — 1499. — Baptista Mantuanus, parthenice secunda. — 4. — H.* 2375, Pr. 5581.

750. — 1499. — Baptista Mantuanus, parthenice mariana. — 4. — H.* 2368, Pr. 5582.

751. — 1499. — Baptista Mantuanus, in Robertum Severinatem carmen panegyricum. — 4. — H.* 2396, Pr. 5584.

752. — 1499. — Baptista, Mantuanus, de patientia. — 4. — H.* 2408, Pr. 5585.

753. — 1499. — Baptista Mantuanus, de calamitatibus temporum. — 4. — H.* 2384, Pr. 5586.

42. Otinus de Luna.

754. — 1496. — S. Thomas Aquinas, de ente et essentia. — Fol. — H.-C. 1504.

755. — 1497. — Robertus Linconiensis, super posteriora analytica. — Fol. — H.-C.* 10107, Pr. 5602.

756. — 1497. — Burlaeus, super artem veterem Porphyrii et Aristotelis. — Fol. — H.-C. 4183, Pr. 5603.

Digitized by Google

43. Simon von Lovere.

757. — 1498–99. — Albertus magnus, summa de quattuor coaevis et de homine. — Fol. — H.* 569, Pr. 5621.

758. — 1500. — Geraldus Odonis, expositio super ethica. — Fol. — H.* 11969, Pr. 5628.

759. — 1500. — Burlaeus, expositio super ethica Aristotelis. — Fol. — H.* 4144, Pr. 5629.

44. Unbestimmt.

760. — 1491. — T. Livius, ab urbe condita. — Fol. — H.* 10137.

761. — 1491. — Regimen sanitatis Salernitanum. — 4. — H.* 13757, Pr. 5696.

762. — 1498. — Marchesinus, mamotrectus. — 8. — H.* 10574, Pr. 5702.

763. — n. d. — S. Antoninus, sermones quadragesimales et de sanctis. — 8. — H.* 1241, Pr. 5719.

XXXVI. Vicenza.

1. Stephan Koblinger.

764. — 1479. — Leonardus de Utino, sermones quadragesimales. — Fol. — H.-C. 16121, Pr. 7161.

2. Rigo di Ca Zeno.

765. — 1485. — Nogarolus, liber de beatitudine. — Fol. — H.* 11895, Pr. 7165.

766. — 1486. — Nogarolus, liber de mundi aeternitate. — Fol. — H.* 11894, Pr. 7166.

XXXVII. Wien.

1. Johann von Winterberg.

767. — 1500. — Septenaria sodalitas literaria Germaniae etc. — 4. — H. 2182, Pr. 9477.

768. — n. d. — Privilegia B. M. V. — 4. — H*. 13368, Pr. 9485.

XXXVIII. Winterberg.

1. Johann Alakraw.

769. — 1484. — Albertus magnus, summa de eucharistiae sacramento. — Fol. — H.* 458, Pr. 9491.

770. — 1484. — S. Augustinus, soliloquia. — 4. — H.* 2013, Pr. 9492.

XXXIX. Würzburg.

1. Georg Reyser.

771. — (1481.) — Missale Herbipolense. — Fol. — H. 11309, Pr. 2669. Zwei Blätter.

B. Unbestimmte Drucke.

772. — n. d. — Albertus magnus, de secretis naturae. — 4. — H. 516.

773. — n. d. — Liber de vita Aristotelis metrice conscripta. — 4. — H.* 1788.

774. — n. d. — Ars notariatus. — 4. — S. l. a. et typ, n. r. ch. 10 ff. 28 lin. 20 lin. = 99 mm.

Fol. 1. a: Tractatulus de arte Notariatus incipit || Quid sit ars notariatus *etc. registrum cap.* — *Fol. 1. b*: Capitulū. I. quid sit ars notariatus || ( ) Rs notariatus . . . dictādi || per quam *etc.* — *Fol. 10. b lin. 27*: Finit tractatulus de arte notariatus. ||

775. — n. d. — Taxae Poenitentiariae. — 4. — s. l. a. typ. n. r. ch. 6 ff. 29 lin. 20 lin. =101 *mm.*

Fol. 1. a: Taxe sacre Penitentiarie incipiunt. || Quinquennium pro una persona siue pro pluri || bus. Et . . . eo || rum liberi. *etc.* — *Fol. 6. b. lin. 27*: Taxe Penitentiarie finiunt. ||

776. — n. d. — Taxae Cancellariae. — 4. — S. l. a. typ. n. r. ch. 10 ff. 30 lin 20 lin. = 100 *mm.*

Fol. 1. a: Taxe Cancellarie apl'ice que soluū || tur quatuor uicibus tantū. sedēte || diuo Sixto Pon. maxi. Et primo. || De expectatiuis. || Expectatiua . . . se || cundū *etc.* — *Fol. 10. a, lin 29*: Taxe cancellarie apostolice finiunt. || —

Diese drei Drucke stammen aus derselben Druckerei, aber nicht Schurener, typ. 1 [b].

777. — 1483. — Joh. Jac. Canis, de modo in iure studendi. — Fol. — H.* 4323.

778. — n. d. — Cato cum commentario. — 4. — H. 4730.

779. — n. d. — Composita verborum. — 4. — H. 5573. — Nach Haebler: Cöln Quentell, typ. 4 u. 5. —

Fol. 1. a, tit: Composita verboꝝ || cum commento. — *Fol. 1. b vacat.* — *Fol. 2. a (a II)*: ( ) Sipo cōposita sūt obsipo dissipo dicta. || Obsipo *etc.* — *Fol. 52. a, lin. 33*: Finiūtur cōposita verboꝝ nouiter correcta ꝛ emēdata. || — *Fol. 52. b vacat.*

780. — n. d. — Jac. de Forlivio, super I. II. et III. tegni Galieni. — Fol. — H. 7236.

Vor 1477 gedruckt, da sich diese Jahreszahl unter dem auf dem ersten Blatte eingezeichneten Wappen befindet.

781. — n. d. — Formulare instrumentorum. — 4. — H.* 7278.

782. — n. d. — Guido de monte Rocherii, manipulus curatorum. — Fol. — H.* 8157, Pr. 3242.

783. — n. d. — Hieronymus de Villa Vitis, orationale. — 4. — H.-C. 8658.

784. — (Nach 13. Sept. 1484.) — Regulae cancellariae etc. — 4. — H.* 9217.

785. — (Nach 17. Dez. 1472.) — Regulae cancellariae etc. — 4. C III. 5544. (Rom.

Zuerst C. III. 5544. — *Fol. 16 a*: Sanctissimus in Cristo pater et Dominus nr̄ || dominus Sixtus . . . IIII || Cupiens . . . et || regularibus *etc.* — *Fol. 22. a, lin. 24*: Lecta et publicata suprascripta regula siue || ɔstō. ro. in cācellaria apl'ica die martis. XV. de || cēbris Pōtificatꝫ. s. d. n. Sixti. IIII. Anno. II. || G. puteo. Et in audientia cōtradictarum die || XVII. supradicti mensis. E. auditor. || — *Fol. 22 b vacat.*

786. — (Nach 24. April 1473.) — Regula praerogativarum. — 4. — (Rom.)

S. l. a. t. n. 2 ff. 28 lin. 20. lin = 94 *mm.* — *Fol. 1. a*: Regula prerogatiuarum. || Sanctissimus in christo pater ꝛ dominꝫ || noster . . . prouidētia || papat . . . familiaribꝫ || suis *etc.* — *Fol. 2. b, lin. 8*: Lecta et Publicata fuit supradicta re || gula siue constitutio Rome in cancellaria || apostolica Anno a natiuitate dn̄i. ꝛc. L XXIII || dis sabbati. XXIIII. mensis aprilis. Pontifica || tus anno secundo. ||

787. — (1488.) — Kalender auf das Jahr 1489. — Ein Blatt, groß-Fol. — Den Typen nach stammt er von Petri in Passau.

A (xyl.) lss man zelt . . . Der || suntag buchstab d. *etc.*

788. — n. d. — Modus seruandus in executione gratiae exspectativae. — 4. — S. l. a. typ. n. 6 ff. 28 lin. 20 lin = 94 *mm*.

Fol. 1. a: Modus seruandus in executiōe seu || presentatione gratie expectatiue. || Primo habitis bullis plūbatis executor || siue iudex executores || siue iudices *etc.* — *Fol. 6. b, lin. 28*: tur maiores non possunt alteri delegare.

789. — n. d. — Modus vacandi beneficiorum et acceptandi modus. — 4. — S. l. a. typ. n. 4 ff. 28—29 lin. 20 lin. = 94 *mm*.

Fol. 1. a: Vacandi modus beneficiorum || ( ) Rimus modus uacandi est. Si quis || possidet . . . po || stea . . . curātū || apostolica *etc.* — *Fol. 4. b*: Acceptandi modus || ( ) Rimo impetrans habeat nomīa be || neficiꝝ in scriptis in sua collatio || ne *etc.* — *Fol. 4 b, lin. 27*: uel instrumenta. finis.

Diese beiden Werke stammen aus der gleichen Druckerei.

790. — n. d. — Petrus Niger, clipeus Thomistarum. — Fol. — H.* 11887.

791. — n. d. — S. Raymundus, summula sacramentorum. — 4. — C. III. 5033.

792. — n. d. — Puerilia super Donatum. — 4. — H.* 13556.

Das Bild, Meister auf hohem gothischen Stuhle, weist nach Haebler auf Basel, Amerbach, hin; die Typen mit M⁴⁷ 20 lin. = 79 *mm*, stimmen mit den dort angegebenen nicht überein, sondern weisen eher auf Husner, typ. 6, oder Otmar, typ. 13 hin.

793. — n. d. — Quintilianus, declamationes. — S. l. a. typ. n. r. ch. Fol. 54 ff. 49 lin.

Fol. 1. vacat. — *Fol. 2 a (A2)*: M. FABRI QUINTILIANI ELOQUENTISSIMI DECLAMATIONES || INCIPIUNT. || ARGUMENTUM. || Quidam . . . iu- || uenemq; . . . iaceret || occisus est *etc.* — *Fol 54. a, lin. 49*: p̄ occisi iuvenis umbrā peto, a te mater, ne quid āplius quaeras, tu famā ne dicas. || FINIS. ||

794. — n. d. — Stylus curiae Romanae. — S. l. a. t. n. r. ch. 4. 14 ff. 29 lin 20 lin. = 91 *mm*.

Fol 1. a: Stilus Romane Curie incipit. || ( ) Uplex est modus deuoluendi siue trahēdi || causas . . . curia || tractentur. *etc.* — *Fol. 14. b, lin. 28*: Stilus siue Practica Curie finit. ||

795. — n. d. — Suetonius, vitae Caesarum. — Fol. — H.-C. 15114 (ca. 1480.)

796. — 1484. — Jacobus de Voragine, sermones de sanctis. — Fol. — Pr. 3261.

Fol. 1. a, vacat. — *Fol. 1. b*: Registrum alphabetico ordine col- || lectū in Jacobi de Voragine sermones || de sanctoꝝ festis per circulum anni sub || tiliter collectos. || — *Fol. 5. a (I)*: Sacri eloquii preconis perlepidi do- || ctoris eximij Jacobi de Voragine ordis *(sic)* predicatorū opus sermonum de sanctis || per anni circulum feliciter incipit. || — *Fol. 129. b (CXXV), col. 1. lin. 25*: Anno salutis. 1484. tercio nonas nouē || bris. ||

St. Pölten. Prof. Franz Reininger.

Eine Rundfrage.

Die Redaktion der Mitteilungen hat an zahlreiche in- und ausländische Kollegen eine Rundfrage versendet, die wir mit dem Begleitschreiben und mit ein paar Ergänzungen folgen lassen.

Wien, XIX/2., Springsiedelweg 34.
1. Dezember 1909.

P. T.

Im Jahrgang 12 der Mitteilungen des Österreichischen Vereines für Bibliothekswesen, S. 238 ff., hier natürlich nicht zum erstenmale, ist das Thema „Reform des Bibliothekswesens“, besser gesagt, des Bibliotheksdienstes, angeschnitten worden. Um die zweifellos wichtigen Fragen, die hier aufgeworfen wurden, dem leidenschaftlichen, zum Teil persönlichen Streite zu entziehen, zu dem schon die ersten Erörterungen[1]) geführt haben, und sie in sachliche Beleuchtung zu rücken, veranstaltet die Redaktion der Mitteilungen eine Rundfrage und bittet Euer Hochwohlgeboren um gütige recht baldige Äußerung über alle oder einzelne der u. angegebenen Fragen.

Es handelt sich vor allem um Sammlung eines umfangreichen tatsächlichen Materiales. Sie sind gebeten, das Tatsachenmaterial zunächst aus Ihrer eigenen Anstalt zu nehmen, weiteres Tatsächliche aus Ihrer Erfahrung nach Tunlichkeit hinzuzufügen und kritische Bemerkungen ganz nach Gutdünken anzuschließen. Instruktive Beispiele aus der Praxis sind besonders erwünscht. Daß die Rundfrage sich gleichmäßig über Österreich und Deutschland erstreckt, bedarf wohl keiner Begründung, ihr Ergebnis muß sich so doppelt fruchtbar gestalten.

Die Redaktion behält sich Abdruck der eingelaufenen Antworten in der Zeitschrift vor.

Dr. Friedrich Arnold Mayer.
Kustos der Universitätsbibliothek in Wien.

NB. Die Redaktion ist aus äußeren Gründen nicht in der Lage, sich mit dieser Umfrage an jeden einzelnen der verehrten Kollegen zu wenden, sie stellt aber weitere Exemplare auf Wunsch gerne zur Verfügung. Vorerst

[1]) A. a. O. Jahrg. 13 S. 13 ff. 92 f. und v. Sternecks besonders erschienene Antikritik „Zwei österr. Bibliothekare“ (als Hs. gedruckt). Vgl. auch die kürzlich ausgegebene Schrift (von Reinhold) „Der Bibliothekar und sein Beruf“, die Besprechungen derselben im Z. f. B. 1909 S. 317, in der Deutschen Literaturzeitung vom 2. 10. d. J. und Reinholds Offenen Brief an den Referenten der Ltztng. (Fick), der in hektographierten Exemplaren zur Verbreitung gelangt ist. [Will man die neueste Geschichte der ganzen Bewegung schreiben, so wird man natürlich zuerst auf Milkau verweisen müssen, Kultur der Gegenwart, 1, 539 ff.]

gilt es nur, die Erörterung überhaupt in Fluß zu bringen. Zuschriften beliebe man an die oben angegebene Privatadresse des unterzeichneten Redakteurs zu richten.

Umfrage.

I. Das Personal.

1. Ist eine durchgängige Zweiteilung des Beamtenkörpers unserer Bibliotheken wünschenswert, in einen akademisch gebildeten und einen minder qualifizierten?

2. Wenn ja, welche Arbeiten sollen der einen, welche der anderen Gruppe zugewiesen werden? [Tunlich Aufzählung im einzelnen!]

3. Können insbesondere die Katalogisierungsarbeiten s. g. Kanzleibeamten[2]) übertragen werden? Wenn ja, welche?

4. Ist die Ausbildung und Unterweisung des Nachwuchses in der Praxis und in den theoretischen Disziplinen des Bibliothekars gegenwärtig genügend? Was kann hiefür in der Bibliothek selbst, durch den Dienst und im Dienst, geschehen?

II. Die Geschäfte.

1. Empfiehlt sich im inneren Dienstbetriebe das Referatsystem oder die Zentralisierung der Arbeiten, wie sie früher allgemein galt, oder endlich eine Kombination beider Systeme? Wenn diese, in welcher Form?[3])

2. Wie weit kann die Schreibarbeit eingeschränkt werden? (Zetteldruck und andere technische Hilfsmittel.)

3. Halten Sie überhaupt eine Vereinfachung der Katalogisierung für tunlich? Wenn ja, in welchen Grenzen?

4. Wie hält es Ihre Bibliothek mit der Einverleibung der Pflichtexemplare und der Geschenke in den Bestand? Wenn Sie eine Auswahl treffen, nach welchen Gesichtspunkten geschieht sie?[4])

[[2]) In Deutschland würde man sagen Mittelbeamte.]

[[3]) Referatsystem heißt hier jene Einrichtung der Geschäfte, die die einzelnen Literaturgebiete bestimmten Referenten zuweist. Diese verfolgen die Literatur des ihnen zugewiesenen Faches, schlagen die Neuanschaffungen dem Chef vor und haben die bibliothekarische Behandlung der Erwerbungen ganz oder zum größten Teile durchzuführen. Zentralisierung ist hier der ganz mechanisierte Betrieb, der etwa das Buchbindergeschäft, die Evidenzhaltung der Fortsetzungswerke, die Führung des Zuwachsverzeichnisses u.s.w. u.s.w. in je einer Hand vereinigt, wobei dann z. B. die ganze Sorge für die Vermehrung des Bücherbestandes in der Regel dem Chef zufällt.]

[[4]) Zu beachten, ob eine solche Auswahl von äußeren Kriterien abhängt, daß z. B. ein eigentliches Titelblatt vorhanden sein muß u. dgl.]

III. Die Bibliotheken in der öffentlichen Verwaltung.

Ist die Erlassung einer einheitlichen, den modernen Verhältnissen angepaßten, detaillierten Dienstesorganisation wenigstens für sämtliche Staatsbibliotheken möglich und anzustreben? (Trennung der höheren und niederen Geschäfte, Grundlinien ihrer Behandlung, Rechte und Pflichten der einzelnen Glieder des Personals in ihren Dienstbereichen.[5])

Wir beginnen mit der Veröffentlichung der Antworten auf diese Umfrage, geben zunächst einigen hervorragenden reichsdeutschen Kollegen das Wort und lassen ein paar heimische Stimmen folgen.

Geh. Regierungsrat Dr. W. Erman, Direktor der U. B. Bonn:

I. Personal.

1. Für die wissenschaftlichen Bibliotheken ist eine Dreiteilung des Personales wünschenswert, in 1. akademisch gebildete Beamte (in Preußen „Bibliothekare“), 2. mittlere Beamte („Sekretäre“), 3. Unterbeamte („Diener“).

2. und 3. Vorausgesetzt, daß die mittleren Beamten die neuerdings in Preußen geforderte Vorbildung besitzen (Min.-Erlaß vom 10. August 1909, vgl. Zentralblatt f. Bibliothekswesen Jahrg. 26, 1909, S. 456), ist folgende Verteilung der Geschäfte empfehlenswert:

1. Wissenschaftliche Beamte:

a) Anschaffungen neuer Bücher und antiquarische Anschaffungen;
b) Desideratenverzeichnis;
c) Führung der Realkataloge;
d) Oberleitung und Aufsicht über die den mittleren Beamten überlassenen Katalogarbeiten und das Buchbindergeschäft, sowie Erledigung einzelner besonders schwieriger einschlägiger Arbeiten;
e) Kontrolle der Erledigung der Bestellungen;
f) Wissenschaftliche und bibliographische Auskunft, mündlich und schriftlich;
g) Handschriftenkatalogisierung;
h) Handschriftenbenützung.

2. Mittlere Beamte:

a) Bücherausgabe, einschließlich Mahnungen und Belegen von Büchern;
b) Verleihung nach auswärts und Entleihung von auswärts;
c) Führung des Verleihbuches oder des Zettelregisters der Verleihungen;

---

[5] Bei Dienstesorganisation ist mit in erster Linie an einheitliche Katalogisierungsvorschriften gedacht. Daß eine solche einheitliche Organisation nur unter Rücksichtnahme auf den verschiedenen Charakter auch der Staats- und Zentralbibliotheken möglich wäre, ist ja klar.]

d) Aufsicht im Lesesaale;
e) Signieren der Bestellzettel (vgl. 1 *e*);
f) Zugangsverzeichnis und Fortsetzungslisten (vgl. 1 *d*);
g) Pflichtexemplareinziehung;
h) Vorbereitung und Kontrolle der Buchbinderarbeiten (vgl. 1 *d*);
i) Anfertigung der Titelkopien (vgl. 1 *d*);
k) Führung des alphabetischen Kataloges (vgl. 1 *d*);
l) Katalogisierung der Universitäts- und Schulschriften (vgl. 1 *d*);
m) Revisionen des Bücherbestandes;
n) Bureau- und Rechnungswesen;
o) Statistik.

3. Unterbeamte:

a) Suchen und Wegsetzen der bestellten Bücher;
b) Hilfe in der Bücherausgabe;
c) Verpacken der Sendungen nach auswärts;
d) Leichte Ordnungsarbeiten, leichte Schreibarbeiten;
e) Etikettierung, Kollationierung, Stempelung der Bücher;
f) Gänge;
g) Hausverwaltung, Reinigungsarbeiten.

4. Die in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek eingerichteten Kurse zur Ausbildung der Anwärter des wissenschaftlichen Bibliotheksdienstes scheinen mir sehr nachahmenswert zu sein, sind aber nur an großen Bibliotheken mit zahlreichem Personal durchführbar.

II. Die Geschäfte.

1. Die Arbeiten der wissenschaftlichen Beamten, insbesondere die Führung der Realkataloge, die Anschaffungen und die Kontrolle der Verleihungen, sowie die Auskunftserteilung sind unter die Bibliothekare mit tunlichster Berücksichtigung ihrer Fachbildung zu verteilen; die übrigen Geschäfte müssen zentralisiert bleiben.

2. und 3. Meine Ansichten über die Möglichkeit einer einheitlichen Katalogisierung zunächst der preußischen Bibliotheken habe ich dargestellt im Zentralblatt für Bibliothekswesen, Jahrg. 21, 1904, Heft 11 und Jahrg. 22, 1905, Heft 9 und 10.

4. Von den Pflichtexemplaren werden in Bonn seit diesem Jahre nur die wissenschaftlich wertvollen und die inhaltlich auf die Rheinprovinz bezüglichen gebunden und in die Realkataloge eingetragen. Die übrigen werden ungebunden nach einer laufenden Nummer aufgestellt, in einem ganz knapp gehaltenen Standortskatalog, der zugleich als Zugangs-

verzeichnis dient, verzeichnet und in den alphabetischen Zettelkatalog aufgenommen.

Geschenke werden aufgenommen, wenn sie in den Sammelbereich der Bibliothek passen. Von Sonderdrucken werden diejenigen aufgenommen, welche als solche im Buchhandel zu haben sind; die übrigen (Privat-Sonderabdrücke) nur, wenn sie besonders wertvoll scheinen, insbesondere auch wenn der ursprüngliche Abdruck in verschiedenen Bänden einer Zeitschrift erfolgt ist.

III. Die Bibliotheken in der öffentlichen Verwaltung.

Eine einheitliche Dienstorganisation für die wissenschaftlichen Staatsbibliotheken scheint mir erwünscht. Doch kann sie vorläufig nur einen Idealzustand als erstrebenswert hinstellen. Solange die Zahl der wissenschaftlichen Beamten viel größer ist als die der nicht akademisch gebildeten, und solange die letzteren zum Teil nicht die erforderliche Schulbildung besitzen, ist die oben vorgeschlagene Teilung der Geschäfte nicht voll durchführbar. Auf Jahre hinaus ist ein Übergangszustand unvermeidlich.

Schon jetzt aber müßte als oberster Grundsatz der Verwaltung gelten, daß für alle voraussichtlich dauernden Arbeiten auch feste, pensionsberechtigte Stellen geschaffen werden; nur Arbeiten, die zweifellos vorübergehend sind, dürfen sogenannten Hilfsarbeitern, die nicht fest angestellt sind, übertragen werden. Ein großer Teil der jetzigen Hilfsarbeiter müßte hiernach sofort durch Sekretäre ersetzt werden; dadurch würde schon eine Annäherung an das richtige Verhältnis zwischen der Zahl der Akademiker und der Nichtakademiker unter den Beamten herbeigeführt werden.

Bonn, den 11. Dezember 1909.

Dr. Schnorr v. Carolsfeld, Direktor der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München:

Auf Ihre freundliche Zuschrift vom 1. d. M. brauche ich nach alldem, was ich bereits gesagt habe, kaum mehr zu betonen, daß ich all diesen Fragen das größte Interesse entgegenbringe; ich verweise Sie dabei insbesondere auf meinen Vortrag in Halle und auf den Aufsatz von Kollegen Fuchsel im Z. f. Bibl. 1909, S. 49 ff.

Ich gestehe aber, daß ich noch nicht die Zeit gekommen glaube, durch so scharf formulierte Fragen, wie es in Ihrem Zirkulare geschieht, die Angelegenheit der Lösung zuzuführen; es wird dies wohl erst später möglich sein. Vielleicht ist der Gedanke nicht abzuweisen, daß wir uns einmal auf einem Bibliothekartage über all das aussprechen müssen und

An die

Abnehmer der Mitteilungen!

D.Oest.Ver.

Der Passus S. 186 (Jhrg. 13, Heft 4): „Herr v. Schnorr . . Gebrauch machen“, beruht auf der Interpretation einer Stelle in dem Briefe des Münchner Direktors, die, wie ich auf Wunsch v. Schnorrs feststelle, nicht in seinem Sinne war. Es handelte sich ihm nur um einen einzigen bestimmten Ausnahmsfall. Ich bitte alle Abnehmer dieses Organs, S. 185/186 des Heftes zu tilgen und durch das beigeschlossene Blatt zu ersetzen.

Wien, 2. März 1910.

Die Redaktion der Mitteilungen:

Dr. Friedrich Arnold Mayer.

es würde mir eine große Freude bereiten, wenn die österreichischen Kollegen recht zahlreich sich an dieser Aussprache beteiligten.

Da ich auch momentan sehr mit Arbeit durch meine neue Stelle überhäuft bin, möchte ich um die Erlaubnis bitten, mich zu den Fragen nur ganz kurz äußern zu dürfen.

Eine Zweiteilung des Personales ist unbedingt nötig, doch werden sich die Arbeiten der beiden Kategorien nie ganz scharf von einander trennen lassen, zur Zeit ist dies jedenfalls noch unmöglich. Die Arbeiten des mittleren Dienstes werden an den verschiedenen Bibliotheken verschieden auszuscheiden sein, wie überhaupt für die Beantwortung Ihrer Fragen die starken Unterschiede zwischen den Bibliotheken von größter Bedeutung sind. Gewiß aber können den mittleren Beamten auch leichtere Katalogisierungsarbeiten übertragen werden und ich habe solche namentlich auf der Universitätsbibliothek in großer Menge auf diese Weise erledigen lassen; welche, läßt sich wiederum nicht allgemein sagen, da dies mit dem Katalogisierungssystem der einzelnen Bibliotheken zusammenhängt. Wie verschieden — sehr schematisch und sehr genau — können z. B. die Dissertationen katalogisiert werden; durch ihre große Zahl ist dies eine Arbeit von großer Bedeutung.

Unsere (d. h. bayerische) Art der Vorbildung des wissenschaftlichen Personales ist nach den Verhandlungen von Halle 1903 im Jahre 1905 in allgemein bekannter Weise geregelt worden und wurde durchaus anerkannt (siehe die Berliner Verhandlungen von 1906, die Äußerungen Reinholds etc.).

Die Katalogisierung muß mit allen Hilfsmitteln vereinfacht werden und was an technischen Hilfsmitteln zur Verfügung steht, wie die Berliner Titeldrucke, muß ausgenützt werden.

Die Pflichtexemplare müssen alle aufbewahrt werden, zur Beseitigung irgendwelcher haben wir kein Recht.

Zu Ihrer Frage III ist schwer eine allgemeine Antwort zu geben; die Verschiedenheiten der Bibliotheken mit ihrer starken Tradition hindern wohl eine durchgehende Organisation, gewisse Richtlinien werden aber wohl zu ziehen sein.

Ich glaube, sehr geehrter Herr Kollege, in der Hauptsache Ihre Frage nach Maßgabe meiner sehr beschränkten Zeit beantwortet zu haben, und wiederhole nur, wie sehr ich mich aus sachlichen Gründen wie zur Hebung unseres Berufes für Ihre Fragen interessiere.

München, 24. Dezember 1909.

Zu dem vorstehenden Gutachten v. Schnorrs bemerke ich vorläufig nur, daß sicherem Vernehmen nach unsere Reformfragen auf die nächste

Tagung des Vereins deutscher Bibliothekare, Pfingsten 1909, werden gesetzt sein; vielleicht kommt das Material, das wir hier vorlegen, dieser Versammlung zu einigem Nutzen. Übrigens mußte ich meine Fragen möglichst konkret fassen, nur dann glaubte ich auch konkrete Antworten erhalten zu können; die nötigen Vorbehalte ergeben sich ja den Antwortenden von selbst. Die Umfrage, soviel sieht man wohl, hat ja zunächst die Verhältnisse wissenschaftlicher Bibliotheken im Auge. In diesem Kreise sind die Fragen so gestellt, daß sie sowohl größere wie kleinere Betriebe treffen. Ich verweise auf das u. folgende Gutachten Ortner-Klagenfurt. Dem Wunsche des ausgezeichneten Münchner Direktors nach lebhafter Beteiligung der Österreicher an der nächsten deutschen Tagung möchte sich die Redaktion dieser Zs. schon jetzt aufs engste anschließen. Zuschriften über Verhandlungsgegenstände und Vorträge sind an Herrn v. Schnorr zu richten.

Freiherrlich Karl von Rothschild'sche öffentliche Bibliothek in Frankfurt a. M., Direktor Dr. Berghoeffer:

I.

1. Mehr als zwanzigjährige Erfahrungen der Rothschild'schen Bibliothek sprechen für eine Dreiteilung des Beamtenkörpers in höhere, mittlere und Unterbeamte.

2. Es gibt Geschäfte, die aus Verantwortlichkeitsgründen nur der Chefbibliothekar oder sein Vertreter vornehmen darf, z. B. die Oberaufsicht über die ganze Anstalt, die Entscheidung bei organisatorischen Maßnahmen, sei es für die Dauer, sei es für das Bedürfnis des Tages, die Entscheidung bei den Anschaffungen und bei der Einverleibung von Geschenken, die Rechnungsanweisung u. s. w. Es gibt ferner Arbeiten, die nur die akademisch vorgebildeten Bibliothekare machen können, nämlich die Führung des Realkataloges und etwaiger alphabetischer Sachkataloge, die letzte Revision der Titelaufnahmen, die beaufsichtigende Mitwirkung beim Verkehr mit den Buchbindern. Im allgemeinen wird auch für die Führung des Nominalkataloges ein Akademiker zu verwenden sein, doch kann dieser Katalog in einfacheren Verhältnissen auch durch einen befähigten Sekretär geführt werden. Für alle übrigen Arbeiten reichen die mittleren Beamten, beziehungsweise die Unterbeamten aus. Das Zusammenwirken dieser drei Kategorien wird sich am besten gestalten, wenn innerhalb jedes Geschäftskreises die Funktionen in der Weise abgestuft sind, daß kein Beamter Arbeiten vollbringt, für die eine Kraft mit geringerer Vorbildung ausreichend ist.

3. Die Herstellung der Titelaufnahmen für die Benutzungskataloge und die Führung der geschäftlichen Kataloge (Erwerbskataloge etc.) muß

Digitized by Google

Digitized by Google

es würde mir eine große Freude bereiten, wenn die österreichischen Kollegen recht zahlreich sich an dieser Aussprache beteiligten.

Da ich auch momentan sehr mit Arbeit durch meine neue Stelle überhäuft bin, möchte ich um die Erlaubnis bitten, mich zu den Fragen nur ganz kurz äußern zu dürfen.

Eine Zweiteilung des Personales ist unbedingt nötig, doch werden sich die Arbeiten der beiden Kategorien nie ganz scharf von einander trennen lassen, zur Zeit ist dies jedenfalls noch unmöglich. Die Arbeiten des mittleren Dienstes werden an den verschiedenen Bibliotheken verschieden auszuscheiden sein, wie überhaupt für die Beantwortung Ihrer Fragen die starken Unterschiede zwischen den Bibliotheken von größter Bedeutung sind. Gewiß aber können den mittleren Beamten auch leichtere Katalogisierungsarbeiten übertragen werden und ich habe solche namentlich auf der Universitätsbibliothek in großer Menge auf diese Weise erledigen lassen; welche, läßt sich wiederum nicht allgemein sagen, da dies mit dem Katalogisierungssystem der einzelnen Bibliotheken zusammenhängt. Wie verschieden — sehr schematisch und sehr genau — können z. B. die Dissertationen katalogisiert werden; durch ihre große Zahl ist dies eine Arbeit von großer Bedeutung.

Unsere (d. h. bayerische) Art der Vorbildung des wissenschaftlichen Personales ist nach den Verhandlungen von Halle 1903 im Jahre 1905 in allgemein bekannter Weise geregelt worden und wurde durchaus anerkannt (siehe die Berliner Verhandlungen von 1906, die Äußerungen Reinholds etc.).

Die Katalogisierung muß mit allen Hilfsmitteln vereinfacht werden und was an technischen Hilfsmitteln zur Verfügung steht, wie die Berliner Titeldrucke, muß ausgenützt werden.

Die Pflichtexemplare müssen alle aufbewahrt werden, zur Beseitigung irgendwelcher haben wir kein Recht.

Zu Ihrer Frage III ist schwer eine allgemeine Antwort zu geben; die Verschiedenheiten der Bibliotheken mit ihrer starken Tradition hindern wohl eine durchgehende Organisation, gewisse Richtlinien werden aber wohl zu ziehen sein.

Ich glaube, sehr geehrter Herr Kollege, in der Hauptsache Ihre Frage nach Maßgabe meiner sehr beschränkten Zeit beantwortet zu haben, und wiederhole nur, wie sehr ich mich aus sachlichen Gründen wie zur Hebung unseres Berufes für Ihre Fragen interessiere.

München, 24. Dezember 1909.

Zu dem vorstehenden Gutachten v. Schnorrs bemerke ich vorläufig nur, daß sicherem Vernehmen nach unsere Reformfragen auf die nächste Tagung des Vereins deutscher Bibliothekare, Pfingsten

Digitized by Google

1909, werden gesetzt sein; vielleicht kommt das Material, das wir hier vorlegen, dieser Versammlung zu einigem Nutzen. Übrigens mußte ich meine Fragen möglichst konkret fassen, nur dann glaubte ich auch konkrete Antworten erhalten zu können; die nötigen Vorbehalte ergeben sich ja den Antwortenden von selbst. Die Umfrage, soviel sieht man wohl, hat ja zunächst die Verhältnisse wissenschaftlicher Bibliotheken im Auge. In diesem Kreise sind die Fragen so gestellt, daß sie sowohl größere wie kleinere Betriebe treffen. Ich verweise auf das u. folgende Gutachten Ortner-Klagenfurt. Dem Wunsche des ausgezeichneten Münchner Direktors nach lebhafter Beteiligung der Österreicher an der nächsten deutschen Tagung möchte sich die Redaktion dieser Zs. schon jetzt aufs engste anschließen. Zuschriften über Verhandlungsgegenstände und Vorträge sind an Herrn v. Schnorr zu richten. — Herr v. Schnorr ist, wie er noch schreibt, in weitgehender und nachahmenswerter Liberalität bereit, die bayrische „Verwaltungsordnung" auch ausländischen Kollegen zugänglich zu machen, wenn sie von deren Direktionen förmlich erbeten werde. Wir zweifeln nicht, daß zahlreiche österreichische Vorstände von diesem Anerbieten werden Gebrauch machen.

Freiherrlich Karl von Rothschild'sche öffentliche Bibliothek in Frankfurt a. M., Direktor Dr. Berghoeffer:

I.

1. Mehr als zwanzigjährige Erfahrungen der Rothschild'schen Bibliothek sprechen für eine Dreiteilung des Beamtenkörpers in höhere, mittlere und Unterbeamte.

2. Es gibt Geschäfte, die aus Verantwortlichkeitsgründen nur der Chefbibliothekar oder sein Vertreter vornehmen darf, z. B. die Oberaufsicht über die ganze Anstalt, die Entscheidung bei organisatorischen Maßnahmen, sei es für die Dauer, sei es für das Bedürfnis des Tages, die Entscheidung bei den Anschaffungen und bei der Einverleibung von Geschenken, die Rechnungsanweisung u. s. w. Es gibt ferner Arbeiten, die nur die akademisch vorgebildeten Bibliothekare machen können, nämlich die Führung des Realkataloges und etwaiger alphabetischer Sachkataloge, die letzte Revision der Titelaufnahmen, die beaufsichtigende Mitwirkung beim Verkehr mit den Buchbindern. Im allgemeinen wird auch für die Führung des Nominalkataloges ein Akademiker zu verwenden sein, doch kann dieser Katalog in einfacheren Verhältnissen auch durch einen befähigten Sekretär geführt werden. Für alle übrigen Arbeiten reichen die mittleren Beamten, beziehungsweise die Unterbeamten aus. Das Zusammenwirken dieser drei Kategorien wird sich am besten gestalten, wenn innerhalb jedes Geschäftskreises die Funktionen in der Weise abgestuft sind, daß kein Beamter Arbeiten vollbringt, für die eine Kraft mit geringerer Vorbildung ausreichend ist.

3. Die Herstellung der Titelaufnahmen für die Benutzungskataloge und die Führung der geschäftlichen Kataloge (Erwerbskataloge etc.) muß

abgesehen von sachlich oder sprachlich besonders schwierigen Fällen, den mittleren Beamten zufallen. Im übrigen vergleiche den vorigen Paragraph.

4. Es ist notwendig, daß Volontäre (für den höheren Dienst) und Anwärter (für den mittleren Dienst) nicht einseitig beschäftigt und ausgenützt werden, sondern daß bei ihrer Verwendung das Ausbildungsinteresse maßgebend ist. Ebenso müssen die Leiter und die älteren Beamten sich zu ihrer Anleitung Zeit nehmen und bei Gelegenheit auf geeignete Literatur hinweisen. Volontäre (für den höheren Dienst) müssen die Geschäfte des mittleren Dienstes durchlaufen haben, ehe sie ausschließlich oder vorzugsweise mit Geschäften des höheren Dienstes betraut werden. Für die Anwärter des mittleren Dienstes empfehlen sich theoretische und technologische Vortragskurse als Ergänzung der praktischen Ausbildung.

II.

1. Die Antwort auf diese Frage wird je nach den Verhältnissen der Bibliotheken verschieden ausfallen müssen. An kleinen Bibliotheken ist häufig der Chef der einzige selbständig urteilende Fachmann; hier ist die Zentralisation am Platze. An größeren Bibliotheken mit mehreren kundigen Bibliothekaren ist eine größere Selbständigkeit der Ressorts möglich. In allen Fällen erscheint es angemessen, Bibliothekare zur Mitwirkung bei manchen Geschäften der leitenden Stelle, wie Erwerbungen und organisatorische Arbeiten, heranzuziehen. Bei ganz großen Betrieben wird man nicht umhin können, neben der Oberleitung noch akademische Unterleitungen vorzusehen, auch für solche Ressorts wie Accessio, Ausleihe etc.

2. Die wirksamste Einschränkung des Schreibwerkes ist die Zentralisierung des Titeldrucks. Die Berliner Zentralstelle sollte die Einzelbestellung zu entsprechend höherem Preise zulassen und sich zur Drucklegung aller Titel entschließen, die überhaupt verlangt werden. Für die Vervielfältigung derjenigen Titel, die einstweilen von der Zentralstelle nicht gedruckt werden, empfiehlt sich die Anwendung möglichst durchschlagkräftiger Schreibmaschinen. Der Erwerbskatalog der Fortsetzungswerke und das Leihjournal sind am besten in Zetteln zu führen, die für eine größere Zahl von Eintragungen das wiederholte Schreiben des Titels überflüssig machen. Für geschäftliche Korrespondenzen empfiehlt sich eine möglichst umfassende Verwendung von Formularen. Empfangsbestätigungen und Dankschreiben von Anstalt zu Anstalt sollten im Tausch- und Schenkverkehr unterbleiben. Die Verwendung von Stempeln rentiert in weitgehendem Masse, häufig auch bei vorübergehenden Zwecken.

3. Der mögliche Grad der Vereinfachung der Titelaufnahmen scheint durch die preußische Instruktion in ihrer revidierten Gestalt bezeichnet zu sein.

Digitized by Google

4. Pflichtexemplare bezieht die Rothschild'sche Bibliothek nicht. Unter den Geschenken wird eine Auswahl getroffen. Ausgeschieden werden vor allem die Werke aus denjenigen Fächern, die die Rothschild'sche Bibliothek nicht pflegt, mit Ausnahme der allgemein orientierenden Werke, ferner Bücher, bei denen es offenbar ist, daß sie nicht auf selbständiger Arbeit beruhen. Belletristische Bücher wenig bekannter Verfasser werden in einer Reservereihe aufgestellt und, soweit sie später die Beachtung der Literaturhistoriker und Kritiker finden, der Bibliothek einverleibt.

III.

Die Rothschild'sche Bibliothek gehört keinem größeren Verwaltungsverbande an.[1])

Lemberg, Universitätsbibliothek:

Als Ausdruck der Ansichten des Direktors und des Beamtenkörpers ergab sich an der k. k. Universitätsbibliothek in Lemberg folgende Beantwortung der uns zugekommenen Umfrage:

Ad I.

1. Es wäre wohl ein Kanzleipersonale, womöglich mit absolvierter Mittelschule erwünscht, doch soll man die Gefahr nicht übersehen, welche ein minder qualifiziertes Personale. bei einem eventuellen Ansuchen um Vermehrung des akademisch gebildeten an einer Bibliothek, als Handhabe zur Ablehnung von Seite der Regierung bilden könnte.

2. Kanzleibeamte müßten streng abgeschiedene Arbeitsressorts haben und es könnten ihnen

das Expeditgeschäft[2]),
die Instandhaltung der Empfangscheine über verliehene Bücher und ihrer Kupons (Juxten),
die ökonomische Aufsicht über das Gebäude selbst und die Ordnung in demselben,
die Beaufsichtigung des Dienerpersonales,
das Ökonomat

überwiesen werden.

3. Von Katalogisierungsarbeiten sind Kanzleibeamte entschieden fern zu halten.

---

[1]) Die Dienstorganisation der Rotschild'schen Bibliothek entspricht den o. dargelegten Grundsätzen. Demgemäß besteht das fest (pensionsfähig) angestellte Personal aus 2 Akademikern, 2 mittleren und 3 Unterbeamten.

[2]) Dieses würde u. a. umfassen: Annahme und Abfertigung der Postsendungen, also Ausfertigen von Adressen, Frachtbriefen u. s. w., Eintragen in Post- und Zustellungsbuch, Verwaltung und Auszahlung der Porti und Postgelder, Aufsicht über die Verpackung der abzusendenden Bücher und Hss., auch könnten hier die Buchhändlersendungen abgegeben werden.

4. Die Ausbildung des Nachwuchses ist ungenügend, als die einzige Abhilfe dagegen und als bestes Kriterium seiner Schulung sehen wir die Einführung der Bibliotheksprüfung an. Im Dienste selbst ist es angezeigt, Praktikanten anderen Referaten zuzuteilen, als das wissenschaftliche Spezialfach des Betreffenden fordern würde, also z. B den Historiker dem Referenten der Theologie, dann der juristischen Wissenschaften und so der Reihe nach durch alle Fächer.

Ad II.

1. Weder das Referatsystem, noch die Zentralisation ist haltbar (wenigstens nicht an kleineren Bibliotheken). Es empfiehlt sich im inneren Dienstbetriebe ein kombiniertes System, doch mit Berücksichtigung der Spezialstudien der Beamten.[1])

2. Für alle Mundierungsarbeiten wäre eine Schreibmaschine zu benützen — entschieden nicht zu den Katalogisierungs- und Inventarisierungsarbeiten.

3. Es könnte eine Vereinfachung in der bei uns (und auch anderswo) angewendeten Art der Katalogisierung der Schulprogramme eingeführt werden. Ein Grundblatt für jede Anstalt könnte genügen, wo die Evidenz der lückenlosen Zusendung geführt werden könnte, die Hinweiszettel zu den Programmaufsätzen könnten entfallen, da vortreffliche Bibliographien den Benützern das Orientieren erleichtern.

4. Pflichtexemplare werden alle, ohne Rücksicht auf ihren Wert, aufgestellt, da sie ein Gesamtbild des geistigen Lebens und Schaffens der betreffenden Provinz und Epoche bieten. Obwohl die Aufbewahrung von oft minderwertigen Geisteserzeugnissen der eigentlichen Bestimmung einer wissenschaftlichen Hochschulbibliothek zuwiderläuft, muß das genaueste Sammeln dieser Drucke eine kulturhistorische Aufgabe der Universitätsbibliotheken bleiben, bis eine andere Art von Staats- oder Landesbibliotheken diese Aufgabe übernehmen würde.

Die Geschenke sollen kritisch vom Punkte der betreffenden Fachwissenschaft beurteilt und Minderwertiges ausgeschieden werden.

---

[1]) Zentralisiert ist in Lemberg das Bindegeschäft. Es teilt sich nur 1. in das Binden der Zss. und anderen Periodica, das Beamten der Zeitschriften-Abteilung obliegt, und 2. das Binden der übrigen Werke, das ein zweiter Beamter unter anderen Geschäften erledigt. Das Referatsystem besteht hier also in den Vorschlägen zum Ankauf der Werke auf Grund antiquarischer Kataloge und bibliographischer Hilfsmittel, in Ratschlägen bei der Auswahl der eingesandten Werke, ferner in der Katalogisierung und Inventarisierung der Neuerwerbungen aus dem betreffenden Fache.

Ein selbständiges Fach bildet die ganze Evidenz und Eintreibung der Pflichtexemplare.

Digitized by Google

Ad III.

Eine einheitliche Organisation läßt sich nicht durchführen; es muß individuell nach Bibliotheken vorgegangen werden und innerhalb einer jeden Bibliothek die Sache vom Vorstande geordnet werden. Der Beamte erhält umsomehr Rechte, je größer seine Verdienste sind.

Lemberg, 10. Jänner 1910.

Dr. Anton Hittmair, Vorstand der k. k. Universitätsbibliothek Innsbruck:

I. Das Personal.

1. Die Schaffung von Kanzleibeamten für die österreichischen Staatsbibliotheken erscheint unvermeidlich. Zweifellos ist sie ein Vorteil für die Bibliotheken, auch für die Konzeptsbeamten durch die Entlastung von mechanischen Arbeiten. Ob für diese Beamten nur Vorteil oder vielleicht auch Nachteil, hängt davon ab, ob man höhere oder niedere Kanzleibeamte oder beide Klassen beistellen will.

Höhere Kanzleibeamte mit dem Maturitätszeugnisse einer Mittelschule würden bei ihrer vielseitigen Verwendbarkeit die Mehrheit im Beamtenkörper der Bibliothek bilden müssen und damit der Bibliothek wieder jenes Gepräge geben, das sie früher als refugium peccatorum u. s. w. hatte. Die Vorbildung der höheren Kanzleibeamten reicht nicht für den ganzen Dienst aus; sie werden immerhin in allen Dienstzweigen — in fast jedem gibt es leichte und schwierige Arbeit — verwendet werden, wenn auch nur bis zu einer gewissen von selbst gegebenen Grenze: für das Publikum wird sich ihre Tätigkeit mit der der Konzeptsbeamten, weil als gleichartig, auch als gleichwertig darstellen; zu dieser Mittellinie der Einschätzung steigen die Kanzleibeamten hinauf, die Konzeptsbeamten aber herab, die Bibliothek im ganzen herab. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß gelegentlich ein höherer Kanzleibeamter in die Reihe der Konzeptsbeamten eingeschoben wird. Die Schaffung höherer Kanzleibeamter ist nicht wünschenswert, sie ist aber auch überflüssig.

Für die Arbeiten, von denen die Konzeptsbeamten entlastet werden sollen, genügen niedere Kanzleibeamte. Deren bescheidene Stellung schließt ihre Vermengung mit den Konzeptsbeamten aus. Da die niederen Beamten viel weniger vielseitig verwendbar sind, wird auch ihre Zahl geringer sein müssen als die der höheren Kanzleibeamten und es werden die Konzeptsbeamten der Bibliothek ihren Charakter geben.

2. Den niederen Kanzleibeamten könnten zugewiesen werden: Mundierungen, Rechnungsprüfungen, Beisetzung der Büchersignaturen auf

Digitized by Google

den Rechnungsbeilagen, Eintragung der Herkunft in die Bücher (wo dies üblich ist), Untersuchung der erworbenen Bücher auf ihren Zustand, Zurichtung der Buchbinderlisten, Prüfung der Buchbinderlieferungen, Übernahme und Rückgabe der Ansichtssendungen, Ordnung der zum Einlegen bestimmten Katalogzettel, Ausheben dieser, Anfertigung der Zettel für die besonderen Kataloge nach der Titelkopie, Durchführung des Universitätsschriftenaustausches, Anfertigung der Dublettenverzeichnisse (nach den vorbereiteten Zetteln), Abgabe der vom Referenten anderen Anstalten zugewiesenen Dubletten, Ordnung der Empfangscheine, Führung der Ausleihstatistik, Rücknahme der Bücher, Nachschlagen gesuchter Bücher u. a.

Diese Aufzählung gestattet einen Schluß auf das, was den Konzeptsbeamten vorbehalten bleiben soll.

3. Die dritte Frage erledigt sich durch die Antworten auf die erste und zweite. Die niederen Beamten sollen zu Katalogisierungsarbeiten im allgemeinen nicht verpflichtet sein.

4. Wünschenswert ist eine systematische Ausbildung der neu aufgenommenen Praktikanten durch die hiezu geeigneten Beamten. Ein Normale soll genau festsetzen, was dem Neuling aus Handschriftenkunde, Buchdruckgeschichte, Geschichte der Wissenschaften, Bibliothekskunde, Landeskunde u. s. w. unter Vorlage einschlägigen Materials beigebracht werden muß. Der Vorstand hat sich von dem Erfolge des Unterrichtes zu überzeugen und darüber zu berichten. Das wäre mehr wert als die Bibliothekarsprüfung. Wichtiger als die Vorbildung könnte die Fortbildung der Beamten erscheinen. Hiezu eignen sich Sitzungen, wie sie Grassauer an der Wiener Universitätsbibliothek einführte; ihr Programm sollte enthalten: Mitteilung neuer Erlässe, Besprechung von Verbesserungen, Referate über Fortschritte im Bibliothekswesen. Sicherheit für gewissenhafte und erfolgreiche Durchführung dieser Einrichtung läge in dem pflichtmäßigen jährlichen Bericht über das in den Referaten behandelte Programm.

II. Die Geschäfte.

1. Die Zentralisierung soll in jenen Verwaltungsgeschäften durchgeführt werden, für welche sie eine gleichmäßigere, verläßlichere und mit geringerem Zeitaufwande verbundene Arbeitsleistung sichert. Gegen die Gefahr, dabei einseitig zu werden, sind die Innsbrucker Bibliotheksbeamten geschützt: jedem ist ein Teil seiner Amtszeit freigehalten für Katalogisierungsarbeiten. Da ferner die Bibliothek das ganze Jahr hindurch offensteht, so bewirkt der dadurch notwendige häufige Schichtendienst, daß die Beamten vorübergehend immer wieder in den verschiedenen Dienstzweigen arbeiten müssen. Jedem Beamten sind übrigens für die wichtigsten

Digitized by Google

Bibliotheksgeschäfte Dienstbücher eingehändigt, die es ihm ermöglichen, sich selbst zurechtzufinden. An der Innsbrucker Bibliothek sind zentralisiert: Führung des Bücherzuwachsverzeichnisses, Bücheraufstellung, Eintragungen in den Nachschlagekatalog, Buchbindergeschäft, Einhebung der Pflichtexemplare, Dublettenabstossung, Schriftentausch, Evidenzhaltung der Fortsetzungswerke (mit Ausschluß der Pflichtexemplare), Bücherausleihgeschäft (bei welchem 3 Beamte abwechselnd beschäftigt sind).

2. Die Handschrift soll durch Druck- oder Maschinschrift ersetzt werden, wo dies ohne Mehraufwand an Zeit und Kosten geschehen kann.

3. Der Handkatalog und die von ihm abhängigen Kataloge (systematischer, Nachschlagekatalog) werden an der Innsbrucker Bibliothek gründlich entlastet durch die besondere summarische Behandlung der kleinen Schriften (Vereinsschriften, Berichte von Anstalten, biographische, geschichtliche, literarische Flugschriften, Erlässe, Bilder u. s. w.).

Die Titelkopien werden bibliographisch genau angefertigt. Die Seitenzahl wird angegeben, selbstverständlich auch bei den einzelnen Bänden mehrbändiger Druckschriften. Zeitraubend ist dabei nicht das Niederschreiben der gefundenen Ziffern, sondern das Aufsuchen; dieses bleibt aber selbst bei Wegfall der Seitenzahl auf der Titelkopie nicht erspart, da die Druckschriften auf ihre Vollständigkeit hin geprüft werden müssen. Wenn die Weglassung der Seitenzahlen mit dem Hinweis auf die Bibliographien, die sie bringen, begründet wird, so trifft dies bei einem großen Teile der Pflichtexemplare nicht zu.

4. Die § 18-Pflichtexemplare[1]) werden vollständig aufgenommen. Es ist hier auch die Erwerbung der § 17-Pflichtexemplare[2]) erreicht worden und damit die Sammlung aller im Lande erscheinenden Preßerzeugnisse; mit Ausnahme künstlerisch wertloser Plakate, unbedeutender Anzeigen u. ä. wird alles aufbewahrt, die sogenannten kleinen Schriften (Vereinsberichte, Wahlschriften, Gelegenheitsgedichte, Bilder u. s. w.) als besondere Sammlungen in Kassetten und, wie oben erwähnt, besonders katalogisiert, um den Hauptkatalog zu entlasten und die Auffindbarkeit zu ermöglichen. Das einzelne Stück scheint vielfach wertlos, als Bestandteil einer vollständigen Sammlung ist es auch jetzt schon wertvoll. Ich verweise auf die Mitteilungen des Österr. Ver. f. Bibliothekswesen 5, 118—128.

Auch bei der Aufnahme der Geschenke wird weitherzig vorgegangen. Bücher, die einen inneren Wert nie besaßen und daher fast nirgends der

---

[1]) Die Bibliothek hat Anspruch auf ein Freiexemplar von jeder im Lande verlegten bezw. hergestellten verkäuflichen Druckschrift, behördliche ausgenommen.

[2]) Polizeiliche Zensurexemplare von allen periodischen und bis zu 5 Bogen starken Druckschriften, auch den nicht zum Verkauf bestimmten.

Digitized by Google

Aufbewahrung wert erachtet wurden, bekommen oft einen bedeutenden Seltenheitswert. Ein Bibliothekar muß natürlich auch diesen berücksichtigen. Der weitaus größte Teil der Bücher verliert übrigens seinen inneren Wert verhältnismäßig rasch. Aber selbst wertlos gewordene Bücher können unter glücklichen Umständen wieder eine Werterhöhung erfahren. Die Innsbrucker Bibliothek war arm an ophthalmologischen Werken; als ihr von der Wiener Augenklinik tausende von Werken zuwuchsen, bekamen die alten disiecta membra Bedeutung, weil sie nun Bestandteile einer reich vertretenen Literaturgruppe wurden. Das wiederholte sich oft, so mit historischen Hilfswissenschaften, romanischer Philologie, mit römischem und Zivilrecht, Technik u. s. w.

Wenn zwei oder mehr öffentliche oder doch weiteren Kreisen zugängliche Bibliotheken sich am gleichen Orte befinden, dann ist es allerdings besser, angebotene Bücher, welche in einer der Bibliotheken vorhanden sind und nicht in zwei Exemplaren benötigt werden, nicht auch in die andere Bibliothek aufzunehmen, sondern sie der Staatsbibliothek eines anderen Kronlandes, wo sie noch fehlen, zuzuwenden.

III. Die Bibliotheken in der öffentlichen Verwaltung.

Eine Bibliotheksinstruktion für die Staatsbibliotheken ist unter gewissen Voraussetzungen wünschenswert; die wesentlichste ist die, daß wenigstens alle Hochschulbibliothekare und leitenden Kustoden an ihrer Abfassung oder an der Kritik ihres Entwurfes beteiligt werden. Sonst lieber keine.

Dr. Max Ortner, Vorstand der k. k. Studienbibliothek in Klagenfurt:

I. Eine Zweiteilung des Beamtenkörpers unserer staatlichen Bibliotheken erscheint nach dem Vorgange anderer Staaten wünschenswert, da die Arbeiten zu einem wesentlichen Teile immer mehr solcher Art geworden sind, daß Universitätsbildung hiefür nicht notwendig, ja eher hemmend ist. Diese Zweiteilung liegt einfach in der geraden Linie jener Entwicklung, die, mit dem Anwachsen der literarischen Produktion und der Steigerung der Benützung unserer Bibliotheken, ein Überwiegen der rein technisch-mechanischen Aufgaben derselben hervorgerufen, die schon seinerzeit die Kreierung eines eigenen Bibliotheksbeamtenstandes notwendig gemacht hat.

Die Verfassung wissenschaftlicher Kataloge, die Auswahl der neu erscheinenden Literatur, die Musterung des antiquarischen Büchermarktes zur Ergänzung der empfindlichsten Lücken der Bibliotheken, die Erteilung

höherer literarischer Auskünfte, die über das Nachschlagen in den gewöhnlichsten Bibliographien u. dgl. hinausgeht, die Eruierung und Feststellung schwierigerer, besonders älterer Büchertitel, welche Kenntnis der Geschichte der Wissenschaften und Literatur, vor allem auch fremdländischer Sprachen voraussetzt, wird stets wissenschaftlich gebildeten Männern, den eigentlichen Bibliothekaren, vorbehalten bleiben müssen. Dagegen kann das Katalogisieren fertiger Titelkopien, die Anlage zweiter Zettel (für einen systematischen oder Schlagwortkatalog), das Zusammenschreiben der Jahresverzeichnisse, der Rechnungen, das Büchereinbinde-, das Ausleih- und Rückstellungsgeschäft, die Führung des Gestionsprotokolles, die Schreibereien beim Pflichtexemplargeschäft und Versendungsgeschäft, das Ausfüllen von Adressen, Postbegleitscheinen, Reklamationszetteln — soferne das nicht Diener besorgen — füglich an jeder Bibliothek Kanzleibeamten überlassen werden. Man braucht dazu nicht einmal die Kenntnis des Demosthenes oder Sophokles oder der Logarithmen.

Es wird jedem Bibliotheksbeamten nützlich sein, auch alle diese mechanischen Verrichtungen kennen zu lernen; daß aber akademisch gebildete Männer jahrelang mit solchen Arbeiten fast ausschließlich sich abzugeben haben, ist Mißbrauch geistiger Kraft, ist Herabsetzung des Hochschulstudiums, ist bei Leuten von einigem Ehrgefühl und feinerer Organisation eine Quelle berechtigter Unzufriedenheit, ist gewiß auch Ursache der Geringschätzung des ganzen Standes im Vergleiche zu anderen akademischen Berufen, etwa Richtern oder Mittelschullehrern, eine Geringschätzung, die vor allem an kleinen Bibliotheksorten, bei meist ohnedies recht dürftigen äußeren Bibliotheksverhältnissen, deutlich genug bemerkbar ist.

Daher ist jene Zweiteilung auch an den österreichischen „Studienbibliotheken" durchaus notwendig; daß hier für die Aufarbeitung eines Zuwachses von ein paar Hundert Bänden im Jahre (Dotation 2400 *K*) und für die fachliche Inanspruchnahme des Amtes, solange diese Bibliotheken auf dem Niveau von heute stehen, ein akademisch gebildeter Mann als Leiter genügt, während das Ausleih-, Versendungs-, Reklamationsgeschäft u. s. w. einem Manne mit Mittelschulbildung (beziehungsweise zweien, wenn man endlich die Ausdehnung der Benützungsstunden auf den Abend ins Auge fassen will) übertragen werden kann, scheint mir auf der Hand zu liegen. [1]) Denn Mittelschulbildung läßt sich ganz gut mit literarischem Interesse und literarischem Fortbildungsstreben vereinigen, ja vielleicht ist es leichter möglich, solchen Männern die Notwendigkeit

[1]) Vgl. den Vortrag des Verfass. über die österr. Studienbibliotheken in diesen Mitteilungen 1897. F. A. M.

allgemeiner, enzyklopädischer Fortbildung, die allerdings dann zu verlangen ist, beizubringen, als vielen unserer absolvierten Akademiker, die heute in der Regel nur Spezialisten sind und bleiben.

Das scheint mir auch die Seite, nach der die „Ausbildung unseres bibliothekarischen Nachwuchses" heute vielfach mangelhaft ist. Es fehlt oft bei den jungen Herren an allgemeinen, über das Universitätsfach hinausgehenden, die ganzen großen Fragen der Zeitkultur umfassenden Kenntnissen und Interessen, die mir für den modernen Bibliotheksbeamten notwendig erscheinen, jene höhere Warte seines Standpunktes, die ihn dann auch vor allen Pedanterien und Engherzigkeiten in der Auffassung seines Dienstes bewahren würde.

Gerade die Befreiung von jenen fortgesetzten mechanischen Schreibarbeiten würde unsere jungen Kollegen einer solchen höheren Auffassung ihres Berufes zurückgeben, sie verpflichten und befähigen, mehr als heute ihrer eigenen vielseitigen literarischen Fortbildung sich zu widmen.

II. So sehr ich dies betonen möchte, bin ich selbstverständlich doch dafür, daß an den größeren Bibliotheken das von Grassauer an der Wiener Universitätsbibliothek eingeführte „Referatsystem", welches die entsprechenden Spezialkenntnisse voraussetzt, weiterbehalten wird. An kleineren Bibliotheken findet das ohnedies seine natürliche Modifikation.

Die Schreibarbeit kann eingeschränkt werden, wenn wir

a) bei den Titelaufnahmen nicht mehr berücksichtigen, als wirklich zur Identifizierung der Bücher notwendig ist;

b) uns der mannigfachen heute schon bestehenden kostenlosen gedruckten Behelfe (Verzeichnisse, Prospekte) bedienen, aus denen die brauchbaren Titelverzeichnisse einfach auszuschneiden und auf den Grundblättern aufzukleben sind. Ich tue das in Klagenfurt, soweit es angeht, und es nimmt sich sehr gut aus;

c) nirgends Akten und Gesuche u. dgl. verlangen, wo mündliche Erledigung, einfache Zusendung oder Rückstellung genügt. Ich möchte hier der Einführung gleicher Empfangsscheine an allen staatlichen Bibliotheken und der Einführung des Telephons dringend das Wort reden. Es sollte immer und überall der Standpunkt festgehalten und den jungen Leuten auch eingeschärft werden, daß Bibliotheken Hilfsanstalten der literarischen Bildung und wissenschaftlichen Forschung sind, daß daher jede bureaukratische Erschwerung, Komplizierung der Bücherbeschaffung eine Hemmung und Schädigung, wo nicht eine Sekkatur des Publikums ist.

„Pflichtexemplare und Geschenke." In Klagenfurt werden die Kärntner Pflichtexemplare in weitestgehendem Maße eingetrieben oder erbeten, auch

Digitized by Google

alle erreichbaren Vereinsschriften, Rechnungsabschlüsse, Flugschriften, Theaterzettel etc. aufgestellt. In Wien könnte wohl zum Nutzen eine Beschränkung der Aufnahme des mancherlei gedruckten Schundes, vor allem jener bekannten illustrierten Presse, eingeführt werden. Es ist ein Unding, daß sowohl Hof- als Universitätsbibliothek jene Bordelliteratur einbinden und aufstellen.

Geschenke nehmen wir in Klagenfurt gerne, doch sehe ich mir die Sachen womöglich immer an und treffe eine Auswahl. Hier zwingt der Raummangel auch dazu.

III. Eine neue eingehende „Bibliotheksinstruktion" ist wünschenswert; dieselbe sollte das Gute aus der alten herübernehmen und den naturgemäßen Unterschied zwischen Universitäts- und Studienbibliotheken, d. h. Bibliotheken mit und ohne Universität, berücksichtigen. Daß die letzteren als Landesbibliotheken auch ihre eminente Berechtigung haben und eine Ausgestaltung verdienten, brauche ich hier wohl nicht mehr auszuführen.

Vor Erlassung jener Instruktion wären ausreichende Erfahrungen mit jener neuen Beamtenkategorie zu machen.

Klagenfurt, 26. Dezember 1909.

Eine besondere Zuschrift des Kollegen Ortner, die der Redaktion schon vorher zugekommen war, verbreitet sich eingehender über die Einführung einer mittleren Beamtenkategorie. Schon Förstemann habe gesagt (Z. f. B. 3, 1886, S. 191), „daß keine höhere Kraft für eine Arbeit verwendet werden soll, für die eine niedrigere ausreicht", ebenda (8, 1891, S. 57) habe Oskar Meyer die Frage der Einführung einer neuen Beamtenklasse „allerhöchstens mit Gymnasialabsolutorium" zur Diskussion gestellt und insbesondere habe Dziatzko im 6. Hefte seiner Sammlung S. 122 mit Rücksicht auf die guten Erfahrungen Italiens darüber gehandelt und ihre Einführung empfohlen. Ortner zitiert dann die Ausführungen des Abg. Dr. Hofmann v. Wellenhof in der Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 24. Februar 1896 (Protokolle der XI. Session, S. 22807 f.): „Es wäre zu erwägen — mit Rücksicht auf die zunehmenden bureaukratischen Schreibarbeiten der Universitätsbibliotheken — ob nicht nach und nach eine Art Scheidung zwischen dem wissenschaftlichen Personale einerseits, welches dem wichtigsten Zwecke des Bibliotheksdienstes, der möglichst eingehenden Beschreibung und Katalogisierung, sich zu widmen hätte, und dem Kanzlei- und Manipulationspersonale anderseits eintreten könnte. Eine solche Scheidung wäre wohl im Interesse gerade des wissenschaftlichen Personales gelegen. Es gibt ja eine Reihe von Agenden, zum Beispiel die Evidenthaltung von Akten, die Führung des Gestionsprotokolles, des Ausleihgeschäftes, des Kassenjournales und Rechnungswesens, des Buchbindergeschäftes, die Eintreibung und Evidenthaltung der Pflichtexemplare und andere, welche wohl auch von minder wissenschaftlich gebildeten Leuten, bei welchen man sich mit der abgelegten Maturitätsprüfung begnügen könnte, durchgeführt werden könnten. Dadurch würden die wissen-

Digitized by Google

schaftlich geschulten Beamten ihrem eigentlichen Berufe wiedergegeben werden, demzufolge sie nicht nur — wenn ich so sagen darf — Magazineure, sondern Verwalter und Mehrer der Schätze der Wissenschaft sein sollen, und dadurch eine gewisse idealere Auffassung des Bibliothekswesens in Österreich gefördert werden."

Zum Schlusse wünschte Hofmann v. Wellenhof die Einberufung einer Kommision durch das Ministerium für Kultus und Unterricht zur Beratung derjenigen Maßnahmen, die unserem Bibliothekswesen nützlich, förderlich und notwendig sind. Der Wunsch sei bis heute nicht in Erfüllung gegangen.[1])

„Als Österreicher", fährt unser Einsender fort, „will ich aber ferner auch nicht versäumen, darauf aufmerksam zu machen, daß schon unsere alte Bibliotheksinstruktion vom Jahre 1825 im § 124 (Graßauers Handbuch S. 48 und 218) meines Bedünkens ganz vernünftig zwischen dem 'scientifischen Personale', außer dem Bibliotheksvorstande den Vizebibliothekaren und Kustoden, welche zuvörderst für die eigentlichen bibliothekarischen Arbeiten berufen sind, und den 'Kanzlei-Individuen oder Skriptoren' und Manipulationsdienern oder Amanuensen unterscheidet.

Es ist hier sehr interessant zu sehen, wie unsere vortreffliche Instruktion die Interessen des Dienstes und des Publikums sehr angemessen berücksichtigt, indem zur Bedienung der Leser auf dem Lesezimmer und zur Manipulation bei dem Bücherausleihen Männer als Diener ins Auge gefaßt sind, die vielleicht sogar 'höhere (wenigstens die philosophischen) Studien haben und auch zur Beförderung in die höheren Dienststufen sich geeignet machen können'. Es ist sehr interessant, zu sehen, wie bei dem allgemeinen Umsturz 1848 (also auch nach Auflassung jener zweijährigen philosophischen Studien alten Stils, die beiläufig der 7. und 8. Klasse des heutigen Gymnasiums entsprochen haben) diese ganze Kategorie der Kanzlei- und Manipulationsbeamten sozusagen einfach unter den Tisch gefallen ist und daraus unsere Skriptoren und Amanuensen der VIII. und IX. Rangklasse geworden sind mit akademischer Bildung, aber dabei mit gesteigerter manipulativer und mechanischer Arbeitsverpflichtung. Bekanntlich hat es vordem auch schon gescheite Leute gegeben und die Einführung jener Kanzlei- und Manipulationsbeamten bedeutete für uns einfach ein Zurückgreifen auf die guten Ab- und Einsichten unserer alten Instruktion.

Fasse ich mit Laschitzer (Mitteilungen 10, 164 ff. 11, 85 f.) die trostlose Lage unserer Bibliothekspraktikanten ins Auge, so komme ich zu einem ganz anderen Schlusse: Da wenigstens nach der letzten Rangliste (Mitt. 12, 257 ff.) 94 definitiven, in Rangklassen eingeteilten Bibliotheksbeamten 57 Praktikanten gegenüberstehen, an der Wiener Universitätsbibliothek 19 systemisierten Beamtenstellen gar 17 Praktikanten, so scheint es mir die höchste Zeit zu sein, jene verhängnisvolle Aufnahme immer neuer Praktikanten bis auf weiteres überhaupt zu sistieren, die jetzigen durch Ausge-

[1]) Auf die hier angezogene Parlamentsrede hab' ich schon sz., kurz nachdem sie gehalten war, hingewiesen, Z. f. B. 1896, S. 247 f.: „Ein Generalkatalog der Hss. in Österreich." Weitere Erörterungen über den Plan eines solchen Generalkataloges (Z. f. B. 1897, S. 366 ff., diese Mitteilungen 2, 58 ff. 72 ff.) schlossen sich dann an diesen Aufsatz, allerdings ohne daß seiner hiebei gedacht worden wäre. Im Übrigen ist es bei den Plänen geblieben. F. A. M.

Digitized by Google

staltung der bestehenden Bibliotheken — wir könnten auch neue Bibliotheken ohne Zweifel ganz gut brauchen — zu versorgen und, wo neue Kräfte notwendig sind, es mit der Einführung jener neuen Kategorie zu versuchen." —

Wir konnten für diesmal nur die ersten der bereits eingelaufenen Gutachten bringen, werden in der Zeitschrift mit dem Abdruck, in extenso oder im Auszug, fortfahren und möchten hoffen, daß noch recht zahlreiche Kollegen ihre Meinung sagen. Es würde die Sache nur fördern, wenn die einzelnen Institute die Vorlage möglichst korporativ in Behandlung nähmen und so auch in ihrer Antwort einheitlich vorgingen, wie es die Lemberger Bibliothek getan hat. Die Redaktion bittet nochmals, neben Vorschlägen und Kritik das Tatsachenmaterial nicht zu vergessen: Wie ist an der Anstalt, von der die Äußerung kömmt, die Einrichtung in den Punkten, die die Rundfrage berührt?

Vorschläge, betreffend die Organisation und das Avancement der Beamten an Staatsbibliotheken Österreichs.[1]

Die Beamten der Staatsbibliotheken in Lemberg und Krakau haben die u. mitgeteilten „Vorschläge" drucken lassen und zur Versendung an alle beteiligten staatlichen Anstalten gebracht. Wir teilen dieses wohldurchdachte, unter allen Umständen bedeutungsvolle Aktenstück mit und bemerken, daß es von 9 staatlichen Bibliotheken ohne Änderung angenommen ward, die übrigen stimmten wenigstens mit den Grundlinien überein, nur drei enthielten sich der Antwort, ein Kollege sprach sich gegen die Bibliotheksprüfung aus, ein anderer gegen jede Änderung der bisherigen Verhältnisse in melius (!). Über den weiteren Fortgang der Angelegenheit werden wir hier berichten.

Der Entwurf, auf der alten Basis einer einheitlichen Beamtenkategorie stehend, lautet:

A. Die Dienstzeit und die Dienstesbedingungen der Beamten in den Bibliotheken, die dem k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht unterstehen, d. h. in den Universitäts- und Studienbibliotheken, in den Bibliotheken der technischen und anderen Hochschulen, sollten durch ein Staatsgesetz normiert werden, das für die Beamten und Praktikanten dieser Bibliotheken speziell gegeben wäre.

Die Beamten der genannten Bibliotheken sind wissenschaftliche Beamte des Ministeriums für Kultus und Unterricht und unterliegen mit Rücksicht auf ihre Aufgaben und Dienstesbedingungen ganz speziellen Qualifikations- und Avancementsvorschriften.

B. Dotierung und automatisches Avancement:

1. Die Qualifikation zum Bibliotheksdienste besteht:

a) im akademischen Doktorgrad;

b) in der geleisteten Probepraxis;

c) in der bestandenen Bibliotheksprüfung.

[1] Vgl. dazu diese Mitteilungen 13, 10 ff.

ad a) Die Bewerber um Praktikantenstellen müssen bereits den akademischen Doktorgrad besitzen. Die Besetzung eines Praktikantenpostens geschieht im Konkurswege und die Ernennung erfolgt vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht auf Grund der Vorschläge der Bibliotheksdirektion. Praktikanten der oben genannten Bibliotheken erhalten bei anerkennungswertem Dienste nach drei Monaten seit der Ernennung ein Adjutum von 1000 *K* jährlich für die übrige Dauer des ersten Dienstjahres. Nach Ablauf der zufriedenstellenden einjährigen Dienstzeit werden die Praktikanten zum Diensteide zugelassen und beziehen von nun an ein Adjutum von 1600 *K* jährlich.

ad b) Kandidaten, die sich gar nicht applizieren, sollen nach der dreimonatlichen Probepraxis aus dem Dienste scheiden.

ad c) Mindestens nach einjähriger Praxis kann der Praktikant zur obligaten Bibliothekarsprüfung[2]) zugelassen werden, zu welcher er sich aber spätestens drei Jahre vom Tage seiner Ernennung zum nichtadjutierten Praktikanten ab zu melden verpflichtet ist.

Beamten und Praktikanten der genannten Bibliotheken, die im Augenblicke des Inkrafttretens des Gesetzes beeidet waren, sind von der Prüfung befreit.

Kandidaten, die nach dreimaligem Versuch die Prüfung nicht bestanden haben, müssen die Bibliothekslaufbahn aufgeben.

2. Ein jeder Praktikant, der das Bibliotheksexamen bestanden und drei Jahre zufriedenstellenden Bibliotheksdienstes hinter sich hat, wird wirklicher Beamter (Bibliothekar) der IX. Rangklasse.

Alle Versuche und Projekte zur Kreierung der X. Rangklasse an Bibliotheken werden abgelehnt.

3. *a*) Jeder Bibliothekar erhält alle drei Jahre tadellosen Dienstes ein Triennium von 400 *K*, bis er ihre allgemeine Zahl 9 erreicht hat. Kommt er durch Triennalzulagen dem Grundgehalte der nächstfolgenden Rangklasse gleich, so erhält er, wenn kein Hindernis vorliegt, faktisch die höhere Rangklasse.

---

[2]) Die theoretischen und praktischen Anforderungen für das Bibliotheksexamen wird eine spezielle Enquete, die das Ministerium für Kultus und Unterricht einzuberufen hat, feststellen. Jedenfalls muß die „Literatura patria" im Auge behalten und daher die Prüfungskommission für jedes Kronland speziell geschaffen werden.

Digitized by Google

b) Direktoren und Bibliothekare der VI. Rangklasse rücken in den Gehaltsstufen nach dem Schema des Gesetzes vom 19. Februar 1907 (R.-G.-Bl. Nr. 34) vor.

Übersichts-Tabelle.

Titel und Charakter	Grundgehalt	Weitere Gehaltsstufen	Dienstjahre
Bibliothekar der IX. Rgkl.	2800 *K*	2 Triennalzulagen zu 400 *K*	6 Jahre
Bibliothekar der VIII. Rgkl.	3600 *K*	3 Triennalzulagen zu 400 *K*	9 Jahre
Bibliothekar der VII. Rgkl.	4800 *K*	4 Triennalzulagen zu 400 *K*	12 Jahre

Addieren wir zur Summe der obigen Dienstjahre die drei Praktikantenjahre, so ergibt sich, daß jeder Bibliothekar nach 30 Dienstjahren die VI. Rangklasse erhält.

C. Der Beamtenkörper der Universitätsbibliotheken (andere Staatsbibliotheken sind anders zusammengesetzt) besteht:

1. *a*) aus einem Direktor, der aus Fachbibliothekaren, in vorderster Linie denen, die den Staatsbibliotheken angehören, auf Grund des Konkurses und der Senatsvorschläge vom Kaiser ernannt wird.

In Wien als der Reichshauptstadt steht der Direktor immer in der V. Rangklasse. In den übrigen Universitätsbibliotheken erhält er sie nach dem Dienstalter und nach Maßgabe der Verdienste.

b) Aus einer Anzahl von Bibliothekaren, aus deren Mitte einer über Antrag der Direktion vom Ministerium für Kultus und Unterricht den Titel „Direktor-Stellvertreter" erhält.

c) Aus einer Anzahl von Praktikanten.

2. Für jede Bibliothek wird augenblicklich ein numerus clausus des Personales bestimmt. Nach Maßgabe des Anwachsens der Sammlungen und der Frequenz muß die bestimmte Beamtenzahl erhöht werden.

D. Titularabänderung:

Die Titel lauten: 1. Direktor.
2. Direktor-Stellvertreter.
3. Bibiothekare.
4. Bibliothekspraktikanten.

BESPRECHUNGEN.

Čeněk Zíbrt. Bibliografie České Historie. Díl 4. **Předehra třicetileté války** (1600—18). **Třicetiletá válka** (1618 až do r. 1632). Čis. 1—11820. V Praze, nákladem České Akademie, 1909. Gr. 8°, 720 S.[1])

Von der groß angelegten Bibliographie der böhmischen Geschichte Zíbrts, die sich immer mehr zu einem monumentalen Werke auswächst, liegt uns der 4. Band vor, der ein einziges Kapitel, allerdings eines der wichtigsten in der Geschichte Böhmens, die Zeit des dreißigjährigen Krieges, umfaßt und auf 720 Seiten 11.820 Werke und Artikel verzeichnet. Welches Land in Europa könnte dieser Bibliographie ein auch nur annähernd ähnliches Werk zur Seite stellen? Zumal wenn man bedenkt, daß bereits der 3. Teil in rund 3500 Nummern die eigentlichen Quellen für die Jahre 1618—1648 zusammengestellt hatte und der 4. Teil nur die Zeit bis zum Tode Wallensteins 1634 umfaßt. Wie in einem Kaleidoskop ziehen alle Ereignisse dieser mächtig bewegten Zeit an unserem Auge vorüber. Jedes Jahr, oft jeder einzelne Monat, hat seine reiche Bibliographie. Die politischen Quellen, Landtagsbeschlüsse und Erlässe eröffnen, daran schließt sich die Bibliographie aller kulturellen Verhältnisse, des Schulwesens, merkwürdiger Ereignisse, wie des Erscheinens von Kometen, des Auftauchens von Wunder- und Mißgeburten, der Predigten bei Hochzeiten und Leichenbegängnissen politisch hervortretender Persönlichkeiten, sowie der politischen und polemischen Liederdichtung dieser Zeit. Die Literatur über den Majestätsbrief Rudolf II. umfaßt allein 1000 Nummern, die der Schlacht am Weißen Berge mehr als 500. Und bei all der Fülle des mitgeteilten Materials muß der Verfasser doch wiederholt bemerken, daß er sich in vielen Fällen Maß auferlegen mußte, um sein Werk nicht alle Grenzen überschreiten zu lassen. Der vorliegende Band hat alle Vorzüge und Schattenseiten der früheren, auf die wir wiederholt hinzuweisen Gelegenheit hatten. Manches nicht hiehergehörige, so namentlich viele Prognostiken, Kometen und Wunderzeichen, die nach keiner Richtung eine Beziehung auf Böhmen haben, ist hier aufgenommen (Nr. 9870, 9880). Zusammengehörendes ist wiederholt auseinander gerissen; so ist der Sendbrief von Vladislav Kobolenzki vom Jahre 1620 unter die allgemeinen Ereignisse des Jahres 1620 gestellt, während wir den Sendbrief des Wenzeslaus Meroschwa (Nr. 6235—40), der sich inhaltlich wörtlich mit dem ersteren deckt, unter die Ereignisse vom Mai 1620 gestellt finden. Das Verzeichnis der böhmischen Exulanten, die sich literarisch betätigt haben (Nr. 9044—9530), zeigt vielleicht die größten Lücken. Ich greife nur einige Namen heraus, die mir gerade zur Hand sind und die hier fehlen. So Wenzel Bergmann aus Leitmeritz, Martin Collberger aus Pankraz, Kaspar Cretzschmer aus Kratzau, Lorenz Dresser aus Görkau, Johann Christoph Franz aus Rumburg, Michael Gehler, Rektor des Gymnasiums in Sobieslau und Freund Keplers, Paul Gutte, Elias Schade aus Kaaden, Andreas Schröter u. v. a. Auch die Lieder der Exulanten ließen sich um vieles vermehren; ein Vorwurf erwächst hieraus dem Verfasser natürlich nicht, da für beide Gebiete Vorarbeiten nicht vorhanden waren und niemand es von ihm verlangen kann, daß er hier eigene Forschung gebe. Wenn ich im Anhange einige Ergänzungen zu dem trefflichen Werke beifüge, so geschieht dies nur mit dem Ausdrucke wärmsten Dankes für die reiche Belehrung, die ich seit Jahren den mühevollen Arbeiten Zíbrts verdanke.

---

[1]) Vgl. Mitteilungen 6, 171—175; 11, 65—68.

Digitized by Google

Zu **1600**: Leich- und Lobpredigt der Frau Ursula Plessin von Lobkowitz, Prag 1610. — **1603**: Buda oder Ofen. Querfoliobl. mit Kupfer (Ofens Belagerung durch die Türken. O. O. u. J. (Prag 1603). Mit vierspaltigem Gedicht (Serapeum, Bd. 31, 1870, S. 31, Nr. 144). — **1604**: Kurtze, Jedoch warhafftige vermeldung der Nider-|lag, so der Rebellische, abtrünnige Zacken Moyses, mit seinem Anhang in Siebenbürgen er-|lidten, sampt Abriß etlicher eroberten Fahnen, der vber die hundert gewest, vnd den 20. September: diß 1604. Jahrs nach Prag Ihr | Kays: May: vberantwort sind worden. Im Thon: Von der Tagweiß. (Am Ende:) Erstlich gedruckt zu Prag bey Schu- | manns Erben, mit bewilligung der Obrigkeit. Stadtbibliothek Hannover. Einblattdruck in Folio m. Holzschnitt. Anf.: Mit lust so will ich singen. — **1606**: Eine warhafftige Newe Zeit- | tung auß Siebenbürgen, von der | glückseligen Schlacht und Niderlage, so die | Siebenbürger vnd Walachen, wider den Erbfeind | den Türcken, durch Gottes gnade, hülff vnd bey- | stand erhalten, Geschehen den 12. tag | Junij | Anno 1606. | (Adler) Das Ander, Mit Lust vor wenig tagen ein | Jäger kam in Sinn, etc. Das Dritte, Bey mir mein Hertz ganz kümmerlich sehr quelet sich, etc. | Gedruckt zu Prag bey Ulrich Waldeck. Stadtbibliothek Hannover. 4 Bl. 8⁰. — **1607**. Leichpredigt beym Begräbniß des Edlen, Gestrengen vnd Ehrenvhesten Ritters, Herrn Heinrichs von Bünaw vff Tetschen vnd Bodenbach fünfften Söhnleins, Gehalten durch M. Urbanum Killenum. Leipzig. 4⁰. — **1610**. Wenceslai Rokyczancky de studiorum in Bohemia progressu. Pragae 1610. — Decas concionum Pragensium, Zehen Predigten, im Churfürstl. Hofflager zu Praga gehalten, durch Erhartum Lauterbach D. Leipzig, bey Abraham Lamburg, 8⁰. — Valentin Löwe: Evangelische Trostpredigt gehalten zu Prag auf den Tod des Joseph Heinze. Leipzig 1610. — **1612**. Eine Klägliche, Erbärmliche vnd Betrübte | ja erschreckliche Bottschaft | Welche aus Deutschland vor den Bapst kommen ist, darüber der Bapst so sehr erschrocken, das er Zeter vnd Mor- | dio geschryen, von wegen der Seelmesse, welche tödtlich kranck ligt, vnd wil sterben, so wil die Vigili | auch mit verderben Sampt einem Gesprech von etlichen Perso- | nen, von wegen der Seelmeß. (Holzschnitt). Wie der | Bapst versuchet wird, von der Eptissin des | Jungfräwlichen Klosters, etc. | Item, Vom armen Sünder, der da wolt nach Rom ziehen | beym Bapst die Seligkeit zu erlangen. (Am Ende:) Erstlich gedruckt zu Praag, Im Jahr, 1612. 4⁰, 7 Bl. — Leichpredigt I, Sam. 25. Deine Seele wird eingebunden seyn, etc. beym Begräbnus des wolgeborenen Graffen vnd Herrn, Herrn Hieronymi Schlicken, etc. gehalten durch Casparum Wolffium, Pfarrherrn zu Radenitz. Freiberg, bey Melchior Hoffman, 1612. 4⁰. — **1613**.: Leichpredigt bey der Sepultur Herrn Carl von Wartenberg etc. gehalten durch Nicolaum Sagittarium, Pfarrherrn zu Jablentz. Leipzig 1613. 4⁰. — M. Cyri. Concio in Obitum Dn. Petri Wok Ursini a Rosenbeg. Hanoviae, 1613. 4⁰. — Ein Christliche Predigt für Einweihung der newen Kirchen auff dem Georgenthal gethan von Herrn Balthasar Opitz, Pfarrherrn zu Rumburg. Leipzig, bey Valten am Ende, 4⁰. — **1616**.: Ein Geistliches Gespräch Zwischen Einem Christen vnnd Juden, vom Wucher, vnd der Zukunft Messiae. In ein kurtzes Gespräch verfasset. Durch M. Christophorum Crinesium Schlacowaldo-Bohemum. Gedruckt im Jahr, M.D.C.XVI. O. O. 2½ Bogen 8⁰. Nürnberg, Kirchenbibliothek. (Serapeum, 1870, S. 60, Nr. 239). — **1617**.: Phasma Dionysiacum Pragense exhibitum. Mythologische Schauspielszene und Ballet zu Ehren des Kaisers, von 12 böhmischen Edelleuten aufgeführt. Unten zweispältiger Text in Typen: Kurtze Beschreibung der Mascaraden, etc. Klappenbild. Radierung.

Digitized by Google

Gr. Fol. (Drugulin Atlas historique 1315). — 1618.: Des Capuzziner Münchs Wider das Evangelische Jubel-Fest, ausgesprengter Passquill. Gedruckt in der Parnassischen Truckerey. (Prag,) 1618. 4 Bl. 4° mit Titelholzschnitt. Zürich, Stadtbibliothek. Anfang: O Sachsenland, groß ist die Schand — Die sich befind am Hudelmans Gsind all deiner Predicanten etc. (Weller, Annalen I, S. 372. Nr. 477). — Verantwortung | DEren von der So- | cietät JEsu, so auß dem Königreich | Bohem, von desselben Reichs Ständten, so sich | sub utraq; nennen, durch offenes Decret ohn- | billich verwiesen, im Jahr 1618. den | 9. Tag Junij. || Ins Teutsch versetzt auß dem Lateyn. || (Vignette.) So getruckt zu Wien in Oesterreich, durch | Wolffgang Schumpff, im Jahr | M.DC XIIX. || 4°. 71 S. — 1619: Wunderbarliche vnd lächerliche Geschicht. | Welche sich warhafftig zu Prag . . . zugetra- | gen, was gestaldt sie einem Metzger seinen auß- | gerissenen vnd gantz schwarzen Ochsen Ritterlichen er- | obert vnd in Gfängliche verhafftung genommen, in | meinung, es wern der Graff von Tampier, mit fernerer | erklärung, mit was für mächtigem | Geschütz, Graff von | Thurn die Statt Budtweis erstlich angegriffen, Gsangsweiß gestellt. In des Störtzenbö | chers Thon. (Holzschnitt) o. O. 1619) 8°. 4 Bl. Rückseite des letzten leer. (Katalog der Bibliothek Buxheim II. Nr. 3741. — Warhafftige Beschreibung | Eines sehr schrecklichen | Wunderzeichens, welches sich den 12. Ju- | ny diß 1619. Jahrs, an der Böhmischen vnd Meh- | rischen Grentzen, am hellen liechten Tage vmb Vesperzeit, über | der Herrschaft des Wolgebornen Herrn, Herrn Wilhelm Dubs- | ken, etc. in dreyen vnterschieden Wolcken von vielen | Menschen hat sehen vnd hören lassen | . . . . | Auß dem Prägerischen Böhmisch gedruckten | Exemplar ins Deutsche übergesetzt, den Gottsfürchtigen | vnd frommen zum Trost, den Gottlosen aber vnd bösen | zur warnung vnd besserung. | Gedruckt im Jahr nach Christi Geburt | M.DC.XIX. | 4.° 4 Bl. (Gotha, Miscell. Germ. XXVI, Hist. 4°. 1517). — 1620: Mährische vnd Schlesische Huldigungs Relation, . . . Königlichen Mayestät in Böhmen Friderico I. 1620 gelaystet. O. O. 1620. 4°. (Germ. Mus. Nürnberg, Nr. 1630.) — Glückwunsch-Adresse der Bürgermeister-Ambtsdiener Johannes Charnat vnd Martinus Thrapkowsky an den Bürgermeister, Raht, Eltisten der Gemein, auch der gantzen Gemein der Stadt Prag zum neuen Jahre 1620. (Mit dem in Kupfer gestochenen Wappen der Stadt Prag, als Schildhalter fungiren Honor und Virtus M. V. P. fecit. Zur Seite und unten deutsche und lateinische Verse.) Gedruckt in der Alt-Stadt Prag bey Paul Sessen, 1620. Flugblatt. fol. (L. Rosenthal, München. Katal. 65, Nr. 1413). — 1621: Historische Beschreibung | deß jetzigen vnwesens in Deutschland. | Darinnen beschrieben | wird, wie ein Adler vnd ein Löw mit ein | ander streiten, in wehrenden Streit aber, kömpt den Adler zu Hülff, ein starcker Beer, derselbe thut eine mächtige | Schlacht mit den Löwen, vberwindet ihn, vnd verjagt jhn mit | sampt seiner Löwin, vnd jungen Löwen, daß sie auch noch nicht | wissen, wo sie jhre bleibende statt haben | möchten. || Alles auß denckwürdigen Historien zusammengetra- | gen, vnd auffs kürtzte verfasset. || (Öst. Adler.) | Jm Jahr | M.DC. XXI. 4°. 8 Bl. Am Ende des Liedes: Erhalt vns Herr bey deinem wort — Vnd stewr der Calvinisten Mord. — Lob Spruch | Auch Ehrengruß vnd Glückwunsch dem Edlen Groß- | mütigen Adler, zu sonderbaren Ehren dedi | ciret vnd gestellet: | Allen denen welche | sich noch nicht inn den Calvinischen | Simsonsfüchsenen ströernen Zweiffelsknoten | eingebunden, sondern noch allewege vnter des Edlen | Adlers Flügels Schatten, an den Edlen grünen | Rauten Kräntzlein gefangen, zum Newen Jahr verehrt vnd

Digitized by Google

geschenket. || (Oest. Adler.) Jm Jahr Christi M.D.C.XXI. 4°. 8 Bl., letztes leer. — 1625: LEO = SAUCIUS | REDIVIVUS, | das ist: | Zwar sehr verwundeter, aber | doch wider ernewerter Löwe. | Darinn | Nicht allein die Clage vnnd der Fall, wie auch die | Ernewerung des Löwens aus einer Vhralten Figur genom- | men, tractiret. Sondern auch diese Frage | ventiliret vnnd gehandelt | wird: | Ob das New Jerusalem oder die güldene | Zeit, wie sie genennet, Anno 1624. | herkommen sollen oder nicht? | (Holzschnitt: Der böhmische Löwe aufrechtstehend, nach links gewandt, in der linken Pranke das Szepter, in der rechten das Schwert.) Saucius ante fui, sed per tua Cyene resurgam | Arma, queis ursus, Bestia curva cadent. | Anno | QVo ReX JehoVa avertIt MaLa & DoLos InIqVos. | 4°. 12 Bl. Am Ende: Gedruckt in Monte Parnasso, oder Spitzberg, | Im Jahr: 1626. — 1630: G. Landherr: Unförmliche Augenwimper des auf den Pabst gerichteten Auges. (Prag) 1630.

Wien. R. Wolkan.

Catalogus codicum manu scriptorum bibliothecae universitatis Rheno-Traiectinae. II. Traiecti ad Rhenum apud A. Oosthoek. 1909. 4°. XX + 378 pp.

Die durch den Besitz des weltberühmten Utrechtpsalters aus der ersten Hälfte des IX. Jahrhunderts bekannte Utrechter Universitätsbibliothek besaß wohl bereits seit 1887 einen ausgezeichneten Handschriftenkatalog von S. A. Tiele. Da jedoch in den letzten 22 Jahren zahlreiche Neuerwerbungen, namentlich durch Geschenke und Überweisungen aus anderen staatlichen Sammlungen gemacht wurden, so entschloß sich die Leitung der Bibliothek zur Herausgabe eines zweiten Bandes, der neben der Beschreibung der 425 neu erworbenen Codices eine höchst dankenswerte Berichtigung des vorigen Kataloges, vor allem auf Grund der Initiaverzeichnisse von M. Vatasso und A. G. Little, enthält. Die Ausführung wurde in die Hände von A. Hulshof gelegt, der in hervorragender Weise von dem Franziskaner P. Bonaventura Kruitwagen unterstützt wurde. Die geleistete Arbeit ist in jeder Beziehung alles Lobes überaus würdig.

Der Katalog beginnt mit dem alphabetischen Verzeichnisse der Initia jener theologischen Werke, von denen der Verfasser den Autor nicht nachzuweisen vermochte. Jeder Handschriftenkatalog sollte eine Zusammenstellung der Initia (und zwar aller Codices bis etwa 1520) bringen. Denn die Mühe ihrer Sammlung macht sich dadurch belohnt, daß andere Forscher danach oft leicht solche Stücke, die in ihrer Bibliothek ohne Namen des Autors vorkommen, werden bestimmen können. Dann folgen Zusätze und Berichtigungen zu den von Tiele beschriebenen älteren theologischen Handschriften. Bei den Codices Nr. 355 und 373 ist, wie sich aus den mir vom Herrn Bibliotheksdirektor J. F. van Someren freundlichst mitgeteilten Initia ergibt, entschieden nicht Conradus de Soltau der Autor, sondern der bekannte Vorläufer der husitischen Bewegung in Böhmen, Conradus de Waldhausen. Bei Nr. 368 hätte jedenfalls die abschließende Ausgabe des Cyrill'schen Apologeticus quadripartitus von J. G. Th. Grässe im 148. Bande der Bibliothek des literarischen Vereines in Stuttgart (1880) genannt werden sollen. SS. 69—254 nimmt das Verzeichnis der Neuerwerbungen ein, unter denen sich neben einigem Wust, wie alten Kollegienheften, manche, namentlich auf Utrecht (Erzbistum, Provinz und Stadt), Geschichte der reformierten Kirche, Rechts- und Gelehrtengeschichte der Niederlande bezügliche Perle befindet. Auch eine Seduliushandschrift des XII. Jahrhunderts ist darunter (Nr. 1661) und mehrere für die Geschichte der Windes-

Digitized by Google

heimer Kongregation wichtige Codices. Die Reihenfolge ist die, daß zuerst (Nr. 1583—1687) die lateinischen, dann (Nr. 1688—1882), die niederländisch geschriebenen Handschriften behandelt werden, woran sich (Nr. 1883—1891) die deutschen und französischen Codices und endlich (Nr. 1892—1907) die mit handschriftlichen Bemerkungen versehenen gedruckten Bücher anschließen. S. 255—271 bietet ein Verzeichnis der aus Utrechter Kirchenbesitz stammenden, jetzt in Bibliotheken außerhalb Utrecht befindlichen Codices. Mit S. 273 beginnen nach einigen Berichtigungen und Nachträgen die Indices, die Seele eines jeglichen Manuskriptenkataloges. Der erste Index auctorum et libellorum anonymorum ist so eingerichtet, daß in ihm auch das Inhaltsverzeichnis des älteren Tiele'schen Kataloges hineingearbeitet ist, so daß auch jene, die nur den jetzt erschienenen zweiten Teil besitzen, den Bestand an Manuskripten überblicken können. Dieser Index ist mit peinlichster, vielleicht manchmal etwas gar zu weitgehender Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit gearbeitet. Der zweite Index enthält die Übersicht über die Schreiber, Laienbesitzer und Donatoren, wobei eine Trennung der Schreiber von den beiden anderen Klassen angezeigter gewesen wäre, die man passender mit den im dritten Index verzeichneten Kirchen- und Klösterbesitzern hätte verbinden können. Ein viertes Verzeichnis gibt eine Übersicht über die datierten Codices (bis 1550), während den Abschluß ein Index personarum et locorum in chartis usque ad (annum) 1528 laudatorum bildet.

Der ganze Katalog ist ein höchst erfreuliches Zeugnis emsiger und gründlicher Arbeit, auch die äußere Ausstattung ist eine sehr würdige. Sehr zu begrüßen ist endlich auch die in der Praefatio ausgesprochene Absicht der Bibliotheksleitung, die Utrechter Universitätsbibliothek, die unter allen niederländischen Büchersammlungen am reichsten an alten theologischen Codices ist, in Zukunft in dieser Hinsicht weiter zu bereichern.

Schlägl. G. Vielhaber.

Gutenberg-Gesellschaft. Achter Jahresbericht, erstattet in der ordentlichen Mitgliederversammlung zu Mainz am 27. Juni 1909. Mainz, Oskar Schneider, 1909.

Um für das Ausbleiben des diesjährigen Heftes der prächtigen „Veröffentlichungen" einigermaßen Ersatz zu schaffen, bringt die Gutenberg-Gesellschaft in ihrem achten Jahresberichte zwei kleinere, doch nicht zu übersehende Arbeiten. Namentlich die erstere über „Die Streitschriften zwischen Mainz und Erfurt aus den Jahren 1480 und 1481" vom Bibliotheksdirektor Adolf Schmidt erzielt sehr fördernde Resultate. Bekanntlich hat Schmidt als Mitglied der deutschen Inkunabelkommission speziell die Durchforschung der Archive nach Erstlingsdrucken in sein Arbeitsgebiet einbezogen. Da hat sich nun gezeigt welch hervorragende Bedeutung die dort liegenden, meist noch unbeachteten Gelegenheitsdrucke für die Kindheitsgeschichte der Buchdruckerkunst erlangen können. Sie geben uns ganz unverhoffte Auskunft über die Tätigkeit mancher Offizinen zu einer Zeit, wo diese nach unserem bisherigen Wissen scheinbar stillestanden, in Wirklichkeit aber überreichlich mit dokumentarischen Drucken beschäftigt waren. In die Bibliotheken hat dies mehr für den Tag bestimmte Materiale kaum Aufnahme gefunden. Schon die Schriften Schmidts im 26. Bd. des Zentralbl. f. Bibl. klärten nach dieser Richtung hin auf und mit noch größerem Nachdrucke verfolgt die gegenwärtige das gleiche Ziel. Daneben

Digitized by Google

kommt sie im speziellen der Geschichte Schöffers und Kachelofens zugute. Ersterer erhält nunmehr für das Jahr 1480 einen neuen Druck in den Ausschreiben des Erzbischofes Dieter von Mainz gegen die unbotmäßigen Erfurter zugewiesen; letzterer begann seine Druckertätigkeit wenigstens um fünf Jahre früher, als man gemeiniglich annimmt, da ihn 1480 die Erfurter beauftragten, ihre Antwortschreiben an Dieter zu drucken. — „William Morris als Buchdrucker" betitelt sich der zweite Beitrag des Jahresberichtes, ein trefflicher Vortrag von Binz, gehalten in der Gutenberg-Gesellschaft. Der Verfasser erklärt die Vorbedingungen, aus denen heraus Morris die Kelmscott press gründete, deren Erzeugnisse von der englischen Fachpresse als wahres Wunder gepriesen wurden. In der Absicht, einen schönen und zugleich gut lesbaren Druck herzustellen, ging Morris in Papier, Typen und Satz auf vorzügliche Muster des XV. Jahrhunderts zurück und schuf in selbständiger Verarbeitung seiner Vorbilder seine Golden-, Troy- und Chaucer-Type. Schöne Proben dieser sind dem Hefte beigegeben. Der Jahresbericht ist ein neuer Beweis, daß die Gutenberg-Gesellschaft unablässig bemüht ist, ihre hohen Ziele zu fördern. Man muß ihr aufrichtigen Herzens eine recht erhebliche Steigerung ihrer Mitgliederzahl wünschen.

Wien. Hübl.

AUS ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKEN.

(Übersiedlung und Neusignierung der Studienbibliothek in Olmütz.) Im Jahre 1900 hatte das deutsche Staatsgymnasium Olmütz seinen Neubau erhalten und die bisher von ihm benützten Lokalitäten im 2. und 3. Stockwerke, teilweise auch im Parterre des ehemaligen Universitätsgebäudes standen leer. Es konnte ohne Mühe festgestellt werden, daß die alten Lehrzimmer vorzüglich geeignet waren zur Aufnahme der Bücherbestände der Studienbibliothek, daß insbesondere das zweite Stockwerk als Hauptbüchermagazin sehr gut verwendbar schien und daß sich aus einigen Räumlichkeiten des Parterres ohne besondere Schwierigkeiten ein hinreichend großer Lesesaal herstellen ließ; wobei freilich die Trockenlegung der Mauern im Parterre vorausgesetzt werden mußte.

Durch eine direkte Wendeltreppe in einem der rückwärtigen Parterresäle hätte sich leicht eine Verbindung mit dem 2. und 3. Stockwerke herstellen lassen, ohne daß die Lehrsäle der theologischen Fakultät im 1. Stocke beeinträchtigt worden wären.

In diesem Sinne richtete ich im Jahre 1901 einen Antrag an die Unterrichtsverwaltung, worauf in den nächsten drei Jahren kein Bescheid erfolgte. Vielmehr wurden die Parterrelokalitäten des Gebäudes der k. k. theologischen Fakultät zur Herstellung eines Promotionssaales überlassen.

Völlig unerwartet traf dann im September 1904 ein Erlaß des Unterrichtsministeriums vom 24. August, Z. 14637, ein, in dem ich aufgefordert wurde, weitere Anträge wegen Unterbringung der Studienbibliothek im 2. und 3. Stockwerke des Universitätsgebäudes zu stellen.

Dieser Erlaß bedeutete unter allen Umständen die Etablierung des Lesesaales im 3. Stockwerke, da das 2. Stockwerk wegen seiner geringen Zimmerhöhe (2·90 *m*) nur als Magazin in Aussicht genommen werden konnte. Zunächst schien mir ein Lesesaal in der Höhe des 3. Stockes eine etwas außergewöhnliche

Idee zu sein und ich konnte mich schwer mit dem Gedanken befreunden, die zukünftigen Besucher der Bibliothek in solcher Höhenluft zu empfangen.

Als jedoch meine Messungen der Bücherbestände und der in Aussicht genommenen Lehrzimmer das Resultat ergeben hatten, daß tatsächlich hinreichend Platz für die sämtlichen Bücherbestände vorhanden sei, daß sich im 3. Stockwerke leicht ein Lesesaal von 28 *m* Länge herstellen lasse und noch hinreichend Raum für eine Bücherreserve von 45000 Bänden übrig bleibe, zögerte ich nicht mit einem eingehenden Referate, in dem die Übersiedlung der Bibliothek auch unter den neuen Modalitäten als wünschenswert erklärt wurde.

Ein Jahr später, im August 1905, entsendete das Unterrichtsministerium Herrn Hofrat Dr. Haas als Sachverständigen zur Begutachtung der Sachlage nach Olmütz und nun kam die Angelegenheit langsam in Fluß.

Herr Hofrat Dr. Haas hatte die Güte, mich aus der reichen Fülle seiner Erfahrungen bei der Übersiedlung der Grazer Universitätsbibliothek schöpfen zu lassen, und so lag denn bald ein vollkommen detailliertes Programm der ganzen Aktion vor, das mit Ministerialerlaß vom 6. Jänner 1906, Z. 34539 ex 1905, die Genehmigung der Unterrichtsverwaltung erhielt.

Für die Umsignierung war ein Betrag von 4402 *K*, für die Übersiedlung von 1490 *K* bewilligt worden, ungerechnet die Kosten für die Herstellung der neuen Bücherregale und für die Adaptierung der neuen Lokalitäten.

Der Beginn der Umsignierung der Bücherbestände verzögerte sich jedoch infolge bureaukratischer Weitläufigkeiten bis zum 1. Oktober 1906.

An diesem Tage wurde die Arbeit begonnen und vollendet war sie Mitte Juni 1907. Beteiligt waren dabei außer mir Amanuensis Dr. Wagner, der Jurist August Koberg, drei Kanzleigehilfen und zwei Bibliotheksdiener.

Die Arbeitseinteilung war so getroffen, daß zwei Partieen gleichzeitig ununterbrochen an der Arbeit waren, Partie I stand unter der Leitung des Juristen August Koberg, Partie II wurde abwechselnd von Amanuensis Dr. Wagner und mir geführt. Jede Partie verfügte über einen Schreiber und einen Diener und die übrigen dienstfreien Personen hatten den sonstigen Bibliotheksdienst zu besorgen, der während der ganzen Dauer der Umsignierung an drei Tagen der Woche aufrecht erhalten wurde.

Die tägliche Arbeitszeit umfaßte in den ersten Wochen acht, später, als die Beteiligten schon eingearbeitet waren, sechs Stunden. Es wurde für die Neusignierung ein Numerus in sechs Formaten gewählt, und zwar Format I für Höhen bis 25 *cm*, Format II bis 34 *cm*, Format III bis 50 *cm* und Format IV für Höhen über 50 *cm*. Einzelne Blätter, Stiche, Bilder etc. erhielten Format V und außergewöhnlich große Folianten Format VI. Die neue Signatur wurde eingetragen auf sämtlichen vorher in die Lokalaufstellung gelegten Titelkopien, im alten Standortsrepertorium, im neuen Nummernrepertorium und auf den Rückseiten der Titelblätter aller Bände. Gleichzeitig erhielten die neuen gummierten Etiketten die Signatur und wurden an die Außenseite der Deckel beziehungsweise an die äußeren Umschlagseiten aufgeklebt.

Die Arbeit vollzog sich bei jeder Partie serienweise und wurden die umsignierten Bücher sofort wieder in ihre alte Aufstellung zurückgetragen, so daß sich der Entlehnungsverkehr während der ganzen Dauer der Arbeit anstandslos abwickeln konnte.

Mitte Juni war die Umsignierung aller Bestände — die Handschriften mit eingeschlossen — vollendet. Zunächst wurde dann der Zettelkatalog wieder aus der Standortslage in die alphabetische Ordnung gelegt, wobei selbstverständlich alle Beteiligten mitwirken mußten und hierauf ging es, nachdem die Bibliothek Anfangs Juli gänzlich gesperrt worden war, an die Umstellung der Bücher aus der alten Ordnung in die neue nach Nummern und Format.

Im Laufe von vier Wochen war auch diese, mit Rücksicht auf das Lokal sehr schwierige Arbeit, zu der wir uns einige Hilfsmaschinen und Tragvorrichtungen konstruieren mußten, vollzogen und die Bücher lagen nunmehr — was die Hauptsache war — handgerecht zum Einpacken für die Übersiedlung bereit.

Diese verzögerte sich jedoch wieder um einige Wochen, da die neuen Regale nicht ganz fertig gestellt waren und konnte erst am 26. August 1907 beginnen. Nur die Handbibliothek für den neuen Lesesaal, der rechtzeitig in Ordnung war, hatten wir schon drei Wochen vorher übertragen können.

Die eigentliche Übersiedlung begann am 26. August morgens um 7 Uhr und wurde in zehnstündiger täglicher Arbeitszeit fortgesetzt vom 27. bis zum 31. August, dann vom 2. bis zum 6. September.

Am 6. September abends waren sämtliche Bücherbestände in die neuen Lokalitäten übertragen. Den Schluß der Übersiedlung bildete am 15. September die Übertragung der Handschriften und einiger Möbelstücke.

Den Transport selbst besorgte das hiesige Dienstmanninstitut Expreß mit 8 Trägern und einer Überwachungsperson. Zur Verfügung standen im ganzen 12 Kisten von 80 *cm* nutzbarer Länge, 35 *cm* Höhe und 50 *cm* Breite. Diese Dimensionen können als Normalmaße gelten und empfehlen sich für alle Übersiedlungsfälle. Auch die Königliche Bibliothek in Berlin benützte bei ihrer Übersiedlung fast gleichgroße Kisten.

Die Einteilung der Arbeit war so getroffen, daß alle 12 Kisten in steter Bewegung blieben. Während je vier Kisten in dem alten Lokale gepackt wurden, befanden sich je vier Kisten unterwegs und andere vier Kisten wurden im neuen Lokale ausgepackt, wo die Bücher sofort auf ihre definitiven Plätze in den neuen Regalen gebracht wurden.

Das Einpacken der Bücher in dem alten Lokale erfolgte unter meiner persönlichen Aufsicht durch einen absolvierten Handelsakademiker, einen Bibliotheksdiener und eine Hilfskraft. Bei der Aufstellung in dem neuen Lokale wechselten Amanuensis Dr. Wagner und der Jurist Koberg mit je einem Gehilfen mit einander ab. Im ganzen wurden 1346 Kisten mit Büchern, beziehungsweise Handschriften expediert. Es legte also jede der zur Verfügung stehenden 12 Transportkisten den genau 300 *m* langen Weg von der alten zur neuen Aufstellung 112 mal zurück. Befördert wurden 92.000 Bände und das beförderte Gewicht berechnet sich, da jede Kiste durchschnittlich 58 *kg* reines Büchergewicht hatte, auf 780 Meterzentner.

Die reinen Transportkosten betrugen 704 *K* 60 *h*. Es kostete demnach der Transport von 100 *kg* Bücher 90 *h*. Die Auslagen für die Mitarbeiter bei der Umsignierung und für Kanzleirequisiten (Numeroteure, Papier, Federn etc.) 5457 *K*, so daß ich gegenüber dem für Umsignierung und Übersiedlung bewilligten Betrage von 5892 *K* noch 435 *K* in Ersparnis brachte, die als Druckkostenbeitrag für den gleichzeitig in 2. Ausgabe erschienenen Katalog der neuen Literatur der k. k. Studienbibliothek in Anspruch genommen werden konnten.

Digitized by Google

Unmittelbar nach erfolgter Übersiedlung wurde eine Revision des Gesamtbestandes vorgenommen, als deren Resultat das Fehlen von drei kleinen Bändchen festgestellt wurde.

Am 1. Oktober 1907 nahm die Bibliothek ihren Dienst in dem neuen Gebäude mit einer Zahl von 29 Lesestunden wöchentlich wieder auf. Den Anstaltsbeamten Amanuensis Dr. Wagner und Kustos Müller wurde am 29. Oktober 1909 der Dank und die Anerkennung der Unterrichtsverwaltung ausgesprochen. Als sichtbares Zeichen dieser Anerkennung ist wohl die am 3. Jänner 1910 erfolgte Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Josef-Ordens an den unterzeichneten Berichterstatter zu betrachten. Kustos W. Müller.

Über das abgelaufene Verwaltungsjahr der österr. Bibliotheken, über das der Redaktion erst zu einem Teile Mitteilungen vorliegen, wird das 1. Heft des I. Jahrganges der N. F. berichten.

VEREINS-NACHRICHTEN.

(Auszüge aus den Protokollen der Versamlungen und Sitzungen, vom Ausschusse der Redaktion übermittelt.)

Am 6. November fand unter dem Vorsitze des Obmannes Hofrat v. Karabacek eine Ausschußsitzung statt, in der beschlossen wurde, als Redakteur der Mitteilungen an Stelle Dr. Crüwells Dr. Bohatta und als Mitglieder des Redaktionskomitees Dr. Doublier, Regierungsrat Dr. Himmelbaur und kais. Rat Dr. Matosch dem Plenum vorzuschlagen. Zugleich erklärte sich der Ausschuß mit allen Stimmen gegen die Wolkans mit diesen Kandidaten für solidarisch, d. h. er beschloß abzutreten, wenn diese Kandidaten unterlägen. — Ein Ansuchen Dr. Bliemetzrieders (Graz) um Schutz der Praktikanten gegen Einschübe aus fremden nichtbibliothekarischen Branchen wurde mit Verweis auf Präzedenzfälle für gegenstandslos erklärt, da die Rangordnung dadurch nicht gestört werde und bei Praktikanten die bereits verflossene Dienstzeit lediglich für die Pensionierung in Betracht komme.

Unmittelbar im Anschlusse an diese Sitzung fand eine außerordentliche Hauptversammlung statt, zu welcher sich 27 Mitglieder persönlich eingefunden hatten, während 16 auswärtige durch Wolkan mit Vollmachten vertreten waren. Vorsitzender Hofrat v. Karabacek. Erster Punkt der Tagesordnung: Wahl eines Ausschußmitgliedes an Stelle Dr. v. Sternecks. Gegen den Vorschlag des Ausschusses, der drei Praktikanten der Wiener Universitätsbibliothek zur Auswahl namhaft machte, wurde über Vorschlag Wolkans der Amanuensis der Bibliothek der technischen Hochschule in Wien, Dr. Lenarčić gewählt (mit 32 Stimmen). Sodann wurde zur Wahl des Redakteurs und des dreigliederigen Redaktionskomitees geschritten. Vorher kam noch ein Schreiben Dr. v. Grienbergers (Czernowitz) zur Verlesung, der für diese Stellen vier Herren vorschlug, die aus ihrer Mitte den Redakteur zu bestimmen hätten. Dieser Antrag fand keine Zustimmung. Der Vorsitzende nennt die Kandidaten des Ausschusses und kündigt für den Fall, daß diese Kandidaten in der Minorität bleiben sollten, die Demission von 11 Ausschußmitgliedern und seinen eigenen Austritt aus dem Verein an (s. o.). Dr. Schubert bemängelt, daß in der Weise die Vertrauensfrage gestellt werde und fordert die Anwesenden auf, sich bei der Wahl nicht nicht irre machen zu

lassen. Von 43 abgegebenen Stimmen entfielen nun 28 auf den Kustos der Universitätsbibliothek Wien Dr. Mayer, der somit zum Redakteur gewählt erschien; 13 Stimmen hatte Dr. Bohatta erhalten, während zwei Stimmzettel leer blieben. Als Mitglieder des Redaktionskomitees wurden gewählt: mit 42 Stimmen Regierungsrat Dr. Himmelbaur, mit je 30 Wolkan und Lenarčić. 12 Stimmen hatte Doublier, 11 Matosch erhalten, der Rest zersplitterte sich. Nach Verkündigung des Resultates erklärte der Vorsitzende, wie angekündigt, daß er aus dem Verein austrete und daß außerdem folgende Ausschußmitglieder demissionierten: Hofrat Haas und kais. Rat Matosch als Obmann-Stellvertreter, ferner Bohatta, Donabaum, Doublier, Egger v. Möllwald, Grolig, Himmelbaur, P. Hübl und Kaukusch. —

In der Ausschußsitzung vom 6. Dezember legte Himmelbaur sein Mandat als Mitglied des Redaktionskomitees zurück, da er sich mit dem Ausschusse solidarisch erklärt habe, Prof. Wolkan legte sein Ausschuß-Mandat nieder. Es wurde der Tag der nächsten Hauptversammlung bestimmt, bis dahin sollte der alte Ausschuß die Geschäfte weiterführen. Jedem Mitgliede desselben sei die Annahme einer eventuellen Wiederwahl anheimgestellt. Regierungsrat Donabaum beantragte, zugleich mit der Einladung zur nächsten Hauptversammlung den Mitgliedern eine kurze Mitteilung über den Grund der Demission zu geben. Dr. Doublier unterstützte diesen Antrag im Hinblicke auf ein Rundschreiben des Prof. Wolkan, der die auswärtigen Mitglieder über die Vorgänge im Vereine orientiert hätte. Dieser Antrag wurde zum Beschluß erhoben. —

Am 11. Dezember fand unter dem Vorsitze des Hofrates Haas die angekündigte a. o. Hauptversammlung statt, zu welcher sich 30 Mitglieder versammelt hatten, außerdem waren 44 auswärtige Mitglieder durch Vollmachten, die teils Prof. Wolkan, teils Dr. Crüwell innehatten, vertreten. Vor dem Eingehen in die Tagesordnung beantragte der Vorsitzende, dem aus dem Vereine ausgeschiedenen langjährigen Obmanne Hofrat v. Karabacek den Dank für seine ausgezeichnete Mühewaltung und das Bedauern über seinen Austritt bekanntzugeben. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Auf Antrag Dr. Crüwells wird auch dem Gesamtausschusse der Dank der Versammlung für seine Tätigkeit einstimmig ausgesprochen.

Bevor zur Wahl des Obmannes und der Obmann-Stellvertreter geschritten wurde, gab der Vorsitzende die Namen der abtretenden Ausschußmitglieder bekannt, die auf eine Wiederwahl unter allen Umständen Verzicht leisteten, und zwar: Haas, Bohatta, Donabaum, Doublier, Himmelbaur, Hübl und Kaukusch. Schubert tadelt es, daß von einem Teile der Vereinsmitglieder Wolkan als Obmann kandidiert werde und schlägt als Obmann das Ehrenmitglied des Vereines Regierungsrat J. Meyer vor, der jedoch mit Rücksicht auf sein Alter dankend ablehnt.

Der erste und der zweite Wahlgang verlaufen ohne Ergebnis (Wolkan, Geyer und Matosch erhalten die meisten Stimmen). Man schreitet nun, nachdem Dr. Crüwell die Kandidatur des Professors Geyer für die Obmann-Stelle fallen gelassen, zur Stichwahl zwischen Wolkan und Matosch, den Donabaum vorgeschlagen hatte. Abgegeben werden 73 Stimmen. Professor Wolkan (Kustos, Wien U. B.) erscheint mit 37 zum Obmanne gewählt. Matosch erhält 34, 2 Stimmzettel bleiben leer. Haas als abtretender Obmann-Stellvertreter gibt nun eine kurze Darstellung des gegenwärtigen Standes des Vereines. Hierauf übernimmt der neugewählte Obmann den Vorsitz und spricht seinen Wählern den Dank aus. Eine persönliche Auseinandersetzung zwischen diesem

und dem früheren 1. Obmann-Stellvertreter wird dadurch abgeschlossen, daß letzterer mit einem Teile der Anwesenden die Versammlung verläßt. Nach Wiederaufnahme der nun für kurze Zeit unterbrochenen Sitzung schreitet der Obmann zur Wahl der beiden Obmann-Stellvertreter. Durch Akklamation werden gewählt zum 1. Obmann-Stellvertreter Professor Dr. R. Geyer (früher Kustos der Wiener Hofbibliothek), zum 2. Obmann-Stellvertreter Privdoz. Dr. L. Hanni (Amanuensis der Bibl. d. techn. Hochsch. in Wien). Bei den Neuwahlen zum Ausschusse wurden 60 Stimmen abgegeben. Von diesen erhielten je 60 Dr. J. Hrzan (Prakt. Wien U. B.) und Dr. R. Kotula (Aman. Lemberg U. B.), 59 erhielt M. Grolig (Bibliothekar d. Patent-Amtes Wien), 58 Professor Dr. v. Grienberger (Kustos Czernowitz U. B.), 54 Dr. E. Kuntze (Skriptor Krakau U. B.), je 35 erhielten Privatdoz. Dr. C. Battisti (Prakt. Wien U. B.) und Dr. S. Schilder (Amanuens. Wien U. B.), je 33 Dr. O. E. Ebert (Prakt. Wien U. B.) und P. M. Kinter O. S. B. (Bibliothekar Stift Raigern), 31 Stimmen fielen auf Dr. F. X. Tippmann (Prakt. Wien Bibl. techn. H.). Zum Schlusse der Tagung ward noch auf die galizischen Vorgänge (s. S. 198 ff.) Bezug genommen, indem der Antrag gestellt und angenommen ward, Dr. Kotula (Lemberg) den Dank der Versammlung auszusprechen und die grundsätzliche Zustimmung zu den Vorschlägen nach Lemberg zu übersenden mit dem Beifügen, daß der Verein für dieselben beim hiesigen Ministerium eintreten werde. —

In der Ausschuß-Sitzung vom 17. Dezember konstituierte sich unter Vorsitz des Obmannes Professor Wolkan der Ausschuß. Es wurden gewählt zum 1. Schriftführer Dr. Ebert, zum 2. Schriftführer Dr. Tippmann, zum Kassier Dr. Hrzan und zum Archivar Bibliothekar Grolig. Eine Anfrage des Redakteurs der Mitteilungen führte zu dem Beschlusse, daß künftig entsprechende Inserate auf dem Umschlage der Mitteilungen gegen Verrechnung angenommen werden sollen. Grolig tritt für typographische Verbesserung der Zeitschrift ein. Dr. Ebert beantragt, daß der Kassier in der nächsten Sitzung einen Kassaüberschlag vorlege und besonders über die Beschaffung neuer Geldmittel sich äußere. —

In der Ausschuß-Sitzung vom 14. Jänner 1910 wurde in der Angelegenheit des galizischen Reformprojektes beschlossen, das in Aussicht gestellte Referat Dr. Kotulas (Lemberg) abzuwarten. Einer Anregung Dr. Kotulas gemäß sollen den auswärtigen Ausschußmitgliedern künftig die in den Ausschuß-Sitzungen gefaßten Beschlüsse sobald als möglich zukommen. Ein solcher Bericht soll auch jedem Vereinsmitgliede zur Verfügung gestellt werden, wenn es beim Ausschusse darum ansucht. Da bedauerlicherweise zahlreiche Bibliotheksbeamte nicht Mitglieder des Vereines sind, wird die Abfassung von Werbezirkularen beschlossen, die ein Subkomitee (Professor Wolkan, Dr. Lenarčič, Bibl. Grolig und Dr. Ebert) abfassen soll. Dr. Hrzan gibt die Bilanz des Vereines, wonach mit 1. Jänner 1910 ein kleines Defizit von 20 *K* übernommen wurde.

Dr. Mayer, der einem Beschlusse des Ausschusses gemäß zu den Ausschuß-Sitzungen eingeladen werden und ihnen mit beratender Stimme beiwohnen soll, referiert über die Ausgestaltung der Mitteilungen und legt ein ausführliches Programm vor (s. S. 135 f.). Zur Ausgestaltung des inneren Vereinslebens wird ein Aktionskomitee (Dr. Mayer, Bibl. Grolig und Dr. Tippmann) gewählt, das in erster Linie auf die Einrichtung von Vereinsabenden, Exkursionen und anderen fachlichen Veranstaltungen bedacht sein wird.

Der offizielle Bericht über die stark besuchte Vereinsversammlung vom 11. Februar bleibt der nächsten Nummer aufbehalten. Wir teilen hier nur vorläufig mit, daß Dr. Schubert ein Referat über die Gehaltsregulierung der Beamten der Staatsbibliotheken erstattete und daß die Versammlung den Beschluß faßte, für den 27. Februar einen Delegiertentag der staatlichen Bibliotheksbeamten zur endgiltigen Stellungnahme in dieser Angelegenheit nach Wien einzuberufen. Zugleich ward ein dreigliedriges Lokalkomitee gewählt, das für diesen Delegiertentag eine Vorlage als Substrat der Beratungen auszuarbeiten hätte.

PERSONAL-NACHRICHTEN.

An der Universitätsbibliothek in Prag ward der Praktikant Franz Heric und an der Universitätsbibliothek in Wien der Praktikant Dr. Norbert Jokl zum Amanuensis ernannt. — Zu Prakikanten wurden ernannt: an der Universitätsbibliothek in Innsbruck Dr. Rudolf Flatscher, an der Universitätsbibliothek in Lemberg Dr. Bohdan Barwiński und Dr. Franz Smolka. An der letztgenannten Universität hat sich der Praktikant Dr. Johann Hirschler als Privatdozent für vergl. Biologie habilitiert. — Der Kustos der k. k. Studienbibliothek in Olmütz, Willibald Müller, erhielt das Ritterkreuz des Franz Josefs-Ordens, der Skriptor der Bibliothek der k. k. böhm. techn. Hochschule in Brünn, Doktor K. F. Studnička, den Titel eines a. o. Professors.

(Don Franz Cleri †.) Prof. Don Franz Cleri wurde geboren in Görz im Jahre 1862. Er absolvierte daselbst Gymnasium und Theologie und wurde 1884 zum Priester geweiht. Hierauf war er als Religionslehrer an der italienischen städtischen Volksschule tätig, kam aber 1894 als Religionsprofessor an das Görzer Staatsgymnasium, wo er bis zu seinem Tode verblieb. — Am 11. Februar 1908 übernahm er nach Dr. Baar definitiv die Leitung der k. k. Studienbibliothek. Daneben versah der Verstorbene auch noch den Religionsunterricht 12 Stunden wöchentlich. In der Studienbibliothek wirkte er fleißig und pflichtbewußt bis zu seinem unerwarteten Ende am 18. Oktober 1909. Eine Lungenentzündung raffte ihn hinweg. — Ein gutmütiger Charakter, besonders seinen Schülern ein wohlwollender Vater, suchte er sich auch wissenschaftlich zu betätigen. Namentlich interessierte ihn die Geschichte seiner Vaterstadt Görz, einschlägige Artikel stehen im Görzer Eco del Litorale. Als äußerst bescheidener und anspruchsloser Mann bekannt, schrieb er diese Aufsätze meist anonym. J. B.

Am 27. Jänner d. J. feierte der Direktor des kärntnerischen Geschichtsvereines Regierungsrat Gymnasial-Professor d. R. Dr. Franz G. Hann durch seine historischen und kunsthistorischen Aufsätze um Kärnten hochverdient, eine Zeit lang Beamter der Universitätsbibliothek Innsbruck, in Klagenfurt das 60. Geburtsfest.

Digitized by Google

VERMISCHTE NACHRICHTEN.

(Aktuelles zur Reformfrage, Bibliotheksgebühren, Büchernot.) Reinholds Schrift „Der Bibliothekar und sein Beruf" hat zwei sehr lesenswerte Besprechungen gefunden im Tag vom 18. August 1909, die erste ist von Prof. Dr. Ewald Horn, Vorsteher der Auskunftsstelle für höheres Schulwesen im Preußischen Kultusministerium, also einer offiziellen Persönlichkeit. Der Referent erfaßt trefflich den Kern. Er spricht von der „Bibliotheksverwaltungslehre" und wendet sich gegen das „Übermaß" und die „pedantische Wertschätzung" eines „Kleinkrams", findet die Opposition der jüngeren wissenschaftlichen Beamten gegen ein ausschließliches Damitbefaßtwerden ganz gerechtfertigt. Wir können uns nicht versagen, ein paar Sätze, die allgemeine Bedeutung haben, aus diesem gehaltreichen Artikel herzusetzen: „Ich halte", sagt unser gewiß unverdächtiger Gewährsmann, „die Poussierung des Ausleihgeschäftes geradezu für verderblich. Man entwöhnt die Leute des Bücherkaufes immer mehr, stellt den Studierenden Lehr- und Handbücher und Examenströster zur Verfügung, richtet den Professoren umfangreiche Seminarbibliotheken ein und prunkt in Verwaltungsberichten mit Benützerstatistiken. Diese Zählerei, auch so ein Stück vergnügliche Bibliothekstechnik, sollte geradezu verboten werden. Mit der kulturwidrigen ungeheuren Frequenz der Universitäten hängt natürlich auch die große Inanspruchnahme der Bibliotheken zusammen: Zurückhalten sollte man da, nicht befördern!" Auch aus der zweiten Besprechung (von Prof. Lic. Beß, Bibliothekar in Halle, U. B.) hebe ich eine Stelle von allgemeinerer Bedeutung aus: die Kataloge der Bibliotheken seien „zu einem Umfang angeschwollen, der in keinem Verhältnis steht zu ihrem wissenschaftlichen Wert . . . Welche Unsumme von Arbeitskraft wird hier verschwendet, welche Summen von Arbeitslohn vergeudet!" Der preußische Gesamtkatalog schleppe sich durch Verzicht auf eine verständige Auswahl nur mühsam weiter; einst, wenn er fertig sei, werde er zwar als Koloß bewundert werden, aber für die Wissenschaft unbrauchbar sein; Gründlichkeit, Haupttugend des Bibliothekars, dürfe nicht zur Farce werden. — In der Voss. Zeitung vom 30. Dezember 1909 und in der Kölnischen Volkszeitung vom 1. Jänner 1910 führt der Dortmunder Stadtbibliothekar H. O. Zimmer aus, daß die Bibliotheksgebühren der Büchernot nicht steuern werden. In Preußen erheben die städtischen Bibliotheken, die sogenannten „öffentlichen" bibliotheken (ähnlich wie bei uns die Volksbibliotheken) als Leihgebühr von jedem Leser zirka 10—30 Pf., dagegen werden nun die preußischen Universitätsbibliotheken und die Königliche Bibliothek eine jährliche Leihgebühr von 5 Mark erheben.[1] Solche Taxen, meint Herr Zimmer, werden, wenn sie auch den Dotationsfond vermehren, an den wissenschaftlichen Bibliotheken der Not nicht abhelfen, z. B. dem Übelstand, daß immer mehr Bestellungen unerledigt bleiben, mit der Begründung: Verliehen. Viel wichtiger sei, daß auch die sg. nicht-öffentlichen Bibliotheken dem Publikum zugänglich würden, Lehrer-, Vereinsbibliotheken u. s. w., die oft ganz bedeutende Erhaltungskosten beanspruchen. Zu dem Behufe

[1] An den österreichischen Universitäten ward mit Ministerialverordnung vom 13. September 1906 für alle Hörer (Frequentanten, Hospitanten) eine solche Bibliotheksgebühr festgesetzt, die für jedes Semester 1 *K* für Österreicher, 2 *K* für alle übrigen beträgt. Über solche Maßregeln entrüstet sich für Deutschland lebhaft die Ethische Kultur Jahrg. 18, 6 f.

brauchte man allerdings Zentralkataloge sämtlicher in einer Stadt vorhandenen Bücher, wie ihn jetzt erst wenige Städte hätten (so Frankfurt a. M., Lübeck, Dortmund). Der Verfasser weist auf die Notwendigkeit eines einheitliches Gesetzes (vgl. Punkt III der obigen Rundfrage) über die Art der Vermehrung und über den Ausgleich der Bestände hin. So weit Herr Zimmer. Nun, die Crux der Bibliotheken, wir denken in diesem Zusammenhang nur an die wissenschaftlichen, zunächst an die großen und kleinen Universitätsbibliotheken, ist wohl die Crux der Universitäten selbst, eine allgemeine Kulturerscheinung der Gegenwart. Hier liegt wohl die Wurzel des Übels mehr als anderswo, worauf Herr Horn schon hinweist. So bizarr es klingen mag: Wie die Universitäten zu viel Studenten, haben die wissenschaftlichen Bibliotheken zu viel Leser, solche nämlich, die nicht hingehören. Mit Recht klagt der Historiker der deutschen Universiäten, Georg Kaufmann-Breslau (Allg. Zeitung vom 8. Jänner d. J.) über das Bildungsphilisterium, er spricht von den nicht zum Studium geschaffenen Massen, die jetzt die Universitäten mehr belästigten als belebten, von den Opfern, die die Familien ihren Kindern für die „Zeugnisse" brächten, die jetzt auch für die früher viel leichter zugänglichen Berufe gefordert würden, worin sich eine Überschätzung der Formen und der „Patente" der theoretischen Ausbildung zeige. Auch Hermann Paul, der berühmte Münchner Germanist, nennt in seiner letzten Rektoratsrede die Universitäten überflutet, sie könnten ihre idealen Ziele nur wenig mehr erreichen. Er findet es unheimlich, wie man sich jetzt in die Hallen der Hochschule dränge! Ein Artikel, wieder der Allgemeinen Zeitung, vom 15. Jänner 1910, nennt geradezu die Universitäten Pflanzstätten des geistigen Proletariats, auch hier ist die Rede von der Überschätzung des akademischen Studiums, die für die deutsche Bildungswelt charakteristisch sei. Der Zugang zu den höheren Bildungsfächern sollte weder geistig noch finanziell weiter gefördert werden (s. wieder o. Horn). Das sind harte, vielleicht zu harte Worte. Aber daß schwere Kulturschäden vorliegen, muß einleuchten.

Bibliothekar Dr. Ruepprecht, München, U. B., bittet seinen Vorschlag auf den diese Mitteilungen 13, 133 Bezug nahmen, richtiger wiederzugeben, als es dort geschehen sei. Es handelt sich ihm um einen der Kgl. Bibl. in Berlin zu gewährenden 50—100.000 Mark betragenden Reichszuschuß zur Anschaffung seltenerer fremdsprachlicher Literatur, die durch Versendung in allen Bibliotheken Deutschlands zur Benutzung kommen könnte.

Die heurige Versammlung des Vereines deutscher Bibliothekare findet zu Pfingsten in Nürnberg statt. Hier soll u. a. die Reformfrage verhandelt werden, wie schon oben mitgeteilt. Man erwartet im Reiche eine entsprechende Beteiligung der österreichischen Kollegen! Im Anschluß daran möchten wir hier den Gedanken eines jährlich abzuhaltenden österreichischen Bibliothekartages auf die Bahn bringen.

August 1910 tritt in Brüssel der „Congrès intern. des archivistes et des bibliothécaires" zusammen. Österreich-Ungarn ist in den Commissions nationales bis jetzt nur durch Direktor i. R. Dr. G. Winter vertreten. Beitrittserklärungen (Mitgliedsbeitrag 10 Frcs. gleich mitzusenden) an Victor Tourneur, 98, Rue Defacqz, Bruxelles.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Friedrich Arnold Mayer. — Druck E. Kainz vorm. J. B. Wallishausser, Wien.

Digitized by Google

24 Oa

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND TILDEN FOUNDATIONS

Mitteilungen

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

X. Jahrgang, 1. Heft.

Wien.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1906.

INHALT.

Seite

Moderne Bibliotheksbauten. Von F. Eichler 1

H. G. Bretschneider und G. van Swieten. Ein Beitrag zur Geschichte der Universitäts-Bibliothek in Lemberg. Von F. Menčík 11

Zur Bibliographie der tirolischen Literatur des 18. Jahrhunderts. I. Von O. Schissel v. Fleschenberg 30

Literarische Besprechungen 37

Aus österreichischen Bibliotheken 44

Vereins-Nachrichten 47

Personal-Nachrichten 48

Vermischte Nachrichten 50

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen“ erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 6 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I., Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen“, Dr. G. A. Crüwell (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.

Buchdruckerei E. Kainz vormals J. B. Wallishausser, Wien.

Mitteilungen

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

Wien.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1906.

INHALT.

Seite

Aus steirischen Missalien des 14. und 15. Jahrhunderts. Von Skriptor Doktor Ferdinand Eichler. Mit einem urkundlichen Anhang von Hofrat Professor Dr. Arnold Luschin v. Ebengreuth (Graz) 53

Illuminierte Handschriften in Österreich. Von Professor Dr. Max Dvořák (Wien) 69

Zwei Beiträge zur Wieland-Bibliographie. Von Professor Dr. Bernhard Seuffert (Graz) 76

Literarische Besprechungen 80

Aus österreichischen Bibliotheken 89

Vereins-Nachrichten:

Die ersten zehn Jahre des Österr. Vereins für Bibliothekswesen. Von Kustos Dr. Isidor Himmelbaur (Wien) 93

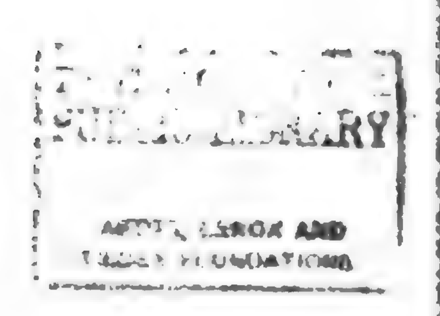
Weitere Aufgaben des Vereins. Von Regierungsrat Dr. Wilhelm Haas (Wien) 102

Personal-Nachrichten 112

Vermischte Nachrichten 113

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen“ erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 6 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I., Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen“, Dr. G. A. Crüwell (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.

9. 1907



Mitteilungen

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

Wien.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1906.

INHALT.

Seite

Die k. k. Universitäts-Bibliothek zu Lemberg. III. Von Dr. Rud. Kotula . 115

Aus dem Leben eines Beamten der Universitäts-Bibliothek in Prag. Von Dr. A. Goldmann . . . 122

Der erste bekannte Kalender aus Johann Mannels Druckerpresse in Laibach. Von Dr. Friedrich Ahn . . . 128

Moderne Bibliotheksbauten (Nachtrag). Von Dr. Ferd. Eichler . . . 132

Literarische Besprechungen . . . 133

Aus österreichischen Bibliotheken . . . 140

Vereins-Nachrichten . . . 145

Personal-Nachrichten . . . 145

Vermischte Nachrichten . . . 147

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen“ erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 6 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I., Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen“, Dr. G. A. Crüwell (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Mitteilungen

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

Wien.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1906.

INHALT.

Seite

Hof- und Staatshandbücher. Von Dr. O. Freiherrn v. Mitis 151
Österreichische Bibliographie. Von Dr. Z. V. Tobolka 155
Zur Geschichte des evangelischen Bücherschmuggels. Von C—ll 157
Literarische Besprechungen 160
Vereins-Nachrichten 163
Personal-Nachrichten 173
Vermischte Nachrichten 176

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen“ erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 6 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I., Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen“, Dr. G. A. Crüwell (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.

Mitteilungen

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

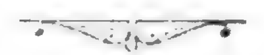
Wien.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1907.

INHALT.

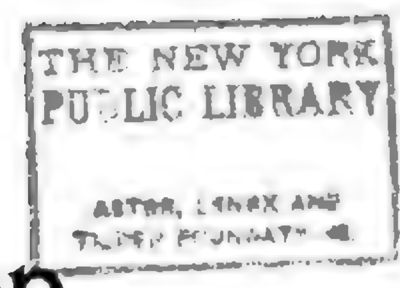
Seite

Versuch einer Bibliographie der Livres d'heures (horae B. M. V., horas, getijden) des XV. und XVI. Jahrhunderts mit Ausnahme der für Salisbury und York gedruckten. Von Dr. H. Bohatta 1
Über schwedische Bibliotheken. Von Dr. H. v. Lenk 49
Literarische Besprechungen 65
Aus österreichischen Bibliotheken 75
Vereins-Nachrichten 76
Personal-Nachrichten 90
Vermischte Nachrichten 91

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen" erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 6 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I., Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen", Dr. G. A. Crüwell (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.



Nov 13 U.



Mitteilungen

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

Wien.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1907.

INHALT.

Seite

Beiträge zur Wieland-Bibliographie. Von Prof. Dr. Bernhard Seuffert . 97

Die Wiegendrucke der Stiftsbibliothek in Schlierbach. Von P. Florian Zeller . . . 105

Über schwedische Bibliotheken. Von Dr. Heinrich v. Lenk (Schluß) . . . 119

Rangliste der Beamten der österreichischen Bibliotheken . . . 126

Literarische Besprechungen . . . 130

Aus österreichischen Bibliotheken . . . 137

Vereins-Nachrichten . . . 139

Personal-Nachrichten . . . 141

Vermischte Nachrichten . . . 142

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen" erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 6 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I., Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen", Dr. G. A. Crüwell (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.

Digitized by Google

Mitteilungen

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

XI. Jahrgang, 4. Heft.

Wien.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1907.

INHALT.

Seite

Domenico Vallarsi's Hieronymus-Ausgaben. Eine bibliographische Studie von Dr. Gustav Leiblinger 145
Eine Sammlung von Einblattdrucken. Von Ferdinand Menčik 149
Beiträge zur Wieland-Bibliographie. Von Prof. Dr. Bernhard Seuffert (Schluß) 158
Literarische Besprechungen 164
Aus österreichischen Bibliotheken 176
Vereins-Nachrichten 178
Personal-Nachrichten 179
Vermischte Nachrichten 179

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen" erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 6 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I., Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen", Dr. G. A. Crüwell (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.

Mitteilungen

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

Wien.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1908.

INHALT.

Seite

Wiegendrucke aus Linzer Bibliotheken. Von Franz Reininger 1
Die deutschen Bühnen. Ein bibliographischer Versuch. Von Robert F. Arnold 17
Domenico Vallarsi's Hieronymus-Ausgaben. Eine bibliographische Studie von Dr. Gustav Leiblinger (Fortsetzung) 34
Rezensionen und Anzeigen 46
Aus österreichischen Bibliotheken 54
Vereins-Nachrichten 60
Personal-Nachrichten 64
Vermischte Nachrichten 65

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen“ erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 6 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I., Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen“, Dr. G. A. Crüwell (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.

Digitized by Google

Mitteilungen

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

Wien.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1908.

INHALT.

Seite

Die k. k. Studienbibliothek in Linz. Von Dr. Konrad Schiffmann . . . 67
Die Wiegendrucke der Stiftsbibliothek Herzogenburg 109
Hölty-Handschriften. Von Dr. O. Schißel v. Fleschenberg 127
Domenico Vallarsis Hieronymus-Ausgaben. Eine bibliographische Studie von Dr. Gustav Leiblinger (Fortsetzung) 167
Rezensionen und Anzeigen 172
Aus österreichischen Bibliotheken:
Die k. k. Jagellonische Universitäts-Bibliothek in Krakau. Von Dr. E. Kuntze 187
Die Wiener Hofbibliothek und die Pflichtexemplare 195
Vereins-Nachrichten 197
Personal-Nachrichten 198
Vermischte Nachrichten 200

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen" erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 6 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I., Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen", Dr. G. A. Crüwell (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.

Apr 23 03

Mitteilungen

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

Wien.
In Kommission bei Gerold & Komp
1908.

INHALT.

Seite

Die österreichischen Klosterbibliotheken in den Jahren 1848—1908 von Dr. A. Hübl 201
Eine Jubiläums-Stiftung für die Wiener Universitäts-Bibliothek von Dr. S. Frankfurter 216
Dr. Karl v. Estreicher-Rozbierski †. Von Dr. E. Kuntze 231
Zur Frage einer Reform des Bibliothekswesens. Von Dr. O. v. Sterneck . . 238
Domenico Vallarsis Hieronymus-Ausgaben. Eine bibliographische Studie von Dr. G. Leiblinger (Schluß) 247
Rangliste der Beamten der österreichischen Bibliotheken 257
Rezensionen und Anzeigen 266
Aus österreichischen Bibliotheken 279
Vereins-Nachrichten 281
Personal-Nachrichten 286
Vermischte Nachrichten 289

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen“ erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 6 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I., Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen“, Dr. G. A. Crüwell (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.

Mitteilungen

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. G. A. Crüwell.

Wien.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1909.

INHALT.

Seite

Tengnagels Studien zur Geschichte des Hauses Liechtenstein. Von Dr. O. Freiherrn v. Mitis 1
Zur Bibliotheks-Praktikanten- und Beamtenfrage. Von Dr. W. Ritter v. Horodyski 10
Zur Frage einer Reform des Bibliothekswesens. Erwiderungen von Regierungsrat J. Meyer und Dr. A. Schubert 13
Rezensionen 31
Vereins-Nachrichten 47
Personal-Nachrichten 50
Vermischte Nachrichten 51

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen" erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 6 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I., Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen", Dr. G. A. Crüwell (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.

Grazer Versammlung. S. Seite 51.

Mitteilungen

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. H. Bohatta.

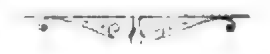
Wien.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1909.

INHALT.

Seite

An die P. T. Leser 55
Über Bibliotheks-Zentralen und ihre Aufgaben. Von Ober-Bibliothekar Dr. Richard Fick 55
Der Inkunabelkatalog der Bibliotheken Deutschlands. Von Direktor Professor Dr. Konrad Häbler 74
Die steiermärkische Landesbibliothek in Graz in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Von Skriptor Karl W. Gawalowski 87
Zur Frage einer Reform des Bibliothekswesens (Eingesendet) 92
Iter Siculum. Von Amanuensis Dr. Gottlieb August Crüwell 93
Die Buchdruckerei des Jesuitenkollegiums in Wien (1559—1565). Von Bibliothekar Moritz Grolig 105
50. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Graz. Sektion für Bibliothekswesen. Von Kustos Dr. Ferdinand Eichler 121
Rezensionen und Anzeigen 123
Vereins-Nachrichten 131
Personal-Nachrichten 131
Vermischte Nachrichten 132

Die „Mitteilungen des Österr. Vereins für Bibliothekswesen" erscheinen in zwanglosen Heften; für die Mitglieder unentgeltlich. — Abonnementspreis für Österreich-Ungarn 6 Kronen, für das Ausland 5 Mark jährlich. In Kommission bei Gerold & Komp., Wien, I, Stephansplatz. — Zuschriften sind an den Redakteur der „Mitteilungen", Dr. H. Bohatta (Wien, I., Universitäts-Bibliothek) zu richten.



APR 11 1910

Mitteilungen

des

Österr. Vereins für Bibliothekswesen.

Herausgegeben vom

Vereins-Ausschusse,

redigiert von

Dr. Friedrich Arnold Mayer.

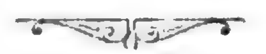
Wien.
In Kommission bei Gerold & Komp.
1910.

Digitiz

INHALT.

Seite
An unsere Leser 185
Die Wiegendrucke in der bibliotheca publica in Linz. Von Franz Reininger 187
Eine Rundfrage. Mit Gutachten von Erman-Bonn, Schnorr v. Carolsfeld-München, Berghoeffer-Frankfurt a. M., Universitätsbibliothek Lemberg, Hittmair-Innsbruck, Ortner-Klagenfurt 180
Vorschläge, betreffend die Organisation und das Avancement der Beamten an Staatsbibliotheken Österreichs 198
Besprechungen 201
Aus österreichischen Bibliotheken 206
Vereins-Nachrichten 209
Personal-Nachrichten 212
Vermischte Nachrichten 213

Mit diesem Hefte schließt der 13. Jahrgang und zugleich die erste Folge der Mitteilungen. Im übrigen verweisen wir auf die einleitenden Seiten dieser Nummer. — Zuschriften, Rezensionsexemplare, Sendungen aller Art sind an die Privatadresse des Redakteurs zu richten: **Dr. Friedrich Arnold Mayer**, Wien, XIX./₁, Springsiedelweg 34. Im allgemeinen werden nur solche Werke zur Besprechung gelangen, die der Redaktion selbst vorgelegen haben. — Die geehrten Mitarbeiter sind gebeten, die Blätter ihrer Manuskripte einseitig zu beschreiben, halbbrüchig oder mindestens mit breitem Rand.



Versammlung des Vereins deutscher Bibliothekare in Nürnberg.

Internationaler Kongress in Brüssel.

Seite 214.

Digitized by Google

Für Bibliotheken!

F. Rühl's Chronologie
des Mittelalters und der Neuzeit
(Berlin, Reuther & Reichard, M. 6·50, geb. M. 7·50).

„Es ist durch die kritische Arbeits- und klare Ausdrucksweise die beste jetzt vorhandene Einführung in den für die Anfänger oft schwer verständlichen Fragen der theoretischen Chronologie."

(Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung.)

Katalog 130

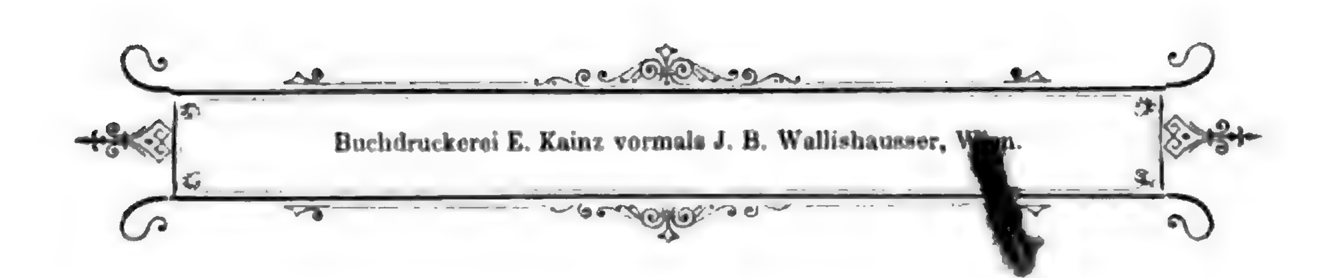
Seltene Wiegendrucke, Handschriften, Musiker-Autographen, Erd- und Himmelsgloben etc.

Mit 40 Abbildungen.

Herausgegeben anläßlich des 50jährigen Bestehens der Firma

Ludwig Rosenthals Antiquariat
München, Hildegardstrasse Nr. 14.

Preis Mk. 3.—.


Buchdruckerei E. Kainz vormals J. B. Wallishausser, Wien.

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410